



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

FA 307.1.2

TRANSFERRED TO
FINE ARTS LIBRARY

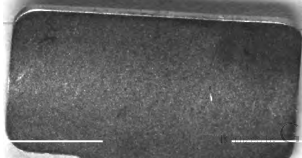
Harvard College Library



FROM THE BEQUEST OF
HENRY WARE WALES, M.D.

Class of 1838

FOR BOOKS OF INTEREST TO THE
SANSKRIT DEPARTMENT



Johann Winckelmann's sämtliche Werke.

Einzige vollständige Ausgabe;

dabei

Porträt, Facsimile und ausführliche Biographie des Autors; unter dem Texte die frühern und viele neuen Citate und Noten;

die allerwärts gesammelten Briefe nach der Zeitordnung, Fragmente, Abbildungen und vierfacher Index.

Von Joseph Eiselein.

Neunter Band.

Donauöschingen,
im Verlage deutscher Classiker.
1 8 2 5.

F/A 307.1.2

1856 Oct 22

Walter B.quest

2358
44-114
25

Versuch
einer
A l l e g o r i e,
besonders
für die Kunst.

Ὡς ἐγραψαμεν, καὶ οὖν ἡ ἐφικτον.
Theophr. Eres. de sign. plur.

Der königlichen großbritannischen
Gesellschaft der Wissenschaften
auf der berühmten
Universität zu Göttingen
zugeeignet.

1 7 6 6.

V o r r e d e.

§. 1. Mit keiner meiner Schriften bin ich furchtsamer gewesen, als mit dieser, hervorzutreten, weil ich meine Absicht nicht erreichen können, und befürchte, die Erwartung derselben [nicht] erfüllet zu haben; denn ich kan kein Repertorium liefern auf alle Fälle für diejenigen, welche allegorische Bilder suchen, sondern ich gebe, was ich von alten und von einigen neueren Bildern gefunden, und eine Anleitung, andere aus alten Nachrichten zu ziehen.

In Absicht der Bilder aus Schriften und aus anderen Denkmälen der Alten glaube ich das Mögliche geleistet zu haben, und so unvollständig diese Sammlung auch geachtet würde, kan dieselbe diejenigen, die zugleich mit mir an Ausführung eines ähnlichen Unternehmens gedacht haben, unterrichten, daß es schwer sei, etwas Vollständiges zu geben; und aus diesem Grunde habe ich nicht länger anstehen wollen zu erscheinen. Diejenigen, welche sich zeitlicher, als es mir gelungen ist, in dieses Feld wagen können, das ist, welche auch in dieser Absicht alle und jede alte Scribenten lesen, werden das, was von mir übergangen worden, hinzuthun.

§. 2. Der zuverlässigste Weg, unbekannte allegorische Bilder zu finden, ist die Entdeckung alter Denkmale; es erfordert aber Zeit, bis sich viele von denselben gesammelt haben, und folglich bleibet die Bereicherung der Allegorie aus noch nicht entdeckten Schätzen für unsere Nachkommen.

§. 3. Wenn die Kunst mehr, als bisher geschehen ist, der Gelehrten, ja selbst der Altertumskundiger Absehen gewesen wäre, würde die Allegorie aus den in neueren Zeiten entdeckten alten Werken nicht wenig erweitert worden sein. Es wurden aber, da man vor zweihundert Jahren anfang, doch nur gelegentlich, nach alten Schätzen in Rom zu graben, verstümmelte und mangelhafte Werke nicht geachtet, und ohne weitere Untersuchung zu Kalk verbrannt, welches Unglück sogar ziemlich erhaltene große Werke betraf, von denen Pirro Ligorio in seinen Handschriften in der vaticanischen Bibliothek verschiedene namhaft macht. Die Gelehrten waren auch nur aufmerksam auf dasjenige, wo die Gelehrsamkeit offenbar war, und das Licht, welches aus Betrachtung der Kunst entstehen kan, ging ihnen nicht auf.

§. 4. Ich spreche indessen niemanden die Hoffnung ab, an bekannten Werken der alten Kunst neue Bemerkungen auch zur Allegorie zu machen; diese aber sind nur in scheinbaren Kleinigkeiten zu finden, über welche der Liebhaber und der Künstler selbst hinwegzusehen pflegt. Zwei von solchen Bemerkungen, und zwar über die Ohren an alten Köpfen, die ich hier mittheile, können zu ähnlichen Betrachtungen Gelegenheit geben, und die zweite könnte zur Allegorie dienen.

§. 5. Die erste Bemerkung betrifft ein vermeinetes Kennzeichen der Köpfe von Göttinnen aus den Ohren, welche der gelehrte Buonarroti gemacht zu haben glaubete.¹⁾ Dieser Mann, welcher mehr als andere vor ihm über Werke der alten Kunst, insbesondere wo es auf Gelehrsamkeit ankommt, eine sorgfältige Untersuchung gemacht, sezet als untrüglich,

1) Osserv. sopra alc. vetri, p. 154.

daß nur allein die Bildnisse der Göttinnen Ohrgehänge gehabt haben, oder durchgebohrte Ohren, dieselbe anzuhängen, wovon derselbe an denen, welche Kaiserinnen und andere Frauen, sowohl von Marmor, als auf Münzen und in geschnittenen Steinen vorstellen, bis auf die Gemahlin des Theodosius, keine Spur gefunden hat. Dieses versteht sich nicht von allen und jeden Köpfen der Göttinnen; denn es findet sich das Loch in den Ohren nur an einzelnen Bildern derselben. Folglich könnte man nach diesem Ausspruche, wo ein alter weiblicher Kopf eine gewisse idealische Schönheit und Löcher in den Ohren hat, denselben einer Göttin zuweisen, da an einigen Köpfen, sonderlich der Livia, welche eine hohe Schönheit hat, der Unterschied zwischen der menschlichen und der göttlichen Bildung zweifelhaft sein könnte. Diese Bemerkung schien mir bei dem ersten Anblicke wichtig, wurde aber vernichtet, da ich mich einiger Köpfe von bestimmten Personen erinnerte, die das Ohrflächchen durchbohret haben. Von solchen Köpfen sind im Campidoglio Antonia, die Gemahlin des Drusus,¹⁾ und ein Brustbild einer betagten Frau von späterer Zeit, wie man aus dem Haarpuze schließen kann, nebst einigen anderen Köpfen, deren ich mich igo nicht entsinne.²⁾

S. 6. Die zweite Bemerkung betrifft eine besondere Form der Ohren. Es sind die Ohren überhaupt, wo sie unbedeckt erscheinen, mit großem Fleisse von den alten Künstlern ausgearbeitet worden, so daß man mit Zuversicht aus einem Stücke eines verstümmelten Kopfs, an welchem nichts als das Ohr erhalten wäre, auf den ehemaligen Werth des Kopfs schließen kann, und an Köpfen, wo es zweifelhaft scheinen könnte, ob sie alt oder neu sind, oder an de-

¹⁾ Mus. Capitol. t. 2. tav. 8.

²⁾ [G. d. R. 6 B. 2 R. 14—15 S.]

nen, welche von neuem überarbeitet worden (teste ricamminate) entscheidet allezeit das Ohr. In dem ersten Falle zeuget ein schönes Ohr von dem wahren Altertume; denn die neueren Künstler haben an Köpfen, die zu Ergänzung alter Statuen gemacht worden, sich nicht die Mühe genommen, das Ohr, wie die Alten thaten, auszuarbeiten, da die Zeichnung dieses Theils eine der schwersten am ganzen menschlichen Körper ist; im zweiten Falle aber kan man aus dem Ohre sehen, ob die übrige Arbeit im Gesichte mit dem alten Ohre übereinkomme.

§. 7. Hier aber rede ich von einer besondern Form der Ohren an einigen Statuen und Köpfen, sonderlich an den mehresten Köpfen des Herkules. Diese Ohren sind klein, platt an den Kopf gedrückt, und der knorpliche Gang oder der Flügel des Ohrs, und besonders derjenige Theil, welcher Anthelix heisset, ist wie bewachsen oder geschwollen, wodurch die Oefnung des Ohrs enge wird, und es sind wie Einschnitte innerhalb an dem Rande der Oefnung. So gestaltete Ohren hat die Statue des Herkules von vergoldetem Erzte im Campidoglio, eine Statue desselben in der Villa Medicis, und eine andere im Palaste Mattei, und von dessen Köpfen, einer im Campidoglio, ein anderer in der Villa Albani, zwei capita jugata desselben in eben der Villa, ein anderer Kopf bei dem Bildhauer Cavacchi, und einer, welcher im Palaste Salviati war.

§. 8. Eben solche Ohren hat eine von den beiden kolossalischen Statuen des Castor und des Pollux auf dem Campidoglio, (denn der Kopf der anderen Statue ist neu,) und die Statue eines nackten Jüngers in der Villa Medicis, welcher von obenher Öl über sich ausgießet. Ferner haben so gestaltete Ohren eine junge heroische Statue mit ihrem eigenen und einem der schönsten Köpfe aus dem Alter-

tume, in der Villa Albani, und eine dieser abuliche, aber noch nicht ergänzte Figur, bei gedachtem Bildhauer; imgleichen ein jugendlicher Kopf einer bestimmten Person mit Blättern, wie es scheint, vom Pappelbaume, welche Weinblättern gleichen, und daher ist dieser Kopf in der Beschreibung des Musaei Capitolini ein Bacchus genennet. ¹⁾ Eben- daselbst ist mit solchen Ohren ein Kopf mit Tannen- laub[?] bekränzt, welcher folglich von einer Statue eines Siegers in den istsmischen Spielen sein muß, wo ein solcher Kranz der Preis war.

§. 9. Ich schließe hieraus, da eine von gedach- ten Statuen der Dioskuren auf dem Campidoglio, als welche sich im Ringen berühmt gemacht, und da- her die gymnastischen Spiele in ihrem Schutze hat- ten, und der Ringer in der Villa Medici's, Oh- ren von gedachter Form haben: daß diese den Rin- gern eigen gewesen; und daß auch hieraus der Grund zu nehmen sei von eben solchen Ohren des Herku- les, welcher von den Mehesten für den Stifter der olympischen Spiele gehalten wird, und dieselben mit eigenen Proben seiner Stärke und Geschicklichkeit ein- weihete.

§. 10. Da aber die Statue eines Ringers von schwarzem Marmor, mit einem Oßfläschchen in der Hand in der Villa Albani, imgleichen eine erhoben gearbeitete Figur eines andern Ringers, mit dem Schabeisen (strigilis) und mit dem Oßfläschchen, in eben der Villa, nicht Ohren von beschriebener Form haben: so müssen diese nur besonderen Ringern eigen gewesen sein. Diese waren vermuthlich die Panfratiasien, ²⁾ welche rungen und zugleich auf

1) T. 1. tav. 48.

2) Siehe im 3 Kapitel Ringer. [Denkmale Numero 51. G. d. R. 5 B. 5 R. 30 — 31 §.]

einander schlugen, das ist: in alle Wege ihren Gegner zu überwältigen sucheten, welches das Wort *Pankratiastes* sagen will, und in eben dieser Bedeutung wurden dieselben *παμμαχοι* genennet. ¹⁾ Als *Pankratiastes* erhielt *Pollux* den Preis in den ersten pythischen Spielen bei *Delyphos*, und da dieser vornehmlich sich im Ringen hervorthat, so wie *Kastor* im Fahren: so ist zu glauben, daß jener allein solche Ohren hatte, und daß also mehrmal gedachte Statue auf dem *Campidoglio* *Pollux* vielmehr als *Kastor* sei. Hier könnten die beiden Ringer in der Galerie zu Florenz angeführt werden; es ist aber aus den Köpfen derselben nichts zu schließen, weil dieselben zwar alt sind, aber nicht zu den Figuren gehören, wie man aus einem alten Kupfer dieses Grupo ersiehet, welches, ehe dasselbe ergänzt worden, gestochen ist, mit dieser Unterschrift: Die ringenden Söhne der *Niobe*; woraus ich schliesse, daß dieses Werk nebst andern Figuren der *Niobe*, in der *Villa Medici*s, an einem und ebendemselben Orte gefunden worden. Den die Fabel saget, daß einige von den Söhnen der *Niobe* von den Pfeilen des *Apollo* erlegt worden, da sie sich auf der *Palästra* im Ringen übten. ²⁾

§. 11. Ich glaube also das Kennzeichen und den Unterschied der Köpfe der *Pankratiasten* von anderen Ringern durch diese Bemerkung festgesetzt zu haben, welches durch einige bisher nicht verstandene Anzeigen alter Scribenten kan erläutert werden, so wie diese wechselseits durch jene Bemerkung Licht bekommen.

§. 12. *Philostratus*, wenn er seinem *Protefilaus* ³⁾ eine Beschreibung der Gestalt des *Hef-*

1) *Plat. Eutyph.* p. 269. edit. Bas. 1534.

2) [*G. d. R.* 9 B. 2 R. 28 — 30 S.]

3) [Nicht dem *Palamedes*, wie *Winkelmann* schrieb.]

tors in den Mund leget, gibt ihm besondere Ohren: *ωτα κατεαυως ην*,¹⁾ die zerbrochen oder zer-
schlagen gewesen, nicht, wie er sagt, vom
Klingen auf der Palästra, als welches bei den
Völkern in Asien nicht üblich war, sondern im
Kampfe mit Ochsen. Was hier *ωτα κατεαυως*
heißt, nennet eben der Scribent in der Beschreibung
des Nestors mit gleich bedeutenden Worten *αμφι
παλαισσαν αυτω πεπονημενα τα ωτα*,²⁾ die auf der
Palästra durchgearbeitet waren, das ist:
durch Schläge mit der Faust, vor welchen man
sich in späteren Zeiten mit *αμφωτιδες* verwahrte, die
von Erzte waren. Ungerelmt aber scheint mir der
Gegensatz beim Sektos, daß er solche Ohren nicht
auf der Palästra, sondern in dem Kampfe
mit Ochsen bekommen, wo dieses nicht möglich ist,
wie ein jeder einseht, und auch Wigenere in den
Anmerkungen zu dessen französischen Übersetzung des
Philostratus angezeigt hat.³⁾ In dieser Absicht,
glaube ich, hat der letzte Übersetzer⁴⁾ in der leipziger
Ausgabe dieses Scribenten sich mit einem allgemei-
nen Ausdrücke zu helfen gesucht, in dem, er *ωτα
κατεαυως ην* gegeben hat: *athletico erat habitu*.

§. 13. Ein Panfrattast mit solchen Ohren heißt
beim Lucianus *ωτοκαταξ*,⁵⁾ und mit einem gleich-
bedeutenden Worte beim Diogenes Laertius *ωτο-
πλαδις*,⁶⁾ wenn er von dem Philosophen Lykon

1) Heroic. c. 12. p. 722.

2) Ibid. c. 3. §. 3. p. 698.

3) Pag. 795.

4) [Olearius.]

5) Lexiph. [c. 9.] Pollux, l. 2. segm. 83.

6) L. 5. segm. 67.

rebet, welcher ehemals ein berühmter Ringer war. Dieses letztere Wort wird vom Hesychius, Suidas und vom Eustathius erklärt, τα ὡτα τεθλασμένα,¹⁾ das ist, gepresste und zerquetschte Ohren; kan also nicht von verstümmelten Ohren verstanden werden, wie Daniel Heinsius hier das Wort καταγινωσθαι, καταγωγς erklärt:²⁾ denn, von menschlichen Körpern gebraucht, heist dasselbe zerschlagen; wie beim Aristophanes: jemanden den Kopf derbe zerschlagen;³⁾ und zuweilen zerfezen, zerschneiden.⁴⁾ Salmasius führet gedachte Stelle des Diogenes an,⁵⁾ und hält sich lange bei dem Worte εμπινης auf; aber das schwerere Wort ωτοθλαδίας übergeht derselbe mit Stilltschweigen; es könnte aber dieser Gelehrte so wenig als Menage in seinen Anmerkungen über den Laertius völliges Licht geben, ohne der von mir gemachten Bemerkung.

§. 14. Philostratus hat sich wahrscheinlich der Redensart des Plato bedient, da wo dieser dem Sokrates durch den Kallikles antworten lästet: „Sage mir, Kallikles, (rebet ihn Sokrates an,) ob die Athentenser durch den Perikles besser gemachet worden, oder vielmehr durch ihn faul und geschwäzig geworden? — Wer wird dieses sagen, (erwidert ihm Kallikles) ausser diejenigen, welche die Ohren zerschlagen haben:

1) In Il. Ψ. XXIII. p. 1324.

2) Not. in Horat. epist. 1. v. 30. p. 92. edit. Elzev. 1629. 8.

3) Acharn. v. 1166. [al. v. 1182. Conf. ejusd. Vesp. v. 1468.]

4) Aretæus Cappad. p. 129. edit. Oxon 1723.

5) Ad Tertull. de pall. p. 233.

„*ἢ τῶν τὰ ὡτὰ κατεαυθῶτων ἀνδρῶν ταῦτα?*“ 1) das ist: Leute, welche nichts anderes wissen, als sich in den Gymnasien zu balgen; und man könnte glauben, daß hier die Spartaner gemeinet seien, welche die Künste und Wissenschaften, die Perikles zu Athen in Flor brachte, nicht auf gleiche Weise schätzeten, und vornehmlich Leibesübungen trieben. Serranus hat dieses übersezt: „Dieses sagen „diejenigen, welche die Ohren von solchem Geräusche angefüllet haben: *hæc audis ab iis qui fractas „obtusasque istis rumoribus aures habent.*“ 2) Meine Muthmaßung in Absicht der Spartaner gründet sich auf eine andere Stelle des Plato, in dessen Gespräche, Protagoras genant, wo unter den Kennzeichen der Spartaner, welche dieselben von anderen Griechen und sonderlich von den Atheniensern unterschieden, von jenen gesagt wird: *οἱ μὲν ὡτὰ [τε] καταγνύνται:* welche sich die Ohren zererschlagen, und dieses haben die Übersetzer, ja sogar Meursius, von eigenem Berschnelden der Ohren verstanden: *aures sibi concidunt.* 3) Ein französischer Übersetzer dieser Stelle ist dem wahren Sinne näher gekommen, wenn er saget: *ils se froissent les oreilles.* 4) Ferner hat Meursius nebst anderen darin geirret, daß sie das nächstfolgende *ἱμαντὰς περιελιττονται:* sie umbinden sich mit Riemen, auf die Ohren gedeutet, als wenn die Spartaner dieselben, nach dem Berschnelden, mit Riemen umwunden. Dieses ist von Schlagriemen, *cæstibus*, zu verstehen, welche sie sich um die

1) Gorg. p.329. l. 16.

2) Pag. 295.

3) Miscell. Lac. l. 1. c. 17. p. 81.

4) La Nauze sur l'état des Scienc. chez les Lacéd. dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 19. p. 170.

Hände wickelten. Als ich auf die Form der Ohren aufmerksam war, fiel mir ein, daß Ptolemäus Syphaktion beim Photius vorgibt,¹⁾ Ulysses sei zuerst Utiis (Ουτίς) genennet worden, und dieses von seinen großen Ohren; es muß diese Sage aber von wenigen angenommen sein; an den Köpfen des Ulysses in Marmor sind wenigstens die Ohren von gewöhnlicher Größe und Form.

§. 15. Da es nun bisher geschehen, daß, wenn alte Köpfe gezeichnet worden, man auf die Ohren wenig oder gar nicht Achtung gegeben hat, und diese nach Belieben gebildet und ausgeführt worden, so faß die Bemerkung von den Ohren der Pankratiasen den Zeichner sowohl als den Liebhaber der Altertümer und die Scribenten über dieselben aufmerksam machen.

§. 16. Ferner faß diese Bemerkung auch in der Allegorie ihren Nutzen haben. Denn wenn bildlich angedeutet werden sollte, daß die ältesten Griechen nur allein auf Leibesübungen Preise und Belohnungen gesetzt haben: könnte dieser Gedanke in dem Brustbilde eines Pankratiasen, (bequemer als in einer Statue, wegen des Grupirens,) welcher von der Figur Griechenland gekrönt wird,²⁾ zum Theil vorgestellt werden. Das Zeichen einer Palästra bei den Griechen könnte ein solches Brustbild über dem Eingange eines Gebäudes sein, u. s. f.

§. 17. Ich begreife wohl, daß wenn in dieser Schrift das Absehen allein auf die Kunst gegangen wäre, ich theils vieles unberührt lassen, manches auf andere Art, als es geschehen ist, anzeigen können, und die ganze Einrichtung wäre alsdenn anders zu

1) Nov. hist. l. 5. ap. Phot. Bibl. p. 244. edit. Aug. Vin-
del. 1601.

2) Siehe das 11 Kapitel.

entwerfen gewesen; da aber die Künstler insgemein ihre Gedanken einem Gelehrten mitzutheilen Gelegenheit haben, so bin ich bei dem anfänglichen Entwurfe geblieben, in Hoffnung einer mehreren Nutzbarkeit, welche ich wünsche erreicht zu haben. Rom, den 1 Jänner 1766,

V e r s u c h
einer
A l l e g o r i e,
besonders für die Kunst.

§. 18. Dieser Versuch einer Allegorie besteht aus eilf Kapiteln. Das erste handelt von der Allegorie überhaupt; das zweite von der Allegorie der Götter; das dritte von bestimmten Allegorien, vornehmlich allgemeiner Begriffe; das vierte von Allegorien, die von Begebenheiten und von Eigenschaften und besondern Früchten der Länder genommen sind; das fünfte von Allegorien der Benennungen, der Sachen und Personen; das sechste von Allegorien in der Farbe, in der Materie, an Geräthen und Gebäuden; das siebente von zweifelhaften Allegorien; das achte von erzwungenen und ungegründeten Erklärungen der Allegorien; das neunte von verlorne Allegorien; das zehnte von einigen guten und brauchbaren Allegorien der Neueren; und das eilfte enthält einen Versuch von neuen Allegorien aus dem Altertum.¹⁾

1) [Auch ferner noch den Unterschied zwischen Symbolik, Allegorie und emblematischer Bezeichnung anzugeben, wie zur neuern breßdner Ausgabe erinnert worden, wäre zur Erschöpfung dieses Gegenstands lange nicht genug; sondern es müßte jede einzelne unter die ganze Klasse gehörige Art solcher Dinge

Der Endzweck der Wissenschaft ist, wie die Alten sagen, das Mangelhafte auszufüllen, und dieses ist auch meine Absicht gewesen.

mit einbegriffen werden, wie: *εικόν, μεταφορα, παραδειγμα, παραβολη, συμβολον, υπονοια, αλληγορια, αινος, γριφος, ανιγμα* u. wie den Kreuzer in seinem Specimine Observationum ex priscis scriptoribus ad novissimam Operum Joannis Winckelmanni editionem, Heidelberg. 1809. 4. p. 14 — 24, und in seiner Symbolik die Sache ausführlich behandelt hat.]

Erstes Kapitel.

Von der Allegorie überhaupt. 1)

§. 19. Die Allegorie ist, im weitläufigsten Verstande genommen, eine Andeutung der Begriffe durch Bilder, und also eine allgemeine Sprache, vornehmlich der Künstler, für welche ich schreibe. Denn da die Kunst, und vornehmlich die Malerei eine stumme Dichtkunst ist, wie Simonides saget: 2) so soll dieselbe er-

1) In diesem Kapitel hätte manches anders geordnet, auch anders gesagt werden können; und weil das Werk doch zunächst für die Kunst, folglich zum Gebrauch der Künstler bestimmt war, so hätten, nebst vielen polemischen Stellen, auch die, welche Sprachforschung betreffen, süglich und ohne Nachtheil des Hauptzwecks wegbleiben können. [Das wäre mir gar nicht lieb!] Winkelmaß selbst hat dieses gefühlt, und sucht sich am Ende der Vorrede deßhalb zu entschuldigen. Meyer.

2) [Plutarch. de gloria Atheniens. init. Sympos. 1. 8. quæst. 15.]

Die blendende Antithese des griechischen Voltaire's: daß die Malerei eine stumme Poesie, und die Poesie eine redende Malerei sei, stand wohl in keinem Lehrbuche. Es war ein Einfall, wie Simonides mehrere hatte; dessen wahrer Theil so einleuchtend ist, daß man das Unbestimmte und Falsche, welches er mit sich führt, übersehen zu müssen glaubte. Gleichwohl übersahen es die Alten nicht; sondern indem sie den Ausspruch des Simonides auf die Wirkung der beiden Künste einschränkten, vergaßen sie nicht, einzuschärfen, daß ungeachtet der vollkommenen Ähnlichkeit dieser Wirkung sie dennoch sowohl in den Gegenständen als in der Art ihrer Nach-

dichtete Bilder haben, das ist, sie soll die Gedanken persönlich machen in Figuren. Die eigentliche Bedeutung des Worts Allegorie, welches die älteren Griechen noch nicht kannten, ist: etwas sagen, welches von dem, was man anzeigen will, verschieden ist, das ist: anders wohin zielen, als wohin der Ausdruck zu gehen scheint, auf eben die Art, wie wenn ein Vers eines alten Dichters in ganz verschiedenem Verstande angewendet wird. [?] In folgenden Zeiten aber ist der Gebrauch des Worts Allegorie erweitert, und man begreift unter Allegorie alles, was durch Bilder und Zeichen angedeutet und gemalt wird; in solchem Verstande hat Heraclides Ponticus in der Aufschrift seiner Abhandlung von den Allegorien des Homer¹⁾ dieses Wort genommen, und dieser Bedeutung zufolge ist die Abhandlung einer Allegorie eben das, was andere Ikonologie nennen.²⁾

§. 20. Ein jedes allegorisches Zeichen und Bild soll die unterscheidenden Eigenschaften der bedeuteten Sache in sich enthalten, und je einfacher dasselbe ist, desto begreiflicher wird es, so wie ein einfaches Vergrößerungsglas deutlicher als ein zusammengesetztes die Sachen vorstellt. Die Allegorie soll folglich durch sich selbst verständlich sein, und keiner Beischrift vonnöthen haben; es verstehet sich jedoch diese Deutlichkeit verhältnißweise. Dieses ist der allgemeine Begriff von der Allegorie und von ihrer erfordernten Eigenschaft, und diese sowohl als jene werden in diesem Kapitel deutlicher erklärt, so daß zuerst von der Allegorie

ahmung verschieden waren: ὅλη καὶ τροπικὴ μίμησης διαφῆραι. (Plutarch. de gloria Atheniens. c. 3.) Lessing.

1) [Denkmale, 8 Band, S. 170.]

2) Conf. Scalig. poët. l. 3. c. 53.

der Alten, sonderlich der Griechen, und hernach von der Allegorie der neueren Scribenten und Künstler, imgleichen von neuen Bildern überhaupt gehandelt wird. Es hat also dieses Kapitel zween Abschnitte.

§. 21. Die Natur selbst ist die Lehrerin der Allegorie gewesen, und diese Sprache scheint ihr eigener als die nachher erfundenen Zeichen unserer Gedanken; denn sie ist wesentlich, und gibt ein wahres Bild der Sachen, welches in wenig Worten der ältesten Sprachen gefunden wird, und die Gedanken malen, ist unstreitig älter als dieselben schreiben, wie wir aus der Geschichte der Völker der alten und neuen Welt wissen. Einige bildliche Benennungen sind Ländern und Gegenden von ihrer Gestalt gegeben,¹⁾ wie der älteste Namen der Insel Sardinien, Ichnusa (ἰχθυσα), zeigt, weil die ersten Schiffahrenden sich dieses Land als eine menschliche Fußsohle (ἰχθυος²⁾ vorgestellt hatten;³⁾ einige Vorgebirge in Sicilien und ein anderes in Pontus hießen Widderköpfe, weil sie denselben ähnlich schienen.⁴⁾ Zuweilen ist zweifelhaft, ob die Benennung oder das Zeichen der Sache älter sei, wie an den Hörnern des Ochsen im Thierkreise, welche in Gestalt eines griechischen T stehen, und Tades genennet wurden, weil sie auf Regen deuteten, wenn sie auf unserm Horizont erscheinen.

§. 22. Die in Bildern redende Natur und die Spuren von bildlichen Begriffen erkennet man sogar in dem Geschlechte der Worte, welches die ersten Be-

1) Eustath. Schol. in Dionys. Perieg. v. 156.

2) [Vielmehr Fußstapfe.]

3) Pausan. l. 10. [c. 17.]

4) Dionys. Perieg. v. 90. 153. 312.

nenner derselben mit den Worten verbunden haben. Das Geschlecht zeuget von einer Betrachtung der wirkenden und leidenden Beschaffenheit, und zugleich des Mittheilens und des Empfangens, welches man sich verhältnißweise in den Dingen vorgestellet, so daß das Wirkende in männlicher Gestalt, und das Leidende weiblich eingekleidet worden. Die Sonne hat in den alten und in den mehresten neuen Sprachen eine männliche Benennung, wie der Mond eine weibliche, weil dort Wirkung und Einfluß erkant worden, hier aber Annehmen und Empfängniß; und daher haben Aegypter, Phönicië, Perser, Suetruer und Griechen die Sonne männlich, und den Mond weiblich gebildet. In der deutschen Sprache ist in beiden Worten das Gegenheil, wovon ich den Grund anzugeben Andern überlasse. So scheinet Gott, der Tod, die Zeit und andere Begriffe, mit dieser Betrachtung des Wirkens und Einflusses in den alten Sprachen männlich benenner zu sein. Die Erde hat eine Benennung weiblichen Geschlechts, und ist in weiblicher Gestalt gebildet, weil dieselbe den Einfluß des Himmels und die Witterung empfängt, und nur durch Mittheilung wirkt. Es ist also hieraus zu schließen, daß die ältesten Zeichen der Gedanken muthmaßlich bildliche Vorstellungen derselben gewesen.

Unter den Aegyptern, welche, wie die Griechen sagen, die Allegorie erfunden haben, war dieselbe allgemeiner als unter andern uns bekanten Völkern, und sie hieß ihre heilige Sprache, in welcher die verständlichen Zeichen, das ist: die Bilder der Dinge, die ältesten scheinen. Diese Zeichen aber haben sich nur in Schriften späterer Zeiten angemerkt erhalten, und finden sich, so viel man einsehen kan, nicht auf ihren alten Denkmalen, als welche, wie

Pater Kircher anmerket, ¹⁾ nicht über dreihundert Zeichen enthalten, so wie die sinessische Sprache etwa zweihundert und vierzig Radicalzeichen hat. ²⁾ Zeichen von dieser Art sind zween Füße im Wasser, welche bedeuteten, was wir einen Gerber nennen: zween Füße, die auf dem Wasser gehen, waren ein Sinbild der Unmöglichkeit, und das Feuer bildete ein Rauch, welcher in die Höhe stieg. ³⁾ Der Elephant malet die Furchtsamkeit und die Bestürzung; weil dieses Thier sich vor seinem eigenen Schatten scheuen soll, aus welcher Ursache man dasselbe bei Nacht durch Wasser und über Flüsse führet. Ein Mensch, der sich selbst Übels thut, wurde in dem Wilde des Bibers vorgestellt, weil derselbe, wie man irrig glaubete, sich seine Hoden abbeißet, und dadurch anderen Thieren im Wasser, die jenem um eben dieses Theils willen nachfolgen, entgeht. ⁴⁾ Hieher gehöret der Löwe, als ein Bild der Wachsamkeit, weil man vorgegeben, er schlafe mit offenen Augen; daher auch Löwen von Stein in dieser Bedeutung an dem Eingange ihrer Tempel standen. Das Auge bedeutete die Vorsicht, und eine Hand und Flügel an demselben, die Geschwindigkeit des Verstandes begleitet von der Ausführung eines Entwurfs. ⁵⁾ Diesem Bilde ist es ergangen,

1) OEdip. Egypt. t. 3. p. 556.

2) Fréret Réflex. sur les princip. de l'art d'écrire, dans les Mém. de l'Acad. des Inscript. t. 6. p. 622. t. 18. p. 426.

3) Horapoll. Hierogl. l. 1. c. 65. l. 2. c. 16.

4) Ibid.

5) Clem. Alex. strom. l. 5. p. 671. l. 7. p. 853. edit. Rob. Steph. [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 1 St. 1 Abth. 1 Num.]

wie dem Moriz auf Münzen der Stadt Halle im Magdeburgischen, in dessen Figur man sich eine Fledermaus vorgestellt, und die Münzen daher Fledermäuse genennet; ¹⁾ jenes haben die Antiquarii für einen Priapus angesehen. Der Cynocephalus könnte auf ägyptischen Wasserühren ein bedeutendes Bild sein, weil dieses Thier alle Stunden sein Wasser lassen und bellen soll.

§. 23. Sehr viele Zeichen aber, die nachher, um diese Sprache räthselhaft zu machen, erfunden worden, müssen, wie die pythagorischen Symbole, welche von jenen entlehnt geglaubt wurden, ²⁾ nicht das nächste Verhältniß zu ihren Begriffen gehabt haben. Von dieser Art scheinen diejenigen, welche auf den ägyptischen Denkmälern erhalten sind, und von andern wissen wir es, wie z. E. die Zunge ist, deren Zeichen ein Topf war, ³⁾ oder der Fisch als ein Bild des Hasses, ⁴⁾ imgleichen der Moskauer und der Geier, den Vulcanus anzudeuten, und jene Thiere umgekehrt gesetzt, die Pallas; ⁵⁾ ferner die weibliche Natur durch einen Triangel vorgestellt, ⁶⁾ in welchem Zeichen dieselbe auf den Säulen, die Sesostris in den Ländern setzen ließ, welche er nicht durch Waffen bezwungen, angezeigt gewesen sein wird. ⁷⁾ Es ist auch die

1) Westphal. de Consuet. ex sacco etc.

2) Plutarch. de Is. et Os. [t. 7. p. 397. edit. Reisk.]

3) Horapoll. l. 1. c. 27. Casaub. ad Theophr. charact. c. 7. p. 74.

4) Plutarch. l. c. [p. 436.]

5) Horapoll. l. c. c. 12.

6) Euseb. præp. Evang. l. 3. p. 60. Conf. Eustath. in Hom. p. 1539. edit. Rom.

7) [G. d. R. 1 B. 1 R. 10 §. Note.]

Bedeutung der Schlange an den Nagen der Könige und Priester in Aegypten, welche Dioskorus gibt,¹⁾ sehr weit hergeholt; sie soll nämlich anzeigen, daß ein jeder, welcher der Verrätherlei überführt worden, so gewiß mit dem Tode solle bestraft werden, als wenn er von einer giftigen Schlange wäre gebissen worden.²⁾ Eben so wenig finden wir das Verhältniß einer Straußfeder mit dem Begriffe der Billigkeit, welchen diese Feder auf dem Haupte der Isis geben soll.³⁾ Ich mache in meinen alten Denkmalen eine Isis bekannt, mit einer Krone von gerade aufstehenden Straußfedern, welche uns nach jener Bedeutung derselben ein Bild der Gerechtigkeit gibt; denn Isis ist die Göttin der Gerechtigkeit.⁴⁾ Es ist daher mehr als wahrscheinlich, daß die gegenwärtigen Hieroglyphen größtentheils eben so willkürliche Zeichen sind, als die ältesten Buchstaben der Sinesen, zu welchen, nach dem Vorgeben der Gelehrtesten dieser Nation, die Spuren verschiedener Vögel, die diese mit den Füßen im Sande gelassen, das Modell gewesen sein sollen; wie sie denn auch ihre ältesten Buchstaben Nachahmungen der Vogelspuren nennen.

S. 24. Gedachte Dunkelheit der mehrsthen Hieroglyphen war daher Ursache, daß sich diese symbolische Sprache, da Aegypten nicht mehr von Königen, sondern von einer Nation beherrscht wurde, verlor. Man sah aber nur denjenigen Obelisken, an welchen keine Hieroglyphen

1) L. 3. [c. 3.]

2) (Strian (hist. animal. VI. 38.) gibt die Erklärung, daß die Schlange, wie sie überhaupt ein Sinnbild der Zeit war, die Dauer der Herrschaft, so zu verstehen als *αρχη*, anzeige.)

3) Horapoll. l. 2. c. ult.

4) Plutarch. de Is. et Osir. [post. lit.]

eingebauen sind, wie der auf dem Stabe der St. Peterkirche, und ein kleinerer vor S. Maria Maggiore sind, nicht schließen, daß dieselben nach der Eroberung von Agypten gemacht worden. Den der erste hatte vermutlich Hieroglyphen auf Tafeln von Erz eingeschnitten, welche an dem untersten Theile desselben befestigt waren; wie vier und zwanzig viereckichte Löcher anzeigen, die durch Blumenkränze und durch Adler von Erz verdeckt worden; die Vertiefung aber in dem Steine an der Stelle, wo gedachte Tafeln werden angefügt gewesen sein, ist noch sichtbar. Das untere Ende eines zerstückelten Obelisks zu Alexandrien hat ebenfalls Löcher an den vier Ecken desselben, wie mir der berühmte Ritter Wortley Montagu berichtet, welche in eben der Absicht eingebauen zu sein scheinen.

§. 25. Die Erklärung der Hieroglyphen ist zu unsern Zeiten ein vergebener Versuch, und ein Mißthel; lächerlich zu werden.¹⁾ Kircher lehret uns in seinem Agyptischen Oedipus voll von tiefer Gelehrsamkeit fast nichts, was zur Sache gehört: *et hanc nota armentia sequuntur.*²⁾ Es ist auch dem Alexander Gordon, welcher einer von den letzten ist, welcher sich hier gezeigt haben, mit seinen Erklärungen einiger Bilder auf gemalten Mumien, nicht viel besser gelungen. Auch Norden hat hier seine Wissenschaft zeigen wollen; er gedenket eines Hieroglyphischen Bedehens auf der Stirne der sogenannten heiligen Heuschrecke,³⁾ saget aber nicht, was es vorstelle. Was die Agyptischen Götter betrifft, deren Geheimniß auch durch den schwarzen Stein ihrer

1) Ein gelehrter Franzose soll man der Entzifferung nahe sein.]

2) [Man vergleiche G. d. R. 2 B. 8 R. 2 §.]

3) Voy. en Egypt. vol. 1. tab. 32. n. 1.

Bilder vorgeſtellt werden ſoll,¹⁾ ſo iſt die Allegorie der mehreſten bekaunt, und von alten und neuen Scribenten berühret, welche ich daher mit Stillſchweigen übergehe; den die Abſicht dieſes Verſuchs iſt die Allegorie der Griechen, deren Werke und ihre Nachahmung unſerer Künſtler Augenmerk ſein ſoll.

§. 26. Unter den Griechen wurde von den älteſten Weiſen, nach Art der Aegypter, die Wiſſenſchaft in die Bildersprache eingekleidet, welches das Wort *ὑπογραφεῖν* ausdrücket,²⁾ und es verhüllte ſich dieſelbe, wie die homerische Pallas, in Nebel, um ſich ſchätzbar zu machen. Aus eben der Urſache bedieneten ſie ſich nicht gemeiner Ausdrücke, ſondern ſprachen gleichſam durch Räthſel, und die Dichtkunſt ſelbſt iſt, wie Plato ſaget,³⁾ räthſelhaft. Von dieſer Art Bilder war der Jupiter des Driphheus, welcher beide Geſchlechter hatte: anzudeuten, daß er ein allgemeiner Vater ſei; ja Pamphos, ein Dichter faſt von gleichem Alter, ſtellet den Vater der Götter vor in Pferde mit gewiſelt,⁴⁾ vermuthlich anzuzeigen, daß derſelbe allenthalben, auch in der unwürdigſten Materie, zugegen ſei.⁵⁾ In ſolche Räthſel wurden nicht al-

2) Euseb. præp. Evang. l. 2. p. 60.

2) Casaub. in Strab. p. 25. edit. Par.

[Aus Casaubons Anmerkung folgt nicht, daß *ὑπογραφῆν* bedeuete: Gedanken in die Bildersprache einkleiden; ſondern daß *ὑπογραφῆν τὰς ἀπιδὰς* ſo viel ſei, als *ὑπαγορεύειν*, *ὑποπαινῆν*, *ὑπιδεικνύναι*, wie es auch Polybius und Plutarchus gebrauchen.]

3) Alcib. 2. p. 231. edit. Basil. 1534.

4) Ap. Philostr. Heroic. p. 693. edit. Lips.

5) [Nach dem Gregorius von Nazianz (Orat. in Julian. 3. p. 104.) wollte der Dichter die alles erzeugende Kraft Jupiters andeuten.]

lein Begriffe, sondern auch Geschichten verketet, welche schwer zu entwikkeln sind, wie dieses unter vielen andern Fabeln an der von den Sarpynen fañ erkant werden. ¹⁾

Endlich da unter den Griechen die Weisheit anfang menschlicher zu werden, und sich mehrern mittheilen wollte, that sie die Dede hinweg, unter welcher sie schwer zu erkennen war; sie blieb aber verkleidet, doch ohne Verhüllung, so daß sie denen, welche sie suchten und betrachteten, feñtlich war, und in dieser Gestalt erscheinet sie bei den bekantẽ Dichtern, und Homerus war ihr höchsten Lehrer, welches der einzige Aristarchus unter den Alten dem Homerus abgesprochen hat. ²⁾ Seine Ilias sollte ein Lehrbuch für Könige und Regenten, und seine Odyssee ebendasselbe im häuslichen Leben sein; der Zorn des Achilles und die Abenteuer des Ulysses sind nur das Gewebe zur Einkleidung. ³⁾ Er verwandelte in sinnliche Bilder die Betrachtung der Weisheit über die menschlichen Leidenschaften, und gab dadurch seinen Begriffen gleichsam einen Körper, welchen er durch reizende Bilder belebete. Es wäre zu wünschen, daß alle homerische Bilder sinnlich und figürlich zu machen wären, welches Verlangen mir erwächst, wenn ich dessen Mercurius heimlich schleichen sehe, wie einen Westwind in den heissesten Tagen, oder wie ein Nebel ziehet; ⁴⁾ und wenn ich mir die Iris, welche die Göttin der Geburt zur Niederkunft der Latona geholet hatte, nebst dieser, ⁵⁾ imgleichen die

1) Banier Myth. t. 6. p. 407.

2) Eustath. in Il. A. p. 40. E. p. 614.

3) [Diese Absicht des Dichters hat man sicher nur aus dem Nutzen, den seine Epopöen haben können, gefolgert.]

4) Hymn. in Merc. v. 147.

5) Hymn. in Apoll. v. 114.

Huno und Pallas, um heimlich den Griechen beizustehen, ¹⁾ wie mit Taubenfüßen gehend mir vorstelle; oder wenn Apollo geschwinde wie der Gedanke schreitet. ²⁾ Was für ein großes Bild gibt Thetis, die gleich dem Nebel sich aus dem Meere erhebet. ³⁾ Nach Art der alten Dichter verkleideten auch die ersten Philosophen ihre Meinungen, sonderlich diejenigen, mit welchen sie sich nicht offenbar wagen wollten, in Bilder: was Newton Attraction nennet, hieß Empedokles Liebe und Haß, welches dessen Principia der Bewegung der Elemente waren. Ja selbst die Anklagen neuer und besorglicher Lehren wurden aus Behutsamkeit unter Bildern eingegeben, wie Kleantes, des Zenons Schüler und Nachfolger, wider den Aristarchus von Samos verfuhr, welcher von jenem beschuldigt wurde: „der „Besta die gebührende Ehrfurcht nicht bezeiget, und „dieselbe in ihrer Ruhe gestöret zu haben.“ Der wahre Sinn dieser Anklage aber war, nach dem Plutarchus, ⁴⁾ daß er die Erde aus dem Mittelpunkte unseres Weltgebäudes weggenommen, und sie um die Sonne drehen lassen. ⁵⁾

1) Ia. E. V. v. 778.

2) Hymn. in Apoll. v. 186.

3) Ia. A. I. v. 359.

4) De facie in orbe lunæ [t. g. p. 651. edit. Reisk.] Menag. observ. in Diog. Laërt. l. 8. segm. 85.

5) [Eine im Register zur neuern dresdner Ausgabe vorkommende Erinnerung unter dem Worte Aristarchus ist verworren und unrichtig, so daß man glauben könnte, Winckelmann habe die Personen Aristarchus und Kleantes verwechselt, wie dieses wirklich in mehreren Editionen Plutarchi, z. B. auch in seiner von Reisk

§. 27. Die Ältesten Künstler der Griechen entwarfen ihre Bilder mehr nach der Deutung als wechselweise, das ist: die Begriffe der Schönheit wurden den symbolischen Vorstellungen an denselben nachgesetzt zu der Zeit, da die Schönheit noch nicht der höchste Endzweck ihrer Künstler war. Von dieser Art Allegorie war die Furcht mit einem Löwentopfe, auf dem Kasten des Cypselus zu Elis,¹⁾ und ein Jupiter aus Holz, welchen Ethenelus sollte aus Troja entführt haben; dieser hatte ein drittes Auge auf der Stirne,²⁾ anzudeuten, daß er sehe, was im Himmel, auf der Erde und im Meere vorgehe, und in Kreta war Jupiter ohne Ohren, seine Herrschaft über alle Dinge, wie Plutarchus sagt,³⁾ oder vielmehr seine Allwissenheit abzubilden, als der nicht nöthig hat zu hören. In diesen Zeiten wurde auch Bakchus mit dem Kopfe eines Ochsen gebildet,⁴⁾ und wie man aus einem Gefange der Einwohner zu Elis urtheilen kan, werden die Figuren desselben auch Ochsenfüße gehabt haben.⁵⁾ Olympus, welchen Marsyas die Musik gelehrt,

te, der Fall ist. Allein unser Autor las richtig: *Aglaρχον αετις δειν Κλειανθης την Σαμιον ασιβιας προκαλιστα της Ελληνας, ως κινεντα τε κοσμεν της Εςιαν.* Übrigens liegt in dieser Stelle die verblümmte Redensart nicht, die Winkelmann darin zu sehen meinte.]

1) Pausan. l. 5. [c. 19.]

2) Id. l. 2. [c. 24.]

3) De Is. et Osir. [t. 7. p. 500. edit. Reisk.]

4) Ibid. [p. 439. Conf. Athen. l. 2. c. 2. n. 7. l. 11. c. 7. n. 51.]

5) Plutarch. [quaest. Graec. ibid. p. 195.]

befang den vielköpfigen Apollo. 1) Eben so alt scheint das Bild der Gerechtigkeit ohne Kopf zu sein. 2) Die ältesten Figuren etruskischer Gottheiten wären nach Gori's Meinung: diejenigen, welche keine beigelegte Zeichen haben; 3) dieses Vorgeben aber hat nicht den mindesten Grund, wenigstens kan dieses von den ältesten Figuren griechischer Gottheiten nicht gesagt werden. Die dunkelsten Mythologien und Allegorien finden sich auf den ältesten etruskischen geschnittenen Steinen, wie unter andern eines der schwersten Bilder auf einem Scarabeo im florentinischen Museo zeigen kan, 4) und man kan als eine Erfahrung annehmen, daß die geschnittenen Steine von der schönsten Arbeit und aus der besten Zeit allezeit leichter als die ältesten Steine zu erklären seien.

S. 28. Als hernach die Kunst eine schöne Gestalt bekommen hatte, war Homerus die vornehmste Quelle, aus welcher die Künstler schöpfeten, und sie blieben mehrentheils bei der Fabel dieses Dichters, so, daß uns bis auf ein paar Werken, welche die Geschichte Alexanders des Großen vorstellen, (wie eine Schale ist, deren Trebellius gedenket, wo um das Bildniß des Alexanders, in der Mitten, dessen Thaten auf dem Rande gearbeitet waren, 5) kein einziges übrig ist, wo eine Geschichte aus Zeiten, die nicht mehr mit Erdichtun-

1) Id. de Music. [t. 10. p. 657. edit. Reisk.]

2) Eratosth. Cataster. c. 9.

3) Mus. Etrusc. t. 1. p. 108.

4) [2 Kl. 16 Abth. 1768 Num.]

5) Trig. tyrann. in Quieto.

gen geschmückt worden, abgebildet ist, und man faß, wenn ein dunkles und unbekanntes Bild zu erklären vorkommt, als einen Grundsatz voraussetzen, daß man es in der Zeit der Fabel, oder in der heroischen Geschichte zu suchen habe.¹⁾ Der Grund, warum sich die Künstler der Alten auf solche Vorstellungen und Bilder eingeschränket, faß aus folgenden Worten des Horatius genommen werden:

Tuque

Rectius Illicum carmen deducis in actus,

Quamsi proferres ignota indictaque primus.²⁾

§. 29. Verschieden ist es mit öffentlichen Werken römischer Geschichte, wo entweder gegenwärtige oder kurz vergangene Thaten und Begebenheiten vorgestellt sind, oder andere aus der ältesten Geschichte dieses Volks zurückerufen, und auf ihren Denkmalen erneuert worden, wie auf einem Medaglione des Antoninus Pius der Augur Navius, welcher vor dem Könige Tarquinius Priscus einen Wezstein zerschneidet,³⁾ und, auf einem anderen Medaglione eben dieses Kaisers, Horatius Coles, der in der Tiber schwimmt.⁴⁾ Also war auf einem alten Grabmale außer Rom, ein Gallier von einem römischen Reiter übermannt vorgestellt,⁵⁾ und aus der neueren griechischen Geschichte waren die aus dem Tempel des Apollo zu Delphos verjagten Gallier auf dem einen Schläge der Thüren des Tempels des Apollo auf dem Palatino in Elfenbein

1) [Man sehe die Vorrede zu den Denkmalen.]

2) Ad Pis. v. 128 — 130.

3) Vaillant num. Imp. max. mod. p. 122.

4) Venuti num. Alban. Vatic. tab. 23.

5) Sueton. in Ner. c. 41.

geschnitzet, auf dem andern Schlage aber die Fabel der Niobe.¹⁾ Ich bin aber demohngeachtet zweifelhaft über einen anderen Medaglione der älteren Faustina, auf welchem Marcus Coriolanus an der Spitze seines Heers wider die Römer fechtet, nebst dessen Mutter, Veturia, und Frau, Volumentia, die ihm mit ihren Kindern entgegengehen; ich habe diese Münze nicht gesehen, aber auch Bailliant nicht, der sie anführt.²⁾ Es sind indessen auf verschiedenen römischen Münzen Bilder aus der griechischen Fabelgeschichte, wie Theseus, der Überwinder eines Centaurs auf einem Medaglione Kaisers Antoninus Pius.³⁾

§. 30. Dieser bewiesenen Erfahrung zufolge verathen diejenigen, die in Erklärung erhobener Arbeiten und geschnittener Steine ihre Zuflucht zur wahren Geschichte, und sonderlich zu der römischen nehmen, ihre geringe Einsicht. Ein unerfahrener Ausleger alter Bilder machet aus dem Opfer der Polyxena an dem Grabe des Achilles eine Lucretia, und aus dem Pyrrhus einen Tarquinius;⁴⁾ Diomedes mit dem Haupte des Dolon ist bei ihm Dolabella mit dem Haupte des Trebonius, eines von den Verschwornen wider den Gaius Cäsar.⁵⁾ Ein anderer erklärt den Streit des Achilles mit dem Agamemnon über die Briseis, auf der Begräbnisurne Kaisers Alexander

1) Propert. l. 2. eleg. 23. v. 9.

2) L. c. p. 133.

3) Ibid. p. 126.

4) Scarfo. [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 3 Al. 3 Abth. 345 Num.]

5) [Ebendas. 224 Num.]

Severus, im Campidoglio, von dem Sabinerraube; und den Priamus, welcher zum Achilles kömmt, den Körper des Sektors auszulösen, auf der hinteren Seite eben dieser Urne, hat er für einen Priester angesehen, der dem Achilles, welchen er einen todten oder sterbenden Sieger nennet, die Hand küßet. ¹⁾

§. 31. Eben dieser von mir festgesetzte Grundsatz ²⁾ erwekte mir den ersten Zweifel über die Auslegung eines vermeinten Schildes (*clypeus votivus*) von Silber, in dem Museo des Königs von Frankreich, auf welchem man nach der Erklärung des Spons ³⁾ nicht zweifelt, die Enthaltsamkeit des Scipio Africanus vorgestellt zu finden, da ihm nach der Eroberung von Karthagena eine schöne Person unter den Gefangenen gebracht wurde; und man behauptet, der Schild sei von ebender selben Zeit, und bei dem Übergange über die Rhone, in diesem Flusse, wo er gefunden worden, verloren. Dieses vorgegebene Altertum sprechen der Arbeit die Bogen auf Säulen ab, welche allererst in dem Verfall der Baukunst in Gebrauch kamen, und wider die Erklärung ist die Hauptperson und eine andere Figur, welche nach Art der Helden halb und ganz nakend sind. Ich meinstheils glaube, es sei hier die Aussöhnung des Achilles mit dem Agamemnon gebildet, welcher ihm die Briseis wiederum zurükgibt. Der sitzende nackte Held, wel-

1) Indice Capitolino p. 5. giunto alla Descriz. delle Pitture di Roma di Fil. Titi. Roma 1763. 8.

2) [Diesen Grundsatz hat der Autor weiter ausgeführt und mit noch einem andern verbunden in der Vorrede zu seinen Denkmälern des Alterthums.]

3) Recherch. d'antiq. disc. 1. l'Hist. de l'Acad. des Inscr. t. 9. p. 154.

her mit beiden Händen sein rechtes Knie umfaßt hat; scheint entweder Diomedes oder Ulysses; den beide hinketen noch damals von ihrer Wunde. ¹⁾ Die Ausöhnung geschah, da Thetis dem Achilles die vom Vulcanus gearbeiteten Waffen gebracht hatte, welche nebst anderen Waffen zu dessen Füßen liegen. ²⁾ Den ersten Zweifel erregte eben dieser Grundsatz wider die Abbildung auf einem vorgegebenen alten Schilde in dem woodwardischen Museo in Engeland, deren Inhalt unter dem seltenen Kupfer desselben, von dem bekannten Paul van Gunst gestochen, in folgender Unterschrift erklärt worden: *Clypeus antiquus exhibens Romam a Gallis duce Brenno captam et incensam. Auri pro Capitolio redimendo pacti pensionem, adventum Camilli; fugamque Gallorum. Aedificia varia publica, equites, pedites, galeas, saga, caligas, ephippia, clypeos, gladios, pila et vexilla, omnia mira opificis arte elaborata. Ex Museo Woodwardiano.* Wenn dieses Kupfer zu Gesichte kommt, faßt das vermeinte alte Werk ungezweifelt vor neu halten, und dieses aus mehr als aus einem Grunde, welche hier anzugeben nicht der Ort ist. Nachdem ich dieses geschrieben hatte, finde ich, daß das angeführte Kupfer dieses Schildes in's Kleine gebracht mehrmal erschienen, und daß das vorgegebene Alter-

1) *Id. T. XIX. v. 48.*

2) *Willin* hat eine richtige Abbildung dieses Denkmals gegeben (*Monumens antiques inédits, t. 1. pl. 10.*), und ist in der umständlichen Erklärung der auf demselben dargestellten Figuren Winkelmaß Meinung beigetreten; nur will er in dem zur Erde sitzenden nackten Helden nicht den Diomedes oder Ulysses, sondern Phoenix, den Erzieher des Achilles erkennen. *Werner.*

[Man sehe *G. d. K. 11 B. 1 S. 45.*]

tum dieses Werks viele Vertheidiger gefunden, unter andern den berühmten Dodwell, welcher eine besondere Abhandlung über dasselbe geschrieben. ¹⁾ Alle diese Gelehrten aber sind keine zuverlässige Richter, wo es auf die Kunst und auf die Zeichnung ankommt, und ich kan allezeit meine Meinung behaupten, worin bereits ein anderer Gelehrter mit mir einig ist. ²⁾

§. 32. Verschiedene Bilder, die aus dem Homer und aus andern alten Dichtern von Künstlern gezogen und entworfen worden, haben zu andern aus jenen hergeleiteten Bildern Anlaß gegeben. Von dieser Art ist die Liebe, die auf einem Weingefäße (amphora) zur See fährt, ³⁾ welches Bild vom Herkules hergenommen scheint. Dieser Held schiffete nach der Insel Eruthia ⁴⁾ bei Spanien, auf einem Schiffe oder Gefäße (wie auch die Wälschen zu reden pflegen) λεβης genannt; ⁵⁾ da nun dieses Wort auch ein irdenes Gefäß, oder von anderer Materie bedeutet: so haben andere Dichter den Herkules auf seinem großen Becher diese Schifffahrt halten lassen, ⁶⁾ und endlich wurden daher große Säufer Ruderer der Becher: *επεραι κολικων*, ⁷⁾

1) Dodwelli de parma equestri Woodward. dissertatio.

2) De Boze dans la diss. de M. Mélot, sur la prise de Rome par les Gaulois. dans les Mém. de l'Acad. des Inscript. t. 15. p. 16.

3) Mus. Flor. Gem. tab. 77. [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 11 Abth. 753 Num.]

4) [So, und nicht Erutha, heißt es bei Athenäus.]

5) Athen. l. 11. [c. 5. n. 38.]

6) Macrobian. Saturnal. l. 3. c. 21. Conf. Hadr. Jun. animadv. l. 2. c. 3. p. 66.

7) Eustath. in Il. v. p. 1243.

genennet. Andere wollen, daß diese Allegorie wechselweis von dem Worte *κυρπος*, Kahn, und von dem einen Pferd des Neptuns, welches diesen Namen hatte, entstanden sei. ¹⁾

Von allgemeinen Begriffen, wie Tugenden und Laster sind, waren in den ältesten Zeiten der Griechen wenige bildlich zu machen, da in der Sprache selbst keine Zeichen solcher Begriffe waren, wie wir aus dem Homerus wissen. Zu den Zeiten dieses Dichters war selbst der allgemeine Begriff der Tugend nicht bekannt, und das griechische Wort, welches dieselbe nachher bedeutete, ist bei ihm nur von Tapferkeit zu verstehen, so wie das Wort Weisheit eine eingeschränkte Bedeutung hatte, nämlich die Geschicklichkeit in mechanischen Dingen. Da ferner überhaupt bei den Alten in ihren besten Zeiten nur heroische Tugenden, das ist: diejenigen, welche die menschliche Würdigkeit erheben, geschätzt wurden, andere hingegen, durch deren Übung unsere Begriffe sinken und sich erniedrigen, nicht gelehrt noch gesucht wurden: so hat man diese um so viel weniger auf öffentlichen Denkmalen vorgestellt. Den die Erziehung der Alten war der unsrigen sehr entgegengesetzt; und da diese, wenn sie gut sein soll, vornehmlich auf die Reinigkeit der Sitten fällt, und die Ausübung der äusseren Pflichten der Religion besorget: so war jense bedacht, das Herz und den Geist empfindlich zu machen gegen die wahre Ehre, und die Jugend zu einer männlichen, großmüthigen Tugend zu gewöhnen, welche alle kleine Absichten, ja das Leben selbst, verachtete, weil eine Unternehmung der Größe ihrer Denkungsart nicht gemäß aussiel. Bei uns wird die edle Ehrherde erstickt und der dumme Stolz genährt.

1) Hist. de l'Acad. des Inscript. t. 7, p. 42.

Diese Betrachtung allein hätte Zweifel erwecken sollen wider die Richtigkeit einer silbernen Münze Kaisers Hadrianus, auf welcher eine weibliche sitzende Figur die Hand ausstreckt, und in der Linken einen langen Szepter hält, mit der Umschrift: PATIENTIA AVG.¹⁾ Diese Inschrift ist vermuthlich durch Verfälschung und Aenderung einiger Buchstaben aus CLEMENTIA AVG. gemacht. Ein Theil der Pflichten der Geduld, nach dem neuen Begriff dieser Tugend war unter der Mäßigkeit (εὐκρατεία, σοφροσύνη) begriffen, und wurde in derselben gelehrt. Die Cyniker:

. . . quos duplici panno patientia velat,²⁾

waren die ersten und einzigen, die durch eine niederträchtige Geduld sich zu erheben suchten.

§. 33. Von der christlichen Demuth hatte das Altertum noch weniger Begriff, weil dieselbe in der Selbstverläugnung, und also in einer gewaltsamen und mit der menschlichen Natur streitenden Fassung besteht. Es sagen ihre großen Männer das Gute von sich mit eben der Zuversicht, mit welcher sie es von anderen sagen, weil sie glaubten, der Mensch müsse sich seines Werths bewußt sein, um sich vor der Niederträchtigkeit zu verwahren. Die Demuth der Alten ging nur bis zur Bescheidenheit, welche ohne Schminke sein sollte; da hingegen jene fast beständig von der Verstellung begleitet, und von dem Stolge selbst verlarvet wird.

§. 34. Unter den Tugenden, welche die Alten nicht bildlich gemacht haben, scheint auch die Beständigkeit zu sein,³⁾ welche vornehmlich durch

1) Vaillant. num. Imp. aur. et arg. p. 415.

2) [Horat. l. 1. epist. 17. v. 25.]

3) Nach Hirt's Meinung (Bilderb. S. 115.) soll sie auf Münzen vorkommen. Siebelis.

den christlichen Begriff der Beständigkeit im Guten allgemeiner gefasset worden, und daher als eine besondere Tugend unter den Neueren ihr eigenes und bekanntes Bild erlangt hat.

Einige andere allgemeine Begriffe, als die Glückseligkeit, und das, was die Griechen *ἡδονή* nennen, sind weder ehemals bildlich vorgestellt worden, noch überhaupt bildlich zu machen: „weil das „Höchste, wie Plato sagt, kein Bild hat. 1)“ Den *ἡδονή*, welche einige mit *εὐαριστία* *luxus*, das Erheben der Seele, erklären, 2) ist von weit höherem Verstande, und in seinem ganzen Umfange genommen, nach dem Epikurus, die ungestörte Ruhe des Geistes, und derjenige Stand, wohin alles Wirken der Menschen gerichtet sein soll; kann also mit der Glückseligkeit gleichbedeutend gehalten werden. Aus eben dem Grunde kann, nach der Meinung eines alten Philosophen, 3) die Glückseligkeit so wenig als Gott gelobet werden; denn löblich sind Sachen wegen ihres guten Endzwecks, wie die Tugend, welche wirkend ist; aber Gott und die Glückseligkeit sind ohne Endzwecke, weil sie selbst die höchsten Endzwecke sind.

35. Ich bin also der Meinung, daß der allgemeine Begriff der Tugend weder von den alten Künstlern in einem deutlichen Bilde vorgestellt worden, noch von uns könne gebildet werden, und eben so verhält es sich mit der Bosheit, dem Gegentheile der Tugend. 4) Aus einem ähnlichen Grunde sind

1) Plato sagt dieses an vielen Orten, z. B. *Sympos* p. 211. edit. Stephani. *De republ.* p. 286.]

2) Salmas. in *Epictet.* p. 51.

3) *Paraphras. eth. Aristot.* l. 1. c. 18.

4) [Man sehe im 2 Kapitel den §. 354.]

diejenigen Gemüthsbewegungen, die auf kein Individuum insbesondere, sondern auf viele ihre Absicht haben, schwerer zu bilden. Von dieser Art ist der Haß, nach dem Aristoteles; ¹⁾ der Zorn hingegen, welcher auf eine bestimmte Person gerichtet ist, kan theils ohne symbolisches Zeichen in der handelnden Figur selbst, theils ausser der Handlung, in einem eigenen Bilde, deutlicher, als der Haß ausgedrückt werden. Die Verschiedenheit der Vorstellung solcher Bilder liegt auch in ihrer Natur selbst; „den da (wie der angeführte Scribent sagt,) „der Zorn sich empfinden zu lassen sucht, dem Haße aber nichts daran liegt, sich zu äussern:“ so ist auch daher, da dieser verdeckt und jener offenbar ist, einer bildlicher als der andere zu machen.

§. 36. Es sind auch einige Tugenden in deutlichere Bilder zu bringen, als es mit deren Gegentheile geschehen kan, wie es die Gerechtigkeit im Verhältniß gegen die Ungerechtigkeit ist, und hier kan der Grund sein, weil das Gute einfacher ist als das Böse und sich beständig gleich ist, da das Böse niemals mit sich selbst einig sein kan, und folglich nicht so leicht als jenes in ein einziges Bild zu fassen, oder durch einzelne Zeichen kan bedeutet werden. Sollte sich aber das Gegentheil von dem, was ich sage, in Darstellung anderer Laster zeigen, indem die Unmäßigkeit und Schwelgerei leichter als die Mäßigkeit, und die Üpigkeit als die Enthalttsamkeit, gebildet zu werden scheinen könnten: so würde die Ursache sein, weil gedachte Tugenden weniger sichtbar sind und sein können, als ihr Gegentheil. Denn diese sind Ausschweifungen, die der Kunst, wie es schreckliche Thaten dem Dichter sind, vortheilhaft sein können, und wie alles Übertriebene leichter auszudrücken und

1) Rhet. l. 2. c. 4.

nachzuahmen ist, als dasjenige, was sich wenig ausfert und nicht besonders bezeichnet ist, welches sich in Abbildung der Ähnlichkeit der Personen zeigt.

§. 37. Bilder von Lastern finden sich auf übrig gebliebenen alten Denkmälern gar keine, weil die Werke der Kunst der Tugend, nicht dem Laster, geweiht sind, und weil sonderlich der höchste Grad des Lasters der Vorstellung in edlen Bildern, welche allezeit die Kunst suchen soll, widerspricht. Die Bilder einiger Laster bei alten Dichtern, wie der Neid ist beim Ovidius, sind malerisch geschildert, würden aber kein Vorwurf eines edlen Pinsels sein.

§. 38. Von anderen Bildern allgemeiner Begriffe, die von den Alten erfunden und angenommen worden, sind einige nicht bestimmt genug, und andere auf römischen Münzen können eher auf andere Dinge, als auf das, was sie vorstellen sollen, gedeutet werden. Von dieser Art ist die Ewigkeit mit zwei Fruchthörnern in dem linken Arme und mit einer Schale in der rechten Hand: eben so ist es mit der Frölichkeit unter dem Bilde der Ceres, welche anderwärts in der rechten Hand einen Kranz hält und in der linken ein Ruder, imgleichen mit der Göttin der Jugend, welche durch die Schale in ihrer Hand nicht kenntlich genug ist. Man könnte eben dieses sagen von der Ehre mit einem Scepter und mit einem Fruchthorne auf Münzen des Galba,¹⁾ und auf andern Münzen, imgleichen von dem Adel, als einer stehenden weiblichen Figur mit einem Epieße in der rechten Hand, nebst der Inschrift: NOBILITAT.²⁾ Wer würde in einer alten gemalten Handschrift die Wahrheit, welche nebst der Gerechtigkeit über dem Throne Kaisers M.

1) Tristan. Comment. hist. t. 1. p. 257.

2) Vaillant. num. Imp. aur. et arg. p. 187.

cephorus sitzt, blos an ihrem Scepter kennen, wenn nicht der Name über dieselbe gesetzt wäre? ¹⁾ Eben so ein unbestimmtes Bild ist die Erfindung in dem uralten geschriebenen Dioskorides in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien, welche die Wurzel Mondragora, die diese Figur in der Hand hält, nicht deutlich bezeichnet.

§. 39. Einige Bilder finden sich sonderlich auf Münzen, welche allegorisch scheinen, von denen uns aber die Deutung unbekant ist. Auf silbernen Münzen der Stadt Metapontum in Großgriechenland, in dem reichen Museo des Duca Caraffa Noja zu Neapel, ist eine Kornähre, und auf dem einen Blatte an dem Stengel derselben steht bald ein Greif, bald eine Zange, oder eine Maus, ein Dreifuß, eine Larve, ein Ochsenkopf, ein Heupferd, eine Nacht-eule, eine Keule, ein Adler und ein Fruchthorn. Auf silbernen Münzen der Stadt Locri, in eben dem Lande und Museo, steht neben dem Kopfe der Pallas bald ein Satyr, bald Mercurius oder ein Caduceus; bald ein Schild, ein Cistrum, zuweilen das Eisen von einem Spieße, eine tragische Larve; auf anderen Münzen steht man neben dem Kopfe gedachter Göttin ein wildes Schwein, einen Delfhin, auch einen Krater. Wenige von diesen Zeichen sind auf die Pallas zu deuten; vielleicht ist aber unter den anderen keine besondere Deutung verborgen, wo man nicht in denselben eine Anspielung auf den Namen des Münzmeisters annehmen will; und es kan auf diesen Münzen geschehen sein, was noch izo in den Werken der Künstler geschieht, Nebenzeichen nach Willkür anzubringen, so wie es die Raze ist in der Madonna des Raphaels in der königlichen Galerie zu Neapel, welches Stäff da-

¹⁾ Montfauc. Biblioth. Coislin. p. 136.

her *Madonna del gatto* heißt, ¹⁾ obgleich die Kaze, man weiß nicht wie hineingesetzt ist.

§. 40. Es sind auch die Verzierungen alter Gebäude in Gypsarbeit und in Gemälden nicht beständig allegorisch, wenigstens nicht in den pompejantischen Gebäuden. In einigen Gebäuden aber haben die Bilder eine Beziehung auf den Ort, und *Polas*, den die Nymphen entführen, mitten an der in Gyps gearbeiteten Decke, in dem sogenannten Bader der *Agrippina* zu *Baja*, fañ, nebst den *Nereiden* in anderen Feldern dieser Decke auf die ehemalige Bestimmung dieses Gebäudes gedeutet worden. Bei den halben Figuren, welche wie aus Pflanzen hervornachsen, ist mir eingefallen, daß *Plato* den Menschen ein himmlisches Gewächs nennt; ²⁾ worauf vielleicht dieser Einfall der alten Maler in ihren Verzierungen deuten könnte. Eben dieses ist von den erhobenen Arbeiten auf vielen Begräbnißurnen der Alten zu beweisen, deren Vorstellung nicht allezeit eine Deutung auf den Stand der verstorbenen Personen gehabt haben fañ, welches aus einigen Inschriften, die zu den Figuren gesetzt sind, erhellet; denn viele von solchen Urnen scheinen vorher auf den Kauf gemachet zu sein. ³⁾ Die Bildhauer waren aufmerksam, nur fröhliche Bilder zu wählen, und verschiedene Inschriften auf Begräbnißurnen würden auch dergleichen erfordern, wie diejenige ist, wo man einen *Musikus* und *Dichter* von sich selbst sa-

1) Sie ist zuverlässig keine Arbeit von *Raphael*; aber wahrscheinlich von *Giulio Romano*. *Meyer*.

2) *Plutarch. [de Pythia orac. t. 7. p. 574. Amator. t. 9. p. 36. edit. Reisk.]*

3) [Die auf Bestellung gemacht worden, unterschieden sich von den andern besonders durch specielle Vorstellungen.]

gen läßt: „daß er mit schönen Weibern ein Ge-
 „werbe und Handel getrieben habe.“¹⁾ An der
 schönsten alten Badewanne in der Welt, von einem
 schwarzgrünlichen und schneeweiß gemischten ägypti-
 schen Granite, in der Villa Albani, halten zwei
 Löwenköpfe Ringe, und innerhalb derselben hängt
 ein Epheublatt; es glaubete daher jemand, es sei
 dieses Werk dem Bacchus gewidmet gewesen, mit
 welchem gleichwohl solche Wannen nichts zu schaf-
 fen haben..

§. 41. Man setze also nicht voraus, daß der al-
 ten Künstler Absicht in jedem Bilde auf Lehre
 und Unterricht gegangen; man würde sonst aus
 der Menge auf dem Kasten des Cypselus zu Elis
 ein ganzes Systema der Moral zu ziehen haben.
 Eben so wenig als ich glaube, daß Annibal Ca-
 racci an die Allegorien gedacht habe, die Bel-
 lori in seinen Gemälden der Galerie im Palaste
 Farnese finden will.²⁾ Man machet es wie der
 Herausgeber des in gothischen Buchstaben gedruckten
 Romans der Rose lehret; er sagt: es könne die-
 ser Roman moralisch und mystisch ausgeleget wer-
 den, wenn auch dieses nicht die Absicht des Ver-
 fassers gewesen sein sollte. Es wird z. E. in des
 Protopogenes Gemälde, welches der Satyr hieß,
 ein Nebuhna auf einem Cippo.³⁾ keinen allego-
 rischen Gedanken enthalten haben. Ich merke hier
 an, daß dieses Gemälde, mit dem Galysus von
 eben gedachtem Künstler insgemein als eins und eben-
 dasselbe angeführet wird, wie die Verfasser der all-

1) Fabretti Inscr. c. 10. p. 704. Montfauc. Palæogr. Græc.
 l. 2. c. 7. p. 170. Iscriz. ant. del Card. Passionei,
 p. 143.

2) Vite de' Pitt. p. 42.

3) Strab. l. 14. [c. 2. §. 5. G. d. R. 10 B; 1 R. 25 §.]

gemeinen Geschichte thun, ¹⁾ in deren Anzeige irrig Saturnus anstatt Satyr gesetzt worden.

§. 42. Alles, was von alten Allegorien in Figuren erscheint, ist von zwei Gattungen, und diese Bilder können theils als abstracte, theils als concrete Bilder betrachtet werden. Abstracte Bilder nenne ich diejenigen, die ausser der Sache, auf welche sie sich beziehen, angebracht sind, so daß sie nicht als mitwirkende Bilder zu Bedeutung eines anderen Bildes dienen, sondern, obgleich allezeit in Beziehung und Anspielung auf etwas ausser demselben, dennoch vor sich bestehen, und diese wären im engen Verstande Sinnbilder zu nennen, und sind dasjenige, was man sonst Emblemata nennet. Concrete Bilder hingegen würden diejenigen heißen, die theils in Figuren, theils in anderen Zeichen mit denjenigen Bildern verbunden sind, auf welche jene eine Beziehung haben.

§. 43. Von der ersteren Art sind die mehresten Bilder auf Münzen, sonderlich griechischer Städte, es mögen dieselben aus einer einzigen Figur, oder aus mehreren bestehen. Diese Allegorien sind wie ein augenblicklicher Punkt in einem Gemälde vorgestellt, und wie hier vorausgesetzt wird, daß das Gedächtniß der anschauenden Personen das Vorhergehende und Nachfolgende derselben Geschichte bei sich ergänze: so wird dort erfordert, daß das beziehende Bild auf diejenige Sache, auf die es sich beziehet, führe, und da die Beziehung ein nahes Verhältniß, um verständlich zu sein, haben soll, so folget, daß diese Allegorien nicht weit hergeholet sein müssen. Dieses Verhältniß aber war bei den Alten nicht ebendasselbe, worin wir uns jetzt befinden, und was jenen bekannt war, kan uns dunkel sein; wenn

1) Hist. univ. t. 5. p. 392.

aber von neueren Bildern geredet wird, so gilt, was ich sage. Concrete Bilder sind vornehmlich auf öffentlichen römischen Werken und Münzen angebracht, und leichter als jene zu verstehen und zu erfinden. Eine solche Allegorie ist in der Villa Albani eine Anrede (allocutio) Kaisers Lucius Verus, welcher auf einem Suggesto sitzt, und von der Diana und von dem Frieden begleitet ist.¹⁾ Es hat aber die Anwendung und der Gebrauch dieser Bilder seine Einschränkung, und wenn in einer griechischen und römischen Begebenheit wahre Figuren mit allegorischen Gottheiten können begleitet sein, kann dieses in neuern Geschichten in wenigen Fällen geschehen, und Rubens ist billig getadelt worden, daß er den Mercurius mit dem Caduceo in der Hand den Cardinälen von der Königin Maria von Medicis eine Botschaft bringen läßt.²⁾ Diese

- 1) Dahin wären, nach des Autors Eintheilung also auch zu rechnen Trajan, dem eine Victoria den Kranz aufsetzt, und sich dazu auf die Zehen hebt, fest am Triumphbogen Constantins; M. Aurelius, bei welchem die Siegesgöttin auf dem Wagen steht, ihm einen Kranz über das Haupt haltend; und Roma, eben diesem Kaiser die Kugel als Sinnbild der Weltherrschaft reichend, auf zwei Vasrellefs, welche von einem in neuern Zeiten abgetragenen Triumphbogen herrühren, und nun auf der Treppe des Palasts der Conservatoren auf dem Campidoglio stehen. Meyer.
- 2) Der Tadel gegen Rubens möchte wohl vorzeitig und ungegründet sein. Es ist nämlich die Rede von dem Bilde der Tafel 20 der Luxemburger Galerie, wo Mercur der auf dem Throne sitzenden Königin den Ölweig, als Sinnbild des Friedens, hinreicht. Der Cardinal de la Rochefoucault, zur Rechten, scheint sie zur Annahme desselben zu ermuntern; der Cardinal de la Vautorte hingegen, zur Linken, will sie daran hindern. Nach Begriffen der galanten und feinen Welt war es

Allegorie ist nicht weniger schlecht angebracht, als von Sannazaro in seinem Gedichte von der Geburt der gebenedeiten Jungfrau der Gott Proteus, durch welchen der Dichter das Geheimniß der Menschwerdung verkündigen läßt.

§. 44. In dieser Abhandlung übergehe ich mit Fleiß gewisse bekante Symbola von Ländern und Städten, weil man dieselben in allen Münzbüchern mit leichter Mühe finden kan; z. E. den Scorpion, als ein Zeichen von Afrika,¹⁾ imgleichen der Komagener;²⁾ den Storch oder Ibis von Agypten, den Palmbaum von Phönicien, von welchem Baume (Coccolix), oder vielmehr von der Frucht desselben, dieses Land benennet war; es ist auch das Kameel als ein Symbolum von Arabien bekant.³⁾ Ich merke auch diejenigen Provinzen nicht an, die in ihren Figuren durch keine besondere Zeichen kenntlich gemacht sind, wie es Gallien und Britan-

freilich verwegen, den Mercur vor der Königin und zwei Cardinälen in Staatskleidern, so leicht nach seiner gewöhnlichen Art costumirt auftreten zu lassen; allein auf diesem Einmischen mythologischer Figuren beruhet eben größtentheils das Poetische der Erfindung in den zur luxemburgischen Galerie gehörigen Gemälden, und wir zweifeln, ob dieselben gehouen hätten, weil alle mythologische Figuren weggelassen wären. Hinsichtlich auf Ausdruck und Bedeutung ist das erwähnte Bild ohne alle Widerrede vortreflich, und falls noch der Mercur zugeben wird, welcher wenigstens in unsern Augen nicht geschmackwidrig, sondern als Friedensbote vielmehr ganz passend angebracht ist, so verdient das Werk, nach seinem ganzen Zusammenhange betrachtet, unter den wohl gelungenen allegorisch historischen Darstellungen der neueren Kunst eine ausgezeichnete Stelle. Meyer.

1) Vaillant. num. Imp. arg. p. 19.

2) Noris Epoc. Syro-Maced. p. 103.

3) Haverc. num. Reg. Christ. tab. 10. n. 7.

nien auf kaiserlichen Münzen sind. Hier aber saß ich die allegorischen Bilder verschiedener Städte in Asien nicht unberührt lassen, und namentlich zwölf oder vierzehn derselben, die durch den Kaiser Tiberius, da sie in einem Erdbeben übel zugerichtet waren, wiederum hergestellet wurden, und zu Bezeugung ihrer Dankbarkeit ein öffentliches Denkmal aufrichteten, welches auf dem Plaze zu Pozzuoli steht. Es hat Lorenz Theodor Gronovius nach einer fehlerhaften Zeichnung des Bulifon über dasselbe geschrieben,¹⁾ welcher also nichts anderes als ungegründete Muthmaßungen geben können.

S. 45. Die erste weibliche Figur zur rechten Hand, welche die Stadt Syrkania vorstellet, hat einen dem Petasus des Mercurius ähnlichen Hut; von dem Namen der Stadt ist nur der erste Buchstabe H übrig. Die zweite Figur, von Apollonia, trägt einen Vogel in der Hand. Die dritte, der Stadt Ephesus, nämlich Diana, hat einen Thurm auf dem Haupte, aus welchem verschiedene Thiere hervorspringen, wie sie an den Statuen der ephesinischen Diana gebildet sind, welche man vor Flammen angesehen hat, und Gronov meint, es sei dieses der Brand des Tempels, welchen Herostatus anzündete. In der linken Hand hält dieselbe zwei Kornähren und Mohnköpfe, und sezet den linken Fuß auf eine tragische härtige Larve. Die vierte, Myrina, stüzet den linken Ellenbogen auf einen Dreifuß, von welchem izo nur noch die obere Pfanne zu sehen ist, und hielt in der linken Hand einen Myrthenzweig, wie auf einer Münze von Myrina,²⁾ in Deutung auf

1) Marm. basis Tiber. erecta, in Gronov. Thes. antiqu. Græc. 1. 7. p. 433.

2) Goltz. Græc. tab. 14.

den Namen dieser Stadt. - Die fünfte, Cibra, ist eine Amazone mit einem runden Schilde an dem Arme, welches zu merken ist, weil der Schild dieser Kriegerinnen insgemein eine andere und besaunte Form hat; in der andern Hand hält sie einen Speiß. Vermuthlich war der Grund von diesem Bilde, weil die Stifterin dieser Stadt eine von den Amazonen zu sein vorgegeben wurde, wie wir es von der vorübergehenden Stadt Myrina,¹⁾ und von Smyrna²⁾ wissen, auf deren Münzen das Bild einer Amazone steht. Von jemand, welcher nach dem Kupfer geurtheilet, ist diese Figur für einen jungen Kriegsheld angesehen.³⁾ Die mittlere Figur auf der rechten Seite dieses Basaments hält einen Delphin in der Hand. Man vergleiche mit dieser richtigen Anzeige die angeführte Abhandlung des Gronovius, imgleichen die Erklärung eben dieses Werks beim Montfaucon,⁴⁾ welche nach eben der fehlerhaften Zeichnung gemacht nicht besser sein könnte, um diese Ausschweifung zu entschuldigen.

S. 46. Ich will mich auch nicht aufhalten bei verschiedenen Bildern der Alten, die zwar angenehm und theils witzig sind, aber keinen merkwürdigen Begriff in sich enthalten, wie die Liebe, in unendlich verschiedenen Vorstellungen, auf geschnittenen Steinen erscheint.

S. 47. Zu bedauern ist, daß in der Allegorie eben das geschehen zu sein scheint, was wir in

1) Diod. Sic. l. 3. [c. 54. Denkmale, Num. 138.]

2) Lettre de M. de Boze sur une méd. de Smyrne du Cab. du Comte de Thoms, à la Haye 1744. 4.

3) Belley diss. sur l'ère de Cibre dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 24. p. 133. 139.

4) Antiq. expl. t. 2. p. 118. p. 194 — 195.

anderen Wissenschaften beklagen können, denen es in der Überschwemmung der Barbarei ergangen, wie wenn Flüsse ausbrechen, wo das Leichte und Schlechte oben schwimmt, und das Schwere und Wichtige zu Boden sinket. Deß anstatt wenig bedeutender Bilder, welche sich erhalten haben, werden vermuthlich sehr viele von großer Deutung, und die theils unentbehrlich gewesen wären, verloren gegangen sein. Allein es ist eben so wenig ersaubet, diesem Mangel mit eigenen Gedanken abzuhelfen, als dem Mangel einer Sprache durch neugemachte Worte, wenn wir dort, wie hier, wollen verstanden werden: deß unsere Zeiten sind nicht mehr allegorisch, wie das Altertum, wo die Allegorie auf die Religion gebauet und mit derselben verknüpft, folglich allgemein angenommen und bekant war. Vergebens ist also die Hofnung derjenigen, welche glauben, es sei die Allegorie so weit zu treiben, daß man sogar eine Ode würde malen können: dieses würde selbst den alten Künstlern nicht gelungen sein, und ein solches Gemälde würde mehr Erklärung als alle Oden des Pindarus nöthig haben. Ich stelle mir daher mit dem Herrn Grav Caylus als unmöglich vor, daß das Gemälde des Parrhasius, welches das atheniensische Volk bilden sollte,¹⁾ alle die zwölf verschiedenen und einander entgegengesetzten Eigenschaften desselben, die Plinius angibt, ausgedrückt habe, und daß dieses nicht anders als durch eben so viel Symbole habe geschehen können, wodurch eine unbeschreibliche Verwirrung entstanden wäre. Ich behaupte dieses jedoch mit der Einschränkung, wenn man es von einer einzigen Figur verstehen will; in einem

1) Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 25. p. 164. [Die verschiedenen Erklärungsversuche sind zusammengestellt in Numero 11 des Kunstblattes v. 1820.]

großen Gemälde von vielen Figuren ist die Möglichkeit anzunehmen.

§. 48. Nach der Erklärung über die Allegorie der Alten in dem ersten Abschnitte dieses Kapitels, ist in dem zweiten Abschnitte desselben von der Allegorie der Neueren zu reden, welches geschieht, theils in Beurtheilung der Schriften über dieselbe und in Anzeigung unrichtiger Begriffe und des mangelhaften Urtheils neuerer Künstler in ihren eigenen allegorischen Bildern, theils in Anschlägen zu neuen Allegorien und in Erinnerungen über die Gedanken zu diesen Bildern und über die Ausführung derselben.

§. 49. Was zum ersten die Beurtheilung der Schriften von der Allegorie betrifft, so ist dieselbe sehr leicht zu machen und einzusehen; denn die Anzahl derselben ist nicht groß, und diese Schriften sind bekant. Die drei Helden in dieser Wissenschaft sind Pierius Valerianus, Cäsar Ripa und Johann Baptist Boudard, welche beide letzteren insbesondere für Künstler arbeiten wollen, und ihre Werke sind Ikono-logien betitelt.

§. 50. Pierius nennet sein Buch Hieroglyphica, weil eine seiner vornehmsten Absichten war, die symbolischen Zeichen der Ägypter, mehr aber diejenigen, die sich in alten Schriften als auf Werken der Kunst erhalten haben, zu erklären. Ausser diesen hat er einige Bilder der Griechen aus ihren Scribenten gesämlet, aber aus alten Denkmälern ist nichts bei ihm zu finden, und was er anzeigt, ist mehrentheils auf leichte Muthmaßungen gegründet; und was gut ist, verlieret sich unter einem unnötigen Gewäsche, um ein großes Buch zu schreiben.

§. 51. Diesen Scribenten legete Cäsar Ripa zum Grunde, und führte durch und über denselben

sein Gebäude auf. Die Belesenheit in seiner Ikonologie ist mehrentheils aus jenem entlehnet; das Übrige ist theils aus Büchern, die von Sinnbildern handeln, als Aleiatus, Typotius u. s. f. genommen; ein großer Theil aber ist auf seinem eigenen Grunde, oder vielmehr in seinem Gehirne erwachsen. Seine Bilder sind dergestalt erdacht und entworfen, als wenn seine alten Denkmale in der Welt wären; und man sollte glauben, er habe weder von Statuen, noch erhobenen Werken, noch von Münzen und geschnittenen Steinen Nachricht gehabt. Seine Bilder sind höchstens bei Illuminationen, und wenige in Gemälden anzubringen. Man könnte viele Einfälle desselben nicht lächerlicher erdenken, und ich glaube, wenn ihm z. E. das wälsche Sprichwort: in ein Sieb pissen, das ist: vergebliche Dinge thun, eingefallen wäre, er würde auch dieses figürlich gemacht haben.

§. 52. Boudard ist ein Franzos und Bildhauer des Infanten und Herzogs zu Parma, und dessen Ikonologie verdienet kein geneigter Urtheil; denn es ist dieselbe von eben dem Schlage. Dieses Werk ist im Jahre 1759 in drei Bänden in groß Quart, französisch und italiänisch zugleich abgefaßt, an das Licht getreten, und enthält wenig selbst erfundene Bilder; die mehresten sind aus dem Ripa genommen, und in lang gespaltene Figuren nach neuer Tracht, und in dem Modestyl gezeichnet, eingekleidet. Wenige seiner Bilder, die aus dem Altertume genommen sind, hätten durch eine Erklärung brauchbarer gemacht werden können, wie der glückliche Ausgang (Bonus Eventus) ist, ¹⁾ welcher in der Figur eines jungen Menschen mit Mohnhäuption und Kornähren in der einen Hand, und mit

¹⁾ T. I. p. 199.

einer Schale in der anderen, vorgestellt war. Hier hätte sollen angezeigt werden, daß der Mohn und die Ähren auf den reichen Ausfall der Saat in der Arnte deuten, und die Schale auf den guten Ausbruch des Weinbaus in der Weinlese. Ich übergebe andere Fehler dieses Ikonologen, die derselbe im Abschreiben begangen; z. E. daß er die Dreden, oder Nymphen der Diana, allezeit Orkaden nennet;¹⁾ es scheint auch derselbe keinen Begriff vom Sphinge gehabt zu haben.²⁾ Oft hat dieser Copist über seine entlehnten Bilder nicht nachgesehen; denn da er das Fieber malet,³⁾ in einer weiblichen Figur, welche Dampf aus dem Munde bläset, und auf einem Löwen liegt, hat er nicht beobachtet, aus was Ursache der Löwe in das Bild des Fiebers hinein kömmt. Er saget: der Löwe sei ein Attribut des Fiebers, weil er melancholisch ist; er hätte wissen und sagen sollen, darum, weil die alten Naturkündiger vorgeben, der Löwe sei mit dem Fieber, und sonderlich mit dem viertägigen befallen.⁴⁾

§. 53. Was ausser gedachten Ikonologien etwa Nützliches über die Allegorie bemerkt worden, ist Allgemeines, welches, wie in allen Dingen, leichter zu sagen, als das Einzelne anzugeben ist. Da nun das Allgemeine vornehmlich für den Verstand, das Einzelne aber mehr für die Ausführung ist, und aus

1) T. 3. p. 7.

2) Ibid. p. 149.

3) T. 2. p. 11.

4) Solche gelehrte Allegorien, wie der Löwe, weil er einer das Fieber bedeutenden Figur zum Attribut dienen soll, sind immer mißlich; und weil auch ein Künstler sich ihrer aus Noth bedienen müßte, so hat er dafür wenigstens kein Lob zu erwarten. Meyer.

diesem, nicht aus jenem die Anwendung gezogen wird: so ist der Kunst kein großer Vortheil aus solchen allgemeinen Betrachtungen erwachsen.

§. 54. Aus einer Arbeit, wie des *Mi pa* seine ist, die einen so allgemeinen Ruf erlangt hat, und gleichsam der Künstler Bibel geworden ist, kan der Schluß auf den Genius und den Geschmack derselben Zeit gemacht werden, und man kan glauben, daß auch die damaligen Künstler nicht besser gedacht haben, und hier hat sich zum Nachtheil der Kunst gezeigt, daß die Menschen insgemein ihrem eigenen Dünkel mit Hintansetzung fremder Einsicht folgen wollen. Zu *Nap hae ls* Zeit und in dem goldenen Alter der Kunst wurden die Bilder in Verzerrungen aus alten Denkmalen genommen, wie theils die Figuren in Gyps in den offenen Gängen des vaticanischen Palastes, theils die Gemälde der Bieraten an eben dem Orte beweisen. 1) Nach dieser Zeit zeichnete und bildete man oftmals, ohne auf die Alten zu denken und zu sehen, und sogar bekante Bilder aus der Fabel wurden nicht wie sie erdichtet sind, vorgestellt, weil das Alte verlegen und verächtlich schien. *Ran franc* fand es besser, den *Ulysses* auf allen Bierern kriechend, und mit einem Schöpsfelle behängt, aus der Höhle des *Polyphemus* entkommen zu lassen, welches Gemälde in dem Palaste *Vorghe se* ist, 2) als nach dem Bilde des *Somerus*, wie er sich unter dem Bauche eines großen Widders anhängete, und also in Marmor in der Villa *Panfili* und in der Villa *Albani* zu

1) [G. d. R. 7 B. 3 R. 4 S. Note.]

2) In dem erwähnten Gemälde ist keineswegs *Ulysses* dargestellt, der aus der Höhle *Polyphemus* entfliehen will, sondern nach *Aristo* das Abenteuer *Norandins* und der *Lucina Meyer*.

sehen ist.¹⁾ Einige Künstler haben Bilder aus dem Altertume angebracht, aber ungereimt, wie das Bild der Theologie ist, in Gestalt der Diana, mit der Überschrift: THEOLOGIA, an dem Grabmale Pabsts Sixtus IV. von Erzt in der St. Peterskirche zu Rom, wovon der Grund nicht anders als lächerlich sein kan.²⁾

§. 55. Da nun nicht leicht ein Ort in der Welt mehr als Rom Materie zu eigentümlichen Allegorien geben kan, die in und an öffentlichen Gebäuden anzubringen sind, so muß man sich über die Finsterniß in der Kunst überhaupt, und auch in diesem Theile derselben zu den Zeiten des großen Sixtus V. wundern, wo man so schlechte Anwendung und Ausführung allegorischer und sonderlich solcher Bilder gemacht hat, die von Rom selbst genommen werden. Der erste große Saal der vaticanischen

1) [Denkmale, Num. 155 — 156.]

2) Dieses Grabmal hat Antonio Pollajuolo, ein trefflicher Bildgießer, Goldschmied, Medailleur und Maler von Florenz, gegen Ausgang des funfzehnten Jahrhunderts verfertigt. Er und andere seiner Zeitgenossen pflegten zuweilen antike Figuren nachzuahmen; und ihre Nachahmungen, sie mochten die Natur oder ein Kunstwerk zum Vorbilde haben, waren immer treu und fleißig, wie wohl nach dem damals herrschenden Geschmack etwas hager. Um die ursprüngliche Bedeutung eines nachgeahmten antiken Werks mag Pollajuolo sich wenig bekümmert haben; vielleicht gingen ihm auch die dazu erforderlichen Kenntnisse ab. Zuverlässig glaubte er aller etwaigen Undeutlichkeit durch die Überschrift völlig abgeholfen zu haben. Wir wollen jedoch hiedurch die von Winckelmann getadelte Figur nicht in Schutz nehmen; allein es trifft sich oft, daß man in den Producten des noch nicht ausgebildeten Kunstgeschmacks im funfzehnten Jahrhundert neben der rührendsten Einfalt auch Geschmackslosigkeit, und mit dem wahrsten natürl. Ausdruck auch Bedeutungslosigkeit oder gar falsche Bedeutung findet. Meyer.

Bibliothek ist damals völlig, vom Grunde an, ausgemalt worden, aber so, als wenn man die Maler aus den äußersten nordischen Gränzen kommen lassen, die nie etwas Schönes von alter und neuer Kunst gesehen, noch sonst den geringsten Begriff von alten Bildungen, Gebräuchen oder Trachten gehabt; und da man Bilder gesucht, die auf den Ort zielen können, so hat man zum Glücke die vom Augustus in dem Tempel des Apollo auf dem Palatino errichtete Bibliothek angebracht; aber des Augustus Bildung ist so angegeben, als wenn man den Minus oder den Sesostris malen wollte, von welchen wir keine Bildnisse haben, und in Rom sind mehr als hundert alte Köpfe des Augustus. Neben dieser Bibliothek hätte man die ulpische vorstellen sollen, welche Trajanus in seinem Foro angelegt, welches Gemälde durch dieses Kaisers bekanntes Bildniß, und durch dessen übrig gebliebene Säule mitten im Foro, sehr kenntlich gewesen wäre. Zunächst hätte angedeutet werden können, wie Domitianus diesen Bücherschatz von da weggenommen und in seine Bäder versetzt, wo ebenfalls das Bildniß dieses Kaisers und die noch stehenden Bäder die Sache allen Verständigen vor Augen gelegt hätten. Die vom Ptolemäus zu Alexandrien in dem Museo gestiftete Bibliothek scheint eine Gesellschaft von Rabbinern aus Krakau oder aus Prag, und der König sieht einem von den Weisen aus Morgenlande in Albrecht Dürers Holzschnitte in allem ähnlich. Ja selbst zu meiner Zeit, da an der Fontana Trevi in einem von den zwei großen erhobenen Werken sollte vorgestellt werden, daß Marcus Agrippa dieses Wasser nach Rom gebracht, hat man nach Bedünken einen Marcus Agrippa gemacht, ohne sich zu bekümmern, wie derselbe ausgesehen, oder zu wissen,

daß dessen Bild in Marmor im Campidoglio und auf tausend Münzen stehet. Er scheint völlig gewafnet, als wenn ihm der Plan dieser Wasserleitung vorgelegt worden, da bereits das Signal zur Schlacht bei Actium gegeben war. Anstatt des Helms sollte er eine *corona classica* tragen, die aus kleinen Schiffsnäbeln zusammengesetzt war, als der erste unter den Römern und unter allen Völkern, welcher dieses Ehrenzeichen erhalten.

§. 56. Das zweite Stük des zweiten Abschnitts dieses Kapitels ist bestimmt, Anschläge zu neuen Allegorien zu geben, und hernach Erinnerungen über die Gedanken dieser Bilder, und über die Ausführung derselben. Mein Anschlag bleibt vornehmlich eingeschränket in Allegorien aus dem Altertume, welches uns neue Bilder geben muß, und ich schlage zu derselben drei Wege vor, von welchen der erste ist, alten Bildern eine neue Bedeutung zu geben, und bekante Allegorien in neuem und eignem Verstande zu gebrauchen, und in diesem Verstande gehöret die Hälfte des Bildes dem, der es neu anwendet. Es kan sich hier verhalten, wie mit Anwendung eines Verses aus einem alten Dichter in einem neuen und unerwarteten Verstande, wo vielmal der zweite Gebrauch desselben schöner ist, als der Gedanke des Dichters selbst.

§. 57. Der zweite Weg ist, Allegorien aus Gebräuchen, Sitten und Sprichwörtern des Altertums, wenn dieselben nicht sehr unbekant sind, zu ziehen. Man könnte auf diesem Wege gewisse besondere Begriffe sänlich vorstellen; z. E. ein Ding, welches nehmen kan, wer es zuerst findet, (*quod cedit primo occupanti*,) sageten die Griechen, sprichwortsweise: *πρῶτον ἐφ' Ἑρμην*, weil sie die erste Feige, welche abgebrochen wurde, vor ein Bild des Mercurius legeten, welche nehmen könnte, wer nur wollte. Nach

dem Sprichworte: ἀγνοτερος πιδάλυ, reiner als ein Steuerruder, ¹⁾ weil es beständig von den Wellen gewaschen wird, könnte zum Ausdrucke der Reinigkeit der Sitten auch ein Ruder dienen. ²⁾ Es könnten solche gelehrte Bilder an einem Orte, wie Rom ist, in einem gemalenen Zimmer als abstracte Bilder angebracht und hernach in Kupfer gestochen, leicht bekant gemacht werden, und einen allgemeinen Gebrauch erlangen. Zu Bildern auf einem und dem anderen Wege sind im letzten Kapitel Vorschläge gegeben und Exempel angezeigt.

§. 58. Der dritte Weg zu neuen Allegorien ist die alte sowohl heroische als wahre Geschichte, aus welcher ähnliche Fälle auf die vorzustellende Begebenheit, oder die auf den Ort, wo sie stehen sollen, ein Absehen haben, angebracht werden; es muß jenes Bild aber entweder ein einziger Fall sein, welcher nicht seinesgleichen hat, oder es muß die Hauptfigur des Bildes aus alten Denkmalen bekant sein. Ein einziger Fall ist der auf etrurischen Begräbnißurnen vorgestellte atheniensische Held Echetlus, der in der Schlacht bei Marathon eine große Niederlage der Perser mit einem Pfluge machte, welcher ihm anstatt der Waffen dienete. Einzig ist auf einem gemalenen Gefäße in der vaticanischen Bibliothek die Geschichte des Theseus, welcher mit dem Pirithous den Sinnen züchtigte auf eben die Art, wie derselbe andere gepeinigt hatte; das ist, sie binden ihn an einen gekrümmeten Baum, um denselben nachher aufwärts schnellen zu lassen, und dieses könnte ein

1) Suid. v. ἀγνοτερος.

2) Diese beiden Allegorien nach griechischen Sprichwörtern sind den Künstlern nicht zur Anwendung zu empfehlen, weil ihnen eine der nöthigsten Eigenschaften guter Allegorien, die Deutlichkeit, mangelt. Meyer.

Bild der Wiedervergeltung mit gleichem Maße in einer ähnlichen Begebenheit sein.¹⁾ Von eben der Art ist die Begebenheit des edlen Messeniers *Kristomenes*, dem der Preis in der Tapferkeit in der Schlacht bei *Ithome*, im ersten messenischen Kriege, welchen ihm *Kleonnis* freitig machen wollte, von dem Könige zuerkannt wurde; der Preis bestand in der ganzen Rüstung acht von ihm erlegter Spartaner, die er auf der Schulter davon trug.

- 1) Das vorgeschlagene Bild von Wiedervergeltung würde nur in dem Falle deutlich sein, wenn die Geschichte christlich, d. i. in zwei zusammen gehörenden Bildern, behandelt würde. Im ersten wäre Sinnis darzustellen, wie er seine rohe Grausamkeit an Reisenden verübt; in dem andern aber, wie *Theseus* und *Pirithous* ihn auf eben die Weise bestrafen; daß, die Bestrafung allein dargestellt, läßt den Sinnis erscheinen, als ob er von den beiden Helden Unrecht erlitt; daher ist das erste Bild nöthig, um, so zu sagen, die Schuld vom *Theseus* und seinem Freunde weg auf den Sinnis zuwälzen. Übrigens ist noch anzumerken, daß im Alterthume verschiedene Sagen von der erwähnten Bestrafung müßig gangbar gewesen sein; so ist nämlich auf einer in den Denkmälern unter Numero 98 befaßten gemachten Vase die That vorgestellt, wie *Theseus* sie in Gesellschaft eines andern Helden, wahrscheinlich des *Pirithous*, verrichtet, und an diese Sage oder Vorstellung scheint der Autor auch hier vornehmlich gedacht zu haben. Nach dem *Plutarchus* aber, der einer andern Sage folgt, soll allein *Theseus* den Sinnis überwunden und bestraft haben, wie wir ebenfalls auf einem bemalten von *Tischbein* (vol. I. tab. 6.) befaßten gemachten, und von *Böttiger* (*Griech. Vasengem.* 2. Heft, S. 134 — 163.) trefflich erläuterten Gefäße dargestellt sehen.

Die Geschichte von *Kristomenes* dem Messenier scheint uns zur Darstellung überhaupt wenig tauglich, und am mindesten zu dem Zwecke, zu welchem der Autor sie hier empfehlen will. *Meyer*.

und über dieses den Leonnis selbst, welcher sehr verwundet war und nicht gehen konnte.¹⁾ Vergleichene Bilder finden sich nicht wenige. Ist aber die Geschichte zur Allegorie nicht von dieser Art, und die Gesichtsbildung der Personen nicht bekannt: so wird die Vorstellung derselben, wie das Begräbniß des Phocion, in einer Landschaft des ältern Poussin, schwer zu errathen sein. Von dem Gegentheile will ich hier ein Exempel geben.

§. 59. Da der Herr Cardinal Alexander Albani ein Zimmer des Palastes in seiner Villa von Rom nicht mit müßigen und laeren Landschaften wollte ausmalen lassen, wurden in dasselbe Geschichten, und zwar römische, angebracht, die vornehmlich auf das Landleben und auf große vollendete Gebäude deuten können. Die Gemälde in den Landschaften und Aussichten sind folgende. Das eine ist Scipio Africanus, welcher in seiner Villa bei Litternum am Meere von Räubern angefallen wurde, die sich ihm zu Füßen werfen, da er sie anredete; Scipio ist aus verschiedenen Köpfen künftlich. Das zweite ist der Consul und Redner Quintus Hortensius, wie er die Ahornbäume seiner Villa vor Rom mit Wein begießet, welches er alle Tage mit eigener Hand zu thun pflegete; das Brustbild mit dessen Namen ist in eben dieser Villa. Das dritte Gemälde ist Lucullus, bei welchem sich der große Pompeius und Cicero des Morgens eben denselben Tag zum Essen einladeten, um jenen in Verwirrung zu setzen. Er ließ ihnen aber wider ihr Erwarten die Wahl, auf welchem seiner nahen Landhäuser es ihnen am gefälligsten sei; und da dasjenige, welches Apollo hieß, vorgeschlagen wurde, that Lucul-

1) Boivin. diss. sur un fragm. de Diodore de Sicile, dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 2. p. 81.

Ins nichts weiter als ein Mittagessen ankündigen, den dessen Landhäuser waren so eingerichtet, daß die Kosten einer Mahlzeit daselbst auf einen bestimmten Maß gesetzt waren, und er bloß nöthig hatte, sagen zu lassen, daß er zum Essen kommen wollte. Des Pompejus und des Cicero Bildnisse sind bekannt; das Brustbild, welches diesen vorstellet in dem Palaste Mattei, hat den wahren alten Namen auf dem Fuße desselben eingehauen. Das vierte Gemälde stellet den Marcus Agrippa vor, welcher Rom mit prächtigen Gebäuden auszierte und mit Wasserleitungen versah, und dieser überseht mit einem Baumeister den Plan einer Wasserleitung; der beinahe kolossalische Kopf desselben von Marmor ist im Campidoglio. Das fünfte Gemälde ist Virgilius, welcher dem Augustus und der Livia auf einem Landhause die Aeneis vorlieset. Das sechste ist Seneca, Agrippina und der junge Nero. Das siebente ist der Abschied der Königin Berenice vom Titus, welches zu einer besondern Deutung von mir gewählt wurde. Das achte Gemälde ist Hadrianus mit einem Plan seiner Villa bei Tivoli in der Hand, und neben ihm stehet Antinous, auf dessen Achsel sich der Kaiser lehnet.

§. 60. Zuletzt sind in diesem zweiten Stücke Erinnerungen über die Gedanken zu neuen Bildern, und über die Ausführung derselben zu geben. Die vornehmsten erforderlichen Eigenschaften dieser Bilder sind die Einfalt, die Deutlichkeit und die Lieblichkeit: und in diesen dreien Begriffen sind die Erinnerungen, die ich zu geben habe, enthalten.

§. 61. Die Einfalt bestehet in Entwerfung eines Bildes, welches, mit so wenig Zeichen als möglich ist, die zu bedeutende Sache ausdrücke, und dieses ist die Eigenschaft der Allegorien in den besten Zeiten der Alten. In spätern Zeiten fing man an,

viele Begriffe durch eben so viel Sachen in einer einzigen Figur zu vereinigen, wie die Gottheiten sind, die man Panthei nennet, welche die Attribute aller Götter beigelegt haben. Die Einfalt ist in Allegorien wie Gold ohne Zusatz, und der Beweis der Güte derselben, weil sie alsden Viel mit Wenigem erklären; wo das Gegentheil geschieht, ist es mehrentheils ein Zeichen undeutlicher und unreifer Begriffe. Die beste und vollkommenste Allegorie eines Begriffes oder mehrerer, ist in einer einzigen Figur begriffen und vorzustellen: den alsden ist diese in allen möglichen Fällen anzuwenden. Es ist aber dieses schwer, ja in den mehresten verlangten Bildern unmöglich. Die Sehnsucht nach dem Vaterlande ist ein edles Bild in der Figur des Ulysses, welcher den in Ithaka aufsteigenden Rauch von ferne zu sehen wünschete; dieser Held ist aus alten Werken feintlich zu machen, aber dieser Begriff ist nicht in dessen Figur allein zu bilden.

§. 62. Durch die Einfalt entstehet die Deutlichkeit, welche jedoch verhältnißweise zu nehmen ist, und man kan nicht fordern, daß einem ganz ungelehrten Menschen ein Gemälde bei dem ersten Anblicke völlig verständlich werde. Deutlich aber wird das allegorische Bild sein, wenn es eine nahe Beziehung auf das Abzubildende hat, wie ein Paar weiße Rüben sind, die Guido in seiner schönen büssenden Magdalena im Palaste Barberini angebracht hat, ihr strenges Leben zu bezeichnen.

§. 63. Lieblich sollen die Bilder sein, dem Endzwecke der Kunst gemäß, welche zu ergözen und zu belustigen suchet. Die Lieblichkeit aber bestehet in der Wahl solcher Bilder, die nichts Unanständiges, Häßliches und Furchterliches haben, und es soll überhaupt beobachtet werden, was in der Geschichte

der Kunst ¹⁾ von Vorstellung der Leidenschaften gesagt worden. Will man mit dem Ergötzen das Lehren in der Kunst verbinden, so gilt auch hier, was jener Spartaner sagte: „daß das Lehren sei, „das Gute den Knaben angenehm zu machen;“ denn so wie das Auge sich von strahlenden Farben abwendet, und sich im Grünen erquicket, eben so ist es auch mit dem Verstande. Die Kunst aber ist in ihren Bildern verschieden von der Dichtkunst, und kann die schrecklich schönen Bilder, die diese malt, nicht mit Vortheil ausführen. Die wüthende Nothwendigkeit (*sæva Necessitas*) des Horatius würde, also im Bilde vorgestellt, unser Gesicht abwenden, wie von dem Anblicke eines wüthenden Menschen, und die dichterische Zwietracht des Petronius kann eben so wenig als die Gorgonen des Aeschylus und die Teufeleien des Miltons in der Malerei erscheinen, wovon man sich überzeugen kann durch die Vorstellung, was solche Bilder des britischen Dichters für eine Wirkung auf dem Theater machen würden. Eben dieses gilt von der Beschreibung der Wuth des Krieges beim Virgilius:

. furor impius intus

Sæva sedens super arma, et centum vinctus ahenis

Post tergum nodis, fremit horridus ore cruento; ²⁾

und wenn einige Erklärer desselben glauben, daß der Dichter sein Absehen auf den vom Apelles gemalten Krieg gehabt, welches Werk Augustus in seinem Foro aufstellen lassen, so ist dieses in seiner Masse zu verstehen. Bei späteren römischen Dichtern finden sich noch mehr Bilder, die in der Malerei nicht mit gutem Erfolge können ausgeführt wer-

1) [5 B. 3 R. 11 S.]

2) *Æn.* l. 1. v. 298.

den. Von dieser Art ist die Beschreibung des Zorns beim Prudentius:

Stat procul Ira tumens, spumanti fervida rictu,
Sanguinea intorquens suffuso lumina felle.

§. 64. Dieses sollte unseren Malern und Bildhauern eine Vorschrift sein, welche, bei Figuren und Statuen der Heiligen, alle ihre Kunst anzubringen suchen in Vorstellung der Kezerei zu den Füßen derselben, und ihre Absicht ist hier die äußerste Häßlichkeit, so daß derjenige, welcher andere in der fürchterlichen und häßlichen Gestalt übertrifft, Meister scheint. In der St. Peterskirche ist ein solches Bild mehr als einmal angebracht. Es würde ja eben den Begriff geben, die Kezerei in einer schönen weiblichen Figur vorzustellen, die, sich entweder voller Schaam zur Erden beuget, oder voll Bitterkeit auf andere Mittel denkt. Die Künstler sollten, mit dem Demokritus, um Erscheinung angenehmer Bilder bitten.¹⁾ In Absicht der Anständigkeit unterrichtet uns selbst die Fabel; und Marsyas, welcher das Flötenspiel an der Pallas unanständig fand, weil es das Gesicht aufblähet, gibt uns zu erkennen, daß alles, was der schönen Natur nachtheilig sein kann, in Bildern vermieden werden müsse.²⁾ Dieser Lehre zuwider ist eine nackte Wahrheit in Lebensgröße in der Villa Mattei, von einem Künstler des vorigen Jahrhunderts gearbeitet, welche die Haut unter dem Herzen aufgeschlizet hat, und diesen Schliz mit der einen Hand von einander hält, gleichsam das Herz durch diese Öffnung sehen zu lassen. Mit dem übertriebenen Ausdrucke verhält es sich in gewissem Maße wie mit dem Gesichte eines Kranken, welches, wenn es, nach dem Hippokra-

1) Euseb. præp. Evang. p. 122.

2) [Denkmale Num. 18.]

einer Allegorie.

tes, sich sehr ungleich ist, ein äbles Zei-
und hier kan die Wahrheit des Bern
Exempel dienen: Dieses sind Erinnerun-
allein über neue Bilder, sondern auch über
führung der Alten.

Zweites Kapitel.

Von der Allegorie der Götter. 1)

§. 65. Die Allegorie der Götter, welche in der Wissenschaft der verschiedenen Vorstellung derselben und der ihnen beigelegten Zeichen besteht, ist, wie dem Gelehrten, also dem Künstler nöthig, ja unentbehrlich, nämlich, theils Bilder aus der Fabel oder aus der Heldenzeit zu entwerfen; theils Bilder allgemeiner Begriffe aus derselben zu ziehen oder zusammenzusetzen, und die häufigste Gelegenheit zu Anwendung dieses Theils der Allegorie findet sich in Verzierungen.

- 1) Über das Ganze des zweiten Kapitels erlauben wir uns hier folgende Bemerkung. Die Bilder der Götter griechischer Kunst sind nur alsdann im eigentlichen Sinne allegorische Darstellungen zu nennen, wenn die ihnen beigelegte Handlungen oder Zeichen noch eine fernere Bedeutung haben, wie z. B. Jupiter die Victoria auf der Hand haltend, oder Amor mit der Beute des Herkules, oder ebenderfelbe einen Löwen bezähmend, wie er auf dem berühmten Cameo von Plutarchus geschnitten erscheint. Götterbilder aber, an sich selbst, haben keine fernere Beziehung, sondern sind wirklich was sie darstellen: Jupiter, das Bild höchster Würde, unumschränkter Macht; Minerva, sinnender Weisheit; Herkules, der Kraft; Venus, des zur Liebe geschaffenen Weibes u. s. w.; also Charaktere von der höchsten Art, oder allgemeine von der Kunst verkörperte Begriffe, und solche Darstellungen nennt man, zum Unterschiede von eigentlichen Allegorien, Symbole. In ihnen spricht sich die Kunst höher und thörer selbst würdiger aus, als in Allegorien geschehen kann, weil diese nicht so

§. 66. Ich bin aber nicht gesonnen, eine vollständige Abbildung der Götter zu geben, sondern nur diejenige, welche selten ist, und von wenigen oder einzelnen alten, und von noch wenigern oder von niemand der neueren Scribenten angezeigt worden, wovon man sich in Lesung der Mythologien und anderer Bücher, wie Vossius von der Idolatrie ist, überzeugen kan. Ich übergehe sonderlich ägyptische Gottheiten, theils weil die Bilder derselben bekant sind, eine Isis ausgenommen, auf deren Kopfe ein Sperber sitzt; ¹⁾ theils weil sie in der schönen Allegorie keinen Platz finden, und ich merke hier nur einen kleinen vierseitigen Grabstein eines Priesters der Isis an, wie folgende. Inschrift auf demselben anzeigt: PL. AFTORIVS. RHODO. SACERDOS. ISIA- RIVS. Von dieser Art zu schreiben durch Buchstaben innerhalb anderer gesetzt, ²⁾ welche in spätern Zeiten

vollkommen, selbständig und einfach im Anschaulichen und Dargestellten, sondern mehr in einer süßreichen, manchmal auch nur witzigen, aus der Darstellung abzuleitenden Bedeutung sich zeigen. Symbole hingegen erfordern allemal das höchste schöpferische Kunstvermögen, wenn sie gelingen sollen; und dieß ist wahrscheinlich die Ursache, warum keiner der neueren Künstler je ein vorzügliches, den Antiken vergleichbares Werk solcher Art zu Stande gebracht hat. In der Allegorie hingegen, da dieselbe nach ihrer Haupteigenschaft, der Bedeutung, vielmehr auf dem Geiste der Erfindung als auf höchstmöglicher Vollkommenheit, Würde und Kraft der Kunst in der symbolischen Darstellung selbst beruhet, können auch aus neueren Werken durchaus musterhafte, den besten des Alterthums an Gehalt fast gleichkommende Allegorien nachgewiesen werden. Die symbolische Darstellung ist der verlässliche allgemeine Begriff selbst, die allegorische Darstellung bedeutet bloß einen von ihr selbst verschiedenen allgemeinen Begriff. Meyer.

1) Hist. de l'Acad. des Inscript. t. 14. p. 8.

2) [In dem Worte RHODO steht das α innerhalb des ο.]

in Gebrauch kam, kan folgende noch nicht bekannt gemachte Inschrift in der Villa des Herrn Cardinals Alexander Albani gemerkt werden: ¹⁾

D. IVLIO. APOLLODORO. M. M.
 L. LEG. II. PARTH. QVI. VIXIT. A
 NN. XLI. M. V. D. XV. MILITA
 BIT. ANN. XXIII. AVRELIA. H.
 ERAIS. CONIVNX.
 ET. IVLIVS. ALEXANDE
 R. F. FILIVS. B. M. F.

Auf der einen Seite gedachten Grabsteins steht ein Anubis mit dem Caduceo in der einen Hand, welches bekannt ist, und in der andern Hand hält derselbe ein Paar Kornähren, als etwas, was ich in Bildern dieser Gottheit nirgend gefunden habe. Dieser Marmor befindet sich bei dem Bildhauer Cavaceppi.

§. 67. Ehe ich von der Allegorie einer jeden Gottheit insbesondere rede, erinnere ich, daß sich die mehresten mit dem Blize, der dem Jupiter eigen ist, finden, welches ich in den Denkmälern des Altertums weiter ausführe. ²⁾ Ebenso gemein sind Flügel und Scepter, welche in den allerältesten Zeiten der Griechen sowohl als der Römischen mehreren Gottheiten, als nachher geschehen, gegeben worden, und die Spartaner gaben allen männlichen sowohl als weiblichen Gottheiten einen Spieß, weil sie dieselben alle kriegerisch haben wollten. ³⁾ Es ist auch die Schale (paterna) dem Jupiter, Apollo, Mercurius, Askulapius

1) [Im Worte IVLIO steht der Anfangsbuchstab des folgenden Wortes, das A, innerhalb des o, und r, o und L des Wortes APOLLODORO sind in eins verbunden.]

2) [1 Th. 1 Abschn.]

3) Plutarch. Lacon. apophth. p. 425.

und der Ceres nebst der Hygiea gemein, und Kornähren werden unter anderen weiblichen Gottheiten auch der Asträa oder der Gerechtigkeit gegeben. ¹⁾ Es findet sich sogar der Agis, außer dem Jupiter und der Pallas, auch der Juno, ²⁾ und dem Apollo ³⁾ beigeleget, und einige Zeichen sind Gottheiten und Tugenden gemein, wie die Lilie ist in der Hand der Juno, der Venus, und zugleich der Hoffnung. Einige Zeichen der Götter finden sich in Schriften, aber nicht an übrig gebliebenen Bildern derselben; wir haben z. E. keinen Vulcanus mit einem Löwen, keine Juno mit einem Lamme, keinen Mars mit einem Geier, ⁴⁾ und keine Ceres mit einem Schlüssel auf der Schulter. ⁵⁾ Unter den Göttinnen hat nicht Juno allein ein Theil ihres Gewandes bis auf den Kopf hinaufgezogen, wie insgemein die Antiquarii bemerken, sondern auch Ceres auf Münzen von Palermo, und Proserpina auf Münzen von Cardes, ⁶⁾ ja sogar eine Venus zu Sparta, Morpbo genant, ⁷⁾ und in diesem Verstande ist das Wort *καλυπτρα* beim Pausanias zu nehmen.

§. 68. Vom Saturnus, dem ältesten der Götter, merke man das einzige übrig gebliebene Werk, wo ihm Rhea einen in einem Tuche eingewickelten

1) Arat. phænomen. v. 93 — 94. 101.

2) Valer. Flacc. Argonaut. l. 5. v. 287.

3) Eustath. ad Il. Z. p. 1014.

4) Banier Mythol. t. 1. p. 458.

5) Callimach. hymn. in Cer. v. 45.

6) Harduin. num. pop. p. 441.

7) Pausan. l. 3. [c. 15.]

Stein reicht. Dieses ist ein vierseitiges Basament im Campidoglio. ¹⁾

§. 69. Jupiter findet man in den besten Zeiten der Kunst niemals mit Flügeln, wie ihn die Hetrurier vorstellten, und man sieht ihn so und dabei bekleidet auf einer alten Pflaste eines hetrurischen Steins, wo er zur Semele kommt. ²⁾ Auf griechischen Werken ist diese Gottheit zuweilen ohne das gewöhnliche Zeichen derselben, den Blitz, mit einem Fruchthorne, aber ohne Früchte, in dem linken Arme, und mit einer Schale in der rechten Hand in Gestalt eines Genius vorgestellt, als der Geber aller Güter; ³⁾ ja wir finden ihn mit Blumen gekrönt, ⁴⁾ die Quelle der Fröhllichkeit in ihm abzubilden. In ganz alten Zeiten wurde er, wie Bacchus, mit beiderlei Geschlechte vorgestellt, ⁵⁾ und in Karien trugen dessen Bilder, anstatt des Scepters und des Blitzes, ein Beil, und dieser Jupiter hatte den Beinamen λαβρανός ⁶⁾ oder nach dem Strabo λαβρανός oder λαβρανόνος. ⁷⁾ Noch eine andere Lesart dieses Beinamens findet sich auf

1) Doni Inscr. t. 1. tab. 1.

Saturnus kömmt oft auf geschnittenen Steinen so vor; auch auf einer Lampe bei Passeri. (Lucern. fict. t. 1. tab. 9.) Wener.

2) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 3 Abth. 135 Num. Denkmale, Num. 1 — 2.]

3) [Ebendas. Num. 79 der Steine.]

4) Pausan. l. 5. [c. 24.]

5) Orph. ap. Euseb. præp. Evang. l. 3. p. 61.

6) Plutarch. [quæst. Græc. t. 7. p. 205. edit. Reisk.]

7) L. 14. [c. §.]

Richtiger λαβρανός und λαβρανόνος. (Hemsterh. ad Aristoph. Plut. p. 356.) Siebelis.

einem kleinen Altare in dem Museo zu Oxford, wo ein Beil steht und unter demselben:

ΔΙΟΣ ΛΑΒΡΑΤΗ
ΔΟΤ
ΚΑΙ ΔΙΟΣ ΜΕΤΙΣ
ΤΕΟΤ. ¹⁾

Zuweilen hält Jupiter das Bild des Sieges in der rechten Hand. ²⁾ Zu den Füßen einer Statue desselben etwas über Lebensgröße, in der Villa Borgheze, liegt ein Reh unter dem Adler. Dieses ist ein homerisches Bild, und deutet auf das Zeichen, welches Jupiter dem Agamemnon gab, durch einen Adler mit einem jungen Rehe in den Klauen, der es bei dem Altare dieses Gottes fallen ließ. Wenn Jupiter auf einem Wagen fuhr, stand die Victoria hinter ihm, und hielt die Zügel, oder fuhr. ³⁾ Der Kranz des Jupiters pflegt Lorbeer zu sein, ⁴⁾ wie er auf einem vierseitigen Basamente in der Villa Albani steht. Von einem Wiesel zu den Füßen eines Jupiters sehe man im fünften Kapitel. ⁵⁾

Apollo ist zuweilen mit einer Schale in der Hand auf Münzen vorgefellt, ⁶⁾ und er hält einen Myrtenzweig, wie an dessen Figuren in der Insel Lesbos gewöhnlich war, ⁷⁾ weil dieses Gewächs zur Wahrsagerei beförderlich gehalten wurde; es war daher in Athen jemanden, der vor Hunger

1) Marm. Oxon. edit rec. p. 2. tab. 5.

2) Euseb. l. c. p. 62. [Pausan. V. 11. init.]

3) Eurip. Ion. v. 1528. Nonn. Dionysiac. l. 2. p. 50.

4) Phurnut. de nat. Deor. c. 9. p. 152.

5) [§. 257.]

6) Vaill. num. Imp. arg. p. 27. num. ær. p. 74. 96.

7) Schol. Nicand. Ther. v. 613.

Lorbeerblätter fauete, der Name *Θυμαρτίς*, 'das ist, der Wahrsager des Gottes, nämlich des Apollo, gegeben. ¹⁾ Ein und das andere Geschlecht im Apollo ist in dessen sitzender Figur auf einer silbernen Münze des dritten Antiochus in Syrien durch die auf dem Wirbel des Kopfs gebundenen Haare angedeutet, wie an einer Statue im Campidoglio, ²⁾ und an ein paar dieser ähnlichen Statuen in der Villa Medici, als welches ein Gebrauch und Kennzeichen unverheiratheter Mädchen war. Ein Apfel in dessen Hand deutete auf den ältesten Preis in den pythischen Spielen, welches ein Apfel war. Apollo auf einem Schwane in die Luft getragen, ³⁾ wie ihn eine Münze zeigt, ⁴⁾ ist ein seltenes aber schönes und bedeutendes Bild. Auf Münzen der Stadt Thessalonich setzt Apollo sich selbst einen Lorbeerkranz auf, ⁵⁾ als Sieger in dem Wettstreite mit dem Marsyas. Auf einem geschnittenen Steine reicht ihm Themis eine Schale mit Ambrosia, ⁶⁾ welches Bild aus dem Homerus genommen ist; ⁷⁾ der Stein war bekant, ⁸⁾ aber die

1) Aristoph. Equit. v. 1265. Athen. l. 12. [c. 13. n. 75.]

2) Mus. Capitol. t. 3. tav. 15.

3) Ebenso sieht man Apollo auf einem gemalten Gefäße von gebrannter Erde in Tischbein's griechischen Vasengemälden. (Vol. 2. tab. 12.) Eine Münze von Troas zeigt den Apollo ungefähr auf ähnliche Weise vom Greife getragen. Meyer.

4) Harduin. num. p. 237.

5) Wilde num. n. 72. p. 104.

6) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 B. 14 Abth. 1128 Num.]

7) Hymn. in Apoll. v. 124.

8) Maffei Gem. t. 2. n. 45.

Erklärung habe ich zuerst gegeben. Es findet sich auf einer Münze Apollo mit Hirschen und Hunden,¹⁾ und in solcher Gestalt wurde derselbe *αργαῖος*²⁾ oder *αργεὺς*,³⁾ der Jäger genant; aber der vaticinische Apollo kan kein Jagdapollo sein, wie Spencee meinet.⁴⁾ Der Hirsch auf einem Altare, nebst anderen dem Apollo beigelegten Zeichen, ist die Nymphe Arge, welche in einen Hirsch verwandelt wurde, da sie im Nachsetzen sich rühmete, denselben zu erreichen, weñ das Thier auch der Sonne gleich laufen könnte.⁵⁾ Plutarchus gedenket eines Apollo mit einem Hahne auf der Hand, die Sonne anzuzeigen, deren Aufgang der Hahn meldet.⁶⁾ Woher der Bär genommen ist, auf welchen Apollo einen Fuß gesetzt hat, auf dem Titelskupfer zum siebenten Bande der griechischen Altertümer des Gronovius, habe ich nicht finden können. Eine Maus neben dem Kopfe des Apollo auf Münzen der Insel Tenedus⁷⁾ bedeuert dessen Beinamen *σμινθεύς*, von *σμινθαί*, welches in der kreischen Mundart Mäuse heißt, weil Apollo aus gedachter Insel die Mäuse verbannet haben soll.⁸⁾ Zu Delus stand Apollo mit einem Bogen in der rechten Hand, und auf der linken Hand standen die drei Gratiën, von welchen jede ein musikalisches Instrument hielt; die eine die Flöte, die andere

1) Hard. num. p. 131.

2) Pausan. l. 1. [c. 41.]

3) Plutarch. [amator. t. 9. p. 36. edit. Reisk.]

4) Polymet. Dial. 8. p. 87.

5) Hygin. fab. 205.

6) [De Pythiæ orac. t. 7. p. 574. edit. Reisk.]

7) Goltz. Græc. Ins. tab. 13.

8) Plin. l. 5. [c. 31. sect. 39.]

die Spring, und die in der Mitten die Leher; diese Statue wurde geglaubet von der Zeit des Herkules zu sein. 1) Der Delyphin an den Dreifüßen des Apollo ist ein bedeutender Bierat der Verwandlung desselben in diesen Fisch; kan auch auf die vorgegebene Liebe des Delyphins zur Musik deuten. Mit einer phrygischen Mütze aber ist Apollo niemals vorgestellt, und solche Köpfe auf den Ecken des Defels einer Begräbnisurne, die in Frankreich dafür gehalten worden, 2) sind Larven, welche sich nicht selten auf eben der Stelle an ähnlichen Denkmalen finden.

S. 71. Askulapius, der Sohn des Apollo hat mehrentheils ein Diadema um das Haupt, wie Helden und Könige, zuweilen einen Kranz von Lorbeern, 3) und die ältesten Künstler bildeten ihn ohne Bart; in allen übrig gebliebenen Bildern aber ist er bärtig. Die beste Statue desselben stehet in der Villa Farnese, mit dem Defel von dem Dreifuße des Apollo zu dessen Füßen. Neben einem Askulapius stand ein Hund, 4) weil er soll von einer Hündin gesäuget sein; man könnte auch sagen, weil das Leber der Hunde in Wunden für heilsam gehalten wird. 5) Ein seltenes Zeichen desselben ist die Schildkröte auf einem geschnittenen Steine, 6)

1) Plutarch. de musica. [t. 10. p. 664. edit. Reisk. Pausan. II. 32. IX. 35.]

2) De Boze descr. d'un Tombeau ant. dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 4. p. 661.

3) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Bl. 14 Abth. 1408 Num.]

4) Pausan. l. 2. [c. 17.]

5) Aelian. hist. animal. l. 8. c. 9.

6) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Bl. 14 Abth. 1415 Num.]

als ein von den Alten vermeintes Mittel in vielen Krankheiten.¹⁾ Auf einem kleinen Altare dieser Gottheit unter den Altertümern Herrn Adams, königlich großbritannischen Baumeisters, sind auf der einen Seite zwei Tafeln. Den es wurden an dessen Festen eine Menge Tafeln angezündet.²⁾ Telesphorus, dessen Begleiter in vielen von dessen Willkürn, hieß im Leben Evamerion, und wurde von der Stadt Pergamus zuerst göttlich verehret.³⁾

§. 72. Von den Mufen und Begleiterinnen des Apolls finde ich folgendes zu bemerken. Die alten Dichter kleideten dieselben in Gelb,⁴⁾ wie die Pallas,⁵⁾ und auf verschiedenen erhobenen Arbeiten imgleichen auf einer Statue im Campidoglio⁶⁾ haben dieselben Federn auf der Stirne stecken, welche sie den Sirenen aus den Flügeln zogen, zur Strafe über den Wettstreit im Gesange, in welchen sich diese mit ihnen eingelassen hatten. Eustathius sagt,⁷⁾ „die Mufen hätten eine jede dieser Federn mit einem Bande zusammengehunden, und als einen Kranz aufgesetzt,“ welches sich aber in alten Denkmalen nicht findet. Ein neuer Bildhauer aber, Ercole Ferrata, welcher die Köpfe der Mufen, die der Königin Christina waren, ergänzt hat, ist übel berichtet worden, weil er das Gegentheil von jenem Vorgehen gemacht, und der Terpsichore allein Federn an den Kopf gesetzt, und den anderen Mu-

1) Plin. l. 32. [c. 49 sect. 14.]

2) Aristid. orat. de concord. t. 2. p. 304.

3) Pausan. l. 2. [c. 11.]

4) Μῦσαι ὑπεκρίναντο. Alcman.

5) Eurip. Hecub. v. 466.

6) Mus. Capitol. t. 3. tav. 39.

7) In D. A. p. 85.

fen nicht. Phurnutus gibt den Mufen Kronen von Palmen,¹⁾ welche niemand bisher auf alten Werken bemerkt hat. Diese Krone aber ist deutlich an einer Figur auf dem alten Gemälde, welches unter dem Namen der aldo brandinischen Hochzeit bekannt ist: denn sie ist grün, und man sieht, es sind Blätter von Palmen, und sind, wie Apulejus diese Kränze beschreibt, zaficht.²⁾ Da nun diejenige Fi-

1) De nat. Deor. c. 14. p. 161.

2) Metam. l. 2. p. 389.

Diese Krone ist nicht grün, sondern schmutzig gelb, und man darf zweifeln, ob dieser Kopfschmut in der Gestalt, wie wir ihn gegenwärtig sehen, alt ist; denn die ganze Figur hat viel gelitten, sie mußte daher in den meisten Theilen aufgemalt werden. Der Figur mit der Later gibt der Autor irrig ein Diadema; woraus man sieht, daß er bei seinen Bemerkungen zu viel auf das Kupfer des Bartoli, oder vielleicht auf Poussins Copie in Blau, in der Galerie Doria, welche unrichtig sind, geachtet hat. Sie hat aber eine Haube nach alter Art, wie die Römerinnen sie noch heut zu Tage tragen, und die sie rete, Nez, nennen, weil sie häufig gekrifft sind. Diese Haube aber ist von violettem Zeuge, und faßt die Haare vermittelst eines weißen, auf der Scheitel mit zwei goldenen Knöpfen gezierten Bandes, welches sich alles noch völlig unverletzt erhalten hat. Überhaupt scheint es, daß Winkelmann sowohl als andere Ausleger der aldo brandinischen Hochzeit sich in ihren Vermuthungen über den dargestellten Gegenstand geirrt haben, und demselben eine zu heroische sowohl als zu specielle Bedeutung geben wollen. Wir glauben, man dürfe in keiner der Figuren dieses Gemäldes Personen der Fabel oder Geschichte suchen, sondern es enthalte bloß eine allgemeine Darstellung der Hochzeitgebräuche bei den Alten, ohne Helden oder Mufen. Übrigens ist es höchst wahrscheinlich, [?] daß Erfindung und Composition irgend eines im Altertum berühmten Meisterrücks dem Gemälde zum Grunde liegen, und sie also in dieser Hinsicht unter

gurt mit einem Diadema, welche neben ihr steht, und eine Leier spielt, ebenfalls eine Muse sein wird, so wird jene mit der Krone die Kalliope vorstellen, welcher Pegasus den Rang vor andern Musen gibt, und es erscheinet dieselbe hier gleichsam als Königin derselben. In einem ungedruckten Schreiben des unsterblichen Peirese an den berühmten Commendator del Pozzo, vom Jahre 1629, finde ich gelehrte Rathmählungen über die Krone dieser Figur, welche jenem einem Kranze aus Palmblättern am ähnlichsten scheint, und er hätte mit den Anzeigen des Phurnutus und des Apulejus entscheiden können. Hierdurch erklären sich andere Figuren in Marmor mit ähnlichen Kränzen; drei derselben stehen auf einem dreiseitigen Fuße von einem alten Leuchter in der Villa Borghese, und drei andere jenem ähnliche Figuren auf einem ähnlichen aber kleinern Werke in der Villa Albani, welches ehemals im Palaste Giustiniani war; imgleichen zwei Figuren, welche tanzen, in letztgedachter Villa.¹⁾ Montfaucon, welcher in gemeldetem alten Gemälde, dessen Inhalt die Vermählung des Peleus und der Thetis scheint, die Hochzeit eines vornehmen Römers vorgestellt finden will (und warum? weil es auf dem Grunde der ehemaligen Gärten des Mäcenas entdeckt worden,) nimt die gekrönte Muse für die regina sacrorum der Römer.²⁾ Es können den Musen auch Flügel gegeben werden, welche sie sich machten, da Pirene, König. von Phocis, dieselben eingeschlossen halten wollte. Melpomene, die insgemein mit einer Keule gebildet wird, den In-

Die schätzbarsten und lehrreichsten Überbleibsel der Malerei zu zählen ist. Meyer.

1) [Denkmale, Num. 47 — 48.]

2) Antiq. expl. t. 3. p. 221.

halt der Tragödien aus der Zeit der Selden vorzustellen, deren gewöhnliche Waffe eine Keule war, diese Muse, sage ich, steht auf einem Steine des Musci zu Florenz mit einem Lorbeerblatte in der Hand; die Bedeutung faß die dichterische Begeisterung sein. Auf ein paar erhobenen Werken im Palaste Mattei, wo die Museen vorgestellt sind, hält Thalia eine komische Larve, und vier anderen Museen sind tragische Larven zugegeben. Meine Muthmaßung ist, daß diese vier Muse die vier wesentlichen Theile vorstellen, welche Aristoteles der Tragödie gibt,¹⁾ nämlich die Anzeige des Inhalts, die Sitten, die Gedanken und der Ausdruck.

§. 73. Mercurius hat, nächst dem Apollo, mehr als andere Gottheiten, beigelegte Zeichen. Unter denen, welche er in der Hand hält, und überhaupt scheint das älteste Zeichen desselben ein bloßer Stab,²⁾ wie die Herolde beim Homer tragen, welches das Amt des Mercurius bei andern Göttern war, und es hat sich das Bild desselben noch izo mit gedachtem Zeichen auf geschnittenen Steinen erhalten. Mit einer Schale in der Hand stellet derselbe den Mundschinken der Götter vor, welche Stelle er der Hebe abtrat, und dieser wurde jene Bedienung genommen, und dem Ganymedes gegeben. Mercurius hatte dieses Amt als Herold der Götter: denn die Herolde (*αγγελος*) beim Homer schenkten allezeit den Wein ein. Wegen dieser Bedienung heißet derselbe in einer Inschrift *menestrator*,³⁾ und

1) Poët. c. 7.

2) Universe refragantur Grammatici, qui *angues* additos diserte perhibent. (Schol. Thucyd. I. 35. Pollux VIII. 138. Etymol. M. in *αγγελος*.) Creuzer.

3) Spom. miscell. p. 91. n. 2.

καμῖλος, κασμιλος.¹⁾ Die Bedeutung des Beutels in seiner Hand ist bekannt. Mit einer Waage, die er hält, als Vorgesetzter derselben, findet er sich selten,²⁾ noch seltener aber mit einer Harke (rastrum) und dieses nur auf ein paar Münzen; die eine hat die Inschrift: SAECVLO FRVGIFERO; die andere SAECVLO FOECVENDO.³⁾ Unter den seltenen Zeichen desselben sind auch Mohnhäupter in der linken Hand, und in der rechten ein Horn, aus welchem er die Träume gießt.⁴⁾ Eine einzige Statue desselben in der Villa Negroni hält eine Leher, welche er aus einer Schildkröte verfertigte. Auf dem Haupte hat er zuweilen, anstatt des geflügelten Huts, einen Helm,⁵⁾ wie an einer Statue zu Elis:⁶⁾ mit einem Helme war Mercurius bewafnet, da er wider die Titanen stritt.⁷⁾ In einem Kopfe von Marmor ist Mercurius, anstatt des Huts, mit der Schale einer Schildkröte bedeckt, welches ich bei Gelegenheit eines geschnittenen Steins des florentinischen Musei, wo er eine Schildkröte auf der Achsel trägt, angezeigt habe.⁸⁾ Neben ihm steht zuweilen ein Hahn, wel-

1) Fréret recherch. sur les Cabires, dans l'hist. de l'Acad. des Inscr. p. 17-

2) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 8 Abth. 393 Num. Denkmale, Num. 133.]

3) Vaill. num. Imp. ær. p. 110. 126.

4) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 8 Abth. 408 Num.]

5) [Ebendas. 405 Num.]

6) Pausan. l. 5. [c. 27.]

7) Apollod. l. 1. [c. 6. sect. 2.]

8) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 8 Abth. 413 Num. Denkmale, Num. 39.]

chen Lucianus auf die Vielredendheit deutet; ¹⁾ zuweilen ein Widder, welcher auf denjenigen abzielen kan, dem Mercurius das Fell abgezogen, und aus dessen Wolle er erfunden einen Faden zu ziehen und zu drehen, und das erste Gewand zu weben; ²⁾ oder der Widder kan auch denjenigen andeuten, in welchen sich Mercurius verwandelte, um die Penelope zu genießen. ³⁾ Als einzig ist anzusehen eine kleine Figur des Mercurius in Erzte, ⁴⁾ der noch ein Kind scheint, mit einem Gewande, welches unter dem rechten Arme über die linke Schulter geworfen ist; auf der Schulter hängt ein kleiner Köcher. Der Köcher bedeutet vermuthlich denjenigen, welchen Mercurius, da er noch ein Kind war, dem Apollo entwendete, ⁵⁾ welches diesen zu lachen bewege, da er wider ihn aufgebracht, wegen der ihm heimlich entführten Kinder, ihn mit Pfeilen zu schießen drohete, und merkte, daß jener ihm auch sogar den Köcher genommen hatte. ⁶⁾ Das besonders geworfene Gewand kan die Windeln (*σπαγγιον*) bedeuten, die er, nach dem Homerus, unter dem einen Arme über die Schulter warf, ⁷⁾ da ihn Apollo fort-schleppte, ihm die geraubeten Kinder zu zeigen; eben so, wie es diese Figur vorstellet. Wenn die Figuren des Mercurius sitzend vorgestellt werden, ist es allezeit auf einem Felsen, wie viele geschnittene Stei-

[1) Callus [s. somn. c. 2.]

[2) Tertull. de pall. c. 3. p. 14

[3) Nat. Com. mythol. l. 5. c. 6. Huet. demonstr. Evang. p. 78. edit. Par. 1690.

4) Hist. de l'Acad. des Inscr. t. 12. p. 258.

5) Philostr. Icon. l. 1. n. 26.

6) Horat. l. 1. od. 10. v. 11.

7) Hymn. in Merc. v. 306. 388.

ne, ja selbst die schöne Statue desselben von Erzte in dem herculanischen Museo beweisen; nirgend aber findet sich derselbe auf einem Würfel oder Cubo sitzend, wie Galenus anzeigt. ¹⁾

§. 7-1. Bacchus hat ein Gewand von Purpur in dem Gemälde des Philostratus, wo er zur Ariadne kömmt, ²⁾ und auf zwei herculanischen Gemälden; ³⁾ ein solches Gewand gibt ihm auch eine unlängst bekannt gemachte Inschrift, ⁴⁾ als eine Deutung auf die Farbe des Weins. Bewafnet und in völliger Rüstung erscheint derselbe auf dem oben angeführten Basamente in der Villa Albani, wie er in seinem Feldzuge nach Indien war, und mit einem Kranze von Lorbeerblättern, zum Zeichen der daselbst erhaltenen Siege, wie Tertullianus lehret, ⁵⁾ und dieser Kranz wurde genant *corona magna*. ⁶⁾ Ausserordentlich ist ein kleiner Bacchus von Erzte, auf dessen Achseln ein geflügelter Genius, mit einem Gänsehalse auf dem Haupte, knieet, und ihm aus einem Gefäße etwas in den Mund gießet. ⁷⁾ Diesen Genius deutet Gori auf das flüssige Element vermöge des Halses eines Thiers, welches das Wasser liebt, und er glaubet mit dem Buonarroti, ⁸⁾ daß hier Bacchus gebildet sei, wie er sich aus Furcht vor dem Tyfurgus bei der Thetis im Meere verborgen hatte. Einzig ist Bacchus, welcher eine

1) Hadr. Jun. animadv. l. 2. c. 4. p. 75.

2) Icon. l. 1. p. 786.

3) Pitt. d'Ercol. t. 2. tav. 13. 16.

4) D'Orvill. animadv. in Charit. p. 385.

5) De coron. milit. p. 124. edit. Rigalt. Par. fol.

6) [Denkmale, Num. 6.]

7) Gori Mus. Etrusc. tab. 54.

8) Osserv. sopra alc. vetri, p. 238.

Amazone erlegt hat, auf einer Münze der Insel Samos,¹⁾ und Plutarchus ist der einzige Schriftsteller, der dieselbe erklärt,²⁾ und uns die Überlieferung hinterlassen hat von der Flucht der Amazonen aus der Gegend von Ephesus nach Samos, wohin Bakchus dieselben verfolgte. Unter den seltenen Vorstellungen, in welchen sich Bakchus nicht mehr findet, ist diejenige, wo er eine Fackel in der Hand hielt, so wie er der Ceres leuchtete, da diese ihre entführte Tochter Proserpina suchte.³⁾ Den Wagen desselben ziehen Tiger und Panther, weil dieses Thier einen beständigen Durst hat,⁴⁾ und sehr begierig ist nach Wein.⁵⁾ Die Bänder (lemnisci) an dem Thyrsus pflegen eine Art langer und enger Schläuche zu sein, wie ich anderswo erinnert habe.⁶⁾

§. 75. Mars mit einer Peitsche findet sich nur auf einigen Münzen,⁷⁾ als ein Rächer; auf anderen Münzen mit dem Spieße und mit dem Caduceo,⁸⁾ weil er Krieg und Frieden in seiner Hand hat. Zuweilen erscheint er auf einem zweispännigen Wagen, welcher von dem Schrecken und der wirkenden Furcht, die seine Söhne waren,⁹⁾ gezogen wird. Aber mit Fesseln an den Weinen, wie er von den ältesten Grie-

1) Vaill. num. Mus. de Camps. p. 114.

2) [Quæst. Græc. t. 7. p. 210. edit. Reisk.]

3) Pausan. l. 1. [c. 2.]

4) Vit. Isidor. ap. Phot. Bibl. p. 557.

5) Oppian. Cyneg. l. 3. v. 80.

6) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Bk. 15 Abth. 1445 Num. Man vergleiche im 7 Bände S. 14.]

7) Vaill. num. Imp. arg. p. 7. 12. 23.

8) Ibid. p. 20.

9) Ia. N. XIII. v. 299.

den pflegte, gebildet zu werden, ¹⁾ ist derselbe nur in einer einzigen Figur im Palast Borgese vorgestellt, und zwar mit einem Ringe an einem Weine. Die Fabel sagt, er sei von den gewaltigen Riesen, den Söhnen des Aloeus, gebunden gewesen. ²⁾

§. 76. Neptunus ist gewöhnlich auf einem Wagen von Meerpferden gezogen; auf einem Steine des florentinischen Musci ³⁾ aber steht er auf einem Wagen von vier wirklichen Pferden gezogen, und entführt die Amymone, die er in den Armen hält. Sein dreizackiger Scepter soll nach dem Plutarchus das dem Neptunus zugefallene dritte Loos, das Meer, bedeuten; ⁴⁾ es ist dieser Scepter aber nichts anderes als ein Fischerwerkzeug, womit diese die großen Fische, sonderlich den man Spadagennet, fangen und töden, und hieß *fuscina*, wie noch izo. In der linken Hand hält Neptunus zuweilen ein *aplustre*. ⁵⁾ Eines von dessen Zeichen ist ein Pferd, wovon die Ursache aus der Fabel bekannt ist. ⁶⁾ An einem Gefäße von Eryx in dem herculanischen Museo, an welchem ein Pferd den Henkel machet, so daß die vordern Füße auf dem Rande des Gefäßes liegen, kan dasselbe bedeuten, daß das Gefäß bei Opfern dieser Gottheit gebraucht worden. Auf dem Pferde hat sich ein Delphin um den Trident gewunden. ⁷⁾ Einen Delphin hält Nep-

1) Pausan. l. 3. [c. 15. Aristid. orat. isth. Nept. p. 46.]

2) [Il. E. 385. Odys. A. 304.]

3) [2 Kl. 9 Abth. 452 Num.]

4) De Is. et Osir. [t. 7. p. 500. edit. Resik.]

5) Gori Dactyl. t. 1. n. 25.

6) Pausan. l. 7. [c. 21.]

7) Bayardi Catal. Mon. Ercol. p. 213. n. 302.

Ein schönes Gefäß von Eryx, dessen Henkel Delphine

klunus, weil er durch denselben die Amphitrite, die sich vor dessen verliebten Verfolgungen verbarg, entdeckte. 1) Wo ein Knabe mit einer Schale in der Hand neben demselben stehet, kan dieser den Pelops bedeuten, der bei dem Essen, welches dessen Vater Tantalus 2) zu Siphylus den Göttern gab, Mundschenk war, und vom Neptunus wegen seiner Schönheit entführt wurde. 3) Was *ἰπποκράτος* ist, welches nach dem Strabo 4) eine Statue des Neptunus in der Hand hielt, wissen wir nicht eigentlich: Einige meinen, es könne vielleicht einen Pferdezaum bedeuten; wir finden ihn aber auf keinem alten Denkmale mit diesem Zeichen. Von dieser Gottheit merke ich zugleich an, daß sich nur eine einzige große Statue desselben zu Rom erhalten hat, welche in der Villa Medici stehet. Ich hänge hier die Amphitrite an, die mit einem See-Krebse auf dem Haupte gebildet wurde, wie dieselbe auf Münzen der Bruttier (Abruzzo) erscheint. Auf einer Begräbnißurne in der Villa Borghese, die den Fall des Phaeton vorstellet, hat Amphitrite, die das Meer bedeutet, an jeder Seite oben auf dem Haupte eine von den Scheeren dieses Krebses. 5) Auch Flüsse sind mit Krebscheeren am

sind, welche sich in Pferdeköpfe entsen, wurde bei Vols-terra entdeckt, und befindet sich unter den Altertümern des Hauses Riccardi in Florenz. Meyer.

1) Theon. Schol. Arat. phanom. p. 139. [v. 315. p. 63. edit. Henr. Vossii.]

2) [Tantalus, nicht Sisyphus, wie der Autor aus Versehen schrieb, war des Pelops Vater.]

3) Pind. Olymp. I. v. 71. [et Schol.] Philostr. Icon. I. 1. p. 789.

4) L. 8. p. 590. [?]

5) [Denkmale, Num. 43.]

Saunte gebildet, wie sonderlich der Fluß Jordan auf christlichen Denkmalen.¹⁾

§. 77. Pluto findet sich nirgend mit einem zweifackigen Scepter, wie ihn die Neueren vorstellen, sondern allezeit mit einem Scepter, welchen Pindarus eine Rütche nennet,²⁾ womit er den Seelen in seinem Reiche ihren Ort anweist. Er hatte ein rothes Gewand, als eine Deutung auf das Licht der Sonnen, wenn dieselbe schön, untergeht.³⁾

§. 78. Vulcanus wurde mit einem himmelblauen Hute gemalt, als eine Deutung auf den Himmel, dessen Feuer in seiner Hand war:⁴⁾ dieser Hut ist eiförmig, wie vermuthlich die Handwerker vor Alters bei der Arbeit trugen. Besonders ist eine Münze des Kaisers Claudius Gothicus, wo Vulcanus mit dem Ambosse, mit der Zange und dem Hammer ist, nebst der Inschrift: *APOL ARTIS*, welches sich auf das Münzwesen beziehet, als dessen Vorfeser Vulcanus hier angegeben zu sein scheint.⁵⁾ Auf einem alten Werke in der Villa Negroni, auf einer Urne im Campidoglio und auf einer erhobenen Arbeit in der Villa Borghese arbeitet er mit den Cyclopen, seinen Gesellen; es haben diese aber beide Augen.⁶⁾ Die Gesell-

1) Aringh. Rom. subterr. t. 1. l. 2. c. 10. p. 305. Ciampin. vet. Monum. t. 2. p. 78.

2) Olymp. IX. v. 51. [et Schol.]

3) Euseb. præp. Evang. l. 3. p. 68.

4) Ibid. p. 67.

5) Hist. de l'Acad. des Inscr. t. 12. p. 308.

6) Ein vierter Marmor ist in den Gemmern des Palastes Altieri zu Rom über einer Thüre eingesetzt, und mag ursprünglich wohl auch die Vorderseite eines Sarkophags gewesen sein. Gedanke und Anordnung sind vortreflich; die Arbeit nicht schlecht. Meyer.

schaft der Faune, worin er sich auf einer erhobenen Arbeit des Cardinals Polignac befand, hat jemanden nicht ohne Grund Zweifel wider dessen Altertum erweckt.¹⁾ Sein eigenes Opfer waren die von Feinden erbeuteten Waffen und Geräthe, welche in Brand gesteckt wurden, wie Tarquinius Priscus nach dem Siege über die Sabiner, und Marcellus über die Karthaginer bei Nola thaten.²⁾ Rhabirius, des Vulcanus Sohn, trägt einen Hammer auf Wingen der Stadt Thessalonich.³⁾

S. 79. Herkules gibt denen, welche die Fabelgeschichte abhandeln, ein reiches Feld, für die Allegorie aber wenig: denn dessen Zeichen sind insgemein die Löwenhaut, und entweder die Keule, oder der Bogen und der Köcher. In zwei Bildern allein ist Herkules mit Blättern von Pappelbäumen (*populus*), welcher ihm heilig war, gekrönt; das eine sind zweien Köpfe (*capita jugata*) eines jungen Herkules in der Villa Albani, welche durch gedachte Blätter festlicher werden; das andere ist ein Herme von Probierstein in der Villa Negroni. Man sehe die vorgegebene Deutung hiervon zu Anfang des achten Kapitels. Unter den seltenen Bildern desselben ist ein betrunkenener Herkules zu zählen, auf einem geschnittenen Steine des königlichen farnesischen Musel zu Neapel; aber noch seltener ist dessen Figur in eben der Stellung, wie er sein Wasser läßt, in der Villa Albani.⁴⁾ Ein anderer Herkules

1) Spence's Polymet. Dial. 7. p. 80.

2) Liv. l. 1. c. 37. l. 23. c. 46.

3) Conf. Fréret, Recherch. sur les Cabires, p. 98.

4) Ein betrunkenener Herkules wird neben vielen bacchischen Figuren auch auf dem Marmor einer ovalen Urne im Palaste Alttempo zu Rom bemerkt. Meyer.

schöpft Wasser an einer Quelle, welche seltene Vorstellung, außer dem Scarabeo, welchen Buonarroti besaß, auch auf einem anderen Scarabeo in dem Museo des Duca Caraffa Noia zu Neapel gearbeitet ist: das Wasser läuft, wie gewöhnlich an den alten Brunnen, aus einem Löwenkopfe, und der Name des Herkules ist mit dessen ersten Buchstaben von der Rechten zur Linken geschrieben: ΉΗ, angezeigt. Ein ähnliches Bild ist unter den Arbeiten des Herkules auf einer großen Vase von Marmor in der Villa Albani, welche etliche dreißig Palmen im Umkreise hält, vorgestellt; ¹⁾ es liegt aber hier eine bärtige Figur eines Flusses, und könnte den Fluß Alphæus bedeuten, welchen der Held in die Ställe des Augias hinein leitete, um dieselben zu reinigen. Eine schöne jugendliche heroische Statue im Palaste Farnese, mit einer Wunde in dem rechten Schenkel, könnte den Herkules vorstellen, welcher eben so verwundet zu Tegea stand. ²⁾ Diese Wunde hatte derselbe in dem Gefechte mit den Söhnen des Hippokoons bekommen. Der lateinische Übersetzer sezt, anstatt des Worts Wunde, (ich sehe nicht, warum?) *Marbe* von einer Wunde; die Wunde an der Statue ist annoch vom Blute triefend vorgestellt. Da aber weder das Gesicht, noch die übrige Figur einen Herkules ankündigt, könnte es wahrscheinlicher Theseus sein, welcher in der Eroberung von Aphidna, wo er mit dem Pirithous die Helena entführte, an eben dem Schenkel verwundet wurde. ³⁾ Es wurde auch Telephus in den Schenkel von dem Wurfspieße des Achilles verwundet, und nach dem Pto-

1) [Briefe an Bianconi, S. 37. Denkmale, Num. 64 — 65.]

2) Pausan. l. 8. [c. 53.]

3) Schol. in Il. T. III. v. 144.

Iemäus Gephästion auch Paris von dem Menelaus.¹⁾ Pompeius und Sertorius wurden ebenfalls mit einem Wurfspee in einen Schenkel geschossen;²⁾ jene Statue aber ist, wie gesagt, heroisch, und kan diese beiden Römer nicht vorstellen. Eine der Arbeiten des Herkules sind die hesperischen Apfel, die von einer Schlange bewahret wurden, und hier ist merkwürdig, in der Villa Borgese und in dem Palaste Albani,³⁾ den Obertheil dieser Schlange in weiblicher Figur mit einem schönen jungfräulichen Gesichte zu sehen, deren Untertheil, der Schwanz, sich um den Baum jener Apfel gewunden hat. In der Villa Albani ist der Obertheil dieser Schlange eben so gebildet, der Untertheil aber ist kein Schwanz einer Schlange, sondern endiget sich, in Gestalt der Titanen, in zwei Schlangen, deren Köpfe das Ende machen. Einzig ist ein Herkules über Lebensgröße in der Villa Este zu Tivoli, nebst dem arkadischen Hirsche, aus welchem in der Ergänzung ein Reh gemacht ist. Diese Seltenheit ist zu verstehen von einer Statue: den in erhobener Arbeit findet sich Herkules mit dem Hirsche häufig.

§. 80. Von Kastor und Pollux kan ich nicht unterlassen anzumerken, daß ihr Raub der beiden Töchter des Leucippus, Phöbe und Hilaira, welche mit dem Lynceus und mit dem Idas, zweien Söhnen des Aphareus, versprochen waren, auf einer Begräbnisurne in der Villa Medicis vorgestellet ist, welches Werk alle Antiquarii auf den Sabinerraub deuten.⁴⁾ Pollux hat auf einer betrurischen

1) Ap. Phot. Bibl. p. 250.

2) Appian. bell. civ. l. 1. p. 222. p. 206. edit. Rob. Steph.

3) [Zoëga Bassirilievi tav. 64.]

4) Diese Urne ist gegenwärtig in Florenz. Im Museo

Patera von Erzte, einen Schwan neben sich, als ein Bild der Verwandlung des Jupiters, da er zur Leda, dessen Mutter, kam, und durch Schwäne sind beider Figuren auf dem Sessel des alten Gemäldes im Palaste Barberini, welches die Roma vorstellet, angedeutet.¹⁾ Beider Statuen und Figuren pflegten Kränze von Rohr zu haben, wie der Scholiast des Aristophanes bemerkt;²⁾ an bekannten Figuren derselben aber habe ich dieses nicht wahrgenommen.

§. 81. Die Liebe ist auf unendlich verschiedene Art vorgestellt. Eines der gelehrtesten Bilder ist dieselbe mit einem Gebunde Schlüssel in der Hand, auf einem Steine des florentinischen Musci,³⁾ als Herr des Schlafgemachs der Venus, wie Euripides sagt;⁴⁾ in dieser Gestalt hieß die Liebe κλινδριος, claviger. Es wurde die Liebe auch mit Zeichen aller oberen Götter gebildet, als Herr von allen, wie zwölf Amorini auf einem noch nicht bemerkten erhobenen Werke im Palaste Mattei zeigen. Der erste von denselben trägt die Keule des Herkules auf der Achsel, und der zweite den Hammer des Vulcanus; die Liebe, als Jupiter, steht in der Mitten heroisch auf einem Cippo ge-

Pio-Clementino ist eine ähnliche; und das Bruchstück einer dritten in der Villa Albani. Vielleicht gibt es noch mehrere Wiederholungen, alle wahrscheinlich [?] einem ehemals berühmten Vorbilde nachgeahmt; und daß dieses Vorbild in der That vortreflich gewesen sei, zeigt sich an der zwar symmetrischen, aber dabei doch mannigfaltigen und höchst eleganten Composition. Meyer.

1) La Chauss. Mus. Rom. p. 120.

2) In Nub. v. 1002.

3) [2 Rt. 11 Abth. 730 Num. Denkmale, Num. 32.]

4) Hippolyt. v. 538.

lehnet, mit dem Blize in der Hand.¹⁾ Die Liebe ist der Geselle der Musen, der Gracien und der Venus, wie Plutarchus sagt.²⁾

§. 82. Unter den Göttinnen hat Cybele den ersten Platz, und Mohnhäupter, wie verschiedene andere Göttinnen, nach dem verbesserten Texte des Phurnutus, wo anstatt καρδιαν, das Herz, κωδιαν, der Mohn, gesetzt wird.³⁾ Nach der alten Lesart dieses Scribenten, wäre das Herz der Cybele als ein Zeichen der Fruchtbarkeit gegeben gewesen, welches nicht zu reimen war. Die übrig gebliebenen Statuen dieser Göttin aber halten keinen Mohn, welches auch nicht zu suchen ist, da sehr wenig Statuen alte Hände haben. Ich will hier nur die Peitsche der Cybele anführen, die ihr auf mehr als einem erhobenen Werke gegeben ist. In die Strike derselben und ihrer Priester waren zuweilen die Knöchel des Fußes von Thieren, und ich glaube, von jungen Ziegen, eingeflochten; dieses ist dasjenige Glied des Beins, welches talus, ασπυγδαλος heisset, und

1) Von ungefähr gleichem allegorischen Sinne, aber feiner gedacht, ist eine erhobene Arbeit im Museo Capitolino, wo Amorinen die Attribute verschiedener Gottheiten, gleichsam als Überwinder derselben, im Triumphe aufführen. Ähnliche Vorstellungen finden sich auf einigen herculanischen Gemälden; so daß die Figuren Amors mit der Beute des Herkules nicht zu vergessen, welche in Hinsicht auf allegorische Bedeutung als Werke des ersten Ranges zu schätzen sind. Solcher Figuren gibt es verschiedene in Rom, doch die, welche am schönsten gearbeitet ist, steht in Größe und Gestalt eines 10 bis 12 jährigen Knaben in der Villa Panfili. Meyer,

2) [Amator. t. 9. p. 38. edit. Reisk.]

3) Falconet. diss. sur la pierre de la Mère des Dieux, dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 23. p. 230.

diese Peitschen hießen daher *αστραγαλῶται μασιγες*.¹⁾ Eine solche Peitsche hält eine Nybele von erhabener Arbeit im Campidoglio, welche diejenigen ihres Irrthums überführen kan, die hier Spielwürfel (*talos*) verstanden haben,²⁾ und erklärt zugleich eine Stelle des Diogenes Laertius,³⁾ die bisher nicht verstanden ist. Deñ da Arcesilans über einen jungen Menschen, welcher unbesonnene Reden führte, sagte: *Ου ληφεται τις τῶτον αστραγαλῶ?* welches ohne allen Begriff übersezt ist: *Nullusne hunc talo excipiet?* so hat dieser Philosoph verdeckt sagen wollen: Ist deñ niemand, der diesem Menschen die Peitsche gibt? Diese Auslegung könnte ich, weñ es nöthig wäre, mit andern Stellen erweisen.⁴⁾ Die schönste Statue der Nybele ist stehend, in dem päpstlichen vaticanischen Garten, und hält keine eigentliche Peitsche, sondern einen kurzen Griff, an welchem drei kleine Ketten hängen, jede mit einem Glöckchen, die auf ihrem Schenkel erhoben gearbeitet liegen.

§. 83. Juno mit einem Spieße, hieß *Coritis*, von einem sabinischen Worte, welches Spieß bedeutet; so vorgestelllet aber sieht man sie nicht in Marmor. Auf einigen Münzen stehet ein Hirsch neben ihr,⁵⁾ weil ihr dieses Thier besonders gewidmet war.

1) Hadr. Jun. animadv. l. 2. c. 4. p. 67. [Apulej. metam. l. 8. p. 261. Plutarch. adv. Colot. t. 10. p. 633. edit. Reisk. Denkmale, Num. 8.]

2) Boldet. osserv. sopra i Cimet. de' S. Mart. p. 510. [Die Halbfigur ist ein Archigastus, wie in den Denkmälern bei Numero 8 angezeigt ist.]

3) L. 4. segm. 34.

4) [Man sehe Denkmale, Num. 8.]

5) Vaill. num. Imp. aur. et arg. p. 377.

Noch seltener aber ist Iuno Martialis mit einer Schmiebezange, welche sie mit beiden Händen vorwärts gefasset hält, auf einemetrurischen Altare in der Villa Borgheſe. ¹⁾ Man ſehe, was ich über dieſe Iuno anderwärts geſaget habe. ²⁾ Zu den Füßen einer Iuno zu Argos ³⁾ lag eine Löwenhaut, ⁴⁾ und ein Gelehrter machet hierüber die Anmerkung, daß die Alten zu den Füßen der Bilder ihrer Gottheiten, die von ihnen beſiegten Ungeheuer vorzuſtellen pflegen. ⁵⁾ Beim Homer ſ richtet Hebe den Wagen zu, auf welchem Iuno fährt. ⁶⁾

§. 84. Pallas, welche neben dem Throne des Jupiters zugleich mit der Iuno ſehend gebildet wurde, begleitet dieſe auch billig hier. Das Bild derſelben zu Troja (*Palladium*) hielt in der rechten Hand ihren Spieß, und in der linken eine Spindel, ſo wie man dieſelbe auf einer ſpäteren Münze von Troja zu ſehen glaubet. ⁷⁾ Es war derſelben anfänglich eine Krähe, vor der Eule, zugegeben. ⁸⁾ An einer herculaniſchen Statue von Marmor in Lebensgröße und im ältern griechiſchen Style gearbeitet, hat Pallas ihren Agis mit Riemen an den Hals gebunden, und über den linken Arm zur Wehre geworfen, eben ſo wie die Griechen zur Zeit

1) [G. d. R. 3 B. 2 R. 65. Note. — Denkmale, Num. 15.]

2) [Beſchreib. d. geſchnitt. Steine, Vorrede.]

3) [Unter den Füßen der aus Gold und Elfenbein verfertigten koloffalen Iuno des Polykletus.]

4) Tertull. de coron. mil. p. 124.

5) La Cerda comm. in Virg. Aen. l. 2. v. 225. p. 182.

6) Ia. I. IX. v. 721.

7) Hist. de l'Acad. des Inscr. t. 5. p. 265.

8) Antigon. hist. mirab. c. 12. [Pausan. IV. 34.]

des trojanischen Krieges ihre Schilde trugen, da innerhalb derselben die Bequemlichkeit der Riemen, den Arm hineinzustekken, noch nicht erfunden war, welches zu Erklärung des Suidas ¹⁾ hätte können angeführt werden. ²⁾ Im Gefechte wurde der Schild gedreht, daß er den linken Arm bedeckte, und außer dem Gefechte hing derselbe am Halse auf dem Rücken. ³⁾ Wenn Pallas einen Olivenzweig hält, ⁴⁾ deutet es auf den Sieg über den Neptunus, in Absicht des Namens, welcher der Stadt Athen sollte gegeben werden. Der Sphinx auf ihrem Helme bedeutet die Klugheit. Mit einer Schlange kommt ihr der Name Hygiea, oder Pasionia zu, welches so bekannt ist, daß mich wundert, wie Gronov eine solche Figur derselben für eine Circe nehmen können. ⁵⁾ Wenn auf der einen Seite atheniensischer Münzen ein Ochsenkopf mit Bändern ist, deutet es auf das Opfer dieser Göttin, welches eine Kuh war, wie wir aus dem Homerus wissen. Unter ihren seltenen Bildern ist diejenige auf einer alten Pflaste des florentinischen Musci, welche auf zwei Flöten spielt, ⁶⁾ wie sie auch in einer Statue vorgestellt war, und die musikalische Pallas genennet wurde, sonderlich weil sich die Schlangen an ihrem Agis bewegten, wenn jemand in der Nähe auf der Flöte spielte. ⁷⁾ Eben so selten ist die

1) Voc. *ανματ*.

2) [Man sehe im 7 Band, S. 312 — 313.]

3) Herodot. l. 1. [c. 171.]

4) Bellori Lucern. part. 2. tav. 37.

5) Thes. antiq. Græc. vol. 2. tab. 6.

6) Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Abt. 4 Abth. 211 Num. Denkmale, Num. 18.]

7) Plin. l. 34. [c. 8. sect. 19. n. 15.]

mechanische Pallas, die bei dem Baue des capuanischen Theaters auf einer erhobenen Arbeit zu Capua zugegen ist.¹⁾ In der verstümmelten Figur einer Göttin auf einem herculanischen Gemälde, die einen Bogen und Pfeile hält, ist man geneigt, den Köcher auf der Schulter derselben für eine Trompete anzusehen, um eine Pallas herauszubringen, welche den Beinamen σαλπική, die Trompete hatte.²⁾ Ihr Kleid ist roth und ihr Mantel oder Gewand, welches sie über sich geworfen hat, ist auf alten Gemälden insgemein gelb, wie es sich auf denen in der vatikanischen Bibliothek erhaltenen Copien einiger Gemälde aus den Wäbern des Titus zeigt, und eine sowohl als die andere Farbe kan auf das Feuer deuten: denn Pallas wurde für ein Bild des ätherischen Feuers gehalten.³⁾

§. 85. Ceres hat zuweilen einen Korb (καλαδος) auf dem Haupte,⁴⁾ und vielleicht sind zwei schöne weibliche Figuren in der Villa Negroni, die Körbe auf dem Haupte tragen, und Karyatiden scheinen, Statuen der Ceres. Diese Göttin stehet auf einem Steine des stöckischen Musei auf einem Wagen von zweien Elephanten gezogen.⁵⁾ Auf einem anderen geschnittenen Steine ist neben der Ceres eine Ameise, die eine Kornähre fortschlepet. Diejenige Ceres welche die Amme, κερτοροδος, zugenamet wurde, glaubet man in einer Figur beim Spon zu finden,

1) Mazzocch. de Amphit. Camp. c. 8. p. 161.

2) Pitt. d'Ercol. t. 1. p. 24. n. 19. Eustath. ad Il. Σ. p. 1139.

3) Eustath. in Il. A. p. 123.

4) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 5 Abth. 223 Num.]

5) [Ebendas. Num. 337.]

und Andere wollen, daß dasjenige, was diese Figur in ihrem Gewande eingewickelt hält, ein junger Löwe sei. ¹⁾ Ceres und Vestä werden von Einigen für ebendieselbe Göttin gehalten. ²⁾ Den Triptolemus, ihren Sohn vermeinet jemand auf der schönen farnesischen Schale in dem königlichen Museo zu Neapel zu sehen; was er hält, scheint ein Sack. ³⁾ Auf einer Begräbnißurne steht derselbe auf einem Wagen von zwei Schlangen gezogen. ⁴⁾

§. 86. Der einzige alte Kopf der Diana in Marmor zu Rom, an welcher sich der alte halbe Mond erhalten hat, steht auf einer Figur derselben in der Villa Borghese. Von der Diana Taurica sehe man im fünften Kapitel. Ihre Dreaden oder Nymphen, unter welchen Opis die bekannteste ist, haben, wie Diana auf dem Kassen des Gypsels ⁵⁾ lange Adlerflügel. Diese halten die Pferde ihres Wagens, da sie herunter steigt, den schlafenden Endymion zu führen, auf einer Urne im Campidoglio und auf [einer] erhobenen Arbeit in der Villa Borghese. Der ältere Scaliger gibt vor, daß diese Nymphen zum Unterschied von ihrer Göttin den Köcher nicht auf der Schulter, sondern an der Seite tragen, ⁶⁾ welches aus alten Denkmalen nicht zu erweisen ist; die Dreaden haben nirgends

1) Gronov. præf. ad t. 4. antiq. Græc. p. 9.

2) Phurnut. de nat. Deor. c. 28. p. 206.

3) Barthélemy Explic. du Mosaique de Paléstr. p. 10.

4) Montfaucon. antiq. expl. t. 1. pl. 45.

Triptolemus, ist ungefähr ebenso auf einem großen bemalten Gefäße von gebräuter Erde, welches der Prinz Poniatowski in Italien erstanden und Visconti erklärt hat, vorge stellt. Meyer.

5) Pausan. l. 5. [c. 18.]

6) Ap. la Cerda comment. Virg. Æn. l. 504. p. 97.

Köcher. Unter den Nymphen der Diana waren auch die Dryaden, das ist, die Beschützerinnen der Wälder, sonderlich der Eichen. Eine Dryade ist vorgestellet auf einem herculanischen Gemälde, ¹⁾ deren Untertheil ein Laubwerk ist, und in der einen Hand hält sie eine Axt. Die bekannteste unter denselben hieß Phigalia. ²⁾

§. 87. Die Göttin Vesta findet sich auf einer Lampe von Erz, mit einer brennenden Fackel in der rechten Hand, welche sie als einen Speiß hält, und mit einer Schale in der linken. ³⁾ Eben so steht dieselbe auf einer Münze Kaisers Vespasianus; auf anderen Münzen hält dieselbe insgemein eine Lampe, das immerwährende Feuer anzudeuten. Auf einem runden Werke im Campidoglio, welches in meinen alten Denkmälern ⁴⁾ gestochen ist, ist dieselbe die einzige unter den Göttinnen, die einen langen Scepter hält.

§. 88. Venus wurde gebildet mit einer Taube, auch bei den Petruriern, weil, nach dem Aristophanes, die Verliebten das Vogelwerk liebten; ⁵⁾ wie sie auf dem angeführten Altare in der Villa Borgese steht, imgleichen mit einem Fächer und mit einem Apfel, und dieses, weil der Apfel, welchen der Verliebte seiner Liebsten zuwerft, eine Liebeserklärung war. ⁶⁾ Mit einer Blume, welches eine Lulle scheint, die ihr angenehm war, ⁷⁾ findet sie

1) Pitt. d'Ercol. t. I. tav. 48.

2) Pausan. l. 8. [c. 39.]

3) La Chausse Mus. Rom. sect. 9. tab. 7.

4) [Mum. 5.]

5) Suid. v. *αὐτὸς ὁμοῦν ὑμῖν*.

6) Plat. epigr. ap. Diog. Laërt. l. 3. sect. 32.

7) Athen. l. 15. [c. 8. n. 3a.]

sich seltener, und nur auf zwei Werken in Marmor, nämlich auf dem kurz zuvor gedachten runden Werke im Campidoglio, ¹⁾ und auf einem der zweien schönen Leuchter im Palaste Barberini. ²⁾ Es war ihr auch der Hase, aus bekannten Ursachen, besonders gewidmet. ³⁾ Auf einigen Steinen hält Venus einen Apfel und einen Speiß, aber umgekehrt, mit der Spitze unterwärts; vermuthlich anzudeuten, daß sie Zwistigkeiten hege, die aber nicht zum Blutvergießen kommen sollen. ⁴⁾ Auf einer Münze der Insel Cythera steht Venus mit einem Bogen in der linken Hand, und in der rechten mit einem Apfel und mit einem Pfeile; ⁵⁾ Harduin will dieses auf die bewafnete Venus deuten. ⁶⁾ Sappho malet die Venus auf einem Wagen von Sperlingen gezogen, ⁷⁾ welches Bild sich in der Kunst nicht findet. Die himlische Venus hat ein Diadema wie die Juno, wodurch sie sich von der Venus Aphrodite unterscheidet. Es sind dergleichen besonders gefundene Köpfe, wie in der Villa Borgheze, eine Juno getauft; aber das Liebaugelnde (*το ὕπον*) in der Gestalt und in dem Blicke der Augen, machet die Venus vor der Groß-

1) [Denkmale, Num. 5.]

2) [Denkmale, Num. 30.] Visconti (Mus. Pio-Clem. t. 4. p. 9.) hat mit guten Gründen wahrscheinlich gemacht, daß die bekleidete Figur auf einem der barberinischen Leuchter die Hoffnung vorstelle. Meyer.

3) Philostr. Icon. l. 2. p. 772.

4) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 B. 10 Abth. 558 Num.]

5) Goltz. Græc. Ins. tab. 3.

6) Num. pop. p. 270.

7) Ap. Dionys. Halic. de compos. verb. p. 40.

Winkelman. 9.

heit der Augen der Juno feñtlich. Die himli-
sche Venus glaubet man auch unter den hercula-
nischen Gemälden in einer schönen bekleideten Figur
zu finden, welche in der rechten Hand einen Zweig
mit zween Äpfeln, und in der linken einen Scepter
hält. ¹⁾ Venus findet sich auf geschnittenen Stei-
nen auf einem Bocke reitend; der Beiname Epitragia
aber scheint derjenigen Venus eigen zu sein,
die auf einem Seebock sitzt, welches Bild, ausser
verschiedenen in erhobener Arbeit, in zwei ähnlichen
kleinen und sehr wohl erhaltenen Figuren in der
Villa Albani zu sehen ist. Wo ein neuerer Scri-
bent, dessen Name mir entfallen ist, Nachricht von
einem weissen Schleier der Venus gefunden, ist
mir nicht bekant; in alten Gemälden wenigstens ist
keine bekleidete Venus, die dieses zeigen könnte.
Von dem Gürtel der Venus habe ich in der
Geschichte der Kunst geredet, ²⁾ wo es mir nicht
beigefallen ist, eine Venus mit zween sichtbaren
Gürteln, in der Villa Este zu Tivoli, anzumerken. ³⁾

§. 89. Die Gratien und Gespielinen der Ve-
nus finden sich bekleidet allein auf dem mehrmals
angeführten betrurischen Altar in der Villa Bor-
ghese. Die größten unbekleideten freistehenden Fi-
guren derselben, und halb Lebensgröße, sind im
Palaste Nupoli. Da man anfang die Gratien

1) Pitt. d'Ercol. t. 1. tav. 24.

2) [6 B. 1 K. 22 §.]

3) Unter den Bildern der Venus, die eigentlich allego-
risch sind, verdient vor allen andern eine große Statue
derselben mit der Beute des Mars in der Villa Bor-
ghese bemerkt zu werden. Venus ist dargestellt im
Begriffe, das Schwert umzuhängen; der neben ihr ste-
hende Amor hat den Helm, als ob er ihn sich auf's
Haupt setzen wolle; die Rüstung dient beiden Figuren
zum Halt. Meyer.

naßend zu bilden, war zuweilen zwischen ihnen und den drei Parcen, welche sich wie jene auf einigen Münzen die Hände geben, ¹⁾ kein Unterschied, als daß diese bekleidet sind. ²⁾ Zu Elis hielt eine von den Gratiën eine Rose, die andere einen Spielknochen (talus) und die dritte einen Myrtenzweig: ³⁾ die Rose und die Myrte, als Zeichen der Venus, deuten auf die Schönheit; der Knochen auf die spielende Jugend, welche die unschuldige Gratie beßet. Auf einem geschnittenen Steine, welchen ich in den alten Denkmälern ⁴⁾ beibringe, sind nur zwei Gratiën, die der Venus die Haare aufsetzen, und zwei Gratiën waren den Ältesten Griechen nur bekannt. In ihrem Gefolge waren auch die Göttinnen der Jahreszeiten (Ἐραὶ), welchen die Athenienser gekochtes ⁵⁾ und nicht gebratenes Fleisch zum Opfer brachten, um dieselben hierdurch allegorisch zu bitten, die brennende, schwüle Hitze von ihren Feldern abzuhalten. ⁶⁾

§. 90. Die Göttin der Überredung, *Euada*, Πειθω, welche ebenfalls eine Gefolgin der Venus ist, und von einigen für ihre Tochter gehalten wurde, ⁷⁾ war vom Phidias an der Base des Throns des olympischen Jupiters gearbeitet, wie dieselbe die Venus krönete, ⁸⁾ und *Pitho* und die

1) Spanhem. preuv. des remarq. sur les Césars de Julien, p. 59.

2) Artemidor. Oneirocr. l. 2. c. 49.

3) Pausan. l. 6. [c. 24.]

4) [Mum. 31.]

5) [gekochtes.]

6) Athen. l. 14. [c. 20. n. 72.]

7) Procl. in Hesiod. p. 30.

8) Pausan. l. 5. [c. 11.]

Gratien wurden neben der Venus gesetzt, dadurch anzuzeigen, daß eine der andern in der Liebe die Hand bieten solle. ¹⁾ Es hat sich das Bild dieser Göttin auf einem erhobenen Werke in dem Museo des Duca Caraffa Noja zu Neapel erhalten, welches Venus und die Helena, beide sitzend, und den Paris nebst einem geflügelten Genius, oder die Liebe, stehend vorstellet, mit beigefügten griechischen Namen der Figuren, den Genius ausgenommen. Auf einem Cippo hinter der Helena sitzt eine kleine Figur, die mit der rechten Hand ihr Gewand, welches über den Kopf geworfen ist, zurüknimt, und über dem Gewande auf dem Haupte etwas einem Modius (καλαδος) ähnliches stehen hat; neben ihr sitzt eine Taube, über ihr stehet das Wort ΠΙΘΩ. Dieses Bild aber scheint das Gehildete nicht deutlich genug auszudrücken. ²⁾

§. 91. Nemesis, auch Adrastea genant, ³⁾ die Göttin der Vergeltung guter und böser Handlungen, wird insgemein mit einem Rade zu ihren Füßen, und mit einer Schleuder gebildet. Das Rad hat dieselbe, als die Göttin des Glücks, unter einem andern Namen; und die Schleuder, anzudeuten, daß sie die Missethäter von ferne erreichen könne: ⁴⁾ so erscheinet dieselbe auf Münzen. Auf geschnittenen Steinen stehet sie mit vorwärts gesenktem Haupte und hält in der rechten Hand einen Zweig, und mit der linken ihr Gewand über der Brust, aber etwas entfernt von derselben, erhoben. Dieser gebogene Arm bildet das Maß von dem Ellenbogen bis an

1) Plutarch. [præcept. conjugal. initio.]

2) [Denkmale, Num. 115.]

3) Harpocrat. v. Αδρασ.

4) Buonarr. osserv. sopra alc. Med. p. 223.

das erste Gelenk der Finger, welches die Griechen *πυγών* nennen, als eine Deutung auf die gerechte und ausgemessene Vergeltung aller Thaten. Ihr Blick in ihren Busen, welchen ein Theil des Gewandes macht, weiß sie dasselbe vor der Brust gegen das Gesicht in die Höhe hebet, gibt einen Begriff der Untersuchung der geheimsten Dinge, und in dieser Absicht nennet Hesiodus dieselbe eine Tochter der Nacht.¹⁾ Sie ist daher auf einer Münze Kaisers Hadrianus mit einem Finger auf dem Munde vorgestellt. Der Zweig, welchen sie hält, ist von Buchen (*μελεα*²⁾), ihre Härte und die Unbeweglichkeit in Schlüssen über Vergeltung und Strafen anzudeuten.³⁾ In dieser Bildung steht Nemesis von Marmor in der Villa Albani, als die einzige bekannte Statue derselben in der Welt.⁴⁾ Man sehe im neunten Kapitel meine Muthmaßung über die Figuren der Äthioper auf einer Schale in der Hand der Nemesis des Phidias. Diejenige geflügelte weibliche Figur, welche auf einem herculanischen Gemälde die vom Theseus verlassene Ariadne zu trösten scheint, und mit ausgestrecktem Arme auf das absegelnde Schiff zeigt, in der Erklärung dieses Gemäldes aber nicht bestimmt worden, ist vermuthlich Nemesis.⁵⁾ Die auf dem

1) Theogon. v. 223. [Denkmäler, Num. 25. Mus. Pio-Clem. t. 2. p. 25. Visconti will das Anfassen des Gewandes ohne Bedeutung finden, und als ein bloßes Spiel der Kunst ansehen, worin ihm Wenige beistimmen werden.]

2) [Man vergleiche G. b. R. 9 B. 2 R. 16 S. Note.]

3) Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 B. 17 Abth. v. Anfang.]

4) [Unter den Denkmälern, Num. 25.]

5) Pitt. d'Ercol. v. 2. tav. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22.

Wirbel ihres Hauptes gebundenen Haare hat man irrig für einen Helm angesehen.

§. 92. Das Kennzeichen der Isis ist, wie Philostratus bemerkt,¹⁾ ein ungebundenes Haar, welches von den Seitenhaaren, die in ungeflochtenen Stripen über die Achsel herunterhängen, zu verstehen ist; denn die hinteren Haare sind insgemein zusammengebunden, wie unter anderen eine Isis in der Villa Albani zeigt. Dieses aber ist auf keine ägyptische Isis zu deuten, welche niemals die Haare also hängen hat, sondern muß von Figuren dieser Göttin im griechischen Styl gearbeitet, und so wie sie in Rom verehrt wurden, verstanden werden. Es ist aber auch dieses von gedachtem Scribenten angegebene Kennzeichen ganz und gar nicht unterscheidend, und es hat sich derselbe geirret; denn alle Göttinnen im älteren griechischen Styl haben die Haare auf angezeigte Art über die Achsel herabhängen.²⁾

§. 93. Eine der jüngsten und spätesten Göttinnen ist Ino, Tochter des Kadmus, Königs zu Theben, welche den Bacchus erzogen, und unter dem Namen Leukothea von den Griechen verehrt wurde. Ihr Kennzeichen ist eine königliche Hauptbinde, wie uns Clemens von Alexandria lehret,³⁾ und eben hierdurch ist mir die einzige Statue derselben über Lebensgröße in der Villa Al-

1) Epist. 26. p. 925.

2) Das Kennzeichen der im griechischen Styl gearbeiteten Isisbilder, nämlich den auf der Brust geknüpften Mantel, hat der Autor selbst in der Geschichte der Kunst 2 B. 3 K. 7 S. zuerst bemerkt gemacht, hier aber anzuführen unterlassen. Meyer.

3) Admonit. ad Gent. p. 38. edit. Col. [G. d. K. 3 B. 2 K. 13 S. Note. Denkmale, Num. 56.]

bani feñtlich geworden. Es trägt diese schöne Figur den jungen *Bacchus* auf dem linken Arme, und hat ein doppeltes *Diadema*: 1) das eine, welches das gewöhnliche Band ist, womit die Haare gefasset sind; das zweite ist nur allein über der Stirne etwa zweien Finger breit sichtbar, und das übrige dieses Bandes liegt unter den herübergeschlagenen Haaren bedeket. Diese Binde muß beim *Homerus* verstanden werden, und ist diejenige, welche *Leukothoe* dem *Ulysses* zuwarf, und die dieser sich unter die Brust band, durch deren Kraft er im Schiffsbruche sein Leben rettete; 2) deñ diese Binde war das einzige, was *Juno* aus ihrem sterblichen Stande behalten hatte. Dieses hat kein Ausleger des *Homerus* berührt, noch verstanden. Gedachte Statue ist diejenige, welche ich in der Geschichte der Kunst, 3) ehe ich durch die Anzeige des *Elmens* belehret wurde, irrig unter dem Namen einer *Juno Lucina* angegeben habe. Es wird daher auch *Juno* oder *Leukothoe* sein, welche *Maffei* eine *Mumilia* nennet; 4) deñ diese Figur ist jener Statue ähnlich; nur das zweite *Diadema* ist nicht sichtbar.

1) [Denkmale, Numero 54.]

2) *Osor. E. V. v.* 346. 373.

3) [6 B. 1 K. 31 S.]

4) *Gem. t. 1. n.* 75.

D r i t t e s K a p i t e l .

Von bestimmten Allegorien, vornehmlich allgemeiner Begriffe.

§. 94. Im vorigen Kapitel habe ich die ganz bekannte Vorstellung der Götter und ihre gewöhnlichen Zeichen theils übergangen, theils habe ich einige, um der Verbindung willen mit anderen Bildern, nur berührt; hier aber thue ich das Gegentheil, und ich habe gesucht, alle nuzbare Allegorien zu sammeln, diejenigen ausgenommen, welche ich bereits im ersten Kapitel als bekannt und also hier überflüssig angezeigt habe. Ich übergehe auch hier einige Bilder, die sich der Vorstellung eines jeden darbieten, wie die Furcht auf römischen Münzen ist, und eben so habe ich keine mystischen Bilder angeführt, sowohl der ganz alten als der spätern Zeiten des Alterthums, weil der Künstler wenig Gebrauch von denselben machen kan. Von dieser Art ist das Ei in dem geheimen Gottesdienste des Bacchus, als eine Deutung dessen, der alles zeuget und in sich begreift. ¹⁾ Dergleichen Zeichen sind auf den Bildern des Mithras, und auf Gelübden, wie die sogenannten gelobten Hände (*manus votivæ*) von Erzt sind, angebracht, welche Gemächte sind aus Zeiten, da die Religion der Griechen und Römer vom weitgesuchten Aberglauben anderer Völker umnebelt war. Über dergleichen Dinge ist viel zu sagen, aber wenig Nütz-

1) Plutarch. [Sympos. l. 2. t. 7. p. 522. edit. Reisk.]

liches, und von einigen dieser Reichen, wie von einer Art eines kleinen Eimers über ein Gefäß, auf einer solchen Hand von Erzte, in dem Museo des Duca Caraffa Noia zu Neapel, wird schwerlich ein Grund anzugeben sein.

Der Abend fährt in weiblicher Gestalt, und als Diana oder der Mond gebildet, auf einem mit zween Ochsen bespanneten Wagen, welche bergab gehen, auf einer großen Begräbnißurne in der Villa Panfili, wo Diana zum Endymion kömt. Auf Münzen von Delos fährt Diana ebenfalls mit Ochsen, ¹⁾ welche ihr auch einige Dichter geben. ²⁾ Die Ochsen zielen vielleicht auf das poetische Wort *Βελυρος*, der Abend, ³⁾ nämlich die Zeit, da man die Ochsen ausspannet. Insgemein gehen die Pferde der Sonnen oder des Tages bergauf, und die Pferde der Diana oder des Abends bergunter; so sind beide vorgestellt an dem Bogen des Constantinus, und auf einer erhobenen Arbeit in der Villa Borghese. Phidias hatte dem Monde an der Base des olympischen Jupiters Maulesel gegeben. ⁴⁾

1) Goltz. Græc. tab. 7.

2) Auson. epist. ad Paulin. v. 652. Prudent. in Symmach. v. 444.

3) Il. II. XVI. v. 779. *Οδυσεύς*. I. IX. v. 58.

4) Pausan. I. 5. [c. 11.]

[Pausanias sagt, daß es ihm ein Pferd scheine, und daß die Sage von Mauleseln, die der Göttin von Einigen zugetheilt worden, unrichtig sei.]

Als Bilder des Mondes oder der Luna sind wohl auch die sanft herabschwebenden Figuren mit verbreiterem Gewande zu betrachten, deren eine sehr schön gearbeitet, etwas weniger als lebensgroß, in der Halle des Palastes der Villa Albani gestanden. Den Sturz einer ähnli-

§. 96. Abgaben: Erledigung derselben, (immunitas), wird auf Münzen der Städte, die dieses Vorrecht genossen, durch ein Pferd auf der Weide vorgestellt, welches frei und sicher graset. ¹⁾

§. 97. Der Akerbau, als eine edle Beschäftigung der Seele, worin dieselbe vornehmlich Muße und Ruhe zum Denken findet, ²⁾ ist auf einem geschnittenen Steine, in den Zeichnungen des bekannten Ghezzi in der vaticanischen Bibliothek, in der Psyche abgebildet, die sich auf eine Sake (hidens) stützt. ³⁾

§. 98. Der Adel findet sich zum erstenmale auf Münzen des Commodus in einer stehenden weiblichen Figur mit einem Spieße in der rechten Hand vorgestellt. ⁴⁾

den, doch etwas größeren Figur sieht man im Palaste Riccardi zu Florenz. Eine sogenannte Diana Lucifera findet sich auch unter den Statuen des Musei Capitolini. Daß ihr rund um das Haupt flatternde Gewand scheint auf die Mondschleife anzuspähen. Eine Grablampe bei Passeri (Luc. fict. t. 1. tab. 92.) zeigt sie auf die Weise mit noch weit hinter ihr rund verbreitetem Gewande, fahrend auf einem mit zwei Pferden bespannten Wagen. Ein geschnittener Stein, den der bekannte Landschaftmaler Wutky besaßen, stellt schön gearbeitet eine über Berggipfel still wandelnde Diana dar. Meyer.

1) Vaill. num. Colon. t. 2. p. 21. 66. 318.

2) Muson. ap. Stob. serm. 54. p. 370.

3) [Denkmale, Num. 34.]

4) Erledigung von Abgaben ist überhaupt eine bedenkliche Allegorie; auch scheint uns dieselbe durch das grasende Pferd auf Münzen keineswegs glücklich gelöst. Dasselbe gilt von der weiblichen Figur, einen Spieß in der rechten Hand haltend, durch welche der Adel soll bedeutend werden. Ohne Inschrift bleibt sie unverständlich;

§. 99. Afrika ist bekannt in dem Bilde des Scorpions und in einer weiblichen Figur, deren Haupt mit dem Felle des Kopfs eines Elephanten bedeckt ist; unbekannter aber ist Atlas, welcher die Zeichen des Thierkreises betrachtet, und wie eine Afrika, mit gedachtem Felle, nebst dem gewöhnlichen Rüssel und den Zähnen dieses Thiers vorgestellt ist: anzudeuten, daß dieser König und Erfinder der Astronomie in Afrika geherrscht habe. Dieses Bild findet sich auf einem seltenen, ja einzigen, Medaglione in dem ehemaligen Museo der Königin Christina, igo des Prinzen Bracciano zu Rom.¹⁾

§. 100. Die Arzneiwissenschaft, glaubt Pausanias,²⁾ sei auf dem Kasten des Cypselus in dem Tempel der Juno zu Elis, an zwei weiblichen Figuren durch Mörser und Stößel vorgestellt, welche jene halten.³⁾

§. 101. Eines Augurs Einbild war eine Henne, weil aus der Art das Korn zu nehmen, welches ihr vorgefetzt war, geweissaget wurde; und dieses Zeichen sahe man auf einem Begräbnißsteine des Marcus Plautus, welcher Consul und Augur zugleich war.⁴⁾

Inschriften aber zur Nachhülfe sind gleichsam als Gegenstände von dem Unvermögen der Kunst anzusehen. Meyer.

1) Bianchini istor. univ. p. 306:

2) L. 5. [c. 18.]

3) Die weiblichen Figuren mit Mörser und Stößel auf dem Kasten des Cypselus mögen zwar wohl auf die Arznei Bezug gehabt haben; es wäre indessen unrichtig, sich die personificirte Arznei in ihnen vorstellen zu wollen; denn warum hätte der Künstler den unnöthigen Aufwand von zwei Figuren gemacht, wo eine hinreichend war? Meyer.

4) Grut. Inscr. [?]

§. 102. Die Beredsamkeit will man durch eine Biene angedeutet finden,¹⁾ weil Homer²⁾ vom Nestor sagt, „daß aus dessen Munde eine „Rede floss, die süßer als Honig war,“³⁾ und Theokritus gibt daher seinem Thyrsus einen Mund voll von Honig.³⁾

§. 103. Die Betrübniß und den Kummer bildet die Stellung einer sitzenden Figur, die mit beiden Händen ihre Knie umfaßt hat;⁴⁾ so war Hector vom Polygnotus in seinem großen Gemälde zu Delphos vorgestellt.⁵⁾

§. 104. Die Billigkeit (*Æquitas*) auf Münzen hält in der rechten Hand eine Waage, und in

1) Havercamp. comment. in Morel. Thes. t. 2. p. 418.

2) *Il.* A. I. v. 249.

3) *Idyll.* I. v. 146.

Wir erinnern uns irgendwo [bei Winkelmann selbst in den Denkmälern Numero 191.] einen antiken Stein gesehen zu haben, worauf eine Masse dargestellt ist, aus deren Munde Bienen flogen; wahrscheinlich in eben der Beziehung, wie der Autor hier nach Stellen Homers und Theokrits angegeben. Meyer.

4) Hippocrat. in Symbol. ap. Eustath. l. 3. p. 642. Vales. in Ammian. l. 29. c. 2. p. 560.

5) Pausan. l. 10. [c. 31.]

Sollen Betrübniß und Kummer in allegorischen Bildern dargestellt werden, so sind traurige Gebärden freilich die schicklichsten für diesen Zweck. Hector aber war von Polygnotus nicht als ein allgemeines Symbol der Betrübniß dargestellt, sondern die traurige Miene des Helden sollte dessen eigenes Schicksal, und das Schicksal, welches sein Vaterland erlitten, charakteristisch bedeuten. Auf gleiche Weise hat Raphael, in dem Streite über das Sacrament, dem Abraham den Ausdruck von schmerzlichem inneren Kampf und unsäglichem verhaltenen Jammer, in Anspielung auf die Opferung Isaaks, gegeben. Meyer.

der linken einen langen Stab, welcher kein Szepter, sondern eine Maßruthe (*pertica*) ist, eine richtige Ausmessung anzuzeigen.

§. 105. Die Stadt Carthago setzte einen Pferdekopf auf ihre Münzen, auch auf denen, die in Sicilien mit großer Kunst geprägt sind, als ein Bild des Namens Cabace, wie Karthago eigentlich hieß; denn dieses Wort heißt ein Pferdekopf. ¹⁾

§. 106. Ein römischer Censor ist vorgestellt mit einem kleinen Gefäße voll Weihwasser in der einen Hand, und mit einem Ölweige in der andern, den alle fünf Jahre, nach geendigter Schätzung (*census*) weiheten die Censoren das Volk ein, und dieses geschah durch Opfer eines Stiers und einer Sau, *Suovetaurilia* genant, und zugleich wurde das Volk mit Weihwasser mittelst eines Ölweiges besprenget. ²⁾

§. 107. Colonien sind auf Münzen durch eine Biene abgebildet; weil die Bienen, wenn der Stof zu stark ist, die überflüssigen ausschiffen, so wie nach dem Alianus die volkreichen Städte zu thun pflegten. ³⁾

§. 108. Die Comödie, oder die Muse Thalia, hält einen Stab, welcher an dem unteren Ende sich krümmt, und war derjenige Hirtenstab, welchen die

1) Agostini dial. 6.

Setzte die Stadt Carthago einen Pferdekopf auf ihre Münzen, so wird solcher wohl eher auf die guten Pferde gedeutet haben, welche in dem umliegenden Gebiete hielten, als auf den Namen der Stadt; wenigstens würde im letztern Falle die Allegorie unter die Wortallegorien, folglich nicht unter die guten, gehören. Meyer.

2) Spanhem. diss. de præst. num. t. 2. p. 101.

3) Hist. animal. l. 5. c. 13.

Griechen λαγωβόλος nennen, das ist, womit man nach Hasen wirft.

§. 109. Ein Dichter wurde durch eine Leyer angedeutet, welche Hesiodus an seiner Statue auf dem Berge Helikon auf den Knien stehen hatte.¹⁾ Auf dem Grabe des Dryheus waren Nachtigallen mit ihren Jungen, als ein Bild des süßen Gesanges desselben vorgestellt.²⁾ Auch der Pegasus und ein Kopf des Bakchus werden für Symbola eines Dichters gehalten.³⁾ Ein schlechter Dichter wurde durch eine Grille oder Heupferd (cicada) gebildet.⁴⁾

§. 110. Den jungen Eheleuten verordnete Solon vor der ersten Brautnacht eine Quitte zu essen, um hierdurch anzuzeigen, wie Plutarchus meinet,⁵⁾ „daß die Annehmlichkeit der Stimme und „des Mundes solle mit einander übereinstimmen: „bitter sein, aber auch süß;“ das ist, wie ich es verstehen kan, die Stimme der Braut, die ihre Jungfrauschaft einbüßet, wird kläglich sein, aber ihr Mund süß; und eben so solle in der folgenden Ehe das Süße das Herbe vergüten. Diese Stelle ist, wie kläglich erhellet, von niemanden verstanden, weil der

1) Pausan. l. 9. [c. 30.]

2) Ibid.

3) Le Beau Méd. restit. dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 24. p. 228.

4) Lucian. Pseudolog. [init.] Casaub. in Athen. l. 15. c. 8. p. 609.

Auf einer noch nicht ebrten Wase von gebräuter Erde in der zahlreichen Sammlung der Familie Wivenzio zu Nola sieht man die scherzhafte Darstellung eines Dichters, der seine Leyer, von deren Saiten einige gesprungen sind, in die lodernde Flamme eines Altars legt. Meyer.

5) [Conjugal. præcept. init.]

Text für verfälscht zu achten ist, ohngeachtet alle Handschriften der vaticanischen Bibliothek mit dem Gedruckten übereinkommen; anstatt $\pi\rho\omega\tau\eta\nu$ setze ich $\pi\iota\kappa\rho\alpha\nu$; denn ohne diese Änderung findet keine Vergleichung auf die Eigenschaft der Quitte statt, als welche dem Geruche angenehm und dem Geschmache herbe ist; wenigstens kan $\pi\rho\omega\tau\eta\nu$ hier nichts bedeuten. Daß hier entgegengesetzte Eigenschaften dieser Frucht gemeint seien, zeigen die symbolischen Gebräuche der Griechen in Heirathen, die Plutarchus unmittelbar nachher anführt, welche ebenfalls Gegensätze enthalten. In Böotien wurde der Braut ein Kranz aus einer Art von Dornen aufgesetzt, die eine süße Frucht gaben: als ein Gleichnißbild, daß derienige Gemahl, welcher den ersten Widerstiß und die anfängliche scheinbare Abneigung der Braut sich nicht irren läßt, ein vergnügtes gesellschaftliches Leben zu hoffen habe. Eben dahin zielen die eigenen Vergleichungsreden des Plutarchus, welches Gegensätze sind, wie die Vergleichung von unreifen Trauben auf reife, u. s. f. Ist es mir erlaubt, die Wahrheit zu sagen, so kan ich nicht läugnen, daß mir des Plutarchus Auslegung gar nicht gefällt, und ich finde in derselben keinen gesunden Verstand. Die Deutung der Quitte scheint überhaupt ein Symbol und eine Erinnerung des Mißvergnügens und der Fröhllichkeit in der Ehe zu sein; die Verliebten werfen in Spielen einander Quitten zu. ¹⁾

§. 111. Die Einigkeit, die Eintracht und die Übereinstimmung zweier Regenten ist durch zwei Lehern abgebildet, auf einer Münze

1) Athen. l. 3. [c. 6. n. 20.]

Daß Quitteneßen und mit Quitten sich werfen, unter Verliebten und jungen Eheleuten, ist eine in unsern Tagen ganz unbrauchbare Allegorie. Meyer.

des Nerva, nachdem er den Trajanus zum Sohn angenommen hatte.¹⁾ Eben diese Eintracht zwischen dem Vespasianus und dem Titus wird beim Philostratus mit der Harmonie einer Leyer verglichen.²⁾ Ich habe daher in meinen Denkmälern des Altertums³⁾ eine Leyer auf die Eintracht ehelicher Liebe gedeutet, in einem erhobenen Werke, welches die Geschichte der Phädra und des Hippolytus vorstellt, wohin ich künftig den Leser verweise, da ich mich ohne Kupfer nicht deutlich erklären würde. Mein Grund sind die Stellen alter Scribenten, wo die Harmonie der Leyer von der Übereinstimmung mit sich oder mit andern gebraucht wird; als diejenige, wo Kallikles beim Platon sagt: „Meine Leyer wird viel eher übel gestimmt sein, als ich mit mir selbst.“⁴⁾ Auf römischen Münzen sind insgemein zwei in einander gelegte Hände das Bild der Eintracht, mit dem Worte CONCORDIA.

S. 112. Die Erde ist in einem alten Gemälde, welches den Kampf des Herkules mit dem Antäus vorstellt, in einer weiblichen Figur gebildet, die auf einem Felsen sitzt.⁵⁾ Sie erscheint also in diesem Gemälde, weil sie die Mutter des Antäus war, welcher, so oft er die Erde berührte, neue Kräfte bekam. Eben so ist auf einer alten Pflaste⁶⁾ in der Figur der Themis blos durch einen Felsen,

1) Tristan. Comment. hist. t. 1. p. 368.

2) Vit. Apollon. l. 6. c. 14.

3) [Numero 102.]

4) Gorg. p. 316.

5) Sepolcr, de' Nason. tav. 13.

6) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 14 Abth. 1174 Num.]

auf welchem sie sitzt, angedeutet, daß sie eine Tochter der Erde sei. Die Zeit der Arnte wurde in dem Thierkreise durch das Zeichen der Jungfrau mit einer Kornähre in der Hand bezeichnet, weil vermuthlich in den ersten Zeiten, da die Constellation erfunden worden, die Arnte mit gedachtem Zeichen eingetroffen sein muß. 1) Auf einem großen Cameo des königlichen Musci zu Paris hält die Jungfrau in dem Thierkreise ein Einhorn umfaßt, ihre Keuigkeit anzuzeigen; denn die Alten gaben vor, daß das Einhorn, von wilder Natur, allein durch eine reine Jungfrau könne gegriffen und gehalten werden. 2)

§. 113. Die Erinnerung malet auf geschnittenen Steinen eine Hand, die ein Ohrkläpchen berührt, mit dem Worte MNHMONETE; denn die Alten rührten das Ohr derjenigen Personen an, denen sie bezeugen wollten, daß sie wünschten, in ihrem Gedächtnisse zu bleiben. 3) Auf der Vergötterung des Homerus im Palaste Colonna ist die Erinnerung in einer jugendlichen weiblichen Figur vorgestellt, die das Kinn mit der einen Hand stützt, welches insgemein im ernstlichen Nachdenken zu geschehen pfleget; es ist also dieses Bild nicht deutlich und bestimmt genug.

§. 114. Die Ewigkeit bildet der Phönix auf einer griechischen Münze Kaisers Antoninus Pius, mit der Beischrift AION, die Zeit, die Ewigkeit, 4) vermuthlich anzuzeigen, daß das Gedächtniß

1) Hist. de l'Acad. des Inscr. t. 25. p. 206.

2) Ibid. t. 26. p. 484.

3) Plin. l. 11. [c. 45. sect. 103. Beschreib. d. geschnittr. Steine, 5 Kl. 4 Abth. 230 Num.]

4) Jobert Science des Méd. t. 1. p. 148.

eines so gütigen Regenten nimmer vergehen wird.¹⁾ Von alten Werken in Marmor ist eine Begräbnißurne, wo dieser erdichtete Vogel auf einem Haufen Holz steht,²⁾ das einzige, welches mir bekant ist. Auch der Elephant auf Münzen bedeutet die Ewigkeit wegen seines langen Lebens: und der Hirsch aus eben dem Grunde.³⁾ Die Schlange auf der Erdkugel in der Hand des Genius auf dem Basamente zu der Säule Kaisers Antoninus Pius gibt den Begriff der ewigen Herrschaft des römischen Reichs.

§. 115. Die Festigkeit wurde durch Knöchel angedeutet, das ist, durch denjentlichen Knochen, wodurch der Fuß mit dem Beine verbunden ist, welcher malleolus oder talus, und Griechisch σφυρον, αστραγαλος heißt. Hiervon sind die Medensarten ἐπὶ σφυρον ὀρθον ἀνεστη, beim Kallimachus,⁴⁾ und recto talo stare, beim Horatius genommen.⁵⁾ Auf dergleichen vier Stücken von Erz stand und steht noch igo der Obeliskus des Neokorus auf dem Platze der St. Peterskirche; es sind diese Astragali aber durch vier Löwen von Erz bedeckt, oder vielmehr bekleidet, weil man in diesen Thieren das Wapen Pabsts Sixtus V. anbringen wollte.⁶⁾ Es haben also diese Löwen einige Bedeu-

1) Conf. Ignat. Braccii Phœnix in num. et gem. Rom. 1637. 4.

2) Fabretti Inscr. p. 378.

3) Spanhem. observ. ad Callim. hymn. in Dian. p. 208. [v. 106.] [An der Krone der Nemesis des Phidias (Pausan. I. 33.) sollen, wie Herder meinte, die angebrachten Hirsche die Flucht der Perser, und die Victorien den Sieg der Griechen über dieselben bedeuten.]

4) Hymn. in Dian. v. 128.

5) L. 2. epist. 1. v. 176.

6) Discorso sopra il nuovo ornato della Cuglia di S. Pietro. Rom. 1723. fol.

tung, die man in den Schildkröten von Erzte, auf welchen ein kleiner Obeliffus in der Villa Medicis ftehet, nicht finden kan. Vielleicht hat derjenige, welcher dieselben angegeben hat, Nachricht gehabt von der großen Schildkröte der Indianer, die dem Elephanten zur Bafe dienet, auf dessen Rücken die Erdkugel ruhet. Der berühmte Peirefc, welcher glaubte, daß man die Knöchel von Erzt weggethan habe, gab fich viel Mühe, Nachricht einzuziehen, was mit denselben vorgenommen worden, wie ich dieses aus etlichen feiner ungedruckten Briefe an den bekänten Menetrier, vom Jahre 1634, in der Bibliothek des Herrn Cardinals Alexander Albani, ersehe. In einem andern Schreiben desselben an den Comendator del Pozzo gibt er diesem Nachricht von einem silbernen Gefäße, und von einer Lampe, mit beigefügter Zeichnung, welche in der Provence gefunden worden, und auf drei solchen Knöcheln stand. Eben diese Lampe ist aus anderen Handschriften dieses großen Mannes von Montfaucon vorgestellt; ¹⁾ es gibt aber dieses das Besondere derselben nicht, und vermuthlich, weil der Boden der Lampe nicht besonders gezeichnet war; er hat auch nicht gewußt, daß es eine Lampe sei.

§. 116. Flüffe, welche nicht unmittelbar in das Meer, sondern in andere Flüffe fallen, sollen, wie einige Scribenten vorgeben, ohne Bart vorgestellt sein, zum Unterschiede der anderen, welches keinen Grund hat. Auf einer großen Urne von Marmor in der Villa Borghese, wo der Fall des Phaethon abgebildet ist, liegt der Fluß Po ohne Bart. ²⁾ Herr Jenkins, ein britischer Maler zu Rom, besitzt einen schönen weiblichen Fluß von Mar-

1) Antiq. expl. t. 2. part. 1. pl. 81.

2) [Denkmale. Num. 43.]

mor, der vielleicht den Fluß Porpyr bei Segesta in Sicilien vorstellet, welcher weiblich gebildet wurde, so wie die Agrigentiner ihrem Flusse die Gestalt eines schönen Knaben gaben;¹⁾ beide aber ergossen sich unmittelbar in das Meer. Von Flüssen mit Krebscheeren am Haupte siehe im vorhergehenden Kapitel Amphitrite.

§. 117. Die Freigebigkeit der Regenten an die Unterthanen deutet eine Tafel des Congiarii an.²⁾

§. 118. Das Zeichen der Freiheit ist der Gute, welchen daher auch einer von den Mördern des Cäsars auf einer Stange trug.³⁾ In Marmor erhoben gearbeitet befindet sich die Figur der Freiheit mit dem Gute, welcher sowohl hier als auf Münzen spizig zuläuft, in der Villa Negroni, und diese ist die einzige Figur derselben in Stein, die mir bekannt ist.

§. 119. Der Friede ist eine weibliche Figur mit einem Caduceo auf einem erhobenen Werke in der Villa Albani. Mit einer umgekehrten Fasel ist dieselbe bekannt; es ist aber auch Pallas also vorgestellt in dem Museo Mani zu Venedig, mit der Inschrift auf dem Sockel der Figur; ΑΘΗΝΑ ΕΙΡΗΝΟΦΟΡΟΣ, die Frieden bringende Pallas.⁴⁾

1) Ælian. var. hist. l. 1. c. 3.

2) Freigebigkeit der Regenten, durch eine Tafel des Congiarii angedeutet, würde nur Wenigen verständlich sein. Sie ist hingegen von neuen Künstlern im allgemeinen Sinne und weit populärer durch eine weibliche Figur vorgestellt worden, welche mit vollen Händen Geschenke austheilt; auch wohl durch eine Figur mit einem Füllhorne, dem allerlei Köstliches entfällt. Meyer.

3) Appian. bell. civ. l. 2. p. 250.

4) Paciaudi monum. Peloponnes. t. 1. p. 35.

Es findet sich der Friede auf Münzen von Terina in Großgriechenland, ¹⁾ und auf einer kleinen silbernen Münze des Claudius und des Vespasianus, mit großen Flügeln, wie der Sieg. Tristan hat auf der letzten Münze eine Bulla auf der Brust des Friedens finden wollen, ²⁾ worin er sich scheint geirret zu haben, wenigstens ist dieselbe auf gedachter Münze in dem Museo des Herrn Cardinals Alexander Albani nicht zu sehen. Baillant hat auf einer andern Münze eben so irrig gesehen, wie dieses von einem gelehrten Münzverständigen angemerkt ist. ³⁾ Die unblutigen Opfer dieser Göttin sind durch Schenkel eines Thiers auf einem Tische angezeigt. ⁴⁾ Den Überfluß, welchen der Friede hervorbringt, stellet ein Caduceus zwischen Kornähren auf Münzen vor. ⁵⁾ Ein gleichbedeutendes Bild war die Statue des Friedens mit dem jungen Pluto in den Armen. ⁶⁾ Der Friede beim Petronius verbirgt das Haupt im Helme, und gehet aus der Welt, das ist, sie zieht das Visier des Helms über das Gesicht. Ein Friedensschluß faß, wie ein jeder weiß, durch den Tempel des Janus, dessen Thüren verschlossen wurden, vorgestellt werden.

S. 120. Die Fröhllichkeit (*Εὐφροσύνη*) war eine von den Grattien, und hält auf einer Münze in der linken Hand einen langen Stab, und in der rech-

1) Goltz. Magn. Græc. tab. 23.

2) Comment. hist. t. 1. p. 284.

3) Le Beau Sec. Mém. sur les Méd. de restit. dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 21. p. 369.

4) Tristan. ibid. p. 297.

5) Spanh. de præst. num. t. 1. p. 158.

6) Pausan. l. 1. [c. 8.]

ten einen Blumenkranz.¹⁾ Auf einem geschnittenen Steine ist dieselbe durch ein sitzendes Kind abgebildet, welches in der rechten Hand eine Weintraube hält, und in der linken eine Aente, welche vielleicht als ein Wasservogel das Wasser vorstellen soll, und auf Wein mit Wasser gemischt deutet; unter der Figur steht das Wort *HILARITAS*.

§. 121. Das Bild der Fruchtbarkeit sind Mohnhäupter wegen der Menge ihres Samens;²⁾ es deutet auch hierauf ein Stier und ein Gerstentorn auf Münzen der Stadt Posidonia, 130 Pest o.³⁾

§. 122. Der Frühling unter den vier Genies der Jahreszeiten auf einer erhobenen Arbeit im Palaste Mattei trägt in der einen Hand einen Blumenstrauch, und in der anderen ein junges Lamm, weil in dieser Zeit die Schafe werfen. Plutarchus führet als eine lächerliche Allegorie des Frühlings die Frösche an.⁴⁾ Auf einer Begräbnisurne hält der Frühling, als ein Kind, in der einen Hand eine Biene, weil dieses die Zeit derselben ist, und in der andern einen Pfau, auf die Schönheit der Blumen in dieser Jahreszeit zu deuten.⁵⁾

§. 123. Die Furcht war vom Polygnotus in seinem großen Gemälde zu Delphos durch eine Hand, die eine Figur sich vor das Gesicht hielt, ausgedrückt. Aeschylus gibt der Furcht den Beinamen die straubhaarige (*οφδορεξ φοβος*), welches in der Furcht aber mehr ein inneres Gefühl, als

1) Tristan. l. c. p. 434.

2) Euseb. præp. Evang. l. 3. p. 66.

3) Mazzocch. ad Tab. Heracl. p. 506. conf. n. 18.

4) [De Pythiæ oracul. t. 7. p. 575. edit. Reisk.]

5) Bottari Roma sotter. t. 1. alla prefaz.

eine äussere künstliche Erhebung der Haare ist, und ein widriges Bild geben würde.

§. 124. Das Bild der Gelegenheit, das ist, der Anwendung der sich uns anbietenden vortheilhaften Umstände, ist bekant. Insgemein ist die Gelegenheit eine weibliche Figur; Eysippus aber hatte dieselbe zu Sicron in Gestalt eines jungen Knaben gemacht, welcher Flügel an den Füßen hatte, und mit den äussersten Zehen auf einer Kugel stand; in der rechten Hand hielt derselbe einen bloßen Degen, und in der linken einen Baum, an den Seiten des Hauptes hatte er lange Haare, hinten aber gar keine.¹⁾

§. 125. Die Gerechtigkeit, eine Tochter²⁾ und Weiszerin des Jupiters,³⁾ ist in einigen Bildern auf Münzen bekant; es ist aber insgemein nicht bemerkt, daß derselben auch Flügel gegeben worden.⁴⁾ Es kan die Gerechtigkeit auch eine Palme halten, und wird ihr vor Alters beigelegt sein, wie man aus angeführten Scribenten schließen kan.⁵⁾ Es muß dieselbe auch mit einer Keule vorgestellt sein, welche ihr Euripides gibt, und aus einigen Anzeigen anderer Scribenten scheint dieselbe ein Auge in der Hand gehalten zu haben.⁶⁾ Ausserordentlich ist eine Kornähre in der Hand dieser Figur,⁷⁾ auf den Überfluß, welchen der Friede wirket, zu deuten.

1) Himer. ap. Phot. Bibl. p. 604. Callistr. Stat. 6.

2) Æschyl. sept. contra. Theb. [v. 621.]

3) Liban. orat. de Assesor. p. 196. edit. Lutet. Conf. Plat. Leg. l. 4. p. 543. edit. Bas.

4) Æneæ Sophist. epist. penult. p. 428.

5) Jo. Sarisbery Polycrat. l. 5. c. 6.

6) Plutarch. Sympos. VII. Sap. [t. 6. p. 615. edit. Reisk.

7) Eratosth. Cataster. c. 9.

Wenn die Alten auf ihren Szeptern oder Stäben einen Storch schnitzten, und unten einen Hippopotamus, soll es andeuten, daß die Gewaltthätigkeit der Gerechtigkeit unterworfen sei: ¹⁾ denn bei den Aegyptern war der Hippopotamus ein Bild der Gewaltthätigkeit, und stand in dieser Bedeutung an dem Portico eines Tempels zu Sais, weil man vorgab, er töde seinen Vater, und thu seiner Mutter Gewalt an. ²⁾

§. 126. Die Geringschätzung war eine Hand, die ein Schnipchen schlägt, wie es die Statue des Sardanapalus machte: anzudeuten, daß das Leben nicht einmal ein Schnipchen werth sei, ³⁾ und eben dieses machet ein alter Satyr von Erz in dem herculantischen Museo. ⁴⁾

§. 127. Der Gesang und dessen Lieblichkeit ist auf einem mörselförmigen Gefäße von Silber in gedachtem Museo, wo die Vergötterung des Homerus gebildet ist, über der Figur desselben durch Schwäne zwischen Blumenkränzen vorgestellt. ⁵⁾

1) Schol. Aristoph. [Av.] v. 1354.

2) Plutarch. de Is. et Osir. [t. 7. p. 436. edit. Reisk.] Vit. Isidor. ap. Phot. Bibl. p. 557.

3) Plutarch. de fort. Alex. [orat. 2. t. 7. p. 328. edit. Reisk.] Athen. l. 12. [c. 7. n. 40. Denkmale, Num. 163.]

4) Schnipchen schlagen könnte nur in dem Falle Eißbild der Geringschätzung sein, wenn etwa eine Hand einzeln auf einem geschnittenen Steine mit solcher Gebärde sich finden sollte. Sardanapalus aber, ein Schnipchen schlagend, dergleichen der Satyr von Erz, darf nicht als Allegorie genommen werden, sondern ist vielmehr der bloß natürliche Ausdruck der Fröhlichkeit, die laut und ausgelassen zu werden anfängt. Meyer.

5) [2 Band, 182 — 183 S.]

§. 128. Die Geschwätzigkeit ist in einer alten Einschrift durch einen Specht angedeutet.¹⁾

§. 129. Das Glück hält in der einen Hand ein Steuerruder, und in der andern ein Fruchthorn. Das Ruder bedeutet die Reichtümer, welche durch die Schifffahrt kommen; den die Alten löseten das Ruder von ihren Schiffen ab, und hängeten es auf im Rauche, wenn der Herbst kam, und das Meer stürmisch wurde; das Ruderanlegen war eine Anzeige des Frühlings. Daher sagt Hesiodus: „wenn „ Pandora nicht erschienen wäre, hätte man müssen „ die Ruder beständig im Rauche hängen lassen, und „ die Arbeit der Ochsen und Esel wäre verloren „ gewesen;“ das ist: es würde weder Schifffahrt noch Ackerbau getrieben worden sein, welches die zwei Quellen des Reichthums sind.²⁾

§. 130. Die Glückseligkeit bildet auf Münzen ein Schiff mit vollen Segeln; ³⁾ die Glückseligkeit der Zeiten vier Kinder, welche die vier Jahreszeiten vorstellen. ⁴⁾

§. 131. Ein Grabmal fañ, wo der Raum mangelt, bloß durch eine Säule mit einem Gefäße oder Urne auf derselben angezeigt werden, wie ein Grabmal war, dessen Pausanias gedenket, ⁵⁾ und wie insgemein das Grab des Patroklos auf geschnittenen Steinen angedeutet worden. ⁶⁾ Ein schö-

1) Anthol. l. 3. c. 12. epigr 17.

2) Conf. Heins. introd. in Hesiod. c. 11. p. 26. edit. Plant. 1603. 4.

3) Harduin. num. pop. p. 257.

4) Tristan. t. 1. p. 730.

5) L. 9. [c. 30.] Conf. Plutarch. [amator. t. 9. p. 49. edit. Reisk.]

6) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 3 Kl. 3 Abth. 258 Num.]

Winckelmann. 9.

nes Bild zu einem Begräbnißdenkmale ist auf einer alten PASTE Psyche, die mit gestütztem Haupte an dem Fuße eines Grabmals sitzt und weinet. Es ist dasselbe in der Gestalt eines kleinen offenen Tempels auf Säulen, und steht auf einem erhabenen Basamente; innerhalb desselben scheint, als eine Statue der Gottheit, das Bild des Verstorbenen zu stehen. Es hat auch das Grab des Lazarus auf einer alten christlichen Begräbnißurne die Gestalt eines kleinen Tempels.¹⁾

§. 132. Der Herbst in einer kleinen herculanischen Figur von Erz hält in der rechten Hand eine Weintraube und in der linken einen Hasen. (Siehe Jahreszeiten.)

§. 133. Ein Herold wird durch einen Caduceus bezeichnet, welchen Athalides, der Herold der Argonauten, trug, da er an die lemnischen Weiber abgeschifet wurde.²⁾

§. 134. Die Herrschaft war durch ein Diadema bedeutet in einem alten Gemälde, welches vor unserer Zeit noch in den Wänden des Titus zu sehen war, und mit den wahren Farben gezeichnet, nebst andern daselbst gefundenen Gemälden, in der vaticanischen Bibliothek aufbehalten ist. Juno reichet dieses Diadema dem Paris, und verspricht diesem in dem Bande eine große Herrschaft, wenn er sie für die schönste erklären würde.³⁾ Dieses Band hat

1) Bottari Rom. Sotter. t. 1. tav. 37. p. 149.

Nähe bei Theben in Ägypten wurde von Belzoni (1817) ein Grabmal entdeckt, welches 309 Schuh lang war, und unter andern auch einen Sarg von Marmor enthielt, innen und außen mit Hieroglyphen und Figuren geziert, hell wie eine Glocke tönte, und durchsichtig war wie Glas. Siebelis.

2) Apollon. Argonaut. l. 1. v. 642.

3) [Denkmale, Num. 113.]

an beiden Enden zwei Schnüre zum binden, und ist roth, wie die Binden waren, die den Siegern, in den vom Aeneas angestellten Spielen, um das Haupt gebunden wurden, ¹⁾ und von dieser Farbe waren die Bänder des Kranzes von Pappelblättern beim Theokritus. ²⁾ Insgemein aber waren die königlichen Hauptbinden von weisser Farbe. ³⁾ In den heroischen Zeiten und beim Homerus hieß die Hauptbinde *σεφαρν*, (das Wort *σεφαρος* findet sich nicht bei diesem Dichter, ⁴⁾ die nachher *Diadema* genennet wurde, und ich begreife nicht, wie Spanheim kühnlich vorgeben kan, daß der Gebrauch, Binden um das Haupt zu tragen, allererst von den Nachfolgern Alexanders des Großen von den persischen Königen angenommen worden. ⁵⁾

§. 135. Die Hize im Mittage ist auf zwei erhobenen Werken im Palaste Mattei ⁶⁾ durch den Prometheus abgebildet, welcher die Thetis mit einer brennenden Fackel berührt, die Hize anzudeuten, die diese Göttin überfiel, und verursachte, daß sie durch den Peleus übermannet wurde, nachdem sie ihm vorher in Gestalt verschiedener Thiere, welche sie annahm, entwischet war. ⁷⁾ Prometheus bedeutet auch die Sonne, wie uns Sophokles lehret, ⁸⁾ welcher ihm den Beinamen Titan gibt,

1) Virg. *Æn.* l. 5. v. 268.

2) *Idyll.* II. v. 120.

3) *Plat. repl.* l. 10. c. 15. *Appian. bell. civ.* l. 2. p. 246.

4) *Eustath. in Iliad.* Σ. p. 1166.

5) *De præst. num.* t. 1. p. 545.

6) *Bartoli Admir.* n. 22.

7) [*Denkmale, Num.* 110.]

8) *OEdip. Colon.* v. 55.

Ist nicht beweisend. Siehe 118.

und dieses noch deutlicher zu bestimmen, hält Prometheus dort in der einen Hand ein Stundenglas (clepsydra), welches unseren Sanduhren völlig ähnlich ist.

§. 136. Die Hoffnung hält auf Münzen, sonderlich auf einer griechischen des Domitianus,¹⁾ eine Lilie in der Hand, weil dieses eine der ersten Blumen ist; die Blume aber und die Blüthe verspricht Frucht, folglich gibt die Blume die Hoffnung des Genusses.²⁾

§. 137. Die Guldigung eines Prinzen an einen anderen, den jener für seinen Oberen anerkennt, ist auf einer Münze Kaisers Gordianus angedeutet, wo der von ihm in seine Staaten eingesetzte König Abgarus an seine Krone rühret und den Scepter sinken läßt.

§. 138. Die Fahrzeiten sind insgemein Ge-

1) Spanh. Cés. de Julien, p. 284.

2) Nicht allein auf Münzen, sondern auch in Statuen und auf erhobenen Werken kommt das Bild der Hoffnung vor. Einer kleinen Statue derselben in der Villa Ludovisi zu Rom gedenkt Winkelmann selbst in der Geschichte der Kunst [8 B. 1 R. 22 S.]. Erhoben gearbeitet, eine Blume in der Hand, und mit der andern das Gewand fassend, steht sie auf einem der bekanten barberinischen Leuchter [Denkmale, Num. 30.], wie Visconti (Mus. Pio-Clem. t. 4. p. 9.) darthut. Ungefähr in ähnlicher Gestalt wird sie auf einer herrlichen Base von Marmor im Palast Chigi zu Rom gefunden, der Nemesis gegenüber gestellt; und auf einem merkwürdigen Cippus in der florentinischen Galerie ist ebenfalls an der einen Seite die Hoffnung, an der entgegengesetzten aber die Nemesis gearbeitet. Ob auch die berühmte farnesische Flora nach ihrer ursprünglichen Bestimmung die Hoffnung darstelle, wie Visconti am angeführten Orte wahrscheinlich zu machen sucht, mag auf sich beruhen. Meyer.

nti, deren Kennzeichen bei jeder Jahreszeit besonders angegeben sind; auf einer Begräbnisurne aber in der Villa Albani, welche die Vermählung des Peleus und der Thetis vorstellt,¹⁾ erscheinen dieselben in poetischen Bildern und in weiblichen Figuren, aber ohne Flügel, als Göttinnen der Stunden, der Schönheiten, und zugleich der Jahreszeiten, so daß sich in den Stufen des Alters dieser Figuren der Fortgang der Zeit im Jahre zeigt. Diese Göttheiten bringen ihre Gaben zu gedachter Vermählung, und der Winter, welcher mehr als die andern bekleidet ist, gehet voran, weil diese Jahreszeit für die bequemste zum Heirathen von den Alten gehalten wurde.²⁾ Es trägt diese Figur einen Hasen und einen Wasservogel an einer Stange, und schlepet einen Frischling nach sich. Der Herbst mit Zügen einer jüngeren Person und leichter als jene bekleidet, hält eine Ziege bei dem vordern Beine, und trägt Früchte in einem Korbe. Der Sommer ist sehr leicht bekleidet, und hält einen Kranz, und der Frühling mit Zügen und Gebärden eines unschuldigen Mädchens hält in seinem Gewande vor der Brust ausgeschälte Erbsen, als Früchte dieser Jahreszeit.

§. 139. Eine Insel bildet auf Münzen von Iesbus mit dem Kopfe des Commodus eine Nymphe, welche halb in Wasser ist.³⁾

§. 140. Iris steht in einem alten Gemälde über einem Regenbogen, mit einem Korbe voll von Früchten und Blättern auf dem Haupte, und hält einen Stab, als ein Zeichen, daß sie der Götterbote ist.

§. 141. Judda ist auf einer Münze Kaisers

1) [Denkmale, Num. 111.]

2) Terent. Phorm. act. 4. sc. 4. v. 28.

3) Buonarr. Osserv. sopra alc. med. p. 190.

Gabrianus in drei Kindern angedeutet, welche die drei Provinzen dieses Landes, Judäa, Galiläa und Peträa anzeigen. ¹⁾

S. 142. Das Bild der Jugend ist Hebe, die bei den Römern *Juventas* heisset, welche auf Münzen eine Libation aus einer Schale auf einen Altar gießt. Auf einer Münze des Marcus Aurelius wirft dieselbe, anstatt der Ausgießung, etwas in das Feuer, welches Tristan für die ersten Barthaaire hält; ²⁾ den weiß Jünglinge diese besagter Gottheit brachten, hieß man es *Juvenalia*. Auf einem Medaglione Kaisers Constantianus hält dieselbe in der rechten Hand einen Zweig, und mit dem linken Arme stützt sich dieselbe auf eine Leier, vielleicht auf die Fröhlichkeit der Jugend zu deuten. ³⁾

S. 143. Das Kinderspiel bedeuten die Spielfknochen; daher der parthische König Phraates dem Könige in Syrien Demetrius, ⁴⁾ welcher einmal aus einer anständigen Verwahrung entkommen, und allemal wiederum eingeholet worden war, goldene Spielfknochen als einen Vorwurf seines kindischen Leichtsinnes überschickte. ⁵⁾

S. 144. Die Klugheit wird im Ulysses und in anderen Helden, durch die Pallas, welche sie begleitet, gebildet. Die Klugheit und ein geschwin- der Verstand scheint an den Musen durch Flügel an ihrem Haupte angezeigt zu sein, ⁶⁾ welches auf

1) Harduin. hist. Aug. ex num. p. 762.

2) Com. hist. t. 1. p. 627.

3) Num. Mus. Pisan. tab. 62. n. 3.

4) [Demetrius II. Nikator.]

5) [Justin. l. 26. c. 1 et 9. Appian. hist. Syr. c. 67. in fin.]

6) Gori observ. in Monum. ant. p. 94.

Münzen Königs Seleucus wahrscheinlicher durch dieselben, als die Tapferkeit, wie Andere wollen, ¹⁾ angedeutet worden. Der Pegasus auf Münzen des Königs Hiero zu Syrakus faß vielleicht eben diese Deutung haben, sonderlich, daß derselbe schnell gewesen in Ausführung seiner Anschläge. Es können aber die Flügel am Haupte auch anders ausgelegt werden, ²⁾ und Pindarus krönt den Asopichus, einen Sieger im Stadío, mit Flügeln. ³⁾ Dem Seekrebse auf dem Haupte der Amphitrite auf Münzen der Bruttier (Abruzzo,) wird auch die Deutung der Klugheit beigelegt, welche Auslegung zu weit geholet scheint, wie ich im achten Kapitel anmerke.

§. 145. Der Krieg, dessen Endzweck der Frieden ist, ist im Mars vorgestellt, welcher mit der rechten Hand einen Speiß hält, und in der linken einen Caduceus. ⁴⁾ Die Liebe oder die Neigung zum Kriegswesen ist auf einem geschnittenen Steine sehr natürlich durch die Liebe selbst gebildet, welche einen Helm hält. ⁵⁾

§. 146. Der Künstler Kennzeichen ist auf alten Denkmälern eine Mütze, welche eine fast konische Form hat, wie Vulcanus dieselbe trägt. Die Spitze derselben pfleget zuweilen nach Art der phrygischen Mütze, jedoch weniger als diese, vornen herüber gebogen zu sein, wie an dem Vulcanus auf

1) Wise num. Bodlej. tab. 2. n. 7.

2) Beger. Thes. Brandeb. t. 1. p. 269.

3) Olymp. XIV. v. ult.

4) Vaill. num. Imp. arg. p. 20.

5) Der Amor mit dem Helm dürfte kaum etwas anderes als den Überwinder des Mars vorstellen; schwerlich aber allegorisch auf die Liebe für das Kriegswesen zielen. Meyer.

einer Begräbnisurne im Campidoglio.¹⁾ Eben so ist die Münze des Dädalus gestaltet auf einer erhabenen Arbeit im Palaste Evada, welche die Fabel dieses Künstlers und der Pasiphae, Königin in Krete, vorstellt.²⁾

§. 147. Landstraßen: Anlegung oder Ausbesserung derselben ist auf kaiserlichen Münzen durch eine weibliche Figur angedeutet, die ein Rad hält, welches auch auf einer französischen Schanzmünze angebracht ist.³⁾

§. 148. Das Lauberbüttenfest der Juden ist auf Münzen Königs Herodes Agrippa durch ein Gezelt in Form eines Sonnenschirmes vorgestellt.⁴⁾

§. 149. Liebe. Die Harmonie und Übereinstimmung in derselben könnte auf einem geschnittenen Steine, die Liebe, welche eine Leyer stimmt, vorstellen.⁵⁾ Das Bild der Liebe der Eltern gegen die Kinder, und folglich der Obern gegen die Unterthanen, und wechselweise, ist ein Storch,⁶⁾ und Einige wollen in dem griechischen Worte *σοφυν*, welches die Zuneigung auch ei-

1) Bartoli Admir. tav. 80.

2) [Denkmale, Num. 94.]

3) Méd. de Louis XIV. fol. 110.

Dieses so anzudeuten, möchte etwas mißlich sein, weil dergleichen Figur leicht für das Schicksal oder gar für das Glück könnte genommen werden, da das letzte auch zuweilen mit dem Attribut eines Rades vorgestellt ist. Meyer.

4) Wilde sel. num. n. 31. p. 42.

5) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 11 Abth. 774 Num.]

6) Vaill. num. Imp. aur. et arg. p. 13. 358. Spanh. de præst. num. t. 1. p. 171.

nes Thiers gegen das andere bedeutet,¹⁾ die deutsche Benennung dieses Thiers finden. So ist der Storch zwar kein Phönix und kein ganz unbekannter Vogel in Italien, wie Muratori glaubet;²⁾ doch ist er selten, ob er gleich ehemals, wie in Deutschland und andern Ländern jenseit der Alpen, gemeiner war. Der Storch ist nicht verschieden von dem Ibis, wie es scheinen könnte, wenn die Scribenten diesen Vogel, wo von Aegypten die Rede ist, allezeit bei dessen fremden Namen nennen.

§. 150. Die Luft kan Zuno abbilden,³⁾ und wenn dieselbe von den Göttinnen der Jahreszeiten aufgezogen vorgegeben wird,⁴⁾ soll dieses vermuthlich die verschiedene Beschaffenheit der Luft in den vier Jahreszeiten anzeigen.

§. 151. Die Macht und Gewalt wurde durch Hörner angedeutet, und dieses symbolische Zeichen sieht man bereits auf einer der allerältesten Münzen von Athen an dem Kopfe des Cekrops.⁵⁾ Es waren die Hörner daher ein Zeichen der königlichen Würde, und in dieser Absicht war Astarte oder Venus bei den Phöniciern gebörnet.⁶⁾

§. 152. Eines Mitregenten Bild glaubt Trifan in dem Pollux nebst dem Kastor auf einer Münze Kaisers Maximinus, wo zugleich das Brustbild seines Sohns ist, zu finden;⁷⁾ weil diesem die königliche Würde mitgetheilet wurde, so

1) Salmas. in Epict. p. 288.

2) Antich. d'Ital. diss. 23. p. 18.

3) Cic. de nat. Deor. l. 2. c. 26.

4) Pausan. l. 2. [c. 13.]

5) Haim Tes. Brit. t. 2. p. 161.

6) Euseb. præp. Evang. l. 1. p. 28.

7) Com. hist. t. 2. p. 446.

wie Pollux dem völligen Genusse der Unsterblichkeit entsagete, um dieselbe mit seinem Bruder Kasstor zu theilen.

§. 153. Die Musik ist auf Münzen der Messenier in Arkadien, wo dieselbe mehr als unter allen Griechen nach dem Zeugnisse des Polybios, geübet wurde, durch ein Heupferd (cicada) angedeutet.¹⁾ Die Musik als eine Arznei in Krankheiten, sonderlich des Gemüths, und als ein Mittel der Gesundheit, kan auch im Apollo mit der Leyer vorgestellt sein. Es ist bekant, daß man insgemein vorgibt, es sei für den Stich der Tarantulen kein Kraut noch Pflaster so heilsam, als die Musik, und zwar diejenige, welche ausdrücklich in dieser Absicht gesetzt worden. Es hat aber Serrao, ein berühmter Arzt zu Neapel, in einer besonderen Abhandlung die Betrügerei derjenigen dargethan, welche ehemals und noch izo diesen Stich auf gedachte Art zu heilen vorgeben.

§. 154. Auf Münzen bedeuten die drei Moneten (Dea Moneta) die drei vornehmsten Metalle zum Prägen, und da die Figur in der Mitten, welche das Gold ist, nach Art der Jungfrauen, die Haare auf der Scheitel gebunden hat, so könnte dieses scheinen die unverfälschte Reinheit dieses Metalles bildlich zu machen.²⁾ Andere aber deuten die mittlere

1) Coltz. Græc. tab. 11. n. 5.

Früher hat der Autor bemerkt, das Heupferd bedeute auch einen schlechten Dichter; also kan es nicht überflüssig scheinen, weil wir den Künstler warnen, sich in seinen allegorischen Erfindungen möglichst vor Zweideutigkeiten in Acht zu nehmen; er darf sich nie mit blindem Vertrauen auf Vorschriften verlassen, sondern muß selbst mit Sorgfalt den natürlichen Sinn seiner Zeichen erwägen. Meyer.

2) Buonarr. Osserv. sopra alc. Med. p. 246. Il medesimo sopra alc. vetri. p. 207.

Figur, weil sie größer zu sein pfleget als die beiden anderen, auf das Erz, welches mit einer größeren Waage als das Gold gemogen wird.¹⁾

§. 155. Die Nachlässigkeit oder Sorglosigkeit stellte der Maler Sokrates vor in einem sitzenden Menschen, welcher ein Seil von Schilf (*spartum*) drehete, und ein Esel neben ihm fraß es ab, so wie es fertig war, ohne daß sich der Arbeiter rührte.²⁾

§. 156. Die Nacht hält über das Haupt ein fliegendes Gewand voll Sterne, wie diejenige Figur auf einem geschnittenen Steine ist, welche Maffei eine Göttin der Stunden nennet,³⁾ und eine ähnliche Figur, deren fliegendes Gewand blau ist, die eine umgekehrte Fabel hält, mit der Überschrift ΝΥΞ, die Nacht, bringet Montfaucon bei aus einem Gemälde einer alten Handschrift.⁴⁾ Auf einer erhobenen Arbeit im Palaste Albani, welche den entdeckten Ehebruch der Venus mit dem Mars vorstellet, hält die auf dem Bette sitzende Venus mit beiden Händen ein fliegendes Gewand über sich, vermuthlich anzudeuten, daß diese Begebenheit bei der Nacht geschehen.⁵⁾ Auf einem anderen nicht mehr vorhandenen Werke eben dieses Inhalts, ist die Nacht in entkleideter weiblicher Figur mit langen Flügeln, wie die Flügel der Fledermäuse gestaltet, und mit einer Fabel in der Hand, gebildet.⁶⁾

1) Hist. de l'Acad. des Inscr. t. 12. p. 306.

2) Plin l. 35. c. 11. [sect. 40. n. 31.] Pausan. l. 10. [c. 29. Suidas v. *οὐκ ἔργα*.]

3) Gem. t. 1. n. 85.

4) Palæogr. Græc. p. 13.

5) [Denkmale, Num. 28.]

6) [Denkmale, Num. 27.]

Passeri Luc. fict. t. 1. tab. 8. Bellori Luc. Sepulcr. p.

§. 157. Die Natur erscheint auf der Vergötterung des Homerus als ein kleines Kind, von etwa vier bis fünf Jahren ohne andere begelegte Zeichen. ¹⁾

§. 158. Der Nil und dessen Überschwemmung bis an sechzehn Füße, welche die größte Fruchtbarkeit beförderte, wurde in eben so viel Kinder, auf der Figur dieses Flusses angedeutet, wie Plinius und Philostratus berichten, ²⁾ und eben so viel Kinder saßen auf dem kolossalischen Nil im Belvedere, von denen sich die mehresten erhalten haben, und das oberste sitzt auf dessen Achsel, die übrigen stufenweis von den Füßen an über die Schenkel hinauf. In dem Gemälde beim Philostratus saß das oberste Kind auf dem Kopfe dieses Flusses. In einer kleinen Figur des Nils, in der Villa Este zu Tivoli, zählt man dreizehn Kinder; von welchen das oberste, wie an der Statue im Belvedere, auf der Achsel sitzt, vielleicht gemacht zum Andenken einer Überschwemmung von solcher Höhe. Füße (πυγίς) nenneten die Ägypter, wie Simerius anzeigt, ³⁾ den Wachstum dieses Flusses. ⁴⁾

§. 159. Pietas, oder die Ehrfurcht gegen

1. tab. 8. Auf dem Deckel einer großen Graburne in der Kirche S. Lorenzo vor Rom breitet die Figur der Nacht ihr Gewand aus, dem mit zwei Pferden bergabfahrenden Abend entgegen. Meyer.

1) [G. d. R. 6 B. 3 R. 12 S. 9 B. 2 R. 43 S.]

2) Icon. l. 1. c. 5.

3) Ap. Phot. Biblioth. p. 605.

4) Ad eandem classem Symbolorum referri potest *Pygmaeorum* species. Jablonsky in *Pantheo Aegypt.* II. p. 175. Heynius ad *IA.* III. 6. p. 449. Eustath. ad *IA.* eund. — Creuzer.

die Götter in engerem Verstande dieses Worts, ist auf kaiserlichen Münzen ohne Figur blos durch Opfergeräthe vorgestellt.

§. 160. Der Regen wird in dem Jupiter Pluvius gebildet, und dieser unterscheidet sich durch die Plejaden, oder durch das Siebengestirn, welches um ihn herum gesetzt ist: 1) den der Regen ist häufig, wenn diese Gestirne sichtbar werden, und wenn sie sich nicht mehr zeigen. Die Fabel sagt: „die Plejaden seien Tauben gewesen, die den Jupiter als ein Kind in der Höhle des Gebirges Ida mit Ambrosia genähret haben, und deswegen zur Belohnung unter die Gestirne versetzt worden, Vorboten zu sein des Frühlings und des Winters.“ 2) Es findet sich auch auf einer Münze ein Jupiter, aus dessen linker Hand Regen herabfällt, und in der rechten Hand hält er den Blitz. 3)

§. 161. Der Wunsch einer glücklichen Reise ist auf einem Cippo im Campidoglio in einer sitzenden weiblichen Figur mit einer Palme in der linken Hand gebildet, die sich mit diesem Arme auf ein Rad lehnet, und in der rechten eine Peitsche hält, mit der Überschrift: SALVO IRE. 4)

§. 162. Das Bild eines gerechten Richters ist an einer sitzenden senatorischen Statue in der Villa Borghese der dreiköpfige Cerberus neben dessen Stuhle, in Deutung auf den Aakus in

1) Tristan. Com. hist. t. 2. p. 250.

2) [Arati phaenom. v. 254. et Henr. Vossii not. ad h. l. Schol. ad Ia. Σ. 486. Schol. Pind. Nem. II. 17. Eratosth. 23. Schol. Apollon. III. 22.]

3) Spon. miscell. ant. p. 76.

Ein befaßtes Bild des Jupiter Pluvius findet sich auf der antoninischen Säule in Rom. Meyer.

4) Montfaucon. Antiq. expl. t. 2. pl. 98.

der Hölle. Richter, die sich nicht bestechen ließen, waren zu Theben in Aegypten durch Figuren ohne Hände abgebildet. ¹⁾

S. 163. Das Zeichen der alten Ringer war ein Olfäschchen (αλκυδοσ), wie dieses eine nackte Statue eines Ringers von schwarzem Marmor in der Villa Albani zeigt; ²⁾ es beweiset auch dieses eine griechische Inschrift auf dergleichen Person, wo gesagt wird, „daß er arm gestorben, und nichts als ein „Olfäschchen mit aus der Welt genommen habe, „μονολυκυδοσ.“ ³⁾ Das Fläschchen gedachter Statue ist einer Schießgranate völlig ähnlich, und hat keine gedrahte und linsenmäßige runde Form, wie einige derselben nach des Apuleius Anzeige werden gewesen sein; ⁴⁾ woher sich Casaubonus eingebildet, daß alle Olfäschchen linsenförmig rund gewesen. ⁵⁾ Eine andere schöne Figur eines Ringers von erhobener Arbeit in gedachter Villa hält in der linken Hand ein Olfäschchen an einem Bande, welches die Form einiger Gläser von Krystalle hat, worin Weiber ungarisch Wasser bei sich zu tragen pflegen, und in eben der Hand hält derselbe ein Schabezeug (strigilis), als zwei Zeichen, die beim Plutarch einen Ringer bedeuten, welcher sich gebadet und gesalbet hat. ⁶⁾ Diese Figur hat, wie wenn sie aus dem Bade gekommen wäre, den Mantel

1) Plutarch. de Is. et Osir. [t. 7. p. 399. edit. Reisk.]

2) [2 Band, S. 105.]

3) Athen. l. 10. [c. 3. n. 7.]

4) Florid. 9. p. 777. edit. in us. Delph.

5) In Theophr. charact. c. 5. p. 54.

6) [De adulat. et amici discrim. t. 6. p. 220. p. 103. De ira cohib. t. 7. p. 810. edit. Reisk.]

über den bloßen Leib nachlässig umgeworfen, so daß die Brust unbedeckt ist. ¹⁾

§. 164. Die römische Herrschaft der Welt ist auf dem großen Agathe in dem Schatze von St. Denis zu Paris in der Figur des Aneas vorgekeltet, welcher als der Stifter des römischen Reichs dem vergötterten Augustus die Weltkugel vorträgt. ²⁾

§. 164. Der Ruf oder das Gerücht hat bei den Dichtern lange Flügel, die unterwärts voll Augen sind. ³⁾

§. 166. Das Bild der Ruhe und des Friedens ist auf alten christlichen Grabsteinen eine Taube mit einem Olivenzweige im Schnabel, als eine Deutung auf die Taube des Noa. Die Ruhe des Körpers ist in stehenden auch in sitzenden Figuren durch einen Arm auf das Haupt gelegt, ⁴⁾ bezeichnet, welches die Bedeutung dieses Standes an einem kleinen and an einem größern Apollo in der Villa Medici, an zweien Statuen desselben im Campidoglio, ⁵⁾ in der Villa Borghese, und im Palaste Farnese, auch an andern Figuren ist.

§. 167. Die Schamhaftigkeit ist eine Gemüthsbewegung, die sonderlich dem jugendlichen Alter eigen ist; daher wir, nach dem Aristoteles, ⁶⁾ dieselbe an der Jugend schätzen, an alten Leuten aber nicht; folglich ist dieselbe auch durch jugendliche Figuren vorzustellen. Auf Münzen ziehet die Schamhaftigkeit einen Schleier vor das Ge-

1) [Zoëga Bassirilievi, tav. 29.]

2) Tristan. Com. hist. t. 1. p. 104.

3) Virg. Æn. l. 4. v. 180.

4) Pitt. d'Ercol. t. 2. tav. 2. 11.

5) Mus. Capitol. t. 3. tav. 13.

6) Ethic. ad Nicom. l. 4. c. 9.

sicht. Es ging dieselbe, wie Hesiodus dichtet, nebst der Nemesis, welche Ovidius Astraea nennet, aus der Welt, wegen Ungerechtigkeit und wegen der Laster der Menschen, und also ist dieselbe geflügelt auf einer erhobenen Arbeit von gebräunter Erde gebildet, welche in meinen Denkmälen des Alterthums erscheint.¹⁾

§. 167. Den beißenden Scherz maleten Wespen auf dem Grabe des beißenden Dichters Archilochus,²⁾ weil dieses Insect nur stechen kan, und zu nichts anderm zu nützen scheint, und noch stechen und Schmerzen erregen kan, ob es gleich einen ganzen Tag von einander geschnitten gelegen.

§. 169. Das Schicksal, welchem die Großen sowohl als die Niedrigen in der Welt unterworfen sind, ist sündreich auf einem geschnittenen Steine des florentinischen Musei angedeutet.³⁾ Lachesis, eine von den Parcen, mit einer Spindel in der Hand, an welcher sie den Lebensfaden der Menschen spinnet, sitzt auf einer komischen Larve, welche, da das menschliche Leben eine Schaubühne ist, die niedrigen Spiele auf derselben bedeutet; vor derselben steht eine tragische Larve, welche die höheren Spiele des Lebens anzeigt, weil die Tragödie mit Helden zu thun hat. Noch schöner aber ist ein homerisches Bild von dem Schicksale der Menschen auf einer hebräischen Patera von Erz, auf welcher, mit einiger Veränderung, das Geschick des Achilles und des Hektors vom Mercur⁴⁾ abgewogen wird, und

1) [Numero 26.]

2) [Analecta, t. 2. p. 167.]

3) [2 Kl. 7 Abth. 358 Num.]

4) [Auf der Patera wird das Schicksal von Mercur, und nicht dem Homerus zufolge, von Jupiter abgewogen;

da des letzteren setnes überwichtig war, wurde dessen Tod beschlossen, und Apollo, welcher ihn bisher geschützt hatte, entzog sich demselben.¹⁾

§. 170. Die Schifffahrt wurde, unter anderen Bildern, durch die Isis vorgestellt, die mit beiden Händen ein aufgeblasenes Segel hält; so wie sie sonderlich auf Münzen von Alexandrien mit dem Pharus steht. Die Vorbedeutung einer glücklichen Schifffahrt war ein Delphine,²⁾ daher auch die Schiffe der Alten Delphine zum Zeichen hatten,³⁾ und die Liebe, die auf einem Delphine reitet, auf einem Cameo der Grävin Theroffini zu Rom hat zur Inschrift das Wort ΕΥΗΛΟΙ, welches vermuthlich ευχλας heißen soll, das ist, die glückliche Schifffahrt.⁴⁾

§. 171. Der Schlaf ist in einer Figur, die in den Armen des Morpheus liegt, gebildet: so schläft Endymion, der Geliebte der Diana, auf dem Berge Latmus, auf zwei Begräbnisurnen im Campidoglio. Morpheus ist insgemein als ein

daher ich das Wort Mercur statt Jupiter, das hier stand, gesetzt habe. Man sehe übrigens die Denkmale unter Numero 133.]

1) Eine Figur mit der [Aufschrift: PARIS], erhoben gearbeitet auf einem alten Grabmale im Palaste Albani zu Rom, ist von Zoega bekannt gemacht worden. [Bassirilevi tav. 15. War schon längst bekannt.] Sie schreibt in eine Rolle [2] und hat den [linken] Fuß auf ein Rad gesetzt. Eine dieser in der Stellung völlig ähnliche Figur, die jedoch nicht in eine Rolle, sondern auf eine Kugel schreibt, findet sich bei Bartoli. (Admirand. Rom. tab. 65.) Meyer.

2) Phile [de animal. propriet. p. 65.]

3) Turneb. advcrs. l. 2. c. 22. p. 58.

4) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Bf. 11 Bth. 137 Num.]

betagter Mann vorgestellt, mit zween großen Flügeln auf der Schulter, und mit zween kleinen Flügeln am Haupte. In der Villa Albani stehet derselbe an einer kleinen Ara, beide Hände, eine über die andere, auf einen Cippo gelegt, und auf dieselben das Haupt, und schläft. ¹⁾ Es wird auch der Schlaf durch einen jungen Genius vorgestellt, welcher sich auf eine umgekehrte Fasel stützt, wie er also mit der Überschrift: *SOMNO*, auf einem Grabsteine in dem Palaste Albani stehet, nebst dessen Bruder, dem Tode, ²⁾ mit dem Somerus zu reden; und eben so abgebildet stehen diese zween Genii an einer Begräbnißurne in dem Collegio Clementino zu Rom. ³⁾ Man findet eben diesen Ge-

1) [Zoëga Bassirilievi tav. 93. Die Hände sind auf einen Stab, und auf keinen Cippo gelegt.]

2) [Zoëga Bassirilievi tav. 15. Nicht der Tod, sondern das Fatum steht dem Schlaf gegenüber.]

3) Wohl hundert und mehr solcher Graburnen mit den Genien des Schlafs und des Todes, die sich auf eine umgekehrte Fasel stützen, würde man in und außer Rom aufzählen können; selbst runde Figuren dieser Art kommen nicht selten vor. Die schönste in der natürlichen Größe eines Jünglings steht in der Gallerie zu Florenz; eine andere, ebenfalls lebensgroß und schön gearbeitet, doch anders gestellt, ist im Museo Pio-Clementino (t. 1. tab. 29.) beschrieben und abgebildet. Meyer.

In hoc ipso capite ægre desideravimus illa apud Pausaniam [V. 18.] de prisci Somni Mortisque imaginibus obviis in Cypseli arca: *πέπνυται δὲ γυνὴ παῖδα λευκὸν καθευδόντα ἀνεχούσα τῇ δεξιᾷ χεὶρὶ, τῇ δὲ ἑτέρᾳ μελᾶτα ἔχει παῖδα καθευδόντι εὐκوتا, ἀμφοτέρως διαγραμμαίνους τὰς πόδας. δηλοῖ μιν δὴ καὶ τὰ ἐπιγραμματα, συνειναι δὲ καὶ ἀνευ τῶν ἐπιγραμμάτων ἐστὶ, θάνατον τε εἶναι σφας καὶ ὕπνον, καὶ ἀμφοτέροισι Νύκτα αὐ-*

nus liegend und die Flügel eingezogen; mit Mohnhäuptionen in der Hand, auf einer Urne in der Villa Panfili. Dem Schläfe, als einem Freunde der Musen, wurde zugleich mit diesen geopfert auf einem Altare zu Trözene.¹⁾

§. 172. Die Seemacht wurde vorgestellt durch einen Bierat auf dem Hintertheile der Schiffe, welcher *aplustre*, *απλαστὰ* hieß, (der Bierat auf dem Vordertheile hieß *τα κορυμβὰ*.²⁾ In dieser Bedeutung findet sich dieser Bierat fast auf allen Münzen von Tyrus, und die von Pändanus, dem Bruder des Phidias, in einem Gemälde persönlich gemachte Insel Salamis scheint es in eben der Bedeutung gehalten zu haben.³⁾ Durch eben dieses Zeichen in der Hand der Odyssee auf der Vergötterung des Homerus im Palaste Colonna werden des Ulysses große Reisen zur See angedeutet.⁴⁾

τὰς τρεῖς. Heynius hunc locum expedit (über den Kasten des Eusebius, p. 24.) docens. [contra *Lessingium*, *διαγμμενὸς τὰς πῆδας*] *pedes distortos sive paros esse*, quibus olim *imbecillitas* declararetur. — Illud ipsum de universo quodam et vetustissimo deorum genere perhibetur, ut vel *claudi* fuerint vel *valgi*, velut de *Harpocrate*, de *Vulcano*, nec minus de ipso etiam *Jove*. — Felicius grammaticæ rationi se applicuit *Viscontius* (Mus. Pio-Clem. t. 3. p. 59 seq.) qui, vindicata vera vi vocis *διαγμμενὸς*, *Lessingii Herderique* commenta funditus evertit. *Creuzer*.

1) Pausan. l. 2. [c. 31. Conf. l. 3. c. 18.]

2) Tzetz. in Lycophr. v. 295.

3) Pausan. l. 5. [c. 11.]

4) [Der Autor hat sich verschrieben; er wollte die Vergötterung Homers auf dem mörserartigen Gefäße im herculanischen Museo nennen, dess hier kömmt die Odyssee mit dem erwähnten Attribut vor; auf der Vergötterung aber, die ehemals im Palaste Colonna

Einen Sieg zur See scheint auf Münzen des Sextus Pompeius eine Scylla, die mit dem Ruder die Wellen schlägt, anzudeuten, und vermuthlich den Sieg desselben über den Cäsar Decavius in der Meerenge von Sicilien; ¹⁾ diese Deutung wird durch eine griechische Inschrift bestätigt. ²⁾

§. 173. Die Seele ist bekant in ihrem Bilde, welches ein Schmetterling ist, und ich merke nur an, daß sich vermeinte Köpfe des Plato mit Schmetterlingsflügeln finden, weil Plato zuerst ³⁾ von der Unsterblichkeit der Seele geschrieben hat. ⁴⁾ Die

war, und nun im brittischen Museo zu London ist, sieht man hinter dem Stuhle Homers nur den Kopf der Odyssea hervorragen.]

1) Le Beau I. Mém. sur les Méd. restit. dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 21. p. 351.

2) Anthol. l. 4. c. 10. epigr. 2. p. 321. [Analecta, t. 3. p. 207 ?]

3) Obloquitur diserte Cicero (Tuscul. I. 16.) *Itaque, ait, credo equidem etiam alios tot saeculis; sed quod literis exstet proditum, Pherecydes Syrius primum dixit, animos hominum esse sempiternos. Nolo nunc quærere, an is philosophus ita se applicuerit Aegyptiis, ut μετεμψυχωσιν potius doceret, (sic enim. accipiendus est locus Herodoteus de Aegyptiis II. 123. De barbarorum decretis locus classicus est Pausan. IV. 32.) quam immortalitatem; nec magis excutere volo, quid barbarorum religio fortasse prior invenerit Græcorum philosophis: illud teneri volo, ex illa certe sententia nihil effici posse ad ea monumenta artis, quæ, quod subtiliter docuit Visconti, perperam adhuc ad Platonem tracta fuerunt. Creuser.*

4) Athen. l. 11. [c. 15. n. 116. Denkmale, Num. 169 — 170.]

Visconti (Mus. Pio-Clem. t. 6. p. 19.) hat es wahrscheinlich gemacht, daß solche Köpfe mit Schmetterlingsflügeln nicht Bildnisse des Plato seien, sondern den

Betrachtung eines Philosophen über die Unsterblichkeit der Seele ist auf einer alten Vase des florentinischen Musci durch einen Schmetterling abgebildet, welcher auf einem Todtenkopfe sitzt, über welchen ein sitzender Philosoph denkt.¹⁾ Diese Betrachtung hebet an bei der Auflösung des Körpers, welche nach dem Plato, der wichtigste Vorwurf des Denkens eines Weisen sein soll,²⁾ und Cicero saget, „das ganze Leben eines Weisen sei die Betrachtung des Todes;“³⁾ den Sitz der Seele aber sezet Plato in das Haupt.⁴⁾ Die

Schlaf. vorstellen. übriges ist es bemerkenswerth, wie Winkelmaß hier die gewöhnliche Meinung zu bezweifeln scheint; in den Denkmalen aber [a. a. O.] einen tief geschnittenen Stein, den ein solches bärtiges Brustbild in Hermengefalt, mit Schmetterlingsflügeln am Haupte, wirklich für ein Bildniß des Plato gibt, welche Auslegung Visconti berichtigt, indem er ein ähnliches Brustbild in Marmor, wo jedoch die Schmetterlingsflügel mit einem Schleier bedekt sind, erklärt. Das Bild der Psyche selbst, von dem Winkelmaß in diesem Artikel eigentlich handeln wollte, ist theils einzeln, theils in allegorischen Beziehungen, auf unzähligen alten Denkmalen zu finden. Eine Statue derselben, lebensgroß und in gebückter Stellung mit Flügeln, die sich erhalten haben, steht im Museo Capitolino, und eine andere, deren Flügel abgebrochen sind, gilt jezo für eine Tochter der Nike zu Florenz. Meyer.

Hujus rei ratio repetenda est a *levitate*, quandoquidem anima, libera a contagione corporis, neque retenta terrenæ facis pondere, sursum fertur, quod ipsum quodammodo per *somni quietem* effici creditum est. Conf. Hymn. Orphic. 85. Sext. Empiric. adv. Mathem. VII. §. 120. Plat. Phæd. p. 373. Creuzer.

1) [Denkmale, Num. 170.]

2) Gorg. p. 320. edit Basil. 1534.

3) Tusc. quæst. l. I. c. 30.

4) Diog. Laërt. Plat. p. 205.

Reinigung der Seele durch Feuer, ¹⁾ ist an einer kleinen Begräbnisurne in der Villa Mattei durch die Liebe mit einem Schmetterlinge in der Hand vorgestellt, dem sie eine brennende Fackel mit der andern Hand nahe hält. ²⁾ Eine beseelte oder belebte komische Larve auf einem geschnittenen Steine scheint einen Schmetterling anzudeuten, welcher in den Mund derselben hinein fliehet; ³⁾ es erscheint derselbe in meinen Denkmälern des Alterthums. ⁴⁾

- 1) Hujus doctrinæ auctor laudandus erat Plato, unde acceptam ornavit Virgilius Æn. VI. 744. Conf. Wyttenbachius ad Plutarch. de sera numinis vindicta, p. 112. et Heynius ad Virgilii loc. cit. Creuzer.
- 2) Quærere et dubitare saltem licet cum poëta Anthologiæ Græcæ (t. 1. p. 39. edit. Jacobs):

Πτανε

Και τις εἶναι, θαλας συμβολὴν ἐστὶ τις;

Οὐ γὰρ Ἐρωτ' ἐνέπω σε. τί γὰρ; νεκροὶ παρικός

Ἰμερος; αἰάζειν ὁ Θράσους ἐκ ἐμαδεν.

Conf. Huschkii analecta critica, p. 36. seq. qui et alia docte explicavit, et vero etiam Ἰμερον νεκροὶ παρικός.

Et nota sunt, quæ hanc in rem disputavit Lessingius, in eo libro, qui inscribitur: Wie die Alten den Tod gebildet. Neque hoc tamen ita accipi velim, quasi in hoc me loco ad ejus viri auctoritatem adjungendum censeam: solummodo, quod positum est, id ipsum firmatum voluerim certa scriptorum veterum auctoritate. Creuzer.

- 3) Cum Græcorum sermone ψυχαι etiam appellarentur papilioes, animas humanas constat vel papilionum alis instructas vel ipsa adco papilionum specie passim effingi, præcipue in Gemmis. De illa appellatione primarius est locus Aristotelis hist. animal. V. 19. Cui jungendus Plutarchus Sympos. II. 3. p. 579. edit. Wyttenbachii. Creuzer.
- 4) [Num 191. Hier erklärt der Autor das Insect für eine Biene, und für keinen Schmetterling.]

§. 174. Die Sicherheit auf einer Münze des Nero, hat das Haupt und das Ohr auf die rechte Hand gelegt, und der eine Fuß ist müßig ausgestreckt.¹⁾ Auf einer andern Münze steht die Sicherheit mit dem linken Ellenbogen auf einen Cippus gestützt, und die rechte Hand über das Haupt gelegt,²⁾ welches auch ein Bild der Ruhe gibt, wie kurz zuvor gedacht ist. Andere Bilder der Sicherheit auf Münzen sind weniger bedeutend, als jene zwei angeführte.

§. 105. Der Sieg ist aus Münzen der Stadt Terina, wie gewöhnlich, weiblich und halb nakend, sitzend, mit einem Caduceus in der Hand.³⁾ Auf einem herculanischen Gemälde hält die Victoria in der rechten Hand einen Kranz von Eichenlaub, und in der linken einen Schild.⁴⁾ Ein zuversichtli-

1) Tristan. t. 1. p. 659.

2) Agost. dial. p. 48.

3) Goltz. Magn. Græcia, tab. 23.

4) Pitt. d'Ercol. t. 2. tab. 40.

Bilder der Victoria sind besonders auf römischen Denkmälern in Menge vorhanden. Sogar als Verzierung von Säulenkänäulen sieht man sie schön gearbeitet in der Kirche S. Lorenzo außerhalb Rom. Wahrscheinlich älteren griechischen Werken nachgeahmt, ja zum Theil auch wohl wirklich griechische Arbeit erscheint sie, ausser den von Winkelmaß angeführten Münzen und dem herculanischen Gemälde, auch auf geschnittenen Steinen, auf antiken Stuccaturen, Lampen und bemalten Gefäßen von gebrannter Erde; am öftesten aber in kleineren und größern Erzfiguren. Diese setzen sie meistens als leicht herabschwebend vor, mit emporgeschwungenen Flügeln und in die Höhe gehaltenen Händen, in denen sie einen Kranz trägt, oder tragen soll; das Gewand flattert im Winde, und nur mit der Spitze des linken Fußes berührt sie leicht eine Kugel, die ihr zur Basis dient.

der Sieg ist durch eine schlafende Victoria auf einer Münze Kaisers Philippus vorgestellt; welches Bild eine Ähnlichkeit hat mit einem Gemälde, auf welchem dem atheniensischen Feldherrn Timotheus sein blindes Glück im Kriege vorgerückt wurde, da man ihn schlafend abbildete, während das Glück Städte mit einem Netze fing.¹⁾ Ein glorreicher Sieg, und welcher besungen wird, oder besungen zu werden verdient, scheint angedeutet zu sein durch eine geflügelte Victoria, die einer Muse eine Libation macht, das ist: die aus einem Gefäße Wasser oder Wein in eine Schale in der Hand einer Muse mit der Leyer ausgießt, wie dieses Bild auf mehr als einem alten Werke in der Villa Albani vorgestellt ist.²⁾

§. 176. Der Sommer ist unter den vier Götterinnen der Jahreszeiten, auf einem runden Vasamente in 120 gedachter Villa, im Laufen und mit zwei brennenden Fackeln in den Händen vorgestellt, welche sie gerade in die Höhe hält. In einem Grabmale ausser Rom, wo die Figuren der Jahreszeiten von Gyps waren, trug der Sommer ein Kleeblatt, und der Winter einen Tannenzapfen.³⁾

Die schönste und bekante Erstfigur dieser Art, im Ganzen ungefähr eine Elle hoch, unschätzbar durch Kunst und Anmuth, stand im Museo zu Cassel; ein anderes schönes Bild der Victoria sieht man öfter auf erhobenenen Arbeiten, wo sie, Waffen oder auch die Kugel unter ihrem Fuße, auf einen Schild schreibt. Auf einem bemalten Gefäß errichtet sie ein Siegeszeichen, und ist eben im Begriffe, oben darauf den Helm zu befestigen. Von den Bildern, wo die Victoria allegorisch gebraucht ist, haben wir oben schon mehrere berührt. Meyer.

1) Plutarch. in Sylla. [c. 6.]

2) [Zoëga Bassirilievi tav. 93.]

3) Buonarr. Osserv. sopra alc. vetri, p. 6.

§. 177. Ein Bild der Sonne war ein Hahn auf dem Schilde einer Statue des Idomeneus, Königs zu Kreta, weil derselbe ein Enkel des Minos und der Pasiphae, einer Tochter der Sonne war; ¹⁾ den der Hahn kündigt die Ankunft der Sonne an. ²⁾ Vielleicht hat der Hahn auf Münzen der Stadt Karystus eben diese Bedeutung. ³⁾

§. 178. Das Bild einer Stadt ist bekannt, und es wurde dasselbe noch unter den ersten Christen durch eine halb nackte Figur mit einem Fruchthorne, aber ohne Früchte, bedeutet, wie man dieses auf einer der ältesten Handschriften der Welt in der vaticanischen Bibliothek sieht. Dieses ist eine Rolle von Pergament von sechs und vierzig Palmen lang, welche in Figuren die Geschichte Josua vorstellt, mit griechisch geschriebenen Anzeigen der Geschichte und der Figuren, und die Zeichnung übertrifft allen Begriff dieser Zeit, und ist viel schöner als die in dem alten Virgilius daselbst, aber auch größer von Figuren. Ich werde von diesem überaus seltenen und unbekannten christlichen Denkmale künftig in mehreren Anmerkungen über die Geschichte der Kunst Nachricht ertheilen. ⁵⁾

§. 179. Das Bild des Tadel's, welcher sich in unserer Eigenliebe meldet, hat die Fabel in zween Ränzeln (peræ) vorgestellt, die Jupiter den Menschenkindern aufgehänget hat: der Ränzel voll eigener Fehler hängt auf dem Rücken, und wir sehen

1) Pausan: l. 5. [c. 25.]

2) Neuere Künstler haben den Hahn mit weit mehr Schicklichkeit der Aurora als Attribut zugesellt. Meyer.

3) Harduin. num. pop. p. 242.

4) [6 B. 3 R. 23 S.]

5) [Nicht geschehen.]

ihn nicht; der andere, mit fremden Schwachheiten angefüllt, hängt uns auf der Brust, und ist uns beständig vor Augen.

§. 180. Die Taufe oder die Lustration der Kinder bei den Alten ist merkwürdig abgebildet auf einem seltenen Medaglione der Lucilla, Gemahlin Kaisers Lucius Verus.¹⁾ Lucilla selbst steht und hat den Zweig eines Lorbeerbaums gefasst, weil die Lustration oder die Besprengung mit ausföhnendem geweihtem Wasser mittelst eines Lorbeerzweigs, wie oben bei dem Worte Censor angemerkt ist, geschah. Eine Priesterin kniet unter ihr an dem Rande eines Flusses, und schöpft Wasser und neben ihr steht ein halb nakendes Kind, welches die Taufe erwartet. Von dreien Amorini steht der eine auf einem Altare: ein anderer fällt von demselben herunter, als wenn derselbe nach der Taufe gestorben wäre; der dritte steht über eine Gartenmauer; welche die elyseischen Felder anzeigt, und könnte ein Kind andeuten, welches vor der Taufe verstorben.²⁾ Dieser Medaglione ist mit einem anderen, den Spanheim beibringt,³⁾ nicht zu verwechseln.

§. 181. Der Tod, und zwar ein frühzeitiger, wurde durch eine Rose angedeutet, welche man auf Grabsteinen sieht.⁴⁾ Noch bedeutender aber und lieb-

1) Vaill. num. max. mod. Mus. de Camps, p. 42.

2) Sehr wenig verschieden von der Darstellung des erwähnten Medaglions der Lucilla ist eine antike Malerei, welche nebst andern in der Villa Negroni zu Rom entdeckt, und nach Zeichnungen von Mengs durch Kupfer bekant gemacht worden. Meyer.

3) Les Emp. de Julien p. 87.

4) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 B. 12 Abth. 907 Num. Buonarr. osserv. sopra alc. vetri, p. 189.

licher ist das homerische Bild in der Aurora, die ein Kind in den Armen fortträgt,¹⁾ so wie nach der Fabel Cephalus von derselben entführt wurde. Dieses Bild soll aus der Gewohnheit, junge Leute vor Anbruch des Tages zu begraben, genommen sein.²⁾ Dinocrates scheint in eben dieser Deutung die Arsinoe, von dem Zephyro entführt, auf der Höhe eines von ihm erbaueten Tempels haben setzen zu lassen. Das Absterben in Jünglingsjahren wurde dem Apollo und dessen Pfeilen,³⁾ so wie der Tod unverheiratheter Mädchen der Diana Schuld gegeben,⁴⁾ und hierauf gründet sich auch die Fabel der Niobe. Homerus sagt: „der Vater der Königin Arete, auf der Insel Scheria, der Phäacier, sei, ehe er einen Sohn erzeuget, von den Pfeilen des Apollo erlegt worden.“⁵⁾ Eben so ist der Tod des Meleagers durch den Apollo zu erklären.⁶⁾ Die Pfeile des Apollo und der Diana sind aber auch allgemein ein Bild des Todes, wie aus des Eumeus Erzählung an den Ulysses von der Insel Ciria erhellet, in welcher die Menschen an das höchste Alter gelangen, und endlich durch die sanften Pfeile besageter Gottheiten ihre Tage endigen.⁷⁾ Eben so umschreibet der Dichter den Tod der Laodamia, des Sarpedons Mutter.⁸⁾ Ich merke hier an, daß nur auf zwei

1) Odyss. O. XV. v. 250.

2) Eustath. in Odyss. E. V. p. 1527.

3) Callim. hymn. in Cer. v. 102.

4) Apollon. Argonaut. l. 3. v. 773.

5) Odyss. H. VII. v. 64.

6) Pausan. l. 10. [c. 31.]

7) Odyss. O. XV. v. 409.

8) Ix. Z. VI. v. 205.

alten Denkmälern und Urnen von Marmor, zu Rom, Todtengerippe stehen: die eine ist in der Villa Mattei, ¹⁾ die andere in dem Museo des Collegii Romani; ein anderes mit einem Gerippe findet sich beim Spon, ²⁾ und ist nicht mehr zu Rom befindlich. Von geschnittenen Steinen ist ein einziger in dem Museo zu Florenz, ³⁾ und zwei in dem Toschischen Museo, ⁴⁾ mit diesem Bilde. Vielleicht war der Tod bei den Einwohnern von Gades, dem heutigen Cadix, welche unter allen Völkern die einzigen waren, die den Tod verehren, also gestaltet, ⁵⁾ da

1) Spon rech. d'Antiq. p. 93.

2) Miscel. ant. p. 7.

3) Mus. Flor. Gem. t. 2.

4) [5 Kl. 4 Abth. 241 — 242 Num.]

5) Philostr. Vit. Apollon. l. 5. c. 4.

Winckelmann hatte zu diesem Vielleicht nicht den geringsten Grund. Philostrat sagt bloß von den Gaditanern: „Daß sie die einzigen Menschen wären, die dem Tode Pääne fängen.“ Er erwähnt nicht einmal einer Bildsäule, geschweige daß er im geringsten vermuthen lasse, die Bildsäule habe ein Gerippe vorgestellt.

Ich erinnere beiläufig, daß ich die angezogenen Worte des Philostrats: τοις Γαδιτανοῖς μόνος ἀνθρώπων παίσματα, nicht mit Winckelmann übersetzen möchte: „Die Gaditaner wären unter allen Völkern die einzigen gewesen, welche den Tod verehret.“ Verehret sagt von den Gaditanern zu wenig, und verneinet von den übrigen Völkern zu viel. Selbst bei den Griechen war der Tod nicht ganz ohne Verehrung. Das Besondere der Gaditaner war nur dieses, daß sie die Gottheit des Todes für erbittlich hielten; daß sie glaubten, durch Opfer und Pääne seine Strenge mildern, seinen Schluß verzögern zu können. Dess Pääne heißen im besondern Verstande Lieder, die einer Gottheit zur Abwendung irgend eines Übels gesungen werden. Philostrat

selbst unter den Aegyptern ¹⁾ und Römern ²⁾ der Gebrauch war, sich durch ein wirkliches oder nachgemachtes Gerippe des Todes zu erinnern, zur Ermunterung, zum Genuße des kurzen Lebens. Das Absterben einer Person auſſer ihrem Vaterlande wurde auf ihrem Grabmale durch ein Stük von einem Schiffe angezeigt. ³⁾ Auf dem Grabmale des Eteokles und Polynices war nichts als ein

ſchreinet auf die Stelle des Aſchylus anzupspielen, wo von dem Tode gesagt wird, daß er der einzige unter den Göttern sei, der keine Geschenke anſehe, der daher keine Altäre habe, dem keine Pänne gesungen würden:

Oud' εἰς βωμος, οὐδ' παυσιγῆται.

Winckelmann selbst merket bei dem Schlafe an, daß auf einem Grabsteine im Palaste Albani der Schlaf als ein junger Genius, auf eine umgekehrte Tafel sich stützend, nebst seinem Bruder, dem Tode vorgeſtellt wären, [S. oben S. 171.] und eben so abgebildet fänden sich diese zwei Genii auch an einer Begräbnißurne in dem Collegio Clementino zu Rom. Ich wünschte, er hätte sich dieser Vorstellung bei dem Tode selbst wiederum erinnert. Denn so würden wir die einzige gemeine und allgemeine Vorſtellung des Todes da nicht vermiſſen; wo er uns nur mit verschiedenen Allegorien verschiedener Arten des Sterbens abſündet.

Auch dürfte man wünschen, Winckelmann hätte uns die beiden Denkmäler etwas näher beſchrieben. Er sagt nur sehr wenig davon, und das Wenige ist so beſtimmt nicht, als es sein könnte. Der Schlaf stützet sich da auf eine umgekehrte Tafel: aber auch der Tod? und vollkommen ebenso? Ist gar kein Abzeichen zwischen beiden Geniis? und welches ist es? Lessing.

[Man ſehe den S. 171.]

1) Plutarch. Conv. VII. Sap. [l. 6. p. 560. edit. Reisk.] }

2) Peiron. p. 31. edit. Par. 1677.

3) Potter. Archæol. Græc. t. 2. ch. 7. p. 226.

Spieß, ¹⁾ welcher insgemein auf Gräbern derjenigen stand, die im Kriege geblieben waren. ²⁾

§. 182. Die Tragödie ist auf einem erhobenen gearbeiteten Werke in der Villa Albani, wo ein Komikus vorgestellt ist, durch einen Bot abgebildet, welcher in den ältesten Zeiten der Preis war für diejenigen, die das beste Stück gemacht hatten. ³⁾

§. 183. Ein Bild der Trauer waren bei Leichen römischer Magistratspersonen umgekehrte Fasces, und von Soldaten umgekehrte Spieße, wie dieses auch bei den Griechen gebräuchlich war; die alten Perser aber trugen ihre Lanzen allezeit gegen die Erde gefehret. ⁴⁾ Ein leidtragender Krieger mit seinem kurzen Degen unter der Achsel hängend, ist in einer kleinen Figur in der Villa Borghese, mit einer umgekehrten Fackel und in einem rührenden Ausdrücke vorgestellt.

§. 184. Der Traum wurde nach dem Philostratus in einem weissen Gewande, und ein schwarzes über dasselbe, mit einem Horne in der Hand gemale. ⁵⁾

1) Pausan. l. 9. [c. 25.]

2) Harpocrat. v. *πνευμα. δογμ.* [Denkmale, Num. 136.]

3) [Denkmale, Num. 194.]

4) Herodot. l. 7. [211. Herodot sagt nur, daß sie kürzere Spieße getragen haben, als die Griechen.]

5) Den Traum sieht man an einem nicht edirten Eippus im Museo Pio-Clementino zu Rom, in erhobener Arbeit, als einen Knaben, leise nur auf den Fußspitzen gehend, vorgestellt; am Haupte hat er Flügel, in der rechten Hand ein Horn, in solcher Richtung, als ob er etwas aus demselben ausgösse; in der linken einen Mohnstengel mit 3 Mohnköpfen. Auf einem erhobenen Werke in der Villa Borghese erscheint der Traum ebenfalls mit Flügeln, und dem Attribut des Mohnstengels, doch ohne das Horn. Meyer.

§. 185. Der Überfluß wird durch die Göttin Ops vorgestellt, welches eigentlich die Ceres ist, und dieselbe ist auf einer Münze des Pertinax¹⁾ mit zwei Kornähren in der rechten Hand, und in der linken hält sie ihr Gewand von der Brust in die Höhe, um einen großen hohlen Busen zu machen, anzudeuten, daß alles aus ihrem Busen kommt.

§. 186. Das unbelohnte oder unerkaute Verdienst bildet Aristoteles in einer Einschrift auf den älteren Niaz ab, in der Figur der Tugend mit beschornem Haupte, die bei dem Grabe dieses Helden sitzt und weinet. Die Ursache seines Todes über die ihm unrechtmäßig abgesprochenen und dem Ulysses gegebenen Waffen des Achilles ist bekannt.²⁾

§. 187. Die Vergötterung der Kaiserinnen bedeutet auf Münzen ein Pfau,³⁾ anzuzeigen, daß sie zum Sitze der Juno gelangen werden, und die Vergötterung der Kaiser und anderer Helden bildet ein Adler, auf dessen Fittigen jene als Halbgötter bis zum Genuß der Gesellschaft des Jupiters gelangen. Der Adler allein auf einem Altare, gab diesen Begriff, so wie, laut einer griechischen Inschrift, ein Adler in dieser Abbildung auf einem Altare⁴⁾ stand, welcher dem Plata gewid-

1) Tristan. t. 2. p. 44.

2) Unbelohntes und unerkautes Verdienst unter der Figur der Tugend mit beschornem Haupte allegorisch andeuten zu wollen, dürfte schwerlich gut sein; auch wird Aristoteles in der angeführten Einschrift kaum die Absicht gehabt haben, damit eine Allegorie zur Ausführung in der bildenden Kunst zu entwerfen. Meyer.

3) Havero. num. Reg. Christ. tab. 20. n. 11. 12.

4) [Auf dem Grabmale.]

met war.¹⁾ Es war auch, wie Artemidorus sagt,²⁾ eine alte Gewohnheit, die Bildnisse verstorbenen Könige auf Adlern getragen vorzustellen, und dieses Bild war von einem wirklichen Gebrauche genommen; den man ließ von dem Holzhaufen (rogus), auf welchem die Körper der Kaiser verbrannt wurden, sobald Feuer angeleget war, einen Adler in die Luft fliegen; dieses geschah bei der Verbrennung des Augustus, wie Dio berichtet, und des Severus, wie Herodianus erzählt. Ein anderes Bild der Vergötterung der Schwester und Gemahlin des Ptolemäus, Arsinoe, welche in Erzt auf einem Strauße³⁾ in die Luft getragen wurde, könnte als eine Satyre ausgeleget werden;⁴⁾ den der Strauß, welcher kurze Flügel hat, faß sich nicht hoch von der Erde heben.⁵⁾

1) [Analecta, t. 3. p. 266.]

2) Oneirocrit. l. 2. c. 20.

3) Pausan. l. 9. [c. 31. init. Ist sehr undeutlich ausgedrückt. „Die Statue der Arsinoe auf dem Helikon,“ sagt Pausanias, sit auf einem ehernen Strauß.“]

4) Ist aber keine; es sollte Venus Arsinoe vorstellen oder Zephyritis. Del Cavallo d'Arsinoe, lettere filologiche di V. Monti. Milano 1804. 8. Siebelis.

5) Homer wird sitzend zwischen den Flügeln eines großen Adlers emporgetragen auf dem mehrmal erwähnten sibernen Gefäß im herculanischen Museo. In der Apotheose des Claudius ruht das Brustbild des Kaisers auf einem Adler. (Admir. Rom. tab. 80.) Auch im Palazzo Massimo zu Rom befindet sich die Büste eines Kaisers, welche, auf dessen Vergötterung anspielend, über einem kleinen Adler mit ausgebreiteten Flügeln steht. Daß an dem Hauptbassorilievo des großen Basaments, welches ehemals auf dem Monte Citorio zu Rom gestanden, die Bilder des vergötterten Antoninus Pius und seiner Gemahlin vom Genius getragen werden,

§. 188. Die Verläumdung malte Apelles, da er vom Anttyphilus, einem seiner Kunstgenossen, bei dem vierten Ptolemäus, mit dem Zunamen Philopator, als ein Mitschuldiger einer Verrätherei fälschlich war angeklaget worden. Auf seinem Gemälde saß zur rechten eine männliche Figur mit langen Ohren, wie Midas, und reichete der Verläumdung die Hand; um diese herum stand die Unwissenheit und der Verdacht. Von einer andern Seite kam die Verläumdung herzu getreten, welche eine schöne Figur, aber bizig und aufgebracht war; in der rechten Hand hielt dieselbe eine brennende Fackel, mit der andern Hand zog sie einen Jüngling bei den Haaren, welcher die Hände zum Himmel hob, und die Götter gleichsam zu Zeugen anrief. Vor der Verläumdung trat ein großer und wie von langer Krankheit ausgezehrer Mann her, mit einem scharfen Blicke, welcher den Neid vorstellte. Die Begleiterinnen der Verläumdung waren zwei Weiber, welche jene puzeten und ihr zu redeten, nämlich die Falschheit und die Hintertlist. Eine andere Figur ging hinten her in schwarzer und zerrissener Kleidung voller Traurigkeit, welche die Reue abbildete; diese sahe sich beschämt und mit weinenden Augen nach der Wahrheit um. 1)

§. 189. Die Verschwiegenheit wurde durch eine Rose angedeutet, welche die Liebe, wie ein altes Stängedicht saget, dem Harpokrates gab, damit die Ausschweifungen der Venus möchten verschwiegen bleiben. Daher wurde eine Rose bei Fröhlichkeiten über dem Tische aufgehänget, zum Zeichen,

zwei Adler aber ihnen zur Seite flogen, erwähnt Winkelmann im eilften Kapitel dieser Schrift. (Mus. Pio-Clem. t. 5. tab. 28 — 30. p. 53 — 57.) Meyer.

1) Lucian. non tem. cred. calumn. [c. 5.]

daß alles, was gesprochen werde, unter Freunden geheim bleiben sollte. ¹⁾

§. 190. Die Unerforschtheit im Kriege, glaubet man, sei durch einen Eselskopf angedeutet worden, welchen die Dacier als ein Panier auf einer Stange vor ihrem Heere trugen, daher dieses Bild auch auf Münzen eine Vorstellung der Provinz Dacien ist. Den der Esel wird weder durch Geschrei geschreckt, noch durch Schläge getrieben, wenn er stehen will; daher dieses Thier selbst beim Somerus beim Ajax ein Gleichniß dieses Begriffs ist, und aus diesem Grunde wird dem Esel das Weirath unüberwindlich zugeeignet; ²⁾ es wäre auch hieraus das Opfer eines Esels, welches die Perser dem Mars sollen gebracht haben, ³⁾ zu erklären.

§. 191. Von der Wachsamkeit war der Hase das Symbolum auf einer erhobenen Arbeit, ⁴⁾ die ehemals in dem Eremo des berühmten Cardinals Passionei bei Frascati stand, weil dieses Thier, wie der Löwe, mit offenen Augen schlafen soll. Die Wachsamkeit der Soldaten ist zum Scherze auf einem Steine des stöschischen Musei vorgestellt durch einen Hahn, welcher eine Trompete bläset, die bei den Alten lituus hieß. ⁵⁾

§. 192. Einen Wahrsager hilft ein Lorbeerzweig andeuten, welcher Pflanze Apollo diese Kraft beigeleget haben soll. (Siehe im zweiten Kapitel Apollo.) Diese Wissenschaft, welche Apollo der Kassandra verlieh, ist durch einen Lorbeerzweig in

1) De la Cerda comment. in Virg. *En.* 1. v. 734.

2) Arrian. in Epict. l. 1 c. 18.

3) Strab. l. 15. [c. 2. §. 14.]

4) Gori Mus. t. 1. p. 74.

5) [2 Kl. 13 Ath. 1061 Num.]

ihrer Hand auf einem herculanischen Gemälde angedeutet. ¹⁾

§. 193. Von dem weiblichen Geschlechte und dessen Eingezogenheit war die Schildkröte ein Bild, und Phidias hatte dieselbe in dieser Bedeutung seiner Venus zu Elis zugegeben. ²⁾ Eben dieses scheint durch eine Spindel auf dem Grabmale der Tochter Kaisers Otto I. angedeutet zu sein. ³⁾

§. 294. Der Gott der Winde, Äolus, wurde nach dem Albricus mit Blasebälgen unter dem Fuße gebildet; wenn man mit Einigen solles anstatt Iabba liest. Die Winde, welche aus nördlichen Gegenden wehen, wurden als ein alter Mann vorgestellt; die aus warmen Gegenden kommen, in jugendlicher angenehmer Gestalt, wie man an dem sogenannten Tempel der Winde zu Athen sieht. Boreas ist ein alter bekleideter Mann, dessen Symbolum eine spiral gedrehte Muschel ist; ⁴⁾ vielleicht, wie Stuart metnet, in Deutung auf das Getöse in gewissen nahen Höhlen bei Athen, wenn dieser Wind stürmet; ⁵⁾ welches dieser Verfasser hätte erläutern können mit einer Nachricht des Aristoteles, ⁶⁾ von den äolischen Inseln, wo der Südwind (Notus) sich vorher meldet durch ein Getöse in gewissen Höhlen. ΚΑΙΚΙΑΣ, (Cæcias), oder der Nordostwind hält mit beiden Händen einen run-

1) Pitt. d'Ercol. t. 2. tav. 17.

2) Plutarch. de Is. et Osir. p. 679. [t. 9. p. 206. edit. Hutten. Conjugal. præcept. t. 7. p. 421. Pausan. VI. 25.]

3) Ditmar. L. 2. p. 25.

4) Abgebildet in Hirts Bilderbuch. S. 145, Siebels.

5) Antiq. of Athens vol. 1. p. 21. pl. 12.

6) Metcor. l. 2. c. 8. edit. Sylburg.

den Schild, aus welchem er scheint ein Hagelwetter auszuschütten, welchen Schild *Wheler* und *Le Non* für eine Schüssel voll Oliven angesehen. Diese beiden Winde sind alt und bärtig, die folgenden zween Winde sind jung und ohne Bart; der erstere aber ist im gesetzten Alter gebildet. *Aix*, der Südwestwind, 1) hält ein *aplastre* eines Schiffes, vielleicht auf die gefährliche Schifffahrt an den attischen Küsten, wenn dieser Wind regiret, zu deuten. Der *Zephyrus* hält ein Gewand mit Blumen angefüllt, vor sich. *Le Non* hat auch in dieser Figur seine Nachlässigkeit gezeigt, und derselben einen großen langen Bart gegeben. 2)

§. 195. Des Winters Zeichen ist ein wildes Schwein, oder ein Frischling, wie ich oben bemerkt habe, weil diese Thiere im Winter am fettesten und alsdann in warmen Ländern am gesündesten zu essen sind. Die Figur des Winters, wie derselbe auf der Vermählung des *Peleus* und der *Thetis* steht, 3) ist auch in gebräunter Erde und vergoldet an der Friesse der Galerie des Palastes in der *Villa Albani*. Es ist daher sehr glaublich, das dasjenige, was die letzte von den vier Jahreszeiten, nämlich der Winter, auf einem sehr seltenen Medaglione des *Commodus*, 4) nach sich ziehet, und in der Zeichnung desselben unbestimmt gelassen worden, ein Frischling sei. Es glaubet auch *Bonarrroti* in den Gemälden alter Grabmale bemerkt zu haben, daß selbst die wilde Schweinsjagd ein Bild des

1) [S. 2 Band, 374 C.]

2) *Monum. de la Grèce*, pl. 14. *Conf. Stuart's antiq. of Athens*. vol. 1. p. 24.

3) [Denkmale, Num. 111.]

4) *Vaill. num. Mus. de Camps*. p. 51.

Winters sei, so wie die Hirschjagd den Frühling, die mit Löwen den Sommer, und die Jagd der Tiger den Herbst vorstelle: ¹⁾ denn es war in dem nasonischen Grabmale über einer jeden Figur von den Jahreszeiten eine von diesen Jagden gemalt. Wenn die Bilder der Jahreszeiten Kinder oder Genii sind, ist der Winter insgemein durch ein Kind mit phrygischen Hosen vorgestellt, welche mit der Weste aus einem Stüke sind, den Atyr anzudeuten, dessen verschnittene Natur ein Zeichen der Unfruchtbarkeit und also des Winters ist. Auf einem erhobenen Werke im Palaste Mattei trägt diese Figur zwei wilde Anten, weil im Winter die Jagd derselben zu sein pfleget. Eben dieses Bild sieht man bei dem Bildhauer Cavaceppi in einem kleinen unbekleideten Kinde, welches zwei wilde Anten mit beiden Händchen an die Brust drücket. Andere wollen in dieser Figur das Zeichen des Wassermanns im Thierkreise vorgestellt finden, welches Ganymedes ist. ²⁾

§. 196. Die Zeit ist auf einem geschnittenen Steine als ein alter Mann mit langen Flügeln gebildet, welcher sich mit beiden Händen auf eine Säge stützt, und an beiden Beinen Fesseln und eine Kette angeleget hat, die Zurückhaltung der flüchtigen Zeit anzudeuten, oder wie ein britischer Dichter spricht, „die wandernde Zeit in eine Methode zu binden.“ Es wurden der Statue des Saturnus, welcher die Zeit abbildet, Fesseln an den Beinen angeleget, aber von wollenen Bändern, die man an dessen Feste auflösete. ³⁾

§. 197. Die Lehre von Zeugung aller

1) Osserv. sopra alc. vetri, p. 172.

2) Bellori pitt. ant. del sepolcr. de' Nasoni, tav. 23.

3) Macrob. Saturnal. l. 1. c. 8.

Dinge aus Wasser, die bereits zu des Homerus Zeiten angenommen war, ¹⁾ ist an einer Begräbnisurne im Campidoglio, durch einen liegenden Meerergott, mit einem langen Ruder, welches Oceanus ist, vorgestellt, von dem und wie aus dessen Schooße Psyche oder die Seele auf einem Wagen in die Luft fährt, das ist, an das Tageslicht gehet, und sich in einen Körper einkleidet.

§. 198. Nach diesen aus Denkmälern der alten Griechen gezogenen Bildern können auch ein paar christliche Allegorien der ersten Zeiten angeführt werden.

§. 199. Eine derselben ist auf dem gemalten Boden von einem Trinkglase in dem Museo christlicher Altertümer der vaticanischen Bibliothek, das Opfer Isaaks, und neben demselben ein Scheffel, aus welchem eine Messschnur hervorbängt. Beides sind Einbilder der Verheißung, die der Herr dem Vater der Gläubigen gab. Der Scheffel deutet auf die reiche Vergeltung, die Gott dem Gerechten gibt, die Schnur aber auf das gelobte Land und dessen Ausmessung, nach der Lebensart des Psalms: *Tibi dabo terram Chanaan, funiculum hereditatis vestrae.* ²⁾ Besonders merkwürdig ist auf verschiedenen christlichen Reliquien, ³⁾ und sonderlich auf einem alten Musatco in der Kirche zu S. Maria in Trastevere zu Rom, ein Vogel in einem Käfige, neben der Figur des Propheten Esaiä, zu welcher folgende Worte aus dessen bekannter Weissagung gesetzt sind: *Ecce virgo concipiet et pariet filium,* wo dieses Bild auf die Empfängniß des Messias, und zugleich auf die Überschattung des heiligen Geistes

1) IL. Z. XIV. v. 245. Plat. Theæst. p. 73. p. 83. edit. Basil.

2) Buonarr. Osserv. sopra alc. vetri, p. 14.

3) Boldett. Osserv. sopra i Cimet. de' S. Mart. p. 154.

zu deuten scheint. 1) Überhaupt waren die gewöhnlichen Bilder auf Ringen der Christen; eine Taube, ein Fisch, ein Schiff im Segeln, eine Leier und ein Anker. 2) Im Übrigen glaube ich nicht, daß eine Tonne mit Reifen (dolium) zwischen zween Vögeln auf einem christlichen Grabsteine ein merkwürdiges geheimes Bild sein könne, wie Boldetti vermuthet; 3) oder ein Bild der christlichen Liebe, wie eben derselbe Scribent kurz zuvor angibt, 4) und sich auf das Zeugniß der Kirchenväter beruft, die er aber nicht anführt, nämlich daß durch dieselben die Kirche verbunden sei, wie eine Tonne oder Faß durch dessen Stäbe. Es scheinen hingegen auf einem anderen christlichen Grabsteine, und unter der Inschrift: IVLIO FILIO PATER DOLIENS, zwei solche Tonnen (dolia⁵) ein niedriges Wortspiel auf das den Sprachregeln zuwider angegebene Wort doliens zu sein. 6)

1) Ibid. p. 25.

2) Clem. Alex. paedag. l. 3. p. 246.

3) L. c. p. 164.

4) Ibid. p. 163.

5) Ibid. p. 370.

6) Alle zu Ende dieses Kapitels angeführten Allegorien, oder für solche gehaltene Zeichen und Einbilder auf alten christlichen Denkmälern, sind theils nicht vorzüglich passend, theils dunkel, und also keineswegs zur Nachahmung zu empfehlen. In ihnen sieht man die Kunst nach und nach erlöschen, und darum ist nicht ohne Grund zu zweifeln, ob überhaupt etwas Gutes in ihnen aufzuspueren sein dürfte. Mehr.

Viertes Kapitel.

Von Allegorien, die von Begebenheiten und von Eigenschaften und Früchten der Länder genommen sind.

§. 200. Allegorien von der ersten Art sind nicht häufig, weil die großen Begebenheiten in der Welt allzu sehr verwickelt sind, um dieselben durch einen einzigen Zug und Gedanken anzugeben, und weil die Thaten der vermeinten Helden so beschaffen sind, daß sie nicht leicht durch ihnen allein eigene und individuelle Bilder vorgestellet werden können, so wie dieses mit Erfindern, und mit denen, die sich um das menschliche Geschlecht verdient gemacht haben, geschehen kan. Den weiß wir die Thaten der großen Krieger und Eroberer überdenken, findet sich keine Idee zu einem Bilde, wie das berühmte Theorema ist, welches den Pythagoras allein bezeichnet; und so wie Gassendi, Huygens und Cassini durch die von ihnen entdeckten Trabanten des Jupiters und des Saturnus dem, der ihre Verdienste kennt, anzuzeigen sind: wird es in einem Timur Beg, oder in einem Karl XII. nicht gelingen. Dieses ist die Ursache der Seltenheit dieser Bilder, welche dem Künstler nützlich zu wissen sind, theils an sich selbst, theils um zu sehen, wie Griechen und Römer aus einzelnen Umständen Bilder gezogen haben.

§. 201. Bienen auf Münzen von Ephesus deuten auf die Musen, die in Gestalt der Bienen den Atheniensern zur See den Weg wiesen, da sie

unter Anführung des Meleus nach Jonien gingen. ¹⁾

§. 202. Der Capricornus bedeutet auf Münzen des Augustus, daß er in diesem Zeichen des Thierkreises geboren ist; es steht dasselbe zwischen ihm und der Livia auf dem großen Cameo zu Wien. Auf den mehresten Münzen desselben findet sich dieses Zeichen mit der Erdkugel, einem Steuerruder, und mit einem Horne des Überflusses. Manilius, welcher über gedachtes Zeichen mit andern Nachrichten übereinkommt, ²⁾ widerspricht sich selbst an einem andern Orte seines Gedichts, ³⁾ indem er vorgibt, Augustus sei unter dem Zeichen der Waage geboren, um dessen Gerechtigkeit zu rühmen. ⁴⁾

§. 203. Ein Drache oder eine Schlange auf dem Schilde, welcher auf einer Säule über dem Grabe des Epaminondas stand, bedeutete, daß dieser Held von den Spartis, das ist, von denen herkam, die aus den vom Cadmus gesäeten Drachenzähnen entsprungen waren. ⁵⁾ Auf dem Schilde des Menelaus aber, in einem Gemälde des Polygnotus zu Delphos, bedeutete der Drache diejenige Schlange, die in Aulis während dem Opfer unter dem Altare hervorkam. ⁶⁾

1) Philostr. Icon. l. 2. p. 823. l. 23. Spanh. in Callim. hymn. in Apoll. v. 66.

2) Astron. l. 11. p. 45. edit. Scalig.

3) Ibid. l. 4. p. 97.

4) Scalig. not. in Manil. p. 341. La Cerda comment. in Virg. Georg. l. 1. p. 187.

5) Pausan. l. 8. [c. 11.]

6) Id. l. 10. p. 863.

Weiterhin bemerkt der Autor, eine Schlange sei das Wapen der Spartaner gewesen, und also dürfte man wohl vermuthen, Polygnotus habe durch die Schlange

§. 204. Elephanten wurden auf die Waffen der fünften Legion des Cäsars gesetzt, weil dieselbe verlangte, man solle sie gegen die Elephanten führen in der Schlacht mit dem Scipio von der Partei des Pompejus in Syrien. ¹⁾ Auf dem Grabe des Pyrrhus deutet dieses Thier auf die ersten Elephanten, die dieser König in Europa führte, ²⁾ und auf dem Siegeszeichen, welches Antiochus Soter zum Gedächtnisse des Sieges über die Galater oder die Gallier in Kleinasien aufrichten ließ, war nichts als ein Elephant vorgestellt, weil er durch Hülfe derselben den Sieg erfochten hatte. ³⁾

§. 205. Zween Füchse auf einem Schilde in Stein, welcher ein Grabstein des spartanischen Königs Anaxidamus war, scheinen, nebst der Schlange auf demselben, sich auf eine merkwürdige Erzählung zu beziehen. Dieser Stein wurde von Fourmont in den Trümmern des berühmten Tempels des Apollo zu Amyklä entdeckt. ⁴⁾ Nachdem die Heracliden des

ge auf dem Schilde des Menelaus vielmehr die Heimath des Helden andeuten, als auf die Schlange anspielen wollen, welche zu Uliß während des Opfers unter dem Altar hervorkam. Auf gleiche Weise sehen wir auf Schilden der Römer die Wölfin, wie sie Romulus und Remus säugt, vorgestellt. Auf ein wenig Anachronismus könnte es dem Künstler in diesem Falle nicht ankommen; genug, weil er durch das gebrauchte Zeichen so viel gewiß, daß man in seiner Figur sogleich den Helden aus Sparta erkannte. Meyer.

1) Appian. bell. civ. l. 2. p. 242.

2) Pausan. l. 2. [c. 21.]

3) Lucian. Zeux. c. 11.

4) Hist. de l'Acad. des Inscr. t. 16. p. 1046

Drestes Sohn Tisamenus in der Schlacht erlegt hatten, ¹⁾ machten sie von den eroberten Landen drei Loose, nachdem sie vorher den Göttern ein jeder auf einem besondern Altare geopfert hatten. ²⁾ Argos fiel dem Temenus zu; Lacedämon zweien Söhnen des Aristodemus, und Messene dem Kresphontes. Da die Theilung gemacht war, sahe man auf dem Altare des Temenus einen Frosch, eine Schlange auf dem Altare von den beiden Brüdern, und einen Fuchs auf dem Altare des neuen Herrn von Messene. Fourmont erklärt hierdurch den Schild, und glaubet, dieses Wunder sei von diesem Helden angesehen worden, als eine Anweisung besonderer symbolischer Zeichen, die einem jeden von ihnen eigen sein sollten. Der Frosch findet sich auf keinem Denkmale von Argos, sondern ein Wolfskopf, welcher nach des gedachten Gelehrten Meinung der Argiver Symbolum von dieser Begebenheit war. Da nun die Herrschaft der Herakliden in Argos nicht lange Zeit gedauert, und diese Stadt bald hernach sich nach ihren eigenen Gesetzen selbst regierte, glaubet er, daß man sich des Frosches nicht weiter bedienet, sondern das vorige Symbolum von neuem angenommen habe. In Sparta aber dauerte die Regierung der Herakliden beständig; also blieb auch die Schlange ihr Wapen. Aus Messene und aus dem ganzen Peloponneso wurden die Herakliden durch gedachten König in Sparta, Anaxidamus, verjaget, und hierauf deutet Fourmont die beiden Füchse, die zu fallen scheinen.

S. 206. Ein Fußschemel, welchen die Statue der berühmten Lais an dem Ufer des Flusses Peneus in Thessalien in der einen Hand hielt, deutet

1) [Apollodor. II. 8. 3. Conf. Pausan. VII. 1.]

2) [Denkmale, Num. 164.]

auf die Art ihres Todes; denn sie wurde in einem Tempel der Venus in Thessalien von eifersüchtigen Weibern mit Fußschemeln (χελωναις) zu Tode geschlagen.¹⁾ Es muß also einige Zeilen nachher der Text des Athenäus nebst der Übersetzung verbessert, und anstatt ὑδρία, ein Wasserkrug, in der Hand der Lais, das Wort ἔδρα, ein Sitz, ein Schemel, gesetzt werden, welches gleichbedeutend ist mit dem Worte χελωνη, ὑποποδιον, nach dem Hesychius, wie das Werkzeug ihres Todes ebendasselbst genennet wird. Der große Casaubonus hat diese Unrichtigkeit nicht wahrgenommen.

§. 207. Ein Hund auf Münzen der Stadt Egesta, nachher genant Segesta, in Sicilien, zielt auf die Begebenheit der Egesta, des Stypothous, eines vornehmen Trojaners Tochter, die ihr Vater flüchten ließ, damit dieselbe nicht etwa das Loos treffen möchte, dem Ungeheuer ausgesetzt zu werden, welches Neptunus wider diese Stadt geschifet hatte. Egesta landete an in Sicilien, wo sie, wie die Fabel saget, von dem Flusse Arimisus, welcher sich in einen Hund verwandelt hatte, schwanger wurde, und mit dem Aeestes niederkam.

§. 208. Ein Lorbeerzweig in der Hand der Livia auf ihren Münzen deutet auf den Lorbeer, welchen bald nach ihrer Vermählung mit dem Augustus ein Adler soll in ihren Schooß haben fallen lassen, und wovon Suetonius und Plinius viel Wunder erzählen.²⁾

§. 209. Der Widder auf dem Grabmale des Thyeses, zwischen Mycena und Argos, bedeutete denjenigen goldenen Widder, durch welchen er die

1) Athen. l. 13. [c. 6. n. 55.] Phot. Bibl. p. 872.

2) [Sueton. in Calba c. 1. Plin. XV. 30. 40. Dio III. 52.]

Ehefrau seines Bruders Atreus zu seinem Willen bewegte.¹⁾

§. 210. Der Wolfskopf auf Münzen von Argos wird von vorgedachtem Fourmont aus einer alten Erzählung hergeholet.²⁾ Danaus kam, nach dem Pausanias,³⁾ mit einer Colonie Ägypter nach Argos, und machte die Herrschaft dieser Stadt dem Gelanor freitig; beide aber unterwarfen sich der Entscheidung des Volks. An dem Tage, da dieses geschehen sollte, fiel ein Wolf in eine Heerde Rinder, und erwürgete den Ochsen unter denselben. Dieses wurde, ohne weitere Überlegung, als ein Zeichen des Willens der Göttin ausgelegt, und man deutete den Wolf auf den Danaus, welcher dadurch als Sieger erklärt wurde. Zum Gedächtnisse dieser Begebenheit baute der neue König dem Iyrischen Jupiter (von *λυκος*, Wolf) einen Tempel, und eben dadurch wäre also der Wolfskopf das Wapen dieser Stadt geworden.

§. 211. Eine weiße Ziege war auf dem Grabe des Homerus gesetzt, weil man ihm dieselbe opferete, als einem Geweihten des Apollo,⁴⁾ dessen Opfer eine weiße Ziege zu sein pflegete.⁵⁾

§. 212. Von Allegorien der zweiten Art übergehe ich die sonst bekant sind, und begnüge mich ein paar derselben als Beispiele anzumerken.

§. 213. Auf Münzen von Damascus hält eine nackte Figur in der linken Hand einen Caduceus, und in der rechten Hand etwas, worüber Tristan

1) Pausan. l. 2. [c. 18.]

2) Hist. de l'Acad. des Inscr. t. 16. p. 106.

3) L. 2. [c. 19.]

4) Cell. Noct. Att. l. 3 c. 11.

5) Liv. l. 25. c. 12.

zweifelhaft ist,¹⁾ welches zwei Pflaumen scheinen, weil diese Frucht daselbst vor allen andern den Vorzug hatte, und weit verschifet wurde.²⁾

§. 214. Die Stadt Senna in Sicilien setzte auf ihren Münzen unter andern Zeichen auch Vialen, weil die Felder daselbst beständig mit Frühlingsblumen bekleidet waren; und hier war es, wo Proserpina nebst ihren Gespielen Blumen las, als Pluto dieselbe entführte.³⁾

1) Comment. hist. t. 1. p. 231.

2) Salmas, in Solin. p. 1019.

3) Harduin. num. pop. p. 152.

Fünftes Kapitel.

Von Allegorien der Benennung der Sachen und Personen.¹⁾

§. 215. Das Bild von dem Namen der gebildeten Sache oder Person genommen ist leichter zu finden als dasjenige, welches aus der Eigenschaft derselben zu ziehen ist, weil auch ein Kind solche Vergleichung finden kan. Die Namen und Worte, welche vielfahls Bilder der Formen und Gestalten sind, wie im ersten Kapitel bemerkt worden, bieten diese Allegorie an, und es sind in allen Spra-

- 1) Die Allegorien von Benennung der Sachen und Personen gebildet, denen das fünfte Kapitel gewidmet ist, scheinen uns überhaupt verwerflich. Es mag Fälle geben, wo ungebührliche Forderungen an die Kunst geschehen, allein davon laß hier nicht die Rede sein, und hätte auch das Talent großer Künstler die ärgsten Schwierigkeiten in dergleichen Aufgaben zuweilen gelöst, so wären es bloß Ausnahmen. Indessen ist uns von den Namensallegorien in der That nie ein Beispiel vorgekommen, das mit Ehren erwähnt zu werden verdiente.

Von wenig besserer Art als die Namensallegorien sind auch die, besonders bei den Italiänern so beliebten, und noch gegenwärtig nicht aus der Mode gekommenen Anspielungen auf Wapen, wodurch der gute Geschmack ebenfalls manche Beeinträchtigung erfahren hat. Hier ist uns jedoch wenigstens ein Beispiel geistreicher Anwendung bekant, das nämlich, wo Bernini am Grabmale Papsts Urbans VIII. in der Peterskirche die drei Bienen des barberinischen Familienwapens zerstreut und gleichsam auseinander getrieben gebildet hat. Meyer.

chen solche malerische Benennungen. Diejenige weiße Wurzel, welche mehr als alle andere Arzney die verlorren Kräfte herzustellen vermögend sein soll, und daher mit Golde aufgewogen wird, heißt bei den Tataren Sing Seng, das ist: die Schenkel eines Menschen, denen diese Wurzel ähnlich ist; eben diese Bedeutung hat das amerikanische Wort Garent Dgen dieser Wurzel. Diese Allegorien aber müssen sich nicht auf Nebendinge in ihren Bildern beziehen, wenn dieselben verständlich sein sollen. Den wem wird einfallen, daß in zwei schönen Statuen in Lebensgröße auf dem Hauptaltare der Barnabiten zu Bologna, von der Hand des berühmten Algardi, das Schwert (spada) des Heners, welcher den h. Paulus enthauptet, eine Anspielung sei auf den Namen eines Graven Spada, welcher ein Vermächtniß hierzu hinterlassen hatte.¹⁾ Neuere Bilder dieser Art werden schöner und lehrreicher, wenn sie aus dem Altertume genommen sind, wie das Wapen des Hauses Crivelli in Italien, welches die Vestale Luccia mit dem Siebe ist.

§. 216. Diese hier gesammelten Beispiele können in einigen ähnlichen Fällen dienen, und diese Art neu erfundener Allegorie, wenn sie der Alten ihrer ähnlich ist, rechtfertigen, da dieselbe zuweilen unentbehrlich scheint, wo eine Sache bedeutet werden soll, und kein Vergleichungsbild zu finden ist, welches auf eine innere Eigenschaft dieser Sache eine Beziehung hat, so wie man mit Umschreibungen zufrieden sein muß in Ermangelung von Begriffen, die aus dem Kerne der Sachen gezogen werden. Man kan also als ein bequemes Bild den Vogel Phönix auf dem Haupte des Phönix, unter den Gemälden der vaticanischen Bibliothek, welchem die Erfindung der

1) Bellori vit. de' Pitt. p. 139.

phöniciſchen Buchſtaben zuſchrieben wird, gelten laſſen, ſo wie der vom Apollo geliebte Hyacinthus durch die Blume dieſes Namens, die von ihm den Namen ſoll bekommen haben, bezeichnet werden kann.

§. 217. Die Stadt Agä in Macedonien hat auf ihren Münzen eine Ziege, weil $\alpha\gamma\alpha$ der Name dieſes Thiers iſt.¹⁾

§. 218. Die Stadt Ancona iſt durch einen gekrümmten Arm ſymboliſch auf ihren Münzen angedeutet:²⁾ denn $\alpha\gamma\kappa\omega\nu$, welches Wort den Ellenbogen oder einen gebogenen Arm, und beim Vitruvius einen rechten Winkel, bedeutet, iſt ein Bild der Lage dieſer Stadt, welche jenem bildlichen Zeichen ähnlich iſt, und eben daher ihren Namen bekommen hat.

§. 219. Die Stadt Apamea hieß ehemals Κιβωτός, der Kaſten; es iſt daher das Bild dieſer Stadt auf ihren Münzen ein Kaſten, in welchem Mann und Frau ſitzen, und es ſchwimmt derſelbe auf dem Waſſer, weil dieſe Stadt von drei Flüssen beſtrömet war, dem Marſyas, Obrima und Orga, welche in den Mäander fließen.³⁾

§. 220. Den Namen Apor deutet ein todttes wildes Schwein an auf dem Grabſteine eines alten Feldmeſſers dieſes Namens im Campidoglio.⁴⁾

§. 221. Aſcia, eine Hake oder Beil der Rademacher, findet ſich auf Münzen des valeriſchen Geſchlechts, in Deutung auf den Beinamen

1) Rec. de Méd. de M. Pellerin. t. 1. p. 179.

2) Ibid. p. 38.

3) Harduin. num. pop. p. 25.

4) Grut. Inscr. p. 624. n. 1.

Winkelmaß. 9.

Asciculus, welcher den Valeriern eigen war,¹⁾ und auf andern römischen Münzen deutet der Baum Larix auf den Beinamen Larisculus des accoleiischen Geschlechts; die Sibylla auf den Namen Sulla oder Sibulla des cornelischen Geschlechts; die Muse auf den Beinamen Musa des pomponischen Geschlechts.²⁾

§. 222. Die Biene stehet auf einigen Münzen, wie es scheinen könnte, völlig müßig; als: auf einer Münze der Bruttier, neben dem Kopfe einer Juno;³⁾ auf einer andern von Neapel, neben dem Kopfe einer Diana,⁴⁾ und auf einer von Metapontum neben zwei Ähren;⁵⁾ es ist daher Buonarroti auf die Muthmaßung gekommen, daß durch dieselbe etwa der Name des Münzmeisters, welcher Melitos oder Melissus, wie einer von den alten Philosophen hieß,⁶⁾ könne geheissen haben, angegeben sei.⁷⁾ Auf Münzen der Stadt Elyrus in Kreta deutet die Biene

1) Torre Monum. vet. Ant. c. 2. p. 21.

2) Jasithei (Fabretti) Apollogem. p. 88. Ejusd. Inscr. p. 186.

3) Goltz. Magn. Græc. tab. 24.

4) Ibid. tab. 16.

5) Ibid. tab. 30.

6) Plutarch. [adv. Colot. post init.] Siehe auch unter Granatapfel.

7) Osserv. sopra alc. Med. p. 233.

Vergleichen Zeichen auf Münzen mögen zuweilen auf Namen oder andere Umstände anspielen; in den meisten Fällen aber haben sie die weit natürlichere Beziehung auf vorzügliche Naturproducte oder andere Dinge, welche den Ort, an dem die Münze geschlagen war, berühmt machten, so z. B. Ähren auf ergiebigen Getraidebau zu deuten, Fische auf einträglichem Fischfang; eben so wie die Bienen auf Münzen von

auf den berühmten König daselbst,¹⁾ wie auf denen von Hybla in Sicilien.

§. 223. Der Name Cäsar soll auf Münzen des Julius Cäsars durch einen Elephanten ausgedrückt sein, weil der Elephant in der punischen Sprache Cäsar heißt.²⁾

§. 224. Die Nymphe Kallisto, welche in einen Bär verwandelt wurde, deutete der berühmte Polygnotus in seinem großen Gemälde zu Delphos an durch eine Bärenhaut, auf welcher die Nymphe anstatt der Deke lag.³⁾

§. 225. Die Stadt Kardia in Thracien hat zu ihrem Wapen ein Herz, das καρδια heißt.⁴⁾

§. 226. Den Namen Korag bedeutete ein Nabe von schwarzem Marmor, welchen Metellus auf das Grab seines Lehrmeisters Diodorus setzen ließ, zur Anzeige, daß der Lehrmeister von diesem Korag geheißen, welches Wort im Griechischen ein Nabe heißt.⁵⁾

§. 227. Die Statue des M. Valerius Corvinus, die Augustus demselben setzen ließ, hatte einen Naben auf dem Haupte, zum Andenken des Sieges, welchen er durch diesen Vogel wider einen Gallier erhalten, und zugleich zu Andeutung des ihm daher beigelegten Namens.⁶⁾

Cyrenus und von Hybla, nach des Autors eigener Erinnerung, auf den berühmten König dieser Städte zielten.
M e n e r.

1) Harduin. l. c. p. 149.

2) Bochart. Hieroz. l. 2. c. 23. p. 250.

3) Pausan. l. 10. [c. 31.]

4) Rec. de Méd. de M. Pellerin. t. 1. p. 38.

5) Cicero. [Er sagt nirgends was hievon.]

6) Gell. noct. Att. l. 9. c. 11.

§. 228. Das Bild der cynischen Philosophen, κυνικων, war ein Hund (κυων), wie bekant ist. Eine kleine nackte Figur des Diogenes in der Villa Albani hat einen Hund zu den Füßen, und in eben der Villa stehet ein Hund auf dem Fasse, welches ein zerbrochenes dolium von gebrannter Erde vorstellet, worin Diogenes liegt an den Mauern von Korinth, da Alexander von Macedonien zu ihm kam; sogar auf dessen Grabmale stand auf einer Säule ein Hund.¹⁾

§. 229. Gysfelus der Tyrann von Korinth ließ in dem Tempel der Juno zu Delphos einen Kasten mit häufiger erhobener Arbeit setzen, weil κυψελη in dortiger Sprache ein Kasten hieß.²⁾

§. 230. Daphne, welche vom Apollo in einen Lorbeerbaum verwandelt wurde, stehet auf dem Grabsteine einer Freigelassenen, welche Daphne hieß.³⁾

§. 231. Ein Delphin ist das Wapen der Stadt Delphos auf deren Münzen.

§. 232. Auf dem Grabsteine eines Diadumenus, welcher ehemals in dem Weinberge Sinaldi war, stehet eine Figur, die sich ein Diadema oder Band um den Kopf bindet.

§. 233. Diana Taurica auf einer Begräbnisurne im Hause Accoramboni, wo Orestes und Pylades derselben geopfert werden sollen, hält ein Schwert in der Scheide, auf die blutigen Menschenopfer zu deuten, und dieser Beiname der Göttin ist durch einen abgezogenen Ochsenkopf be-

1) [Denkmale, Num. 172 — 174.]

2) Pausan. l. 5. [c. 17. Nämlich in der Sprache der Korinther.]

3) Fabretti Inscr. p. 188.

zeichnet, welcher an einem Baume neben der Figur derselben hängt. 1)

§. 234. Eine Eidege heißt im Griechischen *Sauros* und ein Frosch *Batrachos*, und so hießen die Baumeister, die ihren durch diese Thiere angeedeuteten Namen mitten in den Voluten der ionischen Kapitälern an dem Tempel der Juno in dem Portico des Metellus zu Rom, setzten, wie eines von diesen Kapitälern zeigt, welches sich zu St. Lorenzo außer Rom erhalten hat. 2) Eidegen, und zwar von derjenigen Art, welche *Galeotes* hießen, deuteten auf das Geschlecht dieses Namens, an der Statue eines Thrastibulus zu Delphos, auf dessen Schulter die Eidege kroch. Zu dessen Füßen lag ein aufgeschnittener Hund mit der hervorliegenden Leber, weil derselbe ein Wahrsager aus dem Eingeweide der Thiere war. 3)

§. 235. Ein Fisch (*ἰχθυς*) bedeutet auf christlichen Grabsteinen die Worte *Iesus Xristos dei vios soter*. 4)

§. 236. Ein Granatapfel auf Münzen der Stadt Synnada in Phrygien bedeutet den Namen des Vorwefers derselben, welcher *Medros* hieß. 5)

1) [Denkmale, Num. 149.]

2) [Man sehe den 2 Band, S. 397 — 401. Denkmale, Num. 206.]

3) Pausan. l. 6. [c. 2.]

4) Buonarr. Osserv. sopra alc. vetri, p. 17.

Diese Allegorie gehört ohne Zweifel zu den geschmacklosten, und läßt sich nur entschuldigen, wenn man sie als ein geheimes Zeichen betrachtet, das für die bedrängten Christen tröstlich, und vielleicht in gewissen Fällen nützlich sein sollte. Meyer.

5) Harduin. num. pop. p. 476. Siehe unter Portugal.

§. 237. Die Stadt *Histiäa* (*Ἱστία*) in *Euböa* hat auf ihren Münzen eine weibliche Figur, die auf dem Vordertheile eines Schiffes sitzt und ein aufgeblasenes Segel hält; weil *ἱστία* ein Segel heißt.¹⁾

§. 238. Ein Kalb auf dem Grabmale der Ehefrau des atheniensischen Feldherrn *Chares*, welche *Damalis* hieß, war ein Bild ihres Namens: denn *Damalis* heißt im Griechischen ein Kalb.²⁾ Auf einer Münze von *Eretria* in *Euböa* glaubet man in dem Kalbe den Namen einer obrigkeitlichen Person daselbst zu finden.³⁾

§. 239. Ein Löwe auf dem Grabmale des berühmten spartanischen Königs *Leonidas* war ebenfalls eine Anspielung auf den Namen desselben,⁴⁾ so wie eine Löwin ohne Zunge auf dem Grabmale der *Leana*, der Geliebten des *Harmodius*, welcher Athen von der Herrschaft des *Pisistratus* befreiete. Das Thier war ohne Zunge, weil diese Person durch die größte Marter nicht zu bewegen

1) Goltz. Græc. tab. 11.

2) Anthol. l. 3. c. 12. epigr. 4. Codin. de orig. Constant. p. 13.

3) Harduin. l. c. p. 155.

4) Herodot. l. 7. [c. 225. Analecta, t. 2. p. 162.]

Der Löwe auf dem Grabmale des *Leonidas* scheint uns nicht als Anspielung auf den Namen dieses Helden ausgelegt werden zu müssen, sondern als ein Sinnbild des Muthes und der Tapferkeit, welche Eigenschaften *Leonidas* in vorzüglichem Grade beissen, und in ruhmvoller That ausgeübt hatte, [Warum nicht auf beides? — *Nomen et omen habet.*] Meyer.

So stand auch (Anthol. Palat. I. p. 434.) auf dem Grabe des *Teleutias* ein Löwe, weil er *μυα παρτων περσεως* u. Ein gewisser Leo, dessen Grab mit eben dem Thiere geziert war, hatte (Anthol. Palat. I. p. 405.) nicht bloß *οἶμα*, sondern auch *θυμὸν λεόντιος* gehabt. Siebelis.

war, ihren Liebsten zu verrathen.¹⁾ Aus eben dem Grunde sezet die Stadt Leontium in Sicilien einen Löwenkopf auf ihre Münzen.

§. 240. Den Tempel des Jupiter Lyncus zu Argos hat Fourmont an einem Wolfskopfe auf Steinen in den Trümmern eines Tempels in dortiger Gegend zu finden geglaubt.²⁾

§. 241. Auf der Rückseite einer Münze der Stadt Apamea in Phrygien ist der geschlungene Bieat, welchen man Mäander nennet, geprägt, vermuthlich die vielen Krümmungen des Flusses gleiches Namens anzudeuten, an welchem gedachte Stadt lag.³⁾

§. 242. Die Mäuse unten an dem Stuhle des Homerus, auf dessen Vergötterung im Palaste Colonna,⁴⁾ deuten auf dieses Dichters Krieg der Mäuse mit den Fröschen, und ein Riem zu den Füßen einer Statue desselben hatte vermuthlich das Absehen auf die *Ὀμερμασιγες*.

§. 243. Den Fluß Marsyas in Phrygien bildet auf Münzen gedachter Stadt Apamea die Figur des Marsyas, welcher zwei Flöten spielt.⁵⁾

§. 244. Eine oder mehrere Melonen bedeuten auf Münzen der Insel Melos den Namen derselben,⁶⁾ welche Frucht Sparadin für einen Granatapfel gehalten hat.⁷⁾

1) Plutarch. [de garrulit. t. 8. p. 13 — 14. edit. Reisk. Pausan. I. 23. Plin. I. 34. c. 8. sect. 12. 1 Band, S. 195. Note.]

2) Hist. de l'Acad. des Inscr. t. 16. p. 106.

3) Rec. de Méd. de M. Pellerin, t. 2. pl. 43. n. 18.

4) [Nun im brittischen Museo.]

5) Ibid. t. 2. pl. 43. n. 19.

6) Ibid. t. 3. pl. 104. n. 4. 5.

7) Num. ant. p. 323.

§. 245. Memnonides, so genaunte Vögel, waren auf dem Mantel des Memnon's, in einem Gemälde des Polygnotus, eine Allegorie auf dessen Namen. ¹⁾

§. 246. Ein Myrtenzweig in der Hand einer weiblichen Figur, welche die Stadt Myrina auf dem im ersten Kapitel gemeldeten Werke zu Pozzuoli vorstellet, deutet auf den Namen derselben.

§. 247. Die Stadt Patara in Lycien, an dem Flusse Xanthus, wo ein prächtiger Tempel des Apollo nebst einem berühmten Orakel desselben war, bekam ihren Namen von einem Kästchen, welches in dortiger Mundart παταρον hieß. Dieses Kästchen brachte ein Mädchen voll von Spielzeuge aus Mehl gemacht, in Form von Köchern, Pfeilen und Leyern für den jungen Apollo, welcher in Lycien erzogen wurde, und auch nachher die Hälfte vom Jahre hier seinen Sitz nahm. Dieses Kästchen führte der Wind dem Mädchen aus der Hand in das Meer, und endlich trieb dasselbe an das Ufer, wo zum Gedächtniß dieser Begebenheit die Stadt Patara gebauet wur-

1) Pausan. l. 10. [c. 31.]

Einer alten Sage zufolge versammelte sich jedes Jahr einmal bei Memnon's Grabe eine Schaar Vögel, und kämpfte [Pausanias sagt nichts vom Kampfe] über demselben; diese Vögel wurden daher Memnonides genaunt. In Beziehung auf jene Sage hatte Polygnot in seinem Gemälde vom Besuch des Odysseus in der Unterwelt den Mantel an der Figur Memnon's mit solchen Vögeln verziert, vermuthlich als ob es Stikeret wäre. Winkelmann irret also, wenn er sagt: „diese „Verzierung des Mantels sei eine Allegorie auf Memnon's Namen,“ da im Gegentheil die Vögel nach dem Memnon genaunt waren, und Polygnot keineswegs auf dessen Namen, sondern auf die erwähnte Sage zielen wollte. Meyer.

de. 1) Dieses will der dem Apollo beigelegte Nabe auf einem Käftchen stehend auf Münzen besagter Stadt anzeigen. 2)

§. 248. Philippus, König in Macedonien, dessen Name einen Liebhaber von Pferden bedeutet, hat dieses auf seinen Münzen durch einen Reiter zu Pferde angezeigt; eben dieses will Kassor zu Pferde auf Münzen des Q. Philippus aus dem marciſchen Geschlechte zu Rom sagen.

§. 249. Portugal, Lusitanien, würde durch eine Mandel zu bezeichnen sein: den der ehemalige Name dieses Landes kömmt her von $\rho\eta\gamma$, eine Mandel, welche Frucht daselbst sehr häufig ist, so wie die Stadt Sidas, über welche die Athentenser mit den Böotiern streitig waren, diesen Namen von $\sigma\iota\delta\alpha$ bekommen hatte, welches bei dem letzten Volke einen Granatapfel bedeutete, von der Menge dieser Bäume in derselben Gegend. In diesen Streitigkeiten trat Epaminondas mit einem Granatapfel hervor, und fragete die von atheniſcher Seite, wie sie die Frucht nenneten? $\rho\sigma\alpha$, antworteten diese. Wir aber, sagte der thebanische Feldherr, $\sigma\iota\delta\alpha$, und bewies also, daß die Stadt dem Volke gehöre, von welchem sie den Namen bekommen hatte. 3)

§. 250. Die Insel Rhodus hat zum Wapen auf ihren Münzen eine Rose, welche daher auch auf einer französischen Schaumünze über die Eroberung von Rosas in Catalonien angebracht ist, 4) und dieses mit Grunde, weil diese Stadt, nach dem

1) Steph. de Urb. v. Παράγα.

2) Tristan. Com. hist. t. 2. p. 512.

3) Athen. l. 14. [c. 17. n. 64.]

4) Méd. de Louis XIV. fol. 14.

Strabo, eine Colonie der Rhodiser ist. Eine gründlichere Anspielung auf den Namen dieser Insel würde eine Schlange sein: denn die Phönicier gaben ihr den Namen von der Menge Schlangen.

§. 251. Eine Schildkröte (χελων) ist auf Münzen der Stadt Chelone der Name der Stadt selbst.¹⁾

§. 252. Zwei Schlangen sollen das eine und das andere Cilicien vorstellen, von κυλισμαι, ich wälze mich, in Absicht auf den Gang der Schlangen.²⁾

§. 253. Die Stadt Selinunte in Sicilien weihte dem Apollo zu Delphos ein goldenes Epheublatt, den Namen dieser Stadt anzudeuten; denn σελινος hieß Epheu.³⁾

§. 254. Die Stadt Side in Pamphilien hat auf Münzen einen Granatapfel, welcher σιδν heißt.⁴⁾

§. 255. Der Name Tiberius wird auf einer Münze mit dem Namen TIBERIN, über der Wölfin, auf den König Tiberinus zu Alba gedeutet, welcher eine von der Römer eigentümlichen Gottheiten war.⁵⁾

§. 256. Einen Triton oder Meergott sieht man auf dem Helme einer Pallas auf Münzen der Stadt Thurium in Silber, welches auf den Beinamen dieser Göttin, Tritonia, abzielet.

1) Harduin. num. pop. p. 535. Wilde num. p. 79.

2) Harduin. l. c. p. 165.

3) Plutarch. [de Pythiæ orac. t. 7. p. 573. edit. Reisk.]

4) Rec. de Méd. de M. Pellerin, t. 2. pl. 71. n. 16 — 20. t. 3. pl. 122. n. 5. 6.

5) Tristan. Com. hist. t. 1. p. 161.

§. 257. Ein Wiesel (*γαλν*) auf dem Sockel eines kleinen sitzenden Jupiters von Marmor in der Villa Albani könnte scheinen den Namen des Künstlers anzudeuten, welcher, wenn derselbe, wie vermuthlich, ein Grieche gewesen ist, Galanthes (*Γαλανθης*) faß geheißen haben, so wie die Magd der Alkmena, die in besagtes Thier verwandelt wurde, Galanthis hieß.¹⁾ Vielleicht aber ist der Wiesel hier ein Bild dieser Verwandlung selbst.

§. 258. Der Wolf war ein Sinnbild der Sonne, und diese wurde in jenem Thiere verehret, auch von einer Stadt in Aegypten.²⁾ Den die ältesten Griechen nenneten die Sonne *λυκον*, wie den Wolf, und *λυκη* hieß das Licht, durch welches sich die Morgenröthe ankündigt; das poetische Wort *λυκαβας*, das Jahr, hat eben die Herleitung.³⁾ Dieses Bild der Sonne findet sich auf einigen geschnittenen Steinen, sonderlich auf einer alten Piste des florentinischen Musei,⁴⁾ wo um eine Wölfin in der Mitten, die den Romulus und Remus säuget, die zwölf Himmelszeichen stehen.⁵⁾

§. 259. Unter neun Würfeln machten bei den Griechen vier derselben einen Wurf, welcher Alexander hieß, und dieser Wurf war unter neun

1) Ovid. metam. l. 9. v. 318.

2) Strab. l. 17. [c. 1. § 19. Strabo sagt hier das nicht.] Conf. Zoëga de Obeliscis, p. 304. seq. præsert. 307. seq. Creuzer.

3) [Eustath. ad Odyss. XIV. 161. p. 538 — 541. Apollon. Lex. Homer. v. *λυκαβας*.]

4) [2 Kl. 14 Abth. 1236 Num.]

5) Wahrscheinlicher ist es, daß der Künstler damit auf Rom, auf den günstigen Einfluß der Gestirne, und die vermeinte ewige Welttherrschaft desselben zielen wollen. Meyer.

Würfeln auf dem Grabe eines Alexanders von Scio vorgestellt.¹⁾

§. 260. Hierher gehören auch die Anfangsbuchstaben der Namen der Völker, welche sie auf ihren Schildern zu setzen pflegten. A stand auf den Schildern der Argiver;²⁾ E auf den Schildern der Epidaurer; Λ auf den lacedämonischen;³⁾ wie man diesen Buchstaben auf einem in Stein gehauenen Schilde Königs Archidamus zu Sparta sieht, welches seltene Stük Fourmont in den Trümmern zu Amyklä entdeckete.⁴⁾ Ein Σ stand auf den sicyonischen Schildern.⁵⁾

- 1) Salmas. in Solin. p. 1221.

Bermuthlich war dieser Alexander von Scio ein berühmtester Spieler, und die Allegorie mit den Würfeln auf seinem Grabe hatte einen scherzhaften Sinn. Bei ernsthafter Absicht, und in bloßer Beziehung auf den Namen Alexander würde der Einfall matt sein. Meyer.

- 2) Goltz. Græc. tab. 12. Meurs. misc. Lacon. l. 2. c. 2.

- 3) Eustath. in Il. B. p. 293.

- 4) Hist. de l'Acad. des Inscr. t. 16. p. 102.

- 5) Bianchin. Ist. univ. p. 276.

Sechstes Kapitel.

Von Allegorien in der Farbe, in der Materie an Geräthen und an Gebäuden.

§. 261. Die Allegorie, welche die Eigenschaften der Dinge sinnlich zu machen sucht, hat sich also auch der Farbe bedienen können, nach dem Beispiele des Homer, welcher viele Dinge durch die Farbe bezeichnet, wie die Morgenröthe mit einem gelben Schleier etc. Diese Art Allegorie sucheten auch diejenigen, welche die homerischen Gedichte absungen, das ist, die Rhapsodisten, an sich nachzuahmen: die Person der Ilias war in Roth gekleidet, auf Schlachten und Blutvergießen zu deuten, die Odyssee aber meergrün, als ein Bild der großen Reisen des Ulysses zur See.¹⁾ Dieses hat mehr Grund als die Absicht des gelben Gewandes, womit Annibal Caracci die Wohlthut neben der Tugend und dem Herkules bekleidet, welche Farbe nach dem Bellori erinnern soll:²⁾ „daß das Vergnügen der Wohlthut bereits in dem zarten Keime verwelfet, und gelb wie Stroh wird.“ Es ist sogar in der Farbe der vier Pferde vor dem Wagen der Aurora auf einem schönen Cameo des königlich farnesischen Musei zu Capodi Monte die Zeit des Tages vorgestellt; denn dieser Sardonyx bestehet aus vier Lagen, eine über die

1) Cuper. Apotheos. Hom. p. 51.

2) Vite de' Pitt. p. 35.

andere.¹⁾ Das oberste Pferd ist schwarzbraun, die Nacht anzudeuten, das zweite ist braungelb, als einer Anzeige der nahen Morgenröthe, das

- 1) Winkelmaß hatte Unrecht, einen Stein, von dem er selbst sagt, daß er vier Lagen von vier verschiedenen Farben habe, einen Sardonx zu nennen. Der Sardonx muß schlechterdings nur drei Lagen von drei Farben zeigen; zwei, die er als Dnyx haben muß, und die dritte, welche dem Sarder oder Carneol gleicht, und wodurch er eben der Sardonx wird. Plinius, Isidorus, Marbodius nennen diese drei Farben: Schwarz, Weiß, Roth. Plin. l. 37. [c. 12.] sect. 75: *Sardonyches e ternis glutinantur gemmis — aliunde nigro, aliunde candido, aliunde minio, sumptis omnibus in suo genere probatissimis.*

*Tres capit ex binis unus lapis iste colores:
Albus in his nigro, rubeus superiminet albo.*
[Marbodi carm. de gemmis. c. 11.]

Aber die erste [Farbe] ist so unveränderlich nicht; denn sie kann ebensowohl grau oder braun, als schwarz sein. Nur die zweite und dritte sind unumgänglich: denn ohne die zweite könnte er kein Dnyx, und ohne die dritte kein Sardonx heißen. Nun aber ist unter den vier Farben des von Winkelmaß sogenannten Sardonx die dritte gerade nicht, und das ist sonach der zweite Grund, warum ihm dieser Name abzusprechen. Meinem Bedünken nach hätte ihn Winkelmaß schlechtweg Dnyx, höchstens einen vielstreifigen Dnyx nennen sollen. Denn ob man dem Dnyx schon nur zwei Schichten von zwei Farben beilegt: so ist dieses doch nur von dem Dnyx, wie er in kleine Stücke gebrochen, nicht aber wie er wächst, zu verstehen. Ich will sagen: da diese zweifarbigen Schichten wechselweise parallel laufen, so kann jede mehr als einmal, und die dunklere auch mit verschiedenen Schattirungen, wiederkommen, wenn man dem Steine Dike genug läßt. Da aber eine solche Dike zu Ring- und Sigelsteinen eben nicht die bequemste ist: so wird er freilich aus die Hand des Steinschleifers selten anders als mit zwei Schichten kommen. Nur weiß diese Schichten

britte iſt weiß, als ein Bild des Tages, und das vierte aſchgrau, die Zeit der Dämmerung anzugeben. 1) Kircher iſt noch weiter gegangen, und glaubet, daß die vier Farben des weißen und rothen Granits zuſammengenommen eine Deutung auf die vier Elemente ſeien, und daß die Aegypter in dieſer Betrachtung Obeliſten aufgerichtet, die der Sonne gewidmet waren, welche ſie als die Seele der Natur, die eben ſo viel Elemente in ſich enthält, anſahen.

§. 262. Die blonden Haare des Apollo können ebenfalls allegoriſch, und in Deutung auf die

dünne genug ſind, oder das Kunſtwerk, zu welchem er beſtimmt wird, eine größere Dike erfordert, wird er, wie geſagt, jede der zwei Schichten mehr als einmal, und die dunklere nach verſchiednen Schattirungen haben können. Und das iſt hier der Fall. Die vier Lagen des winckelmannniſchen Steines ſind in ihrer Folge: Schwarzbraun, Braungelb, Weiß und Aſchgrau. Alle dieſe Farben und Schichten kommen ihm als Dnnr zu; und beſonders, ſieht man wohl, ſind die zwei erſten nichts als Verlauf der nämlichen Schichte in's Hellere; ſo wie die vierte, die aſchgraue, (weiß ſie ihm anders hier nicht aufgeſetzt iſt) nichts als allmähliche Verdunkelung der weißen Schichte in die natürlicherweiſe wiederum angränzende ſchwarzbraune oder braungelbe ſein dürfte. Freilich iſt die rothe Farbe, die den Dnnr zum Sardonnr macht, im Grunde auch nichts als eine Variation der braunen; deß beide ſind ihren Beſandtheilen nach auch vollkommen der nämliche Stein; aber weiß deß nun einmal für dieſe Variation ein beſonderer Name beſtimmt iſt, warum will man ihn einer andern beilegen. Leſſing.

- 1) In der florentiniſchen Sammlung befindet ſich ein ſchildförmiger Sardonnr, wo Phöbus mit dem Sonnenwagen in der Mitte weiß, der Thierkreis umher aber braun iſt. Meyer.

Sonne, deren Bild er ist, angesehen werden. Es würden aber auch, ohne diese Absicht, dem Apollo als einem schönen Jünglinge Haare von dieser Farbe müssen gegeben werden; theils weil insgemein die schönsten Menschen blond sind; theils aber auch aus einem Grunde der Kunst, weil in der Malerei der Übergang von einer weissen Haut auf schwärzliche Haare zu hart ist, und weniger sanfte Empfindung als das Gegentheil macht, welches alle weise Künstler, auch diejenigen, welche in der Natur mehr für schwarze Haare eingenommen sind, zugestehen werden. Diese Anmerkung veranlasset eine Stelle des Athenäus, ¹⁾ wo zweien Ausdrücke des Simonides angeführt werden; ²⁾ der erste ist: der Ton der Stimme einer Jungfrau, die aus dem purpurfarbenen Munde gehet, und hier fraget die vom Athenäus eingeführte Person: scheint dieses den Griechen nicht schön gesagt? Der andere Ausdruck betrifft das Beiwort des Apollo: mit goldgelben Haaren; welche, wie eben die Person saget, wenn sie nicht schwarz sind, das Gemälde nicht schön sein laß. So ist die Stelle bisher verstanden. Dieser Tadel aber laß nicht statt finden, weil uns die schöne Natur von dem Gegentheile überzeuge, welches von den Griechen um so viel mehr vorauszusetzen ist, da alle Bilder des Apollo, dem gedachten oder einem ihm ähnlichen Beiwort aller Dichter gemäß, blonde Haare werden gehabt haben, wie wir es an den wenigen gemalten Figuren desselben sehen, welche sich erhalten haben. ³⁾ Wir finden allen übrigen ju-

1) L. 13. [c. 8. n. 81. Denkmale, 1 Th. 17 R. 1 §.]

2) [Man sehe G. d. R. 5 B. 5 R. 42 §. Note.]

3) [G. d. R. 7 B. 3 R. 23 §.]

gendlichen Gottheiten, sogar dem Winde Zephyrus¹⁾ blonde Haare gegeben. Es scheint also, daß hier, so wie vorher, ein Fragezeichen müßte gesetzt werden, um diesen offenbaren Widerspruch zu retten, welcher mehr als einen Scribenten, und unter anderen den Franz Junius,²⁾ irre gemacht hat. Vielleicht ist man auch irrig in Auslegung des Anakreons über die Haare seines Geliebten, welche er inwendig schwärzlich und von außen glänzend will gemalt haben; nicht, daß sie schwarz sein sollen, sondern dunkel, wie die schönsten blonden Haare scheinen und sind, wo sie eine Öffnung machen, und eben so würden die bläulichen Haare (*εὐσπας κυανέαι*), welche Homer dem Bacchus³⁾ und dem Hector gibt,⁴⁾ zu verstehen sein, das ist, blonde Haare, welche inwendig und wo sie im Schatten sind oder nicht ausgebleicht worden, eine Art von bläulicher Farbe zeigen. Die Morgenröthe aber mit schneeweissen Augenbraunen (*Αὐχίονο - βλεφαρῶν*) in einem alten Gesange auf den Apollo kann ich nicht reimen.⁵⁾

§. 263. Im Mafenden des Jupiters scheinen die Alten einig gewesen zu sein, demselben eine dunkle und bräunliche Farbe zu geben, wie dieses aus dem Bildnisse Alexanders von Macedonien, in

1) Plutarch. [amator. t. 9. p. 67. edit. Reisk.]

2) De pict. veter. l. 3. c. 9. p. 232.

3) Hymn. in Bacch. v. 5.

4) I. X. XXII. v. 402.

5) Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 5. p. 186.

Hesych. v. *χιόρειν*. *χιόρεινός* bezeichnet bloß das Glänzende, Lichtvolle. Siebelis.

welchem ihn Apelles mit dem Blitze in der Hand gemallet, zu schließen ist. Der Künstler hatte, wie Plutarchus berichtet, ¹⁾ diesem Könige nicht seine eigene Farbe gegeben, sondern das Nakende bräunlich und wie an gesalbten Ringern (so erkläre ich das Wort πεπρωμενος) gemacht; das ist: da der Maler diesen König mit dem Blitze in der Hand als Jupiter vorgestellt, so hat er ihn auch in der Farbe des Fleisches der Gotttheit ähnlich machen wollen. Wir haben auf einem Gemälde, welches von Vielen für alt gehalten wird, einen Jupiter, der den Ganymedes küssen will, und in der Geschichte der Kunst angezeigt worden. ²⁾ Dieser Jupiter hat eine völlig braune Farbe, sowohl im Gesichte als so weit er nakend ist, welches gegen das blühende Fleisch des Ganymedes neben demselben einen harten und widrigen Gegenstand verursacht, und ohne obige Nachricht, welche bisher von niemanden eigentlich verstanden ist, nicht zu reimen scheint. Diese wenig liebliche Fleischfarbe muß ihren Grund haben, welcher jedoch schwerlich ohne allegorische Deutung zu finden ist; es scheint aber nicht gänzlich vom Zwecke entfernt, wenn wir den Jupiter als die Luft betrachten, die in dessen Bilde angedeutet wurde, ³⁾ welche, wenn sie von Blitzen schwanger ist, sich in dunkeln Dünsten verhüllt zeigt, deren Bild gedachte Farbe des Jupiter's zu sein scheint. Zu dieser Art Allegorie gehört eine Statue des Pescennius Niger, die in Aegypten aus schwarzem Steine (Ba-

1) In Alex. [t. 7. p. 322. edit. Reisk.]

2) [7 B. 3 R. 28 §.] unter den Abbildungen Num. 76.

3) Vit. Hom. p. 325. 332. in Gale. opusc. Myth. Schol. Hesiod. p. 255. p. 268.

salte) war gearbeitet worden; in Deutung auf dessen Beinamen Nigr. ¹⁾

§. 264. Die Allegorie ging noch weiter, und von der Farbe bis zur Materie der Bildnisse. An einer Statue des Herkules, welcher die Hydra umbringer, sollte das Eisen, woraus sie gearbeitet war, auf die harten Arbeiten desselben deuten. ²⁾ In eben dieser Absicht war eine Statue des Bacchus auf der Insel Nagus aus einem Weinstock geschnizet, und eine andere, welche eben diese Gottheit mit dem Zunamen *μειλιχος* vorstellte, war von Feigenholze, in Deutung auf die Süßigkeit der Frucht. ³⁾

§. 265. Aus dem, was Plinius von der Statue des Flusses Eurotas, von Eutychides ge-

- 1) Spartian. in Pescen. Nigr. ad fin.

Es hat beinahe das Ansehen, als sei das Bild des Pescennius Niger nur zufällig aus einer schwarzen Steinart verfertigt gewesen, und ein witziger Ausleger habe darin eine Allegorie auf den Beinamen des gedachten Kaisers zu finden vermeint, ohne daß der Künstler dergleichen eigentlich bezielte. Basalt und andere Steine von dunkler Farbe sind im Altertume gar oft zu plastischen Arbeiten verwendet worden, und wir haben noch nebst mehreren Statuen, erhobenen Werken, Büsten u. die bekanten Bildnisse des Scipio, Augustus und Caligula, bei welchen allen durchaus keine Allegorie der Materie laß vermuthet werden. Hingegen möchte man nicht ohne Wahrscheinlichkeit bei dem aus Stinkstein gearbeiteten Brustbilde eines Unbekanten im Museo Capitolino in Betref der Materie eine satyrisch, allegorische Beziehung annehmen; denn der Stinkstein hat weder ein vortheilhaftes Äußere, noch ist er in anderer Hinsicht so tauglich als der gewöhnliche weiße Marmor. Meyer.

- 2) Pausan. l. 10. [c. 18.]

- 3) Eustath. p. 1964.

arbeitet, sagt: 1) „daß die Kunst an derselben „flüssiger noch als der Fluß selbst gehalten worden,“ könnte man zeigen, daß die Zeichnung selbst allegorisch sein könnte; die Flüssigkeit ist hier, mit dem Herrn Grav Caylus, von den flüssigen Umrissen dieser Figur zu verstehen. 2)

§. 266. Die Geräthe der Alten sind allegorisch von den Lampen an bis zu den Rüstungen. Auf einer irdenen Lampe gehet ein Kranz von Oliven umher, und auf einer insbesondere steht Pallas und drükt eine Olive aus über ein Gefäß, als Erfinderin dieser Frucht nach der Fabel. 3) Auf einer anderen irdenen Lampe, um welche ein Olivenzweig gehet, ist die Göttin der Gesundheit mit ihrer gewöhnlichen Schlange und mit der Schale in der Hand. 4) Zu Erklärung dieses Bildes könnte die Antwort des Philosophen Demokritus dienen, da er gefragt wurde, wie er es gemacht habe, so alt zu werden: „Inwendig, sagete er, mit Honig, und auswärts mit Ol getränkt.“ 5) Auf einer Lampe von Erz sitzt eine Figur, die gegen die Öffnung des Dochtes bläset, als einer der Feuer anblasen will, 6) und eben dieses thut auf einer andern Lampe ein alter sitzender Mann mit einem Blasebalge. 7) Man scheint sogar den Hafen zum Dochtausziehen an einem Leuchter des herculanischen Musci allegorisch gemacht zu ha-

1) [L. 34. c. 8. sect. 19. n. 16.]

2) Diss. sur la Sculpt. dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 25. p. 347.

3) Bellori Lucern. part. 2. tav. 40.

4) Ibid. tav. 45.

5) Athen. l. 2. [c. 7. n. 26.]

6) Bellori. l. c. part. 3. tav. 20.

7) Ibid. tav. 21.

ben; daß der obere Teller des Leuchters liegt auf zweien Brustbildern des Mercurius und des Perseus, von welchen dieser das gewöhnliche Schwert hält, womit er die Medusa tödete, und dieses ist allezeit gestaltet wie gedachter Haken an Lampen von Erzte.

§. 267. Unter den allegorischen Gefäßen sind die Trinkhörner anzuführen, von welchen zwei große von Marmor, die sich unten in einen Ochsenkopf endigen, und mit Weinreben gezieret sind, in der Villa Borg hese stehen. Diese Hörner, welche in den besten Zeiten der Griechen im Gebrauche blieben, deuteten auf die Hörner, woraus die Menschen der ältesten Zeiten tranken: ein solches Gefäß hieß *Nycton*, und Ptolemäus Philadelphus ließ es einer Statue der Arsinoe in die Hand geben, so daß es voll war von allerhand Früchten, wie ein Horn des Überflusses.¹⁾ Es gehöret auch hierher ein Becher auf einem Steine des skoschischen Musel, dessen Henkel die Gestalt langer und schmaler Schläuche haben,²⁾ und man kan an diesem Orte die Trinkgläser der Alten merken, in deren Boden das gemalte Bildniß ihrer Vorfahren gesetzt wurde,³⁾ nebst anderen, welche Schrift daselbst haben, und daher *γραμματικά ποτήρια* genennet wurden, wie diejenigen Gläser des Nero, in deren Boden Verse des Homerus geschrieben waren.³⁾ Man könnte auch sagen, daß das Gemälde von der Liebe des Jupiters und der Alkmena auf einem irdenen Gefäße, welches in der Geschichte der

1) Athen. l. 11. [c. 13. n. 97.] Conf. l. 10. [c. 7. n. 26.]

2) [5 Kl. 3 Abth. 151 Num.]

3) Buonnar. Osserv. sopra alc. vetri. p. 150.

4) Sueton. in Ner. c. 7.

Kunst beigebracht ist, ¹⁾ eine Anspielung sei auf dasjenige Gefäß, *καρχησιον* genannt, welches Jupiter der Alkmena in diesem Besuche zum Geschenk gegeben; ²⁾ ich weiß aber wohl, daß dieses Gefäß etwas verschieden von jenem gestaltet gewesen.

§. 268. Die Patera oder Opfergeschalen endigen sich an ihrem Stiele fast alle mit einem Widderkopfe, und der Wedel bei den Opfern findet sich annoch in den zierlichsten Zeiten, so wie derselbe anfänglich erfunden worden, in Marmor vorgestellt, nämlich dessen Handgrif ist ein Ochsenfuß und der Wedel ist der Schwanz von diesem Thiere oder von einem Pferde. Es hatten auch die ersten Christen ein allegorisches Gefäß in Gestalt einer Taube, worin das gesegnete Brod aufbehalten wurde, und diese Form deutete auf die Eigenschaften derer, die es genießen wollen, welches Eigenschaften der Taube sind. ³⁾ Hierher rechne ich die walzenförmigen alten Vasen von Marmor mit einem Loch in dem Boden, die vermuthlich gedienet haben, eine seltene Art Bäume, wie es die Citronen bei den Alten waren, hineinzusetzen. Auf einer von zween in der Villa Albani sind in Flach erhobener Arbeit zierliche Gefäße vorgestellt, welche auf vierfüßigen Säulen (*cippi*) liegen, und Wasser ausgießen, unter denselben gehen drei Störche. Die Gefäße deuten wahrscheinlich auf das fleißige Begießen, welches Bäume in ihren Behältern nöthig haben, und der Storch, welcher Wiesen und wasserige Orte liebet, hat auch hier seine Deutung.

§. 269. Von den Gefäßen komme ich auf an-

1) [3 B. 4 R. 34 §. Denkmale, Num. 190.]

2) Athen. l. 11. [c. 6. n. 46.]

3) Buonarr. l. c.

dere Geräthe. Zu Delphos stand eine dreifache Leier in der Form eines Dreifusses des Apollo, welches Instrument vom Pythagoras dahin gesetzt war.¹⁾ Diese drei Leiern von verschiedenen Melodien, der dorischen, lydischen und phrygischen standen auf einem beweglichen Gestelle, und gedachter Philosoph wuhte dieselben mit so groeher Geschicklichkeit zu spielen, da man glaubete, drei Leiern zu gleicher Zeit zu hören.

§. 270. Die Rüstungen und Waffen der Alten waren bereits in den ältesten Zeiten der Griechen allegorisch gezieret, wenn wir die Beschreibung, welche Aeschylus von den Schildern der sieben Helden wider Theben gibt, als wirklich annehmen wollen; es zeigt auch die Herleitung selbst des Wortes clypeus, Schild, von $\gamma\lambda\upsilon\phi\omega$,²⁾ ich schneide, da dieselben mit Bildern gezieret gewesen. Unter anderen stand auf dem Schilde des Parthenopaeus ein Sybning, welcher einen Thebaner, der das Räthsel nicht auflösen könte, unter seinen Klauen erwrgete,³⁾ und auf dem Schilde des Polynices war die Gerechtigkeit gebildet, die einen gewafneten Mann führete,⁴⁾ als eine Deutung auf die Gerechtigkeit seiner Sache. Auf dem Schilde des Alcibiades stand die Liebe mit dem Blitze in der Hand,⁵⁾ wovon die Auslegung auf den Herrn des Schildes fau gemacht werden. Man erinnere sich der Elephanten auf den Schildern der fünften Legion des Csars im vorhergehenden Kapitel. Die

1) Athen. [c. 9. n. 41.] Hesych. v. $\pi\rho\mu\phi$.

2) Plin. l. 35. [c. 3. sect. 4.]

3) Sept. Theb. [v. 502. seq.]

4) Ibid [v. 604.]

5) Athen. l. 12. [c. 9. n. 47.]

Bilder auf den Waffen wurden in folgenden Zeiten die Wapen der Personen und der Geschlechter, und arma, die Waffen, hatten auch bereits in alten Zeiten eben diese Bedeutung, wie in dieser Stelle des Virgilius:

. *cristasque comantes*
Arma Neoptolemi¹⁾

und daher heissen noch izo im Italiänischen die Wapen *arme*.²⁾

§. 271. Die Schilder auf dem großen Mosaico zu Palestrina haben zum Zeichen Scorpione, wie ein Schild auf dem großen Cameo zu Wien, und ein Schild auf einem von den zween vortreflichen Bogen mit Siegeszeichen und Rüstungen in der Villa Albani;³⁾ imgleichen ein Schild unter andern Rüstungen auf dem Stüke von einer Friesse, welches am Lago Fucino liegt. Herr Barthelémy hat sich in der Erklärung des gedachten Mosaico⁴⁾ in eine nähere Deutung nicht eingelassen, da es gleichwohl dessen Erklärung unterstützen können, wenn er bestimmt hätte, daß der Scorpion, als ein Symbolum von Afrika, auf Schildern der römischen Legionen in dortigen Ländern gesetzt gewesen. Es bedeutet dieses Thier Afrika auf verschiedenen Münzen,⁵⁾ und unter andern auf einer unter dem Augustus von L. Aquilius Florus geprägten Münze zum Gedächtnisse des C. Aquilius Florus, des Altvaters von jenem, welcher im Jahre der Stadt Rom 494 einen Sieg über die Kar-

1) Æn. l. 3. v. 468 — 469.

2) La Cerda comment. ad Virg. Æn. l. 1. v. 187.

3) [Zoëga Bassirilievi tav. 16.]

4) Explic. de la Mosaiq. de Paléstr. Par. 1760. 4.

5) Harduin. num. pop. p. 14.

thaginenser erhalten. 1) Es kan also der Scorpion auf dem Schilde des Cameo eine ähnliche Bedeutung haben, welches Rubens, der ihn beschrieb, 2) hätte bemerken sollen. Daß das Zeichen der afrikanischen Legionen ein Scorpion gewesen, beweisen noch deutlicher die Scorpionen auf Feldzeichen der dritten cyrenaischen Legion, auf der bekanten Inschrift des Admetus, welcher Centurio dieser Legion, und zugleich pullarius war, das ist, der auf die Hühner Acht hatte, aus deren Art, das Korn zu nehmen, geweissaget wurde, wie der Kasten mit den Hühnern auf eben der Inschrift angezeigt. 3) Gevart, welcher diese Inschrift erklärt, 4) hat jene Nachricht nicht aus derselben gezogen. Es steht diese seltene Inschrift izo in dem Palaste Albani.

§. 272. Ich will der Victorien auf Panzern, die zuweilen einen Helm auf ein Siegeszeichen setzen, nicht gedenken. Greife aber auf dem Panzer zweier geharnischter Statuen in der Villa Borghese, und an zwei anderen in der Villa Albani, die einen Leuchter halten, können nichts bedeuten und weniger noch als die Greife, die einen Leuchter halten, an der Frieße des Tempels des Antoninus und der Faustina. Zween gegen einander gekehrte Widderköpfe auf den Flügeln, die unter einigen Panzern herunterhängen, könnten auf das Stoßen dieser Thiere (διανεραιζοδαι) deuten, und folglich auf den Krieg; gehörten also zur Allegorie.

§. 273. Auf den Helmen hatten die Römer

1) Vaill. num. Imp. arg. p. 19.

2) Diss. de Gemm. Aug. acc. Ejusd. de re vestiaria lib. II.

3) [Zoëga Bassirilievi tav. 16.]

4) Elect. 1. 1. c. 2. p. 12.

Winkelsmaß, 9.

insgemein die Wölfin mit dem Romulus und Remus gearbeitet,¹⁾ und dieses Bild machet an einem Helme, auf einem geschnittenen Steine des Koschischen Musei,²⁾ dasjenige Stück, worauf der Schweif oder der Federbusch lag. Auf anderen römischen Helmen war Mars gebildet, wie er zu der Rhea Sylvia kam.³⁾ Einige Helme halten oben einen liegenden Hund, die Wachsamkeit anzudeuten.⁴⁾ Es kan auch hier ein Stein gedachten Musei gemerkt werden, auf welchem ein Kranich diejenige Trompete, die bei den Alten lituus heißt, bläset,⁵⁾ welches eine Anzeige der Erfindung derselben scheinet: den die Gurgel der Kraniche ist gewunden, und daher ist das Geschrei derselben dem Tone einer Trompete ähnlich.

§. 274. Es kan auch der Hest in Gestalt einer Rose unter der einen Fußsohle der sitzenden Statue des Mercurius zu Portici, welcher auf dem Niede liegt, womit die Flügel an diesem Fuße gebunden sind, als allegorisch angesehen werden. Den da dieser Hest verhindern würde zu gehen, so soll dadurch vermuthlich angezeigt werden, daß dieser Gott schnelle Botschaften von anderen Göttern, und also fliegend, zu überbringen habe.

§. 275. In der Baukunst der Alten haben einige Scribenten Allegorien erzwingen wollen, unter welchen Franz Colonna ist, in dem seltenen Buche *Hypnerotomachia* betitelt, welcher sogar ei-

1) Juvenal. sat. 2. v. 107.

2) [2 Kl. 13 Abth. 1041 Num.]

3) Spence's Polymet. Dial. 7. p. 77.

4) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, ebendas. 1039 Num.]

5) [Ebendas. 1058 Num.]

ne geheime Deutung in den Stäben finden will, die in den Riefen der Säulen bis auf das Mittel derselben hinauf gehen; ¹⁾ dergleichen Träume übergebe ich. Man sieht vielmehr, daß da, wo Allegorien anzubringen waren, öfters keine gesucht worden: denn was hat ein Kind, welches vor einem Löwen erschrickt, an der Friesse eines Tempels oder Palastes zu bedeuten? ²⁾

§. 276. Von allegorischen Gebäuden ist der Tempel der Tugend und der Ehre im alten Rom bekannt: man mußte durch den ersten gehen, um in den zweiten zu gelangen. ³⁾ In dem marathonischen Gesilde, ohnweit Athen, wurde der Gott Pan in einer Höhle verehret, die von Steinen aufgeführt war, welche in Gestalt von Ziegen gehauen waren. ⁴⁾

1) Fol. 20. a.

2) Chambray Parall. c. 28.

3) [Plutarch. in Marcello c. 28.]

4) Pausan. l. 1. [c. 32. in fin.]

Unter die allegorischen Gebäude der Alten mag auch der Thurm der Winde zu Athen gerechnet werden, weil er achtseitig, und diese acht Seiten genau nach der Richtung der Winde, deren Bilder in erhobener Arbeit darauf zu sehen sind, gekehrt stehen; obgleich man auch sagen kann, daß diese Form und Richtung zu dem Zweck des Gebäudes, um die Gegend der Winde anzuzeigen, nothwendig war. Vom Pantheon zu Rom wollen viele behaupten, seine runde Form und sein Gewölbe sei auf das Weltall und Himmelsgewölbe, als Behausung der Götter, anspielend, und so wäre denn dieser Tempel ebenfalls unter die allegorischen Gebäude zu zählen; dergleichen sind ferner alle die unzähligen Kirchen, deren Grundriß die Gestalt eines Kreuzes hat, des großen mystischen Zeichens des christlichen Glaubens. Meyer.

§. 277. Von allegorischen Anlagen der Grabmäler geben uns die Begräbnisse der Amazone Hippolyta und des Dichters Stesichorus ein besonderes Beispiel: das erste war bei Megara, und hatte die Gestalt eines amazonischen Schildes;¹⁾ das zweite war bei Himera in Sicilien, und eine Anspielung auf den Namen besagten Dichters, welcher in dem Spiele mit Astragalis oder Spielfknochen einen Wurf von acht Augen bedeutete, und daher war alles in der achten Zahl an diesem Gebäude.²⁾ Auch in neueren Zeiten ist zuweilen allegorisch gebauet, wie das Escurial in Gestalt eines Nestes, dem h. Laurentius zu Ehren, und Borromini machte die innere Anlage und Form der Kirche von der Sapienza zu Rom, die unter Pabst Urban VIII. gebauet wurde, einer Biene ähnlich,³⁾ weil Bienen, wie bekant ist, das Wapen des Hauses dieses Pabsts waren. Als allegorisch könnte ein Grabmal angesehen werden, welches im Jahre 1715 bei Rom entdeckt wurde, und mit Muscheln ausgezieret war; deñ es war ein Cenotaphium, das ist: ein leeres Grabmal ohne Körper, zum Gedächtnisse eines Arztes, welcher auf der See gestorben war, wie die daselbst gefundene griechische und metrische Inschrift anzeiget.⁴⁾ Vornehmlich aber wurden allegorische Bilder auf Grabmäler gesetzt, wie der Schild ist auf dem Grabe des Sektors auf der Tabula Aliaca im Campidoglio, und der Schild

1) Pausan. 1. 1. [c. 41.]

2) Pollux, 1. 9. segm. 100.

Nach dem Pollux hat der Wurf seinen Namen vom Grabmale, und nicht umgekehrt. Siebelis.

3) Chiesa della Sapienza, tav. 10.

4) Buonarr. Osserv. sopra alc. vetri, p. 137.

auf dem Grabe des unsterblichen Leonidas; ¹⁾ auch in Anspielung auf die Gewohnheit, die in der Schlacht gebliebenen Krieger auf ihrem Schilde fortzutragen, wie es eine Inschrift von dem Thrasybulus meldet. ²⁾ An dem Grabe des Elpenors, welcher des Ulysses Steuermann war, sezet Homerus ein Steuer, und Virgilius ein Steuer und eine Trompete auf das Grab des Misenus. Auf Gräbern junger Mädchen pflegete eine weibliche Figur mit einem Gefäße in der Hand vorgestellt zu sein, in Deutung auf das Wasser, welches junge Leute auf ihr Grab ausgoßen. ³⁾ Die Gothen ließen auf den Gräbern eine Taube auf eine Stange setzen, ⁴⁾ welche hier, wie auf vielen anderen christlichen Denkmälern, die Seele bedeuten kan. ⁵⁾

S. 278. So wie nun die Anlage einiger Gebäude allegorisch war, so pflegeten es auch einzelne Stücke und Glieder derselben zu sein. Auf dem Gipfel der Tempel, sonderlich des Jupiters, standen insgemein Adler, und es sind dieselben kein Zeichen eines römischen Gebäudes, wie ein Gelehrter glaubet; ⁶⁾ den wir wissen das Gegentheil aus dem Plinius und aus anderen Scribenten.

S. 279. Zu Bildern und zu Allegorien war vornehmlich die Friesse, das ist, das mittlere Glied des Gebälks bestimmt. Man könnte aus den vielen weispännigen Wagen im Laufe, mit der Figur,

1) Anthol. l. r. c. 5. p. 9. Ibid. l. 3. c. 5. p. 198. edit. H. Steph.

2) Ibid. l. 3. c. 5. epigr. 9. p. 198.

3) Pollux, l. 8. segm. 66.

4) Paul. Warnefrid. l. 5. c. 34.

5) Buonarr. l. c. p. 125.

6) Barthélen y Explic. de la Mos. de Paléstr. p. 7 — 8.

welche sie führet, auf zwei erhobenen Werken in der Villa Albani muthmaßen, daß hier ein Tempel an Orten, wo berühmte Wettspiele gehalten wurden, vorgestellet sei, und vielleicht deutet dieses den Tempel des Jupiters zu Elis an, an welchem, und vermuthlich an der Frieße, der Wettlauf des Pelops und des Onomaus zu Pferde gebildet war.¹⁾ Ein neuer Scribent gibt vor, daß an dem Tempel des Apollo zu Delos, an der Frieße, zuerst Lehern geschnizet worden, an demjenigen Plaze, welcher nachher Triglyphe genennet worden;²⁾ er beruft sich auf den Vitruvius, wo ich dieses niemals gelesen zu haben glaube, auch nicht finden kan. Es hätte derselbe seine Lehern in die Metopen setzen sollen, welches der Ort zu Bieraten und zu Bildern war; denn die Triglyphen haben beständig an ihrem Plaze gestanden, und sind in der dorischen Ordnung niemals mit anderen Andeutungen verwechselt worden. Ich merke hier bei Gelegenheit für Reisende ein Stück einer dorischen Frieße zu Gaeta an, in deren Metopen Medusenköpfe stehen, und auf einem andern Stücke einer dorischen Frieße, an dem Thurme der Fähre über den Fluß Garigliano, ist eine Harpye in die Metope gesetzt.

§. 280. Die Schilder an der Frieße bilden wirkliche Schilder ab, die hier den Göttern zu Ehren aufgehängt wurden, nachdem vorher die Riemen, wo der Arm hineingesteckt wurde, abgenommen waren,³⁾ damit man sich derselben nicht in einem plötzlichen Aufstande bedienen möchte. Es wurden

1) Pausan. l. 5. c. 10. [Pausanias sagt ausdrücklich an vordern Giebel.]

2) Le Roy Monum. de la Grèce, p. 6.

3) Aristoph. Equit. v. 854.

viele Sachen, welche man den Göttern widmete, mit Fleiß vorher zerstückelt, damit dieselben weiter nicht dienen könnten, wie eine alte griechische Schrift schließen läßt; ¹⁾ an dem Tempel des Apollon zu Delphos hingen an diesem Orte goldene Schilder, die aus der persischen Beute nach der Schlacht bei Marathon gemacht wurden. ²⁾ Zuweilen aber wurden die erbeuteten Schilder an den Säulen der Tempel aufgehängt, wie diejenigen, welche Pyrrhus nach dem großen Siege über den Antigonos dem Tempel des Jovis zu Dodona weihte. ³⁾

§. 281. An der Frieze eines prächtigen Gebäudes, welches vor ein paar hundert Jahren zu Rom war, wie ich aus eigenen Zeichnungen von dieser Zeit ersehe, war eine Duferschale, und auf beiden Seiten derselben ein Helm und eine Schienbeinrüstung gearbeitet. Wahrscheinlich war dieses Stük von einem Tempel des Mars. An Tempeln der Diana wurden Hirschgeweihe angenagelt, wie Plutarchus saget. ⁴⁾ Dieses muß von der Frieze verstanden werden, und zwischen den Triglyphen, wo Agave, die Mutter des Pentheus, bei dem Euripides, ⁵⁾ den Kopf ihres Sohns annageln will, welches auf jene Gewohnheit und allegorische Verzierung zielt. Wir sehen einen Hirschkopf in der Mitten über dem Eingange eines Tempels dieser Göttin auf einem erhöhten Werke im Palaste Spada, und an einer von den Ecksäulen zween Wurfsvieße angebunden, und was Aetias Widderköpfe der königlichen Wohnun-

1) Küst. not. in Suid. v. *αγνίστα*.

2) Pausan. l. 10. [c. 19.]

3) Ibid. l. 1. [c. 13.]

4) [Quæst. Rom. t. 7. p. 72. edit. Reisk.]

5) Bacch. v. 1212.

gen zu Ekbatana nennet, ¹⁾ saß von eben diesem auf solche Art gezierten Theile des Palastes verstanden werden. Oben auf einem Tempel der Palas zu Syrakus stand der Schild dieser Göttin. ²⁾ Außerordentlich ist ein Stük einer dorischen Friesse zu Athen, wo zwei Triglyphen mit Mohnhäuption und mit einer Fasel, und wie es scheint, mit einem Thorsus, kreuzweis gelegt, geziert sind; ³⁾ vermuthlich ist dieses Stük von einem Tempel der Ceres. Warum in der Mitten über den Thüren der Agypter ein aufgesperrter Löwentopf gestanden, wie Plutarchus berichtet, ⁴⁾ wissen wir nicht.

§. 282. Es hatten auch die Kapitälcr Antheil an der Allegorie, und in gewisser Mafse können die aus Schlangen geformten Voluten ionischer Kapitälcr an einigen erhaltenen Werken hier angeführt werden, weil die Spiralswindung dieser Glieder einer geringelten Schlange ähnlich ist, oder weil diese zu jenen den ersten Begriff gegeben haben. An zwei forinthischen Kapitälern in der Villa Hadriani bei Tivoli liegt ein Delphin über jener Volute, und die Blätter sind von Gewächsen, die an Ufern der Flüsse und Sümpfe stehen, und diese Stücke sind vermuthlich von einem Tempel des Neptunus, welcher daselbst war. Man würde nicht mit solcher Muthmaßung von ähnlichen neuen Kapitälern sprechen, weil wir nur nachahmen; die Alten aber dachten und erfanden. Die schönen Kapitälcr von ver-

1) *Εν τοῖς κρινγαροῖς*, ap. Phot. Bibl. p. 53. edit. Aug. Vind. 1601.

2) Athen. l. 11. [c. 2. n. 6.]

3) Stuart's Antiq. of Athens. vol. 1. p. 1.

4) De Is. et Osir. [t. 7. p. 444. edit. Reisk.]

goldetem Marmor auf Pilastern von Grottesken in Musaico gearbeitet, in der Galerie der Villa Albani, welche zwei Delphinen bilden, haben auf den Ort keine Beziehung. Es können auch hier acht große und schöne ionische Kapitälern in der Kirche zu S. Maria in Trastevere gedacht werden, in deren Voluten ein Brustbild des Harpokrates mit dem Finger auf dem Munde steht, als Kapitälern von einem Tempel dieser Gottheit. Ich habe dieselben bereits an einem anderen Orte angeführt; ¹⁾ merke aber an, daß Piranesi dieses Brustbild irrig mit der Hand auf der Brust gezeichnet hat. ²⁾

§. 283. Es verdienet die Allegorie erwähnt zu werden, die der jüngere Herr Adams, aus Edinburg, königlich britannischer Baumeister, in dem Plane zu einem Palaste des Parlaments angebracht hat. An den Kapitälern nach Art der korinthischen springet, anstatt der kleinen Voluten derselben unter dem Abaco, auf einer Seite ein Löwe hervor, als das Wapen von Schottland, auf der anderen Seite ein Einhorn, als das Wapen von Irland, zwischen welchen in der Mitten der Blätter des Kapitäl der Bexter von England mit der Krone über demselben steht. Sollte dieser Plan ausgeführt werden, so laß England das prächtigste Gebäude der neueren Welt aufweisen; es übertrifft der Entwurf desselben alle Begriffe und Gedanken, die irgend zu öffentlichen Gebäuden zu Papier gebracht sind. Es sind in demselben unter anderen großen

1) Anmerk. über die Baukunst. [I R. 40 S.]

2) Magnif. di Roma.

Der schön gearbeiteten Kapitälern in der Kirche S. Lorenzo außerhalb Rom, mit Silbern der Victoria geziert, ist schon oben gedacht worden. Meyer.

Sälen zweien von runder Form, auf Säulen umher, und haben drei und sechzig englische Fuß im Durchschnitte.

§. 284. Zu den Gebäuden sind auch die Schiffe der Alten zu rechnen, an deren Vordertheile, wie noch izo gebräuchlich ist, zum Zeichen und Wapen Thiere geschnizet waren. Einige führten einen Delphin, vielleicht weil derselbe den ersten Begriff zur Schiffahrt gegeben, welches man aus einem geschnittenen Steine des florentinischen Musei muthmaßen könnte; es stellet derselbe eine Barke in Gestalt eines Delphins vor, so daß die Floßknechte das aplustre machen. ¹⁾ Auf einem anderen Steine daselbst sieht man über dem Delphine einen Schmetterling, ²⁾ vermuthlich den Zephyrwind anzudeuten, welchem man Schmetterlingsflügel gab; den dieser Wind öffnete, im Frühlinge die Schiffahrt. Es finden sich auch auf anderen Steinen Schiffe mit Flügeln anstatt der Ruder, so wie die Dichter ein mit Segeln und Rudern versehenes Fahrzeug geflügelt nennen: *ναὸς ὑποπτερός*, ³⁾ und Homerus insbesondere nennet die Ruder Flügel der Schiffe. Mit Verwechslung des Gleichnisses werden daher auch die Flügel der Vögel Ruder genennet. ⁴⁾ Die natürliche Idee dieses Bildes gibt den Begriff, welchen sich die Mohren auf der Küste von Afrika von den ersten portugiesischen Schiffen machten; sie sahen dieselben in der Ferne für ungeheure Vögel

1) [6 Kl. 1 Abth. 3 Num.]

2) [Ebendaf. Num. 17.]

3) Pind. Olymp. IX. v. 36.

4) Eschyl. Agam. v. 50.

Schiffe in Gestalt schwimmender Schwäne kommen auf geschnittenen Steinen vor, und auf einer Grablampe. (Passeri Luc. fict. t. 2. tab. 93.) Meyer.

an.¹⁾ Der Kranich über ein anderes in Stein geschnittenes Schiff kan auf die bequemste Zeit der Schifffahrt deuten: den die Zeit der Ankunft und des Abzugs dieses Vogels ist, wenn Tag und Nacht gleich ist.

§. 285. Von Allegorien in Nebensachen an Figuren und Statuen kan gemerkt werden, die Base einer Statue des Protesilaus, welche die Gestalt des Vordertheils eines Schiffs hatte, weil dieser König von Phthia in Thessalien mit vielen Schiffen nebst anderen griechischen Helden wider Troja ging; ²⁾ ferner der Sockel einer Statue der Thetis in der Villa Albani, woran ein rostrum eines Schiffes gearbeitet ist; imgleichen der Sockel von zween Amorini in der Villa Negroni, welcher ausgeschweift ist nach Art eines Bogens. Ich erinnere hier, daß der Stamm eines Palmbaums, an welchem einige Statuen als an ihrer Haltung stehen, nicht allegorisch ist, und ein Stamm von diesem Baume oder von einem andern ist gleichgültig; zuweilen vertritt eine Küstung dessen Stelle, wie an den kolossalischen Figuren mit Pferden auf Monte Cavallo.

1) Ramus. Viag. t. 1. p. 99.

2) Philostr. Heroic. p. 673.

S i e b e n t e s K a p i t e l.

Von zweifelhaften Allegorien.

§. 286. Zweifelhaft nenne ich diejenigen Allegorien, welche neuere Scribenten in alten Einbildern, aus Mangel ächter Nachrichten, mit einiger Wahrscheinlichkeit aus eigenem Wize angegeben haben, und ich unterscheide diese von denen im folgenden Kapitel, durch einiges wahrscheinliches, obgleich entferntes Verhältniß ihrer Erklärungen. Anzumerken aber waren dieselben, und in Zweifel zu setzen, damit in einigen Bildern, welche nützlich und zu gebrauchen wären, der Künstler durch das Ansehen der Scribenten, die ihre Erklärungen zum Theil sehr kühnlich vorbringen, nicht hintergangen werde, da in der Kunst dem Verständigen alles klar und erwiesen sein soll.

§. 287. Eine Amphora (Weingefäß) auf Münzen von Athen, soll dieser Stadt die Erfindung der Töpferarbeit zuschreiben.¹⁾

§. 288. Der Delphin auf betrurischen Münzen soll anzeigen, daß dieselben in einer Seestadt geprägt worden,²⁾ und Bochart glaubet, daß

1) Hist. de l'Acad. des Inscr. t. 1. p. 224.

2) Spanhem. diss. de præst. num. t. 1. p. 226.

Omnem dubitationem eximere poterat illud *Medæ* vaticinium de condenda Cyrene, a *Pindaro* luculento carmine redditum (Pyth. IV. 29.), siquidem is locus recte explicetur. Ei jungendum est fragmentum geminum *Dionysii* ex *Bassaricis*, apud *Stephanum Byzantium* sub *Καορίσ*. *Creuzer*.

die Tyrhenier, welche von den ältesten Scribenten Tyrseuer genennet werden, diesen Namen von Turson oder Tyrson, einem Fische wie der Delphin ist, bekommen haben; es meint auch derselbe, daß daher die Fabel von Verwandlung der Tyrhenier in Delphine gekommen sei.¹⁾

§. 289. In der Figur des Fischers auf dem sogenannten Sigel des Michael Angelo glaubet man den Namen des Künstlers AAJETZ, oder einen ähnlichen Namen zu finden.²⁾

§. 290. Der Frosch auf Etrurischen Münzen soll, wie der Delphin, die Anzeige einer Seestadt sein, oder daß die Stadt, welche dieselben prägen lassen, an einem See gelegen gewesen.³⁾ Hier fällt mir eine Stelle ein aus des Plutarchus Gastmable der sieben Weisen,⁴⁾ da er vom Cypselus, dem Vater des Periaunders, eines von gedachten Weisen, redet, und von der wunderbaren Erhaltung desselben, die dem Neptunus zugeschrieben wurde, da er als ein Kind in einen Kasten gelegt, und mit demselben in das Meer geworfen wurde. Unser Scribent führet den Pittakus mit dem Periaunder redend ein, und jener saget zu diesem: „Ich habe dich, da Cherstias des Hauses des Cypselus gedenket, öfters fragen wollen, was die vielen Frösche bedeuten, die unten an einem Palmbaume, (welcher an diesem Hause angebracht ist) geschnizet sind, und was für eine Beziehung diese Thiere auf die Gottheit oder auf den Erhaltenen haben.“ Da Periaunder diese Frage dem Cherstias zu beant-

1) Geograph. Sacr. t. 1. c. 33.

2) Mariette pierr. gravées, p. 322.

3) Buonarr. explic. ad Dempst. Etrur. p. 80.

4) Conv. VII. Sap. [t. 7. p. 573 — 574. edit. Reisk. Denkmals, Num. 93.]

worten überließ, sagete dieser mit Lachen: „ich will „dieses nicht erklären, bevor ich nicht von jenen Männern die Erklärung des bekanten Spruchs: Nichts „zu viel, *μηδεν ἄγαν*, höre.“ Plutarchus läßt hier den Pittakus und den Aisopus über diesen und über andere Sprüche jener Weisen reden, und beschließt bald hernach seine Abhandlung, ohne der Frösche weiter zu gedenken. Ich bin der Meinung, daß aus der unvollendeten Anzeige von diesen Fröschen die Geschichte der Erhaltung des Cypselus ergänzt werden könne. Deñ da eben der Scribent kurz zuvor saget, Neptunus habe verhindert, daß diejenigen, die dem Kinde nach dem Leben standen, dasselbe in dem Kasten nicht schreien gehöret, und da Cypselus Frösche an seine Wohnung einhauen lassen: so ist vermuthlich, daß die Sage gewesen, Neptunus habe in Sümpfen nahe am Meere diese Thiere so stark rufen lassen, daß ihr Getöse das Weinen des Kindes übertäubet habe.

§. 291. Ein Granatapfel neben einer Victoria auf Münzen Alexanders des Großen, aber ohne dieses Königs Namen, wird vom Vater Harduin auf dessen Sieg über die Perser gedeutet; deñ es hält derselbe diese Frucht für ein Zeichen des persischen Reichs, wo dieselben von einer besonderen Größe wachsen. Im Campidoglio hat man der Statue des Thomas Mospigliosi, Enkels vom Pabste Clemens IX, eine aufgebrochene Granate in die Hand gegeben; warum? kan ich nicht errathen, wo es nicht etwa die Fruchtbarkeit andeuten soll, weil diese Frucht sehr viel Körner einschließt; zu dieser Bedeutung aber wäre ein Mohnhaupt bekant und reicher gewesen.

§. 292. In dem Sabne auf Münzen einiger Städte von Großgriechenland meint Maffei eine der symbolischen Lehren des Pythagoras zu finden.

Dieser Philosoph wollte keinen Hahn geschlachtet haben, weil er der Sonne gewidmet sein sollte, und diese Meinung glaubet iener durch die Sonne neben dem Hahn auf einigen dieser Münzen noch wahrscheinlicher zu machen. ¹⁾

§. 293. Der Hirsch auf der Rückseite der Münzen der Stadt Kaulonia in Großgriechenland, welche auf der andern Seite einen Jupiter haben, wird vom Vater Harbun gedeutet auf das, ²⁾ was der Psalmist sagt: Die Stimme des Herrn machet die Hirsche gebären.

§. 294. Ein Löwenkopf mit aufgesperretem Machen auf Münzen des thracischen Eberssonnesus soll, wie eben gedachter Scribent vorgibt, ³⁾ denjenigen Löwen anzeigen, welchen König Eysmachus, zu dessen Reiche dieses Land gehörte, umgebracht hatte. Es könnte aber dieses Symbolum auf Münzen von Phocis und von Leontium in Sicilien nicht einerlei bedeuten.

§. 295. Es findet sich die tragische Muse mit einer Keule auf einen Ochsenkopf gesetzt, und unter anderen auf einer Begräbnisurne mit den Musen im Palaste Barberini, welches Spon ⁴⁾ auf den vom Pythagoras über eine Erfindung in der Geometrie den Musen geopfertem Ochsen ⁵⁾ deuten will. Es scheint aber der Ochsenkopf hier eben die Bedeutung zu haben, welche er an der zweiten Statue des Herkules in dem Hofe des Palastes Far-

1) Ist. diplom. p. 249. S. Sonne im dritten Kapitel.

2) Num. pop. p. 81.

3) Ibid. p. 536.

4) Miscell. antiq. p. 46.

5) Cic. de nat. Deor. l. 3. c. 36.

nese hat, unter dessen Keule ein Ochsenschädel liegt, so daß er als eine Andeutung einer besonderen That des Herkules, und bei der Muse insbesondere als eine Heldenthat anzusehen ist.

§. 296. Die Schlangen auf einer Münze des Philetärus, zu Pergamus geprägt, sollen die Verwahrung des Schazes von Alexander dem Großen in dieser Stadt, welcher jenem anvertrauet war, vorstellen. Eine andere Muthmußung, daß die Schlange hier ein Bild sei des besondern Schuzes des Askulapius, dessen sich Pergamus rühmete, ist weit wahrscheinlicher. ¹⁾

§. 297. Einen geflügelten Stab auf Münzen der Stadt Katanea in Sicilien will Cuper auf die Stärke einer fertigen und schnellen Beredsamkeit deuten. ²⁾

§. 298. Der Seebock auf einer alten erhobenen Arbeit in Schottland soll die Seeküste dieses Landes andeuten, oder daß es von der See umgeben ist. ³⁾

§. 299. Der Seekrebs nebst einem Schmetterlinge soll, nach dem Pater Robert, den Wahlspruch des Augustus: *Festina lente*, ausdrücken. ⁴⁾ Ist dieses Bild auf Münzen, so sind mir dieselben unbekant geblieben.

§. 300. Die Sepia, ein Seefisch, auf Münzen einiger Städte in Großgriechenland und Sicilien, wird für ein willkürliches Zeichen von Seestädten oder von einem fischreichen Meere gehalten. Es scheint aber, daß unter demselben ein Bild aus der Fabel liege, nämlich Thetis, die verschiedene Ge-

1) Spanhem. de præst. num. t. 1. p. 511.

2) Apotheos. Hom. p. 44.

3) Horsley Brit. Rom. p. 195.

4) Science de Méd. t. 1. p. 408.

halten annahm, der Vermählung mit dem Pelcus zu entgehen, aber in der Gestalt einer Sepia endlich von demselben erwischt wurde, weil dieser Fisch eine Art von Polyp ist.¹⁾ Mich wundert, daß dieses niemanden eingefallen ist.²⁾

§. 301. Die Tage, und zwar den Donnerstag, den Mittwoch und den Freitag (dies Jovis, Mercurii et Veneris,) will Montfaucon abgebildet finden in den Figuren des Jupiters, des Mercurius und der Venus, welche mitten in dem Thierkreise auf einem geschnittenen Steine stehen.³⁾

§. 302. Den Zephyrus glaubet man in der Figur eines geflügelten Genius auf einem schönen Gefäße von Agath in dem Kabinet des Herzogs von Braunschweig zu finden.⁴⁾

§. 302. Die gelehrteste unter allegorischen Deutungen dieser Art ist die Erklärung von zwei Lehern, auf welchen eine Eule sitzt, auf der Rückseite einer Münze des Nerva mit der Umschrift: TIATOT TPITOT, das ist: TERTIVM COS. Trifan, welcher dieselbe erklärt,⁵⁾ glaubet, daß die Lehern auf das Wort TIATOT, Consul, zielen, weil *πατη* die größte Saite und den tiefsten Ton andeutet, zumal da er auf mehreren Münzen dieses Wort zu Lehern gesetzt will gefunden haben. Er gehet noch weiter in seiner Allegorie, und will in gedachtem Bilde das Lob eines guten Dichters finden, welches dem Ner-

1) Schol. Apollon. Argonaut. l. 1. v. 582. Tzet. in Lycophr. v. 175 — 177.

2) Die gewöhnliche Auslegung dünkt uns wahrscheinlicher. Nener.

3) Antiq. expl. Suppl. t. 1. pl. 17. p. 40.

4) Ibid. t. 2. p. 181.

5) Comment. hist. t. 1. p. 368.

va gegeben wurde, indem man ihn sogar mit dem Tibullus verglich.

S. 303. Ich selbst füge hier Muthmaßungen über einige Allegorien bei, wie eine Schnur von trockenen Feigen ist in der Hand von Figuren verstorbenen, sonderlich weiblicher Personen, auf betrurischen Begräbnißurnen, und auf dem Defel von einer großen Urne in der Villa Negroni. Es könnte dieselbe andeuten, daß der Verstorbene in den geheimen Gottesdienst des Bacchus eingeweiht gewesen; den man trug an dessen Festen unter andern auch Feigen auf einen Faden gezogen, *ισχάδων ἄββιχον*. ¹⁾ Wäre den Antiquariis ein Vers des Alexis bekannt gewesen, welchen Athenäus anführet, ²⁾ worin er zum Scherz sagt, daß trockene Feigen das Wapen atheniensischer Schiffe sind: so würde man bereits geschlossen haben, daß eine Schnur Feigen das Vaterland dieser Personen andeutet. Eine Schnur Feigen heißt in einer anderen Stelle ebendesselben Dichters *συκων κυλίστος σεφανός*, ³⁾ und vielleicht könnten die folgenden Worte: *ἀλλ' ἐχαίρει καὶ ζῶν τοῖς τοῖστος*, „aber er hatte auch dieselben gerne, da er „noch am Leben war,“ die Feigen in der Hand der Verstorbenen erklären, wenn diese Stelle völlig vom Athenäus angeführet wäre. Die bequemste Muthmaßung gibt mir eine Nachricht des Helladius von Byzanz in der Chrestomathie beim Photius, ⁴⁾ wo derselbe berichtet, daß zu Athen schon zu den Zeiten vor dem Theseus eine Schnur trockener Feigen am Halse getragen für eine Abwendung (*ἀποτροπιασμός*) ansteckender Krankheiten gehalten worden; er sagt

1) Plutarch. [de cupidit. divitiar. t. 8. p. 91. edit. Reisk.]

2) L. 14. [c. 18. n. 65.]

3) Ibid. l. 15. [c. 6. n. 23.]

4) Bibl. p. 872.

aber auch zugleich, daß diejenigen, welche dieselben trugen, *συβαρχοι* genannet worden, das ist: die Theil an dem geheimen Gottesdienst des Bacchus hatten, worin derselbe mit dem Plutarchus übereinkommt. Jene Gewohnheit und Aberglaube saß den Etruriern mitgetheilet sein. Es ist auch nicht mit Gewißheit anzugeben, was das Krauthaupt in der Hand eines Kindes bedeutet, welches auf dem Defel einer Begräbnißurne im Campidoglio liegt, wo der Lauf des menschlichen Lebens allegorisch vorgestellt ist.¹⁾ Nifander in dessen verlornen Gedichten nennet dieses Kraut heilig (*ιερα κραμβη*), weil, wie Athenäus glaubet, demselben eine weissagende Kraft beigelegt wurde;²⁾ es wurde indessen auch die Feige *ιερα* genennet.³⁾

1) Bartoli Admir. Rom.

2) L. 9. [c. 2. n. 9.]

3) Pausan. l. 1. [c. 37.]

Achtes Kapitel.

Von erzwungenen und ungegründeten Erklärungen der Allegorien.

§. 304. In allegorischen Wahrheiten gehet es vielmals wie mit Tauchern, welche selten an dem Orte aus dem Wasser wieder hervorkommen, wo unser Auge sie erwartete, und die alten Scribenten der spätern Zeit, welchen die geheime Weisheit ihrer Vorfahren dunkel war, haben sich oft in diesem Falle befunden, sonderlich damals als die Kirchenväter die Schrift selbst allegorisch machen wollten, und allegorische Auslegungen überhaupt Mode waren, suchete man dieselben anzubringen, wo sie keinen Grund hatten; es fallen dieselben zuweilen in das Lächerliche, wie die Etymologien aus dieser Zeit. Da nun die Scribenten, von welchen ich rede, sehr weit geholte Auslegungen vorbringen, so muß es uns an einigen unserer Zeiten weniger befremden, wo sie sich nicht hätten entsehen sollen, sich unwissend zu bekennen, wie Montfaucon thut bei den zween Flügeln an einem musikalischen Triangel auf einer erhobenen Arbeit im Palaste Giustiniani,¹⁾ welcher vielleicht geflügelt ist, wie Homerus die Worte geflügelt nennet;²⁾ oder man könnte dieses durch cymbalum

1) Antiq. expl. Suppl. t. 2. p. 66.

2) IX. A. I. v. 201. T. III. v. 155.

Um den hohen Aufschwung der Poesie allegorisch anzudeuten, haben neuere Künstler Levern mit Flügeln gemalt. Meyer.

alatum beim Jesaias¹⁾ erklären, und Pindarus gibt seinen Gesängen Flügel, mit welchen sie gleichsam in alle Welt flogen, und berühmt werden.²⁾

S. 305. Von den erzwungenen Erklärungen ägyptischer Allegorien bei alten Scribenten findet man im ersten Kapitel einige angeführt; und daß die Alten in Auslegung einiger griechischer Allegorien in eben diesen Fehler gefallen, können folgende Exempel beweisen.

S. 306. Der Kopf der Medusa auf dem Agis der Pallas, dessen Zunge insgemein hervorgestreckt ist, soll auf Deutlichkeit und am Tage liegende Wirkung der Beredsamkeit deuten.³⁾ In den Notizen zu angeführtem Scribenten ist die Stelle des Virgilius:

. . . . Ipsamque in pectore Divæ
Gorgona dissecto vertentem lumina collo,

bei der herausgestreckten Zunge übel angebracht.

Syginus saget, ein Eselskopf, welcher an der Lehne eines Tricliniums oder Ruhebettes mit Weinreben angebunden war, bedeute, *suavitatem invenisse*, daß die Alten die Süßigkeit gefunden.⁴⁾ Wer sieht hier das allermindeste Verhältniß von dem Bilde auf das vermeinte Gebildete? Es liefert da-

1) 18 R. 1 B.

2) Olymp. XIV. v. 35.

3) Phurnut. de nat. Deor. c. 20. p. 186.

4) Fab. 274.

Ohne Bedenken würden wir ein solches Ornament auf den balthischen Dienst anspielend halten. Auf alten Monumenten sieht man oft zechende Figuren auf Triclinien ruhend dargestellt, warum sollte also das Thier des Silenus und Weinreben keine schickliche Verzierung solcher Lagerstellen abgeben können, da ihre Bedeutung keineswegs dunkel ist? Meyer.

her Kaspar Barth *nocuisse* anstatt *invenisse*, und erkläret es so, daß die Süßigkeit des Weins aus Menschen Bestien machen könne.¹⁾ Ich erinnere mich hier der Nachricht von einem Stuhle von Erz in Gestalt einer Sella Curulis, welcher vor einigen Jahren zu Perugia ausgegraben worden, woran zween schön gearbeitete Eselsköpfe mit einer Gloke am Halse, vorwärts da, wo sich die Hand auflehnete, hervorsprangen. Ich kan nicht entscheiden, ob dieses dorthin zu ziehen ist: von dem Stuhle selbst habe ich weiter nichts erfahren.

§. 303. Der Kranz des Herkules aus Laub vom Pappelbaume deutet, nach dem Servius, dessen Arbeiten über und unter der Erde an, weil die Blätter dieses Baums zwei Farben haben, nämlich oben grün und unten weiß sind.²⁾

§. 309. Von der Form der Hermen, die theils viereckig, theils würflich waren, ist der Grund des Scholiasten des Thucydides, weil Mercurius als Vorsteher der Rede und der Wahrheit verehret wurde.³⁾

§. 310. Noch weiter geholet ist des Macrobius Deutung der Tritonen oder Meergötter, welche in ihre Muscheln wie in Hörner blasen, und auf dem Gipfel des Tempels des Saturnus standen. Es soll dieses vorstellen, daß die Geschichte

1) Barthol. adversar. l. 11. c. 9. p. 528.

2) Ad Virg. Eclog. VII. v. 61.

3) Ad l. 6. c. 27. p. 394. edit Duck.

[Ἐπει φασιν τὸν Ἑρμην λόγος καὶ ἀληθείας ἐρεῖν εἶναι, διὰ τὸ καὶ τὰς εἰκῆας αὐτὲς τετραγὰς καὶ κυβεῖδεις κατισκυαζίν. ἀντιτίθενται ἵτι τοῦτων σχήμα ἐφ' ᾧ μέγῃ πρὸς πανταχὸς βασιμὸν καὶ ἐρδὴν εἶν' ἕτω καὶ ὁ λόγος, καὶ ἡ ἀληθεῖα ἱμεῖα εἰς πανταχόθεν αὐτῇ· τὸ ψευδὲς δὲ πελὺχον καὶ πελυσχίδες.]

von der Zeit des Saturnus an gleichsam lebend geworden, welche vor dieser Zeit wie stum, dunkel und unbekant gewesen, und dieses will besageter Scribent in den Schwänzen finden, welche unterwärts hängen, das ist: gleichsam verborgen sind. Diese Auslegung verlieret ihre ganze Deutung in den Tritonen auf dem Gipfel eines Tempels auf einem erhobenen Werke einer Begräbnißurne, welche die vier Jahreszeiten vorstellte; es steht dasselbe im Campidoglio in den Zimmern der Conservatoren. Auf dem Gipfel eines anderen Tempels auf einem erhobenen Werke im Palaste Mattei sind ebenfalls Tritonen, und in dem Tamburo des Frontispicii eines Tempels auf dem oben angeführten Werke in der Villa Albani halten zween Tritonen mit Flügeln einen Schild mit dem Kopfe der Medusa; und auf einem andern Werke in eben dieser Villa, wo auf beiden Seiten der Figuren der verstorbenen Personen Aastor und Pollux stehen, sieht man oben, zwischen dem Bogen eines Gebäudes, wie im Grunde, zween Tritonen mit Rudern in einer Hand, und mit Fruchtkörben in der anderen, so wie auf dem sogenannten clypeus votivus, welchen Spon beschrieb. ¹⁾

§. 311. Ungegründet ist die Deutung der einen von zwei Flöten, welche bei Hochzeiten pflegten geblasen zu werden; weil eine länger als die andere war, soll diese ein Bild des Bräutigams sein, welcher größer ist als die Braut: ²⁾ die lange Flöte war für tiefere Töne.

§. 312. Mit eben so wenigem Grunde sagt Eusebius, daß der Hund (κυων) neben dem Plu-

1) Recherch. d'antiq. p. 1.

2) Pollux, l. 4. segm. 80.

tus die Beschwängerung (*κυνσις*) der Früchte bedeute. ¹⁾

§. 313. Ich kan auch das Bild der Verschwiegenheit nicht in dem Minotaur finden, worauf derselbe in den Feldzeichen der alten Römer deuten soll, wie Festus vorgibt, nämlich, daß die Anschläge der Heerführer nicht weniger verborgen bleiben sollen, als es das Labyrinth des Minotaur war.

§. 314. Von der Blume Marciſſe, in so fern dieselbe in dem Opfer an die Furien diesen dargebracht wurde, geben Purnutus ²⁾ und Eustathius ³⁾ einen lächerlichen Grund; sie behaupten, daß die Herleitung des Namens dieser Blume von *μαρκα*, die Erstarrung, diesen Gebrauch derselben veranlaſſet habe, weil nämlich die Furien über die Frevler eine Erstarrung fallen ließen. Der zuletzt genannte Scribent ist völlig irrig, wenn er vorbringt, daß der Schwan, weil er weiß ist, dem Apollo als der Sonne gewidmet sei, so wie der Rabe wegen seiner nächtlichen Schwärze, *δια την νυκτερινην μελασιναν*. ⁴⁾

§. 315. Von dieser Art Erklärungen bei neueren Scribenten habe ich folgende Exempel angemerkt.

§. 316. Die goldenen Bienen (*apes*), welche in dem Grabe des fränkischen Königs Childerichs zu Tournay neben einem Ochsenkopfe, auf dessen Stirne die Sonne gebildet ist, gefunden worden, sollen nach des Puetius Meinung die Erklärung von dem Kopfe sein, welchen er für einen Apis hält. ⁵⁾

1) Præp. Evang. l. 3. p. 66.

2) De nat. Deor. c. 35. p. 235.

3) In Il. A. p. 87.

4) Ibid. Δ. p. 449.

5) Demonstrat. Evang. p. 101.

§. 317. Das Billardspiel will Harduin finden, auf einer Münze der Stadt Philippopolis in Thracien, in runden erhabenen Punkten, welche Kugeln sein können, und in einem Werkzeuge wie ein Hammer mit einem langen Stiele.¹⁾

§. 318. Der Blitz mit Flügeln auf dem Hute eines Flamen Dialis, nebst anderm Opferzeuge, an der Frieße dreier Säulen von dem Tempel des Jupiter Tonans, soll bedeuten, daß Augustus diesen Tempel gebauet habe, weil ihn ein Strahl, welcher neben seiner Säufte eingeschlagen, nicht verletzte.²⁾ Ich vermurthe aber, daß dieser Hut oder Galerius sich von dem Galerius der Priester des Mars (Flamen Martialis) durch den Blitz unterschieden habe.

§. 319. Die Auslegung einzelner Buchstaben auf Kleidern an Figuren in alten Gemälden und in Werken von Musaico, aus den ersten christlichen Zeiten, und der mystische Verstand des ewigen Lebens, der Seligkeit und der Auferstehung, welchen einige in demselben finden wollen,³⁾ scheint nicht den mindesten Grund zu haben.⁴⁾

§. 320. In der Eidege zu den Füßen des schlafenden Cupido an mehr als an einem Orte, auch in dem Museo zu Oxford,⁵⁾ haben Einige einen Künstler mit Namen *Σαυρος* finden wollen, welches Wort eine Eidege bedeutet.⁶⁾

1) Num. pop. p. 180.

2) Fiboron. osserv. sopra il Diar. di Montfauc. p. 38.

Die Donnerkeile sind auf antiken Monumenten gewöhnlich mit Flügeln versehen, die Schnelligkeit des Wetterstrahls anzudeuten. Meyer.

3) Ruben. de re vest. l. 1. c. 10.

4) Conf. Buonarr. osserv. sopra alc. vetri, p. 90.

5) Marm. Oxon. part. 1. tab. 33. edit. recent.

6) Neben mehrern einander ziemlich ähnlichen Bildern des Winkelmaß. 9.

§. 321. Aus der rothen Farbe, womit die Buchstaben auf den etrurischen Begräbnißurnen pflegen angestrichen zu sein, suchet Bianchini einen allegorischen Beweis zu nehmen von der Herkunft der Etrurier von den Phönicern.¹⁾ Er sagt: „die Buchstaben sind roth: diese Farbe hieß die phöniciſche, folglich ic.“

§. 322. In den Figuren der Jahreszeiten auf Begräbnißurnen die platonische Lehre von der Wiederkehr aller Dinge zu suchen, oder diese Bilder auf christlichen Denkmalen auf die Auferstehung zu deuten,²⁾ scheint mir zu gelehrt gedacht.

§. 323. In alten Inschriften findet sich am Schlusse von einem Satze, oder ganz zu Ende, ein Schlußzeichen, wie ein Kleeblatt gestaltet, welches jemand für ein Herz mit einem Pfeile durchbohret angesehen, und da derselbe dieses Zeichen nur auf Begräbnißinschriften bemerkt hat, so will er darin ein Einbild eines großen Schmerzens über den Verstorbenen finden.³⁾

§. 324. Wir wissen nicht, was der Seekrebs mit dem Mercurius zu thun hat; man findet dieses demselben beigelegte Zeichen auf geschnittenen

schlafenden Amors, welche vermuthlich alle einem ehemals berühmten Werke nachgeahmt sind, bemerkt man eine Eidere, womit der ursprüngliche Meister dieses Bildes vermuthlich den ruhigen stillen Schlaf des Knaben andeuten wollen. Es gab auch eine Sage, nach welcher die Eideren Schlafende bewachen und vor nahen Gefahren warnen sollen. Meyer.

1) Ist. univ. p. 551.

2) Buonarr. l. c. p. 6.

3) Grataer. diss. de Antiq. Nemausiens. p. 17. Par. 1607. 8.

Steinen. 1) Es gibt jemand folgende Erklärung davon: 2) „der Krebs bedeutet hier, daß die Kaufleute, deren Vorsteher Mercurius ist, sich nicht übereilen sollen im Handel, und kein Geld wagen ohne hinlängliche Sicherheit.“ Amphitrite hat einen Seekrebs anstatt des Kopfpuzes, wie oben gedacht ist, welcher hier ein Bild der Klugheit sein soll, ohne den Grund anzugeben; 3) diesen aber glaubet Capaccio gefunden zu haben, 4) nämlich weil der Krebs, so lange ihm seine abgeworfene Schale nicht wieder gewachsen ist, stille liegt, und andere Fische nicht verfolgt, da er ihnen nicht gewachsen sein kan, bis er seine Schale gehärtet fühlet.

§. 325. Das Leben und dessen geschwinden Lauf will jemand abgebildet finden durch Pfeile, welche man auf den Seiten der Begräbnißurnen sieht, als ein Gleichniß von dem schnellen Fluge eines Pfeils genommen. 5) Es liegen aber diese zween Pfeile allezeit in's Kreuz gelegt unter einem Schilde; deuten folglich auf einen Krieger, wo dieses nicht ein willkürlicher Zierat ist. Die Mohren in Afrika stecken auf alle Gräber männlichen Geschlechts zween Pfeile, so wie sie auf die Gräber der Weiber einen Mörsel mit dessen Stempel setzen. 6) Auf der hinteren Seite eines Begräbnißaltars in der Kirche alla Navicella, auf dem Berge Colio in Rom, scheinen die Pfeile unter einem Schilde die Be-

1) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 8 Abth. 392 — 394 Num.]

2) Du Choul della relig. degli ant. Rom. p. 156.

3) Aldrov. Crustac. et Testac. t. 2. p. 168.

4) Hist. Neap. l. 2. p. 645.

5) Nicaise Explic. d'un anc. monum. p. 42.

6) Hist. gén. des Voyag. t. 2. p. 468.

schäftigung des männlichen Alters abzubilden, denn auf der einen Seite führet ein Mann ein kleines Kind auf einem Schubkarren mit einem kleinen Rade, wie in Deutschland gewöhnlich sind; auf der andern Seite reiche ein Knabe einer andern Figur Früchte, welches das jugendliche Alter, und den Genuß und die Empfindung in demselben bildet.

§. 326. Der Löwe an dem vermeintlichen Stuhle des Homerus auf der Insel Scio soll nach dem Pococke die Stärke und das Feuer bilden, womit der Dichter singet. ¹⁾

§. 327. Aus dem Ochsen auf einigen Steinen an dem Amphitheater zu Verona will Torelli behaupten, daß Augustus dieses Gebäude habe aufführen lassen, und er gibt kühnlich vor, es sei ein Sinnbild dieses Regenten, weil er nach dem Suetonius *ad Capita bubula* geboren worden; ²⁾ es hätte derselbe den Ochsenkopf über dem Bogen zu Rimini, ³⁾ den Augustus erbauet, auführen können, imgleichen den über dem Thore von S. Lorenzo zu Rom, über welchem eine Inschrift desselben steht, und also vielleicht auch dessen Werk ist. Es stehen auch zween halb hervorspringende Ochsen über den oberen Bogen und dem Eingange des Amphitheaters zu Nismes in Sanguedoc. ⁴⁾

§. 328. Eben so ungründlich ist die Deutung eines Ochsen mit einem Menschenkopfe (welcher auf Münzen von Großgriechenland und Sicilien insge-

1) Descr. of the East. vol. 2. part. 2. p. 6.

2) [Sueton in Aug. c. 5. Die Capita Bubula waren in der Gegend des Palatins, oder in der 10 Region Roms.]

3) [Ist nun in Trümmer zerfallen.]

4) Poldo Disc. de l'antiq. de Nism. p. 120. Lyon 1560. fol.

mein für den Minotaur genommen wird) auf die zwei Spizen oder Vorgebirge (cornua) von Unteritalien,¹⁾ welches vielmehr die phönizische Gottheit Gebon ist, die sonderlich in Neapel verehret wurde,²⁾ wie Martorelli dieses sehr wahrscheinlich und gelehrt erwiesen hat.³⁾ Man merke bei dieser Gelegenheit, wie sich der große Varonius vergangen⁴⁾ wenn er vorgibt, die Alten hätten *Bos Luca* (wie man anfänglich die Elephanten in Italien hieß) gesagt, in Deutung auf den Ochsen des Evangelisten Lukas. Der Ochse aber hat niemals Luca geheissen, sondern der Elephant, und zu Zeiten des Evangelisten Lukas war diese Benennung des Elephanten nicht mehr im Gebrauche.

S. 329. An dem Pferde des Marcus Aurelius hat man an den aufgebundenen Haaren der Stirne eine Gleichheit mit einer Eule finden wollen, und da die Eule auf einigen atheniensischen Münzen das Wapen dieser Stadt scheint, so ist daraus der Schluß gemacht, daß der Künstler dieses Pferdes ein Athenienser sei. Dieses fand Addison in einem sehr feichten Buche,⁵⁾ und hat es, ohne den geringsten Zweifel als seine eigene Entdeckung vorgebracht.⁶⁾

S. 330. Ungegründet ist die Deutung der Schale in der Hand der Pallas, auf Münzen Alexanders des Großen, auf theatralische Spiele.⁷⁾

1) Mazzocchi Tab. Heracl. annot. p. 27.

2) Macrob. Saturnal. l. 1. c. 18.

3) Dell' ant. Colon. in Nap. p. 226.

4) Annal. a. 58.

5) Pinaroli Roma ant. e mod. part. 1. p. 106.

6) Spectator t. 2. p. 167.

7) Wilde num. ant. p. 15.

§. 331. Ein Schmetterling über einem Gefäße und unter demselben ein Weinblatt, auf einem geschnittenen Steine, soll die Seele eines Säufers bedeuten. ¹⁾

§. 332. In einem Schweine und einem Schmetterlinge auf einer kleinen Begräbnisurne in der Villa Mattei findet Ficoroni das Bild der Seele eines Epiküräers. ²⁾

§. 333. Die Auslegung des Cybinger auf dem Helme der Pallas, wodurch angezeigt werden soll, daß diese Göttin in Afrika geboren sei, ³⁾ hat eben so wenig Grund.

§. 334. In dem Zeichen der Venus unter dem Gestirne hat man einen Spiegel finden wollen, welcher nach Art der alten Spiegel rund gewesen, und mit einem Stiele; Salmasius aber zeigt, daß dieses Zeichen aus dem ersten Buchstaben des Worts *Πωσφορος*, womit Venus benennet worden, gemacht sei, welcher vor Alters ϕ geschrieben worden. ⁴⁾

335. Ein tief gestempeltes viereckiges Feld auf einigen griechischen Münzen, sonderlich auf denen von der Insel Scio, ist von Beger für ein schönes Räthsel gehalten. ⁵⁾ Eben dieses Zeichen haben die Münzen von Corfu, Dyrrachium und Apollonia, und aus diesem Grunde machet gedachter Ge-

1) Bayardi Catal. Ercol. p. 402. n. 595.

2) Rom. p. 68.

3) Symeoni illustr. degl. Epit. e Medagl. ant. p. 52. Lione 1558. 4.

4) In Solin. p. 1237. [Die sogenannten Kalenderzeichen der Planeten sind aus den ganzen Abbildungen der Venus, des Mercurius &c. in ein Compendium gebracht.]

5) Thes. Palat. p. 234.

lehrter aus den beiden letzten Städten Colonien jener Insel, und will in dem Vierecke die von Homerus besungenen Gärten des Alcinous auf eben der Insel angedeutet finden, und diese Meinung ist auch von Anderen angenommen. Herr Barthelémy aber erklärt sehr wahrscheinlich, wie dieses tiefe Gepräge bloß dienen können, die zu prägende Münze unter dem einen Stempel zu befestigen. ¹⁾

§. 336. Eine vermeinte Wolfsbaut über den Stuhl einer Braut geworfen, auf einem nicht mehr in Rom befindlichen Werke, wird vom Bellori als ein Sinnbild weiblicher Fruchtbarkeit angegeben, welches derselbe von den Lupercalibus der alten Römer herholet. ²⁾ An diesem Feste schlugen die durch die Gassen laufenden Priester die Weiber mit Riemen aus Ziegenfellen zu Beförderung einer leichteren Geburt; aber von Wolfshäuten redet niemand.

§. 337. Der Scepter des olympischen Jupiters von der Hand des Phidias, welcher aus verschiedenen Metallen zusammengesetzt war, soll nach des Mazzocchi Auslegung die verschiedene göttliche Regierung in Absicht der Tugendhaften und Gottlosen bedeuten. ³⁾ Diese weit gesuchte Allegorie hat ihm auch dessen Gegner vorgeworfen. ⁴⁾

§. 338. Erzwungen und lächerlich ist die Deutung des Commendators Vettori und Aufsehers der christlichen Altertümer in der vatikanischen Bibliothek, über ein Kreuz auf einem alten Fuße, welches auf dem Rieme der Sohle zwischen der großen

1) Essay d'une Paléograph. numismat. dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 24. p. 42.

2) Admir. Rom. n. 76.

3) De Theatrao Camp. p. 161.

4) Martorelli de Reg. theca calamar. p. 379.

und der nächsten Zehe lieget, wo sonst insgemein ein Hest, wie ein Kleeblatt oder wie ein Herz gestaltet, ist. Dieser Hest vereiniget zween Rieme, die von beiden Seiten des Fußes oben zusammenlaufen, an dem Rieme zwischen gedachten beiden Zehen. Aus diesem Kreuze hat jener geschlossen, daß dieser Fuß von der Statue eines Märtyrers sei, und es in einer großen Inschrift dazu setzen lassen. Dieser Fuß aber ist augenscheinlich von der Statue einer jungen weiblichen Person und so schön, daß zu der Zeit, da den Märtyrern könnten Statuen gemacht sein, ein solcher Fuß für alles Gold in der Welt nicht hätte können hervorgebracht werden. Beinahe von eben der Art scheint mir des Baudelot Erklärung zu sein, die er über einen vorgegebenen alten geschnittenen Stein gibt, welchen ich aus den Wolken, die dem weiblichen Kopfe wie zur Base dienen, imgleichen aus dem Kopffschmucke, für neu halte. Dieser Kopf soll eine Tänzerin vorstellen wegen der Wolken, wegen eines vorwärts fliegenden Vogels, und eines unterwärts schwimmenden Delphins, weil die Wolken, saget er, leicht sind, der Vogel geschwind, und der Delphin schnell ist; er will sogar den Namen dieser Tänzerin gefunden haben, welches aber nicht zu unserm Vorhaben gehöret.¹⁾ Wie viel ist nicht geschrieben über das Zeichen auf einer Münze Königs Herodes des Großen: bis Herr Barthelemy dargethan hat, daß es ein Caduceus sei.²⁾

1) Hist. de l'Acad. des Inscr. t. 3. p. 244.

2) Remarques sur quelq. Médaill. dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 26. p. 536.

Neuntes Kapitel.

Von verlorenen Allegorien.

§. 339. Die Anzeige der verlorenen Allegorien ist dem Künstler nützlich, damit derselbe nicht vergebens suche, was sich nicht findet, so wie es einem jungen Maler in Rom widerfuhr; welcher in einer Bibliothek des Apelles Schriften von der Symmetrie verlangte, weil Romazzo dieselben anführt, als wenn er sie gesehen habe. Von einigen solcher Allegorien hat sich die Bedeutung verloren, und es war dieselbe zum Theil den Alten selbst unbekannt; von anderen aber findet sich nur Nachricht, daß sie ausgeführt gewesen, und nicht wie. Da sich große Flüsse verloren, wie der Timavus,¹⁾ so ist es kein Wunder von Bildern.

§. 340. Von der ersten Art sind die Athiopier auf der Schale, welche die Nemesis des Phidias in der Hand hielt, über deren Bedeutung Pausanias seine Unwissenheit bekennet.²⁾ Vielleicht aber zielt dieses auf das Beiwort *αμύμων*, untadelhaft, welches Homer den Athiopiern gibt,³⁾ und Phidias kan hier die Lieblinge der Nemesis haben verstehen wollen, die ihrer Vergeltung und ihres Wohlthuns würdig sind.⁴⁾

1) Conf. la Cerda comment. in Virg. *Æn.* 1. v. 248.

2) L. 1. [c. 33.]

3) *Il.* A. I. v. 423. Conf. *Diod. Sic.* l. 3. [c. 2]

4) [G. d. R. 9 B. 3 R. 16 — 17 §.]

Sie hielt in der rechten Hand ein Salbengefäß, als

§. 341. Von einem Blatte auf leontinischen Münzen in Silber, welches ausgebreitet und mit allen Aderchen künstlich ausgearbeitet ist, findet sich keine Erklärung.

§. 342. Wir wissen auch nicht, warum Diana auf einem Greife in die Luft getragen wird, wie dieselbe in einem Gemälde des Arigon vorgestellt war.¹⁾

§. 343. Man sehe wie große Mühe sich Tristan gegeben hat, vier Fische auf einer Münze des Nero zu erklären.²⁾

§. 344. Was der Hase auf einem erhobenen Werke in der Villa Albani, welches einen Komikum vorstellt,³⁾ und an dessen Grabmale bei Tivoli stand, bedeuten solle, wird schwerlich anzugeben sein, wo man nicht etwa sagen könnte, daß der Hase hier, wie bei den Agyptern, ein Sinnbild eines scharfen Gehörs sei, welches ferner auf das Anhören der theatralischen Stücke müßte gedeutet werden; aber diese Auslegung würde bei den Haaren gezogen sein. Das Beste wäre, die Deutung auf den Namen der Person des Herrn des Grabmals, welcher etwa Lagus geheissen, wenn derselbe ein Grieche gewesen, so wie

schlittliches Attribut einer Venus, und die Äthiopier auf demselben sollten keineswegs untadelhafte Menschen, als Lieblinge der Nemesis, bedeuten, sondern waren eine Anspielung auf jene südlichen Länder, woher die köstlichen und wohlriechenden Balsame gebracht wurden; also eine sehr zweckmäßige und süßreiche Verzierung für ein Salbengefäß. (Visconti Mus. Pio-Clem. t. 2. p. 27.) Meyer.

Pausanias wenigstens weiß von dem Salbengefäße nichts, und diese Deutung wanket also. Siebelis.

1) Strab. l. 8. [c. 1. §. 12.]

2) Coment. hist. t. 1. p. 213.

3) [Denkmale, Num. 174.]

ein Eber einen Feldmesser mit Namen *Aper* bedeutet, welches oben angezeigt worden. 1) *Salvini* würde geneigt gewesen sein, den Hasen auf das Wort *Lepor* zu deuten, 2) welches eine gewisse Annehmlichkeit im Reden hieß. Unterdessen wissen wir eben so wenig, was der Hase auf Münzen der Stadt *Reggio* in Großgriechenland bedeutet; 3) dieses Bild gab Gelegenheit zu dem Sprichworte: Furchtsamer als die von *Reggio*. 4)

§. 345. Wir wissen auch nicht, aus welchem Grunde *Polykletus* die Stadt *Sparta* in einer weiblichen Figur mit einer Leier gebildet. 5)

§. 346. Über die Deutung des *Sphinx* auf Münzen der Insel *Scio* geben sich *Spanheim* und Andere vergebliche Mühe. 6) Die beste Auslegung deutet den *Sphinx* auf den *Homerus* und auf die Allegorie in dessen Gedichten, weil besagte Insel für das Vaterland dieses Dichters gehalten wurde, wie sonderlich das Bild desselben auf Münzen von *Scio* bezeuget. 7) Bei dieser Gelegenheit merke ich einen *Sphinx* an, welcher zu *Spalatro* in

1) Hasen kommen auch noch auf andern antiken Graburnen vor, z. B. auf einer im Museo Capitolino, wo sie von den Früchten in umgestürzten Körben fressen, und wir wären geneigt, sie für liebliche Anspielungen auf die Ruhe und Stille der im Grabe Schlafenden zu halten. Sie hatten demnach ähnliche Beziehung, wie die oben erwähnten Eideren neben Bildern schlafender Liebesgötter. *Meyer*.

2) *Cicalara*, p. 8.

3) *Pollux*, l. 9. segm. 84.

4) *Hesych.* v. *ῥῆγμα*.

5) *Pausan.* l. 3. [c. 18.]

6) *De præst. num.* t. 1. p. 247. *Wise num.* Bodlej. p. 147.

7) *Wilde num.* p. 64.

Dalmatien vor einem daselbst erhaltenen runden Tempel stand; es ist auch der Sphinx noch zu sehen. Herr Clerisseau in Rom, welcher alle alte Gebäude dieser Gegenden und durch ganz Italien genau untersucht und gezeichnet hat, versichert mich, daß dieser Sphinx eine kleine Figur des Jupiters zwischen den Füßen gehalten habe, welche abgebrochen ausgegraben worden, und an jemand aus dem Hause Grimani in Venedig gekommen sei.

§. 347. Zu diesen verlorenen Allegorien gehöret eine sehr seltene silberne Münze der Stadt Metapontum in Großgriechenland, welche sich in dem Museo des Duca Caraffa Noja zu Neapel befindet, und einen Kopf eines schönen Jünglings in Profil mit langen Ohren und mit Widderhörnern hat.

§. 348. Von der zweiten Art verlornener Allegorien ist die Eintracht (*ἁμονία*), welche als Göttin in einem Tempel verehret wurde, ¹⁾ imgleichen die Erbarmung, welcher sonderlich die Athener opferten. ²⁾ Ferner die Göttin des Fiebers, die zu Rom einen Tempel hatte, und folglich auch ein Bildniß wird gehabt haben. Imgleichen die Furcht auf dem Schilde des Herkules: ³⁾ den ob wir gleich wissen, daß dieselbe zu uralten Zeiten der Griechen und lange vor dem Flore der Kunst auf dem Kasten des Cypselus mit einem Löwenkopfe gebildet gewesen, ⁴⁾ so war diese eine thätige und nicht leidende Furcht. Von Vorstellung der Göttin *Fides* wissen wir nichts als was Horatius saget, daß sie in Weiß gekleidet worden. ⁵⁾

1) Apollon. Argonaut. l. 2. v. 720.

2) Pausan. l. 1. [c. 17.]

3) Hesiod. Scut. Herc. [v. 195.]

4) Pausan. l. 5. [c. 19.]

5) [Od. I. 24. 7. Er neßt sie nur *incorrupta Fides*.]

§. 349. Wie Apelles die Günst vorgeſtellt, 1) wiſſen wir nicht, ſo wenig als die Geſtalt des Bildniſſes des Laſchens, welches der ſpartaniſche Geſetzgeber Lykurgus in ſeiner Stadt ſetzen laſſen. 2)

§. 350. Es findet ſich keine Nachricht, wie der Maler Ariſtophon die Leichtgläubigkeit gebildet. 3) Eben ſo verhält es ſich mit der Meerſtille; die auf der Baſe der vier Pferde von vergoldetem Erzte ſaß, welche der berühmte Herodes Attikus in dem Tempel des Neptunus auf dem Iſthmo bei Korinth ſetzen ließ. 4)

§. 351. Die Ruhe muß allegoriſch gebildet geweſen ſein, wie ſich aus der Redensart: der Ruhe opfern, ſchließen läßt. 5) Vermuthlich hatte dieſelbe einen Arm nachläſſig auf ihr Haupt gelegt, wie Apollo in der Villa Mediciſ, und ein anderer Apollo in der Villa Borgheſe, imgleichen der ſchöne Bakchus in der Villa Albani.

§. 352. Von der Vorſtellung der τελετη, Einweihung zum geheimen Gottesdienſte, (nicht Geheimniß, wie es die Überſetzer geben,) welche neben des Orpheus Statue zu Delphos ſtand, 6) haben wir keinen Begriff.

§. 353. Die Göttin Thalaſſa (Θαλασσα) oder das Meer ſand zu Korinth neben der Statue des Neptunus und der Amphitrite von Erz, und auf dem Baſamente eines anderen Werkes war eben dieſe Göttin, welche ihre Tochter die Venus hielt,

1) Banier Myth. II. 5. p. 311.

2) Plutarch. in Lycurg. [c. 25.]

3) Plin. l. 35. [c. 12. sect. 40. n. 32.]

4) Pausan. l. 2. [c. 1. in fin.]

5) Conf. Vales. in Ammian. l. 19. c. 11. p. 225.

6) Pausan. l. 9. [c. 30.]

in erhobener Arbeit. 1) Auch von diesem Bilde haben wir keinen deutlichen Begriff. Die Übersetzer haben die Worte: θαλασσα ανεχυστα Αφροδιτην παιδα gegeben: *Mare et ex eo emergens Venus*, welche Auslegung wider die Regeln der Sprache streitet, wie ein jeder sieht.

354. Die Tugend, allgemein genommen, soll ihr eigenes Bild gehabt haben, welches wir aber nicht wissen: denn was der alte Ausleger des Statius sagt, nämlich daß dieselbe aufgeschürzet gemallet worden, gibt keinen Begriff, weil Diana und die Amazonen eben so erscheinen. Es steht zwar eine Figur auf der Vergötterung des Homerus im Palaste Colonna 2) unter einem Haufen anderer Figuren mit dem Namen APETH, die Tugend, welches Wort vermuthlich von der Güte der Gedichte des Homerus zu verstehen ist; aber aufser daß man nicht weiß, zu welcher von vier Figuren dieses Wort gehöre, so hat diejenige, die dafür genommen wird, kein Unterscheidungszeichen. Sophokles führet dieselbe mit Öl gesalbet und ringend auf. 3) Bei den Alten würde es also einigen Begriff gegeben haben, dieselbe in der Stellung eines Ringers in der Villa Medici's zu setzen, welcher von obenher Öl über sich ausgießet, izo aber ist dieses unbedeutend; daher ohne besagete Nachricht vom Sophokles das Bild der Tugend, welches Daniel Heinsius auf dem Titelblatte der von ihm herausgegebenen griechischen Paraphrasis der Ethica des Aristoteles setzen lassen, 4) nicht

1) Id. l. 2. [c. 1.]

2) [Nun im britischen Museo.]

3) Athen. l. 15. [c. 10. n. 55.]

4) Aristotelis Ethic. ad Nicomach. Paraphr. græce edita et lat. reddita a Dan. Heinsio. Lugd. Bat. 1607. 4.

zu verstehen ist. Es hält dieselbe in der linken Hand ein Gefäß mit einem engen Halse, welches vermuthlich ein Olfäschchen bedeuten soll, und in der rechten Hand einen Baum und ein Glibß, welches einen Theil der Tugend, nämlich die Enthalttsamkeit, oder das griechische *αρετη* oder *αρετη* anzudeuten scheint; das Olgefäß kan nur auf die Tugend im homerischen Verstande gedeutet werden. ¹⁾

§. 355. Das Volk von Athen war von *Leochares*, dem Meister eines berühmten *Ganymedes*, in einer einzigen Figur gebildet, welche neben dessen *Jupiter* stand, ²⁾ aber dieses Bild ist uns unbekant. Auf griechischen Münzen stehet um einen jungen Kopf die Umschrift *ΔΗΜΟΣ*, das Volk, und *ΙΕΡΟΣ ΔΗΜΟΣ*, das geheiligte Volk. Auf anderen Münzen liest man bei einer bärtigen Figur aber ohne beigelegte Zeichen, das Wort *ΔΗΜΟΣ*, ³⁾ Die Gewalt des Volks aber, oder die *Demokratie*, und der Antheil desselben an der Regierung könnte durch ein Gebund Stäbe mit zwei Weilen,

1) Gute neuere Künstler haben die Tugend, wie es scheint, zweckmäßig dargestellt, indem sie ihr ungefähr die Gestalt einer *Minerva* gaben. Stille, ruhige Weisheit, Mäßigung, ja strenge Enthalttsamkeit und das Vermögen, jede Leidenschaft zu beherrschen, das ist der von der alten Vorstellungsart wesentlich verschiedene Begriff, den wir durch das Wort Tugend auszudrücken pflegen, und unstreitig ist diesem Begriff das Bild der *Minerva* ziemlich angemessen. Ein in Frankreich befindliches und von *Picart* (*Cabin. du Roi*) gestochenes Gemälde von *Coreggio* enthält eine weibliche Figur, worin dieser Künstler den Begriff sittlicher Tugenden im Allgemeinen bezeichnen wollte, und ihr daher die Attribute der Gerechtigkeit, Stärke, Klugheit und Mäßigkeit beigelegt hat. *Meyer*.

2) *Pausan.* l. 1. [c. 1.]

3) *Spanhem. de præst. num.* t. 1. p. 133.

auf die Art wie die römischen Fasces waren, bedeutet werden; denn es findet sich dieses Zeichen auf einem geschnittenen Steine, mit der Überschrift des griechischen Worts ΛΑΟC, das Volk, und Bianchini muthmaßet hieraus nicht ganz ohne Grund, 1) daß der Gebrauch dieser Stäbe bereits bei den Griechen üblich gewesen, und daß folglich dieselben, vermöge des beigesezten Worts Volk, ein Bild des Volks oder der Demokratie gewesen.

1) Ist. univ. p. 555.

Zehntes Kapitel.

Von einigen guten und brauchbaren Allegorien der Neueren.

§. 356. Die Allegorie ist in der Kunst unentbehrlich, und die Bezeichnung der Sachen und Länder, die den Alten unbekant gewesen, neue Begebenheiten und vorfallende Gelegenheiten erfordern neue Bilder. Von Ländern, welche den Alten unbekant waren, ist Kanada, welches mehr Biber als andere Länder hervorbringet, und es ist daher dieses Land auf einer Schaumünze Ludwigs XIV. durch dieses Thier angedeutet. Auf einer Münze, welche in Engeland über die Eroberung dieser Provinz geprägt worden, ist eben dieses Thier das Symbolum desselben.

357. Die Allegorien, welche ich hier anzeige, sind in Werken neuerer Künstler entweder von diesen selbst erfunden, oder ihnen gegeben worden, und werden als ihre eigenen Bilder angesehen. Es können mir einige, die eben so viel Recht gehabt hätten, gedacht zu werden, unbekant geblieben sein; ich glaube aber, daß die Anzahl von guten neueren Allegorien sehr geringe sei. Ich finde z. E. unter sehr vielen vom Zuccherl in dem Palaste der Villa Este zu Tivoli gemalten Einbildern nicht ein einziges, welches mir merkwürdig geschienen; das Glück, welches auf einem Strauße reitet, ist besunder, aber ich kan die Deutung davon nicht finden.

§. 358. Eine vergebene Arbeit bilden auf einer holländischen Münze von 1633 die Töchter des Danaus, welche Wasser in ein Gefäß voller Löcher schöpfen. ¹⁾

§. 359. Die brüderliche Liebe ist an einem Hause in Augsburg, welches zweien Brüder bewohnt, von Holzer, einem würdigen Künstler, unter der Fabel des Kastor und des Pollux vorgestellt, indem dieser als der Unsterbliche mit jenem die Sterblichkeit theilte, um ihn wieder zum Leben zurückzurufen.

§. 360. Die Erfindungen, wenn sie gemein und verächtlich werden, will der Kanzler Baco in dem Bilde des Sphing finden, ²⁾ welcher vom Oedipus auf einem Esel weggeführt wurde. ³⁾

§. 361. Die Erziehung der Kinder hat Pietro von Cortona an der Decke des großen Saals im Palaste Barberini durch einen Bären, welcher seine Jungen leket, angedeutet. Das Bild aber von Erziehung eines Prinzen nahm Annibal Caro aus der Fabel des Chiron, welcher den Achilles erzog, ⁴⁾ da der Prinz von Parma, Ottavio, nach Frankreich zu dem König Franz I. geschifet wurde, um von diesem großen Prinzen zu lernen.

§. 362. Der geschwinde Flug des Mercurius ist von Giovanni da Bologna in einer bekannten Figur desselben von Erzte in der Villa Medici durch einen Windestopf vorgestellt, auf welchem die Figur mit einem Fuße steht.

§. 363. König Ludwig XIV. wurde im vierten

1) Van Loon Hist. metall. des Pays-bas, t. 2. p. 211.

2) De sap. vet. p. 180.

3) Tzet. Schol. Lycophr. v. 7.

4) Lett. l. 2. p. 200. edit. 4.

Jahre seines Alters nach Ludwigs XIII. Tode, auf einer Schaumünze auf einen Schild gesetzt gebildet, welchen Frankreich und die Vorsicht in die Höhe hält, mit der Überschrift: *INVENIT REGNO*. Dieses zielt auf den Gebrauch der alten Franken, die ihre neuen Könige auf einen empor getragenen Schild setzten, und also dem Volke zeigten, welches denselben in dieser feierlichen Handlung für seinen Herrn erkannte.

364. Eine ansteckende Krankheit und den üblen Geruch der Kranken hat Raphael in einer der schönsten Zeichnungen desselben in dem Palaste Albani, wo die Pest abgebildet ist, durch eine Figur vorgestellt, welche anderen die Hand reicht, und sich die Nase zuhält.¹⁾ Diese Zeichnung ist von Marco Antonio gestochen, und Poussin hat aus derselben diesen Gedanken benutzt in seinem Gemälde von der Plage der Philister an heimlichen Orten.

§. 365. In der Liebe ist die Brunst ein besonderer Begriff, welchen Correggio auf dem berühmten Gemälde der Jo., das ist: in dem Genuße der Liebe des Jupiters mit derselben, durch einen Hirsch ausgedrückt hat, der aus einem Bache trinken will. Dieses ist eines der schönsten Bilder in Gemälden neuerer Zeiten; denn es malet dasselbe die Worte des Psalmisten: Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser; und das Schreien des Hirschens heißt im Hebräischen etwas sehnlich

1) Raphael wollte nicht sowohl die ansteckende Eigenschaft, als vielmehr die große Vösartigkeit des Übels darstellen, weil nach der Sage in solchem Falle gleich unmittelbar nach dem Tode die Fäulnis eintritt. Das Werk gehört eigentlich gar nicht unter die Allegorien, so schön es sonst ist. Meyer.

und brünstig verlangen, und ist ein Wort, welches allein von Hirschen gebraucht wird. Unter den Zeichnungen des Prinzen Albani ist auch dieses Stük; der Zeichner desselben aber hat diesen Gedanken so wenig verstanden, daß er geglaubet hat, einen todtten Hirsch zu sehen, von welchem er den Kopf allein angezeigt hat; das Wasser ist nicht einmal angedeutet. Bei dieser Gelegenheit merke ich den schönen Gedanken dieses großen Künstlers in dessen Flucht in Agypten an, welches Gemälde insgemein Madonna della scodella genennet wird, weil das Christkind eine Schale (scodella) in der Hand hält. Es zeigt dasselbe seine Befremdung über Menschen von einer dunklern Farbe, als in Palästina waren, um Agypten anzudeuten, wohin die Flucht geschah. Man findet dieses Stük mehr als einmal wiederholet, und wie man vorgibt, von der Hand ebendesselben Meisters.

§. 366. Jenes Bild suchete Carlo Fontana nicht minder schön anzuwenden: deñ da 1693 die große Urne von Porphyr, die zu Kaisers Otto II. Begräbniß gedienet hatte, in einen Taufstein der St. Peterskirche verwandelt werden sollte, würde nach besagten Baumeisters Gedanken dieses alte Werk auf vier Hirschen von Erz geruhet haben, auf das Schreien des Hirschens nach frischem Wasser zu deuten, und ferner auf das Verlangen nach der Taufe zu zielen.¹⁾ Es ist dieser Gedanke aber nicht ausgeführt.

§. 367. Die Malerei hat Chambray auf dem Titelblate seiner Vergleichung der alten und neuen Baukunst durch eine weibliche malende Figur vorgestellt, welche den Mund mit einer Binde verbunden hat, anzudeuten, daß dieselbe,

1) Bonan. templ. Vatic. p. 103.

wie Simonides, der alte Dichter, sagte, eine stumme Dichtkunst sei.¹⁾

§. 368. Mnemosyne, die Mutter der Musen ist vom Herrn Ritter Mengs zuerst in seinem Parnass an der Decke der prächtigen Galerie des Palastes in der Villa des Herrn Cardinals Alexander Albani vorgestellt. Sie sitzt auf einem Sessel, mit den Füßen auf einem niedrigen Schemel (*ὑποπόδιον*, scabellum,) und rührt ihr Ohrläppchen an, als eine Anspielung auf ihren Namen, weil, wenn man vor Alters eine Person an das Ohr fassete, dieses ein Zeichen der Erinnerung war, wie im dritten Kapitel gedacht ist. Ihr Haupt ist etwas gesenket, mit niedergeschlagenen Augen, um nicht durch umherstehende Vorwürfe das Zurückerufen abwesender Dinge in das Gedächtniß zu stören. Mit der anderen Hand, die wie bei Personen, welche im Nachdenken begriffen sind, nachlässig in ihrem Schooße liegt, hätte sie auch einen Bexter, welchen ihr Pomerus gibt, oder einen Wurffpieß, wie es eigentlich heißt,²⁾ halten können.

§. 369. Die Nichtigkeit und den Unbestand menschlicher Dinge können Seifenblasen bilden, wie auf dem schönen Pastelgemälde einer griechischen Tänzerin, in Lebensgröße und auf Holz, welches gedachter große Künstler nebst einem griechischen

1) Plutarch. [Symposiac. l. 8. quæst. 15. De gloria Atheniens. init.].

Man muß sich verwundern, wie der Autor eine so platte, geschmacklose Allegorie unter die brauchbaren hat zählen können. Meyer.

2) Hymn. in Merc. v. 457.

[Es ist daselbst von Apollo, und nicht der Mnemosyne die Rede, wie offenbar aus dem 433 und 461 Verse erhellet.]

Philosophen von gleicher Größe für den Marquis Croixmare in Paris gemalt hat.

S. 370. Die unbekannten Quellen des Nils sind an der Fontana auf dem Plaze Navona zu Rom in der Figur dieses Flusses durch ein Gewand, womit derselbe sein Haupt verhüllen zu wollen scheint, sündreich angedeutet.¹⁾ Dieses Bild bleibt noch bis izo wahr: denn die wahren Quellen des Nils sind noch nicht entdeckt.²⁾

S. 371. Den Schlaf hat Algardi nebst dem schlafenden Kinde von schwarzem Marmor mit Mohnhäuptern, in der Villa Borgheze, durch eine Feldmaus (glis, ghiro) bedeutender zu machen gesucht, weil dieses Thier den ganzen Winter hindurch schlafen soll.³⁾ Dieses Thier ist von denjenigen, die dieses Werks gedenken, so wenig als vom Bellori im Leben des Algardi, bemerkt.⁴⁾

1) [Von Bernini.]

2) D'Anville diss. sur les Sources du Nil, dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 26. p. 46.

Etwas Ähnliches findet man auch an der berühmten antiken Kolossalstatue des Nils beabsichtigt. Einer der kleinen Genien, die um den Flussgott scherzen, scheint nämlich bemüht, den Schleier aufzuheben, unter welchem das Wasser hervorstiegt. Diese feinere Anspielung mag ohne Zweifel dem Geschmak und Schönheitsfinne der alten Kunst angemessener sein, als Berninis Erfindung, weil auch diese letztere deutlicher ist. Inzwischen würde heut zu Tage weder die eine noch die andere mehr anwendbar sein, da die Quellen des Nils nunmehr wirklich entdeckt sind. Meyer.

Die Alten pfligten den Nil aus schwarzem Marmor zu bilden. (Pausan. VIII. 24.) Siebelis.

3) Martial. l. 3. epigr. 58. l. 13. epigr. 59.

4) Vite de' Pitt. p. 399.

Beilage.

Die schöne alte Fabel vom Herkules am Scheidewege ist vielleicht von den Alten für die bildende Kunst sehr wenig oder gar nie benutzt worden, wenigstens wird sie auf noch vorhandenen alten Denkmälern nicht gefunden; hingegen haben verschiedene neuere Künstler, und unter diesen am vorzüglichsten Annibale Carracci und Nicolaß Poussin, deren Gemälde auch durch Kupfer bekannt sind, diesen Gegenstand behandelt.

Auf einem altdeutschen Holzschnitte nach Albert Dürer's Zeit sind zwei neben einander stehende Buden vorgestellt, an welchen ein wohlgekleideter Jüngling vorbeigeht; in der einen Bude bietet eine Frau ihm reiche Gewänder nebst andern, ein weichliches Leben und eitle Genüsse bezeichnenden Dingen zu kaufen an; in der andern hat ein Mann Waffenrüstungen feil, und scheint ebenfalls seine Waare dem jungen Ritter zu empfehlen, der zwischen beiden Buden unentschlossen steht und nicht weiß, was er wählen soll.

Auf einem alten Gefäße von gebrannter Erde, in dem weder mit Nummern noch Erklärungen versehenen, und wenig in's Publicum gekommenen vierten Bande von Tischbein's Vasen, wo ein ernster, bejahrter, an seinen Stab gelehnter Mann oder Lehrer einem vor ihm stehenden Jünglinge eine Kugel und eine Leier zur Wahl entweder des Strebens nach Herrschaft und Größe, oder nach den stillen friedlichen Künsten der Musen, vorhält, Wir glauben, diese Vasenzeichnung sei eine zwar unvollkommene, aber doch immer höchst schätzbare Nachahmung eines Gemäldes des Aristides von Theben, welches noch zur Zeit des Plinius auf dem Capitolio im Tempel der Fides bewundert wurde, und, wie dieser Schriftsteller sagt, einen Greis vorstellte, der einen Jüngling unterrichtet. 1)

Zu den trefflichsten allegorischen Vorstellungen der Alten gehört auch die Gruppe von Amor und Psyche, welche sich umarmen. Sie kommt auf antiken Monumenten aller Art häufig

1) [Unter den Abbildungen Num. 89.]

fig und mit geringer Abänderung vor. Es ist zu vermuthen, daß ein einziges berühmtes Original, dessen Meister wir nicht kennen, für alle diese Nachbildungen Muster gewesen sei. Von runden Gruppen dieser Art in Marmor ist eine der besten und wohlgehaltensten die im Museo Capitolino. Die Figuren sind ungefähr in der Größe eines zwölfjährigen Knaben und Mädchens. Eine zweite, mit etwas größeren Figuren, unrichtig als *Kaunos* und *Biblis* restaurirt, steht zu Dresden; eine dritte in der Florentinischen Galerie, und eine andere ist vor einigen Jahren aus Neapel nach England gegangen. Der Eifi dieses Grupo bedarf keiner weiteren Auslegung, da er klar und befaßt genug ist. Umarmung und Kuß sind das ausdrucksvollste Symbol der Liebe.

Eines der vorzüglichsten allegorischen Werke, die *Amor* zum Gegenstand haben, ist der *Centaur* mit auf den Rücken gebundenen Händen in der Villa Borghese; *Amor* reitet auf ihm und scheint ihn gewaltsam anzutreiben.

Verwandten Inhalts mit diesem Werk ist das Fragment einer stark erhobenen Arbeit im Palaste Lancellotti zu Rom. Hier liegt der *Centaur* zu Boden geworfen, und hält beide Arme über eine Fener, um hinter derselben wenigstens das Gesicht vor *Amors* Streichen zu schützen, der, auf dessen Rücken sitzend, mit der Linken ihm in die Loken greift, in der Rechten aber einen Riemen hält, und aus allen Kräften auf ihn zuschlägt.

Die allegorische Bedeutung dieser beiden Kunstwerke wird ganz klar, sobald man sich erinnert, daß *Centaur*en eigentlich das Symbol roher, noch im Zustande thierischer Wildheit lebender Menschen waren, und von den Dichtern durchgängig, mit Ausnahme des *Chiron*, als Weinsäufer und Mädchenräuber geschildert werden. Kein Wunder also, wenn die Künstler sie dem *Amor* preisgegeben darstellen, nicht bloß bezähmt, wie jener Löwe auf der von *Plutarchus* geschnittenen Gemme, durch die lieblichen Harmonien der Liebe, sondern gestoßen, mißhandelt, gequält, gezeigelt von derselben.

Auf einem geschnittenen Etelne der Florentinischen Sammlung, sind zwei *Amor*, *Eros* und *Anteros*, oder Liebe und Gegenliebe, gebildet, welche eine Kugel, das Zeichen des Weltalls, tragen. Ebenfalls ist noch ein anderer geschnittener Etelne, den *Amor* darstellend, welcher *Jupiters* Donnerkeil zerbricht.

Giulio Romano hat in einem Palaste bei Mantua

den Amor gemalt mit dem Donnerkeile bewafnet, und auf Jupiter's Throne stehend. Auch sind an demselben Orte und vom gleichen Künstler noch eine ganze Folge kleiner Bilder von Amorigen mit den Attributen der Götter. Diese Bilder haben so viel malerischen Reichtum, auch zum Theil so wohl ersonnene Motive, und sind so schön angeordnet, daß sie der Aufmerksamkeit des Liebhabers und des Studiums der Künstler würdig sind.

Auf einem antiken geschnittenen Steine sieht man den Amor ein Siegeszeichen errichten. Auf einem andern knieet Herkules und trägt den Amor, der auf seinem Rücken sitzt.

Noch auf einem ist Amor als Bildner angebracht; und ein neuerer Künstler stellte ihn vor, wie er seine Pfeile nach einer Schaar Schmetterlinge verschießt. Im Tholo zu Epidauros hatte Pausias den Cupido gemalt, wie er Vögel und Pfeile weggeworfen und eine Feyer hielt. 1)

Der Abate Bracci thut eines geschnittenen Steins Meldung, 2) wo Amor zwei Schmetterlinge vor den Pfug gepflügt hat. Bei Tassie (Catal. of Gems) findet man die Abbildung dieses oder eines andern ähnlichen Steins.

Die Zeit, welche dem Amor die Flügel beschneidet, ist eine allegorische Idee, welche oft von neueren Künstlern angewendet worden.

Zu den Allegorien, wo Liebesgötter handelnd eintreten, gehört auch die, welche Guercino in seinem Frescogemälde der Aurora in der Villa Ludovisi zu Rom angebracht hat. Man sieht daselbst einige Amorigen, welche die nächtlichen Vögel von der Scene verscheuchen, und dagegen die frühen Schwalben aufwecken. Wir gestehen, daß diese Handlung doppelt auszulegen ist, und eben sowohl auf die Erscheinung des Morgenlichts, als auf die Unruhe der Liebe anspielen kann; allein das Bild an sich, oder die Einkleidung der Allegorie ist so ungemein anmuthig und nativ, daß sie wenigstens in diesem Betrachte für eine der glücklichsten und gefälligsten gelten muß.

Dieses erinnert uns an eine ähnliche Episode in einem Gemälde Raphael's in den Logen des Vatican's, wo Adam das Feld baut und Eva spielt. Ihre beiden Kin-

1) Pausan. II. 17.

2) Memorie t. 1. p. 49.

Winckelmann. 9.

der, die der Mutter zu Füßen sitzen, streiten um einen Apfel, wodurch theils auf ihre nachher erfolgte Zwistigkeit, theils auf den Eintritt aller der Laster, die aus ungerechtem Begehren und Weigern entstehen, angespielt wird.

Einen Platz unter den gelungensten Allegorien nimmt die Fortuna des Guido Kent ein. Naht, flüchtig, mit Zeyter und Palme in der Linken, auf den Fingerspitzen der Rechten eine Krone drehend, schwebt sie über dem Erdball, aber ein kühner kleiner Genius faßt sie bei den Haaren, hält und zieht sie zurück.

Ein alter geschnittener Stein stellt die Fortuna sitzend dar mit einem Kind im Schooße, welches vermuthlich Plutus sein soll; und Pausanias meldet, 1) zu Theben sei eine Statue der Fortuna gewesen, die den Plutus in Gestalt eines Kindes auf dem Arme trug; so wie eine Statue des Friedens ihn ebenfalls in den Armen hielt.

Auf einem durch Kupfer bekauten schönen Bilde im Palazzo Rospigliosi zu Rom hat Nicolaß Poussin, in Anspielung auf den Kreislauf der Jahreszeiten, sie den Reigen tanzend vorgestellt; der alte Zeitgott mit Sense und Stundenglas spielt dazu auf der Leier.

Rom genaüten Künstler stellt ein anderes Gemälde die Wahrheit dar, die von der Zeit entdeckt wird; Neid und Verläumdung fliehen. Mit mehr oder weniger Nebenumständen ist diese Allegorie auch von andern Künstlern öfter bearbeitet worden.

Der Genius des Ruhms von Annibal Carracci in der dresdner Galerie, den die Glorie um's Haupt, die Flügel, die Kränze, die Krone und der Wanderstab feierlich machen, gehört zu den glücklichsten Erfindungen dieses Künstlers; denn außer den obengenaüten Attributen fehlt es demselben auch nicht an bedeutenden Eigenschaften; z. B. das mächtige Aufwärtstreiben der Figur und die kleinen Genien, welche dem großen bewundernd nachschauen.

Das auf geschnittenen Steinen sehr oft vorkommende Bild des Hundes, der aus einem Schnekenhause hervorvringt, worin er versteckt lag, und einen Hasen ergreift, soll ohne Zweifel arglose Unschuld warnend erinnern, vor tückischen, im Verborgnen lauernden Feinden auf ihrer Hut zu sein.

1). [IX. 16.]

Ein Fuchs, der auf einem mit zwei Hähnen bespannten Wagen fährt, hat offenbar die Bedeutung, daß List selbst die Wachsamen bündigt und nach Willen lenkt.

Eine alte Gemme zeigt die Keule des Herkules, die oben in einem Caduceus endigt; Palmzweige entsprossen ihr. Damit wird bedeutet, daß Kraft und Gewandtheit den Sieg erringen; ein Delphin zur Rechten, und ein Fruchthorn zur Linken zielen auf Meer und Erde.

Von diesem wenig verschieden, oder vielmehr nur eine geistreiche Variation derselben Allegorie, ist ein anderer antiker Stein. 1) Der Keule des Herkules sind hier ebenfalls Palmzweige entsprossen, über ihr steht der Caduceus, und unten wachsen Kornähren hervor.

Noch ein anderer antiker Stein zeigt einen Globus, einen Delphin, ein Fruchthorn und ein Ruder, worauf ein Schmetterling sitzt, alles, wie wir vermuthen, auf die weise Regierung eines römischen Kaisers anspielend.

Eine Sphinx, das Rad der Nemesis haltend, deutet auf das geheimnißvolle Walten der vergeltenden Göttin.

Zwei in einander gelegte Hände kommen auf antiken Steinen häufig vor, und sind ein bekanntes Bild von Treue und Freundschaft.

Zuweilen scheint auf eine witzige Art Sache und Zeichen zugleich vorgestellt worden zu sein; wie z. B. auf dem geschnittenen Steine, 2) wo der Kranich eine Trompete trägt, und auf einem andern Steine, 3) wo in der Krümmung einer alten Trompete ein Hahn krähend sitzt. Genialischer aber ist vielleicht ein noch nicht edirter geschnittener Stein, auf welchem das Haupt eines Satyrs in Gestalt einer Taube gebildet ist, so daß die Beeren der Traube haarlosen und Bart darstellen, und selbst die Gesichtstheile rundliche, den Beeren ähnliche Formen zeigen.

Von Allegorien durch Zeichen haben die neueren Künstler weit weniger als die Alten Gebrauch gemacht; überhaupt sind in der neueren Zeit die Allegorien durch Zeichen auf Münzen und Sigelringen weit seltner angewandt worden. In Betref der Sigel mochte daran wohl die Einführung der

1) Mus. Florent. t. 2. tab. 91.

2) Ibid. t. 2. tab. 96.

3) Ibid. tab. 92.

Wapen Schuld sein. Die sogenannten redenden Wapen, die also eine allegorische Bedeutung hätten haben können, wurden sogar geringer geschätzt, als andere ohne Beziehung auf Namen oder Eigenschaften dessen, der sie führte.

Ein angesehenes literarisch, kritisches Institut führt in seinem Sigel die Köpfe einer Eule und eines Greifen, in Anspielung auf Wissenschaften und schöne Künste, über welche sich die Bemühungen desselben hauptsächlich verbreiten.

Auf dem Sigel eines Unbefakiten, wahrscheinlich eines Kaufmanns, finden wir einen Anker und ein paar Garben eingegraben, eine treffende Allegorie auf Hoffnung und Frucht, Bemühen und Erwerb.

In einem wenig mehr gelesenen Buche, der rechtsverständige Hausvater betitelt, findet sich unter den vielen Kupfern eines, welches nebst andern Dingen, auch das Bild der guten Hausfrau enthält. Ihr Kleid ist ganz mit Augen und Ohren besät, gleichsam ein rastloser schauender und hörender Argus.

Waage, Szepter, Schwert und Eichenkranz, als Sinnbilder einer gerechten Regierung, finden sich auf der Bignette irgend eines neuern Buchs mit vieler Kunst gezeichnet.

Correggio hat in seiner Ruhe auf der Flucht nach Ägypten, oder der sogenannten Madonna la Zingara, einen weissen Hasen angebracht, um theils das Stille der Scene, theils die Unschuld der Maria und des Kindes allegorisch zu bedeuten; in gleicher Absicht hüpfst in eben dieses Meisters Vermählung der h. Katharina mit dem Christkinde ein Vogel dicht bei den Figuren in den Zweigen.

Annibal Carracci läßt in einer seiner Landschaften, im Palaste Doria zu Rom der h. Familie auf ihrer Flucht nach Ägypten weisse Tauben voranfliegen.

Um den Ort der Scene, oder das Land zu bezeichnen, wohin die h. Familie aus Judäa sich geflüchtet hat, brachte Poussin in einem Gemälde, welches die Ruhe auf der Flucht nach Ägypten vorstellt, sehr süsslich einen jungen Ägypter an, welcher der h. Jungfrau und dem Kinde einen Korb mit Datteln vorhält; eine Frau reicht dem h. Joseph zu trinken; in der Ferne zeigt sich eine ägyptische Stadt, ein feierlicher Zug von Priestern, das Bild des Anubis, und eine Pyramide.

In einem Gemälde des Barbalonga, Schülers von

Domenichino, zu S. Silvestro auf Monte Cavallo in Rom, hatten Engel Kornähren und Trauben, womit auf das Brod und den Wein im Abendmahle angespielt wird.

Gansovino gab in seiner Marmorgruppe von der Maria mit dem Kinde und der h. Anna in der Augustiner Kirche zu Rom, der letztgenannten Figur ein Buch unter die Füße, in Anspielung auf das abgethane alte Gesetz. Man muß gestehen, daß diese Allegorie etwas weit hergeholt ist, und eben dieser Vorwurf trifft noch ein paar andere berühmte Allegorien des F. Barrocci, welcher in der Heimsuchung der Maria durch den Strohhut einer Figur auf den Monat Julius anspielen wollte, in welchem dieses Fest gefeiert wird; und in der Marter des h. Vitals zu Ravenna durch Eirschen, welche ein Mädchen einer Eiser vorhält, ebenfalls auf das Fest des Heiligen im April. Mener.

[Auf einem schön geschnittenen antiken Steine des Cabinets Napoleon ist Eurypides vorgestellt, wie er in der Wahl zwischen Palästra und Bühne zweifelhaft schwelzt; denn sein Vater Menearchus wünschte sehr, einen Athleten aus ihm zu machen. Der alte Künstler bildete daher die Figur der Palästra auf einem Felsen sitzend, die linke Brust halb entblößt, mit der Rechten und mit dem Blicke einladend; hinter ihr ist ein Hermes, ihr beständiges Attribut, als der Tochter des Mercurius. Gegen die Palästra gekehrt stehen Eurypides, der andern seiner Bildnisse nach zu urtheilen, offenbar Porträt ist, und die Muse der Tragödie, welche ihn mit dem rechten Arme umfaßt und in der linken Hand eine Rolle hält. Beide Figuren sind lang bekleidet. Man sieht die Ähnlichkeit dieser Vorstellung mit jener des Herkules am Scheideweg und Lucians Traum leicht ein. Die Abbildung der Gemme findet sich allein in Viscontis Iconographie. (T. 1. pl. 5. n. 4.)

Fünftes Kapitel.

Versuch neuer Allegorien.

§. 372. Diejenigen Allegorien, welche ich vorschlage, sind zum Theil nicht wirkliche Bilder, können aber solche werden, und andere kan man als Anzeigen dazu ansehen, und mit dieser Erklärung wollen dieselben, auch nach dem Satze der alten Weltweisen, daß eine Sache so viel Wahrheit annimmt, als die Materie erlaubt, beurtheilet werden. Ich bin niemals der Meinung einiger Scribenten gewesen, daß man nach Art der Kaufleute handeln müsse, die ihren Käufern gute und schlechte Waaren vorlegen, und diesen die Wahl lassen: weñ ich daher scheinbare Kleinigkeiten angebracht habe, so bedenke man, daß dasjenige, was mir die einzige bekannte Statue der Leukothea kentlich gemacht, ein bloßes Band von zween Finger breit ist, und daß die einzige Figur der Nemesis in Marmor sich durch einen von der Brust in die Höhe gehaltenen Zipfel ihres Gewandes entdeckete.

§. 373. Die Antipathie oder die natürliche Abneigung eines gegen den andern kan durch einen Löwen und einen Hasen, und durch einen Elephanten und ein Schwein angedeutet werden, weil diese Thiere eins dem andern widerwärtig sind. ¹⁾

1) Plutarch. [de invidia et od. post. init.]

Diese Allegorie möchten mir keinem Künstler rathen, da die Sagen und Vorurtheile, worauf sie sich gründet, längst aufgehört haben. Meyer.

§. 374. Neben dem Bilde eines Arztes könnte ein liegender und eingeschlafener Cerberus, wie Virgilius vom Aeneis dichtet, anzeigen, daß die Wissenschaft eines großen Arztes auch sogar diesen Wächter der unterirdischen Orte betäuben, und Kranke, die gleichsam bereits die Pforten der anderen Welt betreten haben, wiederum zurückerufen könne. Man könnte ein Bildniß eines Arztes auch durch die Fabel des Orpheus und der Eurydice malerisch machen.

§. 375. Einen Astronomen könnte, außer dem Atlas, auch Bellerophon auf dem Pegasus bilden, da selbst diese Fabel von einigen alten Schriftbentten auf die Betrachtung des Himmels und der Gestirne, mit welcher sich dieser Held beschäftigt, gedeutet wurde.¹⁾ Es ist auch die Fabel des Endymion vom Plato von dessen Betrachtung des Himmels erklärt.

§. 376. Warme Wasser und Bäder waren alle dem Herkules gewidmet,²⁾ und können durch dessen Bildniß bezeichnet werden.³⁾

§. 377. Das Bild der Befürzung soll ein

1) Anonym. de incredib. c. 13. in Gale opusc. Myth.

Wenn der Künstler einen vorzüglichen Astronomen unter der Gestalt des Bellerophon selbst darstellen wollte, wie derselbe auf dem Flügelpferde gleichsam in die Nachbarschaft der Gestirne gelangt, und durch die Räume des Firmaments fährt, wäre die Allegorie noch Kühner. Meyer.

2) Athen. l. 12. [c. 1. n. 6.]

3) Dieses wäre eine zu gelehrte und überdies nicht hinreichende Allegorie; denn da Bisher des Herkules noch verschiedene andere, sowohl näher liegende, als auch besser bekannte Beziehungen haben können, so ist von der vorgeschlagenen Specialbeziehung auf warme Bäder schwerlich die nöthige Klarheit zu hoffen. Meyer.

Reh sein, welches, wenn es im Laufen einen Menschen gewahr wird, stehen bleibt, und sich weder vorwärts noch zurück zu gehen getrauet, so wie Homer selbst einen bestürzten Menschen mit einem flugigen Reh vergleicht. ¹⁾

§. 378. Der Betrug in Vorstellung einer Person, welcher man nicht gewachsen ist, könnte durch eine große Larve, (welche bei den Alten insgemein den ganzen Kopf bedeckte,) über ein kleines Gesicht gesetzt, angedeutet werden. Auf dieses Bild bringet mich ein Kind von Marmor in der Villa Albani, welches innerhalb einer großen härtigen tragischen Larve steht, und eine Hand durch die Öffnung des Mundes hervorstreckt.

§. 379. Eine Braut nach der ersten Hochzeitnacht könnte man durch ein Mädchen vorstellen, die ihren aufgelöseten Gürtel der Diana weiset.

§. 380. Das Bild eines Kritikus könnte entfernter Weise von den Waageschalen des Jupiters beim Homer genommen werden, auf welchen er das Schicksal des Sektors und des Achilles abwägt: näher aber von einem Apollo auf einer betrurischen Patera von Erz, welcher das Geschick gedachter zween Helden in kleinen Figuren auf den zwei Schalen einer Waage durch den Mercurius abwägen läßt, und mit einer aufgehobenen Hand das richtige Verfahren hierbei dem Mercurius anzubefehlen scheint. Es ist bekannt, daß die Gelehrten (Mercuriales viri) den Schutz dieser Gottheit zu genießen glaubeten, und daß derselbe die Aufsicht über Waagen und Gewicht hatte. ²⁾

1) L. Δ. IV. v. 243. X. XXII. v. 1.

2) [Denkmale Num. 133.]

Ein Kritikus, abgebildet in Gestalt des auf dem Ida sitzenden und das Schicksal wägenden Jupiters, wä-

§. 381. Der unwissende Dänkel könnte aus dem Sprichworte: *Ἀκίρρα τὴν Σειρήνα μιμήμενη*, der Specht, welcher es der Sirene nachmachen will, ¹⁾ gebildet werden. ²⁾

§. 382. Die demüthige Ehrfurcht gegen Gott kan nach dem Begriffe derjenigen vorgestellet werden, welche die Kränze, womit sie die Statue einer Gottheit krönen wollten, zu deren Füßen legeten, wenn sie nicht an das Haupt derselben reichen könnten.

§. 383. Die Ehre könnte durch ein Opfer bedeutet werden: denn es wurde der Ehre allein mit entblößetem Haupte geopfert. ³⁾

§. 384. Der Eid kan in Königen der alten Geschichte durch Aufhebung ihres langen Scepters angezeigt werden: denn dieses war der Gebrauch bei Eidschwüren. ⁴⁾

§. 385. Eine ungegründete und betrügliche Etbildung kan vom Ixion genommen werden, welcher glaubet in den Armen der Juno dieselbe zu genießen, da er an deren Stelle nur eine Wolke hatte.

§. 386. Zween vermeinte Erfinder einer und, eben der Sache drüket das Sprichwort *κοινὸς ἔρμης*, aus, und es könnten solche durch zwei Personen, beide ein Bild des Mercurius haltend, vorgestellet werden.

§. 387. Die Dankfagung an den Erretter

re als grotesk-hyperbolisch, im scherzhaften Sinne genommen, vortreflich. Meyer.

1) Galen. de different. puls l. 2. c. 10. p. 6. edit. Cartar.

2) Ist für die bildende Kunst gewiß untauglich. Meyer.

3) [Plutarch. quest. Rom. t. 7. p. 81. edit. Reisk. Über auch dem Saturnus opferte man mit entblößtem Haupte, wie Plutarchus ebendasselbst erwähnt.]

4) Ia. K. X. v. 321. Aristot. polit. l. 3. c. 14.

eines Volks kan das Bild auf einer sehr seltenen Schaumünze des Commodus in der vaticanischen Bibliothek sein, wo die Bewohner des aventinischen Berges in Rom dem Herkules die Hand küssen, nachdem er den Tacus erschlagen, welcher ihnen vielen Schaden zugefüget hatte.¹⁾ Ein gleichbedeutendes Bild sind die atheniensischen Knaben und Mädchen, die dem Theseus, nachdem er den Minotaurus erlegt hatte, die Hand küssen, so wie dieses auf einem herculanischen Gemälde vorgestellet ist.

§. 383. Ein Fisch, welcher weder Stimme noch Gehör hat, könnte das Bild eines Stummen und Tauben sein.

§. 389. Das Bild eines Friedens, welcher durch die Liebe, oder durch eine Heirath zwischen den kriegenden Theilen befestiget worden, könnte aus dem Petronius genommen werden, wo er saget, daß die Tauben in dem Helme eines Kriegers ein Nest gemachet:

Militis in galea nidum fecere columbae:

Apparet Marti quam sit amica Venus.²⁾

Von zwei Frieden schließenden Personen könnte die eine einen Caduceus halten, und die andere einen Thyrsus, weil dieser eigentlich ein Speiß war, dessen Spitze mit Blättern umwunden versteckt lag, anzuzeigen, daß er nicht verletzten solle.³⁾

§. 390. Das Einbild einer heroischen Freundschaft kan Theseus und dessen Freund Pirithous

1) Venut. num. Alb. Vatic. t. 1. tab. 18.

2) [Wosfelt hat sich dessen auf dem Umschlag eines Bandens seines Taschenbuchs für die Geschichte der neuern Zeit bedient.]

3) Virg. Ecl. V. 31.

sein, welche sich einander die Hände geben, und einen ewigen Bund unter sich machen. Theseus hält eine Keule, nach Art der Helden und in Nachahmung des Herkules, welchen er sich zum Muster vorstellte, und kan feütlich gemacht werden, durch kurz abgeschnittene Roken auf der Stirne, welches der einzige Grund ist, in einem schönen jugendlichen Kopfe auf einem geschnittenen Steine einen Theseus zu finden. 1)

§. 391. Das Frühzeitige von aller Art, auch wenn vom Verstande die Rede ist, kan durch eine frische Mandel in ihrer grünen Schale bezeichnet werden, weil dieselbe früher als alle andere Baumfrüchte reif wird. Das hebräische Wort dieser Frucht, heißt mit eben den Buchstaben frühzeitig reif werden, und die Mandel ist daher selbst in der heiligen Schrift ein Sinnbild der frühzeitigen Reife. 2)

§. 392. Die Furchtsamkeit kan sich zeigen in dem Bilde eines Kriegers, welcher den Schild vor sein Gesicht hält. Dieses nehme ich aus der Redensart des Hesiodus von denen, welche ihren Kopf nicht unter dem Schilde verstecken; 3) denn in den Schildern der Alten pfleget ein kleines Loch zu sein, durch welches man bedekt seinen Gegner sehen konnte. 4)

§. 393. Der Genuß des Vergnügens nach überstandener Arbeit kan in dem Bilde des Simsons vorgestellet werden, welcher in dem Rachen des von ihm bei Thimnath erlegten Löwen Ho-

1) Camin. Imag. n. 1.

2) Bochart. Phal. et Can. p. 628.

3) Scut. Herc. v. 24.

4) Eurip. Phœniss. v. 1395.

nig fand, so wie dieses Bild auf einer spanischen Münze stehet, mit der Überschrift: DVLCIA SIC MERAVIT.¹⁾

§. 394. Ein gereiseter Mann, oder der viele und große Reisen gemacht, kan einen Storch zum Einbilde haben; denn dieses wurde nach dem Strabo durch einen Storch, wegen der entfernten Züge desselben, bezeichnet, weil er angibt, daß der eigentliche Name der Belasger (Πελαργοί) Πελαργοί gewesen, von πελαργός, der Storch, weil diese Völker weit herum geschweift.²⁾

§. 395. Die Geringschätzung könnte durch eine Feige ausgedrückt werden, wenigstens in warmen Ländern, wo ein Überfluß dieser Frucht ist; denn man saget im Sprichworte: ich achte es nicht einer Feige werth; es gilt keine Feige. Der bekante Alexander Tassoni ließ sich mit einer Feige in der Hand malen, welche anzeigen sollte, daß er von Diensten, die er großen Herren geleistet, keinen Vortheil gezogen, der nur einer Feige werth sei.³⁾

§. 396. Die Gleichgültigkeit in Glük und

- 1) Van Loon hist. metal. des Pais - bas. t. 2. p. 192.

Das könnte nicht deutlich vorgestellt werden, theils weil der Gegenstand an sich Schwierigkeiten hat, theils weil die Kunst es gern vermeidet, die Begriffe so fein zu zerlegen, und z. B. hier Genuß des Vergnügens nach überstandener Arbeit, von Ruhe nach überstandener Arbeit zu unterscheiden. Weñ aber in dem vorliegenden Falle ein allgemeiner Sinn statt findet, so wird man mit einem ruhenden Herkules wohl besser ausreichen, als mit dem vorgeschlagenen Simson. Meyer.

- 2) L. 9. [c. 1. §. 19.]

- 3) Lett. di Fontanini premessa alla annot. sopra il Vocab. della Crusca. Venez. 1698. fol.

Dies ginge nur in südlichen Ländern an; in Deutschland und dem Norden hingegen, wo Feigen schon selten

Unglück könnte in gewissem Maße durch eine komische und eine tragische Larve in der Hand der Person, welcher man jene Eigenschaft beigelegt, angedeutet werden, nach den Worten des Horatius:

*Personamque feret non inconcinnus utramque.*¹⁾

Es könnte auch ein anderes Gleichniß des Dichters in diesen Worten:

*Ducimur ut nervis alienis mobile lignum,*²⁾

angewendet werden, in Abbildung einer Marionette oder eines hölzernen Gliedermannes, wie ihn die Maler zum Gewänderlegen gebrauchen, einen Menschen anzuzeigen, welcher sich nach Belieben von andern regiren läßt.

§. 397. Die Glückseligkeit könnte ein Schiff mit vollen Segeln ausdrücken, nach bekanten Redensarten dieses Begriffs in beiden gelehrten Sprachen.³⁾

§. 398. Griechenland ist sehr schwer vorzustellen, und die Figuren einer und der andern griechischen Provinz auf römischen Münzen sind auch an sich selbst nicht bedeutend genug; es kan aber die Figur dieses Landes in unzähligen Vorfällen nöthig sein. Wie, wenn man sich an den Namen der Griechen, Έλληνες, Hellenes, hielte, (obgleich in den ältesten Zeiten nur allein die Thessalier also hießen,) und denselben in einem Medaglione auf der Brust der Figur durch Helle und Phryxus andeutete, welches Bild aus einem herculantischen Gemälde könnte genommen werden?⁴⁾

ne und theure Früchte sind, hätte dergleichen Allegorie einen gezwungenen Sinn. Meyer.

1) [Epist. I. 17. 29.]

2) [Serm. II. 7. 80.]

3) Ist sprichwörtlich, und für Mittelländer ein unbekanntes Bild. Meyer.

4) Pitt. d'Ercol. t. 3. tav. 4.

§. 399. Eine glückliche Heirath könnte in der Figur der Vermählten vorgestellt werden, welche der Fortunæ muliebri, die sitzt und mit dem linken Arme ein Horn des Überflusses hält, und mit der Hand einen Stab auf eine Kugel sezet, einen Kranz aufsezet. Dieses könnten allein die neu Vermählten thun, und es war Witwen nicht erlaubt.

§. 400. Die größte Hitze könnte durch ein Heupferd auf einem Baume angegeben werden, weil diese Thiere sich alsdã hören lassen, und Mikan-der sagt: die Zeit, ehe die Heupferde schreien, ¹⁾ um die Zeit vor der Hitze anzugeben.

§. 401. Das neue Jahr könnte ein großer Nagel bedeuten, welchen eine Figur an einem Tempel einschlägt. Dieser Nagel, *clavus annalis* genant, wurde in Rom zu Anfang eines jeden Jahres von dem Prätor eingeschlagen, und war die römische Zeitrechnung, da man noch nicht zu schreiben verstand. Diese Gewohnheit wurde hernach aus Verehrung des Altertums beibehalten.

§. 402. Aus dem, was der ältere Sealter an einem Orte sagt, ²⁾ könnte das Zeichen der Jungferschaft bildlich gemacht werden. Die verlorne Jungferschaft wäre durch folgendes Bild sñlich zu machen. Zu Lanuvium in Latium war eine Gewohnheit, daß alle Jahre ein junges Mädchen mit verbundenen Augen einer Schlange auf einer Schale einen Kuchen reichen mußte, welchen die Schlange nicht annahm, wenn das Mädchen nicht mehr Jungfer war, und alsdã machten sich die Ameisen an den Kuchen. ³⁾ Hier könnte auch ein Gedanke aus den griechischen Scribenten vom Alter-

1) Theriac. v. 380.

2) Comment. in Arist. hist. animal. l. 1. p. 181.

3) Propert. l. 4. eleg. 8. v. 3 — 4.

bau dienen, welche vorgeben, daß die Bienen sich an keine Jungfer machen, sondern nur an Frauen oder an lächerliche Weiber.

§. 403. Die Malerei, welche im vorigen Kapitel in dem Bilde der stummen Dichtkunst angeführt worden, wo ihr der Mund verbunden ist, und vielleicht eben deswegen nicht allgemein gefallen könnte, würde in Absicht des vornehmsten Endzwecks dieser Kunst, nämlich der Nachahmung, zu betrachten sein. Dieses könnte in der Figur der Malerei eine junge schöne Larve andeuten, welche sie, wie die tragische Muse, auf dem Kopfe liegen hätte, und so wie Amphitrite einen Seekrebs hat. Auf der Brust könnten ihr die Gracien, wie eine Münze, hängen. Wollte man dieses Bild völlig in der Idee des Altertums malen, so kan kein Farbenbrett statt finden,¹⁾ sondern es müßten kleine Gefäße mit Farben angedeutet werden, wie auf einem von Bellori zu Anfang der alten Malereien angebrachten erhobenen Werke. Der Malstab, auf welchem die Hand im Arbeiten ruhet, war vor Alters, wie igo, gebräuchlich, und hieß *παλσίον* ²⁾

§. 404. Die glückliche Niederkunft einer Prinzessin könnte durch die Göttin Eilthya (*Ειλιθυα*), von den Römern Lucina genant, bildlich gemachet werden. Es war dieselbe zu Nigium mit beiden ausgestreckten Armen vorgestellt, so daß sie in der einen eine Fackel hielt,³⁾ und da beim Somerus mehr als eine Eilthya ist, welche Töch-

1) Im Herculano fand man Farbenbretter, die gerade wie die unstrigen beschaffen sind.]

2) Plutarch. [de sera num. vindict. in fine.]

3) Pausan. l. 7. [c. 23.]

ter der Juno waren, ¹⁾ so kañ dieses ein reiches Bild veranlassen.

§. 405. Die Nothwendigkeit wäre aus dem Horatius mit einem strengen Gesichte, mit einer gebieterischen Hand, und mit großen Nägeln und Keilen, vielleicht auch mit einem Joche in der Hand, zu bezeichnen.

§. 406. Ein Bild der göttlichen Rache könnte aus dem, was Leo von Byzanz zu jemand sagete, der ihm über sein schlechtes Gesicht spöttisch begegnete, genommen werden. „Du spottest (sagete er) über ein menschliches Gebrechen, und trägst die Nemesis, die Vergeltung und die Rache, auf dem Rücken.“ ²⁾ Auf diese Art vorgestellt, würde es vielleicht kein angenehmes Bild werden; es könnte aber Nemesis dem Verbrecher, welchen sie erreicht, eine Hand auf die Achsel legen und anhalten. Das Bild der Nemesis ist im zweiten Kapitel gegeben.

§. 407. Ein Rechtsgelehrter könnte vor dem Tempel des Apollo oder neben dessen Statue sitzend, und denen, die ihn befragen, antwortend, vergestellet werden; denn bei dem Tempel gedachter Gottheit pflegten die römischen Rechtsgelehrten ihren Klienten Gehör zu geben. ³⁾

§. 408. Einen Religionsspötter könnte Perikles bilden, welcher dem Apollo seinen Dreifuß nimt, da ihm dieser nicht nach seinem Sinne antwortete. Dieses ist zweimal im älteren griechischen Styl gearbeitet, in der Villa Albani, im-

1) *Il. A. XI. v. 270. Phurnut. de nat. Deor. c. 34. p. 233.*

2) *Plutarch. [de utilit. ex host. t. 6. p. 329. edit. Reisk.]*

3) *Schol. Juvenal. sat. I. v. 128.*

gleichen in dem Museo Nani zu Venedig,¹⁾ und auf einem dreiseitigen Basamente unter den Albertinen zu Dresden.

§. 409. Die unverhoffte Rettung in augenscheinlicher Gefahr kann die Begebenheit eines jungen Lesbiens bilden, welcher, um seine Liebste im Wasser zu retten, selbst hineinsprang, und Gefahr lief, zu ertrinken, da er ein schwimmendes Gefäß mit der Aufschrift: ΔΙΟΣ ΣΩΤΗΡΟΣ, des rettenden Jupiters, ergriff, auf welchem er das Ufer erreichte;²⁾ dieses Gefäß kann wie eine Amphora von gebrannter Erde gestaltet sein. Hierauf kann die Liebe auf geschnittenen Steinen ziefen, welche auf einem solchen schwimmenden Gefäße fährt.³⁾

§. 410. Dem Bilde eines gerechten Richters könnte eine Figur ohne Hände gegeben werden, wie die Statuen der Richter zu Theben in Aegypten waren, anzudeuten, daß sie kein Geschenk angenommen.⁴⁾

§. 411. Die Ruhe nach überstandener Arbeit kann in dem ruhenden Herkules (αυαπαυόμενος) gebildet werden, so wie derselbe auf geschnittenen Steinen ist, und von Annibal Caracci an der Decke eines Zimmers im Palaste Farnese gemalt worden.

§. 412. Eines Schwärzers Symbolum kann eb-

1) Paciaudi Monum. Peloponnes. vol. 1. p. 114. [Zoëga Bassirilievi tav. 16.]

2) Athen. l. 11. [c. 4. n. 15.]

3) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 St. 11. Abth. 757 Num.]

4) Plutarch. de Is. et Osir. [l. 7. p. 399. edit. Reisk.]

ne Schwalbe sein; denn dieselbe heisset die Schwaghafte beim Anakreon¹⁾ und Simonides.²⁾

§. 413. Vielmal habe ich die Semiramis gemalt gesehen, aber niemals deutlich genug bezeichnet, welches durch eine wilde Taube hätte geschehen können; denn dieses war die Bedeutung ihres Namens.³⁾

§. 414. Daß die mehresten Siege Kinder, weniger der Tapferkeit, als der List und des Betrugs sind, wie die Alten sageten, könnte einigermassen durch eine Larve, vor dem Helme an einem Siegeszeichen gesetzt, ausgedrückt werden: denn man saget auch im gemeinen Reden, die Larve der List vorhängen, *vestire la maschera dell' astuzia*.

§. 415. Zu Bedeutung des Sommers, und sonderlich des Augustmonats, könnte ein Adler dienen, welcher seine Jungen zum Fliegen anführet; denn der Adler heket zu Anfang des Frühlings, brütet dreißig Tage, und dessen Junge sind allererst im sechsten Monate nach ihrer Ausbrütung, das ist, im Auguste, zum Fliegen und sich ihren Raub zu suchen geschickt, welches auch Horatius nach der verbesserten Lesart desselben anzeigt:

Vernique iam nimbis remotis

*Insolitos docuere nisus.*⁴⁾

1) [Odar. 12. Κατὰ τὴν χελιδὸν.]

2) Tzetz. Schol. Hesiod. p. 88.

3) Bochart. Phal. et Can. p. 740.

[Namensallegorien sind fast immer verwerflich.]

4) L. 4. od. 4. v. 7.

Der Künstler wird besser thun, einen mit Ähren bekränzten Genius zu wählen, als den vorgeschlagenen Adler, welcher seine Jungen zum Fliegen anführt. Meyer.

§. 416. Einen Spartaner könnte ein gewaffneter und tanzender Krieger abbilden, weil dieselben tanzend zur Schlacht gingen, und auf ihrem Grabe setzen ließen: daß sie tapfer eine Schlacht getanzt. Da diese Gewohnheit aber auch bei den Chalybern und bei den Karpeßern, einem Volke in Iberien war,¹⁾ so würde der Spartaner durch eine Schlange auf seinem Schilde und durch rothe Kleidung zu bestimmen sein, so daß er der Liebe opfert, welches allein die Spartaner thaten, ehe sie zur Schlacht gingen;²⁾ Andere reden von einem Opfer an die Musen.³⁾ Ein Athenienser würde durch ein goldenes Heupferd in den Haaren über der Stirn feütlich werden.⁴⁾

§. 417. Das Bild einer unbeweglichen und ungestörten Stille des Geistes könnte ein runder und akenthalben offener Tempel auf Säulen sein, mit einem Altare in der Mitten, an dessen Fries die Überschrift: IVNONI LAGINIAE, die Deutung desselben zeigen würde. Die Alten geben von diesem Tempel bei Kroton in Großgriechenland vor, daß der Wind die Asche auf dem Altare niemals zerstreuet, obgleich der Tempel völlig von allen Seiten offen war.⁵⁾

§. 418. Der dumme Stolz über eine unverdiente Ehre, die man nicht der Person, sondern deren Titel erzeiget, ist in der Fabel des Esels, welcher mit der Statue einer Gottheit beladen ging, vorgestellt, die das Volk anbetete; der Esel aber

1) Liv. l. 23. c. 26.

2) Athen. l. 13. [c. 1. n. 12.]

3) Plutarch. [de ira cohib. t. 7. p. 799. edit. Reisk.]

4) Athen. l. 12. [c. 1. n. 5.]

5) Plin. l. 2. [c. 107. sect. 111.]

eignete sich diese Ehre zu.¹⁾ Ein Esel mit heiligem Geräthe beladen, war in eben der Deutung ein Sprichwort bei den Griechen, von den Eseln genommen, die zu dem eleussischen Feste die Geräthe trugen.²⁾

§. 419. Die Trauer über Verstorbene könnte auf den Kleidern durch zween griechische Buchstaben Θ. Κ. angedeutet werden. Diese Buchstaben hießen: Θείας καταχθονίαις, den unterirdischen Göttern, aber auch θανάτου und κέρου, des Todes und des Blizes. Kleider, welche nicht mit diesen Buchstaben bezeichnet waren, hießen vestes pura. Der Buchstaben Θ bedeutet auf Inschriften eine Person, die gestorben ist.³⁾

§. 420. Die Tugend, welche als ein allgemeiner Begriff schwer vorzustellen ist, könnte durch den bekanten Spruch: μηδὲν ἄγαν, ne quid nimis, auf einem Täfelchen einigermaßen angezeigt werden; den die Tugend bestehet in dem Mittel zwischen zwei äußersten Enden unserer Handlungen.⁴⁾

§. 421. Die Tulipane könnte einen Menschen bilden helfen, welcher schön von Gestalt ist, aber ohne andere Verdienste, so wie diese schöne Blume, welche keinen Geruch hat; es ist auch die Tulipane in der italiänischen Sprache ein bildliches Sprichwort eines solchen Menschen.

§. 422. Die Vergessenheit kan durch den Fluß Lethe angedeutet werden, in der Gestalt eines Flusses, auf dessen Urne das Wort ΛΗΘΗ gesetzt wird; und die Unbeständigkeit durch den Chaëmon, aus bekantem Grunde.

1) Gabr. fab. 6.

2) Schott. Proverb. p. 497.

3) Hist. de l'Acad. des Inscr. t. 5. p. 288.

4) Dionys. Halic. antiq. Rom. l. 8. p. 508.

§. 423. Ein Verläumder könnte mit einem K auf der Stirne kenntlich gemacht werden, welchen Buchstaben die Römer denen, die gerichtlich der Verläumdung waren überführt worden, auf die Stirne brauten: ¹⁾ den Calomnia wurde vor Alters mit einem K geschrieben. Einige sind der Meinung, daß diese Strafe in Lege Remmia verordnet worden. ²⁾

§. 424. Eine dumme Verwunderung könnte durch eine Nachtule, um welche andere Vögel herum fliegen, angezeigt werden: den dieses Fliegen heißt nach dem Aristoteles *δαμαζεν*, verwundern. ³⁾

§. 425. Ulysses faß durch einen Delpbin auf auf seinem Schilde deutlicher gemacht werden, ⁴⁾ woran weder alte noch neue Künstler gedacht haben; ⁵⁾ und über diesen Delpbin sowohl, als wo derselbe auf Münzen und in anderen Denkmalen angebracht ist, faß Bianchini nachgelesen werden. ⁶⁾

§. 426. Ein Undankbarer könnte nach dem Bilde einer griechischen Einschrift durch eine Figur,

1) Cic. pro Rosc. c. 20. Julian. in *Mercurio*. p. 360.

2) Heinec. antiq. Rom. ad Inst. l. 4. tit. 16. §. 3.

Das müßte als Polizeiregel ohne Zweifel eine sehr gute Wirkung thun; vom Künstler möchten wir jedoch in allegorischen Darstellungen nicht gern ein so derbes Mittel angewendet sehen. Meyer.

3) Hist. anim. l. 9. c. 1. Conf. Bochart. Hieron. l. 1. c. 9. p. 66.

4) Lycophr. v. 658. et Schol. ad h. l.

5) Es scheint uns besser, den Ulysses wie gewöhnlich durch die spitze Mütze zu bezeichnen, als durch einen Delpbin auf seinem Schilde, weil dieses letztere Zeichen weniger bekannt ist, als jenes. Meyer.

6) Ist. univ. p. 350. seq.

welche die Grattien aus einem Gefäße auf die Erde schüttet, ähnlich gemacht werden. ¹⁾

§. 427. Ich füge diesen Bildern noch andere bei, die sich nicht füglich in die alphabetische Ordnung bringen lassen. Wenn man einen Ort anzeigen wollte, worauf gleichsam der Fluch gelegt ist, und den die Götter verlassen, könnte die Nachricht des Scholiasten des Aeschylus genuzet werden, welcher anzeigt, daß kurz zuvor, ehe Troja eingenommen worden, die Götter selbst ihre eigenen Bilder auf der Schulter davon getragen. ²⁾ Es kan zum Gedächtnisse eines weisen Mannes ein schönes Bild werden, was Alianus anzeigt, daß, da der Philosoph Anaxagoras, des Sokrates Meister, zur göttlichen Ehre erhoben worden, ihm zweien Altäre, der eine mit dem Namen des Verstandes (Mentis), der andere mit dem Namen der Wahrheit aufgerichtet wurden. ³⁾

§. 428. Ich will ferner versuchen zu einigen Bildern in öfteren Vorfällen Anschläge zu geben, welche ebenfalls aus alten Denkmalen genommen sind, so daß diese Gedanken daher dem Künstler nicht schwer zu entwerfen sein können. Nichts fällt Künstlern und vornehmlich Bildhauern öfter vor, als ein Grabmal verstorbenen Prinzen aufzuführen; warum suchet man hier nicht nach Art der Alten zu denken?

1) Anthol. l. 1. c. 30. epigr. 4.

2) Schol. in Aeschyl. sept. contr. Theb. v. 223.

3) Var. hist. l. 8. c. 19. [Nach des Periklitis Erklärung sind ihm da und dort Altäre errichtet worden, theils mit der Inschrift des Verstandes, theils mit der Inschrift der Wahrheit; und zwar das erstere, weil dieser Philosoph vornehmlich zur Materie noch einen ordnenden Geist annahm. Plutarch. de placit. philosoph. l. 1.]

Zwei alte Werke geben ein reiches und edles Bild zu solchen Denkmälen, welches füglich mit Begriffen der Religion bestehet. Das eine ist die Vergötterung Kaisers Antoninus Pius und der älteren Faustina in erhobener Arbeit, auf dem a Monte Citorio aufgerichteten herrlichen Basamente zu der Säule, die auf demselben stand. Dieser Kaiser und dessen Gemahlin werden auf einem geflügelten Genius, welcher in der linken Hand die Himmelskugel hält, um die sich eine Schlange als das Bild der Ewigkeit schlinget, in die Luft getragen, so daß man von denselben nur die Brustbilder sieht; das übrige ihrer Figuren ist durch die Flügel des Genius bedeckt: auf beiden Seiten fliehet ein Adler, welcher, wie im dritten Kapitel gedacht ist, auf die Vergötterung zielt. Der Genius stellet bei uns einen Engel vor. Unten zur rechten Hand sitzt die weibliche Figur der Stadt Rom mit erhobenem rechten Arme, zum Zeichen der Verwunderung; in dieser Figur kan das Land oder die Hauptstadt angedeutet werden. Auf der linken Seite sitzt, niedriger als jene, eine halb nackte männliche Figur, die einen Obeliskus hält, um in demselben ein ewiges Denkmal (*aere perennius*, wie der Granit ist) dieses Kaisers vorzustellen. Dieses Basament ist auf vier Blättern in länglichem Folio von Franz Aquila gezeichnet und gestochen. Wollte man zu dem vorgeschlagenen Bilde nicht alles von diesem Werke nehmen, so kan die Vergötterung der jüngeren Faustina auf einem großen erhobenen Werke im Campidoglio das Bild verändern. Auf demselben brennet Feuer auf einem Altare, welches ein Opfer an die vergötterte Person ist, und dieses kan symbolisch auf die Dankbarkeit gedeutet werden, welche dem Andenken des würdigen Prinzen ein Opfer bringt, so wie Plinius in der Eobrede auf den Tra-

Janus sagt: „in unseren Herzen, in unserer Seele sind Altäre für dich aufgerichtet.“ Dieses erhobene Werk steht in den Admiranda von Bartoli gestochen. Sollte dieses Bild gemalt ausgeführt werden, findet sich nichts zu erinnern als allein über die Farbe der Gewänder. Das liegende Gewand des Genius kan himmelblau mit goldenen Sternen sein, womit die Alten vielmal die Gewänder besetzten. Das Gewand der verstorbenen Person würde weiß sein, das ätherische reine Wesen in dem jetzigen Zustande derselben anzudeuten. Die Figur des Landes oder der Stadt kan wie die Roma auf dem alten Gemälde in dem Palaste Barberini gekleidet werden, nämlich in Weiß ihr Unterkleid, in Roth ihr Mantel oder Gewand.¹⁾

§. 429. Ein allegorisch Bild einer hohen Vermählung kan die Heirath des Peleus und der Thetis auf der oben angeführten Begräbnißurne in der Villa Albani geben,²⁾ und zwar so, daß den beiden heroischen Figuren, welche neben einander sitzen, die Ähnlichkeit der vermählten Personen gegeben werde. Dieses Bild kan sehr reich werden, weil alle Götter hier erschienen, und den Vermählten Geschenke brachten. Auf unserem Werke aber erscheinen nur Vulcanus und Pallas; jener überreicht dem jungen Helden einen Degen, und diese einen Helm. Hinter ihnen folgen die vier Jahreszeiten.

1) Roth ist zwar der Mantel; das Gewand (tunica) aber, so viel wir uns erinnern, überhaupt gelb. Der Theil des Untergewandes, der um die Füße zum Vorschein kömmt, mag von weißer Farbe sein, allein es verdient angemerkt zu werden, daß dieses Bild sowohl unten als oben schadhaft gewesen, und Kopf und Füße stark aufgemalt waren. Meyer.

2) [Denkmale, Num. 111.]

ten, und der Winter gehet voran, eine jede mit ihren Früchten; und zuletzt kommt Hymenäus mit Rosen bekränzt, welcher in der rechten Hand ein Sießgefäß trägt, und mit der linken eine Fackel auf der Achsel: diesem leuchtet der Hesperus oder der Abend, mit einer brennenden Fackel nach der Gewohnheit der Alten. Da aber die Ausführung dieses Bildes zu unseren Zeiten der Malerei und nicht der Bildhauerei zufallen würde, so kommt es vornehmlich auf Angabe der Farben der Gewänder und des Schmuks an. Peleus, welcher als ein Held halb nakend ist, laß das Gewand lakroth haben, den Purpur anzudeuten; der Thetis ihres, als einer Göttin der See, sollte meergrün sein, wie es dem Neptunus gegeben wurde;¹⁾ in dem alten Gemälde der aldobrandischen Hochzeit aber, welche eben diese Vermählung vorzustellen scheint,²⁾ hat Thetis ein weißes Gewand, wider die Gewohnheit der Griechen, wo Braut und Bräutigam gefärbte Kleider trugen, wie Suidas aus dem Aristophanes bemerkt;³⁾ auch bei den Römern war das Gewand der Braut (flammeum) roth;⁴⁾ des Vulcanus kurze Weste würde eisenfärbig zu machen sein, der Hut desselben aber ist himmelblau, wie im zweiten Kapitel angezeigt worden, und die Pallas pfleget auf alten Gemälden das Unterkleid roth und den Mantel gelb zu haben. Den Jahreszeiten laß einer jeden ein Gewand von bedeutender Farbe gegeben werden. Der Frühling laß das Unterkleid weiß und das Gewand rosenfarb haben;

1) Phurnut. de nat. Deor. c. 22. p. 193.

2) [G. d. R. 7 B. 3 R. 7 S. Note.]

3) Voce *παρταί*.

4) Salmas. in Script. hist. Aug. p. 389.

in Absicht theils auf die Baumbllüthe, welche mehrertheils weiß ist, theils auf die Rosen, als die häufigste Blume dieser Jahreszeit; das Untergewand könnte auch grün sein, die erneuerte liebliche Bekleidung der Erde im Frühlinge anzuzeigen. Dem Sommer kan ein gelbes Unterkleid und ein himmelblauer Mantel gegeben werden, durch diese Farbe auf die beständige Heiterkeit des Himmels in dieser Jahreszeit, sonderlich in warmen Ländern, zu deuten, wie durch das Gelbe auf die Farbe des reifen Korns und der Arnte, so wie auch das Gewand einer Figur mit einer Harke (rastrum) unter den herculanischen Gemälden ist, welche man auf den Sommer deutet.¹⁾ Der Herbst kan das Unterkleid von der Farbe der zu welken anfangenden Weinblätter (*εγκαμπελινος*) und das Gewand blutroth haben, in Deutung auf die Weinfelder. Dem Winter aber gehören braune und traurige Farben. Das Gewand des Hymenäus kan weiß mit Blumen gestift sein, und der Hesperus kan dasselbe dunkel mit Sternchen besäet haben. Was die Farbe des Schmuks und sonderlich das Diadema betrifft, so muß dasselbe, wenn man es dem Pelcus geben will, roth sein, wie es ist an den Figuren der Gottheiten beides Geschlechts, auf den in der vaticanischen Bibliothek aufbehaltenen colorirten Copien der Gemälde, die ehemals in den Bädern des Titus waren, und purpurroth ist die Hauptbinde der Kritheis beim Phikokratrus,²⁾ ob er gleich dieselbe für ein Geschenk der Nereis oder der Nais hält, welche, sollte man glauben, himmelblaue Bänder schenken würde. In der Beschreibung der herculanischen Gemälde ist in wenig Figuren die Farbe der Hauptbinde ange-

1) Pitt. d'Ercol. t. 3. tav. 50. p. 262.

2) Icon. l. 2. p. 823. l. 6.

zeigt, und ich kan mich also auf diese nicht beziehen. Eine rothe Hauptbinde hat daselbst eine vermeinte himmlische Venus. ¹⁾ Es ist aber diese Farbe nicht allgemein, wie die grüne Binde eines Apollo zeigt, welcher, wie man an den Stiefeln (cothurnus) sieht, auf der Jagd ist, ²⁾ auf welche die grüne Farbe ein Absehen haben kan, und eine von den sogenannten Tänzerinnen auf einem schwarzen Grunde hat eine himmelblaue Binde. ³⁾ Es pfleget auch der Gürtel unter der Brust an weiblichen Figuren roth zu sein, wie die angeführten Gemälde in der vaticanischen Bibliothek zeigen. Will man dem Degen, welchen Vulcanus bringet, ein Gehäng geben, kan dasselbe grün sein, wie es zwei Degengehänge auf alten Gemälden im herculanischen Museo sind. Wollte man dieses Bild noch reicher machen, können auch die anderen Götter, die dem Pelcus Geschenke brachten, eingeföhret werden, als: Neptunus, welcher die Pferde, Xanthos und Balius genaunt, schenkte; Juno, die einen kostbaren Mantel überreichte, und Venus, deren Geschenk eine goldene Schale, und die Liebe auf derselben gearbeitet, war. ⁴⁾

S. 430. Man könnte in eben der Absicht aus zwei Bildern in dem Epithalamio des Sophisten Simerius, ⁵⁾ ein einziges allegorisches zusammensetzen, welche Freiheit poetisch und also erlaubt ist. Apollo erscheint bei der Vermählung des Pelops

1) Pitt. d'Ercol. t. 1. tav. 24.

2) Ibid. t. 2. tav. 17.

3) Ibid. t. 1. tav. 19.

4) Ptolem. Hephæst. nov. hist. l. 6. ap. Phot. Biblioth. p. 252.

5) Ap. Phot. Bibl. p. 596.

und der Hippodamia auf einem Wagen mit der Venus, deren Haupt er von vorne mit Hyacinthen besetzt, da, wo die Haare auf der Stirne getheilt sind; im Nacken sitzen dieselben frei und ungebunden. Dieser Wagen ist von Liebesgöttern gezogen, die mit Rosen aus dem Garten der Venus bekränzt sind, und Flügel und Haarloken von ihrer Hand mit Golde geschmückt haben. Den Tanz läßt Apollo halten von einem Chore Nereiden, und das Brautbette ist am Ufer der See aufgeschlagen. Pelops würde nach Art der Helden halb nakend zu malen sein, theils weil die lydische oder phrygische Kleidung in des Philostratus Gemälde¹⁾ die Schönheit der Figur zu sehr versteckt, theils in Absicht des Gegensatzes, da Hippodamia die Braut bekleidet sein muß. Sein Gewand saß Purpur sein, wie des Peleus, und wie es Helenus in dem Gemälde des Polygnotus hatte.²⁾ Es ist derselbe durch die zwei Pferde kenntlich zu machen, die ihm Neptunus gab, mit welchen er den Sieg über den Oenomaus erhielt, und dessen Tochter als den Preis davon trug. Pindarus gibt diesen Pferden Flügel,³⁾ ihre Geschwindigkeit anzudeuten, und auf dem Kasten des Cypselus waren dieselben mit wirklichen Flügeln gebildet.⁴⁾ Hippodamia saß ein weisses mit Sternen durchwürktes Gewand haben; ihr Unterkleid, welches nur an den Füßen sichtbar wird, hat eine beliebte Farbe. Ihre Arme können mit schlangenförmigen Armbändern, und ihr Hals mit Perlen gezieret werden.

1) Icon. I. 1. c. 30.

2) Pausan. I. 10. [c. 25.]

3) Olymp. I. v. 140.

4) Pausan. I. 5. [c. 17.]

Das Brautbette muß einem Ruhebette oder Kanapee gleichen. Apollo, welcher auf dem Wagen stehend die Venus schmücket, kan seinen Mantel gelb haben, auf die Farbe des Lichts zu deuten; es ist derselbe jedoch auch roth auf alten Gemälden. Venus kan ihr Gewand von meergrüner Farbe, in Absicht auf ihre vorgegebene Geburt, mit der einen Hand vor dem Unterleibe in die Höhe heben, dessen einen Zipfel sie über die Achsel mit erhobenem Arme hält. Die Form der Brüste, die ich in der Geschichte der Kunst angezeigt habe, ¹⁾ kan hier angebracht werden, und eben so beschreibt Philostratus die Brüste der Kritheis: *μαστοι οφδοι υπαυγαλισται*, ²⁾ wovon sich die Ausleger dieses Scribenten keinen deutlichen Begriff machen können; in dem Worte *οφδος* liegt die von mir bezeichnete Form derselben. Der Wagen kan entweder wie diejenigen, die zu Wettläufen dienten, gestaltet sein, oder auch die Form einer Muschel haben, in Allegorie auf die Venus Anadyomene. Das leichte und kurze Kleid der Nereiden ohne Armel sollte meergrün sein; da aber dieses wegen der Mannigfaltigkeit, die zu suchen ist, nicht geschehen kan, so kan diese Farbe in einigen dieser Figuren mit Weiß und mit einem erglänzenden Lila abgewechselt werden; mit Weiß, in Deutung auf den Schaum des Meers, und mit Lila, weil sich in den Wellen, wenn das Meer unruhig wird, in der Ferne ein röthlicher Schein zu brechen pfleget, welche Farbe des Meers Homerus, wie ich muthmaße, in dem von ihm dem Meere gegebenen Beiworte, vom Purpur genommen (*πορφυρεον κυμα* ³⁾), kan haben anzeigen wollen. Von den

1) [5 B. 6 R. 7 — 9 S.]

2) Icon. l. 2. p. 823.

3) Il. A. I. v. 482.

Auslegern aber wird hier und in ähnlichen Stellen der Purpur von der schwarzen Farbe verstanden. Diese Figuren können ferner mit sehr dünnen und flatternden Schilfblättern bekränzt sein, auf das Meergras (alga) abzielen. Das Ufer der See wird mit Myrten besetzt, welche in warmen Ländern das gewöhnliche Gewächs längs der See sind, und der Maler kan dasselbe ziemlich stark und hoch angeben; den die Alten pflegten sogar die Stangen ihrer Spieße aus Myrtenholze zu machen: *validis hastilia myrtis*, und man findet häufig so starke Stämme an den Ufern dieses Meers.

Verbesserung.

Σ. 3. 3. 6. I. Καθορν. Σ. 27. 3. 6. Not. I. *μαζορσεν*.
 Σ. 182. 3. 2. v. u. I. aus der Hand. Σ. 183. 3. 5. v.
 u. I. beilegen?

Digitized by Google

Beschreibung
der
geschnittenen Steine
des
seligen Baron Stosch.

Seiner Eminenz
dem
Herrn Cardinal Alexander Albani
geweiht.

1 7 5 9.

[Diese Arbeit Winkelmanns ist zwar am wenigsten eine Schrift, worin der Verfasser nebst seiner Gelehrsamkeit auch seinen Geschmak in der Darstellung an Tag legen könnte; allein sie hat dennoch immer, weiß man sie neben andere ähnliche Verzeichnisse hält, ihre Vorzüge; sie war von jeher rar; es ist in den übrigen Werken des Autors oftmal auf sie verwiesen und sie besitzt allem andern ungeachtet gewisse Früchte der Lectüre und Beobachtung, die man sonst nirgends findet: weshalb ich denn auch nicht angestanden habe, der Vollständigkeit und Seltenheit wegen dieses Stük zu übersetzen und, in einen engen Raum gehaßt, dieser Sammlung einzuverleiben. Wer Schriften dieser Art zu beurtheilen versteht, wird nebenbei wahrnehmen, daß hier wenigstens am untern Rande Dinge sind, die dem Originale mangeln.]

V o r r e d e.

Die Bekanntschaft dieser Sammlung von geschnittenen Steinen sollte anfangs bloß ein trocknes Verzeichniß der darin enthaltenen Stücke sein, indem es nicht schien, daß theils der izzige Besitzer der Sammlung des seligen Baron Stosch, theils der Verfasser dieser Beschreibung den Umständen nach an die Unternehmung eines ausführlicheren Werks denken dürften. Der erstere hatte indeß eine Reise nach Rom gemacht und eine enge Freundschaft mit dem letztern geschlossen, und da ihn die anfänglichen Proben des Katalogs, den er wollte drucken lassen, nicht befriedigten, so bat er den Verfasser, nach Florenz zu kommen, um die Benennung der Steine mit den Originalien selbst zu vergleichen; diejenigen zu erläutern, deren Vorstellung dunkel und schwer zu erklären sei, und die ganze Sammlung besser zu ordnen. Dies letzte sollte indessen nicht eher geschehen, als bis man alle Vorstellungen auf den Steinen genau faßte; ja man mußte sogar zu diesem Zweck die Gründe angeben, auf welche die Erklärung sich stützte. Es war dieses aber so leicht nicht, da sich manche Gemmen darunter befanden, über die der verstorbene Baron Stosch seine Meinung nicht zu sagen gewagt hatte, und er auch außerdem in den letzten Jahren seines Lebens nicht mehr darauf bedacht gewesen war, den jüngst erworbenen Stücken ihre Benennung zu geben.

So wurde also bei der Untersuchung des Einzelnen, in welche man sich einlassen mußte, der erste Plan dieses Werks unmerklich geändert, und er mußte über die früher gezogenen Gränzen hinaus erweitert werden. Ungeachtet der kurzen Zeit, die darauf gewendet werden sollte, habe ich doch den vorgefesten Zweck zu erreichen gesucht, und mich bemüht, das Buch auf diese Weise nützlicher und interessanter zu machen, als es gewesen sein würde, wenn man bei dem ersten Plan geblieben wäre.

Die geschnittenen Steine, deren Beschreibung hier gegeben wird, bestehen einzig in tiefgeschnittenen Steinen

oder Intaglio's, und es ist kein einziger Cameo darunter. Es gab vielleicht noch niemals einen Privatmann, der eine so zahlreiche und beträchtliche Sammlung in dieser Gattung gemacht hätte; auch ist sie die Frucht einer mehr als vierzigjährigen Bemühung, die allein schon hinreichen würde, das Andenken des verstorbenen Baron Stosch zu verherrlichen. 1) Sie umfaßt beinahe die ganze Mythologie der Ägypter, Etrurier, Griechen und Römer, ihre vorzüglichsten Gebräuche, die Darstellung vieler merkwürdigen Thaten der alten Welt, und die Bildnisse der berühmtesten Personen des Alterthums.

Was die Kunst anbelangt, das heißt, alles, was die Entstehung, das Wachstum und die verschiedenen Perioden derselben betrifft, so gibt es sicher kein anderes Cabinet, das so viele geschnittene Steine aus den frühesten Jahrhunderten und von dem ersten sowohl etruskischen als griechischen Styl enthielte, als unsere Sammlung. Wir können uns rühmen, den allerältesten geschnittenen Stein auf der Welt zu besitzen, der, wie seine Arbeit zeigt, von einem der geschicktesten Künstler seiner Zeit gearbeitet sein muß; es ist derjenige, der die sieben Helden von Theben mit ihren Namen in altpelasgischen Buchstaben darstellt. 2) Auch besitzt diese Sammlung die schönste etruskische Gemme, die bis hz bekannt ist, nämlich den Lydeus, einen jener fünf Helden, mit seinem Namen in etruskischer Schrift. 3)

Es war nicht wohl möglich, eine so vollständige Folge von mythologischen und historischen Gegenständen bloß aus wirklich geschnittenen Steinen zusammenzubringen, man mußte auch antike Glaspasten zu Hülfe nehmen, und man durfte selbst manche moderne Glaspaste nicht verschmähen, weil sie nur wirklich von antiken Steinen abgeformt war. Die antiken Glaspasten sind zum Theil eben so selten, als die geschnittenen Steine selbst, und man findet mehrere in dieser Sammlung, die in Absicht auf den vorgestellten Gegenstand einzig, oder in Absicht auf die Kunst von hoher Schönheit sind. Der gleichen sind diejenigen, die Jupiter und Semele, 4)

1) [Man sehe die Biographie im 1 Bande, S. LXXXVI.]

2) [Denkmale, Num. 105.]

3) [Ebendaf. Num. 106.]

4) [Ebendaf. Num. 1.]

Bakchus, Nereus und noch manche andere Gegenstände darstellen. Viele moderne Glaspasten sind in gewisser Hinsicht nicht weniger selten, da mehrere Kabinete, z. B. das zu Florenz, von nun an keine Abdrücke mehr zu nehmen verstaten; der Baron Stosch hingegen genoß noch den Vortheil, auf seinen Reisen Abdrücke von den Steinen selbst in den berühmtesten Kabinetten von Europa zu nehmen.

Unter diesen Umständen verdiente die Sammlung, von welcher hier die Rede ist, eine, so viel als Zeit und Umstände erlaubten, ausführliche Beschreibung, die nützlich und unterrichtend sein könnte. Es fehlen nur Kupfer, um sie noch nützlicher zu machen; man hat sich indeß bemüht, diesen Mangel so viel als möglich zu ersetzen. Man ist nämlich der Einbildung der Leser zu Hülfe gekommen, indem man auf andere geschnittene Steine, Münzen und sonst schon bekant gemachte Monumente verwies, die Ähnlichkeit mit den hier beschriebenen Stücken haben; auch verweise ich auf die vornehmsten zu Rom oder anderwärts in Italien vorhandenen Monumente, die mir bei meinen Erklärungen zu Statuten kamen.

Die kostbare Sammlung von Zeichnungen nach Antiken, die der Herr Cardinal Alexander Albani besitzt, ist mir in dieser Hinsicht von großem Nutzen gewesen; eine Sammlung, die theils von dem Cardinal selbst, theils von dem berühmten Commendator del Pozzo gemacht worden ist. Man findet darin nicht bloß alles das, was izo in Rom vorhanden ist, sondern auch alles, was seit ohngefähr zwei Jahrhunderten dort existierte. Der Commendator del Pozzo war der vertraute Freund des Nikolaus Poussin, der für ihn das berühmte Werk, bekant unter dem Titel: Die sieben Sacramente, malte, und es finden sich in dieser Sammlung nicht bloß viele seiner Zeichnungen nach der Antike, sondern auch die besten Handzeichnungen seiner eigenen Arbeiten.

Die andern von mir angeführten Stücke des Alterthums werden den Leser sehen lassen, wie viel noch von dergleichen Schätzen in Rom vorhanden ist, das man bis izo nicht bekant gemacht hat.

Die Beweise, die ich von alten Monumenten hernehme, sind durch genaue Anführung von alten Autoren unterstützt, und da es in die Augen leuchten muß, daß alle diese Anführungen aus der ersten Quelle geschöpft sind, so können sie an sich selbst noch von einigem Nutzen sein. Auf einigen von unsern Steinen finden sich zuweilen Worte in Form einer Inschrift,

wie z. B. auf Numero 661 in der zweiten Klasse, und auf andern; die Erklärung solcher Inschriften muß sehr zweifelhaft bleiben; ich habe nicht geglaubt, mich dabei aufhalten zu dürfen, um den Leser nicht durch eine oft unnütze und wortreiche Deutung zu ermüden, die sich gewöhnlich auf nichts anderes stützen würde, als auf die vielleicht aberwizigen Ideen der Verfasser oder Besitzer dieser Steine.

Ich habe Gelegenheit gehabt, die in diesem Werke angeführten Münzen größtentheils in den besten Kabinetten von Italien zu untersuchen; in Absicht auf die griechischen Münzen bin ich dem Goltzius und Beger gefolgt, da diese Münzen in ihren Werken am besten gezeichnet sind. 1)

Es sind vorzüglich Mythologie, Geschichte, Antiquitäten und die Kunst, auf welche man die mehrste Rücksicht in der folgenden Beschreibung der geschnittenen Steine genommen hat.

Die zahlreiche und fast vollständige Reihe von Gegenständen aus der heiligen und historischen Mythologie hat Gelegenheit dargeboten, bei Erläuterung derselben beinahe den ganzen Umfang der Fabel zu erschöpfen. Unsere Sammlung besitzt hierin einige so seltene Stücke, daß es nicht unnütz sein wird, hier manche derselben anzuführen.

Die drei Klassen, welche die heilige und die historische Mythologie enthalten, werden mehrere noch unbekannte Monumente darlegen. In der ersten Klasse, welche die ägyptischen Gottheiten begreift, laß ich als Beispiel einen Harpokrates anführen, mit geschorenem Haupte und mit einer einzigen Lase auf der rechten Seite, so wie uns Macrobius beschreibt, daß die Ägypter die Sonne gebildet hätten. 2) Dieser besondere Umstand ist, so viel ich weiß, noch von niemand bemerkt worden; Jablonfsky hat selbst in seinem Werk über die Mythologie der Ägypter jene Stelle des Macrobius nicht angeführt, eben so wenig als andere Schriftsteller; wahrscheinlich, weil sie dieselbe nicht anwenden wußten. — In der zweiten Klasse sieht man den Jupiter Muscarius, 3) den man bis dahin nur dem Namen nach kannte; niemand hatte vorher gewußt, wie er vorgestellt wurde, und hier sehen

1) [Zu viel Lob!]

2) [Saturnal. l. 1. c. 21. Denkmale, Num. 77.]

3) [Ebendas. Num. 12 — 13.]

wir ihn nun auf einer antiken Vase abgebildet. — Jupiter, wie er bei Semele in seiner ganzen Majestät erscheint, war eben so wenig durch eine Abbildung befaßt. Man sieht ihn in unserm Cabinet zweimal, auf einer antiken Vase und auf einem geschnittenen Steine. 1) Der letztere war schon durch Sisoroni befaßt gemacht, 2) der den Jupiter für die Zeit ansieht, und die Semele für eine junge Frau, die in der Blüthe ihrer Jahre gestorben ist. — Eben so wenig hat noch ein Antiquar von einem Cupido κλυδης gesprochen, der gleichwohl auf einer unserer Gemmen vorgestellt ist, 3) und dessen Darstellung eine Poesie des vorgeblichen Dryphus erläutert.

In der historischen Mythologie, welche die dritte Klasse ausmacht, finden wir einen Nireus, der so eben Hiera, die Anführerin kriegerischer Frauen aus Mysien, getödet hat. 4) Außer dem Philostratus hat niemand dieses Factum erwähnt.

Die eigentlich historische Klasse besteht zum großen Theile in Porträts. Ich habe mehrere darunter ohne Namen gelassen, und es nicht wie Fulvio Orsini oder Bellori machen wollen, der aus einem magern und alten Kopf einen Antisthenes gestempelt hat, weil dieser Philosoph an der Auszehruna gestorben ist. Hierin muß man wahrhaftig das beobachten, was der Apostel sagt: Suchet nicht allzu weise zu sein. Wissen wir doch nicht die Namen so vieler Porträts von der Hand Titians, Wandys und anderer großen Maler, welche Zeitgenossen unserer Väter gewesen sind: wie sollte es möglich sein, die Namen so vieler alten Köpfe zu wissen, deren Originale durch die Finsternisse vieler Jahrhunderte von uns getrennt sind? Beger sagt von einem Brustbilde: es sei ein Manlius Torquatus, weil er eine Kette, torques, auf seiner Brust hat. 5) Aus demselben Grunde könnte man diesen Namen also auch einer Statue von

1) [Ebendas. Num. 1 — 2.]

2) Gemmæ [antiquæ literatæ aliæque] rarior. tab. 8. n. 6. [Romæ 1757. 4.]

3) [Denkmale, Num. 32.]

4) [Ebendas. Num. 121.]

5) Thesaur. Brandeb. t. 3. p. 329.

sehr mittelmäßiger Arbeit im Valaste Conti zu Rom geben, die zwei ähnliche Ketten an sich hat. Man muß sich um so weniger darauf einlassen, gewisse Köpfe kennen und benennen zu wollen, da wir selbst in den Geschichten bekann- ter Reiche immer eine Menge von Dingen antreffen, die trotz unserer Nachforschungen beständig dunkel bleiben. So weiß man z. B. nicht, wer jener König Attalus gewesen ist, dessen Lucian erwähnt und der seinen eigenen Sohn vergif- ten ließ. 1) Memtos, dessen Name sich auf einer alten Münze findet, 2) muß einmal gelebt haben und sogar eine an- gesehene Person gewesen sein; indessen ist er uns izo gänzlich unbekant. Man darf nicht glauben, daß alle jene Köpfe, die man bekant gemacht und denen man mit Hinzufügung dreist gewagter Erklärungen irgend einen Namen gegeben hat, wie das z. B. in Ebermeyer's Werk 3) geschieht, — ihren wirklichen Originalien auf den geschnittenen Steinen gleich sehen; die ebermeyer'schen gleichen nicht einmal den Ku- pfern, von denen sie copirt sind. Überhaupt ist dieß eben an- geführte Werk ein wahrer Betrug; weder der Herausgeber noch der Verfasser des Textes waren im Stande, die nöthi- gen Untersuchungen anzustellen.

Die Altertümer im engern Sinne, nämlich die Sitten und Gebräuche der Alten, gehen Hand in Hand mit der My- thologie und der Geschichte, und man wird in dieser Hinsicht hier manche treffende Bemerkung finden. So ist z. B. be- merkt, und zum erstenmal bewiesen, daß die alten Reiter zuweilen mit Hülfe eines Fußeisens, das an ihrem Spieße befestigt war, auf das Pferd stiegen, und dadurch wird eine Stelle Xenophons erklärt, die bisher niemand verstan- den hat. 4) — Eben so hat man hier auf eine Art der Be- wafnung der Beine aufmerksam gemacht, die nicht, wie ge- wöhnlich, das Schienbein, sondern das Dife des Schenkels

1) Conf. Palmer. exercit. in aut. Græc. ad Lucian. Icaro- menip. p. 770.

2) Wise num. Bodlej. p. 113.

3) [Gemmarum affabre sculptarum thesaurus. Norimb. 1720. fol. Capita Deor. et illustr. hom. Lips. 1721. fol.]

4) [Denkmale, Num. 202.]

bedeckt. — Auch das Spiel, das die Alten Trochus nannten, ist hier besser, als sonst erklärt. 1)

Was man über die Kunst bei den Alten in dieser Sammlung erwarten kann, davon habe ich schon weiter oben ein Wort gesagt. Ich schmeichle mir, hierüber in diesem Werke dasjenige beigetragen zu haben, was darüber zu sagen möglich war, ohne ein eigentliches Systema liefern zu wollen. Man kann in einer Sammlung von geschnittenen Steinen, wie diese hier, die Fortschritte der Kunst in einem viel größern Umfang bemerken, als in den größern und noch übrigen Monumenten. Die Kenntniß der Kunst besteht hauptsächlich in der Verschiedenheit der Manier und des Styls sowohl der Nationen als der Jahrhunderte, und in der Entdeckung des Schönen; und eben dies habe ich an den ägyptischen, etruskischen und griechischen Stücken in dieser Sammlung vorzüglich herauszuheben und bemerklich zu machen gesucht.

Der ägyptische Styl gibt sich zu erkennen durch die afrikanische Form der Physiognomien, durch die geraden und eckförmigen Linien in der Zeichnung. Ich getraue mir zu behaupten, daß unsere Sammlung die schönste ägyptische Gemme besitzt, nämlich eine sitzende Isis. — Der etruskische Styl unterscheidet sich von dem griechischen durch den harten Umriss und das scharf Abgeschnittene und Ektige aller Theile an den Figuren; man findet in unserer Sammlung Gravüren aus ihrer allerersten Zeit, wo man sieht, wie bei ihnen die Kunst stufenweis bis zu dem Grad beschränkter Vollkommenheit steigt, zu welchem es der etruskischen Nation möglich war, sich zu erheben. — Die Kunst der Griechen findet sich hier gleichfalls von ihrem ersten Entstehen, und man folgt ihr Schritt für Schritt in ihrem Aufsteigen bis zu dem hohen Gipfel, zu welchem sie sich erhob. Es würde nicht möglich sein, die verschiedenen Kunstepochen eben so durch Statuen und große marmorne Denkmale zu bestimmen, wie man es hier durch geschnittene Steine und Glasvasen gethan findet. Diejenigen Statuen und erhobnen Werke, die man für Überbleibsel der ältesten griechischen Kunst hält, sind wahrscheinlich etruskisch, welches ich anderwärts deutlicher zeigen werde; 2) unser

1) [Ebendas. Num. 195 — 196.]

2) [Das war des Autors frühere Meinung, die er aber nachher geändert hat. Man sehe überhaupt in Ansehung

Dithynades hingegen ist, nach meinem Urtheile, das älteste Werk der Kunst bei den Griechen. 1) Aber da der älteste Styl der Griechen dem der Etrurier sehr ähnlich gewesen ist, wie das mehrere alte Autoren bezeugen, so ist es oft schwer zu entscheiden, ob die Arbeit etruskisch oder griechisch ist, und daher habe ich mich oft begnügt, die ältesten Gravüren unter der allgemeinen Benennung von Werken des ersten oder ältesten Styls zu begreifen.

Von der Empfindung des Schönen, als dem zweiten Theile der Kenntniß der Kunst, laß vorzüglich bei den griechischen Gravüren die Rede sein. Die Ägypter konnten schwerlich das Schöne darstellen, da ihr Klima es nicht hervorbrachte. Die Etrurier haben sich nicht bis zur höchsten Stufe des Schönen erhoben, wegen der oben erwähnten Eigenheit ihres Styls. Hingegen erblicken wir das Schöne bereits in den Köpfen auf griechischen Münzen, besonders auf denen von Syrakus, vor der Zeit der großen Meister in der Kunst, und da, wo ihre Zeichnung noch der etruskischen hätte gleichen müssen. Die Empfindung des Schönen erzeugt also die Kenntniß des schönsten Styls der Griechen, und diese, verbunden mit dem Verständniß der richtigen Zeichnung, können allein zu der Fertigkeit führen, das Antike von dem Modernen zu unterscheiden. Das Geheimniß, das der Marchese Maffei 2) zu diesem Zwecke hat mittheilen wollen, nämlich den mehr oder weniger polirten Grund der Figuren auf den geschnittenen Steinen zu beachten, ist eronnen und nicht haltbar; unsere geschicktern Steinschneider verstehen es eben so gut, wie die Alten, ihren Arbeiten den gehörigen Grad der Politur zu geben. 3)

In der gegenwärtigen Sammlung hat man nicht allein Köpfe von der höchsten Schönheit zu bewundern, wie zum Beispiel den jungen Herkules, sondern auch das höchste Schöne im Nackten jedes Alters; unser Bakchus laß bloß mit der schönsten Statue des Bakchus in der Villa Medici

dieser Aufferungen die Geschichte der Kunst und die Denkmale an ihren gehörigen Stellen nach.]

1) [G. d. K. 8 B. 1 K. 11 S.]

2) Verona illustr. part. 3. c. 7. p. 269.

3) [Thun es aber nicht so allgemein. Man vergleiche die Note S. 213 — 214. im 1 Bande.]

ei verglichen werden, und Virg. des Homer. laß nicht leicht schöner gewesen sein, als der unrige. In Abticht auf bekleidete Figuren darf unsere *Atalante* als musterhaft gepriesen werden.

Man findet unter unsern geschnittenen Steinen keine modernen Arbeiten, wie dieses doch fast in allen Kabinetten der Fall ist. Nur der Kopf unserer *Baskantia* laß zweifelhaft scheinen, ob er gleich schön ist. Und was die Copien anlangt, die der Baron Stosch nach sehr seltenen Originalien durch die geschicktesten Künstler hat schneiden lassen, so sind sie jedesmal sorgfältig als Copien angezeigt worden.

Nach dieser vorausgeschickten Abhandlung über die Wichtigkeit unserer Sammlung und über die Methode, welche in der Beschreibung derselben befolgt ist, will ich noch einige Augenblicke dabei verweilen, theils um mich über die Deutungen zu erklären, die ich geben sollte; theils, um anzuzeigen, wo ich mich in meinen Vermuthungen, getäuscht habe; theils endlich, um einige Deutungen in ein besseres Licht zu setzen.

Die Deutung mancher Steine, besonders in der mythologischen Klasse, ließ sich nicht anders geben, als mittelst einiger Muthmaßungen, welche diejenigen, die sich für dieses Feld der Literatur interessieren, ohne Zweifel als erlaubt zugestehen werden; denn öfter ist man im Falle, hierüber nach der Mehrheit der Stimmen zu entscheiden. Es gibt selbst viele Antiken in Marmor, die entweder in Bezug auf Mythologie oder andere Umstände, als selten und ausgezeichnet angesehen werden müssen, und von denen man nicht weiß, wie man sie erklären soll, oder die vielleicht ganz unerklärbar sind. Schon bei den alten Griechen hatte sich die Bedeutung mancher symbolischen Vorstellungen verloren. Pausanias gesteht, daß er nicht wisse, was die beiden *Aethiopien* auf der Schale der *Nemesis* des *Phidias* bedeuteten, 1) und warum *Theogenetes* einen Granatapfel und einen Fichtenapfel in der Hand halte; 2) und wer wird wohl eine weibliche Figur ohne Flügel, die in der einen Hand einen Granatapfel, in der andern einen Helm trägt, für eine *Victoria* erklären? 3)

1) [G. d. R. 9 B. 2 R. 17 S. Denkmale, Num. 25.]

2) [Pausan. VI. 9. inf.]

3) Harpocrat. v. Nitzsch, et Barnes. ad Eurip. Jo. 452.

In dem Palaste *Rospigliosi* befindet sich eine schöne Statue der *Minerva*, die zu ihren Füßen ein Seeferd oder ein anderes Seeungeheuer hat. Ich glaube, daß sie die *Minerva* vorstelle, der man in gewisser Hinsicht eine Herrschaft über das Meer zuschrieb, und welche man in Bildwerk an dem Hintertheil der Schiffe vorstellte; 1) auch trug man sie zu Athen in einer feierlichen Proceßion längs dem Meerestufer hin. Es gab eine *Minerva* auf dem Vorgebirge *Misenum*, 2) der die von *Alexandria* kommenden Schiffer eine besondere Verehrung erwiesen, indem sie ihr Wein ausgoßen; diese Statue wird wahrscheinlich durch ein Attribut, das sich auf das Seewesen bezog, ausgezeichnet gewesen sein. — Eben so schwer ist es zu sagen, was eine *Minerva* bedeute, die ganz mit einem Schleier oder einer Draperie umhüllt ist; man erkennt sie bloß an ihrer Haltung, an ihrem Helm und Schilde, der durch ihr Gewand hindurch scheint. Diese kleine marmorne Figur befindet sich in der Sammlung des Herrn Cardinals *Alexander Albani*. Weß sie nicht eine *Minerva* vorstellt, deren Statue die Athener an dem Feste dieser Göttin, *Πανθηνια* genasit, zu umhüllen und zu bedecken pflegten: 3) so weiß ich davon keine Deutung zu geben.

So ist es auffallend, einen *Bacchus* bewafnet zu erblicken, wie man ihn mit andern Gottheiten auf einem viereckigen Altare in der Villa des Herrn Cardinals *Alexander Albani* findet; 4) und doch ist dieser *Bacchus* leichter zu erklären: er bezieht sich wahrscheinlich auf den Feldzug desselben nach Indien.

Aber noch auffallender ist eine Göttin mit einer Zange; man findet sie auf einem dreieckigen, imetrurischen Styl gearbeiteten Altare in der Villa *Borghese*, wo sie sich gegen *Minerva* wendet. 5) Man könnte auf die Vermuthung kommen, daß dort zwei *Minerven* vorgestellt wären, und

1) Suid. v. *Παλλάδιον* et *ει πομπουλας*. Conf. *Salmas. exercit. in Solin.* p. 571. [Denkmale Num. 207.]

2) Stat. Sylv. l. 3. carm. 2. v. 24. Conf. *Lips. comment. in Tacit. annal.* XV. p. 423.

3) *Meurs. de Fest.* v. *Πανθηνια*.

4) [Denkmale, Num. 6.]

5) [Ebendas. Num. 15.]

Daß die, von der ich hier rede, jene sei, die dem Vulcan ihre Gunst bezeugte. 1) Aber diese Göttin mit der Zange scheint vielmehr eine Juno zu sein, die nach einem spätern griechischen Dichter 2) also vorgestellt wurde, und dies findet sich noch durch eine Münze bestätigt, 3) auf der man die Juno sitzend mit einer Zange in der Hand erblickt, mit der Inschrift: JUNO MARTIALIS. Diese Göttin mit derselben Beischrift hält vielleicht auch auf andern Münzen eine Zange, die man für Kornähren ansah, da jenes Attribut so selten vorkommt. Vielleicht war diese Juno einer andern, mit dem Beinamen Placida, entgegengesetzt, 4) so wie es auch einen Jupiter Serenus gab; 5) der angeführte griechische Autor bedient sich des Wortes *παλις*, welches eben so gut die Scheere eines Schneiders, 6) als eines Barbiers bezeichnet, woher man das Wort *παλιζας*, den Bart abschneiden, herleitet. Aber es scheint auch eine Zange zu bezeichnen, 7) wie hier. Auch in der lateinischen Sprache ist nur ein geringer Unterschied zwischen Scheere und Zange, *forfex* und *forceps*; 8) ja Manche sind sogar der Meinung, daß gar keiner dazwischen sei, und jedes dieser Worte bald das eine, bald das andere bedeute; 9) wirklich hat man auch die Zange in der Hand der Juno für eine Scheere genommen. Es ist schwer zu finden, woher ein reitender Jupiter auf einem Centaur seinen Ursprung habe, wie man ihn auf einem der schönsten dreiseitigen Altäre in den Erdgewölben der Villa Borghese sieht; 10) und ebenso, was ein anderer

1) Epigr. Græc. ap. Spanhem. observ. in Callim. [hymn. in Pall. v. 134.] p. 644.

2) Codin. de orig. Constant. p. 44. edit. Lugd. 1596. 8.

3) Tristan comment. hist. t. 2. p. 668.

4) Boissard. topogr. t. 2. p. 128.

5) Casaub. not. in Spartian. p. 110.

6) Gloss. Cyrilli.

7) Pollux, L 10. sect. 140.

8) Isidor. orig. l. 20. c. 13. p. 1324.

9) Charis. instit. Grammat. l. 1. p. 72.

10) [Denkmäler, Num. 11.]

Jupiter auf einer Münze des Kaisers Valerian 1) bedeuten soll, gegen den sich eine Schlange auflehnt, die der Gott eben mit dem Blitze scheint zerschmettern zu wollen; weiß anders Bartoli, der diese Münze gezeichnet hat, nicht etwa einen Stein für einen Blitz ansah; denn bei einer ähnlichen Figur, die den Cadmus auf den Münzen der Kaiser Gordian III. und Hostilian 2) vorstellt, sieht man sicher einen Stein. — Und wie will man eine liegende Menschenfigur, die den Arm eines Menschen verzehrt, in der Galerie Barberini, erklären?

Eben so seltene und ungewöhnliche Dinge kommen in Absicht auf Sitten und Gebräuche vor. So sieht man einen Ring um das Bein einer nackten Statue, aus welcher der Restaurator einen Gladiator gemacht hat. Weiß die Lage dieser Statue, die gerade ausgestreckt und in Ruhe liegend ist, es verstatte, so könnte man sie für einen Prometheus nehmen, den man mit einem Ring um den Schenkel vorstellte, durch welchen er an den Kaukasus angeschmiedet war. 3) Man weiß, daß die Frauen Pieraten um die Füße trugen, so wie Bänder um die Arme; aber dergleichen Schmutz wird nicht an Männern erwähnt oder gefunden; denn man faß doch nicht annehmen, daß hier ein Sklave vorge stellt sei, der Ringe trüge, um ihm die Kette an den Fuß legen zu können. 4) Vielleicht ist es die Statue eines verwundeten Kriegers, der den Verband trägt, wie ihn der verwundete Pompejus Magnus trug, als der Stoiker Favorinus ihm sagte: »Das Diadema bleibt immer Diadema: gleichviel wo man es trägt.«

Man verzeihe dem Verfasser diese Abschweifung, wegen der darin enthaltenen speciellen Bemerkungen: jeder sucht zur Werthettdigung seiner Sache so viel er faß anzuführen.

Nun habe ich zweitens das anzuzeigen, was mir bei Abfassung der Beschreibung entgangen ist, und was über einige von meinen Erklärungen mehr Licht verbreiten faß. 5)

1) Havercamp. num. Reg. Christ. tab. 37. n. 24.

2) Vaillant. num. Col. t. 2. p. 217. g. et p. 299.

3) Plin. l. 33. [c. 1. sect. 4.]

4) Conf. Salmas. in Tertull. de pallio, p. 375.

5) [Diese Correctionen und weitem Bemerkungen, die der

Nach diesen Bemerkungen sei es dem Verfasser noch erlaubt, einige Worte für sich anzuführen. Er hat sich bemüht, so-kurz zu schreiben, als es ihm möglich war, und als es diese Gattung von Arbeiten erfordert; es wäre zu wünschen, daß man sich dieses Gesetz der Kürze bei allen Büchern über das Altertum, die doch nicht unser gesamtes Leben beschäftigen sollen, vorhalten möchte. Die meisten antiquarischen Schriftsteller gleichen durch ihre Weiterschweifigkeit den Flüssen, die anschwellen, wenn man ihres Wassers nicht bedarf, und trocken bleiben, wo eben Wasser nöthig wäre. Sie sehen, wie Ixion, eine Wolke für eine Juno an, und wie Anaxagoras wollen sie den nemeischen Löwen im Monde finden.

Um die Citate abzukürzen, findet man hier ein Verzeichniß der Editionen derjenigen Classiker und Schriftsteller, deren man sich bei diesem Werke bedient hat; aber da diese Arbeit in Florenz, angefangen und in Rom geendigt worden ist, und sich folglich in dieser Stadt nicht gerade dieselben Editionen alle wieder vorfinden: so sind an einigen Orten die Ausgaben besonders mit angegeben worden, und zur größern Bequemlichkeit derer, welche diese Autoren selbst nachsehen wollen, hat man sogar die Linien der Seite besonders bei solchen Stellen nachgewiesen, wo es oft nur auf ein einziges Wort ankommt. 1)

Es war oben schon die Rede davon, was man gethan habe, um die Kupferstiche zu ersetzen, die diesem Werke mangeln. In bessern Zeiten hätte man den Wünschen der Liebhaber zuvorkommen können; denn der verstorbene Besitzer dieses Kabinetts hatte den vornehmsten Theil desselben durch geschickte Künstler, die mehrere Jahre in seinem Hause lebten, vergrößert abzeichnen lassen. Unter diesen Zeichnungen zählt man einige hundert von der Hand des berühmten Markus Aufwex, 2) Da

Autor, nachdem der Katalog schon gedruckt war, hier seiner Vorrede auf mehreren Seiten einverleibt hat, schalten wir an den gehörigen Stellen in der Beschreibung selbst ein.]

1) [Das Verzeichniß der in Winkelmanns sämtlichen Werken und in den Noten dazu angeführten Schriften findet man im letzten Bande dieser Ausgabe.]

2) Diese Sammlung von Zeichnungen kam mit den Steinen zugleich in den Besitz des Königs von Preußen, wo sie noch ist. Schlichtegroll.

Bücher, die von Münzen handeln, auch ohne Kupfer ihren Nutzen haben können, wie z. B. des Vaters *Har du in Werk*: so hoffe ich, daß bei der genommenen Vorsicht, Münzen, geschnittene Steine und andere Denkmale zu citiren, die den unsrigen ähnliche Gegenstände vorstellen, dieß Werk doch günstig werde vom Publico aufgenommen werden.

Endlich, da es hier um Sachen, und nicht um Worte zu thun ist, so wird der Leser gegen Fehler in der Sprache nachsichtig sein. Der Verfasser ist ein Deutscher, und hätte sich nie träumen lassen, dieses Buch in einer Sprache herauszugeben, die er zu üben wenig Gelegenheit hatte, und in der sich nur ihre eigne Nation gut ausdrückt; allein der Besitzer hielt es aus mehreren Gründen, die ihm wichtig schienen, für rathamer, die französische Sprache zu wählen, und der Autor mußte sich darnach bequemen. Dabei gab es mehr als ein Hinderniß: weil der Druck in Italien statt fand, so hatte man nicht die Nachhülfe der Correctur, wie in Frankreich, und der Verfasser, welcher sich in Rom aufhielt, während der Druck in Florenz vor sich ging, konnte wegen dieser Entfernung jene kleinen Abänderungen nicht vornehmen, die zuweilen von der Eleganz der Sprache erheischt wurden.

Herr Joannon de Saint Laurent, Mitglied mehrerer Akademien, in der literarischen Welt durch seine Beobachtungen über die Naturgeschichte und durch seine gelehrten Untersuchungen über die Edelsteine der Alten bekaunt, stand uns, so viel er konnte, in Ansehung der Verbesserung des Stils und der Revision des Werkes bei; jedoch betheuerte er immer, daß er sich durch seine lange Abwesenheit von Frankreich jenen Fehler der *Witavinität* zugezogen habe, der nicht ausbleibe, wenn man sich vom Vaterland entferne. Mehrjährige literarische Verbindungen und Studien mit dem seligen Baron Stosch und die Freundschaft mit dem jetzigen Besitzer dieses Cabinets haben denselben Herrn von St. Laurent veranlaßt, die Beschreibung der Vasen, Schiffe, und alles, was das Seewesen oder die Schifffahrt der Alten betrifft, zu übernehmen, und diese sämtlichen Abtheilungen rühren von seiner Hand her.

Ich habe vergessen, an seinem Orte von der großen Sammlung Schwefelabgüsse, deren oft im Verlaufe dießes Werks Erwähnung geschieht, etwas zu sagen. Diese Sammlung entstand auf den Reisen des seligen Baron Stosch. Er ließ nicht bloß von allen geschnittenen Steinen der berühmten Sammlungen Abdrücke nehmen, sondern auch von solchen Gem-

men, die er einzeln in den Händen von Privatpersonen fand; dieß setzte er bis an seinen Tod fort, und so ist jene Sammlung bis gegen 28,000 Stük angewachsen, und ungefähr nach eben der Ordnung eingetheilt, die wir in gegenwärtiger Beschreibung befolgt haben, und die uns die Erklärungen sehr erleichterte, indem man die Gegenstände, von denen hier gesprochen wird, mit jenen Schwefeln vergleichen konnte. 1)

Endlich ist noch zu bemerken, daß alle Steine und Pasten der gegenwärtigen Sammlung in Ringe gefaßt sind. Die schönsten Gravüren oder die seltensten Gegenstände sind in goldne Ringe eingefaßt, was in der Beschreibung durch ein Sternchen bei ihrer Numer angedeutet wird. Die andern sind in silberne Ringe gefaßt. 2)

- 1) [Diese Schwefel sind in die Sammlung des Engländers Cassie gekommen.]
 - 2) So finden sich beide Abtheilungen noch in dem königlich preussischen Kabinet zu Berlin. Schlichtegroll.
-

Digitized by Google

Erste Klasse.

Ägyptische Steine, oder solche, die auf den Cultus dieses Volks Bezug haben, nebst einigen altpersischen Gemmen.

Erste Abtheilung.

Hieroglyphen.

1. Nephrit. Ein Fragment mit Hieroglyphen; worunter man den Umriss eines Auges bemerkt, wie man ihn oft auf Obeliskten sieht; auch findet man diese Hieroglyphe oft wiederholt an den Fußgestellen der zwei Löwen bei dem Brunnen Felice zu Rom, und der beiden Löwen in der Villa Borghese. Das Auge war das Symbol des Osiris, 1) des Gottes mit den vielen Augen, und bezeichnete die Vorsehung. Die Ägypter gaben Augen, aus kostbarem Metall gearbeitet, als Weihgeschenke in die Tempel ihrer Götter, 2) um andeuten, daß Gott alles sehe und ganz Auge sei. *Deus totus visus*, wie Plinius sagt. 3) — Wir haben noch

- 1) Diod. Sic. l. 1. [c. 11.] — Plutarch. de Is. et Osir. [t. 7. p. 398. edit. Reisk.] — Macroh. Saturnal. l. 1. c. 21. p. 248. — Euseb. præp. Evang. l. 1. p. 18.
2) Clem. Alex. strom. l. 5. p. 671. l. 7. p. 853.
3) [L. 2. c. 5. sect. 7.]

Winkelmass. 9.

13

römische Thränengefäße übrig, auf denen zuweilen ein und auch zwei Augen eingegraben sind. Fulvio Orsini hat einige dieser Altertümer zeichnen lassen; und diese Zeichnungen finden sich in der vaticanischen Bibliothek. 1)

2. Lapis Lazuli, als Käfer geformt. Ein Auge mit Augenbraunen; unter dem sich ein Flügel desjenigen Vogels befindet, der *avis Numidica* hieß, und ein Arm, der aus dem Umfang des Auges hervorgeht. Wir sahen so eben, was das Auge bei den Ägyptern bedeutet und Elemenß von Alexandria lehrt uns, der Flügel zeige die Geschwindigkeit und Geistesgegenwart an; 2) die Hand faß alsdaß hier den Actus bezeichnen, die aus der Verrichtung des Geistes, wie die Wirkung aus der Ursache, entsteht. Kircher spricht von einer Mumie, 3) auf der sich eben ein solches Auge gemalt findet, wie das auf unsrer Gemme; auch auf dem Obelisk Barberini befindet sich ein Auge mit Augenbraunen. übrigens ist in all diesem keine Ähnlichkeit mit dem vorgeblichen *Phallus oculatus*, den Kircher 4) und nach ihm Shaw erwähnen; und weiß gleich Pignorius, 5) um eben diese Meinung zu unterstützen, eine Gemme anführt, die er nicht gesehen hat, so ist doch sicher der Anblick dieses Steins, und die Vergleichung desselben mit mehreren Monumenten, von einem größern Gewicht, als des Pignorius ganze Gelehrsamkeit. Die Augenbraunen, die auf unserm Steine die nämliche Biegung und Gestalt haben, wie in der Natur, sind bei dem Pignorius in eine gerade Linie verwandelt, und da, wo er die Form von Hoden wahrzunehmen glaubt, sieht man auf unserm Steine deutlich einen langen Flügel, der viel zu bestimmt ausgedrückt ist, als daß man sich darüber irren könnte. übrigens ist es

1) Das Auge auf römischen Thränengefäßen hat mit jener ägyptischen Hieroglyphe nichts gemein; deß es sollte das Auge des Verwandten bezeichnen, der hierin seine Thränen gesammelt. Schlichtegroll.

2) Strom. l. 5. p. 668.

3) OEdip. Egypt. t. 3.

4) Ibid. t. 2. p. 165.

5) Tab. Isiac. p. 31 — 32.

nicht zu läugnen, daß der Phallus gleichfalls ein Symbol des Osiris war. 1)

* 3. Grüner Jasvis. Ein Auge mit seinen Augenbraunen. Aus dem Rand des Auges geht etwas hervor, das in einen Winkel gebogen ist, nebst einer Art von daran befestigter elastischer Feder. Ein Auge von derselben Gestalt erblickt man über dem Kopf einer Figur auf der *Tabula Isiaca*, 2) und ein ähnliches Auge wird dort von einer andern Figur auf der Hand getragen. Auch gleicht unserm Auge die Vorstellung, die man auf einer Gemme bei Caylus findet, 3) der dort das Hintertheil eines Schiffes oder eine Kriegsmaschine zu erblicken meint. Wir finden eben diese Art von Auge auf dem barberinischen Obelisk gegen die Spitze zu, oberhalb der Geisenke, die man einem dort sitzenden Könige darbringt. Überdies ist unser Auge mit einer Schlange umgeben, die in den Schwanz faßt und bei den Ägyptern eben so gut das Symbol der Ewigkeit gewesen zu sein scheint, wie bei den Griechen. 4) Das Wort *εναυτος*, Jahr, 5) bedeutet eine Sache, die in sich selbst zurückgeht.

4. *Esmaragdpyrasma*, in der Form eines Käfers. 6) Ein Auge von ähnlicher Gestalt.

- 1) Diod. Sic. l. 1. [c. 22.] Plutarch. [l. c. p. 440.]
Euseb. l. c. l. 1. p. 30. l. 2. p. 32. [Cyrill. contra
Julian. l. 9. p. 299. Macrobian. Saturnal. l. 1. c. 21.]

2) Pignor. tab. Isiac. lit. S.

3) Recueil. t. 2. pl. 10. n. 3.

4) *Herapollon* (l. 1. c. 1.) sagt, die Ewigkeit werde bei den Ägyptern durch eine Schlange, die aufgerichtet ist (*serpens uræus*), bezeichnet, weil sie allein unter den Schlangen für unsterblich gehalten werde. Hingegen bezeichnet ihm zufolge die Schlange mit bunten Schuppen, die den eignen Schwanz faßt, die Welt, indem die glänzenden Schuppen auf die Sterne, die Schwere des Thiers auf die Erde, und die Glätte desselben auf das Wasser Bezug hätten; auch weil sie mit jedem Jahre ihre Haut abstreife, bezeichne sie die Welt, die sich mit jedem Jahre erneuere und verjünge. *Schlichte groß.*

5) Plato in *Cratyl.* p. 410.

6) [über dieses heiligste Symbol der Ägypter Porphyr. de

5. Ein Sardonyx von zwei Farben. 1) In die weiße Lage des Steins hat der Künstler den Kopf und Hals eines Pferdes ohne Zaum geschnitten; vielleicht das Symbol der Freiheit. Es ist nicht entschieden, ob die Arbeit ägyptisch sei oder nicht, um so mehr, da man kein Pferd unter den Hieroglyphen dieser Nation antrifft; und weil die Bibel nicht mit Lob von den Pferden der Ägypter spricht, 2) so könnte man glauben, daß dieses Thier jenem Lande ganz fremd gewesen sei, weil keiner der alten Autoren, die von Pferden handeln, der ägyptischen Stammart erwähnt. Die Pferde, die man heut zu Tage in Ägypten hat, sind arabischer Abkunft. 3)

6. Dunkler Carneol, als Käfer. Das Kreuz mit dem Henkel, *cruz ansata*, eine sehr oft vorkommende Hieroglyphe, die Pluche für einen Nilmesser hält. Aber diese Bedeutung läßt dieselbe Figur unmöglich auf einer karthagischen, in Sicilien geprägten Münze haben, auf welcher man sie auch antrifft. Diese seltene Münze, die noch von keinem Numismatiker erwähnt ist, befindet sich im Kabinete zu Florenz.

7. Ein dunkler Carneol, als Käfer. Hieroglyphische Charaktere; unter andern ein Sphinx, der einen Bart zu haben scheint. Man sieht dergleichen Sphinxen auch auf der Tabula Isiaca 4) und in dem Odyss von Kircher. 5)

abstin. IV. 9. p. 327. Horapoll. I. 10. Zoëga de obelisc. p. 547.]

1) [Der Sardonyx hat sonst drei Lagen und drei Farben. Man sehe den Versuch einer Allegorie, oben S. 181, Note! Hier aber mag der Künstler nur zwei Lagen benutzt haben.]

2) Bochart Hierozoic. l. 2. c. 9. p. 169.

3) Auch die vielen durch Denon mitgetheilten Hieroglyphen enthalten kein Pferd; nur einmal (pl. 122. 1.) finde ich geflügelte Pferde bei ihm. Da das Pferd und besonders der Pferdekopf das solenne Symbol von Karthago ist, wie man unter andern aus vielen panormisch-karthagischen Münzen sieht: so läßt diese Gemme karthagisch sein. S. Lichtegrol.

4) Pignor. p. 79.

5) T. 2. p. 378.

Vielleicht meint der Dichter Philemon beim Athenäus, 1) der von einem männlichen Sphinx spricht, diese Art von Sphinxen. Ich wage es nicht, das bestimmt einen Bart zu nennen, was einigen ägyptischen Figuren vom Kinn herabhängt, da man etwas Ähnliches bei ihren Gottheiten von verschiedenem Geschlechte wahrnimmt. An einer Mümle, die Alexander Gordon beschreibt, 2) findet sich im Kinn eine Öffnung, wo ein ähnlicher Bart eingesetzt war. Man thut besser, in solchen Fällen zu gestehen, daß man die Sache nicht erklären könne, als grundlose Muthmaßungen zu wagen. übrigens kömmt die Zusammenstellung von Hieroglyphen, wie auf diesem Scarabeo, auf keinem andern ägyptischen Denkmale vor. 3)

8. Ein dunkler Carneol, als Käfer. Ein anderer Sphinx mit so einem bartähnlichen Auswuchs, begleitet von hieroglyphischen Figuren und Charakteren.

9. Ein dunkler Carneol, als Käfer. Das gekrenzte Kreuz in einer zirkelförmigen Einfassung, wie in Numero 6; ein Auge, wie in Numero 3, und andere Hieroglyphen.

10. Dunkler Carneol, als Käfer. Zwei ovale Einfassungen mit Kreuzen und Zirkeln, und in den vier Ecken die Persea, 4) eine Pflanze, deren Frucht die Gestalt eines Herzens, das Blatt die einer Zunge hat. 5)

1) L. 14. [c. 22. n. 77. l. 9. c. 7. n. 29. G. d. R. 2 B. 2 K. 16 S. Note.]

2) Essay towards explaining the hierogl. of an Mummy p. 2.

3) [In der Vorrede sagt der Autor: „Ich hätte hier noch „bestimmter sprechen können, weil ich damals schon bemerkt gehabt, daß eben ein solcher Sphinx auf einer der Zeichnungen des Herrn Cardinals Alexander Albani vorkomme. Diesem Sphinx gegenüber liegt ein anderer mit einem weiblichen Kopfe; zwischen beiden ist eine ägyptische Figur; das Werk ist aus der Kaiser Zeit.“]

4) Galen. de alim. facult. l. 2. c. 356.

5) Plut. de Is. et Osir. [t. 7. p. 488. edit. Reisk.] Pococke's Descript. of the East. t. 1. tab. 67.

11. Dunkler Carneol, als Käfer. Vier Reihen hieroglyphischer Figuren.

12. Sardonjr, als Käfer. Hieroglyphische Figuren, unter denen man auch eine Waage erblickt, ein Symbol, das sich auf keinem andern ägyptischen Monument findet, als nur auf einer von den Mumien, die Alexander Gordon erläutert hat. Nicht bloß die Waage aber, sondern auch das Sistrum faß man unter die seltenen Hieroglyphen rechnen, da es sich bloß am Ende der Tabula Isiaea findet, und auf keinem anderen ächten altägyptischen Monument. Das faß man gegen diejenigen erinnern, 1) die es auf mehreren Obeliskten gesehen zu haben behaupten; wenigstens ist das kein Sistrum, was man dort, dem Kupfer zufolge, in der Hand einer ägyptischen Statue erblickt. Vocoche, 2) der auch von dieser Statue spricht, behauptet, es sei ein Instrument, um damit die Zeit anzuzeigen, dergleichen man noch in Ägypten brauche. Weß Bochart und Huet 3) über eine Stelle des Propheten Jesaiab (18. 1.) Recht haben, so müßte das Sistrum viel älter als einige Obeliskten sein, weil es ihnen zufolge die ganze ägyptische Nation bezeichnen soll, so wie es auf Münzen dieses ganze Reich bedeutet. 4)

13. Carneol, als Käfer. Zwei kleine eingewinkelte Figuren, zwischen ihnen ein Krebs, darunter ein Adler, oberhalb zwei Ewerber nebst noch einigen Hieroglyphen. Die beiden eingewinkelten Figuren sind keine Mumien von Men-

1) Bacchin. de Sistr. p. 17.

2) Descript. l. c. t. 1. p. 212.

3) Bochart. Phal. et Can. p. 212. Huet. demonstrat. Evang. prop. 4. c. 10. §. 4.

4) Der Autor hat sonderbarer Weise diesen Stein verkehrt genommen; und so ist er auch in den stöckischen Schwefelabgüssen, die ich vor mir habe, gewendet. Was Winkelmann für eine Waage ansah, faß es nun freilich nicht mehr sein. übrigen finde ich die Waage als Himmelszeichen im Zodiakus an der Pforte des Tempels zu Tentyra (Denon, pl. 132.) und ein Sistrum ebenfalls zu Tentyra. (Ibid. pl. 114. n. 106.) Auch auf Numero 20 bei Cassie glaube ich in der fünften Reihe eine Waage zu sehen. Schlichtegroll.

schen, denn diese finden sich nie unter den Hieroglyphen, sondern es sind solche einbalsamirte Thiere, deren Pococke erwähnt. 1) Vier dieser Thiere wurden als die Wächter des Gottes Hempta oder Emet, 2) befaßt unter dem Namen Sifris, betrachtet. Der Adler ist hier vielleicht auch das Symbol des Nils, da dieser Fluß, nach dem Diodor von Sicilien, in den ältesten Zeiten Adler hieß; 3) und weil der Krebs sich auf die rückgängig scheinende Bewegung der Sonne 4) beziehen könnte, so gäbe dies zu scharfsinnigen Vermuthungen Anlaß. Indessen muß man hinzufügen, daß, nach dem Artemidorus, 5) der Adler auch das laufende Jahr bezeichnete.

14. Magnetstein, als Käfer. Eine Ziege, rundum mit Hieroglyphen umgeben. Die Ziege bezeichnete bei den Ägyptern den Gott Mendes oder Pan, 6) unter dessen Namen man die Zeugungskraft verehrte. Die Griechen bildeten, nach Plutarch, 7) gleicher Weise diesen Gott mit dem Gesicht einer Ziege und mit Hocksüßen.

15. Carneol. Frucht und Blätter der Pflanze oder des Strauchs Persea.

16. Carneol. Derselbe Gegenstand.

17. Sardonyx. Derselbe Gegenstand.

18. Carneol. Dieselbe Frucht und ihre Blätter, mit zwei Kornähren unten; die Kornähren stellen Isis vor. 8)

19. Sardonyx. Dieselbe Frucht, mit zwei Mohnköpfen, dem Symbol der Fruchtbarkeit nach dem Porphyrius beim Eusebius.

1) L. c. t. 1. p. 233.

2) Witsii *Aegyptiac.* c. 9. p. 46.

3) L. 1. [c. 19.]

4) Kircher. *Obelisc. Pamph.* l. 4. cap. de Ibi.

5) *Oneirocrit.* l. 2. c. 20.

6) Strab. [l. 17. c. 1. §. 19.] Euseb. *præpar. Evang.* l. 1. p. 32.

7) *An animalia ratione utantur.* p. 985. [Es steht hier bei Plutarchus keine Sylbe der Art.] Conf. Hygin fab. 195.

8) Diod. Sic. l. 1. [c. 14.]

* 20. Chalcedon. Ein Sperber, auf einem Fuße stehend, vom Rücken gesehen.

* 21. Carneol. Ein Sperber mit der Mitra oder Priestermütze.

22. Antike Paste, Fragment. Derselbe Gegenstand. 1)

* 23. Sardonx. Ein Sperber mit der Mitra, wie auf dem vorigen Steine.

* 24. Agathonx. Ein Sperber mit der Mitra, unter und neben dem zwei Paar Flügel sind; die unten haben in der Mitte eine Kugel mit Radien, welche die Sonne vorzustellen scheint, deren Symbol der Sperber war. Dieser Stein, der unbezweifelt von ägyptischer Arbeit und vom höchsten Altertum ist, gibt uns einen sichern Beweis, daß die Künstler dieser Nation zu einem hohen Grad von Vollkommenheit in der feinsten Gravüre gekommen waren; denn man kann sich keine vollendetere Arbeit vorstellen.

* 25. Türkis. Ein Sperber mit der Mitra auf einem Postament; wie mit der Schulter hält er einen nach Art des Lituus gekrümmten Stab und eine Keisel. Vor ihm ist eine Masse mit ägyptischen Zügen.

56. Glaspaste. Ein Löwe gequält von einer Fliege und in Wuth gesetzt.

27. Grüner Jasps, ägyptische Gravüre. Eine Schildkröte 2) in der Mitte eines Kreises, den eine ihren Schwanz fassende Schlange bildet.

28. Glaspaste, deren Original bei Lord Brudnell ist. Ein Ibis und ein Sperber mit der Mitra, und zwischen ihnen eine aufgerichtete Schlange mit Bart und Krone. Der Ibis war heilig bei den Ägyptern, 3) weil er die ge-

1) Vor ihm steht ein heiliges Gefäß, eine Schale, die der Autor nicht erwähnt. Schlichtegroll.

2) Ich möchte nach dem treuen Schwefelabdruck, der vor mir liegt, dieses Thier eher für den Käfer, als für eine Schildkröte halten, um so mehr, da ich sonst keine Schildkröte unter den Hieroglyphen fand. Schlichtegroll.

3) Cic. de nat. Deor. l. 1. c 36.

Rügelten Schlangen tödete, die der Mittagswind (?) von Lybien herführte. 1)

29. Gelber und grüner Iaspis. Ein Ibis und eine Inschrift auf dem Rücken des Steins. 2)

30. Sardonur. Ein liegender Sphinx, auf dem Kopfe die Lotusfrucht, nach der Beschreibung, die Theo-

1) Denon (pl. 104.) gibt die Abbildung einer Schlange, wie sie noch 130 von den Psyllen, einer Rasse Gaukler, zu ihren Zauberacten gebraucht werden; und erzählt (p. 88.), wie einst Buonaparte und er solche Gaukeleien in ihrer Gegenwart machen ließen. Die Schlange dort ist von auffallender Ähnlichkeit mit der hier abgebildeten. »Weiß die Psyllen (sagt er) jene lebendigen Schlangen aus ihrem ledernen Sack heraus ließen und sie reizten, so richteten sie sich in die Höhe; ihr Hals schwoß auf, hob sich und sank wieder; übrigens sind diese Thiere weder böse, noch gefährlich.« Schlichtegroll.

2) Jedes Haus in Ägypten hatte einen solchen Ibis, wie in Holland aus ähnlichen Ursachen einen Storch, der geheut und gepflegt wurde, und den, wenn er starb, der Hausbesitzer, so gut er nach seinem Vermögen konnte, einbalsamirte; daher die große Verschiedenheit der Ibis-mumien in Absicht auf Kostbarkeit. Man setzte diese Mumien in hohe Köpfe, die ihnen zu Sarkophagen dienen, und deren man noch zu tausenden in unterirdischen Zimmern findet. »Diese Kammern, sagt Denon (explic. 31.), sind so trocken und gesund, daß diese Thiere noch ganz neu scheinen, wenn sie herauskommen, und man deshalb an ihrem Altertume zweifeln könnte, weiß die Methode dieses Einbalsamirens nicht verloren gegangen wäre, oder sich dieser Vogel, dessen Skelete man hier findet, nicht ganz aus Ägypten verloren hätte. Man sagt, es werden von Zeit zu Zeit noch einzelne Ibis auf dem See Menzaleh, zwischen Damietta und Pelusium, gesehen; aber ohngeachtet meiner anhaltenden Nachforschung bei allen Jägern jenes Landes und bei allen, die sich mit der Naturgeschichte abgaben, habe ich doch niemand gefunden, der versichert hätte, der gleichen wirklich gesehen zu haben.« Schlichtegroll.

phrast 1) von dieser Pflanze gibt, deren Frucht einem Mohrkopfe glich. 2)

31. Carneol. Ein mäßlicher Sphinx mit dem Schleier auf dem Kopfe; ägyptische Arbeit. Die Stelle des Philemon, die oben angeführt wurde, ist weder von Grotius, noch Elericus citirt, und sie fehlt in den Fragmenten dieses Dichters, die Elericus nebst den Fragmenten des Miananders gesammelt hat.

32. Sardonix, als Käfer. Ein liegender Sphinx, der ein Eißrum zwischen seinen Vorderfüßen hält, auf dem Kopfe den Schleier und Lotos.

33. Carneol. Ein Sphinx mit Flügeln und der Mitra, vor einem Altar stehend, auf welchem Feuer brennt.

34. Glaspaste. Ein Sphinx mit dem Schleier, liegend, mit dem Munde eine Maus beim Schwanz haltend; 3) darüber ein Delphin. Da der Nil unter der Gestalt des Sphinx vorgestellt wird, 4) so könnte es wohl sein, daß hier die Maus jene Thiere anzeigte, die sich in dem Schlamm dieses Flusses erzeugen, 5) und unter denen sich, nach dem Zeugniß der Alten, welche fanden, die erst halb ausgebildet waren.

35. Grüner Jaspis, als Käfer. Ein Mann, der mit einem Greife kämpft; darüber Hieroglyphen.

* 36. Sardonix, als Käfer, mit antiker goldnen Fassung. Hieroglyphen.

1) Hist. plant. l. 4. c. 10.

2) [G. d. R. 2 B. 2 R. 16 R.]

3) Der Autor spricht nur von einer Maus; es sind aber zwei. Schlichtegroll.

4) Pluche hist. du ciel. t. 1. p. 55.

5) Diod. Sic. [l. 1. c. 10.]

Zweite Abtheilung.

Isis und Osiris.

Wir wollen nun die Reihe der ägyptischen Gottheiten mit der Isis anfangen, dem vorzüglichsten Gegenstand der Anbetung dieses Volks, und die nach Diodor von Sicilien mehr verehrt wurde als selbst Osiris.

37. Eine Glasvase, deren Original, ein Cameo, im Collegio des h. Ignaz zu Rom ist. Ein Weiberkopf, mit einem Putz aus Federn zusammengesetzt. So scheint es wenigstens, weil man ihn mit einigen andern ägyptischen Köpfen im Großen vergleicht, denen er ähnlich ist. 1) — Unser Stein beweist, daß die Kunst, in Steine zu schneiden, zu einem hohen Grade von Vollkommenheit unter den Ägyptern gelangt war; aber weiß sie dieselbe auch bis zur höchsten Feinheit trieben, so muß man doch von der andern Seite gestehen, daß sie keine weitere Idee von der Schönheit hatten, als welche ihnen ihre Nation darbot und über die sie niemals hinausgegangen sind. Die Augen sind gegen die Nase abwärts geneigt, die Wangen aufgetrieben, der Mund ist aufgeworfen und das Kinn kurz. Das Ganze dieses Gesichtes gleicht vollkommen den Köpfen der ägyptischen Statuen. Der Schmuck um den Hals, der bis zur Brust herabgeht, ist eine Art Kragen; aus mehreren Reihen wie Perlen zusammengesetzt, gerade wie man ihn an einigen Mumien erblickt. Einer der schönsten Kanopen 2) von Basalt bei dem Herrn Cardinal Albani hat einen ähnlichen Kragen; die erste Reihe scheint aus den Früchten der Persea zusammengesetzt, deren unterer Theil einem Herzen gleicht; die zweite aus den Blättern dieser Pflanze, die wie Zungen aussehen, die dritte aus Kugeln. 3)

1) [Denkmale Num. 73.]

2) Venuti collect. monum. tab. 3.

3) In Absicht auf die bestimmte Nationalphysiognomie, die sich auf diesem Steine so deutlich ausdrückt, vergleiche

38. Glasvase, gleichfalls von einem Cameo abgeformt. Ein Kopf der Isis, etwas größer als der vorige, mit noch mehr Feinheit gearbeitet; der Kopfsputz ist derselbe. 1)

39. Antike Vase. Der Tempel der Isis mit der Büste dieser Göttin von vorn. Am Fronton dieses Tempels ist eine Kugel mit zwei Flügeln, aus denen zwei Schlangen hervorgehen: ein Symbol, das man auch über den Hausthüren in Ägypten antrifft, 2) so wie in einigen ägyptischen Sculpturen, auf denen Tempel abgebildet sind. 3) Wenn Alian sagt, 4) daß die Ägypter die Fassaden ihrer Säulengänge mit Blumen schmückten, so verstand er vielleicht diese Art von Flügeln darunter. Der Bau dieser Tempelthüre gleicht den Thüren einiger ägyptischen Denkmale 5) und eben so den Thüren im dorischen Stile 6) darin, daß sie oben zu enger sind; eben diese Bauart haben auch alle Thüren auf der Tabula Isiacae. Der Kopfsputz dieser Büste der Isis gleicht dem einer ägyptischen Statue im Capitolio; der Hals ist so geschmückt wie die Figuren auf der isidischen Tafel. 7)

man den ganz ähnlichen Kopf bei Denon. (Pl. 113. n. 5.) Er sagt davon: „Dieses Gesicht faßt als Muttergesicht für den Charakter der Figuren unter den Hieroglyphen dienen; sie war wohl national, indem die Ägypter nichts von andern Nationen in ihrer Kunst entlehnt zu haben scheinen.“ Schlichtegroll.

1) [über Scarabäen oder Käfer und die Art der ägyptischen Grabhübe sehe man G. d. R. 2 B. 3 R. 15 S. u. 3 B. 2 R. 17 S.]

2) Pococke l. c. t. 1. tab. 47 et 50.

3) Gori Inscr. t. 1. t. 17. n. 1.

3) Hist. animal. l. 10. c. 23.

5) Dempster. Etrur. t. 1. p. 266.

6) Gori l. c.

7) Eine ähnliche Tempelthüre bei Denon (pl. 40.), wo oben auf einer Säule ein Tempel abgebildet ist; und über der Thüre sich gerade zwei so geflügelte Kugeln befinden. (Pl. 41 et 43.) Schlichtegroll.

40. Antike Paste. Kopf der Isis von vorn, mit Hörnern. 1)

41. Cardonnr. Kopf der Isis von vorn, geschmückt mit der Haut einer Kuh, zur rechten Seite eine Keule, zur Linken ein Stülhorn.

42. Cardonnr. Kopf der Isis von vorn, mit einem Aufsatz, wie der vorige; umher drei Sterne. Dieses Gestirn hieß Sothys bei den Ägyptern 2) und Astrokynos bei den Griechen.

* 43. Cardonnr. Kopf der Isis zusammengefügt mit dem Kopf einer Kuh.

44. Antike Paste. Kopf der Isis von vorn, mit einer Art von Fruchtmaß auf demselben.

* 45. Cardonnr. Kopf der Isis von vorn, mit Strahlen umgeben. 3)

46. Glaspaste. Brustbild der Isis mit der Frucht und den Blättern der Persea auf dem Kopfe. Die Reihen von Haarlocken, die senkrecht auf die Schulter herabhängen, gleichen dem Haarputz einer Statue dieser Göttin, gefunden in der Villa Hadrians zu Tivoli und 130 im Museo Capitolino. 4) Diese Statue ist, wie ich anderwärts gezeigt habe, nicht das Werk eines Ägypters, wie ein berühmter Antiquar behauptet, sondern eines Griechen, der den ägyptischen Styl nachahmte. Aus dieser, in der spätern griechischen Zeit gearbeiteten Gemme erhellet, daß diese Art, die Haare zu tragen, der Isis eigentümlich war. Man kennt gemalte Köpfe dieser Göttin auf zwei Mumien, die ehemals der berühmte Doctor Mead besaß, wo auch die Haare in Furchen gesäht sind, ohne weitem Aufsatz; und deswegen hat vielleicht

1) [Denkmale Num. 73.]

Die Kuhhorne sind, wie es scheint, ein Schluß der Göttinnen des Monats; die Mondscheibe bezeichnet den Zustand des Mondes insbesondere, der dieser Gestalt entspricht. Hug.

2) Horapoll. l. 1. c. 3.

3) Im griechischen Styl gearbeitet, und durch die Strahlen als Göttin des Mondes bezeichnet. Schlichte. groß.

4) Mus. Capitol. t. 3. tab. 81.

die Gemahlin des Kaisers Commodus, Crispina, als Isis auf einer Münze vorgestellt, die Haare gegen ihre Gewohnheit ~~so~~ wie unsere Figur. Diese Bemerkungen können Beweise zur Erklärung der erwähnten Statue geben.

47. Glaspaste. Brustbild der Isis, ein Spieß in der Hand; ist im schönen Stul gearbeitet, und übertrifft an Feinheit der Zeichnung die vorige. Eine ähnliche Gemme fand sich in dem Cabinet des Graven Thomä in Holland, das nachher der Erbstatthalter kaufte.

* 48. Schwarzer Jaspis. Kopf der Isis, mit ähnlichem Kopfschmuck, wie die vorigen; eben die Frucht und eben die Blätter. 1)

49. Antike Paste. Büste der Isis, auf dem Kopf die Persea; die rund herum angerollten Haare bilden ein Diadema.

* 50. Aaathonyr. 2). Ein Fragment, auf beiden Seiten geschnitten. Auf der einen Seite sieht man eine sitzende Figur; sie hat auf der rechten Hand einen Schmetterling, der eben fortfliegen will; sie macht die Bewegung, als wolle sie ihn mit der andern Hand wieder fangen. Über dem Gewande hat sie eine Schärpe wie aus Federn gemacht, welche die Schenkel bedeckt. Es gab im vorigen Jahrhunderte zu Rom ein ägyptisches Fragment, eine Isis vorstellend, mit Flügeln an ihren Hüften, die zusammengeslagen ihre Schenkel bedeckten. 3) Eine Isis auf der Tabula Isiaca hat Flügel, 4) die so lang sind, daß sie ihr selbst die Füße decken; und gerade so beschreibt uns der Prophet die Cherubim. 5) Jenes Fragment sieht man noch in den Zeichnungen des Ritters del Pozzo, in der Bibliothek des Herrn Cardinals Alexander der Albani. Auf der Rückseite unseres Steins ist ein

1) Wahrscheinlich das Porträt einer Griechin oder Römerin, als Isis. Schlichtegroll.

2) [Sollte hier und ferner nur geradehin Onyr heißen; denn so componirt ist das Wort schielend. Man sehe Lessings Briefe antiquarischen Inhalts, 50 Brief.]

3) [Denkmale Num. 75.]

4) Pignor. lit. T.

5) Ezech. I. B. 11.

Theil von einem Obelissen mit Charakteren. Die Gravüre dieses Steins ist ägyptisch, von sehr hohem Alter und dabei von großer Feinheit, im Geschmace des unter Numero 24 vorkommenden Sperbers. 1)

- 1) Später fügte Winkelmann hinzu: „ Diese Art, die „ ägyptischen Gottheiten mit Cherubsflügeln vorzustellen, „ war noch zu den Zeiten der Kaiser in Gebrauche, und „ das angeführte Fragment auf der Zeichnung trägt alle „ Spuren, nicht älter zu sein. Man sieht auf einer „ Münze der Insel Malta zwei Figuren, wie Cherubim, „ einander gegenüber, mit langen Flügeln an den Hüf- „ ten, die nach vorn zu gehen, als wollten sie den un- „ tern Theil des Leibes bedecken. Maffei (Veron. „ illustr. part. 3. p. 259.), der diese Münze anführt, hat „ gerade diese Merkwürdigkeit davon nicht herausgeho- „ ben. Der berühmte Abate Venuti führt in seiner „ Abhandlung über die Münzen von Malta eben diese „ Münze an; dort sieht man die Flügel nicht; aber sein „ Exemplar muß sehr abgegriffen gewesen sein, und so „ kan man dem von ihm abweichenden Spon und An- „ dern keine Vorwürfe machen, daß sie keine genaue „ Zeichnung davon gegeben haben. Deß die Flügel fin- „ den sich überall (Motraye Voy. t. 1. pl. 14. n. 13. „ Num. Pembrock part. 2. tab. 96. Gordon's. Essay „ towards explain. the hierogl. tab. 14. n. 7.), wo diese „ Münze angeführt wird, und ich habe die Münze „ selbst gesehen. Spon (Rech. d'Antiq. diss. 28. p. „ 459.) weiß nicht, was er aus diesen Flügeln machen „ soll: sie scheinen ihm Schenkel ohne Beine und Füße „ zu sein; aber man sieht ja doch die Füße. Eine Figur „ unter den Malereien auf einer Mumie wirft Licht auf „ diese Münze (Gordon l. c. t. 11.); jene Figur hat „ auch Flügel an den Hüften, wie die auf den Münzen „ von Malta; einen Flügel hat sie gehoben, um einer „ sitzenden Gottheit Schatten zu machen; der andere nie- „ dergesenkte Flügel geht vorwärts. Spon glaubt, Stier- „ füße an den Figuren seiner Münze zu sehen; die Che- „ rubim hatten wirklich Stierköpfe.“ Was der Autor „ hier über die Flügel beibringt, ist mit Gewalt herbei- „ gezogen; deß unsere Figur hat offenbar keine Flügel,

51. Chalcedon, als Käfer. Isis stehend, hält eine Schlange in der Rechten. Apulejus läßt sie in seinem Traumgesichte so erscheinen. 1)

52. Glaspaste. Isis stehend, vorwärts, ein Sistrum in der Rechten, in der Linken ein Krug, der das Gefäß voll Wasser vorstellt, das man vor allen ihr zu Ehren gehaltenen Processionen hertrug. 2) Dieses Gefäß, das die Isis trägt, heißt im Latein *cymbium* oder *sitella*. 3)

53. Carneol. Derselbe Gegenstand.

54. Smaragdyrasma. Derselbe Gegenstand.

55. Carneol. Isis stehend, in der Rechten ein Sistrum; am linken Arm hängt ein Krug, und in derselben Hand hält sie eine Schale, auf welcher sich eine Schlange in die Höhe richtet.

56. Rother Jaspis. Derselbe Gegenstand, ausgenommen, daß man auf der Schale ein Thier wie einen Hasen bemerkt, der sich aufzurichten scheint.

* 57. Chalcedon. Isis stehend, in Form einer Mumie, deren Einwickelungen man erkennt. Sie gleicht der Statue im Palaste Barberini, mit dem Unterschiede, daß die Schlange hier senkrecht von dem Magen bis zu den Füßen herabhängt. Auf der einen Seite dieser Isis ist ein Kranz, auf der andern ein Palmzweig. Man behauptet, daß der Palmzweig das Jahr vorstelle, weil man ihn für den einzigen

sondern das knap anliegende ägyptische Gewand. — Auch glaube ich nicht, daß sie einen Pavillon auf der Hand hat. Bei Denon (pl. 136.) steht eine Figur vor einer Isis als Kuh, in der Rechten einen Blumentopf mit der Pflanze Persea, mit der Linken macht sie dieselbe Bewegung, wie unsere Figur. Eine ähnliche Figur ist ferner dort (pl. 138.), beide reichen den Gottheiten Gaben dar. Und so laß man vermuthen, daß auch auf unserm Stein eine solche religiöse Darbringung vorgestellt sei. — Der Obelisk auf der Rehrseite macht diesen Stein merkwürdig; denn es gibt sehr wenig Gemmen, auf denen Obelissen gravirt sind. Schlichte groß.

1) Metam. l. 11. p. 360. [p. 263. edit. Bipont.]

2) Apul. Metam. l. 9. l. c. [Vitruv. præf. in l. 8.]

3) Serv. ad l. 8. Æneid. p. 550.

Baum hielt, der bei jedem Mondeswechsel einen neuen Zweig trieb, so daß am Palmbaum das Jahr durch zwölf Zweige vorgestellt war. Im Kabinete zu Florenz ist eine Gemme mit einer eben solchen Isis, deren Hände aber als Krokodilfüße gebildet sind, und dieses Thier kriecht längs der Figur hinauf, wie die Schlange auf unserm Stein.

58. Carneol. Isis stehend, in der Rechten ein Eistrum, das gegen die Erde herabhängt.

59. Carneol. Isis stehend, in der Rechten das Eistrum und ein Ruder, in der Linken ein Füllhorn. Es ist nicht gewöhnlich, das Ruder als Attribut der Isis zu sehen; aber da auf einer Münze Kaisers Maximus die Nemesis mit einem Ruder vorkommt, 1) und Nemesis zuweilen einen Aufsatz von den Federn des numidischen Vogels hat, wie eine Isis, so kann wohl der Isis auch das Ruder zukommen.

60. Emagdyrasita. Isis stehend, mit dem Eistrum und dem Krüge, begleitet von einem kleinen Harpokrates, der ein Füllhorn trägt; auf der Seite ist ein Palmzweig.

61. Carneol. Isis stehend, um den Kopf einen durch Strahlen getheilten Zirkel, den sie mit beiden Händen hält; zur Seite sind Schriftzüge, die quer über den ganzen Stein weggehen. Der Zirkel bedeutet wahrscheinlich den Vollmond, und Isis ist hier unstreitig der Mond selbst. Man könnte auch sagen, daß dieser Zirkel ein Nimbus sei, und daß, was Horapollo βασιλευς της κρηνης nennt, das Zeichen der hohen Würde der Kaiser, das man hier der Isis gibt; denn diese Gravüre ist aus der Kaiser Zeiten. Schon eine Büste des Claudius 2) hat den Nimbus; und Trajan ist auf dem Triumphbogen Constantins mehrmals damit geschmückt. 3)

62. Carneol. Isis Tharia, stehend, mit beiden Händen das Segel eines Schiffes haltend. 4)

1) Buonarr. osserv. sopra alc. Med. p. 225.

2) Bartoli Admiranda.

3) Bellori vet. arcus Augustor. tab. 36 — 38.

4) Der Isis wurde die Erfindung des Segels zugeschrieben; sie sei zuerst den Nil hinab geschifft, als sie ihren verlorenen Gatten Osiris suchte. Daher wurde jährlich

* 63. *Carneol.* Isis sitzend, ihren Sohn Horus auf den Armen haltend, wie sie auf einer Münze Hadrians 1) und auf einem andern geschnittenen Steine vorkömmt. 2) Etwas Besonderes auf unserer Gemme ist es, daß Isis die Bewegung macht, als wolle sie nur den Finger in den Mund des Horus geben, um ihn so zu nähren, anstatt ihm eigentlich die Brust zu reichen, welches auch der Tradition gemäß ist. 3)

64. *Rother Jaspis.* Derselbe Gegenstand.

* 65. *Carneol.* Isis, auf einem Hunde reitend. Weß der Vater Montfaucon von einem ihm unbekannten Thiere spricht, 4) auf welchem eine Münze, die er nicht genauer anführt, die Isis reitend vorstellt, so kañ das wohl auch ein Hund gewesen sein, da dieses Thier der Isis vorzüglich gewidmet war. In den feierlichen Aufzügen gingen Hunde vor dem Bilde dieser Göttin her. 5) Die Gravüre dieser Gemme ist sehr schön.

* 66. *Emeragdyrasma.* Derselbe Gegenstand; die

der Isis zu Ehren ein Fest der Schifffahrt gefeiert, wie Apulejus, Lactantius, und die alten *Calendaria* beweisen, am fünften März, nämlich, wenn sich die Frühlingstürme gelegt hatten. Die segelaufspannende Isis mit dem Pharus kömmt oft auf alexandrinischen Kaisermünzen vor. (Zoëga l. c. tab. 6—7.) Der Ursprung dieser Vorstellung geht in das hohe Altertum zurück; denn die ältesten Ägypter, denen ihr Boden alles gewährte, was sie brauchten, hatten das Meer, das sie unter dem Typhon, dem bösen Gott, vorstellten, so wie die Schifffahrt; und wenn man auch nur auf dem Nil eine weitere Wasserfahrt machen wollte, rief man schon die Isis, den Genius der Schifffahrt, um Schutz und Beistand an. (Zoëga l. c. p. 135.—136.) Schlichtegroll.

1) *Tristan. t. 1. p. 510. Patin. num. Imp. p. 197. [Zoëga l. c. tab. 12.]*

2) *Pignor. tab. Is. p. 34.*

3) *Plutarch. de Is. [et Osir. t. 7. p. 408. edit. Reisk.]*

4) *Antiq. expl. t. 2. p. 284.*

5) *Diod. Sic. l. 1. [c. 87.]*

Göttin hält in ihrer Rechten ein Sistrum, in der Linken ein Scepter.

67. Carneol, als Käfer. Ein Sistrum und ein anderes unbekanntes Instrument.

* 68. Carneol. Isis und Serapis stehend, mit ihren gewöhnlichen Attributen.

69. Antike Vase. Isis und Serapis sitzend in einem Tempel. 1)

70. Grüner Jaspis, auf beiden Seiten geschnitten. Auf der einen sitzt Isis und reicht dem Osiris Apis, den sie zu liebkosen scheint, die Brust. Man sieht denselben Gegenstand erhoben auf Elfenbein. 2) Auf der Rückseite steht Osiris, in der Rechten den Schlangenstab, in der Linken einen Spiegel.

71. Antike Vase. Apis mit einem Halbmond über dem Kopfe.

72. Antike Vase. Apis, über ihm ein Halbmond, vor und hinter ihm sind zwei Figuren; jede trägt eine Tafel, vielleicht als Anspielung auf die Feierlichkeit, 3) mit welcher man den Apis vom Schiffe bis in das dem Vulcan geheiligte Wäldchen führte.

73. Antike Vase. Osiris stehend, die Linke in einen Mantel gehüllt, mit der Rechten hält er einen Stab, der oben den Kopf eines Wiebehopfs hat. Man sieht diesen Stab im Großen an einer Statue der Isis oder ihrer Priesterin, 4) die sich im Capitolio befindet und wahrscheinlich aus der Zeit Kaisers Hadrian ist, in dessen Villa zu Tivoli sie auch gefunden wurde.

74. Glasvase. Osiris stehend, mit einer Kleidung, die ihn bis an die Kniee deckt; er hält mit beiden Händen eine Lotosblume.

1) [Sehr fein geschnitten.]

2) Buonarr. osserv. p. 70.

3) Diod. Sic. l. 1. [c. 85.]

4) Mus. Capitol. t. 3. tab. 80.

Ein solcher Stab, der sich in den Kopf eines Wiebehopfs endet, ist am deutlichsten im Großen zu sehen bei Denon (pl. 119. n. 8.) nach einem Bilde an der Mauer des Tempels zu Leontura. Schlichtegroll.

75. Glaspaste. Osiris sitzend und Isis stehend; die letztere hat auf dem Kopfe zwei Federn, wahrscheinlich von dem Phönixopteros, der ihr gewidmet war. 1) Rund herum sind Buchstaben.

76. Antike Paste. Zwei Osiris stehend; jeder hält einen oben gebogenen Stab, wie das Zepther der alten ägyptischen Könige war, das sich oben in ein Kreuz mit der Hand habe endigt; 2) mitten zwischen beiden Figuren sitzt Harpokrates auf einer Lotusblume.

77. Dunkler Carneol. Zwei Osiris, die Mitra auf dem Kopfe, in der Hand den Stab oben mit dem Kopf des Wiedehopfs; zwischen ihnen steht eine Vase von eleganter Form, mit vergitterter Verzierung; ihre Handhaben werden durch kleine Figuren gebildet. Aus dieser Vase erhebt sich die Lotusblume, die, weil sie ganz aufgegangen ist, den Lilien gleicht, 3) wie man dieses auch deutlich an einer Lotusblume in schwarzem Marmor auf dem Capitolio sieht, die zwei Palme hoch ist und in Hadrians Villa zu Tivoli gefunden wurde. Über der Vase sind ägyptische Charaktere, zwei Krebse und die geflügelte Kugel.

78. Antike Paste. Ein Gefäß mit einer Pflanze, deren Stamm zwei Zweige auf jeder Seite hat, gleich der Pflanze in einem Gefäße, die sich bei Montfaucon findet. 4) Diese ganze Pflanze gleicht vollkommen dem großen Leuchter des Tempels zu Jerusalem, den man erhoben auf dem Triumphbogen des Titus findet und mit welchem die Leuchter der Juden und ersten Christen überein kommen. 5) Die Gestalt dieser Pflanze, die sich der des Lotos nähert, dessen Blume wir auf dem vorigen Steine sahen, könnte vielleicht darauf führen, wie der große Leuchter im Tempel zu Jerusalem gerade zu dieser Form kam; er war nämlich vielleicht nach der Form der ägyptischen gemacht, bei denen die gottesdienst-

1) Heliodor. *Æthiop.* l. 6. p. 268.

2) Diod. Sic. [l. 3 c. 3. Pflugartig sei oben das Zepther, sagt Diodor an dieser Stelle.]

3) Theophr. *hist. plant.* l. 1. c. 10. p. 87.

4) *Antiq. expl.* t. 2. part. 2. pl. 141.

5) Fabretti *Inscr.* c. 5. p. 389. n. 44. et c. 7. p. 537. n. 53.

lichen Leuchter sechs 1) oder noch mehr Arme hatten. 2) Der Lotos wurde von den Ägyptern als eines der heiligsten Dinge angesehen; man bediente sich desselben, um die Kapitale der Säulen zu schmücken, 3) welchem Beispiele die Griechen folgten; 4) auch zur Verzierung von vielen, besonders religiösen Instrumenten und Gefäßen, weil der Lotus, der sich, dem Samblischus zufolge, 5) in Absicht auf seine Blätter, Blüten und Früchte, der runden Gestalt nähert, für das Emblem der Vollkommenheit genommen wurde. Da nach einer andern Deutung der Lotos auch das Symbol der Sonne war, 6) so sieht man, wie hieraus der Bezug auf einen Leuchter entstehen sollte.

79. Glasvase, geformt über einen Amethyst aus dem Cabinet des Graven Thom. 7) Osiris stehend, mit einer Art von Mitra auf dem Kopfe, die Rechte in die Höhe haltend, mit der Linken das Glied fassend. So wurde, nach Plutarch, 8) Osiris gebildet; und ihm gleich der griechische Mercur, der zu Ephyne stand. 9)

80. Glasvase. Dieselbe Figur, mit der Inschrift, nach Art der Abraxas oder Basilidesgemmen: ΑΞΑΜΑΑΑ ΑΘΑ.

1) Clem. Alex. strom. l. 5. p. 666.

2) Callim. epigr. 59.

3) Norden Voy. tab. 99. et 115.

4) Athen. l. 5. [c. 9. n. 39.]

5) De myster. sect. 7. c. 2.

6) Plutarch. de Is. et Osir. [t. 7. p. 400. edit. Reisk.]

7) Man sehe das Kupfer von Schlen gestochen.

8) De Is. et Osir. [t. 7. 470. edit. Reisk. Nicht Osiris sondern Horus war so gebildet, daß er Typhon's Schaam mit der einen Hand hielt.]

9) Pausan. l. 6. [c. 26.]

Dritte Abtheilung.

Harpokrates.

81. Dnyr. Büste des Harpokrates, vorwärts, in ein Netz gewickelt, auf dem Kopfe die sogenannte Persea, auf der Brust eine Kugel, aus der zwei Schlangen hervorgehen. Der Kopf ist glatt geschoren, mit Ausnahme einer kleinen Haarlocke über dem rechten Ohr, und einer Locke, die über die Schulter fällt. 1) Hiedurch zeichnet sich dieser Stein aus, indem sonst Harpokrates immer mit Haaren vorgestellt wird. Man weiß, daß die ägyptischen Priester 2) den Kopf und die übrigen Theile des Körpers glatt zu scheeren pflegten; aber nirgends liest man etwas von einem ähnlichen Harpokrates. Macrobius sagt, 3) daß die Ägypter die Sonne mit einem geschornen Kopf abbildeten, ausgenommen auf der rechten Seite, wo sie noch Haare ließen; und gerade auf dieser Seite hat auch unser Kopf seine Locke. Eine von dem Graven Caylus bekant gemachte Figur des Harpokrates hat dieselbe Sonderbarkeit, 4) und dies könnte die Meinung Cuyvers, daß Harpokrates die Sonne vorstelle, bestätigen, so daß er hierin so Unrecht nicht hätte, als Pluche glaubt. 5) Zu Rom in einer Privatsammlung findet sich die Marmorbüste eines Kindes von natürlicher Größe, das zwar keinen geschornen Kopf, aber doch die Locken bloß auf der rechten Seite hat; vielleicht war dies ein der Sonne oder dem Harpokrates geweihtes Kind. Es erinnert dies an die Gewohnheit späterer Zeit, die Haare auf der einen Seite lang zu tragen und sie auf der andern kurz zu schneiden. 6) Man

1) [Denkmale, Num. 77.]

2) Rigaltii not. ad onciocrit.. Artemidor. p. 123.

3) Saturnal. l. 1. c. 21. p. 248.

4) Recueil t. 2. pl. 4. not. 1.

5) Hist. du ciel. t. 1. p. 95.

6) Bounarr. osserv. sopra i vetri ant. p. 270.

findet mehrere Bilder des Harpokrates mit einer Buxa in Gestalt eines Amulets am Halse; 1) aber auf unsrer Gemme ist es eine Kugel mit zwei Schlangen: eine Hieroglyphe, die man auf einigen Münzen antrifft; 2) es ist hier ein Phylakterium der Isis, 3) sonst auch Stimme der Wahrheit genaunt. — Das Netz, in welches dieser Harpokrates eingewickelt ist, verdient noch bemerkt zu werden; es bezeichnet, nach Plutarch, die zarte Kindheit. Nur allein auf der Tabula Isiaca ist er so vorgestellt, wo ihn Kircher für den Gott Horus nimt. übrigenß ist die Gravüre dieses Steins vortreflich.

82. Carneol. Büste des Harpokrates mit einem Diadema, der Persea, mit dem Horn des überflusses hinter ihm und einem Band um das Gelenke der Hand. Die Gravüre eines geschulten Meisters. Die Verehrung dieses Gottes war sehr Mode zur Zeit der Kaiser und jederman trug das Bild desselben am Finger.

83. Carneol. Eine andere Büste des Harpokrates.

84. Antike Vase. Büste des Harpokrates; das Gesicht gleicht dem Antinous; und die ganze Vorstellung einem geschnittenen Steine des Fulvio Orsini, mit dem Namen EAAHN. 4)

85. Antike Vase. Eine andere Büste des Harpokrates, die auch dem Antinous zu gleichen scheint; er hat hier ein Diadema.

86. Antike Vase. Eben dieser Gegenstand.

87. Antike Vase. Büste des Harpokrates, vorwärts, mit Flügeln und einer Feder, die wie aus seiner Schulter hervorgeht. Diese Feder ist ein merkwürdiges Symbol: es ist die königliche Feder, die der Gott Kneph gewöhnlich auf seinem Kopfe trägt. 5)

88. Carneol. Harpokrates stehend, in seiner

1) Cuperi Harpocr. p. 32. 36. Pococke t. 1. tab. 65. [Plutarch. l. c. p. 484. edit Reisk.]

2) Beger. thes. Brandeb. t. 3. p. 23. Haym. Mus. Brit: p. 180.

3) Plutarch. de Is. et Osir. [t. 7. p. 487. edit. Reisk.]

4) Stosch pierr. gravées n. 37.

5) Euseb. præp. Evang. l. 3. p. 69. [p. 115. edit. Par. 1628.]

linken ein Horn des Überflusses, daß er auf den Stamm eines Baumes stützt. Der marmorne Harpokrates im Capitolio, 1) gefunden in Hadrians Villa zu Tivoli, hält ein kleines Horn des Überflusses ohne Früchte.

89. Antike Wase. Harpokrates stehend und bekleidet, in der Linken ein Szepter, oben ist auf beiden Seiten eine kleine Glocke, ein gewöhnliches Symbol der in die Orgyen des Bakchos Eingeweihten. 2) So findet man ein Glöckchen über der Grabchrift eines Kindes, 3) das in die Mysterien eingeweiht war; und in einem Bakchanal auf einer Urne in der Farnesina erblickt man eine Figur, deren kurzes Kleid mit Glöckchen besetzt ist.

90. Carneol. Harpokrates stehend in einem runden Tempel. Dieser Stein gehörte ehemals in das Cabinet Strozzi, und der Abate Venuti hat eine Erklärung davon gegeben: 4)

91. Dunkler Carneol. Derselbe Gegenstand.

92. Magnetstein. Harpokrates, eine Geißel in der Rechten, auf einer Lotusblume sitzend.

93. Carneol. Derselbe Gegenstand.

94. Rother Jaspis, auf zwei Seiten gravirt; auf der einen die eben angeführte Vorstellung mit den Buchstaben

OPH; auf der andern liest man CEME
CEIAAM.

95. Magnetstein, auf beiden Seiten gravirt. Derselbe Vorstellung, wie auf dem vorigen Stein, nur mit noch mehr Buchstaben auf der einen und andern Seite.

96. Grüner Jaspis. Links neben seinem Kopf ist die Sonne, rechts der Mond.

97. Heliotrop. Harpokrates, in der Linken eine Geißel, sitzend in einem Rahne von Papyrus, dessen Schnabel und Hintertheil wie Votos gestaltet sind; Sonne und Mond oben darüber. Plutarch sagt in seiner Abhandlung von Isis und Osiris, daß die Krokodile denen keinen Schaden thun, die in einer Barke von Papyrus schiffen, weil Isis eintritt in einer solchen gefahren sei. Dieser Rahn auf unserm

1) Mus. Capitol. t. 3. tab. 74.

2) [Dieser Stein ist vorzüglich fein geschnitten.]

3) Fabretti Inscr. p. 425.

4) Collect. antiq. Rom. tab. 30.

Steine ist an mehreren Stellen gebunden, wie es die Röhre auf dem Nil waren.

Conseritur bibula Memphitis cymba papyro. 1)

In der Sammlung des Gabriel Medina in Livorno war ein Stein mit einem Harpokrates, der auf einer Muschel sitzt und rudert; diese Gemmen können als Supplement zu Eupers Abhandlung dienen. — übrigens war es ein Symbol der Vergötterung und Weihung der Gottheiten, weil man sie auf Barken oder Schiffen vorstellte; deswegen kommen Kaiser auf Barken sitzend vor. 2) Man laß hiebei die Bemerkung des Porphyrius anführen, daß die Ägypter geglaubt haben, es schiffe sich nicht für Götter, auf der Erde zu gehen und deswegen würden sie auf Rähnen vorgestellt. 3)

1) Lucan. Phars. l. 4. v. 136.

2) Buonarr. osserv. p. 424. Patin. num. Imp. p. 200.

3) De antro Nymph. ap. Casaub. in Athen. l. 11. p. 790.

Die Götter Ägyptens bestiegen niental den Wagen, um sich mit schnellfüßigen Rossen zum Gewölbe des Himmels zu erheben, oder von da herabzukommen, weil ihre Verrichtungen sie auf die Erde riefen, oder in des Niederreichs Tiefen. Auf dieses Landes Denkmälen gleiten sie in leichten Rähnen dahin, oder fahren in Schiffen. Bei den Griechen machte das Jahr auf diese Weise seinen Umlauf: in den herolischen Tagen wurde man alt und sah viele Dinge mit den Herumschiffenden Jahren: περιπλομενων ημευτων. Odyss. A. 16. Hesiod. oper. v. 384.

In Ägypten hatte die Sonne ein Schiff, ihren Kreislauf zu vollbringen; ein solches hatte die Mondgöttin und auch die fünf übrigen Wandelsterne; oder alle sieben Wandellichter fuhren gemeinsam in einem Schiffe. Αιγυπτίων οἱ μὲν ἐπὶ πλοῖσι, οἱ δὲ ἐπὶ κρηκοδείῳ τὸν ἥλιον διακινῶσι. Clem. Alex. strom. IV. 7. Conf. Euseb. præp. Evang. III. 2. Ἦλίου δὲ καὶ σελαηνῆς ἔχ' ἄρμασι ἀλλὰ πλοῖσι οὐχημασι περιπλῖν αἰ. Plutarch. de Is. et Osir. c. 34. Conf. Lactant. I. 11. Martian. Capell. de nupt. Philol. et Merc. l. 2. p. 53. Hug.

98. Grüner Jaspis. Harpokrates auf einer Barke von Papyrus, auf deren Vorder- und Hintertheil ein Sperber steht; in dem Kahn befindet sich noch eine andere Figur, vielleicht ein Anubis.

99. Grüner Jaspis. Harpokrates, auf dem Kopfe die Frucht Persea; er schifft auf einer Mumie, statt auf einem Kahne. Auf dem Vorder- und Hintertheil derselben ist wieder ein Sperber. Statt der Geißel, wie auf den vorigen Steinen, hält er ein Horn des Überflusses; nebenbei sind Buchstaben.

100. Grüner Jaspis. Eine Mumie, mit der Blume Persea auf ihrem von Strahlen umgebenen Kopfe; diese Mumie wird von einem knieenden Manne getragen, der sie mit beiden Armen über den Kopf hält; auf den Füßen der Mumie steht ein Sperber mit derselben Blume auf dem Kopfe.

101. Antike Paste. Harpokrates stehend zwischen Serapis und Isis. Befalltlich hatten diese drei Gottheiten gemeinschaftliche Tempel und wurden deshalb *συνναοι* und *συνθεμοι* genannt.

102. Carneol. Der Kopf des Serapis mit dem Scheffel auf dem Kopfe, und der Isis Kopf mit der Persea; zwischen beiden Harpokrates, stehend, das Horn des Überflusses und eine kurze Keule haltend. Dieser Stein dient dazu, eine Münze Hadrians recht zu erklären, 1) die wegen der Keule hinter dem Kopfe des Harpokrates scheint von Cuper falsch verstanden zu sein. 2)

1) Patin. num. Imp. p. 199.

2) Harpocr. p. 56.

V i e r t e A b t h e i l u n g .

A n u b i s u n d K a n o p u s .

103. Rother Jaspis. Anubis zu Füsse. Im Vorbeigehen sei hier bemerkt, daß die griechischen Christen des Mittelalters den heiligen Christoph mit einem Hundekopf abbildeten, um anzudeuten, daß dieser Heilige aus dem Lande Kynokephale war. 1) So sieht man ihn auf einem alten Menolog oder Kalender auf Holz gemalt in der Bibliothek des Vaticanus, wohin dieses rare Stück samt der Bibliothek des Marchese Capponi gekommen ist.

104. Heliotrop. Drei Anubis.

105. Antike Paste. Anubis stehend, hält mit der Rechten eine Palme, mit der Linken ein heiliges Gefäß.

106. Carneol. Anubis, den Schlangenstab in der Linken, in der Rechten einen Palmzweig. Die marmorne Statue des Anubis im Capitolio von natürlicher Größe, den Caduceus in der Hand, wurde in Hadrians Villa zu Tivoli gefunden. Es verdient bemerkt zu werden, daß sich kein Anubis mit dem Caduceus auf irgend einem ägyptischen Monumente findet.

107. Granat, auf beiden Seiten geschnitten; auf der einen Seite Anubis stehend, mit der Linken ein heiliges Gefäß haltend; neben ihm zu seinen Füßen ein Hahn, der eine Henne deckt; auf der andern Seite die Buchstaben ATTE.

108. Lapis Lazuli, auf beiden Seiten geschnitten. Auf der einen Anubis stehend, mit Buchstaben rund umher; auf der Rückseite ein Kopf mit Strahlen.

109. Magnetstein. Ein geflügelter Anubis stehend, in jeder Hand einen Stab haltend, dessen Knopf der Kopf eines Wiedehopfs ist. Rund umher Buchstaben.

110. Gelber Jaspis. Anubis stehend; sein Haupt

1) Pin. comment. Vit. S. Christoph. §. 6. in Act. S. Ant. Jul. vol. 6. p. 137.

ist von einer Schlange umwunden, die einen Palmzweig im Machen hält.

111. Heliotrop. Anubis stehend; er scheint einen Blitz in der Rechten zu halten, in der Linken einen Palmzweig; dabei die Buchstaben ΙΑΩ.

112. Chalcedon. Anubis stehend, in der Rechten den Blitz, in der Linken ein Zeyter. Der Blitz ist auf Art der Griechen gebildet und ist ein Abzeichen, das diesem Gott erst von den Römern gegeben wurde; denn da die Ägypter immer einen heitern Himmel haben, und folglich dem Donner und Blitz nicht ausgesetzt sind, so hatten sie vielleicht keine Idee von diesen Naturerscheinungen; und doch ist es sicher, daß sie ihre Attribute immer von Dingen hernahmen, die sie als wirklich existirend faßten.

113. Antike Paste. Anubis hält den sitzenden Horus auf seiner rechten Hand, und mit der Linken ein heiliges Gefäß.

114. Carneol. Anubis stehend, mit Krokodilspforten statt der Hände; zu seinen Füßen ein Stern.

115. Smaragdprasma. Anubis stehend, mit der Rechten das Glied haltend; daneben die Buchstaben ΙΑ, und auf der Rückseite Ω.

116. Grüner Jaspis. Anubis und eine Mumie; dazwischen ein Halbmond und ein Stern; auf der Rückseite Schrift.

117. Carneol. Anubis und Isis stehend mit ihren gewöhnlichen Attributen.

118. Antike Paste. Der Gott Kanopus mit der Frucht und den Blättern der Versen auf dem Kopfe.

119. Smaragdprasma. Derselbe Gegenstand.

120. Carneol. Derselbe Gegenstand.

121. Grüner Jaspis. Kanopus vorwärts.

122. Antike Paste. Mehrere ägyptische Gottheiten mit hieroglyphischen Charakteren untermischt.

123. Carneol. Büste eines ägyptischen Priesters mit der Mitra. Die Gravüre ist nicht ägyptisch. Hinter dem Kopfe liest man ΠΠΙ.

124. Amethyst. Ein ägyptischer Priester stehend, eine Schale in der Rechten, in der Linken ein Gefäß; vor ihm eine Lotusblume auf ihrem Stengel, hinter ihm eine Kornähre auf ihrem Halme.

125. Bergkristall. Ein ägyptischer Priester mit

der Mitra; in der Linken hält er einen Stab, der statt des Knopfes eine Lotusblume hat; hinter ihm ein Sperber auf eben so einem Stabe.

126. Glaspaste, davon das Original als Cameo in der Sammlung des Prior Baint zu Rom war. Der behelmte Kopf eines Kriegers, rund um mit altpersischen Charakteren. Weñ die persischen Künstler den ägyptischen nachstanden, wie die Nachricht zu beweisen scheint, daß Ramesses Bildhauer aus Ägypten mitnahm und nach Persien verpflanzte: so scheint es in anderer Rücksicht, daß die Perser den Ägyptern überlegen waren in der Darstellung der Köpfe und Gesichter. Deñ da alle Ägypter verzerrte und afrikanische Gesichter hatten, so ahmten ihre Künstler, die keine andere Vorstellung des Schönen kannten, die Natur so nach, wie sie sich ihnen darstellte, das heißt, immer mit derselben Bildung des Kopfes und der Gesichtszüge, ohne hiebei Abwechslung statt finden zu lassen. Hingegen die Perser, die wohlgebildete und schöne Männer waren, mußten auch in ihrer Sculptur als solche erscheinen; und daß dieses so sei, beweisen wirklich die in's Große gezeichneten Figuren von Persepolis, eben so wie der Kopf dieser Paste, der sich gut ausnimmt und regelmäßige Züge hat.

127. Chalcodon. Ein Siegel, welches einem persischen Siegel aus demselben Steine gleicht, das Bianchini befaßt gemacht hat. 1) Ein persischer Priester opfert auf einem Altare ein Thier, das einer Hirschkuh ähnlich ist. Man sieht auf dem Altar eine ganz aufgerichtete Lanze. Ich wage es nicht, die Lanze in dieser Stellung als einen Gegenstand der Anbetung bei den alten Persern zu erklären, so wie sie es in den entferntesten Zeiten bei den Griechen; 2) bei den Scythen und bei den alten Deutschen war, da kein Schriftsteller, der von dem alten Cultus der Perser handelt, dessen Erwähnung thut. Aber so viel ist sicher, daß, was man hier erblickt, deutlich eine Lanze vorstellt, und das Siegel antik und von persischer Arbeit ist. Auch laß ich noch zwei Abdrücke 3) unsrer Sammlung anführen, die ebenfalls von persischen Steinen genommen sind, wo man einen Priester stehend vor einer aufgerichteten Lanze erblickt. Man könnte vielleicht sagen,

1) Istor. univ. p. 537.

2) Turneb. var. lect. ad Eschyl. Sept. contr. Theb. v. 535.

3) [Schwefel.]

daß es ein Messer sei, um damit das Opfertbier zu töden; eben so wie man in einer Procession auf dem Palaste von Persopolis einen wahrnimmt, zugleich mit dem Menschen, der einen Ochsen zum Opfer führt; aber unsere Lanze ist im Ganzen sehr verschieden von jenem Messer, und überdies findet sich noch an ihr ein kleines Querstück nahe bei der Spitze. — Herodot und Strabo behaupten, daß die Perser weder Tempel noch Altäre hatten; aber dieß Monument beweiset das Gegentheil. 1) Die Figur des Priesters bietet noch Gelegenheit zu einer andern Bemerkung dar, betreffend die Sculptur der alten Perser. Ich vermuthete, daß ihre Künstler, die sich besser auf die Zeichnung der Köpfe verstanden, als die Ägypter, hinter diesen wieder zurückblieben in allem, was die Verhältnisse des Körpers angeht. Man sieht auf allen ihren Werken nichts, als Figuren, die beinahe immer auf dieselbe Weise bekleidet sind, wie auf unserm Stein, ohne alle Abwechslung und immer mit denselben geraden und steifen Falten in den Gewändern. Daraus laßt man schließen, daß diese Tracht und Art, sich zu kleiden, Ursache daran war, warum die Kunst so wenig Fortschritte bei ihnen machte. Für's erste erscheinen die Perser nie nackt 2) und die Nacktheit war bei ihren Gebräuchen von sehr übler Bedeutung. 3) Es fehlte also ihren Künstlern die Gelegenheit, das Nackte zu studiren, welches doch das Schönste und Schwerste in der Kunst ist; da sie nun also nichts, als nur immer drapirte Figuren machten, so mußten diese alle sehr wider die Proportion verstoßen. Dazu kommt noch, daß die persischen Gewänder von Tuch gemacht waren, welches man in Stücke schnitt und nähte, wodurch alle ihre Kleidungen einförmig wurden und das Nackte nicht durchscheinen ließen; die Griechen hingegen warfen nur ein einfaches Tuch über ihr Kleid, das jeder nach seiner Phantasie um sich herumschlug; dieses Tuch war einer viel größern Veränderung in der Behandlung und im Faltenwurf empfänglich, so daß sogar das Nackte durch dasselbe hindurch könnte bemerklich gemacht werden. Da nun die vornehmste Beschäftigung der persischen Bildhauer und Stein-

1) Hyde de relig. Pers. c. 3. p. 88.

2) [Herodot. I. 10.] Xenoph. de Agesilao p. 655.

3) Achmet oncirocrit. l. 1. c. 117.

schneider darin bestand, ganz bekleidete und sich immer gleiche Figuren zu verfertigen, so machten sie auch in der Draperie nichts als Falten, die fast ganz parallel und in gleicher Richtung herablaufen. — Eine zweite Ursache des geringen Fortschrittes der Kunst in Persien war, daß ihre Religion ihnen verbot, die Götter unter menschlicher Gestalt abzubilden; 1) befaßlich ist es gerade die entgegengesetzte Gewohnheit, welche die Kunst bei den Griechen zu einem so hohen Grad der Vollkommenheit gehoben hat. — Übrigens haben sich einige Antiquare in Hinsicht auf den Werth persischer Gravüren bei ihren Beschreibungen geirrt: da sie nicht mehrere unter einander vergleichen konnten, so haben sie selbe oft mit griechischen Arbeiten verwechselt; auch begegnete ihnen dieses, weil sie die Manier und Zeichnung dieser Nation nicht genug kannten. Unter den Gemmen in der Sammlung von Wille, hat man geglaubt, auf einem Stein die Fabel vom Aristeas 2) zu finden, und auf der andern hat man aus dem persischen König oder Priester einen parthischen gemacht. 3)

128. Carneol. Ein persischer Priester, mit einem unbefassten Instrumente auf der Schulter.

129. Carneol. Ein Mann, einem Palmbaum gegenüber stehend.

130. Chalcedon; ein Cylinder, der Länge seiner Ase nach durchbohrt. Ein Stier von sehr schöner Gravüre.

131. Sardonyx; ein Sigel, in der Mitte gleichfalls durchbohrt. Ein Pferd.

132. Sardonyx; ein Sigel, in der Mitte durchbohrt. Ein Falke, der einen Hasen faßt.

133. Glaspaste. Zwei unbefasste Thiere.

Die Stelle im Achmet sagt, wenn jemand träume, daß er sich zum Waschen entblöße, so stehe im nach der Meinung der Perser und Ägypter ein kleiner Verdruß bevor, der sich nach der Länge der Zeit richte, wo es ihm vorkam, als wüßte er sich. Schlichtegroll.

1) Herodot. l. 1. c. 131. [G. d. R. 2 B. 5 R. 17 §. Note,]

2) [Aristäus, Apollon's Sohn und Aristäon's Vater.]

3) [G. d. R. 2 B. 5 R. 11 §.]

134. Helistrop. Ein Elefant; roheste Grabste.
135. Glaspaste. Kampf zwischen zwei Menschen,
einem zu Fuß und einem zu Pferde.
136. Chalcedon. Ein Mann zu Pferde, mit seinem
Hunde auf der Jagd; er wirft seinen Speiß nach einem Wild-
schwein.
137. Glaspaste. Kampf zwischen zwei geflügelten
Thieren, vielleicht Greifen.
138. Chalcedon. Zwei Ochsen, die mit einander käm-
pfen.
139. Sardonyx. Zwei Pferde,
-

Zweite Klasse.

Heilige Mythologie, oder die Göttergeschichte der Griechen, Etrurier und Römer, samt dem, was zu ihrem Cultus und zu den religiösen Ceremonien gehört.

Erste Abtheilung.

Saturnus.

1. Carboaur. Saturnus Kopf verschleiert; hinter ihm die Sichel.

2. Smaragdyrasma. Ein anderer Kopf des Saturnus mit der Sichel.

3. Glasvase. Derselbe. Hier sehen wir also drei Köpfe Saturnus mit einem Schleier. Es ist bekannt, daß Saturn der einzige Gott war, dem man mit unbedecktem Haupte opferte, ¹⁾ und nach meiner Ansicht ist es gerade dieses, was der über den Vorderkopf zurückgeschlagene Schleier anzeigen soll. Man opferte ihm also nicht gänzlich ohne Schleier; aber da die Römer vor den Altären aller übrigen Götter ver-

¹⁾ Macroh. Saturnal. I. 1. c. 10. p. 191. [Plutarch. quæst. Rom. t. 7. p. 81. edit. Reisk. Conf. p. 79. In der ersten Stelle Plutarchs wird erwähnt, daß man auch der Ehre mit entblößtem Haupte geopfert habe.]

schleiert erschienen, so schlugen sie gerade bei den Opfern des Saturnus allein ihren Schleier zurück, indem die Feste dieses Gottes dem Vergnügen gewidmet waren. Martianus Capella sagt uns wohl, daß Jupiter seinen Schleier hinter seinem Haupte zurückfallen ließ, um mit desto mehr Majestät in der Versammlung der Götter erscheinen zu können; 1) indessen findet man doch weder Jupiter, noch sonst eine Gottheit so verschleiert, wie den Saturnus. — Die Sichel hat auf Numero 1 und 3 die Gestalt eines Haken; gezahnt sieht man sie auf einer Münze und auf einer Lampe von gebräuter Erde. 2) Die Gravüre dieser drei Köpfe und des folgenden ist von großer Feinheit und von sprechendem Ausdrucke.

* 4. Sardonyx. Kopf des Saturnus mit einem Diodema und der Sichel, aber ohne Schleier, gerade wie auf einer Münze bei Beger.

5. Grüner und gelber Jaspis. Saturnus verschleiert, sitzend, er hält die Sichel in der Rechten, und hebt die Linke über seinen Hinterkopf.

6. Smaragdgrün. Saturnus sitzend, ohne Schleier, hält in der Rechten die Sichel, die nach der Erde gefehrt ist; und hebt die Linke über den Hinterkopf.

7. Gelber Jaspis. Die Sichel des Saturnus ganz in der gewöhnlichen Gestalt der Sichel, wie man sie dem Sylvanus und Orkus zutheilt.

1) De nuptiis Philol. l. 1. p. 17. *Contegitur ex posticis caput quodam velamine rutilante, quod ei Pallas ipsa texuerat.*

2) Beger. Thes. Brandeb. t. 2. p. 544. — Passeri lucern. fct. tav. 9.

Zweite Abtheilung.

Enbele, Provinzen und Städte.

Enbele.

8. Antike Paste. Kopf der Enbele.

* 9. Rother Jaspis. Kopf der Enbele, mit einem Lorbeerzweige auf der Schulter.

* 10. Carneol. Kopf der Enbele, mit dem Worte: ΛΑΤΑΙΚ.

11. Carneol. Enbele auf einem Throne, in der Hand eine empor gehobene Lanze, und den linken Arm auf einen Schild gestützt; neben dem Thron ein Löwe.

12. Antike Paste. Enbele auf einem [stehenden] Löwen sitzend, mit hoch gehobener Rechten; auf der einen Seite die Sonne, auf der andern der Halbmond.

13. Agathonyx. Enbele auf einem laufenden Löwen sitzend, mit dem Blitze in ihre Rechten.

* 14. Smaragdyrasma. Enbele auf einem laufenden Löwen, mit dem Blitze in ihrer Rechten, und einem Spieße oder Zeppter in der Linken; unter ihr ein Stern.

15. Glaspaste. Enbele auf einem Wagen von vier Löwen gezogen.

16. Gelber Jaspis. Enbele sitzend, in der Rechten eine Schale, in der Linken ein Spieß, zu ihren Füßen ein Löwe; vor ihr steht Fortuna und oben zwischen beiden die Sonne mit Strahlen über einem Halbmonde.

* 17. Carneol. Ein Löwe; über ihm eine phrygische Mütze und unter ihm ein paar Krotalen.

18. Agathonyx. Ein Priester der Enbele, oder Atys selbst, vor der Statue dieser Göttin, welche die Gestalt einer Herma hat. Er hält eine Sichel, um anzudeuten, daß er Eunuch sei; deß obgleich die Priester der Enbele sich mit einem Steine von Samos entmaänten, so bedurfte es

doch hier auf dieser Gemme eines Instruments, das im Stande war, die Verstümmelung bestimmt anzuzeigen. Denn die Sichel des Saturnus deutet auf eine grausame Operation, die an seinem Vater Uranus verrichtet wurde; auch sieht man auf andern alten Denkmälern Priester der Cybele mit der Sichel. 1)

19. *Carneol.* Dieser Stein kömmt uns zu Hülfe, um den vorhergehenden erklären zu können; denn hier sieht man einen Mann gestützt auf einen Altar, in der Rechten die Sichel, und ohne die mindeste Andeutung des Geschlechts.

20. *Emeraldus prasina* Ein Priester der Cybele mit der Sichel in der Rechten; hinter ihm eine *Herma*.

Provinzen und Städte.

21. *Glasvase.* Afrika unter der Gestalt eines Frauenskopfs, der zum Aufsatz eine Elefantenhaut hat.

* 22. *Sardonyx.* Derselbe Gegenstand.

* 23. *Carneol.* Sicilien, ausgedrückt durch sein gewöhnliches Symbol mit den Buchstaben: ETPH EIMI.

* 24. *Rother Jasps.* Die Stadt Antiochia; unter ihren Füßen der Fluß Orontes; neben ihr die Inschrift: ΦΑΑΤΙΑ ΧΡΗCΤΗ.

* 25. *Glasvase.* Die Stadt Antiochia sitzend, unter ihren Füßen der Fluß Orontes in liegender Gestalt; sie wird gekrönt durch eine Figur zu ihrer Linken, und zur Rechten steht *Fortuna* mit einem Horn des Überflusses.

26. *Glasvase.* Der Stein, von welchem diese Vase genommen ist, findet sich in Kupfer gestochen unter den Steinen von Maffei, 2) und im Florentinischen Cabinet. 3) Man behauptet, daß die hier vorgestellten Figuren das Symbol der Stadt Alexandria in Ägypten seien.

1) Beger. observ. in num. p. 99.

2) Gemme t. 4. n. 30.

3) Mus. Floront. t. 2. tab. 52.

Dritte Abtheilung.

Jupiter.

Mit seinen gewöhnlichen Attributen.

27. Antike Glaspaste. Kopf Jupiters.

* 28. Agathonyr. Kopf Jupiters mit dem Diadema.

* 29. Onyr. Derselbe.

30. Antike Paste. Kopf Jupiters mit Lorbeer oder Oliven bekränzt. Der Olivenkranz bezeichnete den olympischen Jupiter, und der Lorbeer war diesem Gott deshalb gewidmet, weil der Blitz niemals in diesen Baum schlug.

31. Glaspaste. Derselbe.

32. Antike Paste. Köpfe des Jupiters und der Juno, in einander geschoben. [Capita jugata.]

33. Schwarzer Jaspis. Jupiter stehend, mit Strahlen um das Haupt und einem auf der Brust zusammengehefteten Mantel, in der Rechten den Blitz, in der Linken sein Zepter.

34. Chalcedon. Jupiter stehend, den Adler zu seinen Füßen.

35. Carneol. Jupiter stehend, den Adler auf der Rechten, mit der Linken sein Zepter haltend; auf der Seite die Buchstaben THELG.

36. Chalcedon. Jupiter stehend und den Blitz schleudernd, mit den Buchstaben MF. DE. MF.

37. Sardonyx. Jupiter stehend, den rechten Arm erhoben, auf der Seite zwei Sterne.

38. Smaragdyrasma. Jupiter sitzend, in der Rechten eine Kugel, in der Linken sein Zepter, mit dem Adler zu seinen Füßen.

39. Antike Paste, auf beiden Seiten geschnitten. Auf der einen sieht man Jupiter sitzend, den Blitz in der Rech-

ten, in der Linken das Zepter, den Adler zu seinen Füßen. Auf der Rückseite ein Löwe mit Strahlen umgeben, den Blitz im Rachen tragend.

40. Chalcedon. Jupiter sitzend, die Weltkugel haltend, über welcher man Sonne und Mond erblickt.

41. Glaspaste. Jupiter Pacificus; als Friedensgöttheit, sitzend auf einem Throne, vorwärts, den Blitz ruhig in seiner Rechten haltend.

42. Carneol. Zwei Jupiter sitzend, mit Blitz und Zepter, zwischen ihnen ein Kopf im Profil; unten liest man *MVH*. Es befindet sich im französischen Cabinet 1) ein Medaillon des Kaisers Marcus Aurelius mit zwei Jupitern, der eine sitzend, der andere stehend, die von Montfaucon so erklärt werden: 2) „Vielleicht sind es die beiden Jupiter, die in Arkadien von verschiedenen Vätern erzeugt worden: der Äther und der Himmel. Die Alten fanden oft ein Vergnügen daran, die Götter zu vervielfältigen, und da es als ein Vorzug der Gottheiten angesehen wurde, mehr als einen Namen zu haben, 3) so machten sie oft aus einer Gottheit zwei; so hatte man zwei Neptune, 4) und dem Arnobius zufolge zählte man bis zu fünf Jupiter, vier Mercure, eben so viele Bacchus 5)“ u. s. w.

43. Chalcedon. Jupiter sitzend, ein Adler ist zu seinen Füßen, und zwei andere Adler schweben über seinem Haupte; Juno und Apollo stehen vor ihm, hinter ihm Mercur; unten liest man den Namen *ΔOMETIC*; vielleicht ist es der Name eines unbelaßten Steinschneiders.

44. Dunkler Carneol. Jupiter stehend, zu seinen Füßen ein Stern, zu seiner Rechten Mars, der eine Trophäe trägt, zur Linken Herkules mit der Keule.

1) Pl. 10. n. 3.

2) Suppl. de l'Antiq. t. 1. p. 55.

3) Aristoph. Thesmoph. v. 327. Callimach. hymn in Jov. v. 7. et Spanh. ad. h. l. p. 129.

4) Aristoph. Plut. v. 397. Catull. epigr. 32. Conf. Spanh. ad Aristoph. l. c.

5) Advers. Gent. l. 4. p. 135.

Jupiter Argur.

45. Gelber Jaspid. Jupiter Argur oder der Bartlose, von den Römern *Bejovis* genannt. Der Kopf dieses Jupiters findet sich auf einigen Münzen und besonders auf einer von der Familie *Picina*. 1)

46. Chalcedon. Derselbe. Jupiter hält hier, wie auf dem vorhergehenden Steine, mit der Rechten das Zepter, mit der Linken den Blitz.

47. Glaspaste. Derselbe.

48. Glaspaste mit dem Namen des Künstlers *NET-COR*. Jupiter ohne Bart, stehend, zu seinen Füßen der Adler, der zu ihm aufblickt; er hält den Blitz in der Rechten; der linke Arm ist in die Ägide, d. h. in das Fell der Ziege *Amalthea*, nach Art eines Cästus, eingewickelt. Die Gestalt der Ägide, wie sie Jupiter hier hält, stimmt mit der Etymologie des Namens und mit dem Ursprunge dieses Attributs überein. Herodot behauptet, daß die Ägide aus Afrika komme, 2) wo sich die Völker in Ziegenfelle kleideten, (den Ägide, latein *egis*, kömmt vom griechischen *αγρις*, Ziegenfell,) und daß die Riemen, mit welchen sie diese Felle in Falten um den Leib banden, die Idee veranlaßt hätten, sie in Schlangen zu verwandeln. Wirklich ist die Ägide auf unsrer Paste nichts als ein zusammengebundenes und zurückgeschlagenes Fell, in welches der Arm, wie in ein Tuch eingewickelt ist. Das, was man für Schlangen ansehen könnte, ist nicht deutlich genug, und man kann nicht behaupten, ob es wirklich Schlangen, oder dem Herodot zufolge losgebundene Riemen sind. Ein anderer Beweis, daß die Ägide nicht der Schild Jupiters war, sondern bloß ein Fell, findet sich darin, daß man auf unsrer Gemme neben ihm noch einen Schild auf der Erde erblickt, in dessen innern hohlen Theil man hineinsieht und auch den Riemen gewahr wird, mit dem er an den Arm befestigt wird. Jupiter hält mit der Linken noch etwas, das wie die Scheide eines Parazoniums oder Schwertes aussieht. Diese Gemme unterstützt übrigens die Meinung derer, die den Zunamen Jupiter *Agios* von seiner Ägide herleiten, obgleich Spanheim meint, diese Behauptung

1) Beger. observ. in num. p. 14. Vaillant. n. 21.

2) [L. 4. c. 189.]

sei ohne Grund. 1) Wahr ist es, daß man auf keiner Gemme oder Münze den Jupiter, der die Ägide trägt, findet, weder nach der allgemeinen Vorstellung, die man sich davon machen kann, noch nach dem, was uns die Fabel davon sagt; und so kann diese Wasse dazu dienen, den Pausanias zu verstehen, indem ich glaube, daß sie den Jupiter Martius, *Άγιος*, vorstelle, 2) dessen Name, aber auch weiter nichts über ihn, sich im Pausanias findet. Der Name des auf unserm Stein genaiten Künstlers ist unbekannt; wahrscheinlich ist der Carneol, der sich im Kabinete Crozat befand, das Original zu dieser Wasse; 3) Mariette hat sie erläutert; 4) aber ich finde in dem Kopfe keine Ähnlichkeit mit dem Augustus.

Jupiter Philus.

49. *Emeragdyrasma*. Jupiter auf dem Blitze stehend, den Sessel auf dem Kopfe; er trägt eine Schale in der Rechten, und auf der Linken, mit welcher er sein Zepter hält, befindet sich ein Adler, der sonst gewöhnlich auf Jupiters Zepter sitzt, 5) wie man ihn auf einem Altare von sehr alter Arbeit in der Villa des Herrn Cardinals Alexander Albani sieht. Ich nehme übrigens diesen Jupiter für einen Jupiter Philus, der eine Schale hält. 6)

50. Antike Wasse. Jupiter stehend; die linke Hand stützt er auf einen Altar, auf welchem ein Adler ist; mit der Rechten hält er eine Schale, und zu beiden Seiten hat er den Kastor und Pollux.

1) *Observ. in Callim. hymn. in Jov. v. 49.*

2) [L. 5. c. 24. l. 8. c. 23. l. 10. c. 14. *Conf. Herodot. l. 5. c. 119*]

3) [*Denkmale, Num. 9.*]

4) *Descr. des pierr. gravées du Cab. de Crozat p. 49.*

5) *Pausan. l. 5. [c. 11. init. Denkmale, Num. 8.]*

6) [*Pausan. l. 7. c. 31.*]

Jupiter Serapis.

51. Sardonyx. Kopf des Serapis.
52. Rother Jaspis. Kopf des Jupiter Serapis mit der Umschrift: ΕΙΣΕΤΕΡΑΠΙΣ, d. h. Jupiter Serapis ist einzig.
53. Sardonyx. Kopf des Serapis. Sehr schöne Gravüre.
54. Sardonyx. Kopf des Serapis, auf der einen Seite die Sonne, auf der andern der Halbmond.
55. Sardonyx von zwei Farben. Kopf des Serapis mit Strahlen und den Hörnern des Jupiter Ammon.
56. Glaspaste. Derselbe.
57. Carneol. Kopf des Serapis; unter ihm ein schwebender Adler.
58. Rother Jaspis. Kopf des Serapis auf einem runden Fußgestelle, das von zwei Amorn getragen wird.
59. Glaspaste. Kopf des Serapis auf einem Fuße. Diese Paste ist wahrscheinlich von einem Carneol im pariser Cabinet genommen, auf welchem Mariette ein dem Jupiter Serapis gethanes Gelübde zu sehen glaubt. 2) Es ist bemerkenswerth, daß alle Figuren des Jupiter Serapis aus den spätern Jahrhunderten sind, und man kein altes Bild und keine eigentlich ägyptische Gravüre findet, die ihn vorstellt. Dieses stimmt mit der Bemerkung des Macrobius überein, 3) welcher sagt, daß Serapis in Ägypten nur durch die Ptolemäer eingeführt worden, und die eingebornen Einwohner sein Bild niemals in ihre Tempel aufnahmen.
60. Carneol. Köpfe des Serapis und der Isis; unter ihnen ein Adler, der diese beiden Köpfe mit der Spitze seiner Flügel berührt.
61. Rother Jaspis. Köpfe des Serapis und der Isis, unten der Milgott liegend.
62. Alte Paste. Kopf des Serapis mit den Attributen des Jupiter Ammon, Apollo, Neptunus und

1) Pierr. gravées pl. 8.

2) Saturnal. l. 1. p. 179.

Aiskulapius. Maffei hat hievon eine Erklärung gegeben. 1)

63. Carneol. Ein Fragment. Derselbe Gegenstand.

64. Lapis Lazuli. Jupiter Serapis auf seinem Throne sitzend, in einem Rahne von Parnus, auf dessen Schnabel und Hintertheil eine Büste der Isis steht. Auf einer Seite ist ein Sperber, auf der andern Harpokrates; oben steht ΑΔΑΒΑΙΜ rückwärts. Auf der Rückseite des Steins ist eine Inschrift.

65. Glaspaste. Jupiter Serapis sitzend in einem Rahne; hinter ihm Fortuna, die auch einen Scheffel auf dem Kopfe hat; vor ihm ein Kopf, und die Isis aufrecht, steuert das Schiff; denn dieses war das Geschäft der Göttin. Das Original dieser Gemme findet sich im Kabinete zu Florenz.

66. Carneol. Jupiter Serapis sitzend und Isis stehend, neben einem Altar, auf welchem Feuer angezündet ist und unter welchem sich ein Halbmond befindet; hinter jeder der beiden Gottheiten ein Stern.

67. Chalcedon. Serapis und Isis, die ihre Schalen auf eine Art von Dreifuß ausgießen; zwischen ihnen die Köpfe der Diana und des Apollo, mit Strahlen umgeben.

68. Glaspaste. Jupiter Serapis sitzend, hält den Blitz ruhig in seinem Schooße; zu seiner Rechten steht Cybele und zur Linken Vesta, welche letztere das Hinterhaupt verschleiert hat.

Jupiter Ammon.

69. Carneol. Kopf des Jupiter Ammon, im Profil, wie die vier folgenden.

70. Antike Paste. Derselbe.

71. Glaspaste. Derselbe.

72. Antike Paste. Derselbe.

73. Glaspaste. Kopf des Jupiter Ammon; über ihm ist ein Halbmond, wie bei Diana. Es ist hier das einzigmal, daß man Jupiter mit einem Halbmonde

1) Gemme t. 2. tab. 30.

findet, wie dieses die große Sammlung von Abdrücken bei unserm Kabinet beweiset, wo man nichts Ähnliches sieht. 1)

74. Antike Vase. Kopf des Jupiter Ammon, halb vorwärts.

75. Carneol. Derselbe Kopf, vorwärts, mit den Buchstaben TEITSAE.

76. Glaspaste. Jupiter mit einem Widderkopf, stehend, in der Rechten den Blitz, in der Linken sein Zepter haltend. Diodor von Sicilien und andere Schriftsteller erzählen, 2) daß die Götter, verfolgt von Typhon, sich unter der Gestalt verschiedener Thiere verborgen hätten, und daß Jupiter die eines Widders angenommen. Zu Theben in Aegypten verehrte man ihn mit einem Widderkopfe, und Herodot gibt noch eine andere Ursache an, warum man ihn unter dieser Gestalt abbildete. 3) Ficoroni hat eine Abhandlung mit Figuren herausgegeben 4) über einen vorgeblichen Jupiter, der vom Kopfe bis zu den Füßen in ein Fell gekleidet ist und zu seiner Zeit im Palaste Gentili zu Rom existirte. Man vergleiche noch den Grav Caylus über eine Figur mit dem Widderkopfe. 5)

Jupiter Apomyos.

77. Antike Vase. Ein Jupiterkopf in Gestalt einer Mücke, *Απομύς* oder *Muscarius*. 6) Die beiden Flügel dieses Insects bilden den Bart des Gottes; ihr Leib macht das Gesicht, und über der Stirn ist der Kopf der Mücke mit ihren beiden Augen, die man gut unterscheiden kann.

1) Oben in Numero 54 ist ein Halbmond neben Jupiter, so wie unter Numero 81 und 82. Der Autor muß also meinen, daß es hier das einzigmal sei, wo man den Halbmond über dem Haupte Jupiters sehe. Schlichtegroll,

2) L. 1. [c. 88. Apollodor. I. 6. 3.]

3) L. 2. c. 42.

4) Opusc. scientif. t. 22. p. 493.

5) Recueil. d'Antiq. t. 2. pl. 3. n. 1.

6) [Denkmale, Num. 12 — 13.]

Als Herkules einst während eines Opfers, das er dem Jupiter zu Elis brachte, sehr von Mücken belästigt wurde, bat er ihn, sie zu verjagen, und daher behielten die Einwohner von Elis die Gewohnheit, dem Jupiter Ὑπομνοσ zu opfern, d. i. dem Mückenverjager. 1) Man findet denselben Gegenstand auf einer andern wenig von unsrer Paste verschiedenen Gemme. 2) Bellori glaubet dort das Gesicht der Sonne zu sehen, deren Hitze den Honig auskocht: er nimt die Süße der Mücke für Strahlen der Sonne.

78. Glaspaste. Kopf des Jupiter's mit Lorbeer bekränzt, unten zwei Mücken. Hier haben wir eine andere Vorstellung des Jupiter Ὑπομνοσ. Wolfgang Laetius nimt eine bloße Mücke auf einer griechischen Münze für das Symbol dieses Gottes. 3)

Jupiter mit ungewöhnlichen Attributen.

79. Glaspaste. Eine bärtige Figur gekleidet in ein langes Gewand, das man talaris nannte, mit dem Modius auf dem Haupte, einem Horn des Überflusses in der Linken, in der Rechten eine Schale, auf welcher ein Schmetterling sitzt. La Chausse in seinem Museo erklärt es für ein den Maanen eines Verstorbenen dargebrachtes Opfer; aber es ist ein viel edlerer Gegenstand: es ist Jupiter selbst, und zwar der, den man vorzugsweise Exsuperantissimus nennt, ein Wort, das man erfunden hat, um die ganze Stärke des griechischen

1) Pausan. l. 5. [c. 14. l. 8. c. 16.]

2) Bellori numi apibus insign. tab. 7. n. 2. p. 422.

3) Græc. ant. l. 1. c. 8. Gronov. Thes. antiq. Græc. t. 3. n. 12. p. 3508. [Denkmale a. a. D.]

Ich bin geneigt, die Thierchen für zwei Bienen zu halten, welches durch ihre Gestalt auf unserm Steine begünstigt wird, die nach Maßgabe, wie sie hier koste ausgedrückt werden, ziemlich deutlich ist. Schlichte groß.

Wort *πανεργατος* 1) auszudrücken. Deß nach der Inschrift:

I. O. M.
 SVMMO
 EXSUPERAN
 TISSIMO, 2)

war Jupiter mit denselben Attributen auf einem Marmor des Commendators del Pozzo vorgestellt, aber ohne den Modius, und mit einem Diadema, das sich aufwärts in eine Spitze endet, *fastigiatum*. So finde ich ihn auch unter den Zeichnungen des Herrn Cardinals Alexander Albani. Über das Beiwort *Exsuperantissimus* laß man noch Spanheims Bemerkungen in Julians Cäsaren nachsehen. 3) Außerdem ist dieses auch der einzige Jupiter, den man mit einem Horn des Überflusses sieht; die Alten gaben ein solches Horn indessen auch dem Mercurius 4) und dem Herkules; der letztere findet sich mit diesem Attribut in der Villa Ludovisi zu Rom; eben so sieht man einen andern mit dem Füllhorn auf dem Fragment einer Base unter den Resten von Altertümern im Palaste Barberini. — Der Schmetterling, als Symbol der Seele, verstattet mehr als eine Erklärung die ich dem Leser zu machen überlasse. 5)

80. Chalcedon. Jupiter mit denselben Attributen, dem Füllhorn und der Schale, aber ohne Modius auf dem Haupte.

81. Glasvase. Jupiter Evagrius oder Eucuminarius, 6) d. i. Jupiter auf Bergspitzen, wie man ihn auf mehreren Münzen sieht. Man findet auch den Jupiter mit Neptun und Pluto auf einer seltenen Münze, 7) mit der Inschrift: ΘΕΟΙ ΑΚΡΑΙΟΙ.

82. Onyx. Jupiter sitzend, auf seiner Rechten die Fortuna haltend, neben welcher ein Halbmond; zu seinen Füßen ist ein Altar und daneben ein Adler.

1) Callim. hymn. in Jov. v. 91.

2) Spon. misc. sect. 3. p. 71.

3) Pag. 422.

4) Phot. epist. 209.

5) [Versuch einer Allegorie S. 173.]

6) Conf. Spanh. in Callim. hymn. in Jov. v. 82.

7) Bianchini Istor. univ. p. 213.

83. Antike Paste. Jupiter sitzend, auf der Linken die Sonne oder Apollo haltend; über seinem Throne ist der Halbmond, zu seinen Füßen der Adler.

84. Carneol. Jupiter sitzend, eine Victoria auf der rechten Hand.

85. Carneol. Jupiter auf dem Steinbock sitzend. 1)

86. Glaspaste. Jupiter sitzend, seine Füße auf einem Schemel, die rechte Hand auf den Kopf eines geflügelten Löwen gelegt. Zur Rechten des Thrones, über dem Löwen, steht die Göttin Vesta mit einer Fackel; zur Linken Harpocrates auf einem Altare, und hält ein Füllhorn, das er auf eine Priapusherme stützt. Der Adler sitzt bei Jupiters Füßen. Vesta ist hier wie gewöhnlich vorgestellt, mit der Fackel und dem Löwen.

87. Chalcedon. Jupiter sitzend hält eine Schildkröte auf der Rechten, mit der Linken sein Zepter; der Adler zu seinen Füßen. In Elis hatte Venus eine Schildkröte zu ihren Füßen; 2) dieses Thier war auch ein Symbol des Mercurius; aber nirgends kommt es in Bezug auf den Jupiter vor. — Da die Schildkröte auch dem Peloponnes zum Symbol diente, so war vielleicht in diesem Lande irgend ein Jupiter, dem man sie zum besondern Attribut gab.

88. Carneol. Jupiter stehend, mit Blitz und Zepter, den rechten Fuß auf das Vordertheil eines Schiffs gesetzt. Jupiter steht in einem runden Tempel, dessen Tholus oder Dom auf zwei viereckigen und zwei gewundenen Säulen ruht. An den Enden des Daches sind zwei Widderköpfe und auf dem Gipfel des Doms befindet sich ein Blitz, horizontal darauf gelegt; zu den Seiten des Tempels liest man den Namen: M. VAL. AEQVAL.

1) Hier ist Augustus als Jupiter vorgestellt. Der Steinbock nämlich ist das Zeichen, in welchem dieser Kaiser geboren war. (Sueton. in Aug. c. 94.) Er sah es als seinen Glückstern an und ließ es auf seine Münzen setzen. Schlichtegroll.

2) [Plutarch. de Is. et Osir. t. 9. p. 20. edit. Hutt. Conjugal. præcept. t. 7. p. 421. Pausan. V. 25.]

Der Bliß und Adler Jupiters.

89. Dreifarbiger Carneol. 1) Der Bliß.

90. Carneol. Der Bliß, um welchen herum man
lieset: *SANTHVSÆ MEMORIA.*

91. Carneol. Der Bliß; darüber ein Halbmond
und ringsumher sieben Sterne.

92. Chalcedon. Der Bliß, auf einem Altare liegend.

93. Carneol. Der Bliß mit zwei Flügeln.

94. Carneol. Der Bliß mit zwei Flügeln; über ihm
die Sonne, unter ihm der Mond.

95. Carneol. Der Bliß mit zwei Flügeln; um ihn
her ist ein Löwe, ein Stier, ein Hahn und ein Hund.

96. Carneol. Der Bliß mit vier Flügeln.

* 97. Sardonyx. Ein Adler.

98. Carneol. Ein Adler, einen Lorbeerkranz in sei-
nem Schnabel haltend, und in seinen Krallen einen Palm-
zweig.

99. Dnyx. Ein Adler; im Schnabel einen Kranz, in
seinen Krallen den Bliß.

100. Chalcedon. Derselbe Gegenstand.

101. Gelber Jaspis. Derselbe Gegenstand, und
umher griechische Buchstaben ohne Bedeutung, wie auf den
Abraxas.

102. Carneol. Ein in der Luft schwebender Adler,
in seinen Krallen den Bliß, in seinem Schnabel den Palm-
zweig mit einem Kranze. Um den Adler her sieht man ohne
Ordnung einen Thyrus, Schäferstab, Vogel, Stern, Pfeil,
Bogen, eine Keule, einen Hahn und Schmetterling.

103. Antike Paste. Ein Adler auf einem mit Wid-
derköpfen und Blumengehängen verzierten Altare; neben dem
Adler liegt der Bliß.

104. Antike Paste. Ein Adler stehend auf einem
Altare, der mit Stierköpfen geziert ist, und mit einem Bas-
relief, das die Victoria auf einem mit vier Pferden be-
spannten Wagen vorstellt. Am Fuß des Altars gehen noch
zwei Lorbeerzweige nebst einer Kornähre hervor. Der Adler
hält in seinem Schnabel einen Kranz, und in seinen Krallen
ein römisches Kriegszeichen.

1) [Sardonyx.]

105. Rother Jaspis. Ein Adler auf einem hohen Berge; es scheint dies eine Vorstellung des Jupiter Cassius zu sein.

Kampf Jupiters und der andern Götter wider die Titanen und Giganten.

106. Chalcedon. Einer von den Titanen, dessen Füße sich in Schlangen enden, wie die Fabel sie uns beschreibt; 1) die furchtbarsten darunter waren Typhon, Porphyrio und Alcioneus.

107. Sardonix. Einer von den Titanen, in der Stellung, als wolle er mit der Keule zuschlagen; umher die Buchstaben: L. GRAC. 2)

108. Antike Paste. Einer von den Titanen, in der Stellung, als wolle er eben einen Stein, den er in der Rechten hat, schleudern; in der Linken hält er einen runden Schild und eine Löwenhaut, wie auf andern bekanteten Steinen. 3)

109. Glaspaste, abgeformt von einem Sardonix im Cabinet zu Florenz. 4) Jupiter stehend, bewafnet mit Helm und Schild, und den Blitz gegen die Titanen schleudernd. 5)

110. Antike Paste. Jupiter auf einer Quadriga; er kämpft mit dem Blitz gegen Typhon, einen der Titanen. Derselbe Gegenstand mit zwei Giganten, durch den Steinschneider AΘΗΝΙΩΝ als Cameo mit großer Feinheit ausgeführt, findet sich im Cabinet Farnese. 6)

111. Glaspaste. Derselbe Gegenstand.

1) [Man sehe Denkmale, Num. 4.]

2) Geht ohne Zweifel den Aufruhr der Gracchen an. Schlichtegroll.

3) Gorkai Dactyl. part. 2. n. 324. Zanetti Dactyl. tab. 33.

4) Mus. Florent. t. 3. tab. 35. n. 2.

5) [Denkmale Num. 4. Schild und Helm sind nicht auf dem Steine.]

6) [Denkmale, Num. 10.]

* 112. Carneol. Jupiter auf einer Quabriga, als Sieger aus dem Gefecht gegen die Titanen kommend; in seiner Rechten den Blitz, auf seiner Linken den Adler.

113. Antike Paste. Neptun zu Pferde, wie er den Titan Polybotes zu Boden wirft. 1) Derselbe Gegenstand war zu Athen in Statuen vorgestellt, wie Pausanias erzählt. 2)

* 114. Carneol. Fragment. Mars als Jüngling, die Titanen bekämpfend. Diese Gravüre ist von der größten Schönheit.

* 115. Carneol. Derselbe.

116. Antike Paste. Derselbe.

117. Antike Paste, den Sardonyx nachahmend. Derselbe.

118. Rother Jaspis. Derselbe.

119. Antike Paste. Minerva, den Enceladus, einen der Titanen, bekämpfend. Derselbe Gegenstand findet sich auf einer andern Gemme 3) und auf einer Münze Hadrians, wo Vulcan den Giganten für einen Ernteaussaat anseht. 4)

220. Sardonyx. Derselbe.

121. Antike Paste. Derselbe.

122. Sardonyx, Fragment. Minerva und Herkules wider die Titanen kämpfend. Auf dem Schilde der Göttin erblickt man ein Pferd; man könnte daher vermuthen, daß hier Minerva Hippia vorgestellt sei; aber dieser Name wurde ihr erst nach dem Kampfe mit den Titanen gegeben, der Tradition zufolge, die uns Pausanias hierüber aufbewahrt hat. 5) Es muß also das hier vorgestellte Pferd Pegasus sein, den sie gezähmt hat, und den man zuweilen auf ihrem Helme sieht, wie auf einer Münze der Stadt Cyrene, 6) weil die Fabel sagt: 7) Minerva Hippia oder

1) [Apollodor. I. 6. 2.]

2) L. 1. [c. 2.] Meursii Athen. Att. I. 1. c. 2.

3) Gortæi Dactyl. part. 2. n. 489.

4) Num. Imp. p. 206.

5) L. 8. [c. 47.]

6) Beger. Thes. Brandeb. t. 1. p. 515.

7) Pind. Olymp. XIII. v. 115. et Schol. ad h. l.

Winckelmann. 9.

equestris sei in Afrika geboren. Nur nach dieser Erklärung laß das Pferd hier zum Gefechte mit den Giganten passen. — Der überlegende Künstler dieses Steins hütete sich also wohl, das Haupt der Medusa auf den Schild dieser Göttin zu setzen; er hätte dañ einen Anachronismus begangen, da der Krieg gegen die Titanen früher war, als die Fabel des Perseus. Auch die Künstler der beiden vorhergehenden Steine waren eben so bedachtsam, und ließen den Schild leer, ohne irgend eine Verzierung oder ein Bildwerk darauf zu setzen.

123. Glaspaste. Herkules mit dem Schilde kämpft wider einen zu Boden geworfenen Titanen, der in der Rechten einen Stein hält.

124. Glaspaste, deren Original in der Sammlung Farnese ist. Herkules, einen geflügelten Titanen bekämpfend. Herkules ist bewafnet, hält in der Rechten die Keule, in der Linken den Schild, wovon man weiter nichts als den Riemen um den Arm sieht, nebst Pfeil und Bogen.

125. Antike Paste. Kampf des Herkules mit einem Titanen.

126. Sardonyx. Der Gigant Typhon, welcher mit der in einen Hirsch verwandelten Diana kämpft.

127. Glaspaste, von einem Chalcedon des Marchese Lucatelli zu Rom genommen. 1) Derselbe Gegenstand.

J u n o.

128. Antike Paste. Kopf der Juno verschleiert, wie der Vesta. Auf einem Basrelief zu Rom sieht man sie auch mit einem Schleier, 2) der ihr ganz das Gesicht bedeckt. Man behauptet, daß der Kopf der Juno mit dem Schleier die Lust anzeige, deren Symbol sie ist. 3)

129. Carneol. Juno stehend, mit Hörnern auf dem Haupte und dem Ziegenfell in der Linken. Mit diesen Attributen heißt sie Sispita oder Sospita. Diese Juno mit Hörnern kömmt auf mehreren römischen Münzen vor.

1) Dissertaz. dell' Acad. di Cortona. t. 6. p. 181.

2) Bartoli Admiranda tab. 27.

3) Muratori Inscr. t. 1. p. 28.

130. Glaspaste. Juno zu Throne sitzend, auf dessen Rücken man rechts das Strahlenhaupt des Apollo als Sonnengott, links Diana mit dem Halbmond als Luna erblickt. Um den Kopf der Juno herum sind die sieben Planeten.

131. Glaspaste. Juno von einem Adler getragen; der um ihr Haupt flatternde Schleier bildet einen Kreis, in welchem man die sieben Planeten sieht.

132. Carneol. Juno nackt, getragen von einem Adler, in der Rechten das Zepter. 1)

* 133. Rother Jaspid. Jupiter und Juno stehend; Juno ist von einem Schleier, ganz mit Sternen übersät, umgeben. Auf einer Münze von Samos sieht man sie mit einem ähnlichen Schleier. 2) Der Stern der Juno hieß Phosphoros, eben so wie jener der Venus.

134. Carneol. Pfau der Juno.

Liebschaften Jupiters mit Semele.

* 135. Antike Paste. Jupiter in seiner ganzen Herrlichkeit mit großen Flügeln, von Blitzen umgeben, wie er die Semele, zu seinen Füßen ausgestreckt, damit in Feuer setzen will. 3) Ich vermuthe, wegen der Figur Jupiters, daß diese Paste etruskisch ist, ob man sie gleich der Gestalt der Semele nach wohl auch für griechisch halten könnte. Wie dem aber sei, diese Gemme gehört unter die seltensten, sowohl wegen ihres ungewöhnlichen Gegenstandes selbst, als auch wegen des besondern Stils, in welchem dieser gefaßt und dargestellt ist. — Geflügelte Gottheiten kommen nicht so oft auf griechischen, als auf etruskischen Denkmälern vor. Die Griechen geben bloß der Victoria große Flügel, und selten der Diana; eine Diana von Ephesus mit Flügeln befindet sich in diesem Cabinet, und eben so kommt sie auch auf einer Gemme in der Sammlung zu Florenz vor. 4) Aber die Etru-

1) Die Figur ist unterhalb bekleidet und die Gravüre ist roh. Schlichtegoll.

2) Spanhem. observ. in Callim. hymn. in Dian. v. 204.

3) [Denkmale, Num. 1. Böttiger sieht ohne Grund die Blitze als eine spätere Zuthat an.]

4) Mus. Florent. t. 1. tab. 67. n. 8.

vier gaben außer den geflügelten Victorien, die sie wie die Griechen bildeten, 1) auch noch der Minerva große Flügel, 2) der Diana, 3) der Venus 4) der Medusa 5) und den Furien. 6) Was den Jupiter betrifft, so kenne ich freilich kein anderes etruskisches Monument, wo man ihn mit großen Flügeln erblickt. Doch ist dieses mit der Poesie in der Bibel übereinstimmend, die uns Gott auch als auf den Flügeln des Windes getragen schildert. — Jupiter ist hier so gekleidet, daß man daraus sehen soll, er habe der Semele in seiner ganzen Herrlichkeit erscheinen wollen. Die Draperie der Semele ist von so großer Feinheit und Leichtigkeit, daß dieses einzige Stück dazu dienen kann, die irrigen Ideen zu berichtigen, die man sich von der etruskischen Manier gemacht hat; sie beweiset zugleich, daß dieser Stein aus den besten Zeiten ihrer Kunst ist. Kenner werden schwerlich eine mit mehr Feinheit drapirte Figur nachweisen können.

* 136. Carneol. Derselbe Gegenstand. 7) Jupiter mit großen Flügeln, aber ohne Kleidung; er hält die sterbende Semele auf seinen Knien. Hier ist Jupiter nicht von Vliizen umgeben und deßhalb würde dieser Stein ohne den vorhergehenden schwer zu erklären gewesen sein; er ist auch etruskisch und scheint noch älter als der vorige.

M i t L e d a .

137. Antike Paste. Leda stehend, von der Seite des Rückens zu sehen, sie langt mit ihrer Rechten nach dem Schwane.

- 1) Buonarr. expl. ad Dempst. Etrur. §. 1.
- 2) Dempst. Etruria t. 1. tab. 100.
- 3) Gori Mus. Etrusc. t. 1. tab. 35.
- 4) Ibid. tab. 83.
- 5) Ibid. tab. 45. Pausan. 5. [c. 18.]
- 6) Ibid. tab. 151.
- 7) [Denkmale, Num. 2.]

138. Antike Vase. Leda stehend, vom Rücken zu sehen; der Schwan zu ihren Füßen zieht an ihrem Schleier.

* 139. Smaragdyrasma. Leda stehend neben einer Säule, auf welcher eine Vase ist; der Schwan steht auf dem Fuß der Säule. Leda ist hier bekleidet.

* 140. Carneol. Leda stehend neben einem Springbrunnen; der Schwan neben ihr.

141. Glaspaste. Leda liegend; sie scheint zu schlafen. Der Schwan ist neben ihr, als wolle er sie lieblosen, und ein Amor in der Luft schießt einen Pfeil auf Leda.

142. Glaspaste, deren Original im Kabinete Strozzi in Rom ist, mit dem Namen des Künstlers MYPTON. Leda von einem Schwane getragen.

143. Antike Vase, von drei Farben. Der Schwan mit der stehenden Leda, wie er sie liebkoset.

* 144. Smaragdyrasma. Derselbe Gegenstand.

* 145. Carneol. Leda stehend, *et quasi labantibus et fatiscantibus genibus ex sensu voluptatis*; sie hat den Schwan in ihren Armen. Die schönste Statue der Leda, etwas über natürliche Größe und in derselben Stellung, findet sich unstreitig in der Sammlung des Herrn Cardinals Alexander Albani.

* 146. Carneol. Leda knieend, den Schwan umarmend.

147. Bergkrysal. Leda halb liegend, den Schwan umarmend; zu ihren Füßen ist ein stehender Amor, *qui praeputium ducit*.

148. Onyx. Leda liegend, mit dem sie lieblosenden Schwane.

149. Carneol. Der Schwan.

Kastor und Pollux.

150. Antike Vase. Die übereinandergeschobenen Köpfe [capita jugata] Kastors und Pollux; über jedem ein Stern.

151. Glaspaste. Die Köpfe Kastors und Pollux einander gegenüber.

152. Antike Vase. Kastor und Pollux stehend.

153. Sardonx. Dieselben.

154. Antike Paste. Leda auf einem Throne sitzend, zu den Seiten Kastor und Pollux; sie legt auf den Kopf eines jeden eine Hand.

M i t E u r o p a .

* 155. Smaragdyrasma. Jupiter in einen Stier verwandelt, der die Europa entführt.

156. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

157. Glaspaste. Derselbe.

* 158. Carneol, Fragment. Derselbe Gegenstand mit Feinheit geschnitten, so daß es Schade um den verlorenen Theil der Gemme ist. Man sieht hier in Absicht auf die Kleidung das Bild, das uns Theokrit aufbewahrt:

Κολπωδὴν δὲ ὤμους πεπλεγμένον ἑὸς Εὐρωπαίης
 Ἰσμεν δὲ τὴν μετὰ λατρεῖσιν δὲ κερνν.

Sinuata autem in humeris est vestis ampla Europæ,
 Ceu velum navis atque allevavit puellam. 1)

Ihr flatternder Schleier ist um sie her vom Winde aufgeschwellt. übrigenß faß man in diesem Fragment bemerken, daß der Stier einen Schmutz hat, der ihm vom Rücken an bis unter den Bauch geht und den Flossen eines Fisches gleicht.

159. Glaspaste, nach einem Original im florentinischen Cabinet. 2) Derselbe Gegenstand, wo Jupiter mit dem Kopf eines Minotaurus erscheint.

M i t J o .

160. Glaspaste. Jo vom Argus gehütet.

161. Glaspaste. Mercurius, den Kopf des Argus abschneidend. Jo als Kuh ist unter einem Baume; auf einem Zweig desselben sieht man den Pfau.

1) [Idyll. XIX. ist citirt; diese Verse stehen aber nirgends im ganzen Theokrit von Reiske, und für den Augenblick weiß ich auch nicht anzugeben, woher sie sein mögen.]

2) Mus. Florent. t. 1. tab. 57. n. 2.

M i t D a n a e.

* 162. *Emeragdyrasma*. Danae sitzend; sie hält das Gewand vor sich ausgespannt; um den goldnen Regen aufzufangen.

Ganymed und Hebe.

163. *Antike Paste*. Brustbild Ganymeds, mit dem Kopf eines Adlers vor ihm.

164. *Rother Jaspis*. Ganymed stehend mit einer phrygischen Mütze, in der Linken den Schäferstab, in der Rechten ein Gefäß.

165. *Glaspaste*. Ganymed stehend; er stützt sich auf eine Säule und hält einen Hasen; vor ihm der Adler und hinter ihm ein Hund. Beger¹⁾ und nach ihm Gravello²⁾ haben diese Gemme bekaunt gemacht. Ich weiß nichts mit dieser Figur zu vergleichen, als die schöne Statue Ganymeds im Palaste Verospi zu Rom; sie ist der Größe nach im Jünglingsalter, und, was sich sehr selten findet, die Füße sind mit der Basis übrig; ja sie sind nicht einmal zerbrochen, und nur der rechte Arm und der Kopf sind ergänzt; es ist übrigens das vollkommenste Bild eines schönen Jünglings, und ich wage zu behaupten, daß nichts unter den noch übrigen schönsten Statuen die Feinheit der Schenkel und Beine derselben übertrifft.

166. *Chalcedon*. Ganymed mit einem Schäferstabe in der Hand, erschrocken nach au. Ob ihm schwebt ein Adler und auf der Seite ist ein Stern.

167. *Antike Paste*. Ganymed durch den Adler entführt; auf der Erde ist eine Urne oder Vase.

* 168. *Dnyr*. Derselbe Gegenstand, von der vollendetsten Gravüre; unten läuft ein Hund nach einer Feder, die aus des Adlers Flügel fällt.

* 169. *Sardonyr*. Ein Adler, dessen Brust aus dem vorwärts gefehrten Gesicht eines Jünglings besteht, wodurch vielleicht die Entführung Ganymeds angedeutet werden soll.

1) Thes. Palat. p. 10. .

2) Pierr. gravées. t. 1. pl. 42.

Ein Carneol, der ehmalß im Kabinet des Priors Bagni war, macht diese Erklärung wahrscheinlich; denn das, was auf diesem und den beiden folgenden Steinen ein Kopf ist, erscheint auf dem angeführten Carneol als Brustbild.

170. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

171. — — — — —

172. Sardonx. Gany med auf den Knieen vor Jupiter, welcher auf seinem Throne sitzt und ihm die Hand reihet; der Adler sitzt hinter dem Throne.

* 173. Dux. Gany med sitzend gibt dem Adler Futter. Ein ähnlicher Gegenstand findet sich in dem französischen Kabinet, 1) und in dem Weinberg des Herrn Cardinals Alexander Albani ist ein schönes Basrelief mit derselben Handlung. 2)

174. Antike Paste. Hebe stehend, nur halb bekleidet, den Adler Jupiters liebkosend. Die Zeichnung ist schön und die Gravüre vortreflich. Ich weiß nicht, ob einer der neuern Mythologen bemerkt hat, daß Mercur ehmalß die Geschäfte der Hebe verrichtet; Sappho und Alcäus geben es so an. 3) Mercur ist in diesem Geschäfte vorgestellt auf einem der beiden schönen dreieckigen Candelaber im Palaste Barberini, wo er eine Schale hält, als wollte er sie den Göttern darreichen.

175. Bergkrystall. Hebe stehend, eine Schale haltend, die sie an den Mund führt. Sie gleicht einer andern von Gravelle befaßt gemachten Hebe, 4) nur mit dem Unterschiede, daß unsere Hebe die Schale viel näher an den Mund hält. Auf einer Münze des Marcus Aurelius kommt Hebe vor, wie sie die Schale auf einen Altar aufstellt, mit der Beischrift: IVVENTAS. s. c. 5)

1) Mariette pierr. gravées n. 52.

2) Bartoli sepulcr. ant. fig. 120.

3) Athen. l. 4. [c. 4. n. 19.] l. 10. [c. 7. n. 25.] Lucian. dial. Mercur. et Maia.

4) L. c. t. 1. pl. 44.

5) Tristan. comment. t. 1. p. 626.

V i e r t e A b t h e i l u n g .

M i n e r v a .

176. Antike Paste. Brustbild der Minerva mit Helm, Schild und Lanze. Die Gemmen, welche Minerva vorstellen, folgen hier gleich nach denen Jupiters, weil diese Göttin vom Homer immer neben ihn gestellt wird. 1)

177. Rother Jaspiß. Dieselbe, doch bloß mit dem Helme.

178. Glaspaste. Dieselbe, ebenso.

179. Rother Jaspiß. Dieselbe; ebenso.

* 180. Carneol. Kopf der Minerva mit einem Helme, durch einen hohen Busch geschmückt.

* 181. Rother Jaspiß. Kopf der Minerva mit der Medusa auf der Brust.

* 182. Carneol. Ein andrer Kopf der Minerva.

183. Antike Paste. Büste der Minerva, vorwärts.

184. Antike Paste. Kopf der Minerva, vorwärts.

185. Lapis Lazuli. Brustbild der Minerva, mit einem Helme, dessen Vorderseite das Gesicht des Sokrates vorstellt. 2)

186. Carneol. Kopf der Minerva, deren Helm aus zwei Masken besteht, die gleichfalls dem Sokrates ähnlich sind.

187. Carneol. Kopf der Minerva; der Helm ist wieder mit zwei den vorigen ähnlichen Masken geziert; der Hals endet sich auch in eine Maske und noch eine Maske sieht man auf der Brust.

188. Glaspaste. Büste der Minerva mit dem Namen des Künstlers ANTIOXOT. Vielleicht ist diese Paste

1) Plutarch. Sympos. l. 1. probl. 2. [t. 8. p. 439. edit. Reisk.]

2) Es scheint eine moderne Arbeit zu sein; im Styl des Zeitalters von Ludwig XIV. Schlichtegroll.

über einen Carneol des Kabinetts Andreini abgeformt. 1) Es gab zu Athen einen Bildhauer dieses Namens, den man noch auf der Basis einer großen, aber geschmacklos gearbeiteten Statue der Minerva in der Villa Ludovisi eingestampfen findet. 2) Carlo Dati hat diese Inschrift nicht richtig copirt. 3)

189. Glaspaste. Brustbild der Minerva mit dem Namen des Künstlers ΑΠΟΛΛΟΔΟΤΟΥ. 4)

190. Glaspaste. Brustbild der Minerva mit dem Namen des Künstlers ΑΠΙΔΙΟΥ. Das Original gehörte ehemals dem Cardinal Ottoboni, ist 170 aber im wienener Kabinet. 5)

191. Antike Paste. Kopf der Minerva, auf eine Basis gestellt, der ihm den Hals bildet, und die eigentlich in einem langen Schilde von unregelmäßiger Gestalt besteht, auf welchem der Vitz abgebildet ist.

192. Smaragdprasma, in einen antiken Ring von Erz gefaßt. Minerva stehend, in der Rechten den Speiß, in der Linken den Schild.

193. Smaragdprasma. Eine gehende Minerva.

1) Gori Inscript. t. 1. tab. 1. n. 4.

2) [G. d. R. 6 B. 2 R. 5 S. 11 B. 3 R. 26 S.]

3) Vite de' Pittori. [P]

4) Der Künstler hat noch beigesügt ΑΙΘ, d. i. Lithographie, (?) ein Zusatz, der sich auf keinem andern antiken Steine bei dem Namen des Verfertigers findet. Bei Ετοικω in Kupfer. Εωικωiegrovu.

5) Eine so fleißig gearbeitete Gemme, daß sie unter die schönsten Werke dieser Klasse gehört. Ihre Abbildung bei Stosch, wo noch ein schönes Fragment von demselben trefflichen Künstler Aspasia zu sehen ist. Als Cautani diese Gemme zuerst aus dem Kabinet Kondinini befaßt machte, meinte er, hier sei die berühmte Aspasia vorgestellt, ein Zeichen von dem unkritischen Verfahren jener Zeit in den Altertümern. In diesem Gesichte ist das schöne Ideal der Minerva vorzüglich sprechend ausgedrückt. Unter den Verzierungen des Helms scheint mir der eine Helmbuschträger kein Pegasus, sondern ein geflügelter Greif zu sein. Schlichtegroll.

194. Rother Jaspis. Dieselbe.

195. Carneol. Dieselbe.

196. Smaragdprasma. Dieselbe.

197. Sardonx. Die heilbringende Minerva, salutifera oder medica, gehend, vor ihr eine Schlange. Als etwas Besonderes ist hier eine Art von Schwert auf der linken Seite anzusehen; der Griff desselben ist durch den Schild bedeckt, den sie auf den Schultern trägt, und zwar auf eben die Weise, wie man einen Soldaten auf einem Steine im florentiner Cabinet seinen Schild tragen sieht. 1) Auch auf drei Gemmen in unsrer großen Sammlung von Schwefelabgüssen sieht man Minerva mit einem Schwert oder Parazontum. Zuweilen wird diese Göttin abgebildet, wie sie zwei Ephege hält. Ich vermuthe, daß dieses Minerva *Λωσγία*, 2) die sich gürtet oder bewafnet, vorstellen soll; daß da der Helm und die Ägide ihre gewöhnliche Bewafnung waren, so muß sie daß, wenn sie vorzugsweise den Beinamen der Bewafneten (*Λωσγία*) führte, außer jener gewöhnlichen Bewafnung nothwendig noch etwas Besonderes gehabt haben, welches wohl das Parazontum sein laßt. Es ist auch möglich, daß Minerva *Λωσγία* dieselbe ist, die bei Luciano *εγάρια* heißt. 3) Übrigens muß man eingestehen, daß Minerva und Bellona leicht mit einander verwechselt und für eines genommen werden; auch Minerva auf unsrer Gemme würde man ohne die Schlange leicht für eine Bellona halten, eben so wie die drei folgenden Steine, wegen der Waffenrüstungen, auf denen ihr Schild ruht; daß Trophäen passen besser zu Bellona als Minerva. Die vorgebliche Bellona auf einigen Münzen ist etwas zweideutig und hat keine genugsam auszeichnenden Attribute; die Göttin, die im Beger für Bellona genommen wird, 4) hat dieselbe Stellung und Figur, wie Minerva auf Münzen des Pyrrhus. 5)

1) Mus. Florent. t. 1. tab. 18. n. 1.

2) Pausan. l. 9. [c. 17.]

3) Dial. Deor. IX.

4) Thez. Brandeb. t. 1. p. 340. t. 2. p. 621.

5) Goltz. Græc. tab. 36. n. 56.

198. Smaragdyrasma. Minerva stehend; ihr Schild ist auf einen Altar gestützt; sie trägt hier gleichfalls das Parazonium.

199. Carneol. Minerva stehend; ihr Schild ist auf einen Harnisch gestützt, über welchem ein Stern und ein Halbmond.

200. Carbonyx. Minerva stehend, hinter ihr Trophäen.

201. Antike Paste. Minerva stehend zwischen zwei Trophäen.

202. Carneol, von einem Käferrücken abgesägt. Minerva, vorwärts, stehend; auf der Seite ein Altar, auf welchem Feuer angezündet ist; auf der Linken hält sie eine Victoria. Die Fabel sagt, daß Minerva der Tochter des Pallantes, der ein Sohn Lykaons war, die Unsterblichkeit und Vergötterung ertheilte, und ihr den Namen Victoria gab; 1) sie war mit Minerva zugleich erzogen worden. Man findet daher Minerva noch mit der Victoria zugleich auf etruskischen Denkmälern. 2) — Der Spieß, den sie hier in der Rechten hält, ist aus lauter kleinen Kugeln geformt, fast wie die kleinen Querspieße oder Sprossen der Diana von Ephesus. Es scheint dieser Stein von sehr alter Arbeit zu sein.

203. Bergkry stall. Minerva stehend, auf ihrer Rechten die Victoria.

* 204. Carneol. Minerva aufrecht, die Victoria auf eine Säule hinstellend.

205. Smaragdyrasma. Minerva stehend, eine Victoriola auf der Rechten haltend.

206. Carneol. Minerva stehend, auf ihrer Rechten eine Victoria; unter dieser ein Dreifuß in die Erde gestekt, der wahrscheinlich auf den Sieg über Neptunus deutet, den Minerva in dem Streite über den Schutz Athens davon trug; in der Linken hält sie den Spieß und den auf die Erde gestützten Schild, über welchem man eine Schlange erblickt.

207. Glaspaste. Minerva in einem Tempel, mit einer Victoria auf ihrer Rechten.

1) Dionys. Halic. antiq. Rom. l. 1. c. 33. p. 26.

2) Passeri lettere p. 454. negli opusc. scientif. t. 22.

* 208. Carneol. Minerva stehend, einer Victoria gegenüber, die ihr einen Lorbeerkranz reicht; umher stehen die Buchstaben HRA. PHLOD.

* 209. Carneol. Minerva sitzt auf einem Felsen und schreibt auf ihren Schild; hinter ihr auf einer Säulenspitze die Eule.

210. Carneol. Minerva stehend, in der Linken Speiß und Schild, auf der Rechten die Eule, wie man sie in einer kleinen Figur aus Erz in der Collegiumsgalerie des h. Ignaz zu Rom sieht. Pausanias führt eine Statue der Minerva an, die eine Krähe in der Hand hielt. 1) Die Krähe war vor Alters das Symbol der Minerva, aber seitdem dieser Vogel die Töchter des Cecrops angeklagt hatte, verjagte ihn die Göttin und nahm statt seiner die Eule. 2)

211. Antike Paste. Minerva sitzt und hält zwei Flöten. Diese hatte sie erfunden und lehrte dieselben der Hebeate spielen. 3) Es gab eine Statue dieser Göttin von Demetrius, welche Minerva Musica genannt wurde, weil man bemerkt hatte, daß die Schlangen an ihrer Agide, wenn man ein Instrument vor ihr spielte, einen Ton von sich gaben. 4) Die Minerva dieser Paste verdiente durch eine ähnliche Benennung ausgezeichnet zu werden, wegen der Seltenheit des Gegenstandes. Es gab in Rom in dem Hause des Ottavio Capranica einen Marmor, wo Minerva sitzend vorgestellt war, zwei Flöten spielend, und auf einer Seite sah man den Marsyas, welcher die Flöten aufsaß, als die Göttin sie weggeworfen hatte, weil sie mit Unwillen wahrgenommen, daß ihr Gesicht beim Spielen sich entstelle. 5) Man findet die Zeichnung dieses Marmors in der Sammlung des Ritters del Pozzo. 6)

1) [IV. 34.]

2) Antigon. hist. mirab. c. 12. Conf. Meurs. Cecrop. c. 32.

3) Meurs. de tibiis ex Plutarch. de Music. c. 2.

4) Plin. l. 34. [c. 8. sect. 19. n. 15. Denkmale, Num. 18.]

5) [Aristot. polit. l. 8. c. 6. Plutarch. de ira cohib. t. 7. p. 789. edit. Reisk. Ovid. fast. l. 6. v. 699]

6) [Die Abbildung dieses Marmors ist auch in den Denkmälen Numero 18.]

212. Glaspaste. Minerva sitzt auf einem Felsen, und hält in der rechten Hand eine Masse.

* 213. Carneol. Minerva steht einer Säule gegenüber, auf welcher man die Eule sieht. Vor ihr ist ein Altar mit loderndem Feuer und ein Kind scheint zu opfern, indem es eine Schale ausgießt.

214. Carneol. Minerva steht gegen eine Säule gelehnt, und reicht dem Askulap, der vor ihr sitzt, den mit Schlangen umwundenen Stab.

215. Carneol. Minerva und Pluto 1) stehend; ihre Statuen waren neben einander zu Koronea in Böotien. 2) Wie die Einwohner des Landes behaupteten, hatten diese Bilder eine mystische Bedeutung.

216. Carneol. Minerva auf einem Wagen von zwei Eulen gezogen.

217. Rother Jaspis. Eine Eule.

* 218. Carneol. Die Eule auf einem Altare, in den Klauen ein Palmzweig; am Altar geht auf jeder Seite ein Lorbeer hervor.

* 219. Carneol. Die Eule auf einem Altare zwischen zwei Spießen; zur Rechten des Altars ein Krebs, zur Linken ein Schild und darunter ein Helm.

* 220. Smaragdprasma. Ein Kopf der Medusa vorwärts, darunter ein Helm. 3)

1) [Nicht Mars, wie der Autor aus Versehen angab.]

2) Strab. l. 9. [c. 2. S. 29.]

3) über die verschiedene Vorstellung der Minerva und Bellona kann man bei dieser Abtheilung eine Beobachtung machen, die nicht unnütz ist. In Ansehung der Ägide und Eule hat man beide Göttinnen fast gleich gebildet; denn bisher ist noch keine Figur der Bellona bekannt geworden, die man unbezweifelt dafür halten könnte, und Reisende sagen (Spon voy. t. 2. p. 111.), daß auch Minerva im Giebelfelde ihres Tempels zu Athen weder Helm noch Schild habe. Das einzige Denkmal, wo man Bellona unbezweifelt sieht, ist das Bruchstück einer Graburne in der Villa des Herrn Cardinals Alexander Albani. [Denkmale Num. 29.] Die Göttin steht daselbst auf einer Säule, hält in der Linken den Speiß und den Schild unter dem rechten Arme, wie

wie den Hut zu tragen pflegen. Eine alte Priesterin hält einen Hahn über das Feuer eines Altars, als wenn sie ihn brühen wollte. Der Bellona gegenüber sitzt [?] ein Priester der Göttin, ganz nackt, (man nannte solche Priester Fanatici,) er hält unter dem linken Arm einen großen Schild, und scheint sich mit dem Schwert Schlagen zu geben. [?] Der Hahn muß ebenso wohl ein Opfer der Bellona, als des Askulap gewesen sein; auch war er dem Mars und der Minerva geweiht. Winkelmann.

Fünfte Abtheilung.

Ceres.

221. Carbonn. Brustbild der Ceres, die mit beiden Händen ein Füllhorn trägt; zur Seite griechische Buchstaben, die nicht sehr leßbar sind.

222. Antike Wasse. Brustbild der Ceres, in der linken Hand ein Füllhorn.

* 223. Grüner Jasps. Brustbild der Ceres, mit dem Mälius oder cista mystica auf dem Kopfe, wie man sie auf einigen Münzen sieht. 1) Das Brustbild steht in einem Tempel, der auf zwei gebrochenen Säulen ruht; zu jeder Seite des Tempels sieht man eine Ähre.

* 224. Carneol. Ceres steht auf einem Ochsenkopfe, hält in der Linken Ähren, und in der Rechten einen Widderkopf: ein Thier, das man ihr opferte. 2)

* 225. Carneol. Ceres stehend, in der Rechten die cista mystica der eleusischen Feste, und in der Linken Ähren.

226. Carneol. Ceres stehend, in einer Hand drei Ähren, in der andern eine Platte mit Früchten und einer Ähre.

227. Carneol. Ceres stehend, in einer Hand einen Korb mit Früchten, in der andern Ähren; zu ihren Füßen eine Ameise.

228. Carneol. Der nämliche Gegenstand, wie auf dem vorigen Steine mit der Ameise; unter dem Bild der Ceres ein Stern, um diesen her das Wort GEMELLI.

229. Carneol. Ceres stehend; auf der Rechten eine Victoria mit einem Kranze in der Hand, und in der

1) Conf. Spanhem. observ. ad Callimach. hym. in Cer. [v. 1.] p. 651.

2) Schol. in Sophocl. OEdip. Colon. v. 1596.

Linken ein Füllhorn, vor ihr zu den Füßen ein Modius mit drei Ähren, und hinter ihr ein Schiffsnabel.

* 230. Aethyft. Ceres steht gegen eine Säule gelehnt, in der Linken ein Füllhorn.

* 231. Aethyft. Ceres hält das Pferd Arion, das sie von Neptunus geboren, 1) beim Zügel. Sie wurde unter dem Namen Erinnys in Bezug auf diese Fabel verehrt; unter dem Pferd eine Schlange. Dieser Stein war ehemals die Kehrseite des vorigen, von dem er abgesägt ist.

232. Carneol. Ceres stehend hält einen Korb mit Früchten und Ähren; sie ist zwischen zwei Figuren, wovon die eine ein Brod hält 2) und ein Sistrum; die andere einen Lorbeerkranz.

* 233. Chalcedon. Ceres sitzend hält einen Spiegel, ein ungewöhnliches Abzeichen dieser Göttin; vor ihr ein Gefäß mit Ähren, die sie abzuschneiden scheint.

234. Alte Paste. Ceres verschleiert und sitzend mit einem Spiege; ein Kind oder ein junger Triptolem reicht ihr ein Gefäß mit fünf Ähren.

235. Rother Jaspis. Ceres sitzt verschleiert, hält in der Rechten eine große lodernde Fackel und in der Linken einen Kelch; vor ihr ein Modius mit Ähren und ein Pferd, hinter ihr ein anderes Pferd. Die Etrurier stellten die Ceres ebenfalls mit einer Schale vor, wie man sieht an zwei kleinen Figuren aus Erz in der Galerie zu Florenz. 3)

* 236. Carneol. Ceres auf einem Wagen von vier Pferden gezogen, unter dem linken Arm ein Füllhorn.

237. Antike Paste. Ceres mit einem Füllhorne und Ähren sitzt auf einem Wagen von zwei Elephanten, auf deren jedem eine kleine Figur ist, gezogen; die Elephanten machen diese Paste sehr merkwürdig. Man sieht Kaiser auf Wagen von zwei und vier Elephanten gezogen, 4) und auf einer Münze unseres Kabinetts ist Faustina auf einem delfer Paste beinah. ähnlichen Wagen. 5) Bakchus zog in The-

1) Pausan. l. 8. [c. 25.] Appollodor. l. 3. c. 6. in fin.

2) Siehe unten Num. 266.

3) Mus. Etrusc. t. 1. tav. 49.

4) Cuper. de eleph. exercit. I. c. 2. p. 216.

5) Dissertaz. dell' Academ. di Cortona t. 2. p. 216.

ben auf einem mit Elephanten bespannten Wagen triumphirend ein; und man behauptet dem Artomidorus zufolge, 1) daß der Elephant dem Pluto geweiht war. Indessen hat niemand auf irgend einem Denkmal des Alterthums eine andere Gottheit, als den Bakchus, auf einem Wagen mit Elephanten gesehen; vielleicht ist hier die Gemahlin eines Kaisers unter dem Namen Ceres vergöttert, wie es Statilia, Neros Gemahlin, Sabina, Hadrians Gemahlin, und andere waren. 2) Auf dem Wagen sieht man in Basrelief zwei tanzende Amor mit einem Blumengewinde an der Hand.

238. Antike Paste. Ceres mit einer Fackel in der Hand, auf einem Wagen von zwei Schlangen gezogen.

* 239. Carneol. Triptolem stehend hält in der Rechten drei Ähren und mit der Linken den Pflug.

* 240. Carneol. Triptolem stehend auf einem Wagen von zwei Schlangen gezogen.

* 241. Rother und gelber Jaspis. Triptolem, auf einem Wagen von zwei geflügelten Schlangen gezogen, streuet Saat aus.

242. Antike Paste. Triptolem auf einem Wagen von zwei Schlangen gezogen; ihm gegenüber Ceres sitzend, in der Rechten drei Ähren, in der Linken ein Spieß; am Munde der Bliz.

243. Gelber Jaspis. Triptolem mit dem Fuße auf einem Drachen, den Spieß in der Hand, ein auf seine Verehrung bezügliches Abzeichen, führt den Pflug mit zwei Ochsen bespannt.

244. Antike Paste. Triptolem führt den Pflug mit zwei Ochsen bespannt, an deren Seite man Ceres sieht mit Ähren in der Hand, gegen welche Triptolem seine Hand ausstreckt.

Der Ceres Attribute.

* 245. Agathonyr. Ein Maß, der die Erde aufhaßt.

246. Glaspaste. Ein Akermaß am Pfluge mit zwei Ochsen bespannt.

1) Cuper. l. c. p. 23 — 24.

2) Spanhem. de præst. num. t. 1. p. 288.

247. Carneol. Ein Schnitter mit der Sichel in der Hand, Getraide mähend; in einer Grotte unter ihm eine Figur, die eine Fliege melkt.

* 248. Hyacinth. Tafel der Ceres. Man brauchte bei den Festen der Ceres eine Menge Harz, und Splitterspäkeln.

249. Carneol. Tafel und Zepher der Ceres kreuzweis.

* 250. Sardonyx. Eine Ameise.

251. Agathonyx. Eine Ameise hält sieben Ähren.

252. Rother Jaspis. Zwei Ameisen vor einen Wagen gespaßt, der aus einer Ähre geformt ist, auf welchem ein anderes Insect oder ein Phantasiebild ist, welches fährt.

253. Carneol. Zwei Ameisen vor einen Wagen gespaßt.

254. Antike Paste. Zwei Ameisen vor einen Wagen gespaßt, den eine andere Ameise lenkt.

255. Carneol. Eine Ähre, ein consularisches Ruthenheil und eine Palme.

256. Carneol. Eine Ähre, eine Palme und ein Füllhorn.

257. Carneol. Ein Füllhorn.

258. Sardonyx. Ein Füllhorn, das sich in die Figur eines Stiers endigt.

259. Sardonyx. Ein Füllhorn, das sich in einen Vof endigt; zu beiden Seiten ein Simpulum und ein Opfermesser.

260. Carneol. Ein Füllhorn und ein Thyrsus kreuzweis.

261. Carneol. Ein Füllhorn und ein Stab kreuzweis.

262. Chalcedon. Ein Füllhorn mit zwei Wohnköpfen unten.

263. Carneol. Ein Füllhorn, ein Schild und ein Caduceus.

264. Carneol. Zwei Füllhörner mit Bändern geziert, und zwischen beiden der Ceres ihr Zepher.

265. Carneol. Ein doppeltes Füllhorn voll Früchte, und Wohnköpfe mit einer Ähre und einem Brode zu den Seiten.

266. Carneol. Ein Füllhorn voll Früchte und zur Seite ein Brod. Die Brode der Alten waren mit einem Kreuz bezeichnet, das sie oben durchschneidet, wie man unter andern auf einem Marmor bei St. Chrysogon in Rom

sieht. Sie waren auf diese Art bezeichnet, um sie desto leichter brechen zu können; 1) und die ersten Christen behielten diese Art bei, indem sie das Zeichen des Kreuzes darauf beobachteten. 2) Auf einem andern Begräbnißdenkmal, in der Sammlung der Zeichnungen des Ritters del Pozzo, wo ein Bäcker, der Brod in den Ofen schießt, vorgestellt ist, sind sie mit Streifen bezeichnet, welche ein Aussehen wie ein Strahlenzirkel haben, dergleichen auf einem Brode ist, das in Herculano gefunden worden. 3) Hieraus wird es wahrscheinlich, daß die runden Figuren, die man auf unsern vier Steinen sieht, für Brode zu nehmen sind; um so mehr, als man das Brod für ein Symbol der Ceres ansehen kann, 4) was denjenigen nicht seltsam scheinen wird, die da wissen, daß die Einwohner der Insel Euthnos, welche durch ihre Käse berühmt war, diese auf ihre Münzen geprägt haben. 5) Ich weiß wohl, daß es auf Münzen Figuren gibt, 6) welche diesen hier sehr verwandt, ebenfalls mit mehrern Streifen bezeichnet und auf etlichen Marmoru vielmehr Paketen (*sarcinæ* 7), mit Schnüren umwunden ähnlich sind, die man gewöhnlich für Erdfugeln nimmt. Ich will auch nicht geradezu absprechen, sondern ich gebe nur meine Ansicht, und zwar bloß als Muthmaßung, indem ich noch bemerke, daß die Böotier der Ceres ein großes Fest feierten, das man *Μεγαλάρτια*, 8) d. i. der großen Brode, die man ihr darbrachte, genaßt hat. Das Opferbrod der

1) Hesiod. opera et dies. l. 2. [v. 440. Horat. l. 1. epist. 17. v. 49. 2 Band, S. 168 — 169.]

2) S. Gregor. dial. l. 1. c. 2. Conf. Prado pentecont. c. 42. p. 315.

3) Notiz. sopra Ercol. lett. 28. in symb. liter. vol. 1. p. 138. [2 Band, S. 168 — 169.]

4) Conf. Gori Mus. Etrusc. t. 2. p. 126.

5) Beger. specim. antiq. p. 29.

6) Vaillant. num. fam. Æmil. n. 50 — 51. Anton. 2. 6. Canin. 3. Jul. 34. 42.

7) Gruter. inscript. p. 102. n. 1073.

8) Plutarch. de Is. et Osir. p. 378. Eustath. in Il. B. p. 265. Conf. Spanhem. ad Callim. hymn. in Cer. v. 12. p. 673.

Ceres hieß auch *αγρος θαλυσιας*. 1) Die Opfer, welche die Armen in den ersten Zeiten und noch später selbst auf die Altäre Jupiters und anderer Gottheiten niederlegten, 2) bestanden in Mehl, in Kuchen und andern Dingen von geringem Werthe. 3)

267. *Carneol.* Ein Brod, ein Steuerruder und ein Szepter der Ceres samt einem Lorbeerkranze.

268. *Sardonyr.* Ein Füllhorn über einem Steuerruder, einerseits ein Brod und anderseits ein Mohnkopf.

269. *Agathonyr.* Eine Hand, die ein Füllhorn hält.

270. *Agathonyr.* Eine Hand, die drei Mohnköpfe und zwei Ähren hält.

271. *Sardonyr.* Eine Hand, die ein Füllhorn hält, worauf ein Vogel samt einer Palme.

272. *Carneol.* Zwei verbundene Hände, zwei Füllhörner haltend, zwei Ähren und ein Mohnkopf.

273. *Rother Jaspid.* Ein Modius, worin vier Ähren; zur Seite die Buchstaben *es*.

274. *Rother Jaspid.* Ein Modius, worin zwei Ähren und zwei Mohnköpfe; mitten durch ein Steg und darüber zwei Sterne und der wachsende Mond.

275. *Carneol.* Ein Modius mit einem Steg mitten durch, darüber ein Hahn, der im Schnabel einen Palmzweig hält.

276. *Carneol.* Ein Altar mit einer Base zwischen zwei Füllhörnern und zur Seite zwei Delphine.

* 277. *Agathonyr.* Ein Modius, worauf ein Hahn ist, der im Schnabel eine Maus beim Schwanz hält; zur Seite ein Füllhorn und unten ein Brod und eine Ähre.

278. *Agathonyr.* Ein Altar, worauf ein Adler; gegenüber ein Füllhorn, oberhalb ein Vogel, der im Schnabel einen Steinbock beim Schwanz hält.

279. *Agathonyr.* Ein Modius mit einer Ähre und zwei Mohnköpfen; zu jeder Seite ein Füllhorn, mit einem Hahne darüber und unten Brode.

1) Eustath. ad *Il.* I. p. 772.

2) Bentley ad *Callim. fragm.* 193. p. 385.

3) Aristoph. *Plut.* v. 660. *Conf.* Küster. et Spanhem. ad h. l.

Sechste Abtheilung.

Diana.

* 280. Sardonix. Brustbild der Diana mit Köcher und Bogen über die Schulter.

* 281. Sardonix von drei Farben. 1) Derselbe Gegenstand.

282. Antike Paste. Brustbild der Diana.

283. Antike Paste. Brustbild der Diana mit dem Bogen vor ihr.

284. Antike Paste. Kopf der Diana vorwärts mit dem Halbmond über dem Kopfe.

285. Antike Paste. Kopf der Diana mit Bogen und Köcher über die Schulter und statt des Halbmonds über dem Scheitel ein Hirschkopf. Bisweilen ist der Hirsch allein der Diana Bild. 2) Man muß hier den Haarputz, wie er dieser Göttin eigentümlich ist, bemerken. Ihre Haare waren auf dem Scheitel zusammengekommen, und diese Art wurde von jungen Mädchen beobachtet, und hieß *κερυμβος*. Pausanias beschreibt ihn, wo er berichtet, auf welche Art Leucippus, der in die Daphne, des Alpheus Tochter, verliebt war, zum Ziele seiner Leidenschaft gelangte: er zog ein Weiberkleid an, und band sich die Haare auf dem Scheitel gleich den Jungfrauen. 3) Polyxena trug ihr Haar so, nach Art der Jungfrauen, wie

1) [Ein Sardonix muß drei Farben haben; doch benutzte der Künstler bisweilen nur zwei. Man sehe Lessings Note auf S. 181. des Versuchs einer Allegorie.]

2) Patin. num. Imp. p. 57.

3) L. 8. [c. 20.]

derselbe Autor anführt. 1) Diana allein, und zuweilen auch die Victoria, sind unter allen Gottheiten diejenigen, welche ihr Haar zum Zeichen der Jungfräuschaft also trugen. Mit solchem Haarputz sehen wir Diana auf dem von Apollonius geschnittenen Steine, auf andern Gravüren der großen Sammlung Abdrücke unseres Kabinetts und auf Münzen. 2) Die Neuvermählten trugen ihre Haare noch auf dieselbe Art, wie man es auf mehreren Marmorn sehen kann. 3)

286. Pavis Lazuli. Diana als Jägerin; in der Bewegung, einen Pfeil aus ihrem Köcher zu nehmen, mit dem Worte ΠΕΛΛΗ.

287. Glaspaste. Diana stehend, mit der Rechten einen Hirsch beim Geweihe fassend, mit dem Namen des Künstlers HEIOT. Diese Paste wurde vom Baron Stosch in seinem Werke von geschnittenen Steinen unter Numero 36 erklärt. Er glaubt mit Grunde, daß zufolge der Art, wie der Name des Künstlers geschrieben ist, nämlich mit der durch H bezeichneten Aspiration, der Stein sehr alt sein müsse. Ich füge noch bei, daß man hier die nämliche Manier wie an den Töchtern der Niobe sieht, d. h. eine Manier aus der entferntesten Zeit der Kunstbildung; [?] daß die vornehmste Idee dieser zwei Künstler war, das Nackte zu zeigen, und mit Ausnahme der geraden abwärts laufenden Falten ist die Draperie fest an den Körper geschmiegt, und nur durch leichte Falten ausgedrückt, welche die ganze Schönheit des Nackten zu befolgen nicht hindern.

288. Carneol. Diana mit einer traurigen oder tief sinnigen Mine, auf eine Säule gestützt, an deren Seite man einen Hirsch sieht.

289. Antike Paste. Diana sitzt auf einem Felsen und liebkoset einen Hirsch.

290. Agathonyx. Diana auf der Jagd mit zwei Hunden.

* 291. Chrysopras. Diana mit einem Hunde und den Pfeil nach einem Hirsch abschießend.

292. Antike Paste. Diana mit einem Hunde; in

1) L. 10. [c. 30.]

2) Beger. l. c. t. 1. p. 429. Vaillant. fam. Emil. n. 22. Caris. 16. Claudia 2.

3) Bartoli admirand. tab. 59. 62.

der Stellung, den Pfeil abzuschießen; hinter ihr auf einem Felsen eine Figur.

* 293. Chalcedon. Diana wäscht sich bei einer Quelle, die aus einem Felsen hervorkömmt; hinter ihr erscheint Aktäon mit einem Hirschgeweih.

294. Glaspaste, mit dem Namen des Künstlers: ΑΠΟΛΛΟΝΙΟΤ, wovon das Original in Amethyst sich im farnesischen Kabinet befindet. 1) Diana, die Bergsteigerin, lehnt sich auf eine Säule zwischen zwei steilen Felsen, und hält in der Hand eine Fasel.

* 295. Amethyst. Copie der eben erwähnten Paste, von Lorenz Masini aus Venedig verfertigt, der auch ein kleines Buch geschrieben hat unter dem Titel: *Considerazioni sopra alcuni supplimenti e note di un autore Fiorentino traduttore del secondo Trattato della Storia di M. Pietro Mariette etc. Ven. 1756. 4.*

296. Carneol. Diana Lucifera.

297. Carneol. Ebendieselbe.

298. Amethyst. —

* 299. Carneol. Diana Lucifera im Gehen begriffen; in der Rechten die Fasel, in der Linken den Bogen.

300. Carneol. Diana auf einem Fußgestelle; unter den Füßen ein Palmzweig, in der Rechten eine Kugel, worüber ein Stern schwebt.

301. Glaspaste. Diana auf einem Wagen von zwei Pferden gezogen.

302. Antike Paste. Diana auf einem Wagen von vier Pferden gezogen; unter dem Wagen der Löwe als Zeichen des Thierkreises.

303. Antike Paste. Diana von Ephesus.

304. Carneol. Ebendieselbe, mit dem Namen ΚΡΑΤΕΡΟΤ. Soll dieses den Künstler anzeigen, so war er sehr mittelmäßig.

* 305. Carneol. Diana von Ephesus. Eine sehr feine Gravüre.

306. Antike Paste, wovon das Original sehr fein muß geschnitten sein. Diana von Ephesus mit großen Flügeln. Eine ähnliche Figur findet sich auf einem geschnittenen Steine des kaiserlichen Kabinetts in Florenz, 2) und der

1) Stosch pierr. gravées n. 12.

2) Mus. Florent. t. 1. tab. 67. n. 8.

ganze Unterschied besteht darin, daß die Flügel auf dieser Pafte länger sind. Pausanias bekennt offen, daß er nicht wisse, warum Diana auf dem Kasten des Enyselus mit Flügeln vorgestellt sei. 1)

307. Carneol. Diana von Ephesus zwischen zwei Hirschen, ihre Hände auf etwas gestützt, das Minutius Felix die Pfeiler heißt. 2) Über die kugelförmigen Abtheilungen, wovon diese Pfeiler durchschnitten sind, sehe man die Muthmaßungen Beger's. 3)

308. Carneol. Der nämliche Gegenstand, mit der Sonne auf einer Seite, und dem Halbmond auf der andern.

309. Carneol. Der nämliche Gegenstand.

310. Antike Pafte. Diana von Ephesus stehend und Ceres sitzend. Diese zwei Göttinnen sind hier beisammen, weil sie nach der Bemerkung des gelehrten Bossius 4) unter den asiatischen Griechen als eine Gottheit betrachtet wurden; denn die eine sowohl als andere hieß *Ευλακία*, *Ευκλία*, *Ευπερία*, *Παμπανα*. Diana steht hier ohne Stütze, zwischen zwei Stieren; in der Linken zwei Ähren, in der Rechten eine Geißel. Dieses ist Diana Taurica, *Ταυρική*, *Ταυροκλής*. Man gibt verschiedene Ursachen dieses Namens an, wovon die wahrscheinlichste jene ist, daß sie aus dem taurischen Skythien gekommen sei. Man sieht sie ebenso auf Münzen. 5) Die Geißel ist eine Anspielung auf die Geißelhiebe, die sich die jungen Lacedämonier an dem Feste der Diana zu Sparta gaben, denn deren Verehrung foderte Blut. 6) Ceres befindet sich zwischen zwei Ephyren, um das Stillschweigen und Geheimnißvolle, das die eleusinischen Feste verlangten, zu bezeichnen.

311. Antike Pafte, Fragment. Diana von Ephe-

1) L. 5. [c. 19.]

2) Holsten. de fulcris s. verubus Dianæ Ephes. simulacr. adposit. p. 307. in Gronov. thes. antiq. Græc. t. 7.

3) Thes. Brandeb. t. 1. tab. 228.

4) Not. ad Catull. carm.

5) Patin. num. Imp. p. 310.

6) Emmius de republ. Lacon. p. 472. in Gronov. thes. antiq. Græc. t. 4.

fuß zwischen zwei Figuren, die man nicht unterscheiden kann. über jeder Figur und auch über jener der Diana sind die Köpfe Jupiter's und der Juno. Eine der zwei Figuren ist vielleicht Dysis, die Gefährtin der Diana. 1)

*Velocem interea superis in sedibus Opim,
Unam ex virginibus sociis sacraque cuterva, -
Compellabat, et has tristi Latonia voces
Ore dabat.* 2)

312. Antike Paste. Diana von Ephesus zwischen Askulap und der Göttin Salus; oben Sonne und Halbmond.

* 313. Carneol. Diana von Ephesus in einem Tempel von vier Säulen.

* 314. Carneol. Die obrigkeitliche Person von Athen, welche Polemachos hieß, die auch Vorstand der Opfer war, besonders jener der Diana, genannt *Agyreia*, und des Mars. Die Figur hat ein bloßes Schwert in der Hand, auf dem linken Arme der Schild; vor ihr auf einem Altare die Bildsäule der Diana.

315. Carneol. Ein Halbmond in einem Lorbeerfranze.

316. Carneol. Ein Halbmond und ein Stern darüber.

317. Carneol. Derselbe Gegenstand.

318. Antike Paste. Derselbe Gegenstand mit Buchstaben darunter.

319. Carneol. Ein Halbmond von sieben Sternen umgeben.

320. Chalcedon. Derselbe Gegenstand.

321. Rother Jaspis. — —

322. *) Carneol. — — 4)

1) Spanhem. observ. in Callim. hymn. in Dian. v. 204. p. 267. hym. in Del. v. 292. p. 563.

2) Virg. Aen. XI. 532.

*) [Wurde aus Versehen zweimal von Winkelmann gesetzt, und ist der Stein Num. 319.]

4) In Ansehung der Diana bekenne ich in der Beschreibung, die Cicero von dieser Göttin macht (Verr IV. 72.), dasjenige nicht zu verstehen, was dem Vater Har-

I a g d.

323. Antike Vase. Ein Mann zu Pferd jagt einen Hirsch.
324. Agathonyx. Ein Mann zu Pferd, unter dem Pferd eine Hindin.
325. Carneol. Ein Hund verfolgt einen Hirsch.
326. Carneol. Zwei Hunde verfolgen einen Hirsch.
327. Antike Vase. Ein Löwe zerfleischt einen Hirsch.
- * 328. Carneol. Vier Hunde zerreißen einen Hirsch.
329. Schwarzer Jaspis. Ein Hund verfolgt einen Hasen, der einem Felsen zuläuft, worüber ein Adler schwebt.
- * 330. Carneol. Derselbe Gegenstand.
331. Carneol. Ein Hund zerreißt einen Hasen.
- * 332. Rother Jaspis. Ein Jäger waldet einen Hasen ab, der an einem Baume aufgehängt ist; unten ein Gefäß, um das Blut aufzufangen.
333. Carneol. Ein Mann zu Pferd jagt einen Löwen.
- * 334. Carneol. Derselbe Gegenstand.
335. Glasvase. Ein Mann, unter dem das Pferd halb gestürzt ist, kämpft gegen einen Löwen.
336. Antike Vase. Eine Hindin.
- * 337. Sardonyx. Ein schlafender Hund.
338. Carneol. Ein Hund, unter dem man einen Wolf sieht.
339. Antike Vase. Ein Hund bellend zwischen zwei Felsen.
340. Antike Vase. Zwei Hunde.
- * 341. Sardonyx von vier Farben. 1) Zwei Hunde.

buin so seltsam vorkömt. (Num. ant. p. 445.) Ist es ein langes Gewand, da man sie zuweilen aufgeschürzt sieht? Allein mit langem Gewande bis auf die Füße findet man sie nicht nur auf geschnittenen Steinen unseres Kabinet's, sondern auch in Marmor. (Mus. Capitol. t. 3. tav. 16.) Winkelmann.

1) [Man sehe die Note auf S. 118 des Versuches einer Allegorie.]

S e k a t e.

342. Antike Vaste. Diana mit drei Köpfen und sechs Armen, Geißeln, Säbeln und Dolche haltend. Dieses ist die Göttin Hecate triformis. Das nämliche Bild sieht man auf Münzen. 1)

343. Carneol. Derselbe Gegenstand.

344. Antike Vaste. Hecate mit Pluto und Isis.

D e r G o t t L u n u s.

345. Glasvaste. Brustbild des Gottes Lunus, mit einem Halbmond über dem Haupte.

346. Antike Vaste. Brustbild des Gottes Lunus, mit einer phrygischen Mütze und dem Halbmond auf den Schultern.

347. Carneol. Der Gott Lunus stehend, phrygisch gekleidet wie gewöhnlich, weil er in Phrygien seinen Ursprung hatte.

348. Antike Vaste. Derselbe Gegenstand.

349. Glasvaste. Der Gott Lunus stehend, in der Rechten einen Stiel, wie man ihn auf einer Münze sieht. 2) Herr Mariette theilt aus dem Cabinet des Königs von Frankreich eine ähnliche Figur mit und sieht das, was sie in der linken Hand trägt, da es sich nicht gut unterscheiden läßt, für ein kleines Gebirg an: „weil man (sagt er) auf den Gebirgen astronomische Beobachtungen anstellt.“ 3)

* 350. Carneol. Endymion stehend, in der Linken Bogen samt Pfeil, und mit der Rechten eine Hindin liebkosend.

1) Patin. num. Imp. p. 388.

2) Spanhem. de præst. num. t. 1. p. 104. Conf. Vaillant. num. Col. p. 17.

3) Pierr. gravées pl. 59.

Siebente Abtheilung.

Pluto.

* 351. Carneol. Pluto mit dem Scheffel auf dem Haupte, das Zepher in der Linken und mit der Rechten auf den Cerberus gestützt.

* 352. Carneol. Derselbe Gegenstand.

353. Glaspaste. Derselbe Gegenstand, mit der Inschrift: ΕΙCΖΕΤCCEΡΑΙΗC. Beide waren dieselbe Gottheit; denn jener, welchen die Griechen unter dem Namen Pluto verehrten, wurde in Ägypten Serapis genannt; 1) und es gibt Denkmale aus dem Alterthume, wo Serapis vom Cerberus begleitet ist. 2) Wir finden Pluto sogar Jupiter genannt, welches folgende unedirte Inschrift beweisen kann; ich habe sie in dem Weinberge des Graven Belloni zu Rom ausgegraben.

IOVL CVSTODI.

ET. GENIO.

THESAVRORVM.

ARAM.

G. IVLIVS. AVG. LIB.

SATYRVS.

D. D.

Jupiter Stygius war gleichfalls die nämliche Gottheit wie Pluto. 3)

354. Antike Paste. Pluto sitzend, in der Linken sein Zepher, und die Rechte auf dem Cerberus ruhend.

355. Carneol in Form eines Käfers. Cerberus.

* 356. Carneol. Ein Weib, laufend, in langer Klei-

1) Euseb. præp. Evang. l. 4. c. ult.

2) Fabretti inscript. n. 106. p. 467.

3) Arnolds adv. Cent. l. 2. p. 92.

dung, die Haare fliegend und einen Dolch in der Hand. Der erste Gedanke, welcher bei Ansicht dieser Figur entsteht, ist, sie für eine Furie zu halten. Man stellte die Furien, wie diese hier, schreckbar vor, und mit einem Gewande, das ihnen bis auf die Füße hing; allein bisher hat man diese Göttinnen noch nie mit einem Dolche in der Hand gefunden; sondern auf zwei etruskischen Urnen 1) und auf Münzen 2) halten sie Säbeln. Bannier klagt daher umsonst, daß wir keine einzige antike Figur einer Furie besitzen. 3) Plutarchus anerkannte nur eine Furie. 4)

Ich getraue mir nicht, die Figur auf dem Steine geradezu eine Furie zu nennen, und doch weiß ich keinen Namen, der ihr besser zukäme; 5) daß obwohl Hecate einen Dolch in der Hand trägt, wie man unter andern an einer kleinen Hecate triformis von Erzt im Capitolio sieht, so ist sie doch immer als Göttin vorgestellt, die Stirn mit einem Diadema geziert und stets ohne fliegende Haare.

357. Antike Masse. Eine der Parcen, oberhalb des Gürtels nackt und an eine Säule gelehnt; in der Rechten hält sie die Kunkel, mit der Linken die Spindel und dreht den Faden. In der Galerie des Palastes Barberini befindet sich ein antikes Gemälde, das eine Alte vorstellt, die hockend sitzt und am Koken spinnt. Man hält sie ebenfalls für eine Parce.

* 358. Carneol. Lachesis, eine der Parcen, sitzt auf einer komischen Masse, vor ihr eine tragische Maske im Profil. Sie spinnt am Koken das Schicksal des Menschen und hinter ihr ist noch ein Spißkoken. Bannier beklagt gleichfalls, 6) daß uns keine Figur der Parcen übrig geblieben sei; aber auch hier mit Unrecht, daß die Figur einer Parce auf einer berühmten Urne im Capitolio ist nicht zweifelhaft. 7)

1) Dempst. Etrur. tab. 85. Cori Mus. Etrusc. tab. 151.

2) Seguin. num. select. p. 180.

3) Mém. de l'Acad. des Inscript. t. 5. p. 48.

4) De sera num. vindicta. [t. 8. p. 234. edit. Reisk. Denkmale Num. 151.]

5) [Ist es nicht etwa Medea?]

6) Dissert. sur les Parques p. 31.

7) Bartoli Admirand. tab. 66. fig. 2.

Der Steinschneider hat seiner Parce hier keine Flügel gegeben, aus Mangel an Raum; Homer dagegen ertheilt sie den Schwestern des Schicksals, um ihre Schnelligkeit zu bezeichnen; 1) indessen hätte der Künstler die Flügel am Kopfe anbringen können, wie bei einer Parce auf einer großen Urne in der Villa Borghese, wo der Tod Meleagers vorge stellt ist. Die zwei Masken auf unserm Steine mögen bedeuten, daß die Parce sowohl das Schicksal der Helden, deren Symbol die tragische Maske ist, als auch der gemeinen Sterblichen, deren niederes Leben durch die komische Maske angezeigt wird, zu bestimmen habe. Im Vorbeigehen bemerke ich, daß auf einem Marmor in der Villa Borghese ein Schauspieler auf einem Stuhle sitzt, der von einer tragischen Maske unterstützt wird.

Proserpina.

359. Glaspaste. Kopf der Proserpina. 2)

360. Glaspaste. Pluto entführt Proserpina auf einem Wagen von zwei Schwänen gezogen.

361. Antike Paste. Derselbe Gegenstand, wo der Wagen von vier Pferden gezogen wird und Amor zum Fenster hat; unter dem Wagen sieht man eine umgekehrte Base.

1) Hymn. in Merc. v. 550.

2) Diese Paste ist von einem Steine im Cabinet des Königs von Frankreich genommen (Mariette pierr. gravées t. 2. part. 2. n. 37.), und der Stein scheint nach einer Münze von Enkras copirt zu sein; aber von einem Künstler, dem die Ideen hoher Schönheiten der Kunst des Altertums fremd waren. Einige haben die Figur auf der Münze eine Arethusa genant (Paruta spieg. delle med. di Sicil. p. 27. n. 11 — 12. Nonnii ind. in Coltz. num. Magn. Græc.), indem sie die Blätter des Ehrenfranzes für Schilf ansahen. Allein das Wort ΚΟΡΑΣ, das diesem Kopfe auf andern Münzen beigefügt ist (Beger. thes. Brandeb. t. 1. p. 2. 6.), bezeugt, daß es Proserpina sei, der ein Ehrenfranz zukömmt, als der Ceres Tochter. Winkelmann.

Achte Abtheilung.

Mercurius.

* 362. Agathonyr, in einen antiken Ring von Gold gefaßt. Kopf Mercur's vorwärts, mit seinem Petasus.

363. Antike Paste. Ein anderer Kopf Mercur's mit Petasus und Caduceus.

364. Antike Paste. Kopf Mercur's mit dem Petasus.

* 365. Rother und weisser Carneol. Kopf Mercur's mit dem Petasus. Dieses Stük ist eine der besten Gravüren und der schönsten Köpfe aus dem Altertum; es drückt die wahre Idee dieses Gottes aus, die ihm in Ansehung des Gesichts, wie bei andern Gottheiten, ganz allein eigentümlich ist. Der Kopf gleicht vollkommen der besten Statue Mercur's, die sich erhalten hat, d. h. jener in der Villa Ludovisi zu Rom. Die ältern Bildhauer stellten den Mercur als dem Alcibiades ähnlich vor, 1) und die nachherigen Künstler haben sie ohne Zweifel nachgeahmt; so daß uns also die schönsten Köpfe Mercur's, wie dieser hier ist, zugleich die wahrhafte Gesichtsbildung des Alcibiades liefern 2)

366. Carneol. Kopf Mercur's mit Petasus und Caduceus.

367. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

368. Carneol. Kopf Mercur's mit dem Caduceus.

1) Clem. Alex. cohort. ad Gent. p. 47.

2) [Nach den Porträten des Alcibiades, die uns Visconti in seiner Ikongraphie lieferte, ist auch nicht die entfernteste Ähnlichkeit zwischen diesem berühmten Athenienser und den schönsten Köpfen Mercur's.]

369. Rother Jaspis. Derselbe.

* 370. Sardonx. Derselbe.

* 371. Carneol. Kopf Mercur's bekränzt mit Lorbeer, vor ihm der Caduceus.

372. Antike Paste. Kopf Mercur's auf einem Ringe, mit verschiedenen Symbolen, und unten zwei Hände in einander gelegt.

* 373. Amethyst. Mercur sitzt auf einem Felsen, in der Hand einen leeren Stab, d. h. wie er ihn trug, bevor er die zwei wilden Schlangen bezwungen hatte, welche sich darum wickelten, wie man sie auf einem andern geschnittenen Steine samt dem Hahn sieht, und umher betruhlische Schrift. 1) Der Fels, worauf Mercur sitzt, zeigt wahrscheinlich ein Vorgebirg an; denn dieser Gott stand der Schifffahrt vor, und so sieht man ihn auf Münzen des Tiberius. Man könnte auch annehmen, daß hier Mercur, genant *Evax-ruc*, d. i. am Ufer des Meers, der von den Samiern unter diesem Namen verehrt wurde, vorgestellt sei.

374. Carneol. Derselbe Gegenstand.

375. Antike Paste. — —

* 376. Chrysopras. Mercur auf einem Felsen sitzend, in der Rechten den Caduceus und einen Kranz.

* 377. Carneol. Mercur stehend, den Caduceus in der Linken, die Rechte zum Munde nähernd, wie Harpocrates, mit einer Draperie auf der rechten Schulter. Die nämliche Vorstellung sieht man im Kabinete Strozzi zu Rom. Die Bewegung, die er mit der Rechten macht, zeigt ohne Zweifel die Verschwiegenheit an, die er als Götterbote beobachten mußte, und die Draperie auf der Schulter die Schnelligkeit seiner Sendungen.

378. Glaspaste, deren Original im Kabinete des Milord Holderneß ist. 2) Mercur stehend und vorwärts, mit dem Namen des Steinschneiders ΔΙΟΚΟΠΙΔΟΤ. 3)

* 379. Agathonx. Mercur auf eine Säule gelehnt, in der Linken den Caduceus, die Rechte auf die Hüften gestützt.

1) Bianchini Istor. univ. p. 230.

2) Stosch. pierr. gravées pl. 28.

3) [Sein Name steht auf allen ächten Gravüren von ihm nicht so, sondern ΔΙΟΚΟΤΡΙΑΟΤ.]

380. Glaspaste. Mercur, genaßt Agonios, Enagonios oder Palästrites, d. h. der den öffentlichen Spielen vorsteht, wie man ihn auf einer griechischen Münze der Familie Annia sieht. 1) Er steht aufrecht vor einer Säule mit einem Fußgestell, hält den Caduceus umgekehrt, als wenn er junge Athleten unterwiese oder tadelte, und hat die Stellung des Progyrnastes oder Pädotribes. So trugen auch, wie man in den Alten findet, die Vorstände der Gymnasien, oder die Agonothen, d. h. nach Faber's Verbesserung, 2) die Obrigkeiten bei öffentlichen Spielen, ihre Stäbe nach dem Beispiele Mercur's.

* 381. Smaragdprisma. Mercurius sitzt auf einem Felsen; einerseits ein Hund, anderseits eine Victoria auf einem runden Fußgestell. Diese hält vierühren in der Hand. Der Hund ist ein Symbol Mercur's, als des Vorstands der Hirten.

382. Carneol. Mercur, stehend auf einem runden Fußgestell, hält in der Linken den Caduceus und in der Rechten eine Schale.

383. Carneol. Mercur stehend hält in der Rechten einen Beutel und in der Linken den Caduceus. Es scheint, daß Demyster auf geschnittenen Steinen Mercur nie mit dem Beutel in der Hand vorgestellt gesehen habe; denn er sucht diesen für einen Gürtel oder die Zona auszugeben. 3)

384. Carneol. Fragment. Mercur stehend mit der Inschrift: *HERM.*

385. Carneol. Mercur stehend, Caduceus und Beutel in der Hand, ein Halbmond und Stern über dem Haupte und fünf andere Sterne darum her. Man findet ihn auch in einem von Montfaucon mitgetheilten geschnittenen Stein mit einem Halbmonde über dem Haupte. 4) Ein französischer Gelehrter, 5) welcher einen kleinen Mercur von Erst mit dem Halbmond zwischen den Flügeln seines Petasus in

1) Beger. thes. Brandeb. t. 9. p. 52.

2) Agonist. l. 1. c. 19.

3) Paralip. ad Rosini antiq. p. 131.

4) Antiq. expliq. t. 1. p. 75. n. 4.

5) Dissert. sur un Mercure antiq. Dans les mém. de Trevoux l'an 1714. Août. p. 828.

erklären hatte, hielt ihn hier als den Gott der Diebe vorgestellt; der Halbmond soll seiner Meinung nach die vom Mond erhellete Nacht, als die für Diebe günstige Zeit, vorstellen; und daher scheint ihm der Halbmond das geeignetste Symbol, um diesen Charakter des Gottes anzuzeigen. Der Gedanke ist schwarzfönnig, aber gesucht; ich halte dafür, daß auf unserm Steine Mercur von sechs Sternen umgeben glatthin den Planeten vorstelle, der seinen Namen führt.

* 386. Agathonyr. Mercur stehend, in der Rechten den Beutel, in der Linken den Caduceus, zu seinen Füßen ein Hahn, das gewöhnliche Symbol.

* 387. Rother Jaspis. Mercur in einem Tempel.

* 388. Granat. Mercur gehend trägt auf dem linken Arme den jungen Bacchus und hält in der Rechten den Caduceus. Praxiteles hatte Mercur eben so vorgestellt. Man sieht den nämlichen Gegenstand auf der berühmten Vase von Gasta, und ein Mercur auf einem Marmor des Palaßs Albani zu Rom ist in der nämlichen Stellung mit einem viereckigen Petasus; so zwar, daß die eine Figur von der andern copirt scheint.

389. Antike Vase. Derselbe Gegenstand.

390. Carneol. Mercur sitzt auf einem Felsen, hält in der Linken den Caduceus, und in der Rechten einen leeren Stab; zu seinen Füßen ein Hahn, unter dem ein Stern ist.

391. Agathonyr. Mercur sitzend in der Rechten den Beutel, in der Linken den Caduceus, zu seinen Füßen ein Hahn.

* 392. Carneol. Mercur stehend; in einer Hand den Beutel, in der andern den Caduceus; zu seinen Füßen auf einer Seite der Hahn, mit einem Scorpion unter ihm; auf der andern ein Widder und eine Schildkröte darunter.

393. Carneol. Mercur sitzend: auf einer Seite der Widder, auf der andern der Scorpion. Macrobius sagt, daß der Scorpion die Kraft der Sonne bedeute, und Mercur selbst als Gott der Sonne zu betrachten sei. 1) Man laß hieraus schließen, daß dieses der Grund ist, warum man ihn mit dem Scorpion vorgestellt findet.

* 394. Carneol. Mercur stehend, in der Rechten den Caduceus, in der Linken eine Waage. Vor ihm der

1) Saturnal. l. 1. c. 21. et c. 17. 19.

Krebs, hinter ihm die Fische und der Scorpion, Zeichen des Thierkreises. Man könnte hier die Verse des Manilius anführen:

*Aequata tum Libra die cum tempore noctis
Attrahit ardenti fulgentem Scorpion astro.*

übrigens weiß man, daß Mercur der Wächter über Waagen und Gewichte war, 1) und daher findet man Waagen, deren Gewichte mit dem Kopfe Mercur's bezeichnet sind, 2) wie sich einige unter den zu Herculanum entdeckten Altertümern befinden. Die Gravüre unseres Steins ist sehr schön.

395. Antike Paste. Mercur als Hirt des Königs Admetus.

* 396. Amethyst. Mercur reitend auf einem Widder, in der Hand den Stab. Man sieht Mercur auf einem Widder aus mehreren Ursachen, wovon eine ist, weil er sich in einen Widder verwandelte, um die Penelope zu genießen.

397. Papis Lazuli. Mercur reitend auf einem Widder, unten ein Hahn.

398. Carneol. Mercur reitend auf einem Widder, in der ausgestreckten Rechten den Beutel, und in der Linken seinen Caduceus; vor ihm ein Hahn, und eine Schildkröte unter dem Widder, um anzuzeigen, daß Mercur, welcher die Leber erfand, die Schale der Schildkröte anwandte, um dieses Instrument zu verfertigen.

* 399. Smaragdyrasma. Mercur stehend und vorwärts gekehrt auf einem von vier Widdern gezogenen Wagen; in der Rechten den Beutel, in der Linken den Caduceus.

* 400. Amethyst. Mercur stehend, an eine Säule gelehnt, in der Rechten einen leeren Stab, in der Linken einen Widderkopf.

* 401. Amethyst. Derselbe Gegenstand.

* 402. Amethyst. Mercur vorwärts, sitzend auf einem Felsen, in der Rechten den Caduceus, in der Linken einen Widderkopf.

403. Antike Paste. Mercur sitzt auf einem Wagen von zwei Hähnen gezogen; unten ein Amor, der einen

1) Falretti inscript. c. 6. n. 171.

2) Conf. Mus. Florent. t. 2. p. 153.

Schmetterling mit einer Fabel verbrüst, und zwei andere Figuren.

* 404. Carneol. Mercur stehend auf einem Sphing, Beutel und Caduceus in der Hand, unten ein Hahn.

* 405. Carneol. Mercur mit einem Helm bedekt, in der Rechten seinen Caduceus, in der Linken ein Füllhorn; sein rechter Fuß ruht auf einer Kugel Vor ihm sein abgegenes Schwert, Harpa genast; hinter ihm ein Schild. Die Gravüre dieses Steins scheint betrurtisch zu sein. Es ist ungewöhnlich, den Mercur mit dem Füllhorne zu finden; allein vor Alters gab man es allen Gottheiten. Noch seltsamer ist der Helm, und man sieht ihn nur noch an einem kleinen Mercur von Eryt. 1)

* 406. Carneol in Form eines Käfers. Mercur mit seinen Flügeln an den Füßen, in der Rechten ein sichelförmiges Schwert; auf dem linken Arme trägt er etwas, das einem Beutel gleicht, und in derselben Hand hält er den abgehauenen Kopf des Argus, von dem wie von der Sichel Blut herabriß. Umher liest man das Wort: VOTUM. 2) Wenn diese Buchstaben Mercur's Namen bezeichnen, so ist dieser Name bisher unter seinen übrigen unbekant gewesen. 3) Wer die Grille hat, die Sprache der Betrurtier aus dem Hebräischen herzuweisen, könnte sagen, daß dieses Wort ein Gelübde, votum, bedeute; denn Netzer heißt im Hebräischen votum. Dieser Käfer könnte auch in der That ein Gelübde zu Ehren Mercur's gewesen sein.

Ich glaube die nämliche Vorstellung auf einer betrurtischen Schale von Eryt in der kaiserlichen Galerie zu Florenz anzutreffen. Mercur in Gesellschaft der Minerva, hält in der Rechten die Sichel; der Beutel hängt in Form eines Korbs am linken Arm und er setzt den Fuß auf des Argus Hals, ihm den Kopf abzuheuen. Fabretti, der diese Schale zuerst befaßt machte, behauptet in seiner Erklärung, daß es Medea mit ihrem Sohne Medon sei, wie sie durch Zauberei den König Agæus von Athen wieder zu verjüngen

1) Cori Mus. Etrusc. t. 1. tab. 39.

2) [Abgebildet in den Denkmälen Num. 84, wo der Autor ~~den~~ Gegenstand richtiger für Perseus mit dem Haupt der Medusa erklärt.]

3) Cori Mus. Etrusc. t. 2. p. 106 — 107.

suche; die zur Seite angebrachten etruskischen Namen des Mercur's und der Minerva mußten sich zu seiner Erklärung bequemen. 1) Die nämliche Schale wurde auf's neue von Dempster in seiner Etruria befaßt gemacht, aber ohne die geringste Erklärung. 2)

Unser Stein lehrt uns auch die Bedeutung jener Art von Hirt oder Vießer, deren sich die Winzer zum Beschneiden der Reben bedienen, und wie man sie hinter einem Kopfe Mercur's auf einem römischen Sextans sieht, welche Minnet, da er sie nicht deuten sollte, für die Marke des Münzmeister nahm. 3) Es ist die Sichel, womit Mercur dem Argus den Kopf abhieb.

* 407. Carneol. Etruskische Gravüre. Mercurius formet eine Figur, deren Leib und Hals einem Storch gleicht, und wovon der Kopf eine junge, rückwärts verschleierte Jungfrau ist. Dieser Gegenstand ist schwer zu erklären; ich will es jedoch wagen, meine Gedanken darüber anzugeben, obwohl sie mir selbst nicht genügen. Die Fabel erzählt, daß Jupiter, als er die Nemesis, die spröde gegen ihn war, nicht bewegen können, bei der Venus auswirkte, sich in einen Adler zu verwandeln. Jupiter nahm die Gestalt eines Storchs an, und nun stürzte sich Venus als Adler auf ihn; der Storch suchte dem Adler zu entkommen und floh, gleich als zu einer Freistätte, in den Schoos der Nemesis, wo endlich der falsche Storch, als Jupiter, das Ziel seiner Wünsche erreichte. Nemesis gebor sodann das Ei, welches Mercur in den Schoos der Leda warf, woraus Helena erzeugt wurde. 4) Obwohl diese Fabel die Liebe Jupiters und der Leda sehr verschieden von jener vorstellt, die wir oben im Artikel Jupiter angezeigt haben: so mögen vielleicht die Etrusker der so eben angeführten Sage gefolgt sein; wenigstens hat die seltsam entworfene Figur einige Beziehung darauf. Helena ist von dem in einen Storch verwandelten Jupiter erzeugt: der Leib des Storchs faß dieselbe hier bedeuten. Mercur machte, daß sich das Ei auf

1) Inscript. c. 7. p. 542.

2) T. 1. p. 78.

3) Cab. de la biblioth. de S. Genes. p. 48. n. 9.

4) Hygin. astronom. c. 8. p. 441.

schloß: und auf unserm Steine scheint er Helena zu formen, und ihr die menschliche Gestalt zu geben.

* 408. Schwarzer Jaspis. Mercur hält in der Linken Mohnköpfe und in der Rechten ein Füllhorn, woraus er Träume auf die Sterblichen gießt. Mercur war über den Schlaf gesetzt, und man opferte ihm am Schluß des Abendmahles. 1)

* 409. Rother Jaspis. Derselbe Gegenstand und überdies noch vor Mercur ein Stern.

* 410. Sardonyx. Mercur ruft die Seele eines Verstorbenen hervor, von dem man bloß den Kopf sieht. Die Gravüre scheint etruskisch und ist sehr fein ausgeführt. In dem kaiserlichen Cabinet zu Florenz ist ein Stein mit demselben Gegenstande. 2) Mercur, von den Griechen unter dem Namen *ταπιας ψυχας*, 3) Empfänger und Ausspender der Seelen, hatte dieses Geschäft auch unter den Etruskern; 4) er führte auch die Seelen der Abgeschiedenen in's Elysium:

*Tu pias laetis animas reponis.
Sedibus, virgaque levem coërces
Auream turbam.* 5)

Mit der Kraft seines Caduceus zog er sie wieder aus der Unterwelt hervor:

*Tum virgam capit: hac animas ille evocat Orco
Pallentes* 6)

Dieses scheint der Steinschneider hier ausgedrückt zu haben, indem er Mercurius seinen Stab auf das Haupt des Abgeschiedenen halten läßt, dem der Gott mit der andern Hand ein Zeichen gibt, heraufzusteigen und zu erscheinen.

Mercurius hat hier einen Bart; Griechen und Etrurier stellten ihn bisweilen bärtig vor: so gab es einen bärtigen Mercur zu Phara in Achaia; 7) und bärtig sieht man

1) Athen. l. 1. [c. 13. n. 28.]

2) Mus. Florent. t. 1. tab. 70. n. 6.

3) Diog. Laërt. l. 1. p. 514.

4) Gori Mus. Etrusc. t. 2. p. 106 — 107.

5) Horat. L. 1. od. 10. v. 17.

6) Verg. Æn. l. 6.

7) Pausan. l. 7. c. 22.

ihn auch auf einem dreiseitigen Altare in der Villa Borghese. 1) Es gab auch Mercure mit spitzigen Bärten, die *Σπινειώγας Ἡρμης*, d. i. Hermes Spizbart, hießen. 2)

* 411. Cardonny, etruskische Gravüre. Derselbe Gegenstand. Mercurius ist hier ohne Bart, und faßt den Abgeschiedenen in die Arme.

412. Antike Paste, die einen Cardonny vorstellt. Derselbe Gegenstand.

413. Carneol, von einem Käfer abgesägt. Etruskische Gravüre. Mercurius, in der Rechten den Caduceus, auf der linken Hand die Seele der Proserpina tragend, hat auf der rechten Schulter eine Schildkröte, oder den Petasus in Form einer Schildkröte. 3) Die Fabel erzählt, daß Proserpina, weil sie einige Kerne von Granatäpfeln in der Unterwelt gegessen hatte, nicht wieder aus Plutos Reich habe zurückkehren können; Ceres aber habe von Jupiter ausgemerkt, daß Proserpina nur sechs Monate im Jahr bei Pluto bleiben, und die übrige Zeit bei ihr zubringen dürfte. 4) So ist nun Mercur, der das Amt hatte, die Seelen aus der Unterwelt zu holen, hier vorgestellt, wie er Proserpina wieder zu ihrer Mutter bringt. Man glaubt, den nämlichen Gegenstand in einem kleinen Mercurius von Erst, der eine bekleidete Göttin mit dem Diadema trägt, vorgestellt zu sehen. 5) Proserpina ist auf unserm Steine nackt und scheint eine umgekehrte Tafel in der Hand zu tragen, vielleicht um auf die Nachforschungen zu deuten, welche Ceres wegen ihr mit der Tafel angestellt hatte. Ich habe die Schildkröte für den vom Haupte auf die Schultern zurückgefallenen Hut des Mercurius genommen, wie ihn Jethus trägt, der seine Mutter Antiope mit seinem Bruder Amphion führt, auf einem Marmor der Villa Borghese, wo die Namen der Figuren eingehauen sind; und auf einem andern Marmor in dem Weinberge des Herrn Cardinals Ale-

1) [Denkmale Num. 38.]

2) Gyraldi hist. deor. syntagm. 9. p. 307.

3) [Abgebildet in den Denkmalen, Num. 39.]

4) Buonarr. explic. ad Dempster. Etrur. §. 11. p. 19.

5) Gori Mus. Etrusc. t. 1. tab. 38.

rauder Albani, der jenem ähnlich ist; 1) aber ein Kopf Mercur's von Marmor, dessen Petasus aus der Schale einer Schildkröte gemacht ist, läßt mich zweifelhaft; man bemerkt noch daran die Spuren der Flügel, die sich verloren haben. Dergleichen meine ich, auf unserm Steine die Form einer wirklichen Schildkröte wahrzunehmen, deren Schwanz man statt eines Flügels des Petasus sieht. Der Kopf aus Marmor, den ich anführte und den man einzig in seiner Art nennen kann, ist im Cabinet des Herrn Mengs zu Rom, ersten Malers des Königs von Polen. Die Schildkröte, als Attribut Mercur's, ist nicht so rar. 2) Auf einem Amethystr der Frau Grävin Cheroffini zu Rom ist der Gott an eine Säule gelehnt, hält in der Linken eine Schildkröte, und zu seinen Füßen ist ein Widder und Hahn. Mercur machte die Leyer aus der Schale dieses Thiers, und man sieht eine Leyer, die daraus verfertigt ist, zu den Füßen einer Statue Mercur's von natürlicher Größe in der Villa Negroni, ehemals Montalto, wovon die Basis alt ist. 3)

* 414. Glaspaste. Mercur stehend redet mit einer bekleideten und verschleierten Frau, die auf einem Felsen sitzt und hinter welcher man einen Baumast mit etlichen Blättern wahrnimmt. Man könnte glauben, daß hier ein Liebeshandel Mercur's vorstellt, wie er hatte mit Akakia Tochter des Königs Minos von Kreta, dem Scholiasten des Apollonius zufolge; dergleichen mit Rhea, und mit Herse, Tochter des Königs Cecrops von Athen. Weil aber der Schleier einem Mädchen nicht zusteht, sondern den Frauen und Göttinnen: so könnte man annehmen, daß die sitzende Frau Isis sei; was um so wahrscheinlicher wird, da Mercur nach der Sage der Rathgeber und erste Minister der Isis während ihrer Herrschaft in Ägypten war, so wie er es früher bei Osiris gewesen. Auf dem Grabmale der Isis stand eine Säule mit der Inschrift: „Ich bin Isis, Königin des ganzen Landes, unterrichtet von Mercur u.“ 4) Da die Blätter, welche man an dem Ast hinter der sitzenden Frau wahrnimmt, denen des Epheus sehr ähnlich sind, so könnte dieses die Muthmaßung noch unterstützen, weil Osiris, der

1) [Denkmale Num. 85.]

2) Man sehe Num. 392 u. 398.

3) Spence's Polymet. dial. 8. p. 107.

4) Diod. Sic. l. 1. [c. 27.]

3 f's Gatte, diese Pflanze entdeckt oder in Aegypten eingeführt hat. 1)

415. Antike Vase. Mercur, den Caduceus in der Hand, steht vor Herse, Tochter des Cecrops, die auf einem Stuhle sitzt.

416. Chalcedon. Eine bärtige und bekleidete Figur, an deren Seite ein kleiner Mercur mit Beutel und Caduceus steht.

Attribute Merkurs.

417. Sardonyx. Ein Caduceus.

418. Sardonyx. Caduceus mit den Buchstaben r. o.

419. Carneol. Ein Caduceus und Steuerruder kreuzweis.

420. Carneol. Ein Caduceus und Thyrsus; zwischen beiden liest man: PVAL. LADAE.

421. Antike Vase. Zwei Hände in einander gelegt; hinter ihnen ein Caduceus, eine Ähre und Palme; alles in einen Lorbeerfranz eingeschlossen.

422. Carneol. Ein Flügel Merkurs.

* 423. Hyacinth. Derselbe Gegenstand.

424. Carneol. Ein geflügelter Fuß und eine Keule. Ich glaube hier ein dem Mercur und Hercules zugleich gethanes Gelübde zu finden; denn die Füße waren dem ersten geweiht; und da man auch sonst die Statuen dieser beiden Götter in Tempeln beisammen traf, 3) so ist es wahrscheinlich, daß man sowohl an den einen als andern Gelübde that, um sie zusammen an ihre Statuen zu befestigen.

425. Carneol. Ein Hahn.

* 426. Rother Jaspis. Ein Hahn auf einem Caduceus, und vor dem Hahn ein Frosch.

1) Ibid. [?]

2) Feith. antiq. Homer. l. 1. c. 2. p. 3751. in Cronov. thes. antiq. græc. t. 6.

3) Aristid. orat. in Herc. t. 1. p. 35.

* 427. Carneol. Ein Hahn auf einem mit Blumen gewunden verzierten Altare; auf einer Seite des Altars eine Vase mit dem Caduceus darin, und auf der andern Seite ein Palmzweig in einer Vase.

* 428. Agathonyr. Ein Hahn mit dem Kopfe Mercur's und dem Caduceus.

* 429. Carneol. Ein Hahn mit einem gezäumten Pferdekopf.

* 430. Carneol. Ein Hahn auf einem Palmzweig zieht einen Wagen, worauf der Caduceus und unten ein Stern.

431. Sardonyr. Ein Widder und darunter ein Kopf.

432. Carneol. Ein Widder und umher die Buchstaben C. AM. AN.

H e r m a p h r o d i t.

* 433. Carneol. Ein Hermaphrodit stehend und vorwärts, mit beiden Händen ein großes Tuch emporhaltend, um sich zu bedecken.

434. Glaspaste, von einem blutrothen Jaspis im Cabinet des Königs von Frankreich gezogen. 1) Ein Hermaphrodit mit drei Amor, wovon der mittlere, offenbar um die Weichlichkeit des Hermaphroditen anzuzeigen, einen Fächer hält, der die Form eines Epheublattes hat. Einen solchen Fächer sieht man auch auf dem Fragment eines andern geschnittenen Steins in unserm Cabinet, 2) und auf einer antiken Vase. 3) Der Fächer, den eine Frau in dem alten Gemälde, aldobrandinische Hochzeit genast, 4) und in einem derjenigen, die man im Herculano gefunden, hat die nämliche Form. Ein ähnlicher kömmt auf einem Denkmal der Mariacellina vor, den Patin erklärt hat, 5) und der dem Vater Paciaudi entgangen ist. Patin gesteht offen, daß er nicht wisse, was es sei. Vielleicht ist auch das, was dem Spon-

1) Mariette picrr. gravées t. 2. pl. 26:

2) Paciaudi de umbella gest. p. 12.

3) Buonarr. expliq. ad monum. Etrusc. p. 11.

4) Bartoli admir. Rom. ant. tab. 60 — 61.

5) Comment. in monum. Marcellinæ.

ein Blatt in der Hand der Nymphen schien, 1) nichts als ein Fächer, und ebenso dasjenige, was Pococke für ein Blatt in der Hand einer Figur neben einem sitzenden Manne hält, 2) der ihm des vorgeblichen Blattes wegen ein Arzt zu sein schien. Die Fächer der Chinesen haben noch heut zu Tage die Form eines Blattes. 3) Man muß indessen zugeben, daß jenes, was man zuweilen auf Denkmälern für einen Fächer ansieht, zuweilen nichts als ein bloßes Blatt ist, besonders, wenn man daran eine Art Vertiefung wahrnimmt, die gewisse Blätter in der Mitte ihrer Hauptrippe entlang haben, und deren Ränder sich ausbreiten und wölben. Eine kleine Figur von Erz in der Gallerie des h. Ignatius zu Rom hält etwas, das ich aus diesem Grunde für ein wirkliches Blatt erkläre. — Amor zu den Füßen des Hermaphrodits spielt auf einer Flöte von mehreren Löchern.

435. Antike Paste. Derselbe Gegenstand verkleinert.

1) *Miscell. antiq.* p. 31.

2) *Descript. of the East.* vol. 2. p. 29.

3) *Lambec. comment. bibl. Vindob.* t. 8. p. 655.

Neunte Abtheilung.

Neptun.

* 436. Chalcedon. Neptuns Büste ohne irgend ein Abzeichen, so daß man ihn nur an den Wellen erkennt, die bis an die Brust des Gottes reichen. Es ist eine Besonderheit, daß dieser Kopf Neptuns, so wie die vier folgenden Köpfe, und fast alle dergleichen, die sich in der großen Sammlung Abdrücke unseres Kabinetts befinden, immer Büsten sind, die unterhalb der Brust anfangen. Da die Brust vorzüglich dem Neptun geweiht war, so laßt dieses wohl der Grund der Besonderheit sein.

437. Antike Wasse. Kopf Neptuns ohne Abzeichen. Ich habe keinen andern Grund, diesen Kopf, der sehr schön ist, unter die des Neptuns zu setzen, als die Art, wie die Haare gelegt sind: sie fallen ihm auf den Hals herab in Reihen von geraden und parallelen Locken, was dem Neptun eigentümlich scheint gewesen zu sein; denn da, wo man ihm wallende Haare gemacht hat, sieht man seinen Bart auf die nämliche Weise geformt, 1) wie die Haare auf unserer Wasse sind; bisweilen auch sind Bart und Haare auf die nämliche Weise gleich angeordnet. 2)

438. Glaswasse. Büste Mercur's mit dem Dreizack auf der Schulter.

* 439. Carniol. Derselbe Gegenstand.

* 440. Türkisch. Büste Neptuns mit dem Dreizack auf der Schulter, unten zwei Fische, und vor ihm die Buchstaben: FAM.

441. Smaragdbrasma. Neptun stehend, den lin-

1) Goltz. Magn. Græc. tab. 3. n. 8. tab. 19. n. 4. tab. 34. n. 8. Beger. thes. Brandeb. t. 2. p. 574. Vaillant. num. Imp. t. 3. n. 6. Marian. n. 2. Posth. n. 1 et 7.

2) Vaillant. num. Fam. Cæcil. n. 7. Fulv. n. 6. Muc. n. 1.

ten Fuß auf einen Schiffsnabel gesetzt, worauf ein Delfin ist; in der Rechten hält er den Dreizak.

442. Emaragdpyrasma. Neptun stehend, den linken Fuß auf einen Schiffsnabel gesetzt, in der rechten Hand ein Delfin, und in der Linken den Dreizak. Es ist etwas Gewöhnliches, daß Neptun einen Delfin hält; aber ich entsinne mich nicht, daß man dafür den Grund aus der Fabel angeführt hätte. Neptun könnte die Amphitrite, welche gegen seine Liebe unempfindlich war, nicht bewegen, und sie verbarg sich, um seinen Nachstellungen zu entgehen; aber ein Delfin entdeckte sie dem Neptun, welcher auf diese Weise zum Ziel seiner Wünsche gelangte. 1) Der Gott, um den Delfin für seinen ihm geleisteten Dienst zu belohnen, versetzte ihn unter die Gestirne. Andere wollen, daß es der Delfin gewesen sei, der endlich die Amphitrite überredet habe, dem Verlangen Neptuns nachzugeben, 2) und aus einer dieser Ursachen trägt ihn Neptun gewöhnlich.

* 443. Agathonyx. Derselbe Gegenstand.

* 444. Carneol. —

* 445. Carneol. Derselbe Gegenstand mit der Umschrift: L. ANTON. SALVIS.

446. Glaspaste. Neptun stehend, den rechten Fuß über einen Fels erhoben, in der Linken den Dreizak, vor ihm eine Vase.

447. Emaragdpyrasma. Neptun sitzt auf einem großen Schilde, den Dreizak in der Hand.

448. Antike Paste. Neptun auf einem Wagen von zwei Meerpferden gezogen.

449. Antike Paste. Derselbe Gegenstand, unter den Pferden aber ein Triton, der nur den Kopf aus dem Wasser streckt, und zwei Delfine.

450. Glaspaste, wovon das Original in den Kabinet des Fürsten Ludovisi zu Rom ist. 3) Neptun steht auf einem Wagen von zwei Meerpferden gezogen, deren eines rechts, das andere links geht; er hält in der rechten Hand einen Delfin und in der Linken den Dreizak.

1) Oppiani Halicut. fol. 10.

2) [Brunckii analect. t. 2. p. 458. et ad h. l. nota Brodæi]

3) Stosch pierr. gravées pl. 57.

451. Antike Gaste. Neptun raubt die Amymone, des Danaus Tochter, er sitzt auf einem Seepferd, vor dem ein Triton seine Muschel bläst. Den nämlichen Gegenstand sieht man auf andern Gemmen.

* 452. Sardonix. Neptun raubt Amymone auf einem Wagen von vier Pferden gezogen, vor denen gleichfalls ein Triton ist. Dieser Sardonix gehörte dem Senator Buonarroti, als ihn Maffei für den Proserpina-raub erklärte. 1)

453. Glaspaste. Triton oder Palämon auf einem Meerungeheuer, das den Kopf und Leib einer Ziege hat. Auf einem andern geschnittenen Steine sitzt er auf einer wirklichen Ziege. 2)

454. Carneol. Ein Triton.

455. Agathonyx. Ein Triton auf einer Flöte oder Schalmel spielend, und in der Linken einen Zweig haltend.

* 456. Sardonix. Ein Triton, dessen untere Theile, d. i. eine Art Schenkel, sich in zwei Fischschwänze endigen; er hält in der Rechten einen Dreizack, in der Linken ein Steuerruder, und unter ihm sind zwei Delphine. Die Gravüre ist von der besten Manier.

457. Chalcedon. Ein Triton mit einem Helm auf dem Kopfe, bewafnet mit einem großen Schilde und ein Steuerruder haltend.

458. Antike Gaste. Triton führt ein Seepferd.

459. Glaspaste, wovon das Original in der kaiserlichen Galerie zu Florenz ist. 3) Ein männlicher Triton samt einem weiblichen; der männliche hält einen Zweig in der Hand, der weibliche hat einen jungen Triton in den Armen, und zieht einen andern zu sich aus dem Wasser; vor ihnen ein Amor und Delphin. Zwei Amor, die eine Nereide begleiten, machen den Herrn Gravelle, der den Stein an's Licht gab, zweifelhaft über dessen Altertum. 4) Aber warum hat er seine Gründe nicht mitgetheilt? Man sieht auf mehreren Marmorn, sowohl bekañt gemachten als unedirten,

1) Gemme t. 2. tav. 35.

2) Goriæi dactyl. part. 2. n. 176.

3) Mus. Florent. t. 2. pl. 46.

4) Pierr. gravés t. 2. pl. 36.

Amphitrite oder eine Nereide von zwei Amoren begleitet. 1)

460. **Carneol.** Eine Nereide, die in einen Fischschwanz ausläuft.

461. **Glaspaste.** Eine Nereide geführt von einem Seeungeheuer.

462. **Carneol.** Eine Nereide von einem Seeperd getragen.

463. **Carneol, Fragment.** Eine Nereide auf einem Seeperd.

464. **Antike Paste, die den Sardonx nachahmt.** Derselbe Gegenstand. Diese Figur ist völlig bekleidet; die andern sind es sonst nur untenher, wie eine schöne Bildsäule der Thetis oder Amphitrite, die man im Jahre 1744 in den Trümmern der Villa des Antoninus Pius, zwischen Genzano und Ravinio, gefunden hat. Die Bekleidung, welche die Schenkel und ein Bein bedeckt, und über den linken Arm dieser Statue geht, ist die schönste, die man nur sehen kann. Sie hält ein Steuerruder, das sie auf ein Seeungeheuer stellt, welches zu ihren Füßen ist. Selbst das Fußgestell mit einem Kistrum geziert hat sich erhalten. Der Herr Cardinal Alexander Albani, der sie erworben hat, ließ sie restauriren.

465. **Antike Paste.** Eine Nereide auf einem Seeperd ausgestreckt, das sie fest umfaßt hält. Derselbe Gegenstand findet sich erhoben auf einem Agathonx mit dem Namen des Steinschneiders **ΣΩΤΗΡΑΤΟΤ**, der durch andere Arbeiten befaßt ist, im Cabinet eines Kunstliebhabers zu Rom, und so ist derselbe Gegenstand mit dem Namen des Künstlers wiederholt auf zwei Cameen im Cabinet Farnese des Königs beider Sicilien.

466. **Antike Paste, der vollkommen den Agathonx oder Nicolo nachahmt.** Derselbe Gegenstand mit einem Amor rückwärts. Diesen Gegenstand findet man wieder vorgestellt auf einem geschnittenen Steine, den Goriäus beschrieben hat. 2)

467. **Antike Paste.** Eine Nereide von einem Meerstier getragen.

1) Bartoli admir. tab. 32.

2) Dactyl. part. 2. n. 487.

468. Carneol. Eine Nereide reitet auf einem Triton.

469. Carneol. Eine Nereide auf einem Triton sitzend.

470. Glaspaste. Eine Nereide auf einem Triton sitzend, den sie umfaßt hält; in der Linken hat sie einen runden mit dem Medusahaupt gezierten Schild.

471. Glaspaste. Derselbe Gegenstand.

472. — — —

473. Carneol. Eine Nereide auf einem Seeperde sitzend, mit einem Schilde in der Hand.

* 474. Carneol. Eine Nereide auf einem Triton, samt einem andern Triton hinter ihr, der eine Art *buccinum* bläst.

475. Carneol. Eine Nereide auf einem Triton sitzend; sie spielt auf einer Peyer und der Triton auf einer Art Flöte.

* 476. Carneol. Der Enklyp Polypthem, Neptuns Sohn, am Ufer des Meers auf einer Peyer spielend, und Salatheia auf einem Delphin, dem Gestade sich nähernd, um jenen zu hören.

Unter den alten Gemälden im Herculano 1) sieht man Polypthem mit drei Augen auf der Stirne, gestützt auf eine große Peyer, und Cupido auf einem Delphin bringt ihm einen Brief oder *codicillos*.

477. Glaspaste. Der Gott Fortumnus mit großen Flügeln und einem Schleier oder leichten Gewande, das er auf dem Rücken hält, indem es ihm zwischen den Armen durchgeht, um sich desselben wie eines Segels zum Schiffe zu bedienen; so scheint er leicht auf einem Delphin über das Wasser her zu fahren. Denselben Stein finde ich abgebildet unter den Zeichnungen des Commendators del Pozzo in der Bibliothek des Herrn Cardinals Alexander Albani, wo man die Figur für einen Amor genommen hat, wie folgen des Distichon darunter anzeigt:

Qui vexat terras valido puer improbus arcu,

Neptune, inpadat ne tua regna cave.

* 478. Gelber und grüner Jaspis. Scylla vorwärts, halb Weib; unten an ihrem Körper gehen fünf Hundsköpfe hervor und zwei große Fischschwänze; den rechten

1) T. 1. tab 10.

Arm hat sie ausgestreckt und in der linken Hand hält sie ein Steuerruder.

479. Antike Paste, etruskische Gravüre. Scylla, halb Weib und halb Fisch, mit einem Hundskopf, der am Gürtel von ihrem Reibe herausgeht. Der Kopf dieser Scylla ist schön und mit einer Art Netzhaut, welche ihr die Haare bedeckt, geziert; sie scheint so gemacht, um die Schiffer in ihr Garn zu ziehen, und besitzt hier eine viel anziehendere Gestalt, als auf einigen Münzen. Sie hat eine Art Schnürleib am Gürtel befestigt, um ihren schlanken Wuchs anzuzeigen. Schon der Marchese Maffei 1) hatte bemerkt, daß auf etruskischen Denkmälern die Sirenen schön bekleidet seien, und in Ansehung des knappen Schnürleibs unserer Figur weiß man, daß die Mode, junge Mädchen eng zu schnüren, um sie schlank zu machen, in Griechenland Gebrauch war:

. *vincto pectore ut graciles sient.* 2)

Die Etrusker haben bisweilen abwärts die Hälfte der Scylla mit Schlangen vorge stellt, wie man eine solche auf einer Urne zu Perugia sieht. 3)

480. Glaspaste. Scylla durch Schläge mit einem Ruderstiel einen Jüngling tödend, den sie erwischt hat, und den zwei der Hundsköpfe, deren Pfoten man auch sieht, fressen wollen. In der Zeichnung, die bei der vorhergehenden Paste angeführt ist, bemerkt man, daß diese grausame Scylla zwei Menschen hält.

* 481. Carneol. Zwei geflügelte Seeungeheuer.

482. — — — — —

483. — — — — — Ein geflügeltes Seeungeheuer.

484. — — — — — Ein geflügeltes Seeferd.

485. Glaspaste. Ein Seeferd mit dem Namen des Steinschneiders ΦΑΡΝΑΚΗΣ. ΠΠ. 4)

486. Agathonyr. Seeferd, mit den Buchstaben CN. TA.

487. Carneol. Ein Seehund.

488. Agathonyr. Ein Seebof mit dem Dreizak.

1) Osserv. letter. t. 4. p. 96.

2) Terent.

3) Dempster. Etrur. reg. tav. 80. n. 2.

4) Stosch. pierr. gravées. pl. 50.

489. *Carneol.* Ein Seeungeheuer, um welches her man lieft: *AGATO. ASRINI.*

490. *Carneol.* Ein Seeungeheuer, zusammengesetzt aus Kopf, Hals und Füßen des Pferds; den Kopf des Menschen bis zur Brust, und Flossen abwärts. Hinter ihm ein Delfhin.

491. *Carneol.* Seeungeheuer, zusammengesetzt aus Kopf, Hals und Füßen des Pferds, aus dem Kopf eines Menschen und Widders und einem Delfhin, dessen Schwanz sich ebenfalls in einen Menschenkopf endigt. Hindurch geht ein Dreizack.

Flüsse und Quellen.

492. *Glaspaste*, von einem Steine gezogen, welchen Maffei befaßt machte. 1) Ein liegender Fluß, die Linke auf einer Urne ruhend, in der Rechten den Dreizack; unter ihm zwei Delfhine, welche anzeigen, daß der Fluß seine Mündung in's Meer hat. Derjenige, welcher den Stein gezeichnet hat, gab nicht Acht auf die Urne, und darum hat der Erklärer diese Figur für einen Neptun angesehen.

493. *Grüner Jaspis.* Ein Fluß in einer Grotte liegend.

494. *Carneol.* Ein liegender Fluß.

495. *Ametyst.* Beken oder Vase mit Springwasser darin.

496. *Chalcedon.* Ein Quell, der sein Wasser in eine Vase wirft.

497. *Antike Paste.* Ein Quell, durch drei umgestürzte Vasen auf Säulen vorgestellt, von wo das Wasser in ein Beken in der Mitte fällt.

498. *Carneol.* Ein Quell, durch eine umgestürzte Vase auf einer Säule vorgestellt, welche Wasser in ein Beken wirft, vor dem ein Wipgalgen ist.

499. *Antike Paste.* Ein Quell, durch eine Herme vorgestellt, vor der man einen Menschen und Hund sieht.

500. *Antike Paste.* Ein Mensch, welcher ein Gefäß an einer Quelle füllt.

*) Gemme t. 2. tav. 33.

501. *Carneol.* Ein Springbrunnen durch einen Sperber vorgestellt.

* 502. *Carneol.* Ein Sperber, der Wasser in ein Gefäß wirft.

503. *Antike Vase.* Ein Quell, durch drei Nymphen oder durch die drei nackten Gracien vorgestellt; unten ist eine Vase und auf einer Säule eine umgestürzte Vase. Jene drei Figuren sieht man auch auf einigen Münzen. 1) Man hat vor nicht langer Zeit zu Rom außerhalb des Thors S. Johaſſ Lateran eine Nymphe gefunden, zu den Füßen bekleidet, deren linker zerbrochener Arm auf einer umgestürzten Urne ruhte, die auf einer kleinen viereckigen Säule stand; die Urne war durchlöchert, und diente als Brunnen. Die Statue ist von natürlicher Größe; das Gewand zierlich, und die Füße, welche sich samt der Basis erhalten haben, sind sehr schön. Der Herr Cardinal Alexander Albani hat sie erworben.

504. *Carneol.* Ein Löwe vor einem Brunnen.

Fische und Conchylien.

* 505. *Topaß.* Ein auf dem Meere hüpfender Delfin.

506. *Sardonjr.* Derselbe Gegenstand.

507. *Rother Jaſpiß.* Ein Delfin den Schwanz emporhebend und umher die Buchstaben *q. c. s.*

508. *Carneol.* Ein Delfin über dem Wasser und quer über ihn drei andere Delfine.

509. *Carneol.* Ein Delfin, der im Mause einen Kranz hält und mit dem Schwanz ein gebogenes Schwert, wie die Harpe Mercur's. 2)

510. *Carneol.* Eine Art Krabbe, genaßt *squilla*, die von der Gattung ist, wovon *Joſſon* eine Figur mittheilt, 3) welche genau dieser hier und andern auf den folgenden Stei-

[1) *Patin. num. Imp.* 408. 412.

2) [Oben *Num.* 406 dieser Klasse.]

3) *De exsang. aquatil.* l. 4. c. 1. §. 3.

nen gleicht. Die Squilla war ein Luxusartikelf auf der Tafel der Alten, 1) und Apicius, dieses berühmte Feinmahl der Römer, schiffte absichtlich nach Afrika, bloß um die größten Squillen fischen zu lassen. 2) Man bringt sie auch heut zu Tage noch auf die Tafel. 3)

* 511. Sardonyx von drei Farben. Derselbe Gegenstand mit der Umschrift: ΚΑΛΑΝ.

512. Smaragdprasma. Eine Squilla welche mit ihren zwei langen Scheren einen andern Fisch packt. 4)

513. Sardonyx von drei Farben. Derselbe Gegenstand.

514. Carneol. Eine Squilla, ein Delfin und ein anderer Fisch.

515. Carneol. Derselbe Gegenstand.

516. — Ein Krebs.

517. — Derselbe Gegenstand.

518. — — —

519. Smaragdprasma. Ein Krebs und eine andere Art Squilla.

* 520. Grauer Jaspis. Ein Buccinum.

521. Smaragdprasma. — —

522. Amethyst. — —

523. Agathonyx. — — in Mitte dreier Fische.

524. Rother Jaspis. Ein Delfin auf einem Wagen von zwei Squillen gezogen.

525. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

526. Amethyst. Ein Mast auf einem Wagen von zwei Delfinen gezogen.

Abzeichen Neptuns.

527. Glaspaste. Ein Delfin und querüber ein Dreizak. Es gibt auch Dreizake von einer Schlange umfaßt.

528. Agathonyx. Derselbe Gegenstand.

1) Ibid. tab. 4. fig. 10.

2) Athen. l. 1. [c. 6. n. 12.]

3) Jonston. l. c. §. 3.

4) Jonston. l. 4. c. 1. §. 3.

529. Rother Jaspis. Ein Dreizak quer über einen Krebs.

530. Antike Paste. Ein großer Fisch und ein Dreizak unten.

531. Sardonx. Ein Dreizak zwischen einer Equila und einem andern Fische.

532. Smaragdprasma. Ein Anker quer über einen Delyhin.

533. Carniol. Ein Anker und zu jeder Seite eine Ameise.

Zehnte Abtheilung.

Venus.

534. Antike Paste. Kopf der Venus vorwärts. Es ist dieser Kopf von dem seligen Besitzer dieser Sammlung bemerkt worden; ich laß aber keine andere Ursache dieser Benennung finden, als zwei Reihen Perlen, die man um den Hals sieht. Die Perlen waren ein eigentümlicher Schmuck der Venus, 1) und Julius Cäsar ließ einen Wassenrock von Perlen, die in England gefischt worden, verfertigen, um der Venus Gematrix ein Geschenk damit zu machen: übrigens ist zu bemerken, daß Perlenschnüre auch ein Schmuck der Juno 2) und anderer Göttinnen waren, wie man dieses auf Münzen von Krotona bei der Ceres 3) und der Diana wahrnimmt. 4)

* 535. Carneol. Ein Kopf vorwärts, dem vorigen ähnlich, aber ohne Perlenschnur.

* 536. Smaragdprasma. Venus auf einer Muschel aus dem Meere steigend.

537. Antike Paste. Venus auf einem Wagen, aus einer Muschel geformt, von zwei Tauben gezogen, rückwärts ein Amor.

538. Glaspaste. Meervenus mit zwei Seeperden, auf deren einem sie sitzt; vorn ein Amor.

539. Glaspaste. Derselbe Gegenstand; ihre Füße ruhen auf zwei Delphinen.

1) Beger. thes. Brandeb. t. 3. p. 270.

2) Goltz. Græc. tab. 30. n. 7. 8. 10.

3) Ibid. tab. 32. n. 3. 4.

4) Ibid. tab. 17. n. 7. 8. 9. 10.

540. Antike Vase. Venus stehend auf dem Verdeck eines Schiffs, mit beiden Händen ein Segel haltend; auf zwei Felsen vor und hinter ihr sind zwei Amor, wovon der eine die Leier spielt; in dem Schiff ist ein anderer Amor, der gleichfalls ein Instrument spielt, und ein vierter Amor ist daselbst mit dem Tafelwerk beschäftigt und klettert am Mast hinauf. Dieses erinnert mich an das Schiff, auf welchem Kleopatra den Antonius auf dem Flusse Eudraus besuchte. 1) Sie war als Venus gekleidet und von zwei Knaben bedient, die Amorn gleichen.

541. Antike Vase. Fragment. Venus stehend, die Linke auf den Kopf gelegt und den rechten Ellenbogen auf eine Säule gelehnt. Sie hält in der Hand einen Fächer von der Art, wie die oben bei Num. 434 erwähnten.

542. Glasvase. Venus, genannt *Καλλιπυγος*, mit dem schönen Hintern, an eine Säule gelehnt und rückwärts zu sehen.

543. Glasvase. Venus hofend und im Bade entkleidet; vor ihr ein Gefäß, wie auf den von Beger 2) und Gravelle 3) bekant gemachten Steinen.

544. Glasvase. Derselbe Gegenstand und rückwärts ein Baum.

545. Antike Vase. Venus, die sich an einer Quelle wäscht.

* 546. Carneol. Venus Anadyomene stehend.

547. Glasvase. Derselbe Gegenstand.

* 548. Amethyst. Venus Anadyomene, den rechten Ellenbogen auf eine Säule gestützt, in der Linken einen Spiegel haltend, worin sie sich betrachtet. Dieser Spiegel ist wie die runden Taschenspiegel, die einen Defel haben. Unsere Venus hält den Spiegel offen und faßt ihn mit der Hand beim Defel. Vorn ein Amor, der ihr eine Büchse darbietet, und ein anderer Amor fliegt umher.

549. Grüner Jaspis. Venus Anadyomene zwischen zwei Amorn, wovon der eine ihr einen runden Spiegel darbietet. Der in Herculano gefundene Spiegel hat die nämliche Form.

1) Plutarch. in Anton. [c. 26.]

2) Thes. Palat. p. 20.

3) Pierr. gravées t. 1. pl. 61.

550. *Carneol. Venus Anadyomene* aufrecht. Zur rechten Seite ein Amor, der ihr einen Spiegel darbietet, wie jener in Num. 548 ist, und auf der andern Seite ein Schmetterling.

* 551. *Carneol. Venus Anadyomene* in einem Tempel.

552. *Antike Paste* von zwei Farben. *Venus* aufrecht, hebt das Vordertheil des Gewandes in die Höhe, und betrachtet sich.

553. *Antike Paste*, ähnlich einem geschnittenen Steine aus dem großherzoglichen Cabinet zu Florenz. 1) *Venus Amphitrite*, in der Linken ein Ruder, gegen welches sie den linken Fuß aufhebt und ihn darauf stützt.

* 554. *Carneol. Tempel der Venus zu Paphos*, wie man ihn auf Münzen sieht. 2)

* 555. *Carneol. Die himmlische Venus* auf ihrem Throne sitzend. Diese Figur faßt uns eine Vorstellung von der berühmten Statue der *Venus zu Sicon* geben, die von *Kanachos* gearbeitet war; sie hält einen Apfel, so wie die Statue einen hielt. übrigen ist es *Pausanias*, der von ihr redet, 3) und nicht *Eratotheneis*, welches zu bemerken war, weil *Maffei* hierüber den *Agostini* mit Unrecht getadelt hat. 4) Die Göttin hält auch ein langes Zepter in der Hand.

556. *Carneol*, in einen antiken Ring von Erz gefaßt. *Venus* auf einem Felsen sitzend hält den Apfel in der rechten Hand.

557. *Emeraldprisma. Venus* stehend, den Apfel in der Rechten, und in der Linken ihr Zepter oder einen umgekehrten Speiß, die Spitze unten. Liebende warfen ihren Liebhabern einen Apfel zu, um ihnen auf diese Art ihre Zuneigung anzudeuten. 5)

558. *Agathonyx. Venus* stehend, an eine Säule gelehnt, in der rechten Hand den Apfel, in der Linken das

1) Mus. Florent. t. 1. tab. 72. n. 2.

2) Tristan. t. 1. p. 414. Goltz. Græc. tab. 27. n. 5 — 6.

3) L. 2. c. 10.

4) Gemme t. 3. p. 6.

5) Platon. epigr. in Laërt. l. 3. sect. 32.

Zepter. Umher die Buchstaben: KAIKICIANOTAPIA. Es ist zu bemerken, daß **Venus** auf diesen zwei Steinen wie auf Num. 562. die Spitze ihres Speiſſes oder Zepfers abwärts hält; viel leicht, um anzuzeigen, daß die Liebe eine dem Kriege abgeneigte Leidenschaft sei, oder wenigstens, daß ihr alles weichen müsse.

559. **Emeragdyrasma.** **Venus** stehend, an eine Säule gelehnt, in der rechten Hand den Apfel, in der Linken einen Palmzweig.

560. **Agathonyx.** Derselbe Gegenstand und noch ein Stern zu den Füßen der Göttin.

561. **Antike Waſte.** **Venus** stehend, wie auf dem zwei vorhergehenden Steinen, zwischen zwei **Amor**n in der Mitte. Der zu ihrer Rechten hält eine Fackel und unter ihm ist ein Strahlenhaupt **Apollo**s, oder die **Sonne**. Der andere **Amor** hält einen Palmzweig und reicht der **Venus** einen Kranz dar; unter ihm sind zwei Köpfe gegen einander gekehrt, wovon man den einen, der mit einem Halbmond geziert ist, als **Diana** erkennt.

562. **Emeragdyrasma.** **Venus** stehend, an eine Säule gelehnt; sie hält auf der rechten Hand eine Taube, und in der Linken den umgekehrten Speiſ; zu ihren Füßen ein Schild, der jenem auf einem geschlittenen Steine aus dem großherzoglichen Kabinet zu Florenz gleicht. 1)

563. **Antike Waſte.** **Venus** stehend an eine Säule gelehnt, mit der rechten Hand eine Taube haltend, die ein **Amor**, der zu ihren Füßen ist, zu ergreifen sucht.

564. **Heliatrov.** Die bewaffnete **Venus**. **Julius Cäsar** trug sie so geschlittenen auf seinem Sigelring.

565. **Dunkler Carneol.** Derselbe Gegenstand.

566. **Emeragdyrasma.** — —

567. — — — Mit einem Schmetterling rückwärts der Schulter der **Venus**.

* 568. **Carneol.** **Venus** vorwärts und nackt. Sie steht über einer Keule und streckt die rechte Hand aus; in ihrer Linken hält sie eine **Hermes**, gegen welche zwei Speiſſe gehen, und unten ist eine volle Rüstung; unter der Keule sieht man einen Bogen, zu dessen rechter Seite zwei mit Pfeilen angefüllte Köcher sind.

569. **Antike Waſte,** den **Cardonyx** nachahmend. **Ve**

1) Mus. Florent. t. 1. tab. 72. n. 3.

nus stehend, einen Schild in der linken Hand und ihrem Sohne Eupido einen Helm gebend.

* 570. *Emeragdyrasma*. Derselbe Gegenstand, nur ist sie an eine Säule gelehnt, und hat noch einen Speiß in der Hand.

571. *Carneol*. Sitzende Venus, auf ihrem Finger einen Pfeil prüfend.

572. Antike Paste. Venus sitzend, reicht ihrem Sohne, der vor ihr steht, Bogen und Pfeil.

573. Antike Paste. Venus auf einem Felsen sitzend, sucht das Gleichgewicht eines Stabß, den sie auf dem Finger wiegt; vor ihr ein Amor. Dieser Gegenstand ist in der großen Sammlung der Abgüsse unseres Cabinets öfter vorgefellt. Ritter Vettori zu Rom besitzt ihn ebenfalls auf einem geschnittenen Steine, der von ihm erklärt worden, mit dem vorgebliehen Namen des Künstlers ATAOT. 1)

574. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

575. Antike Paste. Venus sitzend, in ihre Arme einen herzufliegenden Amor empfangend; zu ihren Füßen sitzt ein anderer Amor.

* 576. *Heliotrop*. Die phöniciſche Venus, genaßt Astarte, auf ihrem Kopf die Pflanze Perſea; vor ihr ein Amor mit geſpanntem Bogen, und hinter ihr ein anderer Amor. Man ſtellte dieſe Venus auf verſchiedene Art vor, und man ſieht ſie bald bewafnet, wie auf den Münzen von Berytus; bald als Europa auf dem Stiere ſitzend, wie bei Lucian, 2) und auf Münzen von Sidon. 3) Aber anderswo hat ſie die Perſea nicht auf dem Kopfe, wie auf unſerm Steine.

577. Glaspaste. Venus sitzend, im linken Arm ein Füllhorn und mit der rechten Hand einem Amor vor ihr den Apfel reichend. Zwei andere Amor setzen ihr einen Kranz auf den Kopf.

578. Antikes Erz, auf beiden Seiten gegraben. Venus, in der linken Hand den Spiegel haltend, in den sie blickt. Sie scheint mit der rechten Hand ihr Gewand zu lei-

1) Dissert. glyptograph. sive Gemmæ duæ emblem. et nomine artificis insignitæ.

2) De Dea Syria c. 4.

3) Tristan. comment. t. 1. p. 226.

gen, und ein Amor vor ihr scheint ihr ein Blumenkranz zu reichen; auf der andern Seite ist ein angezündeter Leuchter. Auf der Rehrseite des Erstes sind die drei Grätien in ihrer gewöhnlichen Stellung, und eine derselben hält eine Blume; zu beiden Seiten eine große lodernde Tafel.

* 579. Carneol. Die gemeine Venus, auf einem Bock reitend, den sie liebkoset; das griechische Beiwort *Επιτραγία*, 1) auf dem Bock, ist bezeichnender. Auf einem geschnittenen Steine im Cabinet des Königs von Frankreich sitzt sie auf einem Bock über das Meer. 2)

580. Smaragdyrasma. Venus stehend hält einen Bock bei den Hörnern.

581. Antike Paste. Venus stehend, hält den Schleier mit beiden Händen; zur Seite ist eine Priapushermes. Man will, daß Venus die nämliche Gottheit sei, wie Priapus.

582. Glaspaste, wovon das Original im großherzoglichen Cabinet zu Florenz ist. 3) Venus stehend, zur Seite einer Herme des Priapus, welcher hier verschleiert ist, wie man ihn auf einem Sarkophag in der Gallerie des Palastes Barberini sieht, und auf zwei Marmoren, 4) wovon der eine im Palaste Sixtinian und der andere im Palaste Colonna steht, wo Bacchus sich an einen Priapus lehnt, der den Schleier hat, wie auf den vorhergehenden Denkmalen.

* 583. Rother Jaspis. Venus, den Amor auf ein Rad haltend, hinter ihr ein Satyr. Dieser Stein ist von Herrn Gravelle befaßt gemacht worden. 5)

584. Antike Paste. Venus schlafend unter einem Baume, zu ihren Füßen steht ein Satyr mit einer Ziege auf der Schulter.

585. Antike Paste. Zwei Schwäne.

1) Plutarch. in Thes. [c. 18.]

2) Mariette pierr. gravées t. 1. pl. 23.

3) Mus. Florent t. 1. tab. 73. n. 5.

4) Bartoli admir. tab. 52.

5) Pierr. gravées t. 1. pl. 26.

A d o n i s.

* 586. Carneol. Myrrha gegußt von der Heftigkeit ihrer schändlichen Liebe zu ihrem Vater Einyras; 1) aus dieser Liebe wurde Adonis geboren. 2)

587. Glaspaste. Adonis stehend, auf eine Säule gelehnt, den Wurfspeer in der Hand, und einen Hund zu den Füßen, mit dem Namen des Steinschneiders KOINTOT. 3)

* 588. Rother Jaspis. Adonis jagend, seinen Hund am Stricke führend, und zwei Wurfspeere auf der Schulter.

* 589. Amethyst. Adonis stehend und vorwärts, auf einen Speer gelehnt und seinen Hund zur Seite.

590. Antike Paste. Adonis auf einem Felsen sitzend hält mit der rechten Hand einen Hasen, und spielt mit drei Amorn. Ein anderer Amor sitzt ihm gegenüber auf einem höhern Felsen.

591. Glaspaste. Adonis und Venus stehend; die Göttin hat den linken Arm auf Adonis Schultern gelegt.

V u l c a n.

* 592. Smaragdyrasma. Kopf Vulcans mit der Zange, die man auf mehreren phöniciſchen Münzen sieht. 4)

593. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

594. — — Kopf Vulcans mit einem ionischen Helm, wie er ihn gewöhnlich auf Münzen, z. B. auf jenen der Insel Eivari, die ihm geweiht war, findet; dieser Helm ist auf Marmorn zuweilen vorwärts gebogen nach Art einer phrygischen Mütze. 5)

1) Ovid. metam. l. 10. fab. 9.

2) Apollodor. l. 3. c. 13. §. 6.

3) Stosch. pierr. gravées pl. 24.

4) Bartoli admir. tab. 66.

5) Velasquez essayo sopra los alphab. en las antiq. medal. tab. 17.

* 595. Agathonyx. Vulcan stehend, in seinem kurzen Gewande; in der einen Hand den Hammer, in der andern die Zange, wie man ihn sieht bei La Chausse. 1)

596. Glasvase. Derselbe Gegenstand.

* 597. Sardonyx, etruskische Gravüre, die sich durch ihre scharfe Zeichnung kund macht. Vulcan sitzend schmiedet einen Schild, welcher die Form jener hat, die man auf Münzen von Theba sieht. 2) Er ist jung und ohne Bart, weil ihn die Etrurier so vorstellten und man ihn wirklich so auf einer etruskischen Schale von Etr. sieht, 3) wo er vorgestellt ist, wie er mit einem Schlage seines Hammers den Kopf Jupiters spaltet, daß Minerva daraus hervorgehe, und wo ihn Buonarroti für einen Mercur nahm. 4) In der nämlichen Handlung und ohne Bart sieht man ihn auch auf einem runden Werke des Capitols, das ehemals um einen Brunnen war. 5) Die Römer hatten von den Etruriern die Art, diesen Gott jung vorzustellen angenommen; 6) aber die Griechen machten ihn bärtig. Auf jeden Fall darf der Mangel des Bartes an einer ähnlichen Figur, die einen Helm schmiedet, 7) kein hinreichender Grund sein, sie für einen Vöster zu erklären, wie ich sehe, daß es ein berühmter Verfasser einer Dactylographie gethan hat.

598. Sardonyx, etruskische Gravüre. Vulcan einen Helm schmiedend; er ist ebenfalls ohne Bart, wie auf dem vorübergehenden Steine.

399. Sardonyx. Derselbe Gegenstand.

600. — — — Doch hat Vulcan hier einen Bart.

601. Dunkler Sardonyx. Vulcan schmiedet einen Kragen.

1) Mus. sect. 2. tab. 26.

2) Goltz. Græc. tab. 14. 17.

3) Dempster. Etrur. t. 2. tab. 1.

4) Osserv. ad monum. Etrusc. §. 8.

5) [Man vergleiche Num. 14 der Verzierungsbilder zu den Denkmälern.]

6) Num. gent. Aurel. in Vaillant. num. Fam. p. 1. tab. 25. n. 8.

7) Mariette picrr. gravées pl. 127.

602. *Carneol.* Vulcan schmiedet einen Helm, und hinter ihm steht Minerva. Auf Münzen sieht man diesen Gott ebenfalls in Gesellschaft der Minerva. 1)

603. *Antike Paste.* Vulcan und Minerva stehend; dem Plato zufolge war zwischen beiden eine enge Verbindung. 2)

* 604. *Carneol.* Derselbe Gegenstand, wo Vulcan stehend in der rechten Hand den Hammer und in der linken die Zange hält.

605. *Rother Jaspis.* Vulcan sitzend schmiedet den Blitz und vor ihm spricht Minerva mit ihm. Denselben Gegenstand sieht man auf einer Münze. 3)

606. *Glaspaste.* Vulcan in seiner Schmiede sitzend; zur Seite steht Venus und reicht ihm einen Pfeil; sie hält einen Amor bei der Hand, der einen Bogen trägt; neben ihr ist ein Schild.

* 607. *Sardonx.* Vulcan schmiedet die Waffen des Aneas auf Bitten der Venus, die hinter ihm steht nebst einem Amor auf einem Fußgestell, der das Feuer anbläst. Vor Vulcan sitzt Jupiter auf einem runden Altare mit dem Adler gegenüber. Der Vater der Götter hält sein Haupt auf die Hand gelehnt und sinnet tief nach. Hinter ihm ist Juno und Apollo auf seine Feyer gestützt; hinter Apollo sieht man Mercur, der mit seinem Caduceus den Rücken wendet. Endlich sind noch auf einer andern Seite vorwärts gelehrt Venus, Minerva und Mars, die mit einander reden. Dieser Stein ist doppelt schätzbar, in Ansehung seiner Größe und Schönheit, und in Ansehung der vortreflichen Gravüre. Er ist nach einer Zeichnung im Umrisse von Herrn Gravelle bekannt gemacht worden; 4) allein der Stein ist etwas größer, als der davon gestochene Umriss.

608. *Glaspaste.* Mars unter einem Baume mit

1) Vaillant. select. num. p. 23.

2) [Proclus in theolog. Plat. l. 6. c. 24.] Conf. Spanhem. observ. in Callim. [hymn. in Pall. v. 134.] p. 644.

3) Patin. thes. num. p. 108. Médailles du Cab. du Roi de France pl. 8.

4) Pierr. gravées. t. 2. pl. 11.

Venus spielend; an den Ästen sieht man des Gottes Schild und Helm aufgehängt; oberhalb fliegt ein Schmetterling.

* 609. Carneol. Mars und Venus in der nämlichen Handlung, von Vulcan überrascht, der sie in einem Earne fängt. Zu den Füßen sieht man einen auf dem Schild des Mars schlafenden Cupido. So viel ich weiß, ist dieser der einzige geschnittene Stein, welcher uns diese berühmte Liebesgeschichte und die deshalb von Vulcan genommene Rache vorstellt. Die Gravüre ist sehr schön.

Gratien.

* 610. Goldener antiker Ring, gegraben. Die drei Gratien. Vulcan war nach der Fabel mit einer der Gratien, Namens Aglaja oder Thalia, vermählt. Aus diesem Grunde setzen wir die Gratien nach dem Vulcan.

* 611. Smaragdyrasma. Derselbe Gegenstand.

612. Agathonr. Derselbe Gegenstand, wo eine der Gratien eine Uhr hält, und eine andere einen Mohnkopf.

613. Antike Paste. Die drei Gratien, über welchen Cupido fliegt, einen Kranz haltend, den er jener in der Mitte scheint aufsetzen zu wollen.

614. Glaspaste. Die drei Gratien, deren eine einen Baumzweig in der Hand hält.

615. Heliotrop. Fragment. Auf beiden Seiten geschnitten. Einerseits die drei Gratien, und auf dem Rücken ein Amor, der einen Pfeil abschießt.

Filfte Abtheilung.

Eupido.

* 616. Carneol in einen antiken goldenen Ring gefaßt. Eupidos Kopf vorwärts.

617. Carneol, Fragment. Eupidos Kopf; die Haare rings umher in Locken, und das Haar auf dem Kopfe geflochten.

618. Glasvase. Derselbe Gegenstand.

* 619. Amethyst. Brustbild Eupidos mit Flügeln; die Haare wie bei Num. 617.

* 620. Carneol. Brustbild Eupidos mit dem Diadema auf dem Kopfe.

621. Antike Vase. Brustbild Eupidos von vorn und eingehüllt. Auf einem Amethyst im Cabinet des Ritters Bettorizi zu Rom trägt er den linken Arm in einem Bande.

621. Antike Vase, den Agathonyr nachahmend. Derselbe Gegenstand.

623. Antike Vase. Amor mit einem Blumengewinde, das um Hals und Brust geht, ähnlich einer kleinen Büste Amors, die Gori mitgetheilt hat, 1) und zwei andern Amorn, die an einem achteckigen Altare im Capitolio sind.

Unter den Zeichnungen des berühmten Commendators del Pozzo in der Bibliothek des Herrn Cardinals Alexan. der Albani findet sich in einem Bacchanal unter einem Brunnen, den ein aus einer Vase hervorspringender Löwentopf bildet, ein liegender Silen, mit einem Blumengewinde um den Hals, dem ein Satyr aus einem Schlauche Wein in eine Schale von zwei Handhaben gießt.

1) Mus. Etrusc. t. 1. tab. 45. n. 1.

Die Kränze, welche die Griechen um den Hals legten, hießen *ἰνδομυαδης*, 1) indem sie ihnen den Geruch von unten zusandten. Hinter Amors Schulter ist sein Köcher und umher liest man: *vbl. vhc.*

624. Antike Paste. Cupido in ein Gewand eingehüllt, ähnlich einer Herme; er hat nur die Flügel aussen.

625. Glaspaste. Cupido stehend mit dem Namen des Steinschneiders *COΛΩΝOC*. 2)

* 626. Sardonyx von zwei Farben. Cupido jugendlich und mit zwei großen Flügeln; er läuft voll Unruhe und scheint diese durch die Bewegung seiner Hand anzuzeigen, die gegen die Haare geht, als wollte er sie ausraufen. Mit der andern Hand gibt er ein Zeichen, um jemand zu stellen, oder herbeizurufen.

627. Carneol. Cupido aus allen Kräften laufend, eine angezündete Lampe in der Hand.

628. Carneol. Zwei Amor um einen Leuchter fliegend. Es gibt eine alte Inschrift, 3) wo man unter andern eine Aufschrift liest, die ähnliche Amor der Fortuna Primigenia machen: *Cupidines cum suis lychnuchis*.

629. Carneol. Cupido bis zur Hälfte seines Leibs in ein Gewand eingehüllt, und also verkleidet mit seiner Laterne in der Hand, sachte gehend. Auf dem achteckigen Altare, den wir bei Numero 623 anführten, ist ein ähnlicher Amor.

630. Carneol. Cupido vom Kopfe bis zur Hälfte seines Leibs eingehüllt; er trägt ebenfalls eine Laterne, geht sachte und sehr gebückt, indem er zu fürchten scheint, erfaßt zu werden.

631. Antike Paste. Derselbe Gegenstand und vor Amor ein Schmetterling, den er scheint erhaschen zu wollen.

632. Carneol. Zwei Amor fliegend, der eine mit der Zange und der andere mit dem Hammer Vulcans.

633. Rother Jaspis. Ein Amor im Wagen der Venus von zwei Schwänen gezogen.

* 634. Rother Jaspis. Derselbe Gegenstand.

1) Athen. l. 15. [c. 11. n. 36.] Clem. Alex. paedag. l. 2. c. 2. p. 185.

2) Stosch pierr. gravées pl. 64.

3) Cruteri inscript. p. 77. n. 3.

* 635. Chalcedon. Amor auf den Wellen in einem Wagen von zwei Schwänen gezogen.

636. Carneol. Ein Amor auf einem Wagen von zwei Schwänen gezogen und vor ihm ein anderer Amor.

637. Carneol. Ein Amor auf einem Hahn reitend.

638. Antike Paste von zwei Farben. Derselbe Gegenstand.

639. Rother Jaspis. Ein Amor auf einem Wagen von zwei Hähnen gezogen.

640. Carneol. Derselbe Gegenstand.

641. Grüner Jaspis. Derselbe Gegenstand, nur mit dem Unterschiede, daß vor den Hähnen der Halbmond und über ihm die Sonne ist.

642. Carneol. Cupido in einem Korbe eine Taube tragend.

643. Carneol. Cupido mit einer Taube auf der Hand.

644. Agathonyr. Cupido eine Heerde hütend.

645. Agathonyr. Cupido mit einer Ziege auf den Schultern.

* 646. Carneol. Derselbe Gegenstand.

647. Carneol. Cupido mit einer Ziege auf den Schultern; vor ihm unter einem Baume ein Altar mit Feuer.

648. Carneol. Cupido auf einem Widder.

* 649. Carneol. Cupido auf einem Bock, 1) wie man zu Rom bei den Spielen im Circo junge Knaben auf Böcken reiten sah. 2)

650. Carneol. Cupido reitet auf einem laufenden Bock.

651. Rother Jaspis. Ein Amor auf einem Bock reitend, den ein anderer Amor bei den Hörnern zieht und ein dritter Amor hinten antreibt.

* 652. Carneol. Ein Amor auf einem Wagen von zwei Böcken gezogen.

653. Carneol. Cupido zu Pferd in vollem Galop.

654. Carneol. Cupido zu Pferd führt ein anderes Pferd am Zügel.

655. Carneol. Derselbe Gegenstand, aber in vollem Galop.

1) Corlæi dactyl. part. 1. n. 21.

2) Anthol. l. 1. c. 33. p. 70.

656. Rother Jaspis. Cupido auf einem Wagen von einem laufenden Pferde gezogen.

657. Carneol. Cupido auf einem Wagen von zwei laufenden Pferden gezogen.

658. Carneol. Cupido auf einem Löwen reitend.

659. — — —

660. — Cupido knieend zieht einem Löwen ein Dorn aus dem Fuße.

661. Gelber Jaspis, auf beiden Seiten geschnitten. Cupido zieht einem Löwen, dessen Kopf umstrahlt ist, einen Dorn aus dem Fuße. Auf der Rehrseite liest man: MAP-MAPAION.

* 662. Carneol. Cupido mit Helm, Schild und Wurfspeer bewaffnet, kämpft wider einen Löwen.

* 663. Carneol. Cupido mit dem Thyrsus in der Hand auf einem Wagen von einem Löwen und Bock gezogen.

664. Antike Paste. Cupido auf einem Bären.

665. Carneol. Cupido auf einem Panther.

666. Sardonyx. Cupido, eine Platte in der Hand, auf einem Centaur reitend.

667. Rother Jaspis. Ein Amor auf einer Art Chimära oder Gryllus reitend, die aus Theilen verschiedener Thiere und einer Maske zusammengesetzt ist. Dem Plinius zufolge war Antiphilus Erfinder dieser Art Ungeheuer, welche die Phantasie in die Gemälde des Altertums eingeführt hat. *Antiphilus jocosus nomine Gryllum ridiculi habitus pinxit, unde hoc genus picturæ Grylli vocantur.* 1)

668. Rother Jaspis. Derselbe Gegenstand.

669. Antike Paste. — — — Dabei noch ein Dreizak.

* 670. Agathonyx. Derselbe Gegenstand mit einem Hasen auf dem Bart der Maske.

671. Carneol. Derselbe Gegenstand.

* 672. Carneol. Amor auf einem Wagen von zwei andern Amoren gezogen.

673. Amethyst. Ein Amor laufend, in der rechten Hand den Blitz. Dieses war das Stüßbild auf dem Schild des Alcibiades. 2).

1) Plin. l. 35. [c. 9.] sect. 37.

2) Plutarch. in Alcib. [c. 1. 6] Athen. l. 12. [c. 9. n. 47.]

* 675. Schwarzer Jaspis. Cupido stehend hält mit beiden Händen einen Palmzweig, oder Cupido als Agonothet d. i. der den Kampfspiele vorsteht und die Preise theilt. Die Ihesprier feierten dem Amor Spiele, bei welchen Dichter, Musiker und Kämpfer wetteiferten. 1)

676. Carneol. Zwei Amor, oder Eroß und Anteros, die einen Kampf mit einander beginnen. Es scheint, man könne den Kampf des Herkules mit Achelous diesem vergleichen:

*Cum pede pes junctus, totoque ego pectore pronus,
Et digitos digitis et frontem fronte premebam.*

677. Carneol. Derselbe Gegenstand.

678. — Zwei Amor kämpfen mit einander von einer Herkulesherme, an welcher der Palmzweig befestigt ist. Man weiß, daß es in den Gymnasien der Alten Bildsäulen des Mercur und Herkules gab, weil diese Gottheiten über die Spiele gesetzt waren.

679. Carneol. Zwei Amor kämpfen mit einander vor einer Priapusherme, an welcher ein Palmzweig mit einem Kranze befestigt ist. Kein Autor des Alterthums redet von Priapushermen in den Gymnasien.

680. Carneol. Derselbe Gegenstand.

681. — Zwei Amor kämpfen mit einander; hinter dem einen ist die Priapushermie mit dem Palmzweig, hinter dem andern eine Vase mit dem Palmzweig auf einem Fußgestell.

682. Carneol. Zwei Amor kämpfen auf die nämliche Art mit einander; hinter dem einen steht eine Trophäe mit der Palme, und hinter dem andern eine Vase.

683. Carneol. Ein Amor neben einer Herma durch einen andern Amor zu Boden geworfen.

* 684. Carneol. Zwei Amor mit den Eästus an den Händen, wovon der eine seinen Gegner geworfen hat. Man nimmt auf dem Gesicht des Siegers eine eben so stolze, als in dem des Besiegten eine beschämte Mine wahr.

* 685. Carneol. Eine Palästra, wo bei einer Herma und einem Baume, an dem ein Beutel aufgehängt ist, Amor mit einem jungen Knaben kämpft, den er zu Boden geworfen festhält. Zur Seite dieser Kämpfer sitzt eine Venus auf einem Fußgestell, die rechte Hand gegen das Haupt gehoben, zu

1) Pausan. I, 9. [c. 31.]

nächst bei ihr ist ein Jüngling, der in der einen Hand den Kranz, und in der andern den Palmzweig hält.

686. Agathonyr. Ein Amor in der Stellung, als wolle er sich mit einem Satyr schlagen.

687. Carneol. Ein Amor im Kampfe mit einem Satyr.

688. Carneol. Ein Amor wirft neben einer Herme einen Satyr zu Boden.

689. Carneol. Ein Amor läuft mit einem andern Amor auf den Schultern davon.

* 690. Carneol. Cupido stehend, vorwärts, in der linken Hand einen Palmzweig, in der rechten einen mit Bändern umwundenen Kranz, *lemniscata* genaht.

691. Carneol. Cupido mit einem Kranze, gleich dem vorigen und mit zwei Palmzweigen.

692. Antike Vase. Cupido laufend mit einem Palmzweig und einem ähnlichen Kranze.

* 693. Carneol. Amor zwischen Felsen, mit dem rechten Fuß in eine Falle gerathen, und weinend; vor ihm ein anderer Amor, der ihn betrachtet. Diese Vorstellung wurde von den Alten öfter wiederholt. 1)

* 694. Carneol. Ein Amor spielt mit einem Hahn, den er mit einer Traubentratte anreizt.

695. Carneol. Amor einem Hahn gegenüber. Wie man auf vielen der folgenden Steine in Gegenwart Cupidos Hähne mit einander kämpfen sieht: so scheint Cupido hier den Hahn zum Kampfe abzurichten.

* 696. Carneol. Amor sitzend, in der rechten Hand den Palmzweig, hält mit beiden Händen und Armen zwei Hähne, die kämpfen wollen, entweder zurück oder treibt sie an.

697. Antike Vase. Amor stehend zur Seite einer Herme, an deren Fuß ein Hahn ist. Hahnenkämpfe gab man im Theater zu Athen, und The mistokles war der erste, der sie daselbst einführte. 2) Zwei Hähne, die mit einander kämpfen, sieht man auf einer antiken Glasflasche, die Maffei erklärt hat; 3) allein man muß dem Publico berich-

1) Mus. Florent. t. 1. tab. 81.

2) Alian. var. hist. l. 2. [c. 28. Eustath. in Il. p. 740. Musonius ap. Stobæum p. 367.]

3) Ragionamento sopra un antico lacrim. al fine del tomo II. delle gemme p. 226.

ten, daß diese Figuren auf der Flasche eine Betrügerei von einer Person im Dienste Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani sind, von welchem ich dieses erfahren habe. Der Mensch, welcher die Geschicklichkeit besaß, gewisse Denkmale der Alten nachzuahmen, und sich ein Vergnügen daraus machte, die Antiquare zu hintergehen, schlug den Boden des Glases heraus, setzte die Malerei darauf und machte sodann den Boden wieder hinein, den er mit starkem Rütt wohl befestigte. Herr Leo Strozzi wurde von dieser Betrügerei überlistet und bezahlte für die Flasche 250 römische Thaler.

698. Carneol. Ein Amor neben einer Herma hält in der rechten Hand einen Palmzweig, in der linken einen Stab und läßt zwei Hähne kämpfen.

* 699. Carneol. Ein Amor läßt zwei Hähne neben einer Herkulesherme kämpfen, an der ein Palmzweig steht.

* 700. Carneol. Zwei Amor lassen zwei Hähne kämpfen.

* 701. Rother Jaspis, Fragment. Zwei Amor lassen zwei Hähne kämpfen, über denen die Buchstaben sind: DAD, und ganz oben ist ein Dreifuß mit einem Kranze und Blättern.

702. Antike Paste. Zwei Amor auf einem Fußgestelle und ein dritter vor ihnen, der einen Hahn aus einem Käfig laufen läßt.

* 703. Carneol. Drei Amor mit Verten in der Hand, lassen einen Vogel fliegen, den sie an einer Schnur halten; neben ihnen ist eine Herma.

* 704. Granat. Cupido stehend, den Bogen in der Hand.

* 705. Grauer Jaspis. Cupido stehend und vorwärts, den Bogen in der linken Hand und mit der rechten einen Pfeil aus dem Köcher holend.

706. Carneol. Cupido auf einer Kugel stehend schießt einen Pfeil ab.

707. Antike Paste. Cupido sitzt auf einem Felsen und schießt einen Pfeil ab.

708. Sardonix. Cupido stehend, die Arme erhoben, und auf den Händen hält er einen Helm.

709. Carneol. Amor gebückt, um einen Schild aufzuheben, auf dem man Cupidos Kopf sieht; hinter ihm ein Kürass und Schwert.

710. Antike Paste. Cupido rüstet sich an den Füßen. Seine Haare sind geflochten, wie wir es schon an etlichen Köpfen beobachtet haben.

711. Agathonyx. Derselbe Gegenstand.

712. Antike Paste. — — — wo Cupido den Fuß auf einen Helm vor einem Schild und Speiße setzt; er trägt das Schwert.

713. Glaspaste. Derselbe Gegenstand, aber zwei Speiße statt eines.

714. Carneol. Cupido stehend hält auf der rechten Faust einen Helm, und in der linken Hand das Schwert; zu seinen Füßen ein Schild.

715. Antike Paste. Cupido stehend, mit dem Schild bewafnet.

716. Carneol. Cupido mit einem großen Schilde, mit Speiß und Helm bewafnet.

717. Antike Paste. Cupido mit dem Schwert und einem großen Schild bewafnet.

718. Antike Paste. Cupido neben einem großen Schilde sitzend.

719. Antike Paste. Cupido auf einem Schilde sitzend, in der Rechten einen Helm, in der Linken einen Palmzweig.

720. Carneol. Cupido schmiedet einen Schild.

* 721. Carneol. Cupido schmiedet einen Helm, der auf einer Säule vor ihm liegt; zur Seite derselben ist ein Schild.

722. Antike Paste. Zwei Amor tragen einen großen runden Schild, auf dem erhobene Figuren sind.

723. Antike Paste von drei Farben. Zwei Amor tragen einen langen Schild

724. Carneol. Cupido errichtet aus Waffen ein Siegesmal.

725. Agathonyx. Cupido auf des Herkules Keule gestützt.

726. Antike Paste in einen alten eisernen Ring gefaßt. Derselbe Gegenstand.

727. Antike Paste. Cupido auf des Herkules Keule gestützt, in der Stellung wie der farnesische Herkules.

728. Granat. Cupido mit den Abzeichen des Herkules, d. h. die Löwenhaut und Keule tragend.

729. Smaragdprasma. Cupido in der rechten

Hand des Herkules Keule, in der linken den Bogen, und die Löwenhaut über die Schulter

* 730. *Sardonx*. Amor als Besieger des Herkules, die Keule und Löwenhaut tragend; in der linken Hand scheint er Schlüssel an einen Ring gefaßt zu halten, auf die nämliche Art, wie dergleichen eine Figur mit einem Schlauche auf einer antiken Lampe trägt. 1) Amor ist hier im Amt des κληδης, claviger, Schlüsselträger, ein Name, der den Priesterinnen der eleusischen Ceres eigentümlich ist. Schlüssel legte man mehreren Gottheiten bei, als: der Minerva; 2) Hecate triformis hält beständig einen Schlüssel. Weniger befaßt ist es, daß man sie auch der Sonne beilegte, 3) und Dryheus 4) oder der Verfasser, dessen Gedichte unter jenem Namen gehen, beschreibt uns Amor mit Schlüsseln:

Κληδης εχοντα αιθερος, κραν,

Περτα, χθονος

Claves habentem aëris, coeli, maris, terræ.

Ein Gelehrter nimmt diesen Ausdruck für metaphorisch; 5) ich meinerseits verstehe sie buchstäblich, und berufe mich hier bei auf unsern Stein, und was auf diesem mir nicht ganz entschieden vorkam, wird es durch die angeführte Stelle. Wir sehen also in Amor, der die Schlüssel trägt, einen κληδης. 6)

731. Glasvase von einem Carneol im Cabinet des Ritters Vettori zu Rom gezogen. Euphrosyne sitzend und zur Erde gelehnt; zur Seite eine zweischalige offene Muschel, mit dem Namen des Steinschneiders ΕΡΥΙΑΑΟC. Hier ist eine der vortreflichsten aller griechischen Gravüren,

1) Bartoli Lucern. part. 2. tab. 23.

2) Conf. Spanhem. observ. ad Callim. [hymn. in Pall. v. 53.] p. 591.

3) Procli hymn. ap. Fabric. Bibl. Græc. vol. 8. p. 508.

4) Hymn. in amor.

5) Schwartz. dissert. de clavigeris §. 5.

6) [Dieser Stein ist abgebildet und weiter erklärt in den Denkmälern Num. 32.]

Winkelmaß. 9.

die befaßt sind, nicht nur allein in Betref der Zeichnung und Ausführung, sondern auch in Ansehung ihres hohen Alterthums; denn außer der Einfassung, welche jenen ähnlich ist, die man um die ältesten etruskischen Gravüren sieht, scheint die Form der Buchstaben im Namen des Künstlers älter, als irgend eine, die auf geschnittenen Steinen vorkömmt.

Die Muschel hat hier ohne Zweifel die nämliche Bedeutung wie jene, welche man auf einer Münze von Syrakus zur Seite des Kopfs einer Göttin sieht, welche wegen diesem Attribut eine Venus zu sein scheint. Man gibt dieser Muschel den Namen Paphia und Cytheriaca.¹⁾

732. Glaspaste. Cupido auf einem Felsen sitzend mit der Angelruthe fischend, woran er schon einen Fisch gefangen hat; unter ihm eine große Schlange und vor ihm auf einem höhern Felsen eine Figur Neptuns.

733. Glaspaste. Cupido mit der Angelruthe fischend, auf einer Muschel stehend, die ihm statt eines Nachen dient, und sie mittelst eines Steuerruders, das er in der linken Hand hält, zu bewegen sucht.

734. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

* 735. Sardonyx. Ein Amor, der mit einem Dreizack einen Krebs durchstechen will, der unten an einem Steinhauken ist und über welchem sich eine Urne befindet. In der rechten Hand hält er einen Stab.

* 736. Hyacinth. Ein Amor fischend mit der Angelruthe, auf einem Delphin, unter welchem noch ein anderer Fisch erscheint.

737. Rother Jaspis. Ein Amor mit der Geißel in der Hand auf einem Delphin; so, aber ohne die Geißel, sieht man ihn auf Münzen der Familie Gordia und Eucretia,²⁾ dergleichen auf einem Cameo der Grävin Cheroffini zu Rom, mit der Inschrift: ΕΤΗΛΟΙ, d. h. glückliche Schifffahrt. Das Wort ευηλοια war gleichsam ein Sinnbild an manchen Schiffen der Alten.³⁾ Ein schöner Cameo des Baron Gleichen, Kammerherrn Sr. dänischen Majestät, stellt denselben Gegenstand vor.

1) Goltz. Græc. tab. 2. n. 6.

2) Vaillant. num. Fam. t. 2. tab. 87.

3) Plutarch. paradox. Stoic. [vers fin.]

* 738. Carneol. Ein Amor mit dem Dreizak in der Hand, auf einem Delphin reitend.

* 739. Rother Jaspis. Amor auf einem Delphin reitend, den Dreizak in der Haltung, als wolle er ihn auf einen Krebs werfen; unter dem Delphin sieht man noch zwei andere Fische.

740. Carneol. Amor auf der Flöte spielend und auf einem Delphin reitend.

* 741. Türkis. Amor auf einem Delphin reitend fährt einen andern Delphin an den Flossen.

742. Rother Jaspis. Amor mit der Geißel in der Hand reitet auf einem Fische, den er mittelst eines Zügels leitet.

743. Carneol. Amor reitet auf einem gezäumten Seepferd.

* 744. Amethyst. Derselbe Gegenstand.

* 745. Carneol. — —

746. Antike Paste. Cupido reitet auf einem Seepferd und trägt einen großen runden Schild.

747. Rother Jaspis. Cupido steht auf dem Rücken eines Seepferds.

749. Rother Jaspis. Amor auf einem Wagen von zwei Fischen gezogen.

749. Carneol. Amor auf einem Wagen von zwei Delphinen gezogen.

750. Carneol. Amor auf einer Muschel von zwei Delphinen gezogen, und oben die Buchstaben L. M. A.

751. Grüner Jaspis. Cupido zieht einen Delphin zu sich, der von einem Dreizak durchstochen ist.

752. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

753. Antike Paste. Amor stehend auf einem Delphin, der ihm statt eines Schiffes dient, und wo er mit beiden Händen ein Segel ausspannt, um den Wind aufzufangen. Diese Gravüre scheint das Bild zu sein, welches mit dem Worte *ἠρωτιπλοῦν*, in amoris pelago navigare, in einem griechischen Epigramm bezeichnet wird; 1) auch scheinen folgende Verse Dvids einige Verwandtschaft mit diesem Gegenstande zu haben:

Si quis amat, quod amare juvat, feliciter ardens
Caudeat, et vento naviget ille suo.

1) [Brunckii analecta. t. 1. p. 21.]

754. Antike Vase. Derselbe Gegenstand.

755. Rother Jaspis. Cupido schlafend, der Ränge nach auf einen Delphin hingestreckt, der ihm statt eines Schiffes dient, und worauf ein Mast und alles nöthige Tauerwerk zur Leitung des Segels befindlich ist.

756. Agathonyr. Cupido auf einer umgestürzten Vase, die Geißel in der Hand. Diese Vase ist eine Amphora, wie man sie auf Münzen der Insel Scio sieht. 1)

757. Agathonyr. Cupido auf einer ähnlichen Vase mit einem Segel schiffend, das er mit beiden Händen an Seilen hält, so wie man ihn auf mehreren geschnittenen Steinen sieht. 2) Gori nahm diese Vase für eine Aschenurne und erklärte den Gegenstand scharfsinnig als Überfahrt der Seelen nach Elysium. 3) Aber die Aschenurnen waren nicht allgemein unten zugespitzt. Die zugespitzten Urnen, welche den Amphoren gleichen, waren zu Libationen bestimmt. 4)

Die Fabel erzählt, daß ein junger Lesbier, der sich in's Meer stürzte, um seine Geliebte zu retten, in dem Augenblicke, als er selbst umzukommen glaubte, eine Vase mit der Inschrift ΒΙΟC ΚΑΤΗΡΟC fand, auf welcher er davon kam. 5)

Vielleicht ist Amor, der auf der Vase schifft, eine auf diese Fabel gegründete Allegorie. Man sagt, daß auch Herkules gleichfalls auf einer großen Vase über das Meer geschifft sei: 6) eine Dichtung, welche von den Rähnen aus gebräunter Erde, wie sie die Ägyptier hatten, 7) und wovon wir seines Orts reden werden, scheint genommen zu sein. Ein

1) Goltz. Græc. c. 16.

2) Mus. Florent. t. 1. tab. 77. n. 1.

3) Ibid. p. 153.

4) Bellori sepolc. ant. fig. 12. Fabretti inscript. c. 2. p. 98.

5) Athen. l. 11. [c. 4. n. 15. Athenäus erzählt die Begebenheit etwas anders und erwähnt der Inschrift nicht.]

6) [Athen. ibid. c. 5. n. 39.]

7) Strab. l. 16. p. 773. [c. 4. §. 14. Strabo erwähnt hier großer Muscheln, in welchen man wie in Rähnen fuhr. Darüber ist auch zu vergleichen Versuch einer Allegorie §. 32.]

atter Dichter weißt ein Volk, das dem Saufen ergeben war, Ruderer der Beker. 1)

758. Rother Jaspis Derselbe Gegenstand.

759. — — — — — aber mit einem Mast, der Segel und Wimpel hat.

760. Carneol. Cupido auf einer ähnlichen Vase spielt auf zwei Flöten, tibia gemina. Ein anderer Amor, der über dem Schiffe schwebt, faßt mit beiden Händen die Seile des Segels.

761. Antike Vaste. Zwei Amor in einem Rahne von vier Delphinen gezogen; der eine Amor hält die Rügel der Delphine und eine Gabel, der andere sitzt und lenkt das Steuerruder.

762. Carneol. Amor sitzt im Hintertheile eines Ruderschiffs mit der Inschrift *EVROPA*.

763. Carneol. Zwei Amor in einem Rahne.

764. Antike Vaste. Derselbe Gegenstand.

765. Antike Vaste. Vier Amor in der Muschel, die Ram genäht wird.

766. Smaragdyrasma. Amor in einem Schiffe mit vollem Segelzug.

767. Antike Vaste. Zwei Amor in einem segelnden Schiffe, wovon der eine noch einen dritten Amor aus dem Wasser zu sich zieht.

768. Antike Vaste. Derselbe Gegenstand.

* 769. Carneol. Vier Amor in einem Schiffe; zwei rudern, der dritte leitet das Segel, und der vierte fischet mit der Angel.

770. Antike Vaste. Ein Amor, auf dem Schwanz eines Triton stehend, fischet mit der Angel.

* 771. Agathonyx, in einen antiken Ring von Gold gefaßt. Ein Amor, der in einem Buche liest.

* 772. Sardonyx. Amor stehend liest mit einer lachenden Mene in einem Buche.

* 773. Smaragdyrasma. Amor stehend, an eine Säule gelehnt, liest in einem Buche. Auf dem Rücken desselben Steins ist der Kopf einer Frau mit der Inschrift: *PROCVLA KARISSIMA*.

1) Athen. L. 10. [c. 12. n. 61. Dionysius Abeneus weißt bei Athen aus kein ganzes Volk so, sondern die Säuser überhaupt.]

774. *Carneol.* Amor stehend stützt seine Leier, wie man ihn auf einer griechischen Münze sieht. 1) Der berühmte Vaustrass malte Cupido, wie er seinen Bogen wegwarf und die Leier ergriff. 2) Man könnte diesen Amor durch das Beiwort des Himmelschen von den übrigen unterscheiden; denn man findet Amor die Flöte spielend auf einem Marsmor 3) mit der Inschrift: ΕΡΩΤΙΟΤΡΑΝ, Amor dem Himmelschen. Vielleicht gab man ihm auch ein Musikinstrument bei, um auf die Harmonie der Gestirne, die Pythagoras lehrte, anzuspielden.

775. *Carneol.* Derselbe Gegenstand.

776. *Glaspaste.* Cupido stehend, die Leier auf den Dreifuß Apollons gestützt; zu seinen Füßen ein Greif.

777. *Antike Paste,* den Gardonnx nachahmend. Amor auf der Flöte spielend.

778. *Carneol.* Amor auf einem Felsen sitzend spielt die Leier.

779. *Carneol.* Amor spielt die Leier vor einer Priapusherme, die auf einer Säule steht.

* 780. *Carneol.* Zwei Amor opfern einer Priapusherme und der eine spielt auf zwei Flöten.

781. *Amethyst.* Amor zwei Flöten spielend.

782. *Antike Paste.* Amor, dessen Leib sich vom Gürtel an in einen Scorpion endet, das Zeichen des Thierkreises; er spielt die Doppelflöte.

* 783. *Agathonyx.* Amor in derselben Gestalt und noch überdies mit Krebschalen; statt die Flöte zu spielen, schießt er einen Pfeil, und vereinigt auf diese Art in sich drei Zeichen des Tierkreises: den Schützen, Krebs und Scorpion.

784. *Glaspaste.* Zwei Amor, wovon der eine sitzend auf der Leier spielt, und der andere stehend zwei Flöten bläst, vor einer Frau, die gleichfalls steht und ganz in einen Mantel eingehüllt ist. Diese scheint Psyche zu sein.

* 785. *Agathonyx.* Cupido stehend, in der Rechten eine Masse, in der Linken den Hirtenstab, pedum.

786. *Carneol.* Cupido stehend einer Säule gegenüber, auf der eine Masse ist.

1) Haym tesor. Britan. t. 2. p. 137.

2) Pausan. l. 2. [c. 27.]

3) Patin. comment. in monum. Marcellinæ.

787. Carneol. Cupido fallend, erschrocken bei dem Anblick einer großen Maske, die auf einem Fußgestelle vor ihm liegt. Man sieht denselben Gegenstand auf einem alten Gemälde im Herculano.

788. Carneol. Cupido stehend, eine Schale in der Hand.

* 789. Carneol. Cupido als Trinker, in der Rechten hält er das Horn zum Munde, um zu trinken, und in der Linken hat er den Thyrsus. Ähnliche Trinkhörner sieht man auf allen Vorstellungen der alten Feste und auf einigen Gemälden im Herculano, wie unter andern auf einem Gemälde zweier Neuvermählten, deren jedes ein ähnliches Trinkhorn hält. 1)

* 790. Sardonix. Amor gießt aus einem großen Gefäße mit zwei Handhaben Wein in eine kleinere Vase. Die Gravüre scheint etruskisch.

* 791. Agathonix. Amor auf der Schulter eine Vase mit zwei Handhaben tragend und in der Rechten eine brennende Fackel.

* 792. Carneol. Amor beschäftigt, eine große Vase zu formen.

793. Carneol. Amor mit einer Vase zu seinen Füßen.

794. Antike Vase. Amor eine Vase in der Hand und einen Spaten auf der Schulter.

795. Amor seine rechte Hand auf einen umgekehrten Thyrsus gestützt und in der Linken eine Vase.

796. Agathonix. Cupido in seiner Rechten ein Mohnhaupt, in der Linken einen Thyrsus; zu seinen Füßen ein Panther, hinter ihm Bogen und Pfeil.

797. Grauer Jaspis. Amor einen Panther am Striße führend und in der Linken den Thyrsus.

798. Amethyst. Zwei Amor, wovon der eine die umgekehrte Fackel trägt, und der andere in einer Hand Bogen und Pfeil hält, und mit der andern dem Amor gegenüber einen Vocal darreicht. Diese Gravüre scheint eine Anspielung auf die Ergänzungen zu sein, welche die Eltern nach Beerdigung eines Verstorbenen anstellten. Amor mit der umgekehrten Fackel ist das Symbol des Todes, und bei der Leichenfeier der Krieger und Obrigkeiten trug man die Spieße und

1) [Man vergleiche Num. 201 der Denkmale.]

Kuthenbelle umgekehrt; der Vocal des andern Amors könnte das anzeigen, was die Griechen *περιδωρον*, *περγωδωρον*, *ταπερ* nannten, 1) lateinisch *compotatio*.

799. Antike Paste. Cupido stehend mitten auf einer Lotospflanze oder vielleicht auf einer Persea, wovon er die Frucht in jeder Hand hält.

800. Cardonnr. Cupido mitten auf einer ähnlichen Pflanze stehend liest in einem Buche.

801. Rother Jaspis. Amor auf einer Leiter, die an einen Weinstock gelehnt ist, von dem er Trauben bricht.

* 802. Amethystr. Cupido als Weinleser.

803. Rother Jaspis. Zwei Amor als Weinleser.

* 804. — — — — — Drei — —

* 805. Amethystr. — — — — —

806. Antike Paste. — — — — —

807. — — — — —

unten ein Hase, der Trauben aus einem Korbe frisst; ferner eine Wespe und ein Schmetterling.

808. Antike Paste. Vier Amor in der Weinlese begriffen; der erste trägt einen Korb voll Trauben; der zweite füllt einen Korb; der dritte steht auf einer Leiter und der vierte ist unter dem Baume und sammelt die Trauben.

809. Antike Paste. Drei Amor, welche einen Bienenkorb umstürzen, um den Honig daraus zu nehmen. Cupido bei Theokrit, der das Nämliche thun wollte, wurde von einer Biene gestochen.

810. Antike Paste. Amor, der unter der Last eines Füllhorns, das er trägt, zu erliegen scheint.

811. Carneol. Amor bietet einer Priapusherme, die auf einer Säule steht, eine Platte voll Früchte dar.

812. Carneol. Derselbe Gegenstand.

813. Carneol. Ein Amor knieend, opfert vor einer Kapelle oder Nische, die auf einem Felsen steht, eine Platte voll Früchte.

814. Carneol. Amor opfert einer Figur, die in einer Kapelle auf einem Felsen ist; hinter ihm eine Säule, auf welcher Feuer zu lodern scheint.

815. Carneol. Ein Amor opfert vor einer Kapelle, die auf einem Felsen steht, eine Heuschrecke.

1) Confer. Potter. archæol. Græc. l. 2. c. 8. p. 230.

816. Carneol. Ein Amor bekränzt eine Priapus-herme und hält in der linken Hand einen Palmzweig.

817. Carneol. Derselbe Gegenstand, und hinter dem Priapus eine große Vase.

818. Carneol. Ein Amor bekränzt eine Priapus-herme, an der ein Palmzweig befestigt ist; hinter dem Amor sitzt ein Satyr auf einem Felsen, die Hände auf dem Rücken; man kann aber nicht unterscheiden, ob sie gebunden sind.

* 819. Agathonyx. Cupido, gelehnt auf eine Hase. Denselben Gegenstand sieht man auf einem schönen Cameo der Grävin Theroffini zu Rom.

820. Antike Wasse. Cupido gefesselt lehnt sich auf eine Hase, als weiß er von der Arbeit, die ihm auferlegt ist, auszuheten. Es war vor Zeiten im Capitolio die Statue eines Jünglings, der mit einem ähnlichen Werkzeuge die Erde aufhakte. 1) Pompejus hatte die Statue nach Rom gebracht, und sie kam aus dem Besiz des Königs von Bithynien.

821. Carneol. Amor mit Fesseln an den Füßen scheint an einem Pfluge zu arbeiten. Diefes ist beinahe die Vorstellung, die uns Moschos in einem Epigramme gibt:

Λαμπαδα θεῖς καὶ τοῖχα, βηλατὶν εἰλετο ῥαβδὸν

Οὐλὶς Ἐρας, πηρὴν δ' εἶχε κατωμαδίνῃ

Καὶ ζευξας παλαιργὸν ὑπὸ ζυγὸν αὐχένα ταυρῶν

Ἐσπειρε δ' αὐτὰς ἀνὰ πυροφορὸν.

Ἐπεὶ δ' ἀνὰ βλεψας αὐτῷ Διὶ πρὴξεν ἀργας,

Μη σὲ τὸν Εὐρώπης βὸν ὑπ' ἀριτρε βαλῶ.

Face deposita et arcu, boum agitatricem accepit virgam

Perniciosus Amor; pendeat autem illi-pera ab humeris:

Et iuncto laborum patienti sub iugum collo taurorum

Seminavit Cereris sulcum frugiferum.

Dixit autem sursum aspiciens ipsi Iovi: combure arva,

Ne te Europæ bovem aratro subdam. 2)

822. Antike Wasse. Cupido gestützt auf die Hase, bis unter den Gürtel entblößt, scheint bis auf's Blut gereizt zu sein, deß man meint Tropfen auf seinem Leibe zu erblicken.

1) Festus v. *rutrum*.

2) [Analect. t. 1. p. 411.]

823. Grüner Jaspis. Amor auf der Jagd führt mit der Rechten einen Hund am Strife und hält mit der Linken einen Wurfspeer.

824. Carneol. Amor auf der Jagd seinen Hund loslassend.

* 825. Carneol. Amor nach einem Hirsche schießend.

826. Carneol. Amor hält mit der Hand einen Hasen.

827. Carneol. Amor hält mit der einen Hand ein Reh bei den Füßen und mit der andern einen Korb voll Früchte.

828. Glaspaste. Zwei Amor jagend.

829. Carneol. Amor bietet einem Hasen, der aus einer Muschel kömmt, den Wurfspeer dar.

* 830. Carneol. Amor auf einem Bären, der einen Hund angreift.

831. Dunkler Carneol. Ein Amor, die Geißel in der Hand, auf einem Wildschweine; diesem gegenüber ist ein anderer Amor, der das Thier anreizt.

832. Carneol. Amor mit einer Stange in der Hand stößt einen Vogel, der auf einem Baume sitzt.

833. Carneol. Derselbe Gegenstand und ein Schmetterling auf dem Baume.

834. Carneol. Amor auf eine umgekehrte Tafel gestützt auf einem Altare. So stellten die Alten auch den Schlaf vor. 1)

835. Rother Jaspis. Derselbe Gegenstand.

836. Grauer Jaspis. — —

* 837. Carneol. — — zur Seite liest man: IΛVΣ.

* 838. Agathonyr. Drei Amor um eine unbekannte Maschine her, die sie zu bewegen oder mit dem Hebel fortzutreiben suchen, indem sie große Gewalt anwenden.

839. Antike Paste. Amor auf dem Throne sitzend, die Geißel in der Hand; vor ihm ein Greis in der Stellung, als wäre er gerüchigt oder als weiß er um Schonung bitte.

1) Conf. Spanhem. in Callim. hymn. in Del. v. 234. p. 458 — 459.

Zwölfte Abtheilung.

Psyche.

* 840. Sardonx. Statue der Psyche mit Flügeln eines Schmetterlings.

* 841. Carneol. Brustbild der Psyche verschleiert, wie es alle folgenden Brustbilder sind. Sie hält sich einen Schmetterling in den Busen. Der Schleier ist das Symbol einer Neuvermählten, und zugleich einer vergötterten Person, wie Psyche ist.

842. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

843—844. — — —

845. Sardonx. Psyche stehend, mit Flügeln, die von jenen des Schmetterlings, die sie sonst gewöhnlich hat, verschieden sind. Es ist etwas Besonderes, daß Psyche auf diesem und den zwei folgenden Steinen ein langes Schleppkleid hat, das über den Gürtel aufgeschürzt oder aufgehoben ist, und dessen Zipfel sie mit einer Hand auf die Weise trägt, wie man es bisweilen, aber dennoch selten, an der Figur der Hoffnung sieht. 1) Diana führt in den Hymnen, welche dem Dyrheus beigelegt werden, unter andern Beiwörtern auch das der *ταυροπικλη*, mit dem langen Gewande. Die, welche über die Kleidung der Alten geschrieben haben, sind noch im Streite über die verschiedene Form der stola und des peplum. Ich meinerseits glaube, das peplum sei das längste Frauengewand; daß dieses war schon seit den Zeiten Homers in Griechenland das Kleid der Jungfrauen, und schleppte auf dem Boden nach. Der Dichter gibt den troiani-

1) Tristan. comment. t. 3. p. 114.

schen Frauen den Namen *ἰλυσίππη*, die das Kleid nachschlepper; ¹⁾ und so ist das Gewand der Niobe.

846. Sardonyx. Derselbe Gegenstand, aber mit Schmetterlingsflügeln.

847. Sardonyx. Derselbe Gegenstand. Auf diesen zwei Steinen hat der Künstler die Schmetterlingsflügel bis auf die Augen angezeigt. — Die übrigen Steine und Vassen, welche nachfolgen, stellen uns die ganze Fabel der Psyche vor, wie sie Apulejus im 5 und 6 Buch seiner Verwandlungen beschreibt.

848. Smaragdyrasma. Psyche schlafend, zu der Euphrosyne kömmt.

* 849. Topas. Psyche schlafend und neben ihr Euphrosyne, der seinen Finger auf den Mund hält, um das Stillschweigen anzudeuten, daß er beobachtet, um sie nicht aufzuwecken.

850. Sardonyx. Psyche stehend mit beiden Händen eine Fackel haltend. Psyche ließ sich von den wiederholten Bitten ihrer Schwestern, welche sie um deren Loos beneideten, verleiten, die Gestalt ihres Liebhabers, der nur im Dunkel der Nacht zu ihr kam, zu entdecken; denn in einer Nacht, während er schlief, nahm sie ein Licht, um ihn zu sehen: aber unglücklich fiel ein brennender Tropfen auf Euphrosyne und er entfloß sogleich.

851. Granat. Ein Schmetterling auf einer Laterne. Der Steinschneider hat ohne Zweifel hier auf das Begegniß der Psyche angespielt, als sie die Gestalt ihres Liebhabers entdecken wollte.

* 852. Carneol. Euphrosyne an eine Säule gebunden, nebst Psyche in Form eines Schmetterlings. Dieses stellt die Bestrafung des Euphrosyne vor, indem ihn Venus aus Unwillen über seine Liebe zur Psyche gefangen legte.

853. Agathonyx. Derselbe Gegenstand.

854. Carneol. — — —

855. Grüner Jaspis. Euphrosyne an eine Säule gebunden, über der ein Greif ist; mit der Inschrift: ΔΙΚΑΙΩΣ.

856. Glasvase. Euphrosyne hockend nebst einem Schmetterling an einen Baum befestigt.

* 857. Carneol. Psyche auf einem Altare sitzend, die Hände auf den Rücken gebunden, vor einer Säule, auf der

1) Il. Z. VI. v. 441.

eine Statue ist. — Psyche in ihrer Verzweiflung, da sie von Cupido sich verlassen sah, und den vollen Zorn der Venus erfuhr, rief die Ceres und Juno um Hülfe an; sie wurde aber nicht erhört. Nun ließ Venus die Psyche, um das Maß ihrer Qualen voll zu machen, durch Mercur aufsuchen, vor sich bringen, und durch den Kummer und die Traurigkeit, Sollicitudo et Tristitia, mißhandeln. In dieser Lage ist Psyche hier vorgestellt; sie steht das Mitleid der Venus an, deren Statue auf der Säule ist.

* 858. Carneol. Prüfung der Psyche. Venus, um die Geduld der Psyche zu prüfen, befahl ihr eines Tags einen großen Haufen verschiedener unter einander gemengter Körner aus einander zu lesen. Psyche fand die Arbeit unmöglich und ließ Ameisen kommen, die ihr halfen. Venus aber war mit der Art, wie Psyche dem Befehle nachgekommen, unzufrieden, und auferlegte ihr, ein Gefäß voll Wasser vom See Koentös zu bringen. Als Psyche auf dem Wege war, hörte sie einen Adler zu ihr reden, der ihr die Unmöglichkeit der Unternehmung vorstellte, selbst das Gefäß nahm, davon flog, und es ihr voll Wasser aus dem Koentös brachte. Das ist die Vorstellung dieses Steins. Psyche sitzt auf einem Felsen, von Kummer gebeugt, das Gefäß vor ihr auf dem Boden; hinter ihr sind zwei Ähren, um die Vollendung ihrer ersten Arbeit anzudeuten. Zur Seite ist eine Ameise, die ihr half, und in der Luft schwebt ein Adler, der ihr seinen Beistand anbietet.

* 859. Carneol. Psyche mit einer leeren Vase in der Hand, um Wasser aus dem See Koentös zu schöpfen.

860. Antike Vase. Psyche, als schöpfe sie selbst Wasser aus dem Quelle Koentös, der aus einem Felsen fließt.

861. Antike Vase. Psyche, wie sie aus dem Koentös schon das Wasser geschöpft hat, und bereit ist, die Vase von der Erde aufzuheben.

* 862. Sardonx. Derselbe Gegenstand, wo Psyche noch einen Dreizack hält.

863. Antike Vase. Psyche an eine Säule gelehnt hebt das Gefäß auf, über welchem ein Schmetterling ist, den der Steinschneider wahrscheinlich beigefügt hat, um anzudeuten, daß es Psyche sei; denn hier, wie auf den fünf vorhergehenden Steinen und auf einigen nachfolgenden, ist sie ohne Flügel.

864. Glaspaste. Psyche bringt das Gefäß voll Wasser der Venus dar, deren Statue auf einer Säule ist.

865. Sardonjr. Psyche bringt der Venus von gewissen Schafen goldene Wolle. — Um die Reihe der vorhergehenden Steine nicht zu unterbrechen, habe ich hier diese Arbeit der Psyche angebracht, obwohl sie früher ist. Des Venus, die mit der bestandenen Prüfung in Ansehung der unter einander gemengten Körner nicht zufrieden war, befahl der Psyche, goldene Wolle zu bringen, was der Gegenstand dieses Steins ist.

866. Sardonjr. Psyche, auf ihrer Rückkunft aus der Unterwelt, bringt der Venus die Schminkbüchse der Proserpina. Um nämlich die letzte Härte wider Psyche auszuüben, gab ihr Venus eine Büchse mit dem Befehle, sie zur Proserpina zu tragen, und diese zur Erhaltung ihrer Schönheit um ein Theil von deren Schminke zu bitten, indem sie den letzten Rest verbraucht hätte, um Cupidos Wunden zu heilen. Psyche nahm den Weg gegen Tanarum, wo nach der Fabel der Eingang zur Unterwelt war. Proserpina gewährte ihr die Bitte: und so ist auf diesem Steine Psyche auf ihrer Rückkehr aus der Unterwelt vorgestellt, vor einem Altare stehend und mit äußerster Neugierde die Büchse betrachtend, welche die Schminke enthält.

* 867. Bergkrystall. Psyche, die Schminkbüchse der Proserpina eröfnend. Psyche sollte der Versuchung, zu sehen, was in der Büchse enthalten sei, nicht widerstehen und öfnete sie; da sie aber glaubte, darin die Schönheit selbst sichtbar zu finden, stieg im Gegentheile aus derselben ein höllischer Qualm auf, der über alle ihre Glieder eine Lähmung verbreitete. In diesem Augenblicke erscheint Cupido, der seine Bande zerbrochen hat, er berührt die Psyche nur leicht mit seinem Pfeile und bringt sie wieder zu sich. Das ist die Vorstellung auf diesem Steine. Psyche steht, hält die Büchse offen in der Hand; aber sie ist gelähmt und ihre Kniee sinken zusammen. Cupido befindet sich vor ihren Füßen, und die Statue der Venus hinter ihr auf einer Säule.

868. Sardonjr. Cupido stößt mit seinen Füßen die der Psyche, welche sogleich ihr Bewußtsein erhält und voll Verwirrung ist. Des Künstlers Gedanke scheint der nämliche wie auf dem vorigen Steine, obwohl hier Psyche die

Büchse nicht hat. Die Gravüre gehört unter die ältesten, und die Flügel der Psyche sind eine Art Adlersflügel.

* 869. Sardonix, in einen antiken Ring von Gold gefaßt. Psyche, nachdem sie den Zorn der Venus versühnt hatte, und an das Ziel ihrer Arbeiten gelangt war, befand sich endlich im Besitze ihres Liebhabers. Sie halten sich fest umarmt.

* 870. Gelber Jaspis. Derselbe Gegenstand.

871. Carneol. Cupido und Psyche hüpfend.

872. Glaspaste. Cupido und Psyche zusammen in ihrem Brautbette unter einem Baume; neben ihnen ein anderer Amor, mit einem Gefäße in der Hand, der sie bedient.

873. Carneol. Psyche stehend bindet Cupidos Füße, vielleicht um anzuzeigen, daß sie ihn vom Fluge entwöhnt und nun beständig gemacht habe.

874. Antike Paste von zwei Farben. Cupido bindet Psyche an eine Säule.

875. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

876. Carneol. Psyche an ein Siegesmal gebunden, dessen Stütze ein doppelter Priapus ist; gegenüber steht man Cupido mit emporgehobenen Händen.

877. Antike Paste. Psyche stehend und die Hände auf den Rücken gebunden; vier um sie her fliegende Amor scheinen ihr Vossen zu machen.

878. Glaspaste. Cupido stehend sucht einen Schmetterling, der vor ihm flattert, zu fangen.

879. Carneol. Cupido neben einem Baume schlägt einen Schmetterling, der darauf ist, mit einer Gerte herunter.

880. Carneol. Cupido läßt einen Hund auf einen Schmetterling los.

881. Agathonix. Cupido stehend, Bogen und Pfeil in der Hand, und zu seinen Füßen ein Schmetterling.

882. Sardonix. Cupido stehend, zu seinen Füßen ein Schmetterling.

883. Grauer Jaspis. Cupido stehend, einen Eplex in der Hand und zu seinen Füßen ein Schmetterling.

884. Agathonix. Cupido sitzend hält einen Schmetterling an den Flügeln.

885. Antike Paste. Cupido stehend, einen Schmetterling in der Hand, vor ihm eine Säule, worauf eine Lampe steht.

896. Antike Paste. Cupido stehend vor einer Säule, auf der ein Schmetterling ist; vor der Säule eine lodernde Fackel auf die Erde gestreckt.

887. Antike Paste. Cupido stehend an eine Säule gelehnt, in der rechten Hand ein Schmetterling und in der Linken eine umgekehrte Fackel.

* 888. Carneol. Cupido breitet die in Gestalt eines Schmetterlings vorgestellte Psyche. Dieses ist ein Symbol der Unsterblichkeit der Seele, die als wie das Feuer himmlisch und unverwundlich ist.

Igneus est ollis vigor et coelestis origo
Seminibus.

* 889. Carneol. Derselbe Gegenstand.

890. Antike Paste. Cupido in Herme ngestalt breitet mit seiner Fackel einen Schmetterling.

* 891. Carneol. Cupido stehend, den rechten Fuß auf einen Schild gesetzt, vor ihm ein Helm und Speer, auf dem ein Schmetterling ist, den er mit seiner Fackel breitet. Hinter Cupido ist ein Siegesmal.

* 892. Carneol. Zwei Amor einander gegenüber, wovon der eine den Schmetterling breitet, und der andere einen Hund am Strick führt. Am Rande ein Priapus.

893. Antike Paste. Cupido stehend hält mit der Linken einen Schmetterling und in der Rechten ein Messer; er ist in der Bewegung, als wolle er den Schmetterling entzwei schneiden.

894. Carneol. Cupido auf einem Wagen von zwei Schmetterlingen gezogen.

895. Antike Paste. Cupido auf einem Wagen von zwei Schmetterlingen gezogen; er hält, anstatt der Fackel auf dem vorigen Steine, eine lodernde Fackel; unter den Schmetterlingen ist ein Halbmond und ein Stern.

896. Carneol. Cupido auf einem Wagen von zwei Psichen gezogen.

* 897. Carneol. Cupido auf einem Wagen von zwei Schmetterlingen gezogen, in einer Laufbahn, deren Ziel oder meta man sieht.

898. Dunkler Carneol. Cupido auf einem Wagen von zwei Schmetterlingen gezogen, unten eine Ahre.

899. Carneol. Eine Heuschrecke auf einem Wagen von zwei Schmetterlingen gezogen.

900. Glasspaste. Psyche auf einem Kahn von zwei

Delphinen gezogen, die sie mit der einen Hand lenkt, und mit der andern hält sie das Steuerruder.

901. *Ametyst.* Ein Schmetterling.

902. *Sardonix.* Ein Schmetterling auf einer Ahre.

903. *Carneol.* Ein Schmetterling in Mitte eines Kranzes.

904. *Hyacinth.* Ein Schmetterling auf einem Kranze.

905. *Carneol.* Ein Schmetterling neben einem Füllhorn.

906. *Carneol.* Eine brennende Fackel und ein Bogen kreuzweis; unter der Fackel ein Schmetterling.

* 907. *Granat.* Ein Schmetterling auf einer Blume, gleich jener Blume, die man auf Münzen von Rhodus sieht. 1) Weil man sie für eine Rose nimt, wie die meisten Gelehrten thun, 2) so faßt und dieses die Idee von einer schönen Person geben, die ihren Lebenslauf im Frühling ihrer Jahre geendigt hat. Die Rose mit ihrer ganzen Schönheit war das Symbol des Todes und eines kurzen Lebens; und das ist die Ursache, warum man Rosen auf die Grabmale streute; 3) und auf Grabinschriften sieht man, daß die Eltern sich selbst verpflichteten, diesen letzten Dienst zu erfüllen. Man bemerkt auch Rosen auf einem alten Grabmale. 4)

Wäre es die *Granatblüthe*, bei den Alten *balaustinum* genant, die ihnen auch zum Färben des Purpurs diente, 5) so könnte man muthmaßen, daß hier die Seele, die im Blute ihren vorzüglichsten Sitz nach der Lehre einiger Alten hatte, vorgestellt sei.

* 908. *Schwarzer Jaspis.* Eine Hand, die einen Caduceus, eine Keule und einen Schmetterling trägt, mit der Inschrift: AAO.

1) Goltz. *Græc. tab.* 33.

2) Beger. *thes Brandeb.* t. 1. p. 410.

3) Plutarch *Sympos.* l. 3. quæst. 1. *Cruteri inscript.* p. 636. n. 12. *Et præbeant rosam in perpetuum.* *Conf. Cori Mus. Etrusc.* t. 3. p. 116.

4) *Nicaise explication d'un ancien Monum.* p. 23.

5) *Spanhem. dissert de præst. num.* t. 1. p. 321.

Dreizehnte Abtheilung.

M a r s.

* 909. Sardonx. Kopf des bärtigen Mars. Dieser Kopf ist in dem harten Styl des grauesten Alterthums gebildet, obwohl die Gravüre ausnehmend fein ist. Indem ich ihm den Namen Mars beilege, stütze ich mich auf den alten Katalog unserer Sammlung und auf die Ähnlichkeit mit den fünf folgenden Köpfen. Ich muß aber gestehen, daß unsere übrigen Steine und die in andern Kabinetten, wo die Figur dieses Gottes nicht zweifelhaft ist, ihn beständig jung vorstellen, gleich wie dessen schöne Statue in der Villa Ludovisi zu Rom ist, 1) die gerade aussieht, wie sie uns Lucian beschreibt. 2) Außer dem findet man auch auf einer Münze von Syrakus 3) den Kopf des Mars, welchem der unsrige vollkommen gleichet; was hinreichen kan, um den Platz zu rechtfertigen, den man ihm hier gibt. Ich bemerke noch, daß ich in der Folge nicht mit aller Strenge die Benennung des Mars auf den übrigen geschnittenen Steinen vertheidigen kan, indem es bei den Gränzen, die wir uns gestekt haben, nicht thunlich ist, alles bis zur völligen Genüge zu bestimmen.

910. Schwarzer Jaspis. Derselbe Gegenstand.

911 — 913. Antike Paste. — — —

914. — — — Kopf des Mars mit krausem Bart; der Helm ist von jenem auf den vorhergehenden Steinen verschieden.

915. Antike Paste. Kopf des bärtigen Mars; am Helme desselben sieht man Widderhörner, wie an den Köpfen

1) Maffei Statue ant. tav. 66.

2) Dial. deor. 15.

3) Beger. thes. Brandeb. t. 1. p. 381.

des Jupiter Hammon. Plutarch erwähnt, daß der Helm des Königs Pyrrhus mit ähnlichen Hörnern geziert war. 1)

916. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

917. Glaspaste. Kopf des bärtigen Mars, vorwärts und mit dem Schilde. Er gleicht mehreren Köpfen, die in unserer zahlreichen Sammlung von Schwefeln den Namen Mars führen, und auch dem Kopfe auf einem Carneol im Cabinet des Königs von Frankreich. 2)

918. Sardonyx. Brustbild des Mars ohne Bart.

919. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

920. Glaspaste. Kopf eines Kriegers mit einem Helme, dessen Theile den Hals, den größten Theil des Halses und des untern Gesichts bedecken können. Was aber auf dieser Paste besonders merkwürdig ist, das ist die Mütze, welche unter dem Helme bis an die Augenbraunen reicht. Eine ähnliche Mütze nimmt man noch deutlicher auf einem Steine wahr, der sich im Cabinet Farnese zu Neapel befand. Diese Mützen unter dem Helme waren schon zu Homers Zeiten üblich, denn er gibt eine solche dem Ulysses. 3)

921. Glaspaste. Kopf eines Kriegers, dessen Helm, wie der vorige, obwohl von einer andern Form, rückwärts den Hals bedeckt; dieser Helm scheint aus Leder gemacht und ganz mit Nägeln beschlagen, so wie Agamemnons Helm war: *αμφιπάλῃς κυνίη, clavis utrimque ornata galea*. 4) Ein Band bedeckt die Stirn, und ein anderes hängt über den Kopf herunter von einem der Schläfe bis zum andern.

* 922. Carneol. Fragment. Mars jugendlich, nackt, vorwärts, in der rechten Hand den Schild, in der linken den Speiß. Diese Gravüre ist aus der Zeit des schönen Styls der Kunst.

923. Antike Paste. Mars stehend, nackt, in der rechten Hand die Lanze, in der linken das Schwert.

924. Sardonyx. Mars stehend und nackt, den Helm auf dem Kopfe, einen andern Helm in der rechten Hand, die Lanze in der linken und den Schild zu seinen Füßen.

1) In Pyrrho. [c. 34. Plutarch sagt hier nur, daß der Helm des Pyrrhus mit einer Krone geziert war.]

2) Mariette pierr. gravées t. 2. p. 2. n. 7.

3) Il. K. X. v. 265.

4) Il. A. XI. v. 41.

925. Glaspaste. Ein Krieger, oder weiß man will ein Gladiator, stehend ohne Helm und ohne andere Waffe als das Parazonium, das er mit beiden Händen hält. Dar- auf die Buchstaben: CAEK . . . die man für den Namen des Steinschneiders CECAS gehalten hat. 1)

* 926. Rother Jaspis. Eine Figur ähnlich der vorigen, zu ihren Füßen Helm und Schild, mit den Buchstaben: KAI . . . An dem Parazonium ist das Gehäng, im Griechischen *πλάμων*, woran man vor Alters das Schwert über die Schultern trug. Es ist zu bemerken, daß die Form des Schwerts bei den alten Etruriern so wie bei den Römern sich gegen die Spitze hin erweiterte, was man auf vielen Abdrücken in unserm Kabinete sieht.

* 927. Smaragdprasma. Mars stehend und nackt, den Speiß allein auf der Schulter tragend.

* 928. Carneol. Mars Gradivus vorwärts, den Speiß in der rechten Hand, das Schwert in der linken.

929. Agathonyr. Derselbe Gegenstand, wo er den Speiß in der rechten Hand hält und in der linken einen runden Schild.

930. Carneol. Ein Krieger, den Helm auf dem Kopfe, in der Rechten das entblößte Schwert, den Schild in der Linken.

931. Agathonyr. Ein Krieger stehend, in der Rechten seinen Speiß, den Schild in der Linken.

932. Carneol. Ein Krieger, den Helm auf dem Kopfe, einen andern Helm in der rechten Hand, vor ihm der Schild, und die Lanze auf der Erde liegend.

933. Agathonyr. Ein Krieger stehend und nackt, auf dem linken Arme den Schild und den Speiß haltend, in der andern Hand den Helm, und den Panzer zu seinen Füßen.

934. Antike Paste. Ein Soldat stehend neben einem Altare; in der linken Hand den Speiß, vor ihm ein Baum, an den Helm und Schild gelehnt sind. 2)

* 935. Agathonyr. Ein Krieger stehend und nackt, neben ihm etwas, das eine Pyramidalform hat; er gleiche dem, welchen man auf Steinen sieht, die unter dem Namen eines

1) Stosch Pierr. gravées pl. 21.

2) Man sehe 3 Kl. 255 Num.

Gladiator Buxuarius gehen, 1) wo die Figur ein Knie auf dem Boden hat, und sich mit dem Schilde gegen einen Streich von oben deckt. Herr Gravelle hat unsern Stein besäht gemacht und die Pyramidalfigur für eine Begräbnisssäule ausgegeben. 2) Der Krieger hält in der einen Hand den Speiß, in der andern den Schild, sein Helm liegt auf dem Boden, und er sieht auf einen Altar, der die Form einer Säule und lodern des Feuer hat.

936. Rother Jaspis. Ein Krieger stehend, den Schild zu seinen Füßen; mit der rechten Hand hält er ein Stük seines Mantels und in der linken ein Gefäß mit Feuer.

* 937. Agathonyr. Ein Krieger stehend, in der rechten Hand die Lanze, zu seinen Füßen der Panzer.

938. Carneol. Ein Krieger stehend, den Helm auf dem Kopfe, auf dem linken Arm einen runden Schild, und auf die Lanze gelehnt; zu seinen Füßen noch ein runder Schild und darüber ein Helm.

939. Carneol. Ein Krieger stehend und nackt, auf seiner ausgestreckten rechten Hand trägt er den Helm, in der linken seinen Speiß; auf dem Boden ist einerseits der Panzer, anderseits der Helm.

940. Sardonyx. Ein bewaffneter Krieger, den Speiß in der Hand, und den Schild auf dem Arme. Die Gravüre scheint etruskisch.

941. Ein Ring ganz aus Sardonyx. Ein Krieger mit Schild und Schwert bewaffnet.

942. Carneol. Ein Krieger stehend und bewaffnet; er hat einen swizen Bart, wie die sechs ersten Köpfe dieser Abtheilung. Zur Seite ist ein Adler, der einen Hasen in den Klauen hält. Vielleicht ist dieses das Symbol einer Heldenthat, wie ungefähr das Bild, das man im Homer findet. 3) Man sieht das nämliche Symbol auf Marmorn und andern Steinen. 4)

943. Glaspaste, etruskische Gravüre. Ein Krieger

1) Agostini gemme part. 1. tav. 170. Mus. Florent. t. 2. tab. 73. n. 5.

2) T. 2. pl. 90.

3) Ia. P. XVII. v. 874. Z. VI. v. 308.

4) Goriæ dactyl. part. 2. n. 50 et 210. Causæi gemm. n. 152.

bewafnet, stehend, seinen ovalen Schild am linken Arm, die Lanze in der rechten Hand, und das Schwert an der rechten Seite, worüber man die folgenden Steine zu Rathe ziehen muß. Die, welche die hebräischen Altertümer erklärt haben, sagen nicht, daß der Gebrauch, das Schwert an der rechten Seite zu tragen, diesem Volke eigentümlich gewesen sei.

944. *Emeraldus prasina*. Ein Krieger stehend, bewafnet, vor ihm eine Schlange, und das Schwert gleichfalls an der rechten Seite. Ich bemerke hier diese Besonderheit, weil sie auf vielen geschnittenen Steinen, wo Krieger dargestellt sind, vorkommt. Ich habe irgendwo, aber ich weiß nicht mehr in welchem Werke, das dritte Buch der Geschichte des *Flavius Josephus* citirt gefunden, wo dieser Autor bemerkt, daß die römischen Ritter bei der Belagerung Jerusalems das Schwert an der rechten Seite trugen; allein da ich die Stelle weder in dem dritten Buche noch in der ganzen Erzählung, welche die Belagerung betrifft, gefunden habe, so will ich mich an diese Autorität nicht halten. Man laß darüber den *Raspas Bartolin* 1) und *Fabretti* 2) nachsehen. Gewiß ist es, daß die alten Gallier das Schwert so trugen. 3)

945. *Carneol*. Ein Krieger stehend, nackt, mit einem runden Schild bewafnet, mit Speiß und Schwert.

946. *Sardonyx*. Ein Krieger stehend, mit einem runden Schild, mit Schwert und zwei Lanzen bewafnet.

947. *Carneol*. Ein Krieger auf einem Palmzweig stehend; auf seiner ausgestreckten Rechten den Helm, in der Linken Schild und Speiß.

1) *Adversar.* l. 32. c. 22. p. 1501.

2) *De Columna Trajan.* c. 2. p. 25.

3) *Polyb.* l. 6. p. 653. *Strab.* l. 4. [c. 4. §. 3.]

In Betref des Schwertes, das die römischen Soldaten zur rechten Seite trugen, laß ich nunmehr, gestützt auf eine Stelle des *Johannes Antiochensis*, die *Sabmasius* anführt (*Not. in Spartian.* p. 135 — 136.), mit Zuverlässigkeit sagen, daß die Prätorianer das Schwert stets zur rechten Seite trugen, um sich auf diese Art wie durch ihre Kleidung von den übrigen Soldaten zu unterscheiden. (*Casaub. in Spartian.* p. 116.) *Winkelmann*.

948. Carneol. Ein Krieger mit dem Epische.

* 949. Sardonyx, als Käfer geformt, in antiker Goldeneinfassung. Derselbe Gegenstand.

950. Sardonyx in Form eines Käfers, etruskische Gravüre. Ein Krieger, der sich mit dem Schilde bedeckt.

951. Carneol in Form eines Käfers. Ein Krieger sitzend, der sich mit dem Schilde bedeckt.

952. Antike Paste. Ein Krieger mit allen Stücken bewaffnet.

953. Carneol. Ein Krieger, den Bogen schließend.

954. Antike Paste. Ein Krieger, das rechte Knie am Boden, deckt sich mit einem langen Schild und wehrt sich mit dem andern Arm, wo er eine Lanze hält.

955. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

* 956. Schwarzer Jasps. Ein parthischer Krieger, in der linken Hand den Bogen. Die Gravüre ist in einem sehr schönen Styl.

957. Carneol. Ein Krieger sitzend auf einem Felsen.

958. Antike Paste. Ein barbarischer Krieger sitzend, in der rechten Hand die Lanze.

959. Glaspaste, von einem Sardonyx im Cabinet des Ritters Vettori zu Rom gezogen. 1) Fragment. Es enthält nur die beiden Füße bis zur Mitte der Schenkel, mit der Inschrift . . . INTOC. — ΑΛΕΞΑ. — ΕΠΟΙΕΙ.

Herr Abate Bracci hat auf einem Kupfer seines Werks über geschnittene Steine das übrige der Figur ergänzen lassen, (*ex pede Herculeum*), als wenn die Paste ganz gewesen wäre. 2) Diese Füße geben uns indeß keine vortheilhafte Idee von dem Steinschneider, dessen Name so prahlerisch auf dem Steine bemerkt ist, gegen die Sitte vortrefflicher Künstler. Es ist nur ein Zeichen der Vorliebe für seine wenige Wissenschaft, wie solches der Fall zu Zeit der abnehmenden Kunst war, wo mittelmäßige Künstler ihre Namen auf Werke setzten, die in Aufsehung der Arbeit gar keine Achtung verdienen, als z. B. auf einem Grabmal eines Kriegers im Capitolio, wo man über der Figur liest:

ΕΤΤΥΧΗC ΒΕΙΘΝΕΤC

ΤΕΧΝΕΙΤΗC ΕΠΟΙΕΙ.

Ein Fuß von einer Statue im Weinberg des Herrn Car,

1) Dissert. glyptograph. et Mus. Florent. t. 2. tab. 87. n. 1.

2) [Man sehe die Biographie S. XCIII—XCIV.]

dinalß Alexander Albani ist viel merkwürdiger. Vielleicht ist es der Fuß eines Balchus. Zu dessen Seite sieht man eine schöne cannellirte Base, worauf eine Draperie liegt, und auf der Basis steht der Name des Bildhauers:

EPATON

ENOIEI.

960. Glaspaste. Drei Krieger, Halbfiguren, vorwärts, wovon der mittlere verwundet ist, und von den zwei andern getragen wird. Einer von diesen hält einen großen Schild, worauf ein Greif erhoben gearbeitet ist, der eine Hindin tödet.

961. Glaspaste. Drei Krieger führen einen Verwundeten, der sich auf ihre Schultern stützt; auf dem Schild des einen ist ein Medusakopf.

962. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

963. Dunkler Carneol. Drei Krieger, die einen Stier zum Opfer führen.

* 964. Carneol. Derselbe Gegenstand.

965. Antike Paste. Drei Krieger, die einen Stier bei einem Altar opfern; einer von ihnen hat eine Schale in der rechten Hand, und den Schild am linken Arm.

* 966. Carneol. Zwei nackte heroische Figuren, wovon die eine ein Diadema trägt und die andere, mit dem Helm und Schild bewafnet, sich bückt und die Hand gegen eine auf der Erde stehende Base strekt; dieser Figur gegenüber ist eine andere ebenfalls bewafnet. Auf einem ähnlichen geschnittenen Steine, der sich in dem Cabinet zu Florenz befindet, glaubt Gori wegen der Säule, die darauf ist, den Achilles vorgestellt zu sehen, wie er die Asche des Patroklos in eine Urne samlet. 1) Aber verschiedene Abdrücke desselben Gegenstandes und mit der nämlichen Säule, die in unserer großen Sammlung von Abdrücken vorkommen, zeigen klar, daß es Krieger sind, welche das Loos aus einer Urne ziehen, was man zur Zeit des trojanischen Krieß aus einem Helme zog. Auf einem Abdruck, der von einer antiken Paste gemacht ist, sind zwei Krieger neben einer Urne, wo ein Jüngling den Arm hineinsetzt, um darin zu rühren, oder etwas herauszu ziehen. Auf einem andern Abdruck sieht man zwei Krieger, deren jeder die Hand in die Urne steckt. Gewöhnlich bedienen

1) Mus. Florent. t. 2. tab. 29. n. 2 — 3.

Man sieht der Urne, um das Loos daraus zu ziehen. 1) Der enge Hals unserer Vase, welcher scheinbar zur Ziehung des Looses nicht geeignet ist, begünstigt meine Erklärung nach der Beschreibung, welche Athenäus davon macht, indem er die enge Mündung dem After vergleicht: *ore supra clauso sicut anus.* 2)

Zur Erklärung dieser Numer laß ein Fragment des servilischen Gesetzes dienen. 3) Man sieht dajelbst, daß die Vase dieser auf unserm Steine ähnlich sein muß, und daß man mit entblößtem Arme das Loos herauszog, weil der Hals eng war. Wollten Einige dieser Erklärung widersprechen, so laß man eine andere Muthmaßung aufstellen. Die Thracier hatten den Brauch, einen Stein in einen Topf 4) oder, wie Andere sagen, 5) in einen Köcher zu werfen, und der Stein war weiß, wenn der Tag glücklich vorübergegangen, schwarz aber, wenn er unglücklich gewesen. Nach dem Tode der Personen zählte man die Steine, und nach der Anzahl weißer oder schwarzer Steine wurde das Leben des Abgeschiedenen für glücklich oder unglücklich gehalten. Der berühmte Poet Sannazaro hatte diesen Gegenstand in sein Wapen gewählt. 6) Unter vielen schwarzen Steinen in einer Urne, die man von Glas gemacht voraussetzt, war nur ein weißer, mit dem Verse darunter:

Aequabit nigras una sed alba notas.

967. Antike Vase. Mars bewafnet, in der Stellung, als wolle er auf einem von zwei Pferden gezogenen

1) Aristoph. Vesp. v. 320. et Schol. ad h. l. Bochart. hieroz. part. 1. l. 2. c. 54. p. 656. Fabretti Inscript. c. 9. p. 668.

2) L. 10. [c. 19. n. 71. Die Stelle findet sich bei Athenäus nicht so. Man sehe übrigens die Abbildung des Steins und eine andere Erklärung Winkelmanns darüber in den Denkmälern Num. 164.]

3) Davis. not. ad Cic. de nat. Deor. I. 38.

4) Plin. l. 6. c. 40. sect. 41.

5) Zenob. cent. 6. adag. 13.

6) Crispo vit. di Sannaz. p. 40 — 41.

Winkelmann. 9.

Wagen kämpfen, wie man ihn auf mehreren Münzen sieht; 1) unten ist ein Widder und Scorpion. Homer und Hesiod nennen des Mars Pferde Deimos und Phobos.

* 968. Carneol. Ein Krieger auf den Knien, der seinem Pferd aus einem Korbe zu fressen gibt.

* 969. Carneol. Ein bewaffneter Krieger, der sein Pferd waldet.

970. Rother Jaspis, in einen antiken Ring gefaßt. Ein Krieger trinkt sein Pferd in einem Bache; er ist bis an die Kniee im Wasser, und stützt sich auf eine kleine Furke, welche denjenigen ähnlich ist, die man an ein Jagdpferd auf einer Begräbnisurne in der Galerie des Palastes Barberini befestigt sieht. 2)

971. Antike Paste. Ein Mann mit einer Mütze; er hebt mit Gewalt einem Pferde den rechten Fuß auf, während ein bewaffneter Krieger, der vor dem Pferde kniet, das selbe über dem Hufe zu verbinden scheint. Es wäre ohne Zweifel gewagt, hier zu sagen, daß dieser Soldat dem Pferde Eisen aufschlage. Ich will nicht wiederholen, daß die Maulthiere der Alten beschlagen waren, und ich weiß wohl, daß man auf keinem alten Denkmale beschlagene Pferde findet: aber ich behaupte weiter, daß der beschlagene Huf eines Pferdes auf einem Marmor im Palaste Mattei, der eine Jagdkaisers Gallenus vorstellt, wo Fabretti die älteste Spur des Pferdebeschlags finden will, 3) ein neuer Zusatz ist. In dessen gestehe ich, daß einigen Nachrichten zufolge die Alten und namentlich die Völker Asiens ihre Pferde mit Hufeisen beschlugen, wie man dieses in Appians Geschichte des mithridatischen Krieges sieht. Scaliger, der sich auf das Wort *solea*, Hufeisen der Maulthiere, das im Catullus vorkommt, und auf das Wort *ἰνὸςμακρ*, Hufeisen der Pferde, welches im Appian steht, bezieht, ist der Meinung, daß man sie beschlagen habe.

972. Antike Paste. Ein Krieger neben seinem Pferde in der Bewegung, von der rechten Seite auf dasselbe zu steigen. In der großen Sammlung unserer Abdrücke sind mehrere, die einen Reiter in der nämlichen Bewegung, wie er von dieser Seite zu Pferd steigen will, vorstellen. Eine an-

1) Vaillant. num. sam. Fab. 105. Papir. 2.

2) Bartoli admir. tab. 70.

3) De Columna Traj. c. 7. p. 225.

dere Besonderheit dieser Pässe besteht darin, daß unser Pferd die Füße auf derselben Seite vorwärts bewegt, wie die Pferde des Kastro und Pollux auf dem Capitolio; die vier antiken Pferde aus Erz über dem Portal der St. Marcuskirche zu Venedig, und das Pferd der Reiterstatue des N. N. Balbus zu Portici. Wir sehen die nämliche Bewegung an Pferden auf einigen Werken, die bei Wiederauflebung der Künste sind gemacht worden, z. B. an den zwei gemalten Reiterfiguren der zwei Capitane der Republik Florenz, die in der Domkirche dieser Stadt sind. Dieses ist übrigens nicht die beständige Manier, wie die Pferde in ihrem Gange bei den Alten vorgestellt wurden. Das Pferd des Marcus Aurelius von Erz, das Pferd desselben Kaisers auf einem Marmor und die Pferde seines Wagens auf dem Capitolio, die erhobenen Pferde des Titus an dem Bogen desselben gehen mit einem vordern und einem hintern Fuße der entgegengesetzten Seite, wie wir wissen, daß die Natur und die Gesetze der Mechanik es fordern, und auf welche Art alle vierfüßigen Thiere allein mit Festigkeit und sicher gehen können.

* 973. Grauer Jaspis Ein Krieger, der zu Pferde steigt, setzt den rechten Fuß auf eine Krampe, die in einer gewissen Höhe unten am Schaft seines Speikes befestigt ist. Man weiß, daß die Alten den Gebrauch der Steigbügel nicht kannten; aber noch niemand hat bemerkt, daß sie irgend einen Ersatz für diese Bequemlichkeit hatten. Dieser Stein ertheilt zugleich einer Stelle des Xenophon Recht, welcher diese Art, auf das Pferd zu steigen, erwähnt, aber auf eine Weise, daß er bisher von niemand verstanden worden. In seinem Buche über die Kunst der Reiterei, wo er lehrt, wie man zu Pferd steigen soll, sagt er: „daß der Reiter zuerst mit der linken Hand den untern Theil des Gebisses“ (wohl eher die Trense, Halfter,) im Französischen *les branches*, *Stange*, wo sich die Zügel anschließen, die unterhalb durch eine Kette befestigt sind, was im Griechischen durch *παραχρυσος* ausgedrückt wird,) „ergreifen soll; aber daß er darauf zu achten habe, sie nicht zu hart anzufassen; und wenn er die Mähne nahe bei den Ohren ergreife, um auf das Pferd zu hüpfen, oder sich vom Speike aus darauf schwinde, so müsse er das Pferd nicht verrücken.“ 1)

1) De re equestri c. 7. §. 1.

Vom Spieße auf das Pferd springen, heißt im Griechischen *απο δορατος αναπηδαν*; man muß aber diese Redensart nicht mit den Worten *επι δορυ* und *κλισις επι δορυ* verwechseln, welches ein militärischer Ausdruck war und eine Bewegung auf der rechten Seite bezeichnete, weil man den Speiß hier trug; so wie *κλισις εν ασπιδα* eine Bewegung auf der linken Seite anzeigte, weil man hier den Schild trug. 1)

974. Antike Paste, den Agathonyr nachahmend. Derselbe Gegenstand. In unserer Sammlung der Abdrücke findet sich ein Krieger in der nämlichen Stellung, mit den Buchstaben *ΑΠΟ*.

975. Antike Paste. Fragment. Ein Reiter zu Pferd, die rechte Hand auf den Schenkel gestützt, und in derselben den Speiß gegen die Zügel des Pferds gelehnt. Die langen über die Schultern wallenden Haare scheinen uns einen griechischen Reiter anzuzeigen; denn die Athener, welche bei der Reiterei dienten, ließen ihr Haar wachsen, 2) und die Spartaner 3) trugen es gleichfalls lang, wie überhaupt alle Lacedämonier. 4)

Xenophon in seinem Buche von der Reiterei, der vorzüglich die Athener berücksichtigt, gibt die Vorschrift, daß der Reiter auf dem Zuge, wie der auf unserer Paste ist, seinen Speiß zwischen den Ohren des Pferds in Ruhe halten soll. Wenn man voraussetzen dürfte, daß diese Art, den Speiß zu halten, allgemein bei den Athenern angenommen und beobachtet worden, so könnte unser Reiter nicht von diesem Volke sein.

Wir haben an diesem Reiter ferner noch zu bemerken, daß er eine Art Stiefeln hat, die ihm bis an die Waden reichen, wie man sie unter andern am Trajan zu Pferde auf zwei Basreliefs am Bogen Constantins wahrnimmt 5)

976. Glaspaste. Ein Reiter von rückwärts zu sehen,

1) [Die Abbildung und weitere Erklärung dieses Steins in den Denkmälern Num. 202.]

2) Aristoph. Nub. v. 14. Equit. v. 577.

3) Plutarch. in [Lysandro c. 1. Apophth. Lac. t. 6. p. 718. edit. Reisk. Herodot. I. 82.] Conf. Barnes, ad Eurip. Bacch. v. 455

4) Aristot. rhet. I. 1. [c. 9. §. 3.]

5) Bartol. admir. tab. 25 — 26.

zwei Spieße quer über sein Pferd tragend. Xenophon will, daß der Reiter mit zwei Spießen bewafnet sei, damit ihm noch einer übrig bleibe, wenn er den andern gegen den Feind geworfen hätte. Die, welche im trojanischen Kriege zu Fuß kämpften, trugen gleichfalls bis auf die Heerführer zwei Spieße. 1).

977. Carbonn. Ein Reiter, auf dem Krcuz des Herdes umgekehrt, sprengt in vollem Galop, mit einem großen ovalen Schild am Arme und mit einem Spieße, davon.

978. Antike Paste. Derselbe Gegenstand; nur ist der Schild rund, und der Reiter liegt vielmehr auf dem Vorderteil des Pferdes.

* 979. Carneol. Fragment. Ein Reiter, nackt zu Pferde galoppiert auf einem großen gepflasterten Wege. Dieser gepflasterte Weg ist eine Militärstraße der alten Römer. Um sich davon einen Begriff zu machen, so können diejenigen, die niemals in Italien waren, die Zeichnung ansehen, welche Fabretti von den alten Mauern der Stadt Albano mittheilt; 2) er hätte aber auch können die Straßen bei Fondi, die Via Appia, Flaminia und Armlia, die alle auf die nämliche Art gepflastert sind, anführen. Wir haben also auf unserm Steine keinen griechischen Helden, sondern einen Krieger in Italien vor uns. Da aber die römischen Soldaten niemals nackt zu Pferde saßen, so glaube ich hier einen gallischen Reiter zu finden; denn man weiß aus dem Polybius, 3) daß diese nackt zu Pferde kämpften, und überdies war die Via Appia, die man im Jahre Rom 442 anlegte, 4) schon vorhanden, ehe Rom von den Galliern eingenommen worden.

980. Antike Paste. Zwei Krieger zu Fuß, ihre Pferde führend.

981. Carneol, in Form eines Käfers. Zwei Krieger, die sich schlagen.

982. Antike Paste. Ein Reiter mit dem Spieße bewafnet kämpft mit einem Krieger zu Fuß, der sich mit seinem Schilde bedeckt; unter dem Pferd ist ein tochter oder verwundeter Soldat hingestreckt.

1) Ia. A. XI. v. 43.

2) De Columna Traj. c. 7. p. 229.

3) L. 3. p. 367.

4) Liv. I. 9. c. 28.

983. Antike Paste wie die vorige. Diese doppelte Paste läßt darthun, wie sehr die Alten Gegenstände von geschnittenen Steinen durch die Kunst, Pasten darnach zu machen, vervielfältigten.

984. Antike Paste. Beiläufig derselbe Gegenstand. Der Reiter ist mit dem Schwert und einem runden Schild bewajnet.

985. Antike Paste von drei Farben. Beiläufig derselbe Gegenstand.

986. Carneol. Zwei thessalische oder macedonische Reiter; ich nenne sie so, wegen ihrem Helme, *καυρία*, 1) der von Leder war und ihnen zugleich als Mütze diente, 2) wie man sie auf Münzen des Königs Philippus von Macedonien sieht. 3)

987. Carneol. Ein Soldat auf den Knien und verwundet; seine Hand von einem Pfeile durchbohrt; das Schwert hängt ihm gegenüber.

* 988. Carneol. Fragment, sehr alte Gravüre. Ein verwundeter Soldat. Der äußerste Schmerz ist an ihm ausgebrückt: sein Bauch scheint eingezogen, wie wenn man tiefe Seufzer ausstößt.

* 989. Carneol. Ein Krieger auf den Knien, verwundet, mit der rechten Hand auf einen Stein gestützt; am linken Arm einen großen Schild, worauf ein erhobenes Medusa Haupt.

* 990. Carneol. Ein Krieger auf den Knien, sterbend, in der rechten Hand den Epheß, den Kopf gegen seinen Schild gesenkt, der mit einer Figur des Mars geziert ist; das Schwert in der Hand.

991. Antike Paste von drei Farben. Ein Krieger auf den Knien, sterbend.

* 992. Carneol. Ein alter Krieger auf den Knien, sterbend, das Schwert in der Hand, den Schild am linken Arm, und auf einen andern Schild gelehnt.

993. Antike Paste. Ein sterbender Krieger in der Stellung, als falle er mit dem letzten Athemzuge dahin.

* 994. Carneol. Zwei Krieger mit runden Schilden

1) Pollux, l. 10. sect. 163.

2) Suidas v. *καυρία*.

3) Goltz. Græc. tab. 30.

bewafnet; sie vertheidigen sich; der eine ist auf den Knien, das Schwert in der Hand und scheint verwundet; der andere stehend, vertheidigt ihn vom Rücken in der Stellung, als wolle er mit dem Schild einen Schlag abhalten und seinem Feind einen versetzen wolle.

995. Earneol. Ein Krieger in bittender Stellung, mit einem Knie auf der Erde und seinen Helm zum Zeichen der Niederlage darbietend.

996. Antike Paste. Ein Gefangener, die Hände auf den Rücken gebunden, sitzt mit den Füßen über einander auf einem ovalen Schilde.

997. Earneol. Ein bewaffneter Soldat fesselt einen nackten, knieenden Gefangenen, die Hände auf den Rücken gebunden, an eine Säule.

998. Sardonx. Ein Kriegsgefangener an ein Siegesmal von Waffen gebunden.

999. Sardonx. Ein Siegesmal von Waffen, samt einem Spieße.

1000. Earneol. Ein Siegesmal von Waffen samt Spieß und Schwert kreuzweis.

1001. Antike Paste. Siegesmal von Waffen.

* 1002. Agathonx. — — — unten einerseits ein ovaler Schild und anderseits ein Helm.

* 1003. Sardonx. Siegesmal von Waffen zwischen zwei Greifen.

1004. Antike Paste, den Sardonx nachahmend. Siegesmal von Waffen reicher zusammengesetzt, zwischen zwei Hähnen.

1005. Antike Paste. Ein Krieger mit allen Stücken bewaffnet errichtet ein Siegesmal.

* 1006. Sardonx von drei Farben. Zwei Soldaten befestigen einen großen Schild an ein Siegesmal, das aus der ganzen Rüstung eines Soldaten vom Kopf bis zu den Füßen zusammengesetzt ist.

1007. Earneol. Zwei Krieger, der eine sitzend, in der Hand ein Siegesmal von Waffen; der andere ein Pferd am Zügel führend.

* 1008. Sardonx von zwei Farben. Ein Hahn, der ein Siegesmal von Waffen trägt, und dessen Schwanz in ein Stühorn endigt.

1009. Earneol. Zwei Hähne einander gegenüber, jeder eine Waffentrophäe haltend.

* 1010. Carneol. Mars Gradivus, ohne Helm auf dem Kopfe, einen Speiß in der Rechten und eine Waffentrophäe auf der linken Schulter. Es ist zu bemerken, daß Mars sowohl auf diesem Steine, als auf den drei folgenden und auf vielen Abdrücken unserer Sammlung immer eine Art fliegender Scherpe um den Leib hat; vielleicht, um anzuzeigen, daß ihm trotz seiner Wunde diese Wunde statt der Rüstung diente; denn das Wort *ζωνοδαι*, gürten, wird bei Homer so viel sagen, als mit allen Waffen sich rüsten; es ist synonym mit *ἐπλεκιδαι*,¹⁾ bewaffnen: der *Ζητή* für das Ganze genommen. Obgleich der Dichter, wo er Agamemnon dem Gotte Mars vergleicht, unter *ζων*, Gürtel, die ganze Rüstung versteht: so ist doch der einzige Gürtel auf unsern Steinen, buchstäblich genommen, nichts als ein kräftiger Ausdruck seiner Idee, und zugleich ein sehr bezeichnendes Phantasiebild. Ich weiß wohl, daß *ζωνή* auch das Schwertgehäng bedeutet; obgleich Gürtel seine gewöhnlichere Bezeichnung ist.²⁾

* 1011. Carneol. Derselbe Gegenstand. Mars aber hat den Helm auf dem Kopfe, wie auf den folgenden Steinen.

1012. Magnetstein. Derselbe Gegenstand.

1013. Carneol. — — — Zu den Füßen des Gottes ein Altar und darauf Feuer.

1014. Antike Wase. Ein Krieger stehend; auf der rechten Hand eine Victoria; zu den Füßen einerseits eine Wase mit einem Palmyweig darin, anderseits ein Helm.

W a f f e n.

1015. Carbonnr. Ein Helm. — Man hat hier diejenigen Helme vorangesetzt, die keine Riemen zum binden haben; der Riemen, *ιμας*, heißt bei Homer *οξυς*; er ging unter dem Kinn weg und schlang sich zurück um den Hals bis an den Nacken.³⁾ Die alten Künstler aus der bessern Zeit haben

1) Eustath. in Il. A. XI. p. 827. Conf. Pausan. l. 9. [c. 17.]

2) Il. E. V. v. 615. K. X. v. 65. Conf. Spanhem. in Calim. hymn. in Del. v. 183. p. 438.

3) Eustath. in Il. Γ. III. p. 425.

niemals einen Helmen mit dem Helm, woran Blätter sind, um die Wangen zu schützen, vorgestellt: indessen sind diese Helme schon im trojanischen Kriege üblich gewesen, und derjenige, welchen Homer dem Hippiochous gibt, bedeckt die Wangen:

Παλὲ' αὐτοσχιδὼν, κυνικὴ δὲ χαλκίπαρος.

Percussit cominus, galeam per aeneis munitam malis. 1)

Und diese Blätter hießen *παρυσιαί*, 2) ein Ausdruck, der von den Lexikographen nicht bemerkt ist. Man findet auf einigen Münzen sowohl diese Blätter als auch Köpfe mit solchen Helmen bedekt. 3) In der Villa Negroni zu Rom ist, soviel ich weiß, die einzige Statue, wo man dergleichen Blätter des Helms, die das Gesicht bedecken, wahrnimmt. Es ist offenbar die Statue eines Kriegers, der sich ausgezeichnet hat, und sie ist restaurirt.

* 1016. Sardonx von besonderer Art, dessen Oberfläche roth und dunkel ist, wie rother Jasps, der Grund aber hell und durchsichtig. Ein Helm mit einem Pegasus und Windhund erhoben geziert.

* 1017. Sardonx. Ein Helm erhoben geziert mit einem Pegasus, einem Bock und Sphinx.

* 1018. Carneol. Ein Helm in Form eines Widderkopfs.

1019. Dunkler Carneol. Derselbe Gegenstand.

1020. Antike Paste. — — —

1021. Carneol. Ein Helm in Form einer Maske.

1022. Antike Paste. Ein Helm, der wie eine Maske das ganze Gesicht bedeckt, mit einem schlafenden Hunde in erhobener Arbeit.

* 1023. Sardonx. Ein Helm mit einer härtigen Maske; darüber ein Sphinx, unten ein Halbmond.

1024. Granat. Ein Helm in konischer Form, mit einem Busch geziert und mit Wangenblättern; diese Art zu

1) Il. P. XVII. v. 294.

2) Eustath. in *Odüss.* Ω. p. 1969.

3) Goltz. *Græc.* tab. 22. n. 1. tab. 30. n. 1. tab. 2. n. 3 — 4. Haym *tesoro Britan.* t. 2. p. 17.

gespitzter Helme hieß *αυλωνίς*, *oblonga*, und so war der Helm des Diomedes. 1)

1025. Carneol. Derselbe Gegenstand.

1026. Antike Paste. — —

1027 — 28. Cardonny. — —

1029 — 32. Carneol. — —

1033 — 34. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

1035. Granat. Derselbe Gegenstand und vorn am Helme geht ein großes Horn hervor.

1036. Carneol. Ein Helm ohne alle Verzierung.

* 1037. Carneol. Ein Helm vorn mit einem Ephinx und Pferd in erhobener Arbeit.

* 1038. Carneol. Ein Helm, mit einem Kranze und Wkz geziert; unten ein ovaler Schild und umher die Buchstaben NERE.

* 1039. Carneol. Ein Helm dessen oberes Theil einen schlafenden Hund, das vordere den Kopf eines Wildschweins und das hintere einen Widderkopf bildet.

* 1040. Carneol. Ein Helm aus zwei Widderköpfen und einem Wolfskopfe zusammengesetzt.

* 1041. Carneol. Ein Helm aus einem liegenden Wolf, einem Eberkopf und einem Widderkopf zusammengesetzt; aber als Träger des Busches die Wölfin den Romulus und Remus säugend, und umher der Name: P. XANTI.

1042. Carneol. Ein Helm aus einem Widderkopf und Delphin gebildet, die zusammen einen Storch vorstellen.

* 1043. Carneol. Ein Helm mit einer Maske; oben ein liegender Hund und darüber ein stehender Löwe; unter dem Helm ein ovaler Schild. Es ist im Allgemeinen zu bemerken, daß fast alle aus Figuren zusammengesetzten Helme sehr schön geschnitten sind.

1044. Antike Paste. Ein Helm in Form eines Pferdes.

1045. — — Ein Helm, woran ein Pferd mit halbem Leib, ein langer Schild und ein Widderkopf befindlich sind.

1046. Schwarzer Jaspis. Ein Schild und darauf zwei Halbmonde.

1047. Carneol. Ein Schild, worauf erhoben eine

1) I. A. XI. v. 353.

Victoria, die¹ in der rechten Hand einen Kranz, in der linken einen Palmzweig hält; unten zwei Sterne.

1048. Glaspaste. Ein Kuraß, wovon derjenige Theil, der die Lenden bedeckte, im Griechischen *ζυαλα* hieß. 1)

* 1049. *Eardonnyr*. Ein Kuraß mit den Theilen, welche die Hälfte des Arms bedecken.

1050. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

1051. *Eardonnyr*. Ein Helm, ein Schild und Schwert mit dem Namen *BALSAMO*.

1052. *Carneol*. Ein Schild und darüber ein Helm; ferner ein Kuraß, Speiß, Schwert und Beinschienen.

* 1053. *Carneol*. Derselbe Gegenstand.

1054. — — —

1055. Antike Paste. Ein todt's Pferd, darüber ein Schild, zur Seite ein Helm.

1056. Antike Paste. Zwei todt'e Pferde, ein Schild und Helm.

* 1057. *Eardonnyr*. Eine Gule über einem Widderkopf, ein Feldzeichen haltend.

* 1058. *Agathonnyr*. Ein Kranich, die Trompete, *lituus* genakst, blasend. Der Kranich ist hier ein Symbol; den da der Schlund dieses Thiers gewunden und gleichsam schnefensförmig ist, so verursacht diese Bildung einen kreisförmigen Ton, ähnlich dem Trömpetenschall.

1059. *Carneol*. Derselbe Gegenstand.

1060. *Agathonnyr*. — — —

1061. *Carneol*. Ein Hahn den *lituus* blasend, die Wachsamkeit des Soldaten anzudeuten.

1062. *Heliotrop*. Das *carrocium* des Mittelalters. 2)

Victoria.

1063. Antike Paste. Brustbild der Victoria, das stets ebensowohl als ihre ganze Figur Flügel hat, angenommen auf einer Münze, 3) wo ihre Büste ohne Flügel ist,

1) Conf. Küster. not. in Aristoph. Thesmophor. v. 115.

2) Murator. antiq. Ital. medi ævi, dissert. 26. p. 489.

3) Tristan. comment. hist. t. 3. p. 113.

wie sie vor Alters zu Athen vorgestellt war. 1) Ein alter Poet, Aristophan, sagt scherzweise, daß Amor von den zwölf obern Göttern verurtheilt worden, seine Flügel zu verlieren, und daß man sie darauf der Victoria gegeben. 2) Eine kleine Victoria aus Erz in der Galerie des h. Ignatius zu Rom hat ihre Flügel auf den Rücken gebunden mit Bändern, die sich vorn auf der Brust kreuzen. Es ist auch zu bemerken, daß Victoria stets einen Haarpuz hat wie Diana, um ihre Jungfrauschaft anzuzeigen, da niemand sie etwas erringt. So ist sie auf allen griechischen und römischen Münzen. Auf Abdrücken unserer Sammlung hat die Mine der Victoria Ähnlichkeit mit den Töchtern der Minos: wie ich glaube, aus dem nämlichen Grunde, d. h. um ihr ein jungfräuliches Ansehen zu geben.

1064. Glaspaste. Kopf der Victoria mit dem Diadema, und umher die Inschrift: L. OCTAVI. DIOCE.

* 1065. Agathonyx. Victoria, laufend in der rechten Hand den Palmzweig, in der linken den Lorbeerkranz.

1066. Carneol. Derselbe Gegenstand.

1067. — — — mit dem Worte DRACO.

* 1068. — — — stehend und mit der Inschrift: AMMAIENSIS.

1069. Smaragdyrasma. Derselbe Gegenstand, auf einer Kugel stehend, um ihre Unbeständigkeit anzuzeigen; dabei die zwei Buchstaben: v i.

1070. Carneol. Derselbe Gegenstand.

* 1071. — Victoria stehend mit denselben Abzeichen, auf zwei in einander liegende Hände gestellt; zwischen welchen eine Uhr hervorragt, umher das Wort: NICAE.

* 1072. Carneol. Victoria stehend auf einem Schiffsnabel, in einer Hand den Caduceus und Olivenkranz, in der andern den Palmzweig. Ihr gegenüber zwei Hände, die sich berühren. Auf einer antiken Wase des Graven Caylus trägt eine Victoria ebenfalls den Caduceus, gleichsam um den Frieden anzukünden. 3).

1) Pausan. L 1. [c. 27.] l. 3. [c. 15.]

2) Athen. l. 13. [c. 2. n. 14.]

3) Recueil d'antiq. t. 2. pl. 25.

1073. Sardonjr. Victoria auf dem Steinhof, dem Zeichen des Thierkreises, stehend.

1074. Sardonjr. Victoria stehend mit ihren gewöhnlichen Abzeichen; zu ihren Füßen ein Füllhorn.

* 1075. Smaragd. Victoria die [Immolation] verrichtend. Diese Figur ist eine der schönsten auf Steinen unseres Kabinet; man saß ihr nur die Victoria auf den schönsten Münzen von Syrakus, und eine andere in der nämlichen Bewegung auf vier vortreflichen Marmorn in der Villa des Herrn Cardinals Alexander Albani vergleichen. 1) Die Gravüre dieß Smaragds ist von der höchsten Feinheit und die Zeichnung von wunderbarer Schönheit. Die Draperie der Göttin ist mit Grazie angebracht, abwechselnd und reich an Falten, ohne jedoch das Nakte zu verdecken; kurz sie ist in dem Geschmack der Horen in der Villa Borghese.

1076. Carneol in Form eines Käfers. Derselbe Gegenstand.

1077. Carneol. Victoria, in der rechten Hand eine Vase; mit der andern Hand scheint sie eine Schlange ergreifen zu wollen, die um einen Baum vor ihr geschlungen ist.

1078. Carneol. Victoria und vor ihr Mars Gradivus.

1079. Carneol. Victoria stehend einer Fortuna gegenüber.

* 1080 Sardonjr. Victoria führt ein geflügeltes Pferd am Zügel.

1081. Antike Paste. Victoria in schnellem Laufe führt vier flüchtige Pferde; so wird sie gewöhnlich *Victoria Circensis* genannt.

1082. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

1083. Sardonjr. Victoria auf einem Zweigespann.

1084. Antike Paste Victoria auf einem Wagen von zwei Pferden gezogen, nebst einem vollständig bewaffneten Krieger, den sie ansieht, und der vom Wagen herabsteigen will.

1085. Rother Jasps. Victoria auf einem Wagen von zwei Pferden gezogen, welche Palmzweige statt Büscheln auf dem Kopfe tragen.

1086. Glaspaste. Victoria ebenso zu Wagen. Die Pferde laufen mit verhängtem Zügel; darauf der Name

*) [Zoëga Bassirilievi tav. 60. Man sehe auch unter den Wignetten zu den Denkmälern Num. 12.]

des Steinschneiders: AETKIOT. 1) Das Original dieser Paste ist aus dem Kabinet des Van der Mark in das des Grafen Wassenauer und Oydam gekommen.

1087. Glaspaste, von einem Cameo im Kabinet Garneise des Königs beider Sicilien gezogen. Victoria auf einer Biga, mit dem Namen des Steinschneiders: CΩCTPATOT, und mit dem neuen Zusatze: LAVR. MED. D. I. POREN-
so Medici. Sostratus scheint sich vorzüglich in erhobnen Steinen ausgezeichnet zu haben; ein Cameo, der einen Amor, welcher zwei an einen Wagen gespannte Löwen führt, und Meriden vorstellt, 2) sind von demselben Künstler. In dem angeführten Werk des Baron Stosch findet man die Beschreibung eines Cameo, welcher den Namen führt CΩTPATOT.; 3) dieses könnte eine Arbeit des nämlichen Künstlers sein, daß es wäre nicht das erstemal, daß in einer Inschrift ein Buchstabe ausgelassen ist. Diese zwei Camei sind aus dem Kabinet des verstorbenen Cardinals Ottoboni in das des Herzogs von Devonshire gekommen. Außer dem kömmt unter Numero 1099 noch eine Gravüre des Sostratus vor.

* 1088. Agathonyr. Victoria auf einem Wagen von zwei geflügelten Pferden gezogen. Auf einigen Münzen sieht man den Wagen von zwei Centauren gezogen. 4)

* 1089. Smaragdpyrasma. Victoria auf einem Wagen von vier Pferden gezogen.

1090. Rother Jaspis. Derselbe Gegenstand, und oben die Buchstaben: FES.

1091. Rother Jaspis. Derselbe Gegenstand und oben die Buchstaben: CAVV.

1092. Antike Paste. Victoria auf einem Wagen von vier Pferden gezogen; vor ihr eine Figur, die eine Platte auf dem Kopfe trägt; offenbar, um der Göttin ein Opfer zu bringen. Zur Seite ist noch eine Figur.

1093. Antike Paste. Fragment. Victoria, Minerva, Mars und ein Triumphator; dieser steht auf einem Wagen, von dem die Victoria herabsteigt, Leyer

1) Stosch. pierr. gravées pl. 41.

2) Man sehe oben Num. 465.

3) Pl. 67.

4) Spanhem. de præst. num. t. 1. p. 280.

und Plektrum in der Hand. Minerva, gleichfalls auf dem Wagen, setzt dem Sieger einen Kranz auf. Mars, den Schild am Arme, geht mit der Victoria in schnellen Schritten davon, um anzudeuten, daß der Sieg vollkommen sei. Es scheint, daß man am Wagen den Theil erblickt, an dem man die Zügel aufhängte, wovon Homer sagt:

... Ἄσας δὲ περικλυτοὺς ἀνέρις ἔσσι·

Duosque semicirculi, unde habenae suspenduntur, erant. 1) Die Victoria mit der Feyer macht übrigens diesen Stein sehr merkwürdig.

1094. Carneol. Victoria auf einem Wagen von zwei Hirschen gezogen.

1095. Antike Paste. Ein Triumphator mit einem Feldzeichen in der Hand, auf einem Wagen mit vier Pferden gezogen.

1096. Antike Paste. Victoria liegend in einem Buche.

1097. Schwarzer Jaspis. Victoria führt einen Oxyrhien.

1098. Carneol. Victoria zieht ein Oxyrhien zum Altar.

1099. Glaspaste. Victoria im Begriffe, einen Stier zu opfern, mit dem Namen des Stein Schneiders ΚΝ-CTPATOT. Das Original dieses Steins, dessen Schönheit wunderbar ist, ging noch beim Leben des seligen Besitzers aus unserm Cabinet in das des Herzogs von Devonshire, welcher nun die größte Anzahl der Gravüren mit dem Namen des Sostatus besitzt. 2) Derselbe Gegenstand findet sich auf zwei Marmoren, wovon der eine in der Villa Borghese und der andere in der Villa Albani steht. 3) Man findet ihn auch in gebrannter Erde, sowohl in der letztern Villa, als in der Galerie des Collegiums St. Ignazii zu Rom und anderwärts. 4) Man könnte diese Victoria sehr wohl Mithriaca nennen, denn sie gleicht dem Gotte Mithras. 5)

1) I. A. E. V. v. 728.

2) [Abgebildet unter Num. 12 der Signetten zu den Denkmälern.]

3) [Zoëga Bassirilievi tav. 60.]

4) Beger. thes. Brandeb. t. 3. p. 285.

5) [Zoëga Bassirilievi tav. 58.]

- * 1100. Sardonix. Derselbe Gegenstand.
- 1101. Antike Paste. — —
- 1102. — — von drei Farben. Derselbe Gegenstand, vor einem runden Altare, worauf Feuer brennt.
- 1103. Antike Paste. Victoria, einen Stier schlachtend vor einem Altare, auf dem die Figur der Minerva zu sein scheint. Derselbe Gegenstand kommt auf einem Steine des Kabinetts Rettori zu Rom vor. 1)
- 1104. Glaspaste. Fragment. Victoria einen Thorvischild tragend, den sie auf den linken Schenkel stützt.
- * 1105. Smaragdprasma. Victoria ein Siegesmal errichtend.
- 1106. Carneol. Derselbe Gegenstand.
- 1107. Smaragdprasma. Victoria setzt einen Lorbeerkrantz auf ein Siegesmal vor ihr.
- 1108. Heliotrop. Victoria einer Palme gegenüber, zu deren Seite ein Pferd ist.
- 1109. Antike Paste. Ein runder Altar, auf dem Victoria stehend auf einer Kugel und ein Siegesmal tragend vorgestellt ist. Zu jeder Seite des Altars ist eine Figur, mit einem Fuße knieend und der Göttin Geldzeichen darbietend. Der Altar ist mit einer andern Victoria auf einem Wagen von zwei Pferden in erhobener Arbeit geziert. Diese Paste gehörte einst dem berühmten Antiquar Sabatini zu Rom, und Maffei hat ihn bekaunt gemacht. 2)
- 1110. Carneol. Der Frieden, Waffen verbrennend, wie man ihn auf mehreren Münzen sieht.

1) Mus. Florent. t. 1. tab. 73. n. 3.

2) Gemme t. 3. tav. 68.

Vierzehnte Abtheilung.

Apollo.

1111. Antike Paste. Kopf Apollon ohne Abzeichen; man fest ihn bloß an seiner Jugend, an seiner majestätischen Mine und an der besondern Art seiner Haare.

1112. Glaspaste. Ein anderer Kopf Apollon mit einem Bande, das ihm um den Scheitel geht. An einer seiner Statuen zu Athen sah man ihn mit einem ähnlichen Bande. 1)

* 1113. Saphir. Kopf Apollon mit einem Lorbeerfranze.

1114. Glaspaste. Derselbe Gegenstand.

* 1115. Carneol. Büste Apollon mit einem Lorbeerfranze auf dem Kopf und einem Lorbeerzweig in der Hand.

1116. Glaspaste. Brustbild Apollon und eine Feyer vor ihm.

1117. Carneol. Brustbild Apollon und ein Bogen vor ihm.

* 1118. Carneol. Halbfigur Apollon mit einem Bogen.

* 1119. — Brustbild Apollon, eine Schlange in der Hand, wie man ihn auf mehreren Abgüssen unserer Sammlung sieht.

1120. Antike Paste. Ein nackter Jüngling, das Diadema um den Kopf, mit der linken Hand an einen Baumstamm gelehnt, woran eine Eidechse hinaufkriecht. In der aufgehobenen Rechten scheint der Jüngling einen Pfeil zu halten, um das Thierchen zu werfen. Ich glaube hier den Apollo in seinem jugendlichen Alter und eine Eidechse tödend abgebildet zu sehen, so wie er von Praxiteles vorgestellt worden. Diese Statue war unter dem Namen Sauroktonos be-

1) Pausan. l. 1. [c. 8.]

rühmt. 1) In der Villa Borghese ist eine schöne Statue dieses Gegenstands.

1121. Carneol. Apollo stehend.

1122. Smaragdyrasma. Apollo stehend, den linken Ellenbogen auf seinen Dreifuß gestützt, in der rechten Hand einen Lorbeerzweig.

* 1123. Sardonyx. Apollo stehend, in der rechten Hand einen Lorbeerzweig, in der linken eine Leier und vor ihm ein Stern.

Der Stein ist in Ansehung seiner Unterlage merkwürdig, welche weiß ist, und schwarz wird, wenn man den Ring am Finger trägt; aber seine Weiße allmählig wieder bekommt, wenn man ihn abgelegt hat. Dieses ist eine der sonderbarsten Erscheinungen, die an Steinen bemerkt worden.

* 1124. Antike Paste, den Agathonyx nachahmend und mit dem Grabstichel verfertigt. Apollo stehend, die Leier in der rechten Hand.

1125. Smaragdyrasma. Apollo stehend, auf die Leier gelehnt, die rechte Hand auf das Haupt gelegt.

* 1126. Carneol. Apollo stehend, auf der Leier spielend.

1127. Glaspaste. Apollo sitzend, auf einem Stuhle mit einer erhobenen Quadriga verziert; den rechten Arm hat er auf das Haupt gelegt, in der linken Hand hält er die Leier. Gravelle machte diese Paste bekannt. 2)

1128. Sardonyx. Apollo stehend, seine Leier auf den Kopf einer kleinen Figur gestützt, die Früchte oder etwas ähnliches auf einer Platte trägt. Die Erklärungen der Gelehrten sind in Ansehung dessen, was die Figur trägt, sehr verschieden; einige sahen darin, wie auf der folgenden Paste, einen Bogen. Es sei mir erlaubt hier eine Muthmaßung beizubringen, die sich auf die Früchte, welche sie zu tragen scheint, gründet. Ich glaube nämlich, es sei die Göttin Themis, welche Ambrosia auf der Platte trägt; denn Homer sagt, daß sie dem Apollo Nektar und Ambrosia reiche:

Ἀλλὰ θεμὶς νικτάρ τε καὶ ἀμβροσίην ἐρατὴν
Ἀθανατῶν χερσὶν ἐπὶ ῥέζατο.

1) Plin. l. 34. [c. 8. sect. 19. n. 10.] Conf. Martial. l. 14. epigr. 172. [G. d. R. 5 B. 3 R. 10 §. 9 B. 3 R. 15 — 17 §. Denkmale, Num. 40.]

2) Pierres gravées, t. 2. pl. 89.

Themis præbuit nectar et ambrosiam amabilem immortalibus manibus. 1)

1129. Glaspaste, wovon das Original im großherzoglichen Kabinet zu Florenz ist 2) Apollo stehend, seine Leber gestützt auf den Kopf einer kleinen Figur, die einen Bogen hält.

* 1130. Agathonyr. Apollo sitzend, die Leber in der Hand, und neben ihm sein Liebling Hyacinthus, den er in der Folge durch einen Wurf mit dem Diskos zufällig tödete.

1131. Glaspaste, wovon das Original im Kabinet zu Florenz ist. 3) Apollo stehend, an eine Säule gelehnt, in der linken Hand den Bogen, die Leber am Fuß der Säule.

1132. Antike Paste. Apollo stehend, an eine Säule gelehnt, in der rechten Hand den Bogen.

1133. Glaspaste. Apollo neben dem Dreifuße sitzend, zur Rechten eine stehende Muse.

* 1134. Gardonyr. Apollo stehend, Bogen und Pfeil in der Hand, zwischen Ceres mit zwei Säcken und Mars.

1135. Antike Paste. Daphne in einen Lorbeer verwandelt.

M a r s n a s.

1136. Antike Paste. Marsyas sitzend, vorwärts, zwei Flöten in der Hand. Man glaubt, daß Marsyas, oder sein Vater Hyagnis, die Doppelflöte erfunden habe. 4)

1137. Glaspaste. Derselbe Gegenstand, mit einiger Verschiedenheit.

* 1138. Carneol. Marsyas hockend und vorwärts; in jeder Hand eine Flöte, und neben ihm zwei andere Flöten, an deren Ende ein Band herabhängt, welches die *ορξυια* [auch *ορξυρι*] der Alten zu sein scheint, womit sie den Mund umwanden, um den Athem zu schonen und ihn für beide Flö-

1) Hymn. in Apoll. v. 124.

2) Mus. Florent. t. 1. tab. 66. n. 3.

3) Mus. Florent. t. 1. tab. 65. n. 4.

4) Conf. Salmas. exercitat. in Solin. p. 119.

ten gehörig auszutheilen. 1) Man sieht dieses Band recht deutlich nur noch an einer Figur, die zwei Flöten spielt, auf einem alten Gemälde im Herculano, das noch nicht bekant gemacht ist, und das, weiß ich mich gut erinnere, der Anhang zu den Tafeln Num. 15 u. 16 des ersten Bandes sein wird. Die Art, wie Marsyas sitzt, ist sehr natürlich, und Belon hat bemerkt, daß die Knaben im Orient, weiß sie in der Schule lesen, auf dem Boden hocken, und daß in der Türkei die Künstler, namentlich die Goldschmiede, also hockend arbeiten. 2) Dieser Brauch des Altertums hat sich unter den Völkern des Orients erhalten.

* 1139. Sardonx. Minerva und neben ihr Marsyas, der die Flöte spielt, welche die Göttin weggeworfen. 3)

1140. Antike Paste. Marsyas, die Hände auf dem Rücken, an einen Baum gebunden.

* 1141. Carneol. Marsyas mit den Händen an einen Baum aufgehängt.

* 1142. Agathonx. Marsyas an den Baum aufgehängt, und zu seinen Füßen der Skythe, der das Messer schärft, um ihn zu schinden.

Dieser Stein ließ den Baron Stosch muthmaßen, daß die Statue in der Tribune der Galerie zu Florenz, unter dem Namen *Arrotino* bekant, nichts anderes sei, als der Skythe, den man auf diesem Steine sieht. 4) In der That, weiß man den Blick auf die Gemälde *Philostatus* wirft, so kömmt mit dieser Statue die Beschreibung, die er von dem Aussehen und der Stellung dieses Skythens macht, vollkommen überein.

* 1143. Rother Jasps. Marsyas bei den Händen an einen Baum aufgehängt in Gegenwart Apollon, der die Leier in der Hand hält, und das Messer dem Skythens reicht, der es auf den Knien empfängt, um den Marsyas zu schinden. 5)

1) Aristoph. *Vesp.* v. 580. Conf. Schol. ad h. l. et Pollux. l. 4. sect. 70. l. 10. sect. 153. [G. d. R. 5 B. 5 R. 13 §. 7 B. 3 R. 23 §. Unter den Abbildungen Num. 51.]

2) *Observat.* l. 3. ch. 12. p. 220. l. 2. ch. 114. p. 298.

3) [Denkmale, Num. 18.]

4) [Man sehe G. d. R. 11 B. 1 R. 10 §. Note. Denkmale Num. 42.]

5) Der Baum, an den Marsyas auf diesem Steine ge-

1144. Antike Vase. Der Skuthe, welcher den Marsyas schindet in Gegenwart Apollon, der diesem Spectakel den Rücken lehrt und die Leier spielt. Oben an dem Baume, wo Marsyas aufgehängt ist, sieht man eine Flöte mit fünf Löchern ebenfalls aufgehängt.

L e i e r.

1145. Carneol. Eine Leier von drei Saiten. Man hat hier und bei den folgenden Steinen die Zahl der Saiten bloß der Genauigkeit wegen angeführt, ohne daraus etwas zu folgern; denn es ist ja bekannt, daß diese Zahl auf alten Grabüren sehr willkürlich ist.

Die meisten Leiern waren von Schildkröte gemacht, und es ist wahrscheinlich, daß die Hörner der Leier, zur Zeit der Erfindung dieses Instruments, selbst die Hörner einer Art Schildkröte waren, denen sie glichen. *Troglodyta cornigeras (testudines) habent, ut in lyra, annexis cornibus latis, sed mobilibus, quorum in natando remigio se adiuvant: chelyon id vocatur.* 1)

Herr Spence hat geglaubt, Stierhörner an der Leier zu sehen, welche zu den Füßen der Statue Mercur's liegt, wovon ich oben bei Numero 413 gesprochen habe; allein er hat nicht bemerkt, daß jenes Horn, auf welches seine Meinung sich gründet, neu ist, und das andere Horn von dem Fuß der Statue bedeckt wird.

* 1146 Carneol. Eine andere Leier von drei Saiten, mit Schnüren oder Bändern geziert.

1147 — 1149. Carneol. Leier mit vier Saiten.

1150. — — — — —

auf zwei Delfinen zusammengesetzt.

* 1151. Carneol. Leier mit fünf Saiten.

1152 — 1153. — — — — — mit Blumengewinden verziert.

bunden ist, ist keine Sichte, wie einige Autoren behaupten (Nicandr. alexipharm. p. 141. [Analect. t. 1. p. 488. t. 2. p. 77.], sondern ein Platanus einer andern Überlieferung zufolge (Plin. XVI. 69.), wie solches durch den nötigen Etym ange deutet wird. Winckelmann.

1) Plin. l. 9. [c. 10. sect. 12.]

* 1154. Carneol. Fener aus einer Masse und zwei Delfinen gebildet.

1155. Antike Paste. Fener von einer andern Form.

1156. — — — aus einer Art Meerspinne und zwei Delfinen gebildet.

1157. Glaspaste. Fener von sieben Satten.

1158. Antike Paste. — — — — aus einem schlafenden Hunde, zwei Delfinen und einer Masse zusammenge setzt.

1159. Antike Paste. Fener, deren Hörner aus zwei Amorn bestehen, die den Bauch des Instruments tragen.

1160. Antike Paste. Ähnliche Fener, und auf dem Bauch derselben ein Medusahaupt

1161. Carneol. Fener, Hirtenstab und Masse.

Anderer Abzeichen Apollos.

1162. Sardonyx. Ein Rabe.

1163. Antike Paste, den Agathonyx nachahmend. Ein Rabe auf einem Lorbeerzweig.

* 1164. Agathonyx. Ein Rabe auf dem Köcher und Bogen Apollos.

1165. Sardonyx. Derselbe Gegenstand; oben die Buchstaben Q. L.

1166. Glaspaste. Ein Rabe, über dem Köcher und Bogen Apollos, eine Waage im Schnabel; oben ein Bliß. Diese Paste ist im ersten Bande der Abhandlungen der Akademie zu Cortona, S. 97, gestochen.

* 1167. Sardonyx. Ein Greif mit einem Raben in seiner Klaue.

* 1168. Carneol. Ein Greif und Apollos Köcher samt Bogen darunter, nebst den Buchstaben . . . T. SEX.

1169. Antike Paste. Ein Greif, seine Klaue auf Apollos Fener gelegt; hinter ihm ein Rabe auf einem Felsen.

1170. Antike Paste. Ein Greif, vor dem sich eine Schlange emporhebt.

1171. Smaragdprisma. Ein Greif, zu dessen Seiten ein Rabe auf der Fener Apollos, und ein Dreifuß von einer Schlange umwunden.

1172. Carneol. Apollos Dreifuß mit einem Raben darüber.

1173. Antike Vase. Apollon Dreifuß von einer Schlange umwunden. Dieses ist die Schlange, welche der Sage nach zuweilen auch im Dreifuß selbst erschien, auf Befragen Orakel erteilte, und sich sodann um den Dreifuß wand, wie Eusebius anführt. Auf dem Bogen Constantins zu Rom ist eine Schlange erhoben gearbeitet, die in den Dreifuß Apollon schlüpft. 1)

1174. Antike Vase. Ein Dreifuß, oben mit [drei] Ephyren geziert, und auf einen runden Altar gesetzt; um diesen her sind drei kleine erhobene Figuren. Dem Altargegenüber sitzt eine weibliche bekleidete Figur eingeschlafen auf einem Felsen oder Steinhäufen, den Kopf auf die rechte Hand gelegt, welche auf dem linken Arm, der sich auf das linke Knie stützt, ruhet: in einer Lage, wie die vorgebliche *Præfica* Beger's. 2)

Man könnte diese Vorstellung als die *Pythia*, wie sie zu Delphi Orakel erteilt, erklären:

Pythia, quæ tripode ex Phæbi lauroque profatur. 3)

Anfangs war die *Pythia* ein junges Mädchen, das einfach gekleidet sein mußte, wie sich dieses an unserer Figur findet. Alte Frauen nahm man erst zum Priestertum, nachdem ein junger Thebaner, Oedipus, eine der *Pythien*, die sehr schön war und die er liebte, entführt hatte. 4)

Pythia sollte jedoch über dem Dreifuß sitzen. Ich glaube daher, daß die Erklärung sicherer ist, wenn man die weibliche Figur für die Göttin *Themis* ansieht, die einst im Besitze dieses Orakels war, und der die Geheimnisse der Götter im Traume offenbar wurden, bevor sie *Apollo* vertrieb. 5) Sie sitzt auf einem Felsen, um vielleicht anzudeuten, daß *Themis* und *Terra* dieselbe Göttin sei. 6) Nach den Alten war *Terra* der Träume Mutter, 7) und *Apollo* war über die Träume gesetzt. 8)

1) Bartoli admir. tab. 28.

2) Thes. Brandeb. t. 1. p. 140.

3) Lucret. l. 1. v. 740.

4) Diod. Sic. l. 16. [c. 26.]

5) Eurip. Iphig. Taur. v. 1259. 1265. 1273.

6) Aeschyl. Prometh. v. 208. Eurip. l. c. v. 1266.

7) Eurip. Hecub. v. 701.

8) Sophocl. Electra v. 427. [Die Abbildung und Erklärung]

1175. Carneol. Derselbe Gegenstand.

1176. Antike Paste. Die erwachte Pythia oder Themis, auf einem Felsen vor Apollos Dreifüße sitzend.

Apollo als Sonnengott.

1177. Smaragdyrasma. Kopf des Apollo oder der Sonne, vorwärts und mit Strahlen umgeben.

* 1178. Carneol. Kopf Apollos umstrahlt, auf einem Halbmonde an dessen Enden zwei Sterne sind.

1179. Carneol. Kopf Apollos mit Strahlen und darunter das Wort: SOL; ein Halbmond, mit dem Worte LVNA darunter.

1180. Carneol. Strahlenhaupt Apollos; darüber ein Halbmond, darunter ein Stern, und umher CÆTIANOC.

1181. Heliotrop. Apollo stehend, das Haupt umstrahlt, in der Rechten eine lodernde Fackel, in der Linken einen Spiegel.

1182. Heliotrop. Ähnlicher Apollo, eine Fackel in der Linken, wie man ihn auf Münzen 1) und auf andern geschnittenen Steinen sieht. 2) Die Ägyptier legen ihm gleichfalls eine Fackel bei, 3) die vielleicht ein Symbol der Schläge war, welche man sich gab, indem man um den Altar des Apollo zu Delos herum lief. 4)

1183. Gelber Jaspis. Derselbe Gegenstand.

1184. Heliotrop. — — — und zu Apollos Füßen ein Altar mit Feuer.

1185. Amethyst. Apollo mit dem Strahlenhaupte und stehend, die Linke auf eine Säule gestützt, in der Rechten das Ruder der Fortuna. Umher die Buchstaben M. P. P.

1186. Grüner Jaspis. Ein runder Altar mit Feuer; zu jeder Seite eine Figur, wovon die eine das Strah-

lung dieses Steins sehe man unter Num. 44 der Denkmale.]

1) Patin. num. Imp. p. 422.

2) Mus. Florent. t. 1. tab. 44. n. 10.

3) Macrob. Saturnal. l. 1. c. 23. p. 254.

4) Calimach. hymn. in Del. v. 321. et Spanhem. ad h. l.

lenhaupt und die Geißel hat. Über dem Altare ein Stern und darüber ein Halbmond.

* 1187. Chalcedon. Apollo vorwärts, auf einem Wagen von vier Pferden gezogen.

1188. Carneol. Derselbe Gegenstand.

* 1189. Heliotrop. — —

1190. Chalcedon. Apollo in der Rechten eine brennende Fackel, mit der Linken sein Biergeschäß lenkend.

* 1191. Carneol. Derselbe Gegenstand, und umher Askulap, Isis und Horus, nebst dem Kopf des Serapis und den Planeten.

1192. Glaspaste. Phaethon vom Wagen seines Vaters stürzend.

Der Gott Mithras.

1193. Glaspaste. Mithras auf einem Stiere, wie man ihn oft auf alten Denkmälern sieht.

1194. Glaspaste. Mithras samt einer großen Anzahl Figuren, Symbole und Abzeichen anderer Gottheiten.

Die Zeichen des Thierkreises.

1195. Sardonix. Der Wassermann, das erste Zeichen des Thierkreises, 1) als Ganymedes vom Adler geraubt vorgestellt, ein Gefäß tragend. Derselbe Gegenstand auf einem geschnittenen Steine der Marcheise Lucatelli ist von dem Abate Venuti erklärt worden. 2)

* 1196. Carneol. Der Wassermann, als eine stehende Figur, die Wasser ausgießt; hinten der Halbmond und zwei Sterne.

1197. Bergkrystall. Die Fische, das zweite Zeichen des Thierkreises.

1198. Sardonix. Derselbe Gegenstand.

1199. — Der Widder, das dritte Zeichen des Thierkreises; darüber ein Stern und ein Halbmond.

1200. Carneol. Der Widder.

1) Conf. comment. ad Catuli carm. 61. v. 94.

2) Dissertaz. dell' acad. di Cortona t. 5. p. 76.

* 1201. Carneol. Der Stier, das vierte Zeichen des Thierkreises, mit dem Namen HERMAISCVS.

* 1202. Sardonyx. Der Stier, mit der Umschrift: SATVRNINI. Die Gravüre dieses und des folgenden Steins ist sehr schön.

* 1203. Carneol. Der Stier; darüber ein Caduceus und zur Seite die Sonne.

1204. Carneol. Die Zwillinge, das fünfte Zeichen des Thierkreises. Varro behauptet, daß die Zwillinge den Apollo und Herkules vorstellen. 1)

1205. Sardonyx. Die Zwillinge, oder Kastor und Pollux, deren Waden bewafnet sind, das Schienbein aber nackt. Ich getraute mir fast nicht, diese Seltsamkeit zu bemerken, weil ich befürchte, daß man sie als einen Mißgriff von meiner Seite ansehen möchte; denn man könnte glauben, daß der Fuß zu abgerieben wäre, und daß ich eine Bewafnung mir eingeildet hätte, wo keine sei. Allein die Figur eines Kriegers in der Galerie des Collegiums des h. Ignatii zu Rom, von Erst und anderthalb Palmen hoch, hat mich überführt. Man sieht daselbst rückwärts am Fuße, wie an den Figuren unseres Steins, die Bewafnung, und das Schienbein ist bloß. Diese wegen andern Seltsamkeiten merkwürdige Figur kömmt aus der Insel Sardinien nebst etlichen andern Figuren von Erst, die in derselben Galerie sind. 2)

1206. Agathonyx. Der Krebs, das sechste Zeichen des Thierkreises.

1207. Agathonyx. — — — nebst Sonne und Halbmond; umher die Buchstaben IAT . . . LALL.

1208. Gelber Jaspis. Der Löwe, das siebente Zeichen des Thierkreises, nebst Sonne und Halbmond.

1209. Heliotrop. Der Löwe, mit einem Stern vorn am Leibe, einem an jedem Ohre, mit einem über dem Kopfe und einem andern am Ende des Schweifs.

1210. Grüner Jaspis. Der Löwe, einen Kranz im Maule, umher die sieben Planeten und oben drei Füllhörner. Auf der Rehrseite die Sonne.

1211. Chalcodon. Der Löwe, über ihm eine umstrahlte Schlange mit fünf Sternen um den Kopf und einem Sterne vor ihr.

1) De re rust. l. 2. [c. 1. §. 8.]

2) [Unter den Abbildungen Num. 21.]

1212. Gelber Jaspis. Der Löwe auf einem Donnerkeil stehend; über dem Kopf ein Stern und hinter ihm ein Siegesmal. Auf der Rehrseite die Buchstaben m. a.

* 1213. Gelber Jaspis. Die Jungfrau, das achte Zeichen des Thierkreises.

1214. Carneol. Die Waage, das neunte Zeichen des Thierkreises, ist durch Mercurius, der die Waage trägt, und kein anderes Abzeichen als Flügel an den Knöcheln hat, vorgestellt.

1215. Sardonyx. Der Scorpion, das zehnte Zeichen des Thierkreises, mit zwei Sternen und einem Halbmond.

1216. Sardonyx. Derselbe Gegenstand.

1217. Gelber Jaspis. Der Scorpion zwischen zwei Hähnen und zwei Feldzeichen; oben zwei Sterne und ein Halbmond.

1218. Grauer Jaspis. Der Schütze, das elfte Zeichen des Thierkreises.

1219. Amethyst. Der Steinbock, das zwölfte Zeichen des Thierkreises.

* 1220. Gelber Jaspis. Der Steinbock; unten eine Kugel, oben ein Füllhorn.

1221. Carneol. Der Steinbock, nebst Kugel und Dreizack.

1222. Antike Paste. Der Steinbock; oben ein Vogel, und umher das Wort PASHUSA.

* 1223. Carneol. Der Steinbock, ein Füllhorn und ein Delfin.

1224. Antike Paste. Der Widder über dem Scorpion, und oben ein Stern samt dem Halbmond.

1225. Sardonyx. Der Steinbock in einen Scorpion auslaufend, nebst Stern und Halbmond.

1226. Carneol. Der Scorpion und Krebs; einerseits ein Bogen, anderseits ein Pfeil.

* 1227. Carneol. Der Löwe, ein Caduceus, der Krebs, ein Widderkopf, zwei Sterne oben, und eine Geißel unter dem Kopf des Löwen.

* 1228. Heliotrop. Kopf des Jupiter Serapis in Mitten der zwölf Zeichen des Thierkreises.

1229. Glaspaste. Apollo auf einem Wiergespann in Mitten der zwölf Zeichen des Thierkreises.

1230. Glaspaste. Derselbe Gegenstand.

1231. Glaspaste. Jupiter sitzend zwischen Venus, Eurydoo und Mercur in Mitten der zwölf Zeichen des Thierkreises. Diese Paste scheint von einem geschnittenen Steine gezogen, dessen Erklärung Montfaucon gibt. 1)

1232. Antikes Erz. Ein Faun, oder besser zu sagen, der Gott Pan, welcher die Pseife spielt vor einem Altare, auf dem Feuer brennt; über dem Altare ein Stern, vor demselben ein auf den hintern Füßen stehender Wolf, der die vordern Füße auslegt. Umher die zwölf Zeichen des Thierkreises. Die Alten sahen den Gott Pan für das Bild des Weltalls an, und Apollo und Pan wurden als die nämliche Gottheit verehrt, so wie man die Hörner und Haare des letztern als Sonnenstrahlen betrachtete. Auch ist der Greif das Symbol des Pans wie des Apollo, und die Harmonie des Weltalls ging nach dem Flötenspiele Pans.

Ἀρμονίαν κοσμοῖο κρεκὼν φιλοπαῖγμονι μόλπῃ.

Harmoniam mundi pulsans amante jocos cantu. 2)

Aus diesem Grunde setzte man den Gott Pan in die Mitte des Thierkreises, und die Pseife oder Flöte, die er spielt, bedeutet dem Macrobius zufolge die Ungleichheit der Sonnenwirkung. 3) Das Feuer auf dem Altare ist das ewige Feuer, welches man ihm weihte. 4) Man findet denselben Gegenstand auf geschnittenen Steinen im Cabinet des Königs von Frankreich 5) und in dem des Großherzogs von Florenz. 6)

1233. Antike Paste. Ein Faun sitzend und die Flöte spielend vor einem Altare. Um diese Figur her sind zwei sichtbare Einfassungen, deren innere die zwölf Zeichen des Thierkreises, und die äußere verschiedene Abzeichen der Götter enthält.

1234. Antike Paste. Ein sitzender Faun in Mitten der Zeichen des Thierkreises zwei Flöten spielend.

1235. Glaspaste. Medusahaupt in Mitten der Zeichen des Thierkreises.

1) Suppl. de l'Antiq. t. 1. p. 41.

2) Orph. hymn. in Pan.

3) Saturnal. l. 1. c. 22.

4) Pausan. l. 8. [c. 37.]

5) Mariette pierr, gravées t. 2. pl. 45.

6) Mus. Florent. t. 2. tab. 88. n. 3.

1236. Antike Vase. Eine Wölfin, den Romulus und Remus säugend, in Mitten der zwölf Zeichen des Thierkreises. Von allen Erklärungen, welche man davon geben kann, scheint mir diejenige, welche sich auf den Beinamen Apollo *Λυκογενεας*, stützt, nicht ohne Ursache. Der erste Theil dieses zusammengesetzten Wortes: *λυκος*, mit der männlichen Endung, bezeichnet einen Wolf, und vor Alter, zufolge der davon abgeleiteten Wörter, auch das Licht; denn die Griechen der frühesten Zeit nannten so den Anbruch des Tages oder die Morgendämmerung; 1) auch das lateinische *lux* scheint davon herzukommen. *Λυκαβας* ist der Lauf, den die Sonne in Jahresfrist vollbringt, und dieses Wort ist in der Poesie, was *εναυτος* in der Prosa, nämlich das Jahr. Daher denn *Λυκογενεας*, in dem ersten Sinne von *λυκα*, sagen will: vom Lichte Geborner. 2) Allein die ursprüngliche Bedeutung scheint immer noch und selbst in der Anwendung zweifelhaft; denn der Wolf war das Symbol der Gache, welche durch das griechische Wort bezeichnet wird; dieses Thier war dem Apollo geheiligt, und im Tempel des Apollo zu Delphi stand ein Wolf aus Erz. Hieraus erhellet, daß die Wölfin im Thierkreise wohl für das Symbol der Sonne oder des Apollo, des Lichtgottes, könne genommen werden, ohne jedoch die Anwendung, die davon auf die Stadt Rom zu machen ist, auszuschließen.

1237. Carneol. Ein Stern; zwischen den Strahlen desselben die Buchstaben, welche das Wort *ΩΡΕΙΝΝ* ausmachen.

1238. Glaspaste. Kopf des Gestirns Sirius und.

* 1239. Dial. — — — —

* 1240. Bergkrystall, wovon das Original mit dem Namen des Steinschneiders: *ΓΑΙΟC ΕΠΟΤΕΙ*, im Cabinet des Milord Bebborough ist. 3) Diese Copie ist von Lorenzo Masini, der seinen Namen dazu setzte, unter den Augen des seligen Baron Etosch verfertigt worden, und gelang sehr gut.

1241. Rother Jaspis. Die Leyer, das Sternbild; einerseits der Caduceus, anderseits der Halbmond mit einem Stern darüber.

1) Macrob. Saturnal. l. 1. p. 17.

2) [Conf. Eustath. ad Od. XIV. 161. p. 538 — 541. Apollon. Lex. Homer. v. *λυκαβας*. Allegorie §. 258.]

3) Natter pierr. gravées n. 16.

1242. Antike Paste. Ein Sonnenquadrant auf einer Säule.

1243. — — Das gewöhnliche Symbol Siechens; darüber ein Apollo mit der Geißel in der Hand.

1244. Antike Paste. Strahlenhaupt Apollos zwischen einem Halbmond und Sternen; unten ein Adler, der statt der Flügel einerseits den Kopf eines Manns, anderseits den eines Weibes hat; zwischen seinen Füßen ein Stern.

1245. Carneol. Eine Vase, deren Bauch aus drei Massen besteht; auf einer Seite die Sonne oder ein Stern, und auf der andern ein Halbmond.

M u s e n.

* 1246. Carneol. Kopf einer Muse.

* 1247. — — — — mit langen wackelnden Haaren.

1248. Antike Paste. Ein ähnliche Muse, mit Lorbeer bekränzt.

* 1249. Carneol. Kopf einer Muse mit dem Namen des Steinschneiders ΜΡΩΝ. Man sieht an der Form der Buchstaben, daß dieser Μρων dem spätern Altertum angehörte; so wie der Bildhauer Μυρων, dessen Namen man auf einer Büste im Palaste Corsini zu Rom sieht, später war als Μυρων der Zeitgenosß des Phidias.

1250. Antike Paste. Kopf der Melpomene, der tragischen Muse, eine Maske anblickend. Diejenigen, welche diesen Gegenstand für ein Orakel des Orpheus erklären, 1) haben die geschnittenen Steine, wo diese Muse auf eine Säule gelehnt steht, und aufmerksam die tragische Maske in ihrer Hand betrachtet, ganz ähnlich dem vorgeblichen Kopf des Orpheus, nicht zu Rath gezogen. 2) Der Kopf auf unserer Paste also, wie der auf einem geschnittenen Steine, wo man Virgilius und Orpheus zu sehen glaubte, ist ohne Widerrede die tragische Muse, wie es die Erhöhung auf dem Kopfe, im Griechischen genaßt *ορυος*, beweiset. 3) *Ορυος* ist ein Haarpuß, der zuweilen spizig zulief, wie solches eine Men-

1) Wise num. Bodlej. p. 121.

2) Conf. Mus. Florent. t. 1. tab. 44. n. 1.

3) Pollux l. 4. sect. 133.

ge geschnittener Steine bezeugt; nicht aber ein bloßer Fegel, wie ein sizizier Hut, was Cuper behauptet. 1)

1251. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

1252. — — Melpomene, Halbfigur, mit nachsinnender Mine. Mit der rechten Hand hält sie das Gewand, das ihr den Busen bedeckt; mit der linken einen Lorbeerzweig, der den Busen geweiht war.

1253. Glaspaste, wovon das Original im Cabinet zu Florenz. 2) Melpomene. Derjenige, welcher diesen Stein gezeichnet hat, sah die Rolle in der linken Hand für eine Tasse an, und was die Muse in der rechten hält, hat er dem Munde zu viel genähert. Gori gab davon keine Erklärung. Ich glaube, daßjenige, was die Muse mit den Fingerspitzen zum Munde führt, sei etwas, das sie essen wolle, und vielleicht Lorbeer: denn die Alten hielten dafür, daß der Lorbeer eine poetische Begeisterung einflöße, und aus diesem Grunde trank man die Dichter *δαμναροι*, 3) Lorbeeresser.

1254. Smaragdyrasma. Melpomene, mit einem Fuße knieend, eine Maske in der Rechten, einen Stab in der Linken.

1255. Carneol. Melpomene stehend vor einer Säule, eine Maske in der Hand.

1256. Smaragdyrasma. Melpomene stehend, eine Maske in der Hand.

1257. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

1258. Agathonyx. — — sitzend.

1259. Antike Paste. Terpsichore stehend, die Leier in der Hand.

1260. Antike Paste. Ebenso.

* 1261. Carneol. — — sitzend.

1262. Glaspaste. Terpsichore stehend an einer Säule, ihre Leier stimmend, mit dem Namen des Steinschneiders AAAIONOC. 4)

1263. Glaspaste. Derselbe Gegenstand mit der Inschrift: ONHCAC. EΠΟΙΕΙ. 5)

1) Apotheos. Hom. p. 82.

2) Mus. Fiorent. t. 1. tab. 43. n. 13.

3) Lycophr. Cassandr. v. 6.

4) Stosch pict. gravées pl. 7. Mus. Florent. t. 2. tab. 7.

5) Stosch. ib. tab. 45.

* 1264. Dunkler Carneol. Terpsichore die Peyer spielend. Ihr Gewand ist so vortreflich, als man es irgendwo auf Steinen sehen kan.

1265. Antike Paste von drei Farben. Derselbe Gegenstand.

* 1266. Carneol. Derselbe Gegenstand.

1267. — Terpsichore stehend und vorwärts, in der Linken die Peyer auf den Boden gestützt.

1268. Glas paste. Terpsichore, die Peyer, mit Eupidos Kopf geziert, auf einen Baum gelehnt. Zur Seite steht ein Amor mit zwei Flöten.

1269. Carneol in Form eines Käfers. Terpsichore sitzend spielt die Peyer.

* 1270. Smaragdprasma. Euterpe zwei Flöten spielend. Zu ihren Füßen ein Hirtenstab und eine Flöte mit mehreren Röhren.

* 1271. Sardonyx. Euterpe, auf deren Flöten, wie auf andern Steinen unseres Kabinetts, Trichterchen über den Löchern zu sehen sind. 1) Der Vater Martin, ohne Grund der eingebildete Mann, der sich je in Sachen des Altertums gemischt hat, behauptet, daß Flöten mit diesen Trichterchen Wasserorgeln seien. 2) Er verdient nicht widerlegt zu werden.

1272. Sardonyx. Polnhymnia, die Muse der Beredsamkeit, in der Hand eine Rolle. Ich kan für diese Benennung keinen andern Grund anführen als die Rolle; denn in Statuen und auf erhobenen Werken sieht man dieselbe gewöhnlich in der Hand der Redner. Eine Muse in der Apotheose Homers (nun im britischen Museo), von Schott ohne Grund für Pythia genommen, hält diese Rolle und macht die Bewegung eines Redners. Eine weibliche Figur in derselben Stellung an eine Säule gelehnt, auf einer Münze der Familie Bibia, 3) hält eine ähnliche Rolle, und wurde für eine Venus mit dem Zepter angesehen; vielleicht weil sie bis an die Schenkel nackt ist. Man sieht auch auf einer Münze von Prusia dieselbe Figur, nur mit dem Unterschiede, daß

1) Conf. Barthol. de tibiis p. 59.

2) Préf. à l'explic. des monum. qui ont rapport à la relig. p. 6.

3) Vaillant. n. 20. Pembroke part. 1. pl. 7.

man darauf noch ein Blatt erkennen will, und der Vater Frölich wollte daraus eine Sybilla oder eine Priesterin der Cybele machen.¹⁾ Unsere Muse hat ihr Gewand ebenso unter dem Gürtel, und bis dahin schiene sie nackt, weß nicht kleine Falten das Gegentheil bewiesen. Ich glaube, daß die Figuren auf erwähnten Münzen bekleidet sind, wie unsere Figur, der das Gewand fest anliegt.

1273. Sardonyx. Polyhymnia stehend bei einer Säule, eine Rolle in der Hand.

1274. Sardonyx. Dieselbe sitzend.

1275. Antike Paste. — —

1275. Sardonyx. Klio, die Muse der Geschichte, stehend bei einer Säule, in einer offenen Rolle lesend, die sie in der Hand hält.

* 1277. Sardonyx. Klio gebeugt, auf das linke Knie gelassen, den Fuß auf einem ionischen Kapitäl, liest in einer Rolle, worin man Buchstaben gezogen sieht. Zur Seite steht $\alpha\alpha\delta$.

1278. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

* 1279. Carneol. Kalliope, die Muse der epischen Poesie, den Arm in ihr Gewand gehüllt und auf eine Säule gelehnt.

1280. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

1281. Glaspaste. Urania, die Muse der Astronomie, vor einer Kugel sitzend, worüber ein Halbmond und ein Stern.²⁾

1282. Smaragdprisma. Thalia, die Muse der Komödie, sitzend auf einem Altare, hinter dem eine Säule mit Blumengewinden ist. Die Muse hält eine Maske in der Rechten; hinter ihr ist ein Hirtenstab, *pedum*, um den Ursprung der Komödie, den sie unter Hirten nahm, anzudeuten.

1283. Smaragdprisma. Derselbe Gegenstand.

1284. Agathonyx. Thalia sitzend, Maske und Hirtenstab in den Händen.

1285. Carneol. Ebenso; nur ein Thyrsus statt des Hirtenstabs.

1286. — Thalia sitzend mit eine Maske in der Hand, vor einer Säule, auf der eine Priapusherbe ist.

1287. Antike Paste. Ebenso.

1) Tentam. num. p. 297.

2) Causei gemmæ tab. 107.

Theatralische Figuren.

Über die folgenden theatralischen Figuren, komische Personen und Masken laßt man des Francesco Sicoroni Abhandlung von den scenischen Masken lesen, wo sehr umständliche Beschreibungen der meisten dieser Steine zu finden sind.

1288. Antike Maske, den Sardonius nachahmend. Fragment. Eine Bühne unter einem Tuche, das an zwei Bäumen befestigt ist. Die Zuschauer sitzen auf dem Boden. Dieses ist wahrscheinlich eine Vorstellung der ersten Komödien, die von Hirten und Landleuten gespielt wurden.

1289. Glasmaske. Ein Theater mit drei komischen Personen; vielleicht Simo, Pamphilus und Davus aus der zweiten und dritten Scene des fünften Actes der Andria des Terentius.

1290. Schwarzer Jaspe. Komische Person, in ihren Mantel gehüllt; ähnlich dem Simon der ersten und zweiten Scene des ersten Actes der Andria.

1291. Antike Maske. Derselbe, mit Davus sprechend, aus der zweiten Scene des zweiten Actes, oder aus der zweiten Scene des dritten Actes der Andria.

1292 — 1293. Antike Maske. Knechte, den Wund, vorrath tragend, die man für jene halten laßt, welche Simo in der ersten Scene des ersten Actes in sein Haus gehen heißt.

1294. Antike Maske. Zwei komische Personen; wo von eine die andere ergreift. Vielleicht Davus, den Simo durch Dromo binden läßt. 1)

* 1295. Agathonyx. Eine komische Person mit einem Palmzweig zu ihren Füßen. Ist es Davus, welcher in der Andria trotz dem Ungewitter, das ihm drohete, durch seine Schlaubeit dennoch siegt und die Heirath des Pamphilus zu Stande bringt? 2)

1296. Carneol. Komische Person; vielleicht Parmeno, wie er die Phädrä entläßt. 3)

1297. Antike Maske. Komische Person mit einem

1) Act. 5. sc. 11.

2) Act. 5. sc. 6.

3) Terent. Eunuch. act. 1. sc. 2. act. 1. sc. 1.

Stabe; gleich Simation geführt von Ithraso im Eumuch. 1)

1298. Antike Paste. Römische Person als Jüngling, etwas in der Hand haltend.

* 1299. Sardonyx. Ein Tänzer in der Maske, wie einer von den zwei Tänzern bei Ficoroni. 2)

1300. Carneol. Ein Tänzer in der Maske, in seinen Mantel gehüllt, wie er den Triller macht.

* 1301. Sardonyx. Ein Schauspieler mit einem Becher in der Hand.

1302. Antike Paste. Ein Schauspieler die Leber rührend.

* 1303. Sardonyx. Römische Person, mit einer Laterne; etwa Costa, Amphitrions Knecht, bei Plautus: *qui Vulcanum in cornu conclusum gerit.* 3)

1304. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.

1305. Carneol. Ein Schauspieler sitzend, eine Maske vor ihm, und Bewegungen machend, als wiew er spielte.

1306. Sardonyx. Schauspieler mit der Maske vor ihm.

1307. Carneol. Derselbe Gegenstand.

1308. — — — Die Maske auf einem Altare, und der Schauspieler hat einen Stab in der Hand.

1309. Carneol. Ein Schauspieler auf dem Bette sitzend, worauf drei Masken sind; vor ihm und zur Seite stehen zwei Figuren, mit denen er eine theatralische Handlung vorstellt.

* 1310. Agathonyx. Ein Schauspieler geht an einem Hirtenstabe; umher das Wort *κένυμν*. Die Schauspieler, namentlich die Komiker, trugen einen krummen Stab, *λαγυ-βολος* genant; 4) und obgleich Pollux ihn nur denen, welche die Rolle eines Bauern spielten, zu geben scheint: so läßt

1) Act. 2. sc. 7.

2) Cap. 29.

3) Act. 1. sc. 1. v. 185. [Bei diesem Anlaß erklärt der Autor ein Vasengemälde, das man in den Denkmälern bei Num. 190 nebst der Erklärung sehen mag.]

4) Pollux l. 2. segm. 120. Ficoroni Maschere tav. 2.

man doch zufolge einer andern Stelle bei ihm, wo er sagt, daß die Schmarozer und Kupler einen Stab trugen, *αγοραγεναίται*, 1) annehmen, daß der krumme Stab auf der Bühne häufiger war; es trugen ihn auch Alte, wie man auf der Vase 1312 sieht. Sogar Schauspielerinnen führten ihn: 2) Beim Euripides hält sich Hekuba an dem krummen Stab, *εὐχολία*, 3)

1311. Sardonyx. Derselbe Gegenstand.

1312 — 1313. Antike Vase. Ein Schauspieler, den krummen Stab in der Hand, in der Rolle eines gebeugten Greises mit dem langen Gewande, *σολή*, 4)

1314. Antike Vase. Ein Knecht der Komödie, die Hände auf dem Rücken an eine Säule gebunden; vor ihm auf dem Boden ein Stab gleich dem vorigen.

M a s k e n.

1315. Sardonyx. Die Maske eines jungen Mädchens von vorne. Man laß hier die Bemerkung machen, die sich auf Gemälde in dem vaticanischen Terentius, auf Marmöre und viele Gemmen gründet, daß Masken, die Mädchen oder Jünglinge vorstellten, nicht das verzerrte, widernatürliche Aussehen hatten, welches man bei Masken der Greise, Schmarozer und Knechte findet. Ich erinnere auch im Vorbeigehen, daß die Alten über das Gesicht der Verstorbenen Masken formten, die man mit dem Leichnam in das Grabmal setzte, um für die Nachwelt des Abgeschiedenen Bild zu bewahren. In der Galerie des Collegiums St. Ignatii zu Rom sieht man eine solche Maske eines kleinen Kindes, die in einem Grabmal gefunden ist; am Rande sind vier kleine Löcher, die offenbar zur Befestigung auf dem Gesichte dienten.

* 1316. Sardonyx. Maske mit einem großen Bart und Lorbeerkranz.

1317. Granat. Maske.

1) Pollux ib.

2) Ficoroni tab. 44.

3) Eurip. Hecub. v. 65.

4) Pollux l. c. segm. 115.

1318. Agathonyr. Maske.
 1319 — 1320. Sardonyr. —
 1321. Agathonyr. Bärtige Maske.
 1322. Sardonyr, in einen antiken Ring von Erz gefaßt. Derselbe Gegenstand.
 1323. Schwarzer Jaspis. Satyrmaske, bärtig und mit Epheu bekränzt.
 1324. Carneol. Maske mit Epheu bekränzt.
 1325. Agathonyr. Schöne Maske, mit Epheu bekränzt, den Bart in Loken.
 1326. Sardonyr. Ebenso.
 1327. Carneol. Häßliche Maske mit Epheu bekränzt.
 1328. Antike Paste, den Lapis Lazuli nachahmend. Ebenso und mit einem großen Haaraufsatz.
 1329 — 1331. Antike Paste. Ebenso, doch etwas verändert.
 * 1332. Rother Jaspis. Caricaturmaske.
 * 1333. Schwarzer Jaspis. —
 * 1334. Carneol. —
 1335. Antike Paste, den Sardonyr nachahmend. Schöne Maske mit krausem Barte und Widderhörnern.
 1336. Antike Paste. Bärtige Maske mit Munde und Ohren in Form einer Muschel.
 1337. Antike Paste. Sehr häßliche Maske zwischen vier Würfeln.
 1338. Rother Jaspis. Häßliche Maske, aus deren Haar Krebszweeren hervorgehen.
 1339. Sardonyr. Schöne Maske.
 1340 — 1341. Agathonyr. Schöne Maske.
 1342 — 1343. Carneol. Bärtige Maske eines Greisen in Profil.
 1344. Antike Paste. Derselbe Gegenstand.
 1345. Agathonyr. — —
 1346. Sardonyr. — —
 1347. Carneol. — —
 1348. — Bärtige Maske mit Satyrsohren; Riß und Bart laufen schräg aus, wie unsere Pantalonsmasken.
 * 1349. Granat, in einen antiken Ring von Gold gefaßt. Caricaturmaske.
 * 1350. Sardonyr. Caricaturmaske eines alten Weibes.
 1351. Carneol. Schöne tragische Maske mit Diadema.
 1352. — Maske mit Diadema.

* 1353. Granat. Maske mit drei Locken rückwärts, und mit dem Namen des Steinschneiders: APOLLONIDES.

1354. Schwarzer Jaspis. Maske einer jungen Person, mit drei Locken rückwärts, und einer Art Mütze, ähnlich einer derjenigen, die man an den Masken vor der Hecyra des Terentius in der Vaticana sieht.

1355. Sardonyx. Ähnliche Maske.

1356. Carneol. — — doch etwas verschieden.

1357. Sardonyx. — — aber Caricatur.

1358. Antike Paste. Maske des Sokrates mit Gänsehohren und einem Epheukranz.

1359. Carneol. Ebenso.

* 1360. Amethyst. Schöne Maske mit einer Mütze von Epheu bekränzt.

1361. Carneol. Ebenso; aber noch mit einem von Perlen gezierten Diadema.

1362 — 1363. Carneol. Mit Epheu bekränzte Maske eines Greisen; unten der Hirtenstab.

1364. Rother Jaspis. Ebenso.

1365. Chalcedon. —

1366. Agathonyx. Maske eines Greisen auf einem runden Altare.

1367. Carneol. Kopf eines Schauspielers mit seiner Maske oben auf dem Kopfe.

* 1368. Schwarzwädrer Jaspis. Ebenso.

1369. Sardonyx. —

1370. Schwarzer Jaspis. —

1371. Antike Paste. —

1372. Sardonyx. —

1373. Carneol. Doppelmaske.

1374. Sardonyx. —

1375. Rother Jaspis. Doppelmaske mit einem Helm.

1376 — 1377. Carneol. Härtige Doppelmaske.

1378. Agathonyx. — —

* 1379. Schwarzer Jaspis. — — die eine Caricatur vorwärts; die andere in Profil.

* 1380. Agathonyx, in einen antiken Ring von Gold gefaßt. Ebenso.

1381. Rother Jaspis. Ebenso.

1382. Sardonyx. Doppelmaske.

* 1383 — 1384. Carneol. Doppelmaske.

1385. Schwarzer Jaspis. — eine von vorne.

1386. Agathonyr. —

1387. Schwarzer Jaspis. —

1388. Antike Vase. —

1389. Sardonyr. Bärtige Maske von vorne mit einer andern Maske auf dem Scheitel mitten in den Haaren, die ihr den Bart und die Haupthaare bilden.

1390. Carneol. Doppelmaske, wovon eine mit der phrygischen Mütze.

* 1391. Carneol. Doppelmaske, wovon eine dem Sokrates, die andere einem Faune gleicht.

1392. Agathonyr. Doppelmaske, die eine mit dem Gesicht der Minerva, die andere mit dem des Sokrates.

1393. Sardonyr. Doppelmaske, wovon die eine oben in den Kopf eines Adlers oder in einen Persenohelm ausläuft.

1394. Carneol. Doppelmaske, wovon eine ein Faunengesicht hat; unten ein Hirtenstab und eine Flöte mit mehreren Röhren.

1395. Antike Vase, den Agathonyr nachahmend. Zwei Caricaturmasken.

1396. Carneol. Zwei Masken auf einem Altare.

* 1397. Rother Jaspis. Zwei vereinigte Masken, die sich in einen Delfhinschwanz endigen, und ein Hirtenstab. Dieser Stab bezeichnet die Vorstellung; daß ohne ihn würde man die Maske für einen der Schiffer nehmen, die von Bakchus in Delfhine verwandelt worden, wie man im Kapitel von diesem Gott sehen wird.

1398. Carneol. Kopf eines Schauspielers mit zwei Masken, die eine oben auf dem Kopfe, die andere bärtig hinten am Halse.

1399. Smaragdyrasma. Ebenso.

1400. Carneol. —

1401. Rother Jaspis. —

1402. Sardonyr. — das Gesicht des Schauspielers ist jedoch eine häßliche Maske.

1403. Antike Vase. Kopf eines Schauspielers mit zwei Masken, wovon die eine Widderhörner hat.

* 1404. Carneol. Drei vereinigte Masken; eine mit dem Helm, die andere als gehörnter Faun.

1405. Carneol. Drei vereinigte Masken, wovon die

mittlere vorwärts, die andern im Profil mit einer Art Bocksbart.

1406. Glaspaste. Eine schwerhaste Masse, die drei vorstellt, und vom Scheitel gesehen einen Stier formirt.

1407. Antike Paste. Ebenso; nur stellt sie vom Scheitel gleichfalls eine Masse vor.

Ä s k u l a p i u s.

1408. Carnool. Fragment. Kopf des Äskulapins mit Lorbeer bekränzt; er gibt sich wie die drei folgenden Köpfe durch den mit Schlangen umwundenen Stab zu erkennen. Äskulap ist nicht immer von Lorbeer bekränzt: in Statuen und auf einem Marmor im Institute zu Bologna 1) hat er ein bloßes Diadema.

1409. Glaspaste, von dem Fragment eines Carbonnux im Kabinete Strozzi gezogen. Kopf Äskulaps mit dem Namen des Steinschneiders: ΑΤΑΟΤ. 2)

* 1410. Amethyst. Brustbild Äskulaps.

1411. Glaspaste. — —

1412. Antike Paste. Äskulap stehend, vorwärts, auf seinen Schlangenstab gestützt.

1413. Rother Jaspis. Ebenso.

* 1414. Amethyst. Äskulap stehend mit einem Stern oder der Sonne zur Seite, vielleicht um anzuzeigen, daß er Apollon Sohn war.

* 1415. Agathonyx. Äskulap mit einer Schildkröte zu den Füßen. Die Schildkröte war, wie wir sahen, ein Abzeichen Merkurs, 3) und die himmlische Venus des Phidias hatte eine Schildkröte unter ihrem Fuße. 4) Ich glaube, daß man sie dem Äskulap in Bezug ihrer Heilkräfte, die ihr dem Plinius zufolge die Alten zuschrieben, 5) begeben konnte.

1) Muratori inscript. t. 1. p. 19.

2) Stosch pierr. gravées. pl. 18. Mus. Florent. t. 2. tab. 7. n. 2.

3) Conf. Gori Mus. Florent. t. 2. p. 145.

4) Pausan. l. 6. [c. 25.]

5) L. 32. [c. 4. sect. 14.]

1416. *Emeragdyrasma*. *Äskulap* am Throne sitzend, einen Spieß in der Linken, eine Schale in der Rechten. Hinter dem Throne ist eine kleine Figur, wahrscheinlich die Göttin *Salus*.

1417. Dunkler *Sardonx*. Die Göttin *Hygieia* oder *Salus*, in der Linken eine Schale, in der Rechten eine Schlange. Sie ist mit der *Minerva Medica* eins, und darum findet man sie mit einem Helme auf den schönen Leuchtern von Marmor im Palaste Barberini, wo sie *Äskulap's* Begleiterin ist.

1418. *Sardonx*. Ebenso.

1419. Gelber und grüner *Jaspis*. *Hygieia* auf dem Throne, in der Rechten zwei Mohnköpfe, in der Linken die Schlange.

1420. *Ametyst*. *Äskulap* und *Hygieia* stehend, als wenn sie mit einander sprächen.

* 1421. *Carneol*. Ebenso.

1422. Antike Wasse. *Äskulap* und *Hygieia*; zwischen ihnen *Telesphorus*, der gewöhnlich mit einem Mantel ohne Ärmel bekleidet ist, der ihm die Ärmel verbüllt, bis an die Kniee reicht, und eine Capuze hat, die ihm den Kopf bedeckt.

* 1423. *Carneol*. Ein dem *Äskulap* gebrachtes Opfer. Der Gott steht als *Hermes* auf dem Altar, wo Feuer brennt, und ein bejahrter Man, nackt und sehr schön geschnitten, opfert eine Schlange, die er in's Feuer legt.

1424. *Carneol*. Schlangenstab *Äskulap's*.

1425. Rother *Jaspis*. Mohnkopf von einer Schlange umwunden. Der Mohn war ein eigenes Mittel wider viele Krankheiten. 1)

1426. *Carneol*. Zwei Schlangen mit einer Art Kranz oder Raß, 2) auf ihrem Schwanz erhoben, eine wider die andere; das Maul offen, als zischen sie, und eine Art Ei anblisend, das von ihrem Schaum und Geißer gebildet ist, und aus der Luft zu Boden fällt. Dieses ist das mystische Ei der alten Druiden, wovon uns *Plinius* das Andenken unter dem Namen *anguinum* aufbewahrt hat. Wer es in der Luft, ehe es zu Boden fiel, auffing, mußte sich zu Pferd in vollem Galop schnell retten, daß die Schlangen verfolgten ihn, bis sie durch einen Fluß, der ihnen den Weg abschneitt, aufgehalten

1) *Plin.* l. 20. [c. 18. sect. 76.]

2) *Cristati*. *Plin.* l. 29. [c. 3. sect. 12.]

wurden. Die gallischen Priester schrieben diesem Ei wunderbare Wirkungen zu, und Kaiser Claudius ließ einen römischen Ritter einzig darum, weil er ein solches Ei in seinem Busen trug, töden, in der Hoffnung, mittels desselben einen Proceß, den er in Rom hatte, zu gewinnen. Man glaubt die Handlung von dem Auffangen dieses Eies auf celtischen Denkmälen der Kathedraalkirche von Paris zu sehen. 1) Vielleicht ist dieses *anguinum*, das von den Druiden so gepriesen war, aus Phönizien oder Aegypten gekommen, wo man das Ei als den Ursprung aller Dinge ansah und es als aus dem Munde einer Schlange kommend vorstellte. 2) Plutarch bemerkt, daß in der Theologie der Alten das Ei für früher als die Zeit und als der Urkeim aller Dinge betrachtet wurde.

1427. Antike Vase. Schlangen wie die vorigen, wovon die eine das Ei im Maule zu halten, die andere aber es aus ihrem Schaume zu bilden scheint, wie sie uns auch ein Denkmal bei Fabretti vorstellt. 3) Unter den Thieren ist der Schlangenstein Askulap; oben zwischen zwei Sternen der Halbmond, umher die Buchstaben TITA.

1428. Antike Vase. Ein Altar mit einer Schlange darüber.

1429. *Emeragdyrasma*. Eine Schlange mit umstrahltem Kopf über einem Altare.

1430. *Agathonyx*. Ein Altar unter einem Baume, wo eine Schlange hervorgeht, die etwas im Maule hat.

1413. *Carneol*. Ein Altar von einer Schlange umwunden; darauf eine Uhr, ein Mohnkopf und ein Palmzweig.

1432. *Carneol*. Eine nackte Figur, auf einem Baumstamme sitzend, in der Rechten eine Schlange, in der Linken einen Stab. Man sollte sagen, daß es ein Mann sei, welcher dem Askulap opfere; aber weil man keinen Altar sieht, noch Feuer, noch eine Herme, wie bei Numero 1423, so glaube ich, daß es eine Wahrsagerei sein dürfte, die man mit Schlangen anstellte. Diese Art des Aberglaubens war bei den Alten sehr gemein, und bei den Hebräern war der dem Wahrsagen und der

1) Martin relig. des Gaulois l. 1. ch. 26. p. 205. l. 3. ch. 23. p. 105.

2) Plutarch. Sympos. l. 2. quæst. 3. Euseb. præp. Evangel. l. 2. p. 69.

3) Inscript. c. 4. p. 282.

Zeichendeuterei ergebne Mensch mit einem Namen bezeichnet, der von dem Wort *Schlange* herkam. 1) Auch im Griechischen bezeichnet das Wort *οἰστρος*, Vogel, im Allgemeinen die Wahrsagerei mittels der Vögel, und ist synonym mit *οφίς*, Schlange. Suidas, wo er von Telegonus redet, der zuerst τῶν οἰστρον, oder die Wahrsagerei, soll erfunden haben, setzt als Erklärung bei, es sei das Geheimste gewesen, zu verstehen, was die Schlange vorbedeute. Weß die Schlange das Ohr eines Menschen lekte, so glaubte man, daß sie ihm die Gabe der Wahrsagerei mittheile. 2)

1) Mém. de l'Acad. des Inscript. t. 1. p. 294.

2) Schol. in Eurip. Hecub. v. 87. [?]

Fünfzehnte Abtheilung.

B a f c h u s .

* 1433. Oyal oder Heliotrop. Kopf des jungen Bacchus, die Haare mit Nebenlaub und Trauben durchwunden.

1434. Antike Wafte. Kopf des indischen Bacchus von vorne, den Scheffel auf dem Haupte. Bacchus kam von seinem Zuge nach Indien mit einem langen Barte zurück. Der Scheffel wurde ihm gegeben, weil ihn die Ägyptier als eins mit Osiris und Serapis ansahen.

Hier bemerke ich beiläufig, daß ein schöner Kopf im Palazzo Farnese zu Rom, den die Antiquare Mitribates nennen, wegen des Beinamens ΔIONTCOC, den dieser König führte, ein indischer Bacchus ist, denn es findet sich gar keine Ähnlichkeit zwischen diesem Kopfe und jenem des Mitribates auf Münzen; ausserdem sieht man wohl, daß der Kopf, von dem ich rede, Ideal und nach Art jener der Gottheiten gebildet ist.

1435. Glaspaste, von Gravelle befaßt gemacht. Mercur laufend, um Bacchus als Kind den Nymphen zu Dodona zu bringen. 1) Bacchus als Kind wurde vornehmlich Iakchus genannt. 2)

1436. Antike Wafte. Mercur übergibt den Bacchus der Nymphe zum ernähren. Die Wafte gleicht vollkommen einem Carneol von derselben Größe und vortreflicher Gravüre im Besitze des Herrn von Winkler zu Leipzig. Denselben Gegenstand sieht man auf einer antiken Vase zu Gaeta, 3) und auf zwei Marmorn, im Palaste Albani 4) und im Hof des Palastes Capponi, zu Rom.

1) Schol. ad Il. Σ. XVIII. v. 486.

2) Bochart. Phaleg et Can. p. 442.

3) Spon. miscell. antiq. p. 25.

4) [Zoëga Bassirilievi tav. 3.]

* 1437. Agathonr. Junger Bacchus, den Thyrsus in der Hand, nebst einem geflügelten Genius Jupiters, den man am Donnerkeil erkennt. Man sieht auch Bacchus mit seinem Genius auf einer Münze, aus dem Vater Frölich, der nicht auf die Flügel sah, einen Pan oder Satyr gemacht hat. 1) Ein Stein des Cabinets zu Florenz stellt Jupiters Genius mit einem langen Zepter und einem Adler in der Hand vor. 2) Spanheim irrte, wo er einen Herkules mit dem Blitze in der Hand auf einer Münze des Herennius annahm. 3)

1438. Antike Paste. Bacchus auf einen geflügelten Genius gelehnt. Die Paste hat gelitten, und man erkennt nicht, ob die geflügelte Figur jung ist, einen Bart habe oder nicht. Ist die Figur bärtig, so läßt sie auf Aolus, dessen Hilfe Ariadne anrief, Bezug haben, wie der Gegenstand auf einem Sarkophag vorgestellt ist. 4) So könnte man vermuten, daß hier Aolus den Bacchus zur Ariadne führe. Ist die Figur aber jung, so ist es Akratius, der Genius des Bacchus, der ihn begleitete. 5) Der Abate Visconti in Rom besitzt einen kleinen Genius des Bacchus von Erz, den man vor kurzem gefunden hat. Auch sieht man den Silenus auf einen geflügelten Genius gestützt unter den Zeichnungen des Commendators del Pozzo in der Bibliothek des Herrn Cardinals Alexander Albani, und auf einem Marmor, der für den Graven Canus bestimmt ist, schert ein Genius des Bacchus mit einem Panther; dieser Genius ist eine Art Faun, den man sieht an ihm ein Schwänzchen. 6)

* 1439. Chalcidon. Junger Bacchus, den Thyrsus in der Hand, auf einem Seeferd, vor dem ein Amor schwimmt.

1440. Cardonnr. Bacchus an eine Säule gelehnt.

1441. Antike Paste. Ebenso, eine Wase in der Rechten, den Thyrsus in der Linken.

1) Tentam. num. p. 162.

2) Mus. Florent. t. 2. tab. 77. num. 4.

3) De præst. num. t. 2. p. 256.

4) Fontanini antiq. Hort. l. 3. p. 8.

5) Pausan. l. 1. [c. 2.]

6) [über Akratius sehe man vornehmlich: Zoëga Bassirilievi tav. 4.]

1442. Antike Wase. Ebenso; er bedekt sich mit der Linken rückwärts mit einem Gewande.

1443. Antike Wase. Bakchus betrunken, den Thyrsus auf der linken Schulter, mit der rechten Hand das Gewand heraufhebend. Diese Wase gibt den Stein, von dem sie vor Alters gezogen worden, mit aller Genauigkeit und ist vollkommen erhalten. Ich darf sagen, daß dieser Bakchus in Schönheit der Zeichnung und Reinheit der Ausführung jeder Figur aus dem Altertum gleich kömmt. Die Wase hat einen Zoll und neun Striche des römischen Palms in der Länge, einen Zoll und vier Striche in der Breite, so daß der Steinschneider ohne Beschränkung darauf die Wissenschaft und Feinheit in seiner Kunst entfalten konnte. Man sieht darauf alle Theile des Leibs ausgedrückt, ja man kann die Muskeln, die *serrati* heißen, daran zählen. Indessen haben die einzelnen Theile, in die der Künstler sich einließ, ihn nicht gehindert, den Charakter seines Gegenstands vornehmlich im Augenmerk zu behalten; denn weil er einen Gott in jugendlichem Alter, zart, weichlich und üppig vorzustellen hatte, was des Bakchus Eigentümlichkeit ist, so wird alles dieses sichtbar, aber gleichsam wie auf der ruhigen Oberfläche des stillen Meers, wo nichts woget, außer unmerklich von der Bewegung eines Hauches. Man urtheile über diese Beschreibung nicht nach dem geätzten Kupfer, das Gravelle von der Wase befaßt machte: es ist ohne Geschmaß und Keßniß und gibt keine Idee von der Zartheit des Originals. 1) Ein von Matheran's Licht gegebener Bakchus hat dieselbe Stellung, ist aber kleiner. 2)

1444. Antike Wase. Derselbe Gegenstand, der sich eben so groß auf einem Steine des Herrn Zanetti zu Rom findet; doch ist die Gravüre unserer Wase unter jener.

1445. Antike Wase. Gravüre der ersten Manier. Bakchus härtig und bekleidet; mit der Linken hält er den Rand seines Gewandes, und mit der Rechten trägt er den Thyrsus auf der Schulter, an dem, wie fast an allen Thyrsus, zwei Bänder sind, genaßt *lemnisci*. Zuweilen waren diese Bänder in Maßlänge. 3) Es ist übrigens zu bemerken,

1) Pierr. gravées t. 1. pl. 10.

2) Pierr. gravées pl. 27.

3) Athen. l. 5. [c. 13. n. 46.] l. 12. [c. 9. n. 46.]

daß die zwei an den Thyrsus befestigten Stücke etwas verwickelt sind und von ihrem Ende, das rund ist, eine Art Schnur herabhängt, so daß beide Stücke einem Beutel gleichen. Ich zweifelte, ob es nicht an dem Thyrsus befestigte Schläuche wären; allein die Sache ist durch vier (?) große Badrlieds von trefflicher Arbeit in der Villa Negroni bestätigt. Sie stellen zwei Faune vor, die Trauben auspressen und davon zugleich den Saft, der in eine Vase rinnt, trinken. Über ihnen sind zwei Thyrsus kreuzweis, woran lange Schläuche hängen, deren Enden wie die auf unserm Stelne verbunden sind. 1) In dem Cabinet Bracciano zu Rom, ehemals Odeschalski, ist ein Carneol mit einer Figur, welche der auf unserer Vase in etwas gleicht; 2) man gibt sie für einen Priester des Bacchus aus. Eine ähnliche Figur sieht man auf einem Agath bei Beger. 3)

1446. Antike Vase. Ein ähnlicher Bacchus, wie man ihn auf einem von Buonarroti beigebrachten Steine sieht. 4)

1447. Antike Vase. Ähnlicher Bacchus und zu seinen Füßen ein Panther.

* 1448. Smaragdyrasma. Bacchus betrunken, an einen Baumstamm gelehnt, der mit einem von Trauben behangenen Laube umgeben ist; in der Rechten hält er eine Schale.

1449. Carneol. Bacchus stehend neben einer Rebe; in der Linken den Thyrsus, in der Rechten eine Schale, woraus er Saft auf den Panther zu seinen Füßen gießt.

* 1450. Sardonyx. Ebenso; aber ohne die Rebe.

1451. Carneol. — wo aber Bacchus unter einer Weinlaube ist.

* 1452. Agathonyx. Bacchus gehend, den Thyrsus in der Rechten, eine Maske in der Linken, zu den Füßen ein Panther.

1) [Man sehe die Abbildung eines dieser Marmore unter den Bignetten der Denkmale Num. 15 und dabei die Bemerkung von Visconti.]

2) Mus. Odesch. tab. 25.

3) Thes. Palat. p. 32. über den Doppelthyrsus dieser Figur sehe man Num. 1585 dieser Klasse.

4) Observ. sopra medagl. p. 40.

1453. Antike Paste. Bacchus sitzend, mit dem Panther zur Seite.

1454. Antike Paste. Bacchus auf einem Wagen von einem Bos und Panther gezogen; vor ihm spielt eine sitzende Figur die Feyer.

1455. Smaragdyprasma. Bacchus halb liegend auf einem Wagen von zwei Eseln gezogen; ein Amor reißt die Esel, um sie anzutreiben.

1456. Glaspaste. Aus dem Cabinet zu Florenz gezogen, 1) mit dem Namen des Künstlers: KΑΠΙΟΤ. Bacchus und Ariadne sitzend auf einem Panther.

1457. Antike Paste. Bacchus und Ariadne auf einem Wagen von zwei Pantheren gezogen. Im Cabinet Farnese zu Capo di Monte in Neapel stellt ein schöner Cameo Bacchus und Ariadne auf einem Wagen von drei Horen gezogen vor; voran geht ein Amor, und einer folgt hinten und treibt den Wagen.

1458. Carneol. Bacchus und Ariadne stehend unter einer Weinlaube; zu ihren Füßen der Panther.

* 1459. Carneol. Bacchus stehend, Thyrsus und Schale in den Händen, zu den Füßen ein Panther; rechts ein Satyr, in einer Hand den Hirtenstab, in der andern ein Krin'horn; links Mercur mit Caduceus und Beutel. Die alten Etrurier gaben neun Göttern den Bliz bei: 2) indem ich diesen Stein betrachte, vermuthe ich, daß auch Bacchus unter ihnen war.

* 1460. Hyacinth. Bacchus, Ceres und Proserpina stehend.

* 1461. Carneol. Zwei Figuren, den Thyrsus in der Hand, opfern einer Statue des Bacchus, die auf einem Fußgestelle ruht.

A r i a d n e .

1462. Antike Paste. Kopf der Ariadne. Ich gründe die Benennung auf die vollkommene Ähnlichkeit, welche dieser Kopf mit einem auf Münzen der Insel Paros im Cabinet des Königs von Neapel und in dem zu Florenz hat; auch in dem Style sind sie nicht verschieden, denn die Zeichnung

1) Mus. Florent t. 2. tab. 6. Stosch pierr. gravées. pl. 22.

2) Plin. l. 2 c. 52. [sect. 53.]

ist an allen diesen Köpfen roh, ohne Keilstein, und scheint das früheste Alterthum zu verrathen. Die Köpfe auf jenen Münzen scheinen Copien eines Kopfs im ersten Zeitalter der Kunst zu sein; denn sie haben nicht das Alterthum, welches der Kopf verräth, ausgenommen ein Silberstück, welches unter allen am raren ist, und wie die andern noch nicht bekaunt worden. Auf der letztern Münze sieht man auf einer Seite Ariadne, und auf der andern Herkules mit einem Füllhorn, der so zu sagen nur entworfen ist; aber man erfleht ihn mittelst einer andern eben so seltenen Münze von Erst aus der nämlichen Insel. Diese beiden Münzen sind im Cabinet des Malers Casanova, und die silberne führt den Namen der Insel Naxos von der Rechten zur Linken geschrieben: ΝΟΙΣΘΑΝ.

Auch auf der Wase ist der Kopf mit Ephen bekränzt und rückwärts mit einem Schleier bedekt, doch so, daß man die Ohrgehänge noch sieht. Andere Münzen von Naxos haben einen sehr schönen mit Lorbeer bekränzten weiblichen Kopf, den Beger für Bacchus ansieht; 1) Nonnius überhob sich davon zu reden. 2) Dem Plutarchus zufolge gab es zwei Ariadnen: Bacchus vermählte sich mit einer davon auf Naxos, woraus Staphylos entsprang; die andere war die unglückliche Geliebte, die Theseus auf derselben Insel verließ, wo sie auch starb. 3) Beiden erwies man göttliche Ehren und beging ihre Feste in Trauer und Klagen. Der Leser mag nun nach diesem Berichte über den Namen der Köpfe entscheiden.

* 1463. Earneol. Weiblicher mit Ephen bekränzter Kopf, der gleich dem folgenden im alten Katalog unseres Cabinets Ariadne genaunt ist.

* 1464. Dunkler Earneol. Brustbild der Ariadne von vorne und mit Ephen bekränzt. Zur Seiten aa.

1465. Earneol. Ariadne stehend, eine Schale in der Hand, und eine Wase mit einem Palmzweig zu den Füßen.

1466. Smaragdprasma. Ariadne stehend unter einem Weinstock, gießt eine Schale aus; vor ihr auf einem Fußgestell eine Wase mit dem Palmzweig.

1) Thes. Brandeb. t. 1. p. 432.

2) Ad Goltz. Græc. p. 246.

3) In Thes. [c. 20.]

S i l e n u s .

1467. Antike Vase. Kopf des Silenus von vorne.

1468. — — Betrunkener Silenus, Halb-

figur.

* 1469. Amethyst. Silen auf seinen Thyrsus gestützt, eine Traube in der Hand, neben einer Vase mit Fußgestell, aus welcher Ranken voll Trauben herabhängen. Auf der Vase ist ein Panther mit dem Thyrsus erhoben gearbeitet. Die Gravüre gehört unter die besten.

1470. Antike Vase. Silen mit Ephen bekränzt, gekleidet wie die Philosophen, am Stabe gehend und eine Vase in der Hand. Er gleicht jenem auf einer antiken Lampe bei Vesfort. 1) Ein Pan im Capitolio und zwei andere ebenfalls von Marmor und derselben Größe in der Villa Albani sind in Gewänder gehüllt, die ihnen bis auf die Schenkel reichen.

1471. Antike Vase. Silen stehend neben einer Vase und zu seinen Füßen ein Panther.

1472. Amethyst. Betrunkener Silen auf einem Esel, den er beim Schwanz hält.

* 1473. Carneol. Betrunkener Silen mit dem Thyrsus auf der Schulter auf einem Esel.

1474. Glasvase. Betrunkener Silen auf dem Esel. Ein Faun treibt das Thier an, die Inschrift: LVCILIA PIERI.

* 1475. Carneol. Silen besoffen auf einem Esel, welchen ein Faun beim Zügel führt.

* 1476. Carneol. Betrunkener Silen auf einem Bock, vor dem ein bellender Hund.

1477. Antike Vase. Betrunkener Silen auf einem Wagen von zwei Centauren, einem männlichen und weiblichen, die gleichfalls betrunken scheinen.

1478. Antike Vase, den Agathonyr nachahmend. Silen betrunken auf den Boden gestürzt; zwei Faune suchen ihn aufzuheben.

1479. Agathonyr. Silen hockend mit einem Schlauche zwischen den Füßen, den er mit den Händen hält.

1480. Carneol. Ebenso.

1) Lucern. antiq. part. 2. fig. 21.

* 1481. *Carneol* in einen antiken Ring gefaßt. Stelenhöfend, mit einem Thierfell bekleidet; vor ihm ein Schlauch und in der Rechten eine Schale, woraus er trinkt.

F a u n e n.

* 1482. *Gardonyx*. Kopf eines jungen Fauns.

1483. *Glaspaste*. Ebenso.

1484. — aus dem Kabinete *Strozz*i von Rom gezogen. Kopf eines Fauns mit dem Namen des Künstlers: ΘΙΑΜΜΩΝ ΕΠΟΕΙ. 1)

* 1485. *Kothor* *Isap*is. Kopfeines jungen Fauns mit der Umschrift: ΔΙΟΚΛΕΟΤΕ. Ist dieses der Name des Künstlers, so war er mittelmäßig und gewiß aus der spätern Zeit.

* 1486. *Carneol*. Kopf eines Fauns mit Trauben bekränzt, und ihm gegenüber eine Maske im Profil. Diesen Kopf würde man ohne die spizen Ohren und etwas Ziegenfell um den Hals nicht für einen Faun halten; er scheint vielmehr das Bildniß eines bestandnen Mafis, aber in der vollen Kraft der Jugend, zu sein, und er hat nichts Wildes. Die Alten, die keine Seltsamkeit suchten, und aus ihren Faunen keine Mißgestalten machten, beschränkten sich im Charakter von deren Köpfen auf die bloße Natur ohne Ideal; nur im übrigen Theil des Leibs gingen sie bisweilen über die Natur, wie der *Corso* eines Fauns im Palaste *Rondinini* zu Rom beweiset. Zuweilen gaben sie ihnen Warzen, im Latein *verrucae* oder *fici*, woher die Faune auch *ficiarii* benannt wurden. 2) Der schönste Kopf eines Fauns in Marmor in der Villa *Albani* hat Warzen, und zu beiden Seiten des Halses sieht man eine längere, als die gewöhnlichen der alten Faune. Böse haben sie ebenfalls zuweilen, und die am stärksten damit versehen waren, hielt man nach *Columella* für die besten. 3)

* 1487. *Gardonyx*. Kopf eines Fauns. Einerseits der Hirtenstab, anderseits der Thyrsus.

1) *Stosch pierr. gravées* pl. 52.

2) *Bochart. Hieroz.* t. 2. l. 6. c. 2.

3) *De re rust.* [l. 7.] c. 6.

* 1488. Sardonyx. Kopf eines bärtigen Fauns.

* 1489. Smaragdpyrasma. Junger Faun, auf einem Steinhäufen sitzend, den rechten Ellenbogen auf einem Korb gestützt; in der Hand einen Hirtenstab und in der Linken eine Traube.

1490. Sardonyx. Stehender Faun, die Rechte erhoben, und in der Linken den Hirtenstab.

1491. Carneol. Ein Faun stehend, in der Rechten den Hirtenstab, in der Linken ein Ziegenfell.

1492. Carneol. Ein Faun stehend, in der Rechten eine Vase, in der Linken den Hirtenstab.

* 1493. Agathonyx. Tanzender Faun mit dem Hirtenstabe in der Hand.

1494. Glaspaste. Hockender Faun, einen Ephenkranz windend, mit dem Namen des Künstlers ΤΕΤΚΡΟΤ. 1)

1495. Carneol. Sitzender Faun, einer Vase gegenüber.

* 1496. Carneol. Sitzender Faun, der Wein aus einem Schlauche in ein Gefäß gießt, vor ihm eine Säule mit einer Urne darauf; an sie ist der Thyrsefuß gelehnt und eine andere Vase steht unten daran.

1497. Grüner Jaspis. Ein Faun kämpft mit einem Bock; zwischen ihnen ein Kranz, hinter dem Bock ein Palmzweig.

* 1498. Agathonyx. Sitzender Faun, der mit einer Ziege scherzt, indem er sie mit Trauben anreizt.

1499. Agathonyx. Ein Faun, der mit der Rechten die vordern Füße einer Ziege hält, und mit der Linken den Hirtenstab samt einem Fell.

* 1500. Agathonyx. Ein Faun, der eine Ziege melkt.

1501. Carneol. Ebenso, mit dem Namen: ΔΟΡΙΟ.

1502. Antike Paste. Ebenso; der Faun aber hat den Kopf eines Bocks, und die Ziege den eines Weibes. Dieses ist vielleicht nur ein Spaß des Künstlers; ich habe indessen bei Numero 14 der ersten Klasse bemerkt, daß man den Gott Pan mit einem Ziegengeßicht vorstellte, und die Faune sind Begleiter desselben.

1) [Man sehe die Abbildung bei Num. 9 der Wignetten zu den Denkmalen.]

* 1503. Sardonx. Ein Faun sammt einem Hunde laufend.

1504. Antike Vase. Ein Faun stehend, in der Rechten einen Palmzweig, in der Linken eine Vase, zu den Füßen ein Hund.

1505. Antike Vase. Ein Faun mit einem kleinen Kinde auf den Knien. Die Mütter thaten für ihre Kinder Gebete zu Pan: Platos Mutter empfahl ihren Sohn auf dem Berge Hymettoß dem Pan, den Nymphen und dem Hirten Apollo. 1) So scheinen auch die Faune ein Recht auf die Beschirmung der Kinder gehabt zu haben.

1506. Glasvase. Ein Faun gibt einem kleinen Faune, den er auf den Knien hält, zu essen.

1507. Carneol. Ein Faun hält einen kleinen Faun auf der Hand und zeigt ihm spielend Trauben.

1508. Smaragdyprasma. Ein Faun scherzt mit einem Kinde auf dem Boden vor ihm.

1509. Rother Jaspis. Ein sitzender Faun spielt mit einem Kinde, das vor ihm auf einer kleinen Erhöhung ist und die Trauben nehmen will, welche der Faun über seinen Kopf hält.

1510. Carneol. Ein Faun wirft ein Kind in die Luft und fängt es mit den Händen auf; hinter ihm auf einer Säule eine Maske, vor ihm Thyrius und Vase.

1511. Carneol. Ein Faun gibt einem kleinen Faune aus einer großen Vase unter einem Baume zu trinken.

1512. Antike Vase. Ein Faun spielt sitzend mit einem kleinen Faun, den er mit beiden Händen hält, und auf seinem linken Fuße tanzen läßt. Diese Gravüre ist von einer harten aber vollendeten Manier, und scheint aus dem hohen Altertum zu sein. Auf einem Jaspis im Cabinet zu Florenz, 2) so wie auf einer Münze des Marcus Aurelius, 3) und auf einer andern des Lucius Verus ist etwas ähnliches. 4) Ein vortreflicher Cameo im arundellschen Cabinet stellt ebenfalls einen Faun vor, der einem auf

1) Olympiod. vita Plat. in princ.

2) Mus. Florent. t. 1. tab. 90. n. 2.

3) Med. du Cab. du Roi pl. 10.

4) Havercamp. num. Reg. Christ. tab. 21. n. 8.

seinem Fuße sitzenden Kinde aus einer Schale zu trinken gibt; unter dem Fuße sind fünf Flöten zusammengebunden

1513. Glasvase. Ein Faun stehend spielt auf der Peyer vor einem jungen Bakchus, der mit dem Thyrsus in der Hand auf einem Fußgestelle ruht. Darauf der Name des Künstlers: ΑΞΕΟΧΟΞ, welches der nämliche Steinschneider ist, von dem sich ein Kopf des jungen Herkules unter den Gemmen der Gräfin Cheroffini zu Rom befindet 1)

1514. Dunkler Carneol. Ein Faun neben einem Altar stehend; in der Linken den Hirtenstab und ein Fell.

* 1515. Hyacinth. Ein tanzender Faun, zu dessen Füßen die *tibia gemina*. Auf einigen Marmorn, wie z. B. auf dem voraeblichen Feste Trimalchions in der Villa Albani, sind sie durch Querstäbe verbunden.

* 1516. Agathonyr. Ebenso.

1517. Glasvase, wovon das Original aus dem Cabinet des Mitterb Odam in das des Herrn Molinari, Muntius in Niederlanden, gegangen ist. Ein Faun auf einem Pantherfell sitzend, zwei Flöten zwischen den Füßen, und oben der Name des Steinschneiders ΝΙCΟΑΑC. Der Baron Stosch las Νικοναχus, 2) allein der Name heißt Νισοναχ oder Νικοναχ; denn die Form der Buchstaben und die Art der Gravüre sind von einer Zeit, wo man die griechischen und lateinischen Buchstaben zu vermengen anfang, wie z. B. an den Köpfen Epikurs und Metrodors im Capitolio, die zu der Kaiser Zeiten gemacht sind. Der Name Epikurs ist geschrieben: ΕΠΙCΟΤΡΟC, welches der gelehrte Verfasser einer Abhandlung über diese Büste nicht bemerkt hat, und uns den Namen, wie er geschrieben sein sollte, mittheilt. 3) Das Medusahaupt mit dem Namen CωCOCΑE, ist ein anderes Beispiel dieser Art, und es gibt Münzen von Korinth aus derselben Zeit mit der Inschrift: CΟPΙΝ. 4)

* 1518. Hyacinth. Fragment. Ein Faun stehend und mit einer Ziege spielend vor einem indischen Bakchus,

1) Stosch pierr. gravées pl. 20.

2) Ibid pl. 44.

3) Buonaccorsi lett. sopra l'imag d'Epicuro. Roma 1744. 4.

4) Haym tes. Brit. t. 1. p. 132. Gruter. Inscript. p. 338. n. 2. Fabretti ad Column. Trajan p. 254.

der auf einer Säule unter einem Baume steht. Dieses ist eines der vorzüglichsten Denkmale zur Zeit, wo die griechische Kunst des Steinschneidens auf den höchsten Grad gestiegen war. Man sieht darauf im Gesichte und in der Haltung die Mine eines ungebildeten natürlichen Jünglings; es ist ein wahrhaftes Bild ländlicher Einfalt und der ursprünglichen Natur. Die Haare sind mit großer Feinheit, und wie man sie an einem jungen Herkules sieht, ausgeführt. Die Brust ist wie bei den alten Helden erhaben, die Muskeln der Arme sind fleischig ohne Härte, und die Haltung ist fest und ruhig: alles Beweise von der Einsicht des Künstlers. Man laß auf diese Gravüre ein Epigramm, des Philodemus auf eine Statue Pan's, anwenden: 1)

Τρισυς ἀθανάτους χωρὶς λίθος, ἃ κεφαλα γὰρ
Μανυὶ τῆτος Πανα τον ἀγκυρών'

Στεγνα δὲ καὶ νηδὺς Ἑρακλίου' λοιπα δὲ μηρῶν
Καὶ κνήμης Ἑρμῆς ὁ πτερύγας εἶλαχι.

Ternos Deos includit lapis: caput enim

Indicat manifeste Pana capricornum;

Pectus vero et alvus Herculem; reliqua vero femorum

Et tibiae Mercurius pedibus alatis sortitus est.

Schade, daß der untere Theil der Figur fehlt; vielleicht war des Künstlers Name daselbst.

1519. Smaragdpyrasma. Ein Faun, den Hirtenstab in der Hand, einen Schlauch auf der linken Schulter, zur Seite läuft ein Panther. Im Altertum gab es eine Faunsstatue, die einen Schlauch trug, von Praxiteles gearbeitet, wie uns ein Epigramm lehrt. 2)

* 1520. Carneol. Fragment. Tanzender Faun, einen Fuß auf dem Schlauche, eine Flasche in der Hand. Dieser gut geschnittene Stein stellt uns ein Fest vor, das die Landleute dem Bakchus feierten. Aus dem Fell des Oxyrhietiers machte man einen Schlauch, den man mit Öl oder Wein anfüllte und mit einem Fuße darauf sprang; der erste, welcher sich darauf fest erhielt, trug den Preis, das der Schlauch selbst war, davon. 2) Dieses Fest war daher Ασκω-

1) [Anthol. edit. Jacobs. t. 2. p. 78. Analect. t. 2. p. 90.]

2) [Anthol. edit. Jacobs. t. 4. p. 186. Analect. t. 3. p. 218.]

3) Pollux l. 2. sect. 121.

λια, ἀπὸ τοῦ ἀσκολιαζῖν, auf den Schlauch springen, gemäht. Einem alten Denkmal zufolge scheint es auch, daß man sich ein Spiel daraus machte, auf dem Schlauche die Leier zu rühren. 1)

Die Flasche hat hier die Form jener an Statuen in der Villa Giustiniani und Negroni zu Rom. 2) Auf einem Steine des Goriäus springt ein alter Faun mit beiden Füßen auf den Schlauch. 3)

1521. Antike Vase. Tanzender Faun, in der Rechten eine Traube, in der Linken einen Thyrsus mit Bändern.

1522. Carneol. Tanzender Faun, in der Rechten den Thyrsus, in der Linken einen Hirtenstab samt einem Felle.

* 1523. Agathonr. Ein Faun, der eine Vase von der Schulter ausgießt in eine andere Vase auf dem Boden.

1524. Chalcedon. Ein Faun mit dem Hirtenstabe, der in der Linken ein Küchengeschirr an einem Riemen hält.

1525. Glaspaste, wovon das Original im Cabinet des Collegiums St. Ignatii zu Rom ist. Pan und eine Syrinx.

* 1526. Carbonr. Hofender Faun, eine Maske auf den Knien aufmerksam betrachtend.

* 1527. Carneol. Ebenso mit der Inschrift: ΠΙΟΝΟ-
ΡΑΝΤΥΛ.

* 1528. Carneol. Sitzender Faun, einen Dorn aus dem Fuße ziehend. Vor ihm die Flöte mit mehreren Röhren an einen Baum gehängt.

* 1529. Amethyst. Ein Knieender Faun, der einem andern Knieenden Faune vor ihm einen Dorn aus dem Fuße zieht.

1530. Agathonr. Sitzender Faun, der einem andern stehenden einen Dorn aus dem Fuße zieht.

1531. Carneol. Ebenso, nur zwischen beiden Faunen eine Herme.

1) Gori inscript. Etr. t. 2. p. 104.

2) Ficoroni Rom. mod. p. 63.

3) Dactyl. part. 2. n. 502. Mercurial. gymnast. p. 164. edit. Amst.

1532. Carneol. Hüpfender Faun, der auf der Schulter einen andern trägt; vor ihm der Hirtenstab, und eine Flöte mit mehreren Röhren.

1533. Antike Paste. Ein Faun führt einen Bock zum Opfer; vor dem Bock ein Altar unter einem Baume.

1534. Glaspaste. Ein Faun opfert eine Ziege unter einem Baume. Hinter ihm ein sitzender Greis, der die Flöte spielt und ein Faun mit der Doppelflöte.

1535. Carneol. Sitzender Faun, einen Kranz in der Hand unter einem Baume. Auf der andern Seite des Baumes spielt ein Weib zwei Flöten.

* 1536. Sardonvr. Eine Frau mit dem Thyrsus und ein Faun, der ein Rad treibt, wie man es an Brunnen sieht; was zwischen beiden Figuren ist, dem Anscheine nach ein runder Altar, halte ich für einen Brunnen: denn die Einfassung der alten Brunnen war ein einziger Stein, auf die Art runder Altäre gebauen. Aus diesem Grunde nahte man einen Altar im Freien, der vom Blitze getroffen worden, *puteal*, 1) denn diese Altäre waren ausgehöhlt wie eine Brunnenmündung, welches man noch heut zu Tage an Brunnen im Herculano und selbst auf einem Marmor in der Galerie Giustiniani zu Rom sehen kann. 2) Die Einfassung der Brunnen heißen im Italiänischen *borche de' pozzi*, Brunnenmündung, und sind noch so im Gebrauche. Man sieht deren bei S. Lorenzo außerhalb der Stadt, bei S. Pietro in Tincoli und an andern Orten. Dieser Stein und zwei Epigramme Platos auf die Statue eines Satyrs können sich wechselweis erläutern. Ich glaube, das Weib sei eine Nymphe, die den Thyrsus des Fauns trägt, während dieser das Rad dreht; denn die Faunen und Satyren sind Freunde und Diener des Bacchus, Begleiter der Nymphen, und sie hatten eine gemeinsame Verehrung. Sie sind zu betrachten als *psarops*, 3) was von *psiaz*, Brunnen, herkömmt und diejenigen bezeichnet, die einen gemeinsamen Brunnen haben, folglich Freunde und Nachbarn sind. Aristoteles sagt, daß von den gemeinsamen Brunnen die Freundschaft unter den Bürgern entspringen

1) Salmas. exercit. in Solin. p. 1141.

2) Galer. Giust. t. 2. tab. 73.

3) Casaub. not. in Aristoph. Equit. v. 255.

müsse, 1) und dasselbe lehrt uns P l a t o durch den Mund seines Satyr: „Ich gieße (sagt er) Wasser aus, bevor man „Wein ausgießt, und darum heiße ich Satyr.“ [?] Hier die Epigramme:

Τιν Βρομῖν Σατυρον τεχνασατο δαιδαλία χεῖρ
 Κωφῷ θεοπισίῳ πνεῦμα βαλῦσα λίθῳ.
 Εἰμι δὲ ταῖς Νυμφαῖσιν ἐμψύει. ἀντὶ δὲ τῆς πρὶν
 Πορφύρεα μεθύει λαρεὶν ὕδωρ προχέω.
 Εὐκκλον δὲ ἰδυὺς φερὼν ποῖδα, ἢ ταχὰ κυρὸν
 Κινησὲς ἀπαλῷ κόματι θιγόμενον.
*Bromii Satyrum fabrefecit ingeniosa manus,
 Sola divinitus spiritum immittens lapidi.
 Sum vero Nymphis contubernalis: pro vero priore
 Purpureo vino gratam aquam profundo.
 Quietum vero perge ferens pedem, ne forte amorem
 Excites molli veterno delectatum.* 2)
 Εἰμι μὲν εὐκέραιος φίλος θεῶν Διονύσου,
 Λιβῶ δὲ ἀργυρέων ὕδατα Ναιάδων
 Θιγῶ δὲ ἡριμνέοντα νέον περὶ κόματι παῖδα.,
*Sum quidem bene cornuti amicus serous Bacchi,
 Libo vero argentearum aquas Naiadum,
 Delecto vero quiescentem juvenem veterno puerum.* 3)

Die Alten hatten Lieder, welche man sang, während man das Wasser heraufzog; sie hießen ἱμνῶδες ῥεῖα μελῶ. 4) Hier haben die Nymphen und der Faun ihre Abzeichen gewechselt: ein Tausch, wie jener der Waffen bei den alten Helden, um ihre Vereingung anzudeuten.

1537. Antike Paste, den Gardonix nachahmend. Ein Faun und eine Nymphe umfassen sich und tanzen; der Faun hält in der Linken den Hirtenstab, und zu ihren Füßen ist eine umgeworfene Wase.

1) Rhet. [?] l. 2. c. 2.

2) [Anthol. edit. Jacobs. t. 1. p. 105. Analect. t. 1. p. 172.]

3) [Ibid. t. 3. p. 154. t. 2. p. 448.]

4) Spanhem. ad Aristoph. Ran. v. 1332.

Satyrn.

1638. Glaspaste. Kopf eines Satyrs. Ich finde in der Sammlung von Zeichnungen des Commendators del' Pozzo den Kopf eines Satyrs, der auf einem runden Stütze steht, auf dessen Rücken die Inschrift war: ΚΑΙΑΡΤΜΟΤΟ-ΚΑΙΑΝΘΡΑΠΙΑΟΤΜΕΝ. Wir lieben Haine und Höhlen.

1639. Glaspaste. Kopf eines Satyrs mit dem Namen des Künstlers: ΚΥΤΑΚΟC. 1) Das Original dieser Paste ist im Kabinere Strozzi zu Rom.

1640. Carneol. Ein Satyr stehend, in der Rechten eine Vase, in der Linken einen Dreizack, der auf der andern Seite in einen Pfeil endigt. Der Dreizack scheint das Wasser zu bedeuten, mit dem die Alten fast immer ihren Wein vermischten.

* 1541. Carneol. Ein Satyr scherzt mit einem Bock.

1542. Agathonyr. Ein Satyr, die Hände auf dem Rücken scheint mit einem Bock zu kreiten; zwischen dem Satyr und Bock ist ein Haase und Palmzweig; hinter dem Satyr die Buchstaben: ΖΑ.

* 1543. Heliotrop. Ein Satyr im Kampfe mit einem Bock, zwischen ihnen der Palmzweig in einer Vase, und umher die Buchstaben: ΗΑΟΙΑΗΘ.

* 1544. Rother Jaspis. Ein Satyr, mit der Rechten eine Ziege haltend, in der Linken einen Zweig mit der Beute eines Thiers; zwischen den Füßen des Satyrs eine umgestürzte Vase.

* 1545. Carneol. Ein Satyr, mit der Linken einen Bock bei den Hörnern haltend, in der Rechten droht er mit dem Hirtenstab einem Hunde, der den Bock anbellt.

* 1546. Carneol. Ein Satyr, oder vielmehr Hahn, der dem jungen Dympos das Glöckenspiel lebet. Dieser Gegenstand ist mehrmal zu Rom in Marmor wiederholt; 2) auch kömmt er auf einer Malerei im Herculano vor. 3)

* 1547. Smaragdprisma. Ebenso.

1) Stosch pierr. gravées pl. 58. Mus. Florent. t. 2. tab. 9. n. 3.

2) Maffei raccolta di Statue tab. 64.

3) Pitture d'Ercol. tav. 9.

B a l d a n t i n e n.

1548. Antike Paste. Kopf einer Balchantin.

1549. Glaspaste. Ebenso.

* 1550. Sardonur. —

1551. Glaspaste. — Das Original war ehemals im Cabinet Medici, wie aus den Buchstaben LAVR. MED. [Lorenzo Medici] erhellet.

1552. Glaspaste. Kopf einer Balchantin und vor demselben ein Baumzweig.

* 1553. Antike Paste mit dem Namen des Steinschneiders: COANNOC. Brustbild einer Balchantin, die den Thyrsus auf der Schulter trägt. Diese Figur gibt uns eine höhere Idee von diesem Künstler, als seine übrigen verfaßten Steine. Der Kopf hat das schönste Profil und eine Reinheit, die man nur an Köpfen des besten Zeitalters der Kunst findet. Diese Paste ist von Schweichard, einem geschickten Kupferstecher, in Kupfer fein ausgeführt, und kömmt dem vortreflichen Originale gleich. 1)

1554. Antike Paste. Stehende Balchantin mit dem Thyrsus auf der rechten Schulter.

* 1555. Sardonur. Stehende Balchantin mit dem Thyrsus auf der rechten Schulter, in der Linken einen Kranz. Die Gravüre ist aus dem höchsten Altertum.

1556. Dunkler Carneol. Stehende Balchantin, in der Rechten eine Vase, in der Linken den Thyrsus, wovon man die Spitze durch Blätter herausgehen sieht; daß die Thyrsus der Balchantinen waren wirkliche Lanzen, *hasta*, 2) die sie als Zeichen des Friedens trugen.

1557. Carneol. Stehende Balchantin, mit der Rechten eine Hindin bei den vordern Füßen haltend und mit sich führend; auf der linken Schulter ein Hirtenstab, woran eine Vase ist; auch hat sie in der Rechten ein Huhn oder einen andern Vogel.

1558. Smaragdpyrasma. Stehende Balchantin, in jeder Hand umgekehrt eine Vase haltend, unter dem linken Arme einen großen Krug und umher das Wort PHION.

1) [Man sehe die Abbildung als Num. 10 der Wignettes bei den Denkmälern.]

2) Macrobi. Saturnal. l. 1. c. 18.

1559. Antike Vase. Drei Weiber, dem Bacchus ein Fest feiernd, oder besser, die drei Töchter des Cadmos: Ino, Autonoe und Agave, 1) die zuerst von der bacchischen Wuth ergriffen worden. Andere Autoren geben vier dieser Bacchantinnen an: Ino, Autonoe, Semele und Agave. 2)

* 1560. Sardonyx. Bacchantin auf einer mystischen Riste sitzend, in der Linken Thyrsus und Maske. Die Maske bedeutet das Schauspiel, das man bei Festen des Bacchus beging, und alle, die zur Bühne gehörten, waren unter dem Ausdruck: *Οἱ τῆς τοῦ Διονυσίου τῆχνης*, begriffen. Auf dem Deckel eines Sarkophags, wo ein Triumph des Bacchus vorgestellt ist, in der Villa Conti zu Frascati, steht man einen mit Masken beladenen Wagen.

1561. Antike Vase, den Sardonyx nachahmend. Bacchantin mit einem Schlauche auf der Schulter.

1562. Carneol als Käfer. Bacchantin mit einer Vase.

1563. Glaspaste. Sitzender Faun auf einem Felsen den Becher leerend; vor ihm eine Bacchantin, die Traubensaft in einen Becher auspreßt.

- 1564. Antike Vase. Ein Faun von der bacchischen Wuth ergriffen; in der Rechten den Kopf eines Bock, auf dem linken Arm eine Löwenhaut, auf der Schulter einen Baum; zwischen den Füßen eine umgestürzte Vase und vor ihm auf einem Felsen die kleine Figur eines indischen Bacchus.

1565. Carneol, als Käfer. Laufende Bacchantin, in der Rechten eine Vase, in der Linken den Thyrsus.

1566. Carneol, als Käfer. Ein von bacchischer Wuth ergriffenes Weib; in der Rechten eine umgekehrte Vase, in der Linken ein Thier.

* 1567. Agathonyx. Ein von bacchischer Wuth ergriffener Faun, auf dem linken Arme ein Fell, in der Rechten den Thyrsus.

* 1568. Heliotrop. Ebenso.

1569. Antike Vase. — mit einer umgestürzten Vase zwischen den Füßen.

1570. Glaspaste, wovon das Original im Kabinete

1) Theocrit. Idyll. [XXVI. v. 1.]

2) Fulgent. mythol. l. 2. c. 15.

zu Florenz. 1) Ein von balthischer Wuth ergriffener Faun; mit der Rechten schwingt er den Thyrsus, an dem zwei Stäbe hängen, die beim Schwingen ein Geräusch machten wie Krotalen oder Castagnetten, wie ich später sagen werde. Zu den Füßen eine umgestürzte Vase, und zur Seite der Name des Künstlers: ΠΕΙΣΜΟ.

1571. Carneol. Tanzende Balthantin, in der Rechten einen Kranz, in der Linken den Thyrsus.

1572. Amethyst. Tanzende Balthantin, in der Rechten einen Apfel, in der Linken den Thyrsus.

1573. Antike Vase. Eine von balthischer Wuth ergriffene Balthantin, die sich mit den Fersen rückwärts schlägt. Dieser Tanz hieß *βυβασις*. 2)

1574. Antike Vase. Fragment. Von balthischer Wuth ergriffene Balthantin mit fliegenden Haaren; in beiden Händen hält sie ihr weites Gewand. [Anna Fabri] erinnerte sich der Balthantinen nicht, als sie schrieb, daß die griechischen Weiber niemals fliegende Haare getragen. 3)

1575. Antike Vase, den Carbonnir nachahmend, halb so groß als ein Jaspis im Cabinet zu Florenz mit derselben Vorstellung. 4) Eine von den Balthantinen, die Pentheus tödtete; sie will sich bei dem Altar des Bacchus retten, und umfaßt eine kleine Statue des Gottes. 5)

1576. Antike Vase, den Carbonnir nachahmend. Tanzende Balthantin, ein Tamburin in der Hand.

* 1577. Carneol. Tanzende Balthantin, in der linken Hand ein Tamburin, mit der Rechten ihren Gürtel haltend, um ihre Weichlichkeit anzudeuten; dess *discinctus* ist synonym mit weichlich. 6) Dieses könnte wohl auch eine *vitta* sein, welche die Alten bei mehreren Festen trugen, wie man auf vielen Marmorn und Vasen sieht, wo die Figuren sie

1) Mus. Florent. t. 2. tab. 3. n. 2. Stosch pierr. gravées pl. 49.

2) Pollux l. 4. sect. 104.

3) Ad Callim. hymn. in Cer. v. 5.

4) Mus. Florent. t. 1. tab. 88. n. 9.

5) Gori inscript. Etr. t. 1. tab. 15.

6) Ferrar. de re vest. t. 3. c. 7.

entweder in der Hand oder auf dem Arme tragen. 1) Die *vitta* ist zuweilen nichts anderes als eine Serviette, *χυρομαντηριον*, die man den Opfernden, wie *Servius* bemerkt, 2) darbot, um die Hände abzuwischen:

*Dant famuli manibus lymphas, Cereremque canistris
Expediunt, tonsisque ferunt mantilla villis.* 3)

1578. Glaspaste. Länzende Bakchantin, die Pöper spielend.

* 1579. *Carneol*, in einen antiken Ring von Gold gefaßt. Ein von baltischer Wuth ergriffener *Faun* zwischen einem *Satyr* und einem andern *Faun*, der zwei Flöten spielt.

* 1580. Glaspaste, aus dem Cabinet des Königs von Frankreich gezogen. Ein *Bakchanal*, unter dem Namen *Sigill* des *Michel Angelo* befaßt.

* 1581. *Chalcedon*. Nakte stehende Figur mit einem breiten Gürtel von einem Felle um den Leib; es ist ein starker *Maß*, der seinen *Thor* gegen die Schulter stützt und mit beiden Händen eine Maske aufsetzt. Diese Figur ist von einer wunderbaren Gravüre, und wurde von *Storoni*, dem sie gehörte, und der sie dem *Baron Stosch* hinterließ, befaßt gemacht. 4) Sie wurde auch von *Gravelle*, 5) und von *Natter* 6) befaßt gemacht; aber die Zeichnung entspricht dem Steine nicht, obwohl die von *Natter* den tiefen Schnitt anzeigt.

Die Figur stellt ohne Zweifel einen *lupercal*, oder Priester des *Pan* vor, welche nackt in den Gassen liefen, und nur die Schaam mit dem Fell der Schafe, die sie dem *Pan* geopfert, bedeckt hatten. 7) Die Gebräuche bei den Festen des *Pan* waren von jenen bei den Festen des *Bakchus* nicht viel unterschieden. Bei diesen gab es Schauspiele, und bei den Festen *Pan*s vielleicht ebenfalls, weil die Maske darauf anspielt, und man nirgends liest, daß

1) *Cori Mus. Etrusc. t. 2. tab. 162. 164. 166. 167.*

2) *Pag. 224.*

3) *Virg. Aen. l. 1. v. 701.*

4) *Maschere scen. tab. 13. p. 57.*

5) *Pierr. gravées t. 2. pl. 21.*

6) *Pierr. gravées pl. 21.*

7) *Val. Max. l. 2. c. 2. n. 9.*

die Supercalc mit Massen ließen, obgleich das Stillstehengehen der Alten diese Vermuthung nicht ganz unwahrscheinlich macht.

1582. *Carneol.* Ein Delphin mit dem bärtigen Kopf eines Maas: vielleicht einer von den tyrrhenischen Schiffern, die von Bakchus in Delphine verwandelt worden. 1) Es gab auch einen Fisch, der Bakchus hieß. 2) Die Fabel erwähnt mehrere Verwandlungen dieser Art: Pomphilus wurde von Apollo, der ihn liebte, in einen Fisch verwandelt. 3) Die Verwandlung der Tyrrhenier in Delphine ist unter andern Fabeln als Verzierung an dem großen Thore von Erst der St. Peteriskirche, das unter Sixtus IV. gemacht worden, vorgestellt.

1583. *Antike Paste.* Ebenso.

Abzeichen des Bakchus.

1584. *Antike Paste.* Ein Thyrsus mit Bändern.

1585. *Sardonjr.* Ein Thyrsus, der auf beiden Seiten in einen Laßzapfen oder in einen Busch Ephenblätter endet, wie man bei ähnlichen Thyrsus mit Bändern, die in der Mitte einen Knoten bilden, sieht; z. B. auf dem Deckel des Sarkophags, der oben bei Numero 1560 angeführt ist. Wer das Neue von dem Alten unterscheiden laßt, mag urtheilen, ob ein Thyrsus, den ein Bakchus zu Verona trägt, 4) wahrhaft antik sei.

1586. *Sardonjr.* Ein ähnlicher Thyrsus mit einer Schellentrommel; unten die Sonne und zur Seite ein Lorbeerzweig.

1587. *Amethyst.* Becher des Bakchus. Vulcan verehrte dem Bakchus einen Becher, den dieser der Thetis schenkte. 5) Ich habe das Gefäß einen Becher des Bakchus genaßt, weil er den Gefäßen unter Num. 1593 — 1594 ähnlich ist, an welchen man den Thyrsus mit Bändern sieht,

1) Apollod. l. 3. c. 5. §. 3. Ovid. metam. l. 3. v. 671.

2) Athen. l. 8. [c. 14. n. 52.]

3) Id. l. 7. [c. 7. n. 18.]

4) Maffei Verona illustr. part. 3. c. 7. p. 229.

5) Meurs. comment. in Lycophr. v. 273.

was ein Merkmal der Becher des Bakchus ist: alle haben zwei Handhaben, wie jener der Bakchantin bei Numero 1566 ebenfalls zwei hat. Der Korymbos, nur mit einer Handhabe, war ein besonderer Becher des Bakchus. 1)

1588. Sardonyx. Ebenso.

1589. Amethyst. —

1590. Sardonyx. —

* 1591. Smaragdprasma. Ebenso.

1592. Amethyst. Glatter Becher des Bakchus mit zwei Handhaben, genau genäht. 2)

1593. Sardonyx. Becher des Bakchus mit einem Thyrsus darin.

1594. Chalcedon. Becher des Bakchus mit einem Thyrsus daran.

1595. Rother Jasps. Ein Dreifuß mit einer Schale darauf und zwei Vasen in Form eines Vocals: *pocula cum cyatho duo*. 3) Der Dreifuß war dem Bakchus ebenfalls geheiligt, und gehörte unter die Preise, welche die Sieger bei den Spielen dieses Gottes erhielten. 4)

* 1596. Sardonyx. Ein Panther.

1597. Smaragdprasma. Ein Panther aus dem Becher trinkend.

1598. Carneol. Ein Panther, den Thyrsus tragend.

* 1599. Carneol. Ein Panther neben einer *cista mystica*, samt Masse und Thyrsus. Das Thier steht auf den hintern Füßen, um Trauben von einer Rebe zu fressen; oben steht: M. CANINI. Es gibt besondere Abhandlungen über die *cista mystica*; aber niemand lehrt uns mehr, als was in den Autoren steht, und was von Marmorn und geschnittenen Steinen bekannt gemacht ist. Man glaubt, diese Kisten seien beschaffen gewesen, wie bei ihrem Anfang und wie man sie gewöhnlich abgebildet sieht, d. h. *corbes viminibus contexta*; 5)

1) Athen. l. 11. [c. 8. n. 56.] Pollux l. 6. sect. 99.

2) Conf. Egypt. de bacchanal. p. 38.

3) Horat. [sat. I 6. 117.]

4) Athen. l. 2. [c. 2. n. 6.]

5) Die größte sieht man in der Villa Belvedere zu Frascati, zwei Palme hoch; ein Stiel mit dem Schlauch sitzt darauf. Winkelmann.

deß man wußte nicht, daß zwei wirkliche *cista mystica* von Erst in Rom sind: die eine im Collegio St. Ignatii, die andere im Besitz des Abate Visconti. Beide wurden in der Gegend von Palestrina gefunden, und es sind cylindrische Gefäße mit Defeln. Auf dem Defel der erstern steht *Bacchus*, auf zwei *Faune* gelehnt; sein Gewand ist mit Sternen besät, um den *Bacchus Nocturnus* anzudeuten:

. *Nocturni trieteria Bacchi*

Auf einer kleinen Lampe, welche diesen Figuren als *Basis* dient, ist der Name der Person, welche die *Cista* machen ließ, nebst dem des Künstlers eingegraben 1)

Auf dem Defel der andern *Cista* steht *Bacchus* gelehnt auf einen *Faun*, der einen langen Schwanz hat, wie sie die Etrurier vorstellten, und um den Cylinder her ist ein *Bacchanal* eingegraben.

1600. *Heliotrop*. Zwei Panther an einem Wagen, worauf die *cista mystica* nebst einem *Thyrus*.

1601. *Carneol*. Kopf eines Bocks, *Thyrus* und Flöte mit mehreren Röhren.

1602. *Glaspaste*, wovon das Original im Cabinet des Königs von Frankreich. Der dionysische Stier, mit dem Namen des Steinschneiders: *TAAOT*. 2)

* 1603. *Carneol*. Ähnlicher Stier, aber ohne Abzeichen, mit dem Namen des Steinschneiders: *AAEZA*.

1604. *Carneol*. Zwei Figuren unter einem Baume; die eine hält ein Gefäß, die andere saugt mit einer Röhre Wein aus dem Fasse, das zwischen ihnen ist.

1605. *Rother Jaspis*. Ein hölzernes Faß mit einer Art Flasche. Außer den irdenen hatten die Alten auch hölzerne Fässer, wie wir. 3) Ein solches ist unter einer Grabinschrift, nebst einer Vase, die man für einen *Sak* ansah. 4) Zwei Personen auf einer Lampe im Collegio St. Ignatii in Rom tragen ein ähnliches Faß.

1606. *Carneol*. Ein Wagen mit Vasen beladen von zwei Eseln gezogen.

1607. *Antike Paste*. Ein Trinkgefäß in Gestalt eb

1) Ficoroni dissertaz. dell' antico Labico. p. 73.

2) Mariette pierr. gravées pl. 42. Stosch pl. 40.

3) Plin. l. 14. [c. 21. sect. 27.]

4) Grut. inscript. p. 818. n. 5.

nei Horns, dessen Ende die Form des Vorderleibs eines Osen des hat.

1608. Antike Vase. Ebenso, nur mit dem Vorderleib eines andern Thiers.

P r i a p u s .

* 1609. Antiker Ring von Gold und gravirt. Kopf des Gartengottes, die Zeugungstheile am Halse hängend. Diefes erinnert an die grausame Behandlung, mit der Periklektomenes bei Plautus dem Hahnrei seiner Frau droht:

*Quin jam dudum gestit, mæcho hoc abdomen adimere,
Ut faciam, quasi puero in collo pendeant crepundia. 1)*

Man hing auch Priapen, *fascinum* genasit, den Kindern um den Hals. 2) — Plinius sagt: man habe zur Zeit des Kaisers Claudius angefangen mit goldnen Ringen zu figneln. 3)

* 1610. Carneol. Ein Bildhauer, der einen Priapus macht.

*Olim truncus eram ficulnus, inutile lignum,
Cum faber, incertus scannum faceretne Priapum,
Maluit esse Deum. 4)*

1611 — 1612. Carneol. Ebenso.

1613. Antike Vase. —

1614. Sardönnr. Antikes Petschaft, woran alles aus einem Stüle. Priapusherme mit dem Thyrsus. Diodoros Siculus erwähnt einer Statue Merkurs, woran *mentula erecta*: ein Geheimniß, daß er nicht zu enthüllen wagt. 5) Die Priapen, welche König Gesokris errichten ließ, wo er Widerstand gefunden, waren einfache Säulen mit den Zeugungstheilen. 6)

1) Miles glor. act. 5. scen. 5. v. 5 — 6.

2) Bochart. Phaleg et Can. p. 525.

3) L. 33. [c. 1. sect. 6.]

4) Horat. sat. I. 8. 1 — 3.

5) L. 2. c. 102.

6) [G. d. R. 1 B. 1 R. 109. Note.]

1615. Sardonyx. Ebenso.

* 1616. Carneol. Priapusherme unter einem Baume, den Hirtenstab auf der Schulter.

1617. Sardonyx. Priapus mit einem Apfel in der Rechten.

* 1618. Smaragdprasma. Priapus, einen Apfel in der Linken, den Caduceus in der Rechten und Früchte in einem Schurz. Der Gartengott ist hier im Amte eines Gesandten, da im hohen Altertum der Caduceus das Merkmal der Abgeordneten war. Jason nahm denselben, als er den König Aetes aufzusuchen ging:

... αὐτός δ' ἔλεν Ἐγμυιαὸς σκεπτόν. 1)

Es scheint, man habe andeuten wollen, daß Priapus sein Geschäft verrichte, wie die spartanischen Abgeordneten, die Aristophanes in der Burg zu Athen einführt:

Χορὸς ὡπὲρ χοροκομῶν περὶ τοὺς μνηστῆρας ἔχοντας. 2)

Der Caduceus könte indessen auch auf das Bezug haben, was ich oben bei Num. 1614 anführte.

1619. Rother Jaspis. Unförmlicher Priapus.

* 1620. Grauer Jaspis. Priapus, wie Serapis, mit dem Scheffel auf dem Kopfe, über einem Halbmond stehend; unten ist ein Amor, ein Knie auf dem Boden, die Hände auf den Rücken gebunden.

1621. Glaspaste, wovon das Original im Cabinet zu Florenz. 3) Ein Amor auf einem Felsen, der mit einem Dreizack eine Schlange vor einer Priapusherme tödtet.

* 1622. Carneol, in einen vergoldeten antiken Ring gefaßt. Amor setzt einer Priapusherme einen Kranz auf.

* 1623. Carneol. Ein Faun sitz einer Priapusherme gegenüber und hält den Thyrsus, woran die Krotalen.

* 1624. Carneol in einen antiken Ring von Gold gefaßt. Ein Faun spielt die Peyer vor einer Priapusherme.

* 1625. Carneol. Ein Faun, die zwei Flöten in

1) Apollon. Argonaut. I. 3. v. 19.

2) Lysistr. v. 1075. [Winkelmann versteht hier unter χοροκομῶν irrig παλλων ῥιγόντων, da doch die Gesandten vielmehr aufgeschärzt waren, und ihr Kleid um die Hüften einer Säuhürde gleich.]

3) Mus. Florent. t. 1. tab. 78. n. 5.

der Hand, sitzt am Fuße einer Priapusherme unter einem Baume, woran sein Stab gelehnt ist.

1626. Carneol. Ein Faun spielt auf der Doppelflöte vor einer Priapusherme.

* 1627. Carneol. Ein Faun opfert einer Priapusherme, hinter der eine große Vase steht, Wein in einer Vase.

* 1628. Carneol. Ein Faun gießt Wein aus dem Schlauch in eine Vase, vor einer Priapusherme neben einem Baume.

1629. Rother Jaspis. Eine Figur mit dem Thorsfuß opfert einer Priapusherme eine Platte voll Früchte; rückwärts spielt ein Amor die zwei Flöten.

1630. Carneol. Zwei Weiber, wovon eines die Doppelflöte spielt, und das andere ein Tamburin, vor einer Priapusherme.

1631. Magnetstein. Zwei Figuren opfern einer Priapusherme.

1632. Carneol. Eine bekleidete Figur mit einer brennenden Fackel in der Hand opfert eine Platte voll Äpfel vor einer Priapusherme.

1633. Carneol. Ein Weib opfert einer Priapusherme, vor der ein Altar mit Feuer ist, eine Platte voll Früchte.

1634. Carneol. Ebenso, und hinter dem Weib eine große Vase.

1635. Smaragdyrasma. Sitzender Faun unter einem Baume vor einer Priapusherme. An dem Baume hängt ein Schlauch.

1636. Dunkler Carneol. Eine bekleidete Figur opfert dem Priapus, der in einer kleinen Nische, die aus Blättern gemacht ist, steht, Äpfel auf einer Platte. Diese Nischen hießen *sacella* oder *tentoria*.¹⁾

1637. Smaragdyrasma. Ein Weib bringt vor einer Nische, unter der ein kleiner Altar mit Feuer ist, Äpfel dar.

1638. Granat. Ein Mann opfert dem Priapus eine Fackel.

1639. Carneol. Ein Weib opfert dem Priapus; rückwärts spielt ein Mann auf zwei Flöten.

1) Priap. carm. 13. 49.

1640. Carneol. Ein Mann spielt vor dem Priapus zwei Flöten.

1641. Chalcedon. Ebenso, und ein Weib zündet vor Priapus Feuer an.

1642. Carneol. Fragment. Ein Weib hält in jeder Hand eine lodernde Fackel, und ein Mann spielt die zwei Flöten vor Priapus.

* 1643. Carneol. Ebenso.

1644. Smaragdprasma. Drei Figuren opfern dem Priapus.

* 1645. Agathonyr. Zwei weibliche Satyren um einen Priapus her; die eine setzt sich auf ihn, und die andere kniet auf einem Altare, einen Lorbeerzweig in der Hand und umfaßt den Gott.

1646. Glaspaste. Ebenso, und eine Säule mit einem Köcher daran.

1647. Gelber Jaspis. Ein Mann opfert auf einem Altare dem Priapus unter einem Baume.

1648. Glaspaste. Ein Priapus oder Glied, wie die folgenden Priape sind.

* 1649. Topas. Priapus mit einer Überschrift.

1650. Magnetstein, auf beiden Seiten geschnitten. Auf der einen Priapus, auf der andern ein Lorbeerkranz und Palmsweig, mit dem Worte: TEXNH.

1651. Antike Paste. Priapus von einem Pfeile durchbohrt.

1652. Antike Paste. Geflügelter Priapus.

1653. — — — — — nebst dem Worte: THΔE, hac via.

1654. Glaspaste. Säule mit einer Urne darauf; davor ein Priapus, der hinten in einen Löwen endigt, und eine Schnecke hält; über ihm ein Schmetterling, und hinter der Säule die Inschrift: AAKIBIAΔHC.

1655. Antike Paste, in einen antiken Ring von Erz gefaßt. Geflügelter Priapus in eine Muschel dringend, und ein Stern darunter.

1656. Glaspaste. Ein Mann reitet auf einem Priapus, der in einen Löwen endigt. Man weiß, daß die Neuvermählten auf dem Priapus reiten mußten, und dieses war in einer kleinen Statue zu Rom vorgestellt. 1) Im

1) Casal. de ritunupt. p. 1311. in Gronov. thes. antiq. Rom.

Palaste *Esforza* in Rom waren zwei Priape von ungeheurer Größe, die in zwei kleine Füße von zwei Palmen Länge aufliefen, und auf diesen Füßen saß ein Weib.

1657. Glaspaste. Ein Amor reitet auf einem Priapus, der in einen Löwen endigt.

* 1658. Carneol. Sitzende Figur, mit einem unformlichen Priapus, dem er das Ohr nähert, als wollte er ihn hören und sagen: *Et habet mea mentula mentem.*

Mentula tam magna est, tantus tibi Papile, nasus, Ut possis, quoties arrigis, olfacere. 1)

Es gab Philosophen, sagt Morthe le Beyer in seinem *Hexameron*, welche diesem Theile einen sechsten Sinn zuschrieben.

1659. Sardonyx. Spintria.

1660. 1663. 1664. 1668. 1672 — 1675. Antike Pafte. Spintria.

* 1661. 1669. Carneol. Spintria.

1662. 1666. 1671. Glaspaste; Spintria.

1676. Glaspaste, wovon das Original in dem ehemaligen Kabinet des Graven Thoms war. Spintria mit der Inschrift: ΠΑΡΔΑΛΛΑΠΕΙΝΕΤΡΥΦΑΠΕΡΙΑΛΑΜΒΑΝΕΘΑ-
NEINCEΔΕΙΟΓΑΡΧΡΟΝΟCΟΛΙΓΟC. *Pardala bibe, deliciis indulge, amplectere, mori te oportet; tempus enim breve est.* Darunter steht: ΑΧΑΙΙ ΖΗCΑΙC. *Vivas Achai.*

* 1677. Sardonyx. Copie der vorigen Pafte.

1678. Carneol. Zwei unzüchtige Tänzer.

1) Martial. [VI. 36.]

Sechzehnte Abtheilung.

Herkules.

* 1679. Carneol. Brustbild des jungen Herkules. Die Löwenhaut über den Kopf; eines der schönsten Stücke unseres Kabinetts. Es gibt wenige Köpfe an Statuen und auf Gemmen, die mit diesem zu vergleichen wären. Das Ideal der Schönheit und die Kunst in der Ausführung halten gleichen Schritt. Ich finde den Kopf in der Folge beschrieben; denn es ist ein Gesicht,

..... *quem dicere vere*

Virgineum in puero, puerilem in virgine posses. 1)

Nur die volle Stirn, die sich über der Nase mit einer gratlosen Wölbung erhebt, und die so zu saagen den künftigen Helden prophezeit, und die kleine empfindliche Muskel über dem Auge zeigen den männlichen Kopf an; auch gehören die kurzen von Natur krausen Haare ohne Loken um die Ohren keiner weiblichen Schönheit an. Hier ist das Ideal eines schönen Jünglings, wie ihn Glinkera, diese liebliche He-täre Griechenlands, wünschte: „wo nämlich die Züge des Jünglings das Geschlecht zweifelhaft lassen:“ *τοτε γαρ οι παιδες μοι καλοι, τον εινασι γυναικι χουεν.* 2)

* 1680. Chalcedon. Kopf des Herkules ohne Bart und mit der Löwenhaut um den Hals.

* 1681. Sardonyx. Ebenso, und die Keule auf der Schulter.

1682. Glasvase, wovon das Original im Kabinete Strozzii in Rom. Kopf eines jungen Herkules, mit der Keule auf der Schulter, und mit des Künstlers Namen:

1) Ovid. metam. VIII. 4.

2) Athen. I. 13. [c. 8. n. 84.]

INAIOC. 1) In demselben Kabinet ist der Kopf eines jungen Herkules in Cameo, das schönste Werk dieser Art, ein *non plus ultra*.

1683. Glaspaste, Fragment, wovon das Original im Kabinete zu Florenz. 2) Kopf eines jungen Herkules mit Lorbeer bekränzt, und mit des Künstlers Namen ONH-CAC. Die Grävin Eberoffini zu Rom hat den Kopf eines schönen Apolls von eben diesem Künstler.

1684. Antike Paste. Kopf eines jungen Herkules mit Lorbeer bekränzt, als Sieger bei den olympischen Spielen.

1685. Antike Paste. Ebenio.

* 1686. Carneol. Kopf des Herkules ohne Bart mit dem Lorbeerkranze. Hinten die Buchstaben: *rcsz*.

1687. Carneol. Kopf des Herkules, bärtig, wie alle folgenden.

1688. Schwarzer Jasps. Ebenso.

* 1689. Sardonix. Ebenio.

* 1690. — Kopf des Herkules mit Lorbeer bekränzt, und mit der Umschrift: ΔΙΚΑΙΟΚ. Kaiser Pescennius Niger ließ dieses Wort auf mehrere seiner Monumente setzen; 3) vielleicht hat dieser Stein einer Obrigkeit zu dessen Zeit als Siegel gedient; er wurde bei Smyrna, wo Pescennius vorzüglich seinen Hof hielt, gefunden. übrigenß war der Beiname ΔΙΚΑΙΟΚ auch von andern Fürsten, z. B. von Arsaces, König der Parther, gewählt. 4)

* 1691. Carneol. Kopf des Herkules, vorwärts, mit Lorbeer bekränzt, und mit des Künstlers Namen: ΙΟΑΝΝΟΛ. Ist einer der schönsten Köpfe unseres Kabinetß. Jene, die behaupten, daß die Quadratform des Sigma einen Künstler aus der Zeit Alexanders anzeige, haben nicht bemerkt, daß im Gegentheil die Quadratform vielmehr ein Merkmal der spätern Zeit ist. Man darf nur die Menge Inschriften aus den Jahrhunderten der Kaiser betrachten, wo man das Sigma so gestaltet antrifft. Auch unter den Büsten der Philosophen findet man das Sigma gleichfalls so; denn diese Köpfe

1) Stosch pierr. gravées. pl. 23.

2) Mus. Florent. t. 2. tab. 1. n. 3. Stosch pl. 46.

3) Spanhem. de præst. num. t. 2. p. 242.

4) Patin. thes. num. p. 209.

sind lange nach der Zeit jener, die sie vorstellen, gemacht worden. Ich erinnere mich nur zweier Münzen, 1) worauf das etliche Sigma ist, und selbst diese sind nicht sehr alt. 2)

* 1692. Carneol. Kopf des Herkules mit königlichem Diadema.

1693. Glaspaste, wovon das Original in England ist. Kopf des Herkules, vorwärts, mit dem Diadema.

* 1694. Carneol. Brustbild des Herkules mit Lorbeer bekränzt und die Keule auf der Schulter.

* 1695. Granat, in einen antiken Ring von Gold gefaßt. Herkules als Kind zwei Schlangen erwürgend, wie auf Münzen von Theben. 3)

1696. Carneol. Ebenso.

1697. Antike Paste. —

1698. — — Eurystheus aufgelegt dem Herkules verschiedene Arbeiten und Unternehmungen. Herkules steht neben einer Säule und Eurystheus vor ihm, auf die rechte Hand das Riß gestützt, wie sie auch in andern Gemmen vorkommen. 4) Hier aber sind die Figuren jung und ohne Bart; bei Agostini dagegen beide bärtig, und bei Gori nur Eurystheus. Dieser jedoch mußte jung sein, da Herkules in ihn verliebt war, wie Diotimus beim Athenäus erwähnt. 5) Der Held auf unserer Paste und

1) Haym. tesor. Brit. t. 2. p. 148 Chishul inscript. Asiat. p. 125. Beger. thes. Brandeb. t. 1. p. 141.

2) Ich habe dem quadratförmigen Sigma das hohe Altertum, welches man ihm gibt, streitig gemacht: und in der That sind alle Inschriften zu Rom, wo das Sigma so geformt ist, aus der Kaiser Zeiten. (Leit. di Ap. Zeno. vol. 1. n. 104.) Man kan mir nur die Inschrift eines Wildes auf einem sehr alten Marmor Lacedämons entgegensetzen; (Hist. de l'Acad. des Inscript. t. 16. p. 161.) allein die, welche das hohe Altertum des erwähnten Sigma behauptet haben, sollten sich nicht auf dieses Denkmal berufen, weil es erst in unsern Tagen aufgefunden worden. Winkelmann.

3) Goltz. Græc. tab. 16. n. 7.

4) Agostini gemme part. 1. tav. 110. Mus. Florent. t. 1. tab. 36. n. 8.

5) L. 13. [c. 8. n. 80. Denkmale Num. 64.]

auf jenen Gemmen hat die Löwenhaut noch nicht, sondern ist nur mit einem einfachen Gewand bedekt.

1699. Antike Paste. Herkules, um sich abzuwärmen, säuberte den Platz zu Elis, wo er die olympischen Spiele einführte. 1) Er hat eine Hake in der Hand, ist gebückt und in der Stellung eines Gärtners, der die Wege säubert. In der Ferne sieht man viel Unkraut und Gesträuch. Gori will dieselbe Vorstellung auf einer Gemme finden, wo der Held stehend, in Ruhe, mit Keule und Löwenhaut vorkömmt; 2) ein Zweig zur Rechten ist der ganze Grund, worauf sich seine Erklärung stützt. Unsere Paste ist vielleicht die einzige Gravüre, die jene Vorstellung enthält; aber auf Marmorn findet man sie mehrmal, wie auf einer viereckigen Basis im Palaste Giustiniani, 3) auf einer erhobenen Arbeit im Weinberg des Herrn Cardinals Albani, und auf einer runden Basis, die im Jahre 1729 gefunden worden, ehemals in der Villa Casali war, jetzt aber dem Marchese Eucатели zu Rom gehört.

* 1700. Carneol. Der junge Herkules zieht den nemeischen Löwen aus einer Höhle. Die Gravüre ist sehr schön und gleicht in etwas der etruskischen Manier. Dieser und die folgenden Steine mit derselben Vorstellung geben uns das Recht, diese Arbeit des Herkules für die erste zu halten, weil er immer jung und ohne Bart erscheint. Beger könnte dies auf einer Münze, deren Kehrseite den nämlichen Gegenstand zeigt, nicht unterscheiden. 4) Außerdem ist hier der Held noch nicht mit der Löwenhaut bekleidet, obwohl er es im Grunde auch vor Erlegung des nemeischen Löwen hätte sein können, da ihm von Jugend auf die Löwenhaut gesiel und er darauf schlafen wollte. 5)

* 1701. Carneol. Herkules, Halbfigur, den Löwen erwürgend.

1702. Antike Paste Herkules den Löwen erwürgend.

1703. Rother Jasps. Ebenso.

1704. Glaspaste. —

1) Pausan. l. 6. [c. 33.]

2) Mus. Florent. t. 1. tab. 36. num. 4.

3) Grut. inscript. p. 43.

4) Thes. Palat. p. 204.

5) Theocrit. Idyll. [XXIV. fin.]

*1705. Hyacinth. Herkules mit der Löwenhaut bekleidet, macht sich eine Keule aus dem Ast eines wilden St. baums; 1) er hält ihn auf dem linken Knie und reißt mit der Rechten die Rinde weg: eine einzige Vorstellung.

1706. Agathonyr. Herkules stehend, die Keule in der Rechten, die Löwenhaut in der Linken. Unter den Trümmern und Bruchstücken alter Denkmale im Palaste Barberini findet man auf einer Vase Herkules mit dem Füllhorn, und ebenis auf einer Münze von Naxos, von der ich bei Num. 1462 gebrochen habe.

* 1707. Granat. Ebenis.

1708. Antike Paste, den Sardonyr nachahmend. Ebenis, nebst einem Palmzweig.

1709. Antike Paste. Herkules den Eber aus dem erymanthischen Walde auf der Schulter zu Eurystheus, König von Mincenä, der sich in einem ehernen Gefäße verborgen hielt, tragend. 2) Diese Vorstellung, wo nicht einzig, doch sehr rar, ließ der selige Baron Stosch genau copiren, um sie, im Fall die Paste verloren ginge, zu erhalten. Indessen sieht man den nämlichen Gegenstand auf dem Fragment einer Urne in der Villa Borghese, unter den zwölf Arbeiten des Herkules, dergleichen in der Villa Ludovisi und Casali, wie oben bei Num. 1699 erwähnt ist, wo Herkules mit Omphale sich in der Mitte befindet, und wo die Namen seiner Arbeiten unten bemerkt sind, nebst der Inschrift: CASSIA MANITILLA PRISCILLA FECIT.

Derselbe Gegenstand ist auf der Kehrseite einer Münze von Gela. 3) Maffei wußte diesen Zug aus der Geschichte des Herkules nicht, und befißt, von einer Münze mit ähnlichem Gebräuge die Erklärung nicht zu finden. 4)

* 1710. Sardonyr. Copie der vorigen Paste.

1711. Rother Jasps. Herkules stehend, vorwärts, auf die Keule gestützt, die er auf den erymanthischen Eber setzt.

* 1712. Agathonyr. Die siebenköpfige Hydra aus den lernäischen Sümpfen.

1) Pausan. l. 2. [c. 31.]

2) Gyraldi hist. Deor. p. 576.

3) Venui num. Mus. Alex. Albani. t. 1. tab. 59.

4) Veron. illustr. part. 3. p. 235. n. 6. p. 239.

1713. Carneol. Herkules stehend, die Hydra tödend. Dieselbe Vorstellung auf einer Münze von Tarsos. 1)

* 1714. Carneol. Ebenso, wo sich aber das Thier um den Herkules schlingt.

1715. Carneol als Käser. Etrurische Gravüre. Herkules hält den Hirsch mit ehernen Füßen.

* 1716. Gardoniz, von einer Antike copirt. Ebenso.

1717. Carneol als Käser. Herkules stehend, wider die stymphalischen Vögel ziehend, die Keule in der Rechten, Bogen und Pfeil in der Linken.

1718. Carneol. Ebenso. Die Gravüre dieser beiden Steine, die etruskisch zu sein scheint, hat alle Merkmale des hohen Alterthums. Weist aber Herkules mit der Löwenhaut, Keule und Bogen zuerst von Stesichorus aus Sicilien, einem der ältesten griechischen Dichter, wie Athenäus sagt, 2) beschrieben worden, so ließe dieser Umstand einigen Zweifel über das hohe Alterthum des Steins. Übrigens ist man über die Zeit, wo Stesichorus blühte, uneins; der erste Marmor Arundels macht ihn zum Zeitgenossen des Simonides, 3) der während des Xerxes Zug gegen Griechenland lebte, und Bentley macht ihn etwas älter. 4) Die Gravüre unserer zwei Steine aber scheint noch älter, selbst wenn man sie für etruskisch hält; denn die fünf Helden von Thebä unseres Kabinetts, wo die Gravüre ganz gewiß etruskisch ist, und die Schrift darauf noch der pelagischen gleicht, (eine Zeit, die man vor Simonides setzen muß,) dieser Stein ist schon das Werk einer höhern Kunst. Man muß daher annehmen, daß entweder Stesichorus den Herkules nicht zuerst auf erwähnte Art beschrieben, oder daß dieser Poet viel älter set, wie Gutsch behauptet, der dessen Geburt in die 36 Olympiade und dessen Tod in die 56 setzt. Der Marmor, welcher den Hesiodus älter als den Homer macht, ist wohl keine untrügliche Regel. Außer dem kommt Herkules bei Homer nirgends mit den Abzeichen vor wie bei den alten Künstlern.

* 1719. Carneol, von einem Käser abgesägt. Her-

1) Havercamp. num. Reg. Christin. tab. 28. n. 20.

2) L. 12. [c. 1. n. 6.]

3) Num. 64 — 65.

4) Dissert. upon the Epist. of Phalaris p. 36.

Herkules auf dem Boden knieend, als wolle er schießen, wie er auch auf einer Münze von Thasos erscheint. 1)

1720. Antike Paste. Herkules mit der Löwenhaut bekleidet, ein Knie am Boden, den andern Fuß ausgestreckt, als wolle er auf drei symphalische Vögel schießen. Der Bogen hat nicht die Form eines Halbkreises, sondern die nämliche Krümmung wie auf einer Gemme im Kabinete zu Florenz, 2) und auf zwei Marmoren alter Manier im Weinberg des Cardinals Albani, wo Herkules dem Apollo den Dreifuß raubt. 3) Dieser Bogen ist also mehrmal gekrümmt, und so zu sagen geschlängelt, wo hingegen Appollons Bogen fast gerade und nur an den Enden gebogen ist. Herkules erhielt diesen Bogen von einem skythischen Hirten, Namens Leutarus.

Die Gelehrten haben sich die skythischen Bogen in Form eines Halbkreises vorgestellt, und dieses gemäß einer Stelle bei Athenäus, 4) wo ein alter Dichter einen Hirten, der des Schreibens unkundig war, den Namen des Theseus so erklären läßt, daß er die Buchstaben mit Gegenständen, die ihm am bekanntesten waren, vergleicht, und sagt: der dritte Buchstab, das Sigma, habe die Form eines skythischen Bogen.

Σκυθικὸν τὸ τεῖχος τοῦ τριτοῦ ἢ προσημειώσεως.

Aus diesem wollten einige behaupten, 5) daß in der ältesten Zeit das Sigma die Gestalt eines lateinischen C gehabt habe; allein dieses ist offenbar falsch, und diese Form ist die neueste, was unter andern eine Münze mit dem Kopfe Augustus beweiset, die gewiß noch von späterer Zeit ist. 6) Harduin hat indessen Unrecht, weil er sagt, das Sigma in Form des C finde sich weder aus der Zeit des Augustus, noch der ersten Kaiser. 7) Man sieht das Sigma als C auf Münzen des Mithridates und auf einer Muschel des

1) Goltz. Græc. tab. 13. n. 3.

2) Mus. Florent. t. 1. tab. 38. n. 1.

3) [Zoëga Bassirilievi n. 66.]

4) L. 10. [c. 20. n. 80.]

5) Potter. archæol. Græc. t. 2. p. 42.

6) Haym tesoro. Brit. t. 1. p. 125. [Visconti Iconograph. Græc. pl. 8.]

7) Num. antiq. p. 15.

Tempel der Fortuna, den Sulla zu Präneste hat bauen lassen.

Anderer Gelehrte hatten mehr Grund, die Beschreibung des Hirten mit der Form des gewöhnlichen Σ zu vereinbaren; 1) den auf dem Marmor von Sigeum, 2) einem Denkmal des höchsten Alterthums, findet man das Sigma so gebogen und geschlängelt, wie des Herkules Bogen auf unserer Waffe und andern Gemmen erscheint. Außer dem ist der Pontus Eurinus von den Alten einem stytischen Bogen verglichen worden, 3) welches Bild unrichtig wäre, weil der stytische Bogen einen Halbkreis gebildet hätte, und weil das Sigma anders als auf dem erwähnten sigeischen Marmor gebildet gewesen. Endlich ist eines der ältesten Denkmale, wo das Sigma eckig (Σ) vorkommt, eine Münze, die man irrig für den Kopf des Antisthenes ansah, und die nichts als eine tragische Maske vorstellt. 4)

1721. Antike Waffe. Herkules in derselben Lage, auf zwei symphallische Vögel schiegend, und ein dritter tod in seinen Füßen. Die Löwenhaut und Keule hinter ihm auf dem Boden. Auf dem Marmor in der Villa Casali hat Herkules Krotalen, durch deren Geräusch er die Vögel verscheucht, und auf einem Abguß in unserer Sammlung, von einem Fragment vortrefflicher etruskischer Arbeit gezogen, ist er ebenso vorgestellt, aber noch mit der Besonderheit, daß er große Flügel hat. 5)

* 1722. Carneol. Copie der vorigen Waffe.

* 1723. — Carneol. Ein symphallischer Vogel mit Helm, Schild und Wurfspeer bewafnet, wie dieses Thier auch auf einer Münze der Familie Valeria erscheint, 6) wo es überdies noch ein Medusa Haupt auf der Brust, einen Palmzweig und Kranz in den Klauen hat. Weiß dieser Kopf nicht eine

1) Spanhem. de præst. num. t. 1. p. 100.

2) Chishul. inscript. Sig. p. 4. et 21.

3) Dionys. perieges. v. 156.

4) Haym. tes. Brit. t. 2. p. 128.

5) [Dieses wird vielmehr Kalais, der Sohn des Boreas, sein.]

6) Vaillant. num. fam. Valer. n. 5. Spanhem. de præst. num. t. 1. p. 256.

Beziehung auf die Hülfe hat, die Minerva dem Herkules verlieh, da sie ihm zu dem Kampfe *crepitacula*, von Vulcan geschiedet, gab, 1) so weis ich keine Erklärung. Es könnte übrigens auch, wie oben ein *gryllus* sein. 2)

1724. Glaspaste. Herkules bindet den Stier von Kreta an eine Doveitherme, die vielleicht auf die Geburt Jupiters und der Minerva, womit diese Insel sich rühmte, Beziehung hat.

* 1725. Chalcedon. Copie der vorigen Paste.

1726. Glaspaste. Herkules trägt den kretischen Stier auf den Schultern. Der Name des Steinschneiders ist ANTEPΩTOC, und das Original im Cabinet des Herzogs Devonshire. 3) Dieselbe Vorstellung auf einem vierseitigen Altar der alten Manier auf dem Capitolio und auf einem großen Sarkophag zu Camaldoli im Besitz des Cardinals Passionei.

* 1727. Chalcedon. Copie der vorigen Paste.

1728. Antike Paste. Ebenso.

* 1729. Smaragdpyrasma. [Die Abbildung und Erklärung hievon unter Num. 68 der Denkmale.]

1730. Carneol. Copie nach einer Antike im Cabinet des Königs von Frankreich. 4) Herkules mit Schlägen seiner Keule den Diomedes tödend. Derselbe Gegenstand auf einer Münze. 5)

1731. Antike Paste. Herkules vier Pferde führend, unter welchen Diomedes todt liegt. Mit zwei Pferden auch auf Münzen. 6)

* 1732. Sardonjr. Herkules den Antäus erdrückend.

1733. 1734. 1736. Antike Paste. Ebenso.

* 1735. Agathonjr. —

* 1737. Smaragdpyrasma. Ein Baum des Gartens der Hesperiden von dem Drachen bewacht.

1738. Amethyst. Herkules stehend, die Keule in

1) Patin. thes. num. p. 98.

2) 11 Abth. 667 Num.

3) Stosch pierr. gravées. pl. 9.

4) Mariette pierr. gravées. t. 2. p. 77.

5) Patin. thes. num. p. 120.

6) Frölich tentam. num. p. 267.

der Linken, eine Vase in der Rechten, die er dem um den Baum geschlungenen Drachen darbietet, um ihn einzuschläfern.

1739. Antike Vase. Ebenio. Die Schlange steckt den Kopf in die Vase.

1740. Antike Vase. Herkules stehend, die Keule in der Rechten, einen hesperidischen Apfel in der Linken. Auf einem Marmor, der ihn mit einer unter dem Baume eingeschlafenen Heiperidin vorstellt, ist er *Σαργ* genant. 1)

1741. Cardonnyr. Herkules auf einem Felsen sitzend, in der Linken die Keule, in der Rechten einen hesperidischen Apfel.

1742. Carneol. Herkules, den Bogen in der Linken, einen Ölweig haltend, den er aus dem Lande der Hyperboräer in seine Heimat brachte. 2) Auf einer Münze Trajans ist ein Ölweig nebst Bogen und Keule des Herkules. 3)

1743. Antike Vase. Herkules bindet den Cerberus und hält seine drei Köpfe zwischen den Knien.

1744. Glasvase, von einem Steine im Cabinet des Königs von Frankreich gezogen. 4) Ebenso

1745. Glasvase, wovon das Original im Cabinet des Graven Carlisle. Herkules den Cerberus an einem Stricke aus der Unterwelt führend.

1746. Glasvase. Ebenso.

* 1747. Cardonnyr. Copie der vorigen Vase.

* 1748. Rother Jaspis. Herkules führt Cerberus gebunden; Pluto mit seinem Szepter wirft einen bärtigen Mann mit phrygischer Mütze zu seinen Füßen. Dieser scheint Askalaphos zu sein, der einen Felsen zu rollen verdammt war, 5) und welchen Herkules mit Theseus und Pirithous aus der Unterwelt führen wollte. Über dem Halbgott die Sonne, über Pluto ein Halbmond, und zwischen beiden ein Adler mit einem Kranze im Schnabel.

1749. Chalcedon. Der zweiköpfige Hund, der

1) Donii inscript. tab. 7. n. 2.

2) Pausan. l. 5. [c. 7.]

3) Beger. thes. Brandeb. t. 3. p. 112.

4) Mariette t. 2. part. 1. pl. 80.

5) Apollod. l. 2. c. 5. [§. 3.]

die Heerden Geryons hütete, und Orthos, 1) Orthrus 2) und Gerantus hieß 3) Er hatte zwei Köpfe, war ein Bruder des Cerberus 4) und wurde von Herkules erlegt. 5)

1750. Carneol als Käfer. Ebenso.

1751. Glaspaste, von einem Stein im Kabinete zu Florenz gezogen 6) Herkules mit Hülfe der Minerva aus der Unterwelt zurückkehrend, wie es Gori erklärt. Allein der Zeichner hat nicht auf das Gewand geachtet, unter welchem hinten nur das knotige Ende der Keule hervorgeht.

1752. Antike Paste. Herkules mit der Keule den Centaur Nessus erschlagend.

1753. Antike Paste. Herkules hält den Nessus beim Kopfe, das rechte Knie auf dessen Lenden, und schlägt ihn mit der Keule.

1754. Antike Paste Ungefähr ebenso.

1755. Glaspaste. Herkules den Nessus erlegend.

1756. Carneol als Käfer. Ein Centaur trägt einen Ast.

1757. — — Ein Centaur schleudert einen Stein.

1758. Glaspaste, wovon das Original im Kabinete des Königs von Frankreich. 7) Cacus, die Stiere des Herkules beim Schwänze ziehend.

1759. Antike Paste. Ebenso, nebenbei Herkules schlafend.

* 1760. Carneol, nach einer Antike im Kabinete des Graven Gherardesca zu Florenz covirt. Cacus, einen Stier in die Höhle ziehend; unter dem Stiere zwei Vögel.

1761. Antike Paste. Herkules raubt den Dreifuß des Apollo zu Delphi. Im Tempel zu Delphi war der

1) Eustath. in Il. Ω . p. 1352. in *Odüss.* Ω . p. 1967.

2) Sil. Ital. Pun. l. 13. v. 845. Quint. Smyrn. l. 6. v. 252.

3) Pollux l. 5. segm. 46.

4) Serv. ad *Æn.* l. 7. v. 662.

5) Pollux l. c.

6) Mus. Florent. t. 1. tab. 37. n. 3.

7) Mariette t. 2. part. 1. pl. 89.

Kampf derselben wegen des Dreifusses vorstellt, 1) und zwei Marmor in der Villa Albani enthalten das Nämlche im alten Style. 2) Die Fabel erzählt, Herkules habe zu Delphi das Orakel befragen wollen, aber keine Antwort von der Pnythia erhalten, weil sie ihn vom Blut des Iphitus befeet ansah. Darüber entrüstet, nahm der Held den Dreifuß und ging davon; als er ihn aber wieder brachte, war die Pnythia seinem Ansuchen willfährig.

Gori hat die Abbildung dieser Vase befaßt gemacht, ohne zu sagen, woher sie ist. 3) Die Zeichnung ist vom alten Style und sehr vollendet.

* 1762. Carneol. Copie der vorigen Vase.

1763. Antike Vase. Herkules Musagetes, stehend, mit der Löwenhaut bekleidet, die Pene spielend, wie auf einer Münze. 4) So kömmt er sitzend auf Jasvis im Cabinet zu Florenz vor. 5)

1764. Carneol. Herkules stehend, mit der Löwenhaut bekleidet, die Keule auf dem linken Arm; und Apollo, mit einem Lorbeerzweige in der linken Hand, einander die Rechte reichend, worin jeder eine Ähre hat. Zu den Füßen Apollo's die Pene. Dieser Gegenstand ist schwer zu erklären; man laß indessen annehmen, daß es die Übereinkunft in Ansehung der Stadt Ambracia sei, 6) worauf jeder Ansprüche haben wollte. Diana war die Vermittlerin des Zwistes. Die Ambracier opferten dem Apollo, als ihrem Erretter, und die Stadt war als Eigentum des Herkules und seiner Abkömmlinge betrachtet. — Vielleicht dürfte es auch die Vereinigung beider in Betref des Lino's, Apollo's Sohn, sein, der dem Herkules die Musik lehrte, und welchen dieser mit einem Schlage der Pene tödete. Amphitryon weihte zur Sühnung des Mordes seines Sohns dem Apollo einen Dreifuß. 7) Überhaupt ist die Vorstel-

1) Pausan. l. 10. [c. 33.]

2) [Zoëga Bassirilievi tav. 66.]

3) Mus. Etrusc. t. 1. tab. 199. n. 5.

4) Vaillant. num. fam. Pomp. n. 11.

5) Mus. Florent. t. 2. tac. 34. n. 2.

6) Anton. Liberal. metam. 4.

7) Corsini explic. marm. Farn. p. 9.

lung ein Symbol der engen Verbindung zwischen Apollon und Herkules; deß Ähren, auch ein Abzeichen Apollons, 1) gaben die Neuvermählten einander (*confarreatio*) zum Zeichen der ehlichen Eintracht, wie solches auf Steinen vorkommt. 2)

* 1765. *Carneol.* Herkules hilft dem Atlas den Himmel tragen.

1766. *Glaspaste.* Ebenso.

1767 — von einem Käfer des Senators Buonarroti gezogen. Herkules stehend, in der Rechten die Keule, in der Linken ein Gefäß, worin er Wasser aus einem Brunnen laufen läßt; mit alten Buchstaben. Gori gibt die Erklärung; 3) allein die Zeichnung gibt keine richtige Vorstellung der Gravüre, und daher würde auch der gelehrte Beurtheiler des Mus. Florentini 4) die Schrift nicht für falsch erklärt haben, weil er den Stein oder die Paste angesehen hätte.

* 1768. *Carneol.* von einem Käfer abgesägt. [Abbildung und Erklärung unter Num 70 der Denkmale.]

* 1769. *Carneol.* von einem Käfer abgesägt. Herkules, genannt *Fontinalis*, neben einem Brunnen, der aus einem Löwenkopf röhrt; er gießt zugleich Wein aus einem Schlauche von der Schulter in ein zweihenkliges Gefäß unter dem Brunnen. Plato sagt, die großen Trinkgefäße der Helden haben ihre Form lediglich von der Willkür der Künstler. 5) Herkules läßt zuerst Wasser in das Gefäß laufen; deß, um Wein zu mischen, füllte man in ältester Zeit zuerst Wasser, 6) und dann Wein; was in der Folge umgekehrt geschah.

* 1770. Goldner antiker Ring, gravirt. Herkules sitzend, in der Rechten ein Gefäß; mit der Linken die Keule auf den Boden gestützt. 7) Dem Herku-

1) Macrobi. Saturnal. l. 1. c. 23.

2) Agostini gemme part. 1. tab. 161. Mus. Florent. t. 1. tab. 100. n. 6 — 7.

3) Mus. Florent. t. 2. tab. 14. n. 4.

4) Ballerini animadv. in Mus. Florent. p. 12.

5) Protag. Conf. Athen. l. 11. [c. 2. n. 4.]

6) Excerpt. Athen. ap. Casaub. in Athen. l. 11. c. 4. p. 782.

7) Macrobi. Saturnal. l. 5. c. 21.

letz weichte man wie dem Bacchus Vocale. Des Herkules Schale sieht man auf einem Altare im Capitolio 1) und auf einem andern mit der Inschrift: HERCVLL IVLIVS. HERNA. D. D. L. M. CVM. SCYPHO.

1771. Glaspaste, wovon das Original im Cabinet Verospi zu Rom. Herkules, die Schale zum Munde führend, mit dem Namen des Künstlers: AΔMΔN. 2)

* 1772. Carneal. Herkules sitzend, seine Schale dem vor ihm stehenden Cupido, der einen Kranz darüber hält, darreichend. Man könnte hier das *coronare vina* bei Virgil, und das *κρατῆρας κρητῆρα* bei Homer anwenden; daß man bekränzte die Becher. 3) Allein die Redensart bei Homer, wie bekannt, heißt: Die Becher füllen bis an den Rand, und er thut des Bekränzens nicht Erwähnung. 4)

* 1770. Carneol. Herkules liegend; in der Rechten die Schale, in der Linken die Keule.

1774. Antike Paste. Herkules betrunken laßt sich kaum auf den Füßen halten.

* 1775. Sardonix. Herkules pisset im Gehen. Der Cardinal Albani hat eine sehr schöne kleine Statue des betrunkenen Herkules, der das Wasser läßt; und eine ähnliche, ehemals im Palaste Chigi zu Rom, ist nun in Dresden. Es ist die nämliche Figur, die Wright in seinen Reisen für einen Diogenes nahm, *qui præputium ducit*.

1776. Antike Paste. Ebenio.

* 1777. Carneol. Herkules, von seinen Arbeiten ausruhend, sitzt auf dem nemeischen Löwen, den Kopf auf den Arm gestützt, einen Stok in der Hand, und den linken Fuß auf einem Schemel, der mit einem Eberkopf geziert ist, auf welchem seine Keule aufrecht steht und eine Trophäe bildet. Zwischen dem Schemel und rechten Fuß des Helden sind drei hesperidische Äpfel.

1778. Antike Paste. Herkules von seinen Arbeiten ausruhend.

1) Grut. inscript. p. 50. n. 3.

2) Stosch pl. 1.

3) Xenoph. ap. Athen. l. 11. [c. 2. n. 7.]

4) Casaub. in Athen. l. 1. c. 15. p. 46.

1779. Antike Paste. Ebenso.

1780. Glaspaste. Herkules auf einem Altare sitzend, in der Rechten die Keule, in der Linken einen Palmzweig, den ihm ein Amor nehmen will.

1781. Antike Paste. Herkules, den jungen Hyas oder seinen Sohn Teiephus in den Armen tragend, 1) wie Herkules Commodus im Belvedere. Herkules sitzend, den jungen Teiephus haltend, und neben ihm ein Hirsch, ist auf einer schönen Gemme des Duca Caraffa Noja in Neapel.

1782. Antike Paste. Herkules, liegend und ein fliegender Amor mit der Keule.

* 1783. Agathonyr. Herkules bei einem Felsen stehend, auf dem ein Amor ist.

1784. Glaspaste, wovon das Original im Kabinete zu Florenz. 2) Herkules gehend, die Hände auf den Rücken gebunden und einen Amor mit großen Flügeln auf der Schulter.

* 1785. Dunkler Carneol. Herkules von Amor besiegt; ein Knie auf dem Boden, als wenn er unter der Last des Amors auf seinen Schultern erliege. Die Gravüre ist vortreflich.

1786. Antike Paste. Ebenso.

* 1787. Carneol. Zwei Amor binden Herkules an eine Trophäe.

Abzeichen des Herkules.

1788. Carneol. Keule des Herkules, Pfeil und Bogen kreuzweis.

1789. Cardonyr. Keule des Herkules und zwei Pfeile darüber.

1790. Carneol. Die Keule zwischen Ähren und einem Mohnkopf.

1791. Cardonyr. Die Keule zwischen Palmzweig und Ähre.

1792. Chalcedon. Die Keule, in die Blume ver-

1) Conf. Beger. Herc. tab. 21.

2) Mus. Florent. t. 1. tab. 38. n. 6. Maffei gemme t. 2. tab. 98.

sea entigend, wo zwei Palmzweige und zwei Ähren hervor-
gehen.

1793. Gardonny. Ebenso, nur in den Caduceus en-
digend. Vielleicht ist hier eine Beziehung auf die Sage der
Korinther, welcher zufolge Herkules die Keule dem Mer-
cur Volvgius im Tempel der Minerva zu Korinth ge-
weiht hat. 1)

I o l e.

1794. — 1795. Glaspaste. Kopf der Iole.

1796. — Die Köpfe des Herkules
und der Iole, mit dem Namen des Künstlers KAPNOT. 2)
Das Original dieser Paste ist im Kabinete zu Florenz.

1797. Antike Paste. Die Köpfe des Herkules
und der Iole.

1798. Antike Paste. Ebenso.

1799. — — — Ungefähr ebenso.

* 1800. Carneol. Iole, Halbfigur, mit der Löwen-
haut bekleidet und die Keule auf der Schulter..

* 1801. Chalcedon. Iole stehend, mit der Löwen-
haut bekleidet, die Keule in der Hand, wie man sie auch auf
andern Gemmen sieht. Herr Fontenu will, daß diese Fi-
gur Thalia, die Muse des Lustspiels, vorstelle, der Keule zu-
folge, welche diese auf einigen Marmorn trägt. 3)

1802. Antike Paste. Ebenso.

1803. Glaspaste, wovon das Original im Kabinete
zu Florenz. 4) Herkules sitzend, die nackte Iole, die vor
ihm steht, umarmend, mit dem Namen des Künstlers: TET-
KNOT.

1804. Glaspaste. Ebenso.

1805. Antike Paste. Herkules mit weiblichem Kopf-
bus und Iole mit der Löwenhaut über dem Kopf, beide lie-
gend. Ein ähnlicher Stein ist im Kabinete zu Wien.

* 1806. Carneol. Copie der vorigen Paste.

1807. Glaspaste. Ungefähr ebenso.

1) Pausan. l. 2. [c. 31.]

2) Stosch pl. 22.

3) Mém. de l'Acad. des Inscript. t. 7. p. 61.

4) Mus. Florent. t. 2. tab. 5. Stosch pl. 68.

Siebenzehnte Abtheilung.

Die untern Götter, religiöse Gebräuche und Opfer.

* 1808. Naathonr. Brustbild der Nemesis mit Flügeln; mit einer Hand hält sie den Schleier über den Busen und heftet ihre Blicke dahin.

1809. Antike Vase. Ebenso, aber ohne Flügel.

* 1810. Sardonnr Nemesis stehend, mit großen Flügeln, enthüllt mit der Rechten, wie auf Münzen, den Hals etwas, und hält in der Linken einen Zweig. 1)

* 1811. Smaragdvasa Ebenso, aber ein Rad zu den Füßen und in der Linken einen Zügel statt des Zweigs.

1812. Smaragdvasa. Ebenso, nur in der Linken noch den Zweig und zu den Füßen nebst dem Rade die Spindel der Parcen.

1813. Antike Vase, den Sardonnr nachahmend. Nemesis stehend, mit der Linken den Schleier gehoben, die rechte Hand auf ein Rad über einer Säule vor ihr gelegt. Am Fuße der Säule ein Amor, der ein Seil, das um das Rad geht, zieht, wovon Nemesis ohne Zweifel das andere Ende hält: ein Bild, das vielleicht anzeigt, Nemesis habe Macht über den Amor und züchtige seinen Stolz; oder vielleicht enthält die Vorstellung eine Anspielung auf die Gebete, welche die Alten an Nemesis richteten, weil Personen ihrer Liebe nicht entsprochen. Sie drehten ein Rad, und hatten die Göttin, den Liebhaber vor ihrer Thüre fallen zu lassen, und daß er sich wälze wie das Rad. Die Zauberin bei Theokrit wünschet so:

1) [Was der Autor hier sonst noch über die Nemesis bringt, sehe man besser in den Denkmälern Num. 25.]

Ἄς οὐκ δυνάσῃ ἐς τοὺς ἰσχυροὺς ἢ χαλκούς εἰς Ἀφροδίτας,
 Ὃς οὐκ οὐκ δυνάστω πρὸς ἀμύχανοις διήσων. 1)

Nemesis, die Tochter der Gerechtigkeit, strafte alle Untreue, und die Liebenden schwuren bei Nemesis. 2) Eine Stelle des Propertius und eines andern Dichters passen noch besser hieher:

Staminea rhombi ducitur ille rota:

Traxerunt torti magica vertigine fili. 3)

Man könnte auf unserer Pflaste auch ein Bild des Fortuna finden:

Ingratam Venere pone superbiam,

Ne currente retro finis eat rota.

Auch wird Amor einem Rade verglichen:

Omnia vertuntur, certe vertuntur amores:

Vinceris, aut vincis; hæc in amore rota est. 4)

1814. Rother Jaspis. Zwei Nemesis, wovon die eine, mit dem Rade zu ihren Füßen, einen Stab in der Rechten und einen Dolch in der Linken hat; die andere, genant Adrastea, schleudert den Blitz. 5)

1815. Carneol. Zwei Nemesis; über der einen Fortuna, über der andern Victoria.

1816. Carneol. Fortuna sitzend, das Ruder in der Rechten, ein Füllhorn in der Linken. Als man den Apelles fragte, warum er die Fortuna sitzend male, sagte er: *Quia nunquam stetit.*

1817. Gelber Jaspis. Fortuna stehend, den Schiefel auf dem Kopfe, zur Seite Halbmond und Stern.

1818. Carneol. Fortuna stehend, mit großen Flügeln und einem Helm auf dem Kopfe.

1819. Rother Jaspis. Geflügelte Fortuna, genant Panthea, mit den Abzeichen der Ceres, Minerva und Mercur, das Rad zu ihren Füßen. Rad und Flügel zeigen an, daß Fortuna und Nemesis eins waren.

1820. Antike Pflaste, betrunkene Gravüre verrathend.

1) Idyll. II. v. 30.

2) Lucian. dial. meretric. 6.

3) L. 1. eleg. 6. v. 26.

4) Propert. l. 1. eleg. 8. v. 7.

5) Conf. Buonarrot. osserv. sopra medagl. p. 123.

Fortuna behelmt, den Caduceus in der Hand, auf einer Kugel, die sie nur mit den äußersten Zehen berührt: *suspensis pedibus*; sie hat Schmetterlingsflügel, und mit der Rechten hält sie den Schleier wie Nemesis. Könnte man die Gravüre für etruskisch erklären, so wüßte man, wie dieses Volk die Fortuna vorstellte. 1)

1821. Dunkler Carneol. Fortuna, welcher zwei Victorien Kränze darbieten. Alcibiades wurde von Aglaophon auf eine ähnliche Art gemalt, wie ihn die personificirte Olympiade und Pythiade bekränzen. 2) Am Throne des olympischen Jupiters waren vier Victorien. 3)

* 1822. Carneol, etruskische Gravüre. Ein nackter Jüngling stehend, bloß rückwärts an der Schulter bekleidet, spürt an einer Kunkel, die vor ihm liegt. Weiß diese Figur das mindeste Abzeichen des Herkules hätte, so könnte man sie dafür erklären:

. *Sidonia fecit servilia palla*
Officia, et Lydo pensa diurna colo. 4)

Da aber kein Abzeichen vorhanden ist, so sehe ich hier einen Genius mit dem Spinnrofen; denn die Etrurier haben zuweilen Parcen und Genien, und daher ohne Zweifel auch deren Attribute verwechselt. Da der Genius der Geburt des Menschen auch über sein Leben wachte, was die Sache der Parcen war, so könnte man ihn ebenfalls mit dem Spinnrofen vorstellen. Weiß das, was Banier aus einem Verse Homers citirt, 5) nämlich, daß jeder Mensch seine Parce habe, wirklich in diesem Dichter vorkäme, 6) so würde meine Erklärung dadurch begründet; allein mit Erlaubniß des Herrn Gelehrten hat jener Vers Homers einen ganz andern Eist.

Daß die Römer die Genien mit den Manen vermischten, 7) hat seine Richtigkeit, und dieser Bemerkung nach faß man

1) Buonarrot. explic. ad Dempst. Etrur. Reg. p. 14.

2) Athen. l. 12. [c. 9. n. 47.]

3) Pausan. l. 5. [c. 11.]

4) Propert. l. 4. eleg. 10. v. 48.

5) Ili. I. III. v. 101.

6) Mém. de l'Acad. des Inscript. t. 5. p. 19.

7) Fabretti. inscript. c. 2. p. 72.

sich zur etruskischen Mythologie und meiner Erklärung bequemen.

1823. Glaspaste. Nursia oder Norcia, als ein Weib, das ihr Kind säuget, vorgestellt. Die Etrurier verehrten diese Göttin besonders, 1) und hielten sie für Fortuna und Nemesis; 2) allein die Grapüre ist nicht etruskisch, und daher mag die Göttin wahrscheinlicher Rumilla sein, die gleich der Nursia die kleinen Kinder im Schutz hatte. 3)

1824. Carneol. Sylvanus stehend.

1825. Rother Jasps. Sylvanus stehend in einer Laube von zwei Bäumen, in der Linken ein Schaf bei den Füßen, in der Rechten ein Rebmesser; unten ein Schesel mit zwei Ähren.

* 1826. Agathonyx. Der Gott *Bonus Eventus* mit Ähren in der Hand; zuweilen hat er noch daneben Mohnköpfe und in der andern Hand eine Schale. Die Statue desselben im Capitolio hatte diese Abzeichen, 4) dergleichen die folgenden Steine.

1827. Agathonyx. *Bonus Eventus*, das Gewand auf der linken Schulter, in der Rechten eine Traube, in der Linken eine Platte voll Früchte.

* 1828. Agathonyx. *Bonus Eventus*, in der Rechten Ähren, in der Linken die Platte voll Früchte; zu den Füßen ein Adler und rückwärts die Buchstaben: cvr. Ein ähnlicher Stein im Kabinete zu Paris. 5)

1829. Carneol. Derselbe; in der Rechten die Platte, in der Linken das Füllhorn.

1830. Antike Paste, auf beiden Seiten gravirt. Ebenso; der Gott hat nur die Platte, und auf der andern Seite die Platte mit zwei Ähren.

* 1831. Carneol. Derselbe, in der Linken zwei Ähren, und mit der Rechten einen Becher auf einen Altar mit Feuer ausgießend.

1) Gori Mus. Etrusc. t. 1. tab. 4.

2) Martian. Capell. da nupt. l. 1. p. 17.

3) Maffei gemme t. 3. tav. 75.

4) Plin. l. 34. [sect. 19.]

5) Mariette t. 1. part. 1. p. 58.

*1832. *Emeragdyrasma*. Die Hoffnung stehend, vorwärts, in der Rechten eine Blume, ihr gewöhnliches Abzeichen. Auf andern Denkmalen hält sie auch Ähren, und Mohnköpfe. 1) Diese Figur, so wie drei folgende, sind etruskisch bekleidet, obwohl die Gravüren nicht im Geschmacke dieses Volkes sind. Vielleicht ist diese Kleidung, deren Charakter parallele Falten sind, der Hoffnung eigen gewesen; denn auf einer Münze des Claudius und Philippus Arabicus, so wie an einer Statue in der Villa Ludovisi ist die Kleidung der Göttin ebenso. Diese Statue war nicht als eine Hoffnung bekannt, weil die Inschrift am Fuße mit einer harten Kruste bedeckt war; sie lautet: Q. AQVILIVS. DIONYSIVS. ET NONIA. FAVSTINA. SPEM. RESTITVERVNT Zu Rom unterschied man die alte und die neue Hoffnung; 2) man wird sie daher auch verschieden gebildet haben. Die unsrige scheint die alte zu sein.

1833. *Agathonyx*. Ebenso.

1834. *Chalcedon*. Ebenso, von den sieben Planeten umgeben.

1835. *Glaspaste*. Die Hoffnung, auf der rechten Hand die Figur des *Bonus Eventus*.

1836. *Glaspaste*. Der Überfluß, in der Figur eines bekleideten und verkleideten Weibes, stehend, in der Rechten das Füllhorn.

*1837. *Emeragdyrasma*. Die Gerechtigkeit, stehend, in der Figur eines bekleideten Weibes, die Waage in der Rechten, einen Palmzweig in der Linken.

1838. *Antike Paste*. Eine Göttin mit Szepter, ohne weiteres Abzeichen. Die vier Göttinnen bei Mars und Mercur auf dem dreiseitigen Altare in der Villa Borghese, dessen ich in der Vorrede erwähne, haben ein spitzes Diadema, wie es den Göttinnen zukommt, samt der Hasta.

1839. *Glaspaste*, wovon das Original im Kabinete zu Paris. 3) Eine bekleidete und verkleidete Frau, sitzend, einen Fächer in der Hand, vor einer Säule, auf der eine Statue ist. Diese Figur schien eine Vestalin, und man hat über sie verschiedene Muthmaßungen gewagt; ich will nichts entscheiden, nur glaube ich nicht, daß es Calpurnia sei,

1) Cruter. inscript. p. 102.

2) Lamprid. in Heliogab. p. 194.

3) Mariette t. 2. part. 1. pl. 104.

weil sie nicht merkwürdig genug war, um auf Steinen erhalten zu werden.

Weshalb die Alten Verdruss hatten, den sie nicht laut werden ließen, so vertrauten sie, zu einiger Erleichterung, das Geheimniß einer Säule oder Statue. 1) Ist hier nicht etwas ähnliches vorgestellt?

1840. Antike Paste. Ein nackter Hirt vor einer Grotte, mit einem Fuße knieend, den Stab in der Linken, und in der Rechten etwas Rundes. Es ist zu sehr gewagt, hier das Orakel des Trophonius zu finden; aber ich weiß keine schicklichere Erklärung. Man stieg in die Grotte desselben, und opferte Honigluchen. 2)

* 1841. Gardonnr, wahrscheinlich etruskisch. Ein Augur stehend, ohne Bart, den Lituus in der Rechten, wie auf römischen Münzen. 3) Diese Gravüre ist die älteste unter allen bekanteten desselben Gegenstands; zugleich bemerkte ich, daß auf allen Fingerringen der ehernen Kaiserstatuen in Herculano ein Lituus ist.

* 1842. Gardonnr, etruskisch und sehr fein gearbeitet. Ein Augur, in der Rechten etwas Viereckiges mit einem Vogel darüber, in der Linken einen Beutel. Diese Figur könnte die Etymologie des Festus: *Augur ab avibus gerendone dictus*, rechtfertigen.

* 1843. Carneol. Ebenso, und zur Seite das Wort: ETPHNH. Dieser Stein ist der Größe und Figur nach derselbe, den Gravelle bekant machte. 4)

1844. Carneol. Etruskischer Haruspex, ein Opferrthier, das er mit beiden Händen ausgepaßt hält, untersuchend.

1845. Carneol als Käfer, etruskisch. Ein Mann mit einem Stabe und einer Art Saß, aus dem er etwas zu ziehen scheint. Vielleicht ein Magier, der das Loos zieht. Ich weiß wohl, daß die alten Römer ihr Loos aus einer Urne zogen; aber die Etrusker mögen von ihnen abgewichen sein, daß sie bedienten sich dazu bisweilen auch der Körbe. 5)

1) Lucian. conviv. Lapith. S. 4.

2) Pausan. l. 9. [c. 39.]

3) Vaillant. num. fam. Anton. n. 60. Cornut. n. 1.

4) T. 2. pl. 96.

5) Vaillant. num. fam. Cass. n. 5.

1846. *Carneol.* Stehende Frau, in der Rechten eine Platte mit Früchten, in der Linken Mohnköpfe; wahrscheinlich ein Erntedopfer, *Ngasa* genannt.

1847. *Sardonx.* Eine Frau mit der Platte in der Rechten, in der Linken ein Gefäß, um die Libation auf dem Altare vor ihr zu verrichten.

1848. *Emeragdyrasma.* Sitzende Frau, in der Linken einen Palmzweig, in der Rechten eine Schale, um die Libation zu verrichten.

1849. *Carneol.* Eine Frau sitzend auf einem Stuhle vor einem Altare mit Feuer; mit beiden Händen hält sie eine Art Büchse.

1850. *Antike Paste.* Ein Verschleierte bringt die Libation auf einem Altar unter einem Baume.

1851. *Carneol.* Mann und Weib, zu beiden Seiten eines großen Altars, bringen die Libation.

1852. *Antike Paste.* Zwei nackte junge Personen zu den Seiten eines viereckigen Altars stehend; hinter diesen eine bärtige bekleidete Figur.

1853. *Antike Paste,* den *Sardonx* nachahmend. Priester, der einen Stier zum Opfer führt, und ein anderer Priester, das Opfer schlachtend.

* 1854. *Carneol.* Eine nackte Figur, mit der Rechten den Kopf eines Bock beim Horne haltend, in der Linken ein sichelartiges Messer. Die Manier scheint etruskisch; dabei die Buchstaben: *nosca*. Hat sie vielleicht jemand, der sich des Steins zum Siegel bediente, hinzugefügt?

* 1855. *Carneol.* Opfer, dem Pan oder Priapus gebracht. Ein Jüngling hält einen Bock oder eine Ziege, um sie auf dem Altare zu schlachten; eine andere bekleidete Figur spielt auf zwei Flöten, und hinter dieser opfert ein Weib Früchte auf einer Platte. Das Opfer geschieht neben einer Säule, worauf die *odacula* ist; zur Seite ein *tintinnabulum*, wie man es auf andern Denkmalen sieht, 1) an einem Baume aufgehängt. Vielleicht ist dieses Instrument ein Weihgeschenk, wie man dergleichen Kästchen mit Bändern und Kränzen an Bäume hing:

1) Bellori admir. tab. 44. Sepulchr. fig. 13. Beger. thes. Brandeb. t. 1. p. 224. Murat. inscript. p. 96.

*Stabat in his ingens annoso robore quercus,
Una nemus: vittæ mediam memoresque tabellæ
Sertaque cingebant, voti argumenta potentis. 1)*

Alle Bäume waren Göttern geweiht, und die Jungfrauen von Sparta widmeten einen der Helena. 2) Die Flötenspieler bei den Opfern hießen *βωμολοχοι*; 3) und weil diese Leute oft Spasmacher waren, so bezeichnet das Wort auch einen Spasmacher.

* 1856. Glaspaste, aus dem Kabinet von Paris gezogen. 4) Einweihung eines Lupercales.

1857. Carneol. Eine Priesterin berührt mit einem Stabe den Kopf eines Widders auf einem Altare, und mit der andern Hand scheint sie etwas dahin auszugießen. Das Nämliche auf einem Carneol im französischen Kabinet; 5) aber was Mariette für eine Fabel gibt, ist hier ein bloßer Stab. Vielleicht ist es ein Opfer an die Praxidike, eine der drei Töchter des Dages und der Thebe, Tochter Jupiters. 6) Praxidike hieß auch noch Alaskomene, 7) weil sie die Pallas erzogen hatte, und ihre Opfer bestanden in Thierköpfen. 8)

1858. Chalcedon, Fragment. Ein Priester mit dem Diadema, das sich vorn zuspitzt, wie man es gewöhnlich nur an Göttinnen und Königinnen sieht. Ich kenne zu Rom nur den bärtigen Kopf eines Königs, ein Marmor in der Villa Albani, der für einen Masinissa, gilt, mit einem ähnlichen Diadema. Der Priester auf unserm Steine ist neben einem Stier vor einem Altare, hinter dem eine Säule steht; er hält in der Linken eine Platte voll Früchte, die er zu

1) Ovid. metam. l. 8. v. 743.

2) Theocrit. Idyll. XVII. v. 45.

3) Suid. v. *βωμολοχος*.

4) Mariette t. 2. pl. 64.

5) Ibid. pl. 39. Gravelle t. 1. pl. 83.

6) Suid. et Etym. M. v. *Πραξιδικαι*.

7) Pausan. l. 9. [c. 33.]

8) Hesych. in eand. voc. Conf. Prideaux in Marm. Arund. p. 335.

opfern scheint, Vielleicht sind hier die *Δαλυσία*, 1) oder das Fest, wo man die Erntlingsfrüchte dem Bakchus oder der Ceres darbrachte, vorgestellt.

1859. Carneol. Ein Weib gießt mit der Rechten etwas auf einen Altar, in der Linken hält sie erhoben eine Platte mit Früchten; zur andern Seite spielt ein Mann zwei Flöten. Es scheint hier die Einweihung eines Altars vorgestellt, welche die Armen vornahmen, indem nur ein Weib um das Bild oder den Altar, so man einweihete, ein Gefäß voll gekochter Früchte trug. 2)

1860. Carneol. Ebenso, der Flötenspieler aber sitzt.

1861. Antike Vase. Zwei Priester des Herkules trinken aus Hörnern, und haben in der Mitte die Keule. Diese Vorstellung ist von jener auf zwei Lampen, 3) wo zwei Figuren ähnliche Hörner auf einen Altar ausgießen, verschieden. Bellori erklärte die Sache für eine Libation, den Manen dargebracht. Zwei andere ähnliche Figuren auf einem Altare mit der Inschrift: *LARIB. AVGVST.* 4) In der Villa Borghese sieht man solche zwei Hörner in Marmor, die in einen Stierkopf endigen und bei der Mündung dritthalb Palm Durchmesser haben; diese Trinkhörner waren bei den Griechen im neunten Jahrhunderte noch im Gebrauche. 5) Maffei, der keine Idee von Füllhörnern ohne Früchte hat, hält zwei solche, die auf der berühmten Schale von Agath im Cabinet des Königs von Neapel vorkommen, für Stierhörner zum trinken. 6) Er faßte die Marmorstatue des Harpokrates im Capitolio nicht, die in Hadrian's Villa bei Tivoli gefunden worden, und ein Stierhorn von derselben Größe ohne Früchte, folglich ein Füllhorn als gewöhnliches Abzeichen dieses Gottes, trägt. 7) Das Horn, welches eine sitzende bärtige Figur auf gedachter Schale hält, hat die Größe der

1) Eustath. in *Il.* I. p. 772.

2) Aristoph. *Plut.* v. 1198. *Schol. et Spanhem. ad h. l.*

3) Bellori *Lucern. antiq. part. fig. 13 — 14.*

4) *Cruter. Inscript. p. 106.*

5) *Cuper. observ. l. 2. c. 8. p. 201.*

6) *Osserv. lett. t. 2. p. 349.*

7) *Mus. Capitol. t. 3. p. 74.*

gewöhnlichen Füllhörner, nämlich die Länge der halben Figur. Auch ein bärtiger Genius auf einem Marmor hat ein ähnliches Horn ohne Früchte; der Marmor war im Palaste Etruschi, heut zu Tage Bracciano, und sollte sich dem Bartolomei zufolge im Palaste Massimo befinden, 1) ist aber nicht daselbst; ich faß indessen einen andern Genius der Art, dessen Kopf dem Herkules gleichet, mit einem ähnlichen Horn ohne Früchte im Palaste Mattei nachweisen.

1862. Glaspaste, von einem Sardonyx im Cabinet zu Florenz gezogen. Zwei salische Priester mit Schilben, die *ancilia* hießen, und oben mit etruskischen Buchstaben.

1863. Glaspaste. Zwei Schilde, *ancilia* genaßt, mit der Inschrift: FAV. ANGILIA.

1864. Glaspaste, wovon das Original aus Carnool im Cabinet Strozzii. Ein Weib gießt Wasser auf das Grab ihrer Verwandten. Das Grabmal ist hier auf einer hohen Basis, wie auf einem Sardonyx zu Florenz. 2) Die Weiber in dieser Verrichtung hießen *ερχυτρίαι*, 3) oder *ερχυτρίστρίαι*, 4) von *χυτρα*, Gefäß; und das ausgegossene Wasser hieß *απονομα*, 5) *χρα*, 6) und *χυτρα*. 7) Auf Grabmalen der Jünglinge goßen Jünglinge das Wasser aus, und Mädchen auf jenen der Mädchen; Kinder erhielten dieses Opfer nicht. Auf Grabdenkmälern der Mädchen sah man gewöhnlich ein Mädchen mit einem Wassergefäß; 8) und eine kleine Figur von Erz, die ein bekleidetes Mädchen mit einer Vase vorstellt, ist wahrscheinlich, was ich hier sage, und nicht wofür Syon sie hält. 9) Die Basis oder der Pfeiler, auf unserm Steine ein Grabmal, ist auf dem Sardonyx des Nuntius Molinari ein Brunnen, wo das Wasser aus einem Löwenkopf läuft.

1) Admir. tab. 48.

2) Mus. Florent. t. 2. tab. 23. n. 3.

3) Schol. ad Aristoph. Vesp. v. 288.

4) Suid. v. *ερχυτρ*.

5) Athen. l. 9. [c. 18. n. 78.]

6) Id. [l. 12. c. 5. n. 23.]

7) Appollon. Argonaut. l. 1. v. 1075. l. 2. v. 928.

8) Athen. l. 13. [c. 6. n. 55. Vorher las man in dieser Stelle *ιδπαρ*, Winkelmaß stellte das richtige *ιδπαρ* her. Man sehe im 7 Bande S. 402.] Pollux l. 8. sect. 86.

9) Antiq. de Lyon. 1673.

Winkelmaß. 9.

1865. *Carneol.* Kopf einer *Præfica* oder eines Trauerweibes.

1866. *Glaspaste.* Ein Wagen mit sechs Pferden und darauf eine *œdícula*. Diese Wagen hieß man *tensas*, 1) und man führte die Figur des Gottes darauf unter einem Himmelmel. Dieser Gebrauch war bei mehreren Völkern. 2)

1867. *Carneol.* Eine *œdícula*, wo zwei Palmzweige herausgehen, auf einem Wagen mit zwei Rädern, von zwei Figuren, die Fackeln tragen, gezogen. Bei den Griechen wurden die Fackeln bei mehreren Festen gebraucht, bei den Panathenäen, am Feste der Hekate, des Vulcans und des Prometheus. 3)

* 1868. *Chalcedon.* Opfergeräthe: Schale, Wase, Sitrus und Sprengwedel.

1869. *Carneol.* Stierkopf.

1870. *Antike Paste.* — mit dem Opferbeil darunter.

1871. *Carneol.* Ebenso, nur statt des Opferbeils nebenzu ein Gefäß.

1872. *Sardonx.* Widderkopf, darüber ein Vogel, eine Fliege, und darunter ein Opfermesser.

1873. *Antike Paste.* Ein Altar mit Feuer, geziert mit zwei Widderköpfen und der Wölfin, die Romulus und Remus säugt.

1874. *Carneol.* Altar mit Feuer, darüber zwei Mohnköpfe.

1875. *Antike Paste.* Eine Uhr über einem Altar, unten zu jeder Seite geht eine Hand hervor, die einen Zweig mit einem Vogel darüber hält.

1876. *Antike Paste.* Altar mit Feuer, und zwei Füllhörner darüber.

1877. *Antike Paste.* Altar mit Feuer und zu jeder Seite ein Widder auf den hintern Füßen.

1878. *Antike Paste.* Ein Altar geziert mit einer Biga, zwei Widderköpfen und zwei Sphinxen oben; unten zu jeder Seite geht eine Hand mit einem Feldzeichen hervor.

1879. *Antike Paste.* Runder Tempel, worin ein Altar und zu dessen Fuß ein Delphin.

1) Fest. v. *tensa*.

2) Cuper. Harpocrat. p. 166.

3) Spanhem. in Aristoph. Nub. γ. 1113. in Ran. γ. 1406.

D r i t t e K l a s s e.

Historische Mythologie, die fabelhafte
Zeit und die Belagerung von Troja.

E r s t e A b t h e i l u n g.

F a b e l h a f t e Z e i t.

*1. Grauer Jaspis. Prometheus macht das Gerippe eines Menschen, wie auf einem andern Steine. 1) Er sitzt, ist nackt, und hat das Gewand über die Füße geworfen, wie er auf einer Urne im Capitolio vorgestellt ist. 2) Auf den sechs folgenden Nummern ist er an den Füßen bloß, und das Gewand hängt ihm von der linken Schulter herab; auf drei Marmorn, die schwer zu erklären sind, wovon zwei im Palaste Mattei³⁾ und der dritte in der Villa Medici, ist er wie barbarische Könige mit einem weiten Mantel bekleidet.

*2. Carneol. Prometheus formet einen Menschen nach seinen verschiedenen Theilen; er hat ihn bis zur Brust und den zwei Armen vollendet; noch fehlen die untern Glieder, die zum Theil zu dessen Füßen liegen, d. i. die Hüften, die Schenkel und Beine. Dieser Stein, dessen Gravüre die älteste Manier verräth, ist einem Agath bei Caylus⁴⁾ ähnlich, nur liegen dort Schenkel und Beine nicht.

1) Causei Gemme tab. 118.

2) Bartoli admir. 66.

3) Ibid. tab. 22. Conf. Spence's Polym. dial. 7. p. 78.

4) Rec. d'Antiq. t. 1. pl. 28. n. 3.

* 3. Sardonyx. Prometheus hat die nämlichen Theile des Leibs vor sich auf einem Gestell, die Hände emporgehoben, um sich die Vollendung der untern Theile zu erleichtern. Die Gravüre ist eben so alt.

4. Glaspaste, wovon das Original im Kabinete Casaraffa Noja zu Neapel. Prometheus, sein nämliches Werk auf zwei Gestellen haltend, gibt dem Menschen, nachdem er den Kopf hinzugefügt, die Eigenschaften der Thiere, welches durch einen Widder und ein Pferd zur Seite ausgedrückt ist.

Fertur Prometheus addere principi

Limo coactus particulam undique

Desectam, et insani leonis

Vim stomacho apposuisse nostro. 1)

5. Antike Paste. Prometheus formt den völlig zusammengesetzten Menschen aus dem Größten.

* 6. Carneol. Prometheus mißt die Verhältnisse seiner Figur mit einem Senkblei. Man muß daher, was Diodor sagt, nämlich, daß die ägyptischen Bildhauer nur mit dem Maße in der Hand, die griechischen aber mit dem Maße in den Augen arbeiten, nicht ganz buchstäblich nehmen. 2) Eine Besonderheit dieses Steins ist es, daß Prometheus ein Weib bildet. Der Vorwurf, den Lucian ihm von Jupiter machen läßt, betrifft gerade die Bildung der Weiber. 3)

7. Antike Paste. Prometheus legt an sein Werk die letzte Hand. Auf einer Lampe 4) und auf der Urne, bei Num. 1 citirt, steht Minerva ihm bei.

* 8. Carneol. Prometheus aufrecht an den Felsen geschmiedet.

* 9. Carneol. Prometheus sitzend an den Felsen geschmiedet, nebst dem Geier, der ihm die Leber frisst, wie auf einer Lampe. 5) Auf einem Marmor in Villa Borghese ist er ebenso, aber liegend.

1) Horat. l. 1. [od. 16.] v. 13.

2) L. 1. [c. 98.]

3) Dial. Prometh. et Jov.

4) Bellori Lucern. part. 1. fig. 1.

5) Ibid. tab. 3.

10. Antike Paste. Ebenso.

11. — — Herkules befreit den Prometheus.

12. — — Ebenso.

* 13. Schwarzer Jaspis. Sisyphus wälzt den Felsen. Vortrefliche Gravüre.

* 14. Carneol. Epimetheus öffnet die Büchse der Pandora, aus der alle Übel hervorgegangen. Er ist nackt bis auf den Gürtel, behelmt; vor ihm ein Stof mit einem krummen Eisen, wie die Sichel des Saturnus. Die Sichel zeigt des Epimetheus Abkunft an; denn weil er ein Sohn des Japetus, und dieser ein Sohn des Uranus und Bruder des Saturnus war, so sollte ihm der Künstler wohl das Abzeichen Saturns geben. Auf einem Sardonix im Kabinete zu Florenz sieht man Pandora in der nämlichen Stellung mit der Sichel und die Büchse öffnend. 1)

15. Antike Paste. Ebenso. Die Gravüre des Steins und dieser Paste scheinen etruskisch.

* 16. Sardonix. Einer von den fünf Gefährten des Radmus, vom Drachen, der zur Seite ist, getödtet.

17. Carneol. Ebenso.

18. — Ebenso, nur ist der Mann noch nicht ganz todt.

* 19. Sardonix. Ebenso.

* 20. Carneol, von einem Käfer abgesägt. Radmus, eine Vase zwischen den Füßen, als wolle er mit dem Drachen neben der Quelle, die aus einem Felsen kömmt, kämpfen. Die Gravüre ist uralt, aber mit großer Einsicht und Feinheit vollendet.

* 21. Carneol, von einem Käfer abgesägt. Radmus tödtet den Drachen, der die Quelle bewachte; ähnlich auf einem Marmor im Palaste Spada. Die Gravüre ist ebenfalls sehr alt, und in der Manier der beginnenden Künste in Griechenland. Dieser Stein dient zur Bezeichnung des Zustandes der Bildhauerei vor Phidias. Derselbe Gegenstand auf einem Sardonix des Senators Buonarroti. 2)

* 22. Sardonix. Radmus, das rechte Knie auf einen Felsen gestützt, in der Linken seinen Schild, in der Rech-

1) Mus. Florent. t. 2. tab. 38. n. 5.

2) Mus. Florent. t. 2. tab. 35. n. 4. *Maffei Gemm. t. 4. n. 23. [Denkmale Num. 83.]*

ten das Schwert, will die Schlange töden. Die Gravüre gleichfalls in der alten Manier.

23. *Carneol.* Ein härtiger Mass, auf dem Haupte einen Kranz, in beiden Händen eine Art, womit er einen Baum fällt. Die Figur ist nackt und heroisch und scheint mir deßhalb sowohl, als weil sie oft wiederholt ist, einen Zug aus der Fabel zu enthalten: vielleicht *Erichthon*, welcher einen Wald der *Diana* fällte. 1) Ich berufe mich auf die Erklärung, die *Gronovius* über eine ähnliche Vorstellung gibt. 2) Dem *Gori* zufolge ist es *Enkurgus*, der in *Thracien*, wo er regierte, die Reben verheerte. 3) Es könnte auch *Hyllirrhothios*, der Sohn *Neptuns* sein, der sich, als er die Oebäume der *Minerva* umhauen wollte, verwundete und starb. 4)

24. *Glaspaste*, wovon das Original im Kabinete zu Florenz. 5) Ebenso.

25. *Antike Paste.* Ebenso; nur hat die Figur auf dieser Paste weder Bart noch Kranz.

26. *Antike Paste.* *Ödipus* tödet seinen Vater *Laius*, hinter dem eine Säule mit dem *Sphinx* darauf.

* 27. *Hyacinth.* Ein *Sphinx*. Dieser Gegenstand ist oft auf Steinen wiederholt, worüber man sich nicht zu wundern hat, da *Augustus* ein solches Sigel führte. Man weiß, wie die *Sphinx* der Ägyptier und der Griechen gebildet waren; ich bemerke hier nur, was noch nicht bemerkt ist, und daß es einen *Sphinx* gibt, dessen hintere Füße und der Schwanz von einem Pferde sind; diese Füße sind vorwärts ausgestreckt, wie bei einem Pferde im Galop. Dieser seltene *Sphinx* zierte den Helm einer *Minerva* auf einer Silbermünze von *Velia* in *Lucanien*. *Goldzius*, der sie beibringt, 6) hat diese Besonderheit nicht bemerkt. Vielleicht ist dieses eine etruskische Idee, da dieses Volk auch den *Faunen* Pferdefüße und lange Schweife gab, wie man an mehreren kleinen *Faunen* von *Erst* im *Collegio St. Ignatii* zu Rom sieht. *Gori* hat solche *Faunen* nirgends begegnet. 7)

1) *Ovid. metam.* l. 8. fab. 11.

2) *Gorlæi Dactyl.* t. 2. n. 174.

3) *Mus. Florent.* tab. 92. n. 9.

4) *Schol. Aristoph.* *Nub.* v. 1001.

5) *Mus. Florent.* l. c.

6) *Magna Græc.* tab. 22. n. 7.

7) *Mus. Etrusc.* p. 153.

28. Sardonx. Ebenso.

29 — 30. Carneol. —

31. Amethyst. —

32. Glaspaste. Ein Sphinx, der sich mit der Laze hinten am Kopfe krägt. Zur Seite der Nase des Stein-
schneiders: OAMTPOT. 1) Das Original im Kabinete zu Wien.

33. Glaspaste. Ein Sphinx mit einer Schlange vor ihm.

34. Carneol. Sphinx mit dem Scheffel auf dem Kopfe und dem Caduceus vor ihm. 2) Auf Münzen der Insel Chios sind Sphynx mit dem Schiffsnabel, 3) mit der Beyer u. 4)

35. Glaspaste. Ein Sphinx mit der vordern Laze auf einem Todtenkopf. Das Original dieser Paste im Kabinete Riccardi zu Florenz. Ein großer Sphinx von Marmor in der Villa Negroni zu Rom hält die rechte Laze auf einen Stierkopf.

36. Antike Paste. Ein Sphinx wirft einen Maß nieder, der das Räthsel nicht gelöst.

37. Glaspaste. Ein Sphinx hält zwischen seinen Lazen einen Maß, als wolle er ihn zerreißen. Die Gravüre ist einem Steine bei Gorkäus ähnlich. 5) Dem Abschluß zufolge war dieses auch auf dem Schilde des Parthenopäus vorgestellt. 6)

* 38. Agathionx. Ödipus mit dem Spieße im Arm vor einem Sphinx stehend, der auf einem Felsen ist.

39. Antike Paste. Ebenso, und am Fuß des Felsen scheint ein Todtenkopf zu liegen.

40. Sardonx. Ödipus mit dem Schwert an der Seite vor dem Sphinx auf einem Felsen. Die Gravüre ist uralt.

41. Antike Paste. Ebenso.

42. — — Ödipus erwürgt den Sphinx.

1) Stosch pl. 96.

2) Mus. Florent. t. 2. tab. n. 6.

3) Goltz. Græc. Ins. tab. 16.

4) Beger. thes. Brandeb. t. 1. p. 419.

5) Dactyl. t. 2. n. 527.

6) Sept. Theb. [v. 503]

* 43. Agathonyr. Orpheus sitzend unter einem Baume spielt die Leier und ein Vogel vor ihm horcht zu.

44. Carneol. Ebenso, aber nebst dem Vogel noch ein Hirsch.

45. Smaragdyrasma. Ebenso.

46 u. 48. Glaspaste. —

* 47. Carneol. —

49 — 50. Antike Paste. — mit vielen Thieren.

* 51. Carneol. — vierzehn Thiere und ein kleiner Baum.

* 52. Topas. Ein Weib mit fliegendem Schleier um das Haupte, am Ufer des Meers, dessen Wogen man sieht, neben einer Priapusherme, wirft einen mit Lorbeer bekränzten Maasskopf in's Wasser: offenbar das Haupt des Orpheus, welchen die thracischen Weiber wegen seiner Abneigung gegen ihr Geschlecht zerrissen, und das Haupt wurde an das Gestade von Lemnos gespült, wo es Drakel gab. 1)

53. Antike Paste. Agave in Wuth, hält ihres Sohns Pentheus Haupt in der Hand:

Avulsunque caput digitis complexa cruentis

Clamat: Io, comites, opus hoc victoria nostra est. 2)

54. Antike Paste. Zethus und Amphion binden ihre Mutter Dirce an die Hörner eines wilden Stiers, wie in dem berühmten Grupo des farnesischen Stiers, und auf einem Steine bei Gravelle. 3)

* 55. Carneol. Copie der vorigen Paste.

56. Glaspaste, wovon das Original im Cabinet Ddam und von Gori besaßt gemacht ist. 4) Ebenso.

57. Antike Paste. Helle sitzt auf einem Widder über die Meerenge, die von ihrem Unglück den Namen Hellespont führt.

58. Glaspaste. Ebenso, und ein kleiner Amor hinter ihr. Ein sehr schöner Cameo im Cabinet Farnese zu Neapel ist unserer Paste ganz ähnlich.

* 59. Agathonyr. Argus, Sohn Hektors, arbeit-

1) Philostrat. heroic. c. 7. §. 7. Ej. vit. Appollon. l. 4. c. 14.

2) Ovid. metam. l. 3. v. 727.

3) T. 2. pl. 52.

4) Columbar. Liv. Aug. p. 35.

tet an dem Schiffe der Argonauten. Andere legen die Erbauung desselben dem Glaufus bei. 1) Die Gravüre des Steins ist aus der Zeit beginnender Kunst. Ein Maß, der auf dem Grabmal eines *faber novalis* arbeitet, 2) und auf einer Münze von Nikomedia 3) ist vielleicht eine Anspielung auf diesen Argus. Man laß wenigstens unsere Figur eher für den Argus, der in der Fabel wegen der Schiffkunst so berühmt ist, nehmen, als für den Danaus. Bianchini glaubt auf einer Münze des Kabinetts Obescaletti diesen in Gesellschaft der Minerva an einem Schiffe arbeiten zu sehen, aus dem Grunde, weil derselbe aus Ägypten zuerst über das Meer gekommen sei. 4)

60. Agathonyr. Argus arbeitet am Steuerruder desselben Schiffs. Die Fabel sagt, daß der Schnabel oder das Steuerruder des Schiffs von einem Baum aus dem Walde zu Dodona gemacht war und Orakel ertheilte.

* 61. Carneol. Jason sucht den Drachen, den Wächter des goldenen Vlieses, welcher um eine Säule, an deren Fuß ein Widder und auf dem Kapital der Vogel Iynx, gewunden ist, einzuschlafen. Iynx ist die vornehmste Ingredienz im Liebestrank, den Venus dem Jason gegeben hatte, um der Medea angenehm zu werden. 5) Gori sagt in seiner Erklärung nichts von dem Vogel. 6) Iynx war nach der Fabel zuerst eine Tochter Panx und der Pitho oder Echo, wurde aber von Juno in den Vogel verwandelt, weil sie dem Jupiter Liebe zur Io eingeflößt hatte; sie da aber in der Folge ein Liebling der Venus wurde, so behielt sie ihre ersten Liebreize bei, und bahnte beständig den Weg zur Liebe. Banti hatte ihrer in seiner Mythologie erwähnen sollen. Die Umschrift auf unserm Steine ist: *POPII*.

62. Antike Vase. Ebenso; auf dem Steine, wa

1) Athen. l. 7. [c. 12. n. 47.]

2) Murator. t. 1. p. 535.

3) Frölich. tentam. num. p. 225.

4) Ist. univ. p. 316. [Man sehe Num. 1 der Wignetten bei den Denkmälern.]

5) Pindar. Pyth. IV. 380. [et Schol.]

6) Mus. Florent. t. 2. tab. 39. n. 4.

Beger ein Drakel des Mars vorgestellt glaubte, 1) fehlte der Widder. Dieser Gelehrte hat ohne Zweifel die Schlange um die Säule her für ein Blumengewind angesehen, und die Säule für eine gewundene gehalten, dergleichen aber zu Jason's Zeit sicher nicht bekannt war, denn sie kömmt erst nach der Zeit blühender Kunst vor. Indessen ist Beger's Erklärung ohne Anstand von einem englischen Gelehrten angenommen. 2)

63. Antike Paste. Ebenso.

* 64. Carneol. Jason vor einem runden Altare und einem Baum stehend, wo das goldene Rieß aufgehängt, und die Schlange um den Stamm gewunden ist.

65. Antike Paste, gleich dem Agathonyr. Ebenso, nur auf dem Altare noch ein Widderkopf.

66. Antike Paste. Ebenso.

* 67. Carneol. Heroische Figur, gehend, mit Helm und Schild bewafnet; zu den Füßen der Rumpf eines menschlichen Körpers und zur Seite das Wort: avri. Es soll Jason sein, welcher dem Absyrtus, der Medea Bruder, alle Glieder abhieb.

68. Antike Paste, Fragment. Ein Sohn des Bores, mit großen Flügeln, 3) die Harpyen, welche des Königs Phineus Mahl besudelten, durch Pfeile verjagend. Die Gravüre ist uralt. — Hyginus sagt, die Söhne des Bores hätten an Kopf und Füßen Flügel, 4) und man glaubt einen geflügelten Kopf des Kalais auf einer Münze zu sehen. 5)

69. Glaspaste. Kopf des Theseus mit der Löwenhaut. Besitzer des Steins ist der Holländer Rein dorp, und Bracci wird davon in seinem Werke von geschnittenen Steinen ein Kupfer liefern. Man liest darauf INAIOT; allein der Name ist von Pichler, einem geschickten Steinschneider aus Tirol, darauf gesetzt, und die Arbeit der Figur entspricht den ächten Gravüren dieses Gnajus nicht.

70. Glaspaste. Ebenso.

1) Thes. Palat. p. 14.

2) Wise num. Bodlej. p. 121.

3) Apollon. Argonaut. l. 1. v. 219.

4) Fab. 14. p. 48.

5) Wilde num. tab. 7. n. 1.

* 71. Carneol. Theseus, den rechten Fuß auf einem Schilde, hebt den großen Stein auf, unter welchem sein Vater Schwert und Schuhe verborgen hatte; das Schwert ist ohne Gehäng. Theseus war damals sechzehn Jahre alt, und so jung ist er auf dieser schönen alten Gravüre vorgestellt. Der Stein wurde von Venuti gekauft gemacht. 1) Derselbe Gegenstand auf einem Carneol im Cabinet des Herzogs von Orleans, 2) und von Beger schon gekauft gemacht. 3)

72. Antike Paste, gleich dem Sardonyx. Ebenso.

73. — — Theseus kämpft mit Kerkon dem Arkadier. 4)

74. Glaspaste, wovon das Original mit dem Namen des Künstlers: CIAEMONOC, im Kabinete zu Wien ist. 5) Theseus mit dem erlegten Minotaurus vor sich, am Eingang des Labyrinth. 6)

* 75. Amethyst. Kopf des Minotaurus, schön gravirt.

* 76. Schwarzer Jaspis. Minotaurus mit einer Victoria, die über ihm fliegt, wie auf Münzen von Neapel. 6)

77. Glaspaste. Das Labyrinth, wie auf Münzen von Gnosus. 7)

78. Glaspaste, deren Original im Cabinet Vertori zu Rom. 8) Kampf des Theseus mit dem Centauren, dessen Vorderfüße menschliche sind. Der Helm unter dem Centauren und der Schild zu den Füßen des Theseus dienen zur Erklärung.

79. Carneol. Kampf des Theseus mit dem Centauren. Dieser ist mit einem langen Spieße, Theseus mit Schild, Helm und Schwert bewaffnet. Der Centaur hat hier,

1) Collect. antiq. Rom. tab. 55.

2) Gedyon not. sur Pausan. l. 1. p. 87.

3) Thes. Palat. p. 60.

4) Plutarch. in Thes. [c. 11.]

5) Stosch pl. 51.

6) Goltz. Magn. Græc. tab. 15.

7) Beger. thes. Brandeb. t. 1. p. 401.

8) Mus. Florent. t. 2. pl. 39. n. 1.

wie auf den acht folgenden Nummern lauter Pferdfüße. Auf dem Raffen des Kypselos hatten die Centauren vorn menschliche Füße. 1) Dessen ohngeachtet scheint diese Idee nicht älter als die der Centauren mit vier Pferdefüßen, wie Frezet meint; 2) denn wir sehen einen Centauren, der einen Pfeil abschießt, nebst einer Centaurin auf einem ägyptischen Denkmale zu Rom, wo beide lauter Pferdfüße haben. 3) Dieses Denkmal ist vielleicht eben so alt wie Homer und Hesiod, und so dürfte die Vorstellung nicht später als jene Dichter sein. — Es ist hier zu bemerken, daß es auch Pferde mit einer Art menschlicher Füße gab, wie Julius Cäsar ein solches hatte, dessen Statue er vor den Tempel der Venus Genetrix setzen ließ; 4) auch Gordianus Pius scheint ein ähnliches Pferd besessen zu haben, wenn man nach einer Münze von Nicäa muthmaßen darf. 5)

80. Dunkler Carneol. Ein Centaur die Doppelstöcke spielend.

81. Dunkler Carneol. Ein Centaur mit einem Zweige in der Linken.

82. Carneol. Ein Centaur macht sich aus einem Ast eine Keule.

83. Carneol. Ein Centaur im Galop und einen Pfeil abschießend; vor ihm ein Maß in phrygischer Mäße auf den Boden gestreut.

* 84. Carneol. Kampf eines Centauren mit einem Stier.

* 85. Agathonyr. Kampfeines Centauren mit einem Löwen. Der Centaur führt die Keule.

* 86. Chalcedon. Theseus knieend hält vor sich den Leichnam der Saja oder Laja, eines Weibes von Krommon, die er mit seiner Keule getödet hat. 6) Diese einzige Vorstellung unterscheidet sich wohl von Theseus mit der

1) Pausan. l. 5. [c. 19.]

2) Mém. de l'Acad. des Inscript. t. 7. p. 317 — 319.

3) [Denkmale Num. 79.]

4) Suet. in Iul. c. 61. Plin. l. 8. [c. 42. sect. 64.]

5) Spanhem. de præst. num. t. 1. p. 288. Harduin. num. antiq. p. 352.

6) Plutarch. in Thes. [c. 9.]

getödeten Amazone in seinen Armen; denn hier ist keine Doppelart, kein Schild und Helm. Ich erinnere hier, daß derjenige, den man für Theseus mit der getödeten Amazone hält, 1) vielmehr Thermodon zu sein scheint, zufolge einer Inschrift an einer Statue, die dasselbe vorstellt. Der alte Geschichtschreiber Duriß, den Plutarch im Leben des Demosthenes anführt, 2) erwähnt das Ereigniß, und Markland hat aus Versehen dafür das Leben des Theseus citirt. 3)

87. Antike Pöste. Theseus und Pirithous rauben die Helena.

* 88. Smaragdprisma. Amphykus, ein Gast bei der Hochzeit des Pirithous mit der Hippodamia, schlägt dem Lapithen Keladon bei dem entstandenen Streite zwischen den Centauren und Lapithen ein Auge mit dem Leuchter aus. 4) Der Lapithe liegt auf einer großen Tasse ausgestreckt und Amphykus hat eine ähnliche neben seinen Füßen; denn in dieser Unordnung wurde alles umgestürzt und es flogen die Trinkschalen von ungeheurer Größe. 5) Ein Krater war eine große Vase, um bei Tische Wein und Wasser zu mischen, woraus man sodann die Becher füllte. Die zwei umgestürzten Vasen auf unserem Steine sind κρατῆρες. Martial redet ebenfalls von einem Krater in diesem Kampfe:

*Hoc cratere ferox commisit praelia Rhæus
Cum Lapithis.* 6)

Auf dem Schild des Amphykus ist erhoben ein Meerkrebs, das Zeichen der Klugheit und das Symbol mehrerer Städte von Griechenland. 7) So dient ein Krebs der Amphitrite auf Münzen der Bruttier, 8) wie Gronovius

1) Beger. Lucern. part. 3. n. 7.

2) [C. 19.] Conf. Petit. dissert. de Amazon.

3) Lection. Lysiac. p. 686. [Man sehe die Abbildung eines noch schönern Steins mit dieser Vorstellung in den Denkmälern Num. 97.]

4) Conf. Ovid. metam. XII. fab. 4.

5) Ovid. l. c.

6) L. 8. epigr. 6.

7) Aldrovand. crustac. et testac. l. 2. p. 168.

8) Coltz. Magn. Græc. tab. 25. n. 3. Beger. thes. Brandeb. t. 1. p. 340.

meint, 1) zum Kopfschmuck; der Krebs scheint auch ein Abzeichen des Mars zu sein, denn auf einer Gemme steht er mit dem Fuße darauf. 2)

89. Antike Paste. Brustbild einer Amazone im Profil, die Brust aber vorwärts. Die Haare sind zusammengefaßt und auf dem Scheitel in einen Knoten geschlungen, wie bei den Amazonen gewöhnlich. Die Besonderheit dieser Paste besteht darin, daß man nur die linke Brust sieht, obgleich die rechte Seite sich völlig zeigt. Die Sage, daß die Amazonen die rechte Brust abbrannten, ist bekannt; 3) und Hippokrates erwähnt zuerst, daß die Mädchen der Saromaten die eine Brust so vertilgten, 4) was nachfolgende Schriftsteller sodann von den Amazonen sagen. Baillant behauptet dieses an einer Amazone, die er ohne Grund auf einer Münze Kaisers Gallienus annimmt, bemerkt zu haben. 5) Auf Gemmen und Marmorn sieht man sie beständig mit beiden Brüsten, und Maffei, der die Statue einer Amazone aus der Villa Mattei als nur mit einer Brust anführt, hat Unrecht. 6)

90. Glaspaste. Brustbild einer Amazone, die Doppelart (*bipennis*) auf der Schulter. Das Sigill Kaisers Commodus enthielt eine Amazone. 7)

91. Carneol. Fragment. Eine Amazone, als wolle sie mit der Doppelart kämpfen. In der *bipennis* ist eine Verschiedenheit: die vorige gleicht auf beiden Seiten einem Hammer; diese einerseits einem Beil, und anderseits läuft sie spitzig zu; die folgende aber ist ein Doppelbeil, und es gibt noch eine vierte Art; die ebenfalls zweischneidig ist, aber die Schneide bildet die Figur, als weiß man zwei Amazonenschilde verbände. Barnes hat in seinen Noten zum Euripides eine schöne Beschreibung davon geliefert. 8)

1) Præf. t. 6. thes. Antiq. Græc. p. 11.

2) Causei Gemme tav. 159. Natter. pl. 20.

3) Strab. l. 11. [c. 5. §. 2.] Eustath. in Odyss. A. p. 1428.

4) De æere et locis [c. 10.] Conf. Mém. de l'Acad. des Inscript. t. 21. p. 109.

5) Num. Mus. de Camps. p. 114.

6) Sposizion. alle Stat. antich. tab. 119. p. 102.

7) Capitolin. vit. Claud. Albin. p. 143.

8) Electra v. 164.

92. Antike Vase. Eine Amazone, von einem Hund begleitet, gehend, den Köcher auf dem Rücken, in den Händen die Doppelart.

93. Antike Vase. Theseus, die Amazone Antiope verfolgend, 1) oder nach Andern Hippolyte, die sich zu Pferd vertheidigt und deren Schild auf dem Boden liegt. Theseus vermählte sich nachher mit ihr, und Einige wollen, daß er sie mit Pirithous geraubt habe. 2) Man sieht Theseus und die Amazone auch auf einem andern Denkmal. 3)

* 94. Carneol. Copie der vorigen Vase.

95. — Theseus und Antiope; beide tragen die Lanze; er hebt den Schild gegen den Boden, und diese scheint ihm die Doppelart zum Zeichen des Friedens und der Unterwerfung hinzustrecken. Diese Doppelart ist von der vierten oben angezeigten Art. Unten ein Palmzweig.

96. Carneol. Ein Amazonenschild und darunter zwei Pfeile kreuzweis.

* 97. Agathonr. Dädalus sitzend und einen Flügel für seinen Sohn Ikarus machend, wie auf einer Gemme im Museo zu Florenz. 4)

98. Schwarzer Jaspis. Ebenso.

99. Agathonr. —

100. Carneol. —

101. Glasvase. Dädalus arbeitet am zweiten Flügel für Ikarus, der mit dem ersten schon befestigten vor ihm steht, wie auf einem Steine bei Gravelle. 5) In unserm Rabinet war ein rother Marmor, wo Dädalus den ersten Flügel geendigt hat und am zweiten, den Ikarus mit der Linken hält, arbeitet; hinter diesem ist der vollendete Flügel, und über seine Brust gehen die Bänder, welche die Flügel hinten befestigen sollen, kreuzweis. Der Marmor ist durch den letzten Willen des seligen Baron Etösch an den Cardinal

1) Diod. Sic. l. 4. c. 28. Plutarch. in Thes. [c. 26.]

2) Pausan. l. 1. [c. 2.]

3) Bellori sepulcr. ant. fig. 97.

4) T. 2. tab. 39. n. 2.

5) T. 2. pl. 54.

Albani übergangen, der einen andern Marmor ähnlicher Vorstellung an's Licht gezogen hat. 1)

102. Glaspaste. Ikarus stehend, dem sein Vater, auf einem Kniee, die Flügel mit Bändern befestigt.

103. Schwarzer Jaspis. Ikarus stehend, die Flügel befestigt.

* 104. Sardonyx. Dädalus, auf den Knieen vor seinem Sohne, beschwört ihn, den Flug nicht so hoch zu nehmen; gleich einem Steine im Kabinet Vettori zu Rom. 2)

105. Glaspaste. Ikarus über dem Meere fliegend, wie auf einem Agath. 3)

106. Antike Paste. Ikarus in's Meer fallend, an dessen Ufer sein Vater weinend die Hände gen Himmel hebt.

* 107. Carneol. Brustbild Leanders, im Wasser bis an die Schultern, wie öfter, weil ihn die alten Steinschneider so gern wählten, daß wir ihn noch mehr als den Diomedes finden. In unserm Kabinete sind mehr als sechzig Schwefelabgüsse desselben.

108 — 109. Antike Paste. Ebenso.

110 — 111. Glaspaste. —

112. — Brustbild Leanders und hinter ihm ein Halbmond, um anzudeuten, daß er bei Nacht zur Hero schwam.

113. Antike Paste. Hero auf einem Thurme, mit einer Lampe in der Hand, um dem Leander, der mit zwei Delphinen vor ihm über den Hellespont schwimmt, zu leuchten. Die Gravüre im alten Styl.

* 114. Carneol. Copie der vorigen Paste.

* 115. Agathonyx. Meleager stehend vor einem Felsen, auf den er sich mit der Linken stützt; zur Seiten zwei Wurfspeere, zu den Füßen ein Hund, der zu laufen scheint.

116. Antike Paste. Meleager den kalydonischen Eber tödend.

117. Carneol. Meleager stehend, zwei Wurfspeere in der Hand; auf einer Säule der Eberkopf, den sein Hund anbellt. Umher: EL. AVG.

* 118. Agathonyx. Meleager in derselben Stellung vor einem Felsen, worauf der Eberkopf.

1) [Denkmale Num. 95.]

2) Mus. Florent. t. 2. tab 39. n. 3.

3) Massei Gemme t. 4. tav. 32.

119. *Esmaragdyrasma*. *Meleager* stehend vor einer *Diana Lucifera* auf einem Felsen.

* 120. *Gardonnyr*. *Meleager*, zwei Wurfspieße in der Hand, steht vor einer *Diana Lucifera*, die auf einem Fusse ruht, der mit Jagdstiften geziert ist; unten zwei Hunde, wovon einer ihn anblickt. Dieses ist der bekante und von Kennern so bewunderte *Meleager*, weshalb ich nichts weiter davon sage.

121. *Agathonyr*. *Atalante* auf der Jagd des kalidontischen Ebers, aus allen Kräften laufend. Um ihre Anstrengung zu bemerken, ließ sie der Künstler den Leib da halten, wo die Milz liegt. Vor ihr eine Vase mit dem Palmzweig.

* 122. *Amethystr*. *Atalante* laufend, das Gesicht zurückgewandt, mit beiden Händen ihr Gewand (*peplum*) haltend, das im Winde flattert und zerreißt: eine der vollkommensten Gravüren, wo man die Schnelligkeit des Laufs, indem sie kaum die Erde berührt, aufs Beste ausgedrückt sieht. Es ist *Juno* bei *Homer*, die schneller geht als die Gedanken. 1) Die Zeichnung des Nackten, das man durch die leichte, dünne Kleidung hindurch sieht, ist in der Feinheit der fliegenden Umrisse groß; es ist bis auf die Hände, die jene den Alten mehr als den neuen bekante Form haben, nichts vernachlässigt. Der Hals könte unseren Künstlern, wie jener der Laiz den großen Meistern des Altertums, zum Vorbilde dienen. Die Schönheit des Nackten zieht einen Theil der Aufmerksamkeit auf sich, die das Gewand verdient, welches der Künstler, um sein großes Talent zu zeigen, gewählt hat: es ist leichter als *Atalante* selbst. Die Falten wogen gleich den Wellen des Meers und verlieren sich in einander wie diese, sind aber doch zu gleicher Zeit in unmerklicher Abstufung verschieden, um das Ganze in eine liebliche Harmonie zu bringen.

123. Antike Vase. *Atalante* laufend, mit beiden Händen die Empfindung einer Person, die etwas ungern zurücksieht, ausdrückend: sie will sich gleichsam hüten, den goldenen Apfel auf ihrem Wege zu nehmen, weil sie vielleicht eine Hinterlist fürchtet. Hinter ihr eine Säule mit einer Figur darauf.

124. Glasvase, von einem *Gardonnyr* im Kabinete in Florenz gezogen. 2) *Narcissus* spiegelt sich im Wasser. 3)

1) *Il. O. XV. v. 80.*

2) *Coltz. Græc. tab. 7. n. 5 — 6.*

3) [Man sehe Num. 24 der Denkmale.]

* 125. Sardonx. Kopf des Perseus, dessen Helm mit einem Greif geziert, und mit der Harpe Mercur's, womit er das Haupt der Medusa abschlug. Ich weiß nicht, wie man auf einigen macedonischen Münzen den ähnlichen Kopf nicht für Perseus erkannt hat: Haym verliert sich darüber in nichtige Muthmaßungen. 1)

126. Antike Paste. Ähnlicher Kopf. Bei einem Bildhauer in Rom ist ein solcher Kopf in Marmor, ohne Helm, mit zwei Flügeln, nach des Antinous Bildniß gemacht: vielleicht Antinous selbst als Perseus vorgestellt.

127. Antike Paste von drei Farben. Perseus stehend, die Harpe in der Rechten.

128. Glaspaste. Perseus, den Schild zu den Füßen, in der Rechten die Harpe, in der Linken das Medusahaupt; zur Seiten: ΔΙΟC, was man für den abgekürzten Namen Dioskorides, wie es Zanetti 2) mit weniger Grund gethan hat, nehmen könnte. In den drei Buchstaben: ΔΙΟ, auf einem Steine, der einen Titan vorstellt, sieht er den Namen dieses berühmten Steinschneiders; allein die Gravüre ist von jener des Künstlers unter Augustus sehr verschieden.

129. Glaspaste. Perseus in der nämlichen Stellung.

* 130. Smaragdyrasma. Perseus stehend, vorwärts, in der Rechten das Medusahaupt, in der Linken die Harpe erhoben.

131. Antike Paste. Perseus stehend, das Medusahaupt mit der Rechten über sich haltend, in der Linken die Harpe; neben ihm auf einer Säule Minerva, die ihm in der Unternehmung beistand.

132. Glaspaste, von einem Chalcedon im Kabinete zu Florenz. Perseus neben einer Säule, worauf Minerva ist, stehend. Er hebt das Medusahaupt über sich, und betrachtet es in seinem Schilde, wo es sich abspiegelt.

133. Antike Paste. Perseus neben einer Säule, worauf eine Kugel ist, stehend; in der Rechten das Medusahaupt auf den Schild gehalten.

134. Glaspaste. Perseus neben dem Leib der

1) Tesor. Britan. t. 2. p. 9 et 15. Conf. Canini Iconogr. tav. 84.

2) Dactyl. Zanett. tav. 33.

Medusa, deren Kopf er in der Rechten hält, und der sich im Schilde sichtbar abspiegelt.

135. Antike Paste. Perseus stehend, in der Rechten die Harpe, in der Linken den Speiß, vor einer Trophäe, die aus einem Helm und Schild, auf welchem das Medusahaupt, zusammengesetzt ist.

136. Glaspaste, wovon das Original im Cabinet Farnese zu Neapel. Perseus, in der Rechten seinen Schild auf seine Rüstung gestützt, in der Linken das Schwert, ein Werk des Dioskorides. 1)

137. Carneol. Perseus stehend, in der Linken den Speiß, in der Rechten den Schild auf eine Rüstung gestützt, woran das Schwert hängt.

* 138. Carneol. Medusahaupt, vorwärts.

139 u. 142. — Ebenso.

140. Dunkler Sardonyx. Ebenso.

141. Antike Paste. —

* 143. Carneol. Medusahaupt in Profil.

144. Antike Paste. Ebenso.

145. Glaspaste. Das berühmte Medusahaupt im Kabinete Strozzi zu Rom, mit dem Namen des Steinschneiders: COANNOC. 2)

146. Glaspaste, wovon das Original aus dem Cabinet Ottoboni an den Graven Carlisle nach England ging. 3) Medusahaupt mit dem Namen des Künstlers: COCOCAE. Das Kappa ist nicht in griechischer Form darauf, wie Cautani schon gegen Stosch erinnert hat. 4) Die Form der übrigen Buchstaben verräth die Zeit der Kaiser. 5)

147. Glaspaste, von einem Steins im Kabinete Strozzi zu Rom. 6) Medusahaupt.

148. Glaspaste. Medusahaupt sammt der Harpe.

149. Glaspaste. Brustbild der Medusa mit Harpisch.

1) Stosch pl. 30.

2) Ibid. pl. 63. Mus. Florent. t. 2. tab. 7. n. 1.

3) Stosch pl. 65.

4) Iconogr. tab. 96.

5) Man sehe Num. 1517 der 2 Kl.

6) Mus. Florent. t. 2. tab. 100. n. 3.

150. Antike Wasse, gleich dem Carbondyr. Perseus die Andromeda befreitend.

151. Glaspaste. Perseus stehend, die Harpe zu den Füßen, mit der Rechten das Medusahaupt auf den Rücken haltend, mit der Linken die Andromeda vom Felsen lösend.

* 152. Rother Jaspis. Perseus befreit Andromeda; das erlegte Ungeheuer zu seinen Füßen.

153. Glaspaste. Perseus der Andromeda gegenüber stehend.

154. Antike Wasse. Ebenso.

* 155. Carneol. Perseus stehend, das Schwert in der Rechten, der sitzenden Andromeda das Medusahaupt in seinem Schilde, den sie mit einer Hand auf ihren Knien hält, wie im Spiegel zeigend. Andromeda gleicht hier jener auf einem Carneol im Kabinete zu Paris, 1) wo Buchstaben sind, die keinen Bezug auf das Bild haben, und nicht genau copirt worden; der Stein ist als ein Talisman beschrieben. Die Gravüre unseres Steins gleicht in der Idee dem Fragment einer Vase, 2) wo Perseus das Medusahaupt hinter sich hält, um Andromeda nicht der Gefahr seines Anblicks auszusetzen.

156. Glaspaste. Pegasus in der Luft, und Bellerophon, den Speiß in der Hand, hält ihn beim Zügel, den ihm Minerva verliehen. Man könnte das Original dieser Wasse als nach der ältesten Sage von Pegasus gemacht ansehen; denn Hesiodus spricht von Bellerophons Kampfe mit der Chimära nicht so, als weiß er auf dem Pegasus gesessen; 3) Pindar läßt ihn zuerst das Pferd besteigen. 4)

Die Chronologie des heroischen Zeitalters ist sehr unsicher: ich habe den Bellerophon, Sohn des Glaucus und Enkel des Sisyphus, nach dem Perseus gesetzt, weil die Fabel den Pegasus aus dem Blut der Medusa entstehen läßt. 5)

1) Mariette t. 2. part. 1. pl. 67.

2) Mém. de l'Acad. des Inscript. t. 23. p. 366.

3) Theogon. v. 325.

4) [Olymp. XIII. 91.]

5) Hesiod. l. c. v. 281.

* 157. Sardonyx. Bellerophon auf dem Pegasus ohne Speer, wie auf einer Münze. 1)

* 158. Carneol. Bellerophon auf dem Pegasus in der Luft, die Chimära bekämpfend, deren Schwanz hier in eine Schlange endigt.

159. Antike Paste, gleich dem Agathonr. Ebenso.

160. Glaspaste. Ebenso.

161. Schwarzer Jaspis. Kopf des Pegasus mit Flügeln zwischen den Ohren.

162. Agathonr. Pegasus, Halbfigur.

163. Amethyst. Pegasus.

164. — als Käfer. Ebenso.

165. Carneol. Pegasus gezäumt.

166. — — neben einem Felsen, worauf eine *edicula*.

* 167. Carneol. Zwei Pegasus.

168 — 170. — als Käfer,etrurisch. Die Chimära.

171. Glaspaste. Ebenso.

1) Vaillant. num. fam. Cossut. n. 3.

Zweite Abtheilung.

Zug der sieben Helden wider Theben.

* 172. Carneol, von einem Käfer abgesägt. [Man sehe von diesem merkwürdigen Steine die Abbildung und bessere Erklärung in den Denkmälern Num. 105.]

* 173. Carneol. Die erhobene Seite des vorigen Scarabeo, eben so vortreflich gearbeitet.

* 174. Carneol. [Auch von diesem Steine die Abbildung und reifere Erklärung bei Num. 106 der Denkmäler.]

* 175. Antike Paste. Kapanews, einer von den Sieben wider Theben, im Begriffe, die Mauern zu ersteigen:

. . . . κλιμακος προσαμψασις

Εχων ιχθους. 1)

* 176. Sardonx. Ebenso, aber durch den Blitzstrahl, der wider Kapanews kömmt, noch mehr bezeichnet. Der Held wendet sein Haupt ohne Furcht und beweiset einen Muth, der Jupiters Zorn verachtet und dessen Blitze nur wie die Schwühle des Mittags betrachtet. 2)

. . . . και τοσυνδ' ικομπασις

Μηδ' αν το σιμνον πυρ νιν ιγραιν Διος

Το μη κ κατ' αχρων περιγρων ιλιν πολιν. 3)

Kapanews, der hier dem Blitze trotzt, ist auf einer alten Paste Christian Dehn's zu Rom von demselben zerschmettert; der Donnerkeil, nachdem er die Leiter zersplittert, drang in seine Brust. Das Symbol auf dem Schild des Eteokles, eines der Sieben, war nach dem Hschylus ein die Stadtmauern ersteigender Maff. 4)

1) Eurip. Phoeniss. v. 1180.

2) Aeschyl. Sept. Theb. [v. 407.]

3) Eurip. l. c. v. 1181.

4) Aeschyl. l. c. [v. 394.]

Krieg der Arimaspen und Pygmäen.

* 177. *Carneol.* Ein Arimaspe, den Greif bekämpfend, der die Goldgruben Skythiens bewachte. Die Arimaspen waren der Sabel zufolge Männer, die nur ein Auge hatten; 1) allein dieser hier hat beide Augen, und sein Schild gleicht jenem der Amazonen. Die Gravüre ist vom ersten Styl der Kunst.

* 178. *Carneol.* Ein Greif tödtet einen Hirsch. Vortrefliche Gravüre.

* 179. *Antike Paste.* Ein Pygmäe reitend auf einem Hahn. Der Sabel zufolge ritten die Pygmäen, um die Kraniche zu bekämpfen, auf Feldhühnern. 2)

180. *Antike Paste.* Ein Pygmäe auf einer Gans reitend.

181. *Grauer Jaspis.* Ebenso.

182. *Sardonyx.* Ein Pygmäe, mit allen Stücken bewafnet, flieht vor einem Kraniche. 3)

183. *Carneol.* Ein Pygmäe, ebenso bewafnet, kämpft mit einem Kraniche.

184. *Carneol.* Zwei Pygmäen wider zwei Kraniche kämpfend; ein dritter Kranich liegt von einem Wurfspeer durchbohrt.

185. *Antike Paste.* Ein Pygmäe trägt einen todten Kranich auf den Schultern.

186. *Carneol.* Ein Pygmäe trägt eine Heuschrecke auf dem Rücken und geht an einem Stofe, gleichsam unter seiner Last erliegend.

187. *Carneol.* Ein Pygmäe in einer Muschel schwimmt mit der Schnur.

188. *Carneol.* Ein Pygmäe spielt auf zwei Flöten. Alle diese Pygmäen, jene mit den Helmen, und der mit dem todten Kranich ausgenommen, haben zugespitzte Mützen, gleich Zuckerröten.

189. *Antike Paste.* Heroische Figur mit dem Diabema, auf einem Delfin reitend, und mit hebräischen Buchstaben: OJZ. Diese Figur faßt den Melikertes oder Pa-

1) Pausan. l. 1. [c. 24.]

2) Athen. l. 9. [c. 10. n. 43.] Eustath. ad Il. Γ. p. 377.

3) Conf. Il. Γ. v. 6.

I a m o n, der von einem Delphin gerettet worden, als sich mit ihm seine Mutter I n o in's Meer gestürzt hatte, um der Wuth ihres Mannes A t h a m a s, der seinen ältern Sohn L e a r-
ch u s getödet, zu entziehen. Ich will hier nicht wiederho-
len, daß die Etrurier die merkwürdigen Begebenheiten Grie-
chenlands gefaßt und zu Gegenständen ihrer Gravüre gemacht
haben. Dieser Stein würde ohne die etruskischen Buchstaben,
für griechisch gelten; denn die Arbeit nähert sich der Manier
unseres I n d e u s, und ist daher ein ebenso kostbares Denkmal
etruskischer Kunst.

190. Glaspaste, wovon das Original im Kabinete zu
Paris. 1) Kopf des B y z a s, Gründer von B y z a n z. Diese
Benennung gründet sich auf die Ähnlichkeit mit Münzen die-
ser Stadt, welche die Inschrift haben: B T Z A C. 2) Dieser
B y z a s war ein Sohn N e p t u n s, und gehört folglich in
die Fabelgeschichte.

1) Mariette t. 2. part. 2. n. 86.

2) Goltz. Græc. tab. 27. n. 3, Haym tes. Brit. t. 2. p. 70.

Dritte Abtheilung.

Trojanischer Krieg.

191. Glaspaste, von einem Sardonix gezogen, der aus dem Kabinete Masson an den Herzog Devonshire gekommen ist. Kopf des Königs Priamus, mit dem Namen des Künstlers: AETIENOC. Der Baron Stosch wußte, als er sein Werk schrieb, nicht, wo das Original sei, denn er spricht nur von seiner Paste. 1) Indem man diesen Kopf für Priamus ansieht, bemerkt man, daß ihm der Steinschneider zufolge dem Homer langes Haar gegeben hat; 2) die andern Dichter lassen in ihren Tragödien ihn mit geschornem Haupte auftreten. 3)

192. Antike Paste. Kopf des Paris mit phrygischer Mütze; gleich der schönen Statue des Paris im Palaste Altemps zu Rom. 4)

193. Antike Paste. Ebenso. Auf einem Steine Christian Dehn's sind die zwei Köpfe des Paris und der Helena sehr schön gearbeitet.

194. Glaspaste. Ebenso.

195. Glaspaste. Urtheil des Paris. Die drei Göttinnen sind nicht ganz nackt: der Venus geht das Gewand über den Rücken und zwischen den Schenkeln durch; Minerva wendet den Rücken, als wolle sie mit dem Gewande sich bedecken. Paris, ohne die phrygische Mütze, sitzt unter einem Baume.

106. Antike Paste. Mercur stellt dem Paris,

1) Pierr. gravées pl. 3.

2) *Il. II.* v. 359.

3) Suid. et Hesych. v. *Πριαμίδης*. Eustath. in *Il. II.* p. 1844.

4) Maffei *raccolt.* tav. 124.

der unter einem Baume sitzt, die drei bekleideten Göttinnen vor. Minerva trägt den Helm.

197. Antike Paste. Ebenso, wie gleichfalls ein Amethyst zu Florenz. 1)

198. Antike Paste. Paris bekleidet und mit einem Mantel, wie in der angeführten Statue; er stützt die Rechte auf einen Altar, dessen kleine Bildsäule er betrachtet. Dieses faßt uns an die Bemerkung des Pausanias erinnern, daß Paris der *Venus Conjugalis* an dem Orte, wo er zum erstenmal sich der Helena erfreute, einen Tempel bauen ließ. 2) Seine Stellung ist viel zu nachlässig für ein Opfer, und vielleicht soll sie ihm den weichen weiblichen Charakter geben; denn man findet die über einander geschlagenen Füße, wie er sie hat, nur bei Bakchos, und selten bei Apollo oder den Helden.

Christian Dehn besitzt eine antike Paste, wo Paris in derselben Stellung vor einer kleinen Figur steht; sein Gewand legt sich knap an, und ist auf der Brust geschnürt.

Es ist nicht außer dem Wege, hier die allgemeine Bemerkung zu machen, daß zuweilen das Gestell einer Bildsäule kein Altar, sondern eine bloße Basis ist, und daher viele Fußgestelle für Altäre gehalten werden, die es nicht sind. Das Wort *βωμος*, Altar, wird auch für jede Art Unterlage angewendet, wie Eustathius lehrt. 3)

199. Antike Paste, gleich dem Sardonjr. Raub der Helena. Paris nackt, den Schild am linken Arm, trägt Helena in seinem rechten Arme; diese wendet ihm den Rücken, um ihre Furcht, ertappt zu werden, anzudeuten, sieht ihn aber dennoch an; denn nach dem Etesichorus: *Ἥλῃν ἰκσαμένην*. 4)

Martorelli, zu Neapel am Collegio der Kathedrales, die Professor der griechischen Sprache, redet in seinem Werke, das zwar gedruckt, aber noch nicht bekannt gemacht ist, 5) von einem antiken Gemälde im Herculano, wo er den Raub der Helena zu sehen behauptet; ich erinnere mich nicht, es selbst bemerkt zu haben. Das Werk, von dem ich rede, ist zu

1) Mus. Florent. t. 2. tab. 24. n. 1.

2) Pausan. l. 3. [c. 22.] Conf. l. 2. [c. 32.]

3) Il. O. v. 421.

4) Fulv. Ursin. carm. 9. fem. et lyr. p. 79.

5) De regia theca calamaria l. 2. c. 5. p. 471.

Neapel [1756 in Quarto mit Kupfern] gedruckt auf Kosten des Autors, und hat ohne die Einleitung 734 Seiten. Ratter liefert einen Stein unter Benennung: Raub der Helena; 1) allein seine Erklärung scheint nicht genugsam begründet, und der Stein ist nicht, wie er angibt, in unserm Kabinet.

* 200. Sardonjr. Iphigenia stehend vor einem Altare; ihr zur Seite eine Hindin. Ebenso nebst Diana auf einem Carneole Christian Debus.

201. Antike Paste. Ebenso.

202. Chalcedon. —

203. Antike Paste, gleich dem Sardonjr. Drestes und Polyades gebunden vor einem Altare, um von Iphigenia, die vor ihnen steht, der Diana Taurica geopfert zu werden. Dasselbe auf einem Gemälde im Herculano 2) und auf einem Sarkophag im Palaste Accoramboni zu Rom, wo zugleich die Einschiffung der Iphigenia vorge stellt ist. 3)

204. Glaspaste. Laokoon und seine zwei Söhne, genau wie die berühmte Grupe zu Rom, [nun in Florenz.]

* 205. Carneol. Kopf des Achilles mit dem Helme und der Spitze seiner Lanze vor dem Hals, und darüber die Buchstaben: T. S. Nicht der Spieß allein, sondern auch die Gesichtszüge charakterisiren ihn; denn diese kommen dem Ideal einer Göttin nicht gleich, wovon übrigens der Kopf die ganze Schönheit hat. Achilles war der schönste aller Griechen vor Troja; aber er hatte zugleich ein trotziges Aussehen:

Οὐ γὰρ τι γλυκυδύμεις ἀνὴρ ἦν, καὶ ἀγαοφρῶν,
Ἀλλὰ μάλ' ἐμμεμαῶς. 4)

Auch hat er auf diesem Stein eine gerunzelte Stirn und in seiner Nase sieht man, was Theokrit beschreibt:

Καὶ οἱ αἰ δριμύνα χόλα πῖτι ῥινὶ καθήτα. 5)

206 — 207. Glaspaste. Brustbild des Achilles.

208. Antike Paste. Thetis, Peleus, Achilles als Kind und seine Nume, in der Handlung der Taufe,

1) Pl. 5.

2) Pitture d'Ercol. t. 1. tav. 12.

3) [Dieser Marmor ist erklärt und abgebildet unter Num. 149 der Denkmale.]

4) Il. T. v. 467.

5) Idyll. I. v. 18.

welche Thetis mit ihrem Sohne im Elyr vornahm, um alles Sterbliche, das er von seinem Vater hatte, zu vertilgen. Die Göttin sitzt und hält in der Hand einen Kessel mit siedendem Wasser; Peleus, der herbeigekommen und es verhindern will, kniet zur Seite des Kessels gebeugt, eine große Tasse in der Hand; ihm gegenüber ist die Amme, in deren Arme sich das Kind Achilles wirft, und zu der Peleus redet, was die Thetis verwirrt macht. 1) Ein runder Tisch von Marmor, ehemals in der Kirche Araceli zu Rom, und nun im Capitolio, enthält am Rande die Geschichte des Achilles, und darin auch ungefähr diesen Gegenstand. 2) Thetis sitzt daselbst auf dem Bette, und die Amme bringt das Kind in ein Gefäß, um es zu waschen. Es ist wahr, daß es Autoren gibt, welche sagen, daß Thetis den Achilles, statt des Untertauchens, in das Feuer gebracht und mit Bränden zugedeckt habe; 3) allein unser Künstler ist der Überlieferung vom siedenden Wasser gefolgt. Der nämliche Inhalt auf einem Marmor in dem Weinberg des Cardinals Albani, ehemals im Palaste Massimo.

209. Antike Vase. Der Centaur Chiron, auf dem Kreuze den jungen Achilles tragend, der sich mit der Linken an dessen Halse hält, und mit der Rechten etwas zu werfen scheint. Chiron führte Achilles zur Jagd an, 4) und die Vorstellung unserer Vase ist ohne Zweifel die Übung im Werfen der Lanze. Ebenso auf andern Steinen. 5)

210. Sardonx. Chiron lehrt dem Achilles das Beperspiel, ähnlich einem Sardonx zu Florenz, 6) und der berühmten Materci im Herculano. 7) Auf unserem Steine trägt Chiron die Löwenhaut, wovon ihm eine Brasse über den Bauch hängt. Die Griechen lehrten ihre Kinder das Beperspiel, sobald sie lesen könnten. 8)

1) Conf. Schol. Appollon. Rhod. l. 4.

2) Fabretti. ad Tab. Iliac. p. 355.

3) Schol. ad. Il. II.

4) Statii Achill. l. 4. v. 404. Philostrat. Imag. l. 2. 2.

5) Goriæ Dactyl. part. 2. n. 516.

6) Mus. Florent. t. 2. tab. 25. n. 2.

7) Pitture d'Ercol. tav. 8.

8) Spanhem. ad Aristoph. Nub. v. 969 et 1369.

211. Antike Paste. Ebenso, nur noch eine Herme fehlend.

* 212. Agathonx. Ebenso, und an der Herme ein Epieß.

213. Antike Paste. [Abgebildet und erklärt unter Num. 121 der Denkmale.]

* 214. Sardonx. Achilleß, betrübt über den Verlust der Briseis, sitzt, auf den rechten Ellenbogen und die linke Hand auf den Schild gestützt, worauf erhoben ein Meerpferd, welches dessen Abkunft anzeigt. Nahe bei ihm eine Säule, woran seine Waffen hängen. Es ist schwer, ohne den Stein selbst eine richtige Idee von der Kunst und dem Geschmaack der Gravüre zu geben. Achilleß ist, wie ihn uns Homer vorstellt: 1) er vergießt Thränen, schaut gen Himmel und bringt seine bitteren Klagen vor Thetis. Seiner Stellung nach geht der rechte Fuß aus dem Grund des Steines hervor.

215. Antike Paste. Thetis, nachdem sie die Klagen ihres Sohns vernommen, kam aus dem Meere, um ihn zu trösten, und sitzt neben ihm:

... τὸ ἐκλῦε πόντια μῆτις,

Kai pa παρὶδ' αὐτοῖο καθέζετο δακρυχέυτος. 2)

Achilleß gibt hier mit Lebhaftigkeit die Ursache seines Schmerzes an, was auf unserer Paste durch den einen erhobenen, und den andern auf die Hüfte gelegten Arm wohl ausgedrückt ist. Vergleicht man Homer mit diesen zwei Stücken, so glaubt man Augenzeuge von dem Vorfalle zu sein.

216. Glaspaste, mit dem Namen des Künstlers: ΠΑΜΦΙΛΟΤ, aus dem Cabinet zu Paris. 3) Achilleß, die Leier spielend, wie er oft wiederholt ist.

217. Antike Paste. Diomedes vom Apollo gehindert, den Aeneas, der sich im Thore von Troja rettet, weiter zu verfolgen. Apollo ist hinter Aeneas, dem Diomedes im Angesicht; er hält seinen Bogen in der Linken und begleitet die Worte, welche Homer ihn sagen läßt, mit einer Bewegung der rechten Hand: „Geh' in dich selbst, Sohn des Lydeus! Weiche zurück und lasse den Unsiß, Göt-

1) Il. A. v. 357.

2) Ibid. et 360.

3) Stosch n. 47. Mariette r. 92.

» tern gleich zu sein. Es ist ein unendlicher Abstand zwischen » dem ewigen Wesen der Bewohner des Himmels, und zwischen » dem menschlichen Nichts, das auf der Erde kriecht.“ 1) Diomedes wendet voll Unwillen das Gesicht ab, das Schwert noch über dem Haupte geschwungen. Von Aeneas sieht man nur den linken Fuß zum gehen gehoben; sein Schild und der übrige Leib sind schon vom Thore, wo er sich rettet, bedeckt. Ist es nicht eine Besonderheit, des Aeneas Schild ohne ein Wappzeichen zu sehen? Gewöhnlich waren Schilde von der Größe, das etwas darauf könnte vorgestellt werden, mit einem erhabenen oder eingegrabenen Bilde geziert. Wollte vielleicht der Steinhauer anzeigen, daß Aeneas, wie Homer und Virgil ihn schildern, tapfer gewesen ohne Prahlerei? So hatte Amphiaras, einer von den Sieben wider Theben, einen Schild ohne irgend ein Symbol, weil er, wie Aeschylus und Euripides sagen, tugendhaft und muthig war, ohne zu prahlen. 2)

Natter hat diese Vorstellung auf einem Bernst, der etwas größer als unsere Paste und oval ist, in Kupfer gefertigt; 3) die Paste hingegen ist rund und viel vollkommener, als der Stein nach dem Kupfer zu sein scheint. Er thut einer schändlichen Auslegung italiänischer Antiquare Meldung; allein es ist anständig, die Personen nicht zu nennen, und seine eigne Auslegung ist sehr leicht.

* 218. Carneol. Copie der vorigen Paste.

219. Antike Paste. Udrastus fällt dem Menelaus zu Füßen und bittet, ihm das Leben zu retten. 4)

220. Glaspaste. Ebenso, wo aber Agamemnon herzukömmt, dem Menelaus sein Mitleid vorwirft und den Udrastus tödet.

221. Sardonyx. Diomedes, als er dem Dolon, den er mit Ulysses aufgesucht, das Haupt abgeschlagen, hält in der Rechten seinen Helm, den er betrachtet, den rechten Ellenbogen auf sein Knie gestützt, und den Fuß auf Dolons Leichnam. Homer sagt, Ulysses habe die Waffen Dolons

1) *Il. E. v. 440.*

2) *Æschyl. Sept. Theb. v. 598. Conf. Stanley. not. ad h. l.*

3) *Pierres gravées n. 34.*

4) *Il. Z. v. 37.*

gen Himmel gehalten, und der Minerva für den Erfolg dieser Unternehmung gedankt. 1) Die Gravüre scheint vom ersten Style der Kunst.

* 222. Carneol. Ebenso, nur betrachtet hier Diomedes den Kopf Dolons. Diese Abweichung ist vielleicht eine Eigenheit des Künstlers; Homer sagt nichts hiervon. Es ist zu bemerken, daß Agamemnon auch dem Hippolochus das Haupt abschlug. 2)

223. Agathonyr. Ebenso:

* 224. Sardonyr. — Diomedes stehend, den Schild zu den Füßen, das Schwert neben sich, in der Rechten Dolons Kopf, in der Linken, die in Gewand eingehüllt ist, einen Wurfsieß; er betrachtet ruhig den abgehauenen Kopf. Die Gravüre ist vom ersten Style und mit der größten Feinheit vollendet. In Erklärung dieses und der zwei vorigen Steine schwankte ich zwischen Tydeus und Diomedes, weil ich meinte, daß es auch der erstere sein könnte, welcher voll Blutdurst seines todten Feindes Gehirn fraß; allein das ruhige und bedachtsame Aussehen der Figuren gab den Ausschlag, hier den Diomedes mit Dolons Kopf anzunehmen. Dieselbe Vorstellung wird für Dollabella, der dem Trebonius, einem Verschwornen wider Cäsar, das Haupt abschlagen ließ, erklärt; 3) allein der Autor will freuz und quer überall römische Begebenheiten finden, und man weiß ja, daß Dollabella keinen Bart trug.

225. Carneol. Hier scheint derselbe Gegenstand vor- gestellt zu sein; aber weil die Figur mit dem Kopfe in der Hand weder Helm noch Schild hat, so möchte es vielleicht Trophonius mit dem abgehauenen Kopfe seines Bruders Agamedes sein. Beide waren Söhne des Erginus, Königs der Orchomenier, und zeichneten sich in der Baukunst aus. Hyrieus brachte sie zum Bau eines Palastes, wo sie einen Stein anbrachten, den man wegheben sollte und wo sie des Nachts hineingingen, um die Schätze zu rauben. Der Fürst bemerkte es, ließ ihnen Fallstricke legen und Agamedes wurde darin gefangen. Trophonius hieb ihm den Kopf ab, aus Furcht, daß er ihn auf der Folter angeben möchte. 4)

1) I. A. K. v. 460.

2) I. A. v. 140.

3) Scarfò sopra varj Monum. pl. 60.

4) Pausan. l. 9. [c. 37.]

226. Antike Vase. Kopf des Ajax mit einem Helme von zwei Federn geziert. Der Baron Stosch hat ihn so genaßt und führt eine alte Vase im Hause Albergotti zu Florenz dabei an, wo man unter andern Figuren auch den Ajax mit zwei Federn auf dem Helme sah. Die Vase ist nicht mehr dafelbst, und ich weiß nicht, ob die Namen beschrieben waren. Sonst hatten die Samniter Helme mit Federn, 1) und so sieht man eine bewafnete Figur auf einer antiken Lampe. 2) Die Tänzer in öffentlichen Spielen zu Rom, 3) so wie die Läufer, trugen Federn am Kopfe; 4) und ein Priester bei einer Procession auf einem Marmor im Palazzo Mattei hat eine auf seiner Mütze. 5)

Die Helme mit Federn hatten auf jeder Seite eine Röhre, um sie hinein zu stecken, wie man auf einem großen erhobenen Helme unter den Zeichnungen des Herrn Cardinals Albani sieht.

* 227. Agathonyx. Ajax deckt mit seinem Schild den Ulysses, und schleudert zugleich einen Stein gegen die Trojaner. Homer spricht bei diesem Anlaß von keinen Steinen; 6) aber Ajax warf einen Stein gegen Hector, und warf deren auch in andern Kämpfen. 7) Offenbar hat der Künstler, um den Ajax feßbar zu machen, und ihm eine erbitterte Haltung zu geben, was sein Charakter war, hier sich eine Freiheit herausgenommen. Ulysses ist an seiner zugespitzten Mütze, wie man sie dem Vulcan gab, feßbar.

* 228. Dunkler Carneol. Ajax mit seinem Schild gedeckt, wirft einen Stein, offenbar gegen Hector.

* 229. Agathonyx. Ajax flieht, von Jupiter geschreckt. 8)

1) Liv. l. 9. c. 40.

2) Bellori Lucern. n. 20.

3) Dionys. Halic. antiq. Rom. l. 7. p. 458.

4) Du Cange Glossar. v. *Veredar*.

5) Bartoli admir. tab. 16.

6) *Il. A.* v. 485.

7) *Il. Z.* v. 410. *A.* v. 441. *M.* v. 380.

8) *Il. A.* v. 543.

* 230. Sardonjr. Ajax geht in den Kampf zurück, den Schild von Pfeilen zerrissen. 1)

* 231. Sardonjr. Ein Greis mit Bart, bewafnet mit Speiß, Schwert und rundem Schild, redet zu einem Jüngling, der eben so bewafnet ist. Es könnte Nestor sein, welcher den Patroklos ermuntert, in den Kampf zurückzukehren. 2) Die Gravüre ist vom ersten Style der Kunst.

* 232. Sardonjr. Ebenso.

* 233. — Eurypylus, Sohn Euämons, von Paris am rechten Schenkel verwundet und auf ein Knie gesunken; unten die Buchstaben: KOR. Man sieht hier den Theil des Kürass, welcher den Rücken bedeckt. Dieser Eurypylus ist im trojanischen Kriege weniger berühmt als der andere, ein Sohn des Telephus, welcher mit den Trojanern verbunden war, und als der schönste Mann nach Memnon galt; 3) die neuern Mythologen thun seiner keine Erwähnung. Homer spricht indeß zweimal von ihm: bei der Aufzählung jener, die sich gegen Troja einschifften, 4) und wo er dessen Verwundung gedenkt; 5) er nennt zwar nur seinen Vater, und sagt nicht, an welchem Schenkel er verwundet worden; aber Strabo lehrt uns, daß es dessen Großvater gewesen und bringt sonst noch einiges von der Abkunft bek. 6) Dieser Eurypylus wurde nach dem Tode berühmter, als der andere; zu Patras in Achaja beging man ihm alle Jahre ein Fest, welches Pausanias beschreibt. 7) Das Andenken des Eurypylus, Sohn des Telephus, ist auch auf einer Münze von Pergamus erhalten. 8)

234. Antike Vase. Ein Krieger, auf das Knie gelassen, wie im vorigen Steine, die linke Seite von einem großen runden Schilde und den Rücken vom Kürass bedeckt.

1) Il. A. v. 559.

2) Il. A. v. 654.

3) Odyss. A. v. 521.

4) Il. B. v. 736.

5) Il. A. v. 808.

6) L. 9. [c. 5. §. 18.]

7) L. 7. [c. 19.]

8) Spanhem. de præst. num. t. 1. p. 505.

Man sieht den Pfeil im Schenkel nicht; weil aber die Paster verborben ist, kan er doch da gewesen sein. Er rührt mit der Rechten an seinen Schenkel und der ganzen Haltung nach ist es die nämliche Vorstellung, wie auf dem vorigen Steine.

235. Antike Paster. [Abbildung und Erklärung unter Num. 122 der Denkmale.]

236. Sardonx. Ajax vertheidigt einen Krieger, der verwundet vor ihm sitzt. Es gibt zwar noch andere Helden, die verwundete Krieger bei Troja vertheidigten; aber meine Vermuthung, daß es Ajax sei, gründet sich auf die Überlieferung des Altertums, nach welcher Ajax der größte Mann außer dem Achilleus war; 1) und wirklich ist er im Verhältniß zu dem sitzenden Krieger ungewöhnlich groß, wie Homer ihn schildert: *Αίας πηλώεις*, 2) welches auf seine Statur geht, und den nämlichen Begriff erweckt, als das ursprüngliche *πηλός*, dessen der Dichter sich bedient, um die ungeheure Größe Vulcans anzuzeigen, wo er sich von seinem Ambos erhebt, um Thetis zu empfangen. 3) Der Muth des Ajax, sein Charakter in der Ilias, ist hier mit großer Kunst und Feinheit ausgedrückt. Der Verwundete könnte Menelaus oder Andrius sein.

237. Antike Paster. Ebenso.

* 238. Carneol. Diomedes, an der Sohle des rechten Fußes verwundet, zieht den Pfeil heraus und ist von Ulysses und zwei andern Kriegern, deren einer gleich dem Verwundeten kniet, vertheidigt. Der Kopf einer stehenden Figur mangelt, weil ein Stückchen abgesprungen. Bei Homer vertheidigt Ulysses allein den Diomedes, und der Kopf auf unserm Steine bezeichnet diesen Helden, weil man die Haare auf seiner Stirne sieht, wie sie ihm zuweilen unter der Mütze hervorgingen. Daß der Verwundete Diomedes sei, läßt die Wunde am Fuß nicht bezweifeln.

* 239. Agathonx. Diomedes, stehend auf dem einen Fuße, zieht den Pfeil aus dem andern.

240. Antike Paster. Ebenso.

1) D. B. v. 768. Pausan. l. r. [c. 35.] Plutarch. Sympos. l. 9. quæst. 5.

2) Il. P. v. 360.

3) Il. Σ. v. 410. Conf. Sophocl. Ajax.

241. Antike Paste. Ajax und ein anderer Krieger laden den verwundeten Diomedes auf einen Wagen von zwei Pferden gezogen, um ihn in's Lager der Griechen zu bringen.

* 242. Antike Paste. Ajax und Teuker, die sich auf den Schiffen wider die Trojaner vertheidigen, 1) wie auf einem Stein im Kabinete zu Florenz. 2) Teuker ist an seinem Bogen, der ein Geschenk Apollon war, 3) und womit ihn Homer stets erscheinen läßt, feßbar. 4) Er kämpfte gewöhnlich in Begleitung seines Bruders Ajax. Hier kniet er mit einem Fuße, wie die Bogenschützen auf Münzen; 5) diese Lage und die Kleinheit der Figur lassen Ajax noch größer erscheinen, wodurch die Bemerkung bei Num. 236 bekräftigt wird.

243. Glaspaste. Ebenso, und die Buchstaben: MAR. HERE.

244. Glaspaste. Ajax beschützt den Teuker, der verwundet ist und hinket.

245. Antike Paste. Achilles auf seinem Wagen, von den Rossen Xanthos und Balios gezogen, stehend. Vollendete Gravüre. Wenn man mich fragt, woran ich den Achilles erkenne, so antworte ich: Die alten Künstler nahmen ihre Lieblingsgegenstände aus Homer, und wenn eine dunkle Vorstellung zu erklären ist, muß man vor allem ihn zu Rathe ziehen. Ein junger Held ganz bewafnet auf einem Wagen muß daher ohne andere Abzeichen eher ein Achilles als ein anderer Krieger sein, und aus diesem Grunde glaubt man, auf einem Steine im Kabinete Vettori den Achilles mit Automedon zu sehen. 6) Ich weiß zwar, daß die römische Colonie zu Troja den Hector darstellte auf einer Münze des Marcus Aurelius; 7) aber man hätte ihn durch

1) Il. O. v. 442.

2) T. 2. tab. 27. n. 5.

3) Il. O. v. 441.

4) Il. O. v. 366. M. v. 350.

5) Goltz. Græc. tab. 19. n. 8.

6) T. 2. tab. 36. n. 1.

7) Tristan. t. 2. p. 92. Patin. thes. num. p. 170.

der Pferde auszeichnen sollen, den Hector allein hatte in diesem Kriege ein Biergespaß. 1)

* 246. Carneol, von Barnabas dem Florentiner geschnitten. [Das Original, ein Bruchstück, befaß die Grävin Eberoffini zu Rom. Die Abbildung und Erklärung sehe man unter Num. 129 der Denkmale.]

247. Sardonyx. Natter Krieger mit Helm und Speiß bewafnet, der hin zu sinken scheint, indem er eine Säule anblickt, worauf das Denkmal eines Verstorbenen. Solche Denkmale waren bei den Alten Pfeiler oder Säulen. 2)

Im alten Katalog unseres Cabinets finde ich diesen und die drei folgenden Steine bei der Geschichte des Achilleß; Homer aber läßt Achilleß nicht beim Grabmal seines Freundes Patroklos erscheinen, und ich weiß keine andere Erklärung als die obige.

* 248. Sardonyx. Ein mit Helm und Speiß bewafneter Held, seinen Schild zu den Füßen, neben einer Säule, worauf eine Base.

* 249. Sardonyx. Ebenso, den Rücken gegen die Säule gekehrt, und nur mit dem Schwert bewafnet, das aus der Scheide, woran das Gehäng, gezogen ist.

250. Antike Paste, gleich dem Sardonyx. Ebenso, aber ohne Waffen, und in der tiefsten Betrübnis.

251. Antike Paste. Vulcan schmiedet die Waffen des Achilleß auf Bitten der Thetis; er verfertigt den Schild, da er den Helm vollendet hat.

* 252. Smaragdvasa. Vulcan schmiedet den Schild des Achilleß in Gegenwart der Thetis; der Helm liegt vollendet hinter ihm auf einer Säule. Auf der Tabula Iliaca schmiedeten die Cyclopen den Schild, welchen Vulcan hält. 3)

* 253. Carneol, Fragment. Thetis bringt dem Achilleß die von Vulcan geschmiedeten Waffen; zur Seiten eine Säule, woran Waffen hängen. Thetis scheint das Schwert, wovon man nur das runde End' der Scheide sieht, zu tragen; zu ihren Füßen der Schild mit einem Medusa-

1) Philostrat. heroic. p. 682.

2) Lycophron. v. 557. Theocrit. Idyll. XXII. part. 2. v. 71.

3) N. 45.

baunt in der Mitte, und am Rand umher Triton und Ne-
reide auf einem Seepferd. Auf dem Schild Homers ist keine
dieser Verzierungen; der Steinschneider wollte wahrscheinlich
die Thetis hiedurch charakterisiren

254. Antike Paste. Thetis, ein Schwert in der
Hand, reicht dem Achilles die Waffen, der schon den Schild
empfangen hat, und ihn mit der Finken auf den Boden gestützt
hält.

255. Antike Paste. Achilles stehend, mit dem
Spieße in der Rechten, zur Seite eines Fußgestells, hinter wel-
chem seine Waffen sind; der Helm liegt auf dem Schilde, wel-
ches eine Art Trophäe an einen Baum gelehnt bildet.

256. Glaspaste, von einem Carneol herrurischer Gra-
vüre im Cabinet des Graven Canlus. 1) Achilles, den
Schild am linken Arme, legt die Beinschienen an; auf der
einen Seite sein Name etruskisch: AIVA, auf der andern sein
Schwert mit dem Gehänge. Diese von Gori mitgetheilte
Figur 2) ist von einer Zeichnung genommen, wie er angibt; 3)
aber der Zeichner hat das Schwertgehänge, das dreimal um
die Scheide geht, für eine Verzierung angesehen. Auch ohne
den Namen müßte die nämliche Erklärung bleiben, da man
sich auf einen Marmor von [sieben] Figuren in der Villa
Borghese berufen könnte, 4) wo Achilles die Beinschienen
von einem Sklaven, der vor ihm kniet, anlegen läßt.

257. Antike Paste. Achilles legt die Beinschie-
nen an, vor einer bekleideten stehenden Frau, die ihm Spieß
und Schwert darreicht. Man könnte sie für Thetis halten;
aber diese Göttin gab dem Achilles den Spieß nicht, son-
dern er nahm ihn von seinem Vater Peleus, welcher ihn
von Chiron hatte: 5)

Ex d'aga oupyyos παρποιον sonasat' ulyos. 6)

a) Recueil d'antiq. t. 1. pl. 30. n. 3.

2) Mus. Etrusc. t. 1. tab. 189. n. 4. Conf. Gori storia ant.
Etr. p. 152.

3) Mus. Etrusc. t. 2. p. 436.

4) [Denkmale Num. 132.]

5) La. T. v. 390. Quint. Smyrn. l. 1. v. 5916

6) La. T. v. 387.

Wollte der Künstler den Achilles vorstellen, so ist er nicht dem Homer gefolgt. Auf der Tabula Iliaca ist Thetis gleichfalls zugegen, wo Achilles die Weinschienen anlegt; 1) bei Homer aber ist sie um diese Zeit nicht mehr zugegen.

* 258. Agathonyr. Achilles legt die Weinschienen an, einer Säule gegenüber, an der sein Schild und zwei Speere; darüber eine Vase. Um sich zu rüsten, fing man bei den Füßen an, wie auch Agamemnon that. 2) Weinschienen sieht man auf mehreren Denkmälern, aber nur eine Statue also bewafnet in der Villa Borghese.

259. Smaragdyrasma. Ebenso.

260. Agathonyr. Achilles sitzt und bewafnet sich.

261. Antike Paste. Achilles kämpft mit Zythion und Hippiodamos. 3) Hier sind nur vier Figuren, auf der Tabula Iliaca aber fünf. 4)

262. Antike Paste, gleich dem Sardonyx. Andromache sucht den Hector zu bereden, nicht in den Kampf zu gehen; sie beschwört ihn bei der Liebe zu seinem Sohn Astyanax, den sie ihm vorzeigt. Dieses Ereigniß geht mehreren auf frühern Steinen vor; aber ich wollte des Achilles Geschichte nicht unterbrechen.

* 263. Sardonyx. Ebenso; sehr alte Gravüre. Der Künstler zeigt uns den Astyanax erschrocken über den Helmbusch Hectors; das Kind schmiegt sich bei Homer an den Busen seiner Amme. 5)

* 264. Carneol. Hector geht aus Troja, wovon ein Thor und drei Thürme zu sehen sind; unter dem Thore hält Andromache den Astyanax in ihren Armen, Hector wendet den Kopf gegen sie und läuft in großen Schritten. Bei den Mauern der Stadt sieht man erhobenen Achilles, der Hectors Leichnam an seinen Wagen befestigt schleift.

* 265. Rother Jaspis. Hector von Achilles vom Wagen gestürzt; Andromache und Priamus sehen

1) N. 45.

2) Il. A. v. 17. II. v. 131.

3) Il. T. v. 882.

4) Beger. bell. Troj. n. 35.

5) Il. Z. v. 466.

dem Kampfe von den Mauern herab zu; jene streckt die Hände gen Himmel, und dieser dem Hector entgegen. Der Gekniete von Troja ist als Cybele vorgestellt, sitzt unten, das Haupt auf die Hand gelehnt, und beweint den nahen Untergang der Stadt. Der Wagenlenker des Achilles ist Automedon. Dieselbe Vorstellung auf einem andern Steine. 1)

* 266. Chalcedon. Achilles schleift an seinem Wagen Hectors Leichnam. Dieses Schleifen war in Thessalien, des Achilles Heimat, üblich. 2)

* 267. Sardonyx. Ebenso, und umher die Buchstaben: ZEMM.

268. Carneol. Ebenso, den Wagen von Automedon gelenkt. Homer sagt indessen nicht, daß dieser dazumal bei Achilles gewesen. 3)

269. Antike Vase, gleich einem Steine im Museo Fiorentino. 4) Achilles schleift Hectors Leichnam um Troja.

270. Antike Vase. Ebenso.

* 271. — — Priamus kömmt zu Achilles, und bittet ihn auf den Knien um Hectors Leichnam. Priamus ist an der phrygischen Mütze, und Achilles durch Automedon und Ulimos kenntlich. 5) Dieses war ein Lieblingsgegenstand der alten Bildhauer, den man öfter wiederholt: auf einem Marmor in der Villa Borghese, 6) auf der Tabula Iliaca und auf einer Graburne des Alexander Severus im Capitolio. 7)

272. Antike Vase. Penthesilea, Königin der Amazonen, von Achilles gehalten, der sie töden will; sie ist auf den Knien und Achilles greift ihr unter die Arme.

1) Causei gemme tav. 119.

2) Conf. Potteri Comment. in Lycophr. v. 267.

3) Il. X. v. 399.

4) T. 2. tab. 25. n. 1.

5) Il. II. v. 474.

6) [Denkmale Num. 134.]

7) Bellori. Sepolchr. ant. tav. 82.

Ebenso auf zwei Steinen im Museo Fiorentino, 1) und in einem Gemälde, womit Panänus, Bruder des Philias, eine Art Porticus im Tempel Jupiters zu Elis ausgeschmückt hatte. 2)

273. Antike Paste. Ebenso.

274. — — — aber in der Haltung etwas verschieden. Hier und auf der folgenden Paste hat Achilles die Penthesilea schon aufgehoben, sein rechter Arm schlingt sich um ihren Hals und mit der Linken legt er die nämliche Hand der Königin auf seine Achsel. Ihre Schilde zu den Füßen auf dem Boden. Penthesilea vom Pferd gestürzt und von Achilles gehalten ist auf einem schönen Cameo des Engländers Diering, der unter andern Steinen, die er in Italien gesammelt, auch einen alten sterbenden Krieger besitzt, mit dem Namen des Künstlers: AA+HOC, d. i. AA-ΦHOC. Auf einem Marmor in der Villa Borghese kömmt Penthesilea mit ihren Amazonen dem Priamus, der sie am Thore empfängt, zu Hülfe. 3)

275. Antike Paste. Ebenso.

276. Carneol. Achilles verwundet sinkt auf ein Knie und hält sich an der Lanze.

* 277. Sardonix. Achilles, auf beiden Knien, zieht den Pfeil aus der Ferse des rechten Fußes, wo er allein verwundbar war. Ebenso auf einem Agath zu Florenz. 4)

278. Glaspaste. Achilles, auf einem Knie, zieht den Pfeil aus der Ferse. Umher die Buchstaben: AB. L. S.

279. Antike Paste. Ebenso; aber Achilles ist hier ganz bewafnet, und auf den frühern Gravüren hat er nur Helm und Schild.

* 280. Carneol. Achilles zieht den Pfeil aus der Ferse, und sinkt vor dem Thore (Skala. 5) Die Zeichnung und Gravüre dieses Steins sind gleich wunderbar.

1) T. 2. tab. 33. n. 2 — 3.

2) Pausan. l. 5. [c. 11.]

3) [Denkmale Num. 137.]

4) Mus. Florent. t. 2. tab. 26. n. 2.

5) IX. X. v. 360. Quint. Smyrn. l. 3. v. 82.

Gravelle ließ ihn zeichnen, 1) aber so ungenau, daß dem Helden wider alle Überlieferung ein Strom Bluts aus einer Wunde auf der linken Seite fließt, da es doch das Schwert in der Scheide ist, das senkrecht herabhängt.

* 281. Carneol. Der verwundete Achilles, von Ajax und Ulysses vertheidigt. Ebenso auf der Tabula Iliaca, 2) wo beide Helden, ihre Namen zur Seite, über dem Achilles kämpfen, und Quintus von Smyrna ist dieser Überlieferung gefolgt. 3)

282. Sardonyx. Ebenso. Die Steinschneider der gegenwärtigen und folgenden Nummer haben die Schilde sehr hervorbringend gemacht. Natter liefert einen ähnlichen Stein, nennt ihn Carneol, sagt aber nicht, woher derselbe sei; 4) der unfrige ist etwas größer und ein wenig oval.

283. Antike Paste. Ebenso.

* 284. Chalcedon. Ajax hebt den Zeichnam des Achilles weg. Die Gravüre ist vom ersten Style der Kunst und mit großer Feinheit vollendet; sie soll dazu dienen, den Begriff von der Zeichnung, wie sie vor dem hohen Flor der Kunst war, zu bestimmen.

285. Glaspaste, von einem Stein im Kabinete zu Paris, den Mariette unter dem Namen *Pietas militaris*, beschrieben hat. 5) Ein Cameo, der nicht viel verschieden ist, ging vor kurzer Zeit aus dem Kabinete Riccardi an Caraffa Noja in Neapel über.

286. Antike Paste. Ebenso, gleich einem Grupo an einem Ende der alten Brücke zu Florenz. 6) Das Grupo ist nicht ganz so, wie es Maffei angibt, denn nur der Tronc zweier Figuren ist wirklich alt.

* 287. Smaragdprisma. Ebenso, hinter dem Grupo eine Säule mit der Urne und Waffen daran.

288 — 289. Antike Paste. Ebenso.

290. — — — Ajax, auf einem Knie.

1) T. 2. pl. 65.

2) N. 86 — 87. Conf. Fabretti. explic. p. 354.

3) L. 3. v. 216 et 295.

4) N. 10.

5) Pl. 114.

6) Maffei raccolta di Stat. tav. 42.

hebt den Leichnam des Achilles, der mit einem Helm bedeckt ist, auf die Schultern. Die Verwundeten auf keiner Bahre und nicht auf dem Schilde, wie gewöhnlich geschah, aus dem Gefechte zu tragen, hieß *φορᾶν πεμπειν*. 1) *Var-* *nes* hat einen Vers des Euripides unrichtig übersetzt: 2) *A* *dr* *a* *s* *t* *u* *s* begehrt von *T* *h* *e* *s* *e* *u* *s* nicht, die Leichname der Helden wegzutragen, sondern sie beerdigen zu dürfen; denn *κομίσαι* heißt nicht *recuperare*, es heißt *efferre*, *mandare* *terram*.

* 291. *Carneol*. *A* *j* *a* *x* trägt den Achilles auf den Schultern, dessen Ferse vom Pfeil durchbohrt ist. *G* *o* *r* *i* thut eines ähnlichen Steins im Kabinete *V* *e* *t* *t* *o* *r* *i* Erwähnung. 3)

292. *Antike Paste*. *E* *b* *e* *n* *s* *o*.

293. — — *A* *j* *a* *x* in *W* *u* *t* *h*, den Fuß auf einen Stierkopf gesetzt, und in der Meinung, er habe *A* *g* *a* *m* *o* *n* *o* *n*, *U* *l* *y* *s* *s* *e* *s* und andere Heersführer, die ihm in dem berühmten Streite über des Achilles Waffen zuwider waren, getödet; aber statt ihrer hatte er nur Stiere und Widder, die er für seine Widersacher hielt, niedergemacht, verblendet von *M* *i* *n* *e* *r* *v* *a*. Er hält hier das Schwert in der Hand, ist aber schon in einer ruhigern Fassung.

* 294. *S* *a* *r* *d* *o* *n* *y* *x*. *E* *b* *e* *n* *s* *o*; *A* *j* *a* *x* sitzend, das Schwert in der Rechten, die Spitze gegen den Boden, zu seinen Füßen den Kopf eines Stiers und Widders. Die Stellung ist, wie *S* *o* *p* *h* *o* *k* *l* *e* *s* sie beschreibt:

Ἦστο πλειςυν ἀφ' ὧντος χρεν, 4)
und *Q* *u* *i* *n* *t* *u* *s* von *S* *m* *y* *r* *n* *a*:

. . ἐπὶ χρενὶ δὲ ὀμματα πηξας
E *s* *t* *i* *n* *a* *k* *i* *n* *e* *n* *t* *o* *n* *a* *i* *n* *a* *l* *i* *g* *k* *i* *s*.

Diese Vorstellung ist wohl von einer andern, die ihr in etwas gleicht, zu unterscheiden, wo vielleicht ein Opfernder, wie man es erklärt hat, vorgestellt ist. 5)

* 295. *Carneol*. *E* *b* *e* *n* *s* *o*; aber *A* *j* *a* *x* ist nicht auf

1) *Eurip. Rhes. v. 888.*

2) *Supplic. v. 126.*

3) *Mus. Florent. t. 2. p. 112.*

4) *Ajax. v. 313.*

5) *Agostini gemme part. 1. tav. 139. Mus. Florent. t. 1. tab. 94. n. 5.*

dem Schauplatz der niedergemachten Thiere; so ist er auch auf der *Tabula Iliaca* mit der Inschrift: ΑΙΑΞ ΜΑΝΙΩΔΗΣ.

* 296. Carneol. Ebenso, wo auf dem Schilde ein Medusahaupt. Die Gravüre ist sehr schön.

297. Antike Wase. Ein nackter Krieger, behelmt, den Schild am linken Arm, das rechte Knie auf einem Altar, im Begriffe, sich das Schwert in die Seite zu stoßen. Quer am Altar eine brennende Fackel. Gronovius hat über einen ähnlichen Gegenstand verschiedene Muthmaßungen gemacht, 1) und geschlossen, daß es Ajax sei; der Altar mit der brennenden Fackel bedeute, daß er sich bei Nacht getödet. Hier stößt er sich das Schwert mit der Hand in Leib, und Sophokles läßt ihn in dasselbe oder in den Speer, auf die Erde gestützt, fallen; 2) daß in Ansehung des Todes von Ajax hat man gestritten, ob *εχης* Schwert oder Speer bedeute. 3)

Dieselbe Vorstellung in gleicher Größe im Cabinet des berühmten Stefanoni; sie ist vergrößert gestochen und als Decius Mus befaßt gemacht; allein dieser opferte sich zu Pferd in einem Gefechte auf.

298. Antike Wase. Ebenso; nur tödet er sich auf einem Altare, wo Feuer brennt. Eine andere Schwierigkeit beider Wassen ist, daß Ajax nie jung, sondern stets mit dem Barte vorgestellt worden. Es gab zwar vor Alters eine Statue des jungen und unbärtigen Ajax; aber man bemerkt uns, daß er vor dem Zuge wider Troja dargestellt sei. 4) Gronovius hätte uns bei seiner Erklärung sagen:

. . . . *Si quid novisti rectius istis,*

Candidus imperti, si non, his utere mecum.

* 299. Carbonyx. [Die Abbildung und Erklärung unter Num. 118 der Denkmale.]

* 300. Carneol. [Ebendasselbst Num. 119.]

301. Carneol. Philoktet sitzend auf einem Felsen, das Haupt auf die rechte Hand gestützt; in der Linken Böcher und Bogen des Herkules; den Fuß mit Binden umwunden.

302. Antike Wase. [Abbildung und Erklärung unter Num. 153 der Denkmale.]

1) Goriæi Dactyl. t. 2. n. 503.

2) Ajax v. 831.

3) Conf. l'hist. de l'Acad. des Inscript. t. 7. p. 194 et 201.

4) [Anthol. Græc. t. 3. p. 168. edit. Jacobs. Analect. t. 2. p. 464.]

303. Glaspaste. Diomedes vor einem Altar, der die Mauer anzeigen laßt, 1) auf die er stieg, um das Palladium zu rauben, das man auf einer Erhöhung in einer *edicula* sieht. Sein Schild ist immer rund, weil er König von Argos war, und die Argiver sich dadurch unterscheiden.

304. Antike Paste. Diomedes vor dem Palladium, das auf einer Säule steht, und das er aufmerksam betrachtet. Hier und auf der vorigen Paste führt Diomedes einen Speiß. „Der Kopf des Diomedes ist sehr schön und das ganze Werk verräth die Blüthe der Kunst.“

305. Glaspaste. Diomedes mit dem Schwert in der Hand vor dem Palladium, in der Fassung, jeden anzugreifen und zu töden, wer ihn erblickte.

306. Glaspaste. Diomedes faßt das Palladium, das mit erhobenen Figuren geziert auf einem runden Altare steht, in seinen rechten Arm, um es wegzutragen.

307. Antike Paste. Diomedes faßt das Palladium ebenso.

308. Glaspaste. Diomedes faßt mit der Rechten das Palladium, das noch auf seiner Basis zu stehen scheint, obgleich der Held schon geht. Die Statue neigt das Haupt, gleichsam in die Wegführung einzuwilligen. Diese Neigung war bei den Alten als Zeichen göttlicher Guttheilung angesehen; Jupiter, als er der Thetis ihre Bitte verwilligte, sagt: „Ich werde mit dem Haupt ein Zeichen geben, um dich davon zu versichern.“ 2) Diomedes faßt die Gottheit bei den Knien, denn dieses war eine Bezeugung der Demuth. 3) — Christian Dehn besaß einen Diomedes, der ein Knie am Boden hat, und die Knien des Palladiums berührt.

Die Gravüre des Steins, wovon die Paste gezogen ist, verräth die Manier des Gladas oder Ageladas, Meister des Phidias und Polygnotus. Der Besitzer des Originals hat darin eines der kostbarsten Denkmale der Kunst.

309. Antike Paste. Diomedes im Begriffe von dem Orte, wo er das Palladium nimt, wegzugehen.

310. Sardonix. Ebenso, nur herabsteigend.

1) Conon. narrat. 34. ap. Phot. p. 442.

2) *Il. A. v. 14. O. v. 75.*

3) *Il. A. v. 500. Plin. l. 11. [c. 45. sect. 103.]*

* 311. Sardonx. Ebenis, das Palladium auf der linken Schulter, ein Knie am Boden, das Schwert in der Rechten.

312. Glaspaste. Ebenso.

* 313. Sardonx. — mit den Buchstaben: α . L. F. Er ist behelmt, und auf den vorigen Stufen am Kopfe bloß.

314. Glaspaste, wovon das Original im Kabinete zu Florenz 1) Diomedes auf einem Altare sitzend, hält das Palladium; ihm gegenüber zeigt ihm Ulysses einen der Hüter des Palladiums ausgestreckt zu seinen Füßen. In der Mitte eine kleine Figur auf einer Säule. Der Sardonx, im Besiz der Milady Betty Germain, mit derselben Vorstellung und dem griechischen Namen Kalpurnius Severus, ist größer als unsere Paste. 2) Die Familie Knöbel, Erbe des Bischofs von Eichstädt, besitzt einen ähnlichen Carneol, wo der todte Wächter sichtbar ein junges Mädchen ist.

315. Glaspaste. Ulysses allein, und in derselben Stellung wie auf der vorigen Paste, aber ohne den Wächter. Ulysses auf einem Sardonx im Museo Fiorentino gleicht diesem. 3) Agostini hat diese Figur für einen Priester der Bellona genommen, und läßt sie Wasser aus der Hand gießen, um die Lustration, die er sich einbildet, darin zu finden. 4)

316. Glaspaste, aus dem Cabinet des Herzogs Devonshire gezogen, mit dem Namen: ΔΙΟΚΟΤΡΙΑΔΟΥ. 5) Diomedes auf dem Altare sitzend, das Palladium in der Hand, die getödete Hiterin zu seinen Füßen. Vor ihm auf einer Säule Minerva, den Rücken gewandt, um nicht, wie man sagt, Zeuge des Mordes zu sein. 6) So hat auch die Statue der Irno zu Enbaris das Gesicht abgewandt, als die Enbariten das Joch der Tyrannei des Telys abschütteln

1) Mus. Florent. t. 2. tab. 25. n. 1.

2) Stosch pl. 35.

3) T. 2. tab. 27. n. 3.

4) Part. 1. n. 171.

5) Stosch. pl. 29. [Unter den Abbildungen Num. 90.]

6) Strab. l. 6. p. 264. [Edit. Almelov. c. 1. §. 14.]

ten, und sogar am Fuß der Altäre seine Anhänger tödeten. 1) Poussin hat eine ähnliche Freiheit in einer Zeichnung des Kabinet's Albani, wo Medea ihre zwei Söhne tödet, gewagt: Die Statue der Minerva bedeckt ihr Gesicht mit dem Schilde, um den Greuel nicht zu sehen. — Der größte und schönste Diomedes in derselben Stellung war ehemals im großherzoglichen Kabinet zu Florenz, mit den Buchstaben: LAVA. MED. [Lorenzo Medici], ist aber nicht mehr daselbst. Es war ein Chalcedon, zwei Zoll und zwei Linien des römischen Palms hoch, und einen halben Zoll zwei Linien breit.

* 317. Carneol. Ebenso.

318. Glaspaste. — mit dem Namen des Künstlers: ΓΝΑΙΟΤ. Wo das Original sei, wissen wir nicht.

* 319. Carneol. Derselbe Gegenstand, mit einer Wissenschaft und Kunst im Einzelnen und Ganzen der Theile des menschlichen Körpers, daß man es in so hoher Vollkommenheit selbst in der Arbeit des Dioskorides und Gnaios nicht findet.

320. Antike Paste. Ebenso.

321. Glaspaste, deren Original ehemals der berühmte Abate Andreini besaß, mit dem Namen des Steinschneiders: ΠΟΛΥΚΛΕΙΤΟΤ. 2) Hier ist die getödete Hüterin offenbar ein Mädchen.

322. Glaspaste, wovon das Original im Kabinete Strozzi, mit dem Namen des Künstlers; COAON. ΕΠΟΙΕΙ. 3) Diomedes vom Altare herabgestiegen, das Palladium in der Hand, in der Stellung, als wolle er mit dem Schwerte sich vertheidigen; zu seinen Füßen die getödete Hüterin.

323. Antike Paste. Ebenso, aber ohne Altar.

324. Agathonyx. Diomedes das Palladium darvortragend.

* 325. Sardonyx. Ebenso.

326. Carneol. —

* 327. Agathonyx. — mit Ulysses.

328. Sardonyx. Ebenso, Gravüre des ersten Styls.

* 329. Rother Jasps. Troja, durch einen Haufen

1) Athen. l. 12. [c. 4. n. 21.] Plutarch. in Camill. [c. 6.]

2) Stosch pl. 54.

3) Ibid, pl. 61,

hoher Thürme vorgestellt. Die Häuser frühesten Jahrhunderte
glichen gewöhnlich Thürmen. 1)

330. Antike Paste. Ebenso.

* 331. Carneol. Troja und das hölzerne Pferd davor. 2)

332. Antike Paste. Das hölzerne Pferd in Troja,
und die Trojaner, Feste feiernd, was durch eine große Vase,
um welche sie tanzen, vorgestellt scheint. Derselbe Gegenstand
auf einem Steine 3) und auf einem alten Gemälde 4)

333. Antike Paste. Cassandra sitzt auf Minerva's
Altar und hält deren Statue umfaßt. Die Statue
scheint sich von ihrem Fuße zu lösen, und gegen Cassandra
zu neigen, wie Polygnot diesen Gegenstand gemalt hatte. 5)
Im Cabinet Vettori ein ähnlicher Stein. 6)

334 — 335. Antike Paste. Ajax reißt Cassandra
vom Altar der Minerva, deren Statue sie umfaßt hält.

336. Carneol. Ajax, die Cassandra an den
Haaren schleißend:

Ecce trahebatur passis Priameia virgo

Crinibus a templo Cassandra adytisque Minervae. 7)

337. Glaspaste, wovon das Original im Cabinet
Farnese zu Neapel. Ajax trägt in seinen Armen die wei-
nende Cassandra; in der Ferne eine Statue der Minerva.

* 338. Carneol. Koröbus, der Geliebte Cassan-
dra's, von Menelaus getödet:

Coræbus

Penelei dextra

Procumbit. 8)

Derselbe Gegenstand, nebst einer Figur, die sich das Schwert
in die Seite stößt, auf einem Steine des Marchese Luca-
telli zu Rom.

339 — 340. Antike Paste. Andromache, ihren
Sohn Astyanax umarmend. Polygnot hatte in seinen

1) Dionys. Halic. antiq. Rom. l. 1. p. 24.

2) [Denkmale Num. 140.]

3) Gortæi Dactyl. part. 2. p. 523.

4) Bellori Sepolc. tab. 16.

5) Pausan. l. 10. [c. 16.]

6) Mus. Florent. t. 2. tab. 31. n. 3.

7) Virg. Æn. l. 2. v. 403.

8) Ibid. l. 2. v. 424.

Gemälden des trojanischen Kriegs zu Delphi den Astyanax als ein saugendes Kind, das man vom Busen der Mutter riß, vorgestellt. Auf dieser und folgender Paste aber ist Astyanax schon im Knabenalter und wirft sich in den Schooß der betrübten Mutter: ein schöneres und rührenderes Bild. Ein Stein bei Gravelle gleicht unserer Paste. 1) Auf einem Marmor, der ehmalß zu Rom war, wo Niobe mit ihren von Apollo und Diana gerödeten Kindern vorgestellt ist, sieht man die Mutter mit einem ihrer Söhne in der nämlichen Stellung. Die Zeichnung desselben im Kabinete Albani.

* 341. Chalcedon. Pyrrhus, Sohn des Achilleus, wirft den Astyanax von Trojas Mauern herab.

342. Sardonjr. Polyxena von Pyrrhus am Grabe seines Vaters Achilles geopfert; sie ist auf den Knieen:

καδυστα πρὸς γαίαν γένυ, 2)
und Pyrrhus vor ihr stehend, im Begriffe, ihr das Schwert in den Hals zu stoßen:

Ταυρὸν σιδῆρος πνευματὶς διαρρῶας. 3)

343. Carneol. Ebenso.

* 344. — Polyxena, das verschleierte Haupt auf ihre Hände gelegt, auf einem Altar sitzend neben einer Säule, worauf eine Aschenurne, die des Achilles Grabmal anzeigt; vor ihr steht Pyrrhus im Begriffe, sie zu opfern. Die Gravüre ist vom alten Style.

* 345. Sardonjr. [Die Abbildung und Erklärung bei Num. 144 der Denkmale.]

346. Antike Paste. [Ebendas. Num. 142.]

1) Pl. 89.

2) Eurip. Hecub. v. 561.

3) Ibid. v. 567.

V i e r t e A b t h e i l u n g.

Rückkehr des Ulysses.

347. Glaspaste. Brustbild des Ulysses, festbar an seiner Mütze. Ein gewisser Kallikrates führte in seinem Sigel das Bild des Ulysses. 1)

348. Glaspaste. Ebenso, aber mit Schild und Lanze. Der Künstler hätte Ulysses durch einen Delphin auf dem Schilde künstlicher machen können; denn dieses ist ein Abzeichen in dem dunklen Bilde, das und Polyphron von diesem Helden gibt. 2)

349. Antike Paste. Ulysses auf einem Stuhle sitzend, das Haupt auf die Hand gestützt, und Kalypso neben ihm stehend.

* 350. Sardonix. Ulysses sitzend auf einem Felsen, das Haupt auf die rechte Hand gestützt. Ich glaube ihn hier am Ufer des Meeres zu sehen, nach der Rückkehr in seine Heimat seufzend, wie ihn Kalypso fand, als sie ihn entlassen mußte. 3) Zur Seite der Figur ein Δ

* 351. Carneol. Ulysses baut auf der Insel der Kalypso sein Schiff zur Abfahrt; sein Fuß auf den Schnabel gesetzt, in der Rechten einen Hammer, in der Linken ein *aplustre*.

352. Antike Paste. Ein von Jahren gebeugter Greis mit langem Barte, die Feyer spielend. Ich glaube hier Demodokos, den Sänger des Königs Alkinous, zu finden, unter dessen Bilde sich Homer selbst malt. 4) Demodokos, hiedurch so bekrümmt, war ohne Zweifel ein Lieblingsgegenstand der alten Künstler.

1) Athen. I. 6. [c. 13. n. 59.]

2) Cassandra v. 658.

3) Odys. E. v. 251.

4) Odys. O. v. 63 — 64.

353. Carneol. Ein sitzender Greis, die Leier spielend; eine Frau lehnt sich auf den Rücken seines Stuhls, um ihn zu hören. Meine Vermuthung über die vorige Paste führt mich hier auf dieselbe Erklärung; denn alles vereinigt sich mit den Worten Homers: „Die Muse liebte den Demodokos.“

Τὸν πρὸς Μῶς ἑώρας, δίδου δ' ἄγανδον τε, καὶ οὐν τε. 1)

354. Sardonyx. Ulysses trägt den Schlauch, worin ihm Kolus die verschlossenen Winde gegeben. 2)

355. Carneol. Ebenso.

* 356. Sardonyx. [Die Abbildung und Erklärung bei Num. 158 der Denkmale.]

* 357. Carneol. Ulysses an den Mast seines Schiffes gebunden, um den Gesang der Sirenen zu hören, ohne in ihre Schlingen zu fallen. 3) Diese hier, drei Schwestern: Peukosia, Ligelia und Parthenope stehen zur Seite des Schiffes; die eine spielt zwei Flöten, die andere die Leier, und die dritte in der Mitte singet, zufolge der Überlieferung. 4) Dieselbe Vorstellung auf einer antiken Urne, 5) und Lampe. 6) Man findet sie auch auf einer Graburne im Weinberg Albani, und Annibale Carracci hat das nämliche im Patast Farnese zu Rom gemalt. Der Schiffsnabel hat eine Verzierung in Form eines Gänse-, oder Schwanenhalses, χυμωζος genannt. 7) Im Schiffe sieht man sechs Ruderknechte. Der gelehrte Theutiner Vaccandi zu Rom ließ diesen Stein für den zweiten Theil seiner Monumenta Peloponnesia in Kupfer stehen.

* 358. Emaragdpyrasma. Eine geflügelte Sirene mit Vogelfüßen, wie die Sirenen auf dem vorigen Steine; sie spielt mit der linken Hand die Doppelflöte, gleich auf einer

1) Ibid.

2) Ibid. K. v. 19.

3) Odyss. N. v. 178.

4) Serv. ad Aen. l. 4. v. 864.

5) Gori Mus. Etrusc. t. 1. tab. 147. n. 1.

6) Bellori Lucern. part. 3. fig. 2.

7) Lucian. navig. c. 5.

andern Seite. 1) Zur Seite: die Buchstaben; L. M. Auf einigen Münzen hat die Sirene nur eine Flöte. 2)

* 359. Sardonur. Ulysses auf Ithaka zurückgekehrt. Zur Seite: M. vul. Er macht mit der Rechten ein Zeichen des Erkennens und scheint betroffen, als ihm Minerva, nachdem er bitter geklagt, daß er von den Phäakern in ein unbekanntes Land gesetzt worden, erschien und ihn belehrte, dieses Land, daß er nicht erkenne, sei sein liebes Ithaka. 3)

* 360. Carneol. Zwei Greise, die auf ihre Stäbe gelehnt mit einander sprechen; der eine hat auf der Schulter einen Hirtensak, und ist daher ein Wächter der Herden; der andere, größer als gewöhnlich, ist wahrscheinlich Ulysses, der mit dem Säuhirt Eumäus sich in ein Gespräch einläßt. 4) Da Ulysses aber nur die Mütze und sonst kein Abzeichen hat, so ist die Erklärung etwas zweifelhaft. Die Gravüre ist vom ältern Style.

* 361. Sardonur. Ulysses, auf Ithaka angelangt, wird von seinem Hund erkannt; 5) ebenso auf einer Münze. 6) Der Stein in Kupfer gestochen im zweiten Theile der Monumenta Peloponnesia des Vaciaudi.

362. Antike Paste. Ulysses an der Wunde seines Fußes von Euryclea, seiner alten Amme, die ihm die Füße wäscht, erkannt. 7) Ulysses gibt ihr ein Zeichen mit der Hand, ihm nicht zu verrathen. 8)

363. Smaragdyrasma. Ulysses vor einer Badewanne, die zum Fußwaschen bestimmt ist, sitzend; eine kranke Frau hilft ihm die Schuhe ausziehen; hinter ihr steht eine andere Frau. Ulysses gibt hier kein Zeichen mit der Hand:

1) Causai gemme tav. 128.

2) Vaillant. num. fam. Petron. n. 8. Spanhem. de præst. num. t. 1. p. 251.

3) Odsor. N. v. 250.

4) Ibid. E. v. 37.

5) Ibid. P. v. 301.

6) Vaillant. num. fam. Manil. n. 4.

7) Odsor. T. v. 392 et 480.

8) [Man sehe eine erhobene Arbeit mit dieser Vorstellung unter Num. 161 der Denkmale.]

ein Umstand, der die Vorstellung etwas zweifelhaft macht; denn wir wissen, daß ihm auch Helena, da er als Bettler verkleidet, allen, nur ihr nicht, unbekant nach Troja kam, die Füße wusch. 1) Dieses Ereigniß ist ebenso werkwürdig als das vorige, und könnte gleichfalls die Aufmerksamkeit der Künstler ansprechen; auch scheinen mir die zwei Weiber ein edleres Gesicht zu haben, als Mägde. Es war in jenen Zeiten nicht seltsam, daß Fürstinnen einem Manne die Füße wuschen, dieses war immer die Schuldigkeit der Weiber gegen Fremdlinge: Polykaste, Nestors Tochter, wusch dem Telemach die Füße. 2) Übrigens ist es doch sonderbar, einen Bettler, wofür man Ulysses hielt, mit solcher Auszeichnung behandelt zu sehen.

364. Antike Vase. Ulysses, Bogen und Schwert in der Hand, übt Rache wider die Freier der Penelope; einer fällt zu seinen Füßen, und Ulysses wendet den Kopf, um gegen andere auf der Hut zu sein. Die Gravüre ist vom ältern Style.

Die Mythologie der Alten fängt bei der Vereinigung des Uranos mit der Terra an, und endigt bei der Rückkehr des Ulysses auf Ithaka, wie uns der Philosoph Proklos lehrt. 3) Dieser ganze Zeitraum hieß der mythische Kyklos; und so umfaßt ihn unser Cabinet von Anfang bis zu Ende: denn, wie man gesehen hat, gingen wir von Saturnus, dem Sohn des Uranos aus, und wir schließen nun mit den letzten Ereignissen des Helden von Ithaka.

1) Ibid. Δ. v. 252.

2) Ibid. Γ. v. 464.

3) Phot. p. 982. [cod. 236. p. 521. edit. Hoeschel. Διαλαμβάνει δὲ καὶ περὶ τῶν λογομένων ἐπὶ κυκλῷ, ὡς ἀρχεται ἐκ τῆς γῆρας καὶ γῆς μυθολογούμενης μίχεται, ἐξ ἧς αὐτὰ καὶ τρεῖς παῖδας γίνονται ἑκατοῦνταχίρας, καὶ τρεῖς ἑτέρους ἀποκτικτοὶ κυκλώπας. Διεξέρχεται δὲ περὶ θείων, τὰ τε ἀλλὰ τοῖς Ἕλλησι μυθολογούμενα, καὶ εἰ πῶς τι καὶ πρὸς ἱστορίαν ἐξελθούσιν, καὶ παρὰ τὰς οὐκ ἐπὶ τοῖς κυκλῷ συμπληρούμεναι ἐκ διαφορῶν ποιητῶν μίχεται τῆς εἰς Ἰθάκην ἀποβάσεως τε Οδυσσεύς.]

V i e r t e K l a s s e.

A l t e G e s c h i c h t e.

E r s t e A b t h e i l u n g.

P e r s i s c h e u n d g r i e c h i s c h e G e s c h i c h t e.

* 1. Chalcedon. Ein alter Hirt, gegen den ein Kind unter einem Baume sitzend die Hände ausstreckt. Die Auslieferung und Erziehung des Cyrus könnte hier die Vorstellung sein. 1)

2. Antike Paste. Ebenso.

* 3. Carneol. Darius war durch die List, sein Pferd wiehern zu machen, König der Perser geworden. 2) Hier sind drei Figuren zu Pferd, jede mit dem Helm, und das Pferd von einem derselben hebt den Kopf und wiehert. Die Gravüre ist sehr schön. Das Ereigniß war auf dem Siegel der persischen Könige eingegraben. 3)

4. Antike Paste. Ebenso; aber mit fünf Figuren zu Pferd, um statt der Helme flache Hüte, wie jene der Macedonier, genant *καυσιαι*. Dieselbe Vorstellung auf mehreren Abgüssen unseres Cabinets.

5 — 7. Glaspaste. Bildniß eines unbekannten parthischen Königs, mit einer Inschrift um den Kopf.

* 8. Chalcedon. Othryades von Sparta mit einem andern verwundeten Krieger; er zieht den Pfeil aus der Brust und schreibt zugleich mit seinem Blute auf einen Schild das Wort: ΝΙΚΑΙ, dem Siege. Dieses Wort ist dorisch.

1) Herodot. l. 1. c. 11.

2) Ibid. l. 3. c. 85.

3) Schol. Thucyd. l. 1. c. 129. n. 57.

Dialekt, welchen die Spartaner sprachen, und im Dativo. Ein Strich am π fehlt; der Held fängt mit einem Stäbchen oder etwas dergleichen das π , das aber nicht mehr da ist, zu zeichnen an, der Raum aber zwischen dem ersten ι und dem α zeigt deutlich, daß es da sein sollte. Man liest also: $\iota\alpha\iota\pi\tau$. Die Schrift geht nach dem ältesten Gebrauche von der Rechten zur Linken.

In dem Kriege, welchen die Einnahme der Stadt Thyrea, deren die Spartaner sich wider die Argolier bemächtigten, entstanden war, kamen beide Völker überein, daß unter jeder Partei dreihundert Krieger, um mit einander zu kämpfen, und den Zwist zu entscheiden, sollten ausgewählt werden. Von diesen sechshundert Kriegern waren von den Argoliern nur noch zwei, und von den Spartanern allein noch Othryades übrig, welcher, obwohl tödlich verwundet, seine letzten Kräfte aufbot, um sich aufzurichten, die Argolier ihrer Waffen zu berauben und ein Siegesmal daraus aufzustellen. Dieser Krieg fällt in die Zeit des Krösus. Die Autoren, worunter Herodot der erste ist, der von dieser Begebenheit spricht, 1) stimmen nicht überein. Lucian und andere sagen nur, daß Othryades auf seinen Schild geschrieben, 2) und Plutarch erwähnt, daß er die zwei Worte: $\Delta\iota\ \tau\rho\omicron\eta\alpha\iota\omicron\tau$ - $\chi\eta\iota$, Jupiter dem Siegreichen, welcher *Iupiter Feretrius* bei den Römern ist, geschrieben habe. 3) Dem Strabo zufolge führte Othryades das Heer der Spartaner an. 4) Will man sich an das halten, was Plutarch sagt, so ist ihm der Künstler nicht ängstlich gefolgt; er begnügte sich, ein einziges Wort zu setzen, das aber die nämliche Bezeichnung gibt, und die Vorstellung unzweifelhaft macht: denn kein anderer Held hat sein Leben auf ähnliche Art gelassen. Dieser Stein stellt also ganz gewiß den Othryades vor, und läßt unsere Begriffe über den ersten Zustand der Kunst des Alters

1) L. 1. c. 82.

2) Lucian. contemplat. c. 24. rhetor. præcept. c. 18. Val. Max. 1. 3. c. 2 et 4.

3) Plutarch. parallel. [sub *Αγχιον*. t. 7. p. 219. edit. Reisk.]

4) L. 8. [c. 6. §. 17. Strabo sagt nur, daß Othryades den Sieg durch List errungen; Plutarch aber nennt ihn den Anführer der Spartaner.]

tums erweitern. Die Arbeit ist nicht sehr fleißig vollendet, aber der Ausdruck mangelt nicht, und man erkennt ein besseres Verhältniß als auf etruskischen Arbeiten. Man sieht, daß der Künstler es nicht besser machen sollte; aber weiß er zu seiner Zeit auch nur mittelmäßig war, so erkennt man immer, selbst auch in mindern Werken, das Wesentliche der Zeichnung und die allgemeinen Grundzüge einer bestimmten Periode. Die Zeichnung hat den Charakter des hohen Altertums und ist der etruskischen Manier sehr ähnlich: sie ist flach, trocken, die Umrisse gerade und steif, die Haltung der Figuren mühsam und ohne Reiz; aber die Idee des Kopfs von Othryades ist schöner als jene an den fünf Helden wider Theben. 1)

Othryades war ein Zeitgenoss des Krösus und Pyrrhus, und fällt also zwischen die 50 und 60 Olympiade; Phidias aber blühte erst in der 83; Othryades lebte daher belläufig ein Jahrhundert früher, als der Künstler, welcher die Bildnerei zur Größe und Erhabenheit brachte. Sezen wir auch, daß der Heldentod des Othryades nicht sogleich ein Gegenstand zur Darstellung für Künstler wurde, so ist es doch gewiß, daß ewige Zeit nach Krösus die Zeichnung noch sehr unvollkommen war. Nehmen wir an, daß die Fortschritte der Kunst in Griechenland jenen bei den Etruskern vorgegangen seien, so wäre der Lydeus unseres Kabinetts, der in Zeichnung und Wissenschaft den Othryades übertrifft, von späterer Zeit. Es ist aber wahrscheinlich, daß Lydeus nur kurze Zeit vor Phidias, oder vielleicht nach ihm, geschnitten worden; denn nichts von etruskischer Arbeit laßt ihm verglichen werden, und ich glaube, daß er zur Zeit, wo die Kunst bei diesem Volke auf den höchsten Grad gestiegen war, verfertigt worden. Die Buchstaben seines Namens wären also nicht von den ältesten.

Der Styl an unserm Othryades gehört in die Tage Anakreons, Zeitgenossen des Krösus. Die Bildhauerei ging aber nicht gleichen Schrittes mit der Poesie; und der Maler, dem Anakreon die Züge zum Bildniß seines Bathylus angab, wird den Ideen des Dichters nicht entsprochen haben. Hieraus folgt, daß man sich die Kunst zur Zeit Homer, der zwei Jahrhunderte vor Anakreon lebte, noch unvollkommener vorstellen muß, und des Dichters Phantasie malt uns auf den Schild des Achilles, was möglich, aber nicht wirklich sein sollte.

1) [Denkmale Num. 105.]

Indessen gibt es viele griechische Steine in unserm Kabinet, die man nur allgemein als Werke des ersten Styls angeben laßt, und die nichts desto weniger in Zeichnung und Ausführung weit vollkommener sind, als Dthrynades; aber auch diese haben steife Umrisse, stark ausgebrückte Theile, wie sie dem Zeitalter des Phidias nicht mehr zukommen; es werden daher Werke aus der Zeit sein, wo die Kunst sich aufschwang, d. i. aus den Tagen kurz vor Phidias. In dieser Epoche hat die Kunst in Griechenland den Schritt in einem Jahrhundert gethan, welchen die Tragödie auf einmal machte. Des Äschylus Stücke sind unregelmäßig und die Ausdrücke schwülstig: Sophokles aber brachte die Tragödie noch beim Leben des Äschylus auf den höchsten Gipfel. Die Fortschritte der Bildnerei waren nicht so schnell: sie gingen im Jahrhunderte vor Phidias durch alle Stufen, bis sie zur Erhabenheit gelangte. 1)

* 9. Carneol. Ebenso; aber die Gravüre ist vielleicht um vierhundert Jahre später: deß Dthrynades schreibt auf seinen Schild latein: VICI. Die Arbeit ist mittelmäßig und aus der Zeit fallender Kunst. Auf einem Steine im Museo Fiorentino derselbe Gegenstand, und auf dem Schilde das Wort: VICTOR. 2)

10. Glaspaste, aus dem Kabinet des Prinzen von Dranien gezogen. Ebenso. Natter hat den Stein befaßt gemacht, 3) aber nicht genau: die Schenkel sind zu hängend, und auf dem Original liegen sie fast horizontal auf dem Schilde, was ich anführe, um nichts weiter zu sagen.

11. Carneol. Ebenso.

12. Antike Paste. Ebenso.

* 13. Sardonyx. — Gravüre des ersten Styls.

14. Antike Paste. Ebenso.

15. Carneol. —

* 16. — Dthrynades errichtet das Siegesmal. Auch dieser Stein ist von Natter befaßt gemacht. 4)

* 17. Antike Paste. Kleobis und Biton führen auf einem Wagen ihre Mutter, die vor Alter nicht mehr ge-

1) [Man sehe G. d. K. 8 B. 1 K. 11 S.]

2) T. 2. tab. 61. n. 4.

3) Pl. 11.

4) Pl. 12.

hen sollte, in den Tempel der Juno. 1) Dieselbe Vorstellung ist im Beger. 2) Ihre Statuen von Marmor waren in Argos. 3)

* 18. *Emeragdyrasma*. Eine heroische Figur trägt auf den Schultern eine bekleidete Frau; zur Seite das Symbol Siciliens. Ich hatte dies für den Raub der *Proserpina* erklärt, weil er in Sicilien vorging und auf einer etruskischen Schale ebenso vorgestellt ist; 4) allein Münzen von Catanea 5) und eine von *M. Herennius*, 6) unserm Steine ganz ähnlich, geben mir eine wahrscheinlichere Erklärung. Es ist meiner Meinung nach einer von den zwei Brüdern, welche Vater und Mutter auf ihren Schultern bei einem Ausbruch des *Utna* mitten durch das Gewühl trugen. Dieses Beispiel kindlicher Liebe war im Altertume berühmt, 7) und da die Catanier es auf ihren Münzen verewigten, ist es ein Gegenstand für Künstler geworden; auch *Anni balle Carracci* stellte es im Palast *Farnese* dar.

19. Antike Vase. Zwei Köpfe in einander geschlossen, mit langen Bärten, in uralter Manier. Ihre Hüte sind flach und haben in der Mitte eine Gupse, wie sie in *Thessalien* und *Macedonien* üblich waren und *καυρία* hießen. 8) Mit einem solchen Hute war *Nestor* in einem Gemälde zu *Delphi* von *Polygnotus* vorgestellt. 9) Diese Hüte sieht man auch auf Münzen beider Völker. 10) Man hat also vielleicht hier zwei thessalische Helden, *Antiphus* und *Philipp*.

1) Herodot. l. 1. c. 31. Cic. Tusc. l. 1. c. 47.

2) Spicil. antiq. p. 146.

3) Pausan. l. 1. [c. 20.]

4) Dempster. Etrur. tab. 91.

5) Paruta Sicil. Catan. n. 10. 12. 16. 43. 44. Beger. thes. Brandeb. t. 1. p. 390.

6) Du Choul, discorso delle reliq. de' Rom. p. 136.

7) Pausan. l. 10. [c. 28.]

8) Pollux l. 10. segm. 162.

9) Pausan. l. 10. [c. 25.]

10) Beger. thes. Brandeb. t. 1. p. 464. Haym tes. Britan. t. 2. p. 122 et 172.

pus, Enkel des Thessalus, welche dem Lande den Namen von ihrem Großvater gaben, vorgestellt; oder es sind vielleicht die Gründer des macedonischen Reichs, Söhne des Temenus. 1)

20. Antike Waffe. Zwei andere heroische Köpfe mit Bärten und Helmen.

21. Glaspaste. Ein Kopf, ähnlich dem des Hiero von Syrakus 2) bei Fulvio Drüni. 3)

* 22. Carneol. Eine nackte Figur zu Pferd, verwundet; das Pferd, in die Brust ebenfalls verwundet, fällt auf die hintern Füße. Die Figur ist bärtig, hat den Schild am linken Arm, und zieht einen Dfcl aus der rechten Seite. Sie heißt im alten Katalog unseres Kabinetts Evaminonda. Dieser große Mann befehligte die Reiterei seines Vaterlands; 4) es ist daher anzunehmen, daß er in der Schlacht bei Mantinea zu Pferd verwundet worden.

* 23. Carneol. Ein Kopf, der Alexander dem Großen gleicht, mit Diadema und Ammonshörnern.

* 24. Sardonyx. Ähnlicher Kopf.

25. Glaspaste. Ebenso, und zur Seite die Buchstaben: rco.

26. Glaspaste. Zwei Köpfe in einander geschoben, die vom Baron Stosch genant sind Alexander, König von Epirus, 5) und Kleopatra.

27. Glaspaste. Ein Kopf, jenem ganz ähnlich, den Fulvio Drüni für den Kopf des Perseus, letzten Königs von Macedonien, 6) ausgab. 7)

28. Glaspaste, wovon das Original im Museo Fiorentino. 8) Ein bärtiger Kopf, vorwärts, mit Helm

1) Appollod. l. 3. c. 7. §. 5.

2) [Auf zwei Münzen bei Visconti Iconogr. pl. 38. n. 4—5.]

3) Imag. n. 69.

4) Pausan. l. 1. [c. 3.]

5) [Alexander II. von Epirus bei Visconti l. c. pl. 51. n. 3.]

6) [L. c. pl. 40. n. 11.]

7) Imag. n. 102.

8) T. 3. tab. 25. n. 4.

und einem kleinen Theil des Schildes, auf dem ein Pferd ist. Man nähme diesen Kopf leicht für Mars; aber Gori, der sich auf einen Kopf bei Fulvio Orsini beruft, dessen Benennung nicht minder willkürlich ist, glaubt darauf den König Pyrrhus zu finden. Er dachte offenbar nicht an die Statue im Capitolio, der man den Namen Pyrrhus gibt; 1) daß sonst würde er bemerkt haben, daß ihr Kopf dem auf unserer Paste mehr gleicht. Fulvio Orsini,

. *quem tota armenta sequuntur,*

führt umsonst Münzen dieses Königs an: der Kopf darauf ist ein Jupiter voll Majestät; der bärtige Kopf aber mit dem Helme auf andern Münzen desselben Königs ist wahrscheinlich Mars, und man findet diesen Gott in Marmor unter ohne Bart. — Pyrrhus müßte ohne Bart vorgestellt sein, 2) wie alle griechischen Könige seiner Zeit, und so ist er auf einigen Münzen, 3) wie schon Pignorius bemerkt hat. 4) Es ist übrigens wahr, daß Pyrrhus auf einer Goldmünze einen kurzen Bart hat; 5) indeffen sungen die griechischen Könige schon zur Zeit Alexanders des Großen, an sich zu barbieren. 6)

Wer zuerst der angeführten Statue im Capitolio den Namen Pyrrhus gegeben hat, scheint sich von den Elephantenköpfen, die auf dem Panzer sind, haben verleiten zu lassen. Pyrrhus war der erste, der Elephanten nach Italien führte, 7) und auf seinem Grabmal zu Argos waren Elephanten vorgestellt. 8)

29. Antike Paste. Kopf des thracischen Königs Ensimachus. 9)

1) [G. d. R. 5 B. 1 R. 186.]

2) [Co bei Visconti l. c. pl. 41. n. 21.]

3) Cuper. de elephant. exercit. II. c. 1. p. 110.

4) Symbol. Epist. p. 33 — 34.

5) Mus. Florent. t. 2. tab. 2.

6) Athen. l. 13. [c. 2. n. 18.]

7) Varro de ling. lat. l. 6 c. 3. Conf. Cuper. l. c.

8) Pausan. l. 2. [c. 21.]

9) [Ein vortreflicher Cameo, orientalischer Carboonyr, mit dem Bildniß des Ensimachus ist im Rabinete zu Paris und bei Visconti l. c. pl. 41. n. 9.]

30. Glaspaste, wovon das Original im Cabinet zu Florenz. Kopf des Ptolemäus Soter, Königs von Aegypten. 1)

31. Glaspaste, wovon das Original im Cabinet zu Paris. 2) Vorgeblicher Kopf des Ptolemäus Philopator, mit dem Namen des Steinschneiders: ΑΤΑΟΤ. Die noch hinzugefügten Figuren sind aus der Zeit der Unwissenheit. Man findet zuweilen auf dem nämlichen Steine Gravüren verschiedener Jahrhunderte. Der Cardinal Albani besitzt einen schönen Cameo mit zwei Köpfen, auf dessen Rückseite eine Ge-
fäzfel von Αβρααμ ist, und das Nämliche ist unserer schönen Fiß Num. 50 der ersten Klasse geschehen; denn die Pyramide mit Buchstaben auf der Rückseite ist gleichfalls aus der Zeit der Basilidianer.

32. Glaspaste. Berühmter Kopf unter dem Namen Ptolemäus Auletes, Vater der Kleopatra, befaßt. 3)

* 33. Sardonyx. Bekleidete Frau, stehend, zwei Schlangen haltend, wovon sie eine in den Busen läßt. Man könnte hier Kleopatra vermuthen. 4)

34. Glaspaste. Kopf Antiochus II. Königs von Syrien. 5)

35. Glaspaste. Kopf Antiochus IV. 6)

36. — Kopf Alexanders I. Königs von Syrien. 7)

37. — Kopf Demetrius II. Königs von Syrien. 8)

1) [Auf zwei Münzen bei Visconti l. c. pl. 54. n. 15 — 16.]

2) Stosch pl. 19. Mariette t. 2. part. 2. n. 87.

3) [Man sehe über diese irrige Benennung die G. d. R. 5 B. 5 R. 10 S. 7 B. 1 R. 41 S. u. 7 B. S. 153 — 154.]

4) [Wahrscheinlich Fugietta.]

5) Conf. Vaillant. hist. reg. Syr. p. 50.

6) Ibid p. 195.

7) Ibid. p. 156. Visconti weiß von all diesen Köpfen nichts.]

8) [Ein vortreflicher Cameo, orientallischer Sardonyx, mit

*38. Carneol. Kopf des Mithribates, Königs von Pontus, dem auf Münzen ganz ähnlich. [?] 1)

39. Glaspaste. Ebenso.

40. — wovon das Original im Museo Florentino. 2) Vorgeblicher Kopf des Masinissa. 3)

41. Carneol. Fragment eines Kopfs, dem vorigen ähnlich, aber in der Gravüre weit vorzüglicher.

42. Glaspaste. Vorgeblicher Kopf Hamilkars mit Buchstaben. Man hat ihm diese Benennung aus keinem andern Grunde ertheilt, als weil man bisher nur zwei Köpfe mit punischer Schrift gefunden hat, und weil der eine den Namen Hannibal trägt, so hat man sich eingebildet, daß dieser hier als der zweite den Hamilkar vorstelle, die berühmteste Person zu Karthago nach Hannibal.

43. Glaspaste. Bärtiger Kopf, vorwärts, behelmt, und sehr schöne Gravüre. Zur Seite punische Buchstaben, wie dergleichen bei einem Kopfe im Profil, den Fulvio Orsini für Hannibal nimt. 4) Ein ähnlicher Kopf auf einer Münze des Graven Pembroke hat ungefähr dieselbe Schrift. Es ist daher vielleicht das Bildniß des berühmten Hannibals, weil unsere Paste einem Steine im Museo Florentino gleicht, wo man den Namen Hannibal eingegraben glaubt. 5) Auch Caylus besitzt einen ähnlichen Stein. 6)

den Köpfen des Demetrius Soter und seiner Gemahlin Laodike, in einander geschoben, war ehemals im Hause Grimani zu Venedig und später ein Eigentum der französischen Kaiserin. Viscont. l. c. pl. 46. n. 27.]

1) [Visc. l. c. pl. 42. n. 2.]

2) T. 2. tab. 25. n. 1.

3) [Das Bildniß des Masinissa, der Sophontische, so wie des ältern Scipio, teilt man nun aus einem schönen Gemälde in Herculano, das zwar gelitten hat, und wovon in Viscontis Iconographie auf der 56 Tafel eine Abbildung.]

4) Imag. n. 63.

5) T. 3. tab. 12. n. 2.

6) Rec. d'antiq. t. 2. p. 46. n. 2.

Die Schrift auf diesem Steine ist punisch oder sama-

* 44. Agathonyr. Kopf Homers, vordwärts.

* 45. Carneol. Ebenso.

46. Antike Vase. Der Philosoph Aristomachus, 1) die Natur der Bienen betrachtend, wie auch auf andern Steinen. 2) Man weiß die Zeit nicht, wo er lebte; 3) da aber die Naturphilosophie älter ist, als die der Moral, so setze ich ihn hier.

ritanisch. Der erste Buchstab, der einem umgekehrten arabischen Lam gleichet, ist nicht so häufig als die übrigen; man findet ihn auf einer phöniciſchen Münze. (Haymes Brit. t. 2. p. 106.) Ist es ein Lam, so macht es das Präſtrum des Dativs aus. (Swinton. Dissert. de num. Samarit. p. 52.) Die vier andern Buchſtaben bilden den Namen Badmod oder Bedmod, eine unbekante Person. Winkelmaß.

[Die erwähnten Münzen ſind älter als Hamilkar und Hannibal; die Schrift iſt auch, wie Vellerin (Recueil III. p. 59. pl. 122. n. 7 — 8.) und Eckhel (III. p. 412.) erwieſen haben, weder puniſch, noch Hannibals Name. Eine Büſte von Erzt, im Herculano, und ein Carneol, 1805 in Calabrien gefunden, nachher ein Eigentum der franzöſiſchen Kaiſerin, ſind nach Viſcontis Vermuthung Bildniſſe des großen Karthaginiſers; deß beide gleichen einander, haben eine ſtrenge Miene, afrikanische Züge, und in dem nämlichen Herculano iſt eine eiserne Büſte von Scipio, Hannibals Gegner, eben ſo vortreflich und in derſelben Größe gearbeitet, entdeckt worden. Viſconti l. c. pl. 55. n. 6 — 8. übrigenß hat Winkelmaß geübtes Auge, bevor man die vorigen zwei Bildniſſe kannte, einen Kopf in Marmor, der jenem von Erzt ſehr ähnlich iſt, für Hannibal erklärt, was Viſconti aus Cavaceppis Mund erfahren hatte. Abgebildet in deß letztern Raccolta di statue etc. t. 2. tav. 25.]

1) Plin. l. 11. [c. 9. sect. 9.]

2) Agostini gemme part. 2. tab. 28. Gorlaei Dactyl. part. 2. n. 235. [Viſconti Iconograph. pl. 21. n. 3.]

3) [Viſconti ſetzt ihn nach den Philoſophen Strato und Erykon zu Athen, 230 v. Ch.]

47. Glaspaste. Kopf der Sappho. Ich habe keinen andern Grund dieser Benennung als die Muthmaßung des Agostini, 1) und jener, die ihm folgten, da sie einen ähnlichen Kopf beschrieben. 2) Der Kopf auf Münzen von Lesbos, den man für Sappho hält, hat die netzförmige Haube nicht, wie auf Steinen. 3) — Die Netzhäube (*la rete*) ist noch heute in Italien gebräuchlich; vor Alters hieß sie *καρυπαλος*, was durch *reticulum* zu übersetzen ist. *Καρυπαλος* bedeutet auch den Saß oder das Ende dieser Netzhäube, 4) worin die Haare auf dem Scheitel wie in einem Beutel gesammelt sind. Ferner hieß das Netz, worin man das Brod trug, ebenfalls *καρυπαλος*. 5)

* 48. Carneol. Ebenso; und der Kopf zu einem in herculanischen Gemälden und jenem der Muse Num. 1252 der 2 Kl. unteres Cabinets ähnlich.

* 49. Carneol. Ebenso.

* 50. Agathonyr. Kopf des Äschylus, kahl, wie er war, und mit Weinlaub bekränzt; daß die Tragödien gelangen ihm am besten, weiß er viel getrunken hatte, 6) und er sagte, daß er auf Antrieb des Bakchus, der ihm im Traume erschienen, ein Dichter geworden sei. 7)

51. Antike Paste. [Die Abbildung und Erklärung bei Num. 167 der Denkmale.]

52. Chalcedon. Ein Kopf, der jenem des Hippokratès beim Gulvio Orsini gleicht. 8) Er ist als Engel gefaßt, und man liest darauf die etwas gothische Schrift: I. ADOLFINI. BINCI. Vielleicht der Name des ehemaligen Besitzers.

* 53. Carneol. Ebenso.

* 54. Glaspaste. —

* 55. Agathonyr. Kopf des Sokrates. Sokra-

1) L. 10. part. 1. tab. 75.

2) Maffei gemm. t. 1. tab. 70. Mus. Florent. t. 1. tab. 37. n. 8 — 9.

3) Goltz. inscript. tab. 14. [Viscont. l. c. pl. 3. n. 4 — 5.]

4) Pollux l. 5. segm. 31.

5) Casaub. animadv. in Athen. p. 216.

6) Plutarch. sympos. l. 1. quæst. 5.

7) Pausan. l. 1. [c. 21.]

8) [Imag. n. 71. Viscont. l. c. pl. 32. n. 1 — 3.]

tes glich dem Silen, 1) und hatte einen Kahlkopf. 2) Man köfite den Scherz eines der Freier der Penelope auf ihn anwenden, welcher sagte, daß Ulyffes völlig zur rechten Zeit gekommen sei, weil dessen Kahlkopf so gut glänze, um sich desselben im Nothfalle als einer Fackel zu bedienen. 3).

* 56. * 57. * 60. Carneol. Ebenso.

58. Sardonx. —

59. Rother Zafpif. —

61. Glaspaste, wovon das Original im Kabinet des Herzogs Devonshire. Ebenso, mit dem Namen des Steinschneiders: ΑΓΑΘΗΜΕΡΟΣ. 4)

62 — 63. Antike Paste. Ebenso.

* 64 — 65. Glaspaste. —

* 66. Carneol. — Mehr als irgendwo dem Silen gleichend. Umher das Wort: ΗΙΛΑΡΙ.

67. Antike Paste. Sokrates sitzend, einen Jüngling, der vor ihm steht, unterrichtend.

* 68. Sardonx. Sokrates sitzend, und Kleibias des oder ein anderer Jüngling entkleidet sich vor ihm.

69. Carneol. Kopf des Plato. Die Form der Köpfe Plato's ist bekant; aber sie ist dennoch nur eine Mutbmaßung; denn wir besitzen keinen Kopf desselben mit seinem Namen in alter Schrift. 5) Die Inschrift eines ähnlichen Kopfs im Museo Capitolino scheint neu, 6) und die Münze mit dem Kopf des Augustus und Plato ist zweifelhaft. 7) Die Antiquare

1) Xenoph. conviv. [c. 2. §. 19. c. 4. §. 19. c. 5. §. 5.]
Plat. conviv. p. 216.

2) Hesych. v. ΣΑΛΛος.

3) Odyss. Φ. v. 353.

4) Stosch pl. 4.

5) [Allerdings war schon zu Winkelmann's Zeit die schöne Marmorbüste Plato's, mit ihrer alten Inschrift des Namens, in Florenz vorhanden; sie ist im 15 Jahrhundert bei Athen gefunden worden. Viscont. l. c. pl. 18. n. 3 — 4.]

6) T. 2. tab. 22.

7) Patin. de Epist. de num. aur. Basil. 1675. 4.

stegen fast alle Hermentköpfe, weil sie einander gleichen, Plato zu nennen.

70. Antike Paste. Ebenso.

* 71.—72. Carneol. —

73. Antike Paste. Platonshermes. Ich richte mich nach der Benennung im alten Katalog; sie gleicht einem Cardonnx, den Beger als *Iupiter Terminalis* beibringt.

* 74. Carneol. [Die Abbildung und Erklärung bei Num. 169 der Denkmale.]

* 75. Cardonnx. Kopf einer Platonshermes, vorwärts, mit Schmetterlingsflügeln.

76. Antike Paste. Ein Sphinx mit Platons Kopfe.

77. — — Ein Kopf, der dem Euklides von Megara bei Fulvio Orsini und Canini gleicht.

* 78. Carneol. Ein Kopf, der einer Büste des Philosophen Xenokrates, Schüler des Plato, die im Palaste Massimi zu Rom war, und nicht mehr dort ist, gleicht.

* 79. Carneol. Ein Kopf, der jenem gleicht, welcher bei Fulvio Orsini als Antisthenes vorkommt, 1) und nun im Palaste Piombino zu Rom ist. Laertius lehrt uns, daß Antisthenes der erste Philosoph war, der einen Bart trug; 2) allein dieser Kopf und der folgende sind ohne Bart. Orsini meint, daß er hier vorgestellt sei, bevor er ihn wachsen ließ. Der Bart, welcher gemeinlich für das Merkmal der Philosophen angesehen wurde, war dennoch keine allgemeine Mode, und der Scholiast des Aristophanes behauptet ohne Ausnahme, daß die alten Philosophen den Bart abschoren, 3) wider die Beispiele, die man anführt, 4)

80. Glaspaste. Ebenso.

81. Antike Paste. Brustbild des Diogenes, vorwärts. Ich habe keine andern Belege für diese Benennung, als die Köpfe, welche unter dieser Benennung gehen. Die ganz nackte Brust und ein Stück Gewand über die linke Schulter läßt mich den Diogenes vermuten; daß die kynischen Philosophen sich in Marmor so vorgestellt.

82. Glaspaste. Ebenso.

1) Imag. n. 20.

2) L. 6. sect. 13.

3) Ad Nub. v. 120.

4) Küster. not. ad vers. cit.

* 83. **Sardonx.** Eine Figur, wie ein Hirt, auf einen knotigen Stof gelehnt, einen Zwerschaf auf dem Rücken und von einem Hunde, der ihn anblickt begleitet. Im alten Katalog heißt er Diogenes, und ich glaube mit Recht; er hing beständig mit dem Zwerschaf. 1) In der Villa Albani ist eine stehende [sehr kleine] Statue dieses Philosophen; 2) und eine ähnliche sitzende Figur erhoben in der Villa Medici. Die Gravüre unseres Sardonx ist sehr schön.

* 84. **Röthlicher Agath.** Diogenes in seiner Urne, die gewöhnlich Faß genannt wird, wie auf einem andern Steine. 3)

85. **Antike Paste.** Diogenes in seiner Urne, ein Buch lesend. 4)

86. **Glaspaste.** Ebenso.

87. **Antike Paste.** Diogenes in seiner Urne, auf den Stab gelehnt, einem vor ihm sitzenden Philosophen gegenüber, ein Buch lesend.

88. **Antike Paste.** Diogenes im Faße, mit dem Stole einen Menschen, der vor ihm sitzend ein Buch liest, fortjagend, wie auf einem andern Steine, wo noch ein Hund unter dem Faße. 5) Dieses ist vielleicht der Mensch, welcher dem Diogenes ein sehr elendes Werk vorlas, und dem der Philosoph, als es bald zu Ende ging, zurief: „Muth! ich sehe Land.“ 6)

89. **Glaspaste.** Ein Kopf, welcher dem vorgeblichen Chrysyppus gleicht. 7)

90. **Glaspaste.** Kopf eines Philosophen, mit dem Namen des Steinschneiders: ΤΑΑΟΤ. 8) Das Original im

1) Diog. Laërt. l. 6. sect. 32.

2) [Denkmale, Num. 172.]

3) Agostini gemm. part. 2. n. 154. [über das Faß des Diogenes sehr schön Num. 174 der Denkmale.]

4) [Denkmale, ebendas.]

5) Causei gemme tav. 127.

6) Laërt. l. c. sect. 38.

7) Beger. thes. Palat. p. 67. thes. Brandeb. t. 1. p. 110.

8) Stoch pl. 38.

Museo Fiorentino, wo in der Zeichnung das Diadema unbemerkt ist. 1)

91. Antike Paste. Kopf eines Philosophen, eine Eule hinter der Schulter.

92. Carneol. * 93. Agathonyr. * 94. Carneol.

95. Antike Paste. * 96. Smaragdprisma. Köpfe unbefäßer Philosophen.

97. Glaspaste. Brustbild eines Philosophen.

* 98. Carneol. Ein sitzender Philosoph liest ein Buch.

99. Sardonyr. Ebenso, vor einer Herme.

100. Antike Paste, in antikes Erz gefaßt. Ebenso.

101. Carneol. Ebenso.

* 102. Carneol. Ein sitzender Philosoph vor einer Herme schreibt in eine Rolle.

* 103. Sardonyr. Ein stehender Philosoph mit einem Buche; vor ihm eine Herme halb in die Erde gelassen. 2)

104. Antike Paste. [Die Abbildung und Erklärung bei Num. 170 der Denkmale.]

105. Glaspaste. Ein stehender Philosoph, gelehnt auf den Stof, über den Tod und die Unsterblichkeit nachsinnend, wie auf der vorigen Paste.

106. Agathonyr. Ein stehender Philosoph, den Stof in der Hand; zu seinen Füßen scheint ein Kopf aus dem Boden zu kommen.

* 107. Carneol. Zwei Philosophen sprechen mit einander und zeigen mit der Hand auf einen bärtigen Kopf, welcher aus dem Boden zu kommen scheint.

* 108. Carneol. Ein Greis mit einem kurzen Stabe, den er auf einen Kopf hält, welcher aus dem Boden kömmt. Ihm gegenüber zwei junge Personen, deren jüngste sich bückt und den Kopf aufmerksam betrachtet.

109. Antike Paste. Ein Philosoph, der zwei Kinder, die vor ihm stehen, unterrichtet.

* 110. Carneol. Ein Philosoph, welcher sein Mahl auf einem Heerde, dergleichen in Schiffen sind, zubereitet; in einen darüber gehängten Kessel legt er Trauben oder etwas ähnliches.

1) T. 3. tab. 2. n. 3.

2) [Über die Bücher und deren Form sehe man des Autors Schriftens über die herculanischen Alterthümer.]

* 111. *Carneol.* Ein Mathematiker mit dem Senkblei in der Hand.

112. *Carneol.* Ein nackter bärtiger Mann, auf einem Berge sitzend, vor und hinter ihm ein Stern; auf einer Säule ist eine Stange mit zwei Querbölkern, was ein Instrument sein könnte, womit die Höhe der Gestirne gemessen wurde. Ich glaube, daß hier Atlas abgebildet sei, welcher als einer der ersten, die sich in der Astronomie hervorthaten, 1) unter dem poetischen Bilde desjenigen, der die zwei Säulen, auf welchen der Himmel ruhte, trägt, 2) oder der auf seinen Schultern den Himmel ruhen hat. 3)

113. *Carneol.* Ein alter Bildhauer, nackt bis an den Gürtel, arbeitet an einem Kopfe.

114. *Antike Paste.* Ein junger nackter Bildhauer arbeitet eine Herme.

115. *Antike Paste.* Ein junger Mensch, gebeugt, und vorne nackt, zeichnet einen Kopf auf eine kleine Tafel, die er mit der andern Hand hält, zu seinen Füßen.

116. *Antike Paste.* Ein sitzender Maler vor einer Staffelei, die den unsrigen und einer andern auf einem Marmor, 4) wo die Malerei den Barro anzutreiben scheint, sein Werk der berühmten Männer zu vollenden.

* 117. *Sardonix.* Ein Mann mit einem unbekannten Instrumente in der Hand.

1) Euseb. præpar. Evang. l. 9. p. 245. Diod. Sic. l. 3. [c. 59.]

2) Odyss. A. v. 53.

3) Eurip. Jon. v. 1.

4) In front. vet. Sepulcr. Bellori.

Zweite Abtheilung.

Römische Geschichte.

* 118. Carneol. Venus findet Anchises auf einem Felsen des Berges Ida unter einem Baume eingeschlafen. Anchises ist an der phrygischen Mütze und den Stiefeln, welche die griechischen Künstler den Phrygiern und Barbaren gaben, zu erkennen.

* 119. Carneol. Aeneas trägt seinen Vater Anchises auf den Schultern, und führt seinen Sohn Ascanius bei der Hand. Anchises trägt ein Kästchen, worin die Penaten:

Tu genitor, cape sacra manu patriosque Penates. 1)

Matter gibt diesem Stein ein zu hohes Altertum, 2) und ich sehe seine Ausfertigung als ein Übermaß der Freundschaft für den Baron Stosch an; daß der Stein ist aus der Kaiser Zeit, und etwas größer als das Kupfer.

120 — 121. Antike Paste. Ebenso.

122. Glaspaste. —

123. Antike Paste. Vulcan, bei dem Venus steht, schmiedet die Waffen für Aeneas.

* 124. Smaragdprasma. Aeneas legt die Bein-schienen an, und Cupido reicht ihm den Helm.

* 125. Carbonvr. Härtige und bekleidete Figur, den Kopf auf die Hand gestützt, worin er einen knotigen Stof hält; zu seinen Füßen ein Menschenkopf. Dieser scheint den Kopf eines Torus oder Orlus, den man bei Gräbung der Fundamente des Capitols fand, vorzustellen. 3)

126. Antike Paste. Zwei Greise sprechen über eh

1) Virg. *Æn.* l. 2. v. 717.

2) Pl. 6.

3) Conf. Rycq. de Capit. c. 10. p. 89.

nen Kopf zu ihren Füßen. Es scheint der vorige Gegenstand.

* 127. Carneol. Mars findet Rhea Sylvia am Bord der Tiber eingeschlafen. Die Zusammenkunft beider war ein Lieblingsgegenstand der Römer; sie zierten damit sogar die Giebel ihrer Tempel, wie ich in einer Zeichnung des Cardinals Albani sehe. Dieselbe Vorstellung auf einer Urne von Thon, bei Thon gefunden, unter den Figuren mit den Namen Mars und Jlia. 1)

128. Glasvase, wovon das Original bei dem Antiquare Valazii, und dessen Erklärung Venuti gab. 2) Rhea Sylvia am Bord der Tiber liegend, und über ihr Mars und Cupido schwebend. Dieselbe Vorstellung an einem antiken Altar in Rom, der nicht mehr vorhanden ist. 3)

* 129. Carneol. Die Wölfin, Romulus und Remus säugend.

* 130. Carneol. Ebenso, nebst dem wilden Feigenbaum, worunter die Brüder ausgesetzt worden. Er hieß *Ruminal* und *Romularis*.

131. Glasvase, von einem Cardonny im Museo Fiorentino. 4) Die Wölfin, Romulus und Remus säugend, am Fuße dreier römischer Feldzeichen. Einerseits ein Kopf der Cybele, anderseits die Köpfe der Afrika, des Jupiters und andere Symbole.

132 — 135. Antike Vase. Faustulus findet Romulus und Remus.

* 136. Carneol. Faustulus und ein anderer Hirt finden Romulus und Remus, von der Wölfin gesäugt, bei dem wilden Feigenbaum, wie auf einem Topas im Museo Fiorentino, 5) und auf dem oben citirten Altar.

* 137. Smaragdyrasma. Ebenso. Die Wölfin in einer Grotte, über welcher drei Ziegen und der *Ruminal*.

138. Antike Vase. Ebenso.

139. — — Eine Sau mit ihren Jungen;

1) Mém. de Trévoux, l'an 1728. Nov. p. 2024.

2) Collect. antiq. Rom. tab. 48.

3) Bartoli admir. tab. 5. n. 1.

4) T. 2. tab. 19. n. 1.

5) T. 2. tab. 54. n. 2.

vielleicht jene, die dreißig Ferkel hatte, und Anlaß zur Gründung von Alba gab, wie auf einem Steine im Museo Fiorentino. 1) Die Sau mit ihren Jungen, und Aeneas sehen Vater tragend, zusammen auf einer Münze. 2)

140 — 141. Antike Paste. Drei Personen, welche die Sau mit ihren Jungen finden.

142. Antike Paste. Kopf der Roma.

143. Glaspaste. Ebenso.

144. Agathonyr. Roma auf einem Siegesmal sitzend, die Victoria in der Hand, wie auf einem Stelne im Museo Fiorentino. 3)

* 145. Agathonyr. Ebenso, mit den Buchstaben: A. M. und die Umschrift: SALVIS AGVSTIS INPLICIO PITACIV MERET, was ich so erkläre: Salvis. Augustis. Inp. (pro Imp.) Lici. (Lictinius) Opitaciu. (Optacius) meret. Meret bedeutet: *castra sequitur*.

146. Carneol. Roma auf einem Siegesmal vor einem Altare, worauf Mars ist.

147. Antike Paste. Roma auf einem Siegesmal; zu ihren Füßen die Wölfin, den Romulus und Remus säugend; in den Lüften ein Adler.

148. Dunkler Carneol. Roma mit der Wölfin zu ihren Füßen unter dem Ruminal; vor ihr eine Victoria mit Kranz und Palmzweig.

149 — 150. Antike Paste. Kopf des Janus mit zwei Gesichtern.

* 151. Heliotrop. Jupiter sitzend zwischen der stehenden Juno und Minerva; diese drei Gottheiten waren als die Penaten Roms angesehen, 4) wie Jupiter, Mercur und Neptun von Athen. 5) Man sieht dieselben auf andern Denkmälern, auf Münzen und Lampen beisammen. 6)

1) T. 2. tab. 53. n. 4.

2) Spon. rech. d'antiqu. dissert. 24. p. 385.

3) T. 2. tab. 63.

4) Macrob. l. 3. c. 4.

5) Spanhem. not. ad Aristoph. Nub. v. 1236.

6) Mus. Florent. t. 4. tab. 15 et 32. Bellori Lucern. part. 2. fig. 9 et 10.

* 152. Chalcodon. Dieselben Gottheiten sitzend, denen sich ein Bittender nähert. Unten die drei ihnen geheiligten Vögel.

* 153. Carneol. Adler, Pfau und Eule, die drei den Gottheiten des Capitols geweihte Vögel.

* 154. Dunkler Sardonx, mit dem Namen des Steinschneiders: ΤΑΑΟΤ. Der Held Aventinus mit der Keule, das Gewand mit der Linken hinten auf dem Rücken haltend, was ihn vom Herkules unterscheidet.

* 155. Carneol. Dieselbe Vorstellung; aber in der Linken das Schwert.

156. Antike Paste. Ebenderselbe, auf die Keule gestützt; auf einem Felsen vor ihm die Wölfin mit Romulus und Remus; darüber ein Adler.

157. Sardonx. Der Genius des römischen Volks, in der Rechten eine Schale, in der Linken ein Füllhorn, wie auf Münzen. 1)

158. Smaragdprasma. Ebenderselbe, einen Speiß in der Rechten.

159. Agathonx. Ebenderselbe, eine Schale auf einen lodernden Altar ausgießend, wie auf einer Münze. 2)

160. Antike Paste, gleich zwei Münzen der Familie Metturia. Baillants Worte erklären diese: *duo filii stantes, alter Romano more vestitus, alter alienigeno, baculum super porcam admovent, quam Feclialis genusflexus ferendam tenet, fæderis faciundi symbolum. Pactis fæderis initis, Feclialis, quam erat mactaturus porcam accipiebat, et eam ad securius tenendam manibus genusflexus constringebat, hinc et inde pacis legatus cum baculo bestiæ supra posito, se fædera servaturum jurabat. Quo facto Feclialis, populum, ajebat, illum ferito Jupiter, ut ego hanc porcam hodie feriam, tantoque magis ferito, quanto magis potes pollesque: id ubi dixit, porcam silice percussit.*

* 161. Carneol. Kopf des Numa mit dem Titulus.

162. Antike Paste. Ebenso, aber ohne Titulus.

163. Glaspaste. Lucretia stößt sich den Dolch in die Brust. Ihre Büste auf einem andern Steine. 3)

1) Beger. thes. Brandeb. t. 2. p. 782. 789. 793. 798.

2) Num. Arshot. tab. 28. n. 4 et 8.

3) Agostini gemme part. 1. tav. 83.

* 164. Amethyst. Mucius Scävola hält seine Rechte mit dem Schwert über das Feuer. Diese Vorstellung ist oft wiederholt; 1) auch auf gekrautem Thone im Cabinet des spanischen Canonicus Vittoria zu Rom, wie man unter den Zeichnungen des Cardinals Albani sieht.

165 — 166. Glaspaste, von einem Amethyst im Museo Fiorentino. 2) Ebenso.

167. Glaspaste, von einem Chalcedon im Museo Fiorentino. 3) Ein Mann in vollem Galop, neben dem sich etwas erhebt, was man für eine Schlange genommen hat. Gori erklärt die Vorstellung für M. Curtius, der sich für sein Vaterland opferte; aber in diesem Falle würde die Schlange nicht passen, es müßte ein Dunst aus der Klust sein.

* 168. Agathonyr. Quintius Cincinnatus legt die Beinschienen an. Sein Landleben und die Art, wie ihn der Senat traf, ist durch eine Uhr angezeigt; Helm und Schild vor ihm an einer Säule. Man glaubt ihn auch in der Statue eines jungen Mannes zu Versailles zu finden, der sich die Sohlen befestigt. 4)

* 169. Carneol. Zwei Figuren, wovon die eine togatus, und ein Zepter tragend; die andere ist nackt, und legt die Beinschienen an. Die Gravüre ist herrurisch und man könnte die Vorstellung auf die vorige Numer deuten.

170. Glaspaste, von einem Hellotrop im Kabinete La Chauffe. 5) Die Gestaltin Luccia, Wasser in einem Siebe tragend, als Beweis ihrer Jungfrauschaft. Dieselbe in einer Marmorstatue ging aus dem Palaste Chigi zu Rom nach Dresden. 6)

171. Antike Paste. Quintus Ogulinus, römischer Gesandter, nach Epidaurus geschickt, um den Askulap

1) Gorkwei Dactyl. part. 2. n. 206. 207. 182. Wilde gemm. 105.

2) T. 2. tab. 57. n. 1.

3) T. 2. tab. 62. n. 3.

4) Rec. des stat. de Thomasin. n. 12. [Dieses ist befaßt. Ich ein Jason, nunmehr in München. Unter den Abbildungen Num. 100.]

5) Causei gemme tav. 122. Gravelle t. 1. n. 88.

6) Conf. Wright's travels. p. 296.

zu befragen, der ihm als Schlange erschien. Neben der Schlange eine bis zum Gürtel nackte Frau, auf einer Urne liegend: sie scheint Koronis zu sein, Äskulaps Mutter, die von Apollo getödet worden. Unter ihr der Nabe.

172. Antike Paste. Vorderseite eines ionischen Tempels mit sechs Säulen und darunter der Name: KAMILIVS. M. Gurius Camillus baute den Tempel der Juno Regina auf dem Aventino im Jahre Rom 359, d. i. in der 96 Olympiade, und man dürfte hier eine Idee desselben sehen; aber es ist wahrscheinlich, daß die ionische Ordnung damals in Rom noch nicht eingeführt war, weil selbst in Griechenland fast alle Tempel von dorischer Ordnung waren.

* 173. Bergkry stall, Fragment. Ein Kopf, der jenem gleicht, die unter dem Namen des Junius Brutus, ersten Consuls, gehen.

174. Glaspaste. Ebenso.

175. — wovon das Original bei Dr. Gavi zu Florenz. Kopf des Atilius Regulus, gleich jenem bei Fulvio Orsini. 1)

176. Glaspaste. Kopf des Titus Quintus Flaminus, mit den Buchstaben: T. Q. F. 2)

177. Glaspaste, wovon das Original aus dem Kabinete zu Paris bei Mariette abgebildet. Ein Kopf mit dem Namen P. SCIPI. AF. Weß dieser Name nicht eingegraben ist, um den Werth des Steins zu erhöhen, so bleibt es doch zweifelhaft, wessen Scipio Africanus Bildniß hier vorgestellt sei. 3)

178. Glaspaste. Kopf, welcher jenem des Cajus Marius bei Fulvio Orsini gleicht; auf einer Seite steht: co. und auf der andern VII. ohne Zweifel, um zu bezeichnen: *Septimum Consul*, [waß Marius gewesen.]

179. Glaspaste. Kopf, welcher dem des C. C. Sulpicius bei Fulvio Orsini gleicht.

* 180. Cardonyr. Kopf des Cicero, vorwärts, ähnlich jenem aus Marmor im Palaste Mattei, welcher, im Vorbeigehen zu erinnern, viele Restaurationen hat.

1) Imag. n. 38.

2) Ibid. n. 126.

3) [Man sehe über diesen Gegenstand Num. 176 der Denkmale.]

* 181. Carneol. Kopf, dem vorigen ähnlich.

182. Glaspaste. Ebenso.

* 183. Carneol. —

184. Sardonx. Ein Kopf, der jenem des Julius Brutus bei Fulvio Ursini gleicht 1)

185. Glaspaste. Kopf des Triumvirs Lepidus, mit dem Titus.

186. Glaspaste, wovon das Original der Gräfin Lu. neville zu Neapel gehört. 2)

187. Glaspaste. Bärtige Figur, ein Knie am Boden, einem nebst zwei andern Figuren sitzenden Krieger einen Kopf, den sie aufmerksam betrachten, darbietend. Der Baron Stosch sah den Kopf für jenen des Pompejus an, den man dem Cäsar darbierte. Man glaubt die nämliche Vorstellung auf einem andern Steine zu finden. 3)

188. Glaspaste. Knieende Figur, die einem sitzenden Krieger etwas darbietet; hinter der Knieenden Figur ist ein Krieger, den der sitzende beim Ohre zu fassen scheint. Ich bin über die Erklärung zweifelhaft; vielleicht ist die Sitte der Römer, den Zeugen beim Ohre zu fassen, 4) was die Griechen *ἐπιφρασις τῶν ὠτῶν* nannten, vorgestellt. 5)

189. Glaspaste. Vorgeblicher Kopf des Cnejus Pompejus, mit der Inschrift: ΑΓΑΘΟΠΟΤΣ ΕΠΟΙΕΙ. 6)

190. Glaspaste. Kopf des Sextus Pompejus, wie im Museo Fiorentino. 7)

191. Glaspaste. Ähnlich dem vorigen Kopf.

* 192. Sardonx. Kopf, der jenem des Arrius Secundus, einer wenig bekümmten Person, auf römischen Münzen gleicht. Ich setze ihn hier, um die Reihe der Kaiser nicht zu unterbrechen.

1) Imag. n. 82.

2) [Der Stein kam an den Maler Harper aus Berlin, und man sehe Num. 91 der Abbildungen.]

3) Stefanon. gemm. n. 18. Maffei gemm. t. 4. n. 13.

4) Sigon. de antiq. jur. Rom. de judic. l. 1. c. 17. p. 418.

5) Lips. Comment. in Tacit. annal. l. 1. p. 9.

6) Maffei gemm. t. 1. n. 6,

7) T. 2. tab. 1. n. 4.

193. Glaspaste. Julius Cäsar.

* 194. Carneol. — — — — — sammt Stern und
Lituus.

195. Carneol. Ebenso, aber ohne Stern.

* 196. Carneol. Augustus.

197. Glaspaste. Ebenso.

198. — — — — — mit einer Umschrift.

199. Antike Paste. Ehenderselbe.

200. Glaspaste. Kopf des Augustus mit etwas
Bart am Kinne und dem Namen des berühmten Steinschnei-
ders: ΔΙΟΚΟΤΡΙΑΔΟΥ. 1) Man findet Köpfe des Augustus
mit Flaumbart am Kinne vornehmlich auf Goldmünzen. Das
Original der Paste wurde mit vielen andern Steinen und an-
tiken Pasten von den Erben des Marchese Massimi an den
Graven Thomä, [Boerhaves Schwiegersohn,] im Jahre
1738 verkauft.

201. Glaspaste, wovon das Original mit dem Na-
men desselben Steinschneiders im Kabinete Strozzi. 2) Ähn-
lich dem vorigen Kopfe.

202. Antike Paste. Köpfe des Augustus und der
Livia. Fulvio Drini bringt einen Stein mit denselben
Köpfen vor; 3) Augustus scheint daselbst bejahrt: auf unse-
rer Paste ist er jünger.

203. Antike Paste. Kopf des Augustus mit dem
Steinbock, dem Zeichen seiner Geburt, das er auf Münzen
prägen ließ. 4) Maffei gibt einen ähnlichen Stein. 5)

* 204. Sardonyx. Ebenso, mit dem Steinbock und
Dreizack. Diese zwei Zeichen allein sind auf einem von G.
Ehauffe herausgegebenen Steine für dieselben Symbole ge-
nommen. 6)

205. Antike Paste. Kopf des Augustus auf einer
columna rostrata, zum Andenken des Sieges über Antonius
und Kleopatra bei Actium.

1) Stosch pl. 25.

2) Ibid. pl. 26.

3) Imag. n. 39.

4) Sueton. in Aug. c. 94. fin.

5) Gemm. t. 1. n. 10.

6) N. 170.

206. Antike Paste. Kopf des Augustus, über einem Schiffe zwischen einem Lituus und Feldzeichen.

207. Carneol. Kopf des Augustus samt einem geflügelten Fuß, der ein Gelübde ist, samt einem Steuerruder, Dreizak und Caduceus. La Chausse liefert einen ähnlichen Stein. 1)

208. Antike Paste. Ein schwebender Adler, den Caduceus in den Klauen, unten das Wort: AVOTVS.

209. Glaspaste. Kopf der Livia mit Diadema, und einem Schleier rückwärts. Das Original im Museo Fiorentino, 2) wo aber das Kupfer nicht viel Ähnlichkeit mit dem Steine hat, und die Erklärung scheint mehr nach der Zeichnung, als nach dem Original gemacht, weil keine Benennung gegeben ist. Ein schöner kolossaler Kopf mit Diadema und Schleier, den man für Livia hält, ist im Weinberg des Cardinals Albani und gleicht unserm Steine.

210. Glaspaste. Kopf der Livia.

211. — Kopf des Marcus Agrippa, mit der *corona navali*; ähnlich einem Cameo bei Maffei, 3) und einem fast kolossalen Kopf dieses berühmten Manns im Capitolio.

212. Glaspaste. Ebenso.

213. — Köpfe des Cajus und Lucius, der Söhne des Agrippa und Enkel des Augustus. Oben steht: KICCOG, unten COAAAA.

214. Glaspaste, wovon das Original im Kabinete zu Paris. Ein Kopf, den man für Mäcenäs hält, mit dem Namen des Steinschneiders: ΔΙΟΚΟΤΡΙΑΟΤ. Der Baron Stosch hielt in der Folge den Kopf für einen Cicero, wie ihn auch Gori beibringt. 4)

* 215. Amethyst. Copie der vorigen Paste.

216. Glaspaste, wovon das Original im Kabinete Ludovisi zu Rom. Ein dem vorigen ähnlicher Kopf mit dem Namen des Steinschneiders: COANNOC. 5) Ein Stein im

1) N. 32.

2) T. 2. tab. 27. n. 4.

3) Gemm. t. 1. n. 14.

4) Mus. Florent. t. 2. tab. 31. n. 2.

5) Stosch pl. 62.

Kabinete Riccardi gleicht diesem vollkommen bis auf die Buchstaben

217. Glaspaste, wovon das Original im Kabinete zu Neapel. Ein den vorigen zwei ähnlicher Kopf mit dem Namen des Steinschneiders: COANNOC.

218. Antike Paste. Ebenso.

* 219. Rother Jaspis. —

* 220. Sardonix. Kopf des Tiberius. Auf der Rückseite ein Skorpion.

* 221. Amethyst. 222 — 223. Antike Paste.

224. Glaspaste. Köpfe des Tiberius.

225. Antike Paste. Brustbild des Tiberius von rückwärts zu sehen, die Ägide über die Schultern geworfen. Der Kaiser Proclus hat auf zwei Münzen die Ägide ebenso. 1)

226 — 227. Glaspaste. Kopf des Drusus, Bruder des Tiberius und Vater des Germanicus.

* 228. Carneol. Bildniß der Antonia Minor, des Triumvirs Antonius Tochter und Gemahlin des Drusus. Dieses ist die Frau, welche durch ihre Tugend so berühmt ist, und die, wie Plinius berichtet, 2) niemals ausstie.

229. Glaspaste. Ebenso.

230. — wovon das Original im Kabinete Strossi. Kopf des Germanicus, mit dem Namen des Steinschneiders: ENITTXA . . . 3)

* 231. Carneol. Ebenso.

* 232. — Bildniß der Agrippina Major, Frau des Germanicus.

* 233. Sardonix. * 234. Amethyst. * 235. Carneol. 236. Glaspaste. Köpfe des Kaisers Claudius.

* 237. Carneol. Eine bekleidete Frau unter einem Baume sitzend, einen Zweig in der Rechten, den Kopf auf die Linke gestützt, in der Haltung wie eine in tiefe Nachsinnung oder Träumerei verlorne Person. Ihr gegenüber eine Priapusherme in einer *edicula* auf zwei Fußgestellen

1) Num. mus. Alex. Alban. t. 2. tab. 92.

2) [L. 7. c. 17. sect. 18.]

3) Stosch pl. 32.

oder Altären, die über einander sind. Auf der Rückseite sieben um eine Schnecke rings herum gereichte Priape, mit eben so viel Buchstaben zwischen den Priapen, die zusammen das Wort INVICTA ausmachen. Oben steht MESSAL, unten aber CLAUDI. Das Wort *invicta* scheint eine Anspielung auf das, was Juvenal von derselben Messalina sagt:

Et lassata viris necdum satiata recessit. 1)

Die Schnecke ist hier das Symbol der Schlüpfrigkeit und Wohl-
lust, denn sie hat beide Geschlechter: sie zeugt und empfängt
zugleich. 2) Man sieht die Schnecke in der nämlichen Bedeu-
tung auf dem Steine Num. 1654 der 2 Kl. Das Wort *ὕψους*,
Schlüpfrigkeit, 3) welches die Eigenschaft der Schnecke
ausdrückt, und wovon deren Beinamen *ὕψικελυδες* 4) abge-
leitet ist, bezeichnet ebenfalls die Wohl- und *ὕψος* *κατα-*
πατρantes oculi. Sabbatini besaß einen Stein, wo in der
Mitte des Priapusfrieses eine nackte Frau auf einer
Schnecke saß, darunter mit dem Namen MESSALINA. Bau-
delot hat davon die Erklärung gegeben. 6)

* 238. Carneol. * 239. Bergkrystall. Köpfe des
Nero.

* 240. Lapis Lazuli. Köpfe des Nero in seiner
Jugend, und der Agrippina, seiner Mutter. Man findet
sie auf Münzen oft beisammen.

241. Glaspaste, wovon das Original ein Eigentum
der Gräfin Cheroffini. Zwei kleine Medaillons, von Lor-
beer, den eine stehende Victoria hält, bekränzt. Die Köpfe
des Nero und der Agrippina.

242. Glaspaste. Kopf des Galba.

243. Antike Paste. Kopf des Otto.

244. Glaspaste. Kopf des Vitellius.

* 245. Carneol. Kopf Vespasians von vorne.

246. Glaspaste. Kopf Vespasians.

1) Sat. 6. v. 129.

2) [So glaubte man.]

3) Athen. l. 6. [c. 17. n. 72.]

4) Id. l. 2. [c. 22. n. 63.]

5) Imag. [c. 6.]

6) Dissert. imprimée à Par. 1708. 4.

- * 247. Carneol. Kopf Domitians.
- * 248. Carneol. Kopf der Julia, Tochter Domitians. Umher die Buchstaben: A. A. E.
- * 249. Granat. Kopf derselben.
- * 250. Amethyst. Ebenso, von der Victoria beskränzt.
- 251. Carneol, Fragment. Julia nackt, als schiefende Diana. Hinten ein Hirsch.
- * 252. Smaragdpyrasma. Kopf des Nerva.
- 253. Glaspaste. — — —
- 254 u. 255. Glaspaste. 256. Antike Paste. Köpfe Trajans.
- 257. Antike Paste. Kopf Trajans zwischen zwei Ähren; unten eine Waage, wie bei Maffei. 1)
- 258. Antike Paste. Trajans Kopf zwischen zwei Füllhörnern.
- * 259. Sardonvr. Kopf Hadrians in seiner Jugend.
- * 260. Rother Jasps. Desselben Kopf in vorgerücktem Alter.
- * 261. Sardonvr. 262. Glaspaste. Köpfe der Julia Sabina, Gemahlin Hadrians.
- 263 — 264. Glaspaste. 265. Antike Paste. Köpfe des Antinous.
- 266. Glaspaste. Kopf der ältern Faustina, Gemahlin des Antoninus Pius.
- 267. Glaspaste, wovon das Original dem Herzog Devonshire gehört. Kopf des Marcus Aurelius, mit dem Namen des Steinschneiders: AEPOLIANI. 2)
- 268. Carneol. Marcus Aurelius stehend, einen Zweig in der Rechten und einen Stab in der Linken.
- * 269. Amethyst. Kopf der jüngern Faustina, Gemahlin des Marcus Aurelius.
- 270. Antike Paste. Kopf des Lucius Verus.
- 271. Rother Jasps. Kopf von dessen Gemahlin Lucilla.
- * 272. Carneol. Kopf des Commodus, mit der Löwenhaut, wie Herkules, bedekt.
- 273. Sapphir. Kopf des Commodus.

1) Gemme t. 1. n. 38.

2) Stosch pl. 2.

* 274. Bergkryſtall. Drei kleine Medaillons, wovon welches ein Lorbeerblatt, eine Feige und eine Dattel: Geschenke, welche die Alten einander am ersten Tage des Jahres machten. Auf einem der Medaillons das Bildniß des Commodus, auf dem andern die Victoria mit der Inschrift: VIC. AVG. und auf dem dritten Janus stehend in einem Tempel. Umher die mangelhafte Inschrift: FELI.... ERA.... ANNVM. N.... FAVS..... EM. was man so hergestellt hat: *Felici Imperatori annum novum, faustum felicem*. Der Stein gehörte dem berühmten Antiquar Sabbatini. — Maffei hat einen Bergkryſtall ebenfalls aus dem Cabinet des Sabbatini beſaßt gemacht; aber die Zeichnung ist größer als unser Stein, und die Inschrift etwas anders. Ich glaube übrigens, daß es derselbe Stein sei, nur nicht genau gezeichnet. Aus *felici*, wovon nur die vier ersten Züge vorhanden sind, machte er *felicem*, und aus dem letzten Worte *perennem*. 1)

* 275. Heliotrop. 276. Antike Paste. Köpfe der Crispina, Gemahlin des Commodus.

* 277. Carneol. 278. — 279. Antike Paste. Köpfe des Pertinax.

280. Antike Paste. Kopf des Didius Julianus.

281. Glaspaste. Kopf der Manlia Scantilla, dessen Gemahlin.

282. Carneol. Kopf der Didia Clara, Tochter der zwei vorigen.

283. Glaspaste. Kopf des Clodius Albinus.

* 284. Carneol. 285. Glaspaste. Köpfe des Septimius Severus.

286. Antike Paste. Köpfe des Septimius Severus, des Caracalla und Geta. Septimius Severus in der Mitte, von der Victoria bekränzt.

* 287. Carneol. 288. Glaspaste. Köpfe der Julia Pia, Gemahlin des Septimius Severus.

* 289. Agathonyr. * 290. Carneol. 291. Glaspaste. Köpfe des Caracalla.

* 292. Sehr kleines Medaillon von Gold, in einen antiken vergoldeten Ring von Erz gefaßt. Kopf des Caracalla.

293. Glaspaste. Kopf der Plautilla, Gemahlin des Caracalla.

1) Maffei Gemme t. 1. in fin.

* 294. Carneol. Kopf des Macrinus. Die einzige Statue dieses Kaisers ist im Weinberge Borioni zu Rom.

295. Agathonyr, in einen antiken Ring von Erz gefaßt. Kopf des Heliogabalus.

* 296. Sardonyr. Kopf ebendesselben, und umher das Wort: STRATO.

* 297. Carneol. Kopf ebendesselben.

* 298. Chalcedon. Köpfe des Alexander Severus und der Julia Mamaea.

299. Kleine Silbermünze in einen antiken Ring von Erz gefaßt. Kopf des Maximinus, mit der Inschrift: IMP. MAXIMINVS. PIVS. AVG.

* 300. Sardonyr. Kopf des Valbinus.

301 — 302. Glaspaste. Köpfe des Valbinus, Pupienus und Gordianus Pius.

* 303. Rother Jaspis. * 304. Agathonyr. Kopf des Pupienus.

305. Antike Paste. Kopf Gordians des Jüngern.

306. Carneol. Kopf ebendesselben, zwischen zwei Stülhörnern.

307. Glaspaste. Kopf der Sabina Tranquillina, Gemahlin Gordians des Jüngern.

* 308. Amethyst. Kopf Constantins des Großen. Dieser ist der einzige Kopf der Kaiser mit einem Diadema; die andern tragen einen Lorbeerkranz, und Aurelian, wie Victor sagt, trug zuerst ein Diadema.

* 309. Rother Jaspis. Derselbe Kaiser zu Pferd, einen Wurfspeer in der Hand, und drei Feinde zu Boden geworfen, wie auf einer Münze. 1)

Unbekannte Köpfe.

310. Glaspaste, Fragment. Ein Kopf mit etwas Bart und dem Namen: NIAOC.

* 311. Carneol. Kopf eines jungen Mannes mit dem Namen: MARTIALIS.

* 312. Sardonyr. Kopf eines jungen Mannes mit

1) Mus. Florent. t. 2. tab. 95.

Diadema. Hinten das Wort: *avvio*, und vorn ein Gesichts-
samt Hals.

* 313. *Sardonx.* Ein Kopf ohne Bart, mit der
Inchrift: *N. CLAVDI.*

* 314. *Carneol.* Ein Kopf mit etwas Bart und dem
Namen: *M. MARCI.*

* 315. *Rother Jaspis.* Kopf ohne Bart; zu jeder
Seite der Buchstab *I.*

316. *Glaspaste*, wovon das Original im Kabinete
zu Paris. 1) Ein Kopf, den man für Titus Livius aus-
gibt.

* 317. *Rother Jaspis*, in einen antiken Ring von
Gold gefaßt. Kopf eines Mannes und Weibes in einander
geschoben, mit Helmen.

* 318. *Rother Jaspis.* Ein Kopf mit etwas Bart.

* 319. *Hyacinth.* Ein Kopf mit Bart und einem
reich von Steinen geschmückten Diadema; eine vortrefliche
Gravüre.

* 320. *Smaragdyrasma.* Ein Kopf mit Bart.

321. *Glaspaste.* Ein Kopf ohne Bart; vor ihm ein
kleiner Kopf des Jupiter Serapis.

322. *Agath.* Auf einer Seite ein Kopf, auf der Rück-
seite das Medusahaupt.

323. *Antike Paste.* 324. *Glaspaste.* 325 — 327.

Antike Paste. * 328. *Carneol*, Fragment. 329. *An-*
tike Paste. 330. *Glaspaste.* 331. *Lapis Lazuli.*

332. *Glaspaste.* * 333. *Carneol.* 334 — 337. *An-*
tike Paste. * 338. *Carneol.* 339. *Sardonx.* 340.

Carneol. 341. *Antike Paste.* Unbekannte Köpfe.

* 342. *Agathonx.* Ein Kopf mit Lorbeerkranz.

343. *Smaragdyrasma*, Fragment. Ebenso.

* 344. *Rother Jaspis*, in einen antiken Ring von
Gold gefaßt. Kopf eines jungen Mannes.

345. *Carneol.* Ein Kopf, unter welchem eine Uhr,
ein Hirtenstab, eine Heuschrecke und eine Flöte von mehreren
Röhren.

346. *Antike Paste.* Ein Kopf von vorne.

347. *Glaspaste.* Ebenso.

348. — Kopf einer Frau mit Diadema.

1) Mariette t. 2. part. 2. n. 46.

* 349. Carniol. 350. Glaspaste. Frauenköpfe,
mit dem Schleier bedekt.

* 351. Sardonix, in einen antiken vergoldeten Ring
von Erz gefaßt. Kopf eines Mohren.



[Zu S. 360. Uiax, sehe man Denkmale Num. 142.]

Was in der *Description des pierres gravées du feu Baron de Stosch* weiter noch als fünfte und sechste Klasse folgt, das liefere ich hier in der Übersetzung aus dem Grunde nicht, weil die über den Diskos, Trochos, die Krotali, Tänze, über das Reiten, Fahren, Ringen ic. von Winkelmaß darin vorkommenden Bemerkungen weit besser in dem spätern Werke der Denkmale, Num. 194 — 203, ausgeführt sind; das übrige aber von Joannon de St. Laurent herrühret, und ausser dem, daß es fremdartig ist, keinen Werth hat. „Ich habe (sagt Winkelmaß) an „Mr. St. Laurent meine Meinung über die Einleitung „zu den symbolischen Ringen geschrieben. Bei dem „ehrliehen Manne ist wahrhaftig *scribendi cacoëthes*. Man „muß ja nicht alles drucken lassen, was man Hefet. Suchen „Sie wenigstens dieses Einschickel zu verhindern: es ist so „etwas, das alle Pedanten wissen. 1) — Ich habe gestern „den Bogen von den Schiffen erhalten. Ich bedaure Sie „und mich: denn es ist gar zu erbärmlich Zeug. Alles, was „was der Verfasser aus Büchern saget, hat er alles aus „Büchern, die besonders von der Schifffahrt und Schif- „baukunst der Alten handeln; von dem Seinigen saget er „sehr wenig, was theils Etich halten könnte, theils nicht ab- „gedroschene Kindereien wären. Mariotte hat ihn nicht „klug machen können, und sonst hat sich niemand an ihn „machen wollen, der mehr Gewicht gehabt hätte. Ich habe „die größte Hochachtung für den Verfasser gehabt, und habe „sie zum Theile noch, sowohl gegen sein Gemüth, als über- „haupt gegen seine Person; aber ich sehe, daß er nicht ein „Gran Discernement hat. — In dieser Kunst hat der Ver- „fasser nicht das Alphabet gelernt. — Baldani ist mei- „ner Meinung, — und man saget hier, daß er *a dispetto „delle Muse* ein Autor geworden. Was ich weiß, ist dieses: „daß ich gelernt habe zu schreiben, weil ich alle Kritiken „angehöret, und mehr als einmal meine Sachen von neuem „umgearbeitet; — und weiß man wird gestehen müssen, daß, „was wir beide gemachet haben, mit reifem Urtheil entwor- „fen worden: so wird St. Laurents Arbeit als ein gefül-

1) 10 Bd. 423 G.

„ter Bettelmantel hinten anhängen, und das Ende des Wer-
 „tes wird, wie weiß die Affen den Hintern zeigen, lächerlich
 „sein. 1)“

Dafür will ich zwei andere Stücke beifügen: ein Ver-
 zeichniß der Steinschneider, deren Namen auf
 Gemmen oder Vassen vorkommen, und einen Index
 der in den Abbildungen sowohl als in den Denkmälern
 vorkommenden Abzeichnungen geschnittener Steine und
 Vassen dieses Kabinetts.

Verzeichniß der Steinschneider.

Admon.	Denton.
Agathangelos.	Dioskos.
Agathemerios.	Dioskurides.
Agathopus.	Diphilos.
Apollianus.	Dometis.
Aktion.	Enelpistos.
Albios.	Epitynchanos.
-Alera.	Evodos.
Alexander. (?)	Eutyches.
Allion.	Fuvra.
Alpheos.	Felix Calpurn. Sev.
Amphoterios.	Gaios.
Anteros.	Gelios.
Antiochos.	Gneios.
Apollodotos.	Heios.
Apollonides.	Hellen.
Apollonios.	Horos.
Archionos.	Hydros.
Arethon.	Hyllos.
Aspasias.	Karpas.
Athenion.	Kleonas.
Aulos.	Koinos.
Arischos.	Krateros.
Caikas, richtiger	Kronios.
Gaios.	Leykon.
Dalton.	Lukios.
Deogenes.	Mith. (?)

1) Ebendas. S. 403 — 405.

Mnesarchos.	Quintillos.
Mykon.	Quintos. (?)
Myron.	Satureios.
Myrtos.	Saturninus. (?)
Neisos.	Selenos.
Nikomachos, richtiger	Skaios.
Nisomas.	Skylax.
Onesas.	Solon.
Pamphilos.	Sosios.
Peigmo.	Sosolles.
Pharnakes.	Sostratos.
Philemon.	Sotratos. (?)
Phrygillos.	Teuker.
Plotarchos.	Thampros.
Poliphetos.	Trophon.
Positus. (?)	Zosimos. (?)
Purgoteles.	

Index der in den Abbildungen und in den Denkmälern vorkommenden Abzeichnungen geschnittener Steine und Pasten dieses Kabinetts. ¹⁾

Denkmale.			Geschn. Steine.	
Num.	9 der Signetten.		2 Kl. 1494	Num.
—	10 —	—	—	1553 —
—	12 —	—	—	1099 —
—	17 —	—	7 Kl.	1 —
—	1 der Denkmale.	—	2 Kl.	135 —
—	2 —	—	—	136 —
—	4 —	—	—	116 —
—	9 —	—	—	48 —
—	12 —	—	—	78 —
—	13 —	—	—	77 —
—	32 —	—	—	730 —
—	39 —	—	—	413 —

1) Dieser Index ist vollständiger als jener S. 42 des 11 Bandes.

Num. 44 der Denkmale.		2 Kl.	1174 Num.
— 68 —	—	—	1729 —
— 70 —	—	—	1768 —
— 77 —	—	1 Kl.	81 —
— 84 —	—	—	406 —
— 97 —	—	—	86 —
— 105 —	—	3 Kl.	172 —
— 106 —	—	—	174 —
— 118 —	—	—	299 —
— 119 —	—	—	300 —
— 121 —	—	—	213 —
— 122 —	—	—	235 —
— 129 —	—	—	246 —
— 140 —	—	—	331 —
— 142 —	—	—	229 —
— 144 —	—	—	345 —
— 153 —	—	—	302 —
— 158 —	—	—	356 —
— 164 —	—	2 Kl.	966 —
— 167 —	—	4 Kl.	51 —
— 169 —	—	—	74 —
— 170 —	—	—	104 —
— 195 —	—	5 Kl.	2 —
— 201 —	—	—	83 —
— 202 —	—	2 Kl.	973 —
— 90 der Abbildungen.	—	3 Kl.	316 —
— 91 —	—	4 Kl.	186 —
= 39.		= 39.	

In Schlichtegroll's *Dactylothecca Stoschiana* sind alle Stücke bis zu Numero 208 der 2 Klasse, theils viel vergrößert, theils in ihrem wirklichen Maßstabe abgebildet.

Inhalt des neunten Bandes.

	Seite.
Versuch einer Allegorie besonders für die Kunst	3—270
Vorrede	5
Einleitung	16
Erstes Kapitel. Von der Allegorie überhaupt	19
Zweites Kapitel. Von der Allegorie der Götter	66
Drittes Kapitel. Von bestimmten Allegorien, vornehmlich allgemeiner Begriffe	104
Viertes Kapitel. Von Allegorien, die von Begebenheiten und von Eigenschaften und Früchten der Länder genommen sind	160
Fünftes Kapitel. Von Allegorien der Benen- nung der Personen und Sachen	167
Sechstes Kapitel. Von Allegorien in der Far- be, in der Materie an Geräthen und Ge- bäuden	184
Siebentes Kapitel. Von zweifelhaften Alle- gorien	204
Achstes Kapitel. Von erzwungenen und unge- gründeten Erklärungen der Allegorien	212
Neuntes Kapitel. Von verlorenen Allegorien	225
Zehntes Kapitel. Von einigen guten und brauchbaren Allegorien der Neuern	233
Elftes Kapitel. Versuch neuer Allegorien	246

Beschreibung der geschnittenen Steine des sel. Baron Stosch. 271—616

Vorrede 273

Erste Klasse.

Ägyptische Steine, oder solche, die
auf den Cultus dieses Volks Be-
zug haben, nebst einigen altper-
sischen Gemmen 289—320

Erste Abtheilung. Hieroglyphen. 289

Zweite — Isis und Osiris. 299

Dritte — Harpokrates. 310.

Zweite Klasse.

Heilige Mythologie, oder die Göt-
tergeschichte der Griechen, Sctru-
rier und Römer, samt dem, was
zu ihrem Cultus und zu den reli-
giösen Ceremonien gehört. . 321—531

Erste Abtheilung. Saturnus. 321

Zweite — Cybele, Provinzen und
Städte. 323

Dritte Abtheilung. Jupiter. 325

Vierte — Minerva. 345

Fünfte — Ceres. 352

Sechste — Diana. 358

Siebente — Pluto. 365

Achte — Mercurius. 368

Neunte — Neptun. 381

Zehnte — Venus. 391

Elfte — Cupido. 401

	Seite.
Zwölfte Abtheilung. Psyche.	419
Dreizehnte — Mars.	426
Vierzehnte — Apollo.	449
Fünfzehnte — Bacchus.	476
Sechzehnte — Herkules.	504
Siebzehnte — Die untern Götter, religiöse Gebräuche und Opfer. . . .	520

Dritte Klasse.

Historische Mythologie, die fabelhafte Zeit und die Belagerung von Troja.	531 — 580
Erste Abtheilung. Fabelhafte Zeit. . .	531
Zweite — Zug der sieben Helden wider Theben.	550
Dritte Abtheilung. Trojanischer Krieg. .	553
Vierte — Rückkehr des Ulysses. . . .	577

Vierte Klasse.

Alte Geschichte.	581 — 612
Erste Abtheilung. Persische und griechische Geschichte.	581
Zweite Abtheilung. Römische Geschichte. .	497
Verzeichniß der Steinschneider	614
Index der Abbildungen	616

Johann Winckelmanns sämtliche Werke.

inzigste vollständige Ausgabe;

dabei

Porträt, Facsimile und ausführliche Biographie des Autors; unter dem Texte die frühern und viele neuen Citate und Noten;

die allerwärts gesammelten Briefe nach der Zeitordnung, Fragmente, Abbildungen und vierfacher Index.

Von Joseph Eiselein.

Zehnter Band.

Donauöschingen,
im Verlage deutscher Classiker
1 8 2 5.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

RESEARCH REPORT

ON THE THEORY OF THE

RELATIONSHIP BETWEEN

THEORY AND EXPERIMENT

IN THE THEORY OF

THE RELATIONSHIP BETWEEN

THEORY AND EXPERIMENT

IN THE THEORY OF

Freundschaftliche Briefe.

| 747 — 1768.

Kurze Notiz über die

P e r s o n e n,

an welche Winkelmann's Briefe gerichtet sind.

Anhalt, Dessau, Fürst. über ihn sehe man die Biographie im 1 Bände, S. CVII.

Baldani, römischer Prälat. Biographie S. LXXVIII.

Berends, Hieronymus Dietrich; geboren zu Eechausen im Jahre 1720, schloß bei einem Aufenthalt in seiner Heimat innige Freundschaft mit Winkelmann, durch dessen Empfehlung er sodann später des jüngsten Grafen von Bünau Erzieher wurde. Er besuchte mit diesem das Carolinum in Braunschweig, und als der junge Herr in französische Dienste trat, verschaffte dessen Vater, damals weimarischer Minister, dem gewesenen Führer seines Sohns die Stelle eines Kriegsraths in Weimar. In der Folge wurde Berends Kammerrath und Cassavermalter der Herzogin Mutter. Er starb in Weimar den 26 October 1783.

Berg, Friedrich Reinhold; aus Livland, nachmals Landrath. Man sehe die Biographie, S. CII.

Bünau, Heinrich, Graf; geboren zu Weissenfels im Jahre 1697. Biographie S. XXVII.

Eleinow, Superintendent in Salzwebel.

Elersieau, ein französischer Künstler, der sich lange Zeit in Italien aufgehalten hat. Man sehe den Versuch einer Allegorie S. 346.

Erdmannsdorf, Baron; im Gefolge des Fürsten von Anhalt, Dessau.

Geronce, in braunschweigischen Diensten zu Wolfenbüttel.

Franke, Johann Michael; Bibliothekar zu Röhrentz und nachher in Dresden. Biographie S. XXVII.

Gückel, Johann Kaspar; Maler und Rathschreiber in Zürich. Biographie S. LXXXIV.

Süssli, Heinrich; geboren zu Zürich im Jahre 1745, wurde dafelbst Professor der vaterländischen Geschichte und der Staatskunst. Nachher widmete er sich der Jugendbildung und dem Dienste des Vaterlands. Im Jahre 1777 kam er in den großen Rath. Er lebt noch gegenwärtig im Jahre 1825, und der ehrwürdige Greis hat mich zur Verfassung von *Winkelmann's* Biographie und zur Herausgabe von dessen Werken sehr bereitwillig und voll Güte mit schätzbaren Nachrichten unterstützt, wofür ich ihm hier öffentlich meinen Dank darbringe.

Wenzmar, Probst in Stargard, starb 1772. Seine Freundschaft mit *Winkelmann* fing auf der Universität in Halle an. Er besaß eine schätzbare Mineraliensammlung und war sowohl der Naturwissenschaften als der Literatur des Alterthums kundig.

Wesner, Salomo, der Idyllendichter und Landschaftmaler. Die Briefe an ihn gehören unter die schönsten, die *Winkelmann* geschrieben hat.

Giorgi, wahrscheinlich ein Abate im Hause des Cardinals Albani.

Harper, Landschaftmaler aus Berlin. Nach seinen Reisen in Italien und Frankreich wurde er Director der Malerakademie in Stuttgart, und starb 81 Jahre alt zu Berlin 1806. Biographie S. LXXII.

Henne, Christian Gottlob, berühmter Professor in Göttingen, des Hofraths Heeren Schwiegervater. Als er Copist in der Bibliothek des Graven Brühl war, lernte er *Winkelmann* in Dresden kennen.

Marburg, Friedrich Wilhelm, königlich preussischer Kriegsrath, geboren zu Seehausen 1720, gestorben 1795. Er hat viele sehr scharfsinnige Werke über die Musik herausgegeben.

Mechel, Christian von, berühmter Kupferstecher in Basel, der auch *Winkelmann's* Porträt, von *Angelica Kauffmann* gemalt, in Kupfer ausgeführt hat.

Mengs, Anton Raphael, der berühmteste Maler des vorigen Jahrhunderts. Biographie S. LXXX.

Moltke, Grav; königlich dänischer geheimer Conferenzrath

und Dombekant zu Pöbst. Er hatte Winkelmann in Rom kennen gelernt.

Münchhausen, Gerlach Adolf Freiherr von; königlich großbritannischer Minister zu Hanover und Curator der hohen Schule zu Göttingen.

Muzel, Etosch, Philip; Schwestersohn und Erbe des Archäologen und berühmten Antikensamlers Baron Philip von Etosch. Sein Vater, Muzell, war Professor in Berlin. Biographie S. LXXXVI.

Nicolai, Friedrich; Autor und Buchhändler in Berlin; Lessings und Mendelssohns Freund.

Pactaudt, ein Theatiner, berühmt durch seine Monumenta Peloponnesia, Bibliothekar in Parma.

Pagliarini, Buchhändler in Rom, der Winkelmanns Monumenti antichi druckte.

Raspe, Bibliothekar in Cassel.

Riedesel, Johann Hermann Freiherr von; bekannt durch seine Reise in Sicilien und Großgriechenland. Geboren zu Wien 1740, gestorben auf seinem Landgut im Dorfe Hiesig bei Wien.

Schlabbrendorf, Friedrich Wilhelm, Freiherr und nachmals Graf, aus Schlesien. Er war ein sehr gebildeter heller Kopf und starb 60 Jahre alt zu Etolz in Schlesien 1803. Seine Reise in Italien machte er mit einem gewissen Herrn von Klobber.

Steinmeg, Abt zu Klosterbergen.

Uden, Arzt in Stendal, Winkelmanns ältester Freund. Er starb in einem hohen Alter zu Anfang dieses Jahrhunderts in seiner Vaterstadt.

Usteri, Leonhard; geboren zu Zürich 1741; wurde daselbst Professor der Logik und Rhetorik im Jahre 1773. Seiner Bemühung hat Zürich die Errichtung einer Mädchenschule zu verdanken.

Usteri, Paul; jüngerer Bruder des vorigen, kein Gelehrter, aber ein sehr gesitteter und kultigter Jüngling von angenehmer Gestalt und fast milchweißem Haare. Er ist daher das Milchmänn, dessen in den Briefen oft Erwähnung geschieht.

Valenti, Gonzaga; wahrscheinlich ein Neffe des Cardinals Valenti.

Volgenau, Diaconus in Stendal.

Wolffmann, Johann Jakob, bekannt durch viele geographische Werke, war geboren zu Hamburg 1732 und starb auf seinem Gute Tschortau im Jahre 1803. Seine Bekanntschaft mit Winkelmann fing sich bei seinem Aufenthalt in Rom an. Nebst andern Schriften sind auch noch Briefe Winkelmanns an ihn durch einen Unfall verloren gegangen, als er sich im Jahre 1764 ein Theil seiner Habseligkeiten nach Sachsen zusenden ließ. Sein Bruder war Rathsherr in Hamburg. In seinen historischen Nachrichten von Italien sagt er:

„Kein Gelehrter hat mit so vielem Geschmacke von den
„Altertümern geschrieben als Winkelmann; er zündete
„gleichsam ein neues Licht zur Betrachtung derselben
„an. Sein Auge drang in die Geheimnisse der Kunst,
„und war durch unaufhörliches Betrachten geübt. Wolf
„von der Lectüre der Alten trat er zu den Denkmälern
„hinzu, und fand sich dadurch im Stande, die Monumente
„durch die alten, und diese wieder durch jene zu
„erklären. Ein Genie, wie das seinige, wird vielleicht
„in hundert Jahren nicht wieder geboren. Wer die
„Werke der Alten mit rechtem Nutzen ansehen und den
„Geschmack bilden will, laß nichts Besseres thun, als
„Winkelmanns Geschichte der Kunst in Rom
„selbst lesen, und die Statuen darnach untersuchen. Seine
„Anmerkungen über die Baukunst der Alten, seine
„*Monumenti inediti spiegati* werden die Reisenden
„auf Kenntnisse führen, die sie in allen andern
„Büchern vergebens suchen.“

Walther, Buchhändler in Dresden und Verleger mehrerer Schriften Winkelmanns. Der Bibliothekar Daborsdorf wählte zu seiner Sammlung winkelmanischer Briefe aus sechzig und mehr nur 11 aus, und ließ selbst aus dieser noch Stellen weg. Warum? — Ich bringe derselben 3 weitere bei.

Weiß, Christian Felix; Schriftsteller und Steuereinknehmer des sächsischen Kreises zu Leipzig. Viele seiner

von Winkelmann erhaltenen Briefe sind verloren gegangen.

Wiedewelt, Johann; Justizrath und Professor der Bildhauerei in Kopenhagen, war einer der besseren Bildhauer des vorigen Jahrhunderts. Die Bekanntschaft, mit ihm war eine der ersten, so Winkelmann zu Rom machte, und und sie wohnten etliche Monate beisammen.

Wille, Johann Georg; berühmter Kupferstecher in Paris, der daselbst im Jahre 1808 in einem sehr hohen Alter starb. Man sehe die Biographie S. LXXXIV.

Man wird schwerlich von irgend einem deutschen Gelehrten eine so vollständige und zahlreiche Sammlung Briefe, als diese von Winkelmann ist, besitzen; denn nur wenige Schreiben, wie z. B. an Galiani, Lanucci, d'Hancarville und Hamilton in Neapel, an Desmarest, Rochefoucauld, Caylus und Barthélemy in Paris, an Cardinale und Gelehrte in Rom, und an einige Engländer sind bis jezo noch unedirt oder verloren; ihr Verlust ist aber nicht so sehr zu bedauern, weil sie wahrscheinlich keines andern Inhalts waren, als viele derer, die an's Licht getreten sind; auch ohne Zweifel sich durch ihre Einfleidung nicht besonders auszeichneten. Nur die Auffindung von drei seiner Correspondenzen wäre sehr zu wünschen und ließe etwas von den übrigen Verschiedenes und ganz Eigentümliches erwarten: die Correspondenz mit dem Jesuiten Rauch, Beichtvater des Königs von Polen, zu dem er wie ein Kind zu seinen Eltern stand; die Correspondenz mit dem kaiserlichen Gesandten Graven Firmian, den er unter die Besten der Menschenkinder zählte und die höchste Freundschaft zu ihm trug; und endlich die Correspondenz mit der Frau des Malers Mengs, der schönen Margaretha Guazzi, an die er wie ein feuriger Liebhaber und doch voll Unschuld schrieb, wie in der Biographie S. CXXII. schon erwähnt worden. Allein es ist wenig Hoffnung zur Auffindung dieser drei Correspondenzen vorhanden, denn höchst wahrscheinlich wurde die erste und dritte vorseztlich vernichtet.

In der neuen berliner Sammlung der Briefe Winkelmanns sind nicht nur, wie man aus deren Vorrede schließen sollte, Wiederholungen ausgelassen worden, sondern wirklich interessante und charakteristische Stellen; man hat hingegen in dieser Ausgabe alles geliefert, was

vorhanden ist, und die dunklen Stellen sowohl als jene, die Kunstfachen betreffen, theils durch Noten, theils durch Nachweisungen auf die größern Werke des Autors zu erläutern gesucht, indem man hier der Ansicht Nicolais beistimmt, welcher in der Vorrede zu der Sammlung Briefe Winkelmanns an Muzel, Stosch sagt: „Eonderbar, daß noch knimmer
„ einige Leute behaupten, man müße nichts bekänt machen,
„ was nur irgend eine Schwachheit eines großen Mannes
„ verriethe. Etwa, daß man nie zu richtiger Erkennung des
„ Menschen komme, und sich stets in Büchern das Menschen-
„ geschlecht anders träume, als man es im wirklichen Leben
„ findet? Bei Freunden hat man diese Art Bekäntmachung
„ gar Bruch der Freundschaft im Grabe, Verrätherei, und
„ Gott weiß mit welchen gehässigen Namen sonst noch benaüt.
„ Die gutherzigen Leute! Sie wissen es vielleicht nicht, daß
„ ein Mañ bei gewissen Schwachheiten sehr schätzbar und fet-
„ nen Freunden sehr werth sein kan; daß aus manchen die-
„ ser Schwachheiten eben liebenswürdige Eigenschaften, und,
„ gerade herausgesagt, Tugenden entspringen; daß solche
„ Schwachheiten sich nur gegen Freunde zeigen können, denen
„ man also deren Bekäntmachung nicht untersagen darf, und
„ daß Charaktere, die man nur immer von einer Seite se-
„ hen lassen darf, des Sehenslassens wohl überhaupt nicht recht
„ werth sind.“

An den Abt Steinmetz zu Klosterbergen bei Magdeburg.

Abbas summe venerande!

Schusæ vet. March. Fer. 1. Pasch. 1747.

Diu est, ex quo innotescendi Tibi viam meditatus sum, eandemque sedulo expiscantem, tum pudor detinuit, tantum Virum compellandi, tum, si præire quis promissum iret, pondus deesse apud Te sponsioni credidi. Nunc ut idem *μνην περιδεύ-
xας* ipse tentarem, et si qua eius fieri posset, officia mea dicarem, invitavit me admiranda penitus indulgentia Tua, quæ eruditos fovere, artesque liberales et quæ altioris indaginis sunt, promovere pergis.

Conrectoris munus per quadriennium sustineo: sed delitescō hic in orbis angulo a Musis humanioribus alieno, quarum amore captus nihil per ambitum feci, nec ad tantas in ecclesia conditiones adspiravi unquam, meque, qui ad iuventutem erudiendam natus quodammodo videri possem, non labor, non tædium deterruit.

Angit vero opera in primis literarum rudimentis inculcandis demersa, qui paulum in me virium deprehendo, cum uberiori emolumento operam hanc collocare in adultiore et magis ingenua sobole.

Equidem ex nutu providentiæ divinæ usquequaque pendeo, haud innixus moliminibus spontaneis: non tamen absonum quid committere credidi, ingredi hanc viam, in qua mihi signum aliquod illustre extulit Deus. Contingat mihi Musis Vestratibus in-

seri, opellamque meam Tibi probari posse Tuisque, ne penuria librorum subsidiorumque destitutus languescam, et incassum recidant vani conatus inter ingenia *Bavaria* et horridula.

Ignosce, Vir summe venerande, afferenti, (quod sine aucupatione gloriolæ dictum velim,) quæ a me exspectari possunt.

In lectione veterum Græcorum totus fui, cuius linguæ studium, eliminatum fere e Germania, a Te resuscitatum et antiquo honori vindicatum iri audio: Gallicam et Italorum linguam calleo, nec plane rudis in Anglorum idiomate.

Maxime vero, si optio sit, scholis historicis nomen dare volupe fuerit, qua historiam Germaniæ, qua universalem, eiusque potissimum trium recentiorum sæculorum. In historia literaria quasdam de me spes excitare possem ex iudicio ill. B. Cancell. de Ludewig, in cuius bibliotheca, dum viveret, digerenda per semestre æstivum occupatus fui. Geometriam inferiorem et Logicam cum Antiquitatibus Græcis et Romanis docendas itidem profiteor.

Nutus Tuus, Abbas summe venerande, confirmabit reliquam spem, qua me sustento, iudiciumque Tuum de me integrius erit, si ante præsentem Te salutandi mihi venia data fuerit, una saltem literula Tuis verbis a Tuorum quodam exarata.

Deum quæso, ut servet Te columnen ecclesiæ tutelamque Musarum sedis, [et] mihi tantum Virum propitium reddat. Sum, Abbas summe venerande,

servus Tuus devotissimus *Winckelmann*.

An den Superintendenten Kleinow zu
Salzwedel.

Viro summe Venerando, Doctissimo et Ampl.

Superintendenti Generali gravissimo
omnigenam felicitatem salutatione sua apprecatur
Goniander.

Opportune mihi allatæ sunt literæ Tuæ χαριτων [plenæ], cum me composueram modo ad scribendum ad Te, deprecandumque moram τῆ καθήκοντος post reditum. Ex voto cessisse, quæ meditatus eram, memorari sufficiat iam nunc venia Tua, dum altius argumentum Musis meis propositum ivisti, quo cumulum addis ingentibus Tuis in me beneficiis. Gratulor primum tennitati meæ, quæ Amplissimo Senatui Soltquellensium civitatis in absentem excitare potuit hanc mentem propitiam, qua mei inprimis rationem habendam et ad tentandas vires diem dici duxerint: tum vero quæ de me indulgenter statui placuit Collegio illustri, quomodo expleam, quum parum in me deprehenderim, non video, nisi in ipsorum bonitate et Tuo iudicio. Excutiendæ erunt omnes vires, quas Deus sufficiet. Coniecisses me in anceps consilium hoc inopinato senatus decreto, non bene antea perspectis conditionibus quibusvis, nisi eodem hoc iudicio Tuo fretus, nihil, nisi quæ e re mea sint, velle Te frequentibus probasses documentis. Elatum mihi igitur a Te illustre quoddam divinitus signum putabo, quod sequi detrectasse religioni mihi fuerit, eoque magis, quia in incrementis, quæ sapienter constitutis legibus et ευθυμίας certo auguramur, opellam meam cum fructu uberiore et in adultiore prole collocatum iri confido. Sed nescio, Vir s. Ven. quo vultu Tibi significem nunquam intermorituras grati

animi contentiones, non æque quod de Sparta obtinenda bene sperare videris iubere, quam quod eadem non indignus Tibi æstumor. Faxit Deus, ut animorum propensione præsens, quam persuasione in absentem Ampl. Coll. non inferior discedam, nec fidem, quam forte interposuisti, refellam. Vale.

[An Lamprecht?]

[1748.]

Ihre Briefe habe alle richtig erhalten. Es würde überflüssig sein, Ihnen zu betheuren, daß sie mir angenehm gewesen. Mein Herz ist nicht anders geworden: es ist das getreueste Herz, das irgend in eines Freundes Brust schlägt. Ach, mein Freund, mein werthber Freund! Wie wünschte ich, daß ich gegenwärtig Ihnen, so wie abwesend, lieb wäre. Es ist nicht blos der Abgang einiges gewöhnlichen Bezeigens, das mich gekränkt. Ich kenne aber das, was mich bei Ihnen gering gemacht.

Dieses kan indessen zu allen Zeiten ein Ruhm für Sie bleiben, daß Sie einen Freund besitzen, sollten auch tausend Berge und Thäler uns scheiden, dergleichen den seltensten Freunden aller Zeiten zu vergleichen ist. Ein nicht geringes Gut, wer es zu schätzen weiß! Nur allein Drestes war ein würdiger Freund seines Pylades; Philottet des großen Alcides. Meine Sorgen für Ihr Heil werden Tag und Nacht über sie wachen. O Gott! wo findet man einen solchen Freund? Es mag mir wohl oder übel gehen, so will ich an Sie gedenken, mein Freund! ja alsden will ich an Sie gedenken. Meine Seele gebe ich Ihnen in jedem Worte von mir. Nur leidet die Vollkommenheit meiner Liebe kein Interesse und Vorthail; womit ich mich besleken würde, wenn ich Ihnen izo, wie Sie es wünschen, dienen wollte.

Sie hingegen müssen auf Ihrer Seite glauben, daß ich kein unthätiger und süßlicher Freund sein werde. Es ist mehr als zu gewiß, daß ich mein Vorhaben werde suchen auszuführen; wie ich den gegen niemand ein Geheimniß daraus mache. Allein ich möchte es nicht wagen, durch vorgeschlagene Wege Ihnen verächtlich zu werden. Ich würde niemals weit von Ihnen sein, aber auch nicht so nahe, daß ich von eines Freundes Mildthätigkeit abhinge. Es geschieht vielleicht eher, als man gedenket; aber die Zeit kan und werde ich nicht bestimmen, viel weniger den Schein geben, mich anbieten zu wollen. Sie können es mir zuglauben, daß ich den Antrag zum Conrectorate nach Salzwedel deswegen ausgeschlagen. Bei dieser Gelegenheit habe den Superintendenten wissen lassen, was ich gesonnen sei. Also bindet mich nun kein menschliches Ansehen mehr. Ich kan Ihnen allezeit nützlich sein. Mein Mitleiden über Ihre izige Lebensart verdienen Sie izo mehr, als jemals. Wenn Gott nicht einige Umstände schickt, so ist's um [Sie] geschehen. Dieses sind die schönen Jahre, wo der Verstand seine Stärke anfängt zu gewinnen, und derselbe kan, welch ein Jammer! durch Versäumung und Mangel guter Schriften nicht zur Reife kommen. Möchte nur ihr eigener Fleiß Ihrem Verdrusse nicht unterliegen, und sich wenigstens mit Sachen des Gedächtnisses vor izo beschäftigen!

Ich wüßte Ihnen zum Lesen kein besser Buch vorzuschlagen, als der *Mad. Dacier Vies illustres de Plutarque*, 4. Vielleicht besitzt der Herr Conrector dieselben und leihet sie Ihnen.¹⁾ — Der Himmel wird ja so gnädig gegen Sie sein, und Ihnen Bahn und

1) Hier ist ausgestrichen: „Mich jammert herzlich, daß ich mein „Wert an Ihnen nicht habe vollenden können.“ Hartmann.

Wege machen, die zur Ehre führen, und, wenn mein Beistand gebriecht, Ihnen einen treuen Freund senden.¹⁾ Sie haben verstehen lernen, Freunde zu wählen, und, wenn Sie etwas bemühter sein wollen, auch Freunde zu verbinden und sich zuzueignen. Brechen Sie in Gottes Namen auf Michael auf. Des Höchsten Auge wird über Sie wachen. Wie mancher wird seiner eigenen Führung überlassen, dem so viel Einsicht nicht verliehen worden! Sie müssen wissen, daß ein verlorener und versäumeter Winter mehr zu bedauern, als ein müßiger Sommer, und daß ein nützlich angewandter Winter eine größere Arnte verspricht, vornehmlich auf der Akademie. Es wird gut sein, wenn Sie bei einem von den französischen Predigern sich eine Stube bestellen, um sich mit guten Büchern bekant zu machen. Es sind Leute von Wissenschaft. Auf den Anfang kömt alles an. Und wenn Sie da sind, so suchen Sie quovis modo, es sei gekauft oder geliehen, des *Marin Thoyras histoire d'Angleterre*, 10 vol. 4. zu lesen, und nicht einmal, sondern zehnmal. Dergleichen Geschichte hat noch keine Zeit gesehen. Sie gehet bis auf die Königin Anna. Die Continuation tauget nichts. Bei mir aber treffen Sie nichts an nach ihrem Geschmak; sonst sollte Ihnen alles zu Diensten stehen. Durch die Finsterniß der schrecklichsten Nacht wollte ich gehen, Ihnen Vortheil zu stiften, ohne Dank und Vergeltung zu hoffen. Es gehe Ihnen beständig wohl, und wie es Ihnen ergehen mag, so gedenken Sie an Ihren Freund. Ich bleibe beständig

Ihr getreuer ic.

1) Hier sind wieder folgende Worte ausgestrichen: „Ich habe leider lange in einer finstern Nacht von Vorurtheilen verumtapen müssen.“ Hartmann.

[An Lamprecht?]

Monsieur!

Stadtmersleben, le 4 Juin 1748.

Votre lettre pleine de bonté pour moi m'a charmée: elle étoit parfaitement bien écrite et se conservera toujours comme la vraie copie de votre génie et de votre tendresse. Heureux qui en peut jouir! Je n'y pretends desormais mon ancien droit, pour vous laisser un choix libre d'un beau jeune homme, qui soit convenable à votre esprit, à votre enjouement. Je vais m'enfoucer dans un morne silence et me défaire d'une passion, qui a troublé le repos de mon ame, qui fera mon étude unique et que je ne perdrai jamais de vue. Il sera en vain de m'en vouloir détourner. Puisque la nature m'a formé si inhabile à me faire aimer, autant que je souhaiterois et que mon astre malin m'éloigne de mes amis; je ne veux compter rien; malgré les sentimens de mon coeur sur l'amitié, la regardant comme une idée trompeuse. Je vous ferai au moins la satisfaction de n'entrer à jamais dans une étroite liaison avec personne. Toute ma passion se doit borner dans le souvenir de notre amitié cultivée par moi et recherchée infiniment. Restez là, je vous prie. [Avant] tout étudiez bien votre caractère et faites y une exacte attention. De mes desseins vous serez avisé tôt ou tard. Je suis etc.

Auf der folgenden Seite stehen noch diese zwei lateinischen Verse:

Tormenti genus omnis amor: si fervidus optes,
Emoreris; vel si tepidus, nil carpis amoeni. 1)

1) [Wahrscheinlich von einem neuern Dichter, nach Juvenal.
Sat. VI. v. 209. scq.]

Monseigneur!

à Seehausen, dans la vicille Marche,
le 16 de Juin 1748.

J'ose ici faire avancer cette lettre du fond de la poussière d'école devant les yeux éclairés de Votre Excellence. Votre indulgence qui se communique aux besoins des gens de lettres m'enhardit, et c'est par où je crois justifier ma témérité.

Depuis que j'ai étudié cette admirable *Histoire de l'Empire* de Votre Excellence, je n'ai à rien aspiré qu'à lui témoigner, que je veuille aussi avoir quelque part à la vénération, que tout le monde a conçu pour un savoir si vaste et si rare dans une personne de si haute distinction et dans un Ministre si parfait. Heureux qui sont attachés aux services d'un si grand génie et plus d'un homme de vertu, et même je me suis mis en tête d'ambitionner cette gloire. Je suis un homme qui ne désire qu'à se consacrer aux études, et c'est là où se bornent mes vœux, ne me laissant jamais éblouir par des conditions favorables dans l'église. Dans cette vue

- 1) Cette lettre est remplie de fautes de langage. On ne l'a placée ici que pour faire connoître le point, où Mr. *Winckelmann* se trouvoit alors. Encore étoit-ce beaucoup pour un Régent de Collège dans une petite ville de l'Allemagne, livré à la seule étude des langues anciennes, de n'avoir point entièrement méprisé la connoissance des langues modernes, et d'en avoir appris assez, pour rassembler tant de phrases, dont une partie au moins prouve, que la lecture des bons auteurs lui étoit assez familière. *Dassdorf*.

je me suis abimé depuis cinq ans dans l'école de ma patrie, afin d'y enseigner les belles - lettres. Mais l'état déplorable de toutes les écoles de nos contrées m'en a tout à fait degouté et inspiré en même tems la pensée à forcer, pour ainsi dire, mon destin dans une Académie. Je commençai d'y réfléchir mûrement et m'étudier moi-même dans la carrière que j'ai couru jusqu'ici, pour hasarder ma fortune dans un siècle métaphysique, où les belles-lettres sont foulées aux pieds. Me voyant après tout sans ressource et dépourvu des secours étrangers à me pousser, j'ai aussi abandonné ce dessein - ci. On ne compte rien à présent sur la littérature Grecque, à laquelle je me suis adonné autant que j'y puis pénétrer dans la cherté et disette des bons livres. Peu de jeunes gens s'appliquent à l'étude de la langue Italienne et Angloise, et on ne manque pas de maîtres. La langue Anglo - Saxonne est un champ stérile à labourer. L'Histoire ne se peut profiter sans permission, et toutes nos Académies fourmillent de jeunes savans qu'on voit paroître sur le théâtre avec un port des bras pour établir les principes de la philosophie, revêtus de la dignité du maître, afin qu'on ne s'y peut ingérer. Que reste-t-il à faire ? Je ne trouve ressource qu'à avoir recours à la grace d'un des plus grands hommes du siècle, dont l'humanité, qu'il fait éclater de tous les traits de ses écrits immortels, nous inspire une si haute idée, qu'on ne se peut dispenser d'en espérer bien. Monseigneur, je demande pardon d'une ostentation de mon peu de capacité. Disposez-en. Je suis prêt de me sacrifier aux services de Votre Excellence. Placez moi dans un coin de Votre bibliothèque, pour copier les rares anecdotes, qui seront publiées, comme on dit. J'envisage le rayon d'une efficace protection qui se repandra sur moi et qui fait déjà reluire :

dans mon cœur la douce esperance de me familiarsier davantage avec les Muses.

Peut-être deviendrai -je à l'avenir plus utile au public, quand, tiré de l'obscurité par quelque voye que ce fut, je trouvois dequoi vivre dans la capitale.

J'implore Dieu qu'il veuille jetter un regard gracieux sur la haute destinée de Votre Excellence et qu'il veuille agréer tous les souhaits ardens du public, qui soupire après la continuation d'une *Histoire* si achevée. Je suis etc. *)

*) Antwort des Graven Büna u.

Monsieur!

à Dahlen 1 Juillet 1748.

Je n'ai pas voulu manquer de Vous témoigner par celle-ci, combien la considération que Vous marquez pour ma personne et l'estime que Vous faites de mes écrits jusques à Vous offrir de travailler dans ma bibliothèque, m'ont été agreables. Je souhaiterai de trouver des occasions pour Vous en marquer la reconnoissance la plus parfaite, en attendant je Vous prie de me donner un peu plus d'éclaircissemens par rapport à Votre age, études, et si Vous avez été deja dans quelque condition ou fréquenté quelques bibliothèques. Quoi que j'ai deux personnes employées dans la mienne, je pourrois bien donner à travailler à une troisième pour m'aider à faire des extraits et ramasser les pièces nécessaires pour la continuation de mon *histoire de l'Empire*, à laquelle je mettrai à l'avenir toutes mes soins.

Je donne à ceux-ci outre la table, ou dans mon absence l'argent pour celle-ci et le logement, à l'un 80, à l'autre 50 écus de pension; sy ces conditions fussent suffisantes pour Vous, Vous m'en donnerez avis le plutôt que cela se pourra, en adressant la lettre ou par Dresde ou par Leipsic à Dahlen, comptant de m'arrêter encore quelques semaines à cette terre.

J'ai l'honneur d'être avec beaucoup de considération

Monsieur etc.

An B ü n a u. 1)

Illustriſſime Comes!

Sehuſæ, Pal. March. die 10. Julii 1748.

Literæ tuæ die ſeptimo menſis opportunæ mihi redditæ ſunt. Ad os oppreſſi et ad pectus. Cœperam temeritati jam infenſus eſſe et ambiguus, quo vultu ſuſceptæ forent literæ, vel potius pudore dejectus ſpe mea, aliud quidvis reſpicere cogitavi. En nihil ejus ſuſpicantem beaſti admiranda penitus indulgentia, de qua nec quid cogitem, ne dum eloqui par ſit, ſcio. Non diu animo pependi, quin, quod fauſtum et felix eſſe Deus jubeat, manus dem in conditiones. Non renuam hercle in quemvis me caſum dare, dummodo contingat meis Muſis pendere ex nutu illuſtriſſimi Muſagetæ, manumque admoveſe operi adeo digniſſimo. At vero dum rationem ſtudioſorum vitæque cultum humaniſſime tradere jubes, legem videris imponere, cui qui ſatis fiat, ſine tædioſa prolixitate non video.

- 1) Hanc *Winckelmanni* epistolam, in qua de vitæ ſuæ atque ſtudioſorum ratione uberius expoſuit, lectoribus noſtris præcipue gratam atque acceptam fore jure quodam ſperamus. Ipa quoque dictio latina, quamvis adſperſæ ſint leves maculæ, ſatis nitida eſt atque probabilis, ut et ingenium politum et doctrina non vulgaris appareat. Quam quidem ampliorem doctrinam ab omnibus ejusmodi oppidulorum Conſectoribus prorsus exulare vix auſim contendere, cum mihi ipſi innotescat vir doctiſſimus [*Joannes Theophilus*] *Leſſingius*, (nici æque ac celeberrimus ejus frater [*Ephraim*] amantiffimus,) qui per plures iam annos in umbra ſcholæ Pitnensis modeſte delituit, et de quo in ampliori ſtudioſorum campo opportune collocato non amicitia ſolum, ſed ipſarum literarum nomine lætare. *Dassdorf*.

Igitur sic habeto, me antiquitatis et liberarum artium studiis nullo non tempore delectasse. Invita vero Minerva sanctioribus literis nomen dare compulerunt ii, quorum obsequio refragari religio mihi fuisset. Medicina magis placuit. Non quod latera minus firma sint ad dicendum pro concione, quippe qui corpus quamvis gracile et modice procerum ita induravi, negata ipsi a puero mollitie supina, ut vel binæ tresve horæ quieti sufficiant: sed quod viam mihi præclusam viderem, detrusus forte inter dissitos agrestes ad parochiam curandam, adspirandi ad commercium cum viris doctis. Halam contendi primo, sedulo me excussi: pedem ex stadio, quod emeticum erat, retrahere nequivi. Interim relaxit denuo studium Græcarum literarum, ad quod sponte Berolini inter præceptores *αμκτκς* compellabar. Sed parum in *Fridericiana* suppetiarum ad manum fuit, Græca auro cariora. Hebraicam linguam non neglexi ibidem. Post biennium, cum Cancellarius *de Ludewig* de ordinanda bibliotheca sua cogitaret, quæ situ obducta jacebat, mei apud illum mentione facta, arcessere jussit, et probe expiscatum operi præfecit. Juris feudalis quantulacunque principia hausi tum ex ore ejus. Ad jus publicum me ita composui, ut *Hornium* cum singularibus J. P. Cancellarii ejusdemque *Miscellaneis* gnauiter conferrem. Quanta vero crux, cum ingeniis conflictari ejusmodi! ne quid gravius dicam, et tanti ceteroquin viri Manibus videar detrahere. Integrum fere semestre in hac farragine delitui, tandem vero turbis et domesticis tricis me proripio, et forte fortuna mihi oblata Pædagogi munia capesso apud D. *de Grollmann*, Præfectum equitum alæ Bredovianæ. Annum ibi commoratus et liberaliter habitus una cum magistro linguarum Gallicæ et Italicæ, quem penes me conductum habebat, Jenam

contendi, certumque fuit ad medicinam animum applicare, et geometriæ sublimiori insudare. Opera vero in privatis ibidem commentationibus ad victum quærendum demersa vix respirare me passa est. Quicquid vero sit, quod inde fructus deportaverim, totum id acutissimo *Hambergero* debere fateor. Antequam vero abitum pararem, totus in addiscendis rudimentis Itatorum et Anglorum idiomatis fui. Berolinum meditabar, et dum Halæ in itinere hæsi aliquot dies, satis lautis conditionibus invitabar Hadmerslebiam abire, (quod oppidum cum cœnobio Monachorum et præfectura Ecclesiæ Cathedralis Magdeburgensis duo milliaria abest Halberstadio,) ut filio adultiore superioris ut ajunt Præfecti *Lamprecht* ab institutione essem, quem mecum quoque abduxi, cum post annum et dimidium ad Conrectoris munus in schola Sehusiana eyocarer. Ibi in agro Hadmerslebensi in campum me historicum aliis posthabitis dedi, et fas mihi sit, non intestatam relinquere coram te, illustrissime Comes, docti Senis *Ludovici ab Hanes* comitatem, qui subministrando nitidissimos et majoris molis commentarios historicos Gallici idiomatis, quos Parisiis, ubi legato Daniæ regis a secretis fuit, coëmerat, studium hoc insigniter promovit. *Baylii Dictionarium* bis perlegi, et vastum inde volumen miscellaneorum conscripsi. Sehusæ, quam primum appuli, literas Græcas retractavi, unde quaque conquisitis libris veterum. *Sophoclem*, quem vix depono manibus, ex scholiis Græcis adhibitis conjecturis infinitis locis emendavi et interpunxi, ut exemplar meum in recudendo hoc tragico poëta videatur aliquid lucis afferre posse. Historicos optimæ notæ (*Abrégé de l'Histoire de France, par le P. Daniel, et Abrégé de l'Histoire d'Angleterre, par Rapin Thoyras*) comparavi, et si in recentiora sæcula excurrendum fuit, *Thuanum, Grotii annales,*

aliorumque non contemnendas chartas sedulo legi. Nec pœnitet, *Lexicon Universale Zedlerianum* pervoluisse, et quicquid in rem esse possit, velut aurum ex stercore collegisse. Penuriam Codicum et Diplom. supplevit *Codex Juris Gentium Diplom. Leibnitii*. Historiam cum prole equestris prosapiæ, cujus unum et alterum seorsim in contubernio erudiendum sumsi, ita pertractavi, ut a sæculo XV. orsus quotidie quinquennium aut minus proponerem et a gestis in Imperio Germ. rebus omnes dynastias percurrerem, naviter inculcato calculo chronologico et serierum et stemmatum notitia, adspargendo non incongruis reflexionibus, ut uauseæ et oscitantia consulerem. Huic trium sæculorum decursui ad transactionem usque Ultrajectensem annum impendere solitus sum, et, ut certis principiis niterer, *Grotii Jus Belli et Pacis* cum *Gronovii et Barbeiracii* notis diligenter evolvi. Lectio optimorum poetarum et prosaicorum e Gallis, Italis et Britannis reliquas lucubrationes occupavit. Præterea attigi geometriam, eamque, si qui fuerunt, docui adultiorem ætatem cum principiis philosophiæ. Bibliothecam Regiam Berolinensem et Jenensem, quoties licuit, adii, Dresdensem ¹⁾ etiam satis instructam iuspexi, quo me contuleram 1738. in connubiis solemnibus.

Ignosce vero, illustrissime Comes, si ad umbratilia et summo viro minus digna descendi, quæ tamen, cum tua interesset penitus noscere vires et ingenium, quamvis minuta si probe notentur, inde conjectandi ansam præbent.

- 1) Hanc autem nostram bibliothecam Dresdensem duplici *Bünavianæ* et *Brühlianæ* accessione postea insigniter augmentam fuisse nemo facile ignorabit, post divulgatos nunc eorum librorum, quorum plura exemplaria apud nos extiterunt, Catalogos. *Dassdorf*.

Trigesimum annum nunc primum complevi. Mundus corporis, quantum fieri potuit, genio seculi accommodatus est, non equidem [vitæ] præsentis inter *Bavaria* ingenia, qui cum ulterius spectarem, Lipsiæ, quo iter facere fere quotannis consuevi, consarcinare curavi vestimenta modeste tincta, ut non pudeat elegantium hominum ora subire. Quod meminisse duxi, ne frontem scholasticam nigris pannis obvolutam, ut fieri solet a mei ordinis hominibus, ad te admittere hæsitares. Reliqua sint tui iudicii, nec quid ultra dicere ausim. Deum oro, ut, quam mihi summi viri p̄pensionem conciliare voluit, eandem mihi servet, viresque commodet, non indignum aliquando videri tanto nomini opellam præstitisse. Vix capio gaudium. Sum etc. ¹⁾

1) Antwort des Graven Bünau:

Wohledler, Vielgeehrter Herr!

Dahlen, den 20. Jul. 1748.

Da mir anjeto die Zeit nicht zuläßt, auf Deroselben Schreiben vom 10 hujus in der von Ihnen gebrauchten lateinischen Sprache zu antworten, ich aber im übrigen daraus vernommen, daß Ihnen die jüngsthin gemeldeten Conditionen anzunehmen gefällig: so habe nur so viel melden wollen, weil zugleich ersehen, wie Sie anderthalb *) Jahr Conrector gewesen, nicht aber melden, ob Sie dieses Amt noch bekleiden, oder bereits niedergelegt, da es doch eine gewisse und lebenslang dauernde Station ist, ob Dero Convenienz sein möchte, solche gegen eine andere, die wegen Sterbefällen doch nicht so gewiß und beständig, zu vertauschen. Ausserdem aber und weiß hierunter bei Ihnen kein Bedenken obwaltet und Ihnen gefällig, gegen die jüngstgemeldeten Conditiones auf ein Jahr, zur Probe, damit sowohl Sie mich, als ich Dieselben

*) [5 Jahre.]

An Uden.

[Nach Stendal.]

Nötheniz, den 13 Jan. 1750.

Allerliebster Freund und Bruder!

Dein sehr angenehmes Schreiben habe den Sonntag nach heil. drei Könige mit vielem Vergnügen erhalten. Die erfreuliche Nachricht von deinen Umständen hat mir und meinem lieben Berends, ¹⁾ der dich mit vieler Bärtlichkeit grüßen läßt, eine große Zufriedenheit verursacht. Gott sei gelobet; ich freue mich gegen die Zeit, wenn ich dich sehen werde. Ich bin gesund und vergnügt: Berends desgleichen. Mein Herr hat sich nur vier Wochen in Nötheniz aufgehalten, und ist heute mit der Gemahlin, der Comtesse u. nach Gotha abgereiset, um mit dem Herzog auf dessen Einladung über gewisse Sachen zu conferiren, und wird etwa 6 Wochen abwesend

kennen lerne, zu mir in meine Bibliothek zu kommen, so wird mir solches mit Anfang des Monat Septembris ganz angenehm sein.

Nötheniz, wo ich meine Bibliothek stehen habe, liegt eine halbe Meile von Dresden, nun weiß ich nicht, ob Sie näher nach Dresden haben, oder den Weg über Leipzig nehmen müssen, letztern Falls würden Sie von Leipzig aus über Wernsdorf mit der Post gehen müssen, allwo Sie sich erkundigen können, ob ich mich noch, so selbst noch nicht weiß, an hiesigem, eine Stunde von da entlegenen Orte aufhalte, auf welchen Fall Sie erst anhero kommen könnten; weil sie aber gerade nach Dresden gehen, ist es vorher zu melden, damit im Falle noch selbst nicht allda wäre, wegen Ihrer Ausnahme das Nöthige veranstalten könne. Mit aller Consideration verharrend u.

1) [Der von Winkelmann empfohlene Privatlehrer des jungen Graven Büna u.]

sein. Verends und sein Grab sind zurückgeblieben. Künftigen Sommer werde ich mich vermutlich in Dahlen aufhalten, um mit Ihro Excellenz unsere Geschäfte in Ordnung zu bringen. Der Druck des ersten Theils der Bibliothecæ Bunavianæ wird stark getrieben, und hoffet man, noch denselben auf die Ostermesse zu liefern. Der erste Theil wird aus 2 Vol. in 4. bestehen, welche mit dem vollständigen Indice an 12 Alphabet betragen könnten, ohngeachtet der Druck klein, aber dabei sauber ist, ex officina Breitkopf. Ihro Excellenz haben, den Verleger zu encouragiren und das Werk zu befördern, 500 Thaler Vorschuß gethan. Der Minister Brühl, um in allen Stücken zu brilliren, hat auch anfangen lassen, einen Katalogum über seine Bibliothek zu verfertigen, der aber nur ein bloßer Nominalkatalogus ist, nach Art der imperialischen aus Rom. Der unsrige ist wie ein Universalindex zu gebrauchen, die Scriptores in allen möglichen Materien darin zu finden. Wir hoffen eine schöne Lieferung von neuen Werken, die in Engeland ediret sind, durch Besorgung des preussischen Gesandten Herrn von Klinggräf zu bekommen. In facultate medica und in den botanischen Fächern fehlet noch manches. Ich lese izo die libros Hippocratis de Diæta, secund. edit. Lindenianam. Es fangen viel große Herren an, Bücher zu sammeln, als z. B. der Erzbischof von Prag, dessen Lieferant der hiesige Hofbuchhändler Walther ist. Der Erzbischof hat dieselbe nach seinem Tode dem Kloster Königshof in Prag vermachtet. Ihro Excellenz werden das Gebäude zu der hiesigen erweitern, sobald der Garten- und Palaisbau zu Dahlen aus dem Größten sein wird, wie den die beiden sehr geräumlichen Salons mit allen mittleren Quadraten die Menge Bücher nicht mehr fassen können, die an vielen Orten doppelt und

sehr versteckt stehen. Wir haben kürzlich eine sehr kostbare Edition von dem Vater Ephraim Syro, 6 vol. fol. ex edit. Assemani Bibl. Vaticanæ Custodis, für 50 Thaler bekommen. Der Herr Bruder verlangt Nachricht aus der hiesigen Bibliothek. Allein ich kan mich wegen der Menge und Wichtigkeit der Sachen kaum in Briefen darauf einlassen, wenigstens weiß ich nicht, womit ich den Anfang machen soll. Ich werde aber besonders einige Anmerkungen zu Papier bringen, und dieselben bei Gelegenheit überschicken.

Mit dem Verkauf meiner Bücher bin ich wohl zufrieden, ohngeachtet die rohe Materie vom Livia über 4 Thaler kömt; ich habe nichts darwider einzuwenden. Gott vergelte dir, was du an mir thust. Der Herr Generalsuperintendent hat mir geschrieben, daß er des Graven von Büna u Reichshistorie und den Diogenes Laertius zu sich genommen, und verlangt, ich soll dir den Preis melden. Es gehet mir sehr hart an, ich wollte gerne mit der Hälfte der Materie zufrieden sein, wenn er sich's wollte gefallen lassen. Die Materie vom Büna u kostet mir 16 Thaler in Berlin, und wird in Leipzig vor 14 Thaler verkauft. Wie, wenn ich überhaupt 4 Ducaten für dieses Werk forderte? Ich will auch mit 10 Thaler zufrieden sein; ja, wie gesagt, ich wollte die Hälfte von Herrn Nolte nehmen. Der Diogenes kostet mir in der Auction 1 Thaler. Mit dem Manuscript aber handele ich nicht. Beiliegender Zettel enthält den Preis von dem Porcellan aus der dresdner Porcellanfactorie. Daß alles gut eingepackt werde, dafür werde ich selbst schon sorgen. Bei dieser Gelegenheit werde noch ein Specimen übersenden. Meine unterthänige Empfehlung ergethet an die Frau Doctorin Hochedelgeboren. Ich bin dein ewiger Schuldner, Freund und Diener ic.

Nachschr. Das Geld, was Herr Nolte zahlen wird, könnte mit der Post überschift werden.

A n U d e n.

[Nach Stendal.]

Dahlen, den 24 Mai 1750.

Liebster Freund und Bruder!

Ich kan gar nicht begreifen, warum ich weder von dir, noch von jemand anders aus Stendal Briefe erhalten. Herr Fuß hat seit dem 9 Febr. nicht geschrieben, und dieses ist der letzte Brief. Ich denke hin und her, womit ich es etwa versehen habe: es ist mir zu keiner Zeit Nachricht nöthiger gewesen, als izo. Wenn meine Bücher noch nicht verkauft sind, so nim den kleinen Plautum in 16. den Horatium in 8. und den Sophoklem besonders, welche ich behalten will. Sind sie fort, perinde est. Ich bin izo in Dahlen, hoffe aber bald nach Nötheniz zurückzugehen. Wenn ich das Vergnügen haben soll, einen Brief von dir zu sehen, kan derselbe auf Nötheniz geschift werden, und nicht nach Dahlen; den ich erhalte [ihn] eher durch diesen Weg. Unter herzlichster Begrüßung an alle gute Freunde ersterbe ic.

Cleinovio suo et dīaxey Winckelmannus.

[Nach Salzwedel.]

Nötheniz d. 1 Maji 1751.

Redii ad Musas meas et in gratiam cum eis redire cœpi, earumque nunquam meminisse possum, quin

et tui vicissim meminerim. Opus vero foret, cum deses plane et remissus factus sim,

. . . *mihi purgatam crebro qui personet aurem,*
 imo aures vellicet et latus perfodiat, ut calamo manus admoveam, expediamque quicquid cessatione mea æris alieni mihi apud amicos contractum est; et inprimis apud Cleinovium meum pro amicitia, quæ inter nos gratissimis mihi auspiciis coaluit. Habes confitentem reum. Cave igitur amoris meo crimen impingas. Officii enim hic languor, non item affectus, qui integer ac vere ex *φρεων μυχα*, quemque signis haud indubiis probatum ivi.

En quid agis *dulcissime rerum?* Quid Præsul Venerandus? quid filia puerpera Bellingensis? *superatne et vescitur aura?* Vota pro eius incolumitate suscepi, utinam solvam! Hygieam nec ego mihi plane hic propitiam reddere potui. Somnus quidem obrepit, sed levibus par ventis sub noctis meridiem avolat, meque vanis ludit et fatigat imaginibus. Præterea spes mihi decollavit Isenacum abeundi, ibique aquula, cui impensæ hic plane impar sum, utendi.

De gymnasii illustris in hac urbe præfectura non oblata quidem hactenus mihi, sed lauta cum spe designata, ex Udenio, cui plurimum meæ salutis impertias rogo, intellexisse te credidi. Quid statuam, non integrum est. Illud enim mihi Sehuse obnatum pulveris scholastici tedium, cui tamen caput devotum ex innata quadam propensione damnaveram, nondum excussi,

. . . *hærentque infixi pectore vultus,*
 quibus nobis insultavit homo umbra suberis levior et omnium bipedum dignissimus, qui Sileno, stupidissimo Deorum, a clunibus sit. ¹⁾

1) [Der Inspector Schnaakenburg.]

Non detrectabo interim Spartam lautioſorem et non indignam homine ingenuo, ſi ita viſum fuerit domino indulgentiſſimo, cujus mihi paratiſſimam ſollicitanti voluntatem auſim promittere; quamvis non negem plenioſorem eius gratiam, repudiando conditionem, iniri. Cœnantibus nuper ſecum primi ordinis viris, quam honorifice de me ſentiret, profeſſus eſt.

Ipe totus eſt in Hiſtoria ex delineatione noſtra amplificanda et perpoliſiſſenda, mihiſque, dum ad umbilicum perducta erit, Catalogum Hiſtoriæ Germaniæ Generalis pariter ac Specialis Iuriſque Publici conſciendum demandavit. Omnes omnium quotquot ſunt Bibliothecarum Catalogi percontandi, excutiendi, minutillatim et, ut ille ait, quaſi ſpiculis rimandi ſunt, ut quicquid ubicunque lateat et hic deſideretur, priuſquam publici iuriſ fiat, adhuc conquiri poſſit. Parum igitur vel minimum otii ſuppetit, Apollini et Muſis litandi, et Atticæ Joniæque Charites, quibus, quicquid temporis ſuffurari poſſum, libenter indulgerem, incomtæ hactenus et neglectæ jacuerunt. Diffidere enim tandem cœpi viribus memorque illius: ὕψις αἰνείν μεν ἀρίſτον εἶναι, vela contraho, et, cum damnum reſarcire nequeam,

nam quod vides periſſe perditum ducas,

ut doctus Triumvir Veronas monet, ſarta tamen tecta ſervare deſtinatum habeo. Fortaſſe ſalus aliquando me reſpiciet. Sed nimis te detinui de rebus meis garriendo, nec hilum expectatione tua dignum propoſui, qui ipſa copia inops ſum, non ut κομινοπριſαί ſibi et aliis quibus affluunt, invidentes, cum potius τι πρῶτον τι δ' ἔπειτα attingam, nescio.

Bibliothecæ noſtræ ex Læſcheriani Catal. tomo 2. inſigne incrementum denuo acceſſit.

Amicos in universum omnes salvere jubeo. Dno. de Knesebeck læta omnia et fausta apprecor.

Nequeo vero sinè rubore recordari viri vener. Schröderi, cuius in me extant merita, quem, quoties patriam olim et pridem visere contigit, salutare neglexi; nec unquam tamen verbum cum illo commutavi. In mentem mihi venit officii, cum ex collega eius rev. intelligerem, ipsum mei videndi cupidum. Amabo te, saluta illum quam diligentissime meis verbis, et si quid subsit nescio quid opinionis incommodæ, dimove. Præsulis venerandi fidei, curæ et precibus me commenda et ne negligentiae reus patrociniò destitutus causa et gratia eius excidam, causam tu meam age, deprecando: solus enim

. . . *viri molles aditus et tempora nosti.*

Ego vero licet hoc tempore *χρηται μὲν καὶ κτηται* tuus esse non possim, animum tamen meum tibi devoveo. Negligentia in scribendo explabitur et reliqua suam religionem sanctissime conservanto. Cave retalias: otii enim tibi plus et facultatis ad scribendum. Vale, mi Kleinovi, nobisque fac aliquando tui videndi copiam.

- Nachschr. Ich habe vor etwa 5 oder 6 Wochen an den Herrn Regimentsquartiermeister Goldbeck in Magdeburg geschrieben, und einen Brief an Herrn Fuß eingeschlossen, worin ich denselben ersuchet, mir 2 von meinen Büchern nach Röhrenitz zu überschicken. Ich will hoffen, daß der Brief von Magdeburg aus wird bestellet sein. Ich meinete, man sollte die Bücher nur an Mr. Lamprecht nach Heimersleben par courvert schicken, der dieselben weiter befördern würde. Ich habe aber von diesem Menschen noch gar kein

Schreiben erhalten. Machen Sie bei Gelegenheit an Herrn Doctor Uden und der Frau Doctorin meine gehorsamste Empfehlung, und einen Gruß an alle Freunde, sonderlich an Herrn Raßbach und Fuls. Ich wünschte nur eine 20 Meilen näher zu sein; ich bin gar zu weit entfernt von allen meinen guten Freunden, welches mir um so viel peinlicher ist, da ich gewiß den Umgang mit Freunden nach meinem Herzen höher als Ehre und Glük schätzte. Die Briefe gehen am besten hierher über Wittenberg.

An Uden.

[Nach Stendal.]

Nötheniz, den 3 März, 1752.

Liebster Freund und Bruder!

Dein Schreiben ist mir kaum so angenehm gewesen, als die Entschuldigung deines Stillschweigens. Ich danke Gott mit dir, der dich in deinem Briefe segnet, er wird dir auch Kräfte verleihen. Wenn ein junger Sohn der Hygiea, der neben seiner Wissenschaft sehr viel Redlichkeit besizet, heut zu Tage, und an einem Ort, als mein liebes Vaterland ist, empor kömmt, das will viel sagen. Gott erhalte dich in deinem jezigen Lauf deiner Sachen, ich will gerne zufrieden sein, wenn du auch nur zwei Zeilen schreibest. Ich bedaure nichts, als daß ich so entfernt von dir bin. An meine Beförderung denkt kein Mensch, und ich kaum selbst. „Die Gelehrsamkeit (sagt jener) ist ein Ding, das die Leute unempfindlich machet.“ Dieses trifft auch bei unserm Herrn Statthalter ein. Ich denke zuweilen indeffen auf etwas anderes, und weil ich glaube, daß ich schwer-

lich zu einem ruhigen eigenen Stand kommen werde, so werde ich mir auch ein besonder System entwerfen. Wer hier in Dresden gedenket an seinem Glücke zu arbeiten, muß, wo nicht Italien, doch wenigstens Frankreich gesehen haben: präsupponirt, daß er plaudern kan, und ein Air hat. Das andere hilft nichts. Die übrigen, welche hier Gelehrte heißen, kennen nichts als Titel und Indere der Bücher, und das ist auch hier für einen Gelehrten genug. Ich habe also keinen Appetit, Bekantschaft mit hiesigen sogenannten Gelehrten zu machen: ausser daß ich daß und waß die beiden Bibliotheken in Dresden besuche. Singegen bin ich unter die Maler gerathen, und dieses unter Leute, die auch sagen können: *Romani adii*. Ein einziger solcher Maler ist mir lieber als 10 Titel Stuzer. Ich habe die Erlaubniß erhalten, die königliche Schildereiangalerie, so oft ich will, zu frequentiren. Mit Anfang des Frühlings werde gewiß Stunden zum Zeichnen für mich aussetzen. Die hiesigen Carnevalslustbarkeiten sind sehr prächtig gewesen. Ein einziges Ballet, welches zweimal aufgeführt ist, soll 36,000 Thaler gekostet haben, Einige sagen noch mehr. Die Oper *Adriano* war prächtig. Die Liste von Compositeurs, Sängern, Muscis und Ballettänzern und Tänzerinnen in königlicher Pension, und die noch *à gage* sind, ist nach dem hiesigen Adresskalender 175 Personen. Halb so viel, möchte ich fast sagen, als diese Zahl ist, bekommen Pension und sind schon *eximirt*. Die Solotänzerin Mad. Andre bekommt 6000 Thaler; Ihr Mann bekommt nur als ihr Mann, den er ist weder Tänzer noch Musikus, 3000 Thaler. — Ich habe Herrn Noßbach Geld geschickt, mir ein halb Duzend Unterhemden machen zu lassen und mir dieselben auf der Post, weil ich keine andere Gelegenheit habe, zu schiken. Ich habe ihn gebeten, ein

paar von meinen Büchern dabet zu paken, und dich an dieselben zu erinnern, nämlich 1) Anthologia Græca Aldi Manutii. 8. 2) Pollucis Onomasticum Græcum, und weñ es füglich geschehen könnte, ohne das Paket zu vergrößern, die griechische märkische Grammatik. — Ich bin unendlich froh, daß du einigermassen zu deiner Bezahlung kömst. Gott weiß, ich habe oft daran gedacht, und mich zerhärmt. Gott vergelte dir deine Brudertreue. Ich armer Mensch! ich habe weder Befreundete noch Anverwandte mehr: aber Gott erweket mir Freunde in der Noth. Das thu er künftig wiederum an deinen Kindern. Du bist mein ältester Freund, und deine Freundschaft ist so redlich allezeit gewesen, als dein Herz; ich merke, viel andere Freundschaften, worauf ich gebauet, sind betrüglich erfunden.

Meine gehorsamste Empfehlung an deine geliebte Ehegattin, der Gott viel Vergnügen gebe, wie auch an deine Herren Brüder.

Ich ererbe mit ewiger Erkenntlichkeit dein ic.

Nach schr. Vergiß nicht die Demonstrationes vom Theoremate Pyth. welches vermuthlich in Wolfs Matheß in 4 liegt, mitzuschicken. Ich habe schon einmal darum gebeten; du wirst es vergessen haben.

Gieb dir keine Mühe mit einer Rechnung. Wozu soll das? Hast du nicht mehr Vertrauen? Es widerspräche sich: ein Freund, der mir so viel Güte erwiesen, sollte mich in Kleinigkeiten hintergehen? Vergiß nicht bei Gelegenheit dem Herrn Generalsuperintendent meinen Respect zu vermelden, und entschuldige mich, ich werde ehestens an denselben schreiben.

Dresden in der walttherischen Handlung, den 27 März 1752.

Liebster Freund!

Ich gedachte, dir etwas nicht wissen zu lassen, weil ich besorge, du möchtest anfangen, mir zu moralisiren; allein ich laß es dir nicht verbergen. Ich habe eine Reise nach Potsdam gethan, Lamprecht zu besuchen, der mir durch sein unaufhörliches Schreiben keine Ruhe gelassen hat. Es sind mir drei Wochen, weniger ein Tag, darauf gegangen. Ich habe Wohlthun genossen, die ich nicht wieder genießen werde; ich habe Athen und Sparta in Potsdam gesehen, und bin mit einer anbetungsvollen Verehrung gegen den göttlichen Monarchen erfüllet. Von den erstaunlichen Werken, die ich dort gesehen habe, und von denen du nichts weißt, will ich mündlich mehr berichten. Ich habe aus dieser Reise, die mir ziemlich kostbar gewesen, dennoch einigen Nutzen gezogen, und der ist, dieser: ich bin entschlossen, mich auf einen gewissen Fuß in Rom zu setzen. Ich habe nach der Rückkunft des Hofes aus Polen den Herren Nuntium nur ein einzigesmal gesprochen. Da es auf das Gehalt kam, erklärte er sich sehr un deutlich. Er gab vor, er müßte seine ganze römische Correspondence, die durch die polnische Reise in Unordnung gerathen, nachsehen, um stückweise aus den Briefen zusammenzusuchen, wozu sich der Cardinal erboten. Das war mir gleich anfangs bedenklich. Unterdessen konnte ich mit niemand davon freundschaftlich sprechen.

Den vergangenen Dienstag bin ich über Wittenberg in Dresden zurück angelanget; heute werde ich

zum Pater Rauch gehen, und ihm meine Besorgungen eröffnen. Man möchte sonst gedenken, ich sähe es allein als ein Glück an, Italien zu sehen. Es könnte sein, daß der Cardinal sich nicht die Mühe nähme, mich zu exploriren, und glaubte etwa, ich müßte allererst dort die Rutine lernen, ehe man mich gebrauchen könnte, und was dergleichen Zweifel mehr sind; die, wenn sie auch ungegründet wären, tzo nicht schaden, wenn ich nur behutsam genug gehe, und es hier nicht verderbe.

Heute als den 27 (als heute vor acht Tagen bin ich wiederum zurückgekommen) habe ich dieses alles dem Pater vorgetragen. Den Nuntium habe ich noch nicht sprechen können: ich gehe aber nach Mittage zu ihm. Sein Secretär aber hat mir zwei Briefe von Seiner Eminence gezeigt, die mich betreffen. In dem letzten steht: „daß er sich wun-
„dere, warum ich nicht komme; er erwarte mich mit
„großem Verlangen.“ Er stellet dem Herrn Nuntio nochmals vor: „daß ich allein in [dessens] Hände
„Profess thun sollte.“

Meine Bedenken an den Herrn Pater waren:

1) Wie es werden würde, wenn der Cardinal bald versterben sollte, welches auch geschehen könnte, wenn ich noch auf der Reise wäre. Antwort: „Verlassen Sie sich auf uns, wir werden Sie nicht ver-
„lassen.“

2) Wegen des Salarii. Antwort: „Darüber
„hat sich Seine Eminence nicht erklärt, allein Sie
„können versichert sein, daß Sie honnet placiret wer-
„den.“ — Der Herr Cardinal verlangt den Catalogum der grävlichen Bibliothek in dem letzten Briefe.

Mein Profess wird in acht oder vierzehn Tagen vor sich gehen. Weil Herr Franke nach Leipzig

reisen muß auf Ordre des Herrn, und in vierzehn Tagen returniren wird, so muß ich so lange warten. Meine Abreise von hier ist den Dienstag vor Ostern festgesetzt. Ich umarme und küsse dich, treuer Freund! und bin zc.

Cleinovio suo εν πραττειν Winckelmannus.

[Nach Salzwedel.]

Nætheniziæ, ad xxiv Iun. 1752.

Viden' exnisse me tandem κωφον προσωπον? Scilicet excutiendus tandem aliquando sopor et sæda illa, quæ me obsedit hactenus, desidia. Ad frugem redco, amice; sed noli expectare, ut tibi me purgem, (nolim reus frustra operam perdere,) qui implorando humanitatis tuæ genium melius mihi consultum iri credo.

Sunt delicta tamen, quibus ignovisse velimus.

En! quid agis, *dulcissime rerum?* Gestirem te videre adscititia prolixiori coma, cœruleis illis ληροις sub mento et pallio præter solitum graviter incedentem.

Gratulor sacro muneri, quod obis, tibi que eodem dignissimo, qui ut Musas propitias expertus es, ita Hygieam et Eusebiam προσατας habeas opto.

Dignus amore locus, in quo sedem figere tibi contigit, mihi que multis nominibus memoratu iucundus, quamvis olim fucum mihi vendiderint, a quibus id minus fieri oportuit.¹⁾

7

1) [Dieses bezieht sich auf das Schulamt in Salzwedel, wozu ihm Hoffnung gemacht war, welches er aber nicht erhielt. Biographie S. XXV.]

Quid agſt ven. Rothius? rectene valet? nihilne amplius lucubrationum *in dias lucis auras* exire iubebit? Illi ne gravere obſcuro hominis plurimum ſalutis impertire, officiaque ipſi mea quantulacunque ſpondere, ut, ſi quid moliatur, in quo ſibi ex Bibliotheca Bunaviana et Dreſdenſibus lucis aliquid affundi putet, mandet parato exſequi.

Quid Schollius rerum,

cuius ſub ferula merui pallere magiſtra

quondam? *Viditne iam regna Proſerpinæ?* aut ſi *veſcitur aura ætherea*, fac ipſum noſtri meminisse, ap-precando ipſi, quam tibi adſcribo, inſignem ſalutem, ut intelligat, minime conſenſiſſe, ſed vigere adhuc apud me tum doctrinæ ipſius, tum candoris et integritatis gratam memoriam.

Salvere porro iubeo Herſios fratres, ὁμοζυγος in bonarum literarum curriculo, cariſſima mihi capita per caput hoc meum, quod tango ac teſtor; et cum illis typographum Hellerum integerrimum, qui ſalutatus a me, ut eſt in me affectu exſultabit.

Probe nunc ſalutationibus oneratum te reddidi: tu vero illis aliquid gratiæ tuæ addes; et ſi te velis ulciſci, cauſam non dico, quin decuplo graviore onere me mactes, ut habeas tibi ut aſinum clitellarium aut ut mulum Marianum.

Excerptorum, quæ habere deſideras, vix unum alteramve plagulam (exceptis hiſ, quæ itineri et peregrinationi ad Italos inſervire poſſunt) expediſſi, cum non polypus ſcopulo magis affixus ſit, quam ego ſim Græciſ codicibus, quibus horarum quicquid ſuffuror ſubſcivarum adeo impendo, ut vix ad aures quidem ſcalpendas otium ſuppetat. *Beatus ille, qui procul negotiis etc.* Mihi tam felici nondam licuit eſſe, ut mihi ſoli vivere, Muſis ſolis litare Genioque indulgere poſſim.

Demum tibi persuadeas velim, neminem me tui magis studiosum esse, qui te æstimo et diligo, nec tuum affectum auro ullo contra carum habeam. Vale.

P. S. Si commodum tuo fieri poterit, saluta mihi ven. Franckium, Soltquellensem, et in ipsa Diœcesi Pastorem, sodalem meum quondam et amicum, cui nihil non bonorum ex animo apprecor. Nec insalutatus abeat (ne obliviscaris) *Rœrs*, civis et sutor, si tibi innotuit.

An Berends.

[Nach Dahlen oder Eisenach.]

Dresden, den 8 Dec. 1752.

Liebster Freund und Bruder!

Dein angenehmes Schreiben hat mich sehr bestürzt gemacht. Ich schreibe deßhalben sogleich auf der Stelle in Dresden, da ich eben dein Schreiben erhalten habe. Meine Sache ist nicht weiter gekommen, als wie sie vor der Abreise des Hofes war; außer daß ich aus Grodno vom 24 October, an eben dem Tage, da der Reichstag zerrissen worden, von dem Herrn Pater Rauch ein Schreiben erhalten, darin er mir berichtet, „daß nach Briefen aus Rom „die Sache so gut als gewiß sei,“ oder mit seinen eignen Worten, so viel ich mich entsinne: ut negotium confectum dici possit. Das heißt so viel gesagt: ich sollte nur nicht ungeduldig werden; welches des Herrn Nuntius Sorge ist, wie er mir vielmals zu verstehen gegeben. Wie könnte ich also darnach die geringsten Measures nehmen, oder gar davon reden. Es kan noch viel dazwischen kommen, wenn sonderlich die Conditiones nicht annehmlich sind.

Du kanst hautement sagen, daß der Herr, der

sich vorgeschlagen, schlecht berichtet sei.¹⁾ Weil es aber doch heißen würde, die Sache müßte einigen Grund haben, so kannst du ja nur sagen, daß man dergleichen schließen möchte aus einigen Adressen, die ich mir gemacht, um einen freien Zutritt zur königlichen Galerie zu bekommen. Man müßte daraus sogleich eine ungegründete Folgerung gezogen haben. Ich habe dieselbe, so wie sie irgend ein königlicher Hofmaler hat, und noch besser, da mir erlaubt ist, allezeit zur geheimen Thüre hinaufzukommen, in des Inspectors²⁾ warmem Kabinet zu sitzen, bei welchem ich verschiedentlich gegessen, und zu Tische kommen kan, wann ich will. Ich freue mich, daß ich vielleicht das Glück haben könnte, dich und den Herrn Graven herumzuführen: ich selbst, und kein Fremder. Suche ihm eine Kenntniß von Künstlern beizubringen; ich will dir dazu schiken, was du nöthig hast, damit er und du davon profitiren könntest. Ich bin mit den größten Malern, sowohl Italiänern als Deutschen, bekannt; man versichert, daß diese Galerie ihresgleichen nicht habe, und dieses aus beigebrachten Gründen. Du könntest auch sagen, ich hätte den Herrn Pater Rauch auf der Galerie und bei dem Herrn Inspector Niedel, wohin er kömt, weil sie bisher in einem Hause logiret, kennen lernen, und sei ein paarmal zu ihm gegangen; wobei du seinen Charakter machen kannst so aimable als du willst. Er ist es werth; denn diese Bekanntschaft kan mich

1) [Es geht aus diesem Briefe an Berendß und jenen vom 11 Jan. 1753, v. 29 Dec. 1754 und v. 31 Jan. 1755 hervor, daß sich bei dem Graven Büнау jemand für die Stelle Winckelmanns angetragen hat. In den zwei zuletzt angeführten Briefen wird ein Neapolitaner aus Bianconi's Hause, ein Erzwindbeutel, als Bewerber genaßt.]

2) [Niedel.]

bei dem Herrn nicht präjudiciren, ist auch keine Folge unter Gelehrten daraus zu ziehen. Hat doch Mr. Grummert Bekantschaft mit der Königin Weichtvater. Es wird auch wohl nöthig sein, diese Adresse bei dem Herrn Vater nicht zu verschweigen, weil vielleicht der Herr, der sich gemeldet, von meinen Absichten könnte Nachricht eingezogen haben, so geheim ich es auch halte, und um meine Veränderung dem Herrn Graven glaublich zu machen, dieses zugleich entdekt.

Schreibe sogleich zurück; aber erkundige doch, wer der Mensch ist. Der Herr sagt es vielleicht selbst. — Meine Bekantschaft ist außer Malern und Kupferstechern noch sehr klein in Dresden, und ich vermuthe, daß es ein Bekannter sein müsse. Der Abend übereilet mich. Schreibe mir ja, wer es ist. Lebe wohl und vergnügt. Ich ersterbe ic.

An Berend s.

[Nach Dahlen oder Eisenach.]

Nötheniz, den 6 Jan. 1753.

Einziger Freund und Bruder!

Niemals ist mir ein Brief saurer als dieser geworden. Ich befürchte endlich, nach so vielfältigem Widerrathen, deinen Zorn und Ungnade, theuerster aller Freunde!

Du hast mir gerathen, als ein Freund, als ein Vater seinem Kinde rathen kan. Deine Gründe, die dir ein Herz voll Zärtlichkeit, voll wahrer Treue dictiret, haben mich mehr, als mir selbst lieb war, überzeuget, daß meine Veränderung sehr besorglich sei.

Gott ist mein Zeuge, wie sehr mich die Erinne-

zung, meines Herrn Gnade auf immer zu verschmerzen, martert.

Erinnere dich aber ize, mein Bruder, daß du es an keiner Vorstellung gespart, mich in Seehausen zu behalten; es war fast nicht weniger gewagt, als nach Rom zu gehen. Ich war mir selbst nicht unbekant; ich wußte, ich hatte nichts, was großen Herren gefallen könnte; sola virtute armatus ging ich zuversichtlich aus meinem Vaterlande. Gott ließ mich Gnade vor den Augen meines Herrn finden.

Ich gebe mich gern einer Liebe zur Veränderung schuld, die du mir nur gar zu oft in allen deinen Briefen vorwirfst. Nullum magnum ingenium¹⁾ — und das ist nur allzu wahr. (Illud magnum præfiscini dixerim, nec mihi arrogem!) Man muß die gemeine Bahn verlassen, sich zu erheben. Die Weisen des Alterthums durchzogen unzählige Länder, Wissenschaften zu suchen.

Mein Schatz! du weißt, daß ich allen Plaisirs abgesehen, und daß ich allein Wahrheit und Wissenschaft gesucht. Du weißt, wie sauer es mir geworden: durch Mangel und Armuth, durch Mühe und Noth habe ich mir mühen Bahn machen. Fast in allem bin ich mein eigener Führer gewesen. Die Liebe zu den Wissenschaften ist es, und die allein, welche mich bewegen können, dem mir gethanen Anschlag Gehör zu geben.

Es ist mein Unglück, daß ich nicht an einem großen Ort geboren bin, wo ich Erziehung und Gelegenheit haben können, meiner Neigung zu folgen und mich zu formiren.

Dieses letzte fehlet mir, nebst der Fertigkeit, mich in ein paar fremden Sprachen gut auszudrücken.

1) [sine mixtura dementiæ.]

ten. Kann es aber ohne Umgang mit Menschen und ausser der grand moude erhalten werden?

Du würdest dazu nicht Rom zuerst wählen, und ich vielleicht auch nicht, wenn ich meinem Triebe widerstehen könnte.

Gott und die Natur haben wollen einen Maler, einen großen Maler aus mir machen: und beiden zum Trotz sollte ich ein Pfarrer werden. Nunmehr ist Pfarrer und Maler an mir verdorben. Allein mein ganzes Herz hängt an der Kenntniß der Malerei und Altertümer, die ich durch fertigere Zeichnungen gründlicher machen muß. Hätte ich noch das Feuer oder vielmehr die Munterkeit, die ich durch ein heftiges Studiren verloren, ich würde weiter in der Kunst gehen. Nunmehr habe ich nichts vor mir, worinnen ich mich hervorthun könnte, als die griechische Literatur. Ich finde keinen Ort als Rom geschickter, dieselbe weiter, und wenn es sein könnte, auf's Höchste zu treiben.

Es ist bei allem diesem nicht auf Bewirkung eines scheinbaren größeren Glücks angesehen.

Ich wollte nach ein paar Jahren meiner Pilgrimschaft mit unendlichem Vergnügen meine izzige Station wiederum antreten. Ich würde mich alsdann in gewissen Vorzügen, die ich erlanget (den man muß sich doch durch etwas, das in die Augen fällt, erheben) beruhigen, und, was sonst den gemeinen Wahn der Menschenkinder beunruhiget, infra me halten.

Die Gnade des Herrn wird bei mir ein ewiges Denkmal bleiben.

Du kannst dir aber wohl einbilden, daß der Antrag des Paters Rauch nicht sine conditione sine qua non geschehen. Das ist der wichtigste Punkt.

Eusebie und die Musen sind hier sehr streitig bei mir: aber die Partei der letzten ist stärker. Die Vernunft, die das Gegentheil in solchem Falle

thun sollte, tritt derselben bei. Sie ist bei mir der Meinung, man könne aus Liebe zu den Wissenschaften über etliche theatralische Gaukeleien hinsehen; der wahre Gottesdienst sei allenthalben nur bei wenigen Auserwählten in allen Kirchen zu suchen.

Ich will hier die Stimme der Vernunft unterbrechen; ich will hernach sagen, was ich selbst gedenke.

Du wirst mich, glaube ich, wohl verstehen: ich habe nicht das Herz, deutlicher zu reden, ohne deinen Unwillen zu erregen.

Paß du das Herz, es seiner Excellenz vorzutragen; so muß es alles geradezu geschehen.

Ich wünschte dir die Minerva in der Gestalt des Mentors, zu der du wie Telemach beim Homer sagen könntest: „Mentor! wie bringe ich es an? wie rede ich ihn an?“

Sage ihm, was ich dir geschrieben habe. Die Wahrheit soll leben, wie er sie auch anhören möchte.

Ich glaube, daß ich weder Gott noch Menschen betrügen zu wollen scheinen könnte, ich mag mich gegen die conditionem sine qua non verhalten wie ich will.

Ich handle mit dem Vater Auch als mit einem ehrlichen Man, der mein Bestes zu suchen vorgibt: „ich würde tüchtiger, der Welt zu dienen, folglich „vollkommener; als ein Christ ein vollkommener Christ.“

Wohlthaten müssen wahrhaft reelle Endzwecke zum Grunde haben; ich glaube, daß ich berechtigt bin, dieses Vorhaben mit mir nach meinen Begriffen und Gewissen zu deuten, und so bei mir und nichts anderes anzunehmen. An Pflichten, die weiter als die Vernunft geben, halte ich nicht gebunden zu sein.

Also glaube ich nicht, den Vater durch meine reservationes mentales zu betrügen; ich faß dieselben

durch der Jesuiten eigene Lehren von diesem Punkt, welche bekant sind, vertheidigen.

Gott aber kan kein Mensch betrügen: wir schlossen den von Gott auf uns und wechselweise.

Der Finger des Allmächtigen, die erste Spur seines Wirkens in uns, das ewige Gesetz und der allgemeine Ruf ist unser Instinct: demselben mußt du und ich, aller Widersezlichkeit obngeachtet, folgen. Dieses ist die offene Bahn vor uns. Auf derselben hat uns der Schöpfer die Vernunft zur Führerin gegeben; wir würden, wie Phaethon, Sügel und Bahn ohne dieselbe verlieren.

Pflichten, welche aus diesem Principio fließen, vereinigen alle Menschen in eine Familie zusammen. Hierin bestand bis auf Mosen Gesetz und Propheten. Die folgenden göttlichen Offenbarungen erhalten ihre Überzeugung nicht durch den todten Buchstaben, sondern durch göttliche Nührungen, die ich, wie vielen Gläubigen geschehen, billig auch an mir in stiller Anbetung erwarte.

Da hast du mein wiederholtes Glaubensbekenntniß.

Man kan nicht läugnen, daß gewisse andere Obiegenheiten, wodurch sich Menschen in viele Haufen sondern, Heuchler zu machen fähig sind, ne quid gravius dicam.

Ich habe rechtschaffen und seit meinen akademischen Jahren, wie du weißt, unsiräflisch (menschlich zu reden) gewandelt. Ich bin treu geblieben ohne Absichten; ich habe gearbeitet ohne Schein einer Gefälligkeit: Gott hat mir Leben und Gedeihen gegeben.

Ich habe mein Gewissen rein gehalten; wie sollte ich es verletzen, wenn mich jemand, der mich befördern will, nöthiget, ihm und seinen Glaubensgenossen [in Dingen], die in göttlicher Offenbarung nicht

gegründet sind, aber die auch selbige nicht umstoßen, beizupflichten? Ich glaube, ich würde eben so wenig sündigen, als es ein Professor zu Wittenberg zu thun glaubet, der die Formulam Concordiæ unterschreibt, ohne sie gelesen zu haben, oder [verspricht,] darauf sterben zu wollen. Er thut es, Professor zu werden, und tröstet sich mit seiner Reservation. Meine Bewegungsgründe sind noch edler und uneigennütziger. Wie müßte man thun, wenn man ein Komödiant geworden wäre? eine Profession, die man bei zunehmenden Jahren verdammen würde, und dieselbe um's Brod nicht verlassen könnte. Ich müßte gedenken, ich hätte oder erhielte so viel Geschick, ein paar Jahre eine lächerliche Person zu spielen.

Glücklich wäre ich, wenn ich könnte und dürfte, mich, so wie ich geschrieben und was ich sonst noch gedenke, gegen den Herrn erklären. Ich glaube, er würde mich nach seiner Menschenliebe wenigstens ertragen können.

Bisher habe ich nicht eigentlich gewußt, was es in Rom werden würde. Nunmehr ist mir's eröffnet, mir wird angst und bange. Mein Trieb, Freundschaft und Dankbarkeit sind in mir grausam wider einander empört. Oft verwerfe ich, was ich verlangt; daß verlange ich wieder, was ich verwarf. Ich bin in großer Unruhe. Die Sache ist zu weit gekommen. Freund! den meine Seele liebt, du hast gelehrt: ich bin ohne Freund gewesen, dem ich mich vertrauen können. Was ist zu thun? *Alea jacta est!*¹⁾

Man hat mir die Stelle eines Bibliothecarii bei dem Cardinal Passionei angetragen; er hat meine

1) [*Jacta est alea! Ἀντίπρω κυβος!* So sagte Cäsar, als er mit seinem Heer über dem Rubicon, die Gränze seiner Provinz, gegen Rom schritt. Sueton. in Cæs. c. 32. Plutarch in Cæs. c. 32. Appian. 35.]

griechische Hand gesehen, die man vor einiger Zeit, ich wußte nicht wozu, verlangt. Sie hat ihm gefallen, und er hat dem Herrn Nuntius geschrieben. Meine Reisegelder soll ich hier erhalten. Von der Religion hat man mit mir, doch nur weitläufig, gesprochen; ich muß bekennen, ich habe keinen Widerwillen merken lassen.

Man gibt mir den Rath, vor dem Frühling zu reisen, wegen der terriblen Wege in Wälschland um diese Zeit.

Der Cardinal Passionei ist ein alter Herr; er ist A. 1682 geboren. Wenn er stirbt, und es gefällt mir nicht länger, so komme ich heraus.

Den letzten Entschluß werde ich nach deiner Antwort fassen. Meine Arbeit ist mehrentheils geendigt: ich weiche nicht vor der Endigung derselben; ich habe nachzutragen, und ich glaube, daß sie gefallen wird.

Sehen aber muß ich dich. Wenn Seine Excellenz mich noch sehen könnten und wollten, so wollt' ich den Umweg nicht achten, um mich wenigstens acht Tage noch mit dir zu setzen, und Rechnung von meiner Zeit abzulegen. Ich würde von meiner Arbeit, auf Befehl des Herrn, beträchtliche Stüke mitbringen. Das ganze Werk ist zu groß, es ist ein ganzer Schiebkarren voll. Die Scriptores der sächsischen Geschichte allein machen etliche achtzig Bogen aus.

Mich verlangt mehr als jemals nach deiner Antwort, welche ich mit bebenden Knochen erbrechen werde. Lebe wohl! Ich ersterbe ic.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Rötheniz, den 11 Jan. 1753.

Liebster Freund und Bruder!

Hier überschicke ich etwas von meinen Gedanken über die königliche Galerie. Ich habe es an deinen lieben Herrn Graven gerichtet, und auf ihn eingerichtet. Du wirst in einem Briefe, welchen ich in diesem Aufsatz besonders an dich eingelegt, auf dem letzten Blatte desselben, mehr davon finden.

Lies nur diesen Brief erst, und hernach die Beschreibung der Galerie. Wenn du meinst, daß es möchte gut aufgenommen werden, so nim deinen Brief heraus, sigle diese geschriebene Sache wieder zu, und übergieb es dem jungen Herrn Graven.

Der Pater Rauch hat mir nach seiner Rückkunft angedeutet, daß der Cardinal Passionei dem Herrn Nuntius, welcher diese Woche erwartet wird aus Polen, geschrieben, daß er mich nach Rom abschieken sollte, doch mit dem Beding, daß ich vorher Profess thäte. Er sahe, daß ich über dieses Wort stuzig wurde, so gut ich mich zu fassen gedachte, und erklärte sich, daß es ganz insgeheim, und in die Hände des Nuntii und in dessen Cabinet geschehen sollte.

Ich kan betheuren, daß ich niemals mit so großer Unruhe als damals aus Dresden gegangen bin. Meine Abreise soll noch vor dem Frühling geschehen, weil man mir nicht rathen will, um diese Zeit, noch weniger im Sommer, in Wälschland zu reisen.

Nun höre und merke auf meine Reden! Ich bin Willens ein 20 Reichsthaler nicht anzusehen und über Eisenach zu reisen, um mich mit dir ein paar Wochen zu legen, und dem Herrn von meiner

Arbeit, wovon ich beträchtliche Stücke auf meine Kosten mitbringen will, Rechnung abzulegen.

Vierzehn Tage bei dir in Eisenach werden mir angenehmer sein, als vier Wochen hier.

Nun höre: ich wollte den Herrn nicht gerne hintergehen, da er doch hinter die Wahrheit kommen würde, sollte es auch durch den Nuntium selbst geschehen, den er kennt.

Es würde dir aber ein schwerer Vortrag sein, ihm die Sache, wie sie ist, zu eröffnen.

Ich bin daher auf die Gedanken gekommen, ihm meine Meinung indirecte selbst zu eröffnen, weil ich nicht glaube, daß er Geduld hätte, es alles zu hören, oder ausser seiner Fassung kommen möchte.

In dem andern Briefe habe ich meine Meinung, wie es mir um's Herze ist, geschrieben; worin alles, auch die künftigen Absichten, weil man nicht weiß, wie es gelingen möchte, wahr sind.

Weñ ich nun vorher des Herrn Nuntii völlige Erklärung gehört, und wegen der Bestallung und Reisegelder Wichtigkeit sehe, welches ich dir umständlich melden werde, alsden solltest du dem Herrn Grafen ganz weitläufig eine Eröffnung davon machen, und ihm, um dich zu debarrassiren, deinen Brief zeigen, damit er die Sache in Ruhe und Fassung überdenken könne. Ich habe ihn auf's heutige Datum eingerichtet, und du könntest sagen, daß du denselben schon um diese Zeit bekommen, aber noch bei dir angestanden, [ihn] zu eröffnen.

Überlege alle Worte in demselben, und was du Anstößiges findest, das schreibe mir. Dieser Briefwechsel, welcher stark gehen dürfte, soll auf meine Kosten geschehen. Bezahle du keinen Brief. Es ist meine Sache, und weñ ich dich nicht hätte, ich wüßte nicht, wie ich mir rathen sollte. Mit keiner Seele kan ich es überlegen.

Ich habe geglaubet, daß der Herr kein Sternorthodox sei, und daß er dir, da du in solcher Admision stehest, sich einigermaßen decouvriren möchte. Ich habe nicht geglaubet, daß ich ihm ein Abscheu wegen meiner Meinung werden würde.

Ich hätte mich ordentlicher noch gefasset, allein er möchte es merken, daß er aufgesetzt sei, ihm den Brief zu communiciren.

Ich wollte aber auch gerne, daß er alles, was ich geschrieben, möchte geheim halten. Deñ, wenn sollte dem Muntio bekant werden, daß ich keine Religion hätte,¹⁾ möchte man mir in Rom gar zu gern auf die Finger sehen.²⁾ Ferner wollte ich gerne, daß es den Namen hätte, daß ich auf königliche Kosten reisete, damit es einen bessern und gerechtern Schein, hier sowohl als in der Mark, hätte.

Es ist der kühnste Schritt, den ich in meinem Leben gethan, und ich thu eine Reise, die, so völlig wie ich, vielleicht keiner der theuren Märker in zwei Säculis gethan.

Wenn ich so glücklich wäre, daß es alles mit des Herrn gnädigem Gefallen, oder wenigstens Nachsicht und Connivenz geschähe, ich würde so zeitig reisen, daß ich noch länger könnte bei dir sein.

Die ganze Sache von Glafeyen, dem Schmierzag, kömt von Dreslers seinem Abzuge her. Glafey hat Kochmannen darum gefragt, und Franke hat es lange vorher gewußt. Hätte er mir's

1) [Daß heißt: keine positive Religion; denn daß er Religion habe, zeigt er in Worten und Handlungen genugsam.]

2) [Ohne Zweifel irrte sich Winkelmann hierin: man sieht dort lieber keine Religion als eine, die dem römischen Interesse zuwider ist; nur muß man es nicht öffentlich ausrufen, daß man keine Religion habe.]

gesagt, hätte man den Herrn nicht hintergehen dürfen. Glasey muß also niemand haben namhaft gemacht.¹⁾

Die Galerie sollst du so oft, und ohne Heller und Pfennig, sehen, als du willst, nach meiner Abreise: das will ich alles ausmachen. Den Zutritt zum Pater will ich dir auch eröffnen, wenn du sicher bist.

Überlege alles wohl und schreibe mir ohne Anstand, und ohne deine Kosten, deine Gedanken von jenem Briefe, von der ganzen Sache, und wie dir meine Arbeit gefallen. Es sind mehrentheils eigene Erfahrungen, die ich wohl geprüfet habe. Sei vergnügt und lebe wohl. Ich ersterbe &c.

Nachschr. Ich habe etwas aufgesetzt von der Galerie der Schildezeiten in Dresden, zu einer Anleitung des jungen Herrn Graven. Meinst du, daßer Geschmak daran finden möchte, so übergiebes ihm. Aber mache es nicht gemein, wegen einiger Urtheile über Stücke in der katholischen Kirche. Ein Maler von Metier ist wie ein Muskus, wo man ihn in seiner Kunst angreift, eine rächende Creatur.

Du fañst darnach die Leben der Maler ihm vorlesen. Es hat mich nicht wenig Mühe gekostet, einen Zutritt, und zwar mit einer Freiheit zu bekommen, daß ich allenthalben allein, auch an Tagen, wo niemand zugelassen wurde, z. E. des Sonntags, an katholischen Festtagen, Galatagen &c. die Galerie habe frequentiren können. Dies hat mich verhindert, nur ein einzigesmal eine Promenade in Dresden zu genießen. Ich bin etwa alle vierzehn oder acht Tage nach Etsche hingelaufen, oder früh und gegen Etsche wieder heraus.

1) [Man sehe den Br. v. 8 Dec. 1752, und 28 Dec. 1754.]

Der größte Theil der Stüke, die ich namhaft gemacht habe, hängen in der innern Galerie, worüber Herr Quarenti aus Modena gesetzt ist.

Ich werde, wenn es sein kan, den zweiten Abschnitt gegen Ostern fertig machen. Ich ersterbe ic.

Nachschr. Du mußt auch wissen, daß ich diesen Winter mein Hebräisch wieder in Schwung gebracht habe.

A n B e r e n d s.

[Nach Eisenach.]

Nötheniz u. Dresden, den 29 Jan. 1753.

Liebster Freund und Bruder!

Ich kan deinen Brief nicht erwarten; ich muß dir berichten, daß die Sache nunmehr ihre Wichtigkeit hat. Ich gehe zu Seiner Eminence, dem Herrn Cardinal Passionei, als Bibliothekarius; er hat sich in meine griechische Hand verliebet, und meine griechische Wissenschaft, die ihm gerühmet worden, hat mir dessen Achtung erworben. Seine Excellenz der Herr Nuntius versichern mir, daß ich sehr gut stehen würde. Die Reisekosten bekomme ich hier.

Nunmehr ist es Zeit, daß du es Seiner Excellenz vorträgst. Mir wird angst und bange um's Herz, wenn ich daran gedenke; du wirst es ungerne thun. Ich glaube es; ich auch.

Ich will es ein oder zwei Jahre versuchen, gehet mir's nicht nach Wunsch, so bin ich so gut als vorher. Also drücke nur los. Den wenn ich darf und soll nach Eisenach kommen, so muß ich schon von hier um die Mitte des März wegreisen, so daß ich mit dem Anfang des Aprils, ehe der hohe Frühling recht eintritt, in Italien bin.

Nunmehr hilft kein Aufschub, die Sachen sind nun einmal in Gang gebracht und müssen *currente rota* zu Ende.

Ich arbeite aus allen Kräften, meine Arbeit völlig zu enden. Es ist ein ganzer Schiebkarren voll, und ich glaube, daß ich meiner Pflicht ein Genüge gethan zu haben werde scheinen können. — So weit in Nöthentz.

Ich bin heute nach Dresden gegangen, um einen Brief von dir zu holen, habe aber nichts gefunden. Es sei unterdessen wie es wolle, und was du auch schreiben magst, es ist zu spät. *Alea jacta est!*¹⁾ — *Unde nos ratio vocat, vela danda sunt.* Wenn ich an den gnädigen Herrn gedenke, von dem ich so viele Gnade genossen, so wird mir freilich angst und wehe. Allein es sei genug hiermit. Ich sehne mich, dich zu sehen und zu küssen, und ersterbe ic.

Nachschr. Säume nicht, zu antworten. Gott weiß es, wie angst mir ist, deinen Brief zu erbrehen. Vielleicht kommt noch heute einer an.

Warte auf weiter keine Resolution.

A n U d e n.

[Nach Etendal.]

Nöthentz, den 30 Jan. 1753.

Liebster Freund und Bruder!

Ich will zu Gott hoffen, daß du dich nebst deiner sehr werthgeschätzten Frau Liebsten und kleinen Familie bei allem erwünschten Wohlfeyn befindest. Ich bin, Gott Lob, gesund und vergnügt.

1) [Man sehe oben S. 47. Note.]

Endlich ist es mit meiner Reise in fremde Länder zu Stande gekommen. Ich habe einen Weg durch einen großen Minister gefunden, und Se. Maj. haben mir gnädigst accordirt, auf königliche Kosten eine Reise in fremde Länder, und vornehmlich nach Wälschland zu thun. Ich glaube nicht, daß etwas könne dazwischen kommen, als eines großen Mannes Tod. Ich werde mich so einrichten, daß ich vor dem hohen Frühling entweder nach Venedig oder nach Bologna komme, und also werde ich etwa um die Mitte des März von hier aufbrechen.

Die Hauptabsicht gehet auf Rom, wo ich mich wenigstens ein Jahr aufhalten werde; und zwar mit Versicherung meiner Gewissensfreiheit.

Meine Hauptrecommendationschreiben werden an den Cardinal Albani und Cardinal Passionei, Pro-Bibliothecario Bibl. Vaticanae, gerichtet werden. Der letzte ist einer von den gelehrtesten Männern und versuchtesten Staatsleuten und besitzt selbst eine Bibliothek, die an Privatbibliotheken in Italien nicht ihresgleichen hat. Ich wünschte nichts mehr, als dich noch zu küssen; allein Zeit und Umstände erlauben es nicht.

Das Ziel meiner Wünsche habe ich zwar, und durch mich selbst, wie bei meiner Veränderung hierher geschehen, erreicht; allein ich werde mit schwerem Herzen reisen. Ich kan nicht läugnen, daß man vielleicht eine gewisse Absicht mit mir in Rom zu erreichen gedenket: ich verlasse mich aber auf die Versicherung und auf meine Pension.

Man pfleget sonst insgemein über Wien und von da, wo die ordinären Posten aufhören, mit der Extrapost zu gehen, welches eine Depense ist, von hier aus nach Rom, auf 100 Ducaten. Es ist mir freigestellet; ich werde aber über Augsburg und von da

mit den Betturini gehen, wo man nicht geschnelet wird. Man bedinget Fracht und Kost in eins.

Ich glaube, daß ich zu einer Reise nach Wälschland in allerhand Absichten ~~ist~~ gut als ein Mensch vorbereitet bin: und hoffe, wenn ich gesund bleibe, wie ich es izo bin, davon nach aller Möglichkeit zu profitiren.

Meine Equipage zur Reise wird vornehmlich in Wäsche bestehen. Den alles Leinengeräthe ist dort theuer. Mit feinem weissen Zeuge und Cannefas bin ich hinlänglich versorgt. Nur Unterhemden brauche ich noch. Ich habe etwas Geld an Herrn Raßbach geschickt. Sollte die Frau Doctorin Hochedelgeboren etwa Nachricht zu einem guten Kauf wissen, so ersuche dieselbe gehorsamst; Herrn Raßbach davon Nachricht zu geben. Die Elle à 5 Gr. wie die vorige gewesen. Ich weiß nicht, ob man in solcher kurzen Frist aus meinen übrigen wenigen Sachen noch ein paar Thälerchen herausbringen könnte. Ist es nicht möglich, (den ich will weder dem Herrn Bruder, noch sonst jemand Mühe verursachen,) so bin ich es auch zufrieden.

Ich muß nun freilich wie auf ewig Abschied nehmen. Den die Alpen sind nicht leicht überstiegen. Ich suche kein Glük in Rom zu machen, das weiß Gott der Allmächtige! und ich würde nichts über das Vergnügen haben, wenn ich meine Freunde im Vaterlande nach meinen Wallfahrten im Wohlstande wieder sehen könnte. An Nachricht von meinen Umständen werde ich es nicht ermangeln lassen. Meine Briefe werden mit Sachen der Nunciatur bis Dresden gehen können, und ich werde dieselben hier durch gute Freunde weiter besorgen lassen.

Gott walte über dir mit Gnade und Segen: er fördere das Werk deiner Hände; er mache dich stark, zu helfen den Kranken und Elenden. Du warst

mein Freund, der beste Freund auf Erden: das wirst du bleiben, wie ich. Das vergelte dir Gott. Du hast mir viel Liebe erzeigt, ich habe nicht ohne Nührung daran gedenken können. Auf Widervergeltung kan ich nicht gedenken. Mein Herz wird mich an dem entlegensten Orte meiner Verpflichtung erinnern. — Vielleicht kan ich noch einmal vor meiner Abreise schreiben. Ich erwarte ein paar Zeilen von dir und ersterbe ic.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Mötheniz u. Dresden, den 21 Febr. 1753.

Einziger und theuerster Freund!

Niemals in meinem Leben ist mir ein vergnügter Schreiben als das heutige von dir eingelaufen. Ich bin ganz außer mir. Mein Herr wird mir durch seine Erklärung ¹⁾ größer, als er mir gewesen; und die liebe erleuchtete Grävin — Gott gebe ihr viel Segen und Leben! Das hätte ich nicht gedacht, daß man so frei und so vernünftig denken würde. Denke du an mich, ich halte mein Wort: einen so gnädigen Herrn lasse ich nicht. Stand und Ehre ist nichts bei mir: Ruhe und Freiheit sind die größten Güter. So weit bin ich weise geworden, daß ich sie zu schätzen weiß. Der gnädige Herr! ich wollte seine Fußstapfen küssen. Preisse Gott mit mir, lieb-

1) [Es scheint, daß der Graf sich erklärt habe, Winkelsmann in seinem zu verhoffenden Glück keineswegs zu hindern, so gern er ihn auch bei sich behielte.]

Mein Freund! Gott friste dem Herrn Leben und Tage! ich will ihm dienen mit Leib und Leben. Gott, der mich prüfet und erforschet, weiß, daß ich schreibe, wie ich gedenke. Nur muß ich alsdenn niemand unterthan sein, wie ich bisher gewesen.

Bisher aber habe ich den Pelz noch nicht gewendet. Allein es ist *conditio sine qua non*. Seine Excellence der Herr Nuntius haben mir zu verstehen gegeben, daß es Seine Eminence nicht allein verlangten, (vermuthlich aus Mißtrauen wegen der Reisegelder, dazu er sich doch nicht hat verstehen wollen, wie man mir weiß machen wollen; denn der Herr Nuntius sagt ausdrücklich, daß er und der Herr Pater Nauck dafür stünden, und es mir gäben;) sondern daß es mir auch nützlich sein würde, (Gott weiß, wie wenig mich der Nutzen rühret!) wenn ich in seine Hände Profeß thäte; wenn etwaß Seine Eminence und Seine Heiligkeit (lache nur nicht!) mit Tode abgingen, so würde darauf bei der Veränderung im römischen Stuhl sehr gesehen, und es würde mein Glück darauf beruhen.

Ich glaube, er will die Ehre haben, einen Proselyten zu machen! Wenn ich mich nicht irre, denkt er so vernünftig, wie ich. Er hat eine schöne Maitresse, die ich kenne.

Morgen gehe ich nach Dresden, und werde meinen letzten Entschluß eröffnen.

Ich glaube, daß ich um die Mitte des Monats März von hier werde abgehen können. Ich werde nicht wieder schreiben; ich komme unverhohlt. Die Zeit in Eisenach, die nur sehr kurz werden wird, wird mir die vergnügteste in meinem Leben sein. Ich werde dich gar nicht aus den Händen lassen.

Übergieb den Aufsatz von der Galerie, wenn es dir gefällt; ich habe nicht die Zeit, den zweiten Abschnitt hinzuzuthun.

Ich habe nunmehr meine Reise denen in Stendal und Seehausen bekannt gemacht, und habe an deinen Bruder besonders geschrieben. Ich gebe vor, ich reise auf königliche Kosten, und meine Instruction ginge dahin, mich wenigstens ein ganzes Jahr in Rom aufzuhalten. Vielleicht bleibt ihnen meine Veränderung geheim. Und dieses mußt du auch in Eisenach vorgeben, damit mich Mr. Werken thien etwa nicht verrathen kan. Gott vergelte dir's; du hast mir aus einer großen Noth geholfen. Wie ruhig werde ich nunmehr, was noch übrig ist, vollziehen.

Alle Augenblicke stehe ich auf, und lese deinen Brief und küsse ihn.

Den Sonabend war eine Person aus Eisenach hier, der ich die Bibliothek zeigte. Ich weiß nicht, wer er ist: er hieß, dünkt mich, Schreiber; der Herr von Fritsch hat mit ihm zu thun.

Lebe wohl, mein theurer Bruder! Ich küsse dich, und ersterbe ic.

Nachschr. Mir ist eingefallen, daß der Herr Pater Rauch dem König auf die Messe und nach Hubertsburg folgen muß, und also, wenn ich Zeit genug gewänne, dich zu sehen in Dahlen, bei meiner Profession nicht könnte gegenwärtig sein. Ich habe ihn überraschet, und ich befürchte, daß er sich besinnen wird, und mir die Profession, ehe ich sie durch eine Reise evitiren kan, antragen möchte. Ich soll ihn morgen als den 23 (ich habe den Brief 2 Tage später datirt, als ich ihn geschrieben) sprechen, er will sich erkundigen lassen, wann Belli¹⁾ zu reisen gedenket. Wenn ihm einfällt, daß er nicht hier sein wird, so bin ich gezwungen, alles einzugehen, ehe ich es convenable für mich finde. Die wenigen Stunden sind sehr decisiv für mich, und ich kan keinen schriftlichen

1) [Ein verschnittener Sänger.]

Rath von dem Herrn erhalten. Ich merke, ich bin nicht zu Intriguen gemacht. Wie glücklich ist der, der allezeit den geraden Weg gehen kan!

Ich könnte zwar vorgeben, ich hätte die Post schon bezahlet, und müßte also den Sonabend notwendig abgeben. Allein ich habe dem Pater gesagt, daß ich wegen schlechter Situation meiner Finances mit der heimlichen Post gehen müßte, (wie ich auch thun muß,) um zu sehen, ob er mir ein Präsent zur Reise machen wird. Allein man könnte mir auch antworten: ich müßte das bezahlte Postgeld im Stiche lassen, oder man könnte sich gar erkundigen auf der Post, ob es auch an dem sei. Ich werde mit ein paar Worten in Dresden hinzufügen, wie ich mich heraus gewickelt, und wie ich den Coup evitiret. Wenn es ohne Reisen geschehen könnte, wäre es mir sehr lieb. —

So höre ich, das der Nuntius meine Reise contremandirt. Der Pater Rauch ist zufrieden, daß es soll anstehen, bis ich den Herrn gesprochen habe. Ich sagte ihm: ich kan nicht lügen; ich muß es sagen, wenn er mich fragt. Allein der Nuntius glaubt, ich suche Zeit zu gewinnen. Die ganze Sache wäre ganz anders gegangen, wenn wir einmal seit der Zeit hätten reden können. *Alea jacta est!*¹⁾

Mit Schusserdinte geschrieben! — Ich küsse dich tausendmal.

1) [Man sehe oben S. 47. Note.]

An Uden.

[Nach Stendal.]

Röthenitz, den 29 März 1753.

Lieber Freund und Bruder!

Ich hätte auf dein Schreiben an mich, voller Lieb und wahrhafter Treue, eher geantwortet, wenn nicht eine Reise nach Potsdam dazwischen gekommen wäre, die mir 3 Wochen Zeit weggenommen. Ich rüste mich nunmehr zu meiner nahen Abreise, welche, so Gott will, den Dienstag vor Ostern festgesetzt ist. Die Feiertage werde ich in Eisenach bei meinem gnädigen und gütigen Herrn zubringen, der mir allererst bei dieser Veränderung, die ihm nicht gelegen fällt, über alles schätzbar geworden. Ich reise so weit um, als Eisenach von hier ist, d. i. ganzer 36 Meilen. Kein Freund hat seinen Freund lieber, als mein Herr mich gehabt hat. Seine Begriffe von mir sind größer, als es wahr ist. Alles mein Bezeigen, alle meine Arbeit war, ohngeachtet aller meiner wenigen Behutsamkeit, wohl gethan.

Die Freiheit, welche ich hier genossen, finde ich an keinem andern Orte wieder. Wenn ich auch wenig gearbeitet hätte, so glaubte der Graf doch einmal, daß ich unaufhörlich für ihn arbeitete. Urtheile daraus von meiner Zufriedenheit und von meinem Glücke. Ich habe vieles gekostet: aber über die Knechtschaft in Seehausen ist nichts gegangen. Diese mußte mir den Weg nach Sachsen zeigen. Ich schrieb in halber Desperation an einen großen Herrn, den ich so wenig, als er mich, kannte. Der Anfang

war mir hier blutsauer, und [ich] habe in den ersten Monaten alle grauen Haare bekommen, die ich noch habe. Endlich ging mir ein Licht auf. Nach meiner Rückkunft aus der Altmark machte ich mich bekänter, und fand gegenwärtigen Weg. Ich bitte nichts von Gott als Gesundheit.¹⁾ Ich werde sehen, wie ich dir aus Rom Nachricht schreibe. Gott vergelte dir deine Freundschaft. Mit meinen Büchern, weñ du ihnen eine Stelle einräumen willst, mache, was du willst, weñ ich sterbe oder nicht wieder komme. Ich ersuche aber den Herrn Bruder, nachgesetzte Bücher nach Potsdam an Mr. Lamprecht²⁾ zu übermachen. Mußt du Wachseleinwand zum Paken kaufen, so wird er es ersetzen. Ich habe sie ihm geschenkt; es sind folgende:

1) Hübners genealogische Tabellen. Fol. 2) Catullus, Tibullus et Propertius. 8. 3) Ovidius. 24. 4) Cornelius Tacitus. 24. 5) Virgilius c. not. Farnabii. 6) Corvini Logica. 7) Martialis c. not. varior. 8) Miegé Grammaire Angloise. 9) English Miscellanies. 10) Krügers Naturlehre. p. 1. Ich habe sie in dem Verzeichnisse ausgestrichen. Lassen es deine Geschäfte zu, so lasse sie so bald abgehen als möglich. Sie sollen unvermuthet kommen, und ich erwarte deßhalb noch ein Schreiben von ihm, worin er mir seine Freude darüber bezeigen wird. Seine Adresse ist: à Mr. Lamprecht, Secrétaire de Mr. le Colonel de Retzow, à Potsdam.

Empfehle mich allen guten Freunden, die ich neulich namhaft und nicht namhaft gemacht. Unter

1) [So bat Pyrrhus.]

2) [Sohn des Oberamtmañß Lamprecht zu Heimerleben bei Halberstadt; Winkelmañß Schüler anfangs im väterlichen Hause, und nachher zu Seehausen.]

[dieselben] gehört auch der Pastor Kühje in Austheim. ¹⁾ Die Zeit ist mir zu kurz, an jeden besonders zu schreiben. Der Frau Doctorin Hochedelgeboren und deinen werthesten Herren Brüdern und Verwandten empfehle mich gehorsamst. Höre nicht auf, mein Freund zu sein. Wie gern hätt' ich dich noch gesehen! Lebewohl, theurer Freund, und ärnte die Früchte ein von deinem Fleiß und Geschäftlichkeit. Ich ersterbe. &c.

A n B e r e n d s.

[Nach Eisenach.]

Rötheniz, den 13 April 1753.

Freund über alle Freunde!

Wie habe ich es um dich verdient? wie soll ich es dir vergelten? Freund! ich hoffe dich noch hier zu sehen. Ja, mein Freund! in Dahlen hoffe ich dich, ja deine Füße zu küssen, und mich zu meines Herrn Füßen zu werfen. Warum hast du mir die vermeintliche Zeit eurer Abreise aus Eisenach nicht geschrieben? Ich höre von der Kathin, daß es auf den 21 Mai festgesetzt ist.

Ich kan dich nicht sehen, göttlicher Freund! weñ ihr nicht nach Sachsen kömt. Über Augsburg kan ich nicht reisen, es ist keine Gelegenheit daselbst bis im September.

Ich muß über Prag und Wien gehen, und auf die Nachricht von eurer Abreise habe ich Aufschub gebeten, so sehr der Cardinal auch auf meine Abreise dringet.

Göttlicher Freund! ich muß dich sprechen; ich muß die Kniee des gnädigen Herrn umarmen. Er muß mir seinen Segen ertheilen. Ich thu den letz-

1) [Der ihm in Berlin Herberg gegeben.]

ten, den entscheidenden Tritt nicht, bevor ich ihn gesprochen.

Noch ist *res integra*. Die Vortheile sind sehr unbeträchtlich; und dennoch kan ich fast nicht zurückziehen.

Der Nuntius bringet mehr als der Pater Rauch auf meine Profession; es sollte künftigen Freitag vorgenommen werden. Ich wußte keine andere Ausflucht, als daß ich eine nothwendige Reise vorschützte, nachdem ich ihm vorher angedeutet hatte, daß es mir unmöglich sei, zu reisen, ohne den Herrn gesprochen zu haben.

Ich sagte also, ich müßte den Tag darauf, als den Sonabend, nothwendig verreisen. Er ließ sich es endlich gefallen. Eben dieses erhielt ich von dem Herrn Pater Rauch, gegen den ich mich deutlicher erklärte. Ich sagte ihm, daß ich Nachricht hätte, der Herr würde um die Mitte des Monats Mai aus Eisenach abreisen, ich wollte ihn hier erwarten.

Damit ich aber vor unserer Geißlichkeit Ruhe hätte, (den es ist in ganz Dresden bekant, und ein jeder, der es weiß, glaubt, daß ich bereits changiret habe,) so wollte ich verreisen, bis der Herr auf seinen Gütern in Dahlen angelangt sei; und wenn ich ihn gesprochen, sollte es ferner an mir nicht fehlen. Zu allem Glücke war meine Profession in einer Woche angesetzt, wo die Jesuiten ihre Exercitien, wie sie es nennen, haben, d. i. ihre Vorbereitung zur heiligen Woche, wo sie nicht ausgehen dürfen, auch nicht einmal zum Nuntio, in dessen Zimmer der Actus geschehen soll.

Ich habe also bis zum 1 Juni Aufschub erhalten. Ich würde verzweifeln, wenn euere Abreise nicht im Mai geschähe. Aber hier zu bleiben, ist kein Rath. Ich würde verrathen werden, und man würde merken, daß ich sie hintergehen wollte.

Ich bin sehr unruhig, das weiß Gott der Allmächtige. Wenn ich dich nur gesehen, mein Freund! und den Herrn gesprochen, alsdann will ich mich dem Strom überlassen. Es gehe wie es wolle: währet es doch nicht ewig!

Ich weiß nirgend hin, wo ich ohne Unkosten und ohne Embarras leben kan, als nach Potsdam. Ich muß mit der heimlichen Post gehen, um mir nicht Schaden zu thun.

Vielleicht ist es gut, daß ich pressant war bei dem Antrag des Nuntii.

Englischer Freund! deine Liebe und die Gnade des Herrn machet, daß ich noch balancire.

Der Cardinal hat sich nur, ausser dem Logis, zu 3 Ducaten monatlich erbotten, obngeachtet er erschrecklich peinlich schreibt um meine baldige Ankunft. Zu einer Zulage hat er sich erklärt und zur Beförderung meines fernern Glückes. Der Nuntius hat mir auch en detail vorgerechnet, wie wohlfeil man in Rom leben könnte, und mir, bei diesem schreibermäßigen Gehalt, betheuern wollen, daß ich Gott danken würde in Rom.

Mit diesem Briefe, (den ich, wie verschiedene andere, von dem Cardinal in meiner Sache geschrieben, selbst gelesen,) hat der Nuntius bis auf die letzte Stunde zurückgehalten, (obngeachtet es der erste Brief von allen meinerwegen ist,) bis er hörte, daß ich resigniret hätte.

Ich ließ dem Nuntio merken, wie sehr mich dergleichen Antrag befremde, (den izo reden wir offenerziger, weil ich französisch mit ihm spreche,) und gegen den Herrn Vater Auch beklagte ich mich. Es erbot sich aber derselbe zu 100 Gulden jährlichen Zuschuß, und mir in allen meinen Umständen zu soucouriren, wenn ich ausserdem noch etwas gebrauchete, und könnte deshalb zuversichtlich schreiben.

Ich war schon Willens, die ganze Negotiation abzubrechen, allein das generöse Anerbieten hielt mich zurück.

Der Nuntius gab beständig vor, wenn ich auf das Salair kam, daß er die Briefe nicht finden könnte, worin sich der Cardinal darüber erklärt; er versicherte mich aber, ich sollte honet placiret werden. Das that der Herr Pater Auch auch; aber dieser wußte nicht, was der Cardinal geschrieben.

Nunmehr bin ich dreiste geworden, mich um die Reisefkosten zu erkundigen. Der Pater versichert mich, daß ich reichlich und gemächlich soll versorget werden, und zwar dergestalt, daß ich in Sicherheit solle gesetzt werden, wenn mir auf der Reise etwas anstoßen sollte. Ich verlangte, ausser den baaren Reisefkosten, Briefe an Wechsler, im Fall man krank würde. Er gab aber zur Antwort: „es sei besser, daß man es baar „im Saf habe.“ Unter 100 Ducaten nehme ich nicht an.

Ich will mich gerne, sollte es auch 4 Wochen und länger währen, in Potsdam aufhalten, wenn ihr nur vor Ausgang des Monats Mai in Dahlen anlanget. Ich würde vergeben, wenn ich reisen müßte, ohne dich zu sehen. Wären es nur nicht 36 Meilen bis Eisenach; es ist gar zu weit, und ich kan nicht kommen, wie ich in Potsdam erscheinen kan. O Gott! mache mich so selig! Alle meine Seligkeit hanget an der letzten Unterredung mit dir. Die letzte aber soll es, so Gott will, nicht sein! Es ist mir lieb, daß ich von einem Zuschuß in Rom leben muß. Denn dieses kan mir Gelegenheit geben, allezeit wieder herauszugeben. Der Nuntius betheuerte, daß ich vor 3 Paoli den Tag reichlich leben könne in Rom, das werden ohngefähr 4 Groschen sein. Ich glaube es, und nunmehr wollte ich endlich wohl auskommen.

Ich bin aber auch versichert, daß, wenn der Herr

Vater Rauch sollte beim Leben bleiben, ich meine Versorgung künftig, nach meiner Wallfahrt, in Dresden erhalten könne. Deß ich glaube, daß ich ihn völlig gewonnen habe. Auf ihn allein, und auf sonst niemand, sehe ich, wenn ich mich entschließen werde.

Bei allem diesen gereuet mich nicht, daß ich die Sache angefangen habe; wenn es nur gleich mit mir fortgegangen wäre, und zwar über Eisenach, so wäre ich mit einmal aus dem Gerede gekommen. Deß wenn 3 oder 4 Ducaten monatlich in Rom schon etwas Rechtes ist, so glaube ich, daß ich mit der Eminence gut auskommen werde.

Er schreibt ganze Briefe von mir allein, und als wenn er einen guten Freund erwartete. „Ich soll (ganz bürgerliche Einfälle) sogleich in seinem Palais abtreten, ohne in ein Wirthshaus vorher zu gehen. — Er wohne als Secretarius Brevium dem päpstlichen Palast gegenüber. Ich soll daselbst commodamente logiret werden. Ich würde nichts an der grävlich-bünauischen Bibliothek verlieren; die seinige sei die stärkste in Italien, und eine der stärksten vielleicht in der Welt. Sie sei stark an 300,000 und zwar de' libri scelti. Sie sei mit griechischen Manuscriptis so wohl versehen, daß er glaube, zu des Vaters Montfaucon Palaeographia Græca Zusätze machen zu können. Es sei zwar Gebrauch, daß diejenigen, die bei einem Cardinal in Diensten stünden, schwarz und à petit collet gingen; doch sollte ich meine Freiheit haben. Gene Tracht aber verbinde mich zu keinen geistlichen Geschäften; deß die Advocaten in Rom gingen selbst also gekleidet,“ und dergleichen Kleinigkeiten mehr, welche zeigen; daß es ihm sehr um mich zu thun sei.

Man glaubt auch, daß des Muntli seine Bot-

schaft binnen einem Jahr werde zu Ende gehen, da er dann nach Rom gehen wird.

Ich suche keine Herrlichkeit, wenn nur ein paar Jahre vorbeigehen. So lange der Vater noch lebt, werde ich allezeit in bester Form herausgehen können. Sollte ich aber auch auf meine Kosten herausgehen müssen, so ist es in Wälschland so wohlfeil, und zwar mit den ordentlichen Couriers, zu reisen, daß mir von vielen glaubwürdigen Personen versichert worden, daß sie von Venedig bis nach Rom mit 20 Thalern gereiset, Kost und alles mit gerechnet. Von Venedig bis Dresden kan man aber mit ordentlichen Kutschen für 30 Thaler reisen.

Ich habe noch beständig zu thun gehabt. Nunmehr aber werde ich völlig schließen. Von nun an präntire ich auch weiter keinen Pfennig von dem Herrn.

Wollte Gott, du wärest Herr und Freund zugleich in einer Person, und könntest aufbrechen nach deinem Gefallen, ich wollte gerne etwas von deinen Reisekosten tragen. Ich sehne mich eben so sehr nach eurer baldigen Ankunft, als der Psalmist nach der Hülfe aus Zion. Nur acht Tage wünsche ich mir: ich will gerne zufrieden sein.

Ohngeachtet der Cardinal und der Nuntius besorget sind um meine Gesundheit, wenn ich sollte in der Hitze reisen, die um Pfingsten schon für uns unerträglich ist, wenn man nicht mit Extravost des Nachts gehen kan: so wollte ich alles nichts achten, und warten bis ihr kommet, und alsdann nach Dahlen gehen.

Allein was mich am bangesten macht, sind Gelegenheiten, die gegen die Messe, wie man vermuthet, nach Wälschland abgehen. Die erste und zuverlässigste ist, mit dem schönen Sänger Belli zu gehen, der vor einem Jahre durch einen gewissen Cardinal

mit einem Geiſtlichen hierher geſchickt worden, und auch mit demſelben nach Rom zurückgehen wird. Sie werden vermuthlich mit der Extrapoſt gehen, und der Herr Pater Rauch meint, daß ich mitgehen könne. Ganz allein in einem fremden Lande zu reiſen, iſt betrübt, und dergleichen Gelegenheit könnte ich faſt unmöglich ausschlagen. Ich würde zugleich auf dem langen Wege der Sprache mächtig. Ich habe allezeit geantwortet, daß es mir ſehr angenehm ſein ſollte, wenn ich nur den Herrn geſprochen hätte. Der Herr Pater iſt ſo aufrichtig, daß er mir ſelbſt Anſchläge gegeben, einen Aufſchub von dem Herrn Nuntio zu erhalten, welcher ſchwer daran ging, und ſonderlich aus bekänten Urfachen wider meine Reiſe nach Eiſenach war. Er glaubte nämlich, man würde mich wieder umſtimmen; doch hat er mir dieſes nicht ſelbſt merken laſſen, denn er hat eine große Hochachtung vor unſerm Herrn.

Wenn aber die Gelegenheit fällt, (wovon mir der Herr Pater nach Potsdam Nachricht geben will,) alsdenn weiß ich nicht, was ich machen ſoll. Ich würde alles Vertrauen verlieren, wenn ich ſie ausſchläge. Man würde glauben, ich wartete auf euere Anfunft, um mich wieder von neuem bei dem Herrn zu engagiren. Vielleicht gehen beide Herrn noch auf die Meſſe nach Leipzig, und alsdann bin ich geborgen. Ich bin immer der Meinung, ihr werdet in der Zahlwoche nach Leipzig kommen. Ach Gott, möchte doch beides geſchehen!

Der Nuntius gehet vermuthlich mit auf die Meſſe, und wenn meine Abreiſe unter der Zeit vorſiele, ſo käme ich von meiner Profeſſion, weil ich nicht hier bin, und könnte alſo dieſelbe, wie der Herr meint, mit beſſerer Advantage in Rom thun.

Ich kan nichts anderes thun, als daß ich dieſelbe noch zur Zeit exitire, und da ich nun einmal eine

Reise vorgewandt, so will ich mich weg machen. Krank kan ich mich nicht stellen, ohne Mißtrauen wider mich zu erweken. Man würde mir Doctores zuschicken, da man so sehr um mich besorgt ist. Ich weiß keinen andern Rath, englischer Freund! Ich will erstlich hören, was der Herr und was du zu den Vorschlägen in Rom sagest.

Schreibe, par convert an Herr Franken, an mich nach Potsdam, und melde mir euere Abreise, und wie ich es halten soll. Kan ich Zeit gewinnen, so will ich alsden von Wittenberg, auf der Retur von Potsdam, mit der Kutsche bis nach Strehlen gehen, oder bis nach Wurzen.

Gott gebe, daß ich dich erwarten kan, ich würde sonst untröstlich sein. Ich küsse deine Fußtapfen! &c.

A n B ü n a u. ¹⁾

Nöthenitz, den 22 Jan. 1754.

Euer Excellenz gnädigen Befehl über die von Herrn Landvogt Engeln gesuchte Untersuchung habe allererst den 16 dieses erhalten.

Ich habe mir alle mögliche Mühe gegeben, finde

- 1) Unter verschiedenen vor uns liegenden Briefen, die Winkelmaß zuweilen an seinen abwesenden Graven schrieb, wählen wir nur einen, da sie außer ganz kurzen Nachrichten, daß er diese oder jene ihm aufgetragene Bibliothekarbeit beendigt, nur gewöhnliche Höflichkeitsversicherungen enthalten. Wir wählen diesen Brief, weil er uns nicht bloß sagt, daß Winkelmaß gearbeitet, sondern uns auch die Art bekant macht, wie er gearbeitet, und wie er in Untersuchung solcher Sachen, die außer seinem Lieblingkreise lagen, zu Werk gegangen ist. Däßdorf.

aber keine Spur von ältern Geschichten der Stadt Biel. Außer den Scribenten von der Schweiz findet sich kaum Meldung dieses Orts. Es finden sich auch weder in Georgisch Regestis Diplom. noch in dem für Euer Excellenz gefertigten Indice Diplom. manuscript. Urkunden, welche die Herrn Engel vermeintlich aus dem neuburgischen Archiv mitgetheilte Nachricht bestätigen, oder die vom Stifte Basel aus vorgegebene Schuldbekäntnisse (welche selbst noch nicht gemein gemacht sein müssen) widerlegen könnten.

In unserem Indice Diplom. manuscript. habe ich weiter nichts thun können, als daß ich unter [dem] vom Herrn Landvogt angegebenen Jahre gesucht. Das Register über Georgisch Regesta aber zeigte mir eine Urkunde, einen Ort, (wie er in dem Inhalt desselben von König Spicileg. Eccl. Cent. III. p. 1226, wo sich die Urkunde befindet, angegeben wird,) mit Namen Biel, betreffend, welcher Ort aber von dieser Stadt Biel verschieden sein muß, weil es eine Belehnungssache zwischen Graf Gerharden von Mämpelgard und Bischof Bertholden von Straßburg betrifft. Von einem Orte dieses Namens, außer der Stadt am bieler See, findet sich nirgend Meldung. In Herzogs Chronika von Elsass steht der Name Bihel in einem Verzeichniß gewisser Orter, welche an der Saar liegen. — In angezeigter Urkunde heißt es: „Castrum nostrum in *Belio* „cum pertinentiis suis et universa bona nostra in „valle *Valentinay - viler* etc.“ *Valentinay - viler* ist so wenig als dieses *Castrum Belium* zu finden. Vermuthlich ist es ein jeziger Zeit unerheblicher Ort der Grafschaft Mämpelgard.

Bei dieser Gelegenheit habe Euer Excellenz unterthänigen Bericht von meiner Arbeit ertheilen wollen.

Am Catalogo Scriptor. Hist. Germ. hoffe ich nunmehr die letzte Hand gelegt zu haben; ausser den Schriften, welche aus den Actis publicis, welche nicht extrahiret worden, nachzutragen sind, und welches mit allen aus Goldasti Constitut. Imp. Reichs-satzungen und andern bereits geschehen. Diese Arbeit ist nach der letzten Revision um ein Merkliches angewachsen, sonderlich theils durch die mir gelieferte Schriften und neue Deductionen, theils durch Titel derjenigen Deduct. desideratorum, die im Lünig stehen und Streitigkeiten betreffen, die mir bei der Ausarbeitung selbst nicht haben einfallen können. Diese Ergänzungen aber haben wegen der langen Titel, wo man sich ohne Verwirrung mit Einschleiben neuer Bogen nicht helfen kan, verursacht, daß vieles hat müssen umgeschrieben werden.

Am Catal. Scriptor. Jur. publ. arbeite schon geraume Zeit, wiewohl nicht mit sehr merklicher Förderung, weil alle große dahin gehörigen Werke nicht extrahiret sind. Ich habe, um Zeit zu ersparen, mit Goldasti Werken einen Versuch gethan, und sehr viele Titel von Decretis, Constitut. und dergleichen, gleich an ihren Ort eingetragen, allein mit den mehresten hat dieses nicht geschehen können, welche haben extrahiret werden müssen. Eben so bin ich mit Londorpii Actis publ. verfahren, aus welchen ich nunmehr die Titel von Stücken, die allgemein sind, habe. Es bleiben aber viele Zweifel übrig zu Euer Excellenz gnädigen näheren Erklärung. Der vornehmste betrifft (ausser den Friedensschlüssen, an welchen das deutsche Reich Antheil hat,) diejenigen Schriften, welche den münster- und osnabrückischen Friedensschluß betreffen.

Die von Euer Excellenz vorgeschlagenen Catalogi, unter denen Hoffmanni Bibliotheca Jur. publ. der vornehmste ist, kommen mir nicht im Geringssten zu

hatten. In Hoffmann's Verzeichniß ist, außer den sehr wenigen Schriften, die eigentlich zum Jure publico Germ. zu rechnen, und die nicht den 50 Theil ausmachen, (den die mehresten betreffen Streitigkeiten hoher Häuser,) die größte Unordnung. Der vorgeschlagene Antikische Katalog ist nur zur Auction gemacht und sehr unvollständig.

Ich erwarte Euer Excellenz gnädigen Befehl und bin ic.

A n B e r e n d s.

[Nach Eisenach.]

Nötheniz, den 6 Juli 1754.

Mein liebster Freund und Bruder!

Ich habe bisher immer gedacht, mit Gelegenheit zu schreiben; da man mir aber, meines Anfragens ohnerachtet, niemals Nachricht davon gegeben, so will ich nun nicht länger warten. Izo wird mir gemeldet, daß ich könne einen Brief an dich einschließen.

Wenn du gesund bist, ist mir es herzlich lieb; ich bin es nicht. Man saget mir, daß ich täglich abnehme, und ich selbst merke es. Mein altes Übel, die ungewöhnlichen Nachtschweisse finden sich, bei der strengsten Diät, von neuem wieder. Ich merke eine merkliche Änderung in meiner Natur. Mein Magen ist überaus schwach. Ich bin daher genöthiget worden, schon seit geraumer Zeit nur einmal in der Woche Fleisch zu essen, um mich nicht ganz zu verwöhnen; izo habe ich es ganz abandonnirt. Ich trinke bereits über ein Vierteljahr kein Bier. Aber alle die angewandte Sorgfalt will das Übel nicht

heben. Man hat mir die Milchcur gerathen, welche ich auch seit einiger Zeit gebrauche, und mit derselben beständig fortzufahren gedenke. Mein Getränk ist den ganzen Tag Ziegenmilch. Des Morgens hole ich mir selbst Milch, die ich, so warm sie von der Kuh kömmt, zuweilen allein, zuweilen mit Thee, trinke. Des Mittags esse ich bloß Zugemüße, oftmals nur eine Wassersupe.

Du hast vielleicht gedacht, ich habe eine Reise nach Votsdam gethan. Vielleicht wäre mir eine Reise und eine Gemüthsveränderung besser, als alle die strenge Diät. Das Commerce mit L a m p r e c h t e n aber ist nun gänzlich aufgehoben. Sein Bezeigen ist schändlich, und ich will und muß ihn vergessen. Der Gram und Kummer über diesen Umstand, der mich unbeschreiblich angegriffen, ist die Hauptursache zu meiner Schwachheit, und hat mich beinahe, ähnliche Umstände dazu genommen, zu dem Schluß veranlaßet, niemandes Freund zu sein. Ich muß à force de lecture und der Arbeit mich in Fassung suchen zu erhalten, da mir selbst meine Promenaden die Vorstellung meiner Einsamkeit schrecklicher machen. Gehet man auch nach Dresden, mit jemand zu sprechen, so muß man gewärtig sein, den Tag darauf einen Besuch aufs Land zu bekommen. Meine einzige Zuflucht ist der königliche Beichtvater gewesen; ich kan ihm aber doch mein ganzes Herz nicht offenbaren.

Unterdessen hindern mich noch zur Zeit meine Gesundheitsumstände weder an meiner Arbeit, noch an meinem Studiren. Ich habe mich gewundert, daß ich seit einiger Zeit mit einer ganz andern Einsicht, sonderlich die Alten, angefangen habe zu lesen. Den Homer allein habe ich diesen Winter dreimal mit aller Application, die ein so göttliches Werk erfordert, gelesen. Vor der Zeit habe ich ihn bei-

nahe nicht anders geschmeckt, als Leute, die ihn in einer prosaischen Übersetzung gelesen, meine Extraits sind auf einen ganz andern Fuß eingerichtet, und sehr angewachsen. Ich habe sie sehr sauber geschrieben; ich halte sie nunmehr für einen großen Schatz, und wünschte, daß du Zeit hättest, daraus zu profitiren. Aber dieses muß in Notheniz sein.

Man sagt in Dresden, die Declaration der Majorenität werde bald geschehen. Schreibe ~~mir doch~~ davon Nachricht. Ich freue mich, dich nunmehr ~~in~~ in Dahlen zu sehen.

Mit dem schweren Jure publico bin ich mehrentheils fertig, aber es wird nicht so stark, als es sich der Herr Grav einbildet. Ich habe unterdessen den Katalog von der italiänischen Geschichte angefangen; allein der Herr Grav muß dieses eben nicht wissen. Je mehr man macht, je mehr man machen soll.

Ich habe die Physik, Medicin und Anatomie bisher mit vielem Fleiße studiret, und von besondern Nachrichten und Anmerkungen, auch aus geliebten Werken, eine kleine, aber rare Collection gemacht.

Wenn mich nicht ein Hauptunfall, ¹⁾ davon ich mündlich mit dir sprechen will, verhinderte, so würde ich auf eine Zeit Dimission suchen, um mich von der Arbeit und von den Büchern zu entfernen, und sollte ich auch auf einige Zeit zu Bülowen gehen, weil ich keinen andern Weg weiß. So aber kan es nicht geschehen. Ich habe nunmehr bald 6 Jahre in Sachsen gelebet, und kan mich nicht entsinnen, daß ich recht gelächet hätte.

Bülow ist hinter's Licht geführt. Man hat sich gefürchtet, seine Vorschläge möchten Beifall bei der Kaiserin finden. Er bedauerte auch endlich seine

1) [Mangel an Geld?]

Retraite, und seine Mutter ist genöthigt, seine Maitresse im Dorfe zu leiden; ja, sie thut ihr viel Gutes und hat seinen ältesten Sohn bei sich, den er selbst unterrichtet.

Brohm ist befördert in Gartenstein, gräblich-schönburgischer Hobeit, wo er in diesem Städtchen Diakonus ist. Er wünschet dir indessen viel tausend Glück und Segen. Mit der Mark bin ich nun aus der Gegend; melde doch, was du von Neuigkeit weißt.

Bringe mir doch die English Plays, vol. XVII. mit nach Dahlen, wenn es sich schiken will, oder vergiß sie nicht, bei Gelegenheit eines Transports, mit zu schiken.

Einer von meinen sehnlichsten Wünschen wäre die Approbation des Vorschlages mit dem jungen Herrn Graven. Ich zweifle sehr, daß es geschehen wird.

Ich denke täglich an die große Reise nach Dahlen; ich küsse dich, liebster Freund und ersterbe ic.

U n B e r e n d s.

[Nach Effenach.]

Mörthenz, den 12 Juli 1754.

Singiger Freund und Bruder!

Da ich wollte verschweigen, verschmachtetgen meine
Gebeine. 1) ^a

Mein Bruder! ich habe leider den unglücklichen Schritt gethan, dem ich vor einem Jahre mit Noth ausgewichen bin. Mein Freund! sprich dein Herz, das allein an meiner Noth theil nimt, zufrieden; höre mich, und erwäge meine Gründe.

1) [Ps. 32. R. 3.]

Meiner Gesundheit ist nicht anders zu helfen, als durch eine Veränderung. Hier fehlet es mir an aller Gemüthsveränderung, und die Einsamkeit wird mir allein durch beständige Arbeit erträglich: ich bin ruhiger, wenn ich beständig arbeite, als wenn ich promenire, und dieses kann ich gleichwohl unmöglich forttreiben. Kein Glük sehe ich vor mir, (bedenke es wohl!) keine Retraite ist mir mehr übrig; selbst Wilow wird sich an Prinz Heinrichs Hofstatt engagiren. Mein Brod kann ich, wenn der Grab sterben sollte, auf keine anständige Art verdienen, da ich keine einzige fremde Sprache reden kann; [einen] Schuldienst mag ich nicht; zur Universität tauge ich nicht; mein Griechisch gilt auch nirgends. Wo sind Bibliotheksrstellen? Wenn Franke sollte bei der neuen Besetzung in Weimar können employirt werden, müßte ich nothwendig aus Dankbarkeit bleiben.

Mit wie vieler Unruhe und Kummer ich an diesen äußersten Entschluß gegangen bin, das weiß mein Gott! Ich bat Lamprecht recht sehnlich, mir zu erlauben, meiner Gesundheit wegen auf eine Woche nach Potsdam zu kommen; aber er hat mir es mehr als dreimal rund abgeschlagen. Dieses brachte mich der Verzweiflung näher.

Ich suchete unterdessen die Sache zu trainiren. Ich ging nach Oßern zum Muntio, weil es damals hieß, daß er schleunig abgehen würde, Abschied zu nehmen, und mich seiner Gnade zu empfehlen. Es war also über ein Jahr, daß ich ihn nicht gesehen. Er sezte mich wider Vermuthen durch sein Bezeigen aus aller Fassung; er war schon im Begriffe, mir um den Hals zu fallen, und ich kann nicht begreifen, woher der große Begriff kommen, den er von mir hat, den ich mir bei dem Reichwater selbst nicht erwirken können. „Mein lieber Windelman, (sagte er unter einem beständigen Händedrücken,) folgen

„Sie mir, geben Sie mit mir; Sie sollen sehen, daß
 „ich ein ehrlicher Mann bin, der mehr leistet, als er
 „verspricht; ich will Ihr Glück machen auf eine Art,
 „die Sie sich selbst nicht vorstellen.“

Alles dieses fand keinen Eindruck. Ich sagte ihm:
 ich habe einen Freund,¹⁾ den ich nicht verlassen
 kan; ich eröffnete ihm den Ursprung der Freundschaft,
 (mein Bruder! werde nicht eifersüchtig über
 die Stimme der Natur,) und sagte weiter nichts zu,
 als daß ich mich entschließen wollte, wenn ich sehen
 würde, wie der Freund sein Glück machen würde;
 den ich hoffete ihn mit mir zu nehmen; außer dem,
 fuhr ich fort, bin ich in einer Arbeit engagirt, die
 ich als ein ehrlicher Mann vollenden muß. Ich ge-
 dachte, mich loszumachen, allein ich mußte versprechen,
 wieder zu kommen. „Mein lieber Freund! (sagte
 „er im Weggehen,) ich muß Ihnen aufrichtig sagen,
 „daß Sie sich und mir einen schlechten Begriff bet
 „der königlichen Herrschaft, der ich Sie damals bestens
 „empfohlen, und alles Gute von Ihnen gesagt, ge-
 „macht haben.“

Ich ließ einen ganzen Monat hingehen; ich ging
 bei mir mit unbeschreiblicher Unruhe zu Rathe, ich
 schrieb dañ und wañ gleichgültige Briefe nach Pots-
 dam, (doch ohne hiervon zu melden,) um zu sehen,
 ob ich ihn könnte erweken; da ich aber endlich sah,
 daß weiters nichts für mich in's Künftige zu hoffen:
 so entschloß ich mich, ließ es durch den Beichtvater
 dem Nuntio vortragen, daß ich nämlich insgeheim
 in des Nuntii Hände die Confession verrichten wollte;
 aber nicht eher von hier zu gehen, bis ich meine Ar-
 beit geendiget.

Die Freude des Nuntii über seine erste Conquete
 in der Nuntiatur, und vielleicht in seinem Leben.

1) [Samprecht.]

war ungemein, und der Actus geschah in seiner Capelle, wo er in pontificalibus nebst zwei von seinen Nuntiaturgeistlichen erschien mit Beistand des Beichtvaters. Alsdañ ging ich mit dem Beichtvater in sein Cabinet, und er (der Nuntius) wiederholte mir seine Promissen mit der Erklärung: „Ich werde Ihre Majestät dem Könige und der Königin melden; und, Reverende Pater, Sie werden, (sagte er,) wenn er abgehen kann, bei dem Könige die Kosten zur Reise suchen, welches ich auch thun will. Sie sind dem Kurprinzen bekannt, (sagte er zu mir,) Sie können sich alle Protection und Beistand, auch von dem ganzen königlichen Hause, versprechen. Ich will Sie nachdrücklich recommandiren. Herr Pater, (fuhr er fort,) da ich reisen muß, sorgen Sie für seinen Leib. Er muß eine Cur gebrauchen, ehe wir ihn verlieren.“ — Ich habe dem Nuntio alle meine Unvollkommenheit entdeckt. Ich werde allein ihren Credit verderben, sagte ich, wenn mich der Kurprinz oder dergleichen suchte zu sprechen. „Sie müssen sich von der Arbeit relaxiren, (antwortete er,) Sie haben die Ruhe noch nicht genossen. Sie werden dreiste werden, wenn Sie werden eine angenehme Gesellschaft haben.“ — Alle diese Besuche habe ich mit dem jämmerlichsten Französisch von der Welt gemacht, wie du gedonken kannst. Der Pater war Willens, mir das Sacrament selbst in dem Stifte zu geben; er wurde aber verhindert, weil es den Tag vor der Reise war, und dieses ist den 8 dieses privatim von dem Pater Wisforn geschehen.

Bis her bin ich ziemlich ruhig gewesen über meine Veränderung, da ich aber den 8 hörte, daß es bekannt worden, fingen die Unruhen an. Alca jacta est! Es ist weiter nichts zu thun. Ich betheuere unter dessen bei unseres heiligen und ewigen Freundschaft, mein Bruder! wenn ich einen andern Weg wüßte,

des Umganges eines einzigen Freundes zu genießen, ich wollte ihn wählen. Was mache ich mir aus dem Hof, und aus den hundsfortischen Pfaffen.

Nun bitte ich dich flehentlich, gib mir einen Rath, wie ich es mit dem Herrn in dieser Sache zu halten habe. Ich will es ihm schreiben, wenn du es gut findest; aber wie und aus was für Gründen? Er sieht, daß ich mein Wort halten will; ich habe mich viel lieber aller der Lästerung bloß stellen wollen, als seine Arbeit unvollkommen zu lassen; ja, ich habe, wie ich dir geschrieben, eine neue Arbeit angefangen.

Es wird ihm ohnfehlbar bekant werden, und es ist besser, daß man zuvorkommt. Wollte er mich nicht länger haben, so kan ich dir sagen, daß ich dadurch im Geringsten nicht unglücklich werde. Ich bin von Seiten des Hofes meiner Subsistence gewiß, und ich glaube, ich könnte auch die Erlaubniß bekommen, mich anderwärts aufzuhalten, bis ich reisen könnte. Der Nuntius, dem es unendlich darum zu thun, seinen Convertiten in Rom zu zeigen, quälet mich, nach der Natur des Hofes aus Polen, welches im December sein wird, zu reisen. Es wird aber wohl bis gegen den Frühling Ausstand haben.

Nun muß ich dir meine Absichten sagen: Ich werde einige Zeit in Rom wohl ohne Engagement bleiben, theils um mir meine Veränderung anfangs nicht schwer zu machen, (wie mir auch der Nuntius versprochen, daß ich Ruhe bei ihm finden sollte,) theils weil man sieht, daß ich es nöthig habe, und werde es suchen zu verhüten, so lang als ich kan; und vielleicht behalte ich eine beständige königliche Pension, wenigstens wird das Reisegeld honorabel sein, da ich izo weiß, (welches ich vorher nicht wußte,) daß es der König selbst gibt. Es wird also etwas zu erübrigen sein; außerdem hoffe ich, mit

dem, was ich Lamprechtengeliehen, auf Michael an 90 Thaler erspart zu haben. Man will mich mit Wechselfn versehen, daß, wenn ich etwa auf der Reise krank würde, ich es an allen Orten abwarten könne. Ich werde also so viel übrig behalten, daß ich kan, wenn ich will, wieder zurückreisen. Kan mich der Brav in Dahlen künftig gebrauchen, so will ich zu ihm gehen, er mag mir geben, was er will. Ich werde doch wenigstens mein Brod verdienen; denn ich bleibe nicht in Rom: das ist gewiß. Sollte aber dieses nicht sein, so werde ich suchen in beiden Sprachen, der französischen und wälschen, fertiger zu werden, und kan nebst dem andern wenigen Wissen, (die Opinion von jemand, der einige Jahre in Rom gelebt, dazu genommen,) meinen Unterhalt auf einer Universität, oder in einer großen Stadt finden, da ich denn in diesem Falle Berlin wählen würde.

Ich schwöre dir, daß ich, da es mir leicht sein sollte, die Stelle eines Informators bei dem jüngsten Prinzen, oder bei des Kurprinzen Söhnen, nach einigem Aufenthalt in Rom zu bekommen, ich dennoch die Freiheit aller Herrlichkeit der Welt vorziehen werde.

Ich sehe nun, mit wie Wenigem ich meinen Magen befriedigen kan. Eine Wassersupe machet mich vergnügt, und bekömt mir besser als alles Fleisch, wenigstens, wie es mir hier zugerichtet wird.

Ich habe unterdessen den Doctor, der für mich sorgen soll, noch nicht gesprochen; ich hoffe, meine Diät und die Milcheur soll etwas thun. Ein vergnügtes Herz, welches ich nunmehr vollends nicht haben kan, würde mehr thun als alle Arznei. Ich fähe es einigermaßen nicht ungern, wenn mir der Herr den Abschied gäbe. Denn ich fürchte, ich fürchte, daß es den Winter möchte schlechter mit mir werden.

Gieb dich zufrieden, mein Freund! mir ist nicht

anders zu helfen, ich bekenne es, ich gedente zuweilen mit Widerwillen an Rom; das gütige Herz des Muntii aber macht mir wieder Muth. Lieber wäre mir's, wenn ich plötzlich stürbe. Ich habe mein Leben niemals genossen, und der Zwang meiner Sentiments wird mir in Rom sehr vieles bitter machen. Ich hoffe, durch deine Antwort etwas ruhiger zu werden. Ich küsse dich tausendmal, und ersterbe ic.

Nachschr. Oder wenn es scheinen könnte, man wolle ihn durch eine ultro geschehene Nachricht gleichsam braviren, so sei es tui consilii, ob ich erwarte, wie es kommen wird. Es laß mir nicht übel gehen. Und sollten mich ja im Alter mißliche Umstände betreffen —

„Wer den Tod nicht scheuet, fürchtet sich vor keinem Schatten!“ ¹⁾

An Berend s.

[Nach Eisenach.]

Nöthenitz, den 17 Sept. 1754.

Liebster Freund und Bruder!

Ich habe dein Schreiben aus Altenburg durch den Tafelbecker den 14 dieses erhalten; aber ich be-
theuere bei unserer Freundschaft, daß ich keine Zeile von dir aus Rudolstadt gesehen. Ich könnte nicht begreifen, wie du mich in einer mir so wichtigen

1) [Eurip. Ähnliche Stellen gibt es bei Euripides viele, besonders im Hercul. fur. Man sehe auch Eurip. fragmenta incerta, num. CXVI. aus Plutarchi Moral. p. 59.]

Sache ohne Antwort lassen können, und ich bin sehr unruhig über den Verluſt des Briefes. Vielleicht iſt derſelbe hier jemand in die Hände gerathen, welches ich am wenigſten wollte. Ich hätte ſogleich nach deiner Antwort meine Veränderung Seiner Excellenz entdeket.

Du beruſeſt dich auf ſo viel Gründe, die du mir gegen mein ſchon vollzogenes Vorhaben vorgehalten; wie erkenntlich hätte ich ſie annehmen wollen!

Nunmehr iſt ferner keine Zeit zum vorläufigen Hin- und Herſchreiben. Der Herr muß es einmal erfahren, und hier iſt der Brief. Er enthält nichts als Wahrheit. Sein gütiges Herz hat es verdient, daß Mund und Herz mit ihm ſpreche. Der Begriff einer heroischen Freundschaft, welche dieſe und alle meine Veränderungen zum Grunde hat, wird vielleicht ein Abenteuer, wenigſtens in meinen Umſtänden, ſcheinen, und könnte veranlaſſen, mich vor einem künftigen irrenden Nitter zu halten.

Mein Gott! ich weiß wohl, dergleichen Freundschaft, wie ich ſuche und cultivire, iſt ein Phönix, von welchem viele reden, und den keiner geſehen. In allen neueren Zeiten iſt mir nur ein einziges Exempel bekannt zwiſchen Marco Barbarigo und Francesco Treviſano, zweien Nobili di Venezia, deren Andenken in einer kleinen raren Schrift erhalten worden.¹⁾ Dieſer göttlichen Freundschaft ſollte ein Denkmal an allen Thoren der Welt, an allen Tempeln und Schulen zum Unterricht der Menſchenkinder, ein Denkmal wo möglich ſey perennius geſetzt werden. Es verdienet den großen Beiſpielen des Alterthums, die Lucian in ſeinem Geſpräche Logaris, oder von der Freundschaft, geſammelt hat, an die Seite geſetzt zu werden.

1) [Erläuterung über die Gedanken u. S. 113.]

Eine von den Ursachen der Seltenheit dieser, nach meiner Einsicht, größten menschlichen Tugend liegt mit an der Religion, in der wir erzogen sind. Auf alles, was sie befehlt, oder anpreiset, sind zeitliche und ewige Belohnungen geleset; die Privatfreundschaft ist im ganzen neuen Testamente nicht einmal dem Namen nach gedacht, wie ich unumstößlich beweisen kan: und es ist vielleicht ein Glük vor die Freundschaft; denn sonst bliebe gar kein Platz vor den Uneigennutz.

Der Begriff der Freundschaft reisset mich allenthalben, auch in Briefen mit hinweg. Ich weiß wohl, daß ich nicht nöthig habe, dir dieselbe von neuem zu predigen.

Seitdem ich an dich geschrieben, bin ich, ausser der Bekümmerniß über deine Antwort, ziemlich ruhig gewesen; ich habe alles der Zeit überlassen. Ich habe geglaubet, Lamprocht würde nunmehr, da er Ernst sieht, alles möglich zu machen suchen. Er ist an 5 bis 6 Tage hier gewesen: ich bin mit ihm zufrieden; allein es ist noch keine nahe Hofnung da.

Es kan geschehen, daß ich meinen Zweck niemals erreiche, ich bin aber doch sicherer, nach erlangter Fertigkeit in der wälschen und französischen Sprache, mein Brod commodement im Alter zu verdienen. Vor ein langes Lager, welches in Umständen, wie die meinigen künftig sein könnten, gefährlich ist, grauet mir nicht. Dawider reichet mir meine kleine Philosophie die Mittel dar.

Das ist mein Unglük allein, daß ich kein Mittel sehe, zu meinem Zwecke zu gelangen, ohne einige Zeit ein Heuchler zu werden. Unterdessen da ich mir fest vornehme, alles Glük in Rom von mir zu stoßen und Monsignore mir Relogement und Muße versprochen: so will ich es ein Jahr mit ansehen; das erste halbe Jahr le malade (vielleicht wahrhaftig) machen und

alles Engagement trainiren, so lange ich kañ, da ich glaube, daß ich doch das Mehresthe anfanglich von Hofe bekommen werde. Und endlich kañ man, wenn ich alle Tage meine Messe höre, doch weiter nichts verlangen.

Vielleicht kañ ich in Rom ruhiger sein, als wenn ich einem Antrage von Seiten des Ministers (wovon mündlich ein Mehreres) Gehör gegeben, welches ich vor eine Veränderung ansah, die viel undankbarer und unserm Herrn mißfälliger sein müssen.

Der Leibmedicus des Kurprinzen, Hofrath Vianconi, verlangte mit mir zu sprechen, und fragte mich, vermuthlich im Namen des Prinzen, womit man mir dienen könne; er habe keine Ordre sich nach meiner Gesundheit zu erkundigen, sondern nur zu vernehmen, was ich verlangte? Nichts, war meine Antwort, ich gebrauche nichts. Die Antwort schien ihm sehr etrange und unerwartet. Ich wußte wohl, was ich hätte bitten wollen: eine commode Bedienung für einen meiner Freunde ¹⁾ nebst 800 Thaler jährlicher Revenues. Der Herr Graf Wackerbarth wird mich vielleicht dem Kurprinz präsentiren. Ich will nunmehr dem Strom folgen, wohin er mich führet.

Es ist besonders, sogleich nach Lamprechts Abreise finden sich die hektischen Schweisse wieder ein; vielleicht durch die Unruhe, die mir sein Abschied verursacht. Diese Schweisse kommen schon im ersten Schlaf. Gegen Mitternacht muß ich die Hemden wechseln, alsdann ziehe ich mich an und lege mich unter die Decke, endlich kömmt der zweite Schweiß, der aber nicht so heftig ist. Ich habe meine Cur an 14 Tage ausgesetzt, um mich nicht gänzlich daran zu gewöhnen; aber ich sehe wohl, ich muß sie wiederum anfangen.

1) Lamprecht

Ich bitte dich, mein Freund! suche es möglich zu machen, auf ein paar Tage nach Nötheniz zu kommen: um unserer Freundschaft willen bitte ich. Vielleicht sehe ich dich künftig nimmermehr wieder. Wenn meine Schweisse nicht gehoben werden, werde ich schwerlich den Frühling erleben. Mein Gott! ich wollte sehr gerne sterben, mit großer Wohlthat meiner Seelen: so weit habe ich es in der That und Wahrheit gebracht. Du hast mich nicht mehr nöthig. Aber Lamprecht hat mich nöthig.

Ich erwarte dich gewiß. Es fatigirt mich, so viel zu schreiben, was sich mündlich besser sagen läßt. Lebe wohl!

Nachschr. Ich werde dir izo können die raren Schildeien in des Königs Kabinet zeigen, sonderlich die Madalena von Correggio und den schönen Rafaello, aus des verstorbenen Prinz von Wallis Galerie erhandelt; der große Raphael auf der Galerie aus Piacenza kostet 60,000 fl. ohne Transport und Präsent.

An Büna u. ¹⁾

[Nach Eisenach.]

Nötheniz, den 17 Sept. 1754.

Ich kan und darf es Euer Excellence nicht verschweigen: ich habe mein letztes Vorhaben von neuem ergriffen, und habe leider den letzten Schritt gethan.

- 1) Dieser wichtige Brief enthält die Nachricht von Winkelmaßs Religionsveränderung. Unsere Leser mögen nun selbst entscheiden: ob das Studium der Kirchenväter, [wie der Vorredner von der wiener Ausgabe der Geschichte der Kunst S. 49. muthmaßt] etwas beigetragen habe, in der Folge ihn mit der

Hochgeborner Graf! ich habe mich Dero ferneren Geduld mit mir unwürdig gemacht; ich stehe aber Dero Herz voll Güte und Gnade an, mich wenigstens zu hören. Gott, der Gott aller Zungen, Völker und Secten lasse Euer Excellence wiederum Barmherzigkeit erfahren!

Zu Ende des Winters fingen sich verschiedene besorgliche Umstände in meinem Körper an zu äußern, und mein altes Übel, fast unerhörte Nachtschweisse, fanden sich mit solcher Heftigkeit von neuem ein, daß mir alles eine gänzliche Verzebrung zu drohen schien, und nur neulich bin ich zweimal mit Schwindeln befallen worden, welche einige Stunden anhielten.

Dieses veranlassete mich, an meine künftigen Umstände, mehr als sonst geschehen, zu gedenken. Ich fühle wohl, daß die bisherige Art meiner Arbeit und meines Studirens mit meiner Gesundheit nicht bestehen kan; gleichwohl kan ich in der Einsamkeit nur allein in der Arbeit Ruhe finden.

Eine gewisse Art aber zu denken und zu handeln, von welcher ich schwerlich abgehen möchte, verbietet mir gleichsam, denen in der gewöhnlichen Ordnung mir zuträglichen Wegen zu folgen. Ich glaube, daß Euer Excellence in diesem Punkt von mir unterrichtet sind.

Ausser diesen Grundsätzen (ich muß hier mit Euer Excellence als wie mit meinem besten Freund sprechen)

Kirche zu vereinigen, zu der er sich vorhero nicht befaßt hatte. Wir sind aufrichtig genug, um zu gestehen, daß wir weder der Lectüre der Kirchenväter, wie der Herr Vorredner muthmaßt, noch der Lectüre seiner geliebten Heiden, wie Herr Paalzow, sein ehemaliger Collega in Seehausen, befürchtet hat, diese Veränderung zuschreiben. Wer diesen höchst merkwürdigen Brief aufmerksam durchgelesen, dürfte wohl anders urtheilen. Dageßdorf.

habe ich die Freundschaft, die größte aller menschlichen Tugenden, als das größte Glück, wohin die Menschheit nach meiner Einbildung streben kann, sehr zeitig zu schätzen angefangen; nicht die Freundschaft, die Christen üben sollen, sondern diejenige, welche nur allein in einigen ewigen Beispielen des Alterthums bekannt ist. Dieses Glück ist den Großen in der Welt unbekannt, weil es nicht anders als durch Verläugnung alles Eigennuzes und aller fremden Absichten kann errungen werden. Es erfordert eine Philosophie, welche Armuth und Noth, ja den Tod selbst nicht scheuet:

Non ille pro caris amicis
(Aut patria) timidus perire.¹⁾

und ich halte mein Leben vor nichts ohne Freund, der mir ein Schatz ist, welcher nicht theuer genug kann erkaufet werden. Auf diesen großen Grundsatz zielt meine Veränderung ab, und hierüber rufe ich die ewige Wahrheit zum Zeugen.

Sollte mich jemand, ausser meinen Freunden, bis auf diesen Punkt haben kennen lernen: so glaube ich, daß er überzeugt sein könnte, ich rede die Wahrheit; und ich wünschte, daß Euer Excellenz, da ich blos und allein Der selben Gnade zu danken habe, daß ich fähiger geworden bin, mein eingebildetes Glück künftig zu erreichen, dieses als Wahrheit, aus meiner folgenden weiteren Erklärung, zu einiger Rechtfertigung meiner unanständig und undankbar scheinenden Unbeständigkeit anzunehmen geruhen möchten.

Nächst dem sind die Kürze unsers Lebens und die sehr engen Gränzen unserer Erkenntniß zwei Stücke, die wenigstens einen Menschen, wie ich bin, der seine Jugend in Armuth, und die Jahre, wo man am fä-

¹⁾ [Horat. l. 4. od. 9.]

bigsten ist, zu empfinden, in anhaltender Arbeit und langer Einsamkeit zugebracht hat, und der endlich das Glück gehabt hat, diejenigen Schriften, in welchen die gesunde Vernunft, ohne heutige weitgesuchte Gelehrsamkeit, welche jene unterdrückt, und die wahre Weltweisheit den Menschen zuerst aufgekläret worden, kennen zu lernen; diese doppelte Betrachtung, sage ich, sollte einen Menschen, wie ich bin, dem weder Geburt noch Stand im Wege steht, mächtig unterrichten, daß das Leben zu kurz sei, um in der letzten Hälfte desselben allererst einen Entwurf zu seinem künftigen sogenannten Glück zu machen, und daß es in Betrachtung unserer Vernunft, die uns zu einem weit edlern Gebrauche, als gewöhnlich, verliehen worden, eine fast strafbare Eitelkeit sei, dieselbe bis in's Alter fast bloß mit Dingen, die nur das Gedächtniß in Bewegung erhalten, zu beschäftigen. Ich glaube, daß diese Betrachtungen, da ich schon das 36 Jahr zurückgelegt, reif und beständig bei mir geworden sind.

Euer Excellenz geruhen mich noch auf ein paar Worte zu hören, um mich über meine eigentliche Absicht zu erklären.

Ich habe seit vielen Jahren gesucht, zweien Freunde zu cultiviren, von denen einer oder der andere mich künftig gewiß aufnehmen wird. Auf der einen Seite gründet sich diese Hoffnung mit auf Euer Excellenz Gnade; auf der andern Seite auf ähnliche Empfindungen von einer gewissen Art, und auf die Erntlichkeit, die ich, ich will nicht sagen fordern, doch hoffen kan.

Meinen Freunden diesen Weg zu erleichtern, und, so lange es dem Schicksale oder mir selbst gefällt, für meine wenigen Bedürfnisse auf eine meiner Freunde künftigen Stand gemäße, oder, wenn alles fehl schlagen sollte, für mich leichtere Art zu sorgen, könnte ich Ge-

legenheit suchen, junge Leute von Stande zu unterrichten. Deñ mit Leuten, welche Bücher um's Brod schreiben, ist die Welt mehr als zu viel angefüllet.

Dieses kan ohne mehrere Fertigkeit in den zweigangbaren fremden Sprachen nicht füglich geschehen. Die Keñtniß der Alten, sonderlich der Griechen, scheinet der Jugend ein Weg, der mit Dornen und Disteln verwachsen ist, wie er es deñ in der That ist.

Wäre es möglich, den bei mir überschwänglich gewordenen Begriff der Freundschaft zu unterdrücken, oder hätten meine Freunde bereits ihr bestimtes Glük, so glaubte ich, bei mir selbst zu finden, was ich nöthig hätte. *Pauperiem sine dote quaero.*¹⁾ Gegenwärtig aber muß ich suchen, mich auf einige mögliche Fälle gefaßt zu machen, als ein Mensch, der sagen muß: *Dextra mihi Deus.*

Die schuldige Vorsorge für meine Gesundheit verlangt hernach, mich von der Arbeit und den Büchern auf eine Zeit lang zu entfernen und Gelegenheit zu mehreren Gemüthsveränderungen zu suchen.

Ich ging einige Zeit nach den neuen Anfällen, die meine Gesundheit erlitten, zu dem gewesenen Nuntio, Herrn Archinto, den ich in Jahr und Tag nicht gesprochen, bloß in der Absicht, mich über meinen Rücktritt zu entschuldigen und Abschied zu nehmen, ja, weñ es ohne weiter zu gehen möglich sein können, mir den Weg nach Rom offen zu erhalten. Sein Bezeigen gegen mich war gütiger als es mir selbst lieb war; er suchte mich durch Bitten und Versprechen zu bewegen, ihm zu folgen. Er sahe meinen ausgezehrten Körper und machte mir keine Hoffnung zur Genesung, als durch eine Veränderung der Lebensart und eine Erholung von der Arbeit.

1) [Horat. L. 3, od. 29.]

Ihm zu folgen schlug ich rund ab und wandte wie billig vor, daß ich meine Arbeit ohnmöglich ungeendiget könnte liegen lassen, und was die Sache überhaupt betraf, bat ich mir Bedenkzeit aus. Des Runtii Abreise wurde aufgeschoben, und innerhalb dieser Zeit, ehe ich mich erklärte, brachte ich den Catalogum Juris publici mehrentheils zu Stande, und machte den Anfang mit dem Catalogo historicorum Italiae, welcher auch beinahe geendiget ist, und ich suchte gewisse Nachrichten von dem einen meiner Freunde einzuziehen, die mir aber noch zur Zeit nichts versprechen könnten. Endlich erklärte ich mich, aber so, daß ich mir vorbehielt, bis künftige Ostern in Sachsen zu bleiben.

Seine königliche Majestät erklärten sich, da dieses geschehen, zu den Reisetkosten, und der Reichsvater versichert mich, daß es mir außerdem an nichts fehlen sollte.

Ich falle Euer Excellenz demüthig zu Füßen. Ich lasse mir nicht einfallen, mich Denen selbst persönlich zu zeigen; allein ich hoffe dennoch, das Herz voll Menschenliebe, das meine vielen Fehler gnädig übersehen, werde noch zuletzt wenigstens menschlich über mich urtheilen. — Wo ist der Mensch, der immer weise handelt? „Die Götter (spricht Homer) geben den Sterblichen nur immer auf einen Tag ihr abgemessenes Theil von Vernunft.“¹⁾

Der Entwurf, den ich mir gemacht, kan, von einer andern Seite betrachtet, thöricht, verwegen, ja vielen gottlos und abscheulich scheinen. Ein erleuchtetes Auge, womit Euer Excellence, nach dem Bilde der Gottheit, das Ganze der Dinge anzusehen pflegen, wird mich leicht zu entschuldigen finden können.

1) [Odys. Σ. XVIII. v. 136. Eustath. ibid. p. 661. edit. Basil. Odys. t. 2. p. 199. edit. Glasgou. 1814.]

Schaam und Betrübniß erlauben mir nicht, mehr zu schreiben. Ich glaube eine ewige Vergeltung: die sei Eurer Excellencc großer Lohn. Hier habe ich eigentlich erst angefangen zu leben, und erlange ich künftig das Glük, in dem Schooße der Freundschaft mein Leben zu beschließen: so habe ich die bestärkte Einsicht und die Mittel dazu der Gnade des größten Wohlthäters, den mir Gott in Eurer Excellencc hohen Person erweket, zuzuschreiben. Ich bin ic.

An Berend s.

[Nach Eisenach.]

Dresden, den 29 Dec. 1754.

Mein bester Freund und Bruder!

Ich habe bereits vor drei Wochen an dich schreiben wollen; der Brief war fertig und sollte mit dem Bedienten, den Herr Dser dem Herrn Legationsrath von Fritsch absenden wollte, abgeben. Dieser Mensch hatte seine Abreise von einer Zeit zur andern aufgeschoben, und endlich hat er sich anders resolviret, und brachte die ihm vorgeschossene 5 Thaler Reisegeld zurück. Ich habe endlich mit dem Briefe anstehen wollen, bis nach der Rückkunft des Hofes, welches 2 Tage vor Weihnachten geschehen, um dir vollständige Nachricht zu geben; ich weiß aber dennoch izo noch nicht mehr als vorher.

Ich ging zu Anfang des Monats October nach Dresden und nahm Stube, Kammer und Vorzimmer, alles tapezirt, für 6 Thaler monatlich. Da ich auf 2 Briefe nach Warschau keine Antwort erhielt, hielt ich es für rathsamer, meine Wirthschaft einzuschränken, und bezog zu Anfang des Monats November

eine Stube ohne Kammer, welche mir Herr Hser überlassen hat, monatlich für 2 Thaler 12 Gr.

Sobald ich nach Dresden kam, adressirte ich mich an den Hofrath Bianconi; ich war alle Abend ein Mitgleid einer artigen Assemblée in seinem Hause, woraus alle Pedanten in Dresden verbannet sind. Ich schätzete mich glücklich, in einem Hause einen freien Zutritt zu haben, wo man allein in ganz Dresden eine artige Gesellschaft gewiß trifft, und wo alle Fremde introducirt werden. Ich supirte sehr oft bei ihm selbst vierte mit dem Sängler Annibali, der der Ordinaire ist. Ich nahm dergleichen Höflichkeiten an, weil ich sahe, daß man es ungern sahe, wenn ich vor dem Abendessen nebst der übrigen Gesellschaft meinen Abschied nahm. Ich glaubte, ich würde ihm dafür nützlich sein können, da er mich bat, ihn zu instruiren und ihm behülflich zu sein, seine Studia, welche er einige Jahre ruhen lassen, wieder hervorzufuchen. Diese Höflichkeiten hatten ein ganz ander Absehen. Er kam mir schon den zweiten Tag mit einem Antrag, ihm zu Gefallen (so war sein Ausdruck) eine neue Übersetzung vom Bindaro und von dessen Scholasten, welche noch gar nicht übersezt sind, zu machen. Ich glaubte nicht, daß es sein Ernst war, und stellte ihm dieses Unternehmen in ein mehreres Licht, und er ging davon ab. Sogleich hatte er ein ander Project, welches viel wichtiger, weitläufiger, und auf meiner Seite gefährlicher war. Dieses bestand in der Verfertigung einer neuen Übersetzung von dem griechischen Arzt Dioskorkides, welches, weil du ihn nicht kennest, ein Folioband von 4 Fingern ist. Alle Ausgaben davon sind gemacht ohne Collation des berühmten griechischen Codicis von 1200 bis 1300 Jahren in der wienerischen Bibliothek.¹⁾ Diese über-

1) Von diesem berühmten Codex ist bis jetzt noch kein

setzung sollte von Wort zu Wort gemacht werden, damit er aus derselben hernach eine zierliche Umschreibung entwerfen könnte, weil er kein Griechisch versteht. Ich suchte anfänglich Ausflüchte, und schob, da diese nichts versangen wollten bei einem so feinen Kopf, die Sache in die Länge, weil ich glaubte, er wäre mir nothwendig zur Erreichung meiner Absichten. Er machte mir tausend angenehme Promessen. Weil er wohl einsah, daß es eine Arbeit [sei], welche diesen Winter nicht könnte geendigt werden, und ich allezeit darauf bestund, auf Ostern nach Rom zu geben: so fing er an, mir viel Schwierigkeiten zu zeigen, die ich in Rom finden würde, und drehete das Ding so wunderbar herum, bis er mir endlich entdeckte, daß er wünsche, mich bei sich zu behalten, mir eine kleine Pension zu verschaffen, um dieses Werk zu endigen, und die Reise nach Wien zu thun, daselbst die Collation des Codicis, die Ergänzung der theils mangelhaften, theils dunkelen Stellen anzustellen; ein gewisses Werk, welches in'dirt daselbst ist, und hierzu gehört, zu copiren, und endlich die gehörigen Anmerkungen und Indices auszuarbeiten, welches eine Arbeit zum wenigsten von 2 Jahren würde gewesen sein, wenn ich den ganzen Tag gearbeitet hätte. Er ist Willens, eine Reise nach Italien zu thun, und diese Reise sollte bis zur Vollendung dieses Werkes aufgeschoben bleiben.

Er ließ mir keine Ruhe, ich mußte den Anfang machen, ich merkte aber, daß er mich blos zu nutzen suchete, und machte mich los davon. Er schien nicht sehr empfindlich zu sein, und glaubte noch immer, mich zu seinen Absichten zu bewegen. Von dieser Zeit an ging ich seltener zu ihm, und schlug alle

rechter Gebrauch zur verbesserten Ausgabe des Diostorides gemacht worden.]

seine Offerten aus; und um Ruhe zu haben, verwies ich alles auf die mündliche Entscheidung des Beichtvaters. Man rechnete von da an bis zu der Rückkunft des Hofes 5 Wochen. „Ich dachte, (sagte er an,) wir suchten auch diese 5 Wochen zu nutzen.“ Warum nicht, war meine Antwort. „Gut, (sagte er,) Sie sind so gütig und fangen eine Übersetzung an, welche Sie binnen dieser Zeit endigen können.“ Er kam mit einer elenden und mangelhaften Brochure *Moschions*, eines griechischen Arztes, *de morbis mulierum*.¹⁾ Er schickte mir das Buch auf meine Stube noch um 11 Uhr die Nacht. Ich schickte es ihm zurück und ging nicht wieder zu ihm.

Ich habe etwas davon dem Beichtvater eröffnet, (seine eigentliche Absicht aber will ich verschweigen, wenn er mir nicht zu schaden suchen wird;) er billigt mein Verfahren. Zu der Zeit, da ich nur daß und wann meinen Besuch machte, ist der Vorschlag an den Herrn Graven mit einem Bibliothecario geschehen. Der Mensch, welcher vorgeschlagen ist, ist ein Erzwindbeutel. *Bianconi* fragte mich, „ob nicht der Mensch in meine Stelle treten könnte?“ Ich stellte ihm alle Schwierigkeiten vor, und wollte Franke davon Nachricht geben, ich fand ihn aber nicht in Notheniz. Um dieser Sache wegen habe ich sehr leiden müssen, und Franke hat mich als ein wahrhafter Flegel darüber angelassen. Ich kann bei Gott bezeugen, daß ich nicht gewußt habe, daß man an den Graven geschrieben.²⁾

Im übrigen bin ich sehr zufrieden, ohngeachtet es

1) [De mulierum passionibus liber, addita vers. lat. Viennæ 1793. 8.]

2) [Man sehe d. u. über den Brief an Berends v. 8 Dec. 1752 und den zunächst folgenden.]

mir an vielen Dingen mangelt. Ich bin gesund, nur fehlt es mir an genugsamer Gelegenheit, mich im Reden zu üben. Dem Beichtvater habe ich mein Compliment bei seiner Ankunft gemacht; ich bin zufrieden mit ihm, bis auf's Geld, wovon er keine Meldung that. Ich will mich bis auf den letzten Heller halten, und man soll nicht sagen, daß ich bettle. Ich brauche, als ein ehrlicher Kerl zu leben, 100 Thaler alle Quartal, welche ich aber nicht bekommen werde. Den 3 Freitag habe ich zum erstenmal aus eigener Bewegung die heilige Messe gehört und gedente noch vor dem neuen Jahre zu communiciren, damit ich thu, was man fordern kan. Meine Sache werde ich gar nicht heftig treiben, man mag mir hier meinen hinlänglichen Unterhalt geben oder nicht. Fällt die Sache nicht aus, wie ich raisonablement fordern kan, so bin ich frei. Gott weiß, ich bin zur wahren Zufriedenheit gelanget, die mir kein menschlicher Zufall rauben soll noch kan. Es ist kein Augenblick gewesen, wo mich es gereuet, Nötheniz verlassen zu haben. Es schießt mich izo kein neidischer Hund mehr an! ¹⁾ In einiger Zeit werde ich dir mehr Nachricht geben.

Den ganzen Vormittag bleibe ich zu Hause, um 11 Uhr pflege ich zuweilen auf die königliche Bibliothek zu gehen, und suche mir Bücher, welche mir willig communicirt werden. Von 12 bis halb 2 speise ich; bis 2 mache ich eine Promenade über die Brücke und nach Hause, gebe auch selten vor 7 Uhr aus, und wenn es geschieht, zu dem Italiäner Sala, wo ich etwa eine halbe Kanne rothen Wein trinke. Alle Tage zeichne ich wenigstens 2 Stunden.

Herr Dfer ist hier mein einziger Freund und wird es bleiben.

1) [Geht den Bibliothekar Franke an.]

An Lamprecht habe ich ſeit meiner Reiſe nach Dahlen ein einzigesmal geſchrieben, und er ein einzigesmal an mich. Nach Berlin kan ich nicht reiſen, ich habe kein Geld dazu, und da er mich in Potsdam nicht haben kan, ſo wird er ſich zufrieden geben und ich auch ſehr gerne. Meine Extraits habe noch nicht zurük; ich vermuthe ſie aber alle Poſtage.

Ich werde nun nicht eher als etliche Tage nach dem neuen Jahre zu dem Beichtvater gehen; iſt das Geld für meinen Unterhalt nicht beträchtlich und monatlich 24 bis 30 Thaler, ſo werde ich nichts nehmen, und will alſodeß von Lamprecht ein mein Geld fordern und ſehen, wie weit es reichen will. Sonſt habe ich keinen Menſchen über meine Umſtände beſucht, und werde es auch künftig nicht thun. An den Gouverneur von Rom habe durch Bianconi geſchrieben, aber noch keine Antwort erhalten. Wenn ich reiſe, wird es vor dem Monat Mai nicht geſchehen; ich wünſchete, wir könnten uns noch vorher in Dahlen ſprechen.

Lebe wohl, mein liebſter Freund! Sorge nicht, es wird alles gut werden; unglücklich kan mich nichts in der Welt machen. Bleibe mein Freund! Mache dem jungen Herrn Graven meine unterthänige Empfehlung. Ich küſſe dich und erſterbe ic.

Nachſchr. Mein Logis iſt in der Frauengasse in Riſchels Hauſe, bei dem Herrn Maler Hſer, 4 Treppen hoch.

Herr Hſer bittet, neß unterthänigem Compliment ihn bei dem Herrn Legationsrath zu entſchuldigen, daß er nicht ſchreiben können.

Freundschaftliche An Verends.

[Nach Eisenach.]

Dresden, den 23 Jan. 1765.

Liebster Freund und Bruder!

Du wirst meine 2 Schreiben in einem einzigen Einschluß durch den Herrn Legationsrath von Fritsch erhalten haben.

Ich weiß noch nicht sonderlich viel mehr, als ich damals wußte; so viel aber weiß ich, daß ich mir nicht die geringste Hofnung auf irgend einen Namen einer Pension vom Hofe machen darf. Ich werde mich befriedigen müssen mit dem, was man mir von hieraus durch den General des Ordens Societatis Jesu wird assigniren lassen. Unterdessen ist mir ein Strahl von Hofnung aufgegangen, der mir Muth und Herz gibt, alles, was mir auf diesem Wege kan beschwerlich fallen, herzhaft zu ertragen. Mein gutes Glük hat mir einen zuverlässigen Weg gezeigt, einen mir gleich anfänglich anständigen und allmählig reichlichen Unterhalt zu verschaffen, sobald ich in Rom meine Zufriedenheit nicht finde und hierher zurückgehen wil. Es gründet sich dieses Glük auf gar kein Engagement, auf gar keine Arbeit, die nicht nach meinem Geschmak ist; sondern ich finde es auf einem Wege, den ich beständig bisher vergebens gesucht habe, auf welchem mir Freiheit und Freundschaft die Hände reichen.

Es ist noch zu zeitig, mich hierüber völlig zu erklären; ich richte aber von nun an mein Augenmerk auf dieses Ziel. Es erfordert einige Vorbereitung, ich habe dazu meine historischen Entwürfe, die ich zu den Vorlesungen der Grävin von S. ehemals gemacht habe, nöthig. Überschicke mir alles, was du haß, nebst

den großen Extraits.¹⁾ Du hast nicht nöthig, ganz zu frankiren.

Der Herr Vater Rauch hat angefangen, seine milde Hand aufzuheben, und hat mir bis in den Februar 10 Ducaten ausgezahlt. Die Armuth ist allenthalben sehr groß, und größer, als man es wirklich hier und anderwärts glaubet.

Meine Extraits habe ich noch nicht zurük erhalten; ich habe auch in 3 Monaten kein Schreiben von Potsdam bekommen. Ich lerne immer mehr des Menschen böses Herz kennen. Um alle Besuche zu eludiren, hat er den Besuch in Berlin vorgeschlagen, über den er sich hernach am leichtesten zu entschuldigen gedacht. Deswegen hat er nicht wieder geschrieben, und weil er mir schriftlich und mündlich angedeutet hat, daß es (ohne Ursache anzugeben) in Potsdam nicht möglich sei, ihn zu sehen, so hat er mich zum letztenmal gesehen. Sein Gedächtniß sei bei mir vertheilt!²⁾ Ich werde dir die Extraits communiciren, so bald es mir möglich ist.

Die alten Extraits sind nicht für dich: sie sind mehrertheils kritisch und voller griechischer Literatur und Altertümer.

Ich glaube, daß ich dir von den Schreiben des Gouverneurs von Rom an mich in dem letzten Briefe gemeldet; ich muß endlich darauf antworten. Es ist über alles freundschaftlich und gütig. Ich glaube, daß ich an 6 Ducaten in Rom, den Zuschuß von hier aus mitgerechnet, haben werde, welches dort, wo die päpstlichen Kammerjunger nur auf 4 Ducaten monatlich, worin Kost und alles begriffen ist, stehen, schon was Rechtes ist. Als eine Anscheinung eines großen

1) [Wollte er sich durch Unterricht in der Geschichte sein Auskommen sichern? Man sehe darüber auch den folgenden Brief.]

2) [Die Rede ist von Lampr echt.]

Glückes ist es zu geringe; aber es wird mir zu meinem Endzweck hinreichend sein. Im April werde ich höchstens von hier aufbrechen.

Ich habe seit der Zeit, da ich den Brief aus Rom erhalten, wieder angefangen, den Hofrath Bianconi dañ und wañ zu besuchen, sonderlich da 'der Neapolitaner, der dem Herrn Graven vorgeschlagen worden,¹⁾ aus seinem Hause relegiret worden. Es macht mir der Mañ die feinsten Tours, dergleichen mir niemals in meinem Leben vorgeleget worden, um mich hier zu behalten. Ich mache sie aber alle unfruchtbar durch ein angenommenes Phlegma; zumal ich gewiß weiß, daß der Kurprinz nicht im Stande ist, mir zu helfen. Meine Vorsicht gehet nicht weiter, als nur zu verhindern, daß mir Bianconi nicht [?] schaden soll.

Weñ ich nur so glücklich bin, in der Vaticana etwas zu finden, das man ediren und dem Kurprinzen dediciren kañ, so glaube ich künftig das Vergnügen zu erleben, daß man mich selbst hier suchen soll.

Der Pater Rauch hat mir sein Wort gegeben, daß im Fall der Chevalier Constantin, Bibliothecair du Roi, ein Mañ an 70 Jahren, versterbe, ich der nächste zu dessen Stelle und Pension à 500 Thaler sein solle. Es komme wie es wolle, ich finde, weñ ich von Rom zurückgeben will, auf einem sehr anständigen und commoden Wege mein Brod; auf einem Wege, wo ich den Nutzen von meinen Arbeiten genießen kañ.

Sei nicht säumig, mir die Extraits und sonder-

1) [Er nekt ihn im vorigen Briefe einen Erzwindbeutel, der für ihn bei dem Graven von Bünau hätte sollen angestellt werden. Man vergleiche den Br. v. 8 Dec. 1752.]

lich meine historischen Ausarbeitungen zu überschicken, und dieses mit der ehesten Post. Ich habe sie höchst nöthig und warte mit Verlangen darauf. Schreibe mir, ob der Herr Graf es gnädig aufnehmen möchte, wenn ich an ihn schreibe. Herrn Werkenhien mein Compliment. Ich ersterbe &c.

Nachschr. Ich will dir die erwähnten historischen Ausarbeitungen nebst allen meinen alten Extracts, zurüklaffen bei Herrn Oser, von dem du sie bekommen sollst. Nur schicke mir izo, was ich verlange. Herr Oser läßt sich empfehlen.

Mein Logis ist in Ritschels Hause in der Frauengasse bei dem Herrn Maler Oser.

A n B e r e n d s.

[Nach Eisenach.]

Dresden, [ungefähr den 10 März] 1755.

Mein liebster Freund und Bruder!

Ich habe alles wohl erhalten, und freue mich herzlich, daß du gesund bist. In deinem neuen Leiden mußt du zu deinem Trost mit deiner Kirche (*væ errant animæ!*) singen: „Sollt ich izt auch nicht etwas tragen?“

Meine Extracts habe nach vielem Erinnern allererst den vorigen Posttag von Potsdam zurück erhalten. Ich wollte dir mit tausend Freuden meine Schätze, die hier in Dresden sehr angewachsen sind, mittheilen, wenn ich wüßte, wann ich reisen sollte. Ich glaube, man werde nach Ostern auf meine Abreise dringen, zumal da der König nach der Messe und sodann

nach Frankfurt gehet, das Compliment des türkischen Botschafters anzunehmen.

Es sind mir von neuem 10 Ducaten ausgezahlt worden. Im übrigen läßt man mich immer wie im Traume. Dem Gouverneur habe ich mich etwas deutlicher erklärt, aber noch keine Antwort erhalten. Ich werde die ganze Sache, da es mir immer an Reifeit fehlet, wenigstens mit demjenigen kalten Blute den schleichenden und kriechenden Ton gehen lassen, den sie izo hat, und alsdenn, wenn man anfängt, Ernst zu zeigen, Forderungen machen. Der Vater Rauch hat sich wenigstens erklärt, mir etwas Gewisses durch den General des Ordens auszahlen zu lassen; wenn ich nur so viel Reisegeld erhalte, daß ich die Kosten der Retur ersparen kan, (ich gebe aber nicht eher von hier, bis man mich raisonnable befriediget,) so wird ein Jahr oder zwei wohl hingehen. Gibt man mir nicht viel, so arbeite ich nicht viel; denn es ist auf kein Glück angesehen.

Bianconi machet die feinsten Büge, mich hier zu behalten, und er hat zu dem Ende dem Gouverneur geschrieben, daß man mir eine Stelle im Vaticano ausmachen soll, da mein präsumtiver Patron, Passionei, an Quirin's Stelle Bibliothekarius worden. Mich suchet er dahin zu bringen, mich zu erklären, nicht von hier zu gehen, wenn mir dieses vorher nicht ausgemacht worden. Ich habe, ohngeachtet alles seinen ungeflümmen Anlegens, selbst dieses nicht suchen wollen, um es hier mit dem Vater Rauch nicht zu verderben; (ohne dessen Vorwissen dergleichen geschehen müssen;) und um nicht Dinge zu verlangen, die man mir zwar versprechen, aber ohne vorhergehende Vacance nicht conferiren kan.

Unterdessen da ich sehe, daß hier die griechische Literatur, und sonderlich von dem Kurprinzen geschätzt wird, ohne daß man einen einzigen Menschen, so

viel ich weiß, in ganz Dresden hätte, der nur die geringste Kenntniß hätte: so werde ich wenigstens, wenn an meine Reise gedacht werden wird, zum Graven Wad'erbarth gehen, und ihm zu versprechen geben, daß man jemand außer Land gelassen, den man unter der künftigen Regierung vergebens suchen wird.

Die wälische Politik ist unendlich fein. Bianconi hat mir eine Pension versprochen und Tisch und Wohnung, wenn ich bleiben wollte. Das Geld sollte nicht aus seinem Beutel kommen, wie er sagte, ich sollte aber unbekümmert darum sein. Ich mutmaßte daher nicht ohne Grund, daß er mir dergleichen von dem Kurfürsten auswirken würde, ohne daß ich wüßte, woher es käme, um mich selbst zu gebrauchen. Er gedenket daher im Geringsten nicht mehr an das Versprechen, so er dem Nuntio gethan, mich durch Wad'erbarth der königlichen Herrschaft präsentiren zu lassen. Ginge ich igo, da meine Reise noch nicht regulirt ist, zum Wad'erbarth, so müßte ich besorgen, Bianconi würde mir etwas verderben können.

Ich machte viel Bewegungen, hier mein Brod zu finden. Man machte mir Hoffnung zu einer historischen Vorlesung vor einer gewissen Gesellschaft. Zu dem Ende forderte ich die meine historischen Sachen ab. Ich war Willens ein würdiges Werk daraus zu machen, und ich ließ daher eine schriftliche Abhandlung: Vom mündlichen Vortrage der allgemeinen neuern Geschichte, einigen Kennern zeigen. Allein man ist zu schläfrig. Man antwortet mich, ich soll schreiben, man wolle für einen Verleger sorgen. (Du mußt wissen, daß dergleichen Leute, die hier im Spiele waren, keine Katholiken sind, aber die sehr wohl wissen, daß ich es bin.) Es ist aber dergleichen Brod sehr ungewiß, und dieser Weg steht mir allezeit mit mehrerer Zuversicht offen, wenn ich aus Ita-

ken zurückgehen will und kein ander Mittel für mich sonst übrig ist.

Ich will also meinem Schicksal freie Hand lassen. Die besten Jahre sind vorbei, der Kopf wird grau, und die Hefen von meinem Leben verdienen es nicht, gar zu viel Überlegungen anzustellen. Ich werde mir ausbedingen, über Wien und Venedig zu gehen. Von Wien werde ich eine Reise nach Pressburg thun, um auch den ungarischen Boden kennen zu lernen.

In den strengen Wintermonaten bin ich nicht viel ausgegangen, außer des Abends zu Bianconi, und da mein voriges Geld noch nicht auf der Reige war, zu einem Italiäner,¹⁾ ein Glas Wein zu trinken. So fange ich an, den letzten Ort wieder zu besuchen. Meine Tischgesellschaft ist sehr gut, und ich bin sehr wohl zufrieden; aber ich bin gezwungen, drei Tage in der Woche Fastenspeisen zu essen, weil einige Katholiken in der Gesellschaft sind, die mich kennen. Des Sonntags pflege ich gemeiniglich bei dem Galerieinspector²⁾ zu essen, und zuweilen auch des Freitags, als an unserm Fasttage.

Anfänglich, da mich einige Rezer, die mich kennen, in der Messe knien sahen, habe ich mich geschämt, allein ich wurde dreister. Es würde mich aber niemand sehen, wenn ich nicht die Messe hörte von 11 ms 12, da Musik ist. Mein Vater hat, wie ich nunmehr anfangen zu merken, keinen Katholiken aus mir machen wollen; er hat mir ein gar zu dünnes empfindliches Knieleder gemacht, als man haben muß, mit guter Grace katholisch zu knien. Ein Stück von seinem hüffelmäßigen Knieriemen hätte er dahin füttern sollen. Im Winter habe ich meinen Manchon³⁾ un-

1) [Namenß Sala.]

2) [Riedel.]

3) [Musf.]

tergelegt; im Sommer werde ich bloß darum ein Paar Schlaghandschuh bei mir führen müssen, um andächtig zu knien.

Ich merke, es fehlet mir noch sehr viel zu meiner Seligkeit. Wenn ich mit der rechten Hand die Kreuze machen soll, so meldet sich die linke, zum großen Argerniß derer, die neben mir sind; ich glaube gar, die heiligen Väter haben auf einem Concilio einen wichtigen Canon darüber entworfen. Den Aschermittwoch bin ich eingekschert worden; ich suchte, aus Furcht, es unrecht zu machen, mit dem Kopfe, und der gebeiligte Dreck wäre mir beinahe in's Maul geschmieret worden. Ich habe auch von neuem gebeichtet, allerhand schöne Sachen, die sich besser im Latein als in der Frau Muttersprache sagen lassen. Man hat hier Gelegenheit, mit Petronio und Martialis zu sprechen: je natürlicher je aufrichtiger. Sieben Vaterunser und sieben Avemaria sollte ich beten. In der ersten Beichte waren es zwei von jeder Art mehr, und mit Recht. Du siehst daraus, daß die heilige Kirche eine sehr gütige Mutter ist. Zum Unglück kan ich das Ave nicht beten; Vater unser brauche ich nicht: es kömmt aus der Mode bis auf die Böhmen.

Sollte ich dir nicht bald Lust machen, ein Katholik zu werden? Vor einiger Zeit trug man sich mit der Nachricht, der König in Preußen wollte meinem Beispiel folgen. Man glaubte es nicht ohne Grund, weil ein preussischer Hofrath hier ist, der ehemals aus einem Stifte der Augustiner Herren in Prag entsprungen, ein Lutheraner, Professor zu Frankfurt an der Oder und nachher 15 Jahr als Hofrath in Berlin gelebet hat. Er ist durch eine Heirath zu einem großen Vermögen kommen, baronisiert, und ist gewillet, nach vorhergegangener Absolution, nach Rom zu gehen. Ich pflege ihn zuwei-

ken zu besuchen, er heist von Dobrosław. Von diesem Manne habe ich erfahren, daß der Hofrath Sellius, ehemaliger Professor zu Halle, im Hesse-caffelschen wegen Wechfelschulden von 7000 Thalern, und als ein Falsarius gekennt worden. Ich kenne die große Geschicklichkeit dieses Mannes und sein Buch de *Teredine marina*,¹⁾ welches in dem schönsten Latein geschrieben ist, und eine Kenntniß der Alten zeigt, die so wohl angebracht, als unvermuthet sie in dergleichen Schrift ist; daher mich diese Nachricht, als einem seiner fleissigen Zuhörer, so empfindlich gerühret, als es nie etwas in der Welt gethan hat.

Es besitzt gedachter Hofrath seinen kostbaren newtonischen Tubum, bis 12 Fuß lang, unter Newtons Direction von Hearnе gearbeitet. Es ist ein wunderbares Werk; er hat ihn seil geboten für 500 Ducaten. Ungleichen seine große Anthias, den Preßpiegel von Partsoetern und dergleichen, die ihm Sellius gegen aufgenommenes Geld verfezt, ehe er aus Berlin gegangen. — Nach Mötheniz bin ich länger Zeit nicht kommen, weil es mich hier nicht an Gelegenheit zu Büchern fehlte. An Se. Excellence werde ich doch schreiben dürfen: es soll ehestens geschehen. Mache meine Empfehlungen deinem jungen Herrn Graven, dem Herrn Baron von Fritsch und dem Herrn Werkenthien. Ich möchte wissen, was man in Stendal von mir spricht. Werkenthien wird es wohl wissen. Schreibe es mir: es mag sein wie es will. Ich wünschte nur,

1) [Biographie S. CXIV. — Der ganze Titel des erwähnten Buches heist: Gotfr. Sellii historia nat. Teredinis s. Xylophagi marini, speciatim Tubul. conchoidis Belgici. c. 2. tab. æn. nigris ñsdemq. coloratis. 4. Traj. ad Rhen. 1733.]

daß man von meinem Ehangement nicht Nachricht hätte. Aber wie kann dieses sein?

Lamprecht hat es durch so viel seine potsdamische Kniffe, die er gegen mich gebraucht, endlich dahin gebracht, daß ich anfangs, ihn zu verachten. Er verlangt mich abermals sehnlich zu sprechen, weil er versichert ist, daß es mir izo schwer werden wird; ich habe es ihm aber abgeschlagen und angedeutet, daß ich sogleich nach den Ostersfertlagen reisen müßte. Ich hätte ein besser Herz zu finden verdienet. Allein: Erkenntlichkeit verlangen, heißt beinahe Undank verdienen.

Wenn ich meiner Sache werde gewiß sein, so will ich auch nach der Altmark schreiben, und eher nicht. Ich ersterbe u.

Nachschr. Mein Logis ist in der Frauengasse, in Nitschels Hause, bei dem Herrn Maler Dser.

A n N d e n.

[Nach Etendal.]

Dresden, den 3 Jun. 1755.

Liebster Freund und Bruder!

Ich erinnere mich sehr wohl und schäme mich, daß ich fast in dritthalb Jahren nicht geschrieben habe; ich bin mir aber, so zu reden, beinahe selbst abgestorben gewesen, vertieft in einer Art zu studiren, und ich war beinahe entschlossen, wo nicht mit selbst, doch wenigstens Andern unbekant zu werden. Meine weiland angemeldete Reise nach Italien mußte natürlich zu verschiedenen Urtheilen Gelegenheit gegeben haben, und da dieselbe zurücke ging, oder vielmehr, weil sie nicht nach meinem Entwurf einge-

richtet wurde, von mir abgelehnt war, so wollte ich eine weitläufige Erklärung darüber vermeiden. Meine Dienste sind dem Herrn Graven von Bünau viel zu gefällig gewesen, als daß er nicht mit Freude sich von neuem mit mir setzen sollen. Etwa ein Jahr hernach fingen sich allerhand besorgliche Anscheinungen an in meinem Körper zu äussern, und ich fing an von neuem einen Weg zu suchen, aus der Einsamkeit und wo möglich in solche Umstände zu kommen, die mir Gelegenheit verschaffen könnten, eine Reise zu thun, um wenigstens nicht beständig angeheftet zu sein. Ich fand solche nicht so leicht als vorher, und selbst mit weniger Besserung; unterdessen gab ich Seiner Excellence davon Nachricht und quittirte vergangenen Michaelis meine Dienste. Ich nahm auf dem Gute Dahlen, 6 Meilen von hier, von meinem Herrn und von meinem Berends vielleicht auf ewig Abschied und begab mich nach Dresden, wo ich ziemlich ruhig und vergnügt gelebt habe. Nach verfloßenen Ostern war meine Abreise angesetzt, und ich würde, sobald mir der Termin gesetzt worden wäre, von allem Nachricht gegeben haben. Den ich hatte mir allezeit 14 Tage Zeit nach dem angesetzten Termin ausgebeten. Unterdessen verwirrte ich meine Sachen mit Vorsatz durch ein Schreiben nach Rom, und da ich vorher sah, wie die Antwort ausfallen würde, oder vielmehr, daß gar keine Antwort erfolgen würde, wie geschehen, wovon ein Theil meiner Reise abhing, so wurde meine Reise, wie ich wünschte, verschoben. Ich arbeitete unterdessen gegenwärtige Schrift, die ich überschickte, allein ganz anders aus, als sie izo erschienen. Meine Absicht war nicht, sie unter meinem Namen drucken zu lassen, und also hatte ich mit großer Freiheit geschrieben, und hier, wo alles der Passion des Königs gegen die Malerei nachgeäffet, gewissen Leuten, die brilliren wollen,

ziemlich baar vorgeleget, woran sie würden zu nagen gehabt haben. Ich durfte aber dieses nicht thun, ohne sie vorher einer Person, die über mich zu disponiren hat, vorzulegen. Die Schrift gefiel, und man wünschte sie sobald als möglich gedruckt zu sehen. Ich hatte diese Erklärung als keinen Befehl anzusehen; und es war kein anderer Weg, als auf meine Kosten. Mein Beutel setzte mir gewisse Gränzen, und ich warf sehr viel weg, und mußte auch bedächtlicher verfahren. Meine Absicht war, nicht zu schreiben, was schon geschrieben ist; ferner etwas zu machen, (da ich so lange gewartet, und alles gelesen, was an das Licht getreten, ist in allen Sprachen über die beiden Künste,) das einem Original ähnlich werden möchte; und drittens, nichts zu schreiben, als wodurch die Künste verbreitet werden möchten. Einer meiner besten Freunde, welcher die Kupfer gezeichnet und mit Scheidewasser geätzt hat, beförderte diese Sache sehr.¹⁾ Die Schrift sollte das Unerwartete nicht verlieren, und ich hatte eine Dispensation von allen Censuren nöthig. Diese mußte von dem Premierminister, Herrn Graven von Brühl, selbst gesucht werden. Es that es jemand für mich. Dieser Herr erklärte sich, daß er mich sehr wohl kenne, wie er mir selbst vor ein paar Jahren in Notheniz mit einer Eloge merken lassen. Er ließ mir Dispensation ertheilen, und mir zugleich wissen, ich sollte meine Schrift Seiner Majestät selbst dediciren.

Die Schrift war zu geringe und man mußte darüber des Königs Erklärung selbst haben. Es war meinem Patron daran gelegen, mich zu produciren, und ich war unbekümmert und ließ ihn alles machen. Er hat es dem Könige vorgetragen, der einige Nachricht vorher von mir hatte, und ich erhielt die gnädige Erklärung, daß es ihm lieb sein würde.

1) [Der Vater D. s. v.]

Man fand aber für gut, daß ich nicht über 50 Exemplare drucken lassen sollte. Eine große Dame¹⁾ wird anfangen, die Schrift in's Italienische zu übersetzen. Sie ist Seiner Majestät und dem königlichen Hause überreicht. Die Reise nach Fraustadt aber zum Empfang des türkischen Botschafters hat mich ohne Nachricht gelassen über den Beifall bei Hofe. Dem Minister habe ich sie selbst überreicht. Diejenigen, welche den hiesigen Geschmack kennen, wissen, mit welcher Freiheit ich in dem letzten Bogen dem König selbst die Wahrheit gesagt. Die Tropäen auf ein Jagdhaus²⁾ gehen auf das prächtige Schloß Hubertsburg, welches er gebauet, und verschiedene andere Stellen sind eine Lektion für unwürdige Leute, denen man die Aufsicht über die größte Galerie in der Welt und über die Antiken anvertrauet hat. Ich arbeite izo an einer Schrift, worin ich diese meine Schrift selbst angreife, um diesen Leuten beissende Wahrheiten zu sagen, und mir Freunde zu gleicher Zeit zu machen.³⁾ Die Zweifel sollen auf's Höchste getrieben werden, und der Druck soll von jemand anders besorgt werden. In einer folgenden Schrift aber, welche ich zu gleicher Zeit entwerfen werde, soll alles beantwortet werden. Ich werde Sr. Majestät dieses Dessen vorher communiciren lassen, damit ich sicher gehe, und wider Leute, dergleichen der Baron von Heinecke ist, Protection finde. Mein Freund! ich martere dich mit meinen Grillen. Ich schreibe gerne kurz, wie meine Schrift zeigt; allein es ist zu lange, daß ich mit

1) [Die Generalin Löwendal.]

2) [Gedanken über die Nachahmung ac. gegen das Ende zu.]

3) [Hier ist offenbar ein Fehler in der Abschrift, der so gut als möglich verbessert worden.]

ich nicht geredet habe. Von der Schrift wird mein ganzes Schicksal abhängen, und ich habe gute Hoffnung, man werde mich suchen, hier zu gebrauchen und mich nicht in der Römer Hände gerathen lassen. Die Reise nach Statten kan indessen allezeit geschehen, immer mit mehr Hoffnung auf meine künftigen Umstände, die in der That is noch sehr philosophisch aussehen. — Du wirst mehr Allegata wünschen; ich habe sie aber mit Fleiß weggelassen, damit ich die hiesigen Klügelänge ein wenig würgen sollen. Das erste Kupfer ist das Opfer der Sphingia. Wie aber kommt das Opfer zu dieser Schrift? Man weiß nicht, warum ich das gethan habe: ich habe es Seiner Majestät schriftlich erklärt. Der Maler ist Timanthes. Die griechischen Worte werden es erklären.¹⁾ Das zweite ist der Perser Sintas,²⁾ der seinem König, welcher vor seiner Hütte vorbeizog, eine Hand voll Wasser brachte, weil er sonst nichts hatte. Niemand aber durfte, wie bekant ist, vor den Augen des persischen Königs mit leerer Hand erscheinen. Das Schlusskupfer ist Sokrates, wie er seine 3 bekleideten Gratien arbeitet, welche noch zu des Pausanias Zeiten vor dem Eingang der Akropolis zu Athen standen; neben ihm stehet der Wasserkasten mit seinem Modell, wie vorausgesetzt; der Kopf des Weisen ist von alten geschnittenen Edelsteinen genommen. Ich glaube, Seine Majestät werde die Probe, nach meiner Art in Marmor zu arbeiten, durch unseren besten Bildhauer, Coudron, machen lassen. Ich kan behaupten, daß ich die Schrift ohne Bücher gemacht habe; aber ich habe Auszüge aus den besten Büchern, die mir nicht

1) [Man vergleiche G. d. R. 9 B. 3 R. 24 S. Note.]

2) [Elian. var. his. I. 32. Plutarch. init. apophth. et in vita Artaxerx.]

um 100 Ducaten feil sind. Der Herr Graf von Bünau wird mit seinem ganzen Gefolge in etlichen Tagen in Nötheniz erwartet, wo ich Berends sprechen werde. Der Raphael, den ich beschrieben, kostet etliche 40,000 Reichsthaler, und ist hie und da schon etwas schadhaft. Die herculanischen Antiken aber sind ganz unbeschädiget, welches keine von den schönsten Antiken in Rom nicht [?] ist, nicht der Laokoon, nicht der Apollon, nicht der Antinous. Dessen Beschreibung ist nach sehr fleissigen Abgüssen in Gyps, die der König hat, gemacht.

Künftig ein Mehreres u.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Dresden, den 4 Jun. 1755.

Liebster Freund und Bruder!

Ich muß leider erfahren, daß mich meine besten Freunde vergessen. Lamprecht suchet mich sogar um etliche 40 Thaler zu-betrügen. Ich will lieber nicht wissen, ob du in Dahlen gewesen bist, (daß ich bin mit der nöthenizer Wirthschaft aus allem Zusammenhang;) unterdessen wäre deine Nachlässigkeit gegen deinen Freund dadurch noch schändlicher. Meine Umstände sind oft nicht die besten gewesen, aber dem Himmel sei gedankt, daß ich meiner alten Freunde ~~noch~~ nicht nöthig habe. Ich que dir durch diese Art zu schreiben nicht unrecht. Du bist mir eine Antwort schuldig auf einen Brief, den ich vor mehr als 3 Monat, vielleicht ist es noch länger, geschrieben habe.

Ich überschicke dir etwas von meiner Arbeit. 1) Ein Exemplar bekommt der Herr Legationsrath, 2) und eines der Herr Werkentbien nebst einem großen Compliment. Es sind nur 50 Exemplar gedruckt, um die Schrift rar zu machen.

Der Anfang dieser Arbeit war für einen kleinen Buchhändler in Dresden bestimmt, dem ich sie entworfen, auf Ansuchen eines Bekannten, um eine Monatschrift dadurch in einiges Ansehen zu bringen. Ich zeigte sie dem Reichtvater: er machte mir übermäßige Lobsprüche und animirte mich, dieselbe drucken zu lassen. Ich legte von neuem Hand daran, und gab sie ihm. Es war in der Woche vor Ostern, daß man mir des Buchhändlers Verlangen eröffnete. Der Reichtvater versprach mir die Kosten zum Druck; ich war gewillt, ihm die Schrift zu dediciren. Er nahm es nicht an, mit der Erklärung: die Schrift wäre zu schön für ihn; es müßte jemand sein, der künftig mein Glück machen könnte. Weil aber der Grav Waclerbarth so viel Umstände machte über die Absicht, die man hätte auf den Kurprinzen, und ich mich fast über niemand vergleichen konnte, so sollte es ohne alle Zuschrift gedruckt werden. Ich hatte aber eine Dispensation nöthig über die Censur, damit die Schrift ihr Unerwartetes nicht verlieren möchte, und diese mußte von dem Minister selbst gesucht werden; dieser hat bezeuget, daß er mich sehr wohl kenne, und hatte mit einer gewissen Achtung von mir gesprochen. Er hatte gefragt, wem die Schrift solle dedicirt werden, und da ihm gesagt worden, daß sie zu klein sei, um darauf zu denken, so hat er mir demohngeachtet befohlen, sie dem König zuzuschreiben. Dem König wurde dieses Vor-

1) [Gedanken über die Nachahmung ic.]

2) [Baron Fritsch.]

haben gemeldet, und er hatte sich erklärt, daß es ihm lieb sein würde. Den ersten Pfingstfeiertag wurde die Schrift dem König übergeben, und von mir selbst dem Minister, der es sehr gnädig aufnahm. Noch zur Zeit aber habe ich keinen Pfennig Vortheil von meiner Arbeit gehabt, ausser daß sie meine Absicht befördert.

Die Schrift hat einen unglaublichen Beifall gefunden, und es haben mir große Kenner, in Absicht der großen Freiheit wider den hiesigen, ja selbst wider des Königs Geschmak,¹⁾ zum Compliment gemacht, daß ich Bahn gebrochen zum guten Geschmak, und daß es ein Glük sei, wenn man unter solcher Protection (sie verstehen den Reichtvater) schreiben können. Französisch übersezt wird es im Journal étranger und in den Schriften der Académie de Peinture in Kopenhagen erscheinen. Die Generalin Löwendal und Bianconi selbst (doch dieser nach einer französischen Übersezung) haben sich erböten, eine italiänische Übersezung zu machen. Ich habe sogar gehört, daß man es schon abschreiben lassen, weil so wenig gedruckt sind. Walther hatte wider meinen Willen von dem Reichtvater die Erlaubniß und zwar zu einem noch ansehnlichern Nachdruck erhalten; ich habe aber dieses Vorhaben noch auf einige Zeit hintertrieben, damit sie noch rar bleibe.

Der Werth der Schrift [ist] vornehmlich: 1.) die zuerst auf's Höchste getriebene Wahrscheinlichkeit von den Vorzüglichkeiten der Natur unter den Griechen. 2.) Die Widerlegung des Bernini. 3.) Die zuerst in's Licht gesetzte Vorzüglichkeit der Antiken und des Naphaels, den noch niemand bisher gekant hat. 4) Die Bekanntmachung unsers Schazes von Antiken. 5) Der neue Weg, in Marmor zu arbeiten.

1) [Man vergleiche den Br. an uden, v. 3 Jun. 1755.]

In den sehr engen Gränzen, die ich mir gesetzt habe, ist genug gesagt. Es soll niemand sagen, daß ich jemand copirt habe. Allegata habe ich suchen zu vermeiden, auch da, wo sie nöthig waren, zum Theil aus einer kleinen Schalkheit. Der Graf Wackerbarth desiderirt dieses; ich habe ihm aber meine Erklärung gegeben; unsere Klüglinge mögen es suchen.

Ich wollte die Schrift selbst angreifen, und auch beantworten. Den Angriff habe ich ziemlich und mit großer Freiheit ausgearbeitet.

Meine baldige Abreise aber, welche in 14 Tagen geschehen soll, nöthigt mich, die Feder niederzulegen. Das erste Kupfer ist die Nachahmung. ¹⁾ Der Maler ist Timanthes. ²⁾ Das zweite ist der Perser Sinätas, der dem König eine Hand voll Wasser brachte. ³⁾ Das dritte, Sokrates der Weise, wie er seine bekleideten Gratien ausarbeitet, mit dem Wasserkassen, wie vorausgesetzt wird. ⁴⁾

Abschied werde ich noch nehmen. Antworte schnell. Ich bin n.

Nachschr. Meine Logis ist in der Neustadt auf der Königsstraße, in Doctor Richters Hause bei Herrn Maler Dser.

1) [Opferung der Iphigenia in Aulis.]

2) [Man vergleiche G. d. K. 9 B. 3 K. 24 S. Note.]

3) [Elian. var. hist. I. 32. Plutarch. init. apophth. et in vita Artaxerx.]

4) [Diese drei Verzierungsbilder waren von dem Maler Dser erfunden und geätzt worden.]

An Bünau.

[Nach Eisenach.]

Dresden, den 5 Jun. 1755.

Ich nehme mir die Freiheit, Euer Excellenz einige Blätter von meiner Arbeit zu übersenden. Sie waren nicht zu dieser Arbeit bestimmt; und ich kan mit Wahrheit sagen, daß man mir dieselben gleichsam aus den Händen gerissen hat. Seine Majestät haben mir die Zuschrift allergnädigst erlaubet. Es wurde aber vor gut befunden, nicht viel über 50 Exemplare drucken zu lassen.

Ich stand in der Hofnung, ich würde das Glück haben, Euer Excellenz dieses Wenige selbst zu überreichen, und Denenselben meine ewige Erkenntlichkeit mündlich zu bezeugen, da es nunmehr beschlossen ist, daß ich, vielleicht in vierzehn Tagen, von hier gehen soll.

Ich habe mich von allen Verbindungen losgemacht, und werde mit einer sehr mäßigen, für mich aber zulänglichen Pension auf zwei Jahre nach Rom gehen, um ruhig zu leben und zu studiren, mit dem Versprechen, nach meiner Rückkunft mich hier gebrauchen zu lassen.

Die kleine Schrift, die einen unverhofften allgemeinen Beifall gefunden, hat zu dieser Einrichtung meiner Reise das Meiste beigetragen.

Ein schriftliches Zeugniß Euer Excellenz von Dero gnädigen Zufriedenheit mit meiner Wenigkeit könnte mir in vielen Fällen große Dienste leisten, und ich wage es, unterthänig darum zu bitten.

Euer Excellenz ic.

An Berends.

[Nach Eisenach.]

Dresden, den 25 Jul. 1755.

Liebster Freund und Bruder!

Deinen Brief habe ich erhalten, und bitte um Verzeihung, daß ich nicht eher geantwortet. Nunmehr so kan ich allererst mit einiger Gewißheit von meinen Umständen schreiben.

Meine Reise mußte wegen meiner mir zugestossenen Unbäßlichkeit, in Besorgung, daß ich in der großen Hitze leiden müßte, aufgeschoben werden, und diese ist nunmehr um die Zeit, da der König von hier nach Weissenfels abgehen wird, festgesetzt, und dieses wird sein den 24, oder ohngefähr, des künftigen Monats. Ich gehe von hier nach Augsburg, und von da in Gesellschaft drei junger Herren, die nach Rom gehen, um im Collegio Romano ihre Studia zu endigen, und dieses wird gegen die Letzte des Septembers geschehen. Des Beichtvaters Dessen ist, daß ich ohne mich auf der Reise aufzuhalten, mit meiner Gesellschaft, die ich in Augsburg treffen werde, nach Rom gehen soll. Die Reisekosten von Augsburg bis Rom machen 30 Ducaten. Mein Wunsch aber ist, nur bis Verona zu gehen, und dieses will auch Bianconi, der mein Agent ist, (wie er sich selbst nennt,) und es sein will in meiner Abwesenheit, in allem was mir fehlt. Wenigstens werde ich nicht weiter gehen, als bis Bologna, wo ich mich an 14 Tage zu arretiren gedenke.

Meine Reise ist eigentlich auf zwei Jahre festgesetzt, mit einer Anweisung auf 200 Thaler jährlicher Pension, welches Geld mir der Provincial des Jesuiterordens in Rom auszahlen soll. Es ist keine

königliche Pension, wie es heißt, sondern eine Pension des Beichtvaters, welcher sehr vergnügt war, da ich mich erklärte, daß ich mit dem Wenigen zu leben gedächte. Unterdessen ist dieses in Rom so gut als das *alterum tantum* hier. Mit der nothwendigen Kleidung werde ich hier versehen werden, daß ich also binnen dieser Zeit nicht daran denken darf; unterdessen wird mir diese Pension gewiß bleiben, so lange der König lebet. Gesetzt der König stirbt vor Ablauf der bestimmten Jahre, so ist *Bianconi* der Mann, der mir dieses Wenige aus einem andern Fond zu verschaffen weiß; den seine Meinung ist, daß ich suchen soll, diese Pension beständig zu erhalten.

Es wäre was sehr Leichtes, mir eine Adjunction auf der königlichen Bibliothek zu verschaffen; aber der Beichtvater will sich in nichts mengen, und selbst mag ich den Minister nicht antreten. *Bianconi* aber, der hier alles nach seinem allgemeinen Verstande und außerordentlichen Talent über alle Menschen, die ich persönlich kennen lernen, auszurichten im Stande ist, thut es nicht, in Absicht seines künftigen Interesses. Sein ganzes Absehen, so viel ich merken kan, gehet dahin, mich künftig zu seinem Freunde zu wählen, und mit mir zu studiren, da er denn freilich sorgen wird, daß ich meine Besorgung erhalte, aber nicht eher, bis ich in seine Absichten einschlage. Nachdem er mich besser kennen lernet, und da er gesehen, daß ich nicht der Mensch bin, der von Höflichkeiten zu profitiren sucht, und allezeit den ehrlichen Mann mache, so daß er mir gewissermaßen obligiret ist: so zeigt er sich mit aller der Aufrichtigkeit, die mir irgend ein Mensch merken lassen. Mein Betragen ist so strenge, daß ich seit einem halben Jahre allezeit ausgeschlagen habe, bei ihm zu essen, um nicht die geringste reelle

Verbindlichkeit auf mich zu laden. Ich habe auch niemals geklagt, wenn es mir gefehlet.

Unterdeffen kan ich nicht läugnen, daß er einen Weg mit mir genommen, der mir hätte können schädlich sein. Meinen letzten Brief, den ich an den Gouverneur von Rom vor einem halben Jahre geschrieben habe, ist nach seinem Sinne zum Theil eingerichtet worden, (außer daß ich das von ihm mir vorgeschlagene Ansuchen an den Cardinal Passionei, mir vorher eine Survivance im Vaticano auszumachen, ausgeschlagen,) und er selbst hat dem Gouverneur auf eine solche Art zu gleicher Zeit geschrieben, daß dieser merken mußte, daß ich mir nichts aus den Offerten in Rom machte, und Gott weiß, was er sonst noch geschrieben, was ich nicht weiß. Dadurch wurde also meine Sache in Rom schwerer gemacht und der Gouverneur ist verdrüsslich worden, sowohl ihm als mir zu antworten. Bianconi glaubte also, ich würde gezwungen werden, in Dresden zu bleiben, und da er izo von neuem 1000 Thaler Zulage erhalten, würde es mir auch nicht gefehlet haben. Unterdeffen machte ich mich an meine Schrift, ohne sein Wissen, und dieselbe war gedruckt, ehe er das Geringste davon erfahren hatte. Ich machte meine Sache ohne ihn, und da ich richtig war wegen meiner Pension, so eröffnete ich ihm alles. Gegen den Beichtvater habe ich mich erklärt, durchaus keines Römers Sklave zu sein, und Bianconi will, ich soll mich also dem Gouverneur beständig bezeigen, der Hof solle mich soutentren.

Ich verspreche mir also zwei sehr ruhige Jahre, und nach Vollendung derselben könnte es mir dennoch einfallen, nach Engeland zu gehen. Im übrigen werde ich des Bianconis Absichten niemals entgegen sein: denn er ist mein Mann: er ist für mich und ich scheine für ihn gemacht zu sein.

Den Winter, will er, daß ich nach Neapel gehen soll, wozu ich alle nöthigen Adressen von hier mitnehme, die dortigen neuen Decouverts zu besehen und davon zu referiren. Den Herr Bizardi, Autor des Prodromi vom Herculano, der auf königliche Ordre zwei verfluchte Bände in Quarto geschrieben hat, ist ein erzdummes Vieh, und es scheint, es fehlet ihnen an Leuten, die die Sache verstehen.

Meine Schrift wird in Berlin von Professor Sulzer in's Französische übersezt, und ich glaube auch von Herrn Wächtler in Paris. Meine eigene Kritik in Form eines Briefes über meine Schrift ist fertig und könnte an acht Bogen betragen. Ich verspreche dieser Arbeit eine nicht weniger gute Aufnahme, wegen mehreren Seltenheiten, welche sie enthält, und wegen der ungewöhnlichen Freiheit in Absicht [auf] Herrn von Peinede und des Galerieinspectors D'Estreich. Ich habe sie Leuten communicirt, die davon urtheilen können. Die Beantwortung werde ich hier nur en gros entwerfen können; in Rom aber will ich sie wenigstens gegen das neue Jahr, wenn ich lebe, ausarbeiten.

Ich habe außerordentlich in Dresden studiret, und alles, was ich habe habhaft werden können, durchgelesen. Der Legationsrath Herr von Sagedorn hat eine französische Schrift, über ein Alphabet stark, von seinem Cabinet des Tableaux, oder eigentlich zu reden, von der Malerei, geschrieben, welches nunmehr abgedruckt ist. Er hat mir die Ehre angethan, meine Schrift zu allegiren, und ich kan versichern, daß in allen neuern Zeiten kein Werk über die Kunst, wie das seinige, ist geschrieben worden.

Um 43 Thaler bin ich von Lamprecht betrogen, „Sein Vater (schreibt er) ist in schlechte Umstände gerathen, und dahin darf er es nicht melden.“

Er verspricht zu bezahlen, aber man, mag er selbst nicht wissen. Unterdessen weißt er nichts von meinen Umständen noch von meiner Schrift, ich werde auch nicht Abschied nehmen; den wenn er erfähret, daß ich abgereiset bin, so bekomme ich nimmermehr nichts. [?] Endlich werde ich in Absicht der Freundschaft anfangen flug zu werden. Ich bin von meiner Passion geheilet und werde in keine Thorheit von dieser Art ferner verfallen. Merke dir dasselbe, so weit es möglich ist.

Ich werde von Dresden aus vermuthlich zum letztenmal schreiben, und will also auf zwei Jahre von dir, ältester und liebster Freund! Abschied nehmen. Dein Glück steht in sehr guten Händen, und das meinige ist gemacht. Ich habe erhalten, was ich gesucht habe, und wir können uns also viel ruhiger, als sonst würde geschehen sein, verlassen. Ich kann versichert sein, daß ich meine Tage künftig ruhig in Dresden werde beschließen können, wo uns das Schicksal vielleicht allen beiden einen Sitz der Ruhe zeigt. Mein Vaterland vergesse ich gerne, wo ich wenig Vergnügen gefunden habe, und da die erste schöne Hälfte meines Lebens in Kummer und Arbeit vergangen, so will ich auf den schlechteren Rest kein Absehen von Weltläufigkeit richten. Freiheit und Freundschaft sind beständig der große Endzweck gewesen, der mich in allen Sachen bestimmt hat: die erste habe ich erjaget, und durch diese kann ich hoffen die andere künftig ohne Abwechslung zu genießen. Es ist wenig Unterschied unter Eisenach und Rom, und da wir in einem Lande leben, und einem Herrn gedienet haben, so sind dennoch 2 Jahre verflossen, da wir uns nicht gesehen. Lebe wohl! Ich küsse dich tausendmal. Grüße deinen lieben Bruder, deinen Vater und dein ganzes Haus. Ich werde dir so bald als möglich Nachricht aus Rom geben.

Deine Briefe an mich können an Herrn Bian-
Winkelmaß, 10.

conci adressirt werden, und was Seine Excellenz mir auftragen wird zu besorgen, kan ebenfalls an denselben geschehen, mit dem ich alles abgeredet habe.

Von Seiner Excellenz dem Herrn Statthalter zc. werde ich, ehe ich von hier gehe, besonders Abschied nehmen.

Empfehle mich deinem theuern Herrn Graven, dem Herrn Legationsrath von Fritsch zc.

Ich ersterbe zc.

Nachschr. Den Brief cassire nach Durchlesung desselben. Herr Franke hat dir ein Paar Unterziehstrümpfe machen lassen, welche ich gebrauche. Sie kosten 14 Groschen. Ich bezahle dieselben mit baarem Geld. Er will sie mir nicht eher überlassen, als bis du consentirt. Eine wichtige Sache. 1) Schreibe deine Erklärung darüber, so bekommst du deine 16 Groschen von ihm wieder. Ich habe an unterschiedlichen Orten zugleich Strümpfe bestellt, weil die Zeit kurz ist, um mich damit zu versorgen.

An Büna u.

Dresden, den 16 Sept. 1755.

Ich stehe im Begrif, ^{nach} meine Reise nach Italien anzutreten.

Euer Excellenz hohe Gnade wird mir ewig gegenwärtig und unschätzbar bleiben. Sie erforderte ein öffentliches Denkmal meiner Dankbarkeit, und ich wünsche, daß ich geschickter werde, es künftig mit Würdigkeit zu thun. Ich erwarte Euer Excellenz hohe Befehle, wo mich Die selben fähig finden zu dienen.

Euer Excellenz zc.

1) [Die einen fleingeistigen Bibliothekar völlig charakterisirt.]

An Franke.

[Nach Nöthentz.]

Rom, den 7 Dec. 1755.

Gesundheit und ein freudiges Herz vorausgewünscht! Ich bin nach einer Reise von 8 Wochen, den 18 November in Rom gesund und vergnügt angekommen. Meine angenehmste Reise ist in Tirol gewesen und in demjenigen Strich von Baiern, welchen man von Augsburg ab zu passiren hat. Ich bin freudiger gewesen in einem Dorfe, mitten in einem Kessel von Gebirgen mit Schnee bedekt, als selbst in Italien. Man hat nichts Wunderbares, nichts Erstaunendes gesehen, wenn man nicht dieses Land mit demjenigen Auge, mit welchem ich es betrachtet habe, gesehen hat. Über die höchsten Gebirge gebet ein Weg wie in der Stube. Die tirolischen Bauern stehen mit eisernen Hämmern und schlagen die Bruchsteine entzwei, um sie zu Kies zu machen. Alle halbe Stunden sieht man ein großes Wirthshaus, wo auch kein Dorf ist, an dem Fuße erschrecklich schöner Berge, wo Sauberkeit und Überfluß regiret. Betten sind allenthalben so viel man haben will, und allenthalben wird man mit silbernen Messern und Gabeln bedienet; es haben unser an zwanzig gegessen, und ein jeder hatte dergleichen. Sobald man in's Tridentinische kömmt, findet man schon Armuth und Unsauberkeit. Man sieht allenthalben die schönsten Menschen, und in Bozen (Bolzano) waren alle Mädchen hübsch, ja schön, welche ich gesehen habe. Am Tridentinischen und zu Anfange des venetianischen Gebiets sind die Wege durch die Gebirge dermaßen schrecklich, daß wir einen ganzen Tag über zwei deutsche Meilen zugebracht haben. Benedig ist ein Ort, der die ersten Tage in Er-

staunen setzt; aber diese Verwunderung verschwindet bald. Die schönen Häuser sind mehrentheils nur am großen Canal, und man muß eine Gondel nehmen, um sie zu sehen. Die übrigen Gassen sind mehrentheils so enge, daß nur zwei, höchstens drei Menschen neben einander gehen können; und die Häuser sind hoch, aber sehr schlecht. Es war mir zu kalt in Venedig, deswegen ging ich zeitiger ab, als ich gesonnen war. Die Bibliothek von San Marco hab' ich nicht gesehen. Zanetti ¹⁾ war alla Campagna. Viele Kirchen sind schöner, als die römischen. In Rom findet man keine einzige mit einer Facciata von Marmor, wie in Venedig. Die römischen Kirchen sind auch nicht so reich an Gemälden. ²⁾ Ich wohnte in dem größten Wirthshause, wo der Markgraf von Baireuth logiret hat: allo Scudo di Francia. Der Wirth ist ein Deutscher. Von Bologna ging ich sehr ungern so zeitig weg; ich war fünf Tage in dem bianconischen Hause; aber ich mußte von einer guten Gelegenheit Gebrauch machen. Bis Bologna war noch alles grün; die Orangerie stand noch im Garten und blühte zum Theil. Zwei schöne Bibliotheken habe ich gesehen: a San Salvatore, wo ein Schatz ist von alten Manuscripten, unter andern der Codex *Lactantii*, an 1200 Jahr alt; die andere von auserlesenen gedruckten Büchern bei den Franciscanern. Von Bologna bin ich über Ancona und Loreto gegangen, und habe 11 Tage auf dieser Reise unter vielem Vergnügen zugebracht; nur war zu bedauern, daß mein Reiseführer, ein Bürger aus Bologna, nichts als sein Pa-

¹⁾ [Der Bibliothekar.]

²⁾ [Diese Behauptung schränkt er im folgenden Briefe ein durch den Beisatz: daß die Kirchen in Venedig nur an Gemälden aus der venetianischen Schule reicher seien.]

tois reden könnte, welches ich gar nicht verstehe. Ich habe auf dieser Reise mehr geschlafen, als gewacht. Man muß allem Efel entsagen können, um hier zu reisen. Die letzten Tage sind wir mehrentheils süß Sedien stark gegangen, so daß wir des Abends an vierzehn stark zu Tische waren. Unter der Gesellschaft war ein böhmischer Carmeliter, welcher die Violine sehr gut spielte, und man tanzte, wenn der Wein gut war. So wie wir uns der Campagna di Roma näherten, kufferten sich Zeichen von der ungefunten Luft. Zweien in unserer Gesellschaft war der Mund dermaßen des Nachts aufgelaufen mit einer schmerzhaften Empfindung, daß sie den ganzen Vormittag das Gesicht verbunden hatten. Etliche 30 Meilen (nämlich italienische, deren 5 oder 6 auf eine deutsche Meile gehen mögen) von Rom, da wo Via consularis Flaminia angehet, gehet auch die traurige Aussicht an. Es ist eine wahre Einöde, so daß man kaum einen Baum findet. Hier und da ranken Weinreben auf dem Aker von selbst fort; aber man sieht keine Einwohner; dieses währet bis an die Bigne von Rom. In der Dogana in Rom wurden mir verschiedene Bücher, die man ergrif, genommen. Ich bekam sie nach etlichen Tagen wieder, bis auf die Oeuvres de Voltaire, welche ich noch nicht zurük habe; es hat aber keine Gefahr. Ich will nur dem Governatore di Roma¹⁾ keine Verbindlichkeit haben.

Mein großes Glück ist ein Brief an den Herron Mengs gewesen, der mir als ein redlicher Freund gedienet hat und noch dienet. Sein Haus ist meine Zuflucht, und ich bin nirgends vergnügter, als bei ihm. Noch bin ich frei und gedenke es zu bleiben. Ich gehe in der alten Gestalt, und lebe als ein Künstler, passire auch dafür an Orten, wo man jungen Künstlern eine Erlaubniß ertheilet zu studiren,

1) [Cardinal Archinto.]

als im Campidoglio. Hier ist der Schatz von Alterthümern, Statuen, Sarkophagi, Busti, Inscrizioni u. in Rom, und man ist hier mit aller Freiheit vom Morgen bis in den Abend. Man gehet im Rofelior ohne alle Umstände; denn dieses ist hier Mode. Ich speise mit lauter deutschen und französischen Künstlern, und vermiße die deutsche Zurichtung der Speisen. Des Morgens und des Nachmittags gehet man in ein öffentliches Kaffeehaus und trinket eine Tasse à 6 Pfennige nach sächsischem Gelde. Man kan sich noch ohne Feuer ganz füglich behelfen, und meine Fenster stehen mehrentheils den Tag über offen. Weil ich aber nicht gut schlafe, und früh aufstehe, mache ich mir im Kamin Feuer und trinke Thee.

Ohngeachtet ich über vierzehn Tage hier bin und beständig Rom durchkreuze, so habe ich doch noch nicht die Hälfte gesehen, und unter andern noch keine einzige Bibliothek. Weil der Winter hier in lauter Regenwetter besteht, so gehet man mit einem großen Regenschirm aus, und man nimt diese Möbel auch bei gutem Wetter unter den Arm.

Ich habe erfahren, daß man halbsehend von Alterthümern spricht aus Büchern, ohne selbst gesehen zu haben; ja, ich habe verschiedene Fehler eingesehen, welche ich begangen habe. Ich wünschte ein unparteiisches Urtheil über meine beide Schriften zu hören; ich glaube, daß sie publicirt sind.¹⁾ Seitdem ich von Dresden bin, habe ich keinen Brief gesehen. Den Pabst habe ich gesehen, bald hätte ich diesen Hauptpunkt vergessen. Ich ersterbe u.

1) [Gedanken über die Nachahmung u. und das Sendeschreiben darüber.]

An Berends.

Rom, den 20 Dec. 1755.

Liebster Freund und Bruder!

Heute als den Mittwoch, da ich dieses schreibe, sind es eben 4 Wochen, daß ich in Rom gesund und vergnügt, nach einer Reise von ganzer 8 Wochen, angelangt bin. Ich ging von Dresden über Eger, Amberg in der Oberpfalz, Regensburg bis nach Neuburg an der Donau durch Extrapost mit einem jungen Jesuiten, in einer höchst peinlichen Gesellschaft, die ich aber nicht refusiren konnte. Ich gab mein Quantum; aber mit dem besten Rheinwein waren wir von Dresden aus überflüssig versehen, weil der Vater von meinem Compagnon königlicher Oberkellnermeister, Nos, ist. In allen Jesuitercollegiis, durch die wir unsern Weg nahmen, wurden wir herzlich bewirthet; ich hatte noch überdies ein Präsent, von 120 Ducaten an das Collegium zu Regensburg bei mir, welches machte, daß ein jeder sich bemühet, mir zu dienen.

In Regensburg habe ich die Bibliothek des Herrn Graven von Palm gesehen, welches eine der größten Privatbibliotheken werden wird, wenn der Besitzer fortfährt, wie er angefangen. Aber ohne daß sie noch bei weitem nicht so wichtig, wie die Bibliothek zu Röttheniz ist, so fehlet ihr das äußere Ansehen. Alle Bücher, welche neu geschaffet werden, sind in Schweinsleder gebunden; die unförmlichen Bände aus der rinfischen Bibliothek sind geblieben, wie sie waren &c.

In Neuburg, wo der ehemalige Reichsvater Ligeritz Rector ist, hat es mir am besten gefallen.

Ehe ich noch aufgestanden bin, ist der Rector zu mir gekommen, und hat sich vor mein Bette gesetzt und wir haben zu ganzen Stunden so geplaudert.

In Neuburg ließ ich meine Sachen und ging zu Fuße bis Augsburg 7 Meilen. Hier suchte ich Gelegenheit nach Italien, fand aber keine, weil die Jesuiten, die zur Wahl ihres Generals durch Augsburg um diese Zeit gingen, alle Betturini wegnahmen und bestellt hatten. Nach acht Tagen, um nicht länger im Wirthshause zu liegen, sahe ich mich genöthigt, mit einem Castraten, mit einem Manne und seiner Frau nebst zwei kleinen Kindern in einer hinten und vorn sehr beladenen Kutsche, von Augsburg über Inspruk, Hall, Brigen, Bozen, Trident, Salurno und Maestiro nach Venedig abzugehen.

Auf diesem Wege haben wir wegen der üblen Straßen im Tridentinischen und Venetianischen, und wegen der ausgerissenen Flüsse, sonderlich wegen des Schadens, den die Brenta verursacht hatte, 14 Tage zugebracht. Wegen gewisser mir anvertrauten Sachen mußte ich meine Compagnie in Maestiro verlassen und nahm eine eigene Gondola für mich nach Venedig, wo ich mich in dem besten Wirthshause, wo der Wirth ein Deutscher ist, logirte.

Auf der ganzen Reise bis nach Rom ist mir die Reise durch Tirol die angenehmste gewesen. Dem Betturino habe ich 13 Ducaten, die Verköstung zu Mittag und Abend mit einbudungen, bezahlt. Mit einem Spectesthaler Trinkgeld an den Kutscher und andern Ausgaben kostet mich die Reise bis nach Venedig 15 Ducaten; für dieses Geld wird man auch bedienet, wie in keinem andern Lande.

In Inspruk, wo wir einen ganzen Tag stille lagen, haben wir in *un giorno di magro* wenigstens 12 Schüsseln gehabt. Allenthalben regiret der Über-

Auß in diesem Lande. Sehr guten Wein, schönes Brod, obgleich alles Getraide von München komt. In den Wirthshäusern, deren alle halbe Stunden eins am Wege steht, auch wo kein Dorf ist, regiret Sauberkeit und Ordnung. Ich habe in einer Gesellschaft von 20 gegessen, und ein jeder hatte Messer, Gabel und Löffel von Silber. Schöne Betten, und habe allezeit meine eigene Kammer gehabt.

Was dieses Land aber vorzüglich vor andern macht, ist die wunderbare Natur. Ich habe einen großen Bach von 200 Klafter aus einem Berge herunter-schießen sehen bei Salurno; ich habe den Ursprung von der Etsch gesehen, weil ich Zeit hatte. Ich würde den ganzen Brief mit tirolischen Sachen anfüllen, wenn ich die Entzückung beschreiben wollte, in die ich gesetzt bin. Von Bozen aber muß ich doch anführen, daß ich alle Mädchen, welche ich gesehen, hübsch, ja schön gefunden habe. Die Castraten verstehen sich auf diese Kenntniß: mein Compagnon stimmt mir bei. Wo sich Deutschland und Italien scheidet, waren alle Menschen wie Mäusfallenträger; die Natur aber, die hier gleichsam mit sich selbst streitig ist, wie sie die wälsche Nation bilden will, erklärt sich weiterhin und ist erträglich.

Venedig ist ein Ort, von welchem der erste Blick mit fortreißt; die Verwunderung aber verlieret sich. Es sind schönere Kirchen daselbst, was die Facciata betrifft, als in Rom selbst; St. Peter ausgenommen. Die venetianischen Kirchen sind reicher an Gemälden; aber nur aus der venetianischen Schule; und was das beste ist, so ist kein einziges mit einem Vorhang, wie Hauptstücke in Bologna und Rom sind. Aber die Verwunderung nimt bald ab, wenigstens ist es mir so ergangen. Die besten Häuser sind am canal maggiore, und wenn man sie sehen

will, muß man ein Gondel nehmen. Die übrigen Straßen sind zum Theil so eng, daß nicht zwei Menschen neben einander gehen können, und die Häuser sind hoch, aber sehr lumpicht und schlecht. Die Bibliothek von San Marco habe ich nicht gesehen, weil Zanetti, der Bibliothekar, alla Campagna war; in Venedig bin ich etwa 5 Tage gewesen, und ging zu Wasser nach Bologna ab. Man fährt gegen die Nacht ab durch die Lagunen bis in den Po. An der Mündung ist ein Hafen, Malamocco. Wir hatten guten Wind; gegen Mitternacht aber erhob sich ein gewaltiger Sturm, so daß wir in Gefahr gewesen sind. Ich schreibe wie von etwas Ungewissem, weil ich geschlafen habe. Mein Castrat hatte für sich und für mich in einer besondern Kajüte Betten machen lassen, und er war erstaunt, daß ich schlafen können, und hatte in der Gefahr sein Vergnügen gehabt, zu sehen, ob ich nicht erwachen würde. Nach 3 Tagen und 3 Nächten kam ich in Bologna an, und habe die 5 Tage, welche ich hier zugebracht, bei Bianconi's Eltern logirt. Ich habe den ganzen Tag nichts anders gethan, als die Gemälde in den Kirchen in und um Bologna zu sehen, und habe nicht die Zeit gehabt, einige Galerien in den Palais zu besuchen.

Mein übles Geschick wollte, daß ich mit einem Bürger aus Bologna nach Rom abgeben mußte. Der Dialekt ist so erschrecklich, daß ich das Mehrtheil habe errathen müssen; was mir des Bianconi Mutter und Schwester sagten, mußte mir der Bruder in gut Wälsch verdolmetschen.

Man reiset hier in Sedlen mit zwei neapolitanischen Mauleseln, welches starke Bestien sind und gut laufen. Diese Reise hat 12 Tage gewähret; man rechnet von Bologna bis Rom 60 deutsche Meilen. Die Reise gehet über Faenza, Forli, Cesena, Rimini, Ancona, Coretto &c. Von Ancona aus haben

sich insgemein 2 bis 3 auch wohl 4 andere Sedien zu uns gehalten, so daß man wenigstens einen vergnügten Abend hatte. Unter dieser Gesellschaft war ein deutscher Carmeliter.¹⁾ Den Wälschen war es fremde, daß sie uns Deutsche tapfer trinken sahen. Jammer und Elend haben wir auf dieser Reise in vielen Wirthshäusern getroffen, und je schlechter je näher an Rom. Betten, daß die Schulterblätter des Morgens schmerzen.

Sobald aber Via Consularis oder Flaminia angehet, das ist: von da an, wo er sich erhalten hat, an 33 wälsche Miglien von Rom, gehet die gänzliche Verwüstung an. Das schöne Land liegt wüst und öde, und in diesem ganzen Strich um Rom wächst nicht einmal Wein, daher er in Rom nicht wohlfeil ist. Mein Getränk des Abends ist vino d'Orvieto, von dem die Bouteille, dergleichen die von Montepulciano sind, 15 Bajacchi kömmt; der Bajaccho auf 4 Pfennig gerechnet. Hingegen ist es auch ein Wein, den man in Deutschland mit einem Thaler bezahlen würde. Vino di Montepulciano kömmt in Rom selbst 2 Paoli, das heißt: 8 Groschen. Mit einer solchen Bouteille reiche ich insgemein 3 Abende. Das Essen ist nicht zum Besten zugerichtet: ich würde es gewohnt werden, wenn ich zuweilen bei einem guten Freund speisete.

Sobald ich in Rom ankam, führte man mich mit meinen Sachen nach der Dogana, und weil ich mir auf der ganzen Reise zur Regel genommen, die Nation, wie sie es größtentheils verdienet, niedrig zu tractiren, so war mir dieses in Rom schädlich. Meine Sachen wurden von Grund aus dem Koffer genommen, und die Bücher, welche man fand, nahm man zu sich. Ich bekam sie alle wieder bis auf die Oeuvres de Voltaire, welche an 3 Wochen in der

1) [Im vorigen Briefe nannte er ihn einen böhmischen.]

Dogana geblieben sind, und die mir endlich durch meinen guten Freund zurückgeschafft sind.

Nachdem ich mein Quartier in einem Wirthshause genommen, war mein erster Gang zum Governatore, der mich aber durch Vorstellungen, Bitten, List und allerhand Wege zu seinen ehemaligen Absichten zu bewegen suchte, und endlich mich zu dem Entschluß gebracht hat, nicht ferner zu ihm zu gehen. Ich kan mir nicht anders helfen. Ich will als ein freier Mensch leben und sterben, und will gerne alles erdulden. Das behalte bei dir. Die Bibliothek des Cardinals Passionei soll so stark nicht sein, wie man sie mir gemacht hat. Ein Vater, der sie gut kennet, hat mich versichert, daß sie in 4 Zimmern an den Wänden Platz habe, und daß die ganze Stärke derselben in kleinen Schriften bestehe, welche er gesammelt hat. Diese Bibliothek ist auch keine von denjenigen, welche zu einer gesetzten Zeit offen sind.

Mein gutes Glück hat gewollt, daß mir der Hofmaler Dieterich, mein sehr guter Freund, ein Schreiben an Herrn Mengs, Premier Peintre du Roi de Pologne, gegeben, worin er ihn gebeten, mich als seinen besten Freund anzusehen. Ohne diesen Mann würde ich hier, da man mich mit keiner Adresse versehen, wie in einer Einöde gewesen sein. Ich bringe die meiste Zeit bei ihm zu; und durch ihn habe ich verschiedene Adressen erhalten, und er ist der Mann, der mir hier in allem nützlich sein kan. Selbst diesen Brief schreibe ich in seinem Zimmer, unter der Zeit, daß er die Akademie in seinem Hause hält. Ich habe noch keine Bibliothek als die corsinische gesehen, und diese wegen der großen Sammlung von Kupfern; und in dieser habe ich einen freien Zutritt. Da ich anfangen wollte, von Rom zu schreiben, sehe ich, daß ich aufhören muß. — Es

ist das Dessen zu einer wichtigen Schloß gemacht; ich muß mich aber zu derselben der Einsicht des Herrn Mengs bedienen; wir haben schon viel zusammen entworfen; du wirst hoffentlich ein Exemplar von meinen drei Schriften erhalten haben.

Ich habe weder Briefe bekommen, so lange ich von Dresden bin, noch Anweisung zu meinem Unterhalt. Ich hoffe alle Tage. Im März möchte ich gerne nach Neapel reisen; ich habe es bereits gemeldet. Du wirst sonderlich zu wissen verlangen, wie der Abbe steht. Antwort: Ich bin noch in meiner alten Form und lebe hier als ein Artist, das heißt, ich gehe mehrentheils mit meinem grauen Kofeloz und in denselben eingebüllt; ohne Oberhemde und Degen gehe ich zu Mengs zu Tische, auf's Campidoglio, al Campo Vaccino, alla Villa di Medici etc.

Meine unterthänige Empfehlung an Seine Excellenz den Herrn Graven.

Nachschr. Heute habe ich die beiden berühmten Bibliotheken alla Minerva und die von der Sapienza besucht. Sie sind alle beide nicht so groß, als Seiner Excellenz Bibliothek und der größte Theil dazu ist lauter theologisches Zeug.

An Bünau.

Rom, den 29 Jan. 1756.

Euer Excellenz geruhen, dieses mein Schreiben als eine Erinnerung derjenigen Gnade anzusehen, die ich dem Urheber meines Glückes zu verdanken habe. Ich würde gleich nach meiner Ankunft

meine Schuldigkeit beobachtet haben, wenn ich ruhig und bestimmt in meinen Umständen gewesen wäre. Man hat allerhand Wege gesucht, mich um meine Freiheit zu bringen, izo aber glaube ich sicher zu sein, nachdem ich eine Versicherung zu meinem Unterhalt bekommen.

Ich bin nunmehr in dem dritten Monat hier, und mein gutes Glück hat gewollt, daß ich mit dem Chevalier Mengs, ersten Hofmaler Seiner Majestät in Polen, eine Bekantschaft bekommen, und an demselben meinen besten Freund in Rom gefunden, welcher mir unendlich viel Höflichkeiten erzeigt. Ich wohne gegen denselben über auf dem gesundensten Ort in ganz Rom; und ich kan aus meiner Kammer und aus dem ganzen Hause Rom übersehen. Es ist alla Trinità de' Monti, sonst al Monte Pincio und ehemals Collis Hortulorum, ohnweit der Villa Medicea, in welcher ich einen freien Zutritt erhalten.

Meine Bekantschaft mit erwähntem großen Künstler; der Beifall, den meine Schrift hier und in Frankreich gefunden, wo sie übersezt ist und in dem Journal étranger erscheinen wird, nach Briefen von Mr. Wille, Graveur du Roi, aus Paris: dieses alles veranlasset mich, aus dieser Art von Wissenschaft meine Hauptbeschäftigung zu machen. Wir haben beide einen Plan gemacht zu einem großen Werke: Von dem Geschmak der griechischen Künstler; und ich finde nöthig, etliche Griechen, als den Pausanias, Strabo &c. von neuem durchzulesen. Da aber diese Arbeit von langer Dauer ist, so werde ich zuerst Materialien zu einem Theil davon suchen, um zu zeigen, daß ich nicht müßig bin. Es ist ein großes Glück, daß die Schätze im Capitolio allen Künstlern von Morgen bis in die Nacht mit aller Freiheit offen stehen. Es fehlte mir aber ein besonderer Zutritt zu einer Bibliothek. Die bei den Do-

minicanern, alla Minerva, und die von der Sapienza ist dazu nicht dienlich; ich fand alles, was ich suchte, in der schönen corsinischen Bibliothek; allein die Schränke sind mit Drathgittern verschlossen, und es war mir unerträglich, nur ein Buch auf einmal fordern zu können; ich hatte auch allezeit drei Viertelstunden zu geben. Sie ist in dem Hause, welches ehemals die Königin Christina bewohnt hat. Es sind fünf große Zimmer voll, einige prangen mit Säulen von Giallo antico. Pabst Benedict XIII. hat dieselbe gesammelt.

Es fügte sich nach einiger Zeit, daß mich des Pabstes erster Leibmedicus, Monsignore Laurenti, kennen lernete, und durch denselben wurde der Pabst von mir unterrichtet, und ich bekam eine feierliche Audienz; von dem Fußfuß dispensirte mich Seine Heiligkeit. Man hat die Ursache wissen wollen, warum es geschehen. Diese Ehre kostet wenigstens einen Sequin; es kommt sogar einer von den päpstlichen Reitknechten und verlangt etwas. Betteln ist in Rom keine Schande; hier ist die hohe Schule von diesem Orden. Seine Heiligkeit haben mir alle Versicherung gegeben, mir zu dienen, wo ich es verlangte; ich habe von Monsignore Laurenti den freien Zutritt zu den griechischen Manuscriptis der Vaticana verlangt: ich hoffe es zu erhalten, igo aber ist mir noch nichts daran gelegen.

Diese Begebenheit, worüber ich dem Herrn Gouverneur nicht verbunden sein durfte, und wovon er nicht vorher unterrichtet war, gab zugleich Gelegenheit, sich mit kleinen Anträgen nicht ferner zu wagen. Unterlassen mußte ich es geschehen lassen, daß man mich dem Cardinal Passionei vorstellte, aber bloß in der Absicht, einen Zutritt zu seiner Bibliothek zu bekommen. Seine Eminenz begegnete mir auch als einem Fremden, das ist: mit der Höflich-

keit eines Gelehrten gegen den andern. Das Ceremoniel in Rom hat in vitam domesticam dieser Herren keinen Einfluß. Obgleich seine Bibliothek nicht öffentlich ist, so ist doch allen, die sie besuchen, von Seiner Eminenz untersaget, den Hut abzunehmen, oder aufzustehen, weil er kömt; und dieses sagte er auch mir, da er mich selbst in seine Bibliothek führte und mir seine Manuscripta zeigte. Ich fragte ihn, wie stark des Ciampini Bibliothek gewesen, welche er gekauft, wie *Lenght du Fresnoy* sagt; er läugnete es, und ich mußte ihm den Ort zeigen in seiner *Méthode d'étudier* etc. Er wunderte sich über diesen Mann, den er sehr wohl gekant: er sagte mir, daß er in seinen Kamin gefallen, und, weil er keine Hülfe bekommen, verbrennen müssen.

Diese Bibliothek kan ich Euer Excellenz Bibliothek vergleichen; ich kan nicht sagen, welche zahlreicher ist. An prächtigen Bänden ist kein Unterschied; die mehresten sind in Frankreich gebunden. Hier habe ich eben die Freiheit, wie zu Nötheniz, von 9 Uhr bis zu Mittag mit aller Freiheit herumzufklettern; einige andere Gelehrten haben sie auch; aber der Zutritt ist schwer zu erhalten, weil alles, bis auf die Manuscripta exclusiv, offen ist. Die Aussicht gehet a Monte Cavallo, wo des Pabsts Residenz ist. In dem ersten Zimmer, deren viere sind, stehen alle griechische und römische Scribenten und etliche tausend Bände Miscellanea, welches *Pièces volantes* sind; aber ohne Ordnung und Plan zusammengebunden. Er schätzet Euer Excellenz Catalogum für alles andere in seiner Bibliothek; die ersten vier Bände sind das es war ihm eine Freude zu vernehmen, daß von neuem zweien Bände an's Licht getreten, wie ich glaube. Er wünschet Euer Excellenz langes Leben, um ein so wichtiges Werk zu endigen. — Warum habe ich „nicht Deutsch gelernt, (sagte er,) daß ich seine Ge-

„ſchichte leſen kan?“ Er gab mir zu verſtehen, daß er gern die zween letzten Bände hätte, und auf eine Art, daß ich nicht umhin konnte zu ſagen, ich wollte Euer Excellenz ſchreiben; Dieſelben würden ſich ein Vergnügen machen, ihm damit zu dienen. Ich werde deßwegen an den Herrn Beichtvater ſchreiben, vielleicht iſt es möglich, daß dieſes Werk mit Sachen von Hofe überkäme; den ich wünſchte es dem Cardinal zu überreichen. Könnte ich einen Briefwechſel zwiſchen zwei erleuchteten großen Gelehrten in der Welt veranlaſſen, würde ich für mich viele Vortheile daraus ziehen, und ich würde nicht unterlaſſen, Seiner Eminenz von einigen Büchern zu ſagen, die der Bibliothek zu Nöthenig abgehen und hier zu haben ſind.

Der Zutritt zu dieſer Bibliothek öfnet mir zu gleicher Zeit alle andere Bibliotheken, als: die barbariniſche, die imperialiſche, und nunmehr auch die vaticaniſche. Die große Gelegenheit zu ſtudiren und zu lernen macht, daß ich mir nicht Zeit nehme, die ſchönen Tage des Winters zu genießen. Ich habe dieſen ganzen Winter etwa für 6 Groschen Holz gekauft: ich bin aber entweder in einer Bibliothek, oder auf dem Campidoglio, oder bei Herrn Mengs, wo ich meine Abende zubringe. Rom iſt der Ort, der für ein gewiſſes Alter von Tag zu Tag angenehmer wird; aber man muß entweder frei ſein, oder ein Glük machen. Dieſes iſt meine Regel, von der mich nichts ablenken wird, nachdem ich die erſten Verſuche fruchtlos gemacht habe.

Man ſagt, Herr Mengs werde Befehl vom Hofe zu Dresden erhalten, nach Neapel zu gehen, um die königliche Familie zu ſchildern; ¹⁾ wenn dieſes geſchieht, ſo werde ich mit ihm gehen. Der König von Preußen, welcher mit einer großen Gize anfängt auf

1) [zu malen.]

[.]

eine Galerie zu denken, hat Herr Mengs zwei Sujets gegeben zu zwei großen Stücken: nämlich le jugement de Paris und le combat de Thésée avec les Lapithes. Die Markgrävin von Baireuth wird hier wieder erwartet. In einer Villa, dem Grav Peruch gehörig, sind dieser Tage einige Altertümer entdeckt worden, und dergleichen höret man fast täglich.

Der Pabst hat eine besondere Bibliothek für sich gesämlet, welche er dem Institut zu Bologna vermachet wird, und welche, wie man saget, hauptsächlich auf die Kirchenhistorie eingerichtet ist.

In Euer Excellenz Historie wird es vielleicht an einigen Nachrichten von dem Grabmal Ottonis II. fehlen; ich werde dieselben sämten und einschicken.

Ich bin mit ewiger Erkeñtlichkeit und Verehrung etc.

An Franke.

[Nach Mörhens.]

29

Rom, den 20 Jan. 1756.

Meinen ersten Brief aus Rom werden Sie vermuthlich erhalten haben; er ist, so viel ich mich erinnere, durch einen Umschlag an Herrn Bianconi abgegangen. Ich habe allererst einen einzigen Brief vom 15 December vom Herrn Beichtvater,¹⁾ und diesen vor etwa acht Tagen hier erhalten. Ich war sehr bekümmert vor Empfang des erwähnten Schreibens, in welchem ich alle Versicherung zu meinem Unterhalt bekommen. Aber ich wünschte, daß ich zu gleicher Zeit eine Nachricht von Ihnen und von unserm theuern Dfer erhalten hätte. Ich glaubte auch etliche Exemplare von meinen Schriften zu sehen; ich zweifelte an dem Beifall: ich hätte ver-

1) [Vater Leo Rauch.]

mutblich weiser gehandelt, nicht mehr zu schreiben. Ich werde es aber suchen zu verbessern durch eine andere kleine Schrift, an welcher ich izo arbeite, und welche ein Theil ist von einem größern Werke, welches Herr Mengs und ich entworfen haben. Zu den Untersuchungen habe ich keine öffentliche Bibliothek bequemer gefunden, als die corsinische, welche vom Pabst Benedict XIII. gesämlet ist; nur Schade, daß ich an drei Viertelstunden gebrauche, hinzugehen, und eben so viel Zeit zurük. Sie ist in dem Hause, welches ehemals die Königin Christina bewohnet hat. Alle öffentlichen Bibliotheken kommen der bänauischon nicht bei, und hier und anderwärts ist es mir sehr peinlich, daß ich ein jedes Buch insbesondere fordern muß, weil alle Repositoria mit Drathgittern verschlossen sind. Ich mußte zufrieden sein, und ich glaubte es nirgends besser zu finden, (den die barberinische und imperialische habe ich noch nicht gesehen,) als ich durch ein Schreiben von Monsignore Bianconi mit des Pabstes erstem Medico ¹⁾ bekañt wurde. Dieser ehrwürdige alte Mañ ließ mir wider mein Vermuthen melden, daß er mir eine Audienz bei dem Pabst ausgemacht hätte. Dieses ist vor 12 Tagen geschehen. Seine Heiligkeit versicherte mich seiner Gnade, und mir in allen meinen Sachen zu willfahren: er dispensirte mich von dem Fußfuß, und ich suchte von dessen Gnade Gebrauch zu machen, und bat mir bei Monsignore Laurenti den freien Zutritt zu den griechischen Manuscripten in dem Vatican aus, worzu mir die Hofnung gemacht wurde. Diese Begebenheit machte meinen Umständen ein verschiedenes Ansehen. Man mußte mich schonen, weil man nicht wissen konnte, was vorgefallen war, und was ich von Seiner Heiligkeit zu hoffen haben könnte. Ich ließ es also nunmehr, da ich mich noch

1) [Laurenti.]

mals gegen alle Verbindung erklärt, geschehen; da man mich dem Cardinal Passionei vorstellte, welcher mich mit einer ausnehmenden Höflichkeit aufnahm. Er führte mich selbst in seine Bibliothek, und bei Gelegenheit, da ein gewisser Abate, welcher in der Bibliothek schrieb, seinen Hut abnehmen wollte, und der Cardinal nicht weiter gehen wollte, bis er sich bedekte, sagte er mir: „Ich sollte wissen, daß aus „der Republik der Gelehrten alle Complimente sollten „verbannet sein,“ und um mir die Freiheit deutlicher zu zeigen, redete er mit dem jungen Menschen, den er nicht kannte, und dieser durfte seinen Hut nicht anrühren. Sie müssen wissen, liebster Freund, daß der Römer Gebrauch ist, sich zu bedecken, auch im Zimmer dessen, den sie besuchen. Der Cardinal gab mir alle Freiheit in seiner Bibliothek, wo nichts verschlossen ist, und ich bin so frei, wie zu Nötheniz. Sie ist nicht weit von meiner Wohnung, und ist alle Morgen von 9 bis 12 Uhr offen. Der Bibliothekar ist ein französischer Abbe. Der Cardinal scheint ein Feind von allen Römern zu sein. — Er zeigte mir eine angefangene schriftliche Recension seiner Manuscripte, die er durch einen Patrem piarum Scholarum, der izo in Neapel ist, machen lassen, und diese Arbeit war mir zugebacht. Aber: ich fürchte die Griechen, sagt Sektör. Die Bibliothek scheint beinahe so zahlreich zu sein, als die zu Nötheniz; an prächtigen Bänden, welche mahrentheils in Frankreich gemacht zu sein scheinen, gibt sie jener nichts nach. Die Einrichtung ist der bünauischen vollkommen gleich. Der Cardinal konnte nicht aufhören von Ihrem Katalog zu reden; er hat die ersten vier Bände, und er freute sich, daß von neuem zween Bände erschienen wären. — Nunmehr werde ich den Zutritt zu den Schätzen des Vaticans auch erhalten können; aber, ich habe noch

nicht Zeit, dieselben zu rufen. Ich bin hier eben wieder gleichsam angeheftet, wie in Dresden, und habe nur gewöhnlich den Sonntag ausgesetzt, Rom zu besuchen. Es geschieht in Gesellschaft mit einigen deutschen und französischen Künstlern, mit denen ich gemeiniglich ein paar Galerien besuche. Unter denselben habe ich einen sehr aufrichtigen Freund, einen Landschaftmaler, Herrn Garper, aus Berlin, welcher an vier Jahre hier ist. Ich bringe fast den ganzen Tag bei Herrn Mengs zu, wenigstens esse ich alle Fasttage bei ihm. Ich trinke nicht einmal Kaffee anderwärts, als bei ihm, und ich habe sogar meine Bücher und Schriften in seinem Zimmer. Meine Wohnung ist gerade gegen ihm über, an dem gesundensten Ort in Rom, und ich kan ganz Rom übersehen. Es ist alla Trinità de' Monti, ehemals Colli Hortalorum. Unser ganzes Haus ist mit Malern besetzt: zwei Engländer, zwei Franzosen, ein Deutscher und Hofmaler von Batreuth. Ich wohne neben diesem, und bin zufrieden, weil ich ruhiger schlafen kan. Ich merke auch, daß ich völliger werde, daß meine Kleidung wird mir zu eng und platzig. Ich bin noch immer in meiner alten Tracht, und werde igo noch nicht nöthig zu ändern, zumal da ich viel menagiren kan; daß Rom ist nicht so wohlfeil als man insgemein sagt: und der Ausländer wird übertheuert. Meine Reise nach Neapel beruht igo auf Herrn Chevalier Mengs, welcher Befehl von Dresden hofet, dahin zu gehen, um die königliche Familie zu schildern.¹⁾ Mit demselben werde ich gehen.

Meine Schrift²⁾ ist in Paris übersezt und wird im Journal *Strahzer* erscheinen, wo es nicht geschehen ist. Mr. *Wille*, Graveur du Roi, schrieb an die

1) [zu malen.]

2) [Bedenken über die Nachahmung etc.]

nen meiner Bekannten, und erkundigte sich nach einem Gelehrten, Namens Winkelmann, und berichtete ihm, daß er Theil an der Übersetzung hätte, und daß sie bei allen Beifall gefunden, welche das Manuscript gelesen hätten. Ich habe ihm geschrieben und gebeten, mir die Schrift besonders abdrucken zu lassen, um sie hier bekannt zu machen.

Ich muß Ihnen auch ein paar Worte vom Wetter schreiben. Der Winter ist sehr gelinde; es ist vielmehr Frühling. Ich habe noch keinen Schnee, als auf den Bergen, gegen Neapel zu, gesehen. Ein paarmal hat es des Nachts Eis gefroren, aber des Mittags ist es so warm, daß man schwitzt. Man sieht in vielen Gärten die Pomeranzen an den Bäumen hängen. Gegen die Mitte vom Februar kommen die Blüthen gewöhnlich. Übrigens sind alle Gärten grün von Lorbeern, Drangen, Cypressen. u. Wein, das Maß für 5 Bajocchi, das ist: 18 Pfennige, ist recht gut. Ein gewisser Wein in der Nähe von Genzano riecht und schmeckt nach Ambra und nach balsamischen Sachen, und zwei Maß bei uns werden ohngefähr 15 Bajocchi kommen. Meine größte Delicatesse sind Broccoli, welches eine Art von Braunkohl ist, was die Farbe betrifft; das Gewächs aber ist wie Blumenkohl. Man kocht sie ab, und ist sie mit Essig und Öl. Künftig ein Mehreres.

A n F r a n k e.

[Nach Nöthenz.]

Rom, den 20 März 1756.

Ich habe ein großes Werk entworfen: Von dem Geschmack der griechischen Künstler; da aber

dieses einige Jahre erfordert, und viele alte Scribenten, darzu von neuem durchgegangen werden müssen, welches mit dem Pausanias geschehen, so werde ich es mit einem Theil davon versuchen und von den Statuen im Belvedere schreiben. Der Anfang ist gemacht. Diese Arbeit beschäftigt mich dergestalt, daß ich, wo ich gehe und stehe, daran gedenke. Ich habe ein gewisses Geld, wie gewöhnlich, gegeben, um den Apollo, den Laokoon, wann ich brauche, zu sehen, um meinen Geist durch das Anschauen dieser Werke desto mehr in Bewegung zu setzen. Belvedere ist eine starke Viertelmeile von meiner Wohnung. Ich werde aber den Schluß nicht machen können, ehe ich nicht Neapel gesehen; denn die Zeit, in welcher diese Statuen gearbeitet sind, muß durch Vergleichung der herculanischen, wo möglich, bestimmt werden. Meine erwähnte Beschäftigungen machen, daß ich mich von neuen dem einsamsten Nachdenken überlassen und mich der Gesellschaft entziehen muß. Die Beschreibung des Apollo erfordert den höchsten Styl: eine Erhebung über alles, was menschlich ist. Es ist unbeschreiblich, was der Anblick desselben für eine Wirkung machet. Ich würde nicht an etwas zu schreiben gedacht haben; aber da mich Herr Mengs und andere darzu aufmunterten, so habe ich mich, anfänglich fast wider meinen Willen, entschlossen. Nachdem ist es nicht möglich, die Sachen in Rom mit einem so aufmerksamen Auge anzusehen, wenn man sich nur allein zu unterrichten gedenket. Ich würde in der Vorrede zu diesem Werkchen unter andern von den Schicksalen dieser Statuen reden, welche sie in der Plünderung von Rom erlitten haben; denn es sind etliche Spuren davon da. Man hat sogar eine Nachricht, in einem kleinen Italoگو von Ludwig Dolce, daß die Soldaten damals Anno 1527 in den Logen von Raphael

Feuer gemacht, welches vieles verderbet. Ich ersuche Sie, bei Gelegenheit in den Schriften von Eroberung der Stadt Rom 1527 dergleichen Nachrichten, welche blos auf die Statuen und den Unfug im Belvedere, sonst Torre di Vento genant, gehen, für mich anzumerken. Von re literaria kan ich nichts melden. Ich bin fast noch mit niemand bekaunt, und meine geringe Fertigkeit zu reden hält mich zuruck. Ich verliere ohnedies sehr viel Zeit, wenn es Verlust ist, dasjenige, was ich zu meinen Absichten brauche, anzusehen. Oft ist mir ein kleiner Umstand entfallen, oder, nachdem ich es gesehen, bilde ich mir dieses oder jenes ein, welches mich nicht ruhen laßt, bis ich mich versichert habe.

Eine Villa oder ein Palais zu sehen, kostet allezeit bis 12 Groschen; folglich muß man suchen von gewissen Gelegenheiten zu profitiren. Von Miscellannachrichten von Rom könnte ich ohne große Mühe einige Bogen schreiben; allein ich will dergleichen versparen, bis ich etwas geliefert habe, was der Nachwelt, wo möglich, würdig sein könnte; ich werde jeden Ausbruch abwägen.

An Franke.

[Nach Nöthenis.]

Rom, den 5 Mai 1756.

Ich muß mich suchen auf einen Fuß zu setzen, um künftig allensfalls von der Arbeit meiner Hände leben zu können; deswegen habe ich etliche Plans gemacht. Ich sehe, man kan von Alterthümern nicht schreiben, ohne in Rom gewesen zu sein, und zwar ohne alle andere Beschäftigung. Das ist mein Glück, und ich

danke es meinem einzigen Wohlthäter; was andere mir von Hofnung zu ihrer Protection und Agentenschaft gemacht haben, ist alles wälscher Wind. — Der Herr Cardinal Passionei hat mich gefragt wegen der zwei letzten Bände Ihres Katalogi; ich bin zufrieden, auf was für Art er sie erhält. Sie würden sich wundern über den Unterschied, der zwischen einem römischen Cardinal und den meisten deutschen ¹⁾ * * * * * ist. Dieser blähet sich auf, wie ein Frosch, und mit jenem kan ich reden, mit dem Gute auf dem Kopf. Er ist der allerliebste Mann von der Welt; aber wohl zu merken, man muß frei sein.

So ist die Zeit, die Gärten in und um Rom zu besuchen. Mein Freund! es ist nicht zu beschreiben, wie schön die Natur in diesem Lande ist. Man gehet in schattichten Lorbeerwäldern und in Alleen von hohen Cypressen, und an Gatterwerken von Drangerien, an eine Viertelmeile weit in etlichen Villen, sonderlich in der Villa Borghese. Je mehr man Rom kennen lerner, je besser gefällt es. Ich wünschte, beständig hier bleiben zu können; aber ich müßte sogleich mein hinlänglich Brod finden, oder beständig frei sein. Überhaupt ist ein Mensch, der nichts sucht oder suchen darf, in Rom angenehmer, als ein zierlicher Abate. Schreiben Sie mir doch aufrichtig, was für Urtheile über meine Schriften gefället werden. Mir ist beständig bange gewesen, und ich bin es noch; den ich habe nicht Zeit genug gehabt, alles wohl zu digeriren. Von meiner Reise nach Neapel in Gesellschaft des Herrn Mengs kan ich nichts Gewisses melden. Wenn das große Altarblatt ²⁾ in zween Monaten fertig wird, so gehen wir

1) [Superintendenten.]

2) [Die Himmelfahrt Christi vorstellend, zu Dresden Winkelmann. 10.]

zu Anfänge des Julius dahin; wo nicht, so muß ich wegen der Gefahr, die man läuft, in warmen Monaten diesen Weg zu machen, bis in den November warten. Meine hinzugehen, ist nicht zu rathen. Diese Bekanntschaft mit dem Herrn Mengs ist mein größtes Glück in Rom.

An den Baron Stösch.

[Nach Florenz]

[Rom, den ? 1756.]

Monsieur!

Je vous offre par le porteur de celle-ci, Mr. Harper,¹⁾ une petite brochure, qui regarde les arts, dont Vous êtes le plus grand connoisseur et le juge competent. Je vous dois cet hommage de mes primices, Monsieur, ayant été instruit et éclairé par Votre ouvrage illustre, et me glorifiant de l'honneur d'être Votre compatriote.

On a fait à Paris une traduction insérée au Journal étranger, mois Janvier 1756, que je n'ai pas encore eu l'occasion de voir. Je n'ai pu me garantir de fautes, n'ayant pour guide que mes propres réflexions, et éloigné des trésors de l'antiquité.

Il y a quelques corrections faites dans la seconde impression, accompagnée par deux autres écrits.

in der katholischen Kirche, 33 Fuß hoch, und 16 breit. Casanova hat eine gute Beschreibung dieses vortreflichen Gemäldes in die Bibliothek der schönen Wissenschaften geliefert.]

- 1) Er lernte die Kunst in Berlin von seinem Vater, dem Hofkabinetsmaler, und ging darauf nach Frankreich und Italien. Er ist als vortreflicher Wandkassmaler bekannt und lebte nachher in Stuttgart. N. 1756.

L'un est une critique de mon propre ouvrage en forme de lettre contre des connoisseurs prétendus à Dresde, et l'autre une reponse à la critique. On les a publiés ensemble dans un seul volume à Leipzig, que j'aurai l'honneur de Vous présenter d'abord qu'il vient d'arriver.

Je conte de rester quelques années en Italie, et Florence est un des premiers buts de mes souhaits. J'attends avec impatience le tems d'y aller, et pour Vous témoigner, Monsieur, ma veneration, et pour m'éclairer par Vos lumières; étant avec le plus profond respect etc.

An M u z e l - S t o f c h.

[Aus Rom, nach Florenz.]

„ Die Statue des Apollo ¹⁾ ist das höchste Ideal
 „ der Kunst unter allen Werken des Alterthums, welche
 „ der Zerstörung derselben entgangen sind. Er
 „ übertrifft alle andere Bilder desselben so weit, als
 „ des Homers Apollo den, welchen die folgenden
 „ Dichter malen. Über die Menschheit erhaben ist
 „ sein Gewächs, und sein Stand zeuget von der ihn
 „ erfüllenden Größe. Ein ewiger Frühling, wie in
 „ dem glücklichen Elysium, bekleidet die reizende
 „ Männlichkeit vollkommener Jahre, und spielt mit
 „ sanften Bärtlichkeiten auf dem stolzen Gebäude
 „ seiner Glieder. Gehe mit deinem Geist in das
 „ Reich unkörperlicher Schönheiten, und versuche,
 „ ein Schöpfer einer himmlischen Natur zu werden,
 „ um den Geist mit Bildern, die sich über die Ma-
 „ terie erheben, zu erfüllen: denn hier ist nichts

1) [Man vergleiche B. d. R. 11 B. 3 R. 11 S.]

„ Sterbliches, noch was die menschliche Dürftigkeit
 „ erfordert. Keine Adern noch Sehnen erhitzen und
 „ regen diesen Körper; sondern ein himmlischer Geist,
 „ der sich wie ein sanfter Strom ergossen, hat gleich-
 „ sam die ganze Umschreibung dieser Figur erfüllet.

„ Er hat den Bythön, wider welchen er zuerst
 „ seinen Bogen gebraucht, verfolgt, und sein mäch-
 „ tiger Schritt hat ihn erreicht und erleget. Von
 „ der Höhe seiner Genugsamkeit gehet sein erhabener
 „ Blick, wie in's Unendliche, weit über seinen Sieg
 „ hinaus. Verachtung sitzt auf seinen Lippen; und
 „ der Unmuth, welchen er in sich ziehet, blähet sich
 „ in den Rüstern seiner Nase, und tritt bis in die
 „ stolze Stirn hinauf. Aber der Friede, welcher in
 „ einer seligen Stille auf derselben schwebet, bleibt
 „ ungestört, und sein Auge ist voll Süßigkeit, wie
 „ unter den Musen, die ihn zu umarmen wünschen.
 „ In allen uns übrig gebliebenen Bildern des Va-
 „ ters der Götter, welche die Kunst verehret,
 „ nähert er sich nicht der Größe, in welcher er sich
 „ dem Verstande des göttlichen Dichters offenbarte,
 „ wie hier in dem Gesicht des Sohnes, und die ein-
 „ zelnen Schönheiten der übrigen Götter treten hier,
 „ wie bei der Pandora, in Gemeinschaft zusam-
 „ men.¹⁾ Eine Stirn des Jupiters, die mit
 „ der Göttin der Weisheit schwanger ist, und Augen-
 „ braunen, die durch ihr Winken seinen Willen er-
 „ klären; Augen der Königin der Göttinnen mit
 „ Großheit gewölbet, und ein Mund, welcher den-
 „ jenigen bildet, der dem geliebten Brachus die
 „ Wohlust eingefloßet. Sein weiches Haar spielet
 „ wie die zarten und flüssigen Schlingen edler Wein-
 „ reben, gleichsam von einer sanften Luft bewegt,
 „ um dieses göttliche Haupt. Es scheint gesalbet

1) Die folgende Periode ist noch nicht voll. Winckelmann.

„ mit dem Öl der Götter, und von den Gratiën
 „ mit holder Pracht auf seinem Scheitel gebunden.

„ Ich vergesse alles andere über dem Anblit die-
 „ ses Wunderwerks der Kunst, und ich nehme selbst
 „ einen erhabenern Stand an, um mit Würdigkeit
 „ anzuschauen. Mit Verehrung scheint sich meine
 „ Brust zu erweitern und zu erheben, wie diejenige,
 „ die ich wie vom Geiste der Weissagung aufgeschwel-
 „ let sehe, und ich fühle mich im Geiste weggerückt
 „ nach Delos, und in die Iyrischen Gaine: Orte,
 „ die Apollo mit seiner Gegenwart beehrte; den
 „ mein Bild scheint Leben und Bewegung zu be-
 „ kommen, wie des Pygmalions Schönheit. Wie
 „ ist es möglich, es zu malen und zu beschreiben?
 „ Die Kunst selbst müßte mir rathen und die Hand
 „ führen, die ersten Züge, welche ich hier entwor-
 „ fen, künftig auszuführen. Ich lege den Begriff,
 „ welchen ich von diesem Bild gegeben, zu dessen
 „ Füßen, wie die Kränze derjenigen, welche das
 „ Haupt der Gottheiten, die sie krönen wollten, nicht
 „ erreichen könnten.“

Ich verlange darüber Ihr Urtheil. Ich weiß, daß
 diese Beschreibung nicht die schlechteste ist, allein sie kann
 besser werden, und ich werde alle Erinnerungen mit
 vielem Dank annehmen.

Dem Herrn Baron ¹⁾ empfehle ich mich unterthänigst,
 und mich verlanget, sein Angesicht zu sehen, wie ich
 irgend etwas in der Welt wünsche; und wenn ich nicht
 dem Verlangen des Kurprinzen ²⁾ ein Genüge thun
 müßte, nach Neapel zu gehen, so würde ich Florenz
 vorziehen.

Erhalten Sie mich in ihrer Freundschaft, und
 erinnern Sie sich meiner über gewisse Vorschläge. Ich
 ersterbe &c.

1) [Stosch.]

2) [von Sachsen.]

An Wenzmar.

[Nach Stargard.]

Rom, den 1 Jun. 1756.

Mein liebster Freund!

Ich habe tausendmal an dich und an unsere süße Freundschaft gedacht, und diese Zeilen können bezeugen, daß ich, da uns Meer und Gebirge scheiden, das Herz unter einem fremden Himmel nicht verändert habe.

Meine Gesundheit nöthigte mich, meinen ruhigen Landsitz und meine liebe Bibliothek zu verlassen, und nach Dresden zu gehen, wo ich ein Jahr gelebt habe, um mich von der Arbeit etwas los zu machen; aber in Zweifel über meine Versorgung. Man that mir Vorschläge nach Rom und Neapel zu gehen, die aber meinem Endzweck, das ist, der Freiheit nicht vollkommen gemäß waren. Ich setzte etwas auf, mich angenehm zu beschäftigen; man verlangte es gedruckt zu sehen, und es sollte dem König zugeschrieben werden, der es erlaubte. Es wurde also eine kleine Schrift, betitelt: Gedanken von der Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst, auf meine Kosten und nur wenig Exemplare gedruckt. Der Beifall war so allgemein, daß ich kein einziges behielt, es meinem Freund unter den Vandalen zu schicken. Der berühmte Maler, Herr Dieterich in Dresden, mein Freund, hatte an Herrn Wille in Paris ein Stück geschickt, der es durch Herrn Wächter daselbst übersetzen lassen, und es ist dem Journal étranger im Januar dieses Jahres eingedruckt, bis auf das letzte Stück, welches igo auch erschienen sein soll, wie man sagt. Dieses war der Weg zu einer kleinen Pension auf etliche

Jahre, eine Reise nach Italien zu thun. Unter dessen theilten gewisse ältere Kenner über die Schrift, welches mich veranlassete, daß ich selbst eine Beurtheilung derselben unter fremdem Namen aufsetzte, und endlich eine Beantwortung derselben: aber mit dieser sowohl als mit jener habe ich mich etwas übereilet. Diese drei Schriften sind in Walthers Verlag, mit dem vierten Kupfer vermehrt, und die erste Schrift verbessert, in groß Quarto, wie der erste Druck war, in einem Bande erschienen. Ich habe sie noch nicht gesehen. In Berlin wird Herr Sulzer seine französische Übersetzung der ersten Schrift drucken lassen, weil man mit der pariser nicht zufrieden ist; und hier erscheint sie italiänisch.

Herr Gottsched wird mir das Diploma eines Mitglieds der leinziger Gesellschaft schicken. Ich wünschte, daß Herr Professor Christ, nach seinem Beifall, den er mir bezeuget, die Beurtheilung der ersten Schrift übernommen, und nicht Herr Gottsched; dieser hätte weniger loben und sich besser unterrichten lassen sollen.

Ich bin nunmehr ein halbes Jahr in Rom, und habe Entwürfe zu verschiedenen Schriften gemacht. Es ist unglaublich, wie wenig die Schätze in Rom bekannt sind. Mein Hauptwerk aber ist eine Abhandlung von dem Geschmack der griechischen Künstler. Ich werde diesen Sommer vermuthlich in Neapel zubringen, und nachher nach Florenz gehen, um alles zu untersuchen. Meine Absichten erfordern wenigstens einen Aufenthalt von drei Jahren in Italien, und vielleicht habe ich noch das Glück, nach Griechenland zu gehen. Nach Epirus werde ich von Neapel reisen.

Ich habe das Glück bei dem größten Maler unserer Zeit, Herrn Mengs, zu wohnen, und weiß es mir gefällt, zu essen. Es lebt derselbe mit einem gewissen

Vorzug in Rom, (er hat sich an 11 Jahre in Rom aufgehalten,) und dieses ist mir eine Gelegenheit, das Schöne des Landes mit aller Zufriedenheit zu genießen.

Außer Rom ist fast nichts Schönes in der Welt; eine einzige Villa in Rom hat mehr Schönheit durch die Natur allein, als alles, was die Franzosen gekünstelt. Ich wohne alla Trinità de' Monti, (besuche die Gegend in einem Plan von Rom,) wo ich ganz Rom bis an das Meer übersehen kan. Dieser Berg heißt auch sonst Monte Pincio. Wenige Schritte von mir ist die Villa Medici's.

Ich wünschte Nachricht von deinen Umständen. Bezahle den Brief bis Wien, unter der Aufschrift:

à M. W. Bibliothécaire de S. M. le Roi de Pologne, chez Mr. Mengs, premier Peintre du Roi de Pologne, sotto l'Arco della Regina.

Ich hatte eine Absicht auf einige griechische Anekdoten in dem Vatican gemacht, und mich deshalb an den päpstlichen Leibmedicus Laurenti gemacht, der mich dem Pabst präsentirte, dem ich mein Verlangen eröffnete. Se. Heiligkeit versprochen mir in allem zu dienen; aber es ist nichts zu erhalten; der Pabst kan selbst nicht darüber disponiren. Die Untersuchungen, die ich zu machen habe, geschehen in der Bibliothek des Cardinals Passionei, der mir selbst die Bücher sucht, die ich nicht finden kan, und mit dem ich mit dem Hut auf dem Kopf reden kan. Vergleiche einen Superintendenten mit ihm. Ich glaube, daß du izo diesen Charakter führst: aber ein Schulkarmayrer, der glücklich entronnen, wie du und ich, hat sich kennen lernen.

Was machen deine lieben Steine? Tirol hättest du sehen sollen. Hier zeigt sich die Mutter der Natur in ihrer erschauenden Größe, und der Überfluß

herſchet zwischen den ungeheuren Klippen. Es iſt ein Land der ſchönen Menſchen, und Voſen beſonders. Sollte ich einmal zurückgehen, ſo unterbreche ich gewiß in dieſem Lande meine Reiſe, um entzückende Augenblicke zu genießen.

Grüße unſere Freunde in Havelberg, und bitte ſie, daß ſie Herrn Büttner, Erbherrn auf Kalitz, meine beſtändige Ergebenheit und Dankbarkeit verſichern. Ich erſterbe. &c.

A n U d e n.

[Nach Stenbal.]

Rom, den 1 Jun. 1756.

Ehrenderſter Freund und Bruder!

Ich glaube, du wiſt mein Schreiben aus Augsburg erhalten haben. Aus Rom habe ich nicht eher als mit einem guten Freunde, welcher nach Berlin gegangen iſt, ſchreiben können. Ich bin den 19 November nach einer Reiſe von 9 Wochen gefand und vergnügt in Rom ankommen, und mein gutes Glück hat mich zu einem Deutſchen geführt, Herrn Oberkammerling Mengs, erſter Hofmaler des Königs in Polen, welcher zu verſchiedenenmalen hieher gegangen iſt, und zuſammen 11 Jahre in Rom lebet. Ich eſſe bei ihm, wenn ich Luſt habe, welches in Rom, wo man in den gewöhnlichen Speiſehäuſern ſehr ſchlecht bedienet wird, ein großer Vortheil iſt, denn dergleichen Zurüſtung iſt bezüglich ſchlecht, und die fremden Penſionats müſſen entweder ihre Küche ſelbſt beſorgen, welches koſtbar iſt, oder ſie müſſen lernen ſänlich eſſen. Ich habe vor einigen Tagen eine Reiſe nach Frascati, Marino, Albano und Genzano gethan.

Orte, wo die Natur alle ihre Schätze und Schönheiten verschwenderisch ausgebreitet hat, und wo die prächtigsten Lusthäuser der alten Römer waren. Diese Orte sind kleine Städte, und man kann nur allein in Frascati Nachtquartier bekommen, und dieses schlecht genug. Man muß Servietten und ein Beßtes Messer mit sich führen, wenn man ohne Ekel essen will. Der Wein ist aber herrlich und wohlfeil. Sobald man die deutsche Reinlichkeit verläugnen lernet, sobald fängt Rom an zu gefallen, und ich finde nichts, das mit Rom könnte verglichen werden, sonderlich, wenn man, wie ich, niemand hier von großen Herrn nöthig hat. Der Cardinal Archinto und Governatore von Rom will mein großer Freund sein, allein ich gehe so selten zu ihm, als es mir möglich ist. Unterdessen ist es nothwendig einen Protector zu haben und dieses muß er in Absicht des Hofes sein. Ich bin nach Rom gegangen, nur zu sehen; finde aber, Rom ist mit seinen Schätzen weder den Römern noch den Ausländern bekannt; dieses weiset mich von neuem zu schreiben. Ich habe einen Plan zu verschiedenen Schriften gemacht, sonderlich zu einem großen Werke von dem Geschmack der griechischen Künstler. Zu meiner Arbeit ist mir der Zutritt zur Bibliothek des Cardinals Passionei's Bibliothecar. Apostolic. unendlich vorthellhaft. Anderswärts sind alle Bücher verschlossen, und man muß sich eines nach dem andern fordern, welches ich nicht gewohnt bin. Die Vaticana ist arm an gedruckten Büchern, und Manuscripte, die noch nicht edirt sind, bekant niemand zu sehen. Zu Ende dieses Monats gedachte ich mit meinem Freunde nach Neapel zu gehen, wo er die königliche Familie malen wird, und wir werden uns den ganzen Sommer daselbst aufhalten. Künftigen Sommer werde ich, so Gott will, in Florenz zu bringen. In andern Städten von Italien ist für mich

nichts zu thun. Venedig ist ein Ort, der mir nicht gefallen hat. Ich gedenke in Neapel mehr als jemand von Ausländern Gelegenheit zu haben, die herculanischen Schätze zu sehen, den der König hat eine Galerie von Statuen, zu welcher niemand, als er selbst, den Schlüssel hat; folglich werde ich eine längst gewünschte vollständige und wahre Beschreibung von allen geben können. Ich wohne auf dem ehemaligen Monte Pincio, der in älteren Zeiten Collis hortulorum hieß, und ijo alla Trinità de' Monti, von einem reichen und prächtigen Kloster französischer Eremiten von St. Paolo, genennet wird. Aus meinem Zimmer sah ich ganz Rom übersehen. Auf diesem Berge und unter demselben auf dem Plage von Spanien wohnen die mehrsten Fremden. Viele Engländer verzeihen ihr Geld hier, und einige von ihnen geben niemals wieder nach ihrem Vaterlande zurück. Ich könnte viele Bogen anfüllen, wenn ich alles schreiben wollte, was dir angenehm sein würde; aber ich weiß nicht, wo ich zuerst anfangen soll; ich werde es dir künftig gedruckt geben. Meine 3 Schriften wirst du durch Herrn Lser aus Dresden erhalten haben. Ich habe ihn von hier aus daran erinnert. Ich habe sie selbst noch nicht gesehen, ohnerachtet sie schon im Februar abgedruckt gewesen. Die französische Übersetzung ist im Journal étranger in Paris im Monat Jänner eingerückt und nach derselben wird ijo eine italiänische Übersetzung gedruckt. Der neue Druck ist auch nach Paris abgegangen. Ich wünschte, daß du die Personen kennest, deren Charakter ich in den beiden letzten gemacht, nebst den Ursachen, warum ich ihnen vieles angedichtet. Der erste in der zweiten Schrift ist Herr D'Herre, Gallerieinspector; der zweite ist Hofrath Richter, Antiquar des Kurprinzen; der dritte ist Inspectoradjunct der Antikengalerie. Der Kaiser im Tempel des Friedens

ist wiederum Herr Österreich. Der Anaxagoras in der dritten Schrift ist Herr Baron von Heineken, Oberaufseher aller königlichen Galerien. Das Stük von Larezzo ist in Dresden gewesen, und dem König nebst andern Stüken käuflich angeboten. Man nahm die schlechten Stüke, und das beste ging wieder nach Frankreich, weil es niemand kaute. Ich habe mir viel Feinde gemacht; allein man muß zeigen, daß noch Wahrheit in der Welt ist, und daß auch ein Liebling des ersten Ministers und andere Personen, die durch ihn ihr Glük gemacht haben, nicht schrecken können. Was ich genieße, kan mir auch der Minister selbst nicht nehmen, und ich bin versichert, er werde immer eine gute Meinung, schenkerachtet meiner Satyre, behalten, und mein Glük liehet nunmehr und sonderlich nach einigem Aufenthalt in Rom, in meinen Händen; den ich habe gelernt mit sehr wenig vergnügt zu sein, und mein Unterhalt kömt unmittelbar aus den Händen Seiner Majestät. Ich ersterbe ic.

Nachschr. Dieser Brief ist mit Herrn Harper, einem jungen Maler, der sich einige Jahre hier aufgehalten hat, abgegangen.

An Herrn Harper.

[Nach Venedig.]

Rome [Juin] 1756.

Monsieur mon très cher ami!

J'ai reçu aujourd'hui Votre lettre avec un plaisir infini et en même tems celle de Mr. de Stosch. Votre départ m'a rendu tout à fait inconsolable. Sans Vous embrasser, sans Vous témoigner par mes

larmes, combien Vous m'avez été cher, sans même Vous dire le dernier adieu, mon ami! Vous vous êtes arraché de moi. C'est un grand vuide que la place d'un ami aimable, plein de candeur et de bonté et surtout pour moi étant si peu communicable. Heureux qui pourront jouir de Votre amitié! abandonné comme je me trouve, mes vœux Vous suivront à chaque pas: que Votre chemin soit parsemé des rosses et des fleurs. Mille plaisir Vous attendent dans Votre patrie, et Votre amie; que Vous êtes heureux, mon ami! une amie Vous tiendra lieu des restes des hommes. Présentez à elle mes respects. La seule idée d'une amitié si rare au monde m'attendrit et me fait pleurer. Permettez-moi ce doux plaisir: puissiez Vous être témoin de mes larmes! Je ne puis que penser en même tems à un ami, que le ciel paroisoit avoir destiné pour moi. Je lui ai sacrifié les plus beaux jours de ma vie; je n'étoit que pour lui. Hélas! il s'obstine à m'oublier, le plus meilleur des amis. Embrassez-le de ma part et dites lui que j'ai destiné tous les jours une demi-heure pour ne pas penser qu'à lui. J'ai été voir Tivoli et la ville d'Adrien, dites lui (à mon ami) qu'il se souvienna de la fin de l'ode 7 du livre 2 d'Horace. Cela lui fera revivre quelques idées. Je ne puis finir ayant commencé par l'amitié. Pour notre ami commun Mr. de Hauterne je fais toutes sortes des vœux: je le supplie de me conserver son affection. Je le vois encore toujours présent et parlant dans son portrait. A Mr. Liegeon et Mr. son compagnon mes complimens très-humbles. Adieu! mon cher ami, je Vous baise mille fois et j'attends avec impatience de Vos nouvelles.

Nachschr. Herr Mengs läßt sein Compliment machen und er wird antworten, vielleicht heute;

grüßen Sie Herrn Kolb in Venedig und Herrn Blanken steiner *allo scudo di Francia*. Der schönen Lida werfen Sie einen Kuß zu, und wenn Sie die göttliche Gegend hinter dem Kloster Etal in Tirol sehen, so beten Sie drei Paternoster. Wenn Sie ein Geist wären, (ich rufe Ihnen noch einmal ein Wort der Warnung nach,) wollte ich Ihnen auch drei Ave maria auftragen. Bewundern Sie hier die schöne Welt und ihren Schöpfer. Sie werden sich wundern über den Sprung, den ich mache von Livoli auf meinen Freund. Diese Ideen werden demselben sehr nahe und verwandt scheinen. Wenn er gut Gedächtniß behalten hat, so wird ihm eine Stelle aus einem seiner Briefe einfallen. Es ist kein Geheimniß, aber es ist zu weitläufig zu schreiben. Die Hälfte des Briefes ist freilich von einem andern, als Sie sind, an den ich schreibe: allein ich habe des andern Bild in Ihnen gefunden, und ich hoffe, daß Sie in mir einige Ähnlichkeit mit sich gefunden. Zwei Dinge, die einem dritten gleich sind, sind sich selbst gleich; folglich zc. Mach' End, o Herr, mach Ende! werden Sie sagen. Sie haben Recht. Auf Beweise soll man keine Freundschaft bauen; man soll fühlen. Adieu! —

A n B ü n a u.

[Nach Weimar.]

Rom, den 7 Jul. 1756.

Ihr Excellenz geruhen, ein paar Zeilen von mir gnädig anzunehmen; ich würde mir diese Freiheit öfter nehmen, wenn man nicht unserem Minister in Rom untersaget hätte, Briefe, die nicht den König und den Hof betreffen, zu besördern.

Ich bin gesund und zufrieden, und durch Vor-
sorge des Beichtvaters Sr. Majestät mit dem Nö-
thigen versehen, und, was alles überwiegt, frei.
Meinen Aufenthalt nütze ich nach meinem Vermö-
gen, und ich setze die Übung in der Sprache und
den Vortheil aus Gesellschaften meinem Studiren
nach. Es findet sich hier überflüssig Gelegenheit,
sich mit etwas der Welt zu zeigen, und die römi-
schen Schätze sind bei weitem noch nicht erschöpft.
Aber es fehlet mir Euer Excellenz Bibliothek und
und die Ruhe, welche ich in Nötheniz genossen, und
die ich nimmermehr wieder finden werde. Wie zu-
frieden wollte ich sein, wenn ich nach geendigter Pil-
gerschaft in diesem seligen Ort mich verstopfen möchte.
Unterdessen erfordern die Plans, die ich zu verschie-
denen Schriften gemacht habe, noch ein paar Jahre;
den es ist unumgänglich nöthig, an dem Orte selbst
zu schreiben; und die großen Vergehungen der Scri-
benten in Sachen der Altertümer kommen mehren-
theils daher, daß ihnen nach ihrer Rückkunft aus
Italien allererst das Schreiben eingefallen. Ich habe
einige Galerien mehr als zehnmal gesehen, und
auf der Stelle meine Anmerkungen aufgezeichnet,
und ich bin dennoch vielmals zweifelhaft, wenn ich
anfangs, etwas zu entwerfen.

Den künftigen Herbst und Winter gedenke ich
mehrentheils in Neapel zuzubringen, und den kom-
menden Sommer, so Gott will, in Florenz. Meine
Schrift hat einen östern Briefwechsel mit dem Herrn
von Stosch, der daselbst lebet, veranlaßt, und
diese Bekanntschaft kan mir in Florenz sehr nützlich
sein.

Ich habe meiner ersten Schrift in Rom, von
Ergänzung der alten Statuen, die erste Form
gegeben, und ich hoffe, man werde sehr viel finden,
was noch nicht gesagt ist, und nunmehr fange ich

an, an ein größeres Werk: Von dem Geschmak der griechischen Künstler, zu gehen. Außer diesem denke ich auf eine Beschreibung der Galerien in Rom und in Florenz, nach der Art, wie Richardson gemacht hat, der Rom nur durchgelaufen ist. Meine Absicht war auch, etwas von griechischen Anekdoten in der Vaticana zu erwischen; aber es ist kein Mittel dahin zu gelangen. Manuscripte von herausgegebenen Werken sind zu erhalten; aber jene nicht. Einige griechische Inschriften habe ich verbessert, und das ist alles, was ich in dieser Art habe thun können.

Der Cardinal Passionet hat ein sehnliches Verlangen nach den letzten Bänden des Katalogi Euer Excellenz; ich meine diejenigen, welche nach meiner Abreise an das Licht getreten sind. Ich war zu schnell, und erbot mich, da ich ihn das erstemal sprach, an Euer Excellenz zu schreiben, und er hat mich vor einiger Zeit daran erinnert. Er hätte sie kommen lassen, wenn ich ihm nicht Hoffnung gemacht hätte. So ist er auf dem Lande zu Frascati und wird in ein paar Wochen zurückkommen. Seine Bibliothek, die er für die größte Privatbibliothek in der Welt hält, muß der nöthiger den Rang lassen. Die Sammlung von Bibeln könnte stärker sein. Eine spanische Bibel von 1553, zu Ferrara in Italien gedruckt, hält er für die rareste.¹⁾ Er freuet

1) Es ist auch dieses die erste und seltenste unter allen gedruckten spanischen Bibeln. Der vollständige Titel derselben heißt: Biblia en lingua Espannola, traduzida palabra por palabra de la verdad Hebrayca, por muy excelentes Letrados. Vista y examinada por el Officio de la Inquisicion, con Privilegio del illustrissimo Sennor Duque de Ferrara. En Ferrara, à costa y despesa de Yom. Tob. Atias hyo de Levi Atias, Espannol. en 14. de Adar de 5313. (1553.) in fol. Diese Übersetzung ist bis

sich; weiß ich ihm Gelegenheit gebe, zu zeigen, daß er seine Bücher besser kennet, als sein armer Bibliothekarins; der ein französischer Abbe ist; er klettert selbst herum, um mir das Verlangte zu suchen.

Neulich habe ich eine Reise nach Frascati, Tivoli und andere nahe gelegene Orte gethan. Sobald man aus der öden und verlassenem Gegend um Rom heraus ist, so kommt man in die herrlichsten Gegenden von der Welt, welche etwas gebirgicht sind; man gehet von einem Orte zum andern in lauter Lorbeer wäldern. Die Schönheit der Natur ist unbeschreiblich; aber man ist so schlecht bedienet, daß man Messer, Servietten und ein Bettuch mit sich führen muß, um nicht für Ekel zu sterben. Die Villa Hadriani bei Tivoli ist was man Erstaunendes sehen kan; die Ruinen erstrecken sich auf drei italienische Meilen. Man sieht vier bis fünf Tempel zur Hälfte erhalten, die in derselben begriffen waren. Am Eingange der Villa sind die sogenannten Cento Camere, wo die kaiserliche Leibgarde gelegen hat, wie man gemuthmaßet. Es sind hundert Gewölber, welche nichts gelitten; von keinem hat man unmittelbar zum andern kommen können. Daher ist glaublich, daß längst denselben eine Galerie von aussen fortgegangen, von welcher man in diese Kammern gegangen, so daß eine einzige Schildwache am Eingang der Galerie diese Zimmer besetzen können. In neuern Zeiten sind die Mauern durchgehauen, so daß man aus einer Kammer in die andere gehen kan. Die Jesuiten und der Grav Fede besitzen den größten Theil von diesen Ruinen; und

zum Unverständlichen treu und wörtlich nach dem Hebräischen, so wie unter den griechischen die Übersetzung des Aquila. Die amsterdamer Ausgabe von 5374 (1611.) ist ein genauer Abdruck dieser sarravischen. Das vorf.

jene gewinnen einen herrlichen Wein daselbst, von welchem der Vorrath in einem alten Tempel liegt. Das Aufferste von den Ruinen ist das Theater, an welchem man noch alle Sitze zählen kan. Man muß sich den Weg durch Sträucher und Gebüsch voller Schlangen und Eidegen machen. Tivoli ist mir noch durch etwas Unbemerktes merkwürdig geworden; ich glaube, man finde an keinem Orte in Italien ein so schönes Geblät; es ist nichts Seltenes ein griechisches Profil zu sehen.

Euer Excellenz erhalten mir Der o gnädige Gesinnungen; einer von meinen Wünschen ist, Euer Excellenz nach meiner Rückkunft meine Aufwartung machen zu können. Ich ersterbe ic.

A n F r a n z e.

[Nach Nöbels.]

[Rom, den 7]

Mein liebster Freund! es gehet alles gut in Rom, bis auf den Schlaf. O! daß ich Adlersflügel hätte, ein paar Monate bei Ihnen zu sein! Wie viel wollte ich Ihnen erzählen, wie viel sollten Sie hören, was in seinen Büchern steht, und was selbst Richardson nicht gewußt hat! Dieser ist noch immer der beste, aber ein großer Sänder. Die erste Schrift, welche ich in Rom entworfen habe: Von der Ergänzung der alten Statuen, hat ihre erste Form erhalten. Sie kan die letzte Gestalt nicht erhalten, bis ich Neapel und Florenz gesehen. Mit dem Baron von Stosch, der in Florenz lebet, bin ich durch meine Schrift in einen sehr freundschaftlichen Briefwechsel gerathen, und ich bin voller Ungeduld, Florenz zu sehen. Es kan aber nicht eher geschehen, als künftigen Com-

mer; den ich bin noch lange nicht mit Rom fertig, und den künftigen Winter gebecke ich in Neapel zuzubringen. Man hat von neuem sehr viele Statuen gefunden; aber ich weiß nichts Besonderes. Es sind viele von meinen Bekannten, und noch neulich ein ganzer Schwarm von jungen Engländern da gewesen; aber Sie müssen sich nicht vorstellen, daß die Künstler sehen können. Es sind einige wenige, die Augen haben; die meisten sind blind, wie die Maulwürfe. Es sind einige Oberüberhofsmater von einigen deutschen Fürsten hier, welche alle —

Ich habe schon ein Empfehlungsschreiben hier an den Beichtvater der Königin von Sicilien, und dieser Brief war mit einem Wechsel von 100 Thalern begleitet. Ich schreibe Ihnen dieses, damit Sie an meiner Freude können Theil nehmen. Ich habe mir einige Bücher gekauft, als: den *Frano. Junium de pictura Veterum*. Item *Scholia græca in VII. Euripidis Tragoedias*. Basil. per Jo. Heruagium. 1544. 8. welches nicht in ihrer Bibliothek sein wird. *Æschylæ Tragoedias per Turnebum*. Paris. ap. Xiphilin. und einen *Aristophanem sine vers. Lat. Comœd. XI. ex offic. Plantin. ap. Rapheleng.* 1600. 12. welches auch nicht in Mötzeniz ist. In der griechischen Literatur ist lanter Finsterniß in Rom. Man machte mir viel Ruhmens von einem französischen Jesuiten. Ich sprach mit ihm, und fand, daß er ein Tröpsel ist. Die Nation ist gar nicht gemacht, etwas Ernstliches zu treiben. Die Straßen und Plätze stehen den ganzen Tag voll von Abaten, die nichts thun, als die Vorbeigehenden zu betrachten. Sie stehen zu Hunderten da, und sind vielmals zerrissen und bloß. Dieses hat mich bewogen, daß ich mich von diesem Pausen auch durch meine Kleidung abge sondert habe. Ich habe mir zwei Sommerkleider machen lassen:

das eine ist von Seide, und ich trage Perlen; weil meine Haare anfangen auszugehen.

Also haben Sie nichts für mich gefunden? — Ich glaube es. Welcher Scribent hat sich um alte Statuen bekümmert? Nach Inscriptionen hat man noch eher gefragt. Von denen, welche edirt sind, sind die wenigsten vorhanden; sie sind zersäget und verbauet. Ich werde bei Gelegenheit einige, die etwas Besonderes enthalten, und nicht mehr in Rom sind, anzeigen. Ein gewisser Ristatore di Statue ¹⁾ hat über hundert dergleichen gekauft, die in einem Keller gelegen haben; aber es sind lauter Familieninschriften, die weiter nichts zur Antiquität enthalten. Etliche griechische Inscriptiones habe ich verbessert. Weiter kan ich in dieser Art nichts thun. Den Manuscripte, die noch nicht publicirt sind, bekömt kein Mensch in dem Vatican zu sehen. Man steht nichts als verschlossene Schränke. Einige rare Codices, die insgemein in den Reisebeschreibungen angeführt werden, als den *Virgilium* etc. bekömt man zu sehen, und dieses ohne Obligation. Das Münzkabinet, welches *Venuti* beschrieben, ist schlecht. Es ist ein Kästchen von Ebenholz. Ein Zimmer voll kleiner Antiquailles wird auch gezeigt; und das ist alles. Dahin zu gehen, zu studiren, ist zu weit; ich habe beinahe eine Stunde nöthig; den man verliert das Feuer in Rom in der Hitze. Das Beste in Rom ist, daß man zu den hiesigen Schätzen keine

1) Vermuthlich der römische Bildhauer Cavaceppi, mit dem Winkelmaß 1768 seine unglückliche Reise nach Deutschland unternommen, und von welchem das prächtige Werk herausgekommen: *Raccolta d'antiche Statue, Busti, Bassirilievi ed altre Sculture, restaurate da Bartolomeo Cavaceppi, Scultore Romano in Roma. Vol. I. 1768. Vol. II. 1769. fol. con figure. Dasselbe.*

Empfehlung nöthig hat. Man muß bezahlen. Ich ging dieser Tage in den Hof eines Hauses, eine Statue anzusehen; ein Bedienter stieß ein Spinnengewebe mit einem Besen weg und forderte dafür ein Trinkgeld. Es hat nicht viel gefehlet, daß ich nicht vor ein paar Monaten mein Grab unter einer alten Statue gefunden hätte. Es war in der Villa Ludovisi, in welche man ohne besondere Erlaubniß des Prinzen nicht gehen kan. Ich stiege auf das Basament einer Statue, die Arbeit an dem Kopfe näher zu sehen, in der Meinung, daß dieselbe, wie gewöhnlich, in Eisen gesetzt sei; im Heruntersteigen fällt dieselbe und zerbricht. In was für Angst, glauben Sie, daß ich gewesen sei? Es war nicht möglich, sogleich wieder wegzugehen, weil ich dem Custode bereits gesagt hatte, daß ich im Zurückgehen die Galerie sehen wolle, und daß er aufschließen könnte. Den widrigenfalls wäre aller Verdacht auf mich gefallen. Es war aber auch zu besorgen, daß jemand von den Arbeitern im Garten das Unglück gemerkt und es dem Custode gemeldet, während der Zeit, daß ich die Galerie besahe. Ich mußte also das Mittel erwählen, dem Kerl mit einigen Ducaten das Maul zu stopfen. Ich bin niemals in einer so tödlichen Unruhe gewesen. Zu meinem Glück hat die Sache keine Folgen gehabt. Die Villa Hadriani zu Tivoli will ich Ihnen ein andermal beschreiben. Sie erstreckt sich auf drei italienische Meilen. Es ist ein Wunder zu sehen. Die 100 Zimmer, wo die Leibgarde gelegen, sind so wohl erhalten, als wenn die Garde heute ausgerückt wäre.

An Walter.

[Nach Dresden.]

[Rom, den 2.]

Euer Hochedelgeboren machten mir Hoffnung vor meiner Abreise zum Druck der bereits ausgearbeiteten italienischen Übersetzung meiner ersten Schrift. Sie ist durch die französische Übersetzung auch unter Ausländern in Rom bekannt worden, und da das letzte Stük derselben in dem Journal étranger noch nicht erschienen, so ist das Verlangen um so viel größer geworden, dieselbe ganz und in wälscher Sprache zu sehen. Herr Cronawetter wird sich nicht weigern, dieselbe dem Herrn Bianconi oder jemand anders vorzulegen, dieselbe durchzugehen, und wenn Euer Hochedelgeboren zum Druck geneigt sind, so will ich die Schrift nach der zweiten Ausgabe von neuem durchsehen, verbessern und vielleicht durch gewisse seltene Anmerkungen dergestalt erweitern, daß ich ihr eben die Aufnahme in Rom verspreche, welche sie bei uns und in Frankreich erhalten hat. Eben so könnte ich es mit den andern beiden machen; wenn sie Beifall finden.

Ich habe zu verschiedenen Werken Anlagen gemacht, von denen ich künftig mehr Nachricht geben werde. Ich erwarte eine baldige Antwort, damit ich bei Zeiten Hand an die erstere Arbeit legen könne. Denn es vergehet ohne dieses viel Zeit durch hin und wieder schreiben. Ich bin mit aller Hochachtung ic.

Nachschr. Einen herzlichen Gruß an unsern theuren Herrn Märgler. Euer Hochedelgeboren haben die Gewogenheit, meine Empfehlung dem Herrn Professor Christ und Herrn Professor Gottsched zu machen. Ich wünschte, daß der letzte die Schrift etwas besser verstanden und weniger pöbelhaft schriebe.

Alein dieses unter uns. Sein Tod, welches er der Schrift gegeben, würde mehr Nachdruck gehabt haben.

U n B e r e n d s.

[Wahrscheinlich anfangs Juli 1756.]

Mein lieber Freund und Bruder!

Ihr Leute in Deutschland hättet es fast nicht verdienet, daß ich schreibe: den keine Seele antwortet mir. Es ist wahr, man nimt bei Hofe keine Briefe mehr an; der Minister will hier anfangen, den großen Aufwand einzuziehen: aber ist den kein Mittel, einen Brief nach Rom zu bringen? Unterdessen muß ich dir sagen, daß ich keine Briefe, die so nachlässig, als die ich vor meiner Abreise erhalten habe, geschrieben waren, annehme: wenigstens lese ich sie nicht öfter als einmal.

Ich muß mich auf den Brief an Seine Exzellenz beziehen: ich kan nicht alles schreiben. Ich bin gesund und ziemlich zufrieden. Vor 3 Tagen habe ich den zweiten Wechsel von 100 Thalern erhalten. Der Beichtvater aber ist sehr krank gewesen und hat sich noch nicht wieder erholet: ich fürchte, daß die Freude in Italien mit mir könne bald ein Ende nehmen. Unterdessen tha ich mein Möglichstes, von allem zu nutzen. Im Herbst werde ich nach Neapel gehen und vielleicht den ganzen Winter daselbst bleiben; den Sommer aber über's Jahr werde ich in Florenz zubringen.

Ich habe mir fest vorgesetzt, kein Glück in Rom zu suchen, und habe mich deswegen wie andere Ausländer gekleidet. Den Cardinal Archinto habe ich

in 4 Monat nicht gesehen; ich habe hier niemand nöthig. Sollte aber der König oder der Beichtvater sterben, so werde ich müssen zu Fuß aus Italien gehen. Deñ auf den Hofrath Bianconi, der mir helfen könnte, habe ich keine Rechnung zu machen; er antwortet mir auf keine Briefe, und ich habe aufgehört zu schreiben. Ohne Charakter aber komme ich wieder nach Sachsen: ich werde mein Brod leichtlich anderwärts finden. Es wäre sehr leicht, mich mit einer Anwartschaft auf etwas zu versehen, damit man nicht zu meinem Namen ein mir verdrießliches * 1) auf die Briefe setzen dürfte. Ich wollte, entstehenden Falls, mit der größten Verachtung des Hofes, meine Stelle in Nöthenitz wieder suchen, wenn mir dieser Rückgang offen stünde.

Ich glaube, ich bin nach Rom gekommen, denjenigen, die Rom nach mir sehen werden, die Augen ein wenig zu öffnen, (ich rede nur von Künstlern;) deñ alle Cavaliere kommen als Narren her und gehen als Esel wieder weg; dieses Geschlecht der Menschen verdienet nicht, daß man sie unterrichte und lehre. Einer gewissen Nation ist Rom gar unerträglich. Ein Franzose ist unverbesserlich: das Atertum und er widersprechen einander. Es ärgert mich, daß ich aus Gefälligkeit einigen neuern Künstlern gewisse Vorzüge eingeräumt. Die Neuern sind Esel gegen die Alten, von denen wir gleichwohl das Allerschönste nicht haben, und Bernini ist der größte Esel unter den Neuern, die Franzosen ausgenommen, denen man die Ehre in dieser Art lassen muß. Ich sage dir eine Regel: Bewundere niemals die Arbeit eines neuen Bildhauers. Du würdest erstaunen, wenn du das Beste der modernité welches gewiß in Rom ist, gegen das Mittelmäßige von den Alten hältst.

1) [Pensionnaire du Roi.]

Ich merke, ich gerathe in's Schmälen hinein; das soll nicht sein; ich will aus froher Seele mit dir reden. Nimm den hohen Styl, mit welchem ich anfang, von Rom zu reden, in seiner Masse; denn alles, was von den Werken der Kunst in Rom geschrieben ist, ist herzlich schlecht, und es geböret ein wenig mehr Aufmerksamkeit dazu, etwas Besseres zu liefern.

Meine erste Schrift in Rom: Von Restauration oder Ergänzung der alten Statuen, hat ihre erste Form erhalten. Der Titel scheint nicht viel zu versprechen: ich wünsche, daß es die Schrift selbst scheine. Es sind wenigstens Bemerkungen, welche von Wenigen gemacht und von niemand geschrieben worden sind.

Unter Sachen, die mir in Rom abgehen, ist der Schlaf. Bei Tage ist es ziemlich ruhig in Rom, aber des Nachts ist der Teufel los.

In der großen Freiheit und Impunité, die hier herrschet, und bei der Nachlässigkeit aller Polizei wähet das Schreien, Schießen, Schwärmerwerfen und die Luftfeuer auf allen Gassen die ganze Nacht hindurch bis an den hellen Morgen. Der Pöbel ist ungezügelt, und der Gouverneur ist müde worden, verweisen und hängen zu lassen. Wenn ich schlafen will, ist es nöthig, mich beinahe zu besaufen; aber auch dieses Mittel ist in der unerträglichen Hitze nicht das beste. In entlegenen Gegenden aber, wo es etwas stiller ist, kan ich nicht wohnen, weil Rom ungeheuer groß ist. Ich wohne izo mit einem jungen dänischen Bildhauer zusammen, welcher Pensionär von seinem Könige ist.¹⁾

Ich bin nunmehr über ein halbes Jahr hier, und ich muß gestehen, daß ich noch lange nicht alles gesehen habe. Rom ist unerschöpflich und man macht noch immer neue Entdeckungen; und wenn ein-

1) [Mit Wiedewelt.]

mal ein Papst kommen sollte, der mehr Geschmak, mehr Liebe zu dem Altertume hat, als dieser, der nichts thut, als über die ganze Welt lachen und den Charakter eines Buffon auch in einem so hohen Alter nicht abgelegt hat:¹⁾ so würden noch Sachen an's Licht kommen können, die besser sind als alles, was wir haben. Man weiß die Gegenden, wo man graben müßte, und wo izo elende Häuser stehen. Ganz Rom seufzet nach einem neuen Papst: dieser lebet allen Menschen, sonderlich den Cardinälen zu lange; aber seine Gleichgültigkeit erhält ihn der Welt zum Troz.

Es ist eine Kritik über meinen Weg in Mar-mor zu arbeiten im Journal étranger, Monat Mai, an's Licht getreten: ein unerhebliches Urtheil. Herr Wille, königlicher Kupferstecher, hat mir dieselbe aus Paris ganz frisch geschickt, um ein Gefecht zu veranlassen; ich weiß aber nicht, ob ich antworten werde.

Grüße deinen Bruder in Seehausen und alle guten Freunde. Ich empfehle mich dem Herrn Gra-ven, dem Herrn von Fritsch. Ich ersterbe &c.

A n F r a n k e.

[Nach Mitheniz.]

Rom, den 14 Aug. 1756.

Die Reise nach Neapel wird zu Ende des Octobers geschehen. Ich werde allein hingehen, weil sich mit Herrn Mengs verschiedene Schwierigkeiten zeigen. Ich wünsche sehr, daß dieser Monat vorbei sei; denn die Hitze ist zuweilen dem deutschen Geblüte uner-träglich. Ich esse alle Mittage eine halbe Melone, mich zu fühlen; aber ich trinke so viel Wein darauf, der zweimal mehr Hitze macht.

1) [Benedict XIV.]

A n F r a n k e .

Rome, ce 25 Sept. 1756.

Je pensai aller à Naples vers la fin du moi prochain et y rester jusqu'au printems; mais les tristes situations de la Saxe ont dérangées tous mes desseins. Souvenez-vous des petites recherches touchant le Vatican et le Belvédère. Je marche à grands pas, pour achever cet ouvrage, où j'en ai besoin. Le premier dont je vous ai donné quelque idée, a pris ce me semble la première forme; mais je veux le laisser mourir.

Nonum prematur in annum.

Le critique de Paris aura une réponse du côté où il le croit le moins. Naples m'en fournira les moyens.

Je fais toutes sortes de decouvertes. La semaine passée j'ai deterré deux noms d'artistes Grecs sur des statues mêmes, qui ne sont encore remarqués par personne.

A n W a l t h e r .

[Nach Dresden.]

Rom, den 28 Nov. 1756.

Ich will hoffen, daß sich Euer Hochedelgeboren bei allem Wohlsein befinden, und daß die Gelehrsamkeit und deren Handel in diesen betrübten Zeiten nichts gelitten. In dieser Versicherung trage ich Ihnen ein kleines Werk an: es handelt von Ergänzung der Statuen und anderer Werke des Altertums, und möchte mit der Vorrede etwa 16 Bogen und drüber betragen können. Der Titel

scheinet von einem kleinen Umfange; aber ich glaube, diese Schrift wird von denen, die nach Rom zu gehen gedenken, und von allen denen, welche eine Liebe zur Kunst haben, oder Künstler sind, gesucht werden. Die Gelehrten werden auch für sich etwas in derselben finden. Es läßt sich in einem Briefe kein Begriff von demselben geben. Die Vorrede wird zeigen, was uns vor Schriften fehlen, in Absicht der Kunst und des Nuzens, welchen man aus einer vernünftigen Reise von Rom ziehen soll; wie sehr diejenigen gefehlet, die dergleichen unternommen haben, und wie wenig sie verstanden; imgleichen, was ich künftig zu liefern gedenke.

Meine Absicht war, noch mit nichts an das Licht zu treten, bis ich ein wichtigeres Werk geendiget; da aber dieses unendliches Denken und Untersuchungen erfordert, und meine Umstände durch die Noth in Sachsen ein übles Ansehen gewinnen, so muß ich meinen Vorsatz ändern. Ich sehe mich über dieses genöthiget, Mittel aufzutreiben, so bald als möglich nach Neapel zu gehen, um diejenigen Kenntnisse zu sammeln, die mir zur Vollenbung meiner folgenden Arbeiten vielleicht mehreres Licht geben können.

Sind Euer Hochedelgeboren geneigt, den Verlag des angetragenen Werks zu übernehmen, so bitte mir darüber baldige Nachricht aus; sonderlich auf was für Art ich das Manuscript überschicken soll. Ich werde zugleich von dem, was ich das wichtigere Werk nenne, ein ausgearbeitetes Stük, aus dessen Mitte herausgenommen, als eine Probe mit überschicken, welches Euer Hochedelgeboren einigen, welche über das Geheime in der Kunst und über das, was geschrieben heist, aus eigenen Versuchen zu urtheilen wissen, ohne meinen Namen zu nennen, mit-

theilen können, mit der Vorsorge, daß keine Abschrift davon gemacht werde.

Ich bin in solchen Umständen, daß ich mich nicht schämen sollte, in einen Handel über meine Schrift zu treten; aber ich weiß, ich habe mit einem Manne, der die wahre Ehre kennet, der mein Freund ist und mich lieb hat, zu thun. Nur bitte ich, dieses geheim zu halten; ich habe meine wichtigen Ursachen dazu.

Sobald ich das Den selben angetragene Werkchen werde aus den Händen gelegt haben, soll jenes meine vornehmste Beschäftigung sein. Ich besorge aber, sie werde oftmals unterbrochen werden durch die vorhabende Ausgabe eines alten griechischen Redners aus einem Manuscript der Vaticana, welches noch nicht das Licht gesehen, und an welches Vorhaben ich nach dem neuen Jahre, so Gott will, die Hand anlegen werde. — Vielleicht schreibe ich eine Beschreibung von vier alten Tempeln mit, von welchen noch nichts geschrieben ist, und welche merkwürdiger sind, als alle Gebäude in Rom selbst. Es fehlt nur an Zeit und an Geld, mehr zu machen. Gelegenheit ist überflüssig genug. Ich habe auch eine Beschreibung der Altertümer in den Gärten und Galerien in Rom, ingleichen ein sehr weitläuftiges Werk eine Geschichte der Kunst angefangen.¹⁾ Ich bin mit beständiger Hochachtung etc.

N u B ü n a u.

[Nach Weimar.]

Rom, den 29 Jan. 1757.

Ich ergreife die Gelegenheit, die mir der Herr Cardinal Passionei anbietet, sein Schreiben mit dem meinigen zu begleiten, mit inniger Freude, um Euer

1) [Hier die erste Anmeldung dieses einzigen Werks]

Excellence, so oft ich kan, zu bezeugen, daß ich mich unendlich und ewig Dene[n]selben verpflichtet erkenne. Ich erinnere mich unaufhörlich, daß ich, der nichts war, in dem Dienst Eurer Excellence erst angefangen zu werden, und daß mein gegenwärtiges Glük, für welches meine Zufriedenheit die izigen Umstände nimt, allein von der glüklichen und seligen Ruhe in Mätheniz abhängt. Der Herr Cardinal hat sich wie ein Kind gefreuet, als er die zween Bände des Catalogi erhielt, die ich selbst noch nicht gesehen; und wenn er mich fragen sollte, womit er ein Gegengeschenk machen könnte: so will ich ihm schon Bücher anzeigen, welche der Bibliothek noch abgehen, und nirgends anders, als hier, zu haben sind.

Mit mir scheint derselbe izo nicht ganz zufrieden zu sein. Er möchte gern eine Nachricht seiner Manuscripte, sonderlich der griechischen, an das Licht stellen, und dazu finden sich wenig Leute in Rom geschickt. Die Wissenschaft in dieser Art ist sehr selten. Ein Professor in der griechischen Sprache in der Caplenza, liest, wie er zu einem seiner Freunde gesagt hat, das griechische neue Testament, sich in Übung zu erhalten. — Wer Menschen von großen Gaben und Geist will kennen lernen, findet sie, glaub' ich, hier mehr als an einem Orte in der Welt; aber sie sind nicht gemacht, sich sehr den Kopf zu zerbrechen. Der Cardinal Archinto machte mir Gelegenheit, eine der vornehmsten Gesellschaften gelehrter Leute, welche alle Montage zusammenkömmt, zu besuchen, um mir obiges vermeintes Vorurtheil zu benehmen; allein ich bin dadurch noch mehr in demselben bestärkt worden.

Endlich machte mich ein alter hier berühmter Maler (den mit dergleichen Leuten bin ich nur allein bisher umgegangen) mit einem Prälaten befaßt, und an demselben fand ich meinen Mann, und diese Bekantschaft hat zu einigen andern Gelegenheit gegeben.

Er heißt Giacomelli, und hat auf Befehl einen von den Bänden der Streitigkeiten mit dem Hofe zu Turin verfertigt. Neulich hat er zwei Tragödien, vom Aeschylus und Sophokles, mit einer italiänischen Uebersetzung und mit sehr ansehnlichen Noten herausgegeben. Izo arbeitet er an einer neuen Ausgabe des Chrysostomi de Sacerdotio. Er ist Canonico di S. Pietro und Capellano secreto del Papa, von Pistoja aus Toscana. Wir haben beide Lust, des Libanti noch nicht herausgegebene griechische Reden aus zween Manuscripten der vaticanischen und barberinischen Bibliothek an's Licht zu stellen. Der Prälat will sich nur einen kleinen Theil davon nehmen, und mir das Ubrige lassen. Unterdessen habe ich mich schon mit vieler Arbeit überhäuft. Meine Schrift von Ergänzung der alten Statuen und übrigen Werke des Altertums war bereits zum Druke fertig; aber ich fange izo an, sie von neuem umzuschmelzen. Die zweite Schrift, eine Beschreibung der besten Statuen in der Welt, nämlich derer, die im Belvedere stehen, ist immer meine Hauptarbeit gewesen; aber es wird vielleicht noch Jahr und Tag hingehen, ehe ich sie endigen kan. Zu gleicher Zeit samle ich izo an einer Historie der Kunst, und fange deswegen an, alle alte Griechen ganz durchzulesen.

Ich wünschte mir als ein hohes Glück, den jungen Herrn Graven hier zu sehen; ich glaube, ich wollte machen, daß Rom demselben ewig eine angenehme und reizende Erinnerung sein sollte. Es wäre eine Gelegenheit für mich, dem großen Wohlthäter, der mich aus der Finsterniß und aus dem Schuttkraute hervorrief, einigermaßen meinen innigsten und aufrichtigsten Dank zu bezeigen. Kein Reisender sollte die Schätze des Altertums und die neuern Seltenheiten mit so großem Nutzen gesehen haben. Ich weiß,

wie viele unsrer Herrn von Stande, auch aus andern Ländern, wieder von hier gehen, ohne das eigentliche Schöne und Große aufmerksam gesehen und ihren Geschmack darnach gebildet zu haben.

Euer Excellenz nehmen die große Freimüthigkeit, mit der ich einem so großen Manne und meinem Herrn schreibe, nicht ungnädig auf. Die letzten Worte in Dablen, wo sich der Herr gegen seinen Diener mit einer so seltenen und rührenden Großmuth herabließ, machen, daß ich schreibe, was mir einfällt, ohne den Brief erst ängstlich zu entwerfen.

Die großen Drangsale, mit welchen unser und mein wahres Vaterland heimgesucht wird, verursachen mir vielen Kummer, doch haben sie meine äußere Ruhe in Rom noch nicht gestört. Ich beweine das arme Land, aber mein Freund und Gönner, ¹⁾ der Wort und Glauben hält, sorget für mich, und da ich es am wenigsten erwartete, erschien mir eine neue Hülfe. Ich bekam vor einigen Wochen den dritten Wechsel von 100 Thalern. Mit dem Rest von diesem Gelde gedenke ich im März nach Neapel zu gehen, und sollte ich noch einmal das Glück haben, noch etwas zu erhalten, so werde ich Florenz sehen, wozu mich der Herr von Stösch, der mein großer Freund geworden ist, einladet, und ich glaube, daß mir sein Tisch offen stehen wird.

In der Ungewißheit, in welcher ich vor einiger Zeit war, ließ ich mich dem Herrn Cardinal Secretario di Stato, Archinto, antragen; er bezeugte mir sein großes Vergnügen hierüber, und erbot sich, mir eine Wohnung in seinem großen Palaste der Cancellerie, welchen er nach des Papsts Tode beziehen wird, zu geben, wohin er auch seine Bücher schaffen lassen. Weil ich aber von seiner Macht, die er izo und überhaupt durch den allgemeinen Credit vor allen andern im S.

1) [Pater Leo Rauch.]

Collegio hat, andere Erbietungen koste, auch damals nöthig zu haben schien, so zog ich mich, da an nichts weiter als an eine Wohnung gedacht wurde, (welche mir eine Zeit her mit allen Bequemlichkeiten nichts gekostet,) sachte zurück, und die mißlichen Umstände des Papstes gaben auch meinem Betragen einen weniger bösen Schein. Sobald ich aber Geld erhielt, erbot ich mich von selbst, die Wohnung anzunehmen, ohnerachtet ich mich dadurch aus großen Vortheilen gesetzt, weil ich bishero nicht für meinen Tisch sorgen durfte. Ich besorge also dessen Bücher, und lebe hier niemanden zur Last und in Freiheit. In Rom ist alles wohlfeil bis auf die Kleidung.

Wir werden vermuthlich im Frühjahre ein Conclave haben. Der Papst hat sich zwar etwas gebessert, aber er kan es nicht lange mehr treiben. Man bauet schon an dem Conclave für die Cardinäle, und der Papst wünschet, daß er die Anstalten zum künftigen Conclave noch sehen möchte. Er kan seinen Nepoti nichts hinterlassen, denn der Cardinal Valenti hat nichts übrig gelassen, dafür wird er aber auch von allen Römern gehaßt. Archinto aber regiret, als ein wahrer ehrlicher Mann, von aller Welt geliebt. Ich habe mich herzlich gefreuet, da ich unter seinen Büchern Eurer Excellence Reichshistorie gesehen; möchte doch der Himmel Denen selben Muße gönnen, ein so wichtiges Werk fortzusetzen!

Wenn Gott unserm unglücklichen Vaterlande die Ruhe wieder schenken sollte, so werden sich auch meine Wünsche, meine übrigen Tage dort zuzubringen, recht lebhaft wieder einkünden. Mein Herz hängt gar zu sehr an das gute Sachsen, ohngeachtet ich Rom von Tag zu Tage schöner finde.

Ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich durch meinen Freund, an den ich hier einen Brief beigeschlossen, zuweilen eine Versicherung von Eurer Excellen-

ce fortdauernden gnädigen Gesinnungen erhalte, der ich mich immer würdiger zu machen bestreben werde. Ich bin mit der größten Verehrung

Eurer Excellence etc.

An Berends.

[Nach Braunschweig.]

Rom, den 29 Jan. 1757.

Liebster Freund und Bruder!

Die Drangsale, welche mein wahres Vaterland betroffen, haben mir zugleich fast alle Gemeinschaft mit demselben abgeschnitten, und ich bin dadurch entschuldiget, daß ich in geraumer Zeit nicht geschrieben; und da der Hofrath Bianconi mir nicht mehr antwortet, so habe ich tzo keinen sichern Weg, Briefe zu bestellen; ich schreibe auch nicht an jenen, den ich ihm keine Verpflichtung schuldig. Diese Gelegenheit macht mir der Herr Cardinal Passionei durch ein Dankfagungsschreiben an den Herrn Graven für die beiden letzten Bände des Katalogi, welche ihm Herr Franke überschifet. Der Herr Grav wird vermuthlich zurück nach Rom schreiben; säume nicht, mir zu antworten bei dieser Gelegenheit, den ich habe den Herrn Graven gebeten, seine Antwort anstehen zu lassen, bis dein Brief von Braunschweig ankommen kan nach Weimar. Herr Franke schreibet mir, daß du einen Brief für mich nach Dresden geschifet: ich habe nichts erhalten; diese Nachricht rechtfertiget dich bei mir.

Wisse, liebster Freund! daß es mir wohl gehet, mitten in den Mäthen, die über Sachsen kommen

Ind. Mein Freund und Vater hält mir sein theures Wort, und ich habe vor drei Wochen den dritten Wechsel von 100 Thalern, aber nach einem großen Abzug, erhalten. Ich hatte schon alle Hoffnung aufgegeben und ich ließ deswegen dem Cardinal Secretario di Stato, Archinto, meine Dienste antragen, durch einen würdigen Prälaten und großen Gelehrten, sonderlich in der griechischen Sprache. Jener war voller Freude, daß ich mich endlich bequemen wollte oder mußte, und bot mir eine Wohnung in seinem Palast der Cancellerie an, welchen er nach des Papstes Tode, da er izo in dem päpstlichen Palaste als der erste Minister wohnet, beziehen wird, und wohin er izo seine Bibliothek geschaffet hat. Unterdessen wartete ich immer auf andere Erbietungen, weil ich seit dem Junto bequem und umsonst bei einem jungen dänischen Bildhauer und Pensionär des Königs gewohnet, da mir also die bloße Wohnung, dazu an einem entlegenen Ort in der Stadt, kein Vorthail war, allein deswegen zu ändern. Da ich aber sahe, daß nichts weiters erfolgte, und nichts als Careffen empfing, und gleichwohl erfuhr, daß sich der Cardinal mit dem deutschen Gelehrten, einem großen Griechen, der sein Bibliothekarius werden würde, groß machte: so blieb die Sache, wie sie war, einige Monate.

Sobald ich Geld erhielt, ohne es dem Cardinal wissen zu lassen, erklärte ich mich mit einmal, ohne das Geringste zu verlangen, in seinen Palast zu ziehen, und seine Bücher zu besorgen, um ihm zu zeigen, wie ich denke, und eher mir jemand zu verpflichten, als verpflichtet zu sein. Unterdessen hätte er als erster Minister, der einen allgemeinen Credit bei allen Menschen hat, und ohnfehlbar einmal Papst werden kan, Gelegenheit genug, mir viel Gutes zu thun, Unterdessen bin ich glücklich, daß ich nichts verlangen darf. Ich bleibe bei meiner Weise: den

da ich ein Bette für mich aufgeschlagen fand, welches nicht nach meinem Sinne war, so ließ ich ein anderes und besseres daneben setzen, um zu zeigen, wie ich wünschte gehalten zu sein. Das feine soll er wieder wegnehmen lassen. Ich kan etwas feil thun: denn es fehlt an Gelehrten meiner Art.

Diese Probe, mein Wort, das ich gegeben, zu halten, kommt mir aber theuer zu stehen: denn da ich sonst einige Monate nach einander mittags und abends bei Mr. Mengs gegessen, und prächtig gegessen, so muß ich izo selbst für meine Küche sorgen. Habe ich aber Lust, mich auszulassen und tapfer in Gesellschaft zu trinken, so gehe ich zu jenem. Eine von meinen Curen ist, mich mit guten Bekanten einmal des Monats über den Durst einzuladen. Es war eine Zeit, wo ich nicht gut schlief und mehrentheils ziemlich beladen zu Bette ging. Der Wein ist nicht theuer, und ich Sorge selbst für einen guten Vorrath. Izo bewohne ich also die Zimmer, die der Cardinal Ottoboni, als Kanzler, dem berühmten Trevisano eingeräumt hatte. Ich habe 5 Stuben, eben so viel Kammern und eine Küche: und mein Wohnzimmer hat einen großen Balkon nach dem Plaze vorn heraus.

Ich kan also vergnügt sein, und es macht mir nichts Sorge als meine Schrift; ich habe sogar jemand gefunden, mit dem ich von Liebe rede: ein junger schöner blonder Römer von 16 Jahren, einen halben Kopf größer als ich; aber ich kan ihn nur einmal die Woche sprechen: des Sonntags abends speiset er bei mir.¹⁾

Izo wünschte ich nichts mehr, als dich hier zu sehen mit deinem jungen Graven; ich wollte euch die Schönheiten des Altertums und der Neueren besser

1) Diese charakteristische Stelle hat Förster in seiner Ausgabe der Briefe Winckelmanns wieder ausgelassen.]

zeigen, als alle Antiquarii in Rom, welches Ignoranten sind, und der Aufenthalt sollte außer einer Miethkutsche, welche man wegen der Größe des Orts nöthig hat, weniger kosten als auf einer Akademie in Deutschland. Suche Mittel und Wege dazu. Alles ist nichts gegen Rom: du weißt nicht das hundertste Theil.

Bis hieher sind wir einander gefolget, ich bin immer voraus gegangen, folge du nach. Ich glaubte, ich hätte alles vorher ausstudiret, und siehe! da ich hierher kam, sahe ich, daß ich nichts wußte, und daß alle Scribenten Ochsen und Esel sind. Hier bin ich kleiner geworden, als da ich aus der Schule in die bünauiſche Bibliothek kam. Willst du Menschen kennen lernen, hier ist der Ort: Köpfe von unendlichem Talent, Menschen von hohen Gaben, Schönheiten von dem hohen Charakter, wie sie die Griechen gebildet haben, und wer endlich die rechten Wege findet, sieht Leute von Wahrheit, Redlichkeit und Großheit zusammengesetzt. Und da die Freiheit in andern Staaten und Republiken nur ein Schatten ist gegen der in Rom, (welches dir vielleicht paradox scheint,) so ist hier auch eine andere Art zu denken. Aber Leute von der letztern Art machen sich freilich mit Fremden, die insgemein Rom durchlaufen, nichts zu schaffen.

Alle Franzosen sind hier lächerlich, als eine elende Nation, und ich kan mich rühmen, daß ich mit einem von der verachtungswürdigsten Art zweifüßiger Creaturen eine Gemeinschaft habe. Ihre Akademie ist eine Gesellschaft der Narren, und ein junger Römer machte ein Wapen für dieselbe, nämlich zwei Esel, welche sich fragen, weil den Esels alles gefällt. Solltest du nach Paris gehen, so schreibe ich keine Zeile an dich.

Ich muß aber auch gestehen, daß fast alle Deut-

sche, die hieher kommen, französische Meerkräzchen sein wollen, und es gelinget ihnen nicht einmal; den man muß von Mutterleibe ein Narr sein. Ein einziger französischer Architekt ist mein guter Bekannter; aber er hat sich von seiner Nation abgefordert, um nicht lächerlich zu werden.¹⁾

Ich schreibe dieses deswegen, weil ich weiß, daß du mit der französischen Seuche ein wenig angesteckt bist, welches Übel an deutschen Höfen, wo ein französischer Harlekin mehr als ein wahrer Deutscher gilt, nicht leicht zu heilen ist. Ein Franzose, so wie die Nation igo ist, ist ungeschickt, ein großer Künstler, ein gründlicher Gelehrter zu werden; ja kein Franzose kan eine andere Sprache, ohne Lachen zu erwecken, reden lernen. Keiner kan ein ehelicher Mann sein. *Hæc in transitu: sumatur dosis pro medicina.* Dieses, was ich schreibe, werde ich künftig einmal, wenn meine Achtung in der Welt besser gegründet sein wird, in einer besondern Schrift beweisen.

Meine erste Schrift: Von der Ergänzung der alten Statuen und der übrigen Werke des Altertums, war schon zum Druke fertig; aber ich fange sie an von neuem umzuschmelzen, und ich weiß nicht, ob sie künftige leipziger Messe wird erscheinen können; den nunmehr muß ich mir vorstellen, nach der guten Aufnahme des Ersten, daß ich vor den Augen aller Welt und von einer unberührten Sache schreibe, wozu meine Einsicht allein nicht hinlänglich ist.

Die Vorrede wird viel besondere Dinge enthalten für den, der sie versteht, die noch nicht gesagt sind.

Die andere Schrift, nämlich die Beschreibung der Statuen im Belvedere, erfordert Zeit, weil es lauter Originalgedanken sein müssen, und zur Geschichte der Kunst fange ich an die Ma-

1) [Clerisseau.]

terialien zu sammeln, und es ist nöthig, daß ich alle alten Griechen von neuem ganz durchlese. Diese Arbeit könnte vielleicht unterbrochen werden durch die Ausgabe eines alten griechischen Redners aus einem Manuscripto inedito Vaticanæ et Bibliothecæ Barberinæ, an welcher ich gegen das Frühjahr in Gemeinschaft mit gedachtem Prälaten, einem Florentiner, Michel Angelo Giacomelli, Canonico di S. Pietro e Capellano secreto di N. S. einem Manne von 56 Jahren, zu arbeiten anfangen werde, das heißt: er will einen kleinen Theil für sich nehmen, und das Übrige wird unter meinem Namen erscheinen.

Ich gedenke igo im Ernst auf eine Reise, im März nach Neapel zu thun, ehe mein Geld völlig alle wird; denn ich muß mir immer vorstellen, daß die Sachen in meinem Vaterlande noch übler werden, und daß endlich die Hülfe ausbleiben könnte. Unterdessen habe ich einen Nothpennig von 100 Thalern zurückgeleget, welcher in fremden Händen ist.¹⁾ Ich wünschte, daß ich Geld hätte, künftigen Sommer nach Florenz zu gehen; ich habe einen unvergleichlichen Freund an dem Baron von Stosch bekommen, und sein Tisch würde mir offen stehen. Er hat mit großem Ruhme von mir an den Cardinal Alessandro Albani geschrieben, wie mir dieser selbst bezeuget hat. Ehe man mir nicht etwas Erhebliches anbietet, ehe werde ich mich nicht als Abate kleiden. Du wirst unterdessen bekennen müssen, daß ich meine Sachen gut gemacht. Die Wälfchen in Dresden hielten mich für dum, und sie haben sich betrogen; dieses ist die Ursache, warum sie sich schämen, zu schreiben. Ich sollte ohne Anstand nach Neapel gehen und alle Posttage an den Graven von Wackerbarth und an

1) [In den Händen des Vaters Maron, Schwagers von Mengs.]

den Wälschen, ¹⁾ seinen Partisan, schreiben und ein anderer hätte mit meinem Kalbe gepflüget. Ich würde ein großer Narr gewesen sein. Dazu sollte ich von Hofe aus an die Königin in Neapel recommandirt werden. So brauche ich dergleichen nicht: ich kan von hier aus Briefe genug bekommen. Wenn du wüßtest, was man mit mir in Dresden für Wege genommen, um mir die Reise nach Italien schwer, ja unmöglich zu machen, und wie man mir alle Hofnung zu einer Versorgung in Dresden abgesprochen, um mich alleine zu Privatabsichten zu gebrauchen, du würdest dich wundern. ²⁾ Da ich kam und sagte, daß mir 200 Thaler zugestanden wären, schien es unglaublich, und dieses wurde in einem einzigen glücklichen Augenblicke vorgetragen und ertheilet. Hier habe ich erfahren, daß es aus des Königs Händen kömt, welcher den Namen nicht haben will, weil es so wenig ist. Unterdessen hat mir der unglückliche, gütige König vorigen Sommer versichern lassen, daß er mich ästimiret, und da man ihm meine gefährliche Begebenheit mit einer Statue, welche mich beinahe erschlagen hätte, erzählt, so hat er mich warnen lassen, um nicht aus Liebe zum Altertum Leib und Leben zu wagen. Gott gebe ihm fröhliche Stunden und mache den Feind und Verheerer zu Schanden!

Von dem, was ich von den Wälschen in Dresden geschrieben habe, rede zu niemand. Es ist nur eine Person. ³⁾ Helfen wird er nicht, aber er kan schaden; nur hier in Rom nicht und wenn ich sollte in Rom bleiben, und mich festsetzen, so lache ich ihn aus.

Man glaubet, der Pabst werde sich nicht völlig

1) [Bianconi.]

2) [Man sehe die frühern Briefe und die Biographie.]

3) [Bianconi.]

erholen und er wird vielleicht künftiges Frühjahr Abschied nehmen, und alsdann haben wir ein Conclave, welches die Römer und Fremde wünschen, und welches unendlich viel Fremde nach Rom ziehen wird. Ich wollte, daß ich dich an der Porta del Popolo empfangen könnte. Kein Papst hat seiner Familie weniger hinterlassen, theils weil der vorige Secretario di Stato und Camerlengo in einer Person, der Cardinal Valenti, alles gestohlen hat und mit Vermaledeuung aller ehrlichen Leute gestorben ist; theils weil er seine beiden Nipoten vor Bastarde hält, die sich seine Schwester, da sie bis zu seiner Regierung unfruchtbar gewesen, machen lassen, da ihr Bruder Papst worden. Er hat ihnen ein Haus in Rom gekauft, und hinterläßt ihnen nicht mehr, wie man sagt, und fast glaublich ist, als ein Kapital von viertausend Scudi.

Die kaiserliche Akademie der freien Künste in Augsburg hat mich zugleich mit Mengs zu ihrem Rath und Mitglied ernennet. Ihre Absicht war, ihnen Nachrichten von Kunstfachen aus Rom mitzutheilen zu ihrer Monatschrift; ich habe aber theils keine Zeit, theils wollte ich nicht gerne unter so viel elendem Gewäsche erscheinen. Wenn aber die Akademie sollte guten Rath, den man ihr gegeben, annehmen, und sich auf einen vernünftlgern Fuß einrichten, alsdann könnte etwas geschehen.

Schreibe mir doch etwas neues, für meinen langen Brief; aus der lieben alten Mark, sonderlich aus Seehäusen, sollten es auch Mädchenhistorien sein; es ist mir alles angenehm zu hören. Berichte zugleich, was man von mir spricht, wenn es auch noch so schlimm. Ich bin zu weit, und ich möchte fast sagen zu glücklich, als daß es mich anders als eine Neuigkeit rühren sollte; ich kan über den Feind und über den Reid lachen.

Item. Was sagt man von meiner Schrift in Braunschweig? Ist nach Braunschweig unter so viel Bedanten auch ein vernünftiger Mann hingerathen? Der Herr Grav wird die Rechte und die Pferde studiren: was ist sonst in Braunschweig zu lernen? Ich küsse ihn tausendmal, den werthen Sohn. Gott gebe, daß er so groß als sein würdiger Vater und glücklicher werde. Grüße deine Familie und sonderlich deinen Bruder. Suche Hieronymus im Kalender, und wenn der Tag kömmt, so erinnere dich, daß ich auf deine Gesundheit trinken werde, bis ich genug habe — — — — — Dem jungen Bülow, welches — — — — — ich völlig weise werde. Ich —

Wenn du die Ehre hast, dem Professor Hierusalem,¹⁾ den Geistlichen nach der Mode, deine Aufwartung zu machen, so sage ihm, daß derjenige, der sich durch den jungen Bülow melden lassen, ihm seine Ehrerbietung zu bezeigen, (aber das Glück nicht erlangen können, von Sr. Hochwürdigkeit,) daß dieser Mensch in Rom ist, und daß der größte Cardinal in Rom, gegen den er ein Esel ist, ein bescheidener Bürger scheint, gegen seinen phantastischen Stolz. Ich weiß nicht, mit was für Augen ich einen deutschen Hof berachten werde, nachdem ich Rom gesehen. Grüße unsern lieben Franke. Dem Herrn Baron von Fritsch meine Empfehlung. Sei so gut und berichte dem Herrn Graven, wie weit mein Engagement mit dem Cardinal Archinto gehet.

Um dir auch von der hießigen Witterung Nachricht zu geben, so wisse, daß, obgleich dieser Winter für unfreundlich wegen des vielen Regens gehalten wird, man allezeit Fenster und Thüren beständig offen hat. Ich habe nur des Morgens ein wenig Kohlen, Kaffee zu kochen.

1) [Der Abt und theologische Schriftsteller Jerusalems.]

Ich habe mit einem alten Stein gesigelt, mit einem jungen männlichen Kopfe, damit du wissen kannst, ob der Brief erbrochen gewesen ist.

An Walther.

[Nach Dresden.]

Rom, den 9 März 1757.

Ich habe Dero sehr angenehmes Schreiben den 7. dieses erhalten, und erkenne mich mit innigster Zufriedenheit Denen selbst verbunden für Dero Willfährigkeit, die Bekänntmachung meiner Arbeit, bei allem Elende, welches mein wahres Vaterland drückt, zu übernehmen. Mein Freund und Vater, Seiner Majestät Reichsvater, hat dafür gesorget, daß ich mich nicht übereilen darf, und daß ich Denen selbst und mir zur Ehre etwas reiflich Überlegtes liefern kan. Ich bin mit dem Nöthigen versehen, und da ich es für nöthig finde, zu den ersten sowohl als zu den künftigen Arbeiten, Neapel und wo möglich Florenz zu sehen, weil ich durch meinen sehr guten Freund, den Herrn Baron von Stosch, unaufhörlich eingeladen werde: so werde ich nach dem Osterfeste, so Gott will, nach Neapel gehen, und nach meiner Rückkunft werde ich der ersten Schrift die letzte Hand geben. Unterdessen habe ich dieselbe von neuem ganz und gar umgeworfen und umzuschmelzen angefangen. Alles, was ich arbeite, ist für Euer Hochadelgebohren bestimmt, und der Preis soll niemals Schwierigkeit machen; denn wenn ich schreibe, um zu gewinnen, so würde es mir bei dergleichen mühsamen Untersuchungen sehr übel gehen. Mit so viel Aufmerksamkeit hat vielleicht noch niemand die Altertümer untersucht, und im Schreiben ist meine Regel, nichts mit zwei Worten zu sagen, was

mit einem einzigen geschehen kan. Ich samle zu einer Historie der Kunst, und habe angefangen, die alten Scribenten, sonderlich die Griechen, von neuem völlig durchzulesen, um alles, was zur Kunst bis auf die barbarischen Zeiten gehöret, zu haben. Dieses ist ein Werk von etlichen Jahren: den ich werde alles mit Manuscripten collationiren, und alsdann werde ich etwa ein Bändchen von einem Finger dick schreiben. Aber man soll auch alsdann sehen, was diejenigen, sonderlich die Franzosen, die eine solche Historie zu schreiben unternommen haben, für Unwissende sind.

Herr Monalbini schiebet seine Verzögerung auf die Furcht, die er gehabt, bei den Kriagsunruhen etwas auf den Weg zu geben; er zeigte mir einen großen Stoß von Büchern, und sagte mir, er sei sehr vergnügt, da Euer Hochedelgeborenes es von neuem verlangen, diese Sachen sich aus dem Wege zu schaffen. Ich wünschte, daß es lauter auserlesene Sachen wären. Warum machet man die besten italiänischen Dichter nicht bekant bei uns? Die Nation hat dergleichen, die man, ohne zu lästern, den Alten entgegensetzen könnte. Dergleichen ist Alessandro Guidi, und sonderlich sein Endimione, in welchem viel Stellen von der Königin Christina mit Häkchen bezeichnet sind. Die Tragödien von Gravina sind über alle Kritik erhaben. Aber den Wälschen sind ihre großen Leute selbst nicht bekant: wie wollten sie es in Deutschland sein, wo nur gilt, was französisch ist. Von einer andern Art sind einige Ausgaben von alten Griechen, von einem der größten Gelehrten in aller Gelehrsamkeit, Monsignore Giacomelli, einem würdigen Prälaten, welche häufig nach Engeland gehen. Warum läßt man mit so schweren Kosten mönchsmäßige Stöße kommen? Wir hoffen bessere Zeiten in Rom, unter

einem Papst, wenn er nur ein wenig mehr Geschmak als der izige hat: alsdann wird sich die Nation von neuem zeigen, wie unter Clemens XI. (Albani), dessen Gedächtniß in allen Zeiten verehrungswürdig bleibt, geschehen ist.

Des Herrn Doctor Ernesti aus Leipzig Initia doctrinae solidioris sind hier im großen Werthe bei den wahren Weisen, und würden, wenn nur viel Exemplare hier wären, besser abgehen, als Wolfs seine Kindereien, die endlich die Mäuse fressen werden.

Findet sich Gelegenheit, so ersuche Euer Hochedelgeboren, dem Herrn Ernesti und Herrn Christ meine große Empfehlung zu machen; ich erbiete mich demselben, wo ich kan, in Rom zu dienen.

Ich empfehle mich Dero ganzen Hause und dem Herrn Clodius, und bin mit beständiger Hochachtung &c.

An Franke.

[Nach Nötheniz.]

Rom [im März] 1757.

Da ich Herrn Walther zu antworten habe, so will ich mein geliebtes Nötheniz und den Freund, mit dem ich eine lange und vergnügte Einsamkeit genossen, mit ein paar Zeilen besuchen. Wenn Menschen an zwei Orten zugleich sichtbar gewesen, wie die neueren Märchen sagen, so müßte Ihnen gewiß meine Figur erscheinen. Mitten in den Ruinen von Tempeln und in den Palästen der Kaiser vergesse ich mich, wenn ich an Nötheniz gedenke, und selbst in dem Vatican kömt mich das Verlangen an, bei Ihnen zu sein. Du solltest, spreche ich zu mir,

130 das Elend deines wahren Vaterlandes, und deiner in aller Welt beklagten Mitbürger mit ihnen tragen, da du das Gute genossen hast. Nicht ich allein, sondern mehr als ein Römer, in welchem noch der Saame von dem Geblüt ihrer Vorfahren ist, würde mit Freuden den Kopf hergeben, wenn das Leben einer Person einer Nation Rettung schaffen könnte.

Mein Freund und Vater, ¹⁾ der Wort und Glauben hält, läßt mich hier die Drangsale nicht empfinden, und gibt mir die theure Versicherung, mich nicht zu verlassen, und der gütige König versichert mich, durch denselben seiner Achtung. Ich weiß, es kömmt aus dessen Händen, daß ich dies schöne Land genießen kan, und ich würde es noch mit mehrerer süßlicher Wohlust genießen, wenn mich meine Begierde, zu lernen, ruhen ließe. Ich habe mich in zu viel Arbeit eingelassen, die mich von vielen Vergnügen abziehet. Dasjenige, was ich Willens war, zuerst an's Licht zu stellen, ist von neuem umgeworfen, weil ich unendlich ängstlich nach den begangenen Fehlern geworden bin; denn es muß auch in Rom gefallen können, wo ich alles nach und nach übersezen, und durch Verständige verbessern lassen will. Ausser der ersten Schrift: Von Ergänzung der Statuen und anderer Werke des Altertums, habe ich bishero an der Beschreibung der Statuen im Belvedere gearbeitet. Aber ich habe es kaum aus dem Größten herausgebracht. Über die poetische Beschreibung des Torso vom Apollonio habe ich fast ganzer drei Monate gedacht. Zu einer Beschreibung der Villen und Galerien habe ich gesämlet; und ich könnte künftig Nachrichten von Rom in Form der Briefe ausarbeiten, wozu ich feltne Nachrichten habe. Es gehet aber alles lange

1) [Vater Leo Rauch.]

sam, weil ich viel Zeit durch Besuche verliere, um mich bei den größten Leuten zu unterrichten, und sonderlich, weil ich nöthig finde, zu schon angezeigter Arbeit sowohl, als auch zu einem größern Vorhaben, nämlich zu einer Historie der Kunst bis auf die neuere Zeit exclusive, alle alte Griechen und übrige Schriften der Alten von neuem durchzulesen. Den Junti Sammlung ist nicht vollständig, und da er Rom nicht gesehen und die Kunst nicht sein Werk gewesen, so hat er vieles nicht verstanden und auf vieles nicht gemerkt. Es ist z. B. ein Ort zu Anfang des Petronii: sed Aegyptiorum audacia tam magnæ artis compendiarium etc. welchen kein Mensch noch bisher erklären können. Sehen Sie nur, wie Peter Burmann seine Unwissenheit bekennet. Ich glaube, ich werde denselben durch ein Vasrelief in der Villa Alessandrina Albani erläutern können. In der Vorrede zur ersten Schrift werde ich vieles sagen, was noch nicht gesagt und geglaubt ist. Bei Lesung der Alten aber merke ich zugleich an, was die Sprache angehet, um mich in Stand zu setzen, viele noch ungedruckte Reden des Libanius aus der Vaticana und Barberina mit meiner Übersetzung an's Licht zu stellen. Hierzu kömmt die Lesung der besten italiänischen Schriften, welche ich nothwendig gründlich kennen muß. Ich habe also einen Zuschnitt auf viele Jahre gemacht. Nach und nach werde ich die Stellen, welche die Kunst betreffen, mit den Manuscripten in der Vaticana vergleichen. Ich kenne den Abt Marianti, welcher de Etruriæ Metropoli geschrieben. Dieser ist einer von den wenigen, die Griechisch können, und Scriptor græcus, dergleichen Scriptoras zwölf in der Vaticana sind. Mit dem Pausanias werde ich den Anfang der Collation machen. Nach dem Indice des Montfaucon ist er nicht in der Vaticana;

aber man muß wissen, daß dieser Vater, wie sonst also auch hier, als ein Franzose flüchtig gegungen ist. Seine *Antiquité expliquée* prozet von erschrecklichen Vergehen. Einige davon werde ich in der ersten Schrift anzeigen. Ehe ich aber das eine endige und das andere anfangs, muß ich vorher Neapel sehen, wohin ich den Sonabend nach Ostern zu gehen gedenke, nicht allein wegen der Altertümer, sondern auch um mit dem größten Manne in der griechischen Gelehrsamkeit, der izo. in der Welt ist, dem Canonico Mazzocchi, einem Manne von 80 Jahren, ¹⁾ Bekantschaft zu machen, und von demselben zu lernen. Wenn Sie künftig seinen Commentarium über zwei metallene Tafeln mit dorischer Schrift sehen werden, so werden Sie erstaunen. Von diesem Werke ist nur der erste Band heraus, und auf königlichen Befehl soll es nicht öffentlich erscheinen, bis der zweite Band fertig ist. In Rom ist ein einziges Exemplar in den Händen des Cardinals Spinelli, Erzbischofs von Neapel, welches ich etliche Tage auf meinem Tische gehabt habe. Mazzocchi zeiget dem Polybius, Strabo und dem Pausanias, daß sie geirret haben.

Ich wohne izo in dem Palast der Cancellerie, wo mir der Cardinal Archinto einige Zimmer eingeräumt hat; ich habe nichts als die vier Wände angenommen; das Ubrige ist mein Eigentum, um frei zu bleiben. Dafür trage ich einige Sorge für seine Bücher. Bisher habe ich viele Monate sehr vergnügt mit einem jungen dänischen Bildhauer gewohnet und gelebt, und da ich Gelegenheit genug habe, Bücher zu entlehnen; so würde ich nicht geändert haben, wenn ich nicht gesucht hätte, mich

1) [So alt war er damals eben noch nicht, sondern erst 67 bis 68 Jahre.]

von dem Quartier der Fremden in Rom zu entfernen, und zweien von meinen besten Freunden näher zu sein. Der eine ist ein Maler, Bildhauer und Gelehrter von 70 Jahren, ein munterer fröhlicher Greis (die Fröhlichkeit in dergleichen Alter ist hier nicht selten, und der Cardinal Passionei meint, er wolle noch über einen Stuhl springen,) ein Mann von großer Kenntniß und Erfahrung. Der andere ist ohne Zweifel der Gelehrteste in Rom: *Giacomelli*,¹⁾ ein Toscaner, Canonico di S. P. e Capellano domestico di N. S. ein großer Mathematikus, Physikus, Poet und Grieche, gegen welchen ich in diesem Theil die Segel streiche.²⁾ Ein Theil von den Streitigkeiten mit dem Hofe zu Turin ist von ihm, und durch seine Ausgabe des *Promethei* des *Aeschyli*, der *Elektra* des *Sophokles* und *S. Chrysostomi de Sacerdotio*, ist er hier bekannt genug. Er ist mein Lehrmeister, der mir den *Dante* liest und erklärt. Diesen habe ich durch jenen kennen lernen, und jenen besuche ich gewöhnlich vor Tische, und diesen des Abends. Weil aber *Giacomelli* die Untersuchung der Altertümer, so wie sie bisher getrieben worden, verachtet, so habe ich zu dergleichen Unterredungen zweien andere Personen: einen Franciscanermönch und Vicarium seines Ordens, *Pietro Bianchi*, der ein großes Münzkabinet, welches sonderlich in Ägypten und Aßen gesämlet ist, unter Händen hat. Der andere ist ein Prälat von sehr weitläufiger Kenntniß, Monsignore *Baldani*, an welchen mich der Cardinal *Alessandro Albani*, welcher mir durch Empfehlung des Herrn von *Stosch* aus Florenz sehr wohl will, gewiesen hat. Dieser Mann ist einer von den gewöhnlichen Genies der Wälschen, die keinen Kizel haben zu schreiben. Er ist vergnügt, daß man weiß, er

1) [Br. an Wiedewelt, v. 18 Aug. 1759.]

2) [In der Folge nicht mehr.]

sei der Mann, der Großes zu thun im Stande wäre, und hat eben nicht nöthig, ein Autor zu werden, da er monatlich 100 Ducaten Einkünfte, Tisch, Wagen und Pferde von dem Cardinal hat. Ausserdem gehe ich bald in diese, bald in jene Bibliothek, insonderheit in die passionensische, wo niemand so viel Freiheit hat als ich. Ich genieße und nütze Rom, wie es wenige Fremde genutzt haben und nutzen können. Deß die Bekanntschaft mit großen Leuten in diesem Lande ist leicht; aber eine Freundschaft, in welcher sie sich völlig mittheilen, ist sehr schwer zu erlangen, und da sie die unläugbaren Vorzüge ihrer Nation wissen, so ist ihnen ein Fremder, der keine sonderlichen Verdienste hat, sehr gleichgültig.

Weñ ich kan fernor unterstützt werden, so ist Rom bei meiner Genügsamkeit mir ein Paradies, und ich würde es mit Thränen in den Augen verlassen. Meine Gesundheit trägt nicht wenig hierzu bei, weñ ich nicht zu viel esse, welches nur geschieht, weñ ich allein speise, weil ich mir nicht Zeit genug nehme zu kauen. Zu viel trinken, welches manchmal geschieht, ist mir eine Arznei.

Der Herr Cardinal Albani kauft 170 etne Villa, ein Wunder der Kunst in aller Menschen Augen. O könnten Sie sie sehen, oder ich sie beschreiben! Er ist der größte Antiquarius in der Welt, und bringet an's Licht, was in der Finsterniß vergraben gelegen hat, und bezahlt es königlich. Sollten wir einen Liebhaber der Altertümer zum Papst bekommen, so würden sich durch Hülfe des Cardinals, (deñ weil er kein Geistlicher ist, ¹⁾ kan er nicht Papst werden,) Schätze entdecken, die noch wichtiger sind, als die wir haben. Deñ man weiß die Orte, wo man suchen sollte.

1) [Geistlicher, d. i. Clericus wohl, aber nicht Presbyter.]

Wollen Sie etwas Erhabenes von italiänischer Poesie lesen, so schaffen Sie sich Poesie di Alessandro Guidi, und lesen den Endimione und einige andere seiner Gedichte. Von Bajardi Prodomo Ercolan. sind schon neun Bände heraus, und ein Band in größtem Folio, ein Katalogus von allen gefundenen Sachen. ¹⁾ Ich habe so einen Plutarchum mit Grotii notis manuscriptis auf meinem Zimmer, aus der Bibliothek der Königin Christina.

A n B ü n a u.

[Nach Weimar.]

Rom, den 12 Mai 1757.

Euer Excellenz gnädige Antwort ist mir die ersten Tage dieses Monats Mai von dem Herrn Cardinal ²⁾ zugesandt worden. Es war derselbe auf seine Hermitage nach Frascati gegangen, wodurch die Überlieferung Dero Schreibens verzögert worden. Der Herr Cardinal hat mir Euer Excellenz Schreiben an ihn ebenfalls zu lesen gegeben, und da ich gestern mit ihm speisete und nachdem mit ihm ausfuhr, so ist unsere Unterredung beständig von Euer Excellenz hohen Person und Dero vortreflichen Bibliothek gewesen. Er gab mir des Pabstes großes Werk de Synodo Diocesana in dem größten Format in Folio gedruckt und eingebunden aus seiner Bibliothek, nebst der neuen Ausgabe seiner Aetor. Apost. Belver für Seine Excellenz, und brachte mich selbst mit den Büchern in mein Quartier. Ich ließ ihm merken, daß Dieselben wegen der Werke des Pabstes sich erkundiget hätten, worauf er sich verbot, sie von dem Pabste selbst für die blinautsche Bibliothek als

1) [Man sehe die Biographie S. CXXXIV.]

2) [Passionet.]

ein Geschenk zu verlangen, wenn der Pabst, wie er sich ausdrückte, auf guter Laune sein würde, Gutes zu thun. Es ist überhaupt ein vortreflicher Mañ, dessen Liebe zur Wahrheit außerordentlich ist. Aus einem einzigen Zuge wird sich der Charakter desselben offenbaren. Ich schreibe dieses ohne Bedenklichkeit, weil es wahr ist, und mit großer Hochachtung für einen so edlen und würdigen Mañ. Es begegnete uns ein Cardinal im Wagen. „Kennen Sie den Mañ?“ fragte er mich. Ja, von Gesichte, antwortete ich. „Mein Herr, fuhr er fort, Sie müssen die Leute ganz kennen lernen. Dieser Cardinal ist ein unwürdiger . . . u. s. f. Nicht wahr, das befremdet Sie? Herr! so spricht man in Rom, sagte er, dem einzigen Orte in der Welt, wo man so frei reden kan, welches ich mit Zuverlässigkeit behaupten kan, da ich in allen freien Republiken Europens einige Zeit gelebt habe.“ *Eminentissimo!* war meine Antwort, Sie denken izo nicht an die heilige Inquisition. „Schämen Sie sich, sagte er, mir dieselbe vorzubalten. Sie müssen wissen, fuhr er fort, wenn jemand nicht auf dem spanischen Plaze in Rom eine Kanzel aufbauet, und öffentlich lehret, der Pabst sei der Antichrist, so hat man hier gar nichts zu befürchten. Im übrigen kan man sagen, was man will, ohne im geringsten darüber gekränkt zu sein. Deñ die Zeiten von Pius V. sind izo nicht mehr, und der Geist der christlichen Duldsamkeit wird auch hier allgemeiner.“ Wenn dieser Herr mehr Begierde hätte, als er nicht hat, groß zu werden, so zweifelt man nicht, daß es ihm möglich wäre, Pabst zu werden. Aber er ist von allen sehr geachtet und gefürchtet. Ich wünsche es sehr, deñ ob ich gleich anfänglich kaltsinnig angesehen wurde, so hab' ich mich doch nunmehr seiner Gnade völlig versichert, und ich hätte mir alsdann

große und wichtige Vortheile zu versprechen. Diese besondere Achtung desselben für mich setzte den Cardinal Archinto in einige Verwirrung. Ich arbeitete für ihn, ohne etwas zu fordern, und mit dem festen Vorsatz, nichts ohne die höchste Noth anzunehmen. Ich lasse mich niemals in dessen Anticamera sehen, und da er mich daselbst vor vier Monaten einige Stunden warten ließ, so fing ich an, eine große Predigt zu halten: „Ich sei ein Mensch, der den einzigen Schatz, von welchem vernünftige Creaturen allein Herr sind, zu schätzen wisse, nämlich die Zeit, und daß es unwürdig für mich sei, die Steine in der Vorkammer zu zählen; ja, daß ich vielleicht der einzige sei, der den Cardinal Archinto zu sprechen komme, ohne etwas zu begehren, ja, ohne etwas anzunehmen.“ Endlich kam er selbst heraus, und fragte mich: „ob ich etwas Besonderes zu sagen habe?“ Nichts, antwortete ich. Der Cardinal bedachte sich eine Weile, und da ich weiter nicht sprechen wollte, so ging er weiter. Warum reden Sie izo nicht? sagten die Abaten und dergleichen Leutchen. Ich antwortete ihnen, daß des Cardinals Art zu fragen nicht diejenige sei, die mir Lust mache zu reden. Doch ich mißbrauche Euer Excellenz Gnade, Dieselben mit meinen Kleinigkeiten zu unterhalten; aber ich wünsche nur dadurch zu zeigen, daß ich nicht aus der Art geschlagen bin. Unterdessen finde ich an dem Cardinal den ehrlichen Mann, welcher doch einen beständigen Willen hat, mir Gutes zu thun, aber er weiß nicht wie. Meine Freiheit werd' ich in Rom allezeit auf einen hohen Preis setzen.

Zu einer Reise nach Neapel kan ich die Kosten nicht aufbringen, und ob mir gleich der Kurprinz von neuem einen Brief an die Königin in Sicilien anbietet, und von mir den endlichen Entschluß zu

dieser Reise verlangt, so kan ich doch izo diese Gnade nicht nutzen. Ich arbeite daran, sowohl hier als in Deutschland ein kleines Werkchen an's Licht treten zu lassen, nämlich einen Versuch zu einer Geschichte der Kunst. Ich finde nöthig, hiermit den Anfang zu machen, weil die Abhandlung von der Wiederherstellung und Ergänzung der Werke der Alten, und was ich sonst unter Händen habe, vielen unverständlich gewesen sein würde. Die Untersuchungen in der Kunst der Alten, ein unberührtes Feld, lassen mir keine Zeit, die Schätze, wornach auswärtige Gelehrte so sehr seufzen, zu nutzen. Alles, was in der Vaticana ist, stehet mir zu Diensten, und zu den Manuscripten der Jesuiten brauche ich nur den Schlüssel zu verlangen. Ich will Euer Excellenz ein Buch anzeigen, welches vielleicht in Deutschland nicht bekant ist, und hier nach *Serveti Christianismo* ¹⁾ für das rareste gehalten wird, nämlich: *Franc. de' Marchi Architettura militare.* ²⁾

1) *Serveti* Buch heißt eigentlich *Christianismi Restitutio*. etc. 1553. 8. Dieses Buch ist außerordentlich rar und eben dasjenige, das mit dem *Servet* in Genf öffentlich verbrant wurde. *Mosheim*, der in seiner *Historia Serveti* diese ganze Sache mit unparteilicher Wahrheitsliebe untersucht, hat auch von diesem so seltenen Buche sehr richtig geurtheilt. D a s b o r f.

2) Dieses Buch ist allerdings von großer Seltenheit; doch war es in Deutschland nicht so ganz unbekant, als *Winkelmann* glaubte, wenigstens besaß schon die hiesige kurfürstliche Bibliothek ein Exemplar davon. Es ist in *Brescia* 1599 groß Folio mit sehr vielen Kupfern herausgekommen. Um zu wissen, ob von diesem wichtigen Buche mehr Ausgaben bekant wären, schlug ich des *P. Orlandi* *serittori* *Bologna*. und des *Ham* *notizia de' libri rari* nach, Jener führt eine Ausgabe von 1577, und *Ham* ebendieselbe und noch eine andere von 1600 an, beide zu Venedig gedruckt; die

Es ist nur zweimal in Rom, und in die Vaticana ist es allererst vor wenig Jahren durch ein Vermächtniß gekommen. Man sagt hier, Bauban habe sein Bestes herausgenommen, und die Exemplare, wo er sie gefunden, an sich kaufen lassen. Dem Cardinal Passionei ist es für 50 Ducaten ange-
tragen worden.

Bei einer künftigen Pabstwahl, die aber noch nicht unfrißge hingegen von 1599 zu Brescia, die ich auch in dem Catalogo Bibliothecæ Barberinæ angegeben sah, fand ich hier nicht erwähnt. Ich wunderte mich, daß ein Buch, von welchem drei Ausgaben sein sollten, so rar sein könnte; noch mehr aber, daß Bauban es für so leicht gehalten, alle Exemplare von drei verschiedenen Ausgaben an sich zu kaufen. Ich vermuthete daher, daß entweder des Orlandi und Hayms Angabe unrichtig sein müsse, oder daß Bauban diese drei Ausgaben nicht gefast habe. Ich schlug nach den Fontanini auf, und dieser führte auch eine venetiänische Ausgabe von 1577 an, und behauptete zugleich, daß noch einige andere, aber weniger geschätzte Ausgaben vorhanden wären. Allein sein neuer und überaus belehrender Herausgeber, Apостоfo Zeno, klärte alle meine Zweifel auf, und rechtfertigte mein gegen Orlandi und Haym gefaßtes Mißtrauen. Er sagt nämlich in der schönen darunter gesetzten Anmerkung S. 396 ausdrücklich, daß sich sowohl Orlandi als Fontanini sehr geirret hätten, und daß von diesem vortreflichen Werke nur eine einzige Ausgabe vorhanden wäre, welche die Kupfertafeln und den erläuternden Text zugleich enthielte, nämlich die von Brescia 1599. Er führt auch zugleich die Ursache an, warum man so viel andere Ausgaben fälschlich erwähnt finde, weil man nämlich schon viele Jahre vorher die Kupfertafeln zu diesem Werke einzeln und zusammen abgezogen und ohne Text verkauft habe. Was er von der außerordentlichen Seltenheit dieses Buches sagt, und wie künstlich sich einige französische Ingenieurs die Arbeit dieses geschickten Bolognesers zu Nuze gemacht, faß man an dem hier angeführten Orte ausführlich nachlesen. Daff.

so nahe sein dürfte, wird wohl der würdige Cardinal Alessandro Albani ziemlich die Entscheidung geben. Mich verlangt nach dieser Veränderung, weil dieser Cardinal mein großer Patron sein will. Unterdeffen hätte man doch Mittel genug, mich auch 120 zu unterstützen. Es sind hier unzählig viel Pensionen für die Convertiten, die zum Theil unwürdigen Leuten gegeben werden. Leo Allatius ist allezeit ein Exempel, das mich sehr niederschlägt. Es ist sehr wenigen mehr bekant, aber es verdient, um den Umdank der Welt gegen große Gelehrte zu offenbaren, bekant gemacht zu werden, daß dieser große Mann bis in sein fünf und siebenzigstes Jahr, bewundert von Rom und von der übrigen Welt, nicht mehr als sieben Scudt gehabt hat. Im angezeigten Jahre wurde er allererst Custode von der Vaticana. Diese und viele umständlichere Nachrichten hab' ich aus dessen ungedruckten eigenhändigen Briefen.

Ich komme wieder auf meine Umstände, aber es ist unmöglich, daß ich mich meinem größten Wohlthäter nicht ganz mittheilen sollte. Ich werde dem Herrn Beichtvater, der bishero so freundschaftlich für mich gesorgt, nicht lange mehr zur Last sein können, woran mich seine eigene Vorstellung bei meinem Abschiede erinnert; ich wünschte aber, daß ich mich hier so lange halten könnte, bis eine Veränderung in der Regierung geschieht, auf welche mich meine Freunde verweisen. Denket man alsden nicht an mich, so hab' ich meinen Schluß gemacht, in einen vernünftigen Orden zu gehen, wo ich von dem Chore dispensirt werde, um mich in Ruhe zu setzen, und niemand weiter nöthig zu haben, da mich der unglückliche Krieg in Sachsen nichts mehr hoffen läßt.

Ich werde das Geschenk des Herrn Cardinals

bei mir behalten, und auf die gute Laune des Papstes warten, alsdann werde ich die gelehrte Ausgabe des *Chrysostomi de Sacerdotio* von meinem Freund Monsignore Giacomelli darzulegen, und Euer Excellenz nähere Befehle wegen der Übersendung derselben erwarten. Ich erkerbe ic.

U n B e r e n d s.

[Nach Braunschweig.]

Rom, den 12 Mai 1757.

Liebster Freund und Bruder!

Ich habe dein Schreiben zu Anfang dieses Monats mit dem, womit mich Seine Excellenz beehret, sehr wohl und mit großem Vergnügen erhalten, und da nunmehr der Weg zu einem Briefwechsel zwischen dem Herrn Geheimdenrath und dem Herrn Cardinal Passionei geöfnet ist, so werde ich dir zu Zeiten schreiben können. Gestern, da ich allererst Zeit hatte, den Herrn Cardinal zu besuchen, welcher von Frascati zurückgekommen war, speisete ich nebst meinem Freunde Monsignore Giacomelli (dieser ist es in Rom) bei demselben, und gegen Abend fuhren wir aus und der Cardinal brachte mich bis in mein Quartier, nebst den Büchern, welche er für Seine Excellenz gegeben. Ich hoffe, der Papst soll ihm seine Werke schenken, damit auch etwas unmittelbar von demselben in der bünauischen Bibliothek sei.

Du erinnerst mich, auf meine Versorgung bedacht zu sein: ich gedenke wohl daran, und da man mich ize kennen lernt, und von mir spricht, und glaubet, daß ich es brauche, so will ich nicht bitten. Es sind nunmehr 5 Monat, seit Menjahr, daß ich nicht zu dem Archinto gegangen bin, welcher nicht in der Cancellerie, wo ich bin, sondern in dem päpstlichen Palast wohnt. Deñ da er mich das leztmal

sehr lange warten ließ, so fing ich eine große Predigt an in der Anticamera: „Ich bin, sagte ich, „einer von den Menschen, die den einzigen Schatz, „wovon wir Herr sind, die Zeit kennen, und ich „will sie nicht verlieren, die Steine in den Vor- „zimmern zu zählen u.“ Endlich kam der Cardinal heraus und stellte sich, als wenn er vergessen, daß ich gemeldet worden, (oder ob es wirklich an dem war, ist mir einerlei,) und fragte mich: „ob „ich ihm etwas Besonderes zu sagen habe.“ Nichts, antwortete ich. Er blieb stehen, und da ich nicht zum Reden zu bringen war, ging er vorüber. „Warum reden Sie nicht, warum Sie gekommen?“ sagte das Hofgesindel? „Weil ich nicht gewohnt bin, „sagte ich, daß man mich auf diese Art fragt, da „man weiß, daß ich nicht ohne Noth und niemals, „um etwas zu bitten, sondern in des Cardinals eignen Angelegenheiten komme.“ Du wirst aber wissen, Rom ist der Ort, wo man ungeschent die Wahrheit sagen kann, auch wider den Papst selbst.

Ich bin igo beschäftigt, des Cardinals ¹⁾ Bibliothek, welche in der Cancellarie steht, einzurichten; aber ich habe mir fest vorgesetzt, von ihm selbst nichts anzunehmen, wohl aber von zwei andern Cardinälen, dem Passionei und Albani, die meine Gönner sein wollen, und denen ich nicht diene. Nunmehr will ich ruhig sein, bis ich meinen Versuch einer Historie der Kunst in Rom werde können in's Latein übersetzt drucken lassen, welches vielleicht um Michaelis geschehen könnte, damit ich den Ruf von mir unterstütze, und alsden will ich mich noch rarer machen. Ich wünsche, daß ich meine Almosen genieße, bis hier eine Veränderung in der Regierung kommt, an welcher der Cardinal Al-

... 1) [Archinto.]

habe ein großes Antheil haben wird, auf welche Zeit mich meine Freunde vertrusten, um zu erwarten, ob man an mich denken wird; wo nicht, so will ich denjenigen, die sich viel mit mir wissen, und nichts weiter thun, einen unvermutheten Streich spielen. Ich will in einen vernünftigen raisonnablen Orden der Benedictiner oder Augustiner gehen, um mich in Ruhe zu setzen, und um niemand weiter nöthig zu haben; denn ich sehe wohl, in Deutschland bin ich nichts mehr nütze und ich will in meinen übrigen Jahren fühlen, daß ich lebe.

Der Kurprinz wird mir einen Brief an die Königin in Sicilien schicken, und erinnert mich, nach Neapel zu gehen. Aber ich habe mich gegen den Stanconi, der ihm meine Briefe alle vorlieset, erklärt, daß ich mit den Almosen, die ich genieße, die Reisefkosten nicht bestreiten kann.

Deine Kritik ist nicht so gegründet, als du glaubst: ich schreibe anders an einen Freund, und anders in die Welt hinein, und ich suche mit der größten Behutsamkeit in meinen Schriften zu reden. Rom ist auch der Ort, wo man den dictatorischen Ton verlieren kann, unter so viel großen Leuten, die sogar das Bewußtsein ihrer Verdienste verläugnen, dergleichen der Pater Generalis Piarum Scholarum, Eward Corsini ist, der den Gelehrten in Braunschweig bekannt sein wird. Ich werde künftig einmal römische Briefe schreiben, (unter welchen auch einer an dich soll gerichtet sein,) in welchen ich die deutschen stolzen Pedanten und die gelehrten Vorsteher mit jenen vergleichen, und mit scharfem römischem Salze abscheuren will. Wenn es nöthig ist, muß man auch sagen: *Sume superbiam quæsitam meritis.* 1). In angezeigter Schrift habe ich vermieden, etwas

1) [Horat. l. 3. od. 30.]

zu sagen, was Andere gesagt haben, um Original zu sein.

Dem theuren Herrn Graven schicke ich tausend Küsse, und wünsche herzlich, ihn in Rom zu sehen. Es sind zwei junge Herren von Somañ und einer von Ortel aus Leipzig hier gewesen, und nach Venedig zu der Vermählung¹⁾ auf Himmelfahrt abgegangen.

Von deinen Neutigkeiten aus Seehausen waren mir schon viele bekant. Grüße deinen Herrn Bruder hundert und abermal soviel von mir und deine ganze Familie. Gib mir Nachricht von unserm Genzmar. Ich habe von hier aus an ihn geschrieben, durch den Esthenius. Lamprecht ist schon vergessen, wie er verdienete. Es kömt jemand zu mir. Ich muß schließen, befehle dich in den Schutz des Allerhöchsten und ersterbe dein &c.

A n B ü n n e n.

[Nach Weimar.]

Rom, den 15 Jul. 1757.

Euer Excellenz werden vermuthlich das letztere zweite Schreiben des Herrn Cardinals Passionei mit meinem Einschlusse erhalten haben. Dieselben könten ohnmaßgeblich von dem Herrn Cardinale sich ein Verzeichniß der orientalischen Bücher, in dem Collegio de Propaganda Fide gedruckt, ausbitten. Es ist neulich bei dem Pabste sehr viel von Euer Excellenz vortreflichen Bibliothek gesprochen worden, und der heilige Vater hatte einen Appetit merken lassen, dergleichen kostbaren Schatz auch zu besitzen.

1) [Des Doge mit dem Meere.]

Ich kan mich rühmen, unter die Freunde des Herrn Cardinals aufgenommen zu sein; den diejenigen, welche er zu sich auf sein prächtiges Lusthaus bei Frascati einladet, werden dafür gehalten, und weil er niemals einen Fuß über jemandes Schwelle in Rom gesetzt und für eigen gehalten werden will, um von niemanden belästiget zu werden, so nimt er niemand auf, als der ihm gefällt; ja, er hat vor ein paar Jahren einem Cardinal, der seine Anstalten sehen wollen, und zuversichtlich bis Frascati gegangen war, von da er sich melden lassen, es rund abgeschlagen.

Man ist mit einer Freiheit bei ihm, die ihres gleichen nicht hat; man muß in der Müze und im Camisol bei der Tafel erscheinen, und die Conversation des Abends ist einer Judenschule ähnlich, den es will eine Predigerstimme sein, den Cardinal zu überschreiten, und dennoch ist es geschehen, daß er übermannt wurde und Unrecht haben mußte, wo er Recht hatte. In Rom bin ich allezeit bei seiner Tafel, an welche er nur Gelehrte ziehet, sehr gerne gesehen.

Ich kan nicht umhin, Euere Excellenz mit Freuden zu melden, daß meine Gelder richtig ausgezahlt werden, und zwar mit der Versicherung der Folge; ja, man hat mir izo zuerst wissen lassen, daß sie aus den Händen Sr. Majestät kommen, der mich seiner Gnade versichern lassen. Der Kurprinz hat mich in einem Briefe vom 12 Mai der Königin in Sicilien nachdrücklich empfohlen, wohin ich also, nach geendigter Herbstluft bei dem Herrn Cardinal auf dem Lande, zu Ende des Octobers gehen werde. Mein Aufenthalt wird mehrentheils in Portici sein, wo mir meine Freunde eine Wohnung auf dem Lusthause des Prinzen Chiari, nahe bei dem königlichen Lustschlosse, ausmachen werden.

Meine Schrift und die Liebe für dieselbe wächst alle Tage, und ich verbessere zugleich verschiedene Orte der alten Scribenten in derselben. Izo lasse ich einige rare Werke zeichnen, um sie in Paris von Herrn Wille, königlichen Kupferstecher, meinem guten Freunde, stechen zu lassen. — Der Pabst will noch nicht sterben, und fährt izo wieder aus. Der Gouverneur von Rom, einer von seinen Lieblingen, hat ihm neulich über das vorige Ministerium einige sehr bittere Wahrheiten gesagt. Archinto zeigt sich als ein weiser Mann, und alle redlichen Leute sind seine Freunde, ja, er bahnt sich einen Weg zum heiligen Stuble, und da die Wahl von den jungen Cardinälen abhängen wird, so kan es ihn so leicht treffen, als einen andern. Euer Excellenz erhalten mir Dero hohe Gnade, um mich beständig nennen zu können

Euer Excellenz rc.

An M u z e l - S t o f c h.

[Von Rom nach Florenz im Nov. 1757.]

Vergessen Sie, was ich geschrieben habe; ¹⁾ es war ohne Vorsatz, Ihnen nahe zu treten. Entschuldigen Sie aus eigener Empfindung von Erseñtlichkeit, welche bei mir so weit gehen könnte, daß sie mir mit der Zeit statt Überzeugung, dienen möchte dessen, wozu mein Herz und meine Vernunft noch izo nein spricht. Ich war verfolgt in meinem Vaterlande, und als ein Gottresläugner ausgeschrien und mit Entsezung und Verwelsung bedrohet, und ich fand einen Be-

1) [Bezieht sich auf einen Brief, der verloren ist.]

Schützer, Wohlthäter und Freund an dem würdigen Man, dem ich gedienet.¹⁾ Er rief mich aus der Finsterniß auf meinen Antrag, ohne mich zu kennen. Mein gegenwärtiges Glük, so klein es auch scheint, so schätzbar ist es mir; und dieses kömmt aus den Händen eines unglüklichen Prinzen, zu einer Zeit, in welcher er vielleicht zuerst den Mangel empfunden. Ich kan nicht anders, als unendlich Theil nehmen an dem Jammer, in welchen dieses mir geliebte Land gerathen ist.²⁾ Aber mein Herz ist getheilet zwischen Erkentlichkeit und Freundschaft; und weñ mein Auge das Land, aus welchem mir Heil kömmt, beweinet, so leidet mein Herz um einen Freund, welcher in dem nächsten Gefolge des Verheerers ist.³⁾ Ich könnte dem Könige nichts Übles wünschen, daß es mich nicht, aus Liebe zu meinem Freunde, bald hernach, so zu denken, gereuen sollte; einem Freund, den ich mir geschaffen, erzogen, auf den ich die Kräfte meiner schönsten Jahre gewandt, und ihn das hohe Glük einer heroischen Freundschaft, die Wenigen bekant worden, nur aber zu spät schmecken gelehrt. Ich lebte nur für ihn, um bei ihm zu sterben; vielleicht lebt nur noch das Andenken von ihm!

Ich wollte mein Herz ausschütten in dem vorigen Briefe, um zum Unglük mischete sich Galle in die Feder; ich wünschte, daß sie keine Bitterkeit nach sich ließe, die mich um eine Freundschaft, welche mir so schätzbar ist, bringen könnte. Ich erkenne mein Vergehen, und also werde ich Verzeihung verdienen.

Der Beifall, von mein Apollo⁴⁾ gefunden, ist

1) [Am Graven Bünqi. Man sehe die Biographie.]

2) [Sachsen durch den Krieg mit Preußen.]

3) [Kamprecht.]

4) [Die Schilderung oben S. 147.]

mir von größerem Gewichte, als das Lob der ganzen deutschen Gesellschaft in Corpore. Ich bitte und flehe Sie, lassen Sie mir das Glück widerfahren, Ihr Angesicht künftigen Frühling in Florenz zu sehen. Sie sollen Richter meiner Schrift sein; und was dem Herrn Baron und Ihnen nicht gefällt, soll ohne Gnade ausgestrichen werden.

Ich habe den Temple de Gnide¹⁾ nicht gelesen; ich entsinne mich nur eines wohlhlustigen Verses von einem Kuß auf dem Titel.²⁾ Man kan nicht sehr schlecht schreiben, wenn man erstlich in den Schriften der Alten anmerket, was man wünschet, daß sie geschrieben und nicht geschrieben hätten. Nächst dem, daß man selbst denke, und nicht andere für sich denken lasse. Ferner, die Kürze in der Sündfluth der Schriften, mit welcher die Welt überschwemmet ist, suche; und endlich, daß man sich vorstelle, im Angesichte aller Welt zu reden, alle Leser für Feinde halte, und wo möglich nichts schreibe, als was der Nachwelt würdig kan erkannt werden. Dieses ist schwer zu erfüllen; aber das erste liehet in eines jeden Vermögen. Im übrigen können sehr große Ignoranten sehr gelehrt schreiben.

Da ich aber sehe, daß von der Kunst nichts original zu schreiben ist, ohne den Schwarm von Antiquariern (quella schiera de' scartabellatori di parole) auf dem Halse zu haben, welche Her die beste

1) Dieses Werk [Montesquieus], welches lauter Beschreibungen und poetische Gemälde enthält, hatte Winckelmanns Freund ihm anzuseher empfohlen; um es etwa mit seiner Beschreibung des vaticanischen Apollo zu vergleichen. Nicelai.

2) [. . . . Non murmura vestra, columbae,
Brachia non hederæ, non vacant oscula conchæ.
Fragm. epinal. Imp. Gallieni.]

Schrift herunterwerfen können: so werde ich es bei dieser Schrift bewenden lassen, und was ich sonst entworfen habe, (außer der Beschreibung der Statuen im Belvedere,) nichts weiter anrühren. Von den Allerflügsten in Rom hat dennoch kein einziger in das wahre innere Wesen der Kunst hineingeschaut, und es gibt Leute, als der Pater Bianchi, den der Herr Baron kennt, die sich zu Nichtern aufgeworfen haben, und gegen die ich schweigen muß. Er kan viel wissen, aber in der Kunst ist er dummer als ein Rindvieh. So denke ich, aber ich sage es niemanden. Dergleichen Großsprecher glauben, ich messe ihre Wissenschaft nach ihren Jahren; sie haben alles gethan, aber gedacht haben sie nicht. Also kan ich niemand um Rath fragen, sondern muß allein denken und forschen, und es kan nicht anders sein, ich werde geirret haben, da man vieles wagen muß. Einige widersinnig scheinende Sätze habe ich zum Beweise nöthig, wie z. E. die melancholische Gemüthsart der alten Etrurier. Ich bin bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit, nach meiner Meinung, gekommen, und ich will den Gegenbeweis sehen; aber man wird mich mit Geschrei niederschlagen. Aus diesem Grunde suche ich izo griechische Manuscripte zu finden, um den Großsprechern in Rom mit so etwas das Maul zu stopfen. Ich glaube, etwas gefunden zu haben, woran dem Publico gelegen sein könnte; aber ich verliere unendlich viel Zeit, und werde es kaum in ein paar Jahren endigen. Allein ich muß mich hier zeigen,¹⁾ weñ sich die Umstände in Sachsen nicht ändern.

Ich kan nicht eher, als gegen den December nach

1) [als in der griechischen Sprache und Literatur bewandert, was zu Rom der Seltenheit wegen sehr geschätzt wurde.]

Neapel, weil der Hof bis dahin dort ist, wie mir der Königin Beichtvater geschrieben hat; und gegen diese Reise werde ich mich als Abate kleiden. Zu Ende dieses Monats werde ich vermuthlich nach Camaldoli¹⁾ gehen, und vielleicht den künftigen Monat daselbst zubringen.

Ich weiß nicht, ob Sie das antike Gemälde Marcus Coriolanus in einer Vigna hinter S. Pietro in Vincoli gesehen haben. Das Kupfer im Bartoli nach Annibal Caraccis Zeichnung gibt den Begriff nicht davon, den es geben sollte. Die Herren Canonici nebst ihrem gelehrten Vater Trombelli verwunderten sich, daß sie dergleichen in ihrem Besiz hätten: sie wußten nichts davon. Ich habe so viel geredet, daß mir der Cardinal Archinto versprochen hat, durch den Pabst dieses Gewölbe räumen zu lassen, um zu sehen, ob noch andere Gemälde unter dem Schutte sind; welches nicht fehlen kan, da besagtes Gemälde unmittelbar unter der Cornische stehet. Man wird Anstalt machen, es von da wegzunehmen, ehe das Gewölbe mit der Zeit gar einfällt. Ich habe es gefährlicher gemacht, als es wirklich ist.²⁾ Vielleicht finden wir Sachen, die die neapelschen übertreffen. Bisher war es unmöglich, dieses Gewölbe zu räumen; aber wenn man den Bogen abnimmt, und von oben heraus arbeitet, wird es leichter. Dem Herrn Baron bitte mich unterthänig zu empfehlen und mich in dessen Gnade zu erhalten. Ich ersterbe &c.

1) [Ein Landhaus des Cardinals Passionei.]

2) [Man sehe G. d. R. 7 B. 3 K. 8 S. 10 B. 1 K. 12 S.]

An M u z e l - S t o ſ ch.

[Aus Rom nach Florenz 1757.]

Ich habe nicht geglaubt, (da ich weiß, daß Sie wie ich nicht gerne viel Briefe ſchreiben,) ſo zeitig eine Antwort zu erhalten, und deßwegen habe ich dieſelbe ſpäter bekommen; und je unerwarteter, je angenehmer war ſie mir. Sie werden mir meinen Apollo beſchreiben. Ich weiß nicht, ob Sie ſich noch erinnern, daß man in Deutſchland auf dem Lande glaubet, die kleinen Kinder gedeihen nicht, wenn man ſie ſehr lobt. Man ſetzt allemal dazu: daß Gott bewahre! Dteſes iſt aus der Nolenphilosophie; aber in der That werden Sie machen, daß ich noch mehr daran künſteln werde, und vielleicht verderbe ich ihn. Mein einziger Richter iſt mein Freund Mengs, der, ſeitdem ich hier bin, mehr als ſonſt über die Altertümer gedacht hat, und er iſt mir in vielen Dingen nützlich geweſen; deß er kennet das Schöne. Beide vorgeschlagene Bücher glaube ich ſchwerlich in Rom zu finden, und ich habe mit keinem Franzoſen Bekanſchaft, werde ſie auch nimmermehr ſuchen. Ich wünſchete, ſie zu leſen. Iſt es möglich, ſie von Florenz auf ein paar Wochen ohne große Koſten zu haben, würde ich Ihnen ſehr verbunden ſein. Ich werde vielleicht allererſt gegen die Hälfte des Monats nach Camaldoli gehen, weil alle Zellen des Cardinals beſetzt ſind. Ich glaube aber, es ſei noch eine andere Urſache, warum ich nicht unter den erſten bin, welche der Cardinal¹⁾ dahin ſchaffen laſſen. Ein gewiſſer franzöſiſcher Abbe, der ein Original von einem Etourdi und von einem unwiſſenden Windmacher iſt, hat ſich

1) [Paſſionet.]

bei diesem Herrn eingeschlichen; denn, weiß er einen Fehler hat, so ist es die große Passion für die französische Nation. Ich weiß nicht, wie es gekommen ist, daß ich diesen Menschen bei aller Gelegenheit, wie er verdienet, lächerlich zu machen gesucht, welches in der vergangenen Villeggiatura anfang, und hier an des Cardinals Tafel so weit ging, daß der Cardinal vom Tische aufstand, und davon ging. Diesem Menschen Ruhe zu schaffen, habe ich müßen zurückbleiben. Ich würde auch in diesem Verdachte gar nicht hingehen, wenn ich nicht eine andere Ursache hätte. Ich habe bisher den Einfältigen und Stillen im Volk gespielt, und ich merke, daß man in Rom mit dieser Person verleret. Von nun an werde ich den Pelz umwenden, und da ich ein paar Abati in Camaldoli treffe, (von welchen der eine mein Freund sein will,) welche allenthalben sprechen, daß nichts hinter dem Deutschen sei, aus welchem der Cardinal Passionen so viel machet, so werde ich Gelegenheit suchen, Ihnen in Gegenwart desselben das Maul zu stopfen.

Ich merke, ich gerathe in die Sprache der Bedanten hinein. Der Schulmeister äussert sich manchmal bei mir, und diesen Fehler werden Sie mir übersehen.

Von dem Gemälde in Pietro in Vincoli kan ich versichern, daß es das einzige Stük ist, welches von dem hohen Grad des Colorits, zu welchem die Alten gelanget sind, einen Begriff geben kan. 1) Das Kupfer ist nach einer Zeichnung von Annibal Caracci gemacht, der das Zärtliche in der Kunst nicht verstanden; ja er hat so wenig Aufmerksamkeit gehabt, daß er dem Marcus Coriolanus einen römischen Helm gegeben, welcher auf dem Gemäl-

1) [G. d. R. a. a. D.]

de einen griechischen Helm hat. Es hat sich vollkommen erhalten unter einer dicken Rinde von versteineter Feuchtigkeit; und es ist kein Wunder, wenn die Canonici nichts davon gewußt haben (den sie haben es noch izo nicht gesehen, da ich es bekannt gemacht) da Bellori, einer von den gelehrten Betrügern und Windmachern ausdrücklich versichert in der *Pittura antica*, daß es nicht mehr vorhanden und schon vernichtet sei. Auf sein Wort hat es Du Ros in den *Réflexions sur la poésie et sur la peinture* (einer von den Rhapsodisten, die alles in ein Buch ausschütten, was sie wissen,) nachgesprochen. (T. 1. p. 352. edit. 1740. vol. 3.) Wenn die Sackgasser die Gränzen der Mythologie gehen, sind die Antiquarier nicht zu Hause. Eine Nachricht vom Bellori, welche zeigen kan, wie er sich auf das, was die Kunst mit angehet, verstanden hat: er hat in einer Schrift wollen den Ort des Porticus der Octavia und des Metellus angeben; er saget, es sei in der Gegend von S. Nicolo gewesen, und weil in dieser kleinen Kirche an der Facciata zwei Säulen stehen, so saget er, sie seien von dem Portico gewesen. Diese Säulen aber sind ersichtlich mit Stäben oder rudentées, welche vermuthlich neuer sind; die Säulen mit Stäben in der Rotonda sind nicht wider mich, und können von Sever's Zeiten sein, oder vom Hadrian, der diesen Tempel restauriert. Hernach sind sie von Travertin, und die Canneluren sowohl als die Stäbe sind von Gyps u. s. w.

Dieser Tag habe ich Mattern's Tractat vom Steinschneiden angesehen. Der Mann hat wahrhaftig weniger, als ich, zu schreiben gewußt; ich halte sein Buch für eine sehr unzeitige Geburt. Notab. Unter uns beiden gesagt.

Man redet noch immer von dem Kopf des Alexander unter den geschnittenen Steinen des Herrn

Barons. Mich dünkt, es ist eine Arbeit von einem Betrüger. 1) Man sollte ihn nicht weiter erwähnen, da er befaßt gemacht ist; ich werde mich über denselben erklären.

Ich unterwerfe Ihrem Urtheil einen andern Versuch von einer kurzen Beschreibung. Laokoön ist von einer andern Natur, als Apollo, und also muß auch das Bild von demselben verschieden sein. Ich habe aus Versehen zu hoch angefangen, denn das Erste hat nichts mit der Beschreibung zu thun. Lassen Sie mich unbeschweret wissen, was der Vater Scolopi über den Schnitt der Haare an den Figuren auf dem Stein des Herrn Barons gesagt hat. Hat er nichts zu sagen gewußt, so könnte ich in einer Note ein paar Worte davon beibringen.

[Laokoön. 2.]

„Das gütige Schicksal aber, welches über die
„Künste bei ihrer Vertilgung noch gewachtet, hat
„aller Welt zum Wunder ein Werk aus dieser letzten
„großen Zeit der Kunst erhalten, zum Beweise von
„der Wahrheit der Geschichte und von der Herlich-
„keit so vieler vernichteten Meisterstücke.

„Laokoön nebst seinen beiden Söhnen, von
„Agasander, Apollodorus 3) und Athenodoros
„aus Rhodus gearbeitet, ist aller Wahrschein-
„lichkeit nach aus dieser Zeit; ob man gleich die-
„selbe nicht bestimmen, noch weniger, wie Einige ge-
„than haben, die Olympias, in welcher diese Künst-
„ler gelebet, angeben kan.

1) [Visconti hat übrigens ein so schönes Bruchstück eines geschnittenen Kops Alexanders in seiner Ikono-
graphie befaßt gemacht, daß man die Gravüre für eine
Arbeit des Vurgoteles halten dürfte.]

2) [Man vergleiche G. d. R. 10 B. 1 K. 11 S.]

3) [Apollodorus.]

„ Wir wissen, daß man dieses Werk schon im
„ Altertum allen Gemälden und Statuen vorziehen
„ wollte, und also verdienet es bei der niedrigeren
„ Nachwelt, die nichts dem zu vergleichen hervorge-
„ bracht hat, um desto größere Aufmerksamkeit und
„ Bewunderung.

„ Der Weise findet darin zu forschen, und der
„ Künstler unaufhörlich zu lernen, und beide kön-
„ nen überzeugt werden, daß mehr in demselben ver-
„ borgen liegt, als was das Auge entdeckt, und daß
„ der Verstand des Meisters viel höher als sein Werk
„ gewesen.

„ Laokoön ist eine Natur im höchsten Schmer-
„ ze, nach dem Bilde eines Mannes gemacht, der die
„ bewußte Stärke des Geistes gegen denselben zu
„ sammeln suchet; und indem sein Leiden die Muskeln
„ aufschwellet, und die Nerven anziehet, so tritt der
„ mit Stärke bewafnete Geist in der aufgetriebenen
„ Stirne hervor, und die Brust erhebet sich durch
„ den beklemten Othem, und durch Zurückhaltung des
„ Ausbruchs der Empfindung, um den Schmerz in
„ sich zu fassen und zu verschließen. Das bange
„ Seufzen, welches er in sich ziehet, erschöpft den
„ Unterleib, und machet die Seiten hohl, welches
„ uns gleichsam von der Bewegung seiner Eingeweide
„ urtheilen läßt. Sein eigenes Leiden aber
„ scheint ihn weniger zu beängstigen, als die Pein
„ seiner Kinder, die ihr Angesicht zu ihrem Vater
„ wenden und um Hülfe schreien; denn das väterli-
„ che Herz offenbaret sich in den wehmüthigen Au-
„ gen, und schwimmt wie in einem trübem Dufte
„ auf denselben.“ (Dieses können nur Sonntag-
„ kinder, so wie die Gespenster, sehen; aber es ist
„ kein Hirngespinnst.) „ Der Mund ist voll Wehmuth,
„ und die gesenkete Unterlippe schwer von derselben; im
„ der überwärts gezogenen Oberlippe aber ist sie mit

„ Schmerz vermischet, welcher mit einer Regung von
 „ Unmuth, wie über ein unwürdiges Leiden, in die
 „ Nase hinauftritt, dieselbe schwülstig machet, und
 „ sich in den erweiterten und aufwärts gezogenen
 „ Nüstern offenbaret.

„ Unter der Stirn ist der Streit zwischen Schmerz
 „ und Widerstand, wie in einem Punkt vereinigt,
 „ mit großer Weisheit gebildet. Denn indem der
 „ Schmerz die Augenbraunen in die Höhe treibt — “
 (hier ist etwas zu ändern, ich habe aber izo nicht
 die Zeit): „ so drüket das Sträuben wider denselben
 „ das obere Augenfleisch in die Höhe, und gegen das
 „ obere Augenlid zu, so, daß dasselbe durch das
 „ übergetretene Fleisch beinahe ganz bedeket wird.

„ Dieses Werk ist ein unerschöpflicher Quell von
 „ Betrachtungen der Natur und der Weisheit, noch
 „ mehr aber der Kunst u. s. w. — “

A n M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, am Feste Simon.

Ich habe keinen Kalender. 1757.

Ich bin nicht nach Camaldoli gegangen, theils weil
 das Wetter nicht sehr lofte, theils um sich etwas
 selten zu machen. Von dem Gemälde bei S. Pie-
 tro in Vincoll reden oder schreiben Sie nicht, wenn
 es nicht schon geschehen ist. Ich weiß nicht, was
 mit demselben vorgegangen ist; denn da ich es vor ei-
 niger Zeit wieder gesehen, habe ich es ganz anders
 gefunden, und von der versteinerten Decke, durch wel-
 che ich es gesehen, entbloßt. Ich würde glauben,
 daß mich meine Augen das erstemal betrogen; da

ich es aber mit Herrn Mengs das zweitemal gesehen, mit welchem ich auf der Stelle mit gebeugten Knieen vor demselben darüber geredet, und uns alle Mühe gegeben [war] zu unseren Anmerkungen, so muß das Gemälde so gewesen sein, wie ich es das erste und zweitemal gesehen. Die versteinerte Feuchtigkeit ist vergangen, eingeschlagen oder weggenommen, welches letztere mir aber nicht glaublich ist. Bei alle dem, so kan man nicht sagen, wie die Antiquarien uns berichten, daß das Gemälde nicht mehr sei. Deñ so wie es izo ist, sind alle Figuren sehr kenntlich, und auch die Gratie in dem Kopf der sogenannten Frau des Coriolanus, von welcher das Kupfer keinen Begriff gibt. Man muß warten bis künftiges Jahr, und es in heißen Monaten sehen; vielleicht hat es die versteinerte durchsichtige Dese wieder bekommen. Zeiget es sich alsdān unter diesem Glase, so wie ich es anfänglich gesehen, so müssen die Farben durch eine gewisse Feuchtigkeit können herausgetrieben werden, und es geschieht wenigstens durch besagte Dese, wie es mit alten Gemälden auf Leinwand oder Holz gehet, welche mit einem Schwam gewaschen werden, auf welchen man, was vorher unscheinbar war, sichtbar macht. Zeiget sich die versteinerte Feuchtigkeit nur im Sommer, wo sich niemand bemühet, so weit zu gehen, so begreife ich, woher die Nachricht der Scribenten entstanden ist. Ich hoffe es künftigen Sommer zu sehen.

Ich habe einige Zeit her fast mit niemand als mit dem Plato, meinem alten Freunde, gesprochen; und die Bekantschaft habe ich einestheils in Absicht meiner Schrift erneuert, an welcher ich aber wenig gemacht habe. Sie haben mich ohne Nachricht gelassen über ihr Urtheil über den Laotsoon. Ich sollte freilich mehr sagen, aber ich fürchte mich, Episoden zu machen, welche kein Verhältniß

zu einer kleinen Schrift haben, und die Gränzen meines Entwurfs überschreiten.

Ich will Ihnen einen Brocken von einer andern Art mittheilen: ich besorge aber, daß derselbe, als ein losgerissenes Glied von dem Körper, nicht erscheinen wird, wie ich wünschte. Ich mußte erklären, was die Gratie sagen will, welche, wie Plinius sagt, Praxiteles und Syssippus ihren Werken gegeben. Folglich, wird jemand sagen, waren die Werke des Phidias, des Skopas, des Myron, des Polyklets ohne Gratie. — Dieses erklärt folgende Stelle: ¹⁾

„Aber die Gratie, die nur in zween Namen
 „bei den ältesten Griechen verehret wurde, ist wie
 „die Venus von höherer Geburt, und von der
 „Harmonie, dem Ursprung und Mutter aller Schön-
 „heit, entsprungen und gebildet; daher ist sie beständig
 „und unveränderlich, wie die ewigen Gesetze von jener
 „sind. Die andere ist, wie die Venus von der
 „Dione geboren, mehr der Materie unterworfen;
 „sie ist eine Tochter der Zeit, und nur eine Gefolgin
 „der ersten, welche sie ankündigt für diejenigen,
 „welche der himmlischen Gratie nicht geweiht sind.

„Diese läßt sich herunter von ihrer Höheit, und
 „machet sich mit Mildigkeit ohne Erniedrigung de-
 „nen, die ein Auge auf sie werfen, theilhaftig; sie
 „ist nicht begierig zu gefallen, sondern nicht uner-
 „kaunt zu bleiben. Jene aber scheinet sich selbst ge-
 „nugsam, und bietet sich nicht an, sondern will ge-
 „suchet werden: sie ist zu erhaben, um sich sehr sinn-
 „lich zu machen; denn das Höchste hat (wie Plato
 „saget) kein Bild. Mit den Weisen allein unter-
 „hält sie sich, und dem Pöbel erscheinet sie störrisch
 „und unfreundlich. Diese Gratie in Werken der

2) [G. d. R. 8 B. 2 R. 13 S. u. 1 Band. 217 C.]

„Kunst scheint schon der göttliche Dichter ge-
 „kannt zu haben, und er hat sie in dem Bilde der
 „Vermählung des Vulcans mit der schönen leicht-
 „gekleideten Aglaja (oder Thalia) vorgestellt.
 „Sie führete die Hand des Phidias und Poly-
 „kletus, erkannte sich in den Werken des Myron
 „und des Skopas; und sie ist es, welche in dem
 „Gesichte der Niobe und ihrer Töchter herschet.
 „Dieses sind Schönheiten, welche bis zur Unem-
 „pfindlichkeit erhaben worden, und fast unförperliche
 „Ideen, die nur den Geist, welcher in eine stille
 „Betrachtung versenket wird, beschäftigen; Schön-
 „heiten, welche nicht zum Ausdruck einer Leidenschaft
 „gebildet worden, sondern denselben nur angenom-
 „men zu haben scheinen. Dieses ist das einzige
 „Werk, welches aus der höchsten Zeit der Kunst
 „erhalten worden u. s. w. Die gefällige Gratie
 „u. s. w.“ Höchst ist zu unterscheiden von der
 „schönsten Zeit. — Künftige Woche lege ich das
 „Abatenkleid an, und ich habe nichts gespart, um
 „förmlich zu erscheinen. Wegen meiner Reise nach
 „Neapel bin ich noch ungewiß, zumal da ich mit
 „Schmerzen auf Geld warte. Wenn es diesesmal nicht
 „fehlschlägt, da mir mein Beichtvater auf keinen ein-
 „zigen Brief geantwortet, so bin ich im Stande,
 „nach Neapel und auch nach Florenz zu gehen, wor-
 „nach mich herzlich verlanget.

Beurtheilen Sie die vorübergehende Stelle nicht
 mit Augen eines Freundes, sondern wie ein Feind.
 Es schleicht sich leicht ein falscher Gedanke ein, der
 seinem Vater schmeichelt, und nicht Platz machen
 will. Aber ich werde selbst zuletzt mit einem schar-
 fen Messer darüber kommen.

Sollte sich Gelegenheit finden, mich dem Milord
 Charlemont, welcher in Florenz sein soll, zu em-
 pfehlen: so werden Sie sich meiner ohne Bitte er-

innern. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß ich denke, wie ich wollte von mir gedacht haben, und daß kein Vortheil oder irgend eine niedrige Absicht Sie hieran erinnerte. Zuletzt erhalten Sie mich in des Herrn Barons Gnade, Freundschaft und Ansehen, und halten mich für Ihren &c.

A n G e n z m a r.

[Nach Stargard.]

Rom, den 20 Nov. 1757.

Mein Schatz und Freund!

Dein liebstes Schreiben vom 15 März habe den 18 Nov. mit unbeschreiblicher Freude erhalten; ich wünsche, daß meine Antwort geschwinder gehen mag. Ich schicke sie über Stuttgart an einen Maler aus Berlin, ¹⁾ von da sie dir wird überschickt werden: nämlich aus Berlin.

Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll, vor der Menge von Nachrichten, die ich dir zu geben wünschte; ich bin mir der nächste, also will ich bei mir selbst anfangen. Ich befinde mich wohl, gesund und vergnügt. Meine hiesigen Umstände haben sich sehr gebessert; ich habe nicht allein meine kleine Pension, weil sie unmittelbar aus des Königs Händen kommt, als der einzige von denen, die in Gnadengehalt stehen, bisher richtig erhalten, sondern ich genieße alle Vorzüge, die einem Fremden können zu Theil werden. Ohngeachtet ich die Dienste des Cardinals Passionei ausgeschlagen, so ist dieser mein größter Freund geworden, und ich habe nicht allein den freien Zutritt zu seiner Bibliothek, welche nicht öffentlich, aber die größte von gedruckten Büchern in

1) [An Harper.]

Rom ist, sondern ich lasse mir holen, was ich nöthig habe, welche Freiheit außer mir ein einziger Prälat hat. Ja, ich speise bei ihm, wenn es mir gefällt, und gebe mit ihm auf sein wohlküstiges Landhaus, wo ich in einer Gesellschaft mit Cardinälen und Gelehrten an sechs Wochen die Herbstluft genossen. Die Freiheit, welche dieser Cardinal gibt, gehet so weit, daß man auf dem Lande im Kasten und der Mütze zur Tafel erscheint, und in seinem Palast in Rom ist das erste, daß ich meinen Kof ausziehe, wenn ich in der Bibliothek sein will. Weil aber dieser Mann 77 Jahre hat, (welches hier nicht selten ist,) und ich einen Protector, auf dessen Leben mehr Rechnung zu machen ist, nöthig habe: so habe ich nach Verfließung eines Jahrs eine Wohnung in dem Palast der Cancellarie von dem Cardinal Secretario di Stato, Archinto, ehemaligem Nuntius in Polen, und meinem alten Patron, aber mehr nicht, angenommen; dagegen habe ich dessen zahlreiche Bibliothek in Ordnung gebracht, und genieße sie. Der Cardinal selbst wohnt, so lange der Pabst lebet, in dessen Palast a Monte Cavallo, und ich bin einer von denen, welche in Rom am schönsten wohnen. Zu eben diesem Cardinal gehe ich, wenn es mir gefällt, zum Essen; doch allezeit nur in der Absicht, ihm eine Gefälligkeit zu erweisen, ohne Nachtheil meiner Freiheit, welche ich, da ich in etlichen Monaten 40 Jahr erreicht, eifersüchtig zu erhalten suchen werde. So aber, da es scheint, daß die Umstände des Hofes immer gefährlicher werden, werde ich durch einen dritten Cardinal, Alessandro Albani, der das Haupt aller Antiquariorum ist, ein Beneficium zu erhalten suchen, um alle Dienste zu vermeiden. Was meine Gesundheit betrifft, so wirst du dich erinnern, daß ich beständig über nächtlichen Schweiß geklaget: diese haben mich nicht verlassen, bis auf der Reise,

und hier habe ich zugenommen; und da es eine seltene Sache ist, wegen des erschrecklichen Lärmens, sonderlich in den Sommernächten, ruhig zu schlafen, so habe ich auch diese Glückseligkeit in dem weitläufigen Palast, den ich bewohne, erhalten.

Meine Studia habe ich eingeschränkt auf die Kunst und griechische Gelehrsamkeit. In dieser werde ich vor den Größten in Rom gehalten; ich studire aber auch viel stärker, als ehemals, da ich Zeit und Kräfte dazu habe. Was die Kunst betrifft, davon wird ein Versuch einer Historie der Kunst, welche künftiges Frühjahr in Leipzig an's Licht treten könnte, ein Zeugniß geben können. Die kaiserliche Akademie der freien Künste in Augsburg, die mich zu ihrem Rath und Mitglied aufgenommen, läßt eine Monatschrift drucken, welche ein gewisser Reiffstein, Bagenhofmeister in Cassel, besorget. In derselben wirst du ein paar Blätter von mir finden, welche dir einen Begriff von dem angezeigten Werke geben können. Ich suche ein Original zu liefern, welches vornehmlich von dem Styl der Arbeit der alten ägyptischen, etruskischen und griechischen Bildhauer handelt. Das Werk bestehet aus zwei Theilen. Der erste ist blos theoretisch, der andere mehr historisch, aber ohne Lebensumstände der alten Künstler: (den diese kan man auch außer Rom sammeln,) und in diesem zweiten Theil ist eine Beschreibung der besten Statuen. Meine vornehmste Regel ist: nichts mit zwei Worten zu sagen, was mit einem geschehen kan, wo es aber auf eigenes Denken und auf Beschreibung im höheren Styl komt, mich auszulassen. Eine Nebenabsicht ist das Studium der elenden Antiquariorum in Rom über den Haufen zu werfen; den ich habe angefangen, meine Arbeit in's Italiänische zu übersezen. Um Münzen und um Dinge, die kein sonderlich Licht der Zeichnung geben, welche ich wieder angefangen habe, bekümmere ich mich

nicht. Ich suche auch keine Bücherkenntniß zu erlangen. Unterdessen stehen mir alle Schätze offen; aber weil ich nicht viel finde, was einen allgemeinen Nutzen haben und der Nachwelt würdig geachtet werden kann, so werde ich über den Plato zu arbeiten anfangen. Es ist nöthig, daß ich mich in der griechischen Gelehrsamkeit hier zeige, wenn ich sollte genöthiget werden, meine Hütte hier aufzuschlagen. Mein Herz stehet aber allezeit nach Sachsen, und die Erkenntlichkeit verpflichtet mich dazu. Aber Gott weiß, wann die Umstände dazu erscheinen werden. Meine Arbeit wartet auf die Reise nach Neapel. Der Kurprinz hat mich der Königin von Sicilien auf's Beste schon im vergangenen Mai empfohlen, und ich gedenke, vielleicht einige Monate in Portici zu bleiben. Ich warte nur auf einen Wechsel, so werde ich dahin gehen. Ich gedachte unmittelbar nachher nach Florenz zu gehen; da aber mein großer Freund, der Baron Stosch, in seinem 66 Jahre daselbst verstorben, so werde ich damit nicht eilen. Er hat einen Sohn des Professors Muzel, der ehemals in französischen Kriegsdiensten gewesen, und sich einige Jahre bei ihm aufgehalten, als seiner Schwester Sohn zum Erben seines ganzen Vermögens gemacht. Dieser ist im vergangenen Frühjahr hier gewesen, und vielleicht werde ich ihn besuchen, ehe die Sachen seines verstorbenen Veters zerstreuet werden. Über den ältesten geschnittenen Stein in der Welt, der zuletzt in des Stosch Hände kam, rede ich in meiner Schrift. Was meine dresdner Schriften betrifft, so habe ich nur zu erinnern, daß das Sendschreiben nicht von Herrn von Hagedorn, königlich polnischem Legationsrath, wie sich Herr Gottsched eingebildet, ist, welches ihm der Verleger sagen kann, sondern es ist von mir selbst. Man hat mir geschrieben, dieser leipziger Kritikus habe sich über das griechische Profil auf-

gehalten, und es ein Linealgeſicht geneht; der Patron hätte aber wiſſen müſſen, wie viel ſchöner die Natur der Menſchenkinder in Italien iſt, und wie es ſich an den Griechen, die hier ſind, findet. Hier ſieht man, daß die Natur in ihrer ſchönſten Bildung ſo wenig als möglich von der geraden Linie der Stirn und Naſe abgegangen; und ich habe das Vergnügen, dieſe Betrachtung alle Tage an meinen jungen Römern und einem der ſchönſten Menſchen zu machen. An keinem Orte habe ich das griechiſche Proſil ſo häufig als in Tivoli gefunden.

Das Werk von Altertümern, wovon du mir geſchrieben, koſtet, ohne die Zugabe von eigenen und übertriebenen Erfindungen des Urhebers Piraneſe,¹⁾ 15 Scchinen oder Ducaten. Von alten Entdeckungen im Herculaneum iſt ein Verzeichniß in Folio erſchienen. An alten Gemälden ſind an achtehalb hundert Stük.

Wenn ich zuweilen an den Schulſtand zurück gedenke, ſo wundert mich, daß ich meinen Nacken unter dieſer Laſt ſo lange habe beugen können. Grüße unſere Freunde in Havelberg, die noch an dieſem Joche ziehen, tauſendmal; imgleichen den Herrn Hofrath Cottenius,²⁾ vornehmlich aber deine liebe junge Frau,

1) Unter einer beträchtlichen Menge großer Kupferſtiche, die dieſer Künſtler verfertigt, ſind auch vier Sammlungen von den antiken Gebäuden zu Rom, nach deren Preis ſich Genzmar erkundigte. Winkelmann beſchuldigt Piraneſe der eignen und übertriebenen Erfindung nicht ohne Grund; denn ſeine antiken Blätter haben nicht immer die erforderliche Richtigkeit; er ſtellt ſie oft bloß nach ſeinen Ideen und den Spuren vor, die er in den Überbleibſeln zu finden glaubte. In der berühmten Mariette Verlaſſenſchaft wurde ſein Werk mit 851 Livres bezahlt. Daßdorf.

2) Ein vorzüglicher Gönner dieſer beiden Freunde, König.

Die Frau Präbblin. Ich wünschte nichts mehr, als dich oder einen meiner alten Freunde hier zu sehen, und ihnen die Herlichkeiten von Rom zu zeigen, die alle Einbildung übersteigen.

Ich habe keinen Brief über Wien erhalten, wie du mir versprochen hast. Dieses aber ist der richtigste Weg. Ich weiß auch nicht, durch was für einen Weg ich deinen Brief erhalten, den ich fand ihn in meinem Vorzimmer. Wenn du wieder schreibest, so wird nichts auf die Aufschrift gesetzt, als auf der Seite: nel Palazzo della Cancelleria. Wer hat dir gesagt, daß ich königlicher Bücheraufseher bin? Man hat mich vielleicht zu etwas anderm bestimmt; aber ich bin ohne Charakter fortgeschifet. Hier quälet man mich mit dem Titel: Bibliothecario di Sua Eminenza, den ich aber durchaus nicht annehme, weil ich nicht diene; den wir erzeigen uns ein gegenseitiges Vergnügen, der Cardinal und ich. Bleibe mein Freund, und schreibe bald. Ich ersterbe ic.

An M u z e l - S t o s c h.

[Nach Florenz.]

Rom, den 25 Nov. 1757.

Ich schäme mich, daß ich vielleicht der letzte bin, der Ihnen sein Beileid bezeigt über das Absterben des Ihnen und mir und aller Welt geschätzten Haupts.¹⁾

licher Geheimrath und erster Leibarzt zu Potsdam, Director aller medicinischen und chirurgischen Sachen im Preussischen, und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. In den Memoires der Akademie stehen von ihm viel medicinische Aufsätze. D a s d o r f.

1) [Des Baron Stosch.]

Aber ich weiß nicht, ob Sie mehr oder ich zu beklagen sind. Sie sind der Eigentümer geworden (lassen Sie uns die Klagen bei Seite setzen) von einem Schätze, den ich zu sehen seufze; und ich, ich habe den Mann, welcher mir durch einen einzigen Brief¹⁾ so viel Eingang verschaffet, und durch den mir und der Welt Kenntnisse, die nicht bekant, ja vielleicht nicht entdeckt sind, abgestorben: den großen Mann, sage ich, habe ich nicht einmal das Glück gehabt zu sehen. Sie können getröstet sein; ich aber habe Ursache, diesen Verlust ewig zu betrauern. Aus Liebe der Kunst und der Nachwelt bitte ich Sie, mir Nachrichten mitzutheilen, welche Sie selbst entweder mündlich genossen, oder schriftlich finden möchten; vielleicht würden sie von jemand anders in einer Sündfluth von Registergelehrsamkeit ersticket. Ich würde sie, suchen neben einen Gedanken des göttlichen Plato zu setzen. Schiene es nicht, daß mich der Hof von Polen izo verlasse, so würde ich eilen, Ihre Schätze zu sehen; in den Umständen aber, worin ich bin, kan ich weder an Neapel noch Florenz denken. Ich halte mich versichert, Sie zu sehen (den die Fortsetzung unserer Freundschaft setze ich voraus) und ererbe ic.

Nachschr. In Eile; weil man mir saget, daß die Briefe den Freitag abends auf der Post sein müssen; den ich gedachte, morgen zu schreiben. Künftigen Posttag ein Mehreres.

1) [An den Cardinal Albani.]

An Muzel - Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 10 Dec. 1757.

Ich habe mich bemühet, Worte zu finden, die Ihnen meine Erkentlichkeit über ein mehr als freundschaftlich großmüthiges Anerbieten ausdrücken könnten; aber sie reichen nicht an meine Empfindung. Ich würde übertrieben werden, wenn ich versuchen wollte, das Herz reden zu lassen.¹⁾ Dergleichen wäre kaum von einem Freunde, dem ich alles aufgeschiefert, zu erwarten gewesen, und ich finde es für mich so ungewöhnlich, als es mir die Wirklichkeit meiner hohen Freundschaft durch mißlungene Proben geworden ist.

Ich würde ungefümt eilen, dieses Glück zu genießen, und es ist nichts als ein freiwillig wiederholtes Empfehlungsschreiben des Kurprinzen an die Königin von Sicilien, welches mich anstehen macht, schon den Tag meiner Abreise von Rom zu melden.

Sollte diese gnädige Erklärung für mich auf einen Unterhalt in Neapel und auf den Beistand der Königin angesehen sein, so würde ich diesen Weg ergreifen müssen. Ich erkundige mich deßhalb diese Woche bei dem Beichtvater der Königin, und erwarte von ihm an höchstens in 14 Tagen Antwort. Lassen Sie mir den Weg zu Ihnen bis dahin offen stehen, und, es komme wie es wolle, einen Platz in ihrer Freundschaft, die der höchsten Verehrung und eines Freundes, welcher so großmüthig als Sie sein kann, würdig ist. Ich bin, so lange ich lebe &c.

1) [Man sehe den Br. an Franke, v. 4, u. an Berend v. 5 Febr. 1758.]

Ich beweine die grausame Niederlage so vieler Menschenkinder, die von neuem zur Schlachtbank geführt sind. Ein Abscheu für die Menschlichkeit! Ein Held — ein Name, der nicht anders, als mit dem Zusatz: Gott schone die Menschen! sollte ausgesprochen werden. Die schreckliche Zeitung läßt mich weder lesen noch denken.

Ich danke herzlich für das überschifte Buch; ich will Ihnen dagegen ein Stük aus meinem künftigen Buche geben. Richten Sie mich mit aller Strenge, denn es ist ein gefährlicher Punkt. Sie finden ihn auf dem folgenden Blatte. Ich habe den ersten Theil der Schrift von neuem umgeworfen, in eine strengere Ordnung gebracht, viel ausgestrichen, aber auch manches zugefügt. Der mitgetheilte Punkt soll zugleich zeigen, wie es mir, wo Gelehrsamkeit unvermeidlich ist, gelungen. Der Anfang aber erwartet erst die letzte Hand.

Den Herrn A** habe gesprochen, und mich ihm, wo er mich nützlich findet, erboten. Der Herr Bracci ist sein Ausleger; und er scheint mir ein Mensch, (vielleicht irre ich mich,) welcher nichts verloren hätte, wenn er Italien nicht gesehen.

Merken Sie doch an, ob an herrurischen Figuren der Augenstern bezeichnet, und wie er es ist. Ich komme mit dergleichen Zumuthungen, weil mich dünkt, mein Herz saget mir: ich werde Sie nicht sehen.

Caesar hat (Vol. 2.) mit der ersten Statue unter den vermeinten griechischen Sachen einen großen Bos gemacht. 1.) Er hat nicht gewußt; daß sie im Museo Capitolino stehet, und hat daher nach einer croquirten Zeichnung des Salin (der in Kopenhagen das Pferd und den König, man will schon wissen wie, machen soll) stehen lassen. 2.) Er glaubet aus des Salin Bericht, daß sie in dem ältesten griechi-

ſchen Styl iſt, und hat da alles, was man ſagen kan, ausgeſchüttet; ſie iſt aber zu Hadrians Zeit gemacht. Man ſage, was man weiß und geſehen.

Von der Kunſt unter den Etruriern. 1)

„Die Kunſt iſt unter den Etruriern niemals zu
 „ihrer Reife gelanget, wie die wahrhaftig Etruri-
 „ſchen Denkmale, welche alle in einem ſchweren und
 „ſteifen Style gearbeitet ſind, beweifen. Mich dünket,
 „die Nachrichten von der Lebensart und den Gebräu-
 „chen dieſes Volks, und der hieraus zu ziehende Schluß
 „auf deſſen Neigungen und Gemüthsart geben uns
 „die Urſache von dem mittelmäßigen Wachstume der
 „Kunſt auch in dieſem Lande zu erkennen.

„Das Geblüt der Etrurier ſcheinet mit etwas
 „Melancholie vermiſcht geweſen zu ſein; ein Tempe-
 „rament, wovon die größten Leute, wie Ariſtote-
 „les ſaget, ihr Theil gehabt, und welches zu tiefen
 „Unteſuchungen geſchikt iſt. 2) Aber es wirkt zu
 „heftige Empfindungen, und die Sinne werden
 „nicht mit derjenigen ſanften Regung gerührt, die den
 „Geiſt gegen das Schöne vollkommen empfindlich
 „macht; die geiſtigen Theile, welche zur Einbil-
 „dung hinſtießen, ſind nicht leicht und fein genug,
 „liebliche, ſchöne Bilder und reizende Geſtalten zu
 „erzeugen.

„Dieſe Gemüthsart kan die Finſterniß des Aber-
 „glaubens zeigen, welchem die Etrurier nicht we-
 „niger als die Aegypter nachhingen. Die Wahrſa-
 „gungen aus dem Flug der Vögel, aus dem Ein-
 „gewaide der Thiere, und aus den unerheblichſten
 „Umſtänden wurden in den Abendländern unter die-

1) [G. d. R. 3 B. 1 R. 12 §.]

2) [Aristot. problem. sect. 30. quæst. 1.]

„ser Nation zuerst erdacht. Daher heißt Scturien
 „die Mutter und Gebälerin des Aberglau-
 „bens; und die Schriften von diesen Wahrsagun-
 „gen erfüllten diejenigen, welche sie fragten, mit
 „Furcht und Schrecken; in so fürchterlichen Bildern
 „und Worten waren sie abgefaßt.

„Von der Melancholie dieses Volkes geben ferner
 „ihre Menschenopfer, ihre blutigen Gefechte bei Be-
 „gräbnissen, auf Schauplätzen und bei Gastmahlen ein
 „Zeugniß, die den gestitteten Griechen ein Abscheu wa-
 „ren. Diese waren bei jenen zuerst üblich, und
 „wurden nachher auch von den Römern eingeführt:
 „daher sieht man auf den historischen Begräbnisur-
 „nen insgemein blutige Gefechte über ihre Todten
 „vorgestellt. Die römischen, weil sie mehrentheils
 „von Griechen werden gearbeitet sein, haben viel mehr
 „angenehme Bilder, die auf das menschliche Leben
 „deuten, liebliche Vorstellungen des Todes, derglei-
 „chen der schlafende Endymion ist. Eben diese
 „Gemüthsart der Scturier läßt sich schließen aus ih-
 „rer Musik. Denn da sich die Griechen mit sanften
 „Instrumenten beim Angriff ihrer Feinde ermunter-
 „ten; die Aretenser mit der Leyer, die Lacedämo-
 „nier mit Flöten, und die Arkadier und Stelkia-
 „ner mit Pfeifen: so geschah es bei den Scturi-
 „ern unter dem Schall der Trompeten und
 „Hörner, wie bei den Aegyptern mit Trommeln.
 „Die Natur aber und ihren Einfluß in die Kunst
 „zu überwinden, waren die Scturier nicht lange ge-
 „nug glücklich. Denn es erhoben sich bald nach Ein-
 „richtung der Republik zu Rom blutige, und für die
 „Scturier unglückliche Kriege mit den Römern; und
 „einige Jahre nach Alexanders Tode wurde das
 „ganze Land von ihren Feinden überwältiget, und so-
 „gar ihre Sprache verlor sich u.“ —

Von da an künftig.

An Muzel - Stofsch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 17 Dec. 1757.

Wider alles Vermuthen kömt mir Geld aus Polen mit der Versicherung der Folge, so lange mein Freund) lebt. Ich werde also müssen nach Neapel gehen. Da mir aber von dem Cardinal Archinto kurz vorher 50 Scudi, ich kan sagen, aufgedrungen worden: so glaube ich im Stande zu sein, nach geendigter neapelschen Reise an Florenz zu gedenken. Vorher hätte es nicht in der besten Form geschehen können; deñ ich glaube der artigste Abate sieht ausser Rom ohne anständige Reisefleider armselig aus. In Neapel war ohngeachtet der brüderlichen Empfehlung an die Königin nichts für mich zu thun gewesen; deñ da ich dem Beichtvater der Königin schrieb, daß mein Brief mir künftig zur Rechtfertigung bei der Königin und sonst dienen sollte: so antwortete er plötzlich, „daß ihm nicht erlaubt sei, sich in dergleichen Dinge „zu mischen.“ Ich gedenke zu Ende des Januars dahin zu gehen. Ich hoffe noch immer sehr viel für meine Schrift daselbst zu finden, und die dortigen Münzsamlungen werden mir viel Licht geben.

Vor einiger Zeit kaufte ein junger Maler von einem Bauer für etliche Bajocchi 2 sicilianische Münzen mit 2 Köpfen, die wunderbar und göttlich schön sind. Der eine ist ein Kopf des Hiero von Syrakus, folglich ist die Münze vor dem Phidias gemacht. Sie sind so wohl erhalten, daß ich keine dergleichen kenne, und das Merkwürdige ist, daß nicht allein das Augenlicht mit einem Loch bezeichnet ist, sondern man

1) [Des Königs Beichtvater.]

steht auf der einen um das Koch eine erhabene krumme Linie, den Augenstern zu bezeichnen. Dieses ist wieder alle Bemerkung an Büsten und Statuen. Behalten Sie diese Entdeckung bei sich, und machen sie nicht bekannt; suchen Sie aber griechische und sicilische Münzen bis auf den Alexander, oder ägyptische, oder syrisch-griechische nach dessen Zeit zu finden, und wenn Sie dergleichen haben, wollen Sie mir diese Nachricht mit. Ich habe große Zahnschmerzen, und werde nächstens mehr schreiben. Ich bitte Sie, erhalten Sie mir Ihre Freundschaft. Ich bin ewig &c.

A n F r a n k e.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 4 Febr. 1758.

Ich habe bis izo aufgeschoben, Ihnen zu antworten, um die eigentliche Zeit meiner Abreise nach Neapel zu melden, wohin ich über acht Tage, als den ersten Sonabend in der Fasten, abgehen werde. Mein Freund! diese Reise ist für mich ein sehr wichtiger Schritt; es steht auf demselben vielleicht mein Glück, sowohl hier als in Neapel. Einen einzigen Vortheil hab' ich, daß ich mit einer gewissen Achtung dahin gehe, und wohin dieselbe schon vor mir vorhergegangen ist. In Rom währt es lange, und über ein Jahr, ehe ich dazzu gelangen könnte. Die Zurüstungen zu dieser Reise kosten mir schon beinahe an 100 Thaler, wozu mir die fortdauernde Freigebigkeit unseres Königs und des Cardinals die Mittel gegeben hat. Ich gehe mit solchen Empfehlungsschreiben dahin, daß ich glaube, ich werde mehrentheils in den größten Häusern essen. Der Kurprinz hat mich der Königin nun schon zum zweitenmal em-

pfahlen. Von Portici werde ich Ihnen schreiben. Den nach einem Aufenthalt von vierzehn Tagen in Neapel, wo ich in einem Augustinerkloster wohnen werde, bin ich gesonnen nach Portici zu gehen, und einige Wochen daselbst die Altertümer zu studiren. Glät habe ich: Gott gebe mir Verstand! Vielleicht ist etwas in Neapel für mich zu machen.

Nun will ich von meinen römischen Umständen schreiben, so wie es mir einfällt, ohne Besorgung einer Auslegung von Eitelkeit. Weil ich meine Zufriedenheit in der Ruhe und im Studiren suche, und mit Wenigem vergnügt sein kan, so schätze ich mich glücklich; den ich genieße Ruhe und Bequemlichkeit und alle Gelegenheit, die irgend ein Fremder gehabt hat, zum Studiren. In dem Palast der Cancellarie wohne ich, mitten in der Stadt, wie auf dem Lande; den das Gebäude ist so ungeheuer groß, daß man nichts von dem Lärmen höret, der 120 viel größer ist, als er zu Juvenals Zeiten gewesen, da man noch keine Kutschen hatte. Fast alle Schätze der Gelehrsamkeit, ausser die in der vaticanischen Bibliothek, stehen mir offen. Den hier kan ich durch alle Freundschaft des Cardinals Passionei das nicht erhalten, was ich suche, nämlich: selbst in den Manuscripten zu suchen. Wenn der Pabst nicht in Umständen wäre, daß man immer seinen Tod befürchtet, so wollte ich es durch den Cardinal Archinto, vermittelst eines Befehls, vom Pabst erhalten. Die größte Freiheit habe ich, nebst der passionischen Bibliothek, in der Bibliothek der Jesuiten, die ungemein zahlreich und prächtig ist, und man läßt mir den Schlüssel zu allen Manuscripten. Unter andern ist in derselben die ganze Bibliothek Antonii Mureti. Der Vater Lazzari hat drei Bände von Anekdotis aus derselben edirt. Einer mei-

ner besten Freunde ist Pater Contucci¹⁾ in eben diesem Collegio S. Ignatii, Aufseher des Musei Antiquitatum, curiosorum artificialium etc. welches vielleicht das größte in der Welt ist. Er ist ein Mann von 70 Jahren, von großer Gelehrsamkeit, der dieses, wie die Italiäner vor andern Nationen voraus hat, daß er nicht die Eitelkeit hat, ein Schriftsteller zu werden, sondern er theilet mit, was er hat und weiß. Die Bekanntschaft mit diesem Manne ist mir nicht allein nützlich, sondern auch sehr rühmlich. Denn er hat seit vielen Jahren alle Sonntage eine Unterredung des Abends mit einem gewissen Prälaten Baldani gehalten, welcher für denjenigen gehalten wird, der den größten Verstand in Rom hat. Dieses will unendlich viel sagen. Die Unterredung gehet allein auf die Altertümer, und was sie geredet ist bisher unter ihnen beiden geblieben. Ich bin vor einiger Zeit der dritte geworden, durch einen freiwilligen Antrag des Prälaten, mit den Worten: „Mein Freund, Ihr sollet, wenn Ihr wollet, der dritte sein.“ Diese Bekanntschaft habe ich dem seligen Stofsch in Florenz zu danken. Also bin ich ein genauer Freund des Gelehrtesten in Rom: Stacowelli; und des Weisesten: Baldani. Was meine Lebensart betrifft, so ist die Methode wie in Nöthenig geblieben; zeitig nach Hause und zeitig zu Bette, und früh heraus, ja die Liebe zur Ordnung gehet so weit, daß ich weder Opern noch Komödien besuche, welches mir doch als einer Person, die zum Hofe gehöret, nichts kostet. Ich

1) Von diesem sagt Winkelmann in den [Denkmälern Num. 47.], daß er der wahre Verfasser sei von dem Werke: Franc. de' Ficoroni Maschere sceniche e Figure comiche de' antichi Romani. Rom. 1736. 4. et Latine, ibid. 1750. 4. Däßdorf.

bekomme die Seddel geschickt und schenke sie andern. Der Cardinal Archinto ist der letzte gewesen, der sich öffentlich für mich erkläret hat. Nachdem die große Freundschaft mit dem Cardinal Passionei fast ein halbes Jahr gedauert hatte, verlangte er, daß ich auch bei ihm essen sollte, welches als ein großer Vorzug, da er im päpstlichen Palast wohnt, angesehen wird; zumal, da nur Prälaten zur Tafel gezogen werden. Ich gehe also, doch nur einmal die Woche, zu ihm. Bei dem Cardinal Passionei esse ich zweimal die Woche, und endlich habe ich es so eingerichtet, daß ich niemals mehr zu Hause esse. Eine von meinen Bekantschaften, welche mir Ehre machen, ist der Duca Cerisano, sicilianischer Gesandter, ein Mann von etlichen 60 Jahren, und von großem Verstande und Gelehrsamkeit. Er bewohnt den französischen Palast, und wir sind Nachbarn, daher ich sehr oft zu ihm gehe.

Was meine Gesundheit anbelanget, so ist sie in bessern Umständen, als ich mich entsinnen kan, daß sie gewesen. Ich esse zuweilen zu viel, und trinke wie ein Deutscher, d. i. ohne Wasser. Aber mein Magen und Kopf halten sich gut. Nur bin ich empfindlich worden gegen die Kälte, die mir und allen Ausländern hier unangenehmer, als in unserm rauhen Vaterlande ist; ja ich bediene mich sogar eines Bettwärmers.

An meine Schrift werde ich in Neapel und nach meiner Rückkunft die letzte Hand legen; izo werde ich zu einigen Kupfern die Zeichnungen unter der Aufsicht meines Freundes, des Herrn Mengs, machen lassen. Wenn ich Zeit und Geld übrig habe, werde ich von Neapel zu Wasser nach Florenz gehen, um alles zu sehen, was aus dem Altertume von der Kunst übrig ist.

Es ist nöthig, daß ich mich in der griechischen

Literatur mit etwas zeige; ich finde aber noch nichts, was mir gefällt. Ich lese daher die alten Griechen von neuem in dieser Absicht, und mache mir Register von allen Worten, wo keine sind; als: über die drei tragischen Dichter. Den Aeschylus habe ich auf diese Weise geendiget. In meiner Historie der Kunst werde ich verschiedene Anecdota poetar. Græcor. die ich in Manuscripten gefunden, bekant machen, so auch einige Inscriptiones, die noch nicht bekant sind, doch nur diejenigen, welche zur Erläuterung dienen und von einiger Erheblichkeit sind. Seit einiger Zeit habe ich angefangen, die Münzen zu studiren, aber vornehmlich in der Absicht, dieselben zur Kenntniß des Styls in der Kunst in jeder Zeit zu gebrauchen; daher hat der Cardinal Archinto seit einiger Zeit viel Anläufe von mir ausstehen müssen, mir die Gelegenheiten zu einigen eigensinnigen römischen Prinzen zu machen, und durch dieses ungestüme Suchen habe ich erfahren, daß das Münzkabinet der Königin Christina, welches Davercamp beschrieben, und welches man in Rom im Palast des Prinzen Bracciano zu sein glaubte, nach Spanien verkauft worden. Nach meiner Rückkunft von Neapel werde ich unserm theuern Freund Lippert Abdrücke von Steinen schiken. Die Bekantschaften waren nicht eher zu machen. Man muß alle Sachen mit einem gewissen Phlegma in Rom suchen, sonst wird man für einen Franzosen gehalten. In Rom, glaube ich, ist die hohe Schule für alle Welt, und auch ich bin geläutert und geprüft. Es thut mir leid, daß ich gezwungen bin, so nach Neapel zu gehen und es nicht aufschieben kan; denn es entgeht mir eine große Gelegenheit in Florenz. Der einzige Erbe von Stofsch, mein Landsmann und guter Freund, bot mir auf sechs Monat Quartier, Essen &c. an, und ich hätte das Kabinet seines Veters, welches an 30,000 Du-

caten gerichtlich geschätzt worden, mit Muße durchgehen und nutzen können. Nach dieser Zeit wird das Beste schon verkauft sein.

Der Cardinal Alessandro Albani, mein größter Gönner, und das Haupt von allen Antikumskennern, hat izo seine Villa geendiget, und Statuen und Sachen an das Tageslicht gebracht, die vorher kein Mensch gewußt hat. In dem Palast der Villa sind so viel Säulen von Porphyr, Granit und orientalischem Alabaster, daß es ein Wald schien, ehe sie angebracht waren; denn ich habe den Grund zum Hause legen sehen. Man gehet gegen Abend dahin, wo man mit dem Cardinal wie mit einem Bürger spaziret. Eine Prinzessin sahe mich neulich daselbst, und weil sie von mir gehöret hatte, so rebete sie mich an, indem ich es thun wollte. Sie sehen daraus, wie man hier lebet.

Der General der Piarum Scholarum, Pater Corsini, arbeitet an einer Sammlung von griechischen Inschriften aus Asien. Wenn Sie die Herunterlassung, ja Verläugnung alles Verdienstes dieses großen Mannes sehen sollten, so würde in Ihnen, wie in mir, gegen die mehresten deutschen Gelehrten und Professores eine Art von Ekel und Unwillen entstehen; denn es ist keine fromme Heuchelei, welche hier zu Lande fast unbekant ist.

Ich habe mir vorgenommen, über den Plato und Plutarch zu arbeiten, und habe den ersten in meinem eignen Exemplare, welches mir mein Freund Giacomelli geschenkt, von neuem auf dem Lusthause in Camaldoli bei Frascati im vergangenen October durchgelesen. Izo lasse ich mir die solburgische Ausgabe des Aristoteles in 4. in 5. Voll. welches nur der griechische Text ist, aus Engeland für drei und einen halben Ducaten, oder sieben Scudi kommen. Diese Ausgabe, welche Passionei für

zwei Studi zu Paris gekauft hat, muß in Deutschland sehr rar sein,¹⁾ weil sie nicht in Notheniz ist. Es ist in Engeland eine neue Auflage vom Demosthenes gemacht, Quarto max. Drei Bände sind heraus. Vom Plato zu Glasgow, mit Lettern wie der Plutarchus Bryani, welcher aus neun Bänden bestehen wird, werden viere gedruckt sein.

Dieser Tagen las ich ein gewisses Buch, welches sich rar gemacht hat, (weil nur 250 Exemplare, wie auf dem Titel steht, gedruckt worden, von welchen 50 zwischen Marseille und Livorno versunken,) Jo. Reinoldi Historia litterarum Græcarum et Latinar. Etonæ, 1752. in 4. mai. Dieses Buch bewog mich, die berühmte Apotheosin Homeri, über welche Cuper und Schott commentiret, von neuem anzusehen, und ich fand, daß, da sie der erste nicht genau untersucht, was die Schrift betrifft, die andern alle sich geirret, und es fällt dadurch ein gutes Stük von diesen Schriften über den Haufen. Ich werde es in meinem Buche anführen. Diese Untersuchung kostet mir einen halben Thaler, und ich würde meinem künftigen Verleger eine ziemliche Rechnung machen können, wenn ich die Trinkgelder rechnen wollte, die ich, behutsam zu gehen, gezahlet habe.

- 1) Diese sülburgische Ausgabe des Aristoteles ist allerdings sehr selten. Man wird solche in wenigen Bibliotheken vollständig antreffen, wovon die Ursache wohl diese ist, weil die verschiedenen Theile dieser Ausgabe einzeln gedruckt und verkauft worden sind. Wir besitzen hier in der kurfürstlichen Bibliothek ein vollständiges Exemplar dieser frankfurter Ausgabe von 1587 in 5. Voll. wovon der 7 Theil die Problemata enthält, die, wie Element in seiner Biblioth. curieuse, t. 2. p. 97. versichert, weder in dem dasigen königlichen, noch in dem hünemannischen Exemplare befindlich waren, die er doch beide sehr genau verglichen hat. Däßdorf.

Endlich ist der erste Band von den alten Gemälden zu Portici zum Vorschein gekommen, in groß Folio, mit vielen Kupfern, welche mittelmäßig gearbeitet sind. Das erste ist ein Stück von vier Figuren mit dem Namen des Künstlers: ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ ΑΘΗΝΑΙΟΣ ΕΙΠΑΘΕΝ; ich glaube es soll ΕΙΠΑΥΕΝ heißen. Mehr kann ich von dieser Arbeit nicht sagen; denn ich habe es beim Passionei nur einen Augenblick heute, da ich dieses schreibe, angesehen. So viel sehe ich, daß von der Kunst nichts erwähnt ist. Bajar di hat mit dieser Arbeit nichts weiter zutun, sondern eine Gesellschaft von 15 Personen, unter welchen der gelehrte Mazzocchi das Haupt ist, die sich alle Wochen bei dem Minister und Staatssecretär, Marchese Tanucci, der ehemals Professor zu Pisa gewesen, versammelten. Dieser Minister hat wohl leicht wenig seinesgleichen in der Welt, und ist derjenige, welchen Diogenes gesucht hätte. Ehe ich schließe, muß ich melden, daß man unsern Herrn Graven hier nicht anders nennet, als: il famoso Bünau. Ich wünschte, daß er seine Bücher genießen könnte, und daß ich das hohe Glück hätte, ihm in Nothwendig vor seinem Pult sitzend aufzuwarten, und Sie, doch lieber in Dresden, vergnügt umarmen könnte. Aus Neapel oder Portici werde ich wieder schreiben.

An Berends.

[Nach Braunschweig.]

Roma del Pallazzo della Cancelleria
Apostolica alli 5 di Febraro 1758.

Liebster Freund und Bruder!

Ich habe dein letztes Schreiben vom 12 August des vorigen Jahres nach dem neuen Jahre allererst er-

halten. Um sicher zu gehen, und dir frische Nachrichten von mir zu geben, habe ich mit der Post geschrieben: die Kosten werden, weil es selten geschehen wird, zu übersehen sein. Den beigelegten Brief an Herrn Franke, unsern gemeinschaftlichen werthen Freund, überschicke ihm versiegelt. Ich habe den Vortheil dabei, daß ich nicht alles in deinem Briefe allein ausschütten darf.

Ich fange also an, dir zu berichten, daß ich mich sehr vergnügt und gesunder als jemals befinde. In dem weitläufigen Palaste, den ich bewohne, genieße ich eine Stille, wie auf dem Lande, welches sich mitten in der Stadt, wo ich stehe, niemand rühmen kan; daher habe ich gelernet, wenn ich will, 9 Stunden und zuweilen ohne aufzuwachen, zu schlafen. Es ist zu wissen, daß der Cardinalminister Archinto nicht in der Cancellarie, sondern auf dem päpstlichen Palaste a Monte Cavallo wohnet. Ich habe eine zahlreiche Bibliothek unter Händen, ohne darin zu arbeiten, und was ich sonst nöthig habe, lasse ich mir aus andern Bibliotheken holen. Ich bin im Geschrei, nebst einem Prälaten, Giacomelli, welcher vor den größten Gelehrten in Italien gehalten wird und ist, der größte Grieche in Rom zu sein, und diese Meinung welche auf jenes Zeugniß beruhet, ist der Grund zu meiner Achtung. Das erste Jahr lebte ich vergessen, selbst von Archinto, welcher aus Empfindlichkeit gegen mich, wegen verworfener Dienste des Passionei, mich vor halsstarrig hielt, und sich vielleicht nicht getraute, von meinem Wissen viel zu sagen. Ich habe mich also in dieser Zeit ganz allein mit der Kunst beschäftigt, habe sehr viel entworfen, welches zum Theil unnütz, zum Theil aber den Stof gegeben hat, zu dem Werke, auf welches ich nunmehr ein ganzes Jahr gedacht habe, nämlich ein Ver-

tuch der Historie der Kunst. Meine Absicht ist, ein vollkommenes Werk zu liefern und das Denken und die Schönheiten der Gedanken und der Schreibart aufs Höchste zu treiben.

Um wiederum in mein Gleis zu kommen; ein alter Maler und ein Mann allgemeiner großer Reizniß machte mich mit Giacomelli bekannt, dieser führte mich zu des Passioneis Tafel, und ich wurde unter die wenigen auserlesenen Freunde des Cardinals aufgenommen. Ich besuchte den Cardinal Archinto sehr selten und er sahe mich nicht anders als mit dem Passionei im Wagen. Dieses machte jenen eifersüchtig, und er beklagte sich, daß ich ihn vernachlässigte. Er wollte mir zu verstehen geben, daß es ihm lieb sein würde, wenn ich bei ihm zuweilen essen wollte, und da ich seine Geschäfte vorschützte, so verlangte er, mich um die Mittagszeit zu sprechen. Ich speisete vorher beim Passionei und ging alsdenn zu ihm, welches er endlich als eine Beleidigung aufnahm; und ich bin also einer von denen geworden, die auch beim Archinto essen können, welches nur Prälaten sind. Meine Hauptmaxime ist gewesen, mich nicht wegzumerfen, und keine Kleinigkeiten anzunehmen, nach versicherter Achtung eine große Bescheidenheit anzunehmen, wenig zu reden, aber wo man mich nöthigen und bringen würde, den Zügel fahren zu lassen. Dieses erfuhr ein französischer Abbe, welcher als ein großer Gelehrter von dem französischen Abgesandten bei Passionei, der ein passionirter Franzose ist, eingeführet wurde. Die große Stille, die ich gegen ihn beobachtete, machte ihm Herz, sich an mich zu wagen, in der Meinung vom Cardinal unterstützt zu werden. Aber er blieb wie von einem Strom weggerissen, und ich sagte ihm in des Cardinals Gegenwart daß er ein Ignorant und ein Esel sei, und da er

mich gesucht aus dem Wege zu bringen, so habe ich es ihm gethan.

Seit einiger Zeit habe ich beschlossen, mein Leben mehr zu genießen, und ich esse niemals mehr zu Hause, sondern allezeit bei Cardinälen und guten Freunden. Unter denen ist der Duca di Gerisano, sicilianischer Gesandter, ein Mann von 60 Jahren und einer der größten Köpfe unter der Nation. Diese Bekanntschaft ist ganz neu, und wurde gemacht durch ein Compliment von ihm; nämlich, daß er Verlangen hätte, Freundschaft mit mir zu machen, und daß er zu mir kommen würde. Ich kam ihm also zuvor. Dieses kan dir einen Begriff geben von der Nation und von der Achtung der Gelehrten in diesem Lande.

Seit dem October habe ich die Kleidung eines Abate angeleget, welche keinen andern Unterschied hat, als einen über eine schwarze Binde geschlagenen blauen Streifen mit einem weissen Rändchen, und einen seidenen Mantel, nur so lange wie der Hof. Das Unterkleid ist von Sammet.

So habe ich mir ein Campagnekleid, einen kaffeebraunen Drap - d'Abbeville - Hof mit güldenen Brandebourgs und ein Reiskleid von englischem Molleton machen lassen zur Reise nach Neapel, wohin ich in 3 Tagen abgehen werde. Auf diese Reise ist ein Theil meines künftigen Glückes gebaut, und diese Reise ist das Allerwichtigste, was ich in meinem Leben unternommen habe. Das Vergnügen, ein so wohlthätiges Land zu genießen, wird sehr gemindert durch die große Behutsamkeit, die ich nöthig habe, meine Person wohl vorzustellen. Ich bin von dem Kurprinzen aus eigenem Betrieb an die Königin recommandiret; ich soll den Kurprinzen von allem unterrichten, ich komme mit einem großen Ruf nach Neapel, an alle große Häuser als ein Freund

empfohlen, und was das Vornehmste ist, ich gehe mit der Absicht hin, vielleicht ein Mitglied der Gesellschaft zu werden, die über die Altertümer schreibt. Ich finde einen der größten Griechen, Monsignore Mazzochi; aber es ist auch der einzige, vor dem ich mir fürchte, und zum Glük ist er über 70 Jahr. Ich habe zu dieser Reise meinen Wechsel richtig erhalten, und weil ich ausserdem, was ich, ohne Hoffnung wieder zu haben, ausgeliehen, immer übrig habe, so daß ich neulich 6 Ducaten unter meiner Wäsche fand, wovon ich nichts wußte, hiernächst ein Geschenk von etlichen 60 Thalern vom Cardinal Archinto annehmen mußte: so bin ich hinlänglich versorget; deñ in Neapel werde ich nicht viel zu Hause essen. Meine Wohnung wird sein in einem Kloster der Augustinermönche von der spanischen Nation, welches mir der General des Ordens, mein guter Freund, ausgemachet.

Das einzige, womit ich mir Schaden gethan habe, ist meine Aufrichtigkeit in Nachrichten von gewissen Dingen zu geben, und dieses hat mich um eine Gelegenheit gebracht, wodurch ich in der Welt erscheinen können. Es ist ein Schade, den mir viel tausend Ducaten nicht ersetzen können. Es hat es ein Freund gethan, dem ich viel Verbindlichkeit habe.¹⁾ Nunmehr antworte ich auf keine bloße Frage, bis ich höre, wie weit des andern seine Kenntniß gebet. Diese Nation ist fein wie Käsebieber,²⁾ der auch hier bekant ist.

Nach den ersten Complimenten, welche ich in Neapel zu machen habe, welches die ersten 14 Tage

1) [Neue Gemälde für alte ausgegeben und Winkelmann also getäuscht. Man sehe darüber die Biographie S. CXIII.]

2) [Ein sehr schlauer Spion im preussischen Heere, von dem eine besondere Biographie existiren soll.]

erfordert, werde ich nach Portici gehen, am Gestade des Meeres, wo die Schätze von Herculaneum stehen, und daselbst werde ich etliche Wochen bleiben, bis der Hof dahin gehet, gegen die Mitte des März, von da zurück nach Neapel und die farnessischen Manuscripte der königlichen Bibliothek, das berühmte Münzkabinet von Parma &c. durchsehen, weil mir auf Befehl der Königin alles wird müssen geöffnet werden. Von Neapel aus werde ich eher Gelegenheit haben, zu schreiben; du siehst also, daß einige Monate dazu gehören. Mengs wird mich besuchen, und nach geendigter Arbeit werde ich eine kleine Reise nach Sicilien thun. Habe ich Zeit wegen der Sommerhize, eine Reise nach Florenz zu thun, so geschieht es von Neapel aus zur See bis Livorno. Geschieht dieses nicht, so suche ich im Mai zurück in Rom zu sein und die Villegiatura auf der Villa Camaldoli bei meinem Cardinal Passionei zu genießen. Dieses sind weite Aussichten, aber keine Lustschlösser.

Ich muß bekennen, ich habe mehr Glük als Wiß; aber wer sein Glük erkennt und nuzet, der ist es werth. Es fehlet nichts an meinem Glüke, als jemand von denen hier zu haben, die mir theils Übels gewünschet, theils doch weissagen wollen. Durch den Tod des Herrn von Stosch habe ich einen großen Freund und unendlich viel Nachrichten eingebüßet. Den ob er gleich niemals das Schöne in der Kunst kennen lernen, weil ihn die Seuche der übrigen Antiquitätskrämer zu zeitig verdorben: so hatte er das größte Kabinet fast in der Welt, und es ist nur 70,000 Scudi taxiret worden, das ist: gerichtlich, wegen der Abgabe von Sachen, die etwa außer Florenz gehen werden. Sein Erbe ex asse ist ein Muzel aus Berlin, der vordem in französischen Diensten gewesen. Er war hier und ich bin mit

ihm Rom ziemlich durchgefahren. Ich könnte, wenn ich nicht nach Neapel gehen müßte, mich ohne alle Kosten in Florenz divertiren; denn er hat mir alles, was man zum Leben nöthig hat, angeboten. Einen einzigen Landsmann habe ich hier, einen jungen Maler aus Berlin, Neclam; sein Vater ist, glaube ich, Hofjuwelier gewesen. Weil er aber einige Jahre in Paris gewesen, so ist er verstorben und wir sehen uns daher selten. Er wurde an mich von Paris aus recommandiret, und ich habe ihm sogar freies Quartier bei mir angeboten.

Ich habe Genzmarn durch den Hofrath Cöthentus, es wird ein Jahr sein, geschrieben. Er antwortet; aber sein Brief ist noch länger als der deinige unter Weges gewesen. Ich habe ihm wieder über Stuttgart an einen Maler daselbst geschrieben. In der periodischen Schrift der kaiserlichen Akademie zu Augsburg wird ein kurzer Aufsatz von mir erscheinen; ich habe etwas einschicken müssen, weil ich Rath und Mitglied derselben bin.

Vor meiner Abreise werde ich an den Herrn Geheimdenrath, meinen gnädigen Herrn, schreiben. Mich wundert, daß er dem Cardinal Passionei nicht geantwortet hat. Unsern theuersten, wertheften Herrn Graven wollte ich wie einen Engel, der den Erzvätern erschienen, empfangen, wenn ich ihn hier sehen sollte, und mein Herz waltet in mir über das, was du mir schreibst. Der würdigste Sohn des würdigsten Vaters, der mich glücklich gemacht! Er genieße künftig die Frucht von dessen Verdiensten, die nicht genug erkant und belohnet sind. Sage ihm, ich denke auf Gelegenheit, ihm öffentlich zu bekennen, wie sehr ich ihn liebe; und da ich nichts habe, was seinem großen Vater würdig wäre, so will ich wenigstens gegen den lebenswürdigsten Sohn sagen, was ich dem Vater schuldig bin. Ich

küsse ihn tausendmal: seine Wege, die er gehen wird, müssen mit Blumen bestreuet sein, und ein langer Frühling kröne seine Jahre. Wollte Gott, ich könnte wünschen, ihn, dich und mein Vaterland (das ist Sachsen; ich erkenne kein anderes, und es ist kein Tropfen preussisches Blut mehr in mir,) wieder zu sehen. Aber es wird auch schwer sein, es so, wie ich will, wieder zu genießen. Den in einer Zeit von einem Jahre müssen sich meine Umstände merklich verbessern in oder durch Neapel, und alsdenn würde ich in Dresden gewisse Dinge voraussetzen.

Mit dem Bianconi weiß ich nicht, wie ich stehe: den er schreibt mir sehr selten und läßt mir alles durch seinen Bruder in Bologna wissen. Ich thue aber dergleichen; den ich bin von des Königs Gnade aus dessen Munde versichert und er erkennt mich für seinen Pensionär. Du hast also auf den Brief zu setzen: Pensionnaire de Sa Maj. etc. etc. Biblioth. de Son Em. le Card. d'Archinto; sonderlich, wenn du mir in Neapel antwortest. Deinen Brief sollst du an den Bianconi schiken, den er kan ihn mit dem Courier fortbringen. Ich werde dieses alles ausmachen. Du wirst dich nicht zu beschweren haben, daß ich für einen theuern Brief zu wenig geschrieben; das Lesen aber wird dir mehr Mühe kosten, als mir das Schreiben.

Du verlangest zu wissen, was ich für eine Sprache rede: was anders als italienisch; aber mein vieles Studiren und der wenige Umgang hat mich sehr zurückgehalten. Diese Sprache ist schwerer, als man sich's aus Büchern einbildet. Sie ist so reich als die griechische, und die römische Aussprache ist schwer zu erreichen. Unterdessen da ich mit Brinzzen und Cardinälen rede, so kannst du leicht glauben, daß ich das Nothwendigste weiß. Es ist mein Glück

daß ich mich mit nichts zu übereilen habe, und daß also mit Muße lernen und sehen. Das Schwerste ist überstanden: dieses war, sich bei dieser feinen Nation, die kein Geschwätz leiden kann, in Achtung und besonderer Gelehrsamkeit zu setzen ohne sich öffentlich gezeigt zu haben. In Neapel habe ich diese Sorgen nicht nöthig.

Ich bitte dich um eine einzige Gefälligkeit: suche mir Nachricht von meinem *Lamprecht* zu verschaffen. Er kostete mir zu viel Mühe, als daß ich ihn vergessen sollte. Schreibe an seinen Vater, Premier Baillif de la Cathédrale à Magd. à Hadmersleben, und sage ihm, daß ich es zu wissen verlange. Du kannst ihm zugleich etwas von meinen Umständen schreiben, zumal, da er dich kennet. Lebet der Alte nicht mehr, so wird doch der Brief jemanden von dessen Söhnen in derselben Gegend in die Hände gerathen. Thue mir den einzigen Gefallen.

Seit einiger Zeit habe ich das Münzstudium angefangen, doch nur in so fern es zum Schönen der Kunst, zur Zeichnung und zum Styl der Zeiten gehöret. Bloss diesermwegen wünschte ich Paris zu sehen, weil dort das größte Cabinet ist. Alles mit Zeit und Gelegenheit. Dzo ist ein russischer Prinz, Galiczin, mit seiner Gemahlin hier, welche nach geendigtem Carneval nach Neapel gehen werden; imgleichen ein Holländer, Kalkoen, welcher mit an mich recommandirt ist, von Florenz aus; bei demselben pflege ich zuweilen zu essen. Er macht einen großen Aufwand.

Hier gebe ich dir, als ein Zeichen meiner Liebden Anfang meiner Schrift:

Versuch einer Geschichte der Kunst im Altertum, sonderlich unter den Griechen.

Erster Theil: von dem Wachstum und Fall
der Kunst durch sich selbst.

1 Kapitel. Vom Ursprung der Kunst.

„Die Künste, welche von der Zeichnung abhängen, haben, wie alle Erfindungen, mit dem Nothwendigen angefangen; nach dem suchte man die Schönheit, und endlich folgte das Überflüssige. Dieses sind die drei vornehmsten Stufen der Kunst. Die ältesten Nachrichten lehren uns, daß die ersten Figuren vorgestellt, was ein Mensch ist: den Umkreis desselben, nicht dessen Aussicht; dieses war das Nothwendige. Von der Einfachheit der Gestalt ging man zur Untersuchung der Verhältnisse, wodurch die Großheit in die Kunst kam, und endlich gelangte man schufenweise zur höchsten Schönheit. Nachdem alle Theile derselben vereinigt waren und man auf ihre Ausschmückung gedachte, fiel man in das Überflüssige und Gefünstelte, und dieses wurde so weit getrieben, bis sich die Großheit der Kunst unter den Zieraten derselben verlor und zuletzt ging die Kunst selbst in die Vergessenheit u. s. w.“¹⁾

In eben dieser Ordnung fange ich von neuem beim Nothwendigen an und gehe bis zur Schönheit u.

2 Kapitel. Von der Kunst unter den Ägyptern.

3 Kapitel. Unter den Etrurier'n.

1) [G. d. K. 1 B. 1 K. 1 §.]

4 Kapitel. Unter den Griechen.

Zweiter Theil. Vom Wachstum und Fall der Kunst durch äussere Umstände. 2c.

Der erste Theil ist also blos theoretisch.

Den 19 Januar hat es Tag und Nacht geschneiet, welches der erste Schnee ist, den ich in Rom selbst gesehen, (den die Gebirge in der Ferne sieht man noch gegen Himmelfahrt mit Schnee bedeket, welches dir ausserordentlich scheinen wird;) und die Nacht darauf fiel eine Kälte ein, daß die Fenster überall gefroren waren. Dieser Winter ist überhaupt stärker als der vorige, und die Kälte ist in Rom für uns Deutsche viel empfindlicher als in unserem Vaterlande, theils wegen plötzlicher Abwechslung der Witterung, theils wegen der ungleichen Wirkung derselben auf unsern Körper. Die Kleidung, die mir in Deutschland genugsam war, ist es nicht in Rom, und ich trage 2 Brusttücher von wollenem Zeug, und gehe im Zimmer in Pelztiefeln. Der Kopf sonderlich verlangt viel Wärme und ich stecke 3 Mützen eine in die andere. Diejenigen Wälschen in Deutschland, die das Gegentheil sagen, sind als arme Canaille aus dem Land gegangen und haben die Bequemlichkeiten des Lebens nicht schmecken können: den der gemeine Mann lebet schlecht und elend, in Vergleichung mit einem Bürger in Dresden. Eine wälsche Bürgerkuche ist mager und elend, und ein großer römischer Buchhändler und Buchdrucker, Pagliarini, bei dem ich fast alle Wochen esse, will gerne auf englische Art essen, weil er mehr als einmal in Engeland gewesen ist; aber weil seine Küche durch Wälsche bestellt wird, so schmecket sie nach ihnen. Mit den Tafeln der Cardinäle ist es ein anderes; unterdessen ist des Archinto Tafel raffinirter als des Passionei; mit diesem Unter-

schied, daß dieser auf dem Lande viel prächtiger speiset und speisen muß, wegen der Besuche.

Die große Kälte hatte mir alle Lust benommen, den Brief zu endigen. Den 4 Februar hat sie nachgelassen und mit einemmal haben wir Frühlingswetter. Nach der gewöhnlichen Observanz müssen die Mandelbäume in etlichen Tagen blühen, wenigstens gegen den 12 dieses Monats Februar. Den künftigen Sonntag, als den ersten Sonntag in der Fasten, gehe ich endlich, ohngeachtet der erschrecklichen Wege, nach Neapel ab.

Ich gedachte Herrn Franke meine Beschreibung des Apollo zu schiken; ich habe mich aber bedacht und will sie von neuem umarbeiten. Lebe wohl und sei mein Freund! &c.

Nachschr. Den 5 Februar haben die Mandeln anfangen zu blühen.

Wenn du mir antworten willst, so schreibe gerade auf der Post mit einem Umschlag an den Cardinal Archinto, ich werde deshalb mit ihm reden. Du bezahlst den Brief bis Augsburg; und von da gehet er unter diesem Namen frei. So lange der Pabst lebet ist sein Titel:

A Son Eminence le Card. Archinto, Vice-Chancelier, Secrétaire d'Etat.

An Muzel - Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den Aschermittwoch 1758.

Ich habe nicht eher schreiben wollen, bis ich Ihnen zugleich die Zeit meiner Abreise nach Neapel melden

können, welche künftigen Sonabend, da dieser Brief von Rom abgehen wird, beschlossen ist. Ich habe an 60 Scudi verwandt, um mich in Stand zu setzen, mit Wohlstand in Neapel zu sein. Sie haben sich erboten, mir ein Schreiben an den Grav Firmian zu geben, wofür ich sehr verbunden bin. Ob ich gleich vom Cardinal Passionei und Archinto Briefe an denselben habe, so würde es mir [doch] sehr lieb sein, wenn Sie von Florenz an denselben schreiben könnten, und meiner, doch nur gelegentlich, gedenken, damit es nicht scheine, man suche von allen Orten Empfehlungsschreiben auf. Der Duca di Gerisano, Abgesandter vom Hofe zu Neapel, der mich seinen Freund nennet, und mir mit sehr viel Vorzüglichkeit begegnet, gibt mir Briefe an den Staatssecretär Tanucci; der Cardinal Spinelli an Mazzocchi, u. s. f. so daß ich gut zu stehen glaube. Ich werde in einem Augustinerkloster, die Speranzella genant, mein Quartier nehmen, welches mir der General des Ordens ausgemachet hat.

Heute habe ich, aber nur auf einen Augenblick, den ersten Band der herculanischen Gemälde in Portici beim Passionei angesehen. So viel ich in Eile sehen können, ist von der Kunst nichts gesagt; also bleibt immer für mich übrig, wenn ich Einsicht genug haben werde. Ich bitte Gott um Verstand, diese Reise recht zu nützen, welche vielleicht ein Schritt zu meiner Versorgung sein kan.

Den Sonntag habe ich eine in der Gelehrsamkeit und in Absicht der Kunst, nach dem Schluß, welchen man aus jener gezogen, wichtige Entdeckung gemacht. Sie haben vermuthlich das berühmte Vassorilievo, die Vergötterung des Homers, von drei Ordnungen von Figuren und mit dem Namen des Künstlers, nicht gesehen? Es stehet in den

antern Zimmern des Palastes Colonna. Durch diese Entdeckung werfe ich das beste Theil von den Schriften über dasselbe übern Haufen. Denn der Erste hat nicht recht gesehen, und die andern alle haben sich dadurch betrogen. Ich habe es an einem Ort angebracht.¹⁾ Es ist kein Geheimniß, aber es betrifft die griechische Sprache. Ein Engländer, Reinold, in einem gelehrten und seltenen Buche, hat neulich wollen daher beweisen, daß dieses Werk zwischen der 72 und 94 Olympiade gemacht sei: folglich wäre es das älteste wahre Stük der Kunst, welches übrig ist. Es ist aber vor dem Augustus nicht gemacht. Man schreibe von nichts, als was man gesehen und gewiß weiß.

Die bezeichneten Aagen auf Münzen sind sehr alt und auf den besten guldnenen Münzen vom Alexander zu sehen. Aber mit den Statuen hat es eine andere Bewandniß. Meine Beschreibung vom Apollo werde ich auf's neue umarbeiten, um das Ideal höher zu treiben. Die Gedanken dazu habe ich.

Ich habe den Abdruck in Sigellak von Ihrem berühmten Scarabeo verloren; verwahren Sie einen für mich. Wäre es nicht möglich, eine Paste von demselben zu haben? Die Zeit über in Neapel, ehe ich nach Portici gehen werde, wird mir zu kurz werden, zu schreiben. Von Portici aus werde ich es thun, wenn ich glauben werde, Ihnen und mir selbst ein Genüge thun zu können. Ich muß bekennen, mir ist bange für diese Untersuchung. Ich habe nicht Einsicht genug in der Kunst. Es ist gar ein wichtig Werke von der Zeichnung zu urtheilen. Kalkoen ist zurück von Neapel, ich habe ihn aber

1) [G. d. R. 6 B. 3 R. 12 S. 7 B. 3 R. 21 S. Allegorie 172 u. 242 S.]

nicht gesprochen, und weiß nicht, ob ich Zeit dazu haben werde. Diese Woche gehet der tartarische Prinz¹⁾ auch dahin ab. Es ist eine sehr niedrige Seele.

Ich glaube fast, daß ich werde im Stande sein, von Neapel auf Livorno zu Wasser zu gehen, wenn es mit Sicherheit geschehen kan. Ich wünsche gewiß eben so sehr Florenz als Neapel zu sehen. Das übrige künftig. Erhalten Sie mir Ihre freundschaftliche Gesinnung. Ich ersterbe &c.

Nachschr. Ich bin izo der dritte von der Unterredung zwischen Monsignore Baldani und dem Pater Contucci über die Altertümer.

A n W i l l e.

[Nach Paris.]

[Neapel, im April 1758.]

Mein edler Freund!

In Neapel habe ich Ihr Schreiben erhalten, mein Freund! wo ich wünschte, Sie umarmen zu können. Aus der Fülle meiner Seele möchte ich schreiben, was ich empfinde, um Ihnen das Herz zu zeigen, das gewaltig in mir schlägt von entzükenden Vergnügen, die jemals ein Freund geföhlet. — Freund, welcher der Menschlichkeit Ehre macht und den Werth der höchsten menschlichen Tugend erhöht! wie soll ich antworten? Wie soll ich annehmen, was Sie mir schenken? Stolz über mein Vaterland, fruchtbar an Freunden, und über den, den niemals mein Auge gese-

1) [Galizin.]

hen, gehe ich in Betrachtung Gott so ähnlichen Seelen fast bis zur Empfindung eigener Würdigkeit, zu welcher mich Freunde erheben. Aber erniedriget und bloß läßt mich meine Unfähigkeit in Verwirrung; und ob ich gleich ein Mittel sehe, unserem Vaterlande wissen zu lassen, wie es sich zu schätzen hat über zwei Menschen, die weit erhaben sind über den Begriff der Mächtigen der Welt: so bleibe ich ungeduldig, weil es Zeit gebrauchet, es auszuführen, und dennoch der That nicht würdig werden kan.

Freund! mit dem mich eine geheime Zuneigung unter einem entfernten Himmel verbunden: ich schrieb schon zu Anfang unserer schriftlichen Unterredung mit der Vertraulichkeit eines Freundes, und dieses war allein die Absicht, wenn ich etwas, so mir nicht mehr bekannt ist, von meinen Umständen gemeldet habe, die keinen Purpur rührten; ich schien verlassen zu sein: aber der würdige Mann, der billig Freund und Vater heißt, welcher mir meinen kleinen, aber mir zulänglichen Unterhalt aus Seiner Majestät Händen besorgt, ¹⁾ gedachte an mich in den großen Nöthen, die uns betroffen haben, und ich säumete nicht, meine Reise nach Neapel zu beschleunigen. Ich habe mich über 4 Wochen in Portici, wo die herculanischen Altertümer sind, aufgehalten, und werde in 8 oder 14 Tagen nach Rom zurückgehen, von da ich weitläufiger schreiben werde.

Ihr Schreiben ist gelesen und hochgeschätzt von einem der würdigsten Menschen unserer Nation, Herrn Graven von Firmian, kaiserlich bevollmächtigter Minister alhier; er hat eine Abschrift von demselben verlangt.

1) Leo Rauch.]

Sie sehen also, mein Freund! ich bin nicht in Noth, aber ich schicke dennoch das Geschenk nicht zurück; es bleibt bis zur Verfügung derer, die es gegeben, bei mir, und da ich der Großmuth Ihrer Seelen nicht zu nahe treten will, so darf ich nicht weiter reden.

Dem edlen Fießly werden Sie meinen Brief¹⁾ übersenden; die Hälfte meines Herzens sollte er haben, mit dem sichtbaren Gefühl der Sehnsucht desselben nach ihm.

Da aber, da Worte zu unkräftig sind, begnüge dich in dem Bewußtsein einer großen That, und erwarte von andern, was mir versagt ist zu thun.²⁾ Ich ersterbe ic.

An Kaspar Fießly.

[Nach Zürich.]

Neapel, den (?) April 1758.

Edler Fießly!

Sie haben im Verborgenen allein mit Ihrem und meinem Freunde das hohe Vergnügen genossen wollen, ein Beförderer meiner Bemühung um die Kunst zu sein: ein Freund sein wollen, dergleichen kaum mehr zu denken sind, aber, wie Gott, nicht sichtbar zu werden. Freund, mit einer tugendhaften Seele begabt! Ihre Großmuth schiene vielleicht bei dieser Verschwiegenheit zu gewinnen, aber die Freundschaft würde dabei verlieren. Sie müssen ein Bei-

1) Der erste Brief in dieser Sammlung [Briefe Winkelmanns an seine Freunde in der Schweiz], der nach einer Copie, ohne mein Vorwissen gedruckt worden. Kaspar Fießly.

2) [Man sehe den Br. an Walther v. 26 Sept. 1758; den an Muzel, Stosch v. 17 Dec. 1763; die Vorrede zur Geschichte der Kunst, gegen das Ende u. die Biographie S. LXXXIV.]

spiel der Tugend unter den Menschenkindern werden; — und ich, Ihr Verehrer, (den näher kan ich mich zu Ihrem Verdienste nicht erheben,) muß darauf denken.

Unser Freund, welcher mich durch Sie beglückt hat, wird Ihnen schreiben, in was vor Umständen ich bin; allein ich werde den Werth einer großen That zu verringern scheinen, wenn ich nicht ihre völlige Absicht, Anwendung und Gebrauch in ihrer Kraft lassen wollte.

Die Welt wird mir ein Paradies und das Leben eine Wohlthat durch Kenntniß von Menschen erster Größe, wie mein Füßly ist, und ich werde auch in großen Trübsalen wünschen zu leben, um solchen Freund von Angesicht zu Angesicht zu kennen. Unterdessen bilde ich mir dessen Bild und werde ein Schöpfer von seiner Gestalt nach der Idee von dem, was das Schönste und Würdigste in der Welt ist, um nach demselben meine Hände auszustrecken, und in dieser Anschaulichkeit küsse ich den göttlichen Freund und ersterbe etc.

Nachschr. Von Rom aus werde umständlicher schreiben.

A n B ü n a u.

[Nach Weimar.]

Neapel, den 26 April 1753.

Ich habe schon lange gedacht, Euer Excellenz mit einem Schreiben aufzuwarten, und so findet sich eine sichere Gelegenheit dazu. Der Herr Graf von Firmian, kais. königl. bevollmächtigter Minister alhier, und großer Verehrer des bünauschen Namens, erbietet sich, dieses Schreiben zu übermachen. Ich bin hier über zwei Monat und in Portici allein fünf Wochen gewesen. Ich habe mehr als fünf Fremde

gesehen; [?] aber die gute Meinung von mir, welche von mir vorhergegangen war, hat mir mehr Nachtheil als Nutzen gemacht, und diejenigen, welche theils über die Altertümer gesetzt sind, theils an den alten Schriften arbeiten, geriethen in eine große Unruhe über meine Ankunft, und es scheint aus allen Umständen, daß man nichts in Portici sehen könnte, wenn der Hof zugegen ist, um zu verhindern, daß ich dem Hofe bekannt werden möchte. Daher sprach mir der Beichtvater alle Hoffnung ab, die Königin zu sehen, bis ich ihm eine kräftige Versicherung gab, nichts zu suchen noch zu verlangen. Unterdessen habe ich die Königin nicht anders als bei der Tafel sprechen können. Der König nennt mich allezeit den Baron von Winckelmann, welche Meinung ebenfalls ein geheimer Knif derjenigen ist, die mir alles schwer zu machen gesucht haben. Unterdessen bin ich allenthalben mit einer besonderen Vorzüglichkeit angesehen. — Ich habe verschiedene Reisen weit in's Land hinein gethan, um alles zu sehen; unter andern bin ich nach Pesto (Pestum) am salernitanischen Meerbusen gegangen, um 3 alte dorische Tempel oder Portici, welche fast ganz erhalten sind, zu sehen: dieses ist das älteste, was wir in der Baukunst außer Aegypten besitzen. Die Mauern der Stadt sind noch an 2 Maß hoch und 3 neapelsche Palmen. Ein neapelscher Palm ist stärker als der römische, und 6 neapelsche machen 7 römische. — Ich würde über die Gränzen eines Briefes gehen, wenn ich von diesen erstaunenden Überbleibseln einigen Begriff geben wollte; ich werde aber sowohl von diesem, als dem entdeckten Foro und Tempel zu Pozzuolo einige Nachricht in Druck gehen lassen. Die Gebäude zu Pesto sind allezeit, so wie sie izo sind, zu sehen gewesen, und man hat allererst vor 6 Jahren davon angefangen zu reden. Izo werden sie

in Kupfer gestochen. Das Land bis Salerno ist eine Gegend, die sich niemand schöner bilden kan, aber unter den Menschen ist aller Saame der Tugend, bis auf die Wurzel ausgerottet; in Salerno habe ich für das bloße Bette einen halben Ducaten bezahlen müssen. Den da ich von da aus zu Wasser nach Neapel gehen wollte, so hatte ich in Neapel die Küche für diese ganze Reise zurichten lassen, in Wirthshäusern fordert man ohnedem nichts. Eine andere Reise habe ich nach Caserta gemacht, wo der König einen prächtigen Palast mit vier großen Höfen bauen läßt. Versailles wird dadurch verdunkelt werden, und außer der Größe, Pracht und gutem Geschmak haben sich Alabasterbrüche im Reiche aufgethan, aus welchen Säulen von 30 Palmen hoch aus einem Stük gehauen werden, die dem orientalischen Marmor nichts nachgeben. Die Wasserleitung aber, welche 30 italiänische Meilen von da im Gebirge anfängt, ist etwas, was man nirgends in der Welt sehen wird. An einem Orte, wo sie von einem hohen Berge bis zum andern gehet, sind 3 Bogen über einander, und 15 Palmen höher, als die Facciata von der Peterskirche in Rom. Es sind hohe Berge durchgebrochen und das Wasser wird nicht durch Canäle, sondern durch Bogen einen Mañ hoch von der Quelle bis nach Caserta geführt; diese Bogen gehen an einigen Orten so tief, daß ein Luftloch bis zur Wasserleitung 288 neapelsche Palmen tief ist; ich habe mich durch dasselbe heruntergelassen.

Die Entdeckung von Altertümern dauern noch, und es sind an 3 verschiedenen Orten Minirer. Vor wenig Tagen ist man ohnweit Sorrento, am neapelschen Meerbusen, an gewisse unterirdische Zimmer gekommen, welche von einem Tempel zu sein scheinen; weil man aber nicht alles bestreiten kan, so

fi der Zugang bis auf bequemere Seiten wieder zugemacht. — Von den alten Gemälden werde ich ebenfalls in Augsburg etwas drucken lassen. Es ist zwar der erste Band von den alten Gemälden vor ein paar Monat an's Licht getreten und an die Höfe verschickt; da es aber eine Arbeit von Pedanten ist, so wird sich wohl noch sehr viel sagen lassen. Wenn Euer Excellenz einen Weg wissen zu Übermachung dieses Werkes, so werde ich sowohl dieses als die prächtigen Kupfer von Caserta durch Vermittelung des Herrn Graven von Firmian erhalten. Ich habe sie mir von der Königin selbst ausgebeten und erhalten. Da ich Abschied bei derselben nahm, bat ich mir eine Gnade aus; sie stuzte in etwas: ich fügte aber sogleich hinzu, daß sie in Büchern bestünde. Diese Bescheidenheit bewog sie, daß sie meine Erklärung verlangte, wenn mir könne sonst gedienet werden. Ich antwortete ihr aber, daß ich gelernt hätte, mich mit Wenigem zu begnügen und in Rom nichts nöthig hätte.

Von den herculanischen Papieren sind 4 aufgewickelt, ein jedes etwa 28 bis 30 Palmen lang und enthalten an etliche 30 Columnen, jede von 5 Finger breit. Sie sind alle 4 von einem Verfasser, nämlich dem Philodemus, einem epikureischen Philosophen zur Zeit des Cicero. Es wird aber nicht leicht etwas an's Licht treten; weil sie in Hände der Ignoranten gerathen sind. Wenn ich außer allem Verhältniß mit dem Hofe wäre, könnte ich 4 Columnen, welche ich erwischt, drucken lassen. Ich weiß mehr von diesen Schriften, als man hier glaubt. Um mich von dem Museo zu entfernen, so hat man dem Könige eingebildet, daß ich mehr ein Maler als ein Gelehrter sei, daher der König Befehl gegeben, Achtung auf mich zu haben, daß ich nichts abzeichnete. Aber er hat hinzugesetzt: „ich will, daß

„er alles nach seinem Verlangen sehe.“ Unterdeß habe ich keinen Schritt thun können, ohne einen Aufseher neben mir zu haben, und demselben habe ich Mühe genug gemacht. Ich stehe izo im Begrif nach Rom zurückzugehen. Alle Herrlichkeit von der Natur in diesen Gegenden ist nichts gegen Rom, welches nach meiner Meinung der einzige Ort, wo man angenehm, stille, und wie ein jeder will, leben kan. Ich bin betäubt durch die große Wuth von Menschen in Neapel, und durch das unglaubliche Geräusch einer so volkreichen Stadt von bösen Menschen. Ich freue mich auf eine Villegiatura zu Camaldoli bei dem Herrn Cardinal Passionei, wohin ich ihm den 28 Mai folgen werde; ich wünschte einen beständigen Briefwechsel zwischen Euer Excellenz und demselben veranlassen zu können. — Mit meiner Schrift von der Geschichte der Kunst werde ich nunmehr bald an's Licht treten können; vielleicht lasse ich sie in Zürich drucken, da es in Sachsen so mißlich aussieht. — Ich beneide die Neapolitaner um nichts als um eine einzige Sorte von Wein, nämlich die sogenannte *Lagrima*, um grüne Erbsen im Winter und um Blumenkohl, von welchem sich Köpfe finden, welche ohne die Blätter 2 Spannen im Durchmesser haben. In Portici habe ich alle Tage zweimal Blumenkohl gegessen, um ihn müde zu werden, und es ist mir nicht gelungen.

Ich schreibe etwas unordentlich, welches mir Euer Excellenz verzeihen werden; deñ ich wollte nicht gerne die Seite ledig lassen. Portici ist eine Stunde von Neapel an dem wohlflüssigen Gestade des Meerbusens, längst welchem man aus Neapel, aber zwischen lauter Lusthäusern und anderen Gebäuden, dahingeht, und man trifft allenthalben Sedien mit einem Pferde an, fortzukommen. In meinem Zimmer könnte ich die Wellen am Ufer im Bette schlagen

hören. Der königliche Palast ist von abscheulicher Bauart, und kein augsburger Frazenmaler könnte einen schlechteren Entwurf machen. Ich habe auch in demselben von Verzierungen nicht viel gefunden, was mir gefallen hätte. In einem Vorzimmer der Königin hängen Gemälde von Figuren in Lebensgröße, welche Schlägereien, Saufgelage u. s. w. vorstellen, von einem noch lebenden Maler gemacht. Über dem Eingang des Musei steht ein Distichon von dem berühmten Mazzochi gemacht:

Herculeæ exuvias urbis traxisse Vesevi ex

Faucibus una viden' regia vis potuit. ¹⁾

Dieses saß von dem guten Geschmak in allerhand Art zeugen. Nicht besser ist es in Neapel. Der Fürst von Tarsis hat eine Bibliothek, wo die Vergoldungen mehr als die Bücher kosten, und eine Sache, welche man gar nicht sieht, sind gerade Linien. Unter Creaturen sind die Pferde die schönsten; denn die Menschen haben sehr viel Afrikantisches, und sie werden noch schrecklicher, wenn sie reden; denn der Dialekt ist noch schlechter als der Bologneser. Ich bin mit ewiger Erkenntlichkeit &c.

A n B e r e n d s.

[Nach Braunschweig.]

[Rom, im Mai 1758.]

Liebster Freund!

Ich habe in Neapel nicht Zeit gehabt zu schreiben, und in Rom haben die vorgefallene Veränderungen durch des Papstes Tod und ein paar reisende Deutsche mir viel Zeit genommen. Ich bin dritthalb Monate verreiset gewesen und kam einige Stunden nach

- 1) [Über die Altertümer, wovon in diesem und vielen folgenden Briefen die Rede ist, sehe man die Schriften im 1 und 2 Bande; zum Theil auch die Geschichte der Kunst und die Denkmale.]

des Papstes Tode in Rom zurück. In Portici habe ich mich 5 Wochen aufgehalten, doch so, daß ich wöchentlich zweimal nach Neapel fuhr. Der Ort ist eine halbe deutsche Meile von Neapel am Gestade des neapolitanischen Meerbusens. Ich wohnte bei einem Geistlichen, einem Genueser von Geburt, ¹⁾ bei welchem ich sehr gut gegessen und noch besser getrunken habe, nämlich die allerbeste Lagrima. ²⁾ In meinem Zimmer konnte ich im Bette die Wellen an dem Ufer spielen hören. Ohngeachtet der großen Eifersucht und Furcht für mich habe ich alles gesehen, was niemand sonst leicht sieht, und ich kann mehr als sonst ein Fremder davon Nachricht geben. Über mein Betragen habe ich Ursache zufrieden zu sein, und ich habe aller Menschen Beifall erlangt, und wenn der König von mir geredet, hat er mir allezeit den Titel eines Freiherrn gegeben: *il Signore Barone Sassone*.

Mit dem Aufseher des Musci, dem Vertrauten der Königin, der ein großer Betrüger und Erzignorant ist, und schon, ehe ich gekommen bin, Anschläge wider mich gemacht, spielte ich die Figur eines Einfältigen; mit den Gelehrten habe ich den Bescheidenden, und mit dem Minister des Königs, dem Marchese Tanucci, einem gelehrten und stolzen Manne, habe ich den Wahrhaften und Geraden gemacht. Er hat die Feder geführt in den Erklärungen der alten Gemälde, welche an's Licht getreten sind, und da er meine Meinung zu wissen verlangte, welche ich ihm zweideutig gab, so sagte ich ihm, da er nicht abließ in mich zu dringen, die reine Wahrheit, die er sich von einem stillen Gesichte nicht vermuthen war. Ich wurde dazu bewogen durch eine Schmeichelei, welche ihm der französische Gesandte

1) [Camillo Paderni.]

2) [Lacrima Christi, ein Wein vom Bejub.]

machte, dem ich fef, wie er es verdiente, widersprach.

Den Beichtvater der Königin habe ich verachtet. Dieser Pfaffe, ein Deutscher von Geburt, war im Complot wider mich, und sprach mir alle Hoffnung ab, die Königin zu sehen, und ich erhielt es nicht eher, als bis ich mich erklärte, nichts zu suchen und zu verlangen. Ich suchte hierauf die Königin insbesondere und nicht an der Tafel zu sprechen, welches mir abgeschlagen wurde, und da endlich der Tag gesetzt war, bei der Tafel zu erscheinen, und es der Königin gesagt war, daß ich kommen würde, so ging ich ein paar Tage nach Neapel, um zu zeigen, daß ich keine Eile hätte. Und da ich endlich der Königin vorgestellt wurde, sagte ich ihr wider alles Vermuthen kein einziges Wort, damit ich allen Verdacht widerlegen möchte.

Ich ging hierauf nach Neapel mit meinen Sachen, mit dem Vorsatz, nicht wieder bei Hofe zu erscheinen; da sich aber die Königin über mein Stillschweigen gewundert und gleichsam Verlangen bezeigt hatte, mich zu sprechen, beurlaubte ich mich von derselben und bat mir die Werke von alten Gemälden und die prächtigen Kupfer von Caserta aus. Sie bezeigte sich sehr gnädig, und ich erschien hierauf aus Gefälligkeit noch ein paarmal bei der Tafel und den Tag vor meiner Abreise ging ich zurück nach Portici, um bei dem Minister zu essen, weil ich eingeladen war.

In Neapel nahm ich mein Quartier in einem andern Kloster, weil ich mich mit den spanischen Augustinern nicht stellen konnte; ich habe aber theils bei dem kaiserlichen Gesandten, Herrn Graven von Firmian, theils bei dem Nuntio, Pallavicini, oder auch bei dem Marchese Galiani gegessen. Der erste ist ein Mann von 40 Jahren, von großem Verstande und unglaublich großer Wissenschaft:

er hat in Leiden, Siena, Rom und Paris studiret, und hat mehr englische Bücher gelesen, als ich fast gesehen. Mit demselben habe ich besondere Freundschaft errichtet, den er ist ein Mann nach meinem Herzen. Der Nuntius ist ein feiner Kopf, und Galiani ein ehrlicher Mann, Gelehrter und dienstfertiger Freund. In etlichen Monaten wird seine italiänische Übersetzung des Vitruvii mit dem lateinischen Text erscheinen, welche ihm und unserer Zeit Ehre machen wird.

Des Abends war insgemein eine Gesellschaft von Gelehrten aus Neapel in meinem Zimmer und Galiani fehlte selten. Ich habe von Neapel aus verschiedene Reisen gethan. Zweimal habe ich die Gegenden und Altertümer von Pozzuolo, Baja, Miseno und Cumä gesehen. Ich bin nach Caserta, 3 deutsche Meilen von Neapel, gewesen, um den kostbaren Bau des königlichen Schlosses daselbst und die erstaunliche Wasserleitung dazu, welche über 30 italiänische Meilen lang ist, zu sehen. Die größte Reise habe ich in Gesellschaft zweier Kammerherren des Kurfürsten von Cöln nach Pestö am salernitanischen Meerbusen gemacht. Es ist eine wüste verlassene Gegend, wo man, so weit das Auge gehet, nur etliche Hirtenhäuser sieht, den es ist eine ungesunde Luft daselbst. Es ist an 70 italiänischen Meilen von Neapel. Mitten in diesem Lande stehen 3 erstaunende dorische, fast ganz und gar erhaltene Tempel in den alten Ringmauern, welche ein Viereck machen und 4 Thore haben. Die Mauern sind an 40 römische Palmen dick, welches unglaublich scheint. Man findet daselbst den Bach von salzigem Wasser, von welchem Strabo redet, und viele andere Dinge von den Alten. Diese Tempel sind nach ihrer Bauart viel älter als alles, was in Griechenland ist, und niemand ist vor 6 Jahren dahin

gegangen. Vielleicht bin ich und meine Gesellschaft der erste Deutsche, der da gewesen. Diesen beiden Patrons, denen nicht viel an dergleichen gelegen war, wurde durch den Graven von Firmian, um mir diese Reise zu erleichtern, so lange zugesetzt, bis sie sich entschlossen. Den man muß mit allem versehen dahin gehen, und es wurde in Neapel auf etliche Tage dazu die Küche gemachet.

Neapel ist ein Ort, welcher bei dem ersten Anblick bezaubert; aber mit der Zeit, wenn die Neuigkeit vorbei ist, wird er ziemlich gleichgültig. Ich kan am besten davon reden, den ich habe alle Vergnügen, ausser die Liebe, was ein Fremder haben kan, genossen. Es ist kein Baum, kein Garten, und kein Schatten, als in engen Gassen zu finden. Der einzige Spaziergang ist am Hafen und am Meer, beständig in der Sonne. In Rom aber ist die Natur so mannigfaltig, so entzückend, daß es immer neu bleibt, und die Spaziergänge sind in einer solchen Menge, daß auch ausser den himlischen Villen auf jeden Tag im ganzen Jahr ein neuer Gang könnte genommen werden. Ferner ist die Wuth von Menschen so groß in Neapel, daß man mit Gefahr seines Lebens auf der größten Straße, Toledo genant, nicht denken kan: den man muß bei jedem Schritt, behutsam gehen wegen der Menge Menschen, Wagen, Kutschen &c. Die Häuser sind mehrertheils 7 bis 8 Stokwerk hoch, mit Gängen von Eisen in jedem Stok, so breit als das Haus ist. Die Häuser mit flachen Dächern.

Die Witterung ist nicht so warm, wie in Rom, wegen des Meeres, und ich habe im März und April viel Kälte ausgestanden. Die Straße von Rom ist bis Terracina nicht die angenehmste; aber etliche Meilen von Terracina fängt die Via Appia von neuem an und man fährt bis an die Stadt zwischen lau-

ter alten ziemlich erhaltenen Grabmälern. Von Fondi gehet die Via Appia über die Gebirge, und ist so erstaunend ausgefahren und erlöschet, daß ich auf der Rückreise den letzten Tag weder stehen noch liegen konnte. Die Reisekosten belaufen sich hin und her auf 10 Ducaten; die Wirthshäuser sind so erbärmlich, daß man nicht einmal Fenster in den Kammern trifft, und die Betten so abscheulich, daß man sich nicht ausziehen kann. Demohngeachtet bin ich gesonnen, den künftigen Sommer in Neapel zuzubringen, nicht in Portici, sondern auf einem königlichen Schloß nahe an Neapel, Capo di Monte genant, wo der ganze Schatz von Büchern, von Gemälden, von Münzen aus Parma, unter dem Namen der farnefischen Galerie bekant, stehet. Man hat mir alle Bequemlichkeit daselbst nebst freier Kost angetragen.

Die Galerie von Gemälden stehet in 20 großen Zimmern und ist in gewisser Maße beträchtlicher als die dresdensche. Es sind daselbst vier Stücke der besten Raphaels, gegen welche das dresdner eine Kleinigkeit ist. Das Porträt von Leo X, in 3 Figuren Lebensgröße, so göttlich gemalt, daß es Mengs nicht höher gebracht hat in Porträts, welches alles gesagt heißt. Es sind daselbst über 30 Porträts von Titian, unter andern das Originalporträt von Papst Paul III, (Farnese) in 3 Figuren Lebensgröße. Von alten Münzen sind 20 große Tische voll, und ich habe ganze Tage von Morgen bis in Abend dieselbe mit königlichem besondern Befehl betrachten können.

Künftiges Jahr werde ich mich mit den farnefischen Manuscripten beschäftigen.

Von Portici mag ich nicht anfangen zu reden, denn ich würde kein Ende finden. Von den alten Schriften werde ich ein besonderes Werkchen schreiben;

bis dahin gedulde dich. Es sind mehr als 800 derselben; aber vier sind allererst aufgewickelt: denn man kann in 4 Stunden nur einen Finger breit auflösen. Drei sind von demselben Verfasser, Philodemus, einem epikureischen Philosophen. Das erste handelt von der Musik; das andere ist das zweite Buch von einer Rhetorik; das dritte ist das dritte Buch von einer Abhandlung von Tugenden und Lasteren. Das vierte war noch nicht ganz aufgelöst, und da der Titel zu Ende der Schrift steht, so weiß man den Inhalt und Verfasser nicht eher, als bis man an's Ende kommt: denn der äußerste Umschlag ist mit dem Anfang der Schrift nicht zusammen zu bringen. Das erste ist von 39 Colonnen, nur jede von 5 Finger breit, von 40 — 44 Reihen. Derjenige, welcher diese Sachen besorget, ist Mazzocchi, Canonikus der Kathedralkirche, ein gelehrter Mann, aber von 77 Jahren und halb kindisch, daher nichts zu hoffen, so lange er lebet. Es ist auch das erste Stück nur abgeschrieben. Man hält die Sache so geheim, daß ich nicht so viel lesen können, um mir einen Begriff zu machen. Unterdessen bin ich so lange umher gegangen, wie ein schleichender Dieb, bis ich eins und das andere erwischt, wovon ich Gebrauch machen werde. Von den alten Gemälden werde ich in dem ersten Theil meiner Schrift handeln.

An dieselbe lege ich izo die letzte Hand und hoffe in zwei Monaten fertig zu sein, um alsdenn für den Druck die Abschrift zu machen. Herr Wille in Paris hat mir zwar zwei Verleger geschaffet, welche den Bogen mit einem Ducaten bezahlen wollen; ich bin aber Willens, es Walthern anzutragen: ohne gesetzten Preis. Er soll den Druck auf's Allerprächtigste, wie ich es ihm vorschreiben will, veranstalten, und mir, nach dem der Abgang sein wird, nach Belieben ein Geschenk machen in Geld oder

andern Sachen. Meine Absicht ist allezeit gewesen, und ist es noch, ein Werk zu liefern, dergleichen in deutscher Sprache, in was vor Art es sei, noch niemals an's Licht getreten, um den Ausländern zu zeigen, was man vermögend ist zu thun. Mir sind wenigstens nicht viele Bücher bekant, in welchen so viel wichtige Sachen, fremde und eigene Gedanken, in einen würdigen Styl gefasset sind. Ich bin voller Ungeduld, wenn ich gedenke, daß du es vielleicht mit einer Entzückung lesen wirst. Diese erregte ich bei dem Graven Firmian, dem ich nur ein kleines Theil vorgelesen, und er machte mich darauf Andern bekant, als einen Mann, der unserer Nation Ehre macht. Ich rede, wie ich denke. Du wirst mir diese Eitelkeit zu gut halten.¹⁾

Der schöne Belli hatte gesagt, da er in Rom das erstemal auf dem Theater erschien: „Die Römer sollen erfahren, was Schönheit ist und kan.“ Ich wünsche, daß man aus meiner Schrift lerne, wie man schreiben und würdig sich und der Nachwelt denken soll. In dieser eigenen Versicherung werde ich die Zuschrift an den Kurprinzen so abfassen, daß Prinzen lernen sollen, daß nicht wir, sondern sie sich eine Ehre daraus zu machen haben, ihren Namen an der Spitze eines solchen Werkes zu sehen. Es wird nicht ohne Irrtümer sein, weil vieles nur auf Muthmaßung hat müssen gebauet werden: aber auch wider diese wird nicht leicht etwas Wichtigers zu bringen sein. Ich will nicht hoffen, daß du diesen Artikel jemand wirst wissen lassen; denn diese Aufrichtigkeit würde mir außer dir keine Ehre machen. In etlichen Tagen gehe ich nach Tivoli, mich zu erlustigen und eine Statue zu messen.

Ich warte igo auf Geld aus Polen und mir ist immer bange, daß es ausbleiben wird. Ich bin sehr

1) [*Sumo superbiam quæsitam meritis!*]

bloß 120; den nach dem großen Aufwand in Neapel habe ich mir müssen zwei Sommerkleider, eins von Seide und von Etamine, machen lassen. Viel tausend Grüße an deinen geliebten Herrn Graven und Herrn Franke. Ich hätte bald eine Hauptsache vergessen: ich habe einige Hoffnung, eine Stelle in der Vaticana als Scrittore linguæ Græcæ zu bekommen, à 15 Scudi oder 7 Ducaten monatlich, wofür ich nur 6 Monat im Jahr, und in dieser Zeit zwei Stunden täglich, in der Vaticana zu erscheinen habe. Bekomme ich diese Stelle, so werde ich mich in Rom festsetzen: den ich merke, daß ich mich für den Hof nicht schicke; ich werde zu ekel und zu frei in der Wahrheit.

Überschicke die Einlage an Herrn Walther à. M. Walther, Conseiller de Commerce etc. libraire du Roi à Dresde etc.

A n W i l l e.

[Nach Paris.]

[Rom, im Mai 1758.]

Es ist schon einige Zeit her, daß ich an Sie mit dem Paket des Cardinals Passionei schrieb, ohne daß ich von Ihnen die geringste Antwort erhalten. Ich theilte Ihnen eine Stelle aus meiner Gesichte der Kunst mit, nämlich eine Beschreibung des Apollo. Heute schreib' ich Ihnen mit der nämlichen Gelegenheit, damit unser Briefwechsel Ihnen nicht zu kostbar wird, und wenn Sie ein Viertelstündchen für mich übrig haben, so können Sie mir Ihre Briefe ohne alle Kosten mit dem Paket des Cardinals zukommen lassen.

Herr Meng's, der Ihnen viele Grüße sagen läßt, hat seinen Frescoplafond in der Kirche des hei-

ligen Eusebius vollendet und fängt 120 zwei Altarbilder an für die Kapelle des prächtigen Palastes des Königs von Neapel in Caserta. Für jedes Bild erhält er 600 Scudi.

Erst vor kurzem habe ich den zweiten Theil der *Recherches d'Antiquités* des Graven Caylus erhalten. Ich bin erstaunt, daß dieser Herr keinen Correspondenten in Rom hat, der ihm einige Nachricht ertheilen könnte, was ich gleich bei dem ersten Kupferblatte der griechischen Altertümer gemerkt habe. Er hat sich zu sehr auf das Urtheil seines Kupferstechers, des Herrn Sally, verlassen; allein er hätte wissen sollen, wie weit die Kenntnisse dieses Mannes gehen. Diese Statue, welche dem Graven Caylus Gelegenheit zu einer gelehrten Abhandlung gegeben, befindet sich schon seit mehreren Jahren auf dem Capitol, wohin sie von Tivoli mit andern Stücken aus der Villa Adriani gebracht wurde. Dieser Umstand will nichts sagen, allein wenn man ihm sagen und beweisen kann, daß diese Statue nicht die Arbeit eines der ältern griechischen Künstler, sondern im Gegentheil eines der mittelmäßigsten ist, wie sie kurz vor dem Verfall der Kunst, das will sagen, zur Zeit Hadrians¹⁾ lebten: so wird das, was noch das Beste in seinem Buche ist, nothwendig fallen; denn es ist eine Statue, welche Hadrian im Geschmak des ägyptischen Stils hat machen lassen. Ich kann nicht umhin, diese Fehlgriiffe in meinen Schriften aufzudeken; aber es soll nur mit zwei Worten im Vorbeigehen geschehen. Es ist nicht möglich über diesen Gegenstand ausserhalb Rom zu schreiben, ohne in Irrtümer zu gerathen. Wenn der Herr Grav von Caylus die Wahrheit zu wissen wünschet, bin ich geneigt, ihm den nöthigen Aufschluß zu ertheilen. Ich glaube, daß sich diese Statue

1) [Damals blühte die Kunst wieder sehr.]

ſchon im Muſeo Capitolino abgebildet findet; doch bin ich nicht ganz ſicher, da ich dieſes Werk nicht zur Hand habe. Allein, wenn dem ſo iſt, und man dieſe Statue dort für ein altgriechiſches Werk ausgibt, ſo würde dieſes noch gar nichts beweifen, den Herr Caylus muß wiſſen, wenn es ihm nicht ſchon bekannt iſt, daß der Autor dieſes Werkes, obgleich Cuſtos an der Vaticana, ein ausgemachter Pedant und Ignorant in der Kenntniß der Kunſt war.

Wenn Sie Gelegenheit haben, Herrn Gauterne, der, wie ich glaube, bei Herrn Croizmare wohnt, zu ſehen, ſo ſagen Sie ihm tauſend Grüße von Herrn Mengs und von mir; die Umſtände, in denen er ſich befindet, bekümmern uns ſehr. Ich bin wie immer &c.

An Muzel - Stofch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 20 Mai 1768.

An eben dem Tage, da der Papſt ſtarb, bin ich zurück nach Rom gekommen, und wenn ich vieles gewußt hätte, wäre ich noch ſo bald nicht gekommen; nicht deßwegen, weil mir Neapel ſo außerordentlich gefallen, ſondern weil ich könnte ohne Koſten und mit aller Bequemlichkeit eine Reiſe durch ganz Apulien bis Taranto thun, und den Sommer über zu Capo di Monte¹⁾ in der Galerie wohnen, wo der Pater della Torre in Geſellſchaft mit mir wohnen wollte.

Ich ſollte mit Entſchuldigung meines Stillschwe-

1) Ein Berg ganz nahe bei Neapel, wo die farneſiſche Galerie ſteht. Nicolai.

gens meinen Brief anfangen, aber ich wollte mich gerne wegschleichen; ich kan auch in der That nichts zu meiner Entschuldigung vorbringen, als den Mangel an Zeit, und den Ueberfluß von Nachrichten, in welche ich mich fürchtete mich einzulassen.

Liebster Freund! wenn ich gewußt hätte, daß mir mein Feind riethe nach Portici zu kommen, weil ich in Anwesenheit des Hofes nicht Bequemlichkeit finden würde, das Museum zu sehen, so würde ich noch mehr bedauern, daß ich nicht nach Florenz gegangen, und, was mir nicht wieder so wird angetragen werden, angenommen [habe]. Es waren schon ehe und lange vorher, ehe ich gekommen, Anschläge wider mich gemacht; sogar, daß man mir alle Hofnung absprach, die Königin zu sehen.

Ich bin an 5 Wochen in Portici gewesen, und habe bei demjenigen Vater¹⁾ gewohnt, der die alten Schriften auflöset: so lange nicht wegen der Vielheit von Sachen, sondern um zu einigen Geheimnissen zu kommen, welches Zeit erfordert. Von Portici aus bin ich ein paarmal die Woche nach Neapel gegangen, um des Duca Caraffa Noja Münzen zu sehen, mich mit dem Marchese Galiani zu unterreden, und bei dem Herrn Graven von Firmian zu essen. Mit diesem habe ich sonderlich eine besondere Freundschaft gemacht, und ich halte ihn für einen der Würdigsten unserer Nation. Nach Rückkunft des Hofes, und nachdem ich die Königin gesprochen, von welcher ich mir den Band von den alten Gemälden, und das Werk von Caserta ausgebeten, ging ich nach Neapel zurück. Meine vornehmste Beschäftigung ist zu Capri di Monte, und sonderlich unter den griechischen Münzen gewesen. Ich bin unter andern 3 ganze Tage vom Mor-

1) [Camillo Paderni.]

gen bis an den Abend da gewesen, und der Pater della Torre ließ deshalb die Küche daselbst machen. Ein paarmal habe ich die Reise nach Pozzuolo und Baja gemacht. Ich bin nach Caserta gewesen und nach Pesto, wo ich die sogenannten 3 Tempel, das Erstaunendste und Liebste für mich, gesehen. Die ganze Ringmauer dieser alten Stadt Posidonia stehet noch, und ist an 40 römische Palmen dick. Ist es nicht wunderbarlich, daß niemand davon geschrieben?

Zu Portici habe ich theils mehr, theils weniger gefunden, als ich gedacht. Die Sachen von alter Bildhauerei sind außer den beiden Statuen zu Pferde theils mittelmäßig, theils schlecht. Einige von den Gemälden übertreffen meine vorgefasste Meinung. Und Chiron und der junge Achilles sind viel schöner, als das Kupfer von denselben, welches eine Arbeit von einem Menschen ist, der nicht denken kan. Über das Werk von den alten Gemälden habe ich dem Mar- chese Tanucci die klare Wahrheit, wie ich denke, gesagt, welches er sich vielleicht von einem Menschen, der wie ich den Einfältigen macht, nicht vermuthen war. Künftig mehr hiervon. Ich bin fast gesonnen, etwas aufzusetzen von den Gemälden, so wie von den alten Schriften, von welchen ich besondere Nachrichten geben kan.

Meine Arbeit von dem Versuch einer Historie der Kunst ist in ihrem ersten und theoretischen Theil angewachsen: theils durch die Gelegenheit zu neuen Gedanken, welche mir die Sachen, die ich gesehen habe, gegeben haben; theils weil ich auf meiner Reise an nichts sonst vornehmlich gedacht habe. Ich wünschte sehr, sie Ihnen lesen zu können. Ich werde noch ein paar Monate daran arbeiten, und alsdann, wenn ich alles in's Reine geschrieben, zum Druck Anstalt machen.

Herr Nagel ¹⁾ hat mir 2 Schwefelabgüsse gegeben, ²⁾ für welche ich herzlich danke. Sollte Ihnen ein Punkt in der alten Bildhauerei einfallen, über welchen Sie einen Zweifel hätten, und welchen Sie gerne möchten erklärt wissen, so merken Sie denselben: es würde mir Gelegenheit geben, darüber zu denken und zu schreiben. Ich hoffe künftigen Herbst nach Florenz zu kommen, und ich gedente schon izo beständig an diese Reise, und vielleicht komme ich alsdann mit meiner gedruckten Schrift in der Hand. Der Himmel gebe Gesundheit und Friede. Ich ersterbe &c.

An Muzel - Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 15 Jun. 1758.

Freund!

Der höchste Titel menschlicher Würdigkeit! Nehmen Sie ihn bloß und ohne Beisatz von mir an. Einen Freund wie Sie zu gedenken, erfordert, sich bis an die Gränzen der Gottheit zu erheben. Ihr Schreiben läßt mich an nichts anders als an dessen Inhalt gedenken, und an ein Glück, wie das meinige ist, welches den Großen in der Welt vorbürgen bleibt. Ich bin mit nichts als mit Reised Gedanken beschäftigt, und ich hoffe, es soll mich nichts als etwa eine nahe Erhebung des Cardinals Arzinto auf den römischen Stuhl zurückhalten. Man redet viel von dieser Wahrscheinlichkeit, die mir fast gleich-

1) Ein Vater aus Nürnberg, der sich lange in Rom aufhielt. Nikolaus, ein Sohn des Vaters, ist jetzt in Rom.

2) [Nämlich von Muzel - Stosch.]

gütig ist, bis auf die Gelegenheit, welche sie mir geben würde, einen ehrlichen und tugendhaften Mann zu zeigen. Es wird sich in diesem Monat äussern; wo nicht, so eile ich, das Angesicht meines Freundes zu sehen.

Mein Freund! der Himmel will mir wohl: ich habe keinen Mangel und habe übrig, die Reise thun zu können. Ihr Anerbieten aber bleibt mir ein geschätztes Denkmal von hohem Werth. Ein Gleiches ist mir geschehen seit meinem Aufenthalt in Neapel, von zweien Menschen, die ich nicht persönlich kenne: Herrn Wille in Paris, und Füesly in Zürich: ¹⁾ ein Bezeigen, welches der Menschlichkeit und unserer Nation, fruchtbar an Freunden, Ehre macht. Es würde seinen Werth bei dieser Gelegenheit verlieren: ich will es mündlich erzählen.

Wenn es irgend möglich ist, so suche ich zu Anfang des künftigen Monats abzureisen. Der Cardinal ²⁾ hat mir zwar aufgetragen, ein Verzeichniß seiner Bibliothek zu machen; da dies aber wegen der Weltläufigkeit und der gewünschten Ordnung keine würdige Arbeit für mich ist, so liegt mir dieselbe nicht sehr am Herzen.

Des Duca di Noia Münzkabinet ist in seinen engen Gränzen etwas Vollkommenes und hat mir sehr viel Einsicht gegeben; aber seine Sammlung von Steinen ist sehr unerheblich. Man muß dessen Besitzer als einen Neapolitaner betrachten, welcher als einer von Stände ein Charlatan von Geburt ist. Er scheint im übrigen ein ehrlicher Mann, der aber arm ist, und sich auf seine Münzen einschränken sollte.

Ich gehe so umher mit dem Birfel und der

1) [Man sehe den Br. an Füesly v. April; an Muzel Stosch v. 15 Jun. 1758 und die Biographie S. LXXXIV.]

2) [Archinto.]

Bleiwaage, die alten Statuen zu messen, und bedauere, daß ich nicht eher mit mehr Ernst auf dergleichen Untersuchung, die mich sehr erleuchtet, gedacht habe. Ich lebe und sterbe der Ihre, stolz über solchen Freund aus meinem Vaterlande &c.

An M u z e l - S t o f c h.

[Nach Florenz.]

Rom, den 27 Jun. 1758.

Ich war so hitzig, abzureisen, daß ich den folgenden Tag, nachdem mein voriger Brief abgegangen war, mich hinsetzte, und dem Cardinal meinen Entschluß schriftlich meldete. Ich sagte niemand etwas davon, um keine Erinnerung zu hören; es war aber vielleicht gut, daß ich noch Zeit hatte, meinen Seddel wieder zurückzunehmen.

Liebster Freund! ich glaube, daß wir beide in ein paar Monaten sehr viel arbeiten könnten, und ich glaube, daß Sie mich in etwas nützlich finden würden. Gott hat Sie zum Besitzer eines so großen Schazes gemacht; würde es Ihnen etwas verschlagen, wenn der Todesfall unsers theuern Stofsch zwei Monate später erfolgt wäre, und wenn Sie eine zugefloßene Unbählichkeit verhindert hätte, früher Hand anzulegen? Ich urtheile ohne allen Unterricht von Ihren Umständen; aber mich dünkt, es würde Sie nicht sehr aus Ihrem Birkel setzen, wenn dasjenige, was mit dem Monat August hätte können geendiget sein, im October fertig würde. Ich will und muß Theil an Ihrer Arbeit haben; es würde aber fast unsonnen sein, wenn ich izo von hier gehen wollte. Gegen das, was die Fremden in gegenwärtigen Um-

ständen herzlebet, ¹⁾ bin ich sehr gleichgültig, und gehe keinen Schritt darnach; ich will mir aber auch nichts vormerken. Die ersten Tage des Septembers aber will ich abreisen, es mögen die Umstände sein, wie sie wollen. Das Glück, was ich durch den Archinto hoffen könnte, sollte mich nicht blenden; sondern alsdañ wollte ich ihm ausnehmend zeigen, wie ich habe denken lernen, und alsdañ wollte ich bei mir die Liebe zum Vaterland über alles erweken und den römischen Pomp verlachen. Der vornehmste Grund, der mich bis dahin bindet, ist eine alte Schuld. Sie wissen, Archinto hat mir den vorigen Winter 50 Scudi aufgedrungen; ich kan wahrhaftig so sagen: daß ich wollte sie ihm zurückgeben, da mein Geld ankam. Ich habe allezeit gesucht, keinem großen Particulier verbunden zu sein, der sich eine Herrschaft über mich anmaßen kan; und ich habe beschlossen, diesem Manne keine Gelegenheit zu geben, daß er sich rühmen könne, mir Gutes gethan zu haben. Ehe ich das Geld nehmen mußte, war er mir verbunden, izo aber ist die Gelegenheit, aus meiner Schuld zu kommen. Ich arbeite wie ein Esel, um das Inventarium der Bibliothek zu endigen, und alsdañ bin ich quitt, und habe noch voraus. Binnen dieser Zeit wird der Pabst gemacht sein, und die große Hitze gehet vorbei. Ich würde sehr unzufrieden sein, wenn Ihre Arbeit keinen Anstand haben könnte, und wenn Sie genöthiget würden, Ihre Wohnung aufzugeben. Hätte ich gewußt, was Sie gemacht und machen wollen, so würde ich gewiß die neapelsche Reise nachgesetzt haben. Überlegen Sie die Sache aber mit eintgem Vorurtheil für meinen Wunsch und geben mir, sobald es möglich, Nachricht. Den ersten oder zweiten September werde

1) [Die Pabstwahl.]

de ich, so wahr ich Freundschaft kenne, abreißen. Ich endige in dieser Hoffnung meine Schrift nicht. Der Himmel gebe, daß es auf Ihrer Seite möglich sei.

Ist derjenige, der über das großherzogliche Münzkabinet gesetzt ist, ein menschlicher Mann, und könnte man mit Muße die Münzen daselbst sehen? Haben Sie, oder finden Sie Nachricht von dem Münzkabinet von Faucault, welches aus griechischen Münzen besteht, und von dem letzten Herzog in Parma gekauft wurde? Ich wünschte eine kleine Nachricht.

Die Briefe an mich gehen richtig, wenn alla Cancellaria darauf gesetzt ist; oder entsehen Sie sich, mich um ein paar Sous zu bringen? Könnte ich Ihnen hier etwas arbeiten, so werde ich mich freuen, wenn Sie mich gebrauchen wollen. Freunde muß man verbinden, und Verbindungen von ihnen auf sich laden, aber von keinem Großen.

Ich erwarte mit Schmerzen die Antwort auf meinen Antrag, und ersterbe ic.

An Kaspar Füssly.

[Nach Zürich.]

Rom, den 27 Jul. 1758.

Ich habe den Mann in Ihnen gefunden, den jener Weise suchte, und einen Freund, welchen die Ernster der Menschlichkeit vor einen Phönix halten. Es ist mir gelungen, was ich gewünscht, in dem Lande, wo sich der Saame der Nothlichkeit erhalten, und wo die Freiheit, die den Geist erhebt, auch fähigere Seelen zur Freundschaft bildet, einen Freund

zu besitzen. Dieses Glück soll nicht blos durch die Sehnsucht unterhalten sein, und ein Spiel der Einbildung bleiben; es wird der Tag kommen, und er ist vielleicht nicht weit, da ich das Land, wo ich die höchste Würdigkeit unseres Geschlechts und den edeln Fußsitz finde, sehen werde.

Ihr Schreiben läßt mich fast fühlen, daß ich nicht wie Sie ein Bürger eines Freistaats bin; und ich kan mich nicht dahin erheben, wohin ich wollte, um Ihnen so erhaben, wie es Ihr Schreiben verdient, zu antworten. Ich lasse Ihnen den Sieg; so wie das Verdienst, und der Vorzug in unserer Freundschaft Ihnen bleibt. Über meine Schrift werden keine Bedingungen gemacht: ich will die Zufriedenheit haben, ohne niedrige Absichten zu arbeiten. Menschen, wie wir, sind edler als Geld, und es sei ein Fluch geachtet, etwas weiter zu erwähnen.

Bin ich aber jemals furchtsam gewesen, hervorzutreten, so ist es izo; denn die Wichtigkeit der Sache wird mich den Augen aller Welt aussetzen. Wir wollen daher nicht eilen. Ich bin auch von dem Cardinal Archinto in eine mir unwürdige Arbeit versenkt, nämlich ein Verzeichniß seiner ansehnlichen Bibliothek zu machen, welche mir viel Zeit verlieren macht. Die Dunkelheit der künftigen Umstände hat mich bewogen, mich dieser Arbeit, welches keine Pflicht ist, zu unterziehen, — denn ich genieße nichts weiter als den Gebrauch und Wohnung in desselben Bibliothek.

Ich bin sogar gewillet, wenn die Zeit der heißen Luft vorüber ist, das ist, im September noch einmal, und zwar zu Wasser, nach Neapel zu gehen: denn es sind ganz kürzlich zwei kleine Gemälde gefunden, die nach der Beschreibung, welche man mir macht, schöner sein müssen, als alle, die man bisher gefunden. Es ist auch von neuem ein unversehrter Kasten mit Schriften gefunden. Diese Reise, wenn ich nach Sicilien ohne

Zeitverlust hinüber segeln kan, ist in einem Monat geendiget, und wird mir leicht, weil ich viele Freunde finde. Mein bester Freund daselbst aber, der Graf von Firmian, Minister des wienerischen Hofes, gehet ab von da als erneuter Großkanzler in Mailand. Durch denselben, oder durch den Nuntius in der Schweiz, wird vielleicht ohne Kosten künftig unser Briefwechsel gehen können. Es fehlen mir ferner gewisse Nachrichten in dem Kapitel von dem Styl der alten Petrurier; ich muß daher, wenn es die Zeit erlaubt, Toscana durchreisen. Alles soll künftigen Herbst geschehen. Ich habe mir alsden nichts vorzuwerfen, und die Schrift kan zu Anfang des Winters unter die Presse kommen. Ich wünschte die Ruinen von Athen gesehen zu haben, allein man muß seinen Wünschen ein Ziel setzen. Es wird die höchste Belohnung für mich sein, wenn ich der Nachwelt würdig geschrieben zu haben erkannt werde.

Mein Verlangen, ihre würdigen Schriften zu lesen, von welchen in Neapel und auf der Reise nach Porto, wo die wunderswürdigen drei dorischen Tempel stehen, (und also ehe ich Herrn Willes Schreiben erhielt,) gesprochen wurde, muß ich zufrieden sprechen bis auf eine andere Anscheinung. — Ich muß Ihnen dieses Räthsel erklären. Ich reiste mit zwei kölnischen Kammerherren und einem Hamburger dahin, und da wir zu Salerno zu Schiffe gingen, wandten wir unsere Augen nach unserm Vaterland zurück, und redeten da, wohin wenig Deutsche gekommen sind, von denen, die unserer Nation Ehre machen. Und der Hamburger, Herr von Volkman, sagte mir Stellen aus Herrn Gessners Idyllen vor.

Ich erkerbe, &c.

Nachschr. Ich werde einige nicht bemerkte Stellen, sonderlich aus dem Plato und Aristoteles,

griechisch in den Noten drucken lassen; ich wünschte aber, daß man schöne Lettern haben könnte; dieses würde mich bewegen, noch eine und die andere zuzusetzen. Es hat der gute Geschmak in dieser Art seit Robert Stephanj Zeit in der Welt verblorren: es ist kein Licht und Schatten mehr in den griechischen Buchstaben. Ich werde verstanden werden, weil ich mit einem Künstler rede, und gewisse Abkürzungen (Abbreviaturen) gehören zur schönen Form, und geben ihnen die Runde und die Gracie.¹⁾ Es könnte geschehen, daß ich mit der Zeit etwas Griechisches drucken ließe. Die Leipziger glauben, ihr Constantinus Porphyrogenetus sei ein Muster eines griechischen Druckes; die in Glasgow bilden es sich auch ein: in meinen Augen ist es ein verhungarter und schäbiger Contur von Buchstaben. Es ist eine fast unmerkliche Hebung und Senkung, Schwellung und Vertiefung, welche den Buchstaben die Gracie gibt; aber dieses Wenige ist nicht jederman begreiflich, und macht in allerhand Kunst den Unterschied des Meisters. Robert Stephanus war es in der griechischen Druckerei. —

An Kaspar Fießl n.

[Nach Zürich.]

Rom, den 5 August 1758.

Ich habe in Herrn Willes Schreiben auf das Übrige, welches ich an Herz und Mund gedrückt, geantwortet. Dieser Weg aber ist zu weit um. Ich eröffne also einen bequemern durch den Herrn Nuntius in der Schweiz; meine Briefe werden von nun

1) [So!]

an in dem Einschlag der eigenen Briefe des Cardinals Secretario di Stato, Archinto, an den Nuntius abgehen, und ich werde Ihre Antworten durch denselben erhalten. Die Aufschrift wird: A Mr. Winckelmann, Bibliothécaire de S. E. le Cardinal Archinto, Secrétaire d'Etat de S. S. in einem bloßen Umschlag an den Nuntius gerichtet. Ich zeige Ihnen meinen mir aufgedruckten Titel an, den ich nur in Gelegenheiten, wie die Erleichterungen unsers Briefwechsels ist, annehme; denn ich bin nicht gewillt, einem Cardinal zu dienen, und habe mich bisher allezeit geweigert, Geschenke anzunehmen, und ich will nicht anders als ein Familiare der Cardinale, wie man hier spricht, angesehen sein. Diese kleine Ausschweifung erläutert die Sache.

Ich werde suchen, wenn es möglich ist, meine Schrift gegen Ende des Septembers zu schließen, um meinen Kopf frei von dieser Sorge zu machen. Denn die noch zweifelhaft entworfene Reise möchte langwierig werden, weil das Königreich Neapel durchzureisen kein ander Mittel ist, als in dem Rittel eines Pilgrims zu Fuße zu gehen. Man würde hundert Verdrießlichkeiten und mancher Gefahr ausgesetzt sein, wenn man daselbst mit Gemächlichkeit reisen wollte, und von Viterbo nach Velia (heut zu Tage Pisciotta) zu gehen, findet sich weder Pferd noch Wagen in den wüsten Gegenden. Dasjenige, was ich sammeln würde, müßte zu einer neuen Auflage verspart bleiben.

Die Schrift wird nicht viel über anderthalb Alphabet betragen. Die Zeichnungen zu den Kupfern werden mich und die Ausgabe aufhalten. Ich habe siebenzehn sogenannte Bignettes nöthig, und darzu werde ich nichts anderes als selten und noch nicht gestochene oder sonst bekant gemachte Basrelief nehmen, theils von welchen ich geredet, theils wel-

che es sonst verdienen. Die künftige Woche werde ich den Anfang machen lassen. Ich werde die Zeichnungen auf ein großes Format in Octavo (ich wünschte, daß ich das allergrößte nehmen könnte) einrichten lassen, damit sie einen deutlichen Begriff geben.

Ich weiß zwar nicht, ob man dort geschickte Künstler hat, die Zeichnungen, an welchen ich weder Kosten noch Fleiß und Aufsicht ersparen will, wenigstens äßen zu lassen; diese Sorgen aber würde ich meinen Freunden aufbürden. Unterdessen wünschte ich ein paar Worte Nachricht. Ich wünschte auch das Maß des größten Octavs bei Ihnen an einem Faden zu sehen. Es würde ja allenfalls größeres Papier können bestellt werden. Die Kupfer erfordern ohnedem Schreibpapier, und da diese Schrift nicht für alle Menschen ist, so könnte man ja eine geringe Anzahl, wie sonst gewöhnlich ist, drucken, und den Preis darnach setzen. — Ich bequeme mich übrigens nach der Versetzung so edler Freunde und ersterbe ic.

An Nagel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 5 August 1758.

Thauvester Herzensfreund!

Ich habe Ihren letzten Brief durch Herrn Nagel, nicht aber den vorigen, erhalten; es fällt mir eben jetzt ein, auf der Post von Florenz nachzufragen, welches ich bei Bestellung dieses Briefes zugleich thun werde. Meine Umstände bekommen ein anderes Ansehen, nicht durch die Veränderung von Rom, die

nur Betrügern nützlich ist, sondern von Dresden aus. Es scheint, daß ich möchte bald zurückgerufen werden, zumal da der Antiquarius und Aufseher des Münzkabinetts des Kurprinzen gestorben; ich schicke dem Prinzen igo alle Woche einen schriftlichen Auffatz im Italiänischen von Sachen, welche die Altertümer betreffen. ¹⁾ Ich warte mit Schmerzen auf Antwort schon seit sechs Wochen. Diese Hoffnung, die man mir von Dresden aus freiwillig und ohne mein Suchen gemacht hat, verändert mein ganzes System; und da ich hoffentlich alle mögliche Muße haben werde, so will ich Italien noch recht nützen. Für meine ige Arbeit werde ich keinen Heller nehmen, um [etwa] hieraus einen Vortheil zu ziehen.

Meine Schrift werde ich suchen zu Ende des Septembers abzuschicken; sie wird in Zürich gedruckt, und Herr Füesly, Stadtschreiber des Raths zu Zürich, hat die Besorgung übernommen. Sein Schwiegersohn wird sie drucken, und ich habe mich alles Vortheils begeben, um dieselbe auf's Brächtigste erscheinen zu lassen. ²⁾ Die künftige Woche fange ich an, die Kupfer dazu zeichnen zu lassen, welches an 17 oder 18 Basreliefs sein werden. Meine größte Noth ist, daß ich dergleichen durch den Mengs muß zu erhalten suchen, ein Mensch, der gleichsam das entgegengesetzte Ende von mir ist. Sobald diese Arbeit, welche viele Aufsicht und Kosten erfordert, wird zu Stande sein, werde ich nach Beschaffenheit der Nachrichten von Dresden anfangen, Italien durchzuwandern. Das Untertheil zu Fuße: den daselbst

1) [Die sogenannten Briefe an Bianconi.]

2) [Er bekam nachher aus Dresden Befehl, sein Werk in Sachsen drucken zu lassen; wahrscheinlich auf ein Gesuch Walther's. Man sehe den Br. an Muzel, Stofsch, v. Mal 1759.]

ist kein ander Mittel, und so hat es Cluverius gemacht. Ich traue keiner neapolitanischen Nachricht. Ich weiß z. B. daß zu Velia, dem Vaterlande des Seno von Elea, des Stifters der eleatischen Schule vor dem Plato, noch 30 Meilen weiter als Pesto, so zu sagen ganze und halbe alte Tempel stehen sollen. Ich muß mir die Zufriedenheit verschaffen, Dinge gesehen zu haben, die keiner von allen Deutschen sehen wird. Ich habe dazu erspart, und habe nichts als einen Pilgerfittel nöthig, und auf gleiche Art will ich Toscana durchreisen. Die Gebäude zu Pesto,¹⁾ von welchen vor 10 Jahren kein Mensch, nicht einmal in Neapel, gewußt, und die von jeder Zeit vor aller Welt Augen sichtbar gewesen, die ganze Ringmauer der Stadt im Viereck an 40 römische Palmen dick, welches verwunderlich sein kan, lassen mich hoffen, daß die ganze öde und verlassene Seeküste, wo die berühmten Städte von Großgriechenland gewesen, noch viele Reste habe. Alles, was ich zu Portici und zu Pozzuolo gesehen, kömmt nicht gegen das zu Pesto. Ich kan nicht hoffen, jemand zu finden, der sich zu einer so mühseligen Reise entschließen möchte: dieses soll mich aber nicht abschrecken; ich werde auch zur Vergeltung das Vergnügen haben, Dinge zu sehen, die niemand sonst gesehen. Sobald ich Nachricht von Dresden erhalte, werde ich, wo nicht eher, Nachricht geben. Unterlassen empfehle ich Ihnen, theurerer Freund, einen Hamburger, welcher reiset, wie man reisen muß, Herrn Polkman. Er hat sich wegen eines Fiebers länger, als er dachte, in Rom aufhalten müssen, und wird diesen Monat von hier gehen. Er ersucht mich, ihm den Zutritt zu Ihren Schätzen zu machen, welches ich mit einigem Stolz thue; denn es ist das

1) [Anmerkungen über die Baukunst etc.]

erste Empfehlungsschreiben, welches ich mache; so wenig bedeutend bin ich bisher gewesen. Es beruhet also alles, was ich entschließen kan, auf der Verfügung des Kurprinzens, welche ich erwarte, und ersterbe ic.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 11 August 1758.

Das erste Empfehlungsschreiben, welches ich mache, richte ich an Sie für Herrn Volkman aus Hamburg, welcher auf seiner Reise nach Italien gedacht hat, wie man denken soll, und reiset, wie es unserer Nation Ehre macht. Er ist mein Freund; in welchem Worte ich alles begreife, um Ihnen denselben angenehm zu machen. Er besitzt selbst eine prächtige Sammlung von Büchern, Kupfern und mathematischen Instrumenten, und wird ihre Schätze mit einem weissen Auge sehen. Wan werde ich dieses Glück haben können? Ich habe mit demselben das, was mir das Ehrwürdigste aus dem ganzen Altertum ist, nämlich Pesto gesehen, und er wird davon die beste Nachricht geben können.

Meine Schrift hoffe ich im September zu endigen. Sie wird zu Zürich unter Aufsicht Herrn Füßly, Stadtschreibers des Raths zu Zürich, gedruckt werden. So denke ich auf Zeichnungen von 17 oder 19 Kupfern dazu. Ich warte mit Schmerzen auf Briefe von Dresden, wegen der Hoffnung, die mir gemacht ist. Künftig ein Mehreres. Ich ersterbe ic.

An Muzel - Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 19 August 1758.

Wenn Sie mich gebrauchen und haben wollen, so komme ich, und ich kan in 14 Tagen in Florenz sein. Ich erwarte darüber ein paar Zeilen von Ihnen, und damit wir nicht fehlen, wird es am besten sein, durch Herrn Nagel zu schreiben. Ich wurde durch einen listigen Italiäner, ¹⁾ in dessen Händen der Kurprinz steht, aufgesprenget; und ich glaubte, meine Abreise aus Italien, welche ich wünsche, wäre sehr nahe. Auf sechs Briefe aber, und auf eben so viel eingeschickte Nachrichten von Altertümern, habe ich weiter keine Nachricht erhalten. Also kan ich meinem vorigen Plan folgen. Glauben Sie nicht, daß ich ferner unbeständig sein werde. Ich bin Herr über mich, und da ich entschlossen bin, für die Arbeit in der Bibliothek kein Geld zu nehmen, so kan man mir nichts vorschreiben. Ich spreche aus einem hohen Tone, den ich bin zu reich; das heißt: ich habe übrig. Ich erwarte also künftigen Freitag, d. d. den 25 dieses, ganz gewiß ein Schreiben. Die Kupfer, welche ich zu meiner Schrift werde zeichnen lassen, erforderten zwar mich gegenwärtig; Herr Mengs aber hat sich erboten, diese Arbeit zu besorgen; den zu Ende des Septembers will ich den ersten Theil nach Zürich zum Druck abschicken. Ich werde die künftige Woche ein paar Tage nach Tivoli gehen, um die Statuen auf dem Markte noch einmal zu betrachten, und um fertig zu sein, abzureisen. Ich

1) [Bianconi.]

schreibe weiter nichts, in Hofnung unserer mündlichen Unterredung. An Herrn Volkman bitte meinen herzlichsten Gruß zu machen. Sollte ein gewisser dänischer Bildhauer noch in Florenz sein, so gehöret ihm ein derber Verweis: der Lämmel versprach, von Florenz zu schreiben, und hat sein Wort nicht gehalten. Ich werde also mein Wort halten, zu Anfange des Septembers, wie ich geschrieben, abzugehen. Ich ersterbe, mit unendlichem Verlangen und Begierde, Sie zu sehen &c.

An Muzel - Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 26 August 1758.

Thurester Herzensfreund!

Ich nehme Ihr wiederholtes Anerbieten, in welchem mir eine ungewöhnliche Freundschaft und Liebe entgegengeleitet, mit eben der Entzückung an, mit welcher ich dieselbe das erstemal gelesen habe. Ich habe den Freitag vor Ungeduld kaum erwarten können aus Furcht, meine scheinbare Unschlüssigkeit möchte endlich einen Unwillen bei Ihnen erregt haben, zumal da ich Ihnen ferner nicht zur Hand gehen kan. Ich küsse Ihnen die Hände, und reise künftigen Sonnabend, als den 2 des künftigen Monats, also in acht Tagen ohnfehlbar ab mit einer Ruhe und Freude, mit welcher ich keine andere Reise werde gethan haben. Es wäre mir nicht möglich gewesen, das schöne Toscana ohne Sie zu genießen, ohne den Freund, der mir von Geburt der nächste jenseit der Alpen ist. Der Himmel bestreue Ihren Weg mit Blumen, und lasse mich ein Zeuge davon sein. Ich sollte den

Gratien opfern, daß sie meinen Aufenthalt Ihnen gefällig machten: er wird für mich von unendlichem Nutzen, und voll von Zufriedenheit sein. Meine Schrift, welche geendiget schien, wird vermuthlich Zusätze durch Florenz und Toscana bekommen, die sie Ihnen wird zu verdanken haben. Sie sollen der letzte Richter über dieselbe sein.

Unsern theuren Freund, Herrn Volkman, hoffe ich also noch in Florenz und gesund zu finden. Machen Sie demselben tausend Grüße; ich hätte vielleicht meine Abreise noch acht Tage länger hinausgesetzt, weil ich sehr viel zu besorgen habe; seine Umstände aber sind ein zweiter Bewegungsgrund gewesen, die nächste Gelegenheit zu ergreifen. Ich freue mich herzlich, daß Sie ihn gefunden haben, wie er es verdienet.

Wenn der Termin nicht so kurz wäre, so würde ich von weitem gefragt haben, ob ich Winterkleider nöthig hätte mitzubringen. Ich muß aber reisefertig sein, wenn ich könnte Antwort haben; also erwarte ich kein Schreiben, und komme in Person. Ich er-sterbe :c.

An Pagliarini.¹⁾

[Nach Rom.]

[Florenz, im Sept. 1758.]

Amico carissimo!

Ho ricevuto la vostra lettera l'ordinario penultimo

1) [Winckelmann schrieb diese Briefe zuerst in einem Entwurf, und dieser blieb bei seinem Freunde Muzel Stosch in Florenz liegen.]

coll' inclusa; il porto sarà rimborsato a chi l'ha speso e spenderà per le mie lettere.

Per cominciare dal mio viaggio, il mio compagno era un molto galant'uomo, un mercante Genovese stabilitosi a Marsilia; ma il Sig. Procaccio è un gran Baron Becco e quel che gli va dietro, il suo procedere smentisce il buon augurio che l'aria sua fa concepire, ed io non consiglierei nessuno di andar con lui. Se io fossi stato solo, io morivo di fame.

Firenze non è Roma; ma senza aver goduto altri piaceri che lo scartabellare il Museo di Stosch, non lascio di esser' invaghito della città e particolarmente de' dintorni. I Signori Fiorentini che ho praticati fin'ora, cioè persone di primo rango, col Ministro Inglese, sono garbatissimi. L'indiscretezza e le scarbate maniere del Signor Bandini ¹⁾ non mi recano punto maraviglia; i Bibliothecari hanno da essere di tal tempera per tutto il mondo, e quel gran, e per così dire ultimo letterato di Francia Salier è cortese, ma mica quando stava nella galleria del Re. Monsign. Martini mi ci condusse; ²⁾ appena letta la vostra lettera mi abbandonò a un ³⁾ ragazzo senza accostarmisi più, emi furono mostrati i codici miniati, come si usa alla Vaticana. Non avrà da lamentarsi della mia indiscretezza: l'onorario che ho dato, era onesta. Ma un'altra volta quando ci andrò, accompagnato da qualche galant'uomo, gli farò quella cera che merita quel viso da

1) Bandini, Bibliothekar zu Florenz. Er gab den *Ratlimachus, Nikander, Musäus, Aratus und Trophiodor* heraus. *Winkelmans* harte, aber gerechtes Urtheil über die beiden ersten steht in dem *Br. an Heyne* v. 30 März 1765.]

2) Auf die Bibliothek. Nicolai.

3) Der Bibliothekar Bandini. Nicolai.

ladro, un ignorante di par ſuo. Io ſento che quell'aria mia naturale atteggiata dalla natura di modestia mi fa pregiudizio, ma non ſaprei violentare il genio. Ogn'uno ha da conoſcere ſe ſteſſo, et preſume di conoſcere più ancora gli altri; ma di ſpacciarsi per autore per la riſtampa di roba indegna della poſterità (ſe avrà un guſto più raffinato di quello che corre in oggidì) non dà titolo giuſto di merito. Non deſidero di accelerarmi gli acciacchi della vecchiaja; ma mi ſon fiſſo un termino di non leggere più neſſun libro a 50 auni, prevalendomi allora di qualche riputazione, per poter dire con diſprezzo: *non conoſco quel Muratori etc.* ¹⁾

Monsig. Ceſati ho incontrato da Monsig. Nunzio; tava per andare in campagna; tornato que ſarà, lo edrò più volte.

Valetemi bene e ſalutate con mille ſome di ſante il noſtro Sig. Marco e il voſtro Sig. cognato, la Sig. ſua conſorte, e tutta la caſa voſtra.

A n M e n g ſ.

[Nach Rom.]

[Florenz im Sept. 1758.]

Cariſſimo Amico!

quasi vergogna di ſcrivere ſenza aver veduta la ſua, aspettando qualche congiuntura favorevole

Dieſe letzte Periode von Non deſidero an iſt zwar im Entwurfe durchgeſtrichen: aber, der Herausgeber glaubt, ſie eſſe dem Leſer nicht darauf ankomme, zu wiſſen, ob Winckelmann an Pagliarini oder ſonſt jemand zu ſchreiben für gut fand, ſondern waſ er dachte

et senza che mi dispendi della spesa; ma essendosi presentata veruna, converrà far questa spesa, e ci andrò domattina. Il palazzo Pitti ¹⁾ ho veduto, ma lo rivedrò; Raffaello è un uomo divino, ma Giovanni a S. Giovanni ²⁾ Fiorentino non è mica da disprezzarsi per la forza e il rilievo del suo fresco.

Io sono ancora occupato a scartabellare il Museo del Stosch. Non è possibile a figurarsi il prezzo delle sue raccolte. Basta a dire che vi sono più d'un disegno originale di mano di Raffaello, più d'uno anzi più di 10 di Michel' Angelo notati col suo carattere; a rovescio di tre o quattro sono conti di casa, e in uno poesie di sua mano. ³⁾ Ma la più parte sono cose delle quali non posso far uso, e per la mia scrittura ⁴⁾ non ho trovato che alcune piccole notizie. Io spero di vedere il Museo Granducaie di medaglie coll' istesso comodo con cui ho veduto quello di Napoli. Il Stosch se n'è impegnato, vedremo se può mantener parola. Non trovo niente di particolar merito per freggiar la mia Storia. Io credo di tornare a Roma sul principio del Novembre,

und so lebhaft dachte, daß er es bei Gelegenheit auf's Papier warf. Der Stolz, mit dem Winkelmann hier von sich spricht, ist wohl so unverdient und übertrieben nicht; und seine geringe Meinung von Muratori ist schon sonst bekant. Man sehe den Br. an H. Guckler, v. 3 Jun. 1767. Nicolai.

1) Das großherzogliche Residenzschloß. Nicolai.

2) Johann Mannozzi, von seinem Geburtsort im Florentinischen genant a San Giovanni, ein großer Maler, geboren im Jahre 1590. Nicolai.

3) Diese so authentischen Handzeichnungen sind fast alle in dem Schiffsbruch verloren gegangen, dessen öfter in diesen Briefen erwähnt wird. Nicolai.

4) Die Geschichte der Kunst. Nicolai.

atunque abbia dato la mano di fare un catalogo
ionato delle Pietre e Paste del Stosch.

Mi voglia bene. Le mando mille some di saluti
distribuirle alla sua carissima consorte, a nostro
n Padre, alle Signore, all' amico Zanetti, a
on, ¹) a Stauder. (Mi dispenso di replicar più
e il Signore.) Le rassegno come già ho fatto
ia eterna amicizia, e resto per sempre etc.

M n F r a u M e n g s.

[Nach Rom.]

[Florenz, im Sept. 1758.]

Madama!

pago il debito che ho contratto di promesse, ma
materie di lettere sono un cattivo debitore, parti-
rmente quando si tratta con Donne d'un gusto
cato e raffinato, qual è il suo. Il generoso com-
mento suo a' miei falli nello stile mi fa più ardito
nel che mi sentirei nello stendere una lettera in
esco ad una Dama; giacchè posso assicurare, che
ta è la prima lettera scritta da me al bel sesso.
Ho tardato fin' ora di scrivere, essendomi fatta
bizione d'introdurmi in una radunanza di Dame
entine dal Ministro Inglese; ma, pedone come
, per colpa del tempo cattivo non potevo com-
re quel giorno fisso. Mi lusingava di sentire
che modo elegante di parlare e qualche grazia
pressione per servirmene in questa lettera, o

[M e n g s e n s Schwager, der das Bildniß W i n d e l m a n n
gemalt hat, welches M u z e l, S t o s c h besaß.]

dall' altro canto di poterle dare una idea del bel sesso Fiorentino. Si vanta tanto il bel sangue di qua, ma non mi è riuscito per ancora di esserne testimonianza di vista. A Siena ho veduto ragazza belline per quel poco che mi ci trattenni, e la dolcezza del dialetto loro da una grazia incompatibile colla gorgia Fiorentina. Con grandissimo stento capisco la Donna che mi serve; ma io credo che quel stuonato del plebeo sia raddolcito dalle Donne colte. Il libertinaggio tra le Fiorentine per quanto mi vien detto da puelli che le vanno praticando, è giunto all' ultimo segno, e si parla senza verun ritegno di cose che offenderebbero le orecchie caste de' Romani.

Io la trattengo con ciarle, ma non voglio seccarla coll' erudizione. Non ho ancora finito a scartabellare il Museo di Stosch da cui sono alloggiato, godendovi tutto il comodo, la quiete, e una bellissima veduta.

Si degni di conservarmi il suo affetto, rassegnandomi con mille e mille saluti a nostro Sig. Nicola, al Sig. Michel' Angelo, e a tutti di casa etc.

A n W a l t h e r.

[Nach Dresden.]

Florenz, den 26 Sept. 1758.

Euer Hochedelgeboren mir angenehmes Schreiben habe vor einigen Tagen in Florenz erhalten, wohin ich den 2 dieses abgegangen bin. Es gebet mir überaus nahe, daß mein Brief einige Monate unter Wegs, oder ich weiß nicht wie in andern Händen geblieben. (Man wird an dergleichen Leute

ferner nicht schreiben.) Deß da ich die Hoffnung zu einer Antwort aufgegeben hatte, so habe ich kurz vor meiner Abreise aus Rom dem Herrn Geßner, des Herrn Füesly Schwiegersohn in Zürich, meine Schrift und ohne Entgelt oder Gegengeschenk überlassen. Herr Füesly, von welchem ich nichts wußte, hatte mir eine große Freundschaft ohne Absichten, mit dem Verlangen, unbekant zu bleiben, erwiesen. Ich bekam, da ich zu Neapel war, einen Wechselbrief zur Beförderung meiner damaligen Reisen, welche der Tod des Pabstes unterbrach. Nachdem habe ich erfahren, aus wessen Händen er kam, und da ich kein Mittel sah, ihm zu zeigen, wie ich es angenommen, und wie ich denke: so entschloß ich mich, ihm meine Schrift zu schenken, das Allerliebste, was ich habe und gehabt habe. Ich mache dem Herrn Geßner keine andere Bedingung, als eine gewisse gesetzte Zahl Exemplarien; deß es ist eine Arbeit nicht für Gelehrte, sondern für Leute, welche Empfindung haben und denken. Vor dem neuen Jahre aber werde ich die ersten Bogen nicht abschicken können: deß ich habe von Florenz aus verschiedene, theils beschwerliche, theils kostbare Reisen durch Toscana zu thun, und ich weiß nicht, ob ich vor Ausgang des Decembers werde zurück sein. Da ich diesen Monat wenigstens die Reise bis Livorno thun wollte, so werde ich wegen des eingefallenen kalten und unfreundlichen Wetters daran gehindert, (die Natur selbst ist in Unordnung gekommen,) und künftigen Monat werde ich mehrentheils auf einigen Lusthäusern um Florenz zubringen.

Euer Hochedelgeboren ist die zweite Auflage meiner Schrift bestimt. Die Sache ist zu weitläufig, als daß ich alles erschöpfen könnte, und da meine Umstände nicht erlauben, Zeichnungen und Kupfer machen zu lassen, und dergleichen Arbeit nothwendig

meine Gegenwart erfordert: so habe ich vieles müssen zurücklassen, um nicht ohne Kupfer unverständlich zu bleiben. Die Unabhängigkeit aber und der freie Stand, welchen meine Untersuchungen und Reisen erfordern, reimen sich mit keinem römischen Glücke. Sobald ich nach Rom zurückkomme, muß ich auf eine andere Reise gedenken, nämlich nach Sicilien und Calabrien zu gehen; alles blos in Absicht meiner Schrift; und mein Reisegefährte, ein Schottländer, arbeitet schon voraus.

Ich habe in Florenz ein ander wichtiges Werk angefangen, nämlich eine Beschreibung der geschnittenen Steine des Herrn von Stosch, in Absicht der Altertümer, vornehmlich aber der Kunst; allein es gehören Jahre dazu, welches ich, da man mich rief, nicht vorher wissen konnte. Man weiß, daß diese Sammlung eine der beträchtlichsten in der Welt ist, über welche man, die Cameen oder erhobenen Steine nicht mit gerechnet, auf 24,000 Scudi mit einem englischen Lord im Handel stehet. Unterdessen kan die Arbeit nach den Schwefeln und Abdrücken von denselben, welche ich mit nach Rom nehmen würde, fortgesetzt werden. Der Herr Baron von Stosch, mein bester Freund, hat bei seinem Sterben mich dazu ersehen. Ich wohne in dessen Hause und habe alle dessen Schätze unter den Händen.

Ich bin gesund und mein Körper scheuet keine Beschwerlichkeit; zu Fuße, zu Pferde, alles ist mir einerlei. Ein Maß Wein mehr oder weniger thut nichts, und ein beständig froher Geist und eine Gleichgültigkeit gegen das Leben, nur es fröhlich zu genießen, machet, daß ich über die Welt lachen kan.

Ich ersterbe mit aller Hochachtung &c.

An Franke.

[Nach Nötheniz.]

Florenz, den 30 Sept. 1758.

Mir gehet es wohl, ich bin gesund, und gesünder als jemals, ohngeachtet ich ohne Regel der Diät lebe. Mein vieles Reisen trägt viel dazu bei. Ich bin den 2 dieses Monats auf einige Monate nach Florenz gegangen, theils mich lustig zu machen, theils zu studiren, vornehmlich aber von hieraus ganz Toscana durchzureisen, und alle betrurische Altertümer von allerhand Art selbst zu sehen und zu untersuchen. Künftige Woche gehe ich nach Pisa und Livorno, nachher werde ich einige Zeit auf den Lusthäusern um Florenz, bei dem Nuntio Borromeo und andern Herren, zubringen; alsden gehe ich zu Pferde nach Volterra, und auf meiner Rückreise gehe ich, wiederum zu Pferde, durch einen großen Umweg über Arezzo, Cortona, Montepulciano, Chiusi, Perugia, Fuligno u. nach Rom. Ich wohne bei meinem guten Freunde, dem jungen Herrn Baron von Stosch, und da ich das Glück nicht gehabt, seinen Vetter persönlich zu kennen, so habe ich alle dessen Schätze nach seinem Tode unter Händen. In seinen letzten Stunden hat er gewünscht, daß ich einen Catalogue raisonné über seine geschnittenen Steine machen möchte, an welchen ich Hand gelegt habe; da ich aber gerne ein Werk, dergleichen noch nicht ist, daraus machen wollte, so weiß ich nicht, wann ich ihn endigen werde. Es soll im Französischen gemacht werden; ich habe mich zu dieser Sprache bequemen müssen. Dieses Museum von geschnittenen Steinen allein wird unter 12,000 Ducaten nicht verkauft werden; ausserdem ist das Museum von Cameen. Der Atlas, von dem ich in

Kurzem keinen Begriff geben kann, wird auf 24,000 Thaler gehalten. Die Münzen sind ansehnlich. Das Cabinet von Zeichnungen von der Hand Raphael's, Michel Angelos &c. die prächtige Bibliothek &c. alles vortreflich. Sie können sich vorstellen, wie ich darinnen herumwähle. Des Abends gehe ich in die Opera, welche in den Städten von Italien auch den ganzen Sommer durch gehalten wird. Mich dünkt, ich bin in Dresden: denn die Pilaja singet, und Lenzi und seine Frau tanzen. Der schöne, ja der schönste Belli singet zu Lucca. Wenn mich nicht die Vollendung meiner Schrift nöthigte, nach Rom zu gehen, um verschiedene Cabinete durchzusehen, so würde ich den ganzen Winter hier bleiben. Florenz ist der schönste Ort, den ich in meinem Leben gesehen, und sehr vorzüglich vor Neapel. Ich kann besser als ein anderer Reisender davon urtheilen; denn ich war in Neapel bei dem kaiserlichen Minister, Graven von Firmian, dem größten und gelehrtesten Manne von allen großen Leuten hoher Geburt, die ich kenne, gleichsam wie zu Hause, und ich habe mehrentheils bei ihm, oder dem Marchese Galiani, dem Übersetzer des Vitruvius, gegessen, und hier bin ich wiederum besser als selbst in Rom. Ich hole also nach, was ich versäumt habe; ich hatte es auch von dem lieben Gott zu fordern. Meine Jugend ist gar zu kümmerlich gewesen, und meinen Schulstand vergesse ich nimmermehr. Künftigen März habe ich schon alle Anstalten zu einer Reise nach Sicilien und Calabrien gemacht, in Gesellschaft eines jungen schottländischen Malers, welcher viel Griechisch kann.¹⁾ Aus diesem wilden unstillen Leben können Sie schließen, daß ich meine Freiheit erhalten habe. Man wollte mich dem neuen Pabst vorstellen, dem man viel von mir gesagt; ich

1) [Morrison.]

es aber aufgeschoben, bis ich wieder komme. Gegenwärtig habe ich auch nichts zu genießen; Allein ich will auch ohne alle Verbindlichkeit leben, und ich habe, einem unterdrückten Gelehrten zu helfen, eine Bedienung an der Vaticana ausgeschlagen, welche er nicht hätte entgehen können, da Archinto der vertrauteste Freund vom Papst ist. Ich passire also einen Menschen von strenger Moral.

An Valenti.¹⁾

[Nach Rom.]

[Florenz im Sept. oder anfangs Oct. 1758.]

motivo di questa lettera, nella quale V. S. ill. si compiace di gradire l'ossequiosissima mia servitù che dedico, è l'ingenuo affetto e per così dire un tanto simpatetico che mi spinge a protestarle i miei sentimenti di venerazione per la compiacenza insolita che in meco usò sino a voler sollevarmi all' alto grado di amicizia. Le esibizioni ultraneamente fatte mi inebriano a' suoi tesori di letteratura e d' arte, accomodate di quella grazia che V. S. ill. rende undique piacevole, m' ha cattivato talmente il cuore, che se fossi ritenuto dalla mancanza de' termini, potrei recare in qualche trasporto di tenerezza.

La mia partenza un poco precipitata mi privò del piacere di baciarle le mani, non trovando in V. S. ill. li giorni antecedenti. Ma io sto disattentamente godendo le delizie della sua conversazione, alla quale per la mia sinistra sorte sono giunto che troppo tardi.

Il soggiorno di Firenze è più faticoso che desiderato per me: lo scartabellare il Museo del fu

[Wahrscheinlich ein Neffe des Cardinals Valenti.]

Baron di Stosch m' ha immerso in tanto ricerche, che non so dove dar capo nè dove terminare. Fra i disegni ho trovato parecchi originali di mano di Raffaello, presi da diverse pitture e grottesche che ancora restavano in piedi a tempo suo.¹⁾ Mi vien detto che nella superba raccolta di disegni di V. S. ill. sieno simili copie fatte da Raffaello e coevi. Che godimento farà il mio, se potrò dare un' occhiatina a que' tesori e ricavarne lumi per il Saggio d'una Storia dell' Arte che ho distesa.

Io auguro a V. S. ill. una villeggiatura propizia, rassegnandomi con altissima stima e con sincera divozione etc.

A n B a l d a n i .²⁾

[Nach Rom.]

[Florenz. 1758.]

Il Museo del fu Sig. Stosch non m' ha lasciato quasi respirare, e l'ingordiggia mia antiquaria ha

1) Man hat in neuern Zeiten nicht bloß Raphael, sondern auch andere große italiänische Meister beschuldigt, daß sie von alten Gemälden ihre Ideen geborgt oder ganz hergenommen, und sie daß doch für eigne Erfindungen ausgegeben haben. Man soll noch izt solche alte Gemälde, zum Theil auf Holz, beim Aufräumen alter Epitaph-Kirchen und dergleichen finden. Ja man soll noch vor wenig Jahren bei der Reinigung der Liber viele alte Basreliefs und andere Kunstwerke gefunden haben, die offenbar dem Raphael zu Originatien bei seinen so berühmten Loggi müßen gedient haben, und die von ihm selbst, nachdem er sie gebraucht, aus Begierde, ganz original zu heißen, sollen versenkt worden sein. [Man sehe G. d. R. 7 B. 3 R. 4 S. Note.] Nicolai.

2) Winkelmaß warms Lob von diesem vortreflichen Prälaten findet sich unter andern in seinen Briefen an Franke v. März 1757 und 4 Febr. 1758. Nicolai.

tardato l'ossequiosa comparsa di questa lettera. Al primo ingresso nel Museo mi lasciai correre, e mi diedi a far scorrerie rimote assai dal mio limitato proposito; ma avendo provato quel che si dice in proverbio plebeo tedesco: *che gli occhi sono più grossi dello stomaco*,¹⁾ ho ritenuto il passo e racchiuso lo sfogo. All'istanze del Sig. Muzel ho dato mano al fare un Catalogo delle pietre intagliate; ma volendo evitare la nausea d'un semplice indice, e uscire in campe con qualche ragionamento, mi sento ingolfato in un mare, che difficilmente potrà terminare il corso. Non ho ancora finito la classe Egizzia. Non ho altri amminicoli per ischiarirmi e facilitar il lavoro che i disegni fatti in grande ma senza veruna spiegazione. E que Catalogo del cui mi parlò V. S. ill. non si ritrova; la raccolta grossa e generale de' Solfi è disposta nel miglior ordine che si può, ma non v'è fatto sopra che un semplice Direttorio de' titoli del contenuto nelle cassette,

Le pietre Egizie vanno somministrando riflessioni non triviali; e vi sarebbe modo di fare qualche scoperta, e. g. intorno al dio Phtha non troppo conosciuto di nome. Mi sono ardito di additare la sua generazione da un' uovo tenuto in bocca d'una Sfinge,²⁾ secondo le tradizioni degli antichi, e mi

1) Der Magen wird eher satt als die Augen. Nicolai.

2) Es findet sich, trotz des sorgfältigsten Nachsuchens, keine einzige Stelle über den Gott Phtha in der Beschreibung. Vom Et redet Winckelmann am Ende bei Numero 1426 der 2 Klasse, wo er ein aus einem Schlammgenmunde kommendes Et beschreibt. Er erklärt dies für ägyptische Religion, obgleich, wie er sagt, die Idee von den Phöniciern und Ägyptern fast gekommen sein. Hat Winckelmann vielleicht Schlange

pare di ravisare nella pietra, in che forma Phthasguscia dall' uovo, il quale fa ancora una parte della sua figura non terminata, come sono gli insetti rimasti dall' inondazione del Nilo secondo le baje di Erodoto e di Diodoro Siculo, Un' altra probabilità, ma che riesce più che probabile dal confronto di due pietre, è la forma-del candelabro all' Arco di Tito presa originalmente dal fiore di Lotus.¹⁾ Non mi manca altro che libri Ebraici, de' quali la libreria di casa non solo è sfornita, ma del tutto mancante. Mi sento fare qualche amorevole obiezione da V. S. ill. alla quale mi riserbo di replicare (se posso) a viva voce.

Ma che cosa è mai l'iscrizione del nome d'un artefice Greco nella base d'una statua dell' Eminent. Alessandro Albani, della quale sono trovati i frammenti a Nettuno 1717? Così lego al margine del libro di Franc. Junio del fu Sig. Stosch l'Iscrizione:

und Sphinx mit einander verwechselt? Oder eine Maus und ein Ei? Dess unter Numero 34 der 1 Klasse kömmt eine Sphinx vor, die eine Maus beim Schwanz im Munde hält. Winkelmann erklärt die Sphinx für eine allegorische Vorstellung des Nil, und die Maus für eine ähnliche der Thiere, die nach Diodors Bericht halbgeformt aus dem Schlaß des Nil hervorkamen. Genug, es scheint offenbar, daß Winkelmann nach genauerer Untersuchung geglaubt hat, diese Erklärung zurüknehmen zu müssen. Nicolai.

- 2) Bei Numero 78 der 1 Klasse sagt Winkelmann: „Die „Potosypflanze gleicht vollkommen dem Leuchter in er-
 „hobener Arbeit auf des Titus Triumphbogen; und
 „diesem gleichen wieder die Leuchter der Juden und der
 „ersten Christen. Vielleicht waren die ägyptischen heil-
 „gen Leuchter selbst nach dieser ägyptischen Pflanze ge-
 „bildet; und so war der große Leuchter im Tempel zu
 „Jerusalem eine Nachahmung der ägyptischen.“ Nicolai.

ΑΘΑΝΟΔΩΡΟΣ ΑΓΗΣΑΝΔΡΟΣ
ΡΟΔΙΟΣ ΕΠΟΙΗΣΕ.

Forſe l'iſteſſo Agesandro che ha lavorato il Laocoonte, ¹⁾ e ſenza che io ne habbia inteſo parlare! Lo provo particolare.

I diſegni del Muſeo, fra quali ho trovati parecchi della ſcuola di Raffaello preſi da pezzi di pitture antiche e grotteſche eſiſtenti allora, mi fanno naſcer' il deſiderio di poter dar' un' occhiatina alla famoſa raccolta dell' Eminent. Alessandro Albani. ²⁾ Ho ſcorſo alcuni volumi, ma con perſone ſenza genio; ed io ci andavo ſenza intenzione e non preparato. Io ſuplico, Monſignore illuſtriſſimo, degnarſi reſſegnare a S. Eminenza l'artiſſima venerazione mia per la ſua condeſcendenza inſolita verſo di me, ed i miei ſentimenti di divozione e di ſervitù; la quale torno a dedicare a V. S. ill. e ſono qual ſarò ſempre. etc.

M u P a g l i a r i n i.

[Nach Rom.]

[Florenz 1758.]

L'ultima mia lettera dell' ordinario ſcorſo ſarà ca-

1) Es iſt Wunder, daß Winkelmaß nicht geſchrieben hat: forſe gli ſteſſi che hanno lavorato il Laocoonte; deß ſowohl Athenodor als Ageſander (mit noch einem Dritten, Polydor, den Winkelmaß auch für einen Sohn Ageſander's hält,) haben dieſes berühmte Grupo gearbeitet. Davon, und von der hier angeführten Inſchrift auf dem Fußgeſtell einer Statue ſehe man die Geſchichte der Kunſt [4 B. 2 K. 32 S. 10 B. 1 K. 11 S.], nur daß man, wie ſchon angemerkt worden, Polydorus ſtatt Apollodoruſ ſeſen muß. Nicolai.

2) Winkelmaß war damals noch nicht bei dem Card.

pitata. Con questa mi piglio l'ardire d'incaricarvi della consegna dell' inclusa, colla quale ho voluto rinuoverare la memoria di me apresso questo Prelato dignissimo, e dargli quanto posso qualche testimonianza del mio sincero affetto.

Un' altro servizio che mi preme assai e di cui nessuno è capace che mio amorevolissimo Pagliarino, è di sforzare la porta della stanza mia, e pigliar dal baulo alcune camiscie e mandarmele. Ma il negozio è un pò fastidioso e vuol' essere ben' inteso. La chiave della prima stanza sarà stata consegnata dallo Svizzero al maestro di casa; se la tenesse ancora lo Svizzero, sarebbe meglio e più certo. La chiave dell' ultima stanza, in cui stanno i miei tesori, tengo io; ma la serratura non piglia, e non ostante che non sia chiusa ma socchiusa, conveniva caricarsi di questa chiave, per far credere che sia chiusa, in caso che si avesse a far' un cammino nell' assenca mia. Questa porta dunque è aperta, quantunque non lo paja. Il baulo non è serrato. Pigliatene quattro camiscie di notte, cioè di tela forte, due con manicetti, e due senza; un corpetto di canevaccio con maniche, e un altro corpetto parimente con maniche per l'inverno; e la mia roba da camera, che resta sul tavolino. Di questa non avrò tanto bisogno che delle camiscie, ma servirà almeno di empire il vacuo che resterà nel baulo, levatone quella pelliccia di molletone. Vi prego e suplico, carissimo amico, di far' ogni diligenza per poter spedire questa roba col procaccio che parte il giorno dopo arrivata questa lettera. Io rimborserò tutte spese che vi vuole per la tela ince-

nal Albani; er kam erst nach dem Tod des Cardinals Archinto i. J. 1759 als Bibliothekar zu ihm. Nicolai.

rata e altre bagatelle. Io tornerò più presto che non l'avevo destinato. Mille saluti al nostro Sig. Marco e a tutti di casa.

Compatite l'incommodo, e disponete della mia debolezza in simili accorrenze. Non ho altre camiscie che fine, ed io tremo di freddo; non so dove andrà a parare questa delicatezza della pelle. Io aspetto la roba col procaccio prossimo, e mi dico con affetto intemeratq il tutto vostro etc.

A n G i o r g i. 1)

[Nach Rom.]

[Florenz 1758.]

Mi piglio l'ardire d'incaricarla colla consegna di due lettere incluse, quella al Sig. Pagliarini mi preme molto.

Ella aspetta forse nuove letterarie da me, ma io ne sono affatto all' oscuro. La letteratura di Firenze, la quale sta su tre capi ridicoli di L. B. e M. 2) sta molto male e sull' orlo della rovina. Bone Deus, in che tempi siamo giunti! Mi viene lo stomaco nel solo pensarci, e non mi potrò contenere dal dirne il mio parere. I custodi della Galleria sono dell' istessa tempera. Uno di questi mi venne incontro con un preteso componimento suo che non sapeva leggere, ed io glielo lessi.

V. S. mi voglia bene e rassegni à piedi di S.

1) Vermuthlich im Hause des Cardinals Albani. Nicolai.

2) Der erste ist ohne Zweifel Lami, der öfter vorkommt; der zweite der Bibliothekar Bandini [oder auch Bracci, und der dritte Martini.]. Nicolai.

Eminenza la mio ossequiosissima divozione, e gradisca la mia servitù che le dedico etc.

A n n u n c i a.

[Nach Stendal.]

Florenz, den 10 Oct. 1758.

Liebster Freund und Bruder!

Ich bin zu Anfange des Septembers von Rom nach Florenz gegangen, um das wahrhaftig königliche Museum des Herrn Baron von Stosch, welcher im 65 Jahre gestorben ist, durchzusehen, ehe es wird verkauft werden; ich wohne bei dessen einzigem Erben im Hause, welcher ein Deutscher ist, und da er mit seinen Anverwandten in Berlin Briefe wechselt, so habe ich dir einige Nachricht von meinen Umständen geben wollen. Ich bin gesund und gesunder, als ich in Deutschland gewesen bin, frei und vergnügt, und ich kann sagen, ich habe in Italien erst angefangen zu leben. Im vorigen Frühling habe ich mich an 3 Monat in Neapel aufgehalten, von dem Kurprinzen an die Königin empfohlen, und habe eine ziemliche Reise durch das Königreich Neapel gemacht. Meine Gelder, die mir aus des Königs eigener Hand zukommen, fallen richtig, und für mein Alter ist gesorgt: denn es wartet in Dresden eine sehr ansehnliche Stelle auf mich. Ich habe hier in Florenz eine Beschreibung der geschnittenen Edelgesteine des Herrn Baron von Stosch, im Französischen geschrieben, unternommen, welche in Holland wird gedruckt werden. Zu gleicher Zeit lege ich die letzte Hand an eine Geschichte der Kunst (d. i. der Bildhauerei und Malerei) des Altertums, wel-

che zu Anfang des folgenden Jahres in Leipzig mit verschiedenen Kupfern wird unter die Presse kommen. Nach dieser geendigten Arbeit werde ich nach Rom zurückgehen, und mich zu einer zweiten Reise nach Neapel und endlich auch nach Griechenland bereit machen. Vorher aber wird in Rom eine Schrift in italiänischer Sprache unter dem Titel: Betrachtungen über die Kunst der alten Ägypter und Perser erscheinen. Meine deutsche Schrift wird etwa 2 Alphabet in Quarto betragen.

Ich habe bisher des Cardinals Archinto Bibliothek in Rom unter Händen gehabt und in dem Palast der Cancellaria gewohnt, ohne Geschenke oder sonst etwas von demselben zu nehmen. Er ist an einem Schlagflusse gestorben seit meinem Aufenthalt in Florenz; der Cardinal Alessandro Albani aber, das Haupt von allen Altertumsverständigen, hat mir aus eigener Bewegung eine Wohnung in seinem Palaste und eine Pension angetragen, welches ich angenommen habe. Das Bezeigen so großer Cardinäle gegen Leute von einiger Achtung sollte billig in der Welt bekannter gemacht werden, um auch in Deutschland den aufgeblasenen dummen Pfaffen, die nur ihr Dorf und Halle gesehen, zum Beispiel zu dienen. Ich esse in Rom wenig zu Hause, sondern allezeit bei einem oder dem andern Cardinal. Die mehresten sind Leute, die die Welt gesehen haben, und wissen, daß der Stolz keine wahre Achtung erweckt. Der Cardinal Albani umarmt mich, so oft ich zu ihm komme, und dieses aus wahrer Neigung; mit dem Cardinal Passionei, einem fröhlichen Greis von 78 Jahren, bin ich lustig bei der Tafel, fahre mit ihm aus, und er bringt mich jedesmal in Person nach Hause. Ich gehe mit ihm auf sein Lustschloß bei Frascati, und wir essen in Pantoffeln und in der Müze, und wenn ich es mache, wie er es

haben will, auch im Hemde. Es scheint unglaublich, aber es ist Wahrheit, was ich schreibe.

Da ich nach Rom kam, fand sich mein Körper nach einer so langen Reise gleichsam verjüngt. Ich machte Freundschaft mit Herrn Mengs, dem größten Maler, der seit 200 Jahren in der Welt gewesen ist; ich lebte mit demselben, und setzte alle Diät bei Seite und ich fand mich nicht übel dabei; allein der Schlaf fehlte noch. Endlich fand ich eine geruhige Wohnung in der Cancelleria, und ich fing nach vielen Jahren von Schlaflosigkeit an, einen ruhigen Schlaf zu schmecken. Ich trinke wider die Gewohnheit der Italiäner den stärksten Wein ohne Wasser, und zu Neapel habe ich den starken Wein Lagrima ohne Regel und Maß getrunken, ohne mir Nachtheil zuzuziehen. In Florenz habe ich alles, was zu einem vergnügtem Leben gehört, bis auf einen Freund, den ich in Rom gelassen habe. Ich habe die schönste Bibliothek, ein Münzkabinet, ein Museum von geschnittenen Steinen, welches auf 10,000 Ducaten geschätzt wird u. s. w. unter Händen. Wir essen und trinken auf deutsch, und es fehlt niemals an artiger Tischgesellschaft. Überhaupt Gott und mein gutes Glück hat gewollt und mir eingegeben, mein Vaterland zu verlassen, die Partei zu nehmen, welche ich ergriffen habe, und ich habe es der griechischen Sprache zu danken, daß ich in Rom, ohne mich öffentlich gezeigt zu haben, in Achtung, und unter die ersten Gelehrten daselbst gezählt, gekommen bin. Meine Veränderung ¹⁾ verursachte, daß mir viele Übles wünschten, und Gott hat es besser gemacht, als ich es hoffen, ja als ich nur wünschen konnte. Ich kann mich entschließen in Rom zu leben und zu sterben; denn ich bin gewiß, wenn ich Ernst bezeige,

1) [Der Übertritt zur katholischen Kirche.]

daß es mir nicht fehlen kan: allein die Dankbarkeit und meine Schuldigkeit nebst der mir bezeigten Gnade des Kurprinzen verpflichtet mich, meinem Vaterlande, welches mir Sachsen geworden ist, nützlich zu werden. Unterdessen habe ich meine vorhabende große Reise gemeldet und erwarte darüber die Erlaubniß. So viel von meinen Umständen. Melde sie meinen aus ganzer Seele geliebten Freunden und Wohlthätern, Herrn Raßbach und Herrn Fuß. Ich wünsche, daß sie gesund und ohne Kummer leben und mir gewogen geblieben sind. Das Andenken solcher wahren Menschen wird beständig bei mir leben, ich sei auch wo ich sei, in was für Umständen. Es hat mich dieser Tagen ein wichtiger Mann der herrnhutischen Gemeinde, Herr Dr. Cossart aus Bittau, in meinem Hause in Florenz besucht: er kam aus Agypten, und war im Begriff gewesen mit einem gewissen Dr. Saker aus Gotha, nach Sabissinien zu gehen. Dieser hat die Reise angetreten, vermuthlich in Sachen und Absichten der Gemeinde. Cossart ist von hier nach Rom und Neapel gegangen, und ich habe ihn an dem letzten Ort an meinen größten Freund, den kaiserlichen Minister, Herrn Graven von Firmian, einen der würdigsten Menschenkinder auf der Welt, empfohlen. Ich gehe in einer Stunde nach Livorno und muß also schließen. Grüße alle meine andern Freunde und Bekannten, insbesondrer unsern theuren Pastor Kühze in Außhern; ich gedenke vielmals an die theuren Seelen und wäge mein Glück gegen das ihrige ab. Zuletzt mache ich meine Empfehlung an die Frau Doctorin und ersterbe mit wahrer Neigung und Freundschaft &c.

Nachschr. Willst du mich mit einer Antwort beehren, so schicke dieselbe blos in einem Umschlage unter folgender Adresse nach Berlin: A Mr. Philippe Muzel, Juge de la Ville de Berlin.

An Volkmann.

[Nach Paris.]

Florenz, den 1 Dec. 1758.

Ehrester Freund!

Meine eifelsmäßige Arbeit ist mir fast unabsehblich, und ich weiß nicht, ob ich sie werde endigen. Ich habe in meinem Leben noch nicht so stark gearbeitet. Aber Noth bricht Eisen, und meine Hülfe aus Polen ist aus. Unterdessen hat mir der Herr Cardinal Alexander Albani sein Haus und einen kleinen Gehalt freiwillig angetragen, welches ich angenommen, und seit der Zeit gehet unser Briefwechsel alle Posttage. Neulich bekam ich ausser der gewöhnlichen Antwort, von ihm unterschrieben, noch zwei Seiten von seiner eignen Hand hintenan geschrieben, von Sachen, die Altertümer betreffend. Ich habe seine kostbare Bibliothek, che non è stata spol-verizzata, und Zeichnungen unter den Händen. Meine Schrift ist nun bald an einem gesegneten Ende: aber man hat mir zu verstehen gegeben, daß ich sie muß in Sachsen drucken lassen. Ich lasse hier zwei Kupfer dazu, und die übrigen in Dresden machen.

Die traurigen Umstände daselbst und die weit aussehende Noth in Sachsen, werden mich nun endlich nöthigen, Messe zu lesen. Der Cardinal erbietet sich, mir das erste vacante Beneficium, das von ihm abhänget, zu geben. Werde ich genöthiget, diesen Schritt zu thun: Addio Patria! Unterdessen ist die Reise nach Athen fest beschloßen, mit dem, was ich hier gewinne, und meine Schrift gehet zu Ausgang dieses Monats ab.

Mein Glük ist, daß ich einem Manne diene, der

baar und richtig bezahlet, nichts schenket, weil er niemals übrig hat; allein, der mich als Freund halten wird, und zu dem ich vom Anfange unserer Bekanntschaft das Vertrauen habe, welches mir Archinto nimmermehr erweckt hätte.

Ich habe einen langen Schluß an meine Schrift gemacht, wo ich mir einige Freiheit nehme, und mir noch mehr nehmen würde, wenn ich ganz gewiß wüßte, wie ich es glaube, Deutschland nicht wieder zu sehen. Um Ostern werden Sie es lesen können; also ist es überflüssig, Ihnen einen unvollkommenen Begriff davon zu geben.

Der Muntius hat eine andere Gestalt gegen mich angenommen, da Archinto todt ist; ich bezahle ihn aber mit gleicher Münze, zumal, da er von meinem neuen Engagement nichts weiß. Passionei ist sehr empfindlich über dasselbe, wie ich höre. Ich bin mir aber der nächste, und will nicht als ein Pedant meine Zeit verlieren.

Meine ganze Zuschrift wird in zehn Worten bestehen: Sr. Königl. rc. widmet diese Schrift der Verfasser.

Mein Brief, wenn ich so fort schreibe, wird aussehen, wie ein Magen von Leuten, die vier Stunden essen. Entschuldigen Sie mich mit der wenigen Zeit, die ich habe. Sollten Sie glauben, daß ich könnte in ein Mädchen verliebt werden? — Ich bin es in eine junge Tänzerin von 12 Jahren, die ich nur auf dem Theater gesehen habe. Ich glaube aber, es ist in ganz Paris keine solche Schönheit; allein ich will nicht ungetreu werden.

Mengs hat des Pabstes Porträt geendiget. Ich werde ihm keine Ruhe lassen, bis ich ihn bewege, nach Neapel zu gehen.

Gehen Sie zum Marquis de Croismare, seine beiden Pastelle auf Holz zu sehen, und vergleichen

Sie dieselben mit dem de la Tour. Ich habe dieser Tage das Porträt des Prinzen von Wallis, vom Herrn Wille, gesehen. Ich bin erstaunt, daß menschliche Kunst so weit gehet. Diese beiden Leute sind den Deutschen das, was Leibniz war.

Ich wünsche Ihnen eine dauerhafte Gesundheit und mir baldige Antwort. Ich werde vor Ende des Januars nicht von hier gehen. Ich bin mit aller Hochachtung und Freundschaft etc.

A n F r a n k e.

[Nach Nötheniz.]

Florenz, den 1 Jan. 1759.

Ich hätte Gelegenheit gehabt, aus dem florentinischen Museo mein Systema [der Geschichte der Kunst] zu erweitern; allein mein deutscher Kopf ist hartnäckig und will sich nicht theilen; ich habe alle meine Sinne und Gedanken zu der gegenwärtigen Arbeit nöthig, die schwerer ist, als die ich in Nötheniz gemacht habe; denn von dieser kam nichts auf meine Rechnung, und hier soll ich viel und etwas Gutes in kurzer Zeit machen. Denn wenn ich die Beschreibung des Musei aus dem Größten entworfen habe, so werde ich anfangen die besten Steine und Pasten in Schwefel für mich gießen zu lassen, wobei meine Gegenwart nothwendig ist, obngeachtet ich alles schon in Sigellak habe. Die zweite Ursache der Eilfertigkeit ist der Entschluß, den ich gefaßt habe, im März zurück nach Neapel, und wo möglich nach Griechenland, dem Archipelago und Constantino-pol zu gehen, in Begleitung eines schottländischen Malers. Ich bin zwar gleichsam von neuem in Dienste

getreten, als Bibliothekarius des Herrn Cardinals Alessandro Albani, und zugleich als Aufseher über die Zeichnungen und Altertümer; da er aber will, daß ich mit ihm auf dem Fuß der Freundschaft stehen soll, so schränkt mich dieses gar nicht ein. Zu meiner Reise hoffe ich Beiträge von einigen Freunden zu erhalten. Dieser Tage ist hier mein alter Freund von Neapel (den so nennet er mich) der Herr Graf von Firmian, erklärter Großkanzler des Herzogtums Mailand und Statthalter des Herzogtums Mantua, durchgegangen, dem ich mein Vorhaben bekannt gemacht. Von allen Menschen, die ich noch bisher in der Welt kennen lernen, ist dieses einer der größten, weisesten, menschlichsten und gelehrtesten Männer.¹⁾ Er hat mir nach und nach die besten Stellen aus meiner Schrift abschriftlich abgelobt. Ich glaube, wenn ich es einmal sollte müde sein in Rom, wie ich noch nicht hoffe, so könnte ich mich entschließen, den Sitz meiner Ruhe bei ihm zu erwählen; denn wir sind nicht sehr unterschieden im Alter, und er wird schwerlich heirathen. Ich lebe hier wie in Athen; ich habe nicht Zeit auszugehen, außer des Abends zuweilen in die Opera, oder in die Komödie. Ich wünschte nur einen meiner alten Freunde hier zu sehen, und könnte ich weiter nichts thun, so würde ich mit einem Glas vom besten Wein aufwarten. Mein Stofsch hat für mich einen Vorrath von Wein angeschafft, den ich in einem halben Jahre nicht endigen werde, ohngeachtet ich stark und als

1) Bessing hat mir bei seiner Rückkunft aus Italien eben dieses versichert. Er rühmte, außer den erhabnen Eigenschaften seines Geistes und Herzens seine vorzügliche Bekanntschaft mit den wichtigsten literarischen Producten der Deutschen, und seinen unbegrenzten Eifer, die Künste und Wissenschaften in den dortigen Gegenden immer mehr auszubreiten. D a s d o r f.

ein Deutscher trinke. Es ist ein weißer Wein, den man Verdea nennet, den man wie Wasser trinket; es ist nur ein Wein für Leute, welche schön bleiben wollen; aber der rothe kan einen Menschen umbringen, der so viel trinket, wie ich. Ich weiß, es wird Ihnen an diesem albernen Zeuge, was ich schreibe, nichts gelegen sein; ich hingegen finde es viel angenehmer, als von großen Sachen zu reden.

Wenn ich Zeit habe, so werde ich, ehe ich meine kleine Reise antrete, etwas im Italiänischen drucken lassen. Nach meiner Reise aber soll einige Nachricht von den herculanischen Schriften an das Licht treten. Unterdessen hat nunmehr die Hülfe aus Zion ein Ende. ¹⁾ Ich murre aber nicht; denn ich will gerne die allgemeine Noth mittragen. Ich bin arm und habe nichts: aber ich genieße eine stolze Freiheit, die ich nicht für aller Welt Schätze gäbe. Ich bin ziemlich gesund und lebe gut. Was will ich mehr!

Ich habe dieser Tagen den Alcibiade fanciullo vom Aretino gelesen, (denn in dergleichen Büchern ist die stöschische Bibliothek vollständig), ein abgeschmacktes Buch. Das allerunzüchtigste Buch, was die Welt gesehen hat, ist betitelt: History of a Woman of pleasure, in 8. Aber es ist von einem Meister in der Kunst, von einem Kopf von zärtlicher Empfindung und von hohen Ideen, ja in einem erhabnen pindarischen Styl geschrieben. ²⁾ Wenn un-

1) Der Beitrag zum Unterhalt, den er bishero durch die Hand des königlichen Beichtvaters Leo Rauch erhalten hatte. Dagsdorf.

2) Dieses Buch ist voller Witz; aber leider übel angewendet. Überall angewöhnliche Bilder und Gleichnisse von wohlküstigen Sachen. Ein Auszug davon in französischer Sprache ist: La Fille de Joie. Ouvrage quintessencié de l'Anglois, à Lampsac, 1751. 12.

fer beider Freund Herr Lippert noch lebet, so set er tausend und aber tausendmal gegrüßet; ich wünsche, daß er fröhlich sein könne. Ich habe ihm eine Sammlung von Schwefelabgüssen, die noch erst soll gemacht werden, zgedacht. In Rom ist keine Sammlung von geschnittenen Steinen, als bei den Jesuiten. Die Barbaren, die Engländer, kaufen alles weg, und in ihrem Lande siehet es niemand als sie. Das stöschische Kabinet von alten geschnittenen Steinen, welches der Erbe 10,000 Ducaten schäzet, und die alten Münzen werden vermuthlich auch nach Engeland und zwar an den Prinzen von Wallis gehen, so wie dieser bereits die große Sammlung von Abgüssen neuer Münzen für 1000 Ducaten erstanden hat. Herrn Lippert wünschte ich die große Sammlung von Schwefeln von allen Steinen in der Welt, so viel man hat haben können; es sind deren an 14,000.

An M u z e l - S t o s c h.

[Nach Florenz.]

Rom, Sonnabends. 1)

Liebster Freund!

Ihr letztes Schreiben hat mich entzückt. Wie glücklich sind Sie, und wie herzlich nehme ich Theil daran! In Florenz hätte ich geglaubt, alles selbst zu genießen.

Ich habe nicht fertig werden können wegen mühsamer Nachsuchung, wobei ich ganze Bücher durchle-

1) [Winckelmann war in Florenz 9 Monat geblieben. Nun folgen seine Briefe nach seiner Zurückkunft in Rom.]

ten müssen: heute über 8 Tage aber sollen Sie dieses und was ich heute von dem Procaccio¹⁾ hole, alles zusammen abgeschickt bekommen. .

Was den Druck des Katalogus in Florenz betrifft, billige ich diesen Einfall, wenn man gute Lettern und französische Setzer hätte. Was die Charaktere betrifft, diese können in Rom so gut, als an einem Ort in der Welt geschnitten werden, und Sie sollten in dieser Arbeit nicht einen Pfennig übertheuret werden. Denn Sie wissen, daß der Abate Ruggieri einer meiner guten Freunde ist, und dieser ist über die Buchdruckerei der Propaganda gesetzt, welche Formschneider unterhält. Es kommt nachdem darauf an, ob Sie Gelegenheit haben, den Katalogum zu debittiren. Nach Engeland ist es leicht, aber nach Deutschland ist es ungemein schwer. Den Handel aber verstehe ich nicht.

Ich freue mich, daß das ägyptische Kapitel in's Meine geschrieben ist. Mich dünkt, so wie Sie es gesetzt haben, und wie es vorher stand, sei ziemlich gleichgültig.

Sie werden aus meinem Schreiben an den Buchhändler Dn^d sehen, daß ich nicht völlig brechen will: aber ich will mich auch weder grämen, wenn ich die Schrift zurückerhalte,²⁾ noch mich wegwerfen. Bekomme ich sie zurück, so will ich noch einmal alle meine Kräfte anspannen; ich würde es so hoch treiben, als es möglich ist. Ich bilde mir ein, daß Walther

1) Eine Art von Landkutsche. — Winkelmann bekam damals von seinem Freunde die von ihm selbst in Florenz aufgesetzten Bogen des Katalogs geschickt, welche aber erst in's Französische mußten übersetzt werden. Nicolai.

2) [Br. an Salomo Geßner v. 17 Jan. 1761.]

dawider eingekommen ist, da er erfahren hat, daß die Schrift einem andern Buchhändler übergeben worden, und daß dieses die Ursache des langen Stillschweigens sein können. Unterdessen werde ich doch nunmehr erfahren, woran ich bin.

Sie thun mir eine sehr gütige Anerbietung, für welche ich Ihnen die Hand küsse. Sie sind mir aber nichts schuldig, als was ich für Briefe und Sachen ausgelegt habe. Diese kleine Rechnung werde ich Ihnen bald schicken, weil ich mir ein schlechtes weißliches Herbstkleidchen wollte machen lassen, um nach den heißen Monaten etwas herumlaufen zu können. Ich muß es für ein Glück achten, daß ich durch Sie Gelegenheit erhalten, viel zu lernen, zu sehen, und den Ort, der mir der angenehmste und liebste auf der Welt ist, kennen zu lernen, und zu genießen. Ich muß mich auch im übrigen nothwendig gewöhnen, mit dem Wenigen, welches ich richtig erhalte, auszukommen: denn ich sehe voraus, daß die Dürftigkeit meine treue Gefährtin sein wird, von der ich mich auch nicht trennen will. Ich preise Gott, daß ich Gesundheit und ein zufriedenes Herz habe, welches nicht für Geld zu kaufen ist. Sie sind mir aber auch keine Verbindlichkeit schuldig, denn ich habe mein eigen Werk getrieben, und ich wollte gerne noch ein ganzes Jahr daran arbeiten, ohne müde zu werden. Künftigen Mittwoch ein Mehreres.

A n M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom [?]

Zuerst antworte ich auf Ihr kurzes Schreiben, ohne

Tag und Jahr, vom Dienstag, wie ich aus dem gestrigen Schreiben sehe. Sie haben vielleicht gezweifelt, daß ich den einen Heft nicht unverzüglich zurückschicken möchte. Dieses ist geschehen nach vier Stunden, da ich das Paket holte. Ich bin zu sorgfältig in meinen Sachen, als daß ich fehlen sollte. Die Antwort des letzten Schreibens fange ich billig mit dem Wein an. Ich sage Ihnen tausend Dank, und versichere Sie, daß kein Liebster an seine Geliebte öfter denken wird, als ich bei dem Genuß dieses mir süßen und fröhlichen Getränkes thun werde. So aber ärgere ich mich, daß ich mein Verlangen gar zu deutlich habe merken lassen. Ihre Nase ist gar zu fein, und man muß sich wahrhaftig in Acht nehmen. Ein paar Worte, die ich entwischen lassen, werden den Begriff eines ehrlichen Mannes von mir bei Ihnen um ein paar Noten heruntersetzen. So merke ich, daß ich übel gethan habe, ich besorgte es schon vorher. So ist nichts anders zu thun, als das Geschenk anzunehmen, sich zu schämen, und (ein wenig Schaam gehet bald vorbei) es in Fröhlichkeit zu genießen. Herr Nagel soll nicht vergessen werden. Sollte es noch Zeit sein, so wäre es gut, das Kistchen mit Wein unter dem Namen des Herrn Cardinals¹⁾ abgehen zu lassen.

Ich kan die Vorrede, das Avertissement und den Titel, ja wenn Sie wollen, das Register in Rom drucken lassen, um die List ihres Buchdruckers fruchtlos zu machen. Die Vorrede ist kaum angefangen, aber ich habe viel dazu gesammelt. Den ich wollte dieselbe ohne alle Kritik anderer Arbeiten nützlich machen durch seltene und fremde Nachrichten, und wenn ich könnte, ein Muster würdiger Vorreden daraus machen. Sorgen Sie nicht, auf meiner Seite soll nichts

1) [Albani.]

versäumt werden. Es thut mir leid, daß ich von einem Procaccio zu dem anderen warten muß.

Sobald ich den Katalogum erhalten werde, setze ich mich darüber her, streiche aus, und theile ihn aus, und schicke ein paar Stüke auswärts. Aus den Briefen ist vielleicht etwas zu sammeln. Der Herr Cardinal, welcher alle Briefe von Ihrem Herrn Vetter aufgehoben hat, hatte mir schon vorher dieselben durchzusehen angetragen. Die Kupfer werden denjenigen Stücken von der Beschreibung, welche Sie verschenken wollen, ein großes Ansehen geben; ich bitte mir 4 oder 6 dergleichen aus: ich habe unter andern eines an den Marchese Tanucci, ein anderes an den Grafen Firmian, und ein drittes an den Grafen Wackerbarth zu schicken; und der Cardinal Passionei muß eines haben. —

Ich hätte wohl 3 Zecchinen nöthig, so viel und mehr beträgt schon das ausgelegte Geld, welches Sie vielleicht befremden wird. Den künftigen Sonnabend schicke ich die Rechnung. Sie können das Geld mit den Festen überschicken; denn es hat keine Eile. Ich verlange auch nicht mehr, und nehme durchaus keinen Zeddel an, ich würde ihn wieder zurückschicken. Nicht mehr als 3 Zecchini: mehr habe ich nicht nöthig. Künftigen Sonnabend ein Mehreres.

A n M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, Sonnabends [? 1759.]

Liebster Freund!

Ich habe Ihren Brief mit den 10 Zecchini erhalten. Hätte ich mein Maul gehalten, wäre es gescheider ge-

wesen; ich werde mich aber künftig in Acht zu nehmen wissen, daß ich keine Gelegenheit gebe zu Gelderpressungen. Unterdeßsen sage ich tausend Dank; mehr kan ich nicht geben. Vielleicht haben Sie sich vor-
geköhlet, die Auslage sei ungemein hoch hinauf gelaufen, weil man Sie hat lassen 10 Paoli für ein einziges kleines Paket bezahlen: ich habe niemals mehr als 3 bis 3 ein halb Paoli zahlen dürfen, und das letzte kostete nur 15 Bajocchi. Es war aber dermaßen gedrückt, daß Sie es noch sehen werden, wenn es wieder zu Ihnen kömmt. Ich schicke Ihnen drei Hefte von der neuen Abschrift. Zwei von der ersten Abschrift habe ich noch hier behalten um der griechischen Stellen willen, welche ich in meinem ersten Entwurf vielleicht nicht haben möchte. Es liegen ein paar Bogen Zusätze dabei, welche Ihnen Mühe machen werden. Allein fassen Sie Muth: es ist nichts anderes zu thun; ich muß so fortfahren zu singen in dem Tone, in welchem ich angefangen habe; es sind Sachen, welche nicht ein jeder wissen kan, und die dem Publicum nothwendig angenehm sein müssen.

Beigelegter Brief an Mr. Saint Laurent¹⁾ betrifft zwei Zusätze, die er gemacht hat. Sollte ich Ihnen meine Meinung sagen? Er hat geglaubt, weiß ich nichts über diese Stelle geredet habe, habe ich es entweder übersehen, oder nicht gewußt. Er betrügt

1) Joannon de Saint Laurent, aus Lion gebürtig, Mitglied verschiedener Akademien, befaßt durch seine Bemerkungen in der Naturgeschichte, die vorzüglich die Polypen betreffen, durch Untersuchungen über die Edelsteine der Alten, war ein Freund des verstorbenen Baron Stosch. Er besorgte die Übersetzung der Beschreibung des Kabinet's in's Französische; und hat selbst einige Artikel davon ganz ausgearbeitet, als: den von den Gefäßen, von den Schiffen und dem Seewesen der Alten. Nicolai.

Sich: ich habe über eine ganz bekante Sache, die zumal nichts bedeutet, nichts sagen wollen. Er wird die Höflichkeit haben und es ändern. Er hätte endlich sehen sollen, wie ich verfahren bin: wo ich von der gesuchten strengen Kürze abgegangen bin, sind es Sachen, die noch nicht gesagt sind. Ich hoffe, der Katalogus soll als ein Inventarium von den besten Werken der Kunst können angesehen werden; und ich glaubete, daß Sie sich denselben könnten theuer bezahlen lassen. Ich glaubete, man könnte eintausend Exemplare zum allerwenigsten drucken lassen: ich bin versichert, daß er werde gesucht werden. Den einer, welcher Rom mit Nutzen sehen will, wird ihn unentbehrlich nöthig haben.

Ich freue mich, daß Sie den Druck selbst besorgen wollen; aber hat man gute Lettern in Florenz? Ich zweifelte daran. Ich würde Buchstaben wählen, wie die in Caylus seinem Werke sind. Überlegen Sie das Format; mich dünkt, in Octavo wird es zu stark werden; oder man müßte 2 Bände machen, welches nicht wohl einzutheilen sein würde. In Quarto wäre es bequemer. Künftigen Mittwoch werde ich Ihnen Nachricht geben von dem Formschneider: ich würde bei den fünf Helden, und bei dem Tydeus¹⁾ anfangen.

Ich freue mich, daß Sie einen Besuch vom Brühl²⁾ gehabt haben, und noch mehr über ein gutes Zeugniß von Ihnen. Wañ er sich meiner bedienen will, so will ich ihn führen, wie ich wünschete, daß jemand Rom sehen möchte; und dieses nicht aus Absichten, sondern mich wieder bei seinem Vater in den Credit zu setzen, den mir Peinecke abgeschnitten hat.

1) [Denkmale, Num. 105 — 106.]

2) [Dem jungen Graven.]

Man könnte vorläufig ein Avertissement in einigen Zeitungen von unserm Kataloge drucken lassen, damit man wüßte, was man sich zu versprechen hat.

Was die Ordnung des Katalogs betrifft, so sehe ich nicht wohl ein, wie sie die vorige Ordnung verrücken kan: es bleibt alles an seinem alten Orte, außer den Abrazas und den Schiffen. ¹⁾ Anstatt, daß weniger Klassen sind, werden mehr Sectiones. Deñ wenn wir es nicht so machen, haben wir viele einzelne Glieder, die kein Haupt haben. Thun Sie einen andern Vorschlag, ich bin nichts weniger als eigensinnig. — Künftigen Mittwoch ein Mehreres.

Nachschr. Mit den Rössen werden Sie nachher, wie igo sehen; unterdessen soll es nicht an mir fehlen.

An Muzel - Stofsch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 2 Feiertag [von Pfingst.] 1759.

Ich werde Ihnen heute den Hest, an Lorendini gerichtet, schiken, welchen ich drei ganzemal durchgesehen habe, und es ist kein Punkt zweifelhaft gelassen.

In dem Heste liegen einige Zusätze, welche mir theils nöthig, theils nützlich schienen. Der Wein ist noch nicht angekommen. Ich habe gehört, daß ein paar Barken wegen widrigem Winde nicht in die Mündung der Tiber einlaufen können; auf denselben, vermuthe ich, wird der Wein sein. Überlegen Sie noch einmal reiflich, ob Ihnen Bonducci wird Wort halten: deñ ich bauete nicht viel auf dasselbe. Ich er-

1) [Diese beiden Artikel sind gegen das Ende.]

innere Sie bloß wegen Ihres eigenen Interesse. In der römischen Geschichte habe ich eine große lutherische Reformation vorgenommen; aber ich werde die Köpfe nicht in eine strenge Ordnung setzen können, weil ich nicht wissen kan, welche Steine oder Pasten sind; den iene müßten billig allezeit vor diesen stehen; es ist mir ein saurer Bissen.

Der Schwefel,¹⁾ welchen Sie mir als einen Herkules schiften, ist eine andere Figur: den sie hat einen Schild neben sich stehen, und die Paste ist schlecht, daß nichts herauszubringen ist.

Von dem andern Schwefel habe ich wenigstens etwas gesagt, wie Sie mit Bleistift geschrieben in dem Hefte sehen werden.

An M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 6 Febr. 1759.

Endlich habe ich den Beweis gefunden, daß einige römische Soldaten den Degen auf der rechten Seite getragen: eine Stelle, welche, so viel ich weiß nur von einem einzigen Menschen bemerkt worden. Diese Stelle kömmt in die Vorrede.²⁾ Ich bitte mir

1) Nämlich ein Abguß in Schwefel. Die in Schwefel heißen Abgüsse; die in Siegelwachs heißen Abdrücke; die in Glas, Porcellanerde u. heißen Pasten. Nicolai.

2) Die Stelle ist von Johannes Antiochenus, und der einzige Mensch ist Salmasius. Sie beweiset, daß die prätorianischen Soldaten, zum Unterschied von den andern, den Degen an der rechten Seite trugen. [Beschreib. d. gesch. Steine, 2 Kl. 944 Num.] Nicolai.

für den Pater Pactaudi einen saubern Abdruck aus in Sigellat von dem Herkules mit dem Dreifuße; er will ihn lassen in Kupfer stechen. Meine Abdrücke können ihm nicht dazu dienen.

Notab. Vergessen Sie nicht das vermeinte alte Siegel, welches unter den persischen Steinen stand, an seinen Ort hinzusetzen, ich glaube nach den *Anneaux Symboliques*.

Der schöne, ja der schönste Belli¹⁾ ist gestorben, wie Sie wissen werden. Was sagt M—y?²⁾ — Ich traure vielleicht eben so viel um ihn, als Sie.

Was Lami für große Unwissenheit in der Literatur haben müsse,³⁾ ersieht man aus der Beschreibung des Steins vom Marchese Rinuccini in den *Novelle letterarie* in einem der neuesten Blätter. Wäre ich ihn nicht wegen unserer Schrift schonen müßte, wollte ich ihm in der Vorrede eines anhängen. Mit einer Kritik des Herrn Mariette Lami Ihnen ein Genügen geschehen, aber es müßten sich die Zeiten ein wenig ändern. Ich erwarte die Vorrede mit großem Verlangen. Nunmehr glaube ich, daß der Wein in der Algierer Hände gefallen. In meinem Leben nichts wieder zu Wasser. Er wird dem nicht wohl bekommen, der ihn trinkt; denn ich habe einen Haufen Flüche und Verwünschungen nachgeschickt.

A n M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, Mittwoch [? 1759.]

Die Arbeit in Holzschnitten ist angefangen, und

1) [Der Sängler.]

2) [Milady Orford.]

3) [Biographie S. XCII.]

wird sehr wenig kosten. Der Mensch, über welchen der Abate Ruggieri zu gebieten hat, wollte oder könnte keinen Überschlag machen von den Kosten; er will nach der Zeit rechnen.

Ich kan künftigen Sonabend die Feste noch nicht abschicken: sie sind zu wichtig. Es ist sehr viel verschrieben in der Orthographie. Suchen Sie doch ausser dem Herrn Abate Buonaccorsi noch jemand anders, der das Griechische übersieht; es ist mir bange dabei.

Vielleicht ist der sogenannte Baron du Han¹⁾ durch Florenz gegangen; er ist verwichenen Sonabend plötzlich von hier gekieset, hat aber seine sogenannte Frau schwanger zurückgelassen. Sein ganzes Museum hat er dem, der mehr Antheil daran hat, abtreten müssen. Er wird zurückkommen, wie er schriftlich hinterlassen hat. So viel man gewiß weiß, ist, daß er von Anfang seines Aufenthalts bis izo 400 Scudi vom Könige von Preußen gehabt hat: dieses hat er seinen und meinen Bekannten gestanden, und davon hat er gelebet; und weil er über dieses Gesezte gegangen, hat er Schulden gemacht.

Suchen Sie ein ruhiges Herz zu erhalten. Es ist Unglück genug, daß so viel tausend Menschen um einen einzigen unglücklich werden; glücklich ist der, der weit vom Schuß ist. Ich würde in andern Umständen sagen, Gott habe Sie lieb gehabt. Sie sind in Ihren schönsten Jahren; und obgleich ein Dichter sagt: in Vierzigen sei mit dem Leben nicht zu scherzen, so muß hingegen eine Gesundheit, wie die Ihrige ist, zehn Jahre vor wenig achten. Wenn uns Gott leben läßt, hoffe ich noch in Fröhlichkeit ein Glas Vino di Chianti mit Ihnen zu trinken. Ich ersterbe ic.

1) [Biographie S. CXXIX.]

An M u z e l - S t o f c h.

[Nach Florenz.]

[Rom 1759.]

Die Hefte sind angekommen, aber ich habe sie noch nicht abholen können. Ich werde sie mit ungewöhnlicher Behutsamkeit durchgehen; denn je näher es zum Druck gehet, je banger wird mir, und ich werde vielleicht mit einem scharfen Messer an diese letzte Arbeit gehen. Die fünf Worte der Helden sind fertig,¹⁾ kosten mir aber einen halben Secchino, also das Stück 2 Paoli, welches mir viel dünkt. Ich habe mich noch nicht erkundiget über diese Arbeit; ich werde aber einen genaueren Handel machen für das übrige. Unterdessen ist die Arbeit sehr gut gerathen.

Da Ihr Accord auf 3 Secchini das Tausend geschlossen ist, scheint es mir viel zu sein; und mich dünkt, es würde genug sein, wenn man 500 Stücke drucken ließe; denn diese Schrift wird nicht für alle und jede Menschen sein. Bedenken Sie sich hierüber, die Kosten laufen zu hoch.

Mit den Schiffen halten Sie es wie es Ihnen gefällt. Bedenken Sie aber, daß kein einziger Artikel einen solchen Schwanz hat, und daß dieses die ganze Symmetrie des Werkes verrückt. Es hatten ja die Vasen fast eben so viel Recht, am Bacchus angehängt zu werden, als es die Schiffe beim Neptunus haben. Mr. Saint Laurent hätte sich die Arbeit ersparen können. Von den Alten ihren Schiffen sind ganze Bücher geschrieben, und man wird ihm nicht viel Dank sagen, weil man glaubet, er habe alles, was er gesagt, in einem

1) [Denkmale Num. 105.]

einzigsten Buche finden können. Ich habe seine Arbeit nicht durchgelesen. Was würde es auch geholfen haben; ich hätte ja doch nichts ändern dürfen. Ich befürchte, er werde sich das zweitemal eine bittere Kritik aus Mangel des Judicii ziehen.

Ich kan nicht begreifen, warum sich von dem Lottatore ¹⁾ mit dem Namen KOINTOR, welchen Herr Adamo gestochen, den ihr Herr Onkel der Milady Holderneß geschenkt hat, kein Abdruck oder vielmehr keine Pässe sich findet.

Mit dem Leben des Herrn von Stosch wünschte ich verschonet zu bleiben. Ich würde es zu kurz machen, als daß es Ihnen gefallen könnte. Hat denn Buonaccorsi ²⁾ gar nichts gemacht? Ich erinnere Sie an das Blatt von Ihren sicilianischen Münzen, oder in Ermangelung dessen würde ich Sie, wenn es nicht zu grob schiene, ersuchen, mir von ein paar der allerältesten Abdrücke oder Pässen machen zu lassen. Ich habe sie zu meiner Schrift nöthig; dieselbe kan ferner nicht in Sachsen gedruckt werden, wenn ich sie Walthern nicht lassen will: denn dieser gibt vor, er habe schon die Privilegia darüber erhalten. Folglich soll sie gar nicht gedruckt werden; denn um sich an mir zu rächen, wird er sich auch ein Privilegium von den Schweizer Cantons haben geben lassen. Wenn sollte Friede werden, werde ich sie auf meine Kosten, um mich zu rächen, in Berlin drucken lassen. Ich werde sie aber ganz und gar umarbeiten.

Der König in Neapel läßt das ganze Museum von Parma einpacken, und man sagt eben dieses von den

1) [Klinger.]

2) Ein vertrauter Freund des verstorbenen Baron Stosch, und ein gelehrter Mann, der aber nichts schreiben wollte. Er starb bald nach seinem Freunde. Nicolai.

herculanischen Sachen. Man wird also künftig eine Reise weniger zu thun haben.

An M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

[Rom 1759.]

Wie Sie verlanget haben, schicke ich Ihnen den ersten Heft von den dreien zurück, ohngeachtet ich ihn erst um Mittag erhalten.

Weil keine Zeit übrig war, muß ein A, ein griechisches, geschnitten werden zu S. 115 in dem Worte ΕΡΑΤΩΝ. ¹⁾ Es wird Ihnen auch vielleicht an griechischen runden E fehlen in der Inschrift auf eben der Seite. ²⁾ Es muß nothwendig ein Formschneider in Florenz sein: wie hätten Buonarrotti und Gori ihre Buchstaben haben können?

Es ist auch in der Psyche, Numero 371, ein Charakter ΑΑΟ zu schneiden. ³⁾ Dieses ist alles in dem überschifteten ersten Hefte. Weil ich sehe, daß wenig Aufmerksamkeit auf das Griechische gewendet wird, da das Wort (S. 57.) Εὐρωπείης sollte gedruckt sein Εὐρωπείης, so werde ich genöthiget, so viel als ich kan, das Griechische wegzustreichen, welches in dem zurückgeschickten Hefte S. 111 geschehen.

Mr. Saint Laurent wird hartnäckig come un Ebreo sein. Den sein lächerliches *fésoit* stehet allenthalben, da ich es doch an allen Orten ausgestrichen. Ich will nicht hoffen, daß er mir wird *Hermes* anstatt *Terme* setzen. Ich bitte mir in Vorforge noch

1) [2 Kl. 959 Num.]

2) [Ebendas.]

3) [Ebendas. Num. 908.]

einmal aus, daß ich die Vorrede darf in Rom drucken lassen.

Der Katalog soll mit allem Fleiße besorget werden. Künftigen Mittwoch ein Mehreres.

Nachschr. Lachen Sie über den jesuitisch flugen Borromei. Der wiener Hof will ihn nicht zum Nuntio, und beide Kanzler haben dawider protestirt, dieses ist gewiß. Man weiß daher nicht, was man mit ihm machen will. In Rom ist keine Stelle für ihn, und die andern Nuntiaturen sind schon besetzt.

N u n z e l - S t o f f .

[Nach Florenz.]

[Rom 1759.]

Raum habe ich Zeit, ein paar Zeilen zu schreiben. Vormittag 5 Stunden in der Villa, und Nachmittag drei. Bei dem allen werden Sie sehen, wie ich über die letzten Hefte gearbeitet, und mit wie großer Behutsamkeit ich die ersten von neuem durchgearbeitet habe. Es ist auch kein einziges Komma übergangen, und wenn es so gedruckt wird, so sollen nicht viel Fehler sein. Künftigen Sonabend hoffe ich alles abzuschicken!

Ich habe einige Buchstaben von den Carattere Greco Majusculo des Herrn Bonducci nöthig, um die einzelnen griechischen Buchstaben, welche schon im vierten Bogen der ersten Klasse vorkommen, darnach schneiden zu lassen, und dieses mit der ersten Post.

An M u z e l - S t o f c h.

[Nach Florenz.]

Rom, Sonnabends. [1759.]

Ich habe heute von neuem gedruckte Bogen, und den vierten Heft erhalten. Ich vermuthe, da ich keine Nachricht beigelegt finde, daß ein Brief von Ihnen auf der Post sein müsse, welchen ich heute Abend holen werde. Mich dünkt, Mr. Saint Laurent schrieb mir etwas in Absicht einer bessern Ordnung der Schiffe. Dieser Zettel aber hat sich verloren. Ich bitte mir diese Nachricht aus, wenn sie noch nöthig ist. Diesen Heft werde ich sogleich durchsehen; wenn ich noch ein paar gehabt hätte, wäre es eben dieselbe Arbeit gewesen. Ich werde Ihnen diesen einzigen Heft nicht zurückschicken, bis mehrere kommen, oder wenn Sie es ausdrücklich verlangen. Künftig ein Mehreres.

In Eile. Ich befinde mich wohl, und bin fröhlich, wie ich wünsche, daß Sie dopelt so viel sein mögen.

An M u z e l - S t o f c h.

[Nach Florenz.]

Rom, den 19 Jun. 1759.

Ich bin vergnügt über Ihre wieder hergestellte Ruhe und Zufriedenheit, und wünsche, daß dieselbe von langer Dauer sein mag, welches ich auch zu meinem Besten von den Göttern erbitten werde.

Der Unterricht von Herrn Henry¹⁾ sezet mich

1) Ein irländischer Edelmann, der viel und mit großen Nutzen gereiset ist, und damals in Rom war. Nicolai.

in Stand, den Leipzigern ¹⁾ einen Aufsatz von der alten Baukunst zu schicken, welcher mit ebendemselben abgehen wird. — Man hat meine Geschichte der Kunst in vielen Monatschriften schon im voraus bekannt gemacht und angekündigt: und da ich die Zeichnung von dem Othryades ²⁾ hier zu radiren Gelegenheit finde, so soll zum Druck geschritten werden.

Weil Sie mich nicht übereilen wollen mit unserer Arbeit, so will ich mit Abschickung der drei ersten Hefte bis künftigen Sonnabend warten. Das Kapitel von ägyptischen Steinen werden Sie ganz und gar abschreiben müssen; das übrige kann bleiben, und man kann auf dem Rande zusezen, und Blätter einschieben.

Da die ägyptischen Sachen die allerbunkelsten sind, so war es nöthig, alle Kräfte anzusezen, um was Besseres zu geben, als was wir haben; und ich glaube, Sie werden mich ein bischen loben und bei sich gedanken, daß ich meine Sachen gut gemacht.

Man hat mir gesagt, daß ein Paket an mich mit dem Procaccio kömmt, welches ich diesen Abend bekommen werde.

Ich wünschte, daß es möglich wäre, die drei persischen Steine ³⁾ zurück zu erhalten, die der ^{**} ⁴⁾ hat. Dieses wäre ein großer Vortheil, den es fehlet uns

1) [für die Bibliothek der schönen Wissenschaften.]

2) [G. d. R. 8 B. 1 R. 11 S.]

3) Diese Steine sind walzenförmig, haben ohngefähr 2 bis 2 1/2 Zoll in der Höhe, und 9 Linien im Durchschnitt. Es sind unbekante, vielleicht persische Charaktere darauf, und die Figuren denen zu Persepolis ähnlich. Nicolai.

4) [Es scheint aus den folgenden Briefen, daß die hier erwähnten drei persischen Steine durch den Abate Alfani Eiofani in den Besiz des Duca Caraffa Nova gekommen sind. Br. v. 7 Jul. und 25 Aug. 1759.]

izo der Beweis, daß die zwei oder drei verßischen Steine wahrhaftige verßische Arbeiten sind, wie sie es wahrhaftig sind. Ich wollte einige Tage viele Meilen zu Fuße laufen, oder sonst ich weiß nicht was thun, wenn sie wieder zu haben wären; und sie sollten uns gewiß künftig doppelt so viel einbringen. Allein ich glaube, daß dazu kein Mittel ist. Sie sind alle drei mit verßischer Schrift, welche wir außer der PASTE, die meiner Meinung nach parthisch ist, auf keinem von den übrig gebliebenen Steinen Ihres Musei haben.

Ich bin vergnügt mit meinen Umständen, und werde mit nächstem mein Zimmerchen im Hause meines Cardinals beziehen.

Ich wollte Sie um etwas bitten, wobei ich den Schein einer Unverschämtheit nicht vermeiden kan. Ich wünschte einen Strohhut zu haben, weil mir die Hitze ohne Hut den Kopf einnimmt. Hier sind sie schlecht und theuer. Ich wollte mir denselben hier mit Seide überziehen lassen, das heißt schwarz, um ihn beständig zu tragen auf der Gasse. Also muß es keiner von den allerfeinsten und theuresten sein; ich will ihn aber nicht geschenkt haben. Ist es möglich, daß ein solcher Hut mit dem Procaccio kan überschifet werden, so bitte ich sie herzlich, mir einen ziemlich feinen auszusuchen. Man trägt hier keine schwarz gefärbten dergleichen Hüte. — Künftigen Mittwoch ein Mehreres. Mit Leib und Geist der zc.

A n M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 15 Jun. 1759.

Ich beschwere Sie mit einliegendem Briefe, weil ich noch nicht weiß, auf was für Art ich meine Brie-

fe von Wien nach Sachsen soll gehen lassen. Es ist ein Auffatz in demselben für die Bibliothek der schönen Wissenschaften. Ich merke, man redet viel von mir in Deutschland.

Künftigen Sonabend gehet alles, was ich von unserer Schrift bei mir habe, mit dem Procaccio ab, und den nämlichen Tag ziehe ich in das Haus des Cardinals. Ich freue mich auf meine Zimmer.

Vor einigen Tagen ist ein gewesener Auditeur von Prinz Heinrichs Regiment, mit Namen Ewald ¹⁾ hier ankommen. Er hat schon vor mehr als einem Jahre Abschied genommen, und mit etwas Geld, welches er gehabt hat, eine Reise nach Engeland und Frankreich in großer Eil gethan; und glaubte mit eben der Geschwindigkeit durch Rom zu flattern, nach Neapel zu gehen, Florenz zu sehen, und wieder nach Geneve zurückzukehren. Er fängt an einzusehen, daß er thöricht gethan, jene Länder, so wie er es gemacht hat, zu sehen; und da sein Geld auf der Reize ist, kan er hier nicht viel mehr sehen, als was nichts kostet. Ich aber habe ihm angedeutet, daß ich nicht Zeit habe, und ich will mir ein Gesetz machen, ohne Noth und Pflicht mich mit keinem Deutschen hier einzulassen. Künftig ein Mehreres.

An Muzel - Stofsch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 16 Jun. 1759.

Ich habe die beiden Briefe über Florenz durch die

1) Ein deutscher Dichter, vorzüglich durch seine Singschichte bekannt. Er war in Spandau geboren, und soll zuletzt seinen Verstand verloren haben. Nicolai.

Grävin Charoffini erhalten, und heute habe ich alles, was ich von dem Katalog habe, abgeschickt. Ich muß einige Erinnerungen hierüber machen.

1.) Die Hauptordnung habe ich nicht ändern wollen: aber mir dünkt, daß wir wenig Grund haben, die Abrazas an die ägyptischen Steine anzuhängen: sollten Sie aber nicht gut finden, da Sie die christlichen Steine verkauft haben, dieselben ganz zu Ende zu setzen, so müßte man dieser Ordnung wegen eine Anmerkung in der Vorrede machen.

2.) Weil die persischen Steine in so geringer Anzahl, und ihres vornehmsten Beweises beraubt sind, so kann man keine besondere Klasse aus denselben machen; und da der erste Stein nichts von persischer Arbeit eigenes hat, so muß er weggenommen, und zum Herkules, oder an einen andern bequemen Ort gesetzt werden. Den als ein altes Siegel, welches in dieser Art mehr unter den ältesten Griechen üblich gewesen ist, kann es eine gute Stelle bekommen.

3.) Die Steine, die den Osiris betreffen, müssen vor den Harpocrates gesetzt werden, wie ich mit Bleistift angemerkt habe.

Beiliegendes Blatt ist die Arbeit des Baron du Han; ¹⁾ weiter ist er nicht gekommen. Er hat etliche Franzosen, als des Pluche Histoire du Ciel gelesen, und glaubet, es wären dessen Träume Wunderdinge, und er würde aus solchen Büchern viel sagen können, was ich nicht wüßte. Deswegen habe ich den Pluche und den andern Engländer von den Hieroglyphis einigemal wiederleget. Ich glaube also, daß es nunmehr könne in der Welt erscheinen.

1) [D'Hancarville.]

Die Eintheilung in Klassen ist nicht die beste, und scheint in der That keine andere, als eine Ordnung nach so viel Kästen. Da sie aber einmal gemacht ist, so kan und will ich sie nicht ändern. Sie werden aber ohnmaßgeblich über besondere Abschnitte der Klassen Sectiones machen müssen; als: Foudre de Jupiter müßte mit Sect. I. oder so ferner bezeichnet werden, welches leicht ist und nichts ändert.

Das Kapitel von Agypten wird abgeschrieben werden müssen. Das andere aber kan bleiben, damit wir es aus den Händen los werden.

Ich erwarte die Folge. Der Cardinal läßt mir weder Ruhe noch Rast, ich muß des Morgens und des Abends mit ihm ausfahren, und alsdann noch mit zur Charoffini gehen: daher ich meine nöthigen Geschäfte nicht einmal bestellen kan. Dem ohngeachtet habe ich viel gesämlet zu Vollendung unseres Werkes.

Suchen Sie Ihre Tage und Ihren angenehmen Aufenthalt mit Fröhllichkeit des Herzens und mit Wohlust zu genießen, und bleiben mein Freund, so wie ich der Ihrige zc.

In Eile, raptim et rustim, wie jener Pfarrer schrieb. Es sind ein paar junge Sachsen angekommen, ein Berlepsch und ein Hopfgarten.

An M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 7 Jul. 1759.

Ich ersehe mit Freuden aus Ihrem Briefe zu Siena geschrieben, daß Ihr Gemüth ruhig ist: ich wünsche, daß es ruhig bleibe.

Den Hut¹⁾ habe ich bekommen, und werde mich darüber künftig vergleichen. Ich bedanke mich herzlich. Er ist aber so ungeheuer groß, daß ich ihn drei Finger breit umher werde abschneiden müssen, um ihn zu tragen.

Vom Katalogus habe ich nichts weiter erhalten, und den Bogen von 81 — 112 habe ich niemals gesehen.

Was den Alfani²⁾ betrifft, so entsinne ich mich igo, daß Sie mir mündlich von der Münze des Pyrrhus gesprochen haben. Wem soll man mehr trauen, und wo ist ein wahrer ehrlicher Mann? Wir wollen es sein und bleiben. Ich wünschte nur den einen von den persischen Steinen zurück zu haben; nämlich denjenigen, wo außer den Figuren alte persische Schrift ist. Ich wollte 30 bis 40 Meilen zu Fuß laufen, wenn es mit solcher Mühe ausgerichtet wäre.

Unterdessen ist über das, was da ist, genug geredet. Wenn der Kopf mit persischer Schrift für alt zu halten wäre, wie ich nicht glaube, so wäre so sehr viel nicht daran gelegen. Es ist aber auch nicht einmal das Original.

Was die Köpfe betrifft, so hat sich der Herr Cardinal erboten, dieselben mit Fleiß zu übersehen, und was zu finden ist, anzugeben. In dieser Kenntniß ist er gewiß stärker als alle Antiquarii, und wir haben es uns für eine Ehre zu schätzen. Wollen Sie sich es wie im Scherz gegen ihn merken lassen, so stehet es bei Ihnen.

Da ich etlichemal aus des Barons³⁾ seiner Sammlung etwas angeführt, so habe ich endlich er-

1) [Ein florentiner Strohhut.]

2) Alfani Giofani, ein Abate. Nicolai.

3) [D' Hancarville.]

fahren, wer er ist: sein Name ist Comte de Graffenegg, wie aus dem Verzeichniß der Herren- und Ritterbank in Deutschland erhellet.¹⁾ Es ist also der Namen und der Stand desselben in dem ersten Heft, wo es vorkommt, zu ändern.

Sie haben vergessen zu berichten, wie lange es ist, daß die Urne gefunden worden. Es ist uns daran gelegen: denn die Nachricht, und auch die Schrift sind in unserem Katalogo anzubringen.

Vergessen Sie die Nachricht von der kleinen Kirche vor Siena nicht. Der Pater Monsagrati ist einigemal bei mir gewesen, um zu wissen, ob des Ciacconi vitae Pontificum für ihn sind. Vielleicht künftigen Mittwoch ein Mehreres.

An M u z e l - S t o f c h.

[Nach Florenz.]

Rom, den 15 Jul. 1759.

Ich will nicht hoffen, daß Sie sich auf die faule Seite legen. Sie verdienen einen derben Auspuzer, daß Sie wenigstens nicht einmal eine Entschuldigung beibringen. Macht es die Liebe, so vergebe ich es Ihnen diesmal. Aber im Ernst ermahne ich Sie mit den Worten des Apostels: Seid nicht träge, was ihr thun sollt! &c.

Ich überschicke Ihnen ein paar Zusätze, wenn es noch Zeit ist.

1) [War unrichtig, wie man aus der Biographie sehen kann.]

Sie können künftig an mich durch einen bloßen Umschlag an den Cardinal schreiben: denn auf eben die Art lassen die andern in unserm Hause Ihre Briefe kommen. Ist es nicht, ein paar Bajocchi zu ersparen, so kan ich wenigstens der Mühe des Aufschreibens überhoben sein, und die Briefe kommen mir gewiß zu. Erinnern Sie sich der Sigel.

Ich bitte mir den zweiten Theil meiner Schrift aus, wenn Sie mir Hefte zu überschicken haben, ich habe verschiedene Änderungen zu machen.

Grav Brühls ältester Sohn, welcher über vier Jahre auf Reisen ist, wird in Florenz ankommen, wo er nicht schon da ist. Nehmen Sie sich mit demselben ein Stündchen Zeit; ich höre, es ist ein gesittetes Wesen. Ein paar andere Sachsen waren drei Wochen hier, und ziehen als Störche über die Länder; sie wollen nach Florenz gehen.

Berichten Sie mir, sobald es möglich ist, den Baumeister der bella Contadino a San Miniato. Herr Nelli weiß es. Imgleichen die verlangte Nachricht wegen der Kirche nahe bei Siena. Der 16.

An Muzel - Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 24 Jul. 1759.

Ich schicke Ihnen von neuem einige Zusätze zu den ersten Heften; lassen Sie sich die Mühe nicht verdrießen, dieselbe nachzutragen. Wir wollen unser Möglichstes thun, ein würdig Werk zu machen; der Beifall wird alsdenn von selbst kommen. Ich stelle mir vor, mit was vor Vergnügen Sie Rom künftig sehen, nachdem Sie durch die Arbeit des Katalog

zu viel Reichtthümern gelanget sind. Der Cardinal hat mit mir viel Galerien und andere Orte gesehen, an welche er sonst nicht weiter gedacht hätte; und wenn er sein Wort hält, wollen wir beide alles bereisen, was in der Campagna di Roma ist; ja er will mich bis nach Caprarola führen, welches auf der Straße nach Florenz liegt. Unsere Freundschaft scheint zu wachsen, so daß ich nicht befürchten darf, sie zu verlieren. Mit künftigem Procaccio schicke ich die Sachen ab, welche ich habe.

Wenn Sie an den Buchhändler Dyck nach Leipzig schreiben, ersuche ich Sie, ihn wissen zu lassen, daß ich Sie gebeten, ihm zu schreiben: „Weil ich „gar keine Antwort über meine Schrift erhalte, und „weder weiß, in wessen Händen sie ist, noch, ob man „sie drucken will: so sei ich endlich dieses Wesens müde „geworden, und ich verlange meine Schrift nebst allem, was dazu gehört, zurück, weil ich zumal entschlossen sei, dieselbe niemals im Deutschen an das Licht zu stellen, oder dieselbe wenigstens völliger auszuarbeiten, und alsdenn auf meine Kosten drucken zu lassen. Er, der Buchhändler, solle mir die Schrift auf meine Kosten gegen Abrechnung für die überschickten Aufsätze an einen sichern Correspondenten nach Augsburg schicken, und zwar in einem Umschlag „A son Eminence Monseigneur le Cardinal Alexandre Albani à Rome. Die Nachricht hiervon solle er Ihnen, und nicht mir geben, weil ich um die Zeit, da dessen Brief ankommen könnte, nach Sicilien möchte gereiset sein.“

Dieses ist mein wahrer Ernst, und ich bitte Sie herzlich hierum. Ich will mich in keinen Briefwechsel deswegen einlassen, so habe ich alsdenn eine Sorge weniger. Sie waren es nicht werth, und ich habe ferner keine Reputation in Deutschland nöthig. Da-

bei soll es bleiben, und ich habe schon mit dem Herrn Cardinal deswegen gesprochen.

Ich bin, der ich sein werde, Ihr zc.

Nachschr. Ich bin so fest entschlossen, das, was ich geschrieben habe, zu thun, und den Bestien, die mich um meinen blutsauren Schweiß bringen wollen, den Vortheil aus den Händen zu reißen. Sollte ich die geringste Schwierigkeit finden, es wieder zu haben, will ich es dem Kurprinzen schenken, damit das Spiel ein Ende habe. An den zweiten Theil soll sich niemand die Nase wischen.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 1 Aug. 1759.

Ich schicke Ihnen von neuem ein paar Zusätze; ich besorge nur, daß die vielen Zusätze Ihnen endlich ekelhaft werden. Meine Absicht ist, daß der Katalog zugleich zum Register von allem, was schön in der Kunst ist, dienen sollte, und viele Sachen sind nicht anders, als hier anzubringen.

Ich habe vergessen, in dem Kapitel von den Fischen die Allegata des Herrn Saint Laurent zu der Squilla zu ändern, hier schicke ich Ihnen eins: Athen. Deipn. L. I. p. 7. B. ¹⁾

Samlen Sie mir die überschifften und noch zu überschifenden Zusätze, und übersenden Sie mir dieselben zu seiner Zeit.

Wie stehet es mit der lange erwarteten Lebensbeschreibung des Herrn Vitters? Ich verlange Sie

1) [2 Kl. 510 Num.]

nicht zu sehen; nur möchte ich wissen, wie Ihnen dieselbe gefällt.

Ich habe Sie durch beiliegendes Schreiben der Mühe überhoben, selbst zu schreiben wegen dieser verdrießlichen Sache: ich bitte Sie, es zu befördern, und bin, so lange ich lebe, Ihr zc.

Nachschr. Cheroffini schreibt sich die Signora Checca, nicht Caroffini: ¹⁾ sollte ich von ihren Steinen in den vorigen Heften angeführt haben, ist der Name zu ändern.

Ich habe über das zu Pferde steigen an dem Spieß eine schwere Untersuchung zu machen, ²⁾ und weiß nicht, ob ich diese Woche werde etwas schicken können.

An Muzel-Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 15 Aug. 1759.

Ich habe die Schwefel richtig erhalten, und sie kosten nur 6 Paoli. Der Herr Cardinal hat sich nochmal erboten, die Taufe über sich zu nehmen; „nur mit den Welbern, sagt er, habe ich, wie der König in Preußen, nichts zu thun.“ Was man

1) Die Grävin Cheroffini, eine besonders gute Freundin des Cardinals Alexander Albani, besaß ein vorzügliches Cabinet von geschnittenen Steinen, welches ihr jener geschenkt hatte. Sie hieß mit dem Vornamen Francisca, und da in Italien die Benennung durch Vornamen weit gewöhnlicher als durch die Zunamen ist, nannte man sie auch la Signora Checca. Checca ist das Diminutiv von Francisca. Nicolai.

2) [Denkmale, Num. 202.]

Ich ist, will er als Pfarrer über sich nehmen: wenn er fertig ist, will ich den Marchese Luccatelli und den Abate Benuti¹⁾ bitten, dieselben zu übersehen.

Das Holzschneiden wird nicht viel kosten: ich habe mit jemand, der für die Druckerei in der Propaganda arbeitet, geredet: er will, wenn er anfangen kann, nicht davon gehen, und Sie sollen nicht aufgehalten werden. Ich wünsche nur, daß wir nichts vergessen, wie es mit dem Namen auf einer neuen Pafte eines Fauns geschehen ist, wie ich es Ihnen künftigen Sonabend melden werde: ich werde Ihnen noch einige Zusätze von Erheblichkeit mit eben der Post einschicken.

Zum Schneiden der Wörter und Buchstaben in Holz habe ich nöthig zu wissen, was Sie für Lettern nehmen wollen, damit die geschnittenen mit jenen übereinkommen. Schicken Sie mir ein paar gedruckte Worte, oder melden Sie mir den Namen von der Sorte Lettern mit dem Kunstworte der Buchdrucker. Die geschnittenen Buchstaben können größer sein, als die gedruckten, damit sie desto besser in's Auge fallen.

Derjenige, welcher den Procaccio besorget, hat mir gesagt, daß Sie besser thäten, wenn Sie in Florenz die Pakete bezahlen, und daß es Ihnen alsdann weniger kosten würde.

Ich habe des Herrn Saint Laurent sein *faisant* allezeit ausgestrichen, und *faisant* daraus gemacht. Dieses Wort zeuget von seinem großen Eigensinn. Warum schreibt er aber auch nicht *fésait*, sondern

1) Luccatelli, ein Altertumskenner in Rom; Benuti dergleichen und Custode im Vatican, [Winckelmann's Vorgänger als Präsident der Altertümer in Rom.] Nicolai.

faisoit? Es sind ja Wörter von einem und eben-
demselben Verbo.

Ich habe geirret: Satyres muß von Faunes¹⁾ aus-
gestrichen werden in der Überschrift dieses Artikels.
Es ist Ihr Glük, daß ich nicht die Sammlungen von
geschnittenen Steinen im Hause Colonna, Gighi,
Ludovisi u. s. w. sehen kan, wie ich gesucht habe;
ich glaube, die Zusäze würden noch viel stärker wer-
den. Künftigen Freitag, hoffe ich, Monsignore As-
semanni seine zu sehen.

Künftigen Sonabend werde ich Ihnen wegen
Übersezung des Lebens Nachricht geben. Wenn es
nicht recht gut gerathen ist, so bitte ich Sie, suchen
Sie eine Ausflucht, es wegzulassen. Die Mühe und
Kosten, die Sie auf den Katalogum wenden, sind
Erkentlichkeit genug gegen das Andenken Ihres Vete-
ters; und alle Welt kennet ihn, und die ihn nicht
kennen, können ohne Nachtheil unwissend bleiben.
Wer tadelte ihn? sagte ein Spartaner, da jemand
eine Lobrede auf den Herkules ablesen wollte.

A n W i e d e r w e l t.

[Nach Kopenhagen.]

Rom, den 18 Aug. 1759.

Sie sind mir in demjenigen zuvorgekommen, wo-
ran ich bereits zu Florenz dachte. Ich lasse Ihnen
also in unserm freundschaftlichen Briefwechsel den
Vorzug, aber nicht in der Freundschaft selbst: denn
ich liebe Sie mehr, als Sie wohl glauben, und
nehme an allen Ihren Schicksalen mehr Antheil, als
irgend ein Mensch in der Welt. Ich bin, wie Sie

1) [2 Kl. 1482 Num.]

wissen, neun Monate zu Florenz gewesen, wozu mich zum Theil Ihr Brief mit veranlaßte, und zunächst der Wunsch, dem Herrn von Stosch gefällig zu sein. Ich ging blos dahin, um seine geschnittenen Steine zu ordnen: allein er mußte mich sehr geschickt zur Verfertigung eines Verzeichnisses darüber zu bereden. Schon war ich im Begriff, um die Erlaubniß, es vollends endigen zu dürfen, anzuhalten, als ich die traurige Nachricht von dem Tode des Cardinals Archinto erhielt, der aller Wahrscheinlichkeit nach vergiftet worden ist. Dieser Verlust, anstatt mich einzuschränken, überließ mir ein freieres Feld, meinen Plan in Ansehung dieses Katalogs zu erweitern. Ich fing an, über die Kunst zu räsonniren und Untersuchungen über verschiedene Punkte des Altertums anzustellen, und machte ein ganzes vollständiges Werk daraus, so weit es nämlich die Gränzen eines Katalogs und diejenige Präcision verstatten wollten, die ich so sehr schätze, und die ich in allen meinen Arbeiten so eifrig zu erreichen suche. Ich habe so ununterbrochen und rastlos daran gearbeitet, daß ich sechs ganze Monate hindurch nur des Abends eine halbe Stunde ausgegangen bin. Aber diese Anstrengung hat auch fast alle meine Nerven abgespannt. Ich sahe mich genöthigt, Wasser zu trinken, häufige Abstürze zu nehmen, und konnte kaum selbst die Chocolate noch vertragen. Allein obngeachtet dieses schlechten Zustandes meiner Gesundheit bin ich doch hartnäckig auf dem Entschlusse geblieben, diesen ersten Versuch zu Florenz zu endigen. Ich habe französisch geschrieben, und mir den Styl von einem gelehrten Franzosen durchsehen lassen, und seit dem Monat Mai, nämlich seit meiner Zurückkunft nach Rom, bin ich stets mit Verbesserung desselben beschäftigt. Ich habe gleichsam daraus ein Verzeichniß von allem, was

die Kunst bei den Alten Schönes hat, gemacht, und es durch passende und gewählte Stellen aus allen Autoren erläutert. Iso fängt man an in Florenz an diesem Werke zu drucken.

Wenige Zeit nach dem Tod des Cardinals Archinto ließ mir der gelehrte Cardinal Alexander Albani, durch meinen Freund Giacomelli,¹⁾ den Antrag thun, in seine Dienste zu treten. Ich nahm ihn ohne Bedenken an, und bis Iso hat mich mein Entschluß nicht gereuet. Ich bekomme, außer meiner Pension vom Hofe, von dem Cardinal monatlich

- 1) Dieses ist derjenige, von dem Winkelmaß [oben S. 193.] in einem Briefe an Franke sagt: „Giacomelli, ein Toscaner, ist ohne Zweifel der größte Gelehrte in Rom; er ist ein großer Mathematikus, Physikus, Poet und Grieche, gegen welchen ich in diesem Theile die Segel streiche.“

Er hat verschiedene Trauerspiele vom Sophokles und Aeschylus mit der italiänischen Übersetzung und mit Anmerkungen herausgegeben; imgleichen auch den griechischen Roman des Chariton Aphrodisiensis in einer italiänischen Übersetzung, 1765 in 8, den er, jedoch ohne Vorsetzung seines Namens, der Herzogin von Cholseul zugeeignet hat. Dieser würdige Gelehrte starb im Jahr 1774, nachdem er kurz vorher noch eine bisher ungedruckte Erklärung des Philo über das hohe Lied unter dem Titel herausgegeben hatte: *Philonis Episcopi Cárpasii enarratio in Canticum Canticorum, Græcum textum adhuc ineditum, quam plurimis in locis depravatum emendavit, et nova interpretatione adjecta nunc primum in lucem profert Michael Angelus Giacomellus, Archiepiscopus Chalcedonensis. Romæ 1772.* Er hat auch verschiedene Handschriften hinterlassen, wovon man ein umständliches Verzeichniß, nebst Nachrichten von seinem Leben, in der von Herrn Professor Matani in Pisa 1775 herausgekommenen Lobrede auf diesen Gelehrten findet. Man sehe hierüber des Herrn Björnståhl's Briefe, 2 Band 78 S. 10. Dalsdorf.

zehn Thaler, und habe dafür keine andere Obliegenheit, als ihm zur Gesellschaft zu dienen, und der Aufseher seiner großen und gewählten Bibliothek zu sein, die der gelehrte Pabst Clemens XI. (Albani) gestiftet hat. Aber was mir weit mehr werth ist, als ein großer Haufe von Büchern, wovon ich einen großen Theil kaum des Anblicks, noch weniger aber des Lesens werth halte, ist das Cabinet von Handzeichnungen und Kupferstichen, worunter unter andern ein großer Band von Zeichnungen des berühmten Poussin sich befindet, und 12 Bände von dem Domenichino. Was sagen Sie hierzu, lieber Freund? Diese schöne Gelegenheit fehlte Ihnen in Rom. Und wie viel Dinge haben Sie überhaupt hier nicht gesehen, die mir erst durch die Güte meines Cardinals sind bekant geworden. Der Sonntag ist von uns bestimmt, überall herum zu friechen, und in allen Winkeln Altertümer aufzutreiben. Wir sind so vertraute Freunde zusammen, daß ich des Morgens auf seinem Bette sitze, um mit ihm zu plaudern. Auch bin ich in seinem Palaste auf das reizendste und anmuthigste in vier Zimmern logirt, wovon zwei auf den Garten gehen, und niemand wohnet weder neben noch über mir.

Mein deutsches Werk über die Geschichte der Kunst ist geendigt, und der erste Theil liegt schon seit einiger Zeit zu Leipzig, um gedruckt zu werden. Ich habe darzu verschiedene Platten stechen lassen, und verspreche mir davon eine sehr gute und günstige Aufnahme. In der Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste, die zu Leipzig herauskömmt, werden Sie in dem letztern fünften Bande verschiedene Aufsätze von mir über die Kunst finden. Meine Absicht war, künftigen Herbst nach Griechenland zu gehen, und um den nöthigen Aufwand dazu zu ersparen, hatte ich meine Absicht

einem Schottländer, Morison, eröffnet, um mit ihm dahin zu gehen. Aber ich finde zu viel Schwierigkeiten, so daß ich diesen meinen Lieblingwunsch wohl werde wieder aufgeben müssen. Aber die Reise nach Neapel und nach Sicilien ist ziemlich fest bestimmt, und nur mein alter Cardinal sucht mich davon zurückzuhalten.

Nun leben Sie wohl, mein Theurer! Leben Sie immer heiter und glücklich! Hinterlassen Sie der Welt ein Denkmal, das Ihrer würdig ist.¹⁾ Schreiben Sie von Tage zu Tage in dem Studio des Schönen und Erhabnen fort, und verfeinern darüber Ihre Begriffe. Die edle Majestät des Apollo, das hohe Ideal des Torso und die reizende und englische Schönheit des borghesischen Genius und der Nike bleibe Ihnen tief eingeprägt! Befehlen Sie über mich in allen Dingen, wo ich Ihnen nützliche und angenehme Dienste leisten kann. Ich bin mit einem Herzen voll Freundschaft ganz der zc.

An M u z e l - S t o f c h.

[Nach Florenz.]

Rom, den 18 Aug. 1759.

Ich schicke Ihnen einen Bogen Zusätze und Änderungen, die unentbehrlich sind: es ist hier nichts anderes zu thun, als Geduld. Ich bedaure, daß ich nicht fortfahren kann, weil es mir an abgeschriebenen Hefen fehlt. Ich bereite mich zwar beständig dazu, aber ich kann mir weder Ziel noch Maß setzen, so

1) Diesen Wunsch seines Freundes hat Wiedewelt durch verschiedene herrliche Kunstwerke erfüllt. Dafford.

lange noch etwas einzurufen ist, und ich wünschte nunmehr, daß ich so überhäuft wäre, daß ich nicht ferner an die vorigen Hefte denken könnte. Ich besorge überdem, daß ich den ganzen Herbst hindurch werde zu thun haben. Dieses schreibe ich nicht aus Verdruss über die Arbeit, sondern aus Verlangen, daß sie möchte zu Stande kommen.

Was Sie mir über die Buchstaben, welche in Holz zu schneiden sind, schreiben, verstehe ich also, daß Sie die Namen der fünf Helden, und den Tydeus wollten als Proben sehen, und eben so habe ich auch gedacht. Ich glaube, daß wir uns mit Worten in Holz geschnitten behelfen können, und daß es nicht nöthig sei, dieselben gießen zu lassen. Künftigen Montag werde ich anfangen lassen.

Von dem überschiftten Blatte wird man die Noten zum Druke wählen müssen: das Elend ist, daß die Buchstaben stumpf und abgenutzt sind; es ist eine Schande für Florenz, daß die Druckerei so jämmerlich bestellet ist. Das Griechische sieht barbarisch aus; es ist gut, daß ich so sparsam mit demselben gewesen bin, und mehr, als man sich von mir vermuthen wird.

Ich habe Ihnen fast alle Mittwoch, ausser dem Sonabend, geschrieben, welches ich wegen der Zusätze melde, damit keines verloren gehe.

Ich bedaure, daß ich nicht das Glück haben werde, eine so vollkommene Frau, wie die *Mnizeck*¹⁾ ist, zu sprechen. Sie hat aber zu Andern in Florenz gesagt, daß sie nach Rom gehen werde. Was ist denn die Ursache, daß sie nicht hierher kömmt und was hat sie für eine Krankheit? Geben Sie mir doch einige Nachricht. Kömmt denn ihr Bruder? Sie muß

1) Grävin *Mnizeck*, geborne Grävin *Brühl*. *Nicolai*.

denselben ganz und gar verdunkeln, weil Sie gar nichts von ihm melden. Gleichwohl ist er über sechs Jahre auf Reisen. Ich wollte der Mniezeß gerne die besten Stellen aus meiner Schrift abschriftlich schicken, wenn Sie sich die Mühe nehmen wollte, geschriebene deutsche Schriften zu lesen.

Über das Format lasse ich Ihnen billig die Wahl; wenn man eine Abtheilung in Octavo treffen könnte, welches ich nicht weiß. Was die Anzahl betrifft, so glaubte ich, daß 800 nicht genug sind. Denn wenn ich nicht ein Vorurtheil habe, so dünkt mich, es sind so viele Sachen in diesem Kataloge, daß man ihn nicht allein ohne Ekel durchlesen werde, sondern auch werde eigen haben wollen, zumal die Gelehrten, wegen der seltenen und richtigen Beweise aller Punkte. Mich dünkt, Sie könnten viel auf denselben gewinnen, und folglich auch auf ihre Schwefel; und da die Sachen so mißlich in der Welt aussehen, so wäre es gut, wenn Sie ein gewisses System machten, aus diesen Sachen ihre Ausgaben zu nehmen. Wenn der Katalogus fertig ist, könnte man anfangen, die besten Steine stechen zu lassen: ich wollte seltene Zeichnungen aus dem Museo des Cardinals hinzuthun, welches auf Subscription geschehen könnte.

Künftigen Mittwoch ein Mehreres. Ich erwarte sehr sehr neue Hefte.

U n M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 22 Aug. 1759.

Ich habe zum Schneiden der Buchstaben sechs gegossene Buchstaben nöthig, von denen, welche Sie

sich gewählt haben, und zwar den Buchstaben klein m, weil dieser der breiteste ist; den die geschnittenen Worte müssen von gleicher Höhe sein, sonst kann man nichts machen. Es ist ganz und gar nicht nöthig, daß man Buchstaben gießen lasse: den die in Holz geschnittenen halten mehr aus, als die gegossenen, und nicht allein 1000, sondern 100,000 Exemplare.

Pagliari¹⁾ glaubet, daß Sie niemals mit dem Druke in Florenz würden zufrieden sein, theils wegen der schlechten Lettern, theils wegen des Papiers. Er glaubte, Sie würden besser fahren, es in Rom drucken zu lassen, auch in Absicht des Papiers, welches überhaupt besser sei, und durch eine Begünstigung des Tesoriere ohne Gabella zu erhalten sei. Ich schreibe dieses als einen bloßen Vorschlag.

Der Cardinal scheint schwerlich sein Wort halten zu können mit den Köpfen: den er fährt des Morgens und des Abends in seine Villa, und ich mit ihm, so daß ich meine beste Zeit unnützlich verliere, welches mir mit der Zeit Rom verleiden würde. Um das Begehrte von ihm zu erhalten, müßte ich noch vielmehr Zeit verlieren, und aufpassen, wenn er sich einen Augenblick Zeit nehmen kann. Ich werde mit dem Abate Venuti reden; ich weiß aber vorher, daß Sie ganz gewiß nicht drei Aufnahmen mehr bekommen werden. Den ob ich gleich das Münzhandwerk nicht lange getrieben habe, so habe ich doch so viel gelernet, daß ich weiß, was feñtlich ist, zumal da ich alles mit großem Fleisse nach den Schwefeln in der großen Collection confrontiret habe; und wenn mehrere zu taufen gewesen wären, so hätte es

1) [Marco Pagliarini, ein Buchdrucker in Rom, bei dem Winckelmann's Monumenti antichi inediti gedruckt sind.]

der selige Stosch gethan, dessen Werk dieses war. Künftigen Sonabend werde ich Ihnen ein paar Zusätze zu den vorigen Heften schicken. Ich erwarte igo neue Hefte.

Sie werden sich trösten können über die grausame Niederlage der Franzosen; ich freue mich herzlich über diesen Vorthail, und wünsche, daß Prinz Ferdinand auch über den Broglie wieder gut mache, was dem König in Preußen über die Kalmyken und Oesterreicher nicht gelingen wollen. Bis Sonabend ic.

An M u z e l - S t o s c h.

[Nach Florenz.]

Rom, den 25 Aug. 1759.

Ich nehme mehr Antheil an dem Unglück unseres Vaterlandes, als Sie vielleicht glauben werden; und einen großen Mann, ja den größten Mann unglücklich zu sehen, muß der mehresten Menschen Mitleiden erwecken, geschweige den derer, die ihm als dessen geborene Unterthanen gleichsam eigen sind. Ich sehe den unvermeidlichen völligen Ruin dieses armen, schon von Mannschaft entbloßt gewesenen Landes vor Augen. Aber Ihre Familie wird wahrhaftig nicht unter den unglücklichsten sein können, und Sie sind es auch nicht. Sie haben Ihre besten Jahre sehr angenehm genossen, und weñ Sie mit ein paar Bedienten und mit einem artigen Mädchen künftig zu leben haben, welches ich wünsche, so trösten Sie sich. Sie wären vielleicht ein Krüpel, weñ Sie nicht nach Florenz gekommen wären. Wie viele unglückliche Menschen machet der Krieg! Hätten Sie Lust, in Dresden zu leben, eröffnen Sie sich der M u z e l;

sobald Friede wird, wäre da für Ihre Sachen etwas zu machen. Sie sind auch nach der Geburt mein bester Freund in Italien und überall: und ich wünsche Ihnen, wenn Sie ja Italien verlassen wollen, einen angenehmen Hof, wie der zu Dresden ist. In der Schweiz würden sie, wie in der Einöde, mit Verdruß leben, und in Berlin würden künftig keine Theater eröffnet werden können.

Was ich zu Ihrem Vorschlag sagen soll, weiß ich nicht. Die Buchhändler in Rom haben keine Correspondenz, und ich auch nicht; und ich versichere Sie, daß ich nicht reich werden will. Ich glaube, daß Ihnen die Besorgung des Drucks viel Umstände machen wird; allein dieses war vorauszusehen, und nunmehr müssen wir nicht müde werden. Ich will mich übermorgen erkundigen, ob Ihnen mit Ihrem Vortheil die Last abzunehmen ist. Gott weiß, ich wünsche Ihnen mehr Gutes, als mir selbst; denn Sie haben mehr nöthig. Unterdessen ist mir Ihr Geschenk sehr zu Statten gekommen: denn diesen ganzen Monat, bis nach der Hälfte des künftigen, wird niemand im Hause ausgezahlt. Ich schicke Ihnen ein paar Zusätze und eine nothwendige Änderung zu den vorigen Heften.

Meine Schrift schiken Sie der Grävin¹⁾ nicht, denn sie möchte nicht den Begriff erwecken, den ich wünschte.

An meiner Schrift fange ich an allgemach von neuem zu arbeiten, und ich werde ihr von neuem eine andere Ordnung geben.

Der Pabst besuchte vor 14 Tagen den Cardinal Passionei. Die vornehmste Absicht war, die slossischen Manuscripte²⁾ zu sehen, welche noch in

1) [Mniczek.]

2) Manuscripte des verstorbenen Baron Stosch, die theilweis politische Sachen betrafen. Der Pabst ließ sie

des Cardinals Zimmern liegen; und von der Zeit an hat dieser aufgehört, wider seine Heiligkeit zu kläffern.

Wann einer unserer Landesleute, Ewald,¹⁾ nach Florenz kommen, und durch meinen Namen sich wollte einen Weg zu Ihnen machen, so achten Sie ihn für einen Lügner: er hat sich als einen Menschen gegen mich bezeiget, der weder Ehre noch Tugend hat. Überhaupt werde ich nach dem diebischen Streich des ***²⁾ niemand mehr zu Ihnen schicken.

Künftigen Mittwoch ein Mehreres.

Nachschr. Sollte Ihnen der Abdruck der Platte von den sächsischen Münzen Ihres Musci, welche Tuschcr³⁾ gezeichnet hat, in die Hände fallen, so bitte ich Sie, mir dieses Blatt auf einige Zeit zu leihen, um mir etliche Münzen abzeichnen zu lassen, welche ich in meiner Schrift angeführet. Ich glaube, daß Sie nur dieses einzige Blatt haben; wo ist aber die Platte?

An M u z e l - S t o s c h.

[Nach Florenz.]

Rom, den 2 Sept. 1759.

Der letzte Brief ist mir wahrhaftig einer der angenehmen, die Sie mir jemals geschrieben haben.

durch den damaligen Nuntius zu Florenz, Monsignore Archinto laufen, und sie wurden zum Cardinal Passionei, als damaligen Bibliothekar der Vaticana, hingebacht. Nicolai.

1) [Br. v. 13 Jun. 1759.]

2) [Alfani? — Br. v. 7 und 19 Jun.]

3) Der verstorbene Baron Stosch hatte verschiedene, und

Ihre künftige Einrichtung gewinnt eine gute Form, das freut mich herzlich. Ich schliesse daraus, daß Ihr Kapital anfängt, so anzuwachsen, daß Sie glauben, vor Unglück gesichert zu sein. Ich wollte, daß Sie keinen Groschen nöthig hätten auszugeben, bevor es sich völlig gehäufet. Sie werden aber hoffe ich, noch einmal nach Rom zu kommen gedenken: den Sie müssen alles mit mir noch einmal durchsehen. Aber ich würde mir alsdenn ausbitten, daß Sie nicht viele Visiten machen.

Es ist mir lieb, ja herzlich angenehm, daß sie von neuem Muth gefaßt haben zur Vollendung unseres Werkes; das Mehreste ist gemacht. Ich habe indessen mit Pagliarini geredet, und überschifte Ihnen eine Probe, wie er es drucken wollte, und den Überschlag der Kosten; dieser soll Ihnen wenigstens zu einiger Nachricht bei Ihrem Contracte mit Bonducci dienen. Ich habe nicht Zeit gehabt, Ihnen Nachricht über die Forderungen des Formschneiders zu schreiben: sie werden aber sehr mäßig sein. Ich glaube, geschrieben zu haben, daß alles in Holz geschnitten wird, welches mehr aussteht, als gegossene Lettern. Die Peste wollte ich Ihnen künftigen Sonabend zurückschicken, wenn es nöthig wäre, und vielleicht thue ich es. Vergangenen Mittwoch habe ich nicht geschrieben, aber künftigen Mittwoch werde ich schreiben. Das Paket ist groß, kostet aber nur 2 Paoli, 5 Bajocchi. Der Brief mit den Buchstaben kostet 1 Paolo. Cioè per

zum Theil große Künstler von Zeit zu Zeit in seinem Hause, die eine Menge seiner vorzüglichsten Münzen und Gemmen abzeichneten. Unter diesen war auch der berühmte Markus Tuscher, der einige hundert Zeichnungen von den schönsten Stücken gemacht hat. [Man sehe die Vorrede zur Beschreibung.] Nicolai.

la consegna.¹⁾ Sie werden besser, als ich wissen, was das bedeutet

Wo wir das Kabinet von Graffenegg angeführt haben, wird der Name müssen ausgestrichen, und nur gesetzt werden: dans le cabinet d'un amateur à Rome. Deñ er verkauft alles, oder besser zu reden, er muß alles abtreten an jemand, der ihm das Geld vorgeschossen. Dieser du Han ist nichts von allem, was er vorgibt, und in weniger Zeit wird sich offenbaren, was und wer er ist. Behalten Sie es aber izo noch als ein Geheimniß bei sich. Er kan so gut deutsch, als wir beide, und hat sich bisher mit keiner einzigen Sylbe geäußert. Seine Frau, glaubt man, sei eine fille entretenue. Alles dieses sub sigillo silentii; deñ es kennen ihn die Engländer.

Es sind drei sehr wichtige Hefte, und sie verdienen, daß ich allen meinen Fleiß anwende, wie ich thun werde. Die Köpfe machen mir Noth. Ich sehe, daß in Münzen, die mir zur Erklärung gebracht werden, ich klüger bin, als andere, die ihr Werk wollen daraus machen, und daß es nicht möglich sein wird, andere gegründete Namen zu geben: dieser Meinung ist auch Baldani. Mich dünkt, es bleiben nicht über 40 ohne Taufe. Es ist ja nicht zu verlangen, daß es lauter Kaiserköpfe sein sollten. Wer wird z. E. in Schwaben den Kopf des Chevalier Man,²⁾ von Toricelli geschnitten, kennen?

Die künftige Woche werde ich an die Vorrede anfangen zu gedenken. Ich wünschte nur eine flei-

1) Was man an einigen Orten Deutschlands Einschreibegeld nennt, nämlich, daß die Briefe in die Postkarte eingeschrieben werden. Nicolai.

2) [Englischer Gesandter in Florenz.]

ne Nachricht von dem Leben zu haben. Verfahren Sie behutsam damit, in Absicht der Materialien sowohl, als der Verfassung. Geben Sie nichts an, was keinen Grund hat, und was viele Menschen besser wissen. Bedenken Sie, (weñ uns die Eigenliebe nicht schmeichelt,) daß der Katalog ein Werk werden sollte, was sich lange erhalten müßte, und wo das Wahre und Unrichtige oft gelesen wird. Und da wir uns einer Kritik aussetzen, und sie hoffen können, so geben Sie durch keinen Punkt im Leben Gelegenheit zu einem bitteren Scherz. Ist das Leben gut geschrieben, so lassen Sie auch die Wahrheit darinnen erscheinen. Die Güte einer Sache bestehet darin, daß sie ist, was sie ist, und sein soll.

Ihr gütiges Anerbieten, womit Sie beschließen, ist so beschaffen, daß ich mich demselben gemäß verhalten muß. Sie wollen großmüthig sein: ich muß auf meiner Seiten den wahren ehrlichen Mañ zeigen, und solche Gelegenheiten sind geschickt dazu. Es thut mir leid, daß meine Umstände mich nicht sein lassen in der größten Strenge, was ich sein werde, weñ einmal bessere Zeiten kommen. Hiermit genug bis auf ein andermal.

Wir können unserm Werke mit Recht die Aufschrift einer Beschreibung geben, wie Mariette seinen Katalogum das Cabinet de Crozat nennet.

Wañ es wird gedruckt sein, kañ man an einige, die für Kenner gehalten werden, und Glauben haben, als: Caylus, das Werk schiken; und ich hoffe alsdañ, daß der gewünschte Debit erfolgen soll.

Der Herr Cardinal verlangete, ich sollte Ihnen schreiben, ihm ein Exemplar von den Pierres gravées Ihres Onkels gegen Bezahlung überkommen zu lassen, weil er ist darum ersuchet worden. Das sein-

ge ist durch das Calchiren¹⁾ der Figuren verdorben. Er will es verschenken. Ich sagte ihm, daß Sie nur ein einziges Exemplar hätten, so viel mir wissend sei: er ersucht Sie also, ihm ein Exemplar aus Holland kommen zu lassen. Wenn es näher zu haben wäre, würde es besser sein.

Verlieren Sie keinen von den Zusätzen, ich habe sie nicht mehr, und kann sie nicht ersetzen. Ich sehe, daß Sie in dem ersten Hefte einen Zusatz haben vergessen hinzuzufügen.

Sie haben mir die puncta interstinctionis sehr verrüket.

An M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 15 Sept. 1759.

Ich schicke heut acht Hefte von hier ab, und in denselben liegen die Namen der fünf Helden in Holz geschnitten.²⁾ Sie werden sehen, daß ich nicht nachlässig gewesen bin: eine kleine Erinnerung in dem

1) Kalkiren (denn man muß das *ch* nach italienischer Art wie ein *k* aussprechen, französisch *calquer*,) heißt eigentlich eine Zeichnung auf frischem Kalk abziehen. Gewöhnlicher aber, obgleich uneigentlich, eine Zeichnung, oder einen Kupferstich auf die Art copiren, daß man eine Seite des Originals mit einer in Staub verwandelten Farbe überreibt, oder beschmiert, daß mit einem sanften Griffel über alle Umrisse und Züge fährt, wodurch diese sich nun auf das untergelegte Blatt Papier oder Pergament abdrucken. Auch kalkirt man mittelst eines gelben Papiers, eines Storchenschnabels, eines mit Gummi bestrichenen Scheibenglases, und durch Flor. Nicolai.

2) [Denkmale, Num. 105.]

Briefe vor dem letzten an mich könnte nicht schaden; aber ich bin auch ohne dieses nicht gleichgültig über meine Ehre mit dieser Arbeit. Was ich geändert habe, ist aus begründeten Ursachen geschehen, die ich wegen Kürze der Zeit nicht angeben kan. Deñ weñ ich, anstatt le Cabinet du Roi de Sicile à Capo di Monte, gesezet Cabinet Farnesien, so werden Sie die Ursache einsehen, weil es nach Spanien gehet.¹⁾

Weñ ich anstatt Hermes gesezet Terme, ist die Ursache, weil dieses ein französisches Wort ist, und jenes nicht. Mr. Saint Laurent wird es von Florenz seiner Nation nicht aufbringen können. Mir gefällt an einigen Orten die sehr große Freiheit nicht, die man sich genommen, die Steine ganz und gar anders zu sezen, als ich sie gelassen.

Wo ich Kommata ausgestrichen, ist es mit zwei Querstreichen geschehen; dieses muß sorgfältig beobachtet werden: deñ es ist kein einziges Komma übergegangen und zu übergehen.

Wegen des Griechischen ist mir sehr bange, weil ich gewiß glaube, daß in ganz Toscana kein einziger sei, auf den man sich verlassen könne; sind doch in Rom nur zwei Personen. Sollte man Gefahr laufen, was Fehlerhaftes zu liefern, müßte ich von neuem alles wegstreichen und ändern, und ich will es lieber thun. Weñ aber Bonducci die Augen genau aufsperrt, so ist das wenige Griechische so deutlich geschrieben, daß er nicht fehlen kan: man muß aber auf einen jeden Punkt unter und über jedem Buchstaben Achtung geben. Also las-

1) Dieses war ein bloßes Gerücht, welches nicht wahr geworden ist. Der König hat, als er nach Spanien aing, nichts mehr, als einen einzigen Stein zu einem Ringe, so im Herculano gefunden worden, mitgenommen, die andern Sachen sind alle im vorigen Stande geblieben. Nicolai.

sen Sie uns in Gottes Namen Hand an's Werk legen. Der Artikel des Jupiters ist nach der beigelegten neuen Disposition zu ändern.

Der Name des Tydeus ist auch fertig: ich habe aber keine Zeit gehabt, denselben zu holen.

Weñ ich ein oder zwei Buchstaben von dem Caractere majusculo greco erhalte, so lasse ich die einzelnen Buchstaben nach und nach schneiden; ein rundes griechisches E kan hernach mehr als einmal gebraucht werden. Im vierten Bogen sind dergleichen drei.

Ich freue mich, daß Sie sind fröhlich gewesen; ich auf meiner Seite bin zufrieden, und werde es sein, so lange ich gesund bin &c.

An M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 19 Sept. 1759.

Sie werden den Freitag vermuthlich alles erhalten, was ich von unserer Beschreibung (deñ dieses ist die Überschrift, welche wir ihr geben müssen) erhalten habe. Ich erinnere nur, daß bei der Paste der ersten Klasse, welche zwei Ibis vorstellet mit einer Schlange,¹⁾ der Name des Besitzers muß geändert werden: es hat ihn izo Mylord Brudnell. Sie werden die Rechtschreibung dieses Namens bei dem Chevalier Man erfahren.

Die Namen der fünf Helden habe ich beigelegt, und sobald ich einen einzigen Buchstaben von

1) [1 Kl. 1 Abth. 28 Num.] Doch heißen da die beiden Vögel nicht zwei Ibis, sondern ein Ibis und ein Sperber. Nicolai.

majusculo greco habe, werde ich die paar Buchstaben zur ersten Klasse im vierten Bogen schneiden lassen; es wird der Druck nicht unterbrochen werden.

Ich sage Ihnen tausend Dank für Ihr großmüthiges Anerbieten wegen meiner deutschen Schrift. Ich habe keine Eile mit derselben, ich will sie von neuem durcharbeiten, und sie soll noch einige Jahre liegen. Ich habe sehr viel geändert und zugesetzt, und werde damit fortfahren. Mein Vergnügen soll sein, nachdem sie in vielen Monatschriften angekündigt worden, sie für mich zu lesen, und zu wissen, was Andere nicht wissen und denken können.

Der sogenannte du San hat einen andern Namen, auf den ich mich nicht besinne; es ist ein französischer Name. Er hat über 8000 Scudi Schulden gemacht, und hat keinen Pfennig, es bezahlen zu können. Seine Baronie ist ein Lustschloß. Seine Sachen sind theils in andern Sachen, theils von dem Governo versigelt.

Ich erwarte andere Hefte. Es wird, hoffe ich, alles gut gehen, und auch Ihre Furcht wird verschwinden. Ich erinnere an das Kupfer der Münzen; weil Sie nur den einzigen Abdruck haben, will ich es unverzüglich zurückschicken, so bald ich es zeichnen habe lassen. Meine schöne Zeichnung wird izo in aqua forte radiret von dem, der sie gezeichnet hat. Es fehlt mir an Zeit, mehr zu schreiben. Ich bin und ersterbe &c.

A n M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 26 Sept. 1759.

Es dünkt mich eine lange Zeit durch einen Posttag, welchen Sie überschlagen haben, und ich habe

vergessen, den vorigen Sonabend zu schreiben, so nöthig es immer war.

Ich habe zu erinnern: erstlich, daß etwas in der ersten Klasse bei dem ersten Steine vom Anubis geändert werde. Ich habe setzen wollen, oder wirklich gesetzt: „daß auf keinem wahrhaftig alten ägyptischen Denkmale ein Anubis anzutreffen sei.“ Daß es also stehet, ist es falsch, und es muß entweder ausgestrichen werden; oder wenn es ein Anubis mit dem Caduceus ist, an welchem diese Anmerkung angehängt worden, so ist dieselbe also zu fassen: „Es findet sich kein Anubis mit einem Caduceus auf [irgend] einem alten ägyptischen Denkmale.“¹⁾

Zum zweiten ist zu dem *Jupiter exsuperantissimus*, wo ich einen Herkules mit einem *cornu copiae* bemerkt, mit anzubringen: „daß sich ein solcher Herkules mit einem *cornu copiae* auf einem „fragment d'une urne finde, parmi les débris ou „fragmens d'antiquités du Palais Barberini;“²⁾“ und dieses wegen der Seltenheit, aber so kurz als möglich. Ich hatte diese Sachen vorher nicht gesehen, und niemals können zu sehen bekommen.

Zum dritten können Sie die *Jupiters* auch nach dem Alphabete folgen lassen, als: 1.) *Jupiter Ammon* u. s. w. So hat der Leser keine Mühe zu denken, warum man den *Jupiter Philius* nach dem *Jupiter Aegur* gesetzt.³⁾

Mich verlangt sehr nach Arbeit, und nach ein paar gedruckten Bogen vom Katalogo. Schicken Sie dieselben par couvert an den Cardinal. Noch mehr aber verlangt mich zu hören, ob Sie vergnügt seien,

1) [So steht es bei Num. 106 der 1 Kl.]

2) [Ist angebracht bei Num. 79. der 2 Kl.]

3) [Ist nicht gesch. hen.]

und ob die Furcht vor dem Unfall verschwunden, oder sich zum Bessern erklärt habe. Künftigen Son-
abend ein Mehreres. &c.

A n M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 29^{ten} Sept. 1759.

Diesen Brief ließ ich unversigelt liegen, da ich abgerufen wurde; und da ich nicht nach Hause zurückgehen konnte, so blieb er zurück, so nothwendig er auch gewesen wäre, wegen der Änderung bei dem Anubis.

Heute, als den 29 September, habe ich beide Briefe zugleich erhalten, den mit den Buchstaben und den letzten. Künftigen Mittwoch werde ich Ihnen die Buchstaben schiken, welche Sie nöthig haben. Ich bin froh, daß wir wegen des Griechischen gesichert sind; aber mir wird sehr angst und bange nunmehr, da ich höre, daß man wirklich an den Druck gehet. Ich wage also meine Ehre und Schande: der Himmel gebe, daß es zum Guten ausschlage.

Ich begreife nicht, wie Sie mir können Bogen zur Correctur schiken; ich wünschte, daß es möglich wäre: aber es wird wegen Mangel der Lettern beim Bonducci nicht geschehen können. Von dem völlig fertigen Drucke bitte ich mir von jedem Bogen 4 aus mit der Post im Couvert an den Cardinal.

Was den Katalogus betrifft, soll alles wohl gesorget werden. Die ersten Bogen habe ich nicht. Sie haben mir auch nur etwa 4 geschickt. Ich werde Ihnen aber die mangelnden Bogen angeben. Machen

Sie es, wie der König in Preußen, welcher den Muth nicht verlieret, und fast mehr Furcht machet anizo, als vorher. Leipzig, saget man, ist schon wieder übergangen. Ich muß und will mein Leben in Rom beschließen: es mag also gehen, wie es will; ich werde mich freuen, wenn es gut ist, aber mich nicht todt grämen, wenn es übel stehet. Gut kan es nicht werden. Wohin Sie und ich gedachten, ist dermaßen mitgenommen, daß es sich nicht erholen kan.¹⁾

Ich küsse Sie, mein theurester, werthester, liebster Freund etc.

An M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 7 Oct. 1759.

Ich habe Ihnen den vorigen Mittwoch die ersten nöthigen Buchstaben geschicket, und heute schicke ich die übrigen zu den drei ersten Heften. Sie haben vergessen, mir den Brief, welcher aus Leipzig an Sie gekommen, mitzuschicken. Ich kan mir aber vorstellen, daß es wegen des Drucks des Katalogi sein wird, ich werde künftigen Sonnabend den Buchbändler bedeuten. Heute habe ich an Walthern geschrieben, und erneuere den gemachten Vergleich aus keiner andern Ursache, als um mein Wort zu halten, mit dem Bedinge, daß er mir die Kupfer und Zeichnungen, welche ich machen lassen werde, bezahle, was sie mir kosten. Unterdessen habe ich mir ein ganzes Jahr Zeit genommen, und bis dahin läuft viel Wasser ab. Den ich sehe, daß ich in einem

1) [Sachsen.]

Jahre sehr viel klüger geworden, und der erste Theil meiner Schrift hat, seitdem ich von neuem angesetzt habe zu arbeiten, eine ganz andere Gestalt gewonnen. Ihre Entschuldigung wegen der Briefe ist sehr überflüssig: was könnte man mir schreiben, was ich Ihnen nicht gerne mittheilen wollte?

Leipzig ist wieder eingenommen, wie man dem Cardinal aus Wien geschrieben mit der gestrigen Stafete von Mailand. Der Kurprinz aber ist zu Dresden, und nicht nach München, wie ein falsches Gerüchte ging.

Wenn Sie Gelegenheit haben, die *Pitture d'Erco-lano* mit Vortheil zu verkaufen, so sorgen Sie, mein Exemplar unterzubringen. Wozu ist es mir nüt?

Ich freue mich über der — unerwartetes Glük. Ich stelle mir Ihre Freude vor auf den künftigen Genuß. Wañ es Ihnen im übrigen, wie bisher, gehet, werden Sie nicht viel Menschen zu beneiden Ursache haben. In Rom wünschte ich Sie zu sehen, (weñ Sie Zeit haben würden, mit mir Rom zu genießen) aber nicht aus angeführten Ursachen. Schicken Sie mir nur einen einzigen Bogen; ich verlange nicht mehr, so sind wir ausser Sorgen. Ich hoffe, es wird alles gut gehen. Künftigen Mittwoch ein Mehreres zc.

Nachschr. Ich schicke Ihnen 3 Stücke Buchstaben. Ich hatte ein betrurisches Wort mitschneiden lassen; da mir aber der Mensch meinen Seddel, auf welchen ich ihm die Buchstaben vorgemalt hatte, nicht wiedergebracht hat, und ich zweifelhaft bin, ob er es recht gemachet: so kañ dieser Name, welcher unter dem *Mercurius* vorkömmt, ausgestrichen werden; deñ eigentlich gehet er uns nichts an, und stehet auf einem schon bekant gemachten Steine.

An Muzel - Stofsch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 2 Oct. oder den Mittwoch. [1759.]

Ich erwarte in diesem Augenblicke die geschnittenen Buchstaben zur ersten Klasse; ich hoffe, daß man sie bringen wird. Das Buch nebst den gedruckten Bogen war dermaßen durchweicht vom Regen oder vom Wasser, daß ich es nach und nach an der Luft trofene, um die Blätter ohne Schaden von einander zu lösen.

Denken Sie an nichts anders, als vergnügt zu sein: dieses antworte ich Ihnen auf Ihren gütigen Vorschlag des Gewinnes.

Ich wünschte, den künftigen Sonabend neue Hefte zu bekommen: denn den 13 werde ich eine kleine Reise auf 8 Tage nach Camaldoli zum Passionei machen.

Mr. Cochi ¹⁾ hat ein großes Verlangen bezeigt, mich zu sprechen. Der Affe! er weiß ja, wo der Cardinal Alexander zu erfragen ist, und daß ich bei demselben zu finden bin. Er ist als ein reisender Deutscher, wie ich vermuthe, schon von hier gegangen.

Der Herr Cardinal läßt sich bedanken für das Recept und läßt Sie herzlich grüßen. Ich schreibe mehr, als ich Zeit zu haben glaubte: aber ich will so lange schreiben, bis die Buchstaben kommen, und bis mich der Cardinal ruft.

Man saget, die Österreicher sind geschlagen. Bon pro! der Cardinal saget öfters: Benedetto il Re di Prussia! Dieses aber bleibe unter uns beiden. Er ist zu unbesonnen in seinen Reden, und ich sollte der-

1) Sohn eines florentiner Arztes. Nicolai.

gleichen billig nicht schreiben. In 14 Tagen hat der Cardinal gar nichts Neues erhalten; das ist ein übles Zeichen.

An Muzel - Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 24 Oct. 1759.

Meine Faulheit ist Ursache, daß ich nicht alle Posttage geschrieben, nicht der Aufenthalt auf dem Lande. Deß ich bin nur einen einzigen Tag in Castello S. Gaudolfo, und gestern in Frascati gewesen, wo ich allein in aller Eile den Cardinal Passionei besuchet habe. Mein Cardinal schmecket nichts als seinen Steinhafen, und ich kan keine List ersinnen, mich auf ein paar Tage von ihm loszumachen. Wenn ich ihm merken lasse, daß ich wohin gehen will, so ist er augenblicklich fertig, sich anzubieten, mit mir zu gehen, um mich zurückzuhalten. Um zu verhindern, daß ich nicht möchte zurückbleiben in Castello, versprach er mir, auf 10 Tage mit mir zurückzugehen, wenn der Pabst würde abgereiset sein. Was kan ich machen? Er hat mich gerne um sich, und dieses entschuldiget ihn bei mir.

Ich freue mich von Herzen, daß die Reise beigetragen hat, Sie zu beruhigen. Gedenken Sie vornehmlich auf das Gegenwärtige: deß so gesund Sie immer sind, können Sie vielleicht vor mir sterben; und wenn Sie kein Weib nehmen wollten, was würde Ihnen fehlen?

Was Sie mir von den vier ersten Bogen unseres Katalogs geschrieben haben, nehme ich für einen Scherz an. Ich will wenigstens hoffen, daß man

den Druck mit aller Aufmerksamkeit übersehen habe. Was im übrigen nicht ist, muß man als ein Christ in Geduld ertragen. Die Arbeit verdiente einen besseren Ausfall.

Den Vorschlag zur Beschleunigung des Druckes billige ich, wenn eine ziemlich gleiche Eintheilung fañ gemacht werden, welches Sie besser, als ich, machen können, da Sie die ganze Arbeit vor Augen haben.

In dem, was übrig ist, soll es an meinem Fleiße nichts mangeln; ich habe nicht wenig dazu angemerkt, und künftigen Sonabend schicke ich Ihnen den Heft, den man mir in Ihrer Abwesenheit geschickt. Ich bitte nichts weiter, als die Schiffe hinten zu setzen, so wie ich Ihnen den Ort in dem Entwurfe der Ordnung und Kapitel angewiesen hatte.

Sie haben mir viel Freude gemacht durch Mittheilung des Briefes Ihres Freundes: er müßte Sie izo kennen, um Sie recht zu schätzen. Der Buchhändler in Leipzig ist ein sehr ehrlicher Mann, ¹⁾ und verdienet eine Antwort von Ihnen. Ich fañ nicht eher an ihn schreiben, als bis ich ihm etwas mitschicken fañ. Er hat mir mein Manuscript zurückgeschickt, und in demselben drei schöne holländische Ducaten, welche ich unter mein Kopfkissen lege. Ich brauche also kein Geld, auch damals nicht, da ich das Buch zum Verkauf antrug. Ich bin noch der Meinung, weil ich keine Bücher besitzen will; aber ich weiß nicht, wie viel ich fordern soll. Mengs, welcher izo in Neapel ist, wollte, daß ich 20 Zechini fordern sollte, welches mir aber über alle Gebühr gefordert scheint.

Ich schicke Ihnen die Erstlinge von den Kupfern zu meinem Werke. Der Stich in Scheidewasser so-

1) [D. d.]

ſtet mir andere 4 Bechini und es iſt Gott Lob alles bezahlt. Ich laſſe izo an andern Zeichnungen arbeiten. Walthern muß ich den Druck laſſen, ich will ihm aber denſelben ſo koſtbar durch die Kupfer machen, daß er entweder abſtehen, oder alles von Heller zu Pfennig bezahlen ſoll.¹⁾ Ich erwarte die Sachen mit dem Procaccio, und laſſe, was übrig iſt zu ſchreiben, bis zum Sonabend.

Nachſchr. Ich freuete mich ſchadenfroh, Sie in Rom zu ſehen, obnerachtet ich mir vorſtelle, Sie nicht, wie ich wollte, genießen zu können; nicht wegen meiner Verſtrikung, ſondern wegen Ihrer eigenen Gänge. Wenn der Katalog wird am Licht ſein, wäre die rechte Zeit.

An M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 27 Oct. 1759.

Heute, den Sonabend gegen Mittag, erhalte ich den Heft nebst den fünf Bogen. Sie laſſen ja einem katholiſchen Chriſten kaum Zeit, ein paar Eier zu eſſen, und — — — — — Wenn Sie mir öfter ſo kommen, ſollen Sie es mit etlichen Flaſchen gutem rothen Wein bezahlen. Ich habe unterdeſſen den Heft zweimal durchgeleſen, zugeſetzt, ausgeſtrichen, bis auf das geringſte Komma mit zwei Querſtrichen, und dieſes Manuscript ſoll künftig Zeuge wider Sie ſein. Wenn der Druck genau, und ein jeder Bogen etlichemal nach dem Geſchriebenen durchgeſehen wird, können unmöglich Fehler bleiben.

Der Druck iſt nicht der beſte, aber er iſt erträglich. Es wäre zu wünſchen, daß derjenige, der es durch-

1) [Weil derſelbe durch ſein vorgeschütztes Privilegium Winkelmann die Freiheit benommen hatte, ſeine Geſchichte der Kunſt außer Sachſen drucken zu laſſen.]

gesehen, alles verstanden hätte. *Bococke* ist allezeit angeführt: *Descript. of the Eart* anstatt *East*, das ist: *du Levant*. Anstatt *La Chausse* ist *Chaussée* gesetzt. Es wird dem englischen und wahren ehrlichen Manne nicht lieb sein, wenn ich an der Vorrede anhängen werde, daß diese Druckfehler eingeschlichen sind, weil ich selbst nicht gegenwärtig sein können. Die Vorrede aber wäre ich sehr geneigt in Rom drucken zu lassen.

Geben Sie ja genau Achtung auf die Kommata: ich habe viel mehr ausgestrichen, als gesetzt. Dieses ist mit ein Fehler in dem Gedruckten.

Sie bekommen also 2 Hefte, den *Conspectum*, ein Blatt *Zusätze*, und einen geschnittenen *Carattere ad No. 247. Mercure.*¹⁾ Es war gut, daß zu diesem letzten Hefte keine Buchstaben zu schneiden waren; denn ich hätte sie Ihnen nicht schiken können.

Es findet sich jemand in Rom, welcher die *Pittura d'Ercolano* kaufen will; aber ich weiß nicht, was man fordert.

Für die Nachricht aus Siena bin ich sehr verbunden. Nunmehr will ich suchen, ob nicht Nachricht zu finden ist.

Künftigen Mittwoch werde ich Sie mit einem Briefe nach Leipzig an den Buchhändler *Dyck* beschweren.

Der Herr Cardinal hat mit mir gescholten und arg gehaust, daß ich Ihnen nicht geschrieben: ich weiß, wie ich dazu komme. Seien Sie unbekümmert; ich habe mit der Göttinger Gesundheit einen Vertrag gemacht, bis der Katalog fertig ist. So mäßig wie ich lebe, wäre es unrecht, daß mir etwas zustöße &c.

1) [Soll heißen zu Num. 420.]

Nachschr. Ich habe meine schöne Zeichnung¹⁾ in Kupfer stechen lassen, künftig schicke ich Ihnen einen Abdruck.

Erinnern Sie sich des Blattes von Ihren alten Münzen.

A n W e i ß e.

[Nach Leipzig.]

Rom, den 30 Oct. 1759.

Sie nehmen so viel Theil an dem, was mich betrifft, daß ich wünsche, ein Gleiches thun zu können; Mit dem Druk der Schrift soll es bei dem bleiben, was ich beschlossen habe. Ich will noch ein Jahr an derselben arbeiten, und wenn ich glaube, daß dieselbe sich nicht verstecken dürfe, alsden *plaudam ipso mihi* über etwas, was ich und kein anderer hat. Werde ich die Schrift aber in der lieben Muttersprache drucken lassen, so soll sie Herr Walther haben; den Wort muß ich halten.

Unterdessen habe ich ein drittes Kupfer, dessen Kosten dem Buchbändler ein Stein des Anstoßes gewesen sind, stechen lassen und man arbeitet izo an einem vierten, und ich werde fortfahren, alles, was ich erschwingen kan, an dieses mein Erbtheil (den sonst habe ich nichts) zu wenden.

Dem theuern Herrn Dyck werde ich, sobald die Beschreibung des florentischen Musei zu Florenz an eben diesem Orte wird die Presse verlassen haben, und noch eher, eine Abhandlung über das Schöne in der Baukunst übermachen. Wenn ich nichts Systematisches, sondern nach heutiger Mo-

1) [Dithyades.]

de, in Form der Briefe schreiben wollte, könnte ich schon einer Presse zu thun geben. Dieses aber kann geschehen, wenn ich stumpfer werde. Es fehlet mir an nichts zu meinen Untersuchungen.

Ich habe eine der größten Bibliotheken in Rom, die von Pabst Clemens XI. errichtet worden, unter mir, und meine Beschäftigung mit derselben bestehet in deren Gebrauch. Der Herr, dem ich diene, ist mein Freund, meine beständige Gesellschaft, wenn ich will, den Tisch ausgenommen, weil er mit dem Prinzen Alban i speiset. Ich habe allein den Schlüssel zu einer Sammlung von Zeichnungen, die nicht leicht ihresgleichen in der Welt hat. Ich wohne in vier Zimmerchen, die recht zum Studiren gemacht und gelegen sind, und meine Gesellschaft sind die alten Griechen. Leben Sie vergnügt, im Genuß aller Süßigkeiten des Lebens, welche Gesundheit und ein froher Muth verstaten. Ich bin, wie ich beständig sein werde, &c.

An M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 30 Oct. 1759.

Ich habe Ihnen verwichenen Posttag geschrieben, und zugleich die 2 Hefte, welche ich gehabt habe, nebst den Zusätzen dazu überschifet.

Ich finde zu erinnern: 1.) Wo von dem Cupido geredet wird, welcher einen Kranz um den Hals hängen hat, welches auf einem angeklebten Blatte stehet, habe ich nur von einem Cupido auf einem Otkogene im Campidoglio geredet. Es sind aber zwei solche Amors, welches also zu ändern ist.

2.) Bei dem ersten Cupido von den zweien, welche sich in einen Mantel eingewickelt haben, und eine Laterne tragen, muß angemerkt werden, daß ein solcher Cupido *inferajolato*, wie die auf den Steinen, und eine Laterne tragend, auf besagtem Dittogene steht.¹⁾

Weñ die persischen Steine noch nicht umgedruckt sind, könnte ich sie etwas besser ausarbeiten. Es hat ja keine Eil; ich will es aber sogleich fertig machen, weñ Sie mir das Blatt überschicken. Vielleicht findet sich nichts zu ändern.

Sagen Sie doch dem Buchdrucker, daß er mit seiner wenigen Gelehrsamkeit nach Pisa reise,²⁾ aber nicht dieselbe in dem Werke zeige; wo ich eine Edition *Henrici Stephani* allegiret: *H. Steph.* hat er gesetzt: *Enr. Stephani*. Ich will nicht von dem ausgelassenen *H* sagen: dieses aber völlig auszudrucken, ist ein Gebrauch der Bedanten, der *Scioli* und der *Frati*, um zu zeigen, daß sie dergleichen Ausgaben gesehen haben. Es wird uns nicht so viel Schande als dem Buchdrucker machen, weñ ich vielleicht ein paar Bogen Druckfehler werde hinten ansetzen; deñ ich werde alles sehr genau durchsehen.

Erinnern Sie sich des Kupfers von Ihren alten griechischen Münzen. Ich will diese Münzen als Vignetten zu meinem Werke in Kupfer stechen lassen. Leben Sie fröhlich und vergnügt. Ich studire, lese und arbeite wie der Teufel; und bin *rc.*

Nachschr. Man saget hier für gewiß, daß Si-

1) Beides findet sich so in Num. 623 und 629. Winkelman neßt diesen Amor *inferajolato*, weil *ferrajolo* italiänisch einen überroß bedeutet. Nicolai.

2) Spottweis gegen die Universität Pisa. Nicolai.

raldi¹⁾ und seine schöne Frau aus Rom und aus dem ganzen Kirchenstaat verwiesen sind, weil sich eine Dame von Stande an den Pabst gewandt, und sich über den Umgang ihres Gemahls mit der Giraldi beklaget. Sie halten sich aber noch zu Viterbo auf, weil Giraldi seine Sachen noch nicht hat zu Gelde machen können. Man saget aber auch, der Prinz Panfili habe der Frau ein sehr großes Präsent gemachet, und Einige reden von 40,000 Scudi. *Sit fides penes auctorem.* Ich habe es von Herrn Georg Nagel, welcher sich schönstens empfiehlt.

Lassen Sie sich eingeschlossenen Brief empfohlen sein.

An M u z e l - S t o f c h.

[Nach Florenz.]

Rom, den 4 Nov. 1759.

Mein Brief ohne Datum, auf welchen Sie mir zugleich in Ihrem letzten Schreiben antworten, muß ziemlich alt sein, welches ich aus dem angemerkten Druckfehler in dem Namen Pococke ersehe.

Ich habe den 2 Heft der Fabelgeschichte nebst dem Kupfer und einem gedruckten Bogen wohl erhalten. Ich werde Ihnen die Kupfer, sobald ich eine alte Münze von Syrakus aus Ihrem Cabinet abstechen lassen, wohl aufbehalten wiederum zusenden, und danke herzlich für die Mühe, die Sie sich deßhalb gegeben haben, diese Blätter aus einer Welt von andern Kupfern herauszusuchen. Ich werde unter die Münze setzen lassen, woher ich sie genom-

1) Professor bei der Sapienza zu Rom. Nicolai.

men habe. Was unsere Arbeit betrifft, so kan die griechische Geschichte eben so füglich, als die römische, nach dem trojanischen Kriege folgen, und ich finde nichts darwider. Wegen der Köpfe will ich mir alle ersinliche Mühe geben, so sehr mir auch vor diesem Kapitel grauet; und am Ende werde ich dennoch nichts herausbringen, und kein Mensch. Deñ ich würde auch nicht einmal einen Kopf mit einer Kette über der Brust L. Manlius Torquatus taufen, wie Beger gethan hat, weil *torques* eine Kette bedeutet.¹⁾ Wir wären glücklich, wenn wir sehr schöne Köpfe in Marmor mit Gewißheit, ja viele auch durch eine sehr weitläufige mit Zangen gezerrte Muthmaßung taufen könnten; aber es findet sich bei vielen kein Blif von irgend einem Scheine; wie wäre es deñ möglich, alle geschnittene Steine zu benennen! Eben so schwer werde ich das Verlangen, die Vasen nicht so trocken zu lassen, und lehrreicher zu machen, erfüllen können: deñ hier ist nichts als Gelehrsamkeit anzubringen; und da wir beide übereingekommen sind, nicht mit dem Saße, sondern mit der Hand auszustreuen, so kan ich nichts anbringen, als was sich natürlich anzubieten scheint. Sie können versichert sein; daß ich unendlich viele Bücher nachgelesen, und ich fabre beständig fort, so lange die Arbeit unter unsern Händen ist. Ihr Wunsch gegen- oder mit dem Monat Februarius fertig zu sein, ist zu erreichen: nur müssen Sie erwägen, daß das Register nicht eher kan eingerichtet werden, als nach völlig geendetem Drucke. Das Register aber wird wegen der Menge von Sachen keine kleine Arbeit, sondern eine bestialische Mär-

1) [über diese Auslegung Begers spottet Winkelmaß auch in der Vorrede zur Beschreib. d. geschnitt. Steine.]

telei sein. Heute früh habe ich dasselbe angefangen und werde alle Punkte nach und nach anmerken. Binnen Monatsfrist hoffe ich Ihnen die Vorrede zum Übersetzen zuzusenden. Künftigen Sonntagabend geht der Heft ab nebst den Zusätzen und Änderungen. Es würde alles gut gehen, wenn nur der Druck richtig wäre. Nach so vielen Erinnerungen sehen Sie nur ein einziges griechisches Wort an: S. 96; es sollte gedruckt sein Σφνωπωγων und steht Σφνωπωγωνι.

Was wird man vor Zeug machen aus langen Stellen! man könnte mich nicht lächerlicher in der Welt erscheinen lassen. Soll ich mich in der Vorrede über die bestialische Unwissenheit aller Florentacci beklagen? „Was? (wird man sagen,) man würde doch einen einzigen Menschen gefunden haben, der aus Menschenliebe ein griechisches Wort „angesehen hätte!“ Und dennoch wird es uns nicht so gut.

Wer kann nun wissen, wie viel Druckfehler in den Allegatis stecken, welches ich nicht eher wissen kann, als bis ich dieselbe nach dem ganzen Manuscripte nachsehen werde. Dr. Lami wird ja wenigstens Griechisches lesen können, und mehr gebraucht es nicht: denn ich habe ja alles mit der größten Sorgfalt geschrieben und verbessert. Wie viel besser wäre es gewesen —? Aber ich will nicht unnützlich von Dingen reden, die gar nicht zu ändern sind. Wenn noch gar keine große griechische Stellen abgedruckt wären, und ich könnte den Text ändern, so würde ich alles Griechische wegstreichen; ich kann aber theils wegen der Gleichheit des Werks, die man beobachten muß; theils um an einigen Orten durch Anführung der Stellen selbst kürzer zu gehen, nicht anders verfahren. Vor dem Druck wäre es Zeit gewesen.

Ich habe vergessen mich zu erkundigen, ob der

Herr Baron Schellendorf angekommen ist: ich werde zu ihm gehen.

Mit dem Register werde ich suchen so zu verfahren, daß es kan zum Druck gegeben werden in demselben Augenblick, da ich den letzten Bogen erhalte: den man kan die letzten Bogen nachtragen, und vorher alles fertig machen. Zuletzt überlegen Sie wohl, ob es auch zwei Bände werden können? Zwei Theile können wir unterdessen machen.

Ich bitte mir das verlangte Buch durch den Proccaccio aus: die Kosten trage ich.

Ich finde Witsii *Ægyptiaca*. Traj. ad Rhen. 4.¹) nicht im Katalogo. Es stehet nicht unter den Antiquariis auch nicht im Appendice. Dieses Buch ist sehr selten in Italien, und ich finde es in ganz Rom nicht. Man wird es haben mitgehen heißen; es ist da gewesen, den ich habe es gebraucht, und in der Description angeführet S. 6. Num. 2. — Sollte es sich finden, und nicht verkauft oder versaget sein, bitte ich es mir für einen Freund aus, so hoch als es immer geschäzet wird.

Mach' End', o Herr, mach' Ende! werden Sie aus dem Kirchengesange sagen. Ich werde Ihnen künftige Post noch zweimal so viel schreiben, und lauter unnütz Zeug, wie dieses ist, und hiermit endige ich, und wünsche Ihnen guten Appetit. Wenn Sie braunen Kohl essen, so gedenken Sie an mich; gestern habe ich dergleichen gethan, da ich ihn bei einem Deutschen fand. Heute aber muß ich dafür leiden; den ich habe zu viel gegessen &c.

1) [Amst. 1696.]

An M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 10 Nov. 1759.

Ich schicke Ihnen heute die zwei Hefte mit dem größten Fleiße mehr als einmal durchgesehen, und stehe dafür, daß auch kein Punkt übergangen ist. Beilagen werden Sie an seinem Orte beitragen. Zwei Punkte betreffen die sehr langen Artikel, welche mir Mr. Saint Laurent von den Schlangen gemacht hatte. Ich habe mich deswegen gegen ihn erklärt, und er wird es nicht übel nehmen können, daß ich hier geändert. Es hat mir einen halben Tag Zeit gekostet, die Allegata dazu genau anzugeben; ich versichere aber, daß dieses niemals geschehen ist.

Sie werden einen Buchstaben zu schneiden besorgen, nämlich Num. 141. *Muses*¹⁾ in dem Worte MR-PON das n in dieser Gestalt, welches nöthig ist, weil darauf das Urtheil von dem Alter dieses Steins gegründet ist. Den Namen mit betrurischer Schrift zum Mercurio könnte ich nicht schicken, weil er verkehrt geschnitten war, und hernach ist es ein Namen auf einem Steine, der nicht in Ihrem Museo ist. Achten Sie aber von einem andern, so ist er übersehen von mir.

Geben Sie bei der Correctur Achtung auf die Accente als in étoit, und in bâton und tête; aber Mr. Saint Laurent machet sie, wo es nicht nöthig ist, in Déesse: kein Mensch hat so geschrieben. Ich werde ihm, sobald ich Zeit habe, eine freundschaftliche Kritik machen über seine sonst gelehrte

1) [Num. 1249 der 2 St.]

Dissertazione sopra le pietre preziose. Sie haben in dieser Abschrift in dem Worte *Thyrse* allenthalben das *h* ausgelassen, und ich hatte es, dünkt mich, in der vorigen Abschrift allenthalben angemerkt. Diese Erinnerungen sind weiter zu nichts nöthig, als um Sie aufmerksam zu machen bei Übersetzung des Druckes.

Der Brocaccio kömmt in Rom allererst Sonnabend (als heute) morgen an, und ich habe noch nicht Zeit gehabt, darnach zu gehen. Künftigen Mittwoch ein Mehreres *cc.*

Nachschr. Das Gerücht von dem Neutralitätstractat zwischen Engeland und den Moskowitern wurde von dem Graf Colloredo in einem Schreiben an den Cardinal widerlegt.

Herr Nagel läßt sich herzlich empfehlen, und bedanket sich für das gütige und erfreuende Andenken seiner Wenigkeit. — Einlage bitte zu besorgen.

N u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 15 Nov. 1759.

Ich bin heute übler Humeur; also will ich Ihnen nur beiliegende Zusätze schicken, ohne viel zu schreiben.

Ich glaube angezeigt zu haben, daß Num. 43 ich weiß nicht in welcher Klasse,¹⁾ muß geschnitten werden.

Künftigen Sonnabend schicke ich den Heft. Ich wünschte wenigstens, ja wenigstens zwei zu haben. Sie haben ja weiter vorwärts alles in's

1) [In der 2 Klasse.]

Neine geschrieben; warum schiken Sie mir die Folge nicht? Sorgen Sie für diesen Mangel.

Ich bin nicht disponirt, heute meine Rechnung zu schiken; den Sonabend wird es geschehen. Es hat mit dem Geld keine Eile: ich habe Sie gebeten aus Vorsorge, und nicht mehr, als ich verlangt habe &c.

U n M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 15 Nov. 1759.

Ich erwarte heute als den Sonabend abend, was mir der Procaccio wird gebracht haben. Es überkommen einige Zusätze, welche ich allererst heute früh gesämlet habe in der Bibliothek des Herrn Cardinals Passionei. Ich bin mit meinem Hefte fertig, und weiß noch nicht, ob ich ihn will abgeben lassen, oder mit demselben warten, bis künftigen Sonabend.

Ich habe die drei Becchini, welche ich gebeten, bei Herrn Kent genommen: mehr habe ich nicht nöthig, und mag nicht mehr; ich habe aber nicht so viel Zeit, daß ich meine Rechnung schreiben könnte.

Ich werde auf ihr angenehmes Schreiben künftigen Mittwoch weitläuftiger antworten. Sie werden doch den letzten Brief mit den Zusätzen erhalten haben. Seien Sie nur großmüthig, man wird es wiederum gegen Sie sein: wir aber wollen als Freunde handeln und so endigen.

Die Köpfe kan ich nicht eher rangiren, bis ich das Manuscript habe. Ich wollte, daß Sie alsden meine Gründe annehmen könnten: ich werde mich

in der Vorrede rechtfertigen. Ich schicke Ihnen Einschluß, welches Mr. de France dem Cardinal gestern geschickt hat. Sie werden aus seiner eigenen Hand sehen, was es vor ein Kindvieh ist. In Eile etc.

Nachschr. Ich schicke den Heft ab. — Ich bitte, mir das Kupfer wieder zurückzuschicken.

An M u n z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 24 Nov. 1759.

Ich glaube, ich werde nur Zeit zu ein paar Worten haben. Was Sie verlangen zu wissen, wird in vorigem Briefe vom Mittwochen beantwortet sein. Die Überschrift des vorigen Hefts werden Sie in meinem Entwurfe haben; ich weiß nicht mehr, wie ich es gefaßt, und kan das Papier nicht finden. Den ich habe fast eben so viel Bücher um mich herum liegen, und die mehresten auf der Erde wegen Mangel des Raumes. Die Fabelgeschichte ist, so viel mir wissend, die zweite Klasse, und alsdann werden Sectiones gemacht.

Der Procaccio war nach Tische noch nicht angekommen. Künftigen Mittwoch ein Mehreres.

An M u z e l - S t o f c h.

[Nach Florenz.]

Rom, den 28 Nov. 1759.

Ich werde Sie im vorigen Briefe wegen der Verrede bange gemacht haben: ich habe es besser überlegt, und werde Ihnen dieselbe noch vor den Feiertagen zu überschicken suchen; denn es liegt mir eben so viel als Ihnen daran, zu Ende zu kommen.

Sie werden sich entsinnen, daß die Fabelgeschichte die dritte Klasse ist, damit die Zahlen recht gesetzt werden. Wenn unsere Arbeit nicht zwei Bände machen könnte, würde es nicht möglich sein, an zweien Orten drucken zu lassen, weil man nicht wissen kan, wie die Paginā folgen sollen.

Anmerkungen.

1.) Bei Ihrem Marsyas mit zwei Flöten könnten Sie hinzufügen: „daß Marsyas oder dessen Vater Hyagnis soll die doppelten Flöten erfunden haben. Conf. Salmasii Exercit. in Solin. „p. 119. D.“¹⁾ 2.) Ich schicke Ihnen beiliegenden Abdruck mit, welcher, so viel ich weiß, einer von Ihren Steinen ist, oder gewesen ist: es ist Ulysses mit dem Hunde. Ich finde denselben weder im Katalogo noch unter meinen Abdrücken. Diese habe ich beim Christian²⁾ genommen. 3.) Ich finde unter meinen Abdrücken nach den Spielen gesetzt eine junge nackte Figur, die einen andern jungen entleibeten Menschen aufhebt, und auf die Schulter gehoben hat, denselben wegzutragen. Ich glaube, es ist etwas auf

1) [Steht bei Num. 1136.]

2) [Dehn. — Der Stein ist Num. 362 in der 3 Klasse.]

die Gladiatoren gedeutet, welche Erklärung mir aber nicht gefällt. Er hätte billig zum Mars solten gesetzt werden: und da dieses zu spät ist, mußte man ihn zum Ajax setzen, der den verwundeten Achilles trägt, ¹⁾ obgleich die tragende Figur auf dem Abdruck keinen Bart hat, wie Ajax, welches man anmerken könnte. Im Museo Florentino stehet eben diese Vorstellung, aber größer, und muß ein herrlicher Stein sein, welcher Ihrem Herrn Vetter entwischt ist.

Ist Ihre Sammlung von Schwefeln verkauft, ²⁾ oder nicht? Ist dieses, würde ich Sie ersuchen, mir durch Herrn Adamo ³⁾ den schönen alten Soldaten in Thon oder Gyps formen zu lassen. Sie wissen, wen ich meine, nämlich den, welchen ich heimlich auf der Galerie abzudrucken suchte. Ich setze aber hier voraus, daß Adamo einen Zutritt zu Ihnen hat.

Ich bin sehr wohl zufrieden, daß Sie dem Gra-ven Firmian ein Exemplar mit Kupfern schiken wollen; es ist mir einerlei, es komme von Ihnen, oder von mir.

Künftigen Sonabend schike ich den Hest ab, mit einigen guten Zusätzen und Änderungen.

Notab. Wenn sich gedachter Stein vom Ulysses findet, so müssen Sie anmerken, daß ihn der

1) [So steht der Stein Num. 284 in der 3 Klasse und mehrere folgende, wo auch das Museum Florentinum angeführt ist. Unter dem Artikel Mars sind ähnliche Vorstellungen von Kriegerern, als Num. 960 der 2 Klasse.]

2) [Man sehe eine Anmerkung zur Vorrede der Beschreibung.]

3) Ist Adam Schweißhart, ein Kupferstecher aus Nürnberg, der sich damals in Florenz aufhielt; hier nach italiänischer Sitte nur mit seinem Vornamen genannt. Nicolai.

Pater Pactaudi stechen lassen: dans la seconde partie de ses *Monumenta Peloponnesiaca*.

Ich bin deshalb zum Christian¹⁾ gelaufen, und höre, daß er nicht bei ihm ist. Ich werde erfahren, wer ihn hat und es in dem Zusatz schicken.

Zu dem Mercur mit der Schildkröte,²⁾ wo ich zum Beschluß der Erklärung dieses Steins gesagt habe: „daß sich Mercur mit der Schildkröte als ein bloßes Attributum finde,“ sonderlich, da ich den Stein der Cheroffini angeführet habe: hier muß bei den Worten, wo ich allgemein sage u. Ich bin ein Narre! igo merke ich, daß es schon gedruckt ist. Verzeihen Sie meine Verwirrung.

Ich bin noch nicht wieder zum Herrn Kent gewesen; den Sonabend werde ich Ihnen schreiben, was ich gethan habe.

Der Chevalier Wyndham hat sich lassen vom Pompeo Battoni stehend malen; er hat das Werk nicht fertig gesehen. Sagen Sie ihm zu seiner Freude, (wann ich davon urtheilen kan,) daß sein Porträt für eines der ersten in der Welt passiren kan. Man kan nicht leicht etwas Schöneres sehen u.

M u n z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 1 Dec. 1759.

Ich habe heute früh das Paket erhalten, nämlich den Potter,³⁾ 2 Hefte, 4 gedruckte Bogen und 2 Schwefel.

1) [Dehn.]

2) [Num. 413 der 2 Klasse.]

3) [Potter's griechische Archäologie.]

Ich schicke heute den Heft ab; Beilage sind Zusätze.

Sie werden bei dem einen Sphinx (Art. *Oedipe*) welcher im Hause Riccardi war,¹⁾ anmerken müssen, daß ihn izo der Duca di Noia hat;²⁾ den ich höre, daß er alle geschnittene Steine von Riccardi gekauft habe.

Die dritte Klasse muß betitelt werden: *Mythologie historique*.

Sie gedenken erstlich im Junius mit dem Drute fertig zu werden, wie Sie schreiben. Dieses muß ein Druckfehler sein: den um diese Zeit werden Sie schon in London sitzen wollen. Im Februar muß alles geendiget sein. Meine Vorrede werde ich Ihnen schwerlich eher als in 14 Tagen schicken können. Es thut mir wehe, daß Sie sollen einen Übersetzer abgeben; nachher muß ich dieselbe von neuem durchsehen und zusehen; gedruckt soll sie in Geschwindigkeit sein. Gott gebe Ihnen Geduld! Die Steine, glaube ich, werden alles wieder einbringen. An meinem Fleiße soll es auch in Kleinigkeiten Ihres Musei nicht fehlen. Ich denke izo auf nichts anderes.

Der Bekante, für welchen der Potter [ist], bedanket sich durch mich, und bittet sich *Witsii Egyptiaca* aus. Sie wissen wohl, daß ich keine Bücher samle, als die mir höchst unentbehrlich sind und sich nirgends finden: der Bekante aber ist nicht Ich.

Wenn der Herr Oberauditeur noch in Florenz ist, so ergethe meine gehorsamste Empfehlung an denselben, und an dessen ganzes werthestes Haus. Io avrò da spedire una furia di lettere di buona festa; anche a costui ne toccherà una. Künftigen Mitt-

1) [Num. 35 der 3 Klasse.]

2) [In einem folgenden Briefe widerruft er dieses als einen Irrthum.]

noch ein Mehreres. Ich werde das übrige Geld von Herrn Kent annehmen und sage tausend Dank. Wenigstens ist es nicht übel angewandt: den ich halte sehr genaue Wirthschaft, und es dient mir zum Nothpfennig u.

An M ü z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 5 Dec. 1759.

Ich schicke Ihnen heute durch den alten Canal den Heft mit den Zusätzen. Unsere Secretärs wollten den Namen des Profumiere besser als Sie wissen, und ich habe sie machen lassen; sie haben geschrieben Lorendini anstatt Orlandi. Ich kanß Ihnen allezeit auf diese Art die Hefte zurückschicken, und Sie können mir dieselben in einem Umschlage an den Herrn Cardinal übermachen. Es hat also der Procaccio nichts weiter zu verdienen. Mit genauer Noth könnte ich den Heft abschicken; es fand sich so viel nachzuschlagen, daß es mir unmöglich schien.

Es ist p. 122. ligne dernière ein alter und Ihnen bereits angezeigter Druckfehler eingeschlichen, das ist: *Chaussée* anstatt *Chau~~ss~~*, wie es heißen soll.

Chaussée, rez de *chaussée*, sollte Ihnen, als einem alten Soldaten, gewöhnlicher sein. Ich merke es an, damit es nicht noch einmal in eben dem Namen versehen werde; p. 127. l. 13. steht *fesoient*.

Mich dünkt, ich habe nicht das Ende von den Faunen und Satyren zur zweiten Revision hier gehabt. Nunmehr kanß ein Heft in 8 Tagen hin und

her gehen; ich verstehe von denen, die zum drittenmal kommen, wie der letzte. Künftigen Sonabend schicke ich die 2 Hefte ab, welche ich hier habe. Es werden ebenfalls ein paar Zusätze mitkommen.

Die Nachricht von dem erstaunenden Sieg und ganz unerwarteten Bezeigen der Preußen werden Sie wissen.

An M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 3 Dec. 1759.

Ich bin völlig Ihrer Meinung mit der Eintheilung und dem Druke, und ich weiß nicht, wie ich den geringsten Schein geben können von der Schwierigkeit, die Sie bei mir zu finden glauben. Ich bin so sehr als Sie verlangend, der Arbeit ein Ende zu sehen, und überhaupt wird alles wohl gethan, was Sie machen. Der verschiedene Druck kan bei denen, welche den Werth der Arbeit einsehen, derselben keinen Nachtheil bringen.

Ich habe den vorigen Hest sogleich nebst den Zusätzen, an L o r e n d i n t gerichtet, abgeschickt, so wie ich es heute mit den gegenwärtigen zwei andern machen werde.

Das Geld habe ich gehoben: Gott und Ihnen sei gedankt! Was kan ich weiter sagen? Nützlich ist mir dergleichen Hülfe. Ein Monat Zahlung ist schon verloren, und was zu Anfang des Septembers hätte sollen gezahlet werden, ist noch nicht erfolgt.¹⁾ So aber bin ich reich und voraus.

1) [Rom Cardinal Albani.]

Die Vorrede werde ich suchen künftigen Sonnabend abzuschicken. Sie ist lang genug; sie sollte aber noch umständlicher werden; es sei genug mit derselben.

Die künftige Woche werde ich mehrentheils verwenden müssen, Glückwünsungsbriefe zu schreiben. Sie sind unterdessen für die andere Presse versorget.

Ich bin nicht im Stande, die Göttin, welche Sie mir in Schwefel geschickt haben, zu erklären.

Eine Münze von Hiero in Gold wird schwerlich in der Welt sein.¹⁾ Man glaubt diejenige Münze zu finden, die er nach dem Siege über die Karthaginer schlagen ließ, und die von seiner Frau Damarati hießen.²⁾ Suchen Sie dieselbe für mich; ich wollte sie auch bezahlen. Aber man würde, dünkt mich, ausgelacht werden, wenn wir in einer Zeit lebten, wo man es verstünde. Künftig ein Mehreres etc.

Nachschr. Zu den Festen habe ich 2 Blätter Zusätze gelegt, und vielleicht ein drittes, wenn ich Zeit habe. Ihre Bemerkung über den Sphinx auf dem Helme der Minerva des Aspasius³⁾ hat keinen Grund.

1) [Bisher wenigstens ist keine bekannt.]

2) Hieros Gemahlin war die Schwester des Theron. Theron's Tochter aber, genaunt Damarata (Δαμαρατα) war mit Gelon, dem Bruder des Hiero, und nach dessen Tode mit dem andern Bruder Polyzelus vermählt. Von dieser Schwägerin Hieros soll die sicilische Münze den Namen bekommen haben: Δαμαρατων νομισμα. So sagt wenigstens der Scholiast des Pindarus. (Olymp. II. 29) Sowohl Gelon als Hiero siegten über die Karthager. [Man vergleiche G. d. R. 9 B. 1 R. 19 S.] Nicolai.

3) Geht auf ein Brustbild Minervens vom Künstler Aspasius in Jaspis geschnitten, wovon die Glasplatte in der Beschreibung als Num. 190 der 2 Klasse

Sehen Sie dieselbe, nebst dem Kupfer genauer an. Das Hintertheil des Sphinx steht man nicht; vorne ist ein Greif, der ausser dem Kopf als ein Pferd gebildet wurde.

A n W a l t h e r.

[Nach Dresden.]

Rom, den 8 Dec. 1759.

Ich sehe es als ein Glück für mich an, daß die Umstände mich nöthigten, die Schrift wiederum zurückzufordern: denn mit einem Werke, welches das erste in seiner Art ist, kan man nicht langsam genug gehen. Seit einiger Zeit habe ich wenig Hand an dasselbe legen können, weil mir die fortdauernde Arbeit an der Beschreibung des stossischen Musei von geschnittenen Steinen keinen Augenblick übrig läßt. Es sind in Florenz 20 Bogen abgedruckt. Es war nothwendig, den Druck unter den Augen des Besitzers oder des Verfassers zu veranstalten, und es in der Nähe zu haben, wegen der großen Zusätze, die ich in Rom gemacht habe. Denn

vorkömmt; der Stein aber selbst ist bei Stosch (Gem. ant. cæl. p. 16.) weitläufiger beschrieben und auf der 13 Tafel abgebildet. Nach dem Kupfer zu urtheilen, hat Winkelmann völlig Recht: man sieht das Hintertheil des Sphinx nicht, sondern bloß Kopf und Hals. Allein der Baron Stosch sagt in seiner Beschreibung ausdrücklich: „Sphinx mit dem Kopf und der Brust einer Jungfrau und dem Leib eines Löwen.“ — Der Greif steht nicht eigentlich vorn, sondern auf der Klape, die vom Ohr in die Höhe geschlagen ist. Nicolai.

es ist nicht möglich, außer Rom etwas Gründliches von Altertümern zu schreiben, obngeachtet ich alle ersüßliche Hülfsmittel mit der größten Bequemlichkeit in Florenz bei der Hand hatte. Ich zeige dieses zu meiner Entschuldigung an über dasjenige, was über den Verlag dieses Werks zwischen uns geschrieben wurde. Ich hoffe gegen den März den Druck geendigt zu sehen, welchen ich in die Länge ziehen würde, wenn der Besitzer nicht nach Engeland zu gehen Willens wäre. Ich glaube, man werde einhundert Exemplare in Deutschland unterbringen können. Aus der Vorrede werden Sie ersehen, daß ein Buchhändler einige tausend Thaler anlegen könne, die Zeichnungen von den geschnittenen Steinen, welche von den besten Künstlern gemacht sind, in Kupfer stechen zu lassen, welche man alsdenn mit einer vollständigen Beschreibung begleiten könnte.

Von meinen Umständen ein paar Worte zu melden, so bin ich vergnügt; Brod und Wein schmecket mir, und mein Herr ist mein Freund, und ich sein beständiger Gefährte, doch nur wenn ich will, mit aller ersüßlichen Freiheit zu studiren. Ich habe eine der größten Bibliotheken in Italien allein unter den Händen, ohne in derselben zu arbeiten, nur sie zu gebrauchen. Die größte Sammlung von Zeichnungen habe ich unter meinem Schlüssel; und was das Vornehmste ist, so bin ich gesund, wie ich in meiner Jugend war.

Ich habe noch zu erinnern, daß, wenn der Corrector meiner Schrift etwa französisch gesüßt oder zu sehr nach der Mode sein sollte, so daß ihm die lateinischen Endigungen der im Deutschen geschriebenen Namen der Personen zu fremde klingen sollten, man ihm andeute, daß des Verfassers Absicht gewesen, sich auch in dieser Kleinigkeit von der französischen Schreibart zu entfernen und lieber rö-

misch als parisisch erscheinen wolle. Unter andern Dingen, für die ich Gott preise, ist auch dieses, daß ich ein Deutscher und kein Franzose bin. In dem Anbange der Schrift kommen etliche Sätze, aus welchen man dieses, wie ich hoffe, schließen kan ꝛc.

An Muzel - Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 12 Dec. 1759.

Ich habe den Montag Abend das Kästchen erhalten; weil ich es aber den Dienstag allererst eröffnen können, so kan ich den einen Pest noch nicht zurückschicken.

Beikommende Zusätze werden Sie an ihrem Orte beitragen.

Ich weiß nicht, wie es zugehen kan, das G. 168 Num. 2. das Griechische ausgelassen worden, und nur das Lateinische davon stehet. Ich kan mir nicht einbilden, daß ich es ausgelassen. Liegt die Schuld nicht an mir, so ist es Ihnen beizumessen, da Sie das Geschriebene nicht genau gegen den Druck gehalten, und alsden zeuget es von einer großen Nachlässigkeit. ¹⁾

Der Buchdrucker muß sich in *fésoll* verliebt haben, welches ich allenthalben finde, ohngeachtet ich es ausgestrichen.

1) [Die griechische Stelle im Athenäus (X. 19. 71.) zu Num. 966 der 2 Klasse ist den lateinischen Worten *Winkelmaß* nicht angemessen, darum ich den das Griechische ebenfalls weg ließ.]

Ich habe einen Monat arrérages ¹⁾ bezahlt bekommen; ²⁾ also brauchen wir uns beide nicht zu bekümmern.

Künftigen Sonnabend werde ich Ihnen zu dem trojanischen Kriege ein paar Zusätze schicken.

Ich höre, die Flotte der Franzmänner sei vom Wetter und von den Engländern zerstreuet und geschlagen. Gute Nacht für Ihre Interessen! Es thut mir leid um Sie: aber muß das Geld in Frankreich stehen? Ihr ic.

Nachschr. Ich habe nach dem Schluß dieses Briefes den Heft von dem Zuge wider Theben angefangen durchzusehen und von neuem viel verbessert. Man muß nicht behutsam genug gehen.

Ich höre, daß Duca di Noja den schönen Sphing im Hause Riccardi nicht bekommen hat. Man muß sich erkundigen, was jener für Steine gekauft, und welche sie behalten haben. Es muß also meine Anmerkung bei demselben Sphing unter dem Dreßtes weggestrichen werden.

An Berend's.

[Nach Weimar?]

Liebster Freund und Bruder!

Rom, den 12 Dec. 1759.

Ob du es gleich nicht verdienet hättest, daß ich dir zum neuen Jahre Glück wünsche, da ich im verwichenen Jahre, ja in zwei Jahren keine Zeile von dir gesehen, so will ich dir dennoch nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Es ist eine Schande, daß

1) [Rückstand.]

2) [Rom Cardinal Albani]

ich wenigstens nicht erfahre, ob du noch am Leben bist, oder verschlagen, ausgeplündert, oder wiederum von den preussischen Husaren zum Soldaten gemacht worden. Herr Franke hat mir allezeit geantwortet, und ich verdienete ja wenigstens alle halbe Jahr 8 Groschen Postgeld. Ich bezahle die Briefe mit Freuden. Ich will dir das Schreiben noch leichter machen: lege meinen Brief in einen bloßen Umschlag à Son Eminence Monseigneur le Card. Alex. Albani, so wird er weder dir noch mir Kosten machen; denn die Briefe des Herrn Cardinals als Protettore del S. Impero gehen durch das ganze heilige römische Reich postfrei. Auf diese Art lasse ich Schriften und Bücher aus Deutschland kommen, und auch mein Briefwechsel in Italien nimt diesen Weg.

Von meinen Umständen ein paar Worte zu melden, so wisse, daß ich vergnügt und gesund bin, wie ich damals war, da wir uns kennen lernten.

Ich habe mich niemals einer behutsamen Diät unterwerfen wollen; denn der Wein ist mein Fehler, und vor wenig Tagen habe ich eine große Kiste mit florentiner Wein bekommen; ich wünschte meine Freunde in Deutschland bei mir. Es ist der beste, den man hat finden können.

Den vorigen ganzen Winter und Herbst bin ich in Florenz gewesen, wohin ich auf Vorschlag des Herrn Cardinals Alexander Albani gerufen wurde, die Beschreibung der geschnittenen Steine des florentinischen Musci zu übernehmen. Ich arbeitete mit solcher Anstrengung in dieser mir vorher neuen Sache, daß ich so schwach wurde, daß ich nicht mehr sogar die Cioccolata verdauen konnte, und ich wurde genöthiget, Aegyptische zu nehmen.

Diese Beschreibung habe ich in französischer Sprache geschrieben und es ist schon ein Alphabet

in Florenz abgedruckt; gegen den März wird das ganze Werk fertig werden. Alsdañ werde ich auf ein paar Monate nach Neapel gehen, wo ich izo sehr viel Freunde habe, und nachher werde ich von neuem Hand an meine Geschichte der Kunst legen, welches meine letzte Arbeit in deutscher Sprache sein soll. Wenn ich muß in Rom bleiben, werde ich mit einer wichtigen Schrift in lateinischer Sprache hervortreten können, und alsdañ habe ich alles gethan, was an mir liegt. Sollte der Hof zu Dresden im Stande sein, überflüssige Leute zu ernähren, so ist mir eine ansehnliche Bedienung zugesichert. Meine Pension ist mir bis izo ausgezahlt; fernerhin aber nicht mehr. Ich kan aber ohne diese Beihülfe leben. Ich weiß, wo ich 100 Ducaten finden soll,¹⁾ und wenn ich viel schreiben wollte, wird mir der Bogen in Leipzig mit 5 Thaler bezahlt. Ich stehe als Bibliothekarius bei dem Herrn Cardinal Alexander Albani mit 5 Becchini monatlich, ohne einen Federstrich für ihn oder in der Bibliothek zu machen. Ich thue nichts weiter als mit ihm ausfahren, und dieses an seiner Seite; denn unsere Vertraulichkeit gehet so weit, daß ich mich auf sein Bett setze und mit ihm im Bett rede. Er gäbe mir sehr gerne den Tisch, welches aber nicht füglich geschehen kan, weil er mit dem Prinzen und zwei Prinzessinen Albani ißt. Sind wir aber beide auf seinen Lustschlössern ausser Rom, so ist auch dieses aufgehoben. Dieses ist der Mann, der das erstaunendste Werk in Rom aufführet, welches irgend in neuer Zeit entworfen ist. Alle seine Einkünfte von 20,000 Becchini werden darauf verwandt, und alles, was andere Monarchen gemacht haben, ist Kinderspiel dagegen.

1) [So viel hatte er bei dem Maler Maron hinterlegt, einem sehr soliden Haushälter.]

Mein anderer Freund ist und bleibt der Cardinal Passionet, ob er gleich ein Feind ist von meinem Herrn, und ich esse mehrentheils zweimal die Woche bei demselben. Des Abends fahre ich mit dem Herrn Cardinal in eine Gesellschaft zu einer Frau, die schön gewesen ist, wo der Cardinal bis gegen Mitternacht bleibt; ich aber fahre mehrentheils ein Uhr in der Nacht nach Hause, oder zuweilen zum Supper bei einem Bekannten. Meine Ordnung ist beständig die vorige. Des Morgens um 4 Uhr stehe ich auf, und schlafe ¹⁾ wie ein kleiner Junge, tapfer und ohne aufzuwachen, oder zu schwitzen, wie vorher. Ich wohne in dem Palast des Cardinals in vier Zimmern, sehr ruhig und angenehm, und an dem erhabensten Orte von Rom. Ich studire wie ein Held bei allen ersinklichen Vortheilen, und ich bin sehr viel gelehrter und klüger geworden.

Ich bin allezeit den geraden Weg gegangen, durch alle Feinheit der Römer mitten durch, und bin dahin gelanget, wo ich nicht gedachte. Ich kenne die Nation und weiß, wie man sie nehmen muß. Ich bin durch viele Proben gegangen; aber ich habe mich nichts irren lassen. Nunmehr ist der Weg zu allem, was man hier hoffen kan, offen. Die Demuth, Bescheidenheit und wenig reden ist meine Regel gewesen und noch; aber wo es unumgänglich nöthig war, auch mit Ungestüm zu reden. Ich hätte sehr viel zu schreiben, aber es würde ein Buch werden. Les, was ich, in der Eil aufgesetzt, für die Bibliothek der schönen Wissenschaften eingeschickt habe. Das Letzte war etwas von der Baukunst. Unter andern ist [auch darin] die Beschreibung eines alten Torso, welche dir

1) [Ein starkes Synteronproteron!]

nicht mißfallen laß. Nach dem neuen Jahr werde ich etwas von den Schicksalen der Werke des Altertums zu unsern Zeiten aufsetzen. Lebe vergnügt! Wenn Gott will, können wir künftig ein paar Tage lustig mit einander sein; alsdann mache dich auf ein gutes Glas Rheinwein gefaßt. Ich bin beständig ic.

Nachschr. Ich habe mich in das Befehrungswerk gemenget, und die Probe gemacht an einem preussischen Auditeur, den ich nicht nennen will.¹⁾ Er war in der äuffersten Noth und ich habe ihm hinlänglichen Unterhalt geschafft. Aber es ist der letzte, wie ich den, durch Schaden klug gemacht, mich hüte vor aller Bekanntschaft mit durchreisenden Fremden, sonderlich Deutschen, auch vor allem Briefwechsel mit deutschen Gelehrten.

Ich gehe noch immer mit einer Reise nach Griechenland schwanger und laß, außer einem Wechsel von 100 Secchinen in Athen zu finden, Empfehlungsschreiben an alle Consuls englischer Nation von zwei englischen Negotianten in Livorno haben. Es fehlt mir nur ein Reisegefährte, welcher nach meinem Sinne wäre. Wenn ich Neapel gesehen, werde ich vielleicht eine Reise nach Sicilien machen.

An M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 15 Dec. 1759.

Ich bin nicht sehr gewiß, ob ich den Empfang der Schwefel gemeldet habe; aber ich bin gewiß, wie

1) [Ewald, von dem oben Meldung geschehen.]

ich selbst bin, daß ich Ihnen nicht allein das letztemal, sondern zu oft wiederholtenmalen versichert habe, daß ich es sehr gut finden würde, wenn Sie in zwei Druckereien drucken ließen; und dennoch weiß ich nicht, wie ich mich so unglücklich dunkel ausgebrüht habe. Ich wiederhole es allenfalls von neuem, wenn Sie sollten auf Bonducci sein Wort die Maßregeln Ihrer Umstände nicht bauen wollen; ich sage, ich wiederhole, daß ich es sehr gut finden, ja wünschen würde, (ich rede nach dem vorigen Anschlag,) daß mich sehnet so sehr, wie Sie, näher zum Ende zu kommen, und ich habe etnige Ausruhung nöthig. Unterdessen soll es an meinem Fleiße nicht ermangeln, und wenn auch in drei Druckereien gearbeitet würde. Ich bin sehr wohl zufrieden, daß der Kopf der *Ariadne* zum *Bakchus* gesetzt wird, nur wünschte ich, daß in so mühsamen Artikeln, wie dieser ist, nicht so viel nach Gutfinden geändert würde, wie anderwärts geschehen ist, und wie Sie werden angemerkt finden. Aber es würde doch nöthig sein, diese Erklärung mehr zu dem Orte, wo sie steht, zu adaptiren.

Ich bitte Sie um alles was mir lieb, die *Allegata* genauer anzusehen als geschieht. S. 101. Num. 7. in der Note finde ich wiederum *Eart* statt *East*. Ich muß mir vorstellen, daß in den Zahlen gar leicht viel versehen sein mag. Es kosten die *Allegata* so unbeschreibliche Mühe und sie erscheinen in dieser Schrift wahrhaftig zum erstenmal mit völliger Richtigkeit aus den Quellen gesucht.

In dem Texte stehen viele Kommata, wo ich sie mit zwei Querstrichen ausgelöschet habe.

S. 178 lassen Sie mich unter andern sagen, was ich nimmermehr habe sagen wollen: *On la tient pour telle*. Mich dünkt, es heißt nichts; wollte man aber das Gegentheil behaupten, so könnte es nichts

anderes bedeuten, als: „es ist ein Soldat, und Andere halten ihn dafür.“ 1)

Ich überschicke, an Lorenzini gerichtet, den Heft von Faunen, und zwei andere Hefte, nebst der Vorrede und einigen Zusätzen.

In dem Heft von den Faunen werden Sie angezeichnet finden, wohin die Zusätze gehören, welche ich Ihnen, ich entsinne mich nicht mehr wann, geschicket. Es befremdet mich nicht, daß Sie müde werden, nachzutragen; aber es ist weder meine Unwissenheit noch Eilfertigkeit Schuld an so vielen hinkenden Boten, welche nachher kommen; denn die mehresten sind keine Sachen, die bei einer Tasse Cioccolata gesprochen werden, und die auch dem Salmafius nicht auf einmal eingefallen wären.

Es war gar nicht überflüssig, daß ich diesen Heft noch einmal durchgesehen; denn ich habe einiges in den Zusätzen nach dem Sinn, den ich ihnen vorher gegeben, ändern müssen. Sind aber die Zusätze verloren, so weiß ich keinen Rath; meine Zettel sind wie die Blätter der Sibylle. Bei dieser Gelegenheit bitte ich mir nach geendigtem ersten Theile alle meine Zusätze wieder zurückzuschicken; sie dienen mir unter andern, die Allegata zu corrigiren.

Der Zusatz zum Apollo wird vermuthlich zu spät kommen: man kan ihn in der Vorrede mit anhängen.

Sie werden aus der Vorrede sehen, daß sie die Arbeit nicht verzieren sollte. Der Druck derselben und das Register kan so viel nicht kosten, als Sie mir Geld anweisen. Ich kan nicht schlafen, wenn ich fremdes Geld habe. Das Geld von Mr. Kent ist Ihnen gewiß, lassen Sie nur die Kosten von dem Gelde nehmen, welches ich einzutreiben habe, und auch dieses ist zu viel. Sorgen sie nicht um meine

1) [Num. 1015 der 2 Klasse.]

Behutsamkeit: erst Geld, und alsdann die Waare, für die ich dem Käufer Man bin.

Aus dem vorigen Briefe sehen Sie, daß ich izo keine Noth habe, und ich werde mich in solcher Verfassung zu erhalten suchen.

Alles andere gehet mir so sehr nicht an's Herz, als daß Sie aus Italien gehen, ohne Sie wieder zu sehen: den ich bin gewiß versichert, daß wir uns nimmermehr sehen werden. Besser ist es, wie ich allezeit geglaubt habe, keine Freundschaft, als im Alter, zu machen, wo man sich fest und ruhig gesetzt hat.

Notab. Berichten Sie mir, wo in dem Artikel Herkules vom Telephus gedacht worden, und schicken Sie mir die Erklärung dieses Steins; den ich habe einen Zusatz zu demselben zu machen, der nicht überflüssig ist.¹⁾

Ich weiß, daß Sie zu Ihrem Vergnügen aus dem Französischen deutsche Übersetzungen gemacht; machen Sie es izo umgekehrt mit der Vorrede, weil es nothwendig ist. Dieses wird der letzte Ekel sein, welchen Sie zu verbeißen haben. Wo Sie etwas zu erinnern haben, bitte ich es mir mit aller Freiheit aus: den ich wünsche, daß die Vorrede in die Augen fallen möchte.

Der Wein ist noch nicht angekommen; er kömt allemal zu rechter und bequemer Zeit.

Schreiben Sie an den Cardinal, und bedanken Sie sich; daß er mir die Zeit und Muße gönnet, die ich zu unserer Arbeit nöthig habe; den außer daß ich izo bei schlechtem Wetter nicht so viel Zeit verliere, weil man nicht viel ausfahren kan: so scheint es, als wenn ich bei ihm sei, um für Andere zu arbeiten. Den ich müßte die Bibliothek in

1) [Num. 1781 der 2 Klasse.]

einige Ordnung bringen, habe aber keinen Augenblick Zeit dazu. Dieser Brief ist nothwendig.

So gehe ich an die Arbeit der Köpfe. Meine Festbriefe müssen warten, oder werden gar nicht geschrieben. Ein paar sollten nach Florenz gehen; einer an Ihren Freund ic.

M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 19 Dec. 1759.

Sie werden drei Hefte nebst der Vorrede, an Lorenzini gerichtet, erhalten haben. In der Vorrede wird Ihnen etwas nicht gefallen; ich kan es aber auslassen, wenn Sie mir gute, aber recht viel gute Worte geben. Es wird noch mancher Zusatz hinzukommen, und es liegen schon ein paar fertig.

Beikommende Zusätze werden Sie ein jedes an seinem Orte beitragen. Die Erklärung des Steins kan freilich nicht wohl auf den Arion gedeutet werden, und ich habe deswegen das Mittelfte gestrichen; aber nunmehr wird schwerlich ein geschickter Ort zu finden sein. Man müßte ihn zu Ende der heroischen Geschichte, das ist, vor dem Krieg der Pygmäen, unterschieden von dem vorigen durch die gewöhnlichen drei Sternchen, setzen; andern Rath weiß ich nicht.¹⁾ Ich habe die griechischen Köpfe in Richtigkeit und sie vermehret aus den unbekannten Köpfen: aber die römischen Köpfe machen mir zu schaffen, und es wird die Anzahl der Unbekannten dadurch wachsen. Unterdes-

1) [Scheint Num. 189 der 3 Klasse zu sein.]

sen habe ich angefangen viel darüber aufzusetzen; aber die Hälfte streiche ich, wie gewöhnlich, nachher wieder aus. Es ist eine vermaledeiete Arbeit, und die mir die allerverdrießlichste ist. In Florenz würde sie mir viel leichter geworden sein. Allein Geduld überwindet alles. Sie werden mich wissen lassen, wie lange ich zu den Köpfen Zeit habe &c.

Nachschr. Wir sind dem Ende der Welt nahe; weil sich die Preußen zum zweitenmale, wie Franzosen thaten, zu Kriegsgefangen haben machen lassen.

A n M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 22 Dec. 1759.

Das Paket Feste, welches ich gestern Abend spät erhalten, habe müssen mit drei Paoli bezahlen; den dieses hat man von des Herrn Cardinals Briefträger gefordert. Ich weiß nicht, wie dieses zugehet. Wenn es sollte kein Unterschied sein, die Sachen an den Cardinal zu richten, oder gerade zuzuschicken, so wäre eines wie das andere. Erkundigen Sie sich: den hier ist keine Nachricht zu haben. Unterdessen wird dieser kostbare Briefwechsel bald ein Ende nehmen. Ich habe unterdessen von diesem Feste dasjenige, welches von Herkules handelt, heute, an Lorenzini gerichtet, zurückgeschickt. Der andere Feste gehet künftigen Mittwoch ab, und wenn ich wider meine Gewohnheit gestern nicht nach Mitternacht wäre nach Hause kommen, hätte ich sie alle beide abgeben lassen. Den Feste vom Herkules habe ich zweimal durchgesehen, und es war nöthig, daß Sie mir denselben geschicket.

Ich kann nicht umhin mich sehr zu beklagen über die Übersetzung des Drucks. Ich sollte Ihnen mit dergleichen nicht kommen, da Sie hundert andere Verdrießlichkeiten haben werden; ich will aber einmal für allemal, und izo zum allerletztenmal davon sprechen; die Correctur mag so nachlässig sein als sie immer will.

Ich habe nicht Zeit gehabt, die letzten 6 Bogen durchzusehen, aber S. 135 Lin. 21. ist gar ein zu großes Versehen: AEIKTOT für AETKIOT. Außerdem sind weder Kommata noch andere Zeichen, wie ich dieselben gesetzt gehabt, in Acht genommen. Es fehlen keine Kommata, aber es sind deren zu viel, und sie zerreißen den Satz. Die Vielheit der Kommata war vor 200 Jahren, ist aber in keinem richtig gedruckten Buche fernerhin anzutreffen. Ich sehe, daß Mr. Saint Laurent ein erzkleines Geschöpfchen von Verstande ist: er wäre gut zu gebrauchen in dem Kriege der eselhafsten deutschen Professors, die sich dem Teufel und seiner Großmutter ergeben über ein Wort mit oder ohne S. Ich habe von neuem die Kommata mit so bestialisch dicken Strichen ausgethan, daß, wenn sie stehen bleiben, es ein eselmäßiger Eigensinn scheint.

Die Zusätze zu den Faunen habe ich Ihnen gewiß geschicket, so gewiß ich selbst bin. Man muß auf der Post nachfragen lassen. Unterdessen ist es izo zu spät. Was es für Zusätze gewesen, weiß ich sehr wohl.

Ich sage Ihnen unendlichen Dank für die Hoffnung zu dem Abdrucke von dem Steine in der Gallerie; ich werde mich insbesondere gegen Herrn Cochi bedanken.

Der Wein ist noch nicht angekommen. Ich er-
sterbe ic.

Nachschr. Erkundigen Sie sich in Livorno nach dem sogenannten du Gan; ¹⁾ er soll sich daselbst aufhalten und zween von den päpstlichen Soldaten aus Avignon, die auf den Galeeren dahin gegangen sind, haben ihn daselbst gesehen.

Ich habe Ihnen mit eben der Post, mit welcher Ihnen die Hefte und die Vorrede zugekommen sind, insbesondere geschrieben, daß ich nicht Sachen abschicken würde, ohne in einem Schreiben Nachricht davon zu ertheilen.

A n M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 2 Jan. 1760.

Ich habe die zwei Hefte, die alten Zusätze, und den Abdruck des schönen Steins bekommen. Die Hefte schicke ich künftigen Sonabend ab, und hoffe die Schwefel auch abzuschicken. Der Abdruck in Wachs hat ohngeachtet aller Behutsamkeit etwas gelitten, und würde nicht so gut kommen, als Ihr Schwefel war. Wenn Sie aber eine PASTE für sich verlangen, soll sie gemacht werden, und sie wird gemacht, sie mag gerathen wie sie will: den auch in Absicht der Schrift ist sie merkwürdig, ob ich gleich kein Mittel sehe, sie zu lesen, noch zu erklären.

Ich habe zu erinnern, daß bei dem Thesens mit der Phana oder Lana ²⁾ der Zusatz: *sujet unique*, welches ich auszureichen gewillet war, laß stehen bleiben.

1) [D'Hancarville.]

2) [Num. 86 der 3 Klasse. Abgebildet in den Denkmälen Num. 97.]

Ihr Corrector im Griechischen muß ein wahrhafter Esel sein: den S. 191 hat er in dem ersten von den 2 Versen Homers $\alpha\epsilon$ für $\alpha\alpha$, und an dem letzten Worte ist der Buchstabe ν ausgelassen.

Ich habe bereits vor einem Monat an Walthern wegen 100 Exemplare geschrieben; ich will es aber auch an Dyd thun.

Das Angenehmste in Ihrem Schreiben ist der Einfall der Milady,²⁾ wenn doch Gott wollte, daß es möchte zu Stande kommen. Dieses ist das Ziel aller meiner Wünsche, und ich wüßte nicht, was ich vor Freuden thun würde. Ich sage Ihnen tausendmal Dank für Ihre freundschaftliche Absicht, und ich zweifle nicht, daß sie mit mir zufrieden sein würde. Sie würde die Ehre haben von der Reisebeschreibung, die wir machen würden, und dergleichen gewiß noch niemals zum Vorschein kommen wäre. Künftigen Sonabend ein Mehreres. Ich habe die Peste heute den Mittwoch zu Mittag erhalten, und könnte sie also nicht zurückschicken etc.

U n n u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 3 Jan. 1760.

Ich habe gestern die Bogen von den Schiffen erhalten. Ich bedaure Sie und mich: denn es ist gar zu erbärmlich Zeug. Alles, was der Verfasser aus Büchern sagt, hat er alles aus Büchern, die

1) Drford. Sie hatte vor, mit Winkelmaß zu reisen. Man sehe die Biographie.]

besonders von der Schiffahrt und Schiffbaukunst der Alten schreiben. Bayfius und Scheffer sind, die übrigen nicht zu nennen, große Quartbände; und von dem Seinigen saget er sehr wenig, was theils Stich halten könnte, theils nicht abgedroschene Kindereien wären. Mariette hat ihn nicht klug machen können, und sonst hat sich niemand an ihn machen wollen, der mehr Gewicht gehabt hätte. Ich habe die größte Hochachtung für den Verfasser gehabt, und habe dieselbe zum Theil noch izo, sowohl gegen sein Gemüth, als überhaupt gegen seine Person; aber ich sehe, daß er nicht einen Gran Discernement hat.

*Of all things in which mankind most excell,
Nature's chief master-piece is writing well. 1)*

In dieser Kunst hat der Verfasser nicht das Alphabet gelernet. Ich habe das Mehreste auszustreichen nöthig gefunden; Sie können aber alles mit Brod ausreiben lassen, wenn es Ihnen gefällt, oder, wenn Sie unumgänglich genöthiget sind, dieses erbärmliche Zeug drucken zu lassen. Ich kan nichts Gutes auf andere Weise daraus machen, und wir würden es allezeit mit ihm verderben: denn er ist gar zu sehr von sich eingenommen, wie der importante Ton, und der Umschweif zeigt, mit welchem er die Trödelelen austramet. Baldani ist meiner Meinung durch den ersten Blick, welchen er auf einen einzigen Artikel geworfen, und man saget hier von ihm, daß er *a dispetto delle Muse* ein Autor geworden. Es mag nun geschehen, was da will, so dispensire ich mich, diese *inezie* in's Register zu tragen, und über diesen Punkt bin ich unerbittlich, und sollte das Werk nimmermehr an's Licht treten. Was ich weiß, ist dieses: daß ich gelernet habe zu schrei-

1) [Pope ?]

ben, weil ich alle Kritiken angehört, und mehr als einmal meine Sachen von neuem umgearbeitet, wie ich thu und thun werde mit meiner Historie der Kunst; und wenn man wird gestehen müssen, daß, was wir beide gemacht haben, mit reifem Urtheil entworfen worden: so wird Saint Laurents Arbeit als ein gestifter Bettelmantel hinten anhängen, und das Ende des Werks wird, wie wenn die Affen den Hintern zeigen, lächerlich sein.

Ich bedaure Sie, weil Sie nicht wissen, wie Sie sich herauswickeln sollen. Ich weiß nicht, ob es nicht wider die Geseze der Dankbarkeit gehandelt sei, sich über alles wegzusezen, und habe nicht das Herz, Ihnen zu rathen. Ich gebe Ihnen aber zu überlegen, daß Ihnen die Schrift noch mehr als mir Ehre machen sollte; denn sie führet Ihren Namen, und Sie selbst schreiben dieselbe dem Cardinal zu. Mein Name erscheinet nicht, und soll auch auf keine Weise genennet werden.¹⁾

Die Zuschrift wird mir schwerer, als ich mir eingebildet habe: ich glaubte dieselbe heute frühe zum Frühstück zu entwerfen, aber ich blieb stecken. Lassen Sie mir Zeit bis künftigen Mittwoch. Ich habe mich erkundiget wegen des Vertriebs der Schrift in Rom; man machet mir schlechte Hofnung: denn Bouchard fängt an mit Leinwand zu handeln, weil 170, da die Dummheit und die eselmäßige Einfalt auf dem Throne sizet, kein Mensch Bücher kauft. Pagliarini möchte der einzige sein; ich habe aber nicht Zeit gehabt, zu ihm zu gehen, denn er wohnet sehr weit von mir.

Der dänische Maler ist nicht der elende Müller; sondern ein Maler, der vor drei Jahren schon als ein Mann nach Rom kam, und unter unsere besten

1) [Ist aber doch geschehen.]

Maler wird können gerechnet werden: er heisset Peter Als.¹⁾

Weñ Sie glauben, daß die zwei Platten, welche Sie mir zu meiner Schrift schenken wollen, noch tausend Abdrücke aushalten können, so bitte ich mir dieselben bei Gelegenheit aus.

In der Zuschrift verstehet sich von selbst, daß die Freundschaft zwischen dem Lebenden und dem Verstorbenen ein Hauptpunkt sein müsse. Eilen Sie mit der Vorrede, deñ ich muß nothwendig mit den Zusätzen noch einige Tage verlieren; im übrigen aber versichere ich Sie, daß ich nicht einen Buchstaben, welcher Ihnen nicht gefallen sollte, werde einfließen lassen. Ich werde vielmehr ab- als zunehmen. Aber Sie werden mir verzeihen, weñ ich etwa den nach altdeutscher Art mit sintemahl und alldie weil in einander geketteten Schulchriensstol des Saint Laurent zu ändern nöthig finde. Ich will schreiben, wie ein Mann, und nicht wie ein Schulbube. Jener ist besorgt, daß der Leser den Zusammenhang und die Folgen der Sachen nicht finde; und deswegen kömmt er so oft mit seinem geliebten demnach &c. Wo der Zusammenhang in der Sache ist, finde, wer da kan, denselben. Es muß aber derselbe nebst der Ordnung vorhanden sein. Ich bitte um Verzeihung, daß ich Ihnen so viel verdrießliches Gewäsch mache: es muß Ihnen nothwendig ein Ekel sein; auch dieses sei zum allerletztenmal gesagt.

Künftigen Sonnabend schickte ich Ihnen die ganze Arbeit von den Schiffen; sie war nicht 3 Paoli Postgeld werth &c.

1) [Anderwärts Hals.]

An Muzel - Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 5 Jan. 1760.

Ich überschicke Ihnen heute mit dem Procaccio di Firenze zwei Kästchen mit Schwefeln; nämlich die ersten nicht rangirt, und die letzten mit aller Weisheit, der ich fähig bin. Die Erklärung derselben mit den dazu gehörigen Hesten werden künftigen Mittwoch abgehen.

Ferner schicke ich Ihnen mit dem Courier de Turin 2 Heste von der Fabelzeit, und von dem troianischen Kriege. Sehen Sie nach, was ich am Rande hier und da angemerkt habe.

Wenn ich *Seconde partie* gesetzt habe, ist es ein Versehen von mir. Die *Mythologie historique* ist also die dritte Klasse, und weil Ihnen das Ende des Ulysses ¹⁾ gefällt, so kan man eine besondere Section von der *Expedit. de sept heros contre Thebes* machen.

Sie müssen mir vergeben, wenn ich Ihnen zu viele Klagen über den Druck gemacht habe. Wir sind wie Affen: auch diese lieben ihre Jungen.

Es bleiben etwa an 20 Köpfe ungetauft. Der Cardinal ist ein feker Pfarrherr; er hat geholfen, und so haben wir endlich die Purenkinder in die Welt geschickt. Er wird Ihnen vermuthlich heute auf Ihren Brief antworten lassen. Er hatte schon vergessen, daß ihm die Schrift soll dedicirt werden, oder er stellte sich, als wenn er es nicht mehr wüßte.

1) [Num. 364 der 3 Klasse.]

Da ich es ihm also gesagt, so ist es nicht nöthig, daß Sie deswegen schreiben.

Wegen des jungen Menschen haben Sie Recht; unterdessen kan es nichts schaden, wenn ich den Namen habe.¹⁾ Ich wünschte in allen Ihren Briefen ein paar Worte von dem Dessen der Milady²⁾ zu lesen. Wann gedächte Sie diese Reise vorzunehmen? Noch dieses Jahr? — Nichts in der Welt habe ich so sehnlich als dieses gewünscht: ich ließe mir gerne einen Finger abhauen, ja mich zum Priester der Cybele³⁾ machen, um in solcher Gelegenheit diese Länder zu sehen.

Herr Nagel hat die Cartoni bestellt, aber weil es wegen des erschrecklichen Wetters nicht trofnet, wird er dieselbe nicht eher als künftigen Sonnabend schicken können.

Ich nehme Sie bei Ihrem Worte wegen des halben Bogens, welcher muß umgedruckt werden, und ich will izo an die persischen Steine gedenken.

Weil man allenthalben vom Frieden spricht, muß etwas daran sein; wer wollte sich nicht freuen? Wenigstens wird er ein zehn Jahre halten, bis die Sun-gens, die gemacht sind, heranwachsen. Künftig ein Mehreres ic.

An M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 9 Jan. 1760.

Ich schicke Ihnen heute, an Lorenzini gerichtet,

1) [Des schönen Nicolo Castellani.]

2) [Drford.]

3) [Die Priester der Cybele mußten Verschnittene sein.]

4 Hefte, und meine Ausarbeitung, nebst einem Zusage zum trojanischen Kriege. Ich werde hoffentlich alles noch einmal unter Augen bekommen, und was noch zu sagen wäre, wird alsdenn beigebracht werden. Unterdessen könnten die Köpfe ihr bescheiden Theil bekommen haben. Was nicht zu rühmen ist, laß ich nicht erheben.

Künftigen Sonabend wird Ihnen Herr Nagel die vergoldeten Cartoni abschicken. Herr Christian Dehn bittet sich Schwefel von Ihren schönsten Vasen aus, welches, weil es etwa 4 sein werden, zugesagt habe. Um andere Schwefel zu schreiben, habe ich ihm abgeschlagen, unter dem Vorwand, daß ich glaubte, Ihre Ringe von Gold wären schon in Livorno, oder wohl gar schon abgegangen.

Schreiben Sie, ob Sie die Paste von den mir geschickten Abdrücken noch verlangen.

Melden Sie mir mit ein paar Worten etwas von der Milady. Ich baue auf dieselbe izo meine Lustschlösser. Der Himmel gebe, daß der Grund nicht sinke.

Der Wein ist noch nicht angekommen. Vielleicht trinket der Bey in Algier einer schönen Georgianerin Gesundheit in demselben.

Gedruckte Bogen habe ich lange Zeit nicht bekommen; die Post von Florenz wird noch nicht gekommen sein. Künftig ein Mehreres zc.

Nachschr. Unsere Opera buffa soll abscheulich schlecht sein. Rom ist izo nichts besseres werth, und ich könnte auch das Gute nicht genießen. Deñ da der Cardinal das ganze Carneval über zu Hause bleibt, so muß ich von 12 Uhr bis um Mitternacht um ihn sein. Es ist daher gut, daß die Arbeit zu Ende gehet; deñ ich könnte nicht sehr viel mehr thun.

An M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 12 Jan. 1760.

Ich weiß, der Teufel muß meine Briefe holen; ich habe Ihnen mehr als einmal meine Erklärung über die dritte Klasse geschrieben. Es kan nicht anders sein, als Sie es meinen, und es war das Anfragen bei mir ganz überflüssig.

Wären Sie so behutsam gewesen im Anfragen über einen Zusatz, den Sie selbst gemacht haben, hätte ich Ihnen anzeigen müssen, daß wir eine große *coglioneria* begehen würden. Sie haben S. 279 ¹⁾ das, was in der Abschrift schon ausgestrichen war, und in der zweiten nicht wiederum erschienen ist, in den Druck mit eingerüket; nämlich, „daß sich unter Ihren „Schwefeln ein Herkules mit Flügeln fin.“ de.“ Und warum? — Um Ihre Schwefel merkwürdig zu machen, wodurch ich lächerlich werde. Denn es ist falsch: es ist Kalats, der Sohn des Boreas. ²⁾ Ich weiß nicht, wie Ihnen dergleichen eingefallen ist; und wenn es wahr wäre, so könnte man über diese Seltenheit nicht wie ein leichter Pariser hinlaufen; ich hätte diesem Schwefel gewiß andere Ehre machen wollen. Dieses ist wider die Pflicht gehandelt, die wir uns einander schuldig sind. In dem Katalogus sind so viele Seltenheiten, die den Pedanten in die Nase fahren werden; und es war nicht nöthig, dergleichen zu suchen.

1) Num. 1721 der 2 Klasse.]

2) [Er irrte sich; denn es ist allen Attributen nach dennoch Herkules, wie er in einem folgenden Brief erklärt.]

Ich freue mich, daß der Druck nach dem Versprechen von statten gehet: ich erinnere nur zur Bestätigung, was ich immer gesagt habe, daß S. 286 Num. 5 Buonarroti für Ballerini gesetzt worden.

Das Hebräische wird gedruckt, wie es auf der mir geschickten Abschrift steht; nämlich: **W N J**

Den Bogen 249 haben Sie mir zweimal geschickt, welchen Sie bei der ersten Gelegenheit zurückbekommen, damit Ihnen kein Exemplar mangelhaft bleibe.

Wohin wir die drei Genios setzen sollen, weiß ich in der That nicht. Setzen Sie dieselben, wo sie vorher stunden. Man kan sich mit einer Anmerkung helfen.

Ihre Weissagung vom Frieden hat keinen Grund, wie die abscheulichen Rüstungen der Preußen beweisen.

Wenn Sie nicht alle Woche 2 Briefe von mir bekommen, gehen die Briefe nicht richtig zc.

Nachschr. Künftigen Mittwoch werde ich Ihnen einen Aufsatz der Zuschrift an den Cardinal schicken.

In der Vorrede aber kan man nicht sagen, daß derselbe die Köpfe taufen helfen; es wäre desselben nicht würdig. Es würde nicht übel stehen, wenn man sagte, daß er viele Nachrichten ertheilet habe; aber es ist besser, diese Ruhmredigkeit nicht zu begehen.

A n M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz]

Rom, den 16 Jan. 1760.

Der vorige Brief wird Sie böse gemacht haben,

und ich hätte Ihnen nicht so geradezu die Schuld geben sollen, welche Sie haben, wenn es ist, wie ich schrieb; und ich habe Unrecht, und muß mich auf mein Maul schlagen, wenn es geschrieben steht, wie es gedruckt worden. Dieses Carneval ist mir etwas zu gute zu halten; es ist die abscheulichste Zeit für mich im ganzen Jahre; den ich verliere nicht allein den halben Tag, sondern den ganzen Abend bis Mitternacht. Und ob ich es gleich dem Cardinal mehr als einmal deutlich gesagt, wie ich gewohnt bin zu leben; so ist er doch so étourdi, und läßt mich vielmals noch um 5 Uhr in der Nacht holen, um bei ihm zu sitzen. Pazienza!

Beiliegende Zusätze werden vielleicht zum Paris noch zu rechter Zeit kommen. Den andern Artikel habe ich noch nicht recht einrichten können, wie ich wollte; es fehlte mir nur an Zeit, auszugehen und die Nachrichten zu demselben aufzusuchen.

Mich verlangt nach Arbeit von Ihnen.

Wie, wenn ich Sie ersuchte, meinen Peruquier, den Sie kennen, durch Ihre Nachbarin, oder sonst durch andere Weiber dem Monsignore Salviati zum Kammerdiener vorschlagen zu lassen? Würden Sie dergleichen Antrag übel nehmen? Hier in Rom interessiren sich Cardinäle und Damen in dergleichen Sündel, und ich habe den Jungen in dieser Absicht dem Cardinal vorgestellt. Will Monsignore Salviati eine Recommendation für dieses Sujet unmittelbar an sich von dem Cardinal, oder an die Duchessa di Salviati haben, kan ich ihm damit aufwarten. Er hat keinen Kammerdiener izo, und gebrauchet einen, und findet niemand besser als diesen. Ein Wort Antwort hierauf &c.

An M u z e l - S t o f c h.

[Nach Florenz.]

Rom, den 18 Jan. 1760.

Ich habe gestern Abend die Hefte erhalten, und überschicke Ihnen den von der griechischen Geschichte mit Fleiß durchgesehen zurück. Ich glaube nicht, daß, nachdem ich von neuem Zahlen gesetzt, eine Verwirrung entstehen könne.

Künftigen Mittwoch schicke ich den Hest von der römischen Geschichte, und die Spiele ab, und der Drucker soll durch mich niemals aufgehalten werden.

Ich bitte tausendmal um Verzeihung wegen der ungegründeten Beschuldigung. Dieses Vergehen sollte mir billig einen neuen Grund geben, an allem zu zweifeln. Die Anmerkung über diesen Schwefel, die ich also vielmals gelesen, hat mir vorher, ehe sie im Druck erschienen, gar kein Bedenken gemacht. Es kanß sein, daß ich mich nicht geirret, und daß ich reiflich über diesen Schwefel gedacht habe; es scheint mir aber noch glaublicher, daß ich einen Irrtum begangen. Ich wünschte diesen Schwefel zu sehen, oder daß es wenigstens möglich wäre, daß Sie denselben sehen könnten, um zu wissen, ob dieser vermeinte Perkules mit Flügeln durch etwas anderes künftlich sei. Diese Schwefel sind eingepakt, also ist es vergebens. Ich muß diesen Punkt wenigstens im Register auslassen.

Die Vorrede werde ich Ihnen noch einmal zurückschicken müssen, vielleicht aber auch nicht. Doch, wie Sie es für gut finden. Die Zusätze, die ich machen werde, könnte ich hier übersehen lassen, wie ich es mit der ganzen Vorrede thun werde.

Die Vasen werde ich mit dem größten Fleiße durchsehen. Besser aber wäre es gewesen, das man kürzer die Sachen gefaßt, und sich wegen einer gegründeten Kritik nicht zu rächen suchte.¹⁾ Unter dessen geht es mich nichts an; künftigen Sañabend schicke ich diesen Heft ab.

Was Sie wollen, daß ich zum Beschluß der Vorrede von Ihnen selbst, wie billig ist, sagen muß; bitte ich mir zu verstehen zu geben. Den ich muß mit Ihnen schließen.

Aber mich wundert sehr, daß Sie sich Sorge machen über das, worüber ich mich mehr als einmal gegen Sie erklärt. Sie sollen durch mich im Geringsten nicht in Unordnung kommen, oder welches geschehen müßte, entblößet werden: dafür bewahre mich Gott! Ich habe im Geringsten nicht gearbeitet, Dank oder Belohnung zu verdienen: meine größte Belohnung soll sein, wenn das Werk wird so aufgenommen werden, wie es verdient. — Ich muß schließen; künftig ein Mehreres.

- 1) Den Artikel von Vasen hat, wie schon gesagt, Herr von Saint Laurent gemacht. Er hatte in seiner Abhandlung *delle pietre preziose degli Antichi*, die im 5 Band der Abhandlungen der Akademie zu Cortona steht, behauptet (Disc. 1. c. 9.): „die vasa mur-rhina der Alten wären von einer vorzüglichsten Art *Agath*, „nämlich von *Gardonny*, gewesen.“ Dagegen suchte Mariette zu beweisen (*Pierres gravées* t. 1. p. 218 — 222): „es wären Porcellangefäße gewesen.“ Hier nimt nun der erste Gelegenheit seine Meinung zu bestärken und Mariette anzugreifen. [Num. 20 der 5 Kl. u. Num. 174.] Nicolai.

An M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 22 Jan. 1760.

Ich schicke Ihnen den Best von den Spielen, und von der römischen Historie, nebst einigen Zusätzen. Der eine ist lang, aber er ist nothwendig zu Ihrem Steine. Wenn Sie werden in Ruhe kommen, wird es Ihnen eine angenehme Erinnerung sein, gearbeitet zu haben, und es wird alles gut gehen. Künftigen Sonabend schicke ich die Vasen.

Es wäre mir lieb, wenn Sie dasjenige, was an die Spiele angehängt ist, nicht zerrissen, und die Vasen besonders ließen, und alsdenn könnten Sie das vermeinte alte Sigel, welches unter den persischen Steinen war, mit Vorsetzung von den drei Sternchen hier mit beifügen.

Ich wünschte einen Abdruck in Sigellak von dem persischen Steine Num. 127 zu haben; ¹⁾ ich finde ihn nicht, so wenig wie die übrigen persischen Steine, unter meinen Abdrücken. Ich weiß untermessen noch nicht, ob ich viel mehr als geschehen ist, werde sagen können.

Die zwei Kupferplatten bitte mir als ein Geschenk von Ihnen aus, wenn Sie Ihre Abdrücke gemacht haben. Ich würde dieselben alle alsdann dem Herrn Adamo ²⁾ einhändigen lassen, um sie von neuem aufzustecken. Izo lasse ich an zwei andern Kupfern arbeiten. Mein Porträt macht izo ein geschickter dänischer Maler, und ich glaube es sei eines

1) [Num. 126 der 1 Al.]

2) [Schweickart.]

der besten, die gemacht sind. 1) Künftig ein Mehreres u.

Nachschr. Um das piego nicht zu groß zu machen, habe ich das übrige herausgenommen, und schicke Ihnen nur die römische Historie.

U n M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 26 Jan. 1760.

Ich überschicke Ihnen zwei Hefte, einen gedruckten Bogen, und 2 halbe Bogen Zusätze.

Ich habe die Vasen mehr als einmal durchgelesen, habe mich aber mit 2 oder 3 Erinnerungen begnügen wollen. Es ist vieles so ungewiß, so willkürlich angenommen, aber auch zu gleicher Zeit so schwer zu widerlegen, zumal für den, welcher die Abdrücke nicht in eben der Ordnung gegen das Gedruckte halten kan, daß man es annehmen kan und glauben wird, wenn der Scribent sonst in dieser Art Credit hat. Er hätte aber besser gethan, daß er die sehr gegründete Kritik des sonst leichten Mariette vergessen hätte: denn man kan wahrhaftig mit Ehre keinen Panegyristen vom Siries²⁾ machen. — Wollen Sie mir die Schiffe noch einmal schicken: ich will Sie mit aller Strenge durchgehen.

Die Philosophen können sehr wohl ohne besondere Aufschrift nach der andern Historie der

1) [Dieses Porträt, von Peter Hals gemacht, ist verloren oder doch unbekant.]

2) Louis Siries, ein französischer Graveur en pierres dures, der vieles, aber sehr schlecht gearbeitet hat. Er war Aufseher über die florentinische Galerie, wo man die eingelegte Arbeit aus feinen Steinen machte. Nicolai.

Griechen folgen: es ist genug, ein paar Sternchen zu machen. Mit der Vorrede will ich es halten, wie Sie es für gut finden, und meine Zusätze werde ich von einem Sprachkundigen, so wie die ganze Vorrede, übersehen lassen, und unverzüglich an den Druck gehen.

Sie verlangen einen Versuch vom Register zu sehen; ich kan Ihnen nichts anders schicken, als einen halben Bogen. Das Register wird auf diese Art nach und nach gemacht. Gegen das Ende des Drucks schneidet man alles in kleine Zettel, ordnet sie nach dem Alphabet, und dieses ist alsdenn in 2 Tagen gemacht.

Ich sage Ihnen tausend Dank für den Brief an die Duchessa Salviati. Morgen wird er übergeben werden. Ich wünschte dem Jungen zu dienen; den werth ist er es; noch mehr aber, weise zu werden. Herr Nagel hat den seinigen bekommen. Der Wein ist noch nicht angekommen. Künftig ein Mehreres u.

A n M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 30 Jan. 1760.

Ich habe gestern den Pest, und 3 gedruckte Bogen erhalten, und den Pest schicke ich Ihnen künftigen Sonabend zurück.

Das Blatt zum Register bitte ich mir zurück. Ich gehe die Schrift zum Register von neuem durch, und sobald die Historie nebst den Spielen wird abgedruckt sein, werde ich anfangen, es zu machen. Die Aufschrift wird sehr kurz werden: ich habe nur

flüchtig daran gedacht; ich werde Ihnen aber, wenn ich kan, künftigen Posttag meine Gedanken zuschicken.

Beide eingeschlossene Briefe betreffen lo spaccio del Catalogo. Walther hat mir nicht darauf geantwortet. Die Briefe, welche man durch Andere an den Hof gehen läßt, bleiben an mehr als einem Orte hängen und müssen langsam einlaufen. Wenn Sie Gelegenheit über Vaireuth haben, lassen Sie dieselbe besorgen.

Ich habe meinen protegé zur Duchessa geschickt. Sie hat den Brief angenommen, den Jungen besehen lassen, und selbst in der Ferne gesehen, und ihm sagen lassen, daß sie glaube, der Monsignore habe schon seine Familie gemacht. Da sie aber vielleicht nicht weiß, und vielleicht auch der Monsignore selbst nicht, daß dessen Kammerdiener, weil er 800 Scudi im Lotto gewonnen, sich zu verändern gedenket, so wäre es Zeit, für den jungen Menschen zu sorgen. Sie haben sich die Mühe genommen, mit dem Duca selbst zu reden; sollte es noch nicht geschehen sein, so ersuche ich Sie um unserer Freundschaft, in dieser Kleinigkeit sich herunter zu lassen, und durch den Duca diesen Menschen dem Monsignor recommandiren zu lassen. Ich schäme mich fast, daß ich Ihnen dergleichen antragen muß. Besser Herz und Gemüthe kan der Monsignore schwerlich finden. Seine Sitten sind so rein, wie seine Hand ist und sein wird.

Ich freue mich, daß die theure — nicht in solchen Umständen ist, wie ich mir etwa vorgestellt habe; es ist also Hoffnung, daß sie ruhig werden wird. Noch neugieriger wäre ich, Ihre Schönheit zu sehen. Ist sie von Stande? Ich verrathe Sie nicht. Kannten Sie dieselbe schon, als ich bei Ihnen war? Warum habe ich sie nicht auch gesehen? Ich habe

viele Stunden verloren, das schöne Gesicht und Gewächs in Rom, von welcher ich oft geredet, zu sehen; aber vergebens. Ich werde sterben ohne Genuß. Wenn Sie Ihre Schönheit küssen, so denken Sie, wenn es möglich ist, mitten im Kuß an mich, und wünschen mir ein Gleiches.

An Muzel - Stofsch.

[Nach Florenz.]

Rom, Eosabends [im Febr. 1760.]

Ich schicke Ihnen heute den Heft an Lorenzini. Die Zusätze zu demselben werden Sie erhalten haben. Es war unter andern nöthig, den ersten Stein in diesem zweiten Theile nicht so sehr bloß zu lassen. Dergleichen Dinge fallen mir ein, wenn ich wirklich nicht arbeite; aber ich denke izo an nichts anderes. Ich habe von neuem Zusätze gemacht, und dieselben angeklebet.

Der Druck bleibet voller Fehler, weil man nicht Zeile vor Zeile, ja Wort vor Wort nach dem Geschriebenen übersieht; und es ist nicht genug, daß Mr. Saint Laurent diese verdrießliche Arbeit übernimmt: Sie selbst sollten alles noch einmal eben so überlesen, und wenn noch ein dritter wäre, könnte es nicht schaden. Ich sehe, daß niemals ein Blick auf die Citationen geworfen worden, daher die erstaunende Mühe, welche dergleichen Nachsuchen kostet, verloren gehet.

Sonderlich ist S. 227 ein gar zu grober Fehler begangen; den man hat zu dem hebräischen Wort vorn an einen andern Buchstaben das D gesetzt. Wenn

in dem ganzen Werke mehr hebräische Worte wären, wäre es zu verschmerzen; da aber nur zwei sind, nämlich dieses, und ein anderes vorher, welches ebenfalls unrecht ist, so kan ich es unmöglich stehen lassen, und ich bitte Sie, mir den einzigen Gefallen zu erweisen, und diese halben Bogen umdrucken zu lassen.¹⁾ Diese Bitte können Sie mir nicht abschlagen; denn ich würde gar zu lächerlich mit meinen zwei hebräischen Worten erscheinen. Das vorige Wort bedeutet so viel nicht. Ich bitte Sie hierum, als um eine Sache, woran mein bißchen Ehre hängt.

Ich habe mit Christian²⁾ geredet, er wird die Paste machen; und ich gebe Ihnen mein Wort, daß er nur diese einzige machen soll; aber wir werden nicht verhindern können, daß er von dem Schwefel, welchen ich mir ausbitte, nachher eine Form mache; denn er weiß, was gut ist.

Was das Umdrucken betrifft; so wird es mit dem halben Bogen von den persischen Steinen zugleich geschehen können.

Weil ich gestern Abend den Brief allererst erhalten, (denn die Post ist nicht eher gekommen,) habe ich mit Herrn Nagel noch nicht reden können; es soll aber izo, wenn ich fertig bin, geschehen, und die Sachen sollen, wo möglich mit dem heutigen Proaccio abgehen.

Die Hefte, mit dem Courier de Turin, geschickt, kosten nichts; die andern muß der Cardinal bezahlen.

Ich nehme sehr Theil an dem Unglück der würdigen Frau, und ich stelle mir vor, daß auch mein Gehirn sich verrücken könnte. Wahrhaftig, es ist eine lächerliche Sache um die Seele. Aber wenn unsere

1) [Ist bei S. 227 geschehen.]

2) [Dehn.]

Materie ist, was in uns denkt: wie kan ich vor Narrheit sicher sein? Ein kleines Fäserchen im Gehirne verrückt sich, und ich werde am Verstande eine Bestie, wie die auf vier Füßen gehen; ja viel ärger und elender; denn alle Menschen fliehen mich.

Künftigen Sonabend schicke ich Ihnen die Köpfe; eher kan ich nicht; denn ich muß verschiedene Schwefel von Christian machen lassen von Pasten, auf welchen Namen sind, und welche man aus Ihren Schwefeln nicht erkennen kan: vielleicht, weil Ihre Pasten stumpf sind.

Mit der Vorrede mache ich alles, wie Sie es gut finden, und man muß allerdings von Ihren Schwefeln reden: dieses habe ich vergessen. Es ist mir lieb, daß sie Ihnen gefällt; künftigen Sonabend werde ich ein paar Zusätze zu derselben schicken.

Sobald der Katalog fertig ist, werde ich an einer Schrift arbeiten, die ich dem schönen Jungen in Florenz¹⁾ zueignen will. Erkundigen Sie sich, wenn es ohne Argwohn geschehen kan, nach dessen eigentlichen Namen und Vornamen. Diese Narrheit bleibt mir in dem Kopfe, und ich muß suchen, ihr ein Genüge zu thun. Ich ersterbe ic.

An M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 9 Febr. 1760.

Raum läßt mir der indiscrete Cardinal Zeit, Ihnen diese paar Zellen zu schreiben. Mit Freuden will ich aus Rom gehen, wenn Friede wird.

1) [Er hieß Nicolo Castellani und war aus einem der besten Häuser. Br. an Kiedeser, v. 18 März 1763. u. d. Biographie.]

Über die Arbeit von Herrn Saint Laurent, welche ich zurückschickte, habe ich meine Meinung geschrieben; und es wäre mir nicht möglich gewesen, etwas Gutes daraus zu machen, weil ich keine Zeit habe.

Zu der Vorrede habe ich sehr beträchtliche Fehler wider die Sprache geändert; so daß es nicht allein wegen meiner Zusätze nöthig ist, die Vorrede übersehen zu lassen, welches Pagliarini durch den Pater Suenr wird thun lassen. Künftigen Mittwoch hoffen wir anfangen zu können, dieselbe setzen zu lassen in der Druckerei. Schreiben Sie unverzüglich, wie viel Exemplare nöthig sind überhaupt, und wie viel auf groß Papier. Es wäre auch gut, wenn Sie mir einen Bogen von dem großen Format zur Probe schikten; es braucht nicht, daß er gedruckt sei.

Nagel scheint Geld nöthig zu haben: ich werde ihm aber künftigen Montag das ausgelegte zahlen, wenn er es gebraucht. Ich wünschte, daß Sie mir schreiben, wie Sie wollten galamment gesagt haben, daß Ihr Kabinet zu verkaufen ist: denn ich werde es schwerlich gut im Französischen geben können.

Ich werde gerufen, und muß schließen. &c.

Nachschr. Pagliarini getrauet sich nicht mehr als 50 Exemplare unterzubringen und annehmen zu können.

A n M u z e l - S t o f f .

[Nach Florenz.]

Rom, den 9 Febr. 1760.

Nachdem das Paket schon zugesigelt war, bekomme ich noch einen Augenblick Muße zu schreiben.

Es braucht nur ein halber Bogen von dem großen Papier zur Probe zu sein. Wenn ich könnte 5 Exemplare auf diesem großen Papier bekommen; würde es mir lieb sein; nämlich: für den König, den Grafen Brühl, den Kurprinzen, den Grafen Wackerbarth, und für meinen gewesenen Herrn den Grafen von Bünau.

Berichten Sie ohne Anstand, ob der letzte Zusatz zu dem Schwein und der Keule noch zu rechter Zeit eingelaufen; wo nicht, so muß es in der Vorrede mit berührt werden.

Wegen der Bücher der Duchessa Salviati ist der Junge dreimal da gewesen, ohne sie zu treffen. Ich sage Ihnen unendlichen Dank für die große Aufmerksamkeit in dieser kleinen niedrigen Angelegenheit, die Ihnen wie ich befürchtete, hätte unangenehm und sehr unwürdig scheinen können. Ich thue mein Möglichstes, und er ist so vieles und mehr an sich selbst werth. Ich habe an Mr. Saint Laurent meine Meinung über die Einleitung zu den symbolischen Dingen geschrieben. Bei dem ehrlichen Man ist wahrhaftig *scribendi cacoëthes*, wie Horaz sagt.¹⁾ Man muß ja nicht alles drucken lassen, was man liest. Suchen Sie wenigstens dieses Einschleusen zu verhindern: es ist so etwas, das alle Pedanten wissen. Addio!

A n M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den Sonntag [im Febr. 1760.]

Ich habe gestern Ihr Schreiben erhalten; und werde heute Abend bei Abgang der zwei Pöste, welche

1) [Juvenal sagt dieses (Sat. 7. v. 51.) und nicht Horaz.]

ich Ihnen überschike, diejenigen, welche mit dem Procaccio gekommen sind, abholen. Es liegt ein Bogen Zusätze und Änderungen dabei. — Mr. Saint Laurents Arbeit über die Schiffe habe ich noch nicht ganz durchgehen können, und diese Bogen werde ich mit den nächsten Pesten übersenden. So begreife ich, daß Ihnen der Katalog viel Mühe kostet: es ist keine Kleinigkeit, die Sachen von den Schiffen abzuschreiben. Ich muß gestehen, daß viel Besonderes und Nütliches in dieser Arbeit ist, aber weil es zu weitläufig ist, wird man es als ein besonderes Kapitel zu Ende des Katalogi setzen müssen. Ich habe meinen Vorschlag zur Ordnung des Katalogi beigelegt.

Die Zusätze wird Mr. Saint Laurent in Absicht der Sprache durchzusehen und zu verbessern haben.

Vorigen Mittwoch habe ich Ihnen mit der mailändischen Post geschrieben und drei Zusätze geschiket, welche Sie hoffentlich werden erhalten haben. Ich bat Sie, an den Buchhändler Dyck zu schreiben, und ich bitte Sie nochmals inständig, es so bald als möglich ist zu thun, mit eben den Worten, wie ich geschrieben habe. Ich habe demselben über Mailand einen langen Aufsatz geschiket für die Bibliothek der schönen Wissenschaften in Leipzig, und ich werde damit ohne Absicht des Gewinnes fortfahren; aber eine Geschichte der Kunst will ich den Deutschen aus der Nase rücken. Ich freue mich herzlich über Ihre Zufriedenheit: ich wünsche, daß sie durch nichts mag gestöret werden. — Ich bin auch zufrieden, nur wünschte ich etwas besser zu essen; unterdessen ist die Freiheit, welche ich genieße, der Sufer, welchen ich über alles streue, auch über ein paar Stauden Salat, welchen ich mir zuweilen des Abends mache: den Sie müssen wissen, daß ich ungemein gut mit meinem Apetit stehe. An Feigen

habe ich es mir nicht fehlen lassen, aber Melonen habe ich noch nicht gegessen. Gestern Abend habe ich mich zum erstenmal gebadet, und heute werde ich es wiederholen, wenn ich Zeit habe. Diese Woche wird man dem Apollo, dem Laokoön, und den übrigen Statuen im Belvedere ein Blech vor die Schaamtheile hängen, vermittelst eines Draths um die Hüften; ¹⁾ vermuthlich wird es auch an die Statuen im Campidoglio kommen. Eine eselmäßigere Regierung ist kaum in Rom gewesen, wie die izzige ist. Ich bin &c.

Nachschr. Was Sie für Bedenken haben über meinen Entwurf von der Ordnung des Katalogs, können Sie auf der andern Hälfte des gebrochenen Bogens schreiben. Ist diese Ordnung beliebt, so überlassen Sie mir in den übrigen Heften die Überschriften oder die Titel zu setzen.

An Muzel - Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, Sonnabends [im März] 1760.

Ich habe heute früh die Sachen von dem Procaccio, und gestern durch den Cardinal Ihren Brief erhalten.

Ich werde suchen, wenn es möglich ist, alles, was ich von dem Katalogo habe, zugleich mit künftigen Procaccio abzuschicken. Ich wünschte, daß Hr. Saint Laurents seine Arbeit nicht so sehr weitläufig wäre; ich glaube, daß sie gründlich ist: aber es war nur hier nicht der Ort. Unterdessen werden es diejeni-

1) Es ist wirklich geschehen; und zum Theil auf eine gewaltsame Art, so daß die schönsten Statuen verderbt worden. Nicolai.

gen, welche die Sachen verstehen, als eine Zierde des Catalogi ansehen können. Ich werde ohne dringende Gründe nichts ändern.

Ich schicke noch ein paar Zusätze, ich kann es nicht lassen, so lange die Schrift noch diesseits den Alpen ist.

Was den jungen Brühl betrifft, verstehet es sich was Sie geschrieben haben.

Wegen der Titel über die Klasse habe ich künftigen Mittwoch zu schreiben. Alsdenn ein Mehreres, ich habe zu viel zu thun. &c.

Liebster Freund!

Nachdem der Heft versiegelt war; bin ich zweifelhaft über einige Kleinigkeiten geworden, E. g. ob Ihnen möchte die Überschrift: *Histoire des anciens peuples*, gefallen; ich finde aber keinen bequemerem Titel. Hernach weiß ich nicht gewiß, ob die persische Historie von der griechischen durch die gewöhnlichen Sternchen abgesondert worden. Eben dieses muß mit dem Samilkar und Hannibal geschehen, welche ebenfalls durch drei Sternchen von den griechischen Steinen abzusondern sind. Gute Nacht! Ihre Unterredung mit der — liegt mir beständig im Sinn und schwebet mir vor den Augen. Empfindet sie denn, was ihr widerfahren ist. Wenn ich Sie nach vielen Jahren einmal wieder sehen werde, und wenn wir auch alle beide graue Bärte und Köpfe hätten, würde diese Unterredung eine von meinen ersten Nachfragen sein.

Diese Woche wird mein Ebenbild von einem dänischen Maler ¹⁾ geendiget: ein Porträt, dergleichen

1) [Dem mehrmal erwähnten Peter Hals.]

wenige gemacht sind. Der Cardinal hat mir ein Fragment von einem Steine mit dem Namen *CAION* geschickt. Es ist eine Victoria, welche einen Dachsen schlachtet. Die Victorie und der Name des Künstlers hat sich erhalten, und ist herlich.¹⁾

An M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 29 März 1760.

Ich hoffe, daß unser Druck von Rom aus unbeschädigt wird überkommen sein.

Erklären Sie sich deutlich, wie Sie gedenken, es mit Ihres Onkels Briefen an den Cardinal zu halten, damit ich weiß, wie ich es von ihm verlangen soll. Ich glaube nicht, daß er Schwierigkeiten machen würde, Ihnen dieselbe abfolgen zu lassen.

Wenn unsere Arbeit allen Menschen wie Baldani gefällt, so würden 800 Exemplare zu wenig sein. Der Cardinal macht so viel aus dieser Arbeit, daß er mein in Pape geheftetes Exemplar in seinem Zimmer haben will; er zeigt es allen, die zu ihm kommen, und man muß ihm einen Brocken daraus lesen. Er ist wegen eines Schnupfens in 8 Tagen nicht aus dem Zimmer gegangen, und izo scheinet sich das Podagra zu melden.

Sie schenken mir 10 Exemplare auf groß Papier: für den König, Kurprinzen, Brühl, Wackerbarth, Büнау, Baldani, Tanucci, Passionei, Bianconi, Winkelmann. Ich würde

1) [Man vergleiche unter den Verzierungsbildern zu den Denkmälern Num. 12, wo eine Victoria von *Costato*.]

noch um 5 Exemplare auf dem gewöhnlichen Papier bitten: den eines haben Sie dem Vater Paciaudi zugebracht; ein anderes muß ich dem königlichen Beichtvater schenken. Unter allen diesen ist das Exemplar an den Cardinal nicht begriffen; imgleichen an die Cheroffini.

Dem Herrn Kent¹⁾ habe ich Ihren Brief den Dienstag gebracht. Man ließ mir aber herausfagen, daß er schon verreiset wäre, und er ist noch hier. Warum er sich vor mir verläugnen läßt, kan ich nicht errathen. Ich muß ihm also zur Last geworden sein, und er muß mich für einen Schlufer halten. Ich habe in allem viermal bei ihm gegessen, zweimal von ihm eingeladen.

Ich rechne einen Besuch sehr hoch, sonderlich bei Fremden, wo ich nichts lernen kan; zumal da dieser Mensch gar keinen Geschmak von dem wahren Schönen hat, wie Sie selbst erfahren können, und es ist mir dieses sein Betragen sehr empfindlich.

Ich hatte mir schon nach des ***²⁾ Streich in Florenz vorgefetzt, keinen Fremden zu kennen, wie ich den in der Gesellschaft bei der Cheroffini niemals mit einem Engländer geredet habe, noch reden werde, noch weniger mit Deutschen. Und ich will den nicht für meinen Freund halten, welcher mir künftig Gelegenheit geben wollte, mit einem Fremden befaßt zu werden. Nächstdem muß ich auf nichts so sehr aufmerksam sein, als keine Gelegenheit zu geben, zu glauben, daß ich dürftig sei, oder Andere nöthig habe. Den ich gebrauche nichts, und niemand, und habe genug und bin zufrieden; daher ich mit keinem Menschen in der Welt meinen

1) Ein Engländer, der sich in Italien aufhielt, und viel Kunstfachen sammelte. Nicolai.

2) [Alfani Ciofani.]

Zustand verwechseln wollte. In dieser Absicht esse ich seit geraumer Zeit nicht mehr beim Passionet, und es soll sich niemand rühmen, daß ich seit einigen Monaten eine Cioccolata von jemand angenommen hätte.

Zu dieser langen Erklärung veranlaßet mich meine Empfindlichkeit. Ich gedenke, daß ich so edel denken kan, als irgend ein Engländer, und ich darf über nichts in der Welt roth werden, daher ich eine Geringschätzung nicht verdauen kan. Ich will nunmehr, da ich 40 Jahre habe, das ausüben, was ich bisher gelernt habe, und ich will keinen Menschen schätzen, der es nicht verdienet, und mich durchaus nicht verstellen. Der Cardinal kennet nunmehr meinen Sinn, und die nackte Wahrheit gefällt ihm, und so halte ich es auch mit andern. Ich werde Ihnen das Porträt in Gyps durch den Courier de Turin schiken &c.

An Muzel - Stosch.

[Nach Florenz.]

Rom, den 2 April 1760.

Heute früh ist beiliegender Brief von Walthern aus Dresden eingelaufen; Sie mögen ihm von Florenz aus darauf antworten, was Sie für sich nützlich finden. Ich habe ihm heute zurückgeschrieben, und ihn auf Ihren Brief verwiesen. Er will nur einen Versuch machen, und glaubet etwa, weñ das Werk gut abgehet, hundert nachkommen zu lassen. Ich sehe unterdessen, daß Sie nicht viel Exemplare werden auf dem Halse behalten; ich wünsche den Tag zu erleben, daß alles abgegangen sein wird. Ich warte mit Verlangen auf die Exemplare.

Ich habe von dem Wein getrunken, den Sie für mich bestimmt hatten: schlechter habe ich keinen rothen Wein getrunken, er muß also ausgetauschet sein, ehe er nach Rom gekommen.

Weiter weiß ich vor heute nichts zu schreiben u.

An M u z e l = S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 4 Mai 1760.

Ich schreibe nach unserer Abrede zu Anfange dieses Monats, und glaube, daß Sie werden deßgleichen gethan haben. Ich wünsche, daß Sie, wie ich, Gesundheit genießen und fröhlich seien.

Ich schickte Ihnen einen Brief von Walthern aus Dresden über 50 Exemplare; es wird Sie derselbe aber nicht mehr in Florenz getroffen haben.

Die gedruckten Sachen sind zu Civitavecchia angekommen. Sie haben mich, zu Ihrem Schaden, nicht recht verstanden: ich habe nicht so viel auf großes Papier verlangt, als Sie mir geschenkt haben. Für diese und andere reichliche Geschenke sage ich Ihnen tausend Dank. Sie haben mit für meinen Ruhm gearbeitet, und ich wäre zufrieden gewesen, daß ich ohne meine Kosten in Italien eine Arbeit von mir an das Licht geben können. Ich hoffe, daß dieselbe anderswo, so wie in Rom, Beifall finden möge. Von dem gesetzten Preise werde ich keinen Kreuzer herunterlassen; den aus Noth darf ich nichts verschleudern.

Il Signor' Adamo ¹⁾ hat Herrn Nagel, welcher

1) [Schweickart.]

sich Ihnen empfiehlt, gefragt, ob er nicht wisse, welches die Ursache sei, von den dissapori, welche zwischen uns beiden entstanden; er hat denselben, ihm davon Nachricht zu geben. —

Ich kann nicht wissen, wodurch ich Ihnen dazu Gelegenheit geben können; sollte es aber geschehen sein, so würde Ihre Auslegung Ursache daran sein. Denn ich handle mit Betrügern unschuldig, noch vielmehr aber mit einem Freunde, wie Sie mir geworden sind. Ich beruhige mich also in meiner Einfalt, und wahrhaftem Wesen, ohne weiter hieran zu gedenken.

Der Herr Baron von Schellendorf ist vor einigen Tagen hier angekommen; und ich redete denselben an bei der Cheroffini; morgen als den Sonntag, wenn er noch nicht abgereiset ist, werde ich zu ihm gehen.

Für den Herrn Baron von Sainte Odile¹⁾ werde ich ein Exemplar nach Ihrem Sinne binden lassen und es ihm selbst in Ihrem Namen überbringen. Es findet sich Gelegenheit, den besten Cameo, den man hätte, und so hoch man will, anzubringen. Ein Marchese in Rom, dessen Namen mir izo nicht einfällt, hat durch Vermittelung des Cardinals einen wichtigen Proceß in Brüssel gewonnen, und will dem Minister daselbst ein Präsent von dieser Art machen. Der Cardinal hat einen Cameo vorgeschlagen, und will, daß es ein Stück, wenigstens von 60 bis 70 Zecchini sei. Der Cardinal hat mir befohlen, deshalb herum zu schreiben. Der Marchese heißt Paletotti.

Vor meiner Hypochondrie, welche ich Ihnen schien zu zeigen, haben Sie keine Furcht. Ich genieße,

1) Ein geborner Lothringer; toscanischer Gesandte zu Rom. Er wohnte daselbst auf der Villa Medici. Nicolai.

was Gott gibt, mit fröhlicher Seele, und bleibe bei dem gemachten Vorsatz, bei niemand weder zu essen, noch zu trinken. Wenn ich mich fañ losmachen, werde ich auf einen Monat in der heißen Zeit nach Castello ¹⁾ geben in das Haus des Cardinals, um die dortige himlische Gegend zu genießen, welche über alles in der Welt ist. Ich arbeite stark an meiner Schrift, welche vielleicht allererst in zwei Jahren wird fertig werden. Künftigen Montag ein Mehreres. Ich bin mit ewiger Freundschaft und Dankbarkeit. &c.

A n W a l t h e r.

[Nach Dresden.]

Rom, den 22 Mai 1760.

Gestern erhielt ich Dero geschätztes Schreiben vom 27 April, welches mir ein ungemeines Vergnügen verursacht hat, sonderlich durch das bezeigte Verlangen nach einem alten Bekannten. Ich versichere Sie aufrichtig, daß ich unser Vaterland allem Glücke in der Welt hätte vorziehen wollen, und auch mit mündlichem Unterrichte mich allen und jeden ohne Entgelt hätte aufopfern wollen. Ich schlug deswegen auch einen anständigen Ruf nach Wien aus: aber ich konnte nicht noch einige Jahre auf den Trost Israels warten, wie mir angedeutet worden, und ich würde mit dem heruntergesetzten Gehalte der mir zugedachten Stelle in der Residenz keine große Figur haben machen können. Unterdessen habe ich aus Ihrem letzten Schreiben mit Vergnügen gesehen, daß eine meiner Schriften sehr huldreich von unserer Durchlauchtigsten Herrschaft aufgenommen worden, und daß meine Wenigkeit noch in gutem Andenken steht, wel-

1) [Gandolfo.]

thes bei Denenselben durch Lesung dieser Schrift, wenn die gegenwärtigen betrübten Umstände Muße und Lust dazu übrig lassen, kan unterhalten werden.

Das Schreiben, womit Sie mich beehret haben, theile ich dem Herrn von Stosch mit, welcher im Begriff stehet, nach Engeland zu gehen, wohin er bereits alle seine Sachen vorausgeschickt hat. Es mag derselbe auf den bequemsten Weg zur Übersendung der verlangten 50 Exemplare denken. Sie können sicher sein, daß an keine Buchhandlung in Sachsen, wenigstens so viel mir wissend ist, Exemplare übersendet worden. Nach Berlin aber möchten einige gehen, weil der Besitzer ein Preuße ist. Ausser sehr viel seltenen Abhandlungen und nie bekanten Nachrichten hat dieses Werk noch diesen Werth, daß Se. Eminenz der Herr Cardinal Alexander Albani, das Haupt von allen Altertumsverständigen, gleichsam mit an demselben arbeiten helfen; den sehr viele Nachrichten hat mir derselbe mitgetheilt, und das Mehreste habe ich ihm zur Beurtheilung vorgelegt, und dieser Umstand wird auch mit dessen Genehmhaltung in der Zuschrift an denselben angezeigt.

Mit meiner Geschichte der Kunst steht es noch weitläufig aus. Ich habe eine strenge Ordnung gewählt, welche, so viel als möglich, systematisch in einem Lehrbuche und in der ersten Schrift dieser Art sein muß. Da auch die Kenntnisse bei einem Menschen, welcher auf einen Punkt allein sein Denken, Suchen und Lesen gerichtet hat, in einem Jahre ungemein wachsen: so ist leicht zu erachten, daß ich sehr viel Änderungen vornehmen müssen. Mein Richter in allem diesen ist der Herr, dem ich diene, welcher mir zugleich Freund, Gefährte und alles in einer Person ist. Es können zwei Freunde nicht vertraulicher sein, als wir beide es sind. So denken und leben die Großen und Häupter in Rom, zur Be-

schämung des unwissenden Stolzes jenseit der Gebirge. Was das Register betrifft, so würde sich Herr Franke um seinen alten, redlichen und ewigen Freund, ausser so vielen Zeichen der Liebe, unsterblich verdient machen, wenn er sich dieser Arbeit unterziehen wollte. Ich erinnere mich, daß Schöttgen seinen Freunden die Register zu ihren Schriften machte. Ich werde mich bedanken, wenn ich seine Erklärung weiß.

Wenn Sie Urtheile über meine Schriften, und zwar solche, welche Tadel und Vergehen anzeigen, lesen, so bitte ich, mir solche mit aller Aufrichtigkeit mitzutheilen; denn sie werden mir zu künftigen Auflagen dienlich sein. Ich bin mit aller Hochachtung und Freundschaft zc.

A n W i l l e.

[Nach Paris.]

Rom, den 14 Jun. 1760.

Herr Mengs, der seit einiger Zeit von Neapel zurück ist, trägt mir auf, ihn in Ihr Gedächtniß zurückzurufen. Er wohnt gegenwärtig in der Villa Albani, wo er den Plafond der Galerie in Fresco machen wird. Ich wünschte, Sie wären hier, um diesen Künstler an seinen großen Cartons arbeiten zu sehen. Raphael hat nichts hervorgebracht, das dem könnte verglichen werden [!], und man kann sagen, daß jener Künstler seinen Werken nicht diese hohe Vollendung gab. Der Plafond des Herrn Mengs in der Kirche des h. Eusebius setzt ebenfalls alle, die ihn sehen, in Erstaunen: man hält

es für eine Schöpfung der Zauberkunst. Meine Freundschaft mit diesem großen Künstler befestigt sich mehr und mehr; unsere Gespräche beziehen sich allein auf die Kunst, allein wir sprechen immer italienisch zusammen. Ich habe angefangen an einer italienischen Übersetzung meiner Geschichte der Kunst zu arbeiten, welche der Cardinal auf seine Kosten will drucken lassen. Ich befinde mich wohl, bin zufrieden und wünsche, daß Sie eben so glücklich als ich sein mögen. Dem Briefe, den ich mit dem nächsten Courier an Herrn Stosch absende, werde ich einen Brief an den edlen Füesly beischließen. Ich bin &c.

Anna Maria - Stosch.

[Nach Paris.]

Rom, den 14 Jun. 1760.

Ich hoffe, daß dieses Schreiben Sie in Paris finden wird: ich habe mein Wort vermöge unserer Abrede nicht gehalten; ich will es aber verbessern. Überreichen Sie Einlage an Herrn Wille, königlichen Kupferstecher; ein Mann, welcher der Kunst und dem deutschen Namen Ehre macht. Ich schäme mich, an denselben zu schreiben, weil ich noch nicht, wie ich gedachte, öffentlich gegen denselben meine Dankbarkeit bezeigen können. Dieses soll in der Vorrede der Historie der Kunst geschehen. ¹⁾ Aber ich weiß noch nicht, wann ich dieses wichtige und schwere Werk werde endigen können. Ich glaube, es wird bis zu meiner Rückreise nach Sachsen warten müssen. Ich habe angefangen, unendlich viel Sachen zu un-

1) [Man sehe die Biographie S. LXXXIV.]

ferem Werke beizutragen, so daß, wenn es künftig einem Buchhändler einfallen sollte, eine neue Auflage zu machen, es ein Werk werden soll, wie es würde geworden sein, wenn ich mehr Zeit gehabt hätte. Nach Warschau und München habe ich sieben Stüke geschickt.

Schellendorf ist etwa vor drei Wochen von hier nach Toscana abgereiset: ich habe ihn bei der Cherofftini gesprochen. Ich höre des Herrn Kent seine Frau ist unsinnig geworden, welches die Ursache von seiner schleunigen Abreise gewesen ist. Ich habe herzlich Mitleiden und sehe nunmehr die Ursache ein, warum er sich verläugnen lassen. Grüßen Sie ihn, wenn Sie nach London kommen, und erinnern Sie ihn an die Werke von Pope; er hat mir sie versprochen zu schiken. Ich werde das Geld dafür an Barazzi auszahlen.

Es ist vor einiger Zeit in Rom eine Venus ohne Kopf entdeket, welche ein Wunderwerk der Kunst ist, und alle andere Venuse wegwirft. Sie ist, nach der griechischen Inschrift auf der Vase, von einem Menophantus (welcher nicht bekannt ist) nach einer Venus zu Troja copiret.¹⁾ Der Cardinal steht izo um dieselbe im Handel.

Weiter weiß ich vor izo nichts zu schreiben. Ich warte sehnlich auf einen Brief von Ihnen, und wünsche gute Nachricht von Ihrer Gesundheit und fröhlichem Muthe zu bekommen. Ich bin gesund, zufrieden, und fröhlich und ersterbe zc.

1) [G. d. R. 5 B. 2 R. 3 S. Br. an Muzel: Stosch, v. 3 Jan. 1761.]

An Muzel - Stofsch.

[Nach Paris.]

Rom [? 1760.]

Ihr erstes Schreiben aus Paris habe ich vorigen Dienstag erhalten, und vermuthe, daß Sie gesund sind, und wünsche, daß Sie vergnügt sein können, so wie ich zufrieden bin. Gegen Ihre Nachrichten von Altertümern würde ich Ihnen Silber gegen Gold geben, wenn ich den Brief mit allerhand Entdeckungen, welche von Zeit zu Zeit gemacht werden, anfüllen wollte. Es ist also der Mangel an Sachen Schuld an Ihrer vermeinten Kürze meiner Briefe. Von den Händeln eines kindischen P* * 1) und thörichter Priester, mit Mächtigen und Gescheidern als sie sind, glaube ich, werde Ihnen wenig gedient sein; ich würde dieselben auch entweder verkehrt, oder nur halb schreiben. Von unserm Werke kan ich nichts sagen, weder in Gutem noch in Bösem. Ich weiß auch nicht, ob der Buchhändler von zehn Exemplaren, die ich ihm hingegeben, eines verkauft habe. Dieses bekümmert mich nicht: den obgleich nicht alles feines Mehl ist, (welches unmöglich war,) so ist doch auch nicht alles Kleie. Ich kan wenigstens einigen meiner auswärtigen Bekanten ein Geschenke machen. Der Beifall wird kommen, wenn wir uns nicht fälschlich geschmeichelt haben. Ich arbeite unterdessen izo an einer Erläuterung niemals herausgegebener, und theils unbekannter griechischer Münzen in lateinischer Sprache, welche Arbeit mir wie zum Vorläufer der Historie der Kunst dienen soll, um in derselben, an vielen Orten, wo ich gar zu gelehrt erscheinen müßte, mich kürzer zu fassen. Die Historie der Kunst bleibt allezeit mein geliebtes Werk, und ich fange an, dieselbe italiänisch zu übersetzen.

1) [Wabster.]

Mich wundert izo nicht, daß der stordito Coe-
chi, da er in Rom gewesen, gesagt, daß er mich
nicht zu finden wisse, da ein ungleich mehr berühm-
ter Mann, wie Wille ist, nicht zu erfragen gewesen.
Sie müssen also Mr. Caylus nicht gefragt haben.
Sie würden also auch nicht wissen, daß der Mar-
quis de Croismare die beiden herrlichen Pastelge-
mälde von Mengs hat. Ein Schubstifer in Dres-
den ließ sich einfallen, die astronomischen Rechnun-
gen zu lernen; er kaufte des La Hire übersezte
Tabellen, und hat der Akademie zu Petersburg und
zu Berlin in dieser Holzhackerarbeit große Dienste
gethan. Zu meiner Zeit ließ er in Dresden Ka-
lender drucken, und trug dieselben auf den Dörfern
umher. Da er gedachte Tabellen wohl studiret hatte,
kam ihn das Verlangen an, den Verfasser zu sehen;
er machte sich auf und ging nach Paris, wo er in
seiner Herberge nach La Hire fragte, welchen kein
Mensch kannte. Er gerieth hierüber in solchen Un-
willen, daß er sogleich von Paris wieder zurück
ging nach Dresden. La Hire aber war schon einige
Jahre gestorben.

Mich dünkt, ich schrieb Ihnen im vorigen Briefe
von der schönen Venus, mit dem Namen des
Künstlers, welche hier gefunden worden. Es ist ein
Faun entdeket ohne Arm' und Beine, welcher der
schönste in seiner Art heißen kan; der Cardinal hat
ihn für 200 Scudi erstanden, und um die Venus
sethet er im Handel. Zu Stabia bei Portici sind
von neuem ganze Zimmer unter der Erde gefunden
und man hat sechzig alte Gemälde herausgenom-
men. Das Museum bestehet izo schon aus 20 — 22
Zimmern.

In England, glaube ich, werden Sie in allen
Theilen der Kunst, also auch in Altertümern, be-
sondere Sachen sehen. Sie müssen nur nicht glau-

ben, wenn Sie Statuen mit Namen der Künstler finden, daß es wahr sei, was Sie lesen. Den zu Wilton beim Pembroke sind 2 oder 3 Statuen mit dem Namen Kleomenes, welches unstreitig eine Betrügerei ist, — denn man hat die Inschrift der florentinischen Venus copiret.

Wenn Sie in Engeland sollten Geld wegzumerfen haben, so machen Sie mir ein Geschenk mit einem Scheermesser von gegossenem Stahl, und mit einer Brille di prima vista, ¹⁾ welche man hinter den Ohren befestiget: denn meine Hand wird schwerer zu mittelmäßigen oder schlechten Messern, und mein Gesicht nimt ab. Ich hatte dergleichen Brille, die mir Mengs von London kommen ließ, und diese wurde mir beim Passionei gestohlen.

Mengs arbeitet izo an dem Soffito ²⁾ der Galerie in des Cardinals ³⁾ Villa; er wohnet deshalb mit seiner ganzen Familie daselbst. Das Werk stellet den Apollo nebst den 9 Musen und ihrer Mutter Mnemosine in 11 Figuren Lebensgröße vor. Ich glaube nicht, daß dergleichen Werk gemacht sein wird in Fresco.

In Erwartung Ihres Schreibens ic.

Nachschr. Ich habe seit einiger Zeit eine große Kraftlosigkeit an mir gemerket, und heute bin ich nur vom Bette aufgestanden, um an Sie zu schreiben. Ich werde künftig weitläufiger sein.

1) Ist eine Conservationssbrille, die nicht sowohl dient, die Gegenstände zu vergrößern, als das Licht zu schwächen, dessen zu starkes Auffallen den Augen schaden könnte. Also vorzüglich ausser Hause zu tragen. Nicolai.

2) [Decke.]

3) [Albani.]

Freundschaftliche An Muzel - Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 25 Jul. 1760.

Ihr Brief aus Rotterdam ist mir sehr angenehm gewesen. Die drei vorigen habe ich richtig erhalten, wie auch des Abbe Arnauld ¹⁾ seinen. Barthelemy ²⁾ hatte ganz ausnehmende Lobsprüche von mir gemacht an Paciaudi, ³⁾ und ich konnte nicht umhin, mich zu bedanken, und schrieb an ihn. Er verlangte vom besagten Pater Nachrichten über etwas aus der alten Baukunst, welche ich auf dessen Verlangen im Wälschen entworfen; ich will hoffen, daß man dieselben als von mir herrührend überschifet habe. Dem Herrn Arnauld habe ich noch nicht geantwortet, es soll aber künftige Woche geschehen. Izo komme ich zu dem Inhalt Ihres Schreibens: der erste Punkt ist der Federkrieg, welchen ich gerne entübriget sein möchte. In die alte Feindschaft menge ich mich nicht; kömt es aber mir näher an das Hemde, so mache ich auf: ich warte nicht, bis es an's Fell kömt. In Sachen des Katalogi, worüber man mich angreifen kan, sind die Waffen ungleich; das würde man alsden erfahren, und ich würde in lateinischer Sprache antworten, wo man den Antichambrestyl nicht nöthig hat, sondern man nennet die Sache mit ihrem Namen. Es sollte wohl einmal die Zeit kommen, die Charlatanerie unserer Zeit zu entlarven.

1) Verfasser des Journal étranger. Nicolaf. .

2) [Verfasser der Reise Anacharstis, des Jüngern.]

3) [Hernach Bibliothekar zu Parma.]

Woher aber weiß Barthelemy, daß ich kein großer Freund der Franzosen bin? Und warum sind die pariser Künstler wider mich aufgebracht? Ich weiß von nichts. Ich kan mich nur entsinnen, daß in dem einen Sendschreiben, welches von Florenz abging, dem berühmten Pigalle¹⁾ der Kopf gewaschen worden.²⁾ Hat man etwa diese Sachen übersetzt? Das wäre eine unverdiente Ehre; denn ich habe, was ich geschrieben, ohne die geringste Mühe hingeworfen. Was wollen Sie ferner mit dem Stillschweigen sagen, welches diesen Herren von mir nahe gehet? Hat man wider mich geschrieben, warum überschifet man mir es nicht?

Meine Schuld ist hier der unterlassene Briefwechsel mit den Dresdnern und Leipzigern, daher ich ohne alle Nachricht bleibe. Allein man schreibt mir von daher gar zu abgeschmackte Dinge, und ich bin des Schreibens müde worden. Geben Sie mir doch Nachricht, was es für Sachen sind, die man von mir in Paris liest, und was den Unmuth über mich erregt hat.

Meine Historie der Kunst ist noch nicht zum Druke fertig; denn es ist ein ganz ander Werk geworden, als wie es in Florenz war, und ich habe viele Kupfer nöthig, daher muß ich auf bessere Zeiten warten, und es ist nothwendig, daß ich selbst wenigstens nahe an dem Ort sei, wo der Druk besorget wird. — Denn es soll ein Werk werden, welches gegen alle Anläufe bestehen kan.

Ich würde mehr arbeiten können, wenn ich nicht alles selbst schreiben müßte, und aus dieser Ursache wären mir glücklichere Umstände zu wünschen; denn

1) [Bildhauer.]

2) [In dem Sendschreiben von der Grasse in Werken der Kunst.]

für mich selbst bin ich zufrieden und beneide nicht den großen Mogul. Aber mein Gesicht nimt ab, ich kan nicht mehr ohne Brille arbeiten, und ich bin einige Zeit so heruntergekommen, daß ich kaum gehen konnte; izo aber habe ich mich wieder erholet; den der Cardinal trägt alle mögliche Sorge für mich, und schonet mich, wo er weiß und kan. Ich habe mich aber auch in mehrere Freiheit gesezt, und er weiß nun, wie ich wünsche, gehalten zu sein.

Ich habe eine neue Arbeit bekommen, welche ebenfalls Zeit erfordert. Wadserbarth hat dem Kurprinzen meine zwo lezten Schreiben ¹⁾ an ihn gelesen, und läßt mir wissen, daß es dem Prinzen angenehm sein würde, Nachrichten von Altertümern zu haben. In einem halben Jahre aber verspreche ich Ihnen das Sendschreiben gedruckt zu schaffen.

Meine vornehmste Beschäftigung ist izo eine Erklärung von alten und niemals bekant gewordenen griechischen Münzen, welche ich lateinisch schreibe. Herr Barthelemy wird aus derselben etwas lernen, worin er sehr irrig ist: dieses wird aber mit vieler Bescheidenheit angezeigt werden. Ich beziehe mich sehr oft auf Ihre Steine, und werde einige stechen lassen, doch nur den bloßen Contur. Die Münzen sind schon gezeichnet; in Ihren Steinen habe ich verschiedene merkwürdige Sachen entdeket, welche mir entwischet waren.

Von Lamt aus Florenz weiß ich nichts; ich habe ihn nicht begrüßet, und bin also seiner Aufmerksamkeit vielleicht nicht einmal würdig geachtet. In Rom habe ich zu meiner Achtung weiter nichts nöthig, deswegen bin ich um die Auswärtigen nicht so sehr bekümmert. Was wird der gelehrte Buo-

1) Über die herculanischen Altertümer.]

n'accorsi urtheilen? Wahrhaftig einen größeren Esel voll Einbildung habe ich kaum gesehen. Was urtheilet den Herr Grav Canlus von unserem Werke? Dieses wäre ich begierig zu wissen. Dieses ist ein Mann, der die Gabe hat, von Nichts viel zu sagen, wie ich sonderlich aus dem dritten Bande seines *Recueil d'Antiquités* sehe.

Ich wünschte die Reise mit Ihnen gemacht zu haben, oder künftig machen zu können; allein man muß sich begnügen. Ich habe mehr gesehen und erfahren, als ich vorher hoffen konnte. Gibt mir das Schicksal künftig geneigtere Umstände, Andere zu lehren, so verdiene ich dieselben bloß deswegen, weil ich in allen Umständen zufrieden und vergnügt bin. Der Herr Cardinal grüßet Sie herzlich, und bittet Sie, *Begeri thesaurum Palatinum* für ihn aufzusuchen in Engeland oder Holland, und ihm denselben zu schiken. Das Geld soll Ihnen sogleich übermacht werden.

Zu Stabia bei Portici sind von neuem ganze bemalte Zimmer gefunden, und man hat 60 Stücke herausgenommen. Zu Pompeji hat man in einem völlig erhaltenen Grabmale eine ganz bemalte *Diana* von Marmor gefunden, über 4 Palmen hoch. Künftig ein Mehreres ic.

Nachschr. Von Bologna schrieb mir ein Bekannter von mir und ich vermuthe vom Algarotti, (weil er ein Exemplar mit Kupfern vom *Katalogo*¹⁾ gelesen hatte, welches nicht leicht sonst jemand dort

1) Es wurden zu einigen Exemplarien die von den Steinen des Cabinets verfertigten Kupfer, ohngefähr ein Duzend, hinzugefügt und verschenkt. Nicolai.

[Diese und noch mehr Kupfer von Steinen aus dem Cabinet des Baron Stosch kommen in den Denkmälen vor.]

haben saß,) daß Sie todt wären; welches Ihnen langes Leben bedeuten wird.

An Muzel - Stofch.

[Nach London.]

Rom, den 30 Aug. 1760.

Gestern habe ich Ihr Schreiben aus London mit großen Freuden erhalten, und die Grüße an den Cardinal und an Baldani befohlen, welche dergleichen thun, und Ihnen alles Wohlergehen wünschen, nebst Erbietung dero Dienste.

Meinen letzten Brief haben Sie noch nicht bekommen, wie ich sehe; denn in demselben werden Sie ersehen haben, daß ich das Schreiben von Arnould erhalten und beantwortet habe. Zu gleicher Zeit habe ich auch an Herrn Barthelémy geschrieben. Herr von Caylus hat sich bedanken lassen für die vermeinte Ehre, welche ich ihm angethan. Das Journal étranger habe ich in Rom noch nicht gesehen; vielleicht hält es Passion ei. Ich werde in kurzer Zeit mit Materie für dasselbe an's Licht treten. Es bestehet in einer Schrift etwa von 8 Bogen: Anmerkungen über die Baukunst der Alten. ¹⁾

In Zeit von einem Monat werde ich dieselbe abschicken können. Mich dünkt, ich habe nichts gemacht, was so ordentlich und zugleich nützlich ist. Mit meiner Geschichte der Kunst habe ich gar zu große Änderungen vorgenommen, als daß ich sie hätte endigen können: es fehlet mir auch an Kupfern.

1) Im 2 Bände dieser Ausgabe.

Es wird aber Rath dazu werden. Wenn Sie diese Arbeit künftig sehen werden, wird es Ihnen und andern lieb sein, daß ich so lange daran gekünstelt habe.

Sie thun mir Unrecht, daß Sie sich über meine Nachlässigkeit im Schreiben beklagen; ich hätte es Ursache zu thun: denn ich schreibe von einem Orte, wo auch Sie gewesen sind; Sie aber aus einem Lande, welches ich nimmer sehen werde. Theilen Sie mir mehr dergleichen Anmerkungen über die Natur der Menschenkinder mit: ich werde dieselben in dem ersten Kapitel der Historie der Kunst anzuwenden suchen. Die englischen Schönen werden also den toscanischen und römischen weichen müssen. Päpste, welche Sie in London nicht finden, werden Sie auf dem Lande sehen.

Was den Katalogum betrifft, wundert es mich nicht, daß derselbe keine Käufer findet; denn in Rom gilt dergleichen wenig, und die es brauchen, behelfen sich mit Leihen. An andern Orten ist er vielleicht nicht bekannt; und da in Italien kein ander Journal als die magern Novellen auf dem schweizer Kaffee in Florenz, ¹⁾ dem Sitz der Unwissenheit, umhergehet: so hat das Haupt der Gelehrsamkeit daselbst unsere Arbeit auf eine Art angekündigt, die keine Aufmerksamkeit erweken kan. Nachdem er die 7 oder 8 Kapitel desselben angegeben: sezet er hinzu: „daß sich einige gute Anmerkungen in demselben finden.“ Wenn Gott uns beiden Leben gibt, soll ihm wiederum ein Dienst geschehen mit mehr Nachdruck, in einer Schrift von dem Zustande der Gelehrsamkeit in

1) [Auf dem Caffè allo Svizzera kamen die meisten Gelehrten zusammen und man las die Novelle letterarie von Lami.]

Italien. Ich schickte dem Tanucci ¹⁾ ein kostbar gebundenes Exemplar, und drei andere schenkte ich an Andere in Neapel; ich habe aber weder von jenem noch von diesen die geringste Zeile Antwort erhalten. Dieses aber irret mich nicht; denn ich kenne den Werth der Arbeit. Unterdessen habe ich diejenigen Exemplare, welche ich dem Pagliarini hingegeben hatte, wieder zurückgefordert, da ich sehe, daß er, da nichts darauf zu gewinnen war, auch nicht einmal in die öffentlichen Bibliotheken in Rom eines anbringen wollen. Ich will keinem auch ein Blatt verkaufen. Ich werde schon Gelegenheit schaffen durch die Schrift über die griechischen Münzen, von welcher ich Ihnen gemeldet habe, daß es künftig gesucht wird.

Von Herrn Saint Laurent habe ich gar keine Nachricht. Ich schreibe nicht, um nicht französisch zu schreiben, und die Grobheit derer in Neapel und Mailand machet, daß ich sehr hart an's Brieffschreiben gehe.

Ich weiß sonst nicht, was ich Ihnen schreiben könnte. Neuigkeiten sind nicht für mich, weil sie mehrentheils von Deutschland her so beschaffen sind, daß man nicht frohloken kan. Was an dem Hofe zu Rom vorgehet, wird Eie izo wenig bekümmern. Das Pfaffenreich nähert sich seinem Sturz und Untergang auf allen Seiten, und man befürchtet schon hier, daß das Haus Oesterreich, wenn es sollte Frieden bekommen, (welches aber in den ersten 10 Jahren nicht geschehen wird,) dem Pabst Ferrara nehmen werde; ja die Cardinäle selbst prophezeihen, daß in 30 Jahren der Pabst nichts ausser den Ringmauren von Rom werde zu sagen haben &c.

1) [Minister in Neapel.]

An M u z e l - S t o f f.

[Nach Salisbury.]

Rom, den 4 Oct. 1768.

Ich habe gestern Ihr Schreiben aus Salisbury erhalten, und freue mich, daß Sie sich wiederum wohl befinden, und voraus auf die Nachricht von den Altertümern des Graven Pembroke. Sie werden sich noch wohl erinnern, daß verschiedene Statuen mit Scheidewasser gedözt sind, unter welchen vier oder fünf sind, mit dem Namen des Künstlers der Venus zu Florenz, welches aber dort ein Betrug sein muß. Ingleichen, daß man von einer Statue vorgibt, sie sei vom Polybius, dem Freunde des großen Scipio, aus Griechenland gebracht worden; und mehr dergleichen Pöffen. Das Verzeichniß der pembrockischen Altertümer ist zu Livorno übersezt gedruckt und ein Abscheu. Es scheint von einem englischen Landgarderobe¹⁾ aufgesetzt zu sein.

Ich freue mich auf Ihr Geschenk, und alsdenn will ich mir einen Tag um den andern den Bart machen; die Brille will ich ausser dem Hause auf der Nase reiten lassen, und die Bleistifte sollen mir dienen, Gedanken zu dem bewußten Briefe in der Schreibtafel anzumerken. Sie sind izo eine von den gereiseten Personen, und ich glaube keine bessere Materie zu finden, als von der Art, nützlich in Italien zu reisen, schreiben zu können. Die Anmerkungen über die Baukunst der Alten sind fertig, und werden abgehen, wenn ich vorher eine Reise nach Cori bei Velletri thun kan.

1) [Landhauscastellan.]

Ich wiederhole meine Bitte, welche ich bereits gethan, eine genaue Bemerkung zu machen über die Form, Stüge und natürliche Gratie der englischen Schönheiten beiderlei Geschlechtes, welche mir zu meiner Historie der Kunst sehr nützlich ist. Es ist nöthig, daß Sie hierüber Ihre Gedanken sogleich aufsetzen, und nach und nach ausbessern. Die Weiße der Haut in Engeland ist bekant, und gehöret nicht zu der Form; auch nicht die Farbe der Augen. Geben Sie Achtung, ob sich große Charaktere, wie der römische und toscanische ist, in Engeland finden. Ungleiches, ob das griechische Profil sich zuweilen findet, sonderlich unter jungen Leuten bis 24 Jahre: denn dieses ändert sich vielmals nachher; bei jungen Mädchens könnte es sich dort vielleicht eher finden. Hierher gehöret auch das Gewächs: ob man so große, starke Gewächse von Weibern wie hier findet.

Ich weiß nunmehr, woher der Haß der pariser Artisten wider mich kömmt: ich habe den Bigalle und den ältern Adam ¹⁾ etwas hart angegriffen; ich würde aber viel mehr sagen können, wenn es zu Erklärungen kommen sollte. Caylus hat mit ungemein großem Lobe von unserer Arbeit geredet, und sich gegen mich bedanken lassen sowohl über die Anführung, als über die Kritik. ²⁾ Er suchet durch verschiedene Wege in der Villa des Cardinals zeich-

1) [Erinnerung über die Betrachtung der Werke der Kunst; S. 203 im 1 Bände dieser Ausgabe.]

2) [Grav. Caylus ist sowohl wegen seines Cabinets, als seines Werkes *Recueil d'Antiquités* in der Beschreibung angeführt; z. B. bei Num. 3 u. 81 der 1 Klasse, Num. 1072 der 3 Klasse. Die Kritiken gegen ihn sind nur gering, z. E. bei Num. 1 der 1 Klasse: „daß es „wahrscheinlich ein Auge sei, was er auf einem Stein für einen Schiffsnabel oder für ein Kriegswerkzeug angesehen.“]

nen zu lassen, welches ich ihm aber und einem jeden verhauen habe. Den was ich selbst gebrauchen kan, soll kein anderer haben.

In den *Mémoires de Trevoux* haben die dortigen Jesuiten unsere Arbeit gleichfalls recensiret im Monat September. ¹⁾ Man hat sich ohngeachtet unserer Erklärung über die Sprache aufgehalten; im übrigen ihr das verdiente Lob nicht ganz abgesprochen. Man hat ein paar Artikel herausgenommen, welches aber nicht die wichtigsten sind; und in der Kritik über die *Vasa murrhina* hat man wider den Mariette erräut. Man hat aber alles auf meine Rechnung gesetzt. Wenn Mariette die Vorrede mit eben so schlechter Aufmerksamkeit gelesen, wird er alles mich selbst entgelten lassen. Er sei mir aber allezeit willkommen.

Nunmehr habe ich auch das ganze Nest der Antiquarvoli gegen mich rege gemacht; und diese reden wider mich auch gegen meine nächsten Bekante. Der Bogen aber ist gespannt, und ein scharfes Geschosß darauf gelegt, wo irgend jemand mit etwas hervortritt. Zuerst wird die Reihe den armseltigen Bracci treffen; ²⁾ dem ich es schon wissen lassen, daß ich wider ihn schreibe, wo er mit seinen *Pietre intagliate* hervortritt; er weiß, daß er alle Worte abwägen soll. Alfani trat auch hervor über einen Stein, welchen ich vor neu erklärte; es wurde in einem öffentlichen Kaffee eine Wette vor 10 Zecchini gemacht, welche ich gewonnen habe, aber noch kein Geld sehe. Er bekam also von mir eine solenne pettinatura und lavatura di testa in eben der Gesellschaft. Pichler hatte den Stein gemacht, der also mein Feind sein wird. Ich muß aber nun-

1) [Man sehe die Biographie S. XCIII.]

2) [Biographie S. XCII.]

mehro die Masse abnehmen, und niemanden eine Dummheit zu gute halten, wie ich bishero gethan.

Die Akademie zu Cortona hat mich zu ihrem Mitgliede erklärt, nachdem sie in ihrer letzten Versammlung unser Werk gelesen. Ich soll Sie grüßen und Ihnen in der Akademie Namen Dank abstaten. Die Malerakademie von S. Luca zu Rom hat mir eben diese Ehre erwiesen; und es würde mir lieb sein, wenn die Akademie der Altertümer in London ein Gleiches thäte. Sie könnten dazu beitragen.

Herr Kent hat mir die Schwefel von den medicinischen Steinen aus Livorno schiften lassen, ¹⁾ welche ich bei mir behalte, bis ich seinen Willen weiß.

Ich bin gesund, und dieses ist mein größtes Glück, welches ich Ihnen auch beständig wünsche, und ersterbe ic.

A n M u z e l - S t o f f.

[Nach Salisbury.]

Rom, den 1 Nov. 1760.

Ich habe Ihr angenehmes Schreiben vom ersten des vorigen Monats gestern erhalten, und freue mich, daß Sie noch nicht mißvergnügt sind, und noch mehr, daß Sie scheinen, nicht abgeneigt zu sein, nach Italien zurückzukommen. Thun Sie bald, was Sie thun wollen; denn in Florenz ist Ihnen ja ein Sitz der Ruhe bei einem Freund bereit, wornach viele sich sehnen würden.

1) Medina, ein Jude in Livorno hatte eine Sammlung von geschnittenen Steinen. Nicolai.

Ich habe Ihr Schreiben dem Herrn Cardinal gelesen, welcher Sie vielmals grüßen läßt, und sich freuen würde, wenn Sie zurückkämen. Ich erwarte die Zeichnung, welche Sie mir zugebacht haben, oder das Kupfer, will ich sagen. Was Papes Werke betrifft, so will ich lieber Ihnen, als Herrn Kent, dafür verbunden sein: den ohngeachtet ich diesem das Ausgelegte gewiß ersetzt hätte, so wird er diese Erklärung, da er mich nicht genug kennet, nicht in ihrem eigentlichen Verstande genommen haben, und er wird allezeit glauben, ich habe ein Geschenk von ihm verlangt, welches ich von demselben nicht, auf keine Weise, annehmen kan. Da ich aber nicht wüßte, wie ich die Kosten ersetzen sollte, so will ich für ein Geschenk lieber Ihr Schuldner bleiben.

Von den Altertümern des Lord Pembroke habe ich Ihnen im vorigen Briefe meine Meinung geschrieben, und ich wünschte die Kupfer zu haben, welche ein elender Maler, Parker, welcher den Antiquarius in Rom macht, von einigen Statuen daselbst geätzt hat. Es befanden sich dieselben unter Ihren Sachen; mir dienten [sic] als ein Denkmal der Unwissenheit und Barbarei. Die Statuen, welche bei S. Croce in Gierusalem und zwar in dem Anfiteatro castrense, in dem Garten des Chiofiro bei dieser Kirche stehen, sind zween Faune, etwas über Lebensgröße, von der allerschönsten Manier. Der beste von denselben ist ohne Beine und Arme, d. i. die Beine sind unter der Kniescheibe abgebrochen und fehlen. Diese Statue war an einen Satyr, welcher neben ihm stand, gelehnet, wie der Stand derselben anzeigt; der Satyr aber hat sich nicht gefunden. Der andere junge Faun ist ohne Kopf und Arme, hat aber das eine Bein ganz und unverfehrt, welches auf seiner alten Base rubet; das

andere Bein fehlte von unter der Kniekehle an. Auf eben der Base steht der Satyr, auf welchen dieser Faun sich lehnte. Diese Stücke wurden von dem Altertumsfrämer Belisario Amidei gekauft, und von demselben kaufte wiederum der Cardinal Alexander den ersten besten Faun, welcher seinen Kopf hat, und den Satyr, welcher zu dem andern Faune gehört, um aus diesen zwei Stücken eine Gruppe zu machen, so wie sich dergleichen Faun, auf einen Satyr gelehnt, von eben der Größe in der Galerie der Villa Medici findet. Man arbeitet bereits an Ergänzung desselben. Außer diesen Stücken wurde daselbst eine Gruppe des Perseus und der Andromeda gefunden, unter Lebensgröße und von mittelmäßiger Arbeit, aber fast ganz unversehrt; welche Belisario auch erstanden hat.

Perseus hat die Flügel, welche ihm die Gorgonen zu dieser Unternehmung gaben, an die Füße mit Bändern angebunden. Der schöne Mercur von Erz von Portici, welcher nach unserer Zeit gefunden ist, und für das schönste Werk in Erz gehalten wird, hat die Flügel nicht, wie andere Mercure, an den Füßen angewachsen, sondern angeschnallt, und zwar so, daß die Schnalle unter der Fußsohle steht, welches eben ganz außerordentlich ist, und vermuthlich bedeuten soll, daß Mercur nicht nöthig hat, auf die Füße zu treten, sondern beständig fliehet.

Neue Sachen wurden unter dem Bogen einer Thüre des Anfitatro gefunden, wo sie zusammen auf einem Haufen hingeworfen lagen. Es ist nicht 170 das erstemal daselbst gegraben, sondern jenseit der Mauer der besagten Thüre war alles umgewühlet, vermuthlich zur Zeit des Cardinals Farnese, welcher daselbst graben lassen. Den das Erdreich, welches jenseit der offenen Thüre lag, war hineinge-

worfener ausgegrabener Schutt, um den Platz wieder eben zu machen, und man begreift nicht, wie es zugegangen, daß man diese Statuen damals nicht gefunden, da man bis in die offene Thüre hinein gegraben.

In der Villa Medici's hat ein Bassorilievo in einer Kammer beständig unter anderm Kram gelegen, welches 170 allererst hervorgezogen und von wenigen gesehen worden, weil es an einem Ort steht, wozu Sainte Ddile selbst den Schlüssel hat. Es ist ohne alle Ausnahme das allerschönste erhobene Werk, welches sich in Rom findet, und übertrifft noch dasjenige, welches in der Villa Borghe'se steht, die sogenannten Tänzerinnen oder Göttinnen der Stunden (*le Ore*) und der Schönheiten in 5 Figuren. Jenes Werk besteht aus drei Stücken, zwei ganzen weiblichen Figuren, und dem untern Theile einer dritten. Alle drei sind bekleidet. Die schönste Figur ist in Profil, ganz in einen Mantel auch sogar die Hände eingewickelt, voller Betrübniß, und ohne Hauptschmuck. Ihre Haarflechten sind nicht oben auf den Kopf gewickelt, sondern gehen über der Stirn herum, nach Art eines Diadema. Die andere Figur ist in Faccia, und tanzet. Diese ist eine Frau, und jene ein Mädchen. Das Stück der dritten Figur zeigt ebenfalls eine tanzende Figur an. Aus den Händen, welche man außer diesen Figuren auf den zwei größern Stücken bei der Figur sieht, muß wenigstens noch eine ganze Figur da gewesen sein, so daß dieses Werk vier Figuren gehabt. Ich glaube, es stelle das Werk die Elektra, des Orestes Schwester und Tochter des Agamemnons vor, welche nach der Ermordung ihres Vaters, und in Abwesenheit ihres Bruders in beständiger Traurigkeit war, und sich in der Elektra des Sophokles beklaget, daß sie von ihrer Mutter und dem Agi-

sthus, ihrem Stiefvater und Mörder des Agamemnon's, als eine Magd gehalten sei. Die Flechten ihrer Haare, die wie ein Diadema gelegt sind, scheinen eine Prinzessin anzuzeigen, welche keinen ihr gehörigen königlichen Kopfschmuck tragen wollte oder durfte. Die tanzende Figur ist vermuthlich Klytämnestra ihre Mutter, welche, wie Sophokles die Elektra sich beklagen läßt, aller Schaam abgesetzt hatte, und beständig tanzete und lustig war. Diese hat ein Diadema.

Was das Latein betrifft, ist kein anderer Rath zu geben, als zu lesen, sonderlich Poeten, wo Ihnen Übersetzungen helfen können.

Ich wünsche, daß Sie hundert Exemplare Ihres Katalogi theils nach Hamburg, theils nach Leipzig zu schiken hätten; Sie würden in kurzer Zeit das Geld dafür erhalten. Dyd hat darum geschrieben u.

A n W i e d e w e l t.

[Nach Kopenhagen.]

Rom, den 9 Dec. 1760.

Ich habe Herrn *** ein Exemplar der Beschreibung der stöschischen geschnittenen Steine für Sie gegeben, welches Sie bei Gelegenheit mit einem halben Pfund Thee gut machen können. Auf Ostern werden in Deutschland Anmerkungen, welche ich über die alte Baukunst entworfen habe, an das Licht treten, nebst zwei Kupfern, welche eines der schönsten ionischen Kapitäl in der Welt vorstellt, und an welchem ich eine sehr seltene Entdeckung gemacht habe. Es steht dasselbe in der Kirche zu S. Lorenzo fuori le mura. An meiner Historie der Bildhauerei der alten Völker arbeite

ich noch beständig, wie an einigen andern Werken, und dieses mehr, um mich angenehm zu beschäftigen, als zu gewinnen: denn für die Arbeit in Florenz habe ich noch zu hoffen, was man mir versprach. ¹⁾

Ich freue mich herzlich, daß Sie Ihre Achtung nunmehr fest gegründet haben und vergnügt sind, und sich und Ihrer Nation Ehre machen können. Von meinen Umständen habe ich Ihnen im vorigen Schreiben gemeldet: ich bin vergnügt, wie ein Mensch sein kan, der nichts weiter verlangt. Meine Pension vom Hofe erfolgt beständig, und wird mir vermuthlich bleiben. Da es auch scheinen könnte, daß es eine Person, welche mächtig ist, nicht gerne sehen möchte, daß man mir künftig die mir bestimmte Stelle eines königlichen Hofraths und Antiquarii in Dresden gäbe, so wird man mich wenigstens mit einer hinlänglichen Pension zufrieden stellen müssen, und alsden will ich mein Leben in Ruhe hier beschließen. Diesen Punkt aber eröffnen Sie niemand; er ist mir aus der Feder entfahren, sonst hätte ich es nicht einmal geschrieben. Unterdessen gibt mir der Minister, Graf von Wackerbarth, auf dem Brief an mich den Titel eines Antiquaire de Sa Majesté le Roi de Pologne. Die Akademie zu Cortona, imgleichen die Akademie von San Luca, haben mich freiwillig zu ihrem Mitgliede ernennet.

Mein Freund! ich will Ihnen eine Nachricht mittheilen, die weder ***, noch sonst jemand, ausser vier Personen wissen. Es ist außer Rom ein Gemälde gefunden worden, (ich weiß aber noch nicht eigentlich, an welchem Orte,) welches das schönste Gemälde ist, was jemals aus dem Altertume das Licht zu unseren Zeiten erblicket hat. Es stellet in Lebensgröße den Jupiter vor, der den Ganymed

1) [Sonderbar!]

des kisset, mit einem Ausdruck und einer Ausführung, die sich in keinem andern Werke findet. Es ist al fresco: denn wenn es a tempera wäre, wie die mehresten zu Portici sind, wäre nichts mehr davon zu sehen. Weil es eine Entdeckung ist, die in Geheim gemacht worden, so hat man das Gemälde nicht mit der Mauer abgesäget, sondern eine Person, die völlig unwissend in dergleichen [Dingen] gewesen, hat es stückweise mit der übertünchung, oder dem Kalk von der Mauer abgerissen, und mit nassen Sägespänen in einen Kasten gelegt und nach Rom gebracht. Hier sind diese Stücke ganz heimlich von jemand, der es nicht verstanden, zusammengesetzt, und müssen nunmehr von neuem abgebrochen werden. 1) Ich habe ein paar kleine Stücke alter Gemälde, nämlich einen amorino che cavalca sopra un mostro marino, und eine mezza figura donnesca sedente, aber a tempera gemacht. Diese wurden in der Villa des Cardinals gefunden, welcher mir dieselben schenkte. Ich habe auch von demselben einen Stein mit dem Namen des berühmten Künstlers Solon erhalten.

Eine andere Nachricht, die niemand weiß, ist, daß der Cardinal auf Weihnachten mit dem Hause Barberini den Kauf schließet über den schönen Obelisk, welcher vor diesem Palaste liegt. 2) Der Cardinal wird in kurzem anfangen, das Fundament dazu graben zu lassen, welches 80 Palmen tief werden wird, weil man, wie an dem Palazzo in der Villa geschehen, durch drei unterirdische cave di Puzzolana über einander durchgraben muß, ehe man auf festes Erdreich kömt.

Im Herculano hat man eine Base und eine kleine Säule auf derselben, alles von Erz mit Hieroglyphen, geschnitten, welches eines der seltensten Stücke in der Welt ist.

1) [Man sehe S. 433.]

2) [Man sehe S. 438.]

Ein andermal mehr. Ich habe nicht Zeit, weitläufiger zu schreiben. Ich küsse Sie etc.

An M u z e l - S t o f f.

[Nach London.]

Rom, den 15 Dec. 1760.

Sie sind von Ihrer vorgeschriebenen Ordnung unseres Briefwechsels diesen Monat selbst abgegangen; enigstens habe ich in langer Zeit kein Schreiben halten: ich will hoffen, daß keine Krankheit Ursache daran ist. Die Erwartung Ihres Schreibens, t mich auch aus meiner Ordnung gebracht, sonderlich ich keinen Stoff zum schreiben habe, welches aber in den izigen Veränderungen in Engeland nicht len kan.

Eine Nachricht aber kan ich Ihnen mittheilen, che Ihre Aufmerksamkeit erweken wird; aber ich e Sie bei unserer Freundschaft, keinem Menschen dieselbe anzuvertrauen, weil man alles dort warm in die Zeitungen sezet. Sie werden im us sagen, ich verdiene kein Geheimniß, weil ich nichts verbergen kan; und Sie haben Recht. zeigen Sie nur, und halten mir Ihr Wort. Es ist ausser Rom, ich weiß nicht an welchem, das allerschönste alte Gemälde entdetet, welches noch bis izo an dem Tageslicht erschienen ist, übertrifft alles, was zu Portici ist. Es ist Jupiter, welcher den Gany medes küsst, ¹⁾ in Le-

z. d. R. 7 B. 3 R. 28—29 S. Unter den Abbildungen. Num. 76.]

Feilmaß. 10.

20

bensgröße; ja der Barbasso ¹⁾ ist in der Größe eines schönen wohlgebildeten jungen Menschen von 18 Jahren. Der Kopf desselben ist schön über allen Begriff. Es ist in Fresco gemalt; und da diese Entdeckung ganz insgeheim gemacht worden von ganz unwissenden Leuten, so hat man das Gemälde nicht mit der Mauer abgesägt, wie zu geschehen pfleget, sondern die Bekleidung stückweise abgerissen, so wie sich die Stücke haben ablösen lassen, und diese kleine Stücke sind wiederum zusammengesetzt. Unterdessen fehlet nichts. Es ist jemanden in die Hände gerathen, der nichts davon versteht. Dieses Geheimniß wissen aber nur fünf Personen, und der Cardinal wird es wenigstens durch mich niemals erfahren. ¹⁾ Es hat mir seinet halben sehr viele Mühe gekostet, hinter diese Entdeckung zu kommen, noch mehr aber, dieselbe zu sehen, und wenn nicht alle Werke der Kunst in Deutschland zerschlagen und vernichtet würden, wäre niemand dieses Schazes würdiger als der König in Preußen; und ich wollte dazu beitragen.

Sachsen ist in so bejammernswürdigen Nöthen, daß die meisten beäuterten Personen, welche aus Leipzig haben flüchten können, alles im Stich gelassen, und man hat 6000 Verwundete in der letzten unmenschlichen Schlacht in die Häuser derselben verlegt. Es liegen auch sogar die Druckereien, so daß ich von keinem Buchhändler Antwort erhalte, folglich wird auch das Sendschreiben für Sie liegen bleiben. Unterdessen habe ich die Schrift von der Baukunst an den Graven Wallerbarth abgeschifet, welcher dieselbe in Verwahrung halten wird. Ich habe zwei Kupfer dazu stechen lassen, welche eine seltene Entdeckung, die ich gemacht habe, vor-

1) [Amasius.]

2) [Und doch könnte er es ihm nicht vorenthalten, wie man bald lesen wird.]

stellen. Ich habe es mir aus dem Maule entzogen, um diesen Aufwand zu machen. Vielleicht habe ich noch Zeit, eine Nachricht in einer Anmerkung anzubringen von Ihren Zeichnungen von Raphael, deren ich gedacht habe. Mir fehlt der Brief, welcher in Abschrift zu diesen Zeichnungen gelegt ist; ich ersuche Sie, mir denselben abzuschreiben, so gut Sie können, und das Buch sonderlich anzumerken, woraus derselbe abgeschrieben.

Die Malerakademie zu S. Luca in Rom hat mich zu ihrem Mitgliede aufgenommen. Von Cortona habe ich weiter keine Nachricht. Man hat mir weiter nicht geschrieben, auch das Diploma nicht geschickt etc.

An M u z e l - S t o f f.

[Nach London.]

Rom, den 2 Jan. 1761.

Der Cardinal verlangt über den Handel Ihres Atlasses denjenigen Brief zu haben, worin Ihnen ehemals unter dem vorigen Pabst ein Gebot geschehen, (welches er nicht eigentlich mehr weiß,) damit er denselben vorzeigen könne, und darthun, daß Ihnen eine solche Summe damals geboten worden.

Das Kupfer zu schiffen weiß ich keine Gelegenheit, und den Procaccio zeigen Sie mir nicht an. Izo fällt mir ein, daß man es vielleicht mit dem turinischen Courier schiffen könne; aber ich kan nicht eigenmächtig thun, und mit dem Cardinal kan ich izo nicht deßhalb sprechen. Wenn es thunlich ist, so soll es künftige Woche abgehen.

Sie schreiben mir nichts von dem Buche, welches der kächische Junker für mich zu überbringen angenommen hat; ich will es durchaus von ihm abgefordert wissen; denn es soll nicht Gelegenheit geben, eine Viertelstunde mit einem Fremden zu verlieren. Dem Maler will ich gerne dienen; ich weiß aber nicht worin, und da derselbe in Rom gewesen ist, so wird er alle Künstler seiner Nation kennen. Ich laß ihm Zeichnungen zeigen, das ist alles, und dieses mit dem Beding, keinen Andern mitzubringen u.

A n M u z e l - S t o f f.

[Nach London.]

Rom, den 3 Jan. 1761.

Viel Glück zum neuen Jahr! Der Himmel mache uns glücklich, da wir fromme Kinder sind, und gebe Ihnen wie mir Gesundheit. Über die Ibrige bin ich besorgt und zweifelhaft wegen Ihrer Abweichung von der Nichtigkeit in unserm Briefwechsel. Wenn ich mich in der Ursache betrüge, ist es desto besser. Ich fange igo an, sehr gleichgültig gegen den Geschmak zu werden und es fehlet mir an Lust zu essen, daher ich mich immer mehr einschränken laß, und dieses trägt sehr viel bei, mich gleichgültig zu machen gegen ein künftig gehofftes vermeintes Glück in Dresden. Ich trinke ausserdem sehr wenig und also wüßte ich nicht, was mich bewegen könnte, einen andern Stand zu wünschen. Es kömmt nur noch auf ein Werk an, um mich öffentlich hier insbesondere zu zeigen, an welchem ich igo arbeite; alsden werde ich die allgemei-

re Achtung erlangen, die ich hoffe, und hiermit an ich dieser Eitelkeit entsagen, und in der größten Einfalt leben. Wie herzlich zufrieden will ich also über die Welt lachen! Gegen künftige Ostern werde ich das Sendschreiben, an Sie gerichtet, nach Leipzig abschicken, und dasselbe besonders in Quart drucken lassen; denn ich habe Antwort von daher erhalten.

Das Neueste, was ich Ihnen aus Rom berichten kann, ist die gefängliche Verhaft des Buchhändlers Pagliarini, welcher, wie man meinet, Antheil an dem Druke hat von dem, was über die Misslichkeiten mit dem Hofe zu Esfahon und wider die Sulten geschrieben worden.¹⁾ Man hat ihn gezwungen aus seinem Hause geführt, da er kaum von der gefährlichen Krankheit sich in etwas erholt hatte, und er sitzt schon einen Monat, ohne jemandem sehen, noch sprechen zu können. Man kann nicht eher die Wahrheit kommen; er war mein Freund, und ich nehme unendlich viel Antheil an seinem Unhele. Es zeigte sich zwar der Kaufmann, da ich hatte, einige Exemplare unseres Werkes unterbringen; dieses aber befremdete mich nicht, und Herr Cardinal hat mir etliche Stüke verkaufen lassen. Weist die Mäuse die übrigen nicht fressen, wenn sie schon ihren Mann finden. Gegen Ostern werden meine Anmerkungen über die alte Kunst gedruckt sein, in welchen Sie sehr viel Anderes finden werden, und es wird Ihnen die Ankunften, die Werke der Alten noch einmal mehr Erleuchtung zu sehen. Ich habe zwei Kupfer stechen lassen, und es ist alles bereits zum Abgegangen.

Man sehe den Br. v. 14 Nov. 1761, u. v. 1 Mai 1762 S. 118 u. 119.]

In Sachen, welche die Altertümer betreffen, berichte Ihnen, daß sich der Kopf der schönen Venus mit dem Namen des Künstlers, von welcher ich Ihnen geschrieben,¹⁾ gefunden hat, nebst den größten Stücken der Arme und der beiden Hände, aber ohne Finger; und der Cardinal läßt nicht ab, dieselbe für sich zu behalten. Von dem Gemälde habe ich demselben das Geheimniß offenbaret. Gany- medes schmachtet vor Wohlust, und sein ganzes Leben scheint nur ein Kuß zu sein. Der Vater der Götter kömmt seinem Lieblinge in der Kunst nicht bei.²⁾ Man hält es auf 2000 Zecchini. Der Cardinal hatte große Hofnung, den barberinischen Oberlist, welcher in drei Stücken gebrochen vor dem Palaste liegt, zu erhalten, und er war beinahe schon um 550 Scudi eins geworden; die Prinzessin aber hat von neuem Bedenken gefunden, den Kauf einzugehen.

Das Neueste in der Kunst sind zwei Gemälde, für den Lord Northampton. Das eine machet ein englischer Maler, Hamilton; es stellet den Körper des Sektors vor, welcher auf einem Bette ausgestreckt liegt, und von der Mutter der Andromache und andern Frauen des königlichen Hauses zu Troja beweinet wird. Die Composition ist gut, die Figuren sind mit Verstand ausstudiret und mit Geschmak entworfen; die Köpfe kommen den griechischen Formen sehr nahe, und in den Handlungen ist diejenige Ruhe, welche die Alten suchten; aber das Colorit ist hart, unangenehm, roh und in einem gewissen unkräftigen Ton, welcher diejenigen, die an dem Glanz der Farben hängen bleiben, abschrecken wird, das Gute in dem Gemälde zu un-

1) [Br. an Muzel, Stosch v. 14 Jun. 1760.]

2) [Man sehe oben S. 433 das Citat.]

suchen und zu finden. Das andere ist von Pompeo Battoni, und stellet den Sektör vor, wie er zum letztenmale aus Troja gehet, von der Andromache Abschied nimmt, die ihn zurückzuhalten sucht, und ihn bei ihrer ehelichen Liebe und bei der Liebe ihres einzigen Sohnes, welchen die Amme hält, bittet, sein Leben nicht zu wagen; das Kind, erschreckt über den Federbusch auf seinem Helme, wirft sich in die Arme der Amme zurück. Das Gute dieses Gemäldes bestehet allein in dem Colorit, welches das Fröhliche, das Scheinende der Schule von Rubens hat; aber es hat nicht den süßlichen Ton des Raphael's, des Titians und der Schule; aber es wird alle Unwissende einnehmen. Die Zeichnung ist nicht fehlerhaft, aber es fehlt den Figuren der homerische Geist, welcher in jenem ist; und es scheint, der Maler habe den Vorwurf seines Gemäldes von einem jungen Franzosen der Akademie, die sich zum Theil ihn halten, aus dem Größten sagen lassen, und mit solchen Begriffen an seine Staffelei gesetzt. Handlung der Figuren ist übertrieben: Andromache ist ausgelassen, wie eine Furie; Sektör macht einen Pas, wie ein Schüler von Marcel, Lehrer der Modegratie zu Paris, und die Ideen Köpfe sind unedel. Andromache ist hundert einen Gesichtern, nicht in Rom und Florenz, sondern jenseit der Alpen ähnlich. Sektör, welcher ein junger Prinz war, ist als ein Soldat dem dreißigjährigen Kriege hager und abgemagert vorgestellt. Die Architektur im Grunde ist in der Zeit ganz und gar nicht verstanden. Wenn mit dieser Kritik wollen hervorrücken, so bitte Sie, verschweigen Sie meinen Namen: den Battoni will mein Freund sein, und er ist ein ehrlicher Mann. Genug für diesesmal.

An M u z e l - S t o f c h.

[Nach London.]

Rom, den 10 Jan. 1761.

Ich habe Ihr letztes Schreiben vor der Abreise nach Livorno richtig erhalten. Die zwei verlangten Stücke des Katalogi waren bereits abgegangen, da Sie einen andern Weg gefunden hatten. Unterdessen bitte ich Sie, aus Liebe zu mir und zu meinem gegebenen Worte, einen Katalogum an den Gottocustode der Galerie in Florenz, den Florentiner, welcher zuweilen zu mir kam, zu geben. Ich habe es ihm in Florenz versprochen; er erinnert mich daran in einem Schreiben, welches sich verloren, und ich weiß seinen Namen nicht mehr. Dieses ist die Ursache, warum ich mein Versprechen nicht gehalten. Ich bitte Sie inständig, ihm diese meine Entschuldigung vorzustellen, und ihm den Katalogum, wenn er auch denselben hätte, aufzudringen. Ich werde Florenz schwerlich wieder sehen, also ist kein Eigennuz bei diesem Verlangen, und ich bin versichert, daß Sie mich aus dieser Verpflichtung setzen werden. Wenn derselbe noch die deutsche Sprache studiret, so werde ich ihm meine Anmerkungen über die Baukunst der Alten übermachen, von welchen ich einige Exemplare bekommen habe. Das Kupfer des Tydeus¹⁾ ist dem turinischen Curier sehr wohl eingepaket übergeben und an Lorenzini adressirt.

Zuletzt ersuche ich Sie, das Buch, welches mein ist, von dem Herrn von ***²⁾ auch mit Gewalt abfordern zu lassen. Was hat derselbe vor Recht an meine Sachen? Wo ich nicht dasselbe in Ihren Hän-

1) [Denkmale, Num. 106.]

2) [Schellendorf?]

den sehe, suche ich einen andern Weg. Es Befremdet mich unterdessen, daß Sie mich darüber ohne Nachricht lassen. Ich bin im Stande, deßhalb an den Marchese Botta schreiben zu lassen.

Ihr Engländer, von welchem ich Nachricht einge-
gezogen habe, soll mir lieb und angenehm sein,
und er soll erfahren, daß ich Ihr Freund bin, wie
ich es bin &c.

A n G e ß n e r.

[Nach Zürich.]

Rom, den 17 Jan. 1761.

Ich habe mehr, als ich hofte, von Ihnen erlangt:
Brief und Buch; den Herr Usteri hat mir Ihre
Idyllen überlassen, die ich nur aus Erzählungen
kannte, aber von jemand, der dieselben gelesen, wie
man das Seltene unserer Zeit zu schätzen hat. Die-
ses war ein Hamburger, ¹⁾ welcher mit mir die Reise
nach Porto [?] that, und in dem salernitanischen Meer-
busen sagte er mir Stellen aus den Idyllen vor. Es
ist wahrhaftig ein kühnes Unternehmen gewesen, die-
se Lieder in ungebundener Schreibart zu dichten;
aber Sie haben auch, mein Freund, allen die Hof-
nung benommen, dergleichen nach Ihnen zu wagen.
Sie sind so schön, daß ich mich nicht enthalten kan,
Ihnen Gedanken zu rauben, welche Sie über lang
oder kurz erkennen werden: ich verwahre mich mit
dem vorläufigen Geständniß. Gestern habe ich mei-
nem Freunde, Herrn Mengs, die Hälfte derselben
vorgelesen, und er freuet sich, als ein eifriger Pa-
triot unseres Volks, daß unter demselben Geelen
mit so malerischen, harmonischen, zärtlichen und tu-

1) [Wolffmann.]

gendhaften Empfindungen geboren [sind], und denen der Himmel das Talent verliehen, dieselbe mit eben dem Gefühle auszudrücken, und in Anderen zu erwecken. Mein theurer, liebenswürdiger Gesner! ich weiß, was Schreiben vor ein schweres Werk ist, und Roscommon hat nach meiner Meinung recht, wenn er sagt: „In allen Dingen, in welchen das menschliche Geschlecht sich hervorgethan hat, ist das größte Meisterstück der Natur, gut zu schreiben;“ und ich erkenne den hohen Werth Ihres Werks. Mehr habe ich nicht von Ihnen gesehen; denn ich weiß nicht einmal, was man von kleinen Wischen von mir gedruckt hat. Ich glaube, es sei eine Nachricht vom Herculano gedruckt, welche ich von Neapel aus an den Kurprinzen überschickt, und dieses sind beinahe drei Jahre: ich kan aber keine Antwort auf meine Frage erhalten. Ich schickte etwas von der Gratie, und von der Kenntniß der alten Werke der Kunst ein; ob es gedruckt sei, weiß ich nicht. Dieses zeige ich an zu meiner Entschuldigung, daß ich die Meisterstücke unserer Nation bisher nicht kenne, bei dem brennenden Verlangen nach denselben, und daß es nicht an mir gelegen. Herr Aleri hat mir von dem Brutus des Herrn Pirzels Nachricht gegeben: ich hoffe, so glücklich zu sein, dieses sehnlich erwartete Werk zu sehen, und ich werde es da, wo ich den Spuren des Brutus und der göttlichen Freiheit nachspüre, lesen. Solche Werke werden zugleich ewige Denkmale zur Schande unserer deutschen Prinzen sein, denen übel wird, wenn sie nur deutsch lesen hören. Die nichtswürdigen Franzosen und andere Ausländer haben alles bis auf das Geblüt verdorben.

Was meine Hystorie der Kunst betrifft, so schäme ich mich, wenn ich an Sie, mein Freund, denke. Die Buchhändler in Sachsen haben mich der-

maßen verwickelt, daß ich nicht weiß, wie ich mich entschließen soll. Man ließ mir wissen, daß es dem Hofe mißfallen würde, wenn ich, zumal in izigen Zeitläuften, diese Arbeit in der Schweiz drucken ließe, und daß ich allen Verdacht eines preussischen Herzens, welches man mir mit Unrecht Schuld gibt, vermeiden müsse. Ich weiche gar leicht dem ersten Eindrücke, und ich versprach den Verlag Herrn Walthern in Dresden, welcher mir einen Zecchino für den Bogen zu zahlen versprach. Ich übermachte demselben von Florenz aus den ersten Theil der Schrift, so unvollkommen sie damals war, und es fanden sich ich weiß nicht was vor Schwierigkeiten auf des Buchhändlers Seite, und ich bekam in drei bis vier Monaten keine Antwort. Unterdeß meldete sich Herr Dyck aus Leipzig, und ersuchte mich durch einen meiner Bekannten, etwas für eine von ihm unternommene Monatschrift zu arbeiten, für einen Louisdor den Bogen. Ich nahm diesen Antrag an, und da keine Antwort von Walthern erfolgte, ließ ich ihm die Handschrift abfordern, und dieselbe nach Leipzig schicken. Walther aber trat mit dem Vorgeben eines schon erhaltenen Privilegii auf den Druck derselben hervor. Ich ließ mir also meine Handschrift zurück nach Rom schicken, und machte Walthern von neuem Hofnung zu deren Verlag.

Unterdessen war diese Verwirrung mein Glück: denn ich machte ein neues Systema, und warf die ganze Schrift um, auch aus Besorgniß, daß dieselbe möchte abgeschrieben sein, und ohne mein Wissen gedruckt werden können. Ich habe in drei Jahren und seit meiner Rückkunft von Florenz, in der Gesellschaft des Cardinals Albani, welchen man vor den größten Kenner hält, und bei den erwünschten Gelegenheiten, die weder Fremde noch Römer haben können, sehr viel mehr erfahren und nachgedacht,

und ich laß igo ein viel gründlicheres Werk liefern. Da aber die Unternehmung, systematisch und historisch zugleich von der Kunst des Altertums zu schreiben, sehr wichtig ist, so gehe ich mit einem Fuß von Blei, und ich warte auf bessere Zeiten, zumal ich die nöthigen Kupfer dazu nicht alle habe bestreiten können. Geben Sie mir einen Rath, wie ich mich aus der Verwirrung mit Walthern heraus helfen könne: ich bin wie ein Kind, ohne Erfahrung in dergleichen Sachen, und weich wie Wachs am Feuer. Ich schließe vor diesmal und opfere Ihnen meine Freundschaft, vergnügt und stolz über den Besitz der Ihrigen etc.

Nachschr. Dem Herrn Professor Bodmer empfiehlt sich dessen Diener und Verehrer. In Eile geschrieben. In vierzehn Tagen wird Herr Menges seine Handschrift überschicken. ¹⁾

A n B e r e n d s.

[Nach Weimar.]

Rom, den 21 Febr. 1761.

Mein lieber Freund und Bruder!

Ich habe dein letztes Schreiben richtig erhalten, und würde geantwortet haben, wenn man igo nicht Gefahr lief mit den Briefen. Ich schreibe an den Herrn Graven von Bünau über München durch den Herrn Graven von Wackerbarth, und also mußte ich mich einschränken.

Ich freue mich über deine getroffene Wahl! Wie glücklich bist du! Glücklicher in diesem Stücke, als du es verdienst: ich wünsche, Zeuge davon zu sein, und einen Zeugen von diesem Glücke zu sehen, und

¹⁾ [Von der Schönheit.]

dieses sobald der Friede vom Himmel zu uns auf Erden kommen wird. ¹⁾

Ich bin nicht glücklich, nach dem gemeinen Begriff der Menschen zu reden: aber in mir selbst bin ich es, und höchst zufrieden, welchen Zustand ich mit keinem Menschen vertauschen wollte. Mein Herr, in einem fröhlichen Alter von 69 Jahren, bequemet sich nach mir, um mich vergnügt zu sehen, und er wünschete, daß ich mich zuverlässig in Rom niederlassen möchte, und daß ich dieses und die Mittel dazu von ihm suchen möchte. Dieses aber, welches mein Wunsch wäre, will ich mir nicht unwiderruflich machen, damit ich mir nichts vorzuwerfen habe. Mit dem kurprinzlichen Hofe stehe ich in einem genauen Briefwechsel, und ich habe entweder dort oder hier die Hofnung meiner Ruhe sicher.

Unterdessen führe ich ein Leben ohne alle Sorgen. Ich wohne so angenehm, daß ich mir dergleichen Winkel von vier Zimmern nicht im Traume besser bilden können. Ich habe meine Zimmer mit Busti, von den besten Statuen genommen, ausgezieret, und habe selbst eine kleine Sammlung von Altertümern angefangen von den Geschenken des Cardinals. Zweimal die Woche besuche ich mit dem Cardinal eine Akademie, wo der höchste Adel von beiderlei Geschlecht zusammenkömmt, und wo man die Fremden, welche hierher kommen, vorzustellen pfleget. Dasselbst singen unsere besten Stimmen von beiderlei Geschlecht, und ein jeder durchreisender Sängers läßt sich wenigstens in einer dieser Akademien hören. Der beste Sängers in Italien ist unser Mazzanti; Belli, der schöne Belli, ist in Neapel gestorben von einem Stiche, welchen ihm ein eifersüchtiger Venedianer geben lassen. Ich weiß nicht, was ich dir sonst schreiben könnte: den eine Seite ist viel zu klein, um bei einem rechten Ende anzufangen.

1) [Berends hatte sich verheirathet.]

Nach Ostern wird in Leipzig eine kleine Schrift von mir zum Vorschein kommen: Anmerkungen über die Baukunst der Alten, mit einem Kupfer auf dem Titel und einem andern zu Ende, welche ich hier stecken lassen. Man saget mir, in der berlinischen Bibliothek sei etwas von mir eingedruckt, unter andern die Beschreibung des Torso di Belvedere oder sonst di Michel Angelo genannt: ich weiß nicht, wie es da hinein gerathen. Von Lamprecht kan ich durch alle meine Nachfrage keine Nachricht erhalten; vielleicht ist er nicht mehr am Leben; dieses wäre sein Bestes, und für alle diejenigen, die in diesem unglücklichen despotischen Lande eine schwere erstickende Luft schöpfen. O selige Freiheit, die ich endlich Schritt zu Schritt im völligen Genuß in Rom schmecken kan!

Nach Ostern werde ich einige Tage auf das Lustschloß des Cardinals nach Nettuno, dem ehemaligen Antium, (*O Diva, gratum quæ regis Antium!*)¹⁾ mit der Prinzessin Albani gehen, und von da eine Reise thun nach dem Vorgebirge Circeo, und nachdem ich eine Barke daselbst mit gutem Winde nach Neapel abgehen sehe, werde ich einige Tage die dortigen Schätze und meine Freunde besuchen. Nach der Rückkunft werde ich nach Civitavecchia, oder vielmehr nach Corneto, nicht weit davon, gehen. Man muß hier, wegen der üblen Luft, alle Reisen entweder im Frühling oder im Herbst machen. Es ist keine Hülfe, ich muß schließen etc.

Nachschr. Ich bin izo Mitglied von drei Akademien: Ehrenmitglied der Malerakademie von San Luca in Rom; Mitglied der etrurischen Akademie zu Cortona, und der Gesellschaft der Altertümer zu London.

1) [Horat. l. 1. od. 35. v. 1.]

Briefe.

An L. U s t e r i.

[Nach Neapel.]

Rom, den 24 Febr. 1761.

Es freuet mich, daß Sie gesund angekommen sind. Den Tempel des Apollo in Terracina haben Sie, wie ich merke, nicht gefunden: es ist nicht die Kirche, sondern in der Hauptgasse auf der rechten Seite große Säulen von weißem Marmor auf ein hohes Basament von eben so schneeweißem Marmor. Die Wasserleitung, von welcher Sie schreiben, ist am Flusse Liris, 120 Garigliano, und brachte Wasser in die Stadt Minturnä, von welcher Sie die Trümmer gesehen haben. In den Sümpfen ohnweit derselben verbarg sich C. Marius, und er stieg bis am Halse in denselben, da er gefangen genommen wurde. Von dem Theater zu Capua hat der gelehrte Canonicus Mazzocchi eine Abhandlung geschrieben. Sie haben nur den Cardinal Passionei zu nennen, um mit ihm bekannt zu werden: er ist aber ein Mann von achtzig Jahren. Einen andern Griechen, der aber ein Erzpédant ist, können Sie im Seminario des Doms von San Gennaro suchen. Er ist Professor in demselben, und heißt Don Giacomo Martorelli, mein guter Freund. Um ihm recht angenehm zu sein, können Sie ihm einen Gruß bringen von einem gemeinschaftlichen Freunde von uns beiden, dem Padre Mignarelli, welcher 120 in Bologna a San Salvatore ist. Verlangen Sie von ihm sein Werk de Theca Calamaria zu sehen. Die Ausgabe desselben ist ihm untersaget; er wird Ihnen die Ursache sagen, und Ihnen eine lustige Historie erzählen, zwischen mir und ihm. Ca-

gen Sie ihm, daß ich dieses Werk allegiret, und sogar die Pagina in der Description des Pierres gravées de Stosch, und daß ich mit dem Cardinal Passionei, der in besagtem meinem Werke davon Meldung geschrieben, eine Wette gemacht um einen schönen Dante. Der Cardinal wettete, er wollte es durch den Marchese Frigiani bekommen, und ich behauptete das Gegentheil. Es ist nicht möglich gewesen, ihm dasselbe zu verschaffen, und also werde ich meinen Dante verlangen. Es wird dem Martorelli lieb sein, wenn er höret, daß sein Werk von 700 Seiten in Quarto bekannt ist, ohngeachtet es der Hof unterdrücken will. Es ist mir auch dieser Gelehrte eine Antwort schuldig. Aber diese Leute haben keinen Briefwechsel, und ein Brief ist Ihnen etwas Außerordentliches.

Den Herrn Padre della Torre (e Comitibus a Torre) bitte ich zu grüßen. Geben Sie Achtung auf dessen Kammerdiener Donato: dieser Mensch hat mehr Gelegenheit zum Briefwechsel mit dessen Herrn gegeben, als dieses Gelehrsamkeit, welche er nicht hat und haben kan; ist aber auch eine Ursache des Stillschweigens des Paters. Die größte Finesse, welche Sie diesem machen können, ist, ihm zu sagen, Ihnen das Schönste von Münzen zu zeigen, weil er das Schöne kennet, (perchè ella intende il Bello,) und zu gleicher Zeit werfen Sie einen Blick auf seinen Donato. Dadurch gewinnen Sie seine völlige Vertraulichkeit.

An Herrn Camillo Paderni habe ich vor einigen Tagen geschrieben. Ich bitte, Ihn zu grüßen. Wir werden uns sehen, wie ich ihm muthmaßlich geschrieben habe. Der schöne Mercurius ist nach meiner Zeit gefunden: aber ich kenne ihn sehr genau aus schriftlichen Nachrichten des Herrn Camillo, und aus mündlicher Beschreibung. Ich wer-

de sehen, ob Sie etwas Besonderes an demselben bemerkt haben. ¹⁾

In Neapel haben Sie den Hof des Palastes Colobrano zu sehen, und sonderlich einen Kopf über einer Stallthüre, an der Treppe. Fragen Sie aber den Herrn Martorelli, ob es ebenderselbe ist, den wir zusammen gesehen; den der Principe Colobrano, welcher hier ist, saget mir, man habe einen andern an diese Stelle gesetzt. Von diesem Kopfe werde ich Ihnen bei Ihrer Rückkunft mehr sagen. ²⁾

Bei dem Marchese Maffioli ist eine große Sammlung von sogenannten betrurischen Vasen zu sehen.

Ich schreibe in Eil: den eben izo habe ich Ihren Brief erhalten, und ich muß mit dem Cardinal ausfahren.

Sie haben nicht Ursache, mir im geringsten Dank zu sagen; es hat nicht an mir gelegen, Ihnen nützlich zu sein. Vielleicht kan ich es nicht sein, wenn ich wollte.

Vergessen Sie nicht, die Münzen und geschnittenen Steine des Duca di Caraffa Noja zu sehen. Ich kan sagen, er ist mein guter Freund, und also können Sie demselben meine Empfehlung machen.

Es fällt mir izo nicht alles bei, was ich Ihnen schreiben wollte. Ich werde mich bemühen, allezeit zu sein &c.

1) Er meint die Rosen, die wie Schnallen auf den Riemen befestigt sind, und Mercur's Flügel, die an der Fußsohle stehen. (Antichità di Ercolano. t. 6 p. 117 [Man sehe 2 Band, 61 u. 156 S. G. d. R. 7 B. 2 K. 17 S.]

2) [G. d. R. 7 B. 2 K. 24 S. Note.]

Freundschaftliche

An Volkmann.

[Nach Paris?]

Rom, den 27 März 1761.

Wir haben alle beide gemangelt, und wir sind also gleich, folglich gehet es von neuem an. Ich habe zwar nicht viel Zeit übrig; aber Briefen guter Freunde bleibe ich keine Antwort schuldig.

In Florenz habe ich fleißig gearbeitet. Die Beschreibung des stöschischen Musei, das ist: der geschnittenen Steine, ist nunmehr über ein Jahr am Licht, und bestehet in fast 700 Seiten. Es ist sonderlich in Paris vom Barthelemy und Caylus hochgeschätzt, und diese Arbeit hat einen Briefwechsel veranlaßet, welcher mir lieb ist, ohngeachtet ich die Nation nicht liebe.

Ich wohne in dem Palast des Herrn Cardinals Alexander Albani, meines besten Freundes, bis auf gewisse Punkte, wo wir sehr verschieden sind. Ich wohne viel schöner, als auf der Cancellarie, und habe eine Bibliothek allein unter meinen Händen, welche Pabst Clemens XI. gesammelt hat, und die der von Passionei nichts nachgibt. Diese genieße ich, ohne zu arbeiten: denn der Cardinal will nur den Vorzug haben, einen auswärtigen Gelehrten zur Gesellschaft zu haben. Anfänglich war ich etwas gebunden, weil er mich beständig um sich haben wollte; izo aber bin und lebe ich in der Freiheit, die ich einige Jahre genossen und beständig zu erhalten suchen werde. In diesen Umständen und in dem fortwährenden Genuße meiner kleinen Pension bei Hofe, nebst der Achtung, in der ich stehe, habe ich nicht große Ursache, eine Änderung zu wünschen, und wer dieses Land kennet und genießet, wie ich es kenne und genießen kan, zumal wenn

seinen Begierden, wie ich, sehr enge Gränzen
 set, sollte nichts weiter wünschen. Meine Freundschaft
 mit dem Cardinal Passionei währet, wie
 eher, ob sich gleich alle meine Freunde mit ihm
 erworben haben. Dieses ist es, was ich Ihnen in
 sicht meiner Umstände sagen kan.

Von meinen Beschäftigungen kan ich kürzlich mel-
 den, daß meine Geschichte der Kunst, sonder-
 wegen der Kupfer, noch nicht zum Druke fertig

Sie müssen aber auch wissen, daß ich die vori-
 ge Arbeit, welche schon zum Druke überschift war,
 itforderte, und von neuem umwarf, ja gänzlich
 vorfen.

Wenn ich izo dieses Werk übersehe, so wundere
 ich selbst über die Kenntnisse, die ich in diesen
 drei Jahren erworben habe. Den nunmehr
 sechs und halb Jahr in Rom und Italien. Aber
 in auch sagen, daß nicht leicht ein Mensch so
 und so oft, und mit so vieler Bequemlichkeit
 gesehen, zumal da ich Wagen und Pferde
 in der Gewalt habe, und mir alles geöffnet wird.
 Von der erstaunenden Sammlung von Zeichnun-
 gen der Bibliothek des Cardinals werden Sie
 haben reden hören.

fänglichlich war diese Geschichte ein Handbuch,
 dieselbe ein Werk geworden. Meine Anmer-
 kungen über die alte Baukunst, mit ein paar
 begleitet, könnten schon gedruckt sein, wenn
 sie in den Händen undienstfertiger oder neidi-
 gter in Mst 1) etliche Monate hängen geblie-
 ben. Ich habe mich gebüht, Dinge zu sa-
 gen, die schon gesaget sind, und also wird man
 alles in dieser Schrift finden können. Ich ar-
 beite an einem lateinischen Commentar über die grie-
 chische Münzen der ältesten Zeiten, nebst
 in den.]

einer vorläufigen Dissertation über die Kenntnisse des Styls in der Kunst der ersten Zeiten bis auf den Phidias exclusive. Aber ich übereile mich nicht. Jede Münze wird mit einem Bassorilievo, welches zur Erklärung dienet, und zwar von denen, welche nicht bekant sind, begleitet werden; und ich lasse wirklich Zeichnungen machen.

Zuweilen lege ich die Hand an einige kleinere Entwürfe, und ich werde bald mit einer kleinen Schrift, in italiänischer Sprache, über schwere und theils unbekante Punkte der Mythologie, zum Vorschein kommen, welches der Akademie von Cortona zugeeignet werden soll, die mich zu ihrem Mitgliede ernennet hat. Eben diese Ehre ist mir widerfahren von der Academia di Pittura e Scultura di S. Luca in Roma, und von der Gesellschaft der Altertümer in London.

Sie sehen also, daß ich nicht viel Zeit verliere, und Sie wissen auch, daß ich zuweilen eine Stunde, und wenn es mir kömmt, auch einen Tag der Lust und Freude widme.

Der Vitruvius vom Galiani ¹⁾ ist über zwei Jahre heraus und gut aufgenommen worden, aber wenig bekant. Ich habe Gelegenheit gehabt, den Herrn Marchese ein paarmal anzuführen.

Die Beschreibung von Pestö ist noch im weiten Felde. Der Grav Gazzola ist bei mir gewesen, und ich habe alle seine Zeichnungen und Kupfer mit Mu-

1) Dieses ist unstreitig die schönste Ausgabe vom Vitruv, dem Vater der Architekten. Viele Lesarten sind nicht nur darin glücklich verbessert, sondern auch mit praktischen Noten erläutert. Die hinzugefügte Übersetzung ist ein Meisterstück, weil sie manche dunkle Stellen glücklich erklärt, und man also keines besondern Commentars bedarf. [Der Text und die Noten sind durch Joh. Gottlob Schneiders Ausgabe, Leipz. b. Göschen 1807 — 1808, 3 B. gr. 8, weit übertroffen.] Dafsdorf.

ße übersehen können; ich habe daher in der Vorrede meiner Schrift von der Baukunst eine sehr umständliche Nachricht von den dortigen Gebäuden gegeben.

Von Grotta Ferrata ¹⁾ habe ich nichts gesehen. Stosch ist gegenwärtig in London, und der König in Preußen hat durch meine Beschreibung Lust bekommen, seine geschnittenen Steine zu erhandeln.

Von dem vierten Bande des Musei Capitolini habe ich kaum reden hören. Sollte er erscheinen, so erscheine ich auch.

Piranesi ist mit seinem Campo Marzo noch nicht fertig.

Die Caprificatio ²⁾ ist nicht in Rom, sondern im ganzen Königreiche Neapolis üblich, und die Florentiner, die in die dickste Barbarei gefallen sind, hätten diese Sache nicht so weit herholen dürfen. Aber man weiß auch in Rom nichts davon. „Wir Menschen sind, (wie Plutarch saget,) wie die Henne, die über die Körner, welche vor ihr lie-

1) Grotta Ferrata, eine alte Benedictinerabtei, liegt eine Stunde von Frascati, ohngefähr 12 italiänische Meilen von Rom, und wird von den Liebhabern der Malerei wegen der vortreflichen Stücke des Domenichino besucht. Sie bestehen aus sechs großen Gemälden auf nassem Kalk, in einer seitwärts von der Kirche liegenden besondern Kapelle, und stellen das Leben des heiligen Nilus vor. Sie sind im Jahre 1762 zu Rom von Francisco Bartolozzi in 25 Blättern sehr schön in Kupfer gestochen; der Titel heißt: *Dominici Zampierii Picturae in sacello sacro aedi crypto Ferratensi adjunctae*. Eine ausführliche Beschreibung dieser schönen Gemälde gibt Herr Volkman im zweiten Bande seiner historisch-kritischen Nachrichten von Italien. Dafsdorf.

2) [Künstliche Befruchtung durch Gallwespen.]

„gen, hinweggehét, um die zu erschnapen, welche „weiter liegen.¹⁾“

An die Reise nach Griechenland denke ich kaum mehr, weil ich die Mittel dazu nicht finden kan, und der Undank der Welt verdienet nicht, daß man sein Leben tausend Gefährlichkeiten aussezet; und da mir eine gerechte und billige Rechnung fehl geschlagen, auf welche dieses Vorhaben gegründet war, so muß ich mich zufrieden geben.

Sollte ich dieselbe aber dennoch im Stande sein zu machen, welches durch Hülfe des Cardinals geschehen könnte, so will ich alle meine Anmerkungen, welche ich machen werde, ehe ich sterbe, in's Feuer werfen.

Ich entsinne mich izo, daß ein Hamburger, nebst einem französischen Sachsen vor einem Jahre hierher kam, mit einem Schreiben an mich; ich entsinne mich nicht, von wem. Ich habe diesen beiden Herren den Besuch gemacht; den Herrn aus Hamburg aber nur in seinem Quartier und weiter nicht gesehen. Es ist mein Fehler nicht, wenn ich den Fremden mit der Wahrheit nicht gefalle. Izo, da ich in der großen Welt bin, und in große Gesellschaften gehe, liebe ich die Fremden, so viel ich kan, als Störer meiner Ruhe und Räuber meiner Zeit.

Mengs hat den Plafond in der Galerie der Villa des Cardinals gemalet in drei Stücken, al Fresco. In dem mittellsten sind die neun Musen nebst ihrer Mutter und ihrem Gott, in Lebensgröße. Ein schöneres Werk ist in allen neuen Zeiten nicht in der Malerei erschienen; selbst Raphael würde den Kopf neigen. [?]

1) [Vita Marii c. 48. wo aber von der Henne kein Wörtlein steht.]

Genug vor diesmal. Ich empfehle mich Ihrer beständigen Freundschaft und bin beständig zc.

Nachschr. Verzeihen Sie, daß ich übel schreibe. Ich habe mein Gesicht über die stöschischen Steine verloren, und muß durch die Brille sehen.

Um das Maß voll zu machen, berichte ich Ihnen, daß der zweite Band der herculanischen Gemälde vor einiger Zeit an's Licht getreten, und ich bin einer der ersten in Rom, welcher denselben bekommen hat, und weder Passionet, noch mein Cardinal haben ihn. Die Ursache ist ein besonderer Briefwechsel zwischen dem Marchese Tanucci und mir. Wenn ich Zeit habe, werde ich eine Nachricht von besondern Entdeckungen, die in Rom an Altertümern zu meiner Zeit gemacht sind, in des Herrn Weisse Bibliothek der schönen Künste und Wissenschaften einrücken lassen. Es gehet keine Woche vorbei, daß nicht etwas gefunden wird, welches aber nur diejenigen erfahren, die den ganzen Birkel der Künstler, Liebhaber, Krämer u. s. w. kennen. Ich habe auch einen Unterricht zur Reise nach Rom für Fremde schreiben wollen; weil ich aber wohl weiß, daß derselbe wenigen oder niemanden helfen würde, so soll dieses das Letzte sein. Denn man muß die unweisen, unberichteten jungen Gecken ihrer Thorheit überlassen. Es ist ein Jammer, anzusehen, was für Leute man hierher sendet. Ich nehme einige wenige Engländer aus. Herr Mengs wird eine Schrift von der Malerei bei Geßnern in Zürich drucken lassen, und vermuthlich gegen Pfingsten das Manuscript abfertigen.

Der sogenannte Baron du Han, (D'Hancarville genant, aus der Normandie,) hat ein übel Ende genommen. Von hier nahm er die Flucht; zu Venedig bekam er das consilium abeundi. In Turin kam er in Verhaft, und mußte alle Staaten

des Königs von Sardinien räumen. Seine vorgegebene Frau ging einige Zeit nachher mit einem Frate durch. Dieses ist das Schicksal dieses Menschen von großen Talenten. Man hat keine weitere Nachrichten von demselben. ¹⁾

Von den Altertümern von Griechenland des Herrn Stuart ist der erste Band heraus, ²⁾ aber noch nicht in Rom erschienen. Strange, welcher einige erhobene Arbeiten dazu gestochen, ist izo hier, und man schätzt ihn für den besten Kupferstecher, der in der Welt ist.

Es sind in keinem Jahre meiner Zeit so viel Fremde, als izo, in Rom gewesen.

Es ist vor einiger Zeit ein altes Gemälde ohnweit Rom entdeckt, in Figuren von Lebensgröße, welches alle herculanische übertrifft, und stellt den Jupiter vor, der den Ganymedes küßt. ³⁾

1) [Man sehe die Biographie S. CXXIX — CXXXI.]

2) Unter dem Titel: *The Antiquities of Athens measured and delineated by James Stuart and Nicolas Revett, Painters and Architects.* London, 1762. gr. Fol. mit vielen Kupfern. Ein für die Liebhaber des Altertums und vorzüglich der Baukunst sehr wichtiges Werk, das ohnstreitig dem fast ähnlichen Werke des Herrn Le Roy: *Les Ruines des plus beaux Monumens de la Grèce*, weit vorzuziehen ist. Das Werk des Herrn Le Roy hat zwar viel äußere Schönheit, und enthält manches Gute; allein in den architektonischen Zeichnungen hat er sich nicht selten übereilt, und die Aussichten nicht allemal nach der Natur ausgemalt. überhaupt ist er den ehemals berühmten reisenden Spon und Wheler zu sehr gefolgt, und hat ihnen oft auf guten Glauben nachgeschrieben, ohne die Sache selbst genau zu untersuchen. Herr Stuart widerlegt in seinem Werke mit vieler Gründlichkeit den Spon und Wheler, und folglich auch den Le Roy. Dafsdorf.

3) [Man sehe oben S. 433.]

An Muzel - Stofsch.

[Nach London.]

Rom, den 10 April 1761.

Ich habe Ihre beiden Schreiben vom 5 und vom 13 März zu gleicher Zeit erhalten, und danke Ihnen im voraus für das abgegangene Geschenk, und für Ihre Bemühung, mich in Engeland bekannt zu machen, und mir die Ehre, ein Mitglied einer ansehnlichen Gesellschaft zu sein, zu verschaffen. Ich habe mir nicht einfallen lassen, an die andere und höhere Gesellschaft, bei welcher Sie mich in Vorschlag gebracht haben, zu denken, aber ich wünschte auch diesen Vorzug. Ich werde nicht undankbar sein, sondern so wie ich diesen Sommer eine Schrift in italiänischer Sprache entwerfen werde, die an die Akademie zu Cortona soll gerichtet sein, so werde ich eine lateinische Schrift von der Kunst vor den Zeiten des Phidias, das ist: von den ältesten Zeiten der Griechen, der Gesellschaft der Altertümer in London zuschreiben, und diese ist mehrentheils entworfen. So übersende ich Ihnen etwas, was Sie zeigen könnten; aber mit den Nachrichten aus meinen Briefen gezogen werden Sie mir wenig Ehre gemacht haben; ich kan mich kaum entsinnen, daß ich etwas Besonderes einfließen lassen.

Ich kan nicht umhin, den großen Mann, der nach er Geburt das größte Recht an mich hätte, zu verehren; und ich erbiere mich, diesem Monarchen Berichte von den Entdeckungen der Altertümer in italiänischer Sprache, mit Betrachtungen über dieselben sowohl in Absicht der Kunst als der Altertümer insbesondere zu übersenden, und dieses ohne al-

le Absicht, von was für Art auch dieselbe sein könnte. Nur müßte ich gewiß sein, daß diese Schriften unmittelbar in seine Hände selbst kämen, und daß mein Hof nichts davon erführe. Ich versichere Sie, es sollte Ihnen keine Schande machen, den da ich die Feinheit dieses Herrn kenne, so würde ich dieser gemäß zu schreiben suchen, und ich glaube, daß ich sogar dessen Geschmak in der Kunst verbessern und gewiß machen könnte. Ich verlange nur ein zuverlässiges Zeichen, daß verglichen Aufsätze demselben angenehm sein würden, so würde ich damit anfangen; und nachher ein anderes Zeichen, daß ihm das erste zu Händen gekommen, so würde ich fortfahren. Der Grund davon ist die Eitelkeit, der ich nicht gänzlich entsagen kan. Wenigstens erbiere ich mich, wenn der König in Preußen Ihre Steine kauft, demselben Anmerkungen, Erklärungen und Verbesserungen über den Katalogum in italiänischer Sprache zu schicken. Die erste Absicht, welche mir einfällt, und vielleicht die einzige wäre, meinem ehemaligen Freunde, und meiner ersten und einzigen Liebe, dem Lamprecht,¹⁾ vielleicht dadurch nützlich sein zu können. Und diese Absicht ist so uneigennützig, daß ich nicht einmal weiß, wo und wie er lebet.

Vor der Hypochondrie glaube ich gesichert zu sein; doch wäre es nichts Ungewöhnliches. Ich kan unterdessen versichern, daß ich zufrieden bin, und es hoffe zu bleiben, so eng ich mich auch immer einschränken muß. Ein anderer würde es in gleichen Umständen nicht sein, der nämlich nicht gelernet hat, das Nothwendige von dem weniger Nothwendigen zu unterscheiden. Ich genieße das größte menschliche Gut, Gesundheit; was verlange ich mehr? Alles übrige sehe ich sehr gleichgültig an.

1) [Biographie S. XLIV.]

Was ich Ihnen schicke, bitte ich Sie um unserer Freundschaft willen, es keinem Menschen, wenn es übersezt ist, zum Abschreiben zu geben, auch nicht aus Ihren Händen zu lassen: denn in diesem Wenigen ist der Samen zu einem Systema der alten Kunst. Wollen Sie es aber drucken lassen, ist es ein anderes, und dieses, unter meinem Namen. Aber vielleicht wird es Ihnen sehr schwer sein, es zu übersezen. Sie können auch, wenn Sie wollen, dieses Stück, ohne die andern beiden zu erwarten (denn ich kan Ihnen die andern beiden nicht sogleich versprechen; ich habe zu viel zu thun,) nach Berlin schicken, und in der berlinischen Bibliothek¹⁾ als ein Sendschreiben an Sie mit eindrucken lassen. Es stehen in derselben bereits andere kleine Aufsätze von mir, und man ist sehr begierig, etwas von mir zu haben. In diesem Falle aber müssen Sie darüber sezen: Sendschreiben Herrn Winkelmanns an Herrn Philip von Stosch in London, die Beschreibung der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani betreffend. — Mein Freund! u. s. w. Und auf diese Art hätte ich meinem Versprechen ein Genüge gethan.²⁾ Von der völligen Beschreibung dieser Villa gedenke ich hernach eine besondere vollständigere Abhandlung zu machen.

** hat sich hier über acht Tage, so viel ich weiß, nicht aufgehalten, nebst seinem Wetter, welcher eine

1) Welches ein Journal ist, und in der Schweiz sehr beliebt ist, ja bis nach Paris gehet; und aus demselben hat man das meinige übersezt. Winkelmann.

[Es ist offenbar die Bibliothek der schönen Wissenschaften gemeint.]

2) [Man seze dieses Sendschreiben unter den Fragmenten und dem Nachlasse.]

Quintessenz von Petit maitre ridicolo ed inepto ist. Ich habe den ältern in der Gesellschaft beim Passionei, des Abends, wo ich ihn fand, angeredet, und er stellte sich, als wenn er Mühe hätte, sich meiner Niedrigkeit zu erinnern. Ich habe also mehr gethan, als was mir zukam, und nur in Absicht auf Sie; denn ich stehe die Fremden, da die mehresten Gekn und Narren sind, als Störer meiner Zeit und Räuber meiner Ruhe. Es war also seine Schuldigkeit, mich anzureden, da wir uns in einer andern Gesellschaft trafen, wo er vielleicht, aber vergebens, auf eine überflüssige Höflichkeit von mir wartete. Er ist nach Neapel gegangen, und gibt eine Reise in Sicilien vor.

Ihre Freundin die Marchesa*** aus Siena tritt in einigen Tagen mit der bekanten Poetin aus Pistoja¹⁾ eine andächtige Wallfahrt nach Loretto an.

Damit der Aufsatz bald in Deutschland gedruckt werde, könnten Sie sich die Mühe nehmen, und denselben abschreiben. Auf diese Art hätten Sie Zeit, es in's Englische zu übersetzen. Alsdan können Sie meine Handschrift überschicken, welches sicherer ist.

Für diesesmal genug. Leben Sie fröhlich, wenn es möglich ist, unter einem verkehrten, störrischen Volke, und ohne Sonne, heiteren Himmel, feine Luft und gutes Wasser &c.

A n W e i ß e.

[Nach Leipzig.]

Rom [im April] 1761.

Ich kan mich nicht enthalten, so lange es mir er-

1) Ist die vom Pabst gekrönte Dichterin Corilla. Nicolai.

laubt ist, Zusätze zu machen; diese aber sollen die letzten sein. Haben Sie Geduld mit mir, und tragen sie dieselben treulich bei; vielleicht kömmt eine Zeit, daß Sie mich nöthig haben. Mich dünkt, ich sende nichts Überflüssiges, und Gott weiß, wie viel Mühe es kostet, hinter verschiedene Nachrichten zu kommen. Einige Nachrichten aus der vaticanischen Bibliothek, welche ich, nebst andern, vor drei Tagen auf der Post abgesandt, könnte ich nicht eher haben, weil an dem Orte, wo dieses zu suchen war, gebauet wurde. Ich hoffe, daß nunmehr die Schrift endlich einmal werde angelanget sein.¹⁾

Eine Schrift in italiänischer Sprache: Von der Schönheit in der Kunst, und sonderlich in der Malerei, wird künftiges Jahr erscheinen, und dieselbe ist mir zugeschrieben.²⁾ Ich achte diese Zuschrift für die größte Ehre, zu welcher ich irgend gelangen können, und der Himmel lasse mich diesen Tag erleben.

Ihr Freund aus Ansbach hat eine so gute Meinung von mir, daß ich wünschte, der Verfasser oder Übersetzer des mir angezeigten Werkes zu sein. Ich bin ganz unschuldig an dieser Ehre, und ich möchte es nicht wagen, etwas dergleichen in's Deutsche zu übersetzen; denn wahrhaftig, ich bin nicht sehr regelfest, und weil ich länger in Rom lebe, muß ich nothwendig dem deutschen Schreiben entsagen. Ich habe keine deutschen Schriften zu lesen; gut zu reden, habe ich eben so wenig Gelegenheit, und man wird mich mit meinem Plunder unter die Sprachverderber setzen. Der Herr, dem ich diene, ist sehr empfindlich, daß ich fortfahre in meiner Muttersprache zu schreiben. *Dum vivis Romæ etc.* saget er, und

1) Über die Baukunst der Alten.]

2) Dieses ist die Schrift von Mengs, die er seinem Freunde Winckelmann zugeeignet hat. Daxdorf.

er hat nicht sehr unrecht. Ich habe versprochen, mit der Geschichte der Kunst aufzuhören. Ich bin u.

An W i e d e w e l t.

[Nach Kopenhagen.]

Rom, den 14 April 1761.

Ich habe Euren Brief mit vielem Vergnügen erhalten, und freue mich, daß es Euch wohl gehet. Ich habe auch nicht Ursache zu klagen; ich bin zufriedener, als ich es jemals habe sein können. Ich wünschte, Eure Werke zu sehen, an denen Ihr arbeitet, um mich mit Euch zu freuen. Suchet die edle Einfalt in den Umrissen und in der Kleidung; und stellet Euch, in Ermangelung der Köpfe der Niobe, einen Kopf vor, dessen Umriss Raphael mit einem einzigen Zuge der Feder schnell, aber richtig und zur Ausführung bestimmt, unverbesserlich entwarf. So sind jene Köpfe gearbeitet, die nicht gemacht, sondern geblasen scheinen, aber durch einen Hauch der Pallas, der den Menschen des Prometheus belebete. Fliehet die gelehrte Andeutung vieler Dinge des Michel Angelo, und suchet (wie der Apostel sagt) nicht überweise zu sein. Erzeuget eine griechische Schönheit unter dem eimbri-schen Himmel, die noch kein Auge gesehen, und erhebet dieselbe, wenn es möglich ist, über alle Empfindung, welche die Züge der Schönheit stören könnte. Sie sei, wie die Weisheit, die aus Gott erzeugt ward, in dem Genuße der Seligkeit versenket, und bis zur göttlichen Stille auf sanften Flügeln getragen. Dieses sei Euer höchster Zweck, mein Freund! und wo Ihr fehlet, werde ich Euch beschä-

men durch eine umständliche Beschreibung nach allen ihren Theilen in meiner Geschichte der Kunst. Ein Brief hat zu enge Gränzen für alles das, was ich schreiben wollte, und daher geschieht es, da ich mich fürchte, ein Gewebe anzufädeln, welches ich nicht endigen könnte, daß ich weniger, als ich wollte, schreibe.

Der Aufenthalt von einem einzigen Monat in Rom würde 120 von ungemeinem Nutzen für Euch sein. Wie viel herrliche Sachen sind seit ein paar Jahren gefunden! Ich schicke von allen Erfindungen und Entdeckungen einen umständlichen Bericht, mit meinen Betrachtungen über dieselben, von Zeit zu Zeit in italiänischer Sprache an den Kurprinzen ein, und ich werde über die Entdeckungen, welche seit meines Aufenthalts in Rom gemacht sind, eine besondere Schrift verfertigen, an welcher ich zuweilen arbeite. Vor wenig Tagen wurden ohnweit S. Cesareo, nahe an der Porta S. Sebastiano, zwei große Labra oder Badewannen entdetet; die eine, von schwärzlichem Basalt, 11 Palme lang; die andere, von dem grünlichen und seltenen, 9 Palme, und vollkommen erhalten. In dieser ist ein Körper mit einem Kleide, von goldenem Stüke, mit Sternchen besäet, gefunden, wovon das Gold drei Pfund wieget. Imgleichen, und an eben dem Orte, eine kleine Pallas von 2 einem halben Palme hoch, mit Schild und Speiß, ohne den geringsten Mangel. Man sieht, sie ist von späterer Zeit, ob sie gleich schön ist, und der Kopf ist frech gedrehet, nach Art unserer neueren Künstler.

Ich weiß nicht, ob ich Euch gemeldet, daß die Akademie von San Luca mich zugleich mit dem Cardinal Giov. Francesco Albani zu ihrem Ehrenmitglied ernennet. Ich bin auch von der Gesellschaft der Altertümer zu London aufgenommen,

und hoffe diese Ehre auch von der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Engeland.

Dem Herrn Bibliothekar Varsien, dem ich vor drei Tagen auf dessen geehrtestes und mir geschätztes Schreiben auf der Post geantwortet, werdet Ihr meine Empfehlung machen. Ich ersterbe zc.

An G e s n e r.

[Nach Zürich.]

Rom, den 25 April 1761.

Ich würde Ihnen einen kleinen Verweis geben, wenn es nicht zu viel Freiheit für das zweite Schreiben schiene, daß Sie mein erstes auch Anderen als dem Herrn Füßly gezeigt haben, wie ich aus einer guten Nachricht weiß. Briefe an Sie, die so leer wie der meinige aus Rom gehen, gleichen den Schiffen, die unbeladen aus Peru zurückkommen würden, und wenn das Blatt gelesen ist, erscheint der es sendet wie einer auf der Bühne, welcher auftritt, die Zuschauer grüßet und davon gehet. Es könnte jemand arglistig gedenken, ich fürchte mich vor der ersten Auslage, und vielleicht sollte ich also handeln: denn ich würde suchen, ein oder ein paarmal Gold- oder Silbermünzen zu geben, aber hernach müßte ich mit Scheidemünze erscheinen. Hierin liegt einer von den Gründen meines sehr seltenen Briefwechsels nach Deutschland. Aber ich bin weniger gleichgültig mit einem Volke, wo neben der Freiheit die Vernunft, die Mutter edler Geburten, auf einem erhabenen und stolzen Throne sitzt: unter demselben befaßt und geachtet zu sein, sind für mich die Säulen des Herkules, und ich wünschte die gute Meinung von mir erfüllen zu können.

Mein theurer Geseher! wenig Menschen haben, wie ich, Gelegenheit und Begierde gehabt, die Altertümer und die Kunst, in so fern in diese meine Einsicht gehen kan, zu erforschen: aber ich bin wie jener Tänzer aus dem Altertume, welcher beständig ging, ohne von der Stelle zu kommen.¹⁾ Morgen verwerfe ich zuweilen, was ich, gestern richtig erkante, und dieses machet mich noch furchtsamer, mich in Briefen über etwas Wesentliches der Kunst einzulassen.

Es war endlich einmal, nach fast drei hundert Jahren, Zeit, daß jemand sich an ein System der alten Kunst wagete: nicht die unsrige dadurch zu verbessern, die es in Wenigen, welche dieselbe treiben, fähig ist, sondern jene betrachten und bewundern zu lernen. Hier half kein Gewäsch, sondern man sollte bestimmt und gesetzmäßig lehren; wo ich den oft unsichtbaren Punkt nicht treffe, muß ich den ganzen Weg zurück machen, den ich vorher nahm. Wenn diese Arbeit der Kunst selbst nützlich sein könnte, welches unsere Zeiten fast unmöglich machen, so würde sie Loh verdienen. Aber ich hätte an dieses Unternehmen vor dem dreißigsten Jahre gehen sollen: denn ize bin ich aus vierzig heraus, und also in einem Alter, wo mit dem Leben nicht stark mehr zu scherzen ist. Ich merke auch, daß ein gewisser feiner Geist anfängt zu verrauchen, mit welchem ich mich auf mächtigen Schwingen in Betrachtung des Schönen erhob. Diese ist die Seele der ganzen Kenntniß der Kunst des Altertums, die der Himmel nicht verschwenberisch verliehen, und diese ist so selten, daß Michel Angelo in der Betrachtung geblieben,

1) [Bei Lucian (de Saltat. c. 78.) wird von der großen Beweglichkeit der Tänzer geredet, aber diese Anekdote finde ich nirgends vo.]

aber nicht zur völligen Kenntniß gelangt ist; Raphael ist der Einsicht des Schönen näher gekommen. In Statuen, von neuern Händen gebildet, ist dieselbe nicht [einmal] in einzelnen Theilen. In einigen Jahrhunderten z. B. ist keine schöne Hand in Marmor gearbeitet, und im ganzen Alterthume ist nur eine einzige vollkommen erhaltene übrig, und als ein Heiligtum vielleicht nur vier Augen in ihrem Werthe kenntlich.¹⁾

Ich bin unvermerkt vom Ufer abgegangen, wie es mir in diesem Meere zu geschehen pfleget; oder ich habe, besser zu reden, keinen besondern Vorsatz zum Schreiben gehabt, und bin also zu entschuldigen.

Der Ibrige und der meinige theure Astori reiset heute von Rom ab, mit mehr Kenntniß und Achtung, die er sich selbst erworben, als es wenige, die so kurze Zeit diesen einzigen Sitz der Künste genossen, sich rühmen können. Es muß aber in seinem Gehirne wie in einem vollständigen katholischen Kalender aussehen, wo die Heiligen nicht mehr Platz haben, und die neueren nothwendig die alten verdrängen müssen. Man saget mit Grund: Wer alles umfassen will, hält nichts fest; aber hier muß man sich über diese Erfahrung erheben, und da man der Vergessenheit einen Tribut schuldig ist, so kan ihr das Überflüssige gegeben werden, damit das Nützliche uns eigen bleibe. Wenigstens ist demselben das Beste und nicht ohne Ursachen angezeigt, und vielleicht kan ich künftig eine mündliche Wiederholung anstellen. Den edlen Füßly küsse ich und erkerbe. 10.

Nachschr. Es überkommt ein Exemplar von den florentinischen tiefgeschnittenen Steinen, für einen und den andern, und ich habe mir die Freiheit genommen, ein anderes, welches an den Herrn Graven von Bü-

1) [G. d. R. 5 B. 6 R. 2 S.]

nau, meinen gewesenen Herrn und Freund gebet, an Sie zu richten. Ich bitte, dasselbe, wenn es ohne Ihre Kosten geschehen kann, nach Leipzig oder nach Weimar zu besorgen, und im Falle es besonders überschifet würde, es in Wachsleinwand einschlagen zu lassen.

An M u z e l - S t o f c h.

[Nach London.]

Rom, den 2 Mai 1761.

Ich sage Ihnen herzlichsten Dank für die Bücher: Lieber aber wären sie mir zu Livorno gewesen; denn sie müssen bis zum völligen Frieden in Leipzig liegen bleiben. Iso ist kein Mittel, nur ein Stük ohne große Kosten zu erhalten. Ich habe indessen ein Paar englische Brillen, und zwei Scheermesser aus Neapel erhalten.

Die künftigen Umstände kann ich hier mit ruhigem Geiste abwarten, und bitte Sie, Ihrem guten Freunde zu Wolfenbüttel¹⁾ für die gute Meinung gegen mich und für dessen Bemühung, einem ehrlichen Manne behülflich zu sein, in meinem Namen den verbindlichsten Dank abzustatten. Besser wäre es gewesen vor dem Frieden. Es ist mir ganz von weitem ein Wink aus Kopenhagen gekommen; aber dieses würde mich von der übrigen Welt abschneiden.

Wenn man iso Zeit hätte, an Sachen der Kunst zu gedenken, hätte ich dem Könige in Preußen das alte Gemäld, welches ich Ihnen angekündigt habe,²⁾

1) [Feronce.]

2) [Oben S. 457.]

vorschlagen können. Es ist gewiß das schönste in der ganzen Welt; und da ich unter 3 bis 4 Personen bin, die darum wissen, wäre ich Herr gewesen, darüber zu handeln; aber dieses unmittelbar, nicht durch betrügerische Unterhändler, wie^{*)} ist. Dieses sei so gut als nicht gesagt.

Dieser Tage hat man eine Statue von Sardanapalus von 9 Palmen hoch, nebst 3 weiblichen Figuren, die vielleicht mit jener Figur eine Gruppe gemacht, 4 Meilen von Frascati gefunden, und bei der ersten Eröffnung derjenigen Cava, die man machen wollte. Sardanapal hat seinen Namen in Griechisch auf dem Rande seines Mantels, welcher über die linke Schulter geworfen ist.²⁾ Sein Unterkleid ist weiblich und geht ihm bis auf die Knie. Den Kopf desselben werde ich heute sehen u.

A n. L. U f e r t i.

[Nach Verona?]

Rom, den 3. Mai. 1764.

Vermuthlich begegnen sich unsere Schreiben auf der Reise, wenn Sie an mich denken, wie ich an Sie. Es gehet sogar kein Tag hin, ohne von Ihnen zu sprechen, und wenn Sie zurück nach Rom kommen würden, hätten Sie größere Achtung noch zu hoffen, als Sie genossen. Sie waren mir ein theures werthes Pfand, und ich bedaure, daß ich Ihnen nicht länger nützlich sein können, welches in einem längern Aufenthalte, mit größerem Vortheile für Sie geschehen wäre.

1) [Gozkofsky. Man sehe den Br. an Ufert v. 20 Febr. 1763.]

2) [Man sehe 2 Band 97 S. 4 Band 120 S. 5 Band 201 S. 6 Band 383 S. Abgebildet unter Num. 163 der Denkmale.]

Wenn Ihnen in Venedig Sammlungen von geschnittenen Steinen gezeigt werden, ist es nöthig, daß Sie an dem Altertum der mehresten zweifeln. Die Cameen des Herrn Zanetti, über welche Gori die Erklärung in Folio geschrieben, sind mehrentheils neue Gemächte; noch mehr aber hüten Sie sich, in Venedig zu einem geschnittenen Steine Lust zu bekommen.

In Mailand werden Sie ein Schreiben an Seine Excellenz den Herrn Graven von Firmian finden; man glaubet, er werde den 13 dieses daselbst eintreffen.

Eine Bitte habe ich: Es ist zu Verona 1749 ein Dante in Octavo gedruckt, welcher über einen Scudo kosten könnte. Hier findet er sich nicht, aber in Venedig; diesen bitte ich mir von Ihnen zum Geschenk vor 120 aus, bis ich Ihnen von Rom ein gleichgültig Buch schiken kan. Nichten Sie dasselbe wohl eingepakt in Wachsleinwand all' Emo. Sign. Padre Colm Ungharelli per Servizio dell' Emo. Cardinale Aless. Albani, Ferrara; an diesen Man ist schon geschrieben und er wird das Paket weiter befördern. Es kan franco auf die Barke gegeben werden. In Eil. Ich ersterbe &c.

A n L. U s t e r l.

[Nach Venedig?]

Rom, den 10 Mai 1761.

Ihr Geschenk hat Ihnen viel Ehre und Herrn Menges nebst seinem ganzen Hause und mir einen vergnügten Tag gemacht. Es wurde dessen Vater und ein paar andere gute Freunde dazu eingeladen, und es

ist von allen Ihre Gesundheit auf deutsche Art getrunken. So, da Ihnen dieses Geschenk wegen der theuren Fracht so viel gekostet, schäme ich mich, daß ich den D ante von Ihnen verlangt habe, ich werde es aber bei Gelegenheit ersetzen. Meinen vorigen Brief werden Sie vermuthlich durch die Herr n P o m m e r erhalten haben. Wenn sich der Graf Firmian nicht von selbst erbieten sollte, Ihnen seine Bücher zu zeigen, so verlangen Sie es, denn es wird Ihnen lieb sein, und Sie werden bei ihm sonderlich englische Bücher finden, die Ihnen außerdem unbekant würden geblieben sein. Sie werden die beide königlichen Secretärs, die bei ihm stehen, Gelegenheit haben kennen zu lernen: der erste nennet sich Abate Salvatore, der andere T r o g e r; versichern Sie dieselben meiner Hochachtung und Freundschaft, und dieses bitte ich auch vornehmlich zu thun an den jungen Cavalier, welcher bei dem Grafen steht, wo es derselbe ist, welchen ich in Neapel gekant habe; der Name desselben ist mir entfallen.

Lassen Sie sich nicht verdrießen, sowohl an den Cardinal Passionei als Albani (Alexander) zu schreiben; dieses kan französisch geschehen; es ist anständig, von großen Leuten Briefe zu bekommen und ihnen zu schreiben, und wenn es weiter zu nichts diente, so könnten Sie sich künftig eine gewisse Erhabenheit geben, wenn Sie jemand, der nach Rom kömt, mit einem Schreiben an diese Cardinäle begleiten können. Es ist mehr Ruhmwürdiges in Ihrer Abwesenheit von Ihnen gesprochen, als Sie vielleicht glauben.

Ich habe Sie nicht verstanden in dem, was ich den G**1) fragen sollte. Ich glaubte, Sie hätten ihm etwa geschrieben; er hat aber keinen Brief er-

4) [Giacomelli?]

halten. Wenn Sie aus Zürich Antwort haben über dessen Vorschlag, so nehmen Sie sich die Mühe, ihm selbst zu schreiben. Sie glauben nicht, wie viel aus einem Briefe eines Reisenden, nach dessen Abreise hieher geschrieben, gemacht wird.

Eins von den Büchern, welche ich Ihnen schenken werde, ist des Giacomelli schöne Übersetzung des Chariton aus dem Griechischen. Diese allgemein wohl aufgenommene Arbeit hat mir, da ich sie las, eine Nacht verdorben, ich konnte nicht abbrechen. Di Caritone Afrodiseo [de'] Racconti amorosi di Cherea e di Callirroë libri otto tradotti dal greco. 8 maj. 1756.

In Mailand haben Sie Zeichnungen von Leonardo da Vinci in der ambrosianischen Bibliothek zu sehen. Sie werden auch in dem Palaste des Marchese Clerici einen kleinen Johannes von Mengs sehen, welcher für den König in Polen gemacht war. Dieses Stük schenkte er dem Cardinal Archinto für eine ihm erwiesene Gefälligkeit, und nach dieses Tode ist dies schöne Stük an den izigen Besitzer gekommen. Es verdienet, daß Sie es auf alle Weise zu sehen suchen. Weiter wüßte ich vor izo nichts zu schreiben. Schlagen Sie dem jungen Reisenden Ihren Giacomo oder den andern Bedienten vor; man muß helfen, wo man kan. Gott gebe Ihnen Gesundheit und fröhlichen Muth!

Ich werde allezeit sein und bleiben zc.

A n L. U f f e r i.

[Nach Mailand?]

Rom, den 3 Jun. 1761.

Die Aufnahme bei dem Herrn Graven Firmian kan Ihnen nicht mehr als mir angenehm sein

und zur Ehre gereichen. Ich war davon vorher überzeugt, und ich wünschte, daß Sie ihn, wie ich, hätten genauer kennen lernen. Dieses ist der vollkommene Mann, welchen Sie auf allen Ihren Reisen und vielleicht in Ihrem ganzen Leben werden kennen lernen; und wenn ich von seinem langen Leben, welches ich zur Ehre der Menschheit wünsche, könnte gewiß sein, so würde ich alles in der Welt ausschlagen, um bei ihm zu leben. Ich kann sagen, es wurde eine sehr genaue Freundschaft unter uns gestiftet, welche durch öftere Briefe unterhalten wurde, und dieses würde noch igo geschehen, wenn ich nicht in dem Hause wäre, wo ich bin. Denn da er suchet, wie ich merke, so wenig als möglich an den Herrn Cardinal zu schreiben, so muß ich darunter leiden. Ich würde sagen können: Er war mein Freund! der beste Freund auf Erden! wenn ich hätte an einem Orte mit ihm leben können. Ich weiß, er hat auf seiner Seite alles versucht, um mir dieses Glück auf eine anständige Weise zu verschaffen. Er arbeitet stark an dem Vorschlag, in Mantua eine Maler- und Bildhauerakademie zu errichten, und ich würde die Einrichtung und Aufsicht derselben bekommen haben. „Ich denke (wie Kritobulus vom „Klinias beim Xenophon sagt) Tag und Nacht „an ihn;“ und die erste Schrift, welche ihm würdig sein kann, soll ihm zugeeignet werden mit einer wahren Lobschrift, und ich seufze nach dieser Gelegenheit, um einen so vollkommenen Mann öffentlich meinen Freund nennen zu können, wenn er es erlaubet.

Sie werden einen Brief an Sie bei demselben gefunden haben. Ihre Sachen, bis auf den geringsten Stein, sind wohl bei mir aufgehoben, und warten auf Ihre Verfügung.

Den Brief an den Duc de Nivernois von G**** 1)

1) [Stacomelli.]

werden Sie entweder nicht bekommen, oder nicht in den Ausdrücken, wie ich es wünschte. Dieser Mensch mißet, wie alle Wälschen, alles nach seinem Nutzen ab; und dieser Brief wurde Ihnen angeboten in Hoffnung, seine Schrift in der Schweiz unterzubringen. Es ist ein Mensch, der ohne Schwierigkeit verspricht, und niemals Wort hält, und seine Freundschaft mit mir ist ebenfalls nicht rein. Man zweifelte stark und Viele noch izo an seiner großen Wissenschaft in der griechischen Sprache, mit welcher er in der Welt zu erscheinen suchet, und er hatte mehr einen glaubwürdigen Zeugen, wie mich, als seine Übersetzungen nöthig. Ich schrieb ihm aus Florenz über diesen Punkt einen Brief, welchen er nicht vergessen wird.

Die Vorrede zu der Schrift des Herrn Mengs¹⁾ ist nach Zürich abgegangen, und wenn man will Kosten auf ein Titellupfer wenden, so will der Verfasser dasselbe zeichnen; aber er wünschte, daß es Herr Wille stechen möchte.

Nunmehr hat die Unterhandlung über eine Stelle am braunschweigischen Hofe wirklich ihren Anfang genommen; dergestalt, daß man von mir verlangte, unmittelbar, und was noch mehr ist, deutsch an den Herzog zu schreiben, und ihm meine Dienste anzutragen, welches ich aber nicht thun kan, noch will; sondern wenn mir etwas angetragen wird, kan ich mich entschließen, es anzunehmen, aber ich will niemals etwas begehren. Unser Leben ist kurz: man soll es würdig führen und endigen. Unterdessen muß sich nunmehr der Hof, von welchem ich abhängen, näher zum Ziel legen; wo nicht, so schlage ich zu, wenn jene Bedingungen mir anständig sein werden. Dieses aber behalten Sie bei sich, und reden keinem Sachsen davon, wenn Sie etwa sollten in Paris von ihnen treffen. Ich schreibe es Ihnen in keiner andern Absicht,

1) Von der Schönheit.]

als Ihnen Hofnung zu geben, uns wieder zu sehen. Zu eilfertig wird dieses Geschäfte nicht gehen; es ist mir auch nichts daran gelegen: denn ich wünschte noch ein Jahr in Rom zu bleiben.

Grüßen und küssen Sie meinen theuren Freund Herrn Wille, und endigen Sie bald Ihren Lauf. Ich ersterbe &c.

An Muzel - Stofsch.

[Nach London.]

Rom, den 6 Jun. 1761.

Ich habe das Schreiben der Gesellschaft der Altertümer in London noch nicht erhalten; so bald ich es bekomme, werde ich darauf antworten.

Vor acht Tagen habe ich mich über den Inhalt Ihres letzten Schreibens umständlich erklärt, und ich wiederhole noch einmal, daß ich annehmen, aber nicht verlangen kan: denn dieses wäre wider Schuldigkeit und Dankbarkeit gehandelt, jenes aber steht in meiner Gewalt. Dieses schreibe ich heute an Herrn ***¹⁾ nach Wolfenbüttel; ich muthe, daß ich dahin schreiben müsse; denn Sie melden es mir nicht. Ich habe mich erboten, wenn der Prinz²⁾ sollte nach Italien gehen wollen, denselben zuzubereiten durch Unterricht zum wahren Verständniß des Gründlichen in den Altertümern und in der Kunst, in Form von Sendschreiben verfaßt, entweder im Deutschen oder Italiänischen, und dieses richtig alle Wochen. Sie werden

¹⁾ [Geronce.]

²⁾ [Erbsprinz von Braunschweig.]

mir, glaube ich, Recht widerfahren lassen, wenn Sie sich in meine Stelle setzen. Ich warte nunmehr auf Antwort von Braunschweig und von Ihnen.

Ich schrieb Ihnen, daß ich keinen Brief an Sie gerade auf die Post gegeben habe, und also weiß ich nicht, wie es zugegangen ist, daß Sie ihn nicht mit den Briefen des Chevalier Man erhalten haben. Es war gleichwohl dieses Schreiben über die gewöhnliche Form. Unterdessen werde ich künftig nur auf ein kleines Blättchen schreiben, damit ich die Höflichkeit nicht mißbrauche. Ich wünsche, daß ich bald sagen kann: Auf glückliches Wiedersehen in Deutschland!

A n F e r o n c e .

[Nach Wolfenbüttel.]

Rom, den 6 Jun. 1761.

Je me suis expliqué à Mr. de Stosch sur le contenu de Votre lettre qui regarde l'intérêt que [Vous] prenez pour me procurer un établissement honorable. Ces vues desintéressées sont un exemple peu pratiqué dans ce monde, dont je reconnois tout le prix plein d'estime et de reconnaissance. Notre ami Vous fera considérer, qu'étant attaché à la cour de Dresde par des bienfaits des années passées, ce seroit agir contre le devoir que d'aller offrir mes services à une autre cour. Mais je suis le maître de me déterminer, si on me fait des propositions et de les accepter: je ne peux pas demander, mais je peux recevoir. Les occupations dont je me puis charger, se régleront sur mon désir de me rendre utile, et si

Son Altesse a fait le projet de voir l'Italie, je m'offre de préparer son esprit à la solide connoissance du beau et de l'antique, et de l'art par des instructions en forme de lettres, en allemand ou en italien, et cela régulièrement chaque semaine. Je remets le sort de ma destination dans Vos mains, étant avec le plus sincère estime et réconnoissance etc.

A n F e r o n c e.

[Nach Wolfenbüttel.]

Rom, [den ? Jun.] 1761.

Votre ami Mr. de Stosch m'a communiqué le cotens de Votre lettre pleine de bonté et de zèle pour un homme, que Vous ne connoissez apparemment que par un ouvrage faite à la hâte. Je suis pénétré, Monsieur, des avances que Vous m'y faites, auxquels je souhaiterois de pouvoir Vous répondre. Vous m'ordonnez d'écrire directement à Son Altesse et de lui offrir mes services. et de dire de quelles occupations je me puisse charger et en même tems de faire l'ouverture à Vous, si j'eusse besoin d'entrer dans quelques details. Monsieur, l'intérêt désintéressé que Vous prenez pour me procurer un établissement honorable est un exemple peu pratiqué en ce monde, mais je suis fâché de ne pouvoir faire le premier pas, par des raisons que j'aurai l'honneur de Vous exposer, et de l'autre coté je balançai de Vous écrire s'agissant [dans] une langue que j'ai tout-à-fait négligé, mais plus encore par le peu de lumière que Mr. de Stosch m'a voulu donner dans sa lettre, qui ne contient que dix lignes. Je laisse à part le doute que me cause le prédicat de Landgrave, que

Vous et lui donnez à Son Altesse, que je ne comprends point dans un discours, qui regarde le Duc de Brunswick.

Je n'ai qu'un seul motif qui m'empêche de venir à demander quelque chose, mais ce motif doit prévaloir sur mes propres avantages et sur les empressements de mes amis: c'est la gratitude. J'ai reçu les premières années de mon séjour à Rome une utile pension, laquelle n'étant pas proportionnée ni à la magnificence du Roi, ni à l'état et à la situation du pensionnaire, le Roi n'y a prêté son nom; elle passa par d'autres mains. La cour ayant été informée après de ce que l'on pouvoit se promettre de moi, une personne de confiance du Prince Electoral me fit savoir, que le prince m'avoit destiné la charge de garde de son cabinet. Je commençai d'alors (il y aura quatre années) à entretenir le prince des relations raisonnées sur toutes les decouvertes d'antiquités, qui se sont fait de mon tems et il y en aura pour faire un ouvrage, qui ne seroit pas indigne de l'attention du public. Son Altesse Royale même ne m'a donné que des expressions vagues de grace et de protection. Ma destination n'est donc si bien assurée qu'elle se limite à cette seule espérance, mais les bienfaits passés de la Cour, quelques ce soient, sont un attachement pour moi, que je ne peux violer par offrir mes services à d'autres, étant par le lien de la gratitude dévoué à mes bienfaiteurs. Mais, Monsieur, je puis accepter, si on me recherche, pourvu que la cour en soit prévenu, ce que j'ai fait faire par un Seigneur auprès de Mr. le Comte de Wackerbarth, comme à l'insu de moi. Je suis le maître de me déterminer, si on me fait des propositions autorisées.

Quant aux services que la cour, pour laquelle Vous m'avez destiné, peut attendre de moi, je n'en

saurois rien dire: ou que Vous me prenez pour lettré, ou pour savant dans littérature Grecque, ou pour antiquaire, ou pour grand connoisseur en la peinture et en la sculpture et en architecture, si je possédois toutes ces qualités en un degré éminent, la cour se pouvait tout au plus vanter d'avoir une personne distinguée et unique dans son genre. Mais cela ne rend aucune utilité réelle à l'état et l'antiquaire ou le garde du cabinet du prince est un homme, dont on peut bien se passer.¹⁾

* * *

Mais je pourrois être utile indépendamment de la charge, en formant dans la jeunesse le bon gout du vrai et du beau dans les beaux arts, et c'est un talent qu'on ne peut acquérir au-delà des monts, et pour y arriver et s'y former un système, outre qu'il faut être né avec un sentiment discernant du beau, il y faut des sciences préliminaires et une longue habitude et familiarité avec les ouvrages des anciens. Après tant d'années que j'ai mises à perfectionner l'histoire de l'art, que je veux faire imprimer sous mes yeux en Allemagne, et après toutes les recherches, que j'ai fait dans les beaux arts, je tiens avec Socrate, qu'il est plus noble de tracer les connoissances qui embellissent et élèvent l'esprit dans l'ame des hommes que sur la carte.

Je renonce pourtant préventivement à toute place dans un collège ou à l'académie, pour éviter toute sorte de brigue avec les gens des facultés. En même tems je crains d'avoir donné [un] air de ceux, avec lesquels je ne voudrois pas être confondu; l'idée

1) Wir geben zu diesem Briefe noch das Fragment eines andern, welches hieher zu gehören scheint, ohne daß wir jedoch beide mit einander vereinigen wollen. Hartmann.

qu'on tâche donner de soi-même ne parle jamais en notre faveur, mais je m'en prends à Vous, Monsieur, ayant été obligé de m'expliquer sur ce point.

Si le choix de ma situation dépendoit uniquement de moi, je préférerois Rome au brillant de toutes les cours du monde. C'est le paradis, où la nature a prodigué ses trésors et toutes ses beautés. C'est le puits de la sagesse peu connu pourtant des étrangers et même des Romains. Un savant qui ait quelque réputation va de paire avec les chefs de l'église, il est traité en ami et leurs tables lui sont ouvertes. Mais je ne sens point la vocation de me faire prêtre et c'est l'unique chemin de s'avancer ici, et puis je ne peux être également utile ici comme dans ma patrie, car les religieux sont en possession de l'éducation des jeunes seigneurs et après cela c'est moins ici le puits à cultiver la raison et à lui donner carrière. Je crois entrevoir à travers de l'obscurité de la lettre de Mr. de Stosch quelque réflexion qu'on fait sur un engagement à Votre cour, sans avoir besoin de quitter d'abord Rome pour servir le prince dans son voyage en Italie.

Je reponds de l'utilité qui en pourroit résulter, et je tâcherois qu'on n'ait pas à se repentir de l'honneur de ce choix. Pour concourir à cette idée je m'offre préparer l'esprit de Son Altesse à la solide connoissance de l'antiquité et de l'art, pour parvenir au vrai discernement par des instructions en forme de lettres, écrites ou en allemand ou en italien, et cela régulièrement toutes les semaines.¹⁾

1) Bei diesem so wie bei den folgenden Briefen ist nicht auf den Styl, sondern bloß auf den Inhalt zu sehen. Sie verbreiten über Winkelmann's Verhältnisse einiges Licht. Hartmann.

An F e r o n c e.

[Nach Wolfenbüttel.]

Rome ce 13 Juin 1761.

L'obscurité et l'extrême précision de la lettre de Mr. de Stosch me retenoit de faire auprès de Son Altesse Serenissime le Landgrave le pas un peu hardi qu'il me conseilloit de faire, mais sur une autre lettre de date antérieure, qui a tardé plus de quinze jours en chemin, je me suis enhardi de franchir ce pas, et voici, Monsieur, lettre à Son Altesse où je lui offre mes services. La lettre de date postérieure supposoit celle de date antérieure, laquelle m'est venu après l'autre par la voye de Turin, me parut énigmatique sans la précédente, et je ne la savois débrouiller. Mr. de Stosch vient donc de m'assurer, que le prince a daigné de faire réflexion sur moi et qu'il aggréa mon hommage et l'offre de mes services. Je me suis interprété ces sentimens de Son Altesse comme une offre tacite, et je crois être autorisé par là à me déclarer d'autant plus que ma destination à la Cour de Dresde n'est pas encore tout à fait décidée et assurée. J'ai cru mon devoir d'en faire part à Son Eminence le Cardinal Alexandre Albani et en même tems du dessein de Son Altesse de faire le voyage d'Italie avec le guide qui aura l'honneur de le servir. Son Eminence approuva l'un et se rejouit de l'autre, impatient de voir le prince, autour duquel s'empresera toute l'Italie.

Monsieur, je ne sais comment j'ai pu mériter la prévenante idée du prince en égard de moi; mais je sais que je la dois à la bonté de Votre cœur et à Votre génie secourable, où Vous croyez de pouvoir produire et employer des talens.

Recevez le cœur d'un ami, un cœur d'ami tendre

et passionné que je Vous devoue; je ne peux Vous offrir d'autre chose.

Je n'ai d'autre ambition que de pouvoir m'employer incessamment et encore à Rome au service de Son Altesse, et j'attends votre reponse sur l'agrément du plan que j'ai proposé. Je me suis limité à la langue allemande et italienne; car je Vous avoue ingénument d'avoir négligé la langue françoise, surtout depuis ces six années de mon séjour en Italie. Du reste on va imprimer à présent à Leipsic de mes observations sur l'architecture ancienne et en Suisse un traité sur beauté et sur le gout dans la peinture, ouvrage du premier peintre de nos jours et qui est dédié à moi; je tacherai d'en faire présenter à Son Altesse les premiers exemplaires.

An den Erbprinzen von Braunschweig. 1)

[Nach Wolfenbüttel.]

Rom, den 13 Jun. 1761.

Die Kühnheit, mit welcher ich vor Euer Hochfürstlichen Durchlaucht erscheine, veranlaßt der Herr von Stosch in London, welcher mir berichtet, daß Höchst dieselbe ein gnädiges Aufmerken auf mich zu machen geruhet, welches mir ein Wink sei, mich und meine Dienste unmittelbar zu Euer Hoch-

- 1) [Es ist gar nicht dunkel, daß dieser Dienstantrag an den Erbprinzen von Braunschweig geschehen, weil man nur die Äußerung oben S. 497 bemerkt. Sonst führt dieser Brief die Aufschrift: An den Landgraven von Hessen-Cassel; auch sagt Winkelmann in der Folge selbst ausdrücklich, daß der Antrag an diesen ergangen; allein er irrte sich ohne Zweifel.]

fürstlichen Durchlaucht Füßen zu legen, und dieses wage ich in tiefster Unterthänigkeit.

Durchlauchtigster Fürst! ein gnädiges Auge, welches Dieselben auf diesen zuversichtlichen Antrag richten werden, könnte mein Glück entscheiden, und ich würde mit allen Kräften mich der hohen Gnade nicht unwürdig zu machen suchen, als Euer Hochfürstlichen Durchlaucht u.

An Muzel-Stosch.

[Nach London.]

Rom, den 15 Jun. 1761.

Liebster und bester Freund!

Nunmehr erfahre ich in der That und Wahrheit, daß Sie mir die Stärke Ihrer Freundschaft zeigen wollen, und daß Sie sich vorgesetzt haben, der Urheber meines Glücks zu sein, wie Sie es sein werden. Diese Woche ist endlich Ihr Schreiben mit dem Briefe der Akademie eingelaufen, auf welches ich künftigen Posttag antworten werde. Auf dieses Schreiben, ohne welches mir das folgende, welches aber viel früher als jenes eingelaufen, ganz und gar dunkel war, könnte ich mich nicht entschließen, an den Landgraven¹⁾ selbst zu schreiben, welches ich vermöge Ihres letzten Briefes zu thun kein Bedenken tragen darf, und es ist heute geschehen.²⁾

1) [Man sehe den vorigen Brief.]

2) [Der Brief war an den Erbprinzen von Braunschweig, wie man oben aus mehreren Schreiben an Seronice abnehmen laßt, und er geht diesem unmittelbar voran.]

Zu gleicher Zeit habe ich wiederum französisch an Herrn *** 1) geschrieben und mich so erklärt, wie er es verdienet. Ich habe zugleich vor 8 Tagen durch Mengs an den Graf Wackerbarth schreiben lassen, aber den Hof nicht benennet, und es in Zweifel gelassen, ob es vielleicht gar der König in Preußen sein möchte. Da aber vermuthlich keine entscheidende Antwort kommen wird, so bin ich frei, auch wenn es verlangt würde, von hier zu gehen. Unterdessen würde ich allezeit, wie es auch kommen möge, den Landgraven in Italien erwarten. Wenn mein Vorschlag angenommen wird, den Prinzen mit schriftlichem vorläufigem Unterricht zu unterhalten, so will ich mit einer Abhandlung der Schönheit aus meiner Geschichte der Kunst anfangen, in welcher ich die höchsten Kräfte von Nachdenken und Ausdrücken zu zeigen gesucht habe, und die dennoch vor der heiligen Inquisition könnte gelesen werden. Diese Schrift wird seinen Geschmack noch verfeinern. Wir könnten auf diese Art Freunde werden; denn es bindet nichts mehr, als ähnliche Neigungen. Ich habe auch dem Cardinal von diesem meinem Vorschlag Eröffnung gemacht, sonderlich um mich von der Censur zu befreien, mit welcher er mich lange Zeit her quälet, um mir bei entstehendem Falle helfen zu können. Aber er wollte mit einer Pension von 20 Scudi jährlich auf eine Parochia anfangen: und so wohlfeil verkaufe ich meine Freiheit nicht.

Der Himmel gebe, daß Ihr Vorschlag ein glückliches Ende erhält; es ist wahrhaftig die höchste Zeit, und ich würde anfangen, mein Leben mehr zu genießen, ohngeachtet ich beständig zufrieden gewesen, auch ohne Hoffnung. Aber es gehöret mehr zur Noth-

1) [Feronce.]

durft, als satt werden und nicht nakend gehen. Meine Geschichte der Kunst könnte fertig sein, ohnerachtet ich noch unaufhörlich daran arbeite; aber es fehlen mir noch verschiedene Zeichnungen zu derselben. Ich muß auch Ihren *Lydeus*¹⁾ von neuem zeichnen lassen: den so wie er gestochen ist, hilft er nichts; beweiset auch nicht, was er soll. Ihr Museum wird durch dieses Werk sehr berühmt werden: den ich habe es angeführt, wo ich gekönt habe.²⁾ Ich hoffe meine Anmerkungen über die alte Baukunst bald abgedruckt zu sehen.

So wird in Zürich in der Schweiz eine Abhandlung von der Schönheit und von dem Geschmack in der Malerei gedruckt; eine Arbeit Herrn Mengs, ohne seinen Namen, mit einer Aufschrift an mich. Ich werde suchen, Ihnen beide Stücke zu senden. Diese Abhandlung hat mich bewogen, das, was ich schon von der Schönheit gesagt hatte, von neuem auszuarbeiten, und man wird sehen, daß zwei Personen in dieser Materie um den Rang streiten. Ich will für diesesmal schließen. Künftig ein Mehreres. Ich werde Ihnen künftigen Posttag über Turin schreiben.

A n M u z e l - S t o f f.

[Nach London.]

Rom, den 20 Jun. 1761.

Ich habe Ihnen heute vor acht Tagen über Florenz geschrieben, und Ihnen berichtet, daß ich dem Herrn Bandgraven meine Dienste unmittelbar angetragen,

1) [G. d. R. 3 B. 1 R. 6 S. Denkmale, Num. 106.]

2) [Ein besonderer Grund, diese Schrift aus der Sammlung von Winkelmanns Werken nicht auszuschließen.]

und zwar in einem kurzen deutschen Schreiben, welches ich Ihnen mitgetheilt habe. Ich wünsche herzlich, die Antwort zu sehen.

Hier überschicke ich Ihnen das Dankfagungsschreiben an die Gesellschaft der Altertümer. Ich habe mich in demselben erboten, ihnen eine Schrift zuzueignen, welche ich zum Druck nach Engeland überschicken werde. Dieselbe wird handeln: von dem ältesten Styl der griechischen Kunst vor den Zeiten des Phidias.

Ich ließ dem Graven Wackerbarth von dem mir geschehenen Antrage durch Mengs Nachricht geben, welcher aber gestorben ist, ehe der Brief hat anlangen können. Unmittelbar faß ich dieses nicht an den Kurprinzen schreiben; ich will mich aber auch nicht wiederum erniedrigen, und den Bianconi dazu gebrauchen; also habe ich den königlichen Beichtvater zu Warschau¹⁾ ersuchet, den Kurprinzen dieses wissen zu lassen.

Mir dünkt, ich habe Ihnen letztlich auch geschrieben, daß der Herr Cardinal Alexander Albani es für eine besondere Ehre halten wird, in die Gesellschaft der Altertümer aufgenommen zu werden. Nur müssen Sie den Herrn Norris erinnern, daß einem Cardinal der Titel *Eminentissimus et Reverendissimus* gegeben wird, und in der Anrede: *Eminentissime Princeps*, zumal weil er Nipote eines Papstes ist; deß in meinem Schreiben steht: *Illustrissimi Cardinalis Bibliothecario*. Dieses sollten ja die Herren wissen; deß es ist in aller Welt bekant und angenommen. Der Herr Cardinal ersuchet Sie, ihm mit der ersten Post an den Chevalier Man ein Titeltupfer eines Buches zu schiken. Es ist ein altes Gemälde, welches in dem Hause Massimi war,

1) [Vater Leo Rauch.]

und von dem verstorbenen Arzte Mead nebst andern gekauft wurde. Es stellet den Augustus, den Marcus Agrippa, und man glaubet auch den Maecenas und Horaz vor; ein barbarischer König wirft sich dem Augustus zu Füßen. Es ist ein Kupfer in Quarto vor einer kleinen Dissertation. Wir haben es nöthig zu einem Gemälde in des Cardinals Villa. Schonen Sie keine Mühe, es zu bekommen. Die Schrift ist 1751 gedruckt, aber nicht in Rom zu finden. Ich kenne dieselbe aus Sachsen her. Der Cardinal wird Ihnen sehr dafür verbunden bleiben.

Künftigen Herbst, wenn ich lebe und gesund bin, soll der Anfang zum Druke meiner Geschichte der Kunst, und zwar in der Schweiz, gemacht werden; und dieses ist gewiß. Für 1760 fällt mir nichts andres zu schreiben ein.

A n G e s n e r.

[Nach Zürich.]

Rom, den 20 Jun. 1761.

Mein theurester Freund!

So wie Völkern, mit welchen die Sonne handelt, wie die römische Geistlichkeit mit den Laien, denen sie anstatt Brod und Wein nur Brod allein gibt, eine Flotte Canariensect willkommen sein würde, (nach den Worten eines englischen Dichters ¹⁾) die ich nicht im völligen Gleichnisse mir eigen machen kann): so erwünscht und angenehm ist mir und meinem Freunde, hungrig nach Meisterstücken unserer Nation, Ihr Geschenk gekommen. Der Herr Cardinal, welcher es in Person mit mir von der Post holete, und es mit eigener Hand auflösete, wünschte auch

1) [Cowley.]

wegen des wunderschönen Drucks, was mir erlaubt ist, lesen zu können.¹⁾ Ich kan nur Erzt gegen Gold, wie der Dichter saget, erwidrigen; und ich weiß noch nicht einmal auf was vor einem Wege. Heute aber schreibe ich an jemand von des Herrn Graven Firmians Leuten nach Mailand, ob ich die Beschreibung der stöschischen geschnittenen Steine ohne Kosten an diesen Herrn, welcher zugleich Generalpostmeister in Italien ist, senden könne. Ich werde davon Nachricht geben. Eben hatte ich die zwei ersten Bücher des Abels in der französischen Übersezung geendiget, welche sich jemand von Turin auf der Post kommen lassen, und mich versichert, daß dieses würdige Gedicht von einem seiner Freunde daselbst in italiänische Verse gebracht werde. Ich würde Sie beneiden, mein Freund! wüß der Neid in des Cardinals Bellarmin seinem Katechismo nicht unter die Todsünden gesezt wäre... Ich bin leider einer von denen, welche die Griechen Spätkluge nennen; Erziehung, Umstände und Mangel haben mich zurückgehalten, früher klug zu werden anzufangen.

Was die Schrift meines Freundes²⁾ betrifft, so liegt der Druck derselben mehr mir als ihm am Herzen, und ich wünschete, daß dieselbe bald erscheinen könnte, aber auch, daß es in Ihrem Verlage geschähe. Es sind ja wenige Bogen, und mit dem vorgeschlagenen Kupfer vor dem Titel ist es eine langwierige Sache; daher wird es besser sein, es ohne alle fremde Schminke erscheinen zu lassen. Ich glaube aber, der Verfasser werde noch einen Anfang einschicken, worin die Schönheit deutlicher und eigentlicher auf die Malerei angewendet werden soll. In Absicht

1) [Gefühlers Tod Abels.]

2) [Wengst.]

der Erklärung des Begriffs der Schönheit haben Sie Recht im Wunsche, aber Sie fordern zu viel; der Verfasser hat vermuthlich die Schwierigkeit eines handgreiflich klaren Begriffs, den niemand hat geben können, eingesehen, und deswegen hat er denselben in ein erhabenes Bild gefasset, welches ich niemals ohne Mühsung habe lesen können, und ich preise Gott, der solche Kraft zu denken in den Menschen geleyet hat. In Absicht der Schönheit in der Kunst gehe ich mit demselben auf's Lanzenbrechen, und ich will gerne wider einen solchen Gegenpart verlieren; aber ich spanne alle Kräfte an, gegen ihn zu bestehen. Im übrigen habe ich denselben niemals gemeißelt, und mich gewelget, Hand an seine Arbeit zu legen; Ihnen aber wird von ihm durch mich gänzliche Vollmacht ertheilet, zu ändern, was Sie gut finden.

Das Briefchen, welches ich Ihnen durch Herrn Füßly habe aufhängen lassen, betrifft meine Anmerkungen über die alte Baukunst, welche ich mit einem entmanneten Sängler nach München an einen andern Wälschen schickete, um es nach Leipzig zu besorgen. Das Manuscript nebst zwei Kupfern dazu kam im Jänner an. Nach drei Monaten von da an schrieb man mir aus München, man würde es absenden, und seit der Zeit habe ich weder von da her, noch aus Leipzig, Nachricht erhalten. Ich habe dem Buchhändler gedrohet, ich wolle es zurückfordern, aber ich kan auch dieses nicht, wegen der vielen während der Zeit eingeschickten Zusätze, welche ich mir nicht angemerkt habe. Es sollte die Schrift dem Herrn Graven von Wackerbarth zugeschrieben werden; da aber derselbe gestorben, so würde ich die Aufschrift an den Kurprinzen selbst richten. Wenn noch nicht an den Druck gedacht wäre, (welches Sie durch Ihre Freunde daselbst erfahren können,) so überlasse ich es Ihnen, dieselbe zurückzunehmen, und überschicke Ihnen

zu dem Ende die Vollmacht. Gebrauchen Sie dieselbe, oder nicht, wie Sie es gut finden. Wenn ich die Schrift wiederum in Händen hätte, würden mir die mehresten Zusätze wieder in's Gedächtniß kommen, und ich könnte noch andere von neuem hinzuthun.

Da ich izo von neuem anseze zu schreiben, habe ich bedacht, daß es besser sei, die Sache laufen zu lassen: ich will nicht ferner an die Schrift gedenken, als wenn ich sie nicht gemacht hätte. Unterdessen sei dieses das leztemal mit den deutschen Petit-Maitres; zumal da sich izo eine Anscheinung für mich aufthut, mit auswärtigem Beistande mein Leben noch einige Jahre in Italien in Ruhe hinzubringen, und wenn dieses zu Stande kömmt, so kan mir niemand verdenken, wenn ich von meinem Verleger mit der Geschichte der Kunst abgehe. Den wenn ich nicht nach Sachsen zurückgehe, und die Schrift nicht unter meinen Augen kan drucken lassen, so ist es nöthig, mich an Sie zu wenden, sonderlich da alle Posttage zu erinnern oder zu erklären sein wird, welches ohne alle Kosten geschehen kan, da ich auch selbst das Register, welches viele Bogen ausmachen wird, zu verfertigen habe, folglich nach und nach die gedruckten Bogen haben muß, so ist dieses von Leipzig aus nicht möglich. Es thut mir nur wehe, daß ich wegen der erlaubten Erkentlichkeit meiner Mühe mit einem Freunde handeln muß. Sollte gemeldetes Vorhaben zu Stande kommen, und ich würde nicht genöthiget, nach Deutschland zu gehen, so will ich auf Michaelis mit dem ersten und schwersten Theile fertig sein, wenn Gott Leben und Gesundheit verleihet; ich werde mich auch mit den Zeichnungen und Kupfern darnach einrichten.

Sie werden ausserdem in einigen Monaten eine kleine Schrift von mir haben, unter dem Titel: Nachrichten von den Entdeckungen der Altekämmer in

Rom, die während dem Aufenthalte des Verfassers gemacht worden, mit einigen Kupfern; ich arbeite zuweilen daran. Ich würde alle vier Seiten voll schreiben, wenn ich nicht mit viel und wichtigen Briefen überhäufet wäre. Ich umarme Sie und den edlen Füßeln voll innigster Liebe und ersterbe ic.

Nachschr. Es sei einmal vor allemal erinnert, daß alle meine Briefe in einem bloßen Umschlag an den Herrn Cardinal Alexander Albani abgehen müssen.

Den Herrn Cardinal Passionei hat vor einigen Tagen der Schlag gerührt, auf seinem Komitorio¹⁾ ohnweit Frascati, und hat ihm die rechte Seite und die Zunge gelähmet, in seinem 80 Jahre. Ich habe einen großen Freund in ihm verloren, und Herr Asteri kan bezeugen, wie lieb er mich hatte, obgleich ich mich seit einiger Zeit von ihm mehr als vorher entfernete.

A n n u z e l - S t o ß .

[Nach London.]

Rom, den 26 Jun. 1761.

Ich habe heute Ihr Schreiben vom 31 Mai von Salisbury erhalten, in welchem Sie mir schreiben, daß Sie meine Briefe auf der Post erhalten. Ich habe Ihnen bereits geschrieben, daß ich sie alle in des Cardinals Briefen nach Florenz an den Chevalier Man gehen lassen; dieser wird des Briefeschikens müde sein; aber ein ehrlicher Freund, wie er es von Ihnen sein will, sollte die Briefe Ihres Freundes nicht dem guten Glücke überlassen. Ich werde ihn also nicht weiter beschweren. Diesen Brief hat mir

1) [Einsiedelei.]

Mengs durch einen hiesigen Engländer befördert, und ich wage es: gehet derselbe verloren, so soll niemand viel aus demselben fischen. Vor acht Tagen schrieb ich Ihnen in dem bisher gewöhnlichen Wege, daß ich dem Landgraven meine Dienste angetragen habe, in einem kurzen Schreiben, von welchem ich Ihnen die Abschrift gab. Der Irrtum von Leipzig ist durch Sie selbst veranlaßt: es ist Ihnen der Buchhändler Dyck eingefallen, und anstatt Livorno setzten Sie Leipzig; nun bin ich vergnügt und sehe dem Geschenke sehnlich entgegen. Zur Dankbarkeit werde ich ein Sendschreiben von einer andern Art an Sie richten; izo aber habe ich nicht Zeit; deñ ich mache meine Geschichte der Kunst gegen Michaelis zum Druck fertig, wie ich Ihnen vorige Woche schrieb. Ich werde suchen eine *petition signée par trois membres étrangers* zu erhalten; aber die Venuti sind, so viel ich weiß, keine Mitglieder.¹⁾ Ich wünsche längere Briefe von Ihnen zu sehen. Suchen Sie mir Ihre Adresse zu geben, deñ ich finde hier allezeit Gelegenheit nach London zu schreiben. Wackerbarth ist gestorben; der Kurprinz aber läßt mich ersuchen, den Briefwechsel, welchen ich mit jenem unterhalten, fortzusetzen, und die Nachrichten für Seine Königliche Hoheit an Bianconi zu schiken, worüber ich mit mir selbst noch nicht eins bin; wenigstens habe ich mich entschlossen, nicht wieder an diesen zu schreiben, und nur das Couvert an ihn zu richten. Da also Wackerbarth den Kurprinzen den mir geschehenen Antrag nicht hat wissen lassen können: so habe ich mich an den

1) Um bei der königlichen Societät der Wissenschaften zu London aufgenommen zu werden, muß man von drei Mitglidern vorgeschlagen werden; und zwar, weiß man selbst abwesend ist, von drei Abwesenden. Nicolai.

königlichen Beichtvater¹⁾ gewendet, und ihm dieses ohne Einwendung aufgewälzt. Ich bin also ohne Vorwurf, wenn etwas geschieht. Gott vergelte es Ihnen! Ich küsse Sie und ersterbe ic.

A n L. U f e r i.

[Nach Paris.]

Castel Gandolfo, den 28 Jul. 1761.

Ich stehe auf dem Lande in der Einsamkeit; aber in der göttlichen Gegend, welche Sie nur mit einem flüchtigen Auge durchliefen, und also nicht schmecken noch genießen könnten. Hier genieße ich ein Leben *condita di placeri della mente*, und werde bis zum September hier verbleiben.

Sie beklagen sich, daß Sie seit Venedig keine Briefe von mir haben, und erinnern sich nicht des Schreibens, welches Ihnen der Herr Graf Firmian wird zugestellt haben. Unrichtigkeit oder Nachlässigkeit im Schreiben und Antworten lasse ich mir nicht vorwerfen. — Herrn Mengs werden Sie fernerhin nicht mehr schreiben können; denn er hat einen Beruf nach Spanien, als erster Maler des Königs, mit einem Gehalte von 8000 Scudi, Haus frei und Wagen mit königlicher Livree, angenommen, und wird vermuthlich noch künftigen Monat abgehen. Auf der Abreise wird er mich hier besuchen. Dieses ist mir ein unerseßlicher Verlust, welchen mir kein Glück in der Welt und keine Freundschaft nimmermehr ersetzen kann.

Für mich ist nunmehr auch gesorget; denn der Kurprinz von Sachsen hat mich zum Aufseher seines

1) [Leo Rauch.]

Musei und zu seinem Antiquarius ernennet, ohne Abhänglichkeit von jemand, mit dem Genuß aller damit verknüpften Ehren und Vortheile; mir freigestellet, einen anderweitigen Beruf anzunehmen, wenn mich die Noth dringet, mit dem Bedinge, an seinen Hof zurückzukommen, wenn ich gerufen werde, mit den ausdrücklichen Worten: „daß er sich bemühen werde, daß ich mit Vergnügen daselbst stehen solle.“ Ich glaube, Herr Wille werde an dieser Nachricht ein freundschaftliches Antheil nehmen.

Die Schrift des Herrn Mengs soll ohne alle Hieuten gedruckt werden, und dieses war schon in Zürich angekündigt, ehe ich Ihr Schreiben erhielt. Von der angetragenen Freundschaft des Herrn Graeven hat mir Herr Füesly keine Nachricht gegeben.

Ihre Bücher und Steine kan ich nicht eher als nach meiner Rückkunft nach Rom besorgen; ich bitte Sie aber, an Herrn L** schreiben zu lassen, daß derselbe an jemand seiner Correspondenten in Rom Befehl gebe, die Einpackung und Abfertigung zu besorgen: den auf das letzte verstehe ich mich nicht. Es soll aber alles bei mir eingepackt werden. Mit Kupfern von Strange werde ich nicht dienen können: den ich glaube nicht, daß er sie verkaufe; ich kenne ihn auch weiter nicht, nachdem ich das erste mal im englischen Kaffee mit ihm redete.

Ich kenne den Herrn Crausazius¹⁾ nicht, und weiß nicht, woher er die Nachricht von mir hat. Le Roy aber bekommt seine Abfertigung in einem großen Werke des Piranesi von der Baukunst, in lateinischer und italienischer Sprache, welches fertig ist bis auf das Bildniß des Pabsts, dem es zugeeignet worden. Es kostet fünf Scellini. Ich möchte aber wissen, wie jemand von dem Land-

1) [Crousaz]

hause des Plinius richtig schreiben könne, ohne den Ort selbst und die vermeinten Trümmer von demselben gesehen zu haben. Ich befürchte, es werde wie das große Werk eines Engländer's in Folio von eben der Villa. Der Name fällt mir izo nicht bel. Es hat auch Felibien besonders über dasselbe geschrieben.

Es muß noch ein Sachse in Paris, und zwar ein Herr von Einsiebel, sein, von welchem mir der englische Minister in Florenz, ein Mann von feiner Nase, sehr viel Gutes gesagt hat. „Er redet „so gut englisch wie ich,“ sagte er mir.

Der Obeliskus ist beschädigt, aber zu sehr zertrümmert, und ist nicht zu gebrauchen. Der Chevalier Viel aber hat zwei andere alte Gemälde bekommen, welche ich noch nicht gesehen habe.

Wenn ich des Handels tañ einig werden, so tañ der Druck meiner Geschichte der Kunst auf Michaelis in Zürich angefangen werden. Ich gebe derselben hier den letzten Segen.

Der Cardinal Gualtteri ist zu Frascati vor wenig Tagen gestorben. Sic transit gloria mundi! Er läßt mehr als 30,000 Scudi Schulden, welche er auf seiner Nuntiatur gemacht hat. Diesen Herbst oder Winter werde ich nach Neapel gehen. Weiter wüßte ich vor izo nichts. Ich bin mit vollkommener Freundschaft &c.

U n B e i ß e .

[Nach Leibniz.]

Rom, den 15 Aug. 1761.

Thurer Freund!

Ich habe Ihr Schreiben vom 28 Mai erhalten. Es gehet mir sehr nahe, daß ich noch nicht einmal

versichert sein kann, daß die Schrift auf Michaelis erscheinen werde. Unterdessen sind die Kupfer von den Gebäuden zu Pesto in Neapel zum Vorschein gekommen, und man saget es auch von dem Werke der Engländer. Es ist besser, daß ich nicht ferner daran gedente.

Die Schrift, welche mir zugeeignet, ist vom Herrn Mengs, welcher als erster Hofmaler des Königs in Spanien die vorige Woche von hier nach Neapel abgegangen, um mit einem Kriegsschiffe nach Spanien zu gehen. Seine Pension ist 8000 Scudi, d. i. 4000 Reichthalen. Er ist mein Freund, und war mein bester Freund auf Erden, und sein Verlust ist für mich unerseßlich. Meine Historie der Kunst ist nunmehr bis auf die Abhandlung von der Schönheit völlig abgeschrieben, und ich gehe so mit mir zu Rathe, wie ich mit derselben hervortreten könne.

Mit den Absichten eines gewissen Hofes auf mich hat es seine Wichtigkeit; es hat mir aber auch [der Kurprinz] meine Stelle in Dresden völlig versichert, um jenem zuvorzukommen, wovon man Nachricht erhalten. Da diese aber nicht unter drei Jahren, nach geschlossenem Frieden, besetzt werden wird, und auch jene vielleicht auf entfernte Zeiten gehen, so könnte vielleicht beides zu spät sein; denn man suchet mich hier zu behalten. Mein Herr ist Bibliothecarius S. R. Eccl. geworden, und die erste erledigte Stelle in der Vaticana ist mein, und diese wird vermuthlich die hebräische Sprache betreffen. Ein Canonicat habe ich dieser Tage ausgeschlagen: denn ich will frei bleiben.

Ich bin mit beständiger Freundschaft etc.

(A. 1786)

Rom, den 19 Sept. 1761.

Wenn Sie den Freund¹⁾ kenneten, welchen ich verloren, hätten Sie nicht weniger sagen können, als Sie in Ihrem letzten geschätzten Schreiben gethan haben; und wenn Sie mich kenneten, würde es Ihnen gehen, wie mir, (ohne Vergleich!) da ich den berühmten Wolf persönlich hörte: dasjenige was mir wie im Mondscheine von weitem ein Ungeheuer geschienen, war ein Klotz, da ich nahe kam.

Mein Freund kan glücklich sein, aber nicht so leicht als ich; denn meine Begierden sind in dem Genuße der Ruhe eingeschränkt, die ich genieße, und schwerlich in dem künftigen vermeinten Glücke genießen werde. Wir fangen an reich zu werden, wenn die Lusternheit abnimmt, und arm, wenn die Habe zunimmt. Ich glaube vor allen Glücksfällen sicher zu sein.

Über die Schrift meines Freundes habe ich dem Herrn Füesly, in Betrachtung dessen freundschaftlichen Erinnerung, geschrieben, wie ich vermuthete, daß der Verfasser von mir verlangt hätte. Es hat derselbe ein größeres Werk in wälscher Sprache unter Händen, welches ersetzen wird, was jenem mangelt, und er ist geübter in dieser, als in jener Sprache, sich auszudrücken. Ich verliere blos in der Zeit; denn seine erste öffentliche Schrift ist meinem Namen zugebracht.

Ich habe durch Ihre Besorgung von Herrn Doß aus Leipzig endlich Antwort erhalten; er entschuldigt sich mit dem Papiere; denn alle Habern müssen in die Lazarethte geliefert werden. Ich bin nicht sehr glücklich mit meinen Arbeiten.

1) [Wengk.]

Es sind von neuem ausser Rom zwei alte sehr wohl erhaltene Gemälde von zwei Spannen hohen Figuren entdeckt: das eine stellet die Fabel des Erichthonius vor, welchen Pallas in einem Korbe verschlossen der Tochter des Cecrops, Pandora, anvertraut hatte. Diese nebst ihren zwei Schwestern konnten sich nicht enthalten, das in dem Korbe Verschllossene zu sehen etc. Das andere ist ein Tanz von drei Bakchanten weiblichen Geschlechts. Die Zeichnung ist wunderbar schön, und es sind die ältesten Gemälde in der Welt. ¹⁾

Ein reisender Britte glaubet an einem Brustbilde zu Turin, welches mit unbekannten Charakteren bezeichnet ist, die wahre ägyptische Schrift, welche mit den ältesten sinesischen Buchstaben eine große Verwandtschaft haben soll, entdeckt zu haben. ²⁾ Er läßet hier etwas drucken, welches ich überschicken werde, wenn es nicht weitläufig ist. In Livorno sind an zwanzig große Kisten voll ägyptischer Altertümer angekommen, welche der König von Sardinien in Ägypten graben lassen etc.

An Berend s.

[Nach Weimar.]

Rom, den 28. Sept. 1761.

Lieber Freund und Bruder!

Ich wünsche, daß du gesund und zufrieden seiest, wie ich es bin. Ich esse, trinke, schlafe, wie ich es in meiner Jugend gethan; nur in einem Punkte

- 1) [über diese fälschlich für alt ausgegebenen Gemälde siehe man im 5 Bände S. 452 — 455.]
- 2) [Champollion der Jüngere soll die Hieroglyphen entziffert haben, und gegenwärtig im Mai 1825 in Rom viele Inschriften erklären.]

sähle ich die Jahre; aber es machet mir keine Vorwürfe und mißvergnügte Nächte. Ich bin freier, als ich es in meinem Leben gewesen, und ich bin in gewisser Maße Herr von meinem Herrn und von dessen Lustschlössern, wohin ich gehe, wann und mit wem ich will. Zweimal in der Woche gehe ich mit dem Cardinal in große Versammlungen, wo eine große Muße ist, und auf solche Art gehet das Leben vergnügt und empfindlich vorbei. Der Cardinal von 70 Jahren ist mein Vertrauter, und ich unterhalte ihn öfters von meinen Amours. Der Adel ist hier ohne Stolz, und die großen Herren ohne Pedanterie. Man kennet hier mehr, als bei uns, worin der Werth des Lebens besteht; man suchet es zu genießen und Andere genießen zu lassen. Ich habe an dem zahlreichen Hofe des Cardinals, wo ich vorzüglich vor Andern unterschieden bin, keinen Neider noch Feind, und eben dieses kann ich sagen von allen, die mich hier kennen. Ich werde also Rom mit Betrübnis verlassen. Nunmehr bin ich zum Aufseher des kaiserlichen Cabinets erklärt, und Seine Hoheit erklärte sich mit folgenden Worten: „Ich werde suchen, daß Winkelmann mit Vergnügen an meinem Hofe leben soll.“ Es stellet mir derselbe frei, einen anderwärtigen Beruf in Deutschland anzunehmen, (es erging an mich ein Antrag von dem Landgraven zu Hessen-Cassel [?], nur daß ich zurückkomme, wenn er mich rufen wird. Ich habe alles ausgeschlagen und mich unmittelbar gegen den Prinzen erklärt. Nunmehr bin ich auch kein Wunsch mehr, und werde künftig Herr Hofrath heißen, wie mein Vorgänger, wenn ich will. Eine von meinen Bedingungen an den Prinzen war, von keinem Menschen, wer derselbe auch sei, als allein von seiner Hoheit eigenem Befehle, abzuhängen, und denselben unmittelbar zu erhalten, und dieses ist eingegangen, und

umständlich bekräftiget. Das Beste hierbei ist, daß ich niemanden deswegen Verpflichtungen habe: denn dieses alles erfolgte auf ein Schreiben an den Grafen Wackerbarth, welches nach dessen Tode von dem Kurprinzen selbst erbrochen worden.

Grüße deinen Bruder und andere Bekannte in Seehausen, die es verdienen, und schreibe mir einige Nachrichten von daher, welche mir allezeit sehr angenehm sind. Der Herr Graf Büchau wird nach Zürich und bei dieser Gelegenheit an mich schreiben. Bege ein Schreiben bei so weittläufig du es machen kannst; denn von Zürich aus kostet es mir nichts. Heute speiset ein wunderschöner junger Castrate bei mir, welcher mit mir deine Gesundheit trinken soll. Meine Anmerkungen über die alte Baukunst werden izo in Leipzig an's Licht getreten sein, und mein hiesiges Werk, zu Florenz und hier gedruckt,¹⁾ überbringt Bianconi nach München, von da es der Herr Graf erhalten wird. Diesen Winter wird man meine Geschichte der Kunst zu drucken anfangen: es ist in derselben eine Abhandlung über die Schönheit von 6 oder 8 Bogen, welche einiges Aufsehen, hoffe ich, machen soll. &c.

A n Z. N i e r i.

[Nach Zürich.]

Rom, den 3 Oct. 1761.

Ich habe heute Ihr Schreiben aus Paris und eines von Herrn Gessner erhalten, und auf dieses kan ich heute nicht antworten; und weil ich glaube, daß Sie in das geliebte Vaterland zurück angelangt sind, so bitte ich, mich deßhalb zu entschuldigen.

1) [Beschreibung der geschnittenen Steine.]

Herr Mengs ist heute vor zwei Monaten nach Neapel, und einige Tage hernach auf einem Kriegsschiffe von 70 Gefäß, von einem andern gleiches Gehalts begleitet, nach Cartagena abgegangen. Von da gehet er zu Lande, und wir erwarten mit Schmerzen Nachricht aus Madrid. Seine Frau, deren Schwester und seine älteste Tochter und der jüngste Sohn sind mit ihm gegangen.

Ihre Bücher werden vielleicht schon abgegangen sein; ich habe den *Chariton*¹⁾ beigelegt. Von dem Herrn von E^{***}²⁾ habe ich nicht die mindeste Nachricht, und da ich die Hoffnung verloren gegeben, habe ich eben diese Ausgabe des Dante von jemand meiner Bekannten gekauft. So erwarte ich von Paris den dort gedruckten *Aristo*, und zwar auf groß Papier.

Die Schrift meines Freundes [Mengs] habe ich zurückgefordert; den ich will nicht, daß ein von dortigen Kennern erklärtes *Galimathias* gedruckt werde. Die über diese Schrift entstandene Mißhelligkeiten bleiben mir ein Geheimniß; mein Weg aber ist der kürzeste.

Herr Grav Caylus irret, den er weiß nicht genug. Ich kan viel mehr wissen als er und als die hiesigen Künstler, und dies ist nicht blos *Potentia*. Hier müßte er ein Schüler werden. Meine Abhandlung von der Schönheit zum Exempel, welche über sechs gedruckte Bogen betragen wird, sind keine Muthmaßungen. Die Zeit wird es lehren; den diesen Winter soll der Anfang zum Druck gemacht werden. In Zürich wäre es mir sehr bequem gewesen, aber es ist nicht meine Schuld.

Von den zwei gefundenen Gemälden wird Herr Gessner Nachricht geben können. Herr Diel von [Marilly in der Normandie] starb plötzlich im August,

1) [übersetzt von Giacomelli.]

2) [Einstedel?]

ohne sein Geheimniß jemanden eröffnen zu können. Es suchen viele die Spur zu finden.

Von dem Werke des E. Caylus habe ich keine Nachricht, vielleicht hat es Paciaudi, welcher izo in Neapel ist, und bald nach Parma gehen wird, als Bibliothetarius über Bücher, welche man kaufen wird, und als Aufseher über Altertümer, welche man zu finden gedenket.

Der Cardinal Alexander ist Bibliothecarius S. R. E. geworden, und wünschte, daß er mich zum Cassode machen könnte; es wird mir aber nicht zu Theil werden können. Das vermeinte Glück in Dresden ist ebenfalls noch in weitem Felde, und man saget mir, daß die Stelle allererst drei Jahre nach dem Frieden werde besetzt werden können. Fällt in dieser Zeit hier etwas vor, so wähle ich allezeit Rom, wo ich es gewohnt bin, vor Dresden, wo ich fremde sein würde. Unter diesem Aufschub aber ist eine große Arglist verborgen, die mir aber nicht schaden kan, weil ich sie kenne.

Ich lasse mir izo das Porträt eines schönen Cassraten von 14 Jahren bei mir im Zimmer machen; ich wünsche, daß es gerathen mag.

Des Cardinals Passion ei Bibliothek soll 32,000 Stük Bücher enthalten, und eben so viel Scudi hat der Pabst den Erben bieten lassen, welches diesen zu wenig scheint.

So viel vor izo; dem edlen Füßly und dem theuren Gessner Gruß und Kuß. Ich ersterbere.

Nachschr. An meine Dissertation habe ich noch nicht denken können; den meine Ruhe zu Castello wurde nach 12 Tagen gestört durch jemand von dem Hofe des Kurprinzen, welcher nach Rom kam und über einen Monat hier blieb. Überdies werde ich etwas faul, und zuweilen bin ich verliebt, welches noch ärger ist.

An G e ß n e r.

[Nach Zürich.]

Rom, den letzten Oct. 1761.

Theurester Freund!

Ich verschob meine Antwort auf ein Schreiben von Herrn Füesly, welches ich vor einigen Tagen erhielt, und die reine Wahrheit zu sagen, so bin ich einige Zeit her etwas unordentlich gewesen, und nicht sehr geschickt, viel Vernünftiges zu denken, welches Ihre Aufforderung zu einem Schreiben erfordert. Ich besorge, es werde mir ergehen wie den Statuen, welche auf sehr hohen Basen stehen, wo sie sich sehr verkleinern; oder wie einem Schiffe, welches auf einem Flusse etwas rechtes und im Meere nichts scheuet. Wenn ein mittelmäßiger Sänger allein singet, gefällt er; aber in Gesellschaft von bessern, findet er wenig Gehör. Ich bin hierin nicht so schnell, wie Sie glauben möchten; denn ich wollte im Gemälde nicht gerne im Grunde stehen und mich verlieren; und gleichwohl bin ich eitel genug, zu versuchen, ob ich könne zum Schatten dienen, nicht die Lichter zu erheben, sondern auszufüllen. Ich werde Ihnen mittheilen, was ich werde sagen können. Sie mögen es machen wie die Holländer, welche, saget man, zuweilen Speereien verbrennen, um dieselben theurer zu machen; werfen Sie aus, was Ihnen nicht gefällt. Das Schlimmste ist: ich muß in gewisser Maße wider meine Neigung, nicht wider meine Empfindung, reden; denn ich möchte selbst nicht mit lateinischen, schönen Buchstaben gedruckt werden; und man würde sagen, ich predige wider mich selbst. Allein ich werfe den gothischen Druck meiner Schriften auf die

Rechnung meiner Verleger. Ich werde mit Ernst auf das Gedschreiben gedenken.

Ich nahm mir die Freiheit, nebst den Sachen des Herrn Usteri ein großes Paket an den kaiserlichen geheimden Rath Herrn Graven von Bünau, meinen ehemaligen Herrn, abgehen zu lassen, welches an Sie gerichtet ist. Es sind die herculanischen Gemälde, welche ich für denselben von dem Minister Tanucci zum Geschenk erhalten. Der Herr Grav wird an Sie schreiben und verordnen, wie er dieselben will übermachtet haben. Ich hoffe auch etwas Geld durch Ihre Hand von dem Buchhändler Dyck aus Leipzig zu erhalten. Lassen Sie sich beides bestens empfohlen sein. Dem Herrn Usteri Gruß und Kuß!

Ich erkerbe zc.

U n G e s n e r.

[Nach Zürich.]

Rom, den 14 Nov. 1761.

Mein vor vierzehnen Tagen abgegangenes Schreiben werden Sie erhalten haben, und ich gedachte Ihnen heute einen Aufsatz zu schiken; aber mir ist unter Briefen und Ländeleien die Zeit vergangen, und ich habe noch nicht daran denken können. Haben Sie ein wenig christliche Geduld mit einem römisch gewordenen Preußen, dessen Geblüt und Fell empfindlicher als vorher geworden ist, woraus ein Hang zur Faulheit entsteht: Gegenwärtige Besorgung, womit ich Sie beschwere, habe ich einem der würdigsten Menschen in Rom nicht versagen können; aus dem offenen Briefe werden Sie dieselbe ersehen. Der

eine Katalog ist für Sie; den andern überschicken Sie entweder in den offenen Brief eingeschlagen, wenn Gelegenheit ist, nach Leipzig Sachen zu übermachen, oder wo nicht, den Brief allein an jemand Ihrer Freunde in Leipzig, doch allezeit, wenn Sie in eigenen Angelegenheiten zu schreiben haben, und in dem letztern Falle behalten Sie den Katalog zurück, welcher zu seiner Zeit fañ besorget werden. Der Brief fañ ohne Umschlag zusammengeschlagen und gefügelt werden: à Mons. Callenberg, Docteur en Théologie, et Professeur en Langues Orientales à Halle.

Eines von meinen spanischen Schlössern ist Zürich. Der Geist ist willig, aber das Fleisch schwach; unterdessen sind noch entferntere Sachen geschehen. Durch Herrn Usteri werden Sie mich so auf allen beiden Seiten kennen; den ich bin, wie mich mein Vater gemacht hat, ohne alle Verstellung, einen einzigen Punkt ausgenommen, welcher weniger kostet, als man glaubet. Den 9 December bin ich geboren, und wenn Sie fröhlich sind, gedenken Sie an mich. Ich ersterbe ic.

A n L. U s t e r i.

[Nach Zürich.]

Rom, den 14 Nov. 1761.

Aus der Fülle meiner Seelen freue ich mich über ihre glückliche Rückkunft, und wenn ich an einem andern Orte als in Rom wäre, würde ich Sie mehr noch beneiden. Wenn ich irgend etwas zu Ihrem Unterricht beitragen können, so überwiegt der gute Name und die Achtung, in welche Sie mich in Ihrer

Stadt und unter so würdigen Menschen setzen, alle Vergeltung. Ich muß bekennen, Ihr Schreiben hat meiner Eigenliebe sehr geschmeichelt, ohngeachtet ich nicht alles nach einem strengen Wortverstand nehmen will. Sie bilden sich izo Versprechungen ein, an die nicht gedacht ist; ich nehme die versprochene Übersetzung mit Dank an gegen etwas, was unser Land zuget und Ihnen angenehm sein könnte.

Von der Ausgabe meines Werks bin ich von neuem nicht mehr Herr, den ich habe wiederum an Walthern nach Dresden geschrieben, und muß also dessen Antwort erwarten; dieser hat sich zu einem Becchino für den Bogen, Dyck aber in Leipzig zu einem Louisdor erboten; wenn ich es aber in Sachsen drucken lasse, muß Walther vorgehen. Ich werde sehen, was er schreibt. Ich suche es mir vom Halse zu schaffen, weil ich nicht eher an etwas anderes mit gänzlicher Aufmerksamkeit denken kan. Der Ausdruf Herrn Geßners schien mir völlige Freiheit zu geben, den Druck desselben in Sachsen zu besorgen, und ich finde izo die Erklärung, wie ich dieselbe anfänglich verstand. Sollte aber Walther die geringste Schwierigkeit machen, so bleibe ich in der Nähe unter Freunden.

Wegen der mengsischen Schrift ist kein Mißverstand weiter; unterdessen liegt mir izo mehr daran als dem Verfasser, welcher izo andere Dinge zu denken hat. Es scheint derselbe sehr zufrieden zu sein; ich wünsche, daß er es in einem solchen Lande leben könne. Tgnucci aus Neapel gibt mir alle gute Hofnung. Es ist demselben aber noch kein Brief von hier, seit seiner Abreise, eingehändigt worden, ohngeachtet dieselben alle von dem hiesigen Minister besorget worden. Hieraus urtheilen Sie, wie schwer es sein werde, ihm gedruckte Sachen ge-

schwinde zu übermachen; mit anderen Sachen fast ich etwas zu Wasser abschicken.

Von Ihrer vorgeschlagenen Reise nach Piacenza hält mich mehr als eine Ursache zurück; die wichtigste aber ist die begreiflichste. Vielleicht gibt der Himmel bessere Zeiten. Paciaudi ist noch in Neapel, und wird nach Paris gehen, um sich vollends französisch zu machen. Anstatt dieser Reise wäre ich gesonnen, den künftigen Sommer nach Urbino, dem Vaterlande des Raphael's, zu gehen, wo ich mit wenig Kosten leben, und eine große Bibliothek im dastigen Hause allein gebrauchen kann. Was meine künftige Bestellung betrifft, so ist dieselbe gewiß, und des Prinzen ausdrückliche Worte, die er mir wissen lassen, sind: „Ich werde suchen, daß Win-
„kelmann mit Vergnügen an meinem Hof stehe.“ Unterdessen sehe ich ein, daß es Zeit gebrauche, ehe man überflüssige Leute mit Kosten kommen läßt; wir sehen auch noch dem Krieg kein Ende, und es ahnet mir, ich werde in Rom mein Leben kümmerlich, aber zufrieden beschließen. Man arbeitet für mich an einer Stelle in der Vaticana, welche monatlich 10 Scudi beträgt; es ist aber weiter nichts als die Hoffnung.

Das dem Abbe Barthelémy bestimmte Kupfer können Sie behalten; ich werde es ihm von hier aus und vielleicht durch den Pater Paciaudi schicken.

Wie viel Proportionen in Kupfer von Audran sind, entsinne ich mich nicht eigentlich, wenigstens gehen. Hier sind dieselben sehr selten.

Von dem Herrn von * * * ¹⁾ mache ich mir viel Licht einen falschen Begriff aus dessen langen Aufenthalte in Florenz, und aus der Unhöflichkeit, sich nicht zu entschuldigen über dasjenige, was ihm über-

1) [Einsiedel?]

geben worden. Die Sachsen sind mehr als andere Deutsche Affen der Franzosen und werden es bleiben in alle Ewigkeit. Jene verstehen nur die Kindereien von Höflichkeiten, nicht aber das Wesentliche, welches der Italiäner besser weiß.

Ich habe einen Prinzen *** kennen lernen; durch denselben ist mir alle Galle über unser verdorrenes Geblüt von neuem rege worden. Es wird daher sehr schwer halten, daß ein deutscher Reisender von mir Gefälligkeiten erhalte.

Pagliarini ist endlich am vergangenen Dienstag zu sieben Jahren Galeerenstrafe verdammt worden, welches so gut ist als der Tod, in der tödlichen Luft am Meere. Man glaubet aber, er werde von dem Pabst Gnade erhalten. Gott lasse keinen Menschen in der unbarmherzigen Priester Hände gerathen! *Gens implacabile Vatum.* 1).

Meine Anmerkungen über die alte Buchdruckkunst müssen an das Licht getreten sein; wenn dort Buchhändler die Wahrheit sagen. Ich habe von neuem beträchtliche Zusätze zu denselben gemacht, nebst einigen Kupfern.

Genießen Sie Ihre schönsten Jahre, die mir in Kummer, Noth und Arbeit vergangen sind, wie Sie ein weiser Mann genießen soll, und bleiben mir gewogen ec.

- 1) Herr Pagliarini ist der Buchhändler, der sich durch den Druck der beküßten Schrift: *Lupi malscherati*, die Verfolgung des so ausgelöschenen (und nun wieder auflodernden) Jesuitenordens und die Ungnade des päpstlichen Stuhls zugezogen hat. Er erhielt in der Gefangenenschaft von Er. katholischen Majestät die gnädige Versicherung, daß ihm kein Leid geschehen solle, welches ihm nicht ersetzt würde; deswegen auch seine Verurtheilung auf die Galeeren, nach gethanem Fußfall, von Seiner päpstlichen Heiligkeit aufgehoben ward. *Asteri.* 1785.

An Mangel - Stofch.

[Nach Florenz?]

61

Rom, den 28 Nov. 1756.

Ich freue mich über alle Maßen, daß Sie gesund in Italien zurück angelanget sind. Ihre Ankunft in Neapel erfuhr ich durch Barazzi den Tag vorher, da Mangel Ihr Schreiben erhielt. Sie beklagen sich über einen Brief, auf welchen ich Ihnen nicht geantwortet: ich habe weder Briefe noch sonst etwas von Ihnen erhalten. Haben Sie aber aus Neapel im Umschlage an den Cardinal geschrieben, so habe ich denselben nicht erhalten können; denn wegen einer neuen Verordnung der Regierung des Hofes von Neapel: keinem Cardinale ferner die Postfreiheit zuzugestehen, bleiben alle Briefe auf der hiesigen Post vor Neapel liegen, und niemand von diesen Herren läßt Briefe abfordern. Ich vermuthe also, es werde ein Brief von Neapel an mich sein; die Nachricht in demselben erwarte ich von Florenz, welcher Ort Ihnen 175 gegen Engeland ein Paradies sein wird. Ich bin gesund bis auf meine alten Nachtschweiffe, welche ich von neuem erkranken, und ich muß Geduld haben, bis auf das Frühjahr, wo ich mir zu helfen hoffe. Mich dünkt, ich habe Ihnen geschrieben, daß ich das Wort des Kurprinzen zu meiner gebasteten Bedienung habe; aber allererst 3 Jahre nach dem künftigen Frieden: denn ich bin sehr überflüssig und zu entbehren, fast also über diese Bedingung nicht murren. Unterdeffen muß man suchen, etwas in Rom zu erschnapen. Dieses ist alles, was ich Ihnen von mir zu schreiben habe. Nach Spanien zu gehen, ist mir niemals eingefallen, obngeachtet Mangel darauf denken wird, und ich durch den Ta-

nucet alles leicht machen könnte. Ich genieße hier Ruhe, und will dieselbe suchen zu erhalten, weil sie schwer wieder zu finden ist. Aus diesem Grunde habe ich nachgelassen in der Arbeit, um mich selbst mehr zu genießen, welches ich Ihnen auch wünsche. Ich warte sehnlich auf ein Schreiben von Ihnen. u.

An M a z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 6 Dec. 1761.

Gott sei gedankt, daß Sie gesund, und wie ich höre, wohl gemästet bei uns angekommen sind. Gedenken Sie igo auf die Ruhe, das höchste menschliche Gut, und wenn Sie wollen ein Christ werden, glaubet der Cardinal Ihnen ein gutes Vitalizio auf Ihren Atlas zu verschaffen, wenn Sie in Rom leben wollen.

Die Herrn Kent übergebene Sachen lassen Sie sich von demselben in Gelde gut thun; denn ich werde schwerlich englische Bücher lesen. Scheermesser und Brillen habe ich, und englische Bleistifte ein ganzes Duzend, welches mir Mengs schenkte. Sie sind mir lieber als Pope, und ich habe nichts so sehr gewünscht, als Sie von Engeland entfernt zu sehen. In Florenz können Sie, wie vom Ufer, den Sturm ansehen, welchem Sie dort gleichsam mit ausgesetzt waren.

Man arbeitet an einem Anschläge, mir einen Knebelbart wachsen zu lassen, und einen Turband aufzusetzen; es sind aber an diesem Werke nur die ersten Büge geschehen; wenn man anfangen wird, diese Zeichnung mit Farben auszuführen, sollen Sie der erste

sein, der es weiß.¹⁾ Ich bin gleichgültig, es geschehe oder nicht.

Sollten Sie einen Herrn ***²⁾ aus Sachsen, welcher in Florenz ist, kennen, und Sie hätten Gelegenheit, mir ohne Kosten ein Buch zu übersenden: so lassen Sie eins von demselben abfordern, welches ihm für mich schon im Mai zu Venedig gegeben worden. Es ist der Dante.³⁾ So bin ich demselben weiter nicht verbunden. Con tutti i forestieri alla larga, ist meine Maxime.

Der Cardinal läßt Sie grüßen und freuet sich, Sie in Rom wieder zu sehen. &c.

An M u z e l - S t o f f.

[Nach Florenz.]

Rom, den 12 Dec. 1761.

Ihre künftige Reise soll bei mir ein Geheimniß bleiben, auch vor dem Cardinal. Sie können mir also den Dante von ***⁴⁾ abfordern und mitbringen; ich will lieber Sie, als ihn damit beschweren. Sollte dieser auch zeitiger nach Rom kommen, so ist es mir dennoch lieber, daß Sie das Buch zu sich nehmen.

Von den Kupfern könnte ich Ihnen nur den Tyden's schiken, welcher izo von neuem gestochen wird, und gegen Ihre Ankunft geendiget ist. Die fünf

1) [Eine Reise nach der Türkei zu thun mit dem Engländer Hope. Man sehe den Br. an Muzel-Stoff, v. Tag vor Ostern 1762.]

2) [von Einſtedel.]

3) [Br. an B. Uſſert v. 14 Nov. 1761 u. 12 Jan. 1762.]

4) [Einſtedel.]

Selben habe ich bereits nach meinem Titelblatte einrichten lassen.¹⁾ Hätte ich es aber gewußt, würde auch dieses anders gearbeitet sein. Izo ist es zu spät, daß ich habe die ersten zwei Hefte meiner Schrift bereits abgeschickt. Ich erwarte also Ihre Antwort über den Tydens, welcher mir ganz überflüssig ist. Es ist auch dieses Kupfer allein, wovon ich schrieb, so viel ich mich erinnere. Wollten Sie noch von Ihren Steinen Abdrücke in Schwefel machen lassen: bitte ich mir von diesen beiden ein paar, und von einigen andern der schönsten einige aus; daß ich will meine Abdrücke in Stigellat verkaufen, wenn sich ein Liebhaber außer Rom findet. Hier verdirbt mir Christian [Dehn] den Handel, oder ich ihm.

Nachscr. In Rom werden Sie meine Anmerkungen über die Baukunst der Alten abgedruckt finden.

A n L. U s t e r i.

[Nach Zürich.]

Rom den 12 Jan. 1762.

Cherresten Usteri!

Ich kann nicht auf Ihr letztes Schreiben, so wenig als auf das von Herrn Gefner, antworten; es wird aber auf künftigen Posttag geschehen. Es fehlt mir an Zeit; daß ich muß einem jungen Graven²⁾ den Antiquarius machen. Sie würden lachen, wenn Sie zugegen wären, und mich in meinen Mantel eingewickelt sähen, unter welchem ich nur das Maul hervorziehe, wenn ich gefragt werde: daß es sind noch

1) [Denkmale Num. 105 — 106.]

2) [von Brühl.]

zween andere in dessen Gesellschaft. Unterdessen verliere ich Zeit, und des Abends muß ich bei meinem Herrn neben das Bette sitzen. Es hat sich derselbe wegen eines geringen Schnupfens vorgenommen, in ganzer vierzehn Tagen oder drei Wochen nicht aus dem Bette aufzustehen, zumal er izo nichts verlieret. Den zur Zeit des Theaters hat er keine Gesellschaft als die meinige.

Ich habe dem sächsischen Junker, welchem Sie den Dante übergeben, dieses Buch schon vor einem Monate durch Herrn Stofchen, welcher aus Engeland zurück ist, abfordern lassen, aber noch keine Antwort erhalten. Heute überschicke ich deshalb eine Vollmacht nach Florenz. Diese Aufführung wird demselben jungen Herrn keinen Nutzen in Rom machen. Bis künftig empfehle ich mich zc.

A n L. U t t e r i.

[Nach Zürich.]

Rom den 19 Febr. 1764 ²

Thurester Freund!

Ich bin gestern von Neapel zurückgekommen, nach 32 Tagen meiner Abreise von Rom, und habe Ihr angenehmes Geschenk nebst dem letzten Schreiben gefunden, wofür ich Ihnen herzlichsten Dank sage. Ich werde die Übersetzungen mit großer Aufmerksamkeit lesen.

Sie werden meine gütliche Entschuldigung über meine unterbliebene Antwort auf Ihr voriges Schreiben statt finden lassen, und diese wird auch Herr Gessner gütlich finden. Ich werde aber nichts schuldig bleiben.

In Neapel habe ich nichts für Sie ausgerichtet; den Tanucci, um den Besuch des Graven abzulehnen, empfing mich ziemlich kalt, und ich konnte mich nicht überwinden, es ihm nicht merken zu lassen. Der Vater della Torre findet es schwer, Ihnen zu dienen, weil der Minister große Schwierigkeiten macht.

Ich wundere mich, keine Nachricht über den Abdruck der mengsischen Schrift zu erhalten; es hätte dieselbe ja längst fertig sein müssen. Ich wünschte nicht, daß es uns beiden leid würde, diesen Weg genommen zu haben.

Die Leute, mit welchen ich gereiset bin, haben mich nicht verhindert, alle Zeit für mich allein zu genießen, weil es Ihnen um die Kunst gar nicht zu thun war. Ich habe also meine meiste Zeit in Portici und in der Gegend umher zugebracht, und es ist mir gelungen, viel zu sehen, was ich nicht hoffete, und viel zu erfahren, woraus man ein Geheimniß macht. Ich habe viele Bogen von Anmerkungen zurückgebracht, die mich in Stand setzen, eine besondere Schrift über die herculanischen Altertümer aufzusetzen, welche bereits in meinem Kopfe entworfen ist. Viele andere Anmerkungen und Entdeckungen veranlassen eine große Änderung in meiner Geschichte der Kunst.

Die vornehmste Entdeckungen nach Ihrer Zeit sind vier kleine Gemälde, welche die schönsten von allen sind. Sie sind mit der Mauer andermwärts, und vermuthlich in Griechenland, ausgeschnitten: den sie wurden an der Mauer angelehnet gefunden. Ich werde von denselben eine ganz umständliche Beschreibung bekannt machen.¹⁾ Diese allein sind eines griechischen Pinsels und eines großen Meisters würdig.

1) [Man sehe die kleinern Schriften u. die Geschichte der Kunst.]

Diese Reise wird auch eine vermehrte Ausgabe meiner Anmerkungen über die Baukunst befördern, an welche ich anfangs Hand zu legen.

Man suchet mich 170 nach Wien zu ziehen; ¹⁾ ich habe noch nicht Zeit gehabt, mich nach Antwort zu erkundigen. Ich kan Ihnen aber nicht verhehlen, daß mir die Lust vergebet, an einem deutschen Hofe zu leben.

Stofsch ist mit dem englischen Minister Granville nach Constantinopel gegangen, und ich sprach ihn vor dessen Abreise zu Neapel.

Ich sage Ihnen im voraus Dank für das Buch, welches Sie mir zugebracht haben; die andern habe ich ohne alle Kosten, aber auf der französischen Priesterhalten. Wie dieses zugehet, weiß ich nicht. Sie thun mir viel Ehre, meine Arbeit mit jenem geschätzten Werke zu vergleichen; aber ich erkenne hier die Sprache der Freundschaft: denn Sie haben das mir nütze nicht gesehen, und der erste Entwurf, welchen Sie gelesen, gibt keinen Begriff von jenem.

Bis künftigen Posttag empfehle ich mich Ihnen, und meinen andern beiden Freunden.

A n G e ß n e r.

[Nach Zürich.]

Rom den 27 Febr. 1762.

Theuerster Freund!

Für Lob ist wie ein Morgenthau dem bärren Lande bei mir; denn der Beifall eines solchen Mannes muß Herz machen, und läßt mich um so viel mehr von dem Werke, an welches ich alle Kräfte ge-

1) 1718 Gesellschafter des Erzbischofs, ohne Dienstverpflichtung.]

wendet und alle Segel aufgespannet, hoffen. So hätte mir dergleichen Arbeit sollen aufgetragen werden, nachdem ich mich in Poſtūr geſeſt, ſo würde es beſſer werden; aber damals ging ich unbereitete und mit großer Furcht an daſſelbe, als ein wahrer Anfänger in dieſer Art. Hierzu kam die wenige Zeit, welche mir der Cardinal ließ, welcher mich Tag und Nacht um ſich haben wollte. Alle großen Herren ſind eine Art Tyrannen, wenn man Ihnen nicht den Kopf bieten will oder kan; und ich wurde endlich genöthiget, mich in die Faſſung zu ſetzen, in welcher ich es aushalten kan. Man hat mir von einer Recenſion in einem berliner Journal geſchrieben; aber ich bekomme hier nichts zu ſehen. In dem Journal étranger iſt ein ſo rühmlicher Auszug, daß derſelbe in Wien Aufmerken gemacht hat, und es iſt mir von weitem ein Antrag gemacht, auf welchen ich meine Bedingungen gegeben habe.

Mein Freund! ich ſchäme mich: ich bin in Ihrer Schuld; ich will aber alles abtragen. Ich habe einige Zeit hier wegen des Graven nicht viel an mich ſelbſt denken können, und da ich vor acht Tagen von Neapel zurückgekommen bin, habe ich eine große Menge Briefe zu beantworten gefunden, und in der Faſen führen die Cardinäle aus Wohlſtand ein eingezogener Leben, welches auch mich die Abende verlieren macht. Haben Sie Geduld.

Ich werde von neuem anfangen, einige Stücke in das Leipziger Monatsbuch (ich weiß nicht, wie es betitelt iſt) einzufchiken, und wenn man wird genug zu einem Bändchen haben, werde ich dieſelben von neuem überſehen, verbessern und mit einer Vorrede beſeitigen.

Unſeres Aſteri Geſchenk, ein mir angenehmes Geſchenk, habe ſehr wohl erhalten, aber noch keinen

Augenblick mit Ruhe so längst verlangte Übersetzungen lesen können. ¹⁾

Ich bitte Sie also, theurerer Freund, dem Herrn Graven von Bünau das ihm zugedachte Geschenk, mit aller Sorgfalt eingepaket zuzuschicken. Unserm edlen Füßly und dem theuren Aßeri Gruß und Kuß. Ich erwerbe ic.

A n B o l f m a n n.

[Nach Hamburg.]

Rom den 3 März 1762.

Theurerer Freund!

Ich habe Ihr angenehmes Schreiben vom 22 Jan. a. c. erhalten, da ich von Neapel zurückkam, wo ich drei Wochen gewesen bin.

Ihr Beifall meiner Nebenarbeit, über die Baukunst, schmeichelt mir nicht wenig, und ich werde, sobald der Verleger will, diese Schrift viel vermehrt und mit einigen Kupfern geziert von neuem drucken lassen. Es ist alles dazu fertig.

Durch die Reise nach Neapel bin ich in Stand gesetzt, in meiner Geschichte der Kunst das Kapitel von der griechischen Kunst zu endigen. Man hat die schönsten Werke zu Portici nach unserer Zeit gefunden, und sonderlich neulich vier Gemälde, deren Figuren 2 Palmen, 2 Zoll di passetto Romano hoch, welche alle andern weit übertreffen. Es sind aber dieselbe nicht in den unterirdischen Städten ausgefäget, sondern waren andermwärts ausgeschnitten dahin gekommen, und fanden sich an der

1) [Des Canonicus Steinbüchels Übersetzungen des Sophokles und Euripides.]

Mauer angelehnet. So schätzbare Denkmale mußte ich nothwendig vorher sehen, und nunmehr so kan ich erscheinen. Es sind indessen auch hier in Rom alte Gemälde von Figuren in Lebensgröße entdeckt worden, oder, ich will sagen, erschienen, dergleichen die Welt vorher noch nicht gesehen hat. Fünfe sind nach England gegangen, und ich habe von denselben, und zwar insgeheim, nur die Zeichnung sehen können. Das letzte, von vier Figuren, ist für 4000 Scudi verkauft. Eins ist noch hier, nämlich der Juviter, welcher den Ganymedes küssen will, dessen ganzes Leben ein Kuß scheint, so wunderbar schön ist derselbe. Ich gebe von demselben in meiner Historie der Kunst umständliche Nachricht. Man weiß noch nicht, wo dieselben entdeckt sind; den der Besitzer, ein lediger Mann, starb plötzlich, und mit ihm das Geheimniß. Er war mein Freund: aber so weit ging die Freundschaft nicht. Herrn Strange kenne ich sehr wohl; er ist außer allem Zweifel der größte Künstler unserer und vielleicht aller Zeiten in seiner Kunst. Ich traf ihn zu Neapel a Capo di Monte an, wo er Etti ane zeichnet. Herrn Dawkins¹⁾ Tod war mir sehr wohl bekannt, und ich habe denselben in der Vorrede zu den Anmerkungen beklaget.

Den Herrn von S** habe ich auch wohl gekant, und ihm die erste Bekantschaft zu seinem Studio genachet; nachher aber wenig mit demselben zu thun gehabt, zumal da ich ihn über ich weiß nicht was für eine elende Schrift, zu Altona gedruckt, welche eine metaphysische Gesellschaft oder dergleichen berift, kennen lernte. Etwas so erbärmlich geschriebenes habe ich nicht leicht gelesen. Von denen mir

1) Dem wir die prächtigen Ruinen von Palmira und Balbek schuldig sind, deren Folge gewissermaßen das Quartische Werk ausmacht. Dagegen.

angezeigten Reisen kenne ich keine einzige. Die von Gasselquist werde ich, nebst den andern, mit allem Fleiß aufsuchen. Von den herculanischen Gemälden ist es unmöglich, Exemplare zu haben: denn wenn man auch die zwei ersten Bände bekäme, so ist kein Mittel, den dritten zu erlangen; denn derjenige, welcher die ersten zum Geschenk bekommen, muß für einen jeden der folgenden ein Memorial einschicken, wovon nur einige wenige disponirt sind. Dieses ist aus der Ursache verordnet, weil man erfahren, daß verschiedene dieses Geschenk verkauft haben. Künftigen November, den 4, wird der dritte Band dem Könige präsentiertret, und ich hoffe um diese Zeit daselbst persönlich zu sein.

Von der Galerie des Marchese Gerini weiß ich nichts. Das Werk von Pesto ist nicht an's Licht getreten: denn Gazzola ist mit dem Könige nach Spanien gegangen, als Intendente dell' Artigleria del Rè di Spagna. Piranesi hat ein prächtiges Werk, wegen der Kupfer, aber von wenigem Inhalt in der Schrift dazu, unter dem Titel: Magnificenze de' Romani antichi, italiänisch und lateinisch in forma imperiali herausgegeben, welches fünf Becchinen kostet. Von seinem Campo Marzo habe ich nicht reden hören.

Mengs ging im September von hier nach Spanien, auf einem Schiffe von 72 Kanonen, nebst seiner Frau, deren Schwester, seiner ältesten Tochter und ältestem Sohne. Seine Pension ist 2000 spanische Dozien, das ist 7000 römische Scudi, Haus mit allen Möblen, Kutsche und Pferde, und 3000 Scudi Netzegeld. Er hat des Königs höchste Gnade, welcher ihn malen sieht.

Von seiner mir zugeschriebenen Schrift, welche zehnmal hätte abgedruckt sein können, habe ich aus Zürich nicht die mindeste Nachricht. Sollte ich noch

50 Jahr leben, wollte ich nach meinem großen Werke kein anders deutsches Werk in Italien anfangen. Mengs hat unterdessen wohl gethan; den nunmehr Faß er alle Welt auslachen.

Von dem vermeinten Foro des Tempels zu Pozzuolo werde ich in der zweiten Ausgabe meiner Anmerkungen reden. Es ist wahr, daß man unter dem Garten, welcher daran fließt, eine elende sitzende Statue des Serapis herausgeholt, welche auch zu Portici stehet. Aber es ist falsch, daß man angezeigte Figuren daselbst gefunden. Die Nachricht of a Group, of a male and female Figure etc. ist ganz und gar falsch. Die andere aber hat kein Mensch gesehen, außer damals, da dieselbe von Portici, wo dieselbe gefunden worden, dem König nach Caserta geschickt wurde; und damals werden keine Reisende um denselben gewesen sein. Der König ließ dieses Stück sogleich wiederum verschließen und zurückschicken zu dem königlichen Bildhauer Giuseppe Canart, mit ernstlichem Befehl, dieselbe keinem Menschen ohne eigenhändigen königlichen Befehl sehen zu lassen. Wer hat dieses zu erhalten wagen wollen? Der Bildhauer ist mein guter Freund; er hat mir den Schrank gewiesen, in seinem Schlafzimmer, wo dasselbe verschlossen ist, und er behauptete mir, daß seine Frau es nicht gesehen. Wer sich dieses rühmet, wie Einige gethan, ist ein Lügner.¹⁾

An Herrn Mengs werde ich mit ehestem ein Sendschreiben einschicken, dessen vornehmster Inhalt eine Kritik über Natters Werk vom Steinschneidern sein wird. Ich habe darzu Ursache und Materie.

Stosch ist mit dem englischen Minister Granville nach Constantinopel gegangen. Er war bei mir in Rom, und wir trafen uns noch in Neapel.

1) [Ein Satyr, der eine Ziege u. von Erst.]

Seine Steine sind, nach seiner Aussage, nicht verkauft, und sollen in Florenz stehen. Der König von Preußen kund im Handel; und ich glaube, wenn es wahr ist, was er sagt, daß sie ienem endlich möchten zu Theil werden. Sein Atlas ist auch nicht verkauft.

Der Vitruvius des Galiani kostet, dünkt mich, fünf Scudi: den er hat heruntergelassen von sieben Scudi, welches anfänglich der Preis sein sollte. Der Duca di Noja¹⁾ hat seine Münzen unendlich vermehret, nachdem er auf seiner Reise nach England in allen Kabinets Münzen, die zu Griechenland gehörten, theils getauschet, theils gekauft hat. — Ich bin erstaunt über diesen auserlesenen Vorrath. Von ägyptischen und persischen geschnittenen Steinen hat niemand eine größere Anzahl, als er.

Ich könnte igo eine ganz besondere Nachricht von den herculanischen Entdeckungen geben; aber es fehlt mir die Zeit, und ich habe nur eine Hand; da andere Schriftsteller wenigstens zum Abschreiben Hülfe haben. Dieses machet mir meine Arbeit sehr schwer. Wie oft habe ich die Geschichte der Kunst abgeschrieben, und wie viel Stöße von den ersten Entwürfen!

- 1) Dieser gelehrte und einsichtsvolle Herr war in seinen jüngern Jahren Professor der Mathematik zu Neapel gewesen, und wurde nachher General. Er besaß eines der schönsten und reichsten Kabinete, und außer den vielen Bildsäulen, geschnittenen Steinen, Schildereien und der reichen Münzsammlung, noch eine große Menge etrurischer Gefäße, über welche er ein prächtiges Werk in Regalsolid herauszugeben anfang, worüber er aber im Anfange des Drucks 1769 starb. Herr Börnshölz meldet in dem ersten Theile seiner Briefe, daß er es bis Seite 52 abgedruckt gesehen, und daß bereits alle Kupferplatten dazu gestochen gewesen. Dageborg.

Es muß in einer berliner Monatschrift der Anfang von der Beschreibung der Villa des Cardinals, von mir aufgesetzt, eingerückt sein. Lesen Sie dieselbe. Ich werde sie endigen. Es wird auch die Villa künftigen Sommer geendiget werden. Vor Ostern werde ich einige Zeit nach Nettuno, an der See gehen.

Es wird Ihnen vielleicht nicht bekannt sein, daß mich der Kurprinz zum Aufseher seines Musei ernennet; dieses geschah im vergangenen Julius, da mir der Landgrav von Hessencassel einen Antrag that, ließ, und ich nothwendig dort anfragen mußte. Dieses aber wird allererst ein Paar Jahre nach geschlossenem Frieden geschehen. So ist etwas zu Wien im Werke. Allein es thut mir wehe, Italien zu verlassen, da ich das Nothwendige habe; und ich habe verschiedene Reisen, theils nach Neapel, theils nach Urbino, auf etliche Monate entworfen. Rom ist mir das Vaterland geworden.

Im übrigen wieder auf das Gruppo osceno zu kommen, so waren ehemals zu Dresden zwei ähnliche, aber viel größer, (den das zu Portici ist nur etwa 3 Palmen hoch,) und eines, welches zu Nettuno gefunden wurde, war in dem höchsten Styl, und stellte vor un Satiro vecchio che bugiara un Ermafrodito. Der Cardinal Alexander Albani erkaufte dieses Grupo an den verstorbenen König von Polen.

Sie wissen, daß Passionei, mein großer Gönner und Freund, gestorben ist. Seine Bibliothek, welche aus 32000 [Büchern] besteht, soll verkauft werden. Der Pabst bezeuget Lust dazu, und wenn man es Handels einig wird, bleibt dieselbe, wo sie steht, zum öffentlichen Gebrauche. Für mich ist dieser Fall ein großer Verlust; den ich war Herr bei diesem gelehrten Cardinal. Der meinige ist Biblio-

theol. S. R. E. d. i. von der Vaticana. Mir aber kömmt hieraus kein Vortheil; denn ich habe keine Zeit zu verlieren, Variantens auszusüßern, und wichtige Sachen, von allgemeinem Nutzen, ich meine von alten Schriften, sind nicht vorhanden. Unterdessen habe ich izo einige freiere Hand, wenn ich etwas brauche. Sie sehen also, daß mit der Bequemlichkeit der großen Bibliothek, welche ich unter Händen habe, und mit dem freien Gebrauche so vieler andern, nicht leicht in der Welt für mich in diesem Stüke mehr Gelegenheit sei. Es fehlet an nichts, als an englischen Büchern; denn französische lese ich nicht.

Dieses sei vor izo genug, bis auf die nächstfolgende Antwort. Ich bin, wie ich jederzeit sein werde &c.

A n B i e d e r w e l t.

[Nach Kopenhagen.]

Rom, den 3 März 1762.

Mein theurer Freund!

Ich habe das Glück, alle meine Freunde im Briefwechsel zu beschämen, und ich will mir diesen Vorzug in der Freundschaft auch bei Euch erhalten, und da ich nach Hamburg zu schreiben habe, will ich auch Euch einige Nachricht von meinen Umständen geben. Im vorangegangenen Julius ernannte mich der Kurfürst zum Aufseher seines Museums, um einem Berufe an einem andern Hofe in vorzukommen. Unterdessen ist die Zeit zur Erfüllung noch nicht da. Ich lebe vergnügt, und glaube, mit schwerem Herzen aus Rom zu gehen. Vor etwa 14 Tagen kam ich von Neapel

zurück, wo ich über drei Wochen gewesen bin. Die schönsten Sachen in Portici sind nach unserer Zeit gefunden; in Statuen: der wunderbar schöne Mercurius, und ein junger schlafender Satyr, Lebensgröße. Von Köpfen in Erzte: ein vermeinter Plato, dessen Arbeit allen Begriff übertrifft; ein Kopf eines Ptolemäus, mit 68 freihängenden und angelötheten Loken etc. Das Vornehmste aber sind vier alte Gemälde auf der Mauer, mit Figuren, über 2 römische Palmen hoch, welche neben ihren Kasten lagen, in welchen dieselben aus Griechenland vermuthlich dahin gebracht worden. Diese übertreffen die andern so weit, wie das Pferd den Esel. Ich habe izo die Sachen mit einer ungemainen Aufmerksamkeit betrachtet. Ich bin zugleich ganz allein alle Scavazioni durchreiset, von allen fünf verschütteten Städten. Künftigen Herbst werde ich von neuem auf etliche Monate dahin gehen, und beim Pater della Torre, königlichem Bibliothekar, auf dem Schlosse a Capo di Monte wohnen. Hier ist von ganz außerordentlichen Entdeckungen nichts bekannt; aber dennoch sieht man alle Tage neue Sachen zum Vorschein kommen.

Herr Mengs befindet sich sehr wohl in Madrid mit seiner Frau, deren Schwester, der ältesten Tochter und dem ältesten Sohne, von etwa drei Jahren. Seine Pension ist 7000 römische Scudi, ein Palast mit allem Zubehör und Möblen, nebst Wagen und Pferden. Zu seiner Reise bekam er 3000 Scudi, und wurde auf königlichen Befehl in allem bis Alicante frei gehalten, auf dem Kriegsschiffe von 72 Kanonen, welches ihn holte. Seine Schrift: Von dem Schönen in der Malerei, welche mir zu geeignet ist, wird in Zürich abgedruckt sein, und vermuthlich auch zu Euch kommen. Es ist ein kleines Werk von mir erschienen, unter dem Titel: An-

merkungen über die Baukunst der Alten. Die Vorrede wird Euch angenehm sein, wegen der genauen Beschreibung der Gebäude zu Pesto. Von meiner Geschichte der Kunst sind die ersten Hefte nach Leipzig abgeschifet. Meine Beschreibung der stöschischen geschnittenen Steine, welche über Jahr und Tag und vielleicht noch länger, durch S** von hier abgegangen, werdet Ihr erhalten haben. Stösch ist mit dem englischen Minister Granville nach Constantinopel gegangen, und ich sprach ihn hier zu Rom, und traf ihn noch zu Neapel.

Meine Empfehlung an den Herrn Bibliothekarius Sr. Excellenz des Herrn Grafen von Moltke, dem ich sogleich auf dessen Schreiben, unter der mir gegebenen Adresse, antwortete. Lebet vergnügt und suchet Rom wieder zu sehen! Ich ersterbe etc.

An M u z e l - S t o s c h.

[Nach Neapel.]

Rom, den Tag vor Ostern. [1762.]

Raum habe ich ein angenehmeres und zugleich rührenderes Schreiben von Ihnen erhalten, weil ich auf der einen Seite aus der Nachricht des Engländer's, welchem ich den Katalogum übergab, zu schließen glaubte, Sie würden bereits abgereiset sein, ohne Zeit zu haben, Ihrem Freunde zu schreiben: auf der andern Seite aber fürchte ich, auf ewig von Ihnen getrennet zu bleiben. Die Einbildung, welche bei mir in Vorstellung Ihres Herzens sehr geschäftig gewesen, hat das Feuer der Freundschaft bei mir mehr als jemals ausgebracht, und ich wäre im Stande gewe-

sen, zu Ihnen zu eilen, um Sie auf einen Augenblick zu umarmen. Mein Geist, welcher um den Ihrigen zu sein glaubet, ist voll von Ihrem Bilde, und verehret in Ihnen den Freund und den edlen würdigen Menschen, der in Unglück geprüft und unbeweglich ist. Das Verlangen, Sie, mein liebster Freund, wieder zu sehen, würde der stärkste, wo nicht der einzige Grund sein, dem Antrag des Herrn Gope¹⁾ Gehör zu geben, und diese von ihm entworfenen Reise, wenn es immer möglich sein kann, zu bewerkstelligen. Ich bin nicht entfernt, mit ihm zu gehen.

Den Schluß Ihres Schreibens vergebe ich Ihnen zum letztenmale. Sie erinnern sich, was ich mehr als einmal geschrieben habe, und ich habe niemals die mindeste Verbindlichkeit gegen mich erkant; ich bin theuer genug bezahlt. Wenn unsere Freundschaft durch die Gegenwart Nahrung bekommen hätte, würden Sie erfahren haben, daß ich Freund sein kann bis zur höchsten Verklugnung.

Sollte die Reise unternommen werden, würde ich eine vorläufige Ankündigung über dieselbe drucken lassen, auf welche ich bereits denke, als ein Denkmal unserer Freundschaft an Sie, mein Freund, gerichtet, mit dem Motto unter Ihrem Namen:

Qui mores hominum multorum vidit et urbes.

Und sollte diese Reise nicht Gelegenheit dazu geben, findet sich eine andere. In Rom muß ich befürchten, alles zu verlieren, wenn ich reise; aber alsdenn muß ich mich an Sachsen halten. Überlegen Sie alles, und schreiben mir Ihre wahre Meinung und Rath. Der nächste Brief soll zehnmal so lang sein; ich küsse Sie und ersterbe &c.

1) Von englischer Familie in Holland geboren; nachher General in französischen Diensten. Er hatte vor, nach Constantinopel zu reisen, welches er auch that. Nicolai.

An L. Usteri.

[Nach Zürich.]

Rom den 1 Mai 1762.

Mein theurer, werther Usteri!

Ich war schon entschlossen, nicht eher zu schreiben, bis ich die Schrift meines Freundes gedruckt gewußt: den es gebet mir äusserst nahe, diesen Druck fast ein ganzes Jahr aufhalten zu sehen, und zwar von einer Schrift von wenig Bogen, deren Kosten keinen Verleger in's Hospital bringen werden. Es wird dieselbe, so schlecht Einiger Urtheil gewesen, dennoch wegen der Neuigkeit gesuchet werden. Was mich am meisten kränket, ist, daß mich dieser Handel wider die Freundschaft handeln lassen; den ich habe dieserhalb meinem Freunde in Spanien auf einige Briefe nicht geantwortet, um ihm die verlangte wahre Beschaffenheit dieses Handels nicht zu schreiben; und da ich nicht umhin konnte, endlich zu schreiben, so habe ich mich ganz kurz gefasset, und mich mit der Zeit und mit der Unbäßlichkeit meines Herrn entschuldiget, mit dem Versprechen, den nächsten Posttag ausführlicher zu schreiben, in Hoffnung, es werde eine Nachricht von dem angefangenen Drucke einkommen. Künftige Woche muß ich ihm unumgänglich den wahren Verlauf sagen. Wie viel besser wäre es gewesen, mir die Schrift, da ich dieselbe zurückforderte, wiederum zuzustellen; es wäre dieselbe nimmermehr an das Tageslicht erschienen, und er und ich wären der Kritik nicht ausgesetzt gewesen. Mergs wird empfindlicher über mich als über Andere sein, daß ich nicht mit Ernst auf die Rückgabe gedrungen; ich will es aber noch so thun, wenn es Zeit ist, und ich würde es als eine Freundschaft ansehen, diese

Schrift ungedruckt in meinen Händen zu haben. Für die Deutschen ist Laireffe gut, welcher Sie hunderttausendmal gähnen macht. Es sei indessen genug hiermit; ich wiederhole noch einmal meine letzte Bitte. Den Weg wissen Sie an den Herrn Grav Firmian, welcher mir das Manuscript zuschicken wird. Unsere und andere Freundschaften sollen dadurch nicht leiden; und ich will Ihnen die klare Wahrheit gestehen: es ist dieses des Verfassers Wille, welcher diese Schrift bei sich verschließen will, bis er seine größere Schrift in wälscher Sprache endigen kan.

Die verdrießlichen Sachen bei Seite gesetzt, berichte ich Ihnen, daß ich endlich einmal Ihr schönes und mir höchst angenehmes Geschenk erhalten; den aber, welcher es zu überbringen hatte, habe ich nicht gesehen, und er wird vielleicht Rom nicht sehen. Es hat sich derselbe in Florenz dermaßen in Schulden gesetzt, daß er ausweichen müssen, und man glaubt, er sei nach Venedig gegangen. Den armen Maler hat er zurückgelassen, ohne ihm seine Flucht zu entdecken. Ein Grav von Werthern, königlich polnischer Kammerherr, welcher hier ist, hat dieses Ihr Geschenk glücklicherweise unter dessen zurückgebliebenen Sachen gerettet. Ich hatte diese Ausgabe¹⁾ niemals gesehen, wohl aber eine kleinere von Verona; diese aber ist viel prächtiger, und soll in Marochino gebunden werden, und Ihre Hand auf dem ersten Blatte werde ich zum Andenken darin erhalten. Ich komme in große Schuld, die ich nimmermehr bezahlen kan, als allein wenn Sie sollten wiederum nach Rom kommen, welches nicht geschehen wird.

Meine Geschichte der Kunst könnte nunmehr unter die Presse kommen, wenn die ersten Hefte ange-

1) [des Dante.]

kommen wären, wovon ich noch zur Zeit nicht die mindeste Nachricht habe, ohngeachtet dieselbe vor einigen Monaten von hier abgegangen, und durch den Herrn Graven von Firmian und durch unsern Gesandten in Wien besorget worden. Dieses machet mir nicht wenig Unruhe. Ich lasse mit aller Macht an den Kupfern arbeiten, welche vielleicht an dreißig werden; unter denselben sind zwei alte Gemälde, welche heimlich gefunden und heimlich von hier gegangen sind, auf großen Blättern gestochen, und Sie werden etwas außerordentlich Schönes sehen, aber nur die bloßen Conture; den dies hat der Zeichner nur Erlaubniß gehabt zu nehmen, und ich habe dieselbe aus großer Freundschaft erhalten.¹⁾

Die Anlage zu der Schrift in wälscher Sprache: Erläuterung der schweren Punkte in der Mythologie und den Altertümern, hat sich geändert und erweitert. Es bekommt ein jeder Artikel sein Kupfer, und folglich wird es ein kostbar Werk, in Absicht auf mich, werden. Da sich aber der Herr Cardinal erboten hat, den Druck auf seine Kosten zu besorgen: so kan ich es also niemand anders als demselben zuschreiben, welches auch die Dankbarkeit von mir fordert. Ich habe bereits die Hälfte davon entworfen, und lasse an Zeichnungen arbeiten. Dieses sind meine eigenen Neuigkeiten.

Sie werden wissen, daß Pagliarini sich in Neapel befindet; der König in Portugal hat ihn zum Ritter erklärt, ihm 6000 Scudi pro veta zahlen lassen, und er genießet lebenslang eine Pension von 1200 Scudi. Wir haben uns in Neapel gesprochen, wo er kurz vor meiner Abreise ankam. Ich habe große Lust, zu Ende des Octobers dahin zurückzugehen,

1) [Es waren, wie schon erinnert ist, unächte Gemälde; eigens gemacht, um Winkelmann zu täuschen.]

und bei dem Vater della Torre ein paar Monat zu wohnen.

Ich war im Begriff, Ihnen viel mehr zu schreiben, um einmal auf Ihre Fragen zu antworten; es sind mir aber unvermuthet Briefe zu beantworten vorgefallen, sonderlich da ich eben Antwort erhalte, daß meine ersten Peste angelanget sind. Ich verspare das übrige bis auf den nächsten Posttag.

Nachschr. Endlich etmal sind meine ersten Peste angekommen in Dresden. Gruß und Kuß an den edlen Füßly und den theuren Gekner.

An Franke.

[Nach Nöthenz.]

Rom, den 1 Mai 1762.

Ich seufze nach meiner Rückreise nach Sachsen, welches auch ungerufen geschehen würde, und mit dem Vorsatz, hierher zurückzugehen, wenn Gott uns Frieden verleihen wollte. Mein erster Gang würde nach Nöthenz sein, wo ich Sie igo im Geist und mit thrärenden Augen sehe. Wie viel würde ich von Ihnen hören und erfragen! und wie viel würde ich Ihnen erzählen! Der, welcher unsern Jammer wieget, ja unsere Thränen zählt und samlet, wird uns ja nicht gänzlich vertilgen wollen! Meine Hände, hebe ich alle Morgen auf zu dem, der mich dem Verderben entrihren lassen und in dies Land geführt hat, wo ich die Ruhe, ja mich selbst genieße, und nach meiner eignen Willkür lebe und handle. Ich habe nichts zu thun, als des Nachmittags mit meinem Cardinal und an dessen Seite in seine prächtige Villa zu fahren, welche alles übertrifft, was in neuern Zeiten, auch von Monarchen, gemachet worden. Hier überlasse ich ihn denen, die ihn besuchen, und denke

und lese. Ich bewohne vier kleine Zimmer, welche ich auf meine Kosten mit Bette und andern Geräthe versehen habe, und der Palast, wo ich wohne, ist in dem schönsten Orte von Rom, und meine Zimmer haben die schönsten Ausichten in Gärten, in alte Trümmer und über Rom hin, bis auf die Lusthäuser zu Frascati und zu Castel Gandolfo. Hier hat der Cardinal, nach dem Palaste zu Nettuno am Meere, eines seiner schönsten Lusthäuser, und erlaubet mir in der großen Hitze dahin zu gehen; wo ich leben kan wie in Nötheniz. Ich sehe das nahe Meer und zähle die Schiffe. Um die Mitte des Julius gehe ich dahin, und komme zu Anfang des Septembers zurück.

Meine Anmerkungen über die Baukunst der Alten werden Sie gesehen haben; ich habe alles zu einer vermehrten Ausgabe fertig. Iso arbeite ich an einer Erklärung schwerer Punkte in der Mythologie und in den Altertümern in wälscher Sprache, die ich meinem Herrn nach und nach vorlese. Es werden in derselben an 50 Kupfer angebracht werden. Der Druck, exclusive der Kupfer, geschieht auf des Herrn Cardinals Kosten. Ein anderes Werk in lateinischer Sprache: Erklärung nie bekant gemachter griechischer Münzen, wächst auch nach und nach; und nach England werde ich bald eine Abhandlung von dem Styl der Bildhauerei vor den Zeiten des Phidias, ebenfalls in Latein, zum Drucke abschicken. In Neapel habe ich gelesen: Bibliotheca Arabico-Hispana Escorialensis, ¹⁾ opera et studio Mich. Cassiri, Syro-

1) Der andere Band dieser Bibliothecæ Arabico-Hispanæ [seu librorum omnium manuscriptorum, quos arabico compositos bibliothecæ Escurialiensis complectitur, recensio et explanatio] ist 1770 erschienen. Von den darselbst befindlichen griechischen Manuscripten ist auch

Maronitæ, Regis a Bibliotheca, Tomas I. Matriti, 1760. in fol. Es enthält dieser Band eine Recension der daffigen arabischen Manuscripte; aber es ist wenig Gutes darinnen.

An englischen Büchern ist hier ein großer Mangel; denn die reisenden Engländer führen nur höchstens ihre Dichter mit sich. Was vor vier Jahren bekannt war, sahe und las ich bei dem Herrn Graven von Firmian, da derselbe Gesandter zu Neapel war. Dieser läßt mit einmal Kisten von 100 Centnern aus England kommen. Von griechischen Dichtern habe ich selbst eine auserlesene Sammlung zu machen angefangen; unter denselben ist ein seltner¹⁾ Sophokles, Paris. ap. Turnebum, typis Regiis, 1553. in 4. maj.

ein Band unter folgendem Titel herausgekommen: Regiæ Bibliothecæ Matritensi sCodices Græci manuscripti. Jo. Iriarte recensuit, notis, indicibus etc. illustravit, ibid. 1769 fol. Diese drei Bände machen vor 130 dieses schätzbare Werk aus, das auf königliche Kosten gedruckt, und eigentlich nicht verkauft, sondern nur verschenkt wird. Dafsdorf.

- 1) Diese bei Turnebus gedruckte Ausgabe des Sophokles ist äußerst selten, allein nicht vom Jahre 1553, wie Winkelmann sagt, sondern von 1552, wie man solches auf dem Titelblatte und auch am Ende des Buchs sehr deutlich sehen kann. Der Catalogue des livres imprimés de la Bibliothèque du Roi, t. 1 p. 263. hat auch das Jahr 1553. Allein, daß dieses verdruckt sein müsse, schlicke ich sehr wahrscheinlich daraus, weil unser Exemplar, das mit der gravölich brühlischen Bibliothek zu uns gekommen, die in der königlich französischen Bibliothek gewesen und in den dortigen Katalog mit einer falschen Jahrszahl bezeichnete Duplete ist, wie ich aus dem Bande urtheilen kann. Diese schöne turnebische Ausgabe, der hierauf Henr. Stephanus in der seinigten meistentheils gefolgt ist, hat die beigedruckten Ecclia des Demetrii Triclinii. Unter den Buchdruckerstößen stehen die Worte: ΒΑΣΙΛΥ Τ' ΑΥΑΔΩ Τ' ΑΙΧΜΥΝ. Dafsdorf.

Ich erwarte izo eine Schrift, in 4 zu Zürich gedruckt, welche Johann Windelmannen zugeschrieben ist. Der Verfasser, welcher sich nicht nennet, ist Herr Anton Raphael Mengs, erster Hofmaler der Könige von Spanien und Polen, welcher mit einem Gehalt von 10,000 Scudi¹⁾ nach Madrid gegangen ist.

Die prächtige Bibliothek des verstorbenen Cardinals Passionet wird der ältere Cardinal Girolamo Colonna, Camerlengo, da er eine Erbschaft von mehr als anderthalb Millionen Scudi gethan hat, für wenig Geld, man saget für 32,000 Scudi, kaufen. Mein Herr ist, nach des erstern Tode, demselben in der ansehnlichen Stelle eines Bibliotecario della S. R. E. gefolget, und ich hätte izo mehr als vorher Gelegenheit aus der Vaticana zu sammeln. Man suchet mir eine Stelle bei demselben zu verschaffen, und zwar in der hebräischen Sprache, welche ich in Italien wieder hervorgesuchet habe. Es ist kein ander Mittel, mir zu helfen, als auf diese Art; den ich schlug ein Canonikat aus, weil ich die Tonsur nicht nehmen will. Ich bin frei geboren und will so sterben.

U n B e r g.

[Nach Paris.]

Rom, den 9 Jun. 1762.

Ebler Freund!

So wie eine zärtliche Mutter untröstlich weinet um ein geliebtes Kind, welches ihr ein gewaltthätiger Prinz entreisset und zum gegenwärtigen Tod in's Schlachtfeld stellet; eben so bejammere ich die Tren-

1) [Oben heißt es einmal: mit einem Gehalt von 8000 Scudi, und zweimal: mit einem Gehalt von 7000 Scudi; hier rechnet er wahrscheinlich noch die freie Wohnung, Pferde ic. dazu.]

nung von Ihnen, mein süßer Freund, mit Thränen, die aus der Seele selbst fließen. Ein unbegreiflicher Zug zu Ihnen, den nicht Gestalt und Gewächs allein erweket, ließ mir von dem ersten Augenblicke an, da ich Sie sahe, eine Spur von derjenigen Harmonie fühlen, die über menschliche Begriffe gehet, und von der ewigen Verbindung der Dinge angestimmt wird. In vierzig Jahren meines Lebens ist dieses der zweite Fall,¹⁾ in welchem ich mich befunden, und es wird vermuthlich der letzte sein. Mein werther Freund! eine gleich starke Neigung kan kein Mensch in der Welt gegen Sie tragen; denn eine völlige Übereinstimmung der Seelen ist nur allein zwischen zweien möglich; alle anderen Neigungen sind nur Absenker aus diesem edlen Stamme. Aber dieser göttliche Trieb ist den meisten Menschen unbekant, und wird daher von vielen übereifstanden gedeutet. Die Liebe in dem höchsten Grad ihrer Stärke muß sich nach allen möglichen Fähigkeiten äußern:

I thee both as man and woman prize

For a perfect love implies

Love in all capacities;²⁾

und diese ist der Grund, worauf die unsterbliche Freundschaften der alten Welt, eines Theseus und Pirithous, eines Achilles und Patroklos gebauet sind. Freundschaft ohne Liebe ist nur Bekantschaft. Jene aber ist heroisch und über alles erhaben; sie erniedrigt den willigen Freund bis in den Staub und treibt ihn bis zum Tode. Alle Tugenden sind theils durch andere Neigungen geschwächt, theils eines falschen Scheines fähig; eine solche Freundschaft, die bis an die äußersten Linien der Menschlichkeit gehet, bricht mit Gewalt hervor, und ist die höchste Tugend, die izo unter den Menschenkindern unbekant

1) [Der erste war seine Freundschaft mit Lamprecht.]

2) Cowley.

ist, und also auch das höchste Gut, welches in dem Besitze derselben besteht. Die christliche Moral lehret dieselbe nicht; aber die Heiden beteten [sie] an, und die größten Thaten des Altertums sind durch dieselbe vollbracht.

Ein einziger Monat Ihres verlängerten Aufenthalts in Rom und mehr Muße, mit Ihnen, mein Freund, besonders zu sprechen, würden diese Freundschaft auf unbeweglichen Grund gesetzt haben, und alle meine Zeit wäre Ihnen gewidmet gewesen. Demobngeachtet hätte ich mich in starken und schriftlich unaussprechlichen Worten erklären müssen, wenn ich nicht gemerkt, daß ich Ihnen in einer ungewöhnlichen Sprache reden würde. Sie können also glauben, daß ich nicht bezahlt sein wolle; Ihre gütige Meinung aber behält, ohne dieselbe statt finden zu lassen, allein ihren Werth, und ich küsse Ihnen die Hände, wie für einen großen Schatz, welchen Sie mir hätten schenken wollen. Der Genius unserer Freundschaft wird Ihnen von ferne folgen bis Paris, und Sie dort in dem Sige der thörichten Lüste verlassen; hier aber wird Ihr Bild mein Heiliger sein.

Dem theuren Herrn Graven von M^{**},¹⁾ welcher aller Menschen Achtung und Liebe erweket und verdienet, werden Sie mich bestens empfehlen. Meine Wünsche folgen demselben nach auf der großen Bahn der Ehre, die er offen steht, einst ein großer, tugendhafter Mann zu sein, von dessen Bekantschaft ich in meinem Alter mit Ruhme sprechen kan.

Sie, mein Edler, Geliebter, küsse ich mit Herz und Geist, und ersterbe ic.

Lassen Sie sich, mein gnädiger Herr, des Gravin a Ragion poetica anbefohlen sein; lesen Sie dieselbe zehnmal bis zum Auswendiglernen. Von den Alten lesen Sie den Homerus in der Übersetzung

1) [Münich.]

des Poye, den Pödrus des Plato, und dieſen mit großer Ruhe; es iſt dieſes göttliche Geſpräch aber nur lateiniſch und wälfch, und niemals franzöſiſch überſezet, weil die Empfindlichkeit dieſer letzten Nation nicht bis dahin reicht. Ferner des Plato Vertheidigung, in Dacier's Überſetzung. Nach dieſem die Leben des Plutarch's, von Dacier überſezet. Von Neuern leſen Sie des Poye Essay on Man, und ſuchen ihn auswendig zu lernen; ich ſelbſt könnte denſelben faſt auswendig. Aber warum haben Sie mir nicht Gelegenheit gegeben, mündlich mit Ihnen zu ſprechen?

Weñ Sie aus Paris mich mit Schreiben beehren wollen, laſſen Sie die Brieſe dem Secretär des Nuntio, Herrn Porta, welcher mein Bekannter iſt, einhändigen, damit er dieſelbe mit den Brieſen ſeines Herrn nach Rom gehen läßt; die franzöſiſche Poſt iſt gar zu theuer. — — Grüßen Sie meinen redlichen Freund, Herrn Wille, von welchem ich geſtern ein Schreiben bekam; imgleichen Herrn Abt Arnauld, den Verfaſſer des Journal étranger. Suchen Sie den Abt Herrn Barthelémy, Garde du Cabinet du Roi, kennen zu lernen, und weñ keine andere Gelegenheit iſt, laſſen Sie ſich gefallen, ihn von mir herzlich zu grüßen. Geben Sie ihm Nachricht von meinem izigen Werke in italiäniſcher Sprache. Gott erhalte Sie mit Ihrem theuren werthen Gefährten geſund. Ich umarme Sie von neuem. ¹⁾

1) Eine Antwort des Herrn von Berg.

Paris, den 26^{te} Sept. 1762.

Thuerſter Freund!

Wie können Sie ſo grauſam ſeyn, zu glauben, daß ich

An Volkmann.

[Nach Hamburg.]

Castel Gandolfo, den 18 Jun. 1762.

Theuerster Freund!

Ich bin mit meinem Herrn Cardinal auf ein paar Wochen auf sein Landhaus zu Castello gegangen,

im Stande wäre, Sie, theuerster Freund, zu vergessen? Ist es ja möglich, daß Freunde sich einander vergessen können, so würde ich es von Ihrer Seite zugeben. Meine Verdienste sind viel zu schwach, um mich bei einem Manne, wie Sie, dessen Geist alles in der größten Vollkommenheit fühlet, und der sich durch sein erhabenes Denken so merklich von andern Sterblichen unterscheidet, in frischem Andenken zu erhalten. Vorgestern, da ich zum erstenmal mein Zimmer in Paris verlassen, und auch sogleich zu Mr. Porta gefahren war, erhielt ich erst die wenigen Zeilen, womit Sie mich in dem Einschlusse eines Schreibens von Hause beehren. Glauben Sie, daß ich so lange gewartet hätte, ohne an Sie, theuerster Freund, zu schreiben, weiß ich nicht durch einen verdrießlichen Zufall wäre daran gehindert worden. Gerade mit der Post hätte ich es thun können. Ich wollte aber nicht, daß Sie mein elendes Gefrizel so theuer bezahlten, und Mr. Porta, an den Sie mich adressirt, habe ich nicht eher, als vor ein paar Tagen sprechen können. Was meinen Sie, ist das nicht himmelschreiend, anderthalb Monat in Paris zu sein und nicht aus der Stube zu kommen? Wir hatten das Unglück, nahe bei Avignon mit unsrer Postchaise umzuschmeißen, und mein Fuß, der bei diesem unglücklichen Falle unter die Chaise zu liegen kam, wurde dergestalt übel zugerichtet, daß ich bis auf die jetzige Stunde noch daran zu pflastern habe. Ich gehe zwar wieder aus, indessen muß ich ihn sehr in Acht nehmen. Er ist auch noch immer dicker wie der andere, und bei Veränderung des Wetters empfinde ich allemal viel Schmerzen. Sehen Sie, theuerster Freund, daß ich

und hier ist mir die Veranlassung zu gegenwärtigem Schreiben eingefallen, welche meine Geschichte der Kunst der alten Völker, besonders aber der Griechen betrifft. Ich habe angefangen die ersten Hefte durch sichere Wege nach Dresden an den Hofbuchhändler Herrn Walther abzuschicken. Der zunehmende Geldmangel in Sachsen aber läßt mich

die Ursache meines langen Stillstehens, und Sie können gewiß versichert sein, daß ich nicht wenig verdrüsslich gewesen, diesen angenehmen Briefwechsel auf eine so geraume Zeit unterbrochen zu sehen. Ich müßte, alle Empfindungen von wahrer Freundschaft aufgeben, wenn ich kein Vergnügen fühlte, mit einem so würdigen Freund, als Sie, den ich über alles in der Welt hochschätze, mich so viel als immer möglich zu unterhalten. Ich bin recht begierig, Dero an Herrn Graven von Brühl gerichteten Sendschreiben ¹⁾ zu lesen. Die Schönheit Dero vortreflichen Styls und der weite Umfang Dero gründlichen Wissenschaften verspricht mir alles, was man sich in dieser Art vollkommen vorstellen kann. Sie wollen die besondere Gewogenheit für mich haben, und mir gleichfalls eines widmen. Dieses ist eine Ehre, die ich, obgleich unverdienter Weise, jedoch mit dem freundschaftlich gehorsamsten Danke annehme. Es wird mich aufmuntern, mich Dero Gewogenheit immer würdiger zu machen. Sie verlangen, gütigster Freund, hierzu meinen Namen. Sie finden ihn gänzlich unten ausgeschrieben. — Herrn Wille habe noch nicht sehen können. Ich werde es aber mit dem besten thun und die an ihn mir aufgetragene Commissiones aufs beste auszurichten suchen. Ich beschäftige mich bis jezo mit Erlernung fremder Sprachen, worunter das Englische mir ganz außerordentlich zu gefallen anfängt. Sobald ich etwas darin zunehmen werde, will ich den Essay on Man von Pope auswendig lernen. Die mir angepriesenen Bücher habe ich mir alle, bis auf den Phädrus des Plato, angeschafft. Der Herr Grav von Münnich empfiehlt sich Ihnen gehorsamst, und ich habe die Ehre mit der zärtlichsten Freundschaft und Hochachtung ewig zu beharren &c.

1) [Von den herculanischen Entdeckungen.]

besürchten, daß nicht allein der Druck werde gehemmet werden, wie es mit der Schrift von der Baukunst gegangen, welche an zwei Jahren in des Verlegers Händen gewesen; sondern daß ich auch für alle meine Arbeit ganzer sieben Jahre hindurch schwerlich das geringe Honorarium zu hoffen habe.

Diese Betrachtungen und Besorgnisse haben mich auf die Gedanken gebracht, einen Verleger meiner Geschichte, an welcher mein ganzes Herz hängt, in Hamburg zu suchen, und ich würde die schon überschifften Hefte von dem Buchhändler zurückfordern, die Übermachung aber der übrigen Hefte auf dem besten Wege besorgen. Ich trage Ihnen also, mein Freund, die Besorgung dieser mir höchst wichtigen Angelegenheit auf.¹⁾ Meine Bedingungen betreffen den Druck und die Bezahlung. Der Druck muß auf Schreibepapier in dem größten Formate, welches zu haben ist, geschehen, und so wie des Cantemirs Geschichte²⁾ zu Hamburg gedruckt ist. Die Größe des Formats ist nöthig wegen der Kupferleisten oder Vignetten. Was die Bezahlung betrifft, so kan ich von dem freiwilligen Gebote der Buchhändler in Sachsen, zumal in diesen betrübten Zeiten, nicht abgeben: dieses ist ein Louisdor für den gedruckten Bogen, und die Ersezung des Verlags für die Zeichnungen und Kupfer. Wenn dieses seine Nichtigkeit

1) Winkelmann gab sich auch diesfalls viel Mühe, und weil die Auffindung eines Verlegers etwas schwer war, so machte er sich selbst anheischig, zu dem Stechen der Platten 150 Thaler herzugeben, weil er sehr wünschte, das Buch unter seinen Augen gedruckt zu sehen. Diesen Plan überschiffte er nach Rom; allein der Brief war verloren gegangen, und Winkelmann hatte sich unter der Zeit mit seinem ehemaligen Verleger wieder verglichen. Daborsf.

2) [der Größe und des Verfalls der otomanischen Macht. Hamb. 1745. 4.]

hätte, so würde sich der Verleger, nachdem er das ganze Manuscript in Händen haben wird, nicht weigern, mir 20 oder 30 Zechinen vorzuschießen, zur Bestreitung der noch rückständigen Kupfer, welche alle niemals bekannt gemachte Werke des Altertums vorstellen. Alsden müßte sich der Verleger bequemen, mir alle Bogen, wie dieselben abgedruckt wären, nach Rom zu übermachen, um das Register zu verfertigen, welches ich selbst ausarbeiten muß. Dieses wird sehr vollständig werden müssen, und die Bogen desselben werden wie die von dem Werke selbst gerechnet.

Das Werk wird über hundert Bogen stark sein, und, wie es zwei Theile hat, auch aus zween Bänden bestehen. Die Zuschrift ist an den Kurprinzen von Sachsen, meinen Herrn. Die Vorrede ist umständlich, und nach derselben folgt ein Verzeichniß der angeführten Bücher, und nach demselben eine Erklärung der Kupfer. Von dem Werke selbst kan ich in einem Briefe keinen Begriff geben. Es sei genug, zu sagen, daß ich sieben Jahre mit allen benöthigten Hülfsmitteln, die nicht leicht jemand gehabt hat noch haben wird, an demselben gearbeitet, und zur Sammlung der Nachrichten alle alten Scribenten von aller Art von neuem, und etliche mehr als einmal, gelesen habe.

Ich erwarte hierüber auf das baldigste Nachricht. Dem Verleger kan ich alsden eine zweite Auflage meiner Anmerkungen über die Baukunst überlassen. Ich habe dieselben seit zwei Jahren ansehnlich vermehret. Sie sind zum Druke fertig, und werden durch einige Kupfer mehrere Bände bekommen.

Endlich ist Herrn Mengs Schrift: Gedanken über die Schönheit und über den Geschmack in der Malerei, welche mir zugeeignet ist, zu Zürich an's Licht getreten. Der Lobredner derselben wird ein jeder denkende Leser sein. Es ist

mehr in derselben, als in allen andern Schriften, welche in der Welt über die Kunst erschienen sind, gesagt.

Es wird in kurzem ein prächtiges Werk in englischer Sprache, vermuthlich in Italien, gedruckt werden, welches genaue Zeichnungen des Palastes des Kaisers Diocletianus zu Salona in Dalmatien, nebst den Tempeln und andern Überbleibseln zu Pola und an andern Orten in Illyrien enthält.¹⁾ Der Verfasser ist Adam, ein junger und sehr reicher Engländer, welcher Baumeister, Zeichner und Kupferstecher auf seine Kosten hält. Die Kupfer zu diesem Werke sind in seiner Wohnung in Rom gestochen. Der Bericht darzu in englischer Sprache, welchen er mir durchzusehen gegeben, ist mit vielem Verstande und Geschmat entworfen. Es stehet derselbe im Begriff, auf seine Kosten eine Reise nach Grie-

- 1) Dieses ungemein prächtige Werk, das in der Geschichte der alten Baukunst eine so wichtige Erscheinung ist, erschien unter folgendem Titel: *Ruins of the Palace of the Emperor Diocletian at Spalatro in Dalmatia*, by R. Adam, F. R. S. F. S. A. Architect to the King and to the Queen. Printed for the Author, [Lond.] 1764. in Regalfolio. Herr Adam war im Jahre 1757 mit einigen geschickten Zeichnern ausdrücklich in der Absicht nach Spalatro gereist, um von den daselbst befindlichen Ruinen des ehemaligen Palastes des Kaisers Diocletian einen genauen Riß aufzunehmen, indem einige Reisende, unter andern Eyon und Wheler, sehr viel Vortheilhaftes davon erzählt hatten. Er fand auch diese seine Erwartungen nicht nur erfüllt, sondern noch weit übertroffen. Der Kupferplatten sind 61. Die ersten enthalten die verschiedenen Ansichten von Spalatro, das fünfte und sechste den allgemeinen Plan des Palastes, sowohl nach der gegenwärtigen als ehemaligen Ansicht, und die folgenden die einzelnen Theile nach architektonischen Ausmessungen. Daxdorf.

Syrienland, durch die ganze Levante und durch Aegypten zu thun. Ich könnte sein Gefährte sein, wenn ich wollte.

Ein anderer Engländer, welcher vor wenig Tagen in Rom angekommen, wird eben diese Reise machen. Seine Absicht aber gehet weiter, und auf die Natur; er gedenket, astronomische, physikalische, botanische, gelehrte u. Entdeckungen zu machen. Es ist der Ritter Montagu, ein Mann von 47 Jahren, und von großer Wissenschaft, sonderlich in morgenländischen Sprachen. Es ist derselbe in der Jugend mit seinem Vater lange in Constantinopel gewesen, „und „der erste Europäer, (wie er sagt,) an welchem die „Einsprossung der Blattern versucht worden.“ — Er reiset mit einer Dame, die seine Verwandte sein soll. Nichts hat mich mehr an ihm befremdet, als die Fertigkeit, mit welcher er deutsch spricht. Er hat in Leipzig studiret. Vielleicht kömmt mir der Wurm, mit ihm nach Aegypten zu gehen. In Erwartung baldiger Antwort bin ich, wie ich sein werde, Ihr u.

A n F r a n k e.

[Nach Mötzenis.]

Castel Gandolfo, den 26 Jun. 1762.

Den mir schmerzlichen Tod Ihres und meines Herrn, ¹⁾ welchen Sie mir in Ihrem letzten Schreiben berichten, hatte ich schon länger als einen Monat durch Herrn Bianconi erfahren. Ich beklage Sie, mein liebster Freund! aus Grund meiner Seelen in diesem höchstbetrübten Falle, welcher Ihnen lange

1) [Des Graven Büna u.]

gegenwärtig bleiben wird. Ich selbst verliere ein empfindliches Vergnügen, welches ich einigermaßen im Voraus zu schmecken anfang, das mir theure, werthe Haupt und den Urheber meines mir genugsamen Glücks, noch in meinem Leben von Angesicht zu Angesicht zu sehen, um alles, was die Dankbarkeit auszudrücken vermag, ihm mündlich zu wiederholen. Ich stellte mir den unerwarteten Überfall vor, welchen ich ihm auf dem letzten Sitze seiner Ruhe hätte machen wollen: und nunmehr verschwinden alle diese Träume, und wer weiß, ob ich Sie selbst noch werde umarmen können!

Ich sinne auf Gelegenheit, ein öffentliches Denkmal meiner ewigen Dankbarkeit zu hinterlassen; aber, es wird spät werden, und vielleicht wird meine Seele mit dessen edlen Seele vereinigt, ehe es geschieht.¹⁾

Ich bin auf ein paar Wochen hierher auf eines der prächtigsten Landhäuser meines Herrn mit demselben gegangen, in einer Gegend, welche die Allmacht und der Quell der Erkenntniß des höchsten Schönen nicht wunderbarer hätte bilden können. Es sind Cardinäle, Prälaten und Damens, ja schöne Damens hier. Des Abends wird gespielt und getanzt; die Alten sehen zu, und ich gebe zu Bette, um mit Aufgang der Sonne wieder aufzustehen. Wir gehen bald nach unsrer Rückreise nach Rom von neuem hierher zurück, wenigstens ich allein zu Ende des künftigen Monats, und bringe alsdenn den ganzen August hier zu, in einer ungestörten Ruhe. Mein Herr wünschte, daß er mir das Paradies selbst könnte genießen lassen, und er entbehret meine Gesellschaft lieber, um mir mein einsames Vergnügen zu verschaffen.

Vor einigen Monaten ist eine kleine, aber sehr wichtige Schrift zu Zürich an das Licht getreten,

1) Und dieses ist leider geschehen. Franke.

welche meinem Namen zugeschrieben ist, unter dem Titel: Gedanken über die Schönheit und über den Geschmack in der Malerei, herausgegeben von Johann Kaspar Füesly. Der Verfasser derselben ist unser berühmter Ritter Mengs. Suchen Sie diese Schrift zu haben, um etwas zu lesen, was noch nicht gedacht, auch nicht gesagt ist. Von Engländern kenne ich besonders zwei, welche viel von sich werden reden machen; der eine heißt Adam, ein Liebhaber der Baukunst, welcher sehr reich ist, und einen Baumeister, Kupferstecher und einige Zeichner auf seine Kosten unterhält. Er gibt ein prächtiges Werk heraus von dem Palast des Diocletianus zu Salona in Dalmatien, und steht im Begriff, nach Griechenland, durch die ganze Levante bis in Aegypten zu gehen. Der andere ist der Ritter Montagu, ein Mann von 47 Jahren, welcher in seiner Jugend mit seinem Vater, welcher Botschafter an der Pforte war, zu Constantinopel gewesen ist. Er ist ein großer Gelehrter in der Mathematik, Physik, und sonderlich in orientalischen Sprachen. Dieser gehet nach Aegypten und durch Arabien. Voltaire redet von demselben in den Lettres sur les Anglois, sur l'Inoculation etc. Glauben Sie mir, dieses ist die einzige Nation, welche weise ist. Was für arme, elende Ritter sind insgemein unsere deutsche Reisende dagegen! Ich hatte in Neapel eine große Versuchung, mit dem englischen Gesandten, Lord Granville, nach Constantinopel zu gehen. Im übrigen ist mir die Lust, nach Griechenland zu gehen, ganz vergangen. Ich werde alt und etwas bequem, und will suchen, meine übrigen Tage in Ruhe zu genießen.

Die berühmte und prächtige Bibliothek des Cardinals Passionet hat noch keinen Käufer. Das Gerücht, daß sie der Cardinal Camerlengo, Co-

lotta, kaufen würde, ist wiederum verschwunden. Wenn dieselbe mit der Vaticana sollte vereinigt werden, ist sie so gut als vergraben.

A n L. U f f e r i.

[Nach Zürich.]

Rom, den 4 Jul. 1762.

Mein theurerster Ufferi!

Ich bekam Ihr letztes Schreiben zu Castel Gandolfo, wo ich mit meinem Cardinale war, und es fehlte an Gelegenheit, den Tag, da ich hätte antworten sollen, Briefe nach Rom zu befördern. Ich danke Ihnen herzlich für den mir mitgetheilten Auszug, aber ich finde nicht viel darin, was nicht Bartoli in seinen alten Malereien bekannt gemacht oder dazu würdig gefunden. Dieses Werk aber hat den großen Vorzug, daß die Kupfer die Farben zeigen sollen.¹⁾

- 1) Wir glauben, unsern Lesern einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen hier von dem Werke des Grafen E a n l u s Nachricht geben, von welchem in diesem Brief die Rede ist: da dasselbe nicht nur wegen seiner Seltenheit, sondern vielmehr wegen der ganz besondern Art, mit welcher es ausgeführt worden ist, seinesgleichen nicht hat.

Gemälde, in den Ruinen römischer Paläste gefunden und sowohl, da sie noch unbeschädigt waren, von Pietro S a n t e B a r t o l i gezeichnet, als nach den Originalen gemalt, machen den Gegenstand dieses Werks aus. Ein sonderbarer Zufall war es, daß diese kostbaren Zeichnungen ohne Zweifel nach mancherlei Schicksalen und nach Verfluß so vieler Jahre in die Hände des Mannes geriethen, der sie besser als jemand ander zu schätzen und zum Nutzen der Kunst anzuwenden wußte; der Graf

Wie Caylus oder Mariette zu denjenigen Zeichnungen gelanget, welche sie sich rühmen aus des Cardinal Alexanders Kabinete zu haben, kan ich nicht begreifen, auch der Cardinal nicht; den der Zutritt

Caylus traf sie nämlich von ungefähr bei einem derjenigen Krämer an, die zu Paris auf offener Straße ihren Verlag von alten Büchern, Zeichnungen und Kupferstichen feil haben. Caylus erkaufte sogleich den Werth dieser Papiere, erhandelte dieselben, um seinen Freunden und anderen Liebhabern der Kunst ein Geschenk damit zu machen. Er ließ dieselben sogleich in Kupfer stechen, und zwar nach dem Spiegel, damit die Seiten im Abdrucke nicht verkehrt würden, und desto genauer nach den Originalien gemalt werden könnten, zu welcher Arbeit Herr Mariette einigen Frauen besondere Anleitung gab. Nachdem nicht mehr als [30] Abdrücke von den Kupferplatten genommen waren, wurden diese wieder unnütz gemacht, und die Zeichnungen dem königlichen Cabinet von Kupferstichen mit dem Beding überlassen, daß sie den wenigen Freunden, welchen Herr Caylus die Abdrücke geschenkt hatte, mitgetheilt würden, um darnach ihre Exemplare malen zu lassen, worüber Herr Mariette abermal die Aufsicht hatte.

Das Werk hat zum Titel: *Recueil de peintures antiques, imitées fidèlement pour les couleurs et pour le trait d'après les Dessins coloriés faits par Pietro Sante Bartoli. [Avec la description par Mariette et Caylus.]* Paris [chez Guérin] 1757. gr. fol. [Vollständiger, aber in den Malereien weniger schön ist die Ausgabe Par. chez Molini et Lamy 1783—1787. gr. fol. 2 vol. avec 41 planches. Dieses Werk wird selbst in dieser minder schönen Ausgabe mit 2500 Francs bezahlt.] Es besteht aus 33 Kupferblättern halb und ganz Folio, und 31 Seiten Text, theils Einleitung, theils Erklärung der Gemälde. Am Ende ist [gewöhnlich] ein ebenfalls bemalter [aber erst 1760 erschienener] Kupferstich in ganz Folio beigelegt, der den großen Fußboden von musivischer Arbeit zu Vespasiana vorstellt, mit der Erklärung des Herrn Bartholemy.

Die Einleitung enthält Anmerkungen über die Wer-

zu demselben ist allezeit schwer gewesen, und zu copiren hat gewiß niemand die Bequemlichkeit gehabt, sonderlich keine Franzosen. Vielleicht hat man diesen Namen als ein erhebendes Licht, in dem Be-

schiedenheit des Geschmacks oder der Manier, die in ungleichen Zeitaltern und bei verschiedenen Nationen in der Malerei geherrscht, und sich vornehmlich auf drei Dinge bezieht: auf die Auswahl und Anwendung der Farben, die Theilung von Licht und Schatten, und die Zusammenfassung und Anordnung der Figuren, die das ganze Gemälde ausmachen. Erziehung und Gewohnheit haben auch hierin einen so starken Einfluß, daß jede Nation die Gemälde der andern verachtet, die von ihrer Manier in diesen Stücken abgehen, welche jedoch das Wesen der Malerei nicht ausmachen.

Canluz hält dafür, daß eben ein solches von Gewohnheit herrührendes Vorurtheil daran Schuld sei, daß die Neuern, die den Alten in Absicht auf Zeichnung ohne Widerrede den Vorzug einräumen, sich in erwähnten Stücken weit über sie erhaben glauben. Würde man einmal über dieses Vorurtheil weggehen, so würde auch die Frage aufhören, ob die Malerei von den Alten zu eben dem Grad der Vollkommenheit gebracht worden sei, zu welchem sich die Bildhauerei bei ihnen erhoben; eine Frage, die Canluz, als einer der geübtesten Kenner der alten und neuen Kunstwerke, keinen Anstand nimmt, mit ja zu beantworten. Da er überdies auch der Malerei al Fresco den Vorzug vor den Gemälden in Oelfarben beilegt: so dient es der Kunst der Alten keineswegs zum Nachtheil, daß sie diese letztere Art nicht gekannt haben. Allein er glaubt dabei, daß die so noch aus dem Alterthume vorhandenen Gemälde al Fresco bei weitem nicht hinlänglich seien, ein zuverlässiges Urtheil zu fällen und den Vorzug der Neuern vor denselben darzuthun, weil dieselben alle nur römische (?) Arbeiten sind, die den Glanz, zu welchem sich die Kunst bei den Griechen erhoben hatte, lange nicht erreichen. Demnach, weil eben diese Gemälde, die man nach und nach in Rom entdeckt hat, gar nicht als Werke des besten römischen Künstlers angesehen werden, indem sie alle auf Mauer ge-

richte zu den Kupfern, auf guten Glauben der Leser angebracht. Wir besitzen unter anderm einen Wand von schönen Decken alter Gebäude, welche Bartoli gezeichnet und mit den wahren Farben auf das Fleis-

malte und in Vorzimmern, Begräbnissen und andern solchen Stellen gefunden worden, wohin ein großer Künstler sich kaum würde bequemt haben, seine Kunst anzuwenden: so mögen sie höchstens von mittelmäßigen Talenten zeugen. Dessen ungeachtet findet Caylus auch in den vorhandenen römischen Gemälden Vorzüge und Verdienste, die sie in mancher Absicht den Gemälden aus den besten Zeiten nahe setzen. Er glaubt nämlich, daß wir in den noch vorhandenen römischen Gemälden zwar eben dieselbe Anordnung der Figuren, und die gleiche Austheilung der Farben überhaupt, nicht aber eben dieselbe Leichtigkeit in Führung des Pinsels, nicht die Vollkommenheit des Umrisses, und daher auch nicht eben den Grad des Ausdrucks der Leidenschaften antreffen, wie bei den Griechen, die der Römer ihre Lehrer waren. Es läßt sich dennoch aus andern Eigenschaften, aus den wohlgewählten Stellungen, aus ihrer leichten und angenehmen Färbung, aus ihren einfachen und lieblichen Farben, vornehmlich aber aus dem darin herrschenden natürlichen und nativen Lohne gar wohl erklären, wie diese Gemälde bei einer so reizbaren und gefühlreichen Nation die lebhafteste Wirkung haben hervorbringen müssen.

Es ist deswegen auch nicht zu verwundern, daß die größten neuern Künstler die Entdeckung alter Gemälde für einen Schatz angesehen, aus welchem sie zu schöpfen Gelegenheit nahmen. Caylus gibt uns hier die Geschichte dieser Entdeckungen, woraus wir lernen, wenn wir dieselben und besonders die Zeichnungen zu danken haben, welche allein noch übrig sind, da die Originale durch mancherlei Zufälle und aus Mangel genugamer Sorgfalt meistens ganz zerstört worden, oder verblüht sind. [Sie sind nun größtentheils wieder aufgedeckt.] Zu Ra-phaels Zeit entdeckte man in den Ruinen eines Palasts des Titus eine Reihe von Zimmern, deren Decken und Wände bemalt gewesen; ganze Stücke davon waren noch unverföhrt, und die Farben hatten ihren vollen Glanz be-

Agste ausgeföhret hat. Es ist zu bedauern, daß wir keine Buchhändler hier haben, die etwas unternehmen wollen und können; was könnte man nicht vor Sachen bekant machen! Mein großes Werk in ita-

halten, meistens solche, die man Grotesken nennt. Nach diesen studirte Raphael, und ließ seine Schüler darnach zeichnen. In der Sammlung des Herrn Mariette fanden sich einige dieser Zeichnungen von Giov. da Udine, die mit dem größten Fleiße gemacht nicht nur die Umrisse, sondern auch die Austheilung der Farben darstellten. In diesem Geschmak malte Raphael die berühmten Galerien im Vatican, die unter dem Namen Loggie del Vaticano bekant sind, so daß man sich fast nicht enthalten kan, zu vermuthen, Raphael selbst habe nach diesen Originalien seine Zeichnungen studirt. [Man sehe G. d. K. 7 B. 3 K. 4 S. Note.]

In dem Escorial sollen sich mehrere ähnliche Zeichnungen befinden, wovon der Cardinal Massimi Copien mit sich nach Rom gebracht, wo er seine Sammlung mit eben dergleichen Zeichnungen nach alten Gemälden, die daselbst gefunden worden, vermehrt hat. Caylus weiß von dieser Sammlung nur so viel, daß sie nach England gekommen sei, aber nach dem Tode des Doctors Mead ist ihr Besizer unbekant. Eine gleiche Sammlung machte um eben die Zeit der Commendator del Pozzo, und diese ist in das Kabinet des Papsts Clement XI. gekommen. Alle diese Zeichnungen waren von der Hand des Pietro Gante Bartoli, der auch der erste ist, welcher alte Gemälde in Kupfer gebracht hat, da Anno 1674 an der flaminischen Straße die Grabstätte der Familie Nasso gefunden worden, die inwendig gemalt war, und der Cardinal Massimi ihm aufgetragen hatte, diese Gemälde, die höchstens aus den Zeiten der Antonine sind, zu zeichnen, ehe sie das Schicksal anderer betreffe, die durch den Zugang der frischen Luft verdorben worden. Anno 1680 wurden sie mit einem Text von Bellori edirt; und nach dessen Tode kam das gleiche Werk mit andern Blättern vermehrt, die Le Chauvffe erklärte, 1706 heraus. Caylus tadelt an diesen Zeichnungen, daß sie zu viel von der eigenen Ma-

känischer Sprache bin ich genöthiget auf meine Kosten zu besorgen.

Ich schrieb an den Herrn Gessner etwa vor acht Tagen, und trug demselben den Druck meiner Geschich-

nter der Zeichner haben, bei welcher man die Leichtigkeit der Originale zu sehr vermisse.

Im Jahre 1740 gab der gelehrte Engländer Turnbull zum Beschluß seiner Abhandlung von der Malerei der Alten eine Sammlung von alten Gemälden in Kupfer heraus, die aus der oben erwähnten Sammlung des Cardinals Massimi, hernach Doctors Mead, und nach andern Zeichnungen aus der Sammlung des Cardinals Albani und des farnesischen Hauses genommen waren. Allein er fand selbst, daß diese Art Kupfer, die nur den Umriss, und vermittelt der Schraffur Licht, Schatten und perspectiv anzeigen, einen sehr unvollkommenen Begriff von Gemälden geben können, deswegen er einigen Blättern noch andere beifügte, die nichts als den Umriss darstellten, aber vermittelt Ziffern und einem beigefügten Texte die Farben anzeigten, die an jedem Ort aufgetragen waren. Wie unzulänglich gleichwohl dieses Hülfsmittel sei, läßt sich aus der Unähnlichkeit abnehmen, die man an so vielen Blättern gewahr wird, die nach dergleichen Anzeige, aber von ungleichen Händen ausgemalt sein mögen. Herr Carlus nahm sich deswegen vor, etwas Vollkommenes zu liefern. Er ließ, wie Turnbull, nur die Umrisse stechen, aber auf diese mußten die mit Gummi angemachten Farben mit dem Pinsel auf das Sorgfältigste nach den vor Augen liegenden Zeichnungen aufgetragen werden: eine Art, alte Gemälde zu ediren, die so vollkommen ist, als man sie nur immer erwarten kann, aber zu kostbar, als daß sie viele Liebhaber hätte finden können, deswegen er sich auch auf eine so kleine Anzahl Abdrücke eingeschränkt hat.

Dieses ist der Inhalt der Einleitung, die zwölf Seiten einnimmt. Daß folget auf 18 Seiten die Erklärung der einzelnen Blätter, nebst der Anzeige, wo jedes Stük gefunden worden, nach dem Bericht, der auf den Zeichnungen selbst stand.

Da diese Erklärung ohne die Vorkellungen selbst wo

te der Kunst an, weil gar kein Anschein übrig war, zu der verlangten Beihülfe meines Verlegers in Dresden; es hat derselbe aber, wider alles mein Vermuthen, dieselbe möglich zu machen gesucht, und

nig Lehrreiches enthält, so wird es schicklicher sein, überhaupt von dem Inhalt und der Beschaffenheit der Blätter Nachricht zu geben.

I. VII. VIII. und XXXIII. enthalten Grundrisse und Durchschnitte der Gebäude, in welchen diese Gemälde gefunden worden.

IX. XVIII. XXI. XXII. und XXIII, letzteres in ganz Folio, erstere in halb Folio, enthalten ganze Decken von Zimmern mit durcheinander geflochtenen Zieraten, die man Grottesken nennt. XIX. in gleichem Geschnitt ein Stük von einer bemalten Wand. XVIII. ist, wiewohl nicht so groß, von Bellori edirt. (Cronov. thes. antiq. Græc. t. 12. p. 9. fig. 6.)

XVII. und XX. sind Wände von Columbarien; die eine mit Aschenurnen, die andere mit einem Marmorsarg, beide mit grotesken Verzierungen. (Cronov. l. c. p. 14. fig. 13.)

XXVIII und XXX. enthalten Stücke eines Frieses von Laubwerk mit Figuren.

XXX. XXXI. und XXXII. sind muscolische Arbeiten; letzteres nur von weissen und schwarzen Steinen.

Die übrigen Blätter stellen theils einzelne Figuren, theils ganze Gruppen vor; in einigen sind die Figuren nackt, in andern bekleidet; viele davon sind auf kleinen dunkelfarbigen Feldern in den Decken oder Plafonds, und sind deswegen auf besondere Blätter gemalt, so daß die Figur ungefähr die Höhe von 4 bis 5 Zoll halt.

Die reichsten Compositionen sind XXIV. und XXV. Erstere stellt einen schönen, nackten Jüngling mit seiner Gefährtin vor, die am Meere auf einem Felsen sitzen, von da sie Kindern zuschauen, wovon einige im Wasser schwimmen, andere in Schiffen hin und her fahren, und sich mit dem Fischfang oder mit muscolischen Instrumenten belustigen. Man laß sich Bachus und Ariadne auf Naros dabei denken. XXV. stellt die Geburt der Venus vor, wie sie von jeder Gracie geziert auf

ich bleibe also in dessen Händen. Dieses, bitte ich, unserm Freunde unverzüglich wissen zu lassen.

Ich erinnere mich sehr wohl, daß ich Ihnen eine Antwort auf sehr viele und nicht leicht zu beantwortende Fragen schuldig bin; und ich bitte noch um ein wenig Geduld; denn ich weiß mich nicht vor Arbeit zu retten. Ich schäme und ärgere mich, daß ich eine mir rühmliche Gelegenheit versäumt, in unseres Freundes Schriften einen stolzen Platz zu bekommen: ¹⁾ so gehet es, wenn man Sachen aufschiebt; es ist wie mit der Buße, wie die lutherischen Predicanten lehren. Mein enges Gehirn ist vornehmlich

den Gluthen hervorkömmt. Um sie her schweben kleine Liebesgötter, und eine Menge Kinder am Gestirne preisen ihre Ankunft mit Gesang und musikalischen Instrumenten, und sammeln Blumen, die sie auf den Weg streuen.

Den Beschluß des ganzen Werks macht der berühmte Fußboden zu Palestrina von musivischer Arbeit.

Da man schon verschiedene Abbildungen davon in Kupfer hatte, aber mit vielen Fehlern: so ließ Canlus durch einen italiänischen Künstler die allgeräueste Zeichnung auf folgende Weise nehmen. Der Zeichner bedeckte den Boden selbst mit gefirnisttem, durchsichtigem Papier, auf welchem er das Original Zug für Zug nachzeichnete. Diese Zeichnung, die hiemit die völlige Größe des Originals hatte, und demselben in allen Theilen ähnlich sein mußte, wurde nach Paris gesandt, in's Kleine gebracht, und zu Palestrina von neuem mit dem Original genau verglichen und nach demselben gemalt; so daß man in dem Umriss und an den Farben die größte Ähnlichkeit hat, die irgend eine Copie haben kan. Zu dieser Tafel hat Herr Barthelémy eine gelehrte, ausführliche Erklärung geliefert. [Man sehe die G. d. K. 11 B. 1 K. 7 — 8 S.] Usteri.

- 1) Winkelmann war von Gessner ersucht worden, ihm seine Gedanken über den Gebrauch der lateinischen Letter in deutschen Schriften, anstatt der alten gothischen, in einem Schreiben mitzutheilen, welches Gessner seinen Werken vorzusetzen im Sinne gehabt. Usteri.

daran Schuld, welches nicht zwei wichtige Dinge auf einmal fassen saß, und ich erkenne und fühle an mir die Wahrheit dessen, was Plato sagt, „daß der Mensch nur einen Kopf habe.“¹⁾ Ich habe sehr viel Zeit mit einigen Fremden verloren, denen ich mich zu entziehen gesucht hätte, wenn sich nicht eine Passion mit eingemischt hätte, die mich hernach freiwillig laufen machte.²⁾ Es ist aber der Schluß gemacht, niemanden außer meinem Zimmer zu unterrichten.

Es sind hier zwei Engländer, welche im Begriff stehen, große Reisen zu unternehmen: einer heißt Adam, ein gemeiner Squire, welcher einen erfahrenen Baumeister, einen geschickten Kupferstecher und ein paar Zeichner auf seine Kosten unterhält, und mit ihnen nach Griechenland gebet. Es gibt derselbe in viel prächtigen Blättern den Palast des Diocletianus zu Salona heraus, und dessen Bericht dazu im Englischen, welchen er mir im Manuscript mitgetheilt hat, ist geschrieben, wie ich hätte zu schreiben gesucht. Der andere ist der Ritter Montag, Mitglied vom Parlamente und der englischen Gesellschaft, ein Mann von 47 Jahren, welcher in der Jugend einige Jahre mit seinem Vater in Constantinopel gewesen. Voltaire redet von diesem, als dem Sohne, in dem Schreiben von der Einpfropfung der Blättern. Es besitzt derselbe eine weitläufige Wissenschaft, auch in morgenländischen Sprachen, und gebet nach Aegypten und Arabien, wo er sich, sonderlich am rothen Meere, ein ganzes Jahr aufzuhalten und Untersuchungen von

1) [Vermuthlich hatte Winkelmann hier Platon's Euklus im Sinne. Man sehe daselbst p. 1056. edit. Francof.]

2) [*Si notes sanus, curres hydropicus.*

Horat. epist. I. 2.]

allerlei Art zu machen gedenket. Mit diesem habe ich eine genaue Bekanntschaft gemacht.

Es haben sich einige Entdeckungen aufgethan; es fehlt mir aber die Zeit, davon zu reden.

Ich schließe mit der Ankündigung eines Besuchs, welchen ich künftigen Sommer zu machen gedenke. Ich hoffe mein Wort zu halten. Ich ersterbe. &c.

An Franke.

[Nach Nöthens.]

Rom, den 29 Sept. 1762.

Ich habe ein besorgliches Fieber gehabt, von welchem ich nur 120 mich wieder zu erholen anfangte; aber ich bin noch sehr schwach. In dieser meiner Krankheit, welche sich bereits auf dem Lande zu melden anfang, habe ich sonderlich die Liebe meines Herrn gegen mich erfahren: denn es ist kein Tag vorbeigegangen, daß er mich nicht zweimal besucht.

Die passion-eische Bibliothek hat noch kein bestimmtes Schicksal. Man sagt, der General des Ordens der Augustiner wolle dieselbe kaufen, welches mir sehr lieb wäre; denn ich kenne dieselbe besser, als irgend jemand, und es würde ein Verlust für mich sein, wenn dieselbe außer Rom ginge.

An Usteri.

[Nach Bürich.]

Rom, den 26 Oct. 1762.

Ich bin an einem bössartigen Fieber gefährlich krank gewesen, und ich sing bereits an zu kränkeln in Ca-

stello, welches mein langes Stillschweigen entschuldigen wird. Ich habe mich kaum wieder erholet, und der Herr Cardinal, der wie ein Vater handelt, und manche Viertelstunde bei meinem Bette gesessen, fütterte mich izo wieder auf an seiner Tafel. Ich begnüge mich in diesem Schreiben, Zeichen meines Lebens und Wohlbefindens zu geben, und kan nicht auf alles, wie ich sollte, antworten.

Es fiel mir zu Castello ein, etwas von den herculanischen Entdeckungen aufzusetzen, und ich fertigte die Vogen, so wie sie voll waren, nach und nach in Briefen nach Dresden ab, und ich glaube dieser Aufsatz werde bereits im Druck erschienen sein, und über ein halbes Alphabet ausmachen. Ich habe es in Form eines Sendschreibens an den Grav Brühl, welcher in Rom war, gerichtet, und mit drei Kupfern ausgezieret, unter welchen das Brustbild des Demosthenes zu Portici am Ende der Schrift gesetzt sein wird. Mengs zeichnete mir dasselbe verflohen, da er die Bequemlichkeit dazu fand.¹⁾ Ich samle izo zu einer neuen Ausgabe dieser Schrift, deren baldigen Abgang ich mir verspreche. Meine Anmerkungen über die Baukunst habe ich nochmal so stark vermehret, und izo gefällt mir dieses Werkchen fast vor allem, was ich gemacht habe. Ich werde verschiedene Kupfer von unbekannten schönen Stücken der Baukunst dazu stechen lassen. Zu meinem italienischen Werke habe ich bereits 10 Platten fertig.

Mengs kan es in Spanien nicht ausstehen; seine Briefe enthalten nichts als Klagen, und ich hoffe ihn binnen Jahresfrist wiederum in Rom zu sehen: Gott gebe, in Umständen, wie ich es wünsche. Sein großer Plafond, woran er izo arbeitet, stellet

1) [Am besten bei Visconti (Iconograph. grecq. pl. 30. n. 3.) und darnach unter unsern Abbildungen Num. 16.]

die Vergötterung des Herkules vor, in mehr als sechzig Figuren über Lebensgröße: das Feld ist 45 römische Palmen oder Spannen nach allen Seiten.

Montagu hat bereits seinen Bart wachsen lassen, und wird ehestens nach Aegypten abgehen: seine Reise ist auf zehn Jahre zugeschnitten.

Diesen Monat weihet der Cardinal seine Villa, und im künftigen Carneval werden wir daselbst zusammen leben. Nach Neapel kan ich nicht eher als künftigen März gehen. Ich wünschte herzlich das mir bestimmte Paket zu haben: ich könnte es von Mailand ohne alle Kosten bekommen, wenn der Herr Graf Firmian es dem mailändischen Courier wollte geben lassen; aber ich habe nicht das Herz, es von ihm zu fordern. Ich habe noch um nichts gebeten, und wollte nicht gerne mit dem Pakete anfangen; wenn es ein Anderer für mich thäte, würde er es mit eben so großer Bereitwilligkeit thun, als von mir selbst ersucht.

Mein Exemplar von der mengs'schen Schrift habe ich nach Madrid geschickt, da ich sie kaum flüchtig gelesen hatte. Mengs glaubet, es sei leicht, ihm einige Exemplare durch Buchhändler zu Genf oder Lausanne, die nach Madrid Verkehr haben, zu übermachen. Er wandert sich, daß Herr Füesly ihm nicht geschrieben. Sagen Sie es diesem werthen Freunde: Mengs achtet keinen Ducaten für einen Brief, woran ihm gelegen ist. Den theuren Gesner küsse ich von Herzen, in wahrer Liebe und Freundschaft; dem edlen Füesly sagen Sie eben dieses. Ich bin, wie ich sein werde &c.

[Nach Paris.]

Rom, den 3 Nov. 1762.

Ich habe Ihr Schreiben auf dem vorgeschlagenen Wege mit großer Freude erhalten, da ich schon anfang zu zweifeln, weil die Bekantschaften, welche Fremde in Rom machen, nur ihre überflüssige Neugier zum Grunde haben, die nachher entfernt in Vergessenheit gerathen, wie die Entfernung an allen und jeden Engländern zeigt. Ich gedachte von Ihnen nicht viel besser, (ich muß es Ihnen frei gestehen, und ich kan nicht enthalten, einen kleinen Unwillen auszuschütten,) da Sie aus Rom, welches Sie kaum halb und in der Flucht gesehen, wie unter andern das Campidoglio beweiset, nach Monatsfrist eilten, um noch in Florenz an sechs ganzer Wochen zuzubringen, nachdem Sie bereits vorher zwei ganze Monate daselbst verloren. Ich habe mich äusserst gekränkt, daß ich nicht einmal einen einzigen Tag gewinnen können, um Ihnen besondern Unterricht zu geben, wie ich mir doch beständig ausgebeten hatte; denn in einer Menge, wo alle einen andern Weg gehen, sind gewisse Dinge verschwendet und weggeworfen. Ich hätte Ihnen einen ganzen Monat vom Morgen bis auf den Abend geben wollen; allein Rom gefiel nicht mehr, und alle Gedanken waren schon in Florenz. Ich hatte Ihnen ein Sendschreiben vom nützlichen Reisen in Italien zugebracht, welches ich zu Castello anfang zu entwerfen: dieses aber kan mit gutem Gewissen nicht mehr geschehen, und man muß, um Wort zu halten, auf eine andere Materie gedenken.

Theurester Freund! die wahre Liebe zu Ihnen
 läßt mich dieses schreiben: den ohne dieselbe könnte
 es mir gleichgültig sein, wo und wie Sie Ihre Zeit
 am angenehmsten zu vertreiben vermeinen. Es liegt
 mir nichts in der Welt an dem, was der Herr v.
 oder der ** macht: aber Sie, mein Freund, kañ ich
 nicht aus den Gedanken lassen. Diese Bekümmerniß
 ist um so viel reiner, da ich nicht das Glück haben
 werde, Sie in meinem Leben wieder zu sehen. Es
 nützt zwar Ihnen nichts, wie bekümmert ich auch
 sein mag; aber unangenehm kañ es Ihnen nicht
 sein, daß ein Mensch, der viel denken kañ, bestän-
 dig an Sie wie ein Vater an seinen Sohn denkt.
 Ich kañ Ihnen weiter nicht dienen, aber wenn ich das
 Leben erhalte, will ich Ihren Neveu, wenn sie hie-
 her kommen, zeigen, wie lieb ich Sie habe, und
 jene sollen mir empfohlen sein. Aber unterrichten
 Sie dieselben durch Ihren Schaden und Versäumniß:
 schreiben Sie ihnen unter andern vor, höchstens nur
 8 Tage in Florenz, aber zween Monate und mehr
 in Rom zu sein.

Ich hatte meinem Buchhändler ausdrücklich be-
 fohlen, Ihnen ein Exemplar des Sendschreibens
 nach Paris zu schiken, wenn er an den Herrn Graven
 von Brühl dahin die gehörigen Stücke abgehen
 ließe. Es ist aber dieser vermuthlich schon in Deutsch-
 land zurück angelanget, und die Exemplare für ihn
 gehen also nach Polen. Die Schrift wird über ein
 halb Alphabet stark sein, und ist mit drei Kupfern
 gezieret.

Lassen Sie sich von Zürich aus der Schweiz
 Herrn Mengs Schrift von der Schönheit kommen.

Ihre Schwefel sind zu Anfang des Septembers
 Ihrem Wechselner übergeben. Ich lag damals an ei-
 nem gefährlichen Fieber krank und habe diese Sam-
 lung nicht sehen können; ich zweifelte aber nicht, es

werde dieselbe, wie ich und Sie es wünschen, gewählt und ausgesucht sein.

Ich wünsche Ihnen Glük zu Ihrem Studio in Sprachen; nur verlieren Sie keine Zeit in Lesung mittelmäßiger Dichter und kleiner nichtswürdiger französischer Toiletteschriften. Gewöhnen Sie sich an das eigene Denken, und suchen Sie Ihre eigenen Gedanken zu entwerfen; ein einziger eigener Gedanke, welcher Ihnen neu scheint, ist einen ganzen Tag werth. Alsdañ werden Sie eine ungefühlte Wohlust schmecken, die in der Zeugung im Verstande besteht. Hierdurch können Sie sich im Voraus die Einsamkeit des Landlebens schmackhaft machen.

Es sei genug mit dieser Predigt. Grüßen Sie meinen theuren Freund, Herrn Wille. Ich erdreiste mich, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten. Ich höre, es ist in Paris ein junger Hamburger, Herr Dr. Volkman, welcher leicht zu erfragen sein wird. Wenn Sie denselben kenneten, ersuchte ich Sie, ihn zu bitten, mir den Ariosto mitzubringen, welcher in Paris in 4 Bänden in Duodez gedruckt ist.¹⁾ Notabene: aber auf groß Papier; den man hat eben diese Ausgabe auch in kleinerem Papier. Ich habe verschiedentlich um dieses Buch schreiben lassen, ohne es zu erhalten. Ich will diesem Herrn das ausgelegte Geld mit Freuden erstatten. Mit dieser Gelegenheit könnte mir auch Herr Wille ein paar Kupfer von seiner Arbeit übermachen.

Suchen Sie bei dem Marquis de Croismare zwei Pastellstücke auf Holz vom Herrn Mengs zu sehen: es sind halbe Figuren in Lebensgröße; das eine stellt eine griechische Tänzerin vor; das andere einen Philosophen, den Epiktetus, als zwei entgegengesetzte Personen. Sie werden etwas außerordentlich Schönes sehen.

1) [chez Prault. 1746.]

Hier sind nach Ihrer Zeit verschiedene Entdeckungen gemacht; unter andern ein großes Gefäß von Marmor, über 35 römische Palme im Umkreis, welches umher die Thaten des Herkules vorstellt, ist in unserer Villa.¹⁾ — Ferner ein Musaisco, welches die Fabel der Hesione, der Tochter des Priamus vorstellt, die einem Meerungeheuer ausgesetzt war und vom Herkules erlöst wurde, welcher dieselbe seinem Freunde Telamon zur Ehe gab. Die Arbeit ist so schön und fein, als an den Tauen des Cardinals Furietti, und es ist also dieses igo das schönste Musaisco in der Welt; es ist in unserer Villa.²⁾ Andere Entdeckungen will ich nicht berühren.

Künftigen März gehe ich nach Neapel; wenn Sie etwas dahin zu befehlen haben, soll es richtig bestellt werden. Ich bin mit unaufhörlicher Liebe und Freundschaft etc.

Nachschr. Es wird der Herr Dr. Volkman, bereitwillig sein zu der verlangten Gefälligkeit, weil ich dessen Herrn Bruder hier in Rom in seiner Krankheit mich nicht entzogen, und nachher einen Briefwechsel mit demselben fortgesetzt. Ich verstehe den *Orlando furioso* des Ariosto.³⁾

1) [Denkmale Num. 64 — 65.]

2) [Ebendas. Num. 66.]

3) Antwort von Berg:

[Paris.]

Thuerster Freund!

Wie haben Sie mich so andankbar und so empfindungslos glauben können, Sie, theuerster Freund, der sich durch die thätigsten Freundschaftsprüben so sehr um mich verdient gemacht, vergessen zu haben. Sie müssen mich für keinen barbarischen oder flüchtig denkenden Russen halten. Schwänder sind schon vor langen Zeiten für ehrliche und aufrichtige Leute bekannt, und ob wir gleich unter der Gewalt der Russen stehen, so ist diese Gewalt doch noch nicht bis auf unsre Herzen gegangen, und ohne meiner

A n n u n z i e r u n g

[Nach Zürich.]

Rom, den 27 Nov. 1762.

Das Angenehmste Ihres angenehmen Schreibens ist mir die Nachricht von einem so theuren und seltenen Sohne Ihrer Stadt, den ich das Vergnügen haben soll, in Rom zu sehen, und die Gelegenheit,

Nation einen größern Lobspruch zu geben, so können Sie, Liebster Freund, von mir fest versichert sein, daß nichts in der Welt fähig ist, Sie aus meinem Gedächtniß zu bringen. Ihr Andenken soll mir ewig neu bleiben, und ich werde mich Ihres freundschaftlichen und für mich so nützlichen Umgangs allemal mit ganz ausnehmendem Vergnügen erinnern. Mit wie vieler Wohlthat lese ich nicht allemal Ihre Briefe, woraus ich immer, als aus der reinsten Quelle, Lehren schöpfe, wie mein Leben glücklich und zufrieden zu machen. Sie haben ganz recht, daß unser Hof für einen jeden ein schrecklicher Anblick ist. Noch kürzlich ist wieder eine fürchterliche Verschwörung wider die Person unsrer gnädigen Monarchin, die mit vieler Klugheit und großem Verstande ihr unruhiges Reich regiert, entdeckt worden. Was laßt man sich vor Zufriedenheit und dauerhaftes Glück bei einem solchen Hofe versprechen, wo allemal der Thron wanket und allen, die ihn mit Eifer und patriotischen Gefinnungen unterstützen, der grausamste Untergang droht. Das taumelnde und gedankenlose Hofleben ist mir jederzeit zuwider gewesen, und laßt ich meinen eignen Neigungen folgen, so werde ich die schwächste Landhütte, worin ich mein Brod ohne Neider mit Zufriedenheit genieße, allemal dem prächtigsten Palaste vorziehen, wo man sich in allen Wohlthäten wühlet, aber bei allem diesen schwebelhaften Vergnügen keinen Augenblick sicher ist, sich von hundert Reitern, die mich täglich umgeben und auf meinen Fall sinnen, endlich geführt zu sehen. Wie ruhig laßt ich in meiner Hütte schlafen, dagegen ich am Hofe und besonders in Rußland

Sie mir dadurch geben, Ihnen meine Liebe und einem edlen Freunde, dessen Namen derselbe führt, einiges Zeichen der Dankbarkeit zu beweisen. Der Name Füßly war hinreichend, ihn mir herzlich willkommen zu machen; Ihr Begriff von demselben erweket auch ein Verlangen nach ihm. Ich theile demselben alles, was ich weiß und kan, und viel immer meine eingeschränkte Zeit erlaubet. Ich demselben die Zeit meiner festgesetzten Reise

beständig fürchten muß, aus meinem Bette gerissen und den Henkern unschuldigerweise überliefert zu werden. Wie vielen Großen ist es bet und nicht schon geschehen, die für das Beste ihres Landes unermüdet gearbeitet, und zur Belohnung ihren Kopf auf dem Henkerbloß verlieren müssen. Verfährt man gelinde, so schickt man solche verdiente Leute in ein wüstes Land, wo man von aller vernünftigen Gesellschaft auf ewig entfernt ist, und sich aus langer Weile, indem einem alle Correspondenz, ja sogar die Lesung vernünftiger Bücher verboten ist, lieber den Tod als das Leben wünschet. Ich halte Sie, liebster Freund, zu viel mit der fürchterlichen Beschreibung unferes Hofes auf. Sie können aber daraus meinen Widerwillen für das Hofleben abnehmen. Ich werde mich gewiß niternals hiezu widmen, sondern lieber ein ruhiges Landleben mit ein oder ein paar guten Freunden jederzeit demselben vorziehen, und mir die Landlust noch angenehmer zu machen, so suche mein Möglichstes anzuwenden, Sprachen zu erlernen, beständig gute Bücher in allen Sprachen zu kaufen, um durch Lesung derselben meiner Wissbegierde ein Genüge zu leisten, und auf diese Art meine Lebenszeit aufs angenehmste zu verkürzen. Herr Volkman weiß noch nicht, wann er von hier abreisen wird. Es ist auch noch ein anderer Hamburger, Namens Ellerman, hier, der vor kurzem aus Spanien gekommen und schon seit vielen Jahren in fremden Ländern herumreiset. Dieser ist Willens, innerhalb drei Monaten nach Italien zu gehen und mit demselben will ich, theuerster Freund, Ihnen den Ariosto überschenken, wofern ich ihn habhaft werden kan. Die Edition, die Sie verlan-

nach Neapel zu einiger Nachricht dienen kan, so kan ich als ganz gewiß angeben, daß ich den ersten Samstag in der Fasten, nach geendigtem Carneval, abgehen werde: nicht, um hier die Zeit der eingebildeten Ensbearbeiten abzuwarten, sondern weil ich vermuthe, mein Herr werde die letzten Tage des

gen, ist aber so rar, daß wenig Hoftung dazu übrig bleibt. Ich habe mir die Edition in kleinem Papier angeschafft, die auch recht hübsch ist; auch sogar diese muß man mit vieler Mühe suchen. Herrn Wille habe noch nicht zu sprechen bekommen können. Erstlich dauerte es sehr lange, ehe ich seine Wohnung ausfragen sollte, und nachdem ich solche endlich erfahren, bin ich unterschiedenemale bei ihm gewesen, ohne ihn zu Hause anzutreffen. Des Morgens bin ich mit meinen Maitres sehr beschäftigt und daher habe ich nicht anders als des Nachmittags ausfahren können; alldas ist aber Herr Wille niemals, wie mir seine Frau das letztmal gesagt, zu Hause. Ich will also von meinen Stunden etwas abbrechen, um mit dem nächsten des Morgens zu ihm zu gehen, um alldas die an ihn aufgetragenen Commissionen auszurichten. Für die Nachrichten der neuen Entdeckungen der Altertümer bin ich Ihnen recht verbunden, und Sie werden mich ganz ungemein verpflichten, wenn Sie in Mittheilung derselben weiterhin fortfahren wollen. Ich bin mit der reinsten Freundschaft und Hochachtung ic.

Nachsch r. Meine Schwefelgüsse habe ich noch nicht erhalten. Weiß der Himmel, wo die hingerathen sind. Ich würde Ihnen, theuerster Freund, wohl unendlichen Dank wissen, wenn Sie sich diesermwegen bei dem Herrn Rantler erkundigen wollten, durch welchen Weg Sie selbst sie mir übermitteln können. Es wird mir leid sein, wenn sie verloren gegangen sind.

Herr Graf von Münch empfiehlt sich Ihnen aufs freundschaftlichste und ergebenste. Der Herr Graf von Werthern thut desgleichen. Er erwartet das, was Sie ihm schicken wollen, mit vielem Verlangen. Er hat vor einigen Tagen den Kammerherrnschlüssel von seinem Hote hier in Paris erhalten.

Carnevals auf seiner noch nicht eingeweihten Villa sein wollen. Ich werde einen Monat in Neapel zubringen, wo ich nicht dort den Vorsatz ändere, und wenn ich allein reise, bei dem Pater della Torre, a Capodi Monte, wohnen. Folglich werde ich vor oder nach Ostern wiederum zurück sein.

Mein Sendschreiben, von zwölf Bogen in Quarto, von den herculanischen Entdeckungen, ist zu Anfang des vorigen Monats im Druck erschienen, und ich erwarte es zu sehen. Nach dem Abgang dieses Drucks werde ich eine vollständige Schrift aus demselben machen; ich samle bereits dazu, und auf meiner Reise werde ich alles von neuem, nach der seltenen Bequemlichkeit, welche ich dazu habe, untersuchen. Ich habe izo angefangen, an eine Allegorie für Künstler zu denken.

In dem Sendschreiben werden Sie, wie mich dünkt, viele von Ihren Fragen beantwortet finden: ich werde aber meine Schuld auslösen. Unter dessen freue ich mich, daß ich in Absicht des englischen Buchs ¹⁾ ein besser Gedächtniß, als Sie, habe. Ich habe Ihnen von diesem Buche geschrieben, daß das Beste aus einem geschriebenen Aufsatze von der Malerei genommen ist, welchen Mengs dem Verfasser, welchen ich sehr wohl gekannt habe, mittheilte. Dennoch saget dieser Gek: „es finde sich kein Maler, welcher gewisse von ihm erborgte Betrachtungen zu machen im Stande sei.“ Sie haben mir auf diese Nachricht geantwortet. Ist dieses Werk eben dieses Webb, aber verschieden von jenem, dessen

1) Webb's Inquiry into the Beauties of Painting. Von ihm im Jahre 1768 eine deutsche Uebersetzung mit einem Briefe von H. G. v. S. erschienen ist, welcher Anmerkungen über die Kunst enthält, zu welchen ihm seine Reise durch Italien Anlaß gegeben. Usteri.

eigentlichen Titel ich nicht weiß, so habe ich Schulk. Unterdeß hat Webb die Gemälde mehr als sonst jemand, welcher kein Künstler ist, studiret. Ich glaube aber, Ihnen den Mangel des Gedächtnisses ohne Grund vorgeworfen zu haben.

Sie setzen allezeit viele Dinge voraus, wie: daß ich könnte den Entwurf zu dem Wörterbuche des Herrn Sulzers über die schönen Wissenschaften gesehen haben; ich habe ja meine eigenen gedruckten kleinen Aufsätze nicht gesehen. Grüßen Sie ihn von ganzem Herzen: ich freue mich, daß er in einem Lande ist, wo er freien Athem schöpfen kan.

Ich werde Ihnen auch den *Auffiano*¹⁾ bei Herrn Mengs machen. Er muß Ihren Brief nicht bekommen haben, weil er dieses Antrags gegen mich gedacht hätte. Ich glaube indessen eher, daß er nach Engeland gehen könnte, als nach Rom zurückkehren: wo die Frau nicht die Oberhand behält. Aber hier beziehet alles auf Arbeit von Engländern.

Wenn er ein Cabinetstück für Sie übernimmt, so wird er sich einen Vorwurf wählen, der Ihnen angenehm sein kan.

Der jantische Tempel in der Villa des Cardinals ist längst geendiget; in der Nische steht eine schöne *Diana Ephesia*. Es ist seit Ihrer Zeit ein ander Gebäude angehängt, voll von Statuen und erhabenen Arbeiten. Es sind zwei neue Fontänen angeleget, mit zween liegenden Flüssen. Ein anderes neues Behältniß ist mit betrurischen Begräbnissen besetzt. Die Galerie aber, wo der *Parnass* von Mengs ist, übertrifft alles, was schon ist in der Welt, nach meinem Urtheile.

Gott vergelte unsern edlen Füßler, daß er gethan hat, was ich nicht das Herz zu thun hatte.

1) Man sehe den Br. an Muel. Stosch v. 16 Sept. 1766.]

Nunmehr aber kan ich an den Herrn Graven schreiben, diese Freiheit zu entschuldigen, und hoffe das Geschenk bald zu überkommen. Ich wünschte einen anderen Weg zu wissen, ein Stük von feinem Canevas, zu Camisölen für den Sommer, aus der Schweiz kommen zu lassen; es wäre mir ein halbes Stük hinlänglich genug, den ein ganzes ist zu viel für mich. Derienige Canevas, welcher hierher von Augsburg kömt, ist so grob und wird selten sehr weiß. Die Bezahlung sollte unverzüglich erfolgen.

Die verlangten Kupfer¹⁾ werden hier fast mit Golde aufgewogen, und sind folglich unendlich selten; ja mich wundert, daß man noch davon findet. Der beste Kauf von Kupfern ist in Engeland. Was der Engländer nach Hause bringt, wird ihm bald ekel; es wird verschenkt und verkauft. Die Kupfer steigen hier auf so übermäßigen Preis, daß ich gesehen, die heilige Familie von Raphael, von Dorigny gestochen, mit 15 Scudi bezahlen; nämlich das Blatt. Daß jene theuer sein müssen, können Sie sich daraus vorstellen, daß der König in Polen von jedem Blatte des Marc-Antonio 2c. drei Stük haben wollen, und sein Minister eben so viel.

Meinen vorläufigen Gruß an den jungen Herrn Füßly, den ich bald zu sehen hoffe. Ich bin 2c.

Nachschr. Ich habe 170 selbst an den Herrn Graven Firmian geschrieben, und Herrn Füßlys Freiheit entschuldiget. Sollten die Schriften noch nicht abgegangen sein, kan es 170 geschehen. Herr Füßly muß aber nicht sich merken lassen, daß ich selbst 170 darum geschrieben.

1) [Von Marc-Antonio.]

Rom, den 8 Dec. 1762.

. *Per tot discrimina rerum
Tendimus in Latium!* 1)

Thurester Freund und Bruder!

Du, der du mir der einzige übrig geblieben bist, an welchen ich als Bruder schreibe! Von dir glaubte ich, da uns Berge und Flüsse trennen, vergessen zu sein, da mir dein mir angenehmes Schreiben eingehändigt wurde. Ich habe es an Herz und Mund gedrückt, weil es von dessen Händen kommt, zu dem mich eine geheime Neigung zog in der ersten Blüthe unserer Jahre. Ich stelle mir, wie in einem Bilde, unsere ganze jugendliche Geschichte vor. Du verlangst, mein Schatz, meines Lebens Geschichte zu wissen, und diese ist sehr kurz, weil ich dasselbe nach dem Genuß abmesse. M. Plautius, Consul und welcher über die Äthyrer triumphirt hatte, ließ an sein Grabmal, welches sich ohnweit Tivoli erhalten hat, unter allen seinen angeführten Thaten setzen: *VIXIT ANN. IX.* 1) Ich würde sagen: ich habe bis in das achte Jahr gelebt; dieses ist die Zeit meines Aufenthalts in Rom und in andern Städten von Italien. Hier habe ich meine Jugend, die ich theils in der Wildheit, theils in Armuth und Kummer verloren, zurückzurufen gesucht, und ich sterbe wenigstens zufriedner; denn ich habe alles, was ich wünschte, erlangt; ja, mehr als ich denken, hoffen und verdienen konnte. Ich bin bei dem größten Cardinal und Enkel von Clemens XI, nicht zu dienen, sondern damit mein Herr sagen könne, daß ich ihm an-

1 [Virg. *Æn.* I. 204 — 205.]

2) [C. d. R. 11 B. 2 R. 11 §.]

höre. Ich bin dessen Bibliothekarius; aber seine große und prächtige Bibliothek ist blos zu meinem gebrauche; ich genieße dieselbe für mich allein; ich bin mit aller Arbeit verschonet; ich thue nichts als mit demselben ausfahren. Es kan keine Freundschaft näher sein, als das Verhältniß, worinen ich mit demselben stehe, welches auch kein Meid, und nur der Tod allein trennen kan. Ihm offenbare ich die heimlichsten Winkel meines Herzens, und ich genieße an seiner Seiten eben diese Vertraulichkeit. Ich ätze mich also für einen von den seltenen Menschen der Welt, welche völlig zufrieden sind und nichts verlangen übrig haben. Suche einen Andern, welcher dieses von Herzen sagen kan! Bisber habe alle mir angetragne Stellen ausgeschlagen, weil mein Alter in Dresden gesorget ist; den Se. Majestätliche Hoheit der Kurprinz hat mir bereits vor Jahren die ansehnliche und ruhige Stelle eines Lehrers über dessen Museum angetragen, und mir über wiederholte Versicherungen gegeben, da man Engeland an mich gedacht, wo ich neulich auch Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften bin ernannt worden. In dieser Absicht um mich an den Hof gebunden zu erhalten, gebe ich noch einen Theil meiner Pension, welche richtig aus den Händen des Königs selbst bis ausgezahlt worden, ohnerachtet ich dieselbe ganz gar selbst freiwillig verboten hatte, da ich vor Jahren meine ige Stelle erhielt. Bis dahin ich außer allem Verhältnisse, und ich hatte ein Jahre die Aufsicht über des Cardinals Archivbibliothek, ohne in Gold zu stehen; theils, weil bei dem völligen Genuße meiner Pension nicht Geld hatte; theils, weil dieser Mann, welcher in den das Werkzeug meiner Bekehrung war, nicht meinem Sinne geschnitten war, und vornehm-

lich, weil ich bloß als ein königlicher Pensionarius wollte geachtet werden. Ich genoß zu gleicher Zeit die Freundschaft des großen, gelehrten Cardinals Passionei; ich erschien, wenn ich wollte, an dessen Tafel; ich fuhr mit demselben beständig aus, sowohl in der Stadt, als auch auf sein Landhaus, und diese Freundschaft hob mich in Rom und gab mir Credit. Sein Tod war mir ein großer Verlust. Vor vier Jahren war ich neun Monate zu Florenz, wohin ich berufen war, die Beschreibung der geschnittenen Steine des Baron von Stofsch zu machen. Ein halbes Jahr vorher that ich meine erste Reise nach Neapel, und von da bis nach Taranto; den vergangenen Winter that ich dieselbe zum zweitenmale mit dem Kammerherrn von Brühl, welchem ich das Sendschreiben von den herculanischen Entdeckungen zugeschrieben habe. Diese künftige Faßon werde ich zum drittenmale dahin gehen bis nach Oßern, und in einer angenehmen Gesellschaft werde ich meine Gesundheit in dem besten Syracuser ausbringen. Meine vorige Geschichte nehme ich kurz zusammen. In Gerhausen war ich acht, halb Jahre, als Corrector an der dasigen Schule. Bibliothekarius des Herrn Graven von Bünau bin ich eben so lang gewesen, ¹⁾ und ein Jahr lebte ich in Dresden vor meiner Reise. In dieser Zeit that ich in gewissen eignen Angelegenheiten binnen zwei Monaten zweimal eine Reise nach Potsdam; und der Freund, den ich besuchte, gab mir nicht Zeit, Berlin zu sehen. Wenn die Sachen in Deutschland ein besser Ansehen gewinnen, werde ich eine Reise durch die Schweiz nach Sachsen thun; aber nach

1) [Dieses ist unrichtig, denn er war nur fünfzehn Jahre in Gerhausen, und 3 Jahre in Nörtheln. Man sehe die Biographie.]

Rom zurückgehen, bis ich dasjenige, was ich angefangen habe, endige. Meine größte Arbeit ist bisher die Geschichte der Kunst des Altertums, sonderlich der Bildhauerei, gewesen, welche diesen Winter gedruckt wird. Ferner ist ein italienisches Werk, wozu über hundert Kupfer, von mir entworfen, unter dem Titel: Erklärung schwerer Punkte in der Mythologie, den Gebräuchen und der alten Geschichte, alles aus unbekannten Denkmälern des Altertums, welche hier zum erstenmal erscheinen werden. Dieses Werk in Folio lasse ich auf eigene Kosten in Rom drucken. Beiläufig arbeite ich an einer Allegorie für Künstler.

Dieses ist das Leben und die Wunder Johann Winckelmanns, zu Stendal in der Altmark zu Anfang des 1718 Jahres¹⁾ geboren! — Meine Nebenstunden wende ich auf die arabische Sprache und eine Sammlung von Altertümern, von Münzen und von Kupfern, damit ich künftig ferner von den hiesigen Schätzen etwas zum Spielwerk habe. Ich wünsche dir, daß du zu der Zufriedenheit gelangen mögest, die ich hier genieße und genossen habe, und bin beständig etc.

Nachschr. Es wird eine kleine Schrift, von der Schönheit in der Malerei, bei euch bekannt geworden sein, welche der Ritter Mengs, erster Hofmaler des Königs in Spanien, ohne sich zu nennen, mir zugeschrieben hat. Es ist derselbe in Madrid; Füßly ist nur der Besorger, welches ich erinnere, weil einige diesen, einige mich selbst vor den Verfasser halten.

1) Nicht so, sondern den 9 Dec. 1717. Man sehe den Anfang der Biographie.]

Rom, den 17. Dec. 1762.

Ihr Urtheil über meine in Eil' entworfene Schrift gibt mir eine Versicherung von Anderer Beifall: *εμοι μυστος*.¹⁾ Was in derselben fehlet, wird in der neuen Form, die ich ihr geben werde, zu ersetzen sein; aber was die Sachen nicht haben, kan ich ihnen nicht geben. Der Mercurius im Museo zu Portici ist schön; aber weil er von Erz ist, scheint er wegen der Seltenheit viel schöner, als er ist, und als ein Mercurius sein kan, welcher nicht die Schönheit eines Apollo im Belvedere und eines Bacchus in der Villa Medicis hat, noch haben kan. Wenn der Mercurius meine Einbildung erbizet hätte, würde ich die Gelegenheit, etwas zu dichten, nicht haben entgehen lassen; denn ich versichere, daß ich dieselbe gesucht habe. Wenn mir mein Freund in Portici nicht zu sehr auf die Finger sähe, würde ich mehr Nützliches haben sagen können: aber er merkte, daß ich mit Schreiben umging. Es ist nicht zu sagen, wie viel Mühe es mich gekostet hat, den Grundriß der unterirdischen Arbeiten zu sehen, und ich bin versichert, es sei niemanden als mir allein gelangen. Hier hätte ich mehr sagen können, aber ich wollte der neuen Ausgabe meiner Anmerkungen über die Baukunst keinen Nachtheil verursachen.

Ich erwarte igo den dritten Band der Herculanischen Gemälde, in dessen Vorrede der Holze Pater Paciaudi auf eine grausame und in unsern gestitteten Zeiten unerhörte Art heruntergeworfen worden. Nachdem man in dem Texte der Vorrede

1) [Cic. ad Attic. XVI. 11.]

elbst sich über diejenigen beschweret, die verstoßener-
 weise Abbildungen von dortigen Denkmälern geliefert
 und zum Theil erklärt haben, wird der Vater Thea-
 tiner namentlich angeführt, weil er in denen sol-
 tolo strepitoso, ampuloso e da farsi largo fra tut-
 gli antiquari herausgegebenen Monumentis Pelo-
 onnesiacis den kleinen Sonnen- und Stundengei-
 er, in Gestalt eines kleinen Schinkens von Erz
 dem Museo Herculano, in Kupfer gegeben und
 er wohl consilio et ope alterius erklärt hat. Hier-
 auf kommt eine Note unter dem Texte, von 61 Zeilen,
 die diesen Theatiner angehet. Der Herr Cardinal
 Spinelli las mir dieselbe aus einem Briefe vor,
 die sie hebet etwa folgender Gestalt an: Questo gio-
 vane (vergleich wohl ein Mann von etlichen 50 Jah-
 ren ist) comparve, tempo fa, a Napoli, dandosi
 aria d'Edipo con decisioni fatte a piombo, e pro-
 rando d'imporre col libro suo scritto con termini
 minili, e intarsiato di Greco, quando ognun sa-
 va non ne sa niente. Questo giovane fährt er fort;
 er ich weiß die eigentlichen Worte nicht und nur
 Substanz. Ich fühlte mich izzo mehr als sonst
 meinem Herzen bedrängt durch die Wahrheit; denn
 in diese Eminenz hat mich mehr als einmal über
 in Urtheil von jenem seinem Freunde gefragt,
 der Principe Francavilla hat alles angemahnt, um
 seinen harten Schlag abzuwenden; aber Tanucci
 unerbittlich gewesen. Ich und er sind izzo Feinde,
 daß ich werde ihn auch künftig nicht besuchen; ich
 e vom Tanucci: denn er empfing mich, obgleich
 unseres Verkehrs, auf eine Art, daß ich nicht
 bewegen war, zum zweitenmal zu ihm zu gehen.
 : Empfindlichkeit eines Niederen gegen einen Obe-
 ren kann nicht rührend genug sein; und da man bei
 solchen allezeit eine Note höher anstimmen muß,
 ringet, das zehnte Theil von einem Tone herun-

tergesetzt, uns an die Gränzen der Verachtung. Dieses aber rede ich von der Art in Italien zu leben und zu denken: nicht von der an den deutschen despotischen Höfen, wo man nicht nach Art der Alten, die man liest, gedenken kann.

Die übrigen Erinnerungen werde ich besser im Gedruckten verstehen, welches ich erwarte. Unser Herr Gefner hat eines Theils nicht unrecht, zumal für viele Leser in Deutschland, das ist: für die Gelehrten mit Mühlrädern am Halse *et cum fronte caperata*; und der Italiäner würde sagen, *per quelli che sputano sentenze*. In der künftigen Ausgabe werde ich zur Vertheidigung hinzusetzen, daß ein Priapus, d. i. ohne Figur, neben dem Thron des Jupiters auf einem sehr alten Denkmale in Eryt stehet.

Der Dame will ich künftige Woche einen Auszug meiner Beschreibung des Apollo im Belvedere durch Ihre Hand übermachen, statt der Antwort für eine so hohe Meinung von mir.

Ich habe izo mit einem Lord Baltimore, welcher Herr von ganz Maryland in Virginien ist, und sich mir gleichsam aufgedrungen hat, zu gehen; daher ich keine Zeit übrig habe.

Ich nehme mir die Freiheit, Herrn Professor Sulzer, dem ich mich herzlich empfehle, einen Brief aufzuhängen an einen Mann, der ihm bekannt sein muß, und dessen Adresse ich nicht habe. Man könnte denselben bei einem Buchhändler abgeben, der ihn, wie alle andere kennen muß. Er hat viel über die Musik geschrieben.¹⁾ Doch izo entsinne ich mich eines andern und kürzern Weges.

Ich bin &c.

1) [Sr. Wilh. Marburg. Wahrscheinlich ist hier von dem eben eingerückten Briefe, der lange namenlos war, die Rede.]

Nachſchr. Sie werden dem Herrn Graven
rmlan eine Freude machen, wenn Sie ihm ein
mplar von meinem Sendſchreiben übermachen.
ſo lange wahren, ehe die meinigen ankommen,
bezeuget derſelbe ein großes Verlangen darnach.

A n N ſ t e r i.

[Nach Zürich.]

Rom, den 1 Jan. 1763.

Cherreſter Freund!

el Glück zum neuen Jahre! Ihr Geſchenk iſt
ſehr werth und angenehm; es iſt eine von den
n Schriften nicht allein der Franzoſen, ſondern
unſerer Zeit, und iſo mein Zeitvertreib in der
a. 1). Was ſoll ich aber wider geben? χαλκεα
ewv würde es ſein, was unſer Boden hier her-
ringt. Wie glücklich ſind Sie bei ſo vieler Kent-
in Ihren Jahren, da ich wie ein ſehr ſchlecht
undenes Kind war, und damals nimmermehr
n fonte, dahin zu kommen, wohin ich gelanget.

Von neuen Büchern wurde mir Henry Home's
ents of Criticism in three vol. Edinburgh,
8. als ein Meiſterſtück angeprieſen, und da ich
uſchrift to the King las, welche mit Zuverſicht
ingezweifelte Beifall und auf ſchon erlangete
ing geſchrieben iſt, glaubte ich viel Neues zu
t, und ich fand einen kleinen, metaphyſiſchen
äzer. Es iſt auch ein Kapitel von der Schön-
welches [ſelbſt] ein Grönländer hätte ſchreiben

De l'Origine des Loix, des Arts et des Sciences, von
o g u e t.]

können. Ich sehe, die Natur thut nicht mehr Wunder in Engeland, als bei uns, und das Publicum urtheilt dort, so wie bei uns, nicht allezeit zuverlässig, welches der Beifall des kostbaren und schlechten Stücks des Turnbull's of ancient Painting bezeuget. In die Kunst mische sich der Brit nicht; und wir werden auch nimmermehr, so wenig als unsere Nachkommen, erleben, daß die Kunst, wie sich einige Engländer schmeicheln, Italien verlassen und nach Engeland gehen werde. Ich habe davon auch die physikalischen Ursachen in der Geschichte der Kunst angeführt; wenigstens habe ich es thun wollen, und dieselbe entworfen gehabt. Ich werde auch des Webb's Schrift bekommen.

Biergehen Tage nach dem neuen Jahre werde ich mit dem Herrn Cardinal Spinelli auf eben so viel Tage nach Ostia am Meere, in dessen Bistum, gehen, und hoffe in der Gesellschaft dieses vernünftigen Mannes, welcher mir nicht weniger als mein Herr (der ihm feind ist) wohl will, vergnügt zu sein. Er will daselbst auf mein Angeben graben lassen, und vielleicht bin ich [so] glücklich, etwas zu finden. Um die Mitte der Fasten gehe ich nach Neapel, und das Quartier ist bei dem Pater della Torre schon bestellt. Nach Ostern, wenn ich zurückkomme, gehe ich mit dem Cardinal auf dessen Villa. Diese Nachrichten schreibe ich für Ihren Gefallen. Ich kann demselben auf der Villa eben so gut dienen, als in der Stadt.

Mich dünkt, daß ich Ihnen gemeldet habe, daß die Augustinianer des Cardinals Passionei Bibliothek für 30,000 Scudi gekauft haben; imgleichen, daß der König von Engeland (il Re di là) die Zeichnungen und Kupfer des Cardinals Alexander für 14,000 Scudi erhalten hat. Von Zeichnungen ist izo in Rom nichts übrig, als im Palaste Bracciano.

Wir müssen uns trösten mit dem Raphael, welchen man von den Mauern nicht wegnehmen kan.

Man arbeitet izo, mir einen Posten in der Vaticana zu verschaffen, wenigstens die Anwartschaft auf das Scrittorato in der hebräischen Sprache. Ich werde es annehmen, weil ich des Jammers in Sachen kein Ende sehe, und weil ich hier nun einmal essen kan, welches ich habe [?] und mehr als zum Leben nöthig ist. Der Pabst könnte mehr thun, da er mich sehr wohl kennen gelernet hat.

Mein Lord ist ein Original, welcher eine Beschreibung verdienete. Er glaubet, er habe zu viel Verstand, und Gott könnte ein Drittel in Stärke verwandeln. Er ist alles müde worden in der Welt; die Villa Borghese sahen wir in einer halben Viertelstunde: aus diesem Grunde gehet er nach Constantinopel zu Lande, wo er einige Jahre, warum weiß er selbst nicht, bleiben will. Seine Gesellschaft ist eine schöne junge Engländerin, aber er suchet einen männlichen Reisegefährten, welchen er hier schwerlich finden wird. Ich bin an dem Ende meines Laufs mit demselben, und nicht zu bewegen, auch nur nach Neapel mit demselben zu gehen.

Mich dünkt, Sie werden merken, daß ich keine Materie zum Schreiben habe; man ist auch nicht allezeit gleich wohl zum Schreiben aufgelegt. Ich wiederhole meinen unendlichen Dank für das mir theure, werthe und schätzbare Geschenk, und bin, wie ich sein werde &c.

Indem ich, da ich dieses Briefchen schreiben will, die Zeit vergehen sehe, so bin ich gezwungen, mich zu beeilen, und so bald als möglich, Ihnen zu schreiben. Ich bin, wie ich sein werde &c.

[Nach Zürich.]

Rom, den 15 Jan. 1763.

Ihre Briefe sind wie die Tage im Frühlinge: je länger, je angenehmer und schöner; und dieser erste Brief im Jahre verspricht mir in demselben eben dadurch viel Vergnügen; das größte aber würde sein, wenn ich in diesem Jahre persönlich mit Ihnen reden könnte, wie es mit Ihrem Freunde von Angesicht zu Angesicht geschehen wird. Jenes könnte sehr leicht geschehen, wenn ihr junge Herren nicht, wie das ganze französische Heer nach dem Entsatze von Turin, in Rom selbst voller Ungeduld *en France! en France!* riefet. Die kaiserlichen Völker wären vor Hunger gestorben, wenn jene sich in das Mailändische geworfen hätten, und ihr würdet, anstatt durch die Nase plaudern zu lernen, oder die letzten Sylben nach pariser Art zu verschlingen, in einem Monate länger in Rom, und von hier nach Hause, das Gehirn voll bringen, anstatt daß *en France* das Gute nothwendig der Wahrheit weichen muß. Dieses verursacht mich meine Sehnsucht zu schreiben; aber ich glaube, es sei zu gleicher Zeit die Stimme der Wahrheit. Der vornehmste Grund aber ist, weil ich einen ähnlichen Anschlag zur Reise Ihres Freundes zu errathen glaube; denn wenn er im Frühlinge von Genf abgeht, so kann er nicht länger als einen Monat in Rom bleiben, weil man wenigstens drei Wochen auf die neapelsche Reise rechnen muß. Im Julius muß er nach Rom wegen der nahen großen Hitze abgehen. Folglich wird er alles *quasi canis ad Nilum fugiens* sehen müssen. Von hier wird er nach Paris gehen, welches man wegen der Mode, einem guten

Gefährten bis zurück in's Vaterland, vorziehen wird. Aber ich habe allezeit in diesem Punkte tauben Ohren geprediget. Ich frage Sie? haben Sie das, was nach meiner Meinung das Schönste in Paris ist, gesehen? Die heilige Familie vom Raphael, welche Edelfink und Fren gestochen haben? 1) Nein. — Das größte Münzkabinet in der Welt, eines gewissen Commis de la Marine? — Nein. — Die zwei Pastelgemälde von Mengs, beim Marquis de Croismare? — Ich zweifle. Nennen Sie mir etwas Schöneres, und deuten Sie mir den Nutzen aus Paris an.

Da ich sehe, daß die Kupfer von Marc-Antonio rasend in Paris bezahlet werden, so bitte ich mir ein Verzeichniß aus von denen, welche Sie bereits besitzen; sie sind nicht wohlfeil in Rom, werden aber dennoch nur als Kupfer, nicht als Gemälde bezahlet.

Herrn Professor Sulzer empfehlen Sie mich in allen möglichen Ausdrücken der Freundschaft; es ist mir leid, daß wir in dem einen Punkte nicht übereinstimmen können. Die gütige Meinung aber, welche dieser Freund von mir heget, würde mehr Grund haben, wenn meine Geschichte der Kunst erschienen wäre, an deren Druck wegen des gegenwärtigen unbeschreiblichen Jammers in Leipzig diesen Winter nicht kan gedacht werden.

Der Endzweck meiner Allegorie ist, dieselbe nützlich, brauchbar und leicht zu machen. Dieses kan nicht durch allgemeine Betrachtungen geschehen, sondern durch Anzeigte der besten Bilder. Es sind zwei

1) Dieses Gemälde stand ehemals zu Versailles über einem Kamin. Man hat es Herrn Wille zu danken, daß es vom Rauch entfernt und in ein Vorzimmer ohne Kamin versetzt worden. U. A. 1781.

Kapitel. I. Von der Allegorie der Griechen überhaupt: A. in ihren ältesten Zeiten. B. in ihren erleuchteten Zeiten. a. Ihrer Götter. b. Zu Bedeutung der Tugenden und Laster. c. Und anderer allgemeiner Begriffe. d. Von zufälligen Umständen genommen. e. Von Anspielungen auf die Namen *cc.* f. Von zweifelhaften Allegorien. g. Von erzwungenen Erklärungen alter Allegorien. h. Von verlorenen Allegorien. **II. Von der Allegorie der Neueren *cc.*** Dieses Unternehmen wird mir *iso* schwerer, nachdem ich bereits den ganzen Entwurf gemacht habe, als vorher. Das Werk von den Grundsätzen des Schönen in Künsten würde mir vielleicht nützlich sein können zu meinem andern Entwurf: von Kenntniß des Schönen in der Kunst. Ich merke, dieses wird *iso* das Modeargument, wie es vorher in Deutschland die Ontologie, Kosmologie *cc.* war. *L'aggirar sull' universale con dei luoghi topici è facile; il difficile è l'individuare.*

j. Mein Freund! ich weiß nicht, wie wir es werden mit dem Canovas halten. Ich merke, Sie wollen mir abemal ein Geschenk machen, und in dieser Absicht wollte ich es nicht gerne annehmen; ich wollte es mit Freuden bezahlen: den hier ist von solchem Zeuge nichts Gutes zu haben. Wir werden weiter davon zu reden Gelegenheit haben. Die Briefe für mich können Sie an den P. della Torre, Bibliothecario e Intendente del Museo di S. M. richten; ich habe schon das Quartier bei demselben a Capo di Monte bestellt;

Ich samle auserlesene alte Fragmente, unter welchen zwei Bassorilievi beschädigt und zerbrochen sind; aber was ganz ist, ist schön; ich werde diese in meinem italienischen Werke anbringen, da die Vorstellung derselben selten ist.¹⁾ Ich habe zween

1) [Num. 120 und 141 der Denkmale.]

Kleine ägyptische, völlig ganze Köpfe in Basalt, von welchen der eine in dem schönsten und ältesten Styl auf das Fleißigste gearbeitet ist. Meine Sammlung von griechischen Münzen und Kupfern wächst auch allmählig an, und mein Büchervorrath ist durch Sie gewachsen. Io sono vicino allo rognà, come si dice in Italiano, più si gratta, più vuol essere grattata. Nel crescere la roba, cresce la voglia.

Die Villa Albani ist außer dem bereits angezeigten schönen und seltenen Musäico, mit einem von gleicher Größe, welches im Urbinatischen gefunden ist, bereichert worden und stellet eine Schule von Weltweisen vor.¹⁾ Ihr Freund wird es Ihnen eigentlicher beschreiben; ich will demselben nicht vorgehen. Es ist auch hinter dem ionischen Tempel der Diana ein neues Zimmer gebauet für etruskische Begräbnißurnen und für kleine Stüke. Außerdem sind zwei große Fontanen von liegenden Flüssen, in mehr als Lebensgröße, angelegt und völlig fertig; der eine ist der Nil von schwarzem Marmor,²⁾ Bigio genant. Es sind drei oder vier ägyptische Statuen nach Ihrer Zeit aufgerichtet, und inwendig ist alles fertig. Die Stühle und Faubetter in der Galerie sind alle von güldenen Stüken, oder besser, von Sammet mit einem goldenen Grunde. In andern Zimmern sind auch alle Tische geschnitz, stark vergoldet und die Blätter sind Porphyr; einige von altem feinen Musäico, andere von orientalischem Alabaster.

Zulezt erinnere ich, daß das, was mir von einer Reise zu Ihnen im Unwillen zu Anfang des Briefes entfahren, als ein fliegender Gedanke zu nehmen ist, welcher viel Überlegung gebrauchte. Ich wünsche, daß Ihr lieber Füßly Zeit habe, seine Reise an dem vornehmsten Orte zu nützen. Ich bin &c.

1) [Rum. 185 der Danf.male.]

2) [Schwarz wegen seines unbefakten Ursprungs.]

Nachschr. Mein Herr steht mit dem Cardinal Furietti im Handel, über seine beide Centauren mit [den] Namen ihrer Künstler, und zwar für die Vaticana, um dieselben an den Eingang des Museo Profano in derselben zu setzen. Rathen Sie aber wie theuer? — Es sind 6000 Scudi geboten.

Die Kriegslist, mich in die Vaticana zu setzen, obngeachtet kein Platz ledig ist, wird sein, mir aufzutragen, ein Register zu machen über die deutschen Manuscripte der heidelbergischen Bibliothek.¹⁾ Was dünkt Sie von dieser Handarbeit? Unterdessen gibt es keine Zwangsdienste wie in deutschen Ländern. Man arbeitet so viel man Lust hat; nur daß man in den gehörigen Stunden erscheint. Fata viam invenient.

τετραρι δη κραδιη, και κυντερον αλλο ποτ' εδλης.

Herr Casanova, welchen Sie aus dem menagischen Hause kennen, hat seine große Zeichnung nach dem Raphael a S. Pietro in Montorio an Lord Baltimore für 350 Secchini verkauft, und sie gehet als ein Geschenk an den König, um dieselbe in Hamptoncourt neben den Cartons des Raphaels aufzustellen.²⁾

Ich werde ein Bändchen römischer Briefe schreiben, vornehmlich von Sachen, die zur Kunst gehören, welche ich an meine Freunde richten will. Rathen Sie, ob Sie werden in dieselben kommen?

1) [Diese *bibliotheca Palatina* ist nun seit 1817 wieder in Heidelberg.]

2) Da dieses Altarblatt (*la Transfigurazione*) herab genommen ward, um einen Carton zu machen, nach welchem dasselbe für die Peterskirche in Musivarbeit geätzt worden, bekam Herr Casanova Erlaubniß, eine Zeichnung von gleicher Größe für sich zu machen, von welcher hier die Rede ist. Ußeri.

An Franke.

[Nach Nörtheniz.]

Rom, den 15 Jan. 1763.

Ich habe einige Wochen hindurch einen englischen Lord, Baltimore, in Rom geführt, welches der außerordentlichste Engländer ist, den ich unter so vielen bisher kennen lernen. Er ist müde von allem, was in der Welt ist, und es hat ihm nichts als die Peterskirche und der vaticanische Apollo gefallen. Er will aus bloßer Desperation nach Constantinopel gehen. Es wurde mir derselbe dermaßen unerträglich, daß ich ihm meine Meinung sagte, und nicht weiter zu ihm gehe. Er hat 30,000 Pfund Sterling jährliches Einkommen, die er nicht zu genießen zielt. Im vorigen Jahre war der Herzog von Nothburg hier, von gleichem Schlage.

Ich wünschte vor meinem Ende Sachsen, unser Vaterland, wieder zu sehen; aber ich sehe wenig Aussicht dazu. Der Kurprinz hat mir des Hofraths Richters Stelle ¹⁾ ungesucht gegeben, welche aber nicht eher, als nach einigen Jahren, nach dem noch hinaussehenden Frieden, besetzt werden kann. Unterdessen muß ich mir hier ein nothdürftig Brod auf Lebenszeit suchen, welches ich auch in der Vaticana finden hoffe, wenn eine Stelle erlediget wird.

Unter andern Büchern, welche ich neulich aus der Schweiz für meine eigene kleine Sammlung erhalten habe, ist: Origine des Loix, des Arts et des Sciences ²⁾ Paris 1760. in 8. vol. 6. eines der

1) Nämlich die Aufsicht über das königliche Münzkabinet in Dresden. Daxdorf.

2) [Von Bognet.]

besten Werke, welche ich gelesen habe. Ich habe außer den Büchern angefangen Kupfermünzen und Altertümer in Marmor und Erz zu sammeln, unter welchen seltne Stücke sind.

An Heinrich Füßli.

[Nach Zürich.]

Rom, den 29 Jan. 1763.

Mein Herr!

Sie werden nicht begieriger sein zu lernen, als ich zu lehren, welches ich mündlich mit mehr Vergnügen als schriftlich thue, weil hierzu eine würdige Gelegenheit selten ist.

Rom sei auf Ihrer ganzen Reise das Ziel, und andere Orte Nebenaussichten, die uns oft auf dem großen Wege unnützlich verzögern.

Ihre Zuschrift hat den ersten Schritt zu der Freundschaft gemacht, die sich unser Uferi zwischen uns verspricht, mit welcher ich bin u.

An Uferi.

[Nach Zürich.]

Rom, den 29 Jan. 1763.

Ich werde der mir gegebenen Anweisung zufolge den Canevas in Neapel erfragen und abfordern; aber nicht izo allererst schäme ich mich, daß ich ihn

erfordert. Ich will unterdessen von igo nicht weiter davon sprechen.

Für das Exemplar des Sendschreibens an Herrn Graf Firmian danke ich Ihnen herzlich, und er selbst wird es auch thun.

Meinen Lord habe ich nach 14 Tagen sitzen lassen, weil er mir unerträglich wurde. Er ist einer von den bestialischen, unglücklichen Engländern, die alles der Welt müde sind. Es ist ein Mensch von etwa 40 Jahren, welcher verheirathet gewesen mit einer Tochter der Dutches Bridgewater, von der er keine Kinder, wohl aber von andern Menschen hat, und eine führt er mit sich. Ich glaube von dem Gefährten eines andern Engländer in der Schweiz, daß er besser thue, sich auf sein Tagebuch, als auf sich selbst zu berufen. Wir wissen, wie diese Patrons reisen.

A n n u n z i e r u n g.

[Nach Zürich.]

Rom, den 20 Febr. 1763.

Ich fand Ihren Brief nach meiner Rückkunft von Mailand, welches den 16 war, wo ich die zehn Tage des Carnevals, nebst den Patern Jaquier und Reueur, mit dem Cardinal Spinelli sehr verweilt gewesen bin, und ich habe eines der größten afforiti in der Welt daselbst entdeckt, welches zugleich eines der seltensten und der schönsten: denn es stellet den Theseus vor, wie er den Schuh- und den Degen seines Vaters findet, in [sieben] Jahren. Ich habe es für mein italienisches Werk gezeichnet. ¹⁾

1) [D. h. zeichnen lassen. Unter Num. 96 der Denkmale.]

Wenn ich auch nicht gemeldet hätte, wie ich gleichwohl werde gethan haben, daß Sie unter denjenigen sind, an die ich Sendschreiben richte, so verstehet sich dieses von selbst.

Auf Ihr Schreiben, mein Freund, habe ich viel zu antworten: der erste Punkt ist der Vorschlag nach Berlin. Ich bin den Sachsen und dem Hofe eben so wenig als den Preußen verbunden; denn das Wenige, was ich hier genossen habe, nämlich seit vier Jahren jährlich 100 Reichsthaler, sind eine Beistener des Reichthums. Ich hasse und liebe mit gleicher Heftigkeit, und ich habe mich auch gegen den guten Willen des Hofes erkenntlich bezeigen wollen. Daß ich gegen jenes Land keinen Haß hege, beweiset ein Aufenthalt von 6 Wochen zu Potsdam, ein Jahr vor meiner Reise nach Italien: und warum? meinen damals besten Freund in der Welt zu bewegen, sich wegen meiner Reise, welche nur auf zwei Jahre bestimmt war, zufrieden zu geben, oder mir zu folgen, wozu ich damals die Mittel zu finden glaubte. Dieser Freund, auf den ich Gesundheit, Leib und Leben verschwendet, war undankbar und ist es geblieben; aber nicht vergessen, und ich hätte ihm, mit Ausschluß aller Absichten, meine Geschichte der Kunst zugeschrieben, lieber, als einem Könige, wenn er mir nur ein einzigesmal geschrieben hätte.¹⁾ Καταύρα ως εν παροδῳ.

In Rom bin ich vor igo gut, aber nicht auf meine alten Tage. Die Stelle bei dem Kurprinzen, welche ehemals Algarotti, und nach ihm ein Hofrath Richter, welcher mit dem Prinzen gereiset ist, gehabt hat, soll allererst drei oder vier Jahre nach dem Frieden besetzt werden, wie mir hier in Rom derjenige, dem daran gelegen ist, daß ich nicht

1) [Lamprecht.]

komme, und welcher bei dem Prinzen allmächtig ist, gesagt hat.¹⁾ Diese Stelle betrug 600 Reichsthaler, und wird wenigstens auf 500 Reichsthaler heruntergesetzt werden müssen, und dieses würde mit Mühe zureichen. Dieses alles aber hat mich nicht abgeschreckt, (wie jemand glaubte,) bei meinem Vorsatz zu bleiben; ich habe aber unserem Minister an den Generalstaaten im Haag, einem großen Freund des Grafen Brühl, geschrieben, daß man übel handle, sich meiner Person nicht besser zu versichern, zumal da ich mich zum Unterricht des Erbprinzen erbote. Mein einziges Bedenken über diesen Vorschlag machet mir der Beichtvater, welchen ich, wenn dieser Fall entstünde, sehr beleidigen würde; allein er ist beständig kränklich, auch in der schönsten Luft von Warschau, und ich fürchte beständig, diesen Wohlthäter zu verlieren. Ich fühle keinen Widerwillen in mir; aber es würde nothwendig sein, diesen Antrag zu erwarten, und alsdann dem Hofe in Dresden Nachricht davon zu geben. Sind die Vortheile gleich, auch in Absicht der Zeit, so müßte der erste vorzuziehen sein. Diese Bedingung muß man einem jeden zugestehen. Ich kenne die Schätze des Königs in Preußen aus *Begeri Thesauro Brandenburgico, il quale amazza il suo lettore con un dialogismo insipide e pedantesco*. Die erste Sache in Berlin müßte sein, den Marquis d'Argens vor einen unwissenden Esel auf das Höflichste zu erklären; solche Leute sind ein Schandfleck in allen gelehrten Gesellschaften. Vor einiger Zeit ließ mir der Erzbischof von Wien, der Cardinal Migazzi, 500 Gulden und völlig freies Gehalt antragen, wenn ich zur Gesellschaft zu ihm gehen wollte, welches ich aber ausgeschlagen, und dem Herrn Grafen Firmian Nachricht davon gab nebst meinen Gründen.

1) [Blancani.]

Machen Sie dem Herrn Professor Sulzer meine gehorsamste Empfehlung, für die überschwenglich gültige Meinung von mir und Neigung gegen mich, für welche ich ihm niemals werde meine Erkönnlichkeit bezeugen können.¹⁾ Der König weiß von mir, weil er zu Anfang der Zurüstungen des Congresses zu Augsburg das rössische Cabinet kaufen wollte, welches auch demselben zugebracht scheint.

Was das vorgegebene Gemälde des Raphael betrifft, so ist mir nicht bekannt, daß er diesen Gegenstand andernwärts als nelle Loggie del Vaticano vorgestellt habe. Mengs hat den Loth auch niemals gemalt.²⁾ Es wird ein Raphael sein, wie derjenige, welchen Gorkofsky, der Mäkler des Königs, in Rom erhandeln ließ, welches eine schändliche Betrügerei ist: der Händler könnte auch mit Versprechung von 100 Scudi kein Zeugniß, nicht einmal vom Notaire erhalten, daß es ein Raphael sei. Dieser Handel ist mir völlig bekannt. Ein San Girolamo, halbe Figur, welche bald hernach nebst zwei andern Stücken durch eben denselben Gorkofsky hier erhandelt wurde, ist eine abscheuliche Copie. Die Fürsten wollen und müssen also betrogen werden. Der Kopf des Loth fañ nimmermehr schön genug colorirt sein für den Raphael. Wir urtheilen in

1) Sulzer hatte ihm seine Hochachtung und sein Verlangen, ihn bald wieder aus Italien zurückzusehen, in den verbindlichsten Ausdrücken bezeugen lassen, und sich über die Gesinnungen erkundiget, die er haben möchte, weil ihm von dem berlinischen Hofe Anträge geschähen. Allein diese unterblieben, weil der Hof damals mit Angelegenheiten beschäftigt war, welche die Sorgen für die Künste des Friedens verdrängen. Usteri.

2) Diese Anmerkung betrifft das Blatt, welches Preußler nach Le Sueur gezeichnet, welches Loth mit seinen zwei Töchtern in der Höhle vorstellt, und wovon das Original für Raphael's Arbeit gehalten wurde. Usteri.

Deutschland nach dem jämmerlichen Des Viles und nach dem Verfasser des *Abrégé des Vies des Peintres* Par. 4. vol. 2. Raphael ist der größte Zeichner und der größte Colorist; und dieses ist in Rom zu beweisen, nicht allein in Fresco, sondern auch in Öl. 1) Mi sento qui tirato quasi per i capelli d'entrare più avanti nel discorso, ma stentarei di trovare il fine; Lo sbizzo della Transfigurazione in casa nostra (Albani) dipinto da Raffaello, se egli medesimo l'avesse disegnato per farlo dipingere da Netscher, questo Olandese non farebbe arrivato alla vaghezza e all'infantesimo del colorito. Ich bin zweifelhaft, ob Sie dieses Wunderwerk der Kunst gesehen haben. 2) Aber Sie werden sich in Absicht des Colorits auf den schönen Rücken der einen Gratie alla Farnesina entsinnen, welches die einzige Figur ist, welche der Meister in dem großen von ihm entworfenen Werke daselbst mit eigener Hand ausgeführt hat. Von der berühmten Zeichnung des vorgegebenen Raphael ist schwerlich in Deutschland ein richtiges Urtheil zu fällen: denn man kann keine Vergleichung machen. Der einzige Raphael in Deutschland, außer dem in Wien, ist von seiner ersten Manier und auf Leinwand, kommt also nicht in Vergleich. Dieser ist zu Dresden. Herrn Dieterich in Dresden kenne ich sehr genau: es ist der Raphael unserer und aller Zeiten in Landschaften. Er hat für den König in Preußen la Notte del Correggio copirt; dieses aber ist sein Werk nicht. Er wurde, nachdem er schon berühmt war, auf Kosten des Königs von Polen nach Rom geschickt, war aber nur neun Monate hier, weil seiner Frau zu Dresden die Zeit zu lange währte.

1) [Weil er die Gemälde selbst ausführte.]

2) Dieses Stük hat ungefähr 1 1/2 Fuß in der Höhe, und war darum schwer zu sehen, weil es in dem Schlafkammer der Prinzessin Albani aufbewahrt wurde. Usteri.

Ich habe den Namen des Verfassers, des mir geschenkten, mir werthen Buchs erfahren: er heißt Mr. de Lignac, ¹⁾ und ist vor kurzer Zeit in der Blüthe seines Lebens, etliche 20 Jahre alt, gestorben. Sein Werk aber lebet nach ihm, und scheint kein Werk eines jungen Menschen zu sein. Man hat eine zweite Auflage in Quarto 2. vol. welche der Cardinal Spinelli besitzt, und zu Lucca soll es übersezt sein, in eben dem Format und zwei Bänden. Des Webb Buch habe ich vor ein paar Jahren bereits gelesen, welches ich gänzlich vergessen hatte. Ich habe damals, wie ich finde, etliche Anmerkungen aus demselben gemacht.

Über das Sendschreiben saß der Herr Graf Firmian ganz recht geurtheilet haben, und ich bitte Sie, die Stellen zu untersuchen, die es sein könnten. Hören Sie bei Andern, was ihnen mißfällt und was sie wünschten geändert oder weg lassen zu sehen, und dieses alles setzen Sie mir ordentlich auf, denn dieses soll mir zur Regel bei der Umarbeitung dienen. Ich erwarte diese Anmerkungen wenigstens gegen meine Rückkunft von Neapel. Meine Abreise wird in vierzehn Tagen sein.

Von der Geschichte der Kunst wurde auf mein Verlangen ein halber Bogen zur Probe gedruckt, welchen ich bekam; mehr aber ist nicht gedruckt. Herr Walther hoffet es gegen die Michaelismesse zu liefern.

Ihrer Freundin sagen Sie alles von meiner Seite, was Sie glauben, daß Sie gerne höret. Ich würde ihr, was ich über die Gratie [in der Geschichte der Kunst] gesagt habe, mittheilen, wenn der Druck des Werks nicht nahe wäre.

1) Winkelmann irret hier: Goguet ist, wie bekannt, der Verfasser des Buchs de l'Origine de Loix. etc. u. s. r.

Ich wünschte zu wissen, was man vor Punkte
n den Anmerkungen über die Baukunst ver-
nimmet. — Einen herzlichen Gruß an Ihren Herrn Br-
der und an alle andern Freunde. Ich bin Ihnen also in
der Länge des Briefes nichts schuldig geblieben, und
bin mit ewiger Freundschaft etc.

Nachschr. Ich kanß Ihnen nicht bergen, daß
mir bei Überdenkung des sulzerischen Vorschlags
allezeit ein kleiner Widerwillen wider mein Vaterland
aufsteigt. Der vornehmste Grund, glaube ich, ist
die Liebe zur Freiheit; den ich bin wie ein wildes
Kraut, meinem eigenen Triebe überlassen, aufge-
wachsen, und ich glaubte im Stande gewesen zu
sein, einen andern und mich selbst aufzuopfern, wenn
Mördern der Tyrannen Ehrensäulen gesetzt würden.

Fragen Sie Herrn Professor Sulzer, ob der
Prediger Kühze in Berlin noch am Leben ist. Es
hat mir derselbe Gutes gethan, da ich daselbst auf
der Schule war. Ich würde aus Rom an ihn ge-
schrieben haben, wenn ich nicht besorgete, daß mein
Schreiben, wegen meiner Religion, nicht wohl auf-
genommen würde. Ich ersuche Herrn Professor Sul-
zer, demselben die Gesinnungen meiner Erkenntlich-
keit wissen lassen. Außer diesem kenne ich den Rector
Damm, wenn er noch lebet. Seit meinem siebenzehn-
ten Jahre habe ich Berlin nicht wieder gesehen.

A n n u n z i e r u n g.

[Nach Zürich.]

Rom, den 18 März 1763.

Gestern erhielt ich Ihr letztes vom 1 dieses, und
Sie werden zur rechten Zeit auch meine Antwort

auf Herrn Sulzers Vorschlag erhalten haben. Ich wünschte meinem Vaterlande nützlich zu sein, welches mit Lehren und Unterricht, öffentlich und besonders, ohne alle Absichten unermüdet geschehen sollte. Aber ich sehe die Schwierigkeit, mich von der ersten Verpflichtung los zu machen, und die Wahrheit zu sagen, es ziehet mich kein starker Magnet nach Deutschland. Ich habe zu befürchten, eine geringe Figur zu machen; denn weiß ich von dem etwaigen Gehalte 100 Reichsthaler für einen Bedienten abrechne, und zu meiner Einrichtung eine beträchtliche Summe aussetzen muß, so werde ich schwerlich reichen, das Nothwendige zu bestreiten. In Rom hingegen, wo ich keinen Bedienten und keine Einrichtung nöthig habe, kan ich mit 20 Scudi monatlich, welche mir mit der Zeit zufallen sollten, mehr ausrichten, als in Deutschland mit noch zweimal so viel. Das Gerücht von dem Tode des Königs in Polen muß falsch sein, weil es hier nicht bekant ist; man weiß hingegen, daß er von seiner letzten Krankheit genesen ist. Dieser bevorstehende Tod bringet mir den Verlust von 100 Reichsthalern jährlich, und machet in der Hauptsache keine Änderung in der Absicht nach Dresden zu gehen; denn ich hänge von dem Kurfürsten ab, und die mir zugedachte Stelle ist über dessen eigenes Cabinet. Man könnte mir aber zugleich die Aufsicht über die alten Statuen geben, und alsdann stünde ich sehr gut.

Ich schob meine Reise nach Neapel auf, weil ich von zween englischen Herren, dem Duke of Gordon nebst dessen Bruder Lord Gordon und Lord Hope ersuchet wurde, jeden insbesondere in Rom zu führen. Sie theilten sich in die Tage der Woche, und ich nahm es über mich, mehr dem Cardinal zu Gefallen, als aus Neigung. Ich kündigte ihnen aber den Handel nach 14 Tagen auf, da lei-

ner von ihnen Geschmack und Empfindung des Schönen hat. Der erkere gab kaum ein Zeichen des Lebens im Wagen von sich, wenn ich ihm mit den ausgefuchtesten Ausdrücken und mit den erhabensten Bildern von den Schönheiten der alten Werke redete. Nunmehr aber habe ich ein Gelübde gemacht, keinem Menschen in diesem Falle zu dienen, als dem, der mir gefällt und es würdig ist.

Ich kenne Lipperten und dessen Abdrücke, welche nicht in Schwefel, sondern in Gyps sind. Es fehlen demselben sehr beträchtliche Stücke des florentinischen sowohl als anderer Kabinete in Italien, und eine große Anzahl sind in Pasten von Glas gegossen, welche über Abdrücke von Schwefel und nicht über die Steine selbst geformet sind, daher diese nothwendig etwas stumpf sein müssen. Ich befürchte auch, daß unter der ungeheuern Menge von drei Tausend sehr viel neue Sachen sein werden; denn Christian Dehn, welcher der einzige in Rom ist in dieser Arbeit von Abdrücken, wird nicht über 1200 haben. Er verkauft aber einen jeden Abdruck in rothem Schwefel für einen Paolo, welches sehr hoch kommt. Man hat aber das Auslesen, und ich habe selbst 400 für einen jungen Livländer, den Baron von Berg, machen lassen. Zur Kenntniß des Styls und der Schönheit können die Abdrücke ungemein viel helfen; aber Lippert wird arm sein an Abdrücken von betrurischen Steinen, und ich zweifle, ob er überhaupt davon habe.

Den Gesandtschaftsrath von Hagedorn, einen Bruder des bekannten Dichters, kenne ich sehr genau, und vor dem Kriege war ich mit demselben in Briefwechsel. Er hat eine große Kenntniß in der Malerei, welche er sich zu Wien, zu Düsseldorf, zu München und Dresden erworben hat. Es muß aber seine Kenntniß theils mangelhaft, theils nicht völlig

richtig sein, weil er Italien selbst nicht gesehen hat. Sein Werk von der Malerei ist mir von vielen aus Sachsen angekündigt, weiter aber habe ich keine Nachricht von demselben. Er spricht sehr viel und ich wünsche, daß diese Gabe nicht in dieser seiner Arbeit zu merken sein möge.

Den Sonabend nach Ostern gehe ich endlich nach Neapel ab. Von einer andern künftigen Reise dahin sprechen Sie sehr zuversichtlich, und es könnte vielleicht geschehen. Diesen Sommer werde ich ganz allein mein Quartier in der Villa des Cardinals vor der Porta Salara nehmen, um daselbst mich allein zu genießen.

Von Mengs habe ich seit der Zeit ein kurzes Schreiben erhalten, aber ohne Antwort auf Ihr Verlangen, welches ich vor einiger Zeit wiederholt habe. Es scheint, daß seine Absicht sei, nach England zu gehen, ohnerachtet der Vortheile in Spanien.

Ich bin mit Schwindeln überfallen, und schliesse daher mit einem herzlichsten Gruss an Ihre und meine Freunde als Ihr zc.

A n N i e d e r s e l.

[Nach Florenz.]

Rom, den 18 März 1763.

Thurester Freund!

Ich habe allererst gestern Ihr angenehmes Schreiben erhalten. Ihr Urtheil von Florenz ist völlig gegründet: in der Malerei ist das Trofne, Parte und Übertriebne der Petruvier auch ihren besten Künstlern eigen, und wenn Michael Angelo in

Steine geschnitten hätte, würden seine Figuren dem Tydeus und dem Peleus ähnlich gewesen sein. Der Palast Pitti zeuget auch in den besten Zeiten von den toscanischen Begriffen im Bauen. Die Schreibart der Florentiner ist, wie ihre Malerei, ängstlich, gesucht und was man miser nennen möchte. So, da kein Hof mehr daselbst ist, sind die Künste gänzlich gefallen mit samt der Gelehrsamkeit, und der Florentiner, welcher von Natur ein eitles Wesen ist, wird in der Unwissenheit, in welcher er dennoch als etwas erscheinen will, lächerlich.

Das Haupt der Gelehrsamkeit in Florenz ist ein Mensch, welcher seine Herberge den ganzen Tag in einem Kaffee bei dem Schweizer hat. Er heisset der Doctor L** 1), aufgeblasen wie eine Kröte.

Der einzige Mann von Kenntniß und Gelehrsamkeit ist der Abate Niccolini, welchen Sie billig sollten kennen lernen. Die Armuth in Florenz zeigt sich beim Eintritt in die Stadt auch unter dem gemeinen Mann: ich habe nirgends so viel Mäntel tragen sehen. Ich glaubte nicht, daß Sie den schönen jungen Menschen vergessen hätten, von welchem ich Ihnen mehr als einmal gesprochen. Er heisset Niccolò Castellani, aus einem der besten Häuser. Zu meiner Zeit war er etwa 16 Jahr, aber ein vollkommenes Gewächs. Etosch sagte mir im vergangenen Jahre, daß er viel von seiner Schönheit verloren habe. Wenige Menschen werden ihn kennen; den es scheint, die florentinischen Schönen finden nur ein unbedeutendes britisches Gesicht schön.

Der Herr Graf von W** 2) hat Unrecht, sich über mein Stillschweigen zu beschweren; ich bin demselben keine Antwort schuldig; aber mit allen und

1) [Lami.]

2) [Werthern.]

jeden, die ich in Rom kennen lerne, laß ich keinen Briefwechsel unterhalten. Die Anmerkungen aber zu meinem Aufsatze habe ich ihm gleich anfangs nach Deutschland zu senden versprochen, damit nicht etwa ein W^{ter} 1) in Paris groß thun möge mit Nachrichten, mit welchen ich noch nicht öffentlich erschienen.

Ich werde alles, was Sie mir aufgetragen haben, getreulich ausrichten, und ersuche Sie, dem Herrn Chevalier Ma n meine unterthänigste Empfehlung zu machen, und den Herrn Rath Reiffenst ein herzlich zu grüßen, und ihm zu sagen, daß der Herr Baron von Berg geschrieben, dem ich künftigen Posttag antworte. Ich bin mit immerwährender Hochachtung und Freundschaft Ihr ganz eigener u.

A n B e r g.

[Nach Paris.]

Rom, den 22 März 1763.

Mein theurerster Freund!

Auf Ihr letztes Schreiben vom vorigen Posttage (ohne Ort, Tag und Jahr) haben Sie mich einige Zeit warten lassen; aber die edle Aufrichtigkeit, mit welcher Sie diesen Verzug eingestehen, dienet statt aller Entschuldigung. Ich gestehe Ihnen widerum, daß ich mich vergangen in der Erklärung des mir zugeordneten Geschenks: es fiel mir zu gleicher Zeit die Unhöflichkeit desjenigen ein, der es hätte überbringen können, und das schlechte Bezeigen seines Bruders 2) gegen viele demselben erwiesenen Dienste, welches die Willfährigkeit gegen Fremde vertheidigen könnte. Dieses aber sei unter uns gesagt.

1) [Wille.]

2) [Wolffmann.]

Das Sendschreiben an Sie würde bereits zum Druke, und zwar besonders, fertig sein, wenn ich vorhersehen können, daß Sie sich so lange in Paris aufhalten würden. Sie würden es an allen Orten gedruckt gefunden haben. Ich lasse es aber dennoch vielleicht besonders drucken; aber in diesem Falle muß es wenigstens mit drei Kupfern gezieret sein, welches Zeit haben will. Ich habe indessen dem Commercenrath und königlichen Buchhändler in Dresden, Herrn Walther, Ihre Ankunft angekündigt, und die Liebhaber und Kenner der Kunst daselbst werden begierig sein, den liebenswürdigen Livländer zu sehen. Erinnern Sie sich daselbst Ihres Freundes, und geben Sie ausser Dresden eine halbe Meile an den Ort meiner langen Einsamkeit, nach Mötzenitz, wo die berühmte und kostbare Bibliothek des verstorbenen Graven von Bünau steht. Der Bibliothekarius weiß von Ihnen und wird Ihnen sehr viel Seltenheiten zeigen. Das Sendschreiben von den herculanischen Altertümern, welches mehrentheils abgegangen ist, wird ohne Zweifel in Straßburg zu haben sein: einen nähern Weg weiß ich nicht. Künftigen Sommer werde ich meine Anmerkungen über die Baukunst der Alten, noch mehr als einmal so stark vermehrt, drucken lassen. Ich hoffe auch künftigen Herbst mit meinem großen italiänischen Werke hervorzutreten. — Den Sonabend nach Ostern gehe ich auf einen Monat nach Neapel, um neue Untersuchungen zu einer andern Ausgabe der Schrift über die herculanischen Entdeckungen zu machen, welche wenigstens um die Hälfte vermehrt erscheinen wird. — Künftigen Posttag werde ich suchen, Ihnen mein Profil, von Casanova gezeichnet, ¹⁾ zu überschicken. Wenn es nicht mit dem Paket des Hofes abgehen kann,

1) [Biographie S. CLVIII.]

werden Sie erlauben, den Brief an die Banquiers Torton und Bauer zu richten, wo Sie können nachfragen lassen.

Wünschten Sie das königliche Münzkabinet genau zu sehen, so verlangen Sie von mir ein Schreiben an den Herrn Abbé Barthélemy, Garde du Cabinet du Roi. Sie müssen sich aber vorher erkundigen, ob er nicht auf's Land gehet, wie gewöhnlich. Ich bin zwar versichert, man wird Ihnen allenthalben mit Höflichkeit zuvorkommen; aber ich wäre begierig, auch durch mich Ihnen nützlich zu sein.

Herrn Graven von Werthern und von Münch empfehle mich auf das allerunterthünigste. Dem erstern will ich auf den ersten Wint das Versprochene nach Deutschland überschicken: denn ich kan nicht umhin, verschiedene Dinge anzumerken, die niemand ausser mir wissen kan, und die leicht einem Franzosen dienen könnten, ehe ich mit denselben an's Licht getreten. Sagen Sie demselben, daß ich vermuthlich künftiges Jahr eine Reise nach Sachsen thun möchte, um Deutschland zum letztenmal zu sehen, und ich hoffe das Vergnügen zu haben, demselben meine Aufwartung machen zu können. Ich wünschte, daß es eben so leicht wäre, Sie, liebster Freund, noch einmal im Leben zu umarmen. Ich schmeichle mir indessen, Ihr geliebtes Bild in Ihren Enkeln hier in Rom zu sehen. Mein Entschluß ist gefaßt, niemals aus Rom zu gehen. Diesen Sommer werde ich auf der Villa wohnen und im Herbst nach Urbino gehen. Mit solcher Freiheit kan ich nicht so lange vorher Anschläge machen an Orten, wo die Freiheit in keinem Stande ist. Einsteigendes Briefchen bitte ich Herrn Wille zustellen zu lassen. Ich küsse Ihnen die Hände u.

An R i e d e s e l.

[Nach Venedig.]

Rom [im April] 1763.

Ich habe ein paar Posttage überschlagen, um diese meine Antwort zu gleicher Zeit mit Ihnen in Venedig eintreffen zu lassen.

Der erste Punkt Ihres angenehmen Schreibens betrifft den Herrn von S***. 1) Was in dieser Sache gesprochen ist, sei wohl gemacht. Ich habe bis-her geschwiegen, und werde es auch von nun an thun, zumal da ich in Neapel nur auf die geringste Erwähnung seiner Schuld und Schuldigkeit wartete, um demselben mit der freundschaftlichsten Art ein Geschenk meiner Forderung zu machen.

Der zweite Punkt ist meine aus der Art geschlagene Schönheit. 2) Ihr Urtheil ist mit dem Auge eines Kenners gemacht, und in dieser Überzeugung habe ich es von niemand in so vielen Jahren meiner Entfernung von Florenz, als von Ihnen ganz allein, erlangt. Ich habe niemals desselben schriftlich gegen den Rath Reiffensteins gedacht.

Stosch irrete: da jener noch nicht die Gränzen der Jünglingschaft betreten; aber seine letzte Nacht ist durch Sie bestätigt. Ich bin wahrhaftig trübt über die Vergänglichkeit eines so hohen Gutes und über den schnellen Lauf des Frühlings unseres Lebens, welcher in seltenen Bildungen ewig dauern sollte. Man gehet also gewisser und mit beständigen Ideen in marmornen Schönheiten, unter welchen ein Kopf eines jungen Fauns, mit zwei Lorbeerzweigen auf der Stirn, seit weniger Zeit erschienen ist, welcher alle hohe Schönheiten, die ich bisher betrachten können, übertrifft.

1) [Stosch?]

2) [Nicolo Castellan.]

Cavaceppi ist der Besitzer desselben, und es wird derselbe wohl endlich noch einem Briten zu Theil werden. Wer will und kan dergleichen ausser dieser Nation bezahlen? So viel ist indessen gewiß, daß ich, so lange es möglich ist, verhindern werde, daß dieser Kopf nicht aus Rom gehe. ¹⁾

Von der großen Schale von Marmor von 35 Palmen, mit den Arbeiten des Herkules in der Villa des Cardinals, sind die mangelnden Stücke bis auf einen Palm entdeckt, welches Stück man zu finden hoffet. Zener Bildhauer [Cavaceppi] hat verschiedne andere neue Entdeckungen bekommen, unter andern eine wunderschöne Pallas von etwa drei Palmen, aber ohne Kopf und Hände; einen sehr schönen weiblich gekleideten Faun, welcher tanzet, und sich den Kopf mit beiden Händen züchtig in die Höhe hält, wie unsere Bürgermädchen in kleinen Städten thun, die zum erstenmale auf einer Hochzeit tanzen wollen oder müssen. Das Allerschönste aber ist ein sitzender Gefangener ohne Arm' und Beine, welcher nicht weit unter den Laokoon zu setzen ist. Aus Griechenland ist nebst andern Sachen eine weiblich bekleidete Statue, ohne Kopf und Arme, angekommen, mit dem Namen des Künstlers, von welchem sich aber nur der Name des Vaters desselben erhalten.... ΣΙΜΑΧΟΤ ΕΠΟΙΕΙ. will sagen: ΑΤΣΙΜΑΧΟΤ.

Der Cardinal hat einen schönen Jupiter in Cameo für 35 Scudi gekauft; wenn man in Rom ist, merket man nicht, wie viel Entdeckungen sich aufthun; aber in einem Monat Abwesenheit ist es merklich. ²⁾

1) [Winckelmann selbst kam in den Besitz dieses Kunstwerks. G. d. K. 5 B. 1 K. 8 S. Denkmale Num. 59.]

2) [Über diese Antiken sehe man d. G. d. K. und die andern Schriften an vielen Orten.]

Ich komme noch einmal auf die Schönheit *bre-s ævi*. Auch Vittorlucca fängt an zu fallen: es ist dieses mit mir mehr als einer gemerket, auch in denen, die nicht von der Kunst sind. Ihre Bänder werden grob; die Wadenknochen (*ossa jugularia*), welche bei ihr von Natur stark sind, werden sichtbarer, und es wird mit der Zeit nichts bleiben, als die Augen und der Mund.

Von dem vermeinten Porträt des Raphael, oder vielmehr des Bindo Altoviti in diesem Hause zu Florenz, ¹⁾ redet Vasari in des Raphael's eben; weiter braucht es keinen Beweis, die Florentiner der Unwissenheit zu überführen. Ich glaube nicht, daß sie wider diesen Scribenten streiten wollen, welcher den Raphael selbst von Person nicht kennen können, wenigstens hat Altoviti denselben genau gekant. In einiger Zeit wird man selbst kaum den Namen Benvenuto Cellini ¹⁾ kennen.

1) [Wovon ein zweites Original in der Galerie zu München ist. Mein Freund und Landsmann, Herr Hofmaler und Professor Zoll in Freiburg, hat davon eine ganz vortreffliche Copie gemacht, die Herr Director Langer zu München die beste nannte. Morgens schöner Kupferstich dieses Porträts ist bekannt.]

2) Was Winkelmann hier befürchtet, hat mir mein würdiger Freund, Herr Lessing, bei seiner Rückkehr aus Italien gewissermaßen bestätigt. Er konnte die Originalausgabe von dem Werke dieses großen Florentiners, die ich ihm in hiesiger kurfürstlichen Bibliothek zeigte, bei dem sorgfältigsten Nachforschen in Italien nirgends auffinden. Da dieses Buch so selten ist, und doch viel brauchbare Anmerkungen enthält, so wird eine kurze literarische Nachricht davon hier nicht am unrechten Orte stehn. Die erste Ausgabe dieses höchst seltenen Buchs erschien 1568, zwei Jahre vor dem Tode seines Verfassers. Der vollständige Titel desselben heißt: *Due trattati, uno intorno alle otto principali arti dell' orificeria;*

In Venedig verdienet wegen der Altertümer das Haus Grimani gesehen zu werden, welches ich deswegen erinnere, weil es insgemein den Fremden nicht bekannt wird. Die Statue des Marcus Agrippa daselbst hat Pococke in seinen Travels of the East in Kupfer stechen lassen. Ich habe dieses Haus nicht gesehen.

Ich bin lebenslang mit der größten Achtung und Freundschaft &c.

l'altro in materia dell' arte della scultura; dove si veggono infiniti segreti nel lavorar le figure di marmo e nel gettarle di bronzo, composti da *Benvenuto Cellini*, scultore Fiorentino. In Fiorenza 1568. in 4. Eine zweite Ausgabe dieses Buchs erschien 1731 in 4 zu Florenz. Da ich diese Ausgaben verglichen, so will ich den unter beiden bemerkten Unterschied hier anführen. Die neuere Ausgabe hat einen unterhaltenden Vorbericht von 24 Seiten, wo man viel gute Nachrichten von dem Leben, den Schriften und Kunstwerken des *Cellini* beisammen antrifft. Ferner ist am Ende ein bisher ungedrucktes Fragment dieses Künstlers über die Grundsätze und Art, die Zeichnungskunst zu lehren, beigelegt, welches, so klein es auch immer ist, (weil es besteht nur aus vier Blättern,) doch verschiedene artige Gedanken enthält. Hingegen hat man in der neuern Ausgabe die in der ersten am Ende befindlichen Lobgedichte verschiedner großen Männer auf die Arbeiten dieses Künstlers ausgelassen, wofür ein kleines Sachregister beigelegt ist. Die Lebensbeschreibung dieses großen Künstlers, die er selbst aufgesetzt, ist unter folgendem Titel: *Vita di Benvenuto Cellini, orfice e scultore Fiorentino*, da lui medesimo scritta, in Colonia, (zu Neapel 1730.) in Quarto herausgekommen. Sie ist mit vieler Lebhaftigkeit und Laune geschrieben, und überaus unterhaltend, weil sie viel merkwürdige Anekdoten und Erläuterungen über den Zustand der Künste und der Geschichte seiner Zeit enthält. Daselbst.

[Diese Biographie *Cellini's* ist nun in Deutschland durch *Göthe's* Uebersetzung genugsam bekannt.]

An Kaspar Friesly.

Rom, den 9 April 1763.

Theurerster Freund!

Ich habe einen Posttag angestanden, Ihnen zu antworten, um Ihnen mit Gewißheit sagen zu können, daß mir die durch den Tod des bekannten Abate Veruti erledigte Stelle eines Oberaufsehers aller Altertümer in und um Rom, oder eines Antiquarii der apostolischen Kammer, vor vielen andern, die sich ängstlich und kräftig darum bewarben, ertheilet worden. Folglich werde ich meine Hütte in Rom aufschlagen, und wenn mir fañ eine Stelle in der vaticanischen Bibliothek zu Theil werden, so bin ich auf meine Lebenszeit versorget. Geben Sie unserm theuren Usteri davon Nachricht, an welchen ich nicht Zeit zu schreiben habe, damit ihm dieses die Maßregel sei in seiner Bewerbung um mich an Herrn Professor Sulzer. Ich entsage gerne allem Glanz in Deutschland, wo ich allenthalben nur das höchst Nothdürftige haben würde. Diese Stelle ist mit sehr weniger Arbeit verknüpft, ist ansehnlich und trägt monatlich 15 Scudi.

Das Urtheil über Herrn Hedlinger habe ich keineswegs von mir ablehnen wollen, wie Sie vielleicht gedenken könnten; aber es würde erfordert, um ein bestimmtes Urtheil zu fällen, einige von seinen Arbeiten vor Augen zu haben, und ich weiß nicht, bei wem ich etwas von ihm suchen soll. Ein allgemeines Lob eines so großen Künstlers saget nichts; ein jeder fañ und wird es geben. Von Donner weiß ich aus Osers Munde, was ich weiß: denn ich bin nicht in Wien gewesen. Oser ist ein Mañ von dem größten Talente zur Kunst; aber er ist faul, und es ist kein öffentlich Werk von demselben vor-

banden. Seiner Zeichnung fehlet eine strenge Richtigkeit der Alten, und sein Colorit ist nicht reif genug. Es ist ein rubens'scher Pinsel: aber dessen Zeichnung ist viel edler. Es ist ein Mann, der einen großen fertigen Verstand hat, und, so viel man außer Italien wissen kann, weis. Donner hat Italien nicht gesehen, so viel weiß ich.

Sie versprechen sich zu viel, mein Freund, von mir in Engeland, für Ihren Herrn Sohn: ich bin Wenigen bekannt, und vermeide diese inhospitale Nation, wo ich kann. Ich werde aber allezeit ein großes Vergnügen haben, wenn der Sohn meines würdigsten Freundes sich mit mir unterhalten will. Vielleicht findet er in Engeland einen Freund von uns beiden, welcher ihm statt aller sein würde.¹⁾ Es ist sehr glaublich, daß Herr Mengs nach Engeland gehen wird, wohin ihn vier von den reichsten Herren rufen. Ich will aber in dieses Geheimniß nicht weiter forschen, weil man mir Schuld gibt, ich hätte ihm, durch eine unzeitige Nachricht bei dem hiesigen spanischen Minister, Verdruß zugezogen. Ich höre auch, daß seine Frau auf der Rückreise nach Rom sei. Von ihm selbst habe ich seit langer Zeit keine Nachricht erhalten.

Die Menge von Briefen, welche ich zu schreiben habe, nöthigt mich, abzubrechen. Ich bin, wie ich beständig sein werde &c.

A n N i e d e s e l.

[Nach Benedig.]

Rom, den 9 April 1763.

Ich habe geglaubt, Ihnen, und dem Herrn Ra-

1) Dieser Heinrich Füßlin, welcher nach England reiste, wurde Director der Malerakademie daselbst, und ist dieses Jahr zu London in einem hohen Alter gestorben.]

the ¹⁾ vor allen andern melden zu müssen, daß ich an die Stelle des verstorbenen Abate Benuti zum Oberaufseher der Altertümer in und um Rom, oder zum Antiquario der apostolischen Kammer bin ernannt worden, und künftigen Montag in Eid und Pflicht genommen werde. Diese Stelle, welche monatlich 12 Scudi, und mit den incertis 15 Scudi beträgt, gibt wenig oder nichts zu thun, und also können Sie sich vorstellen, wie viele Concurrenten zu derselben gewesen, von denen ein jeder einen oder mehr Cardinäle auf seiner Seite hatte. Meine beiden Gönner ²⁾ sind endlich überwiegend worden. Diese Stelle sezet mich in den Stand, die kleinen Klässer, weß ich wollte, zu züchtigen; und ich kan nichts aufbliken ohne meine Nachricht. Bin ich so glücklich, noch ein Scritturato alla Vaticana zu erhalten, so bin ich hinlänglich auf meine Lebenszeit versorgt, und kan meine Tage in dem Lande der Menschlichkeit endigen, wie ich wünsche und hoffen kan. Ich werde aber der Reise nach Neapel dieses Frühjahr entsagen müssen; jedoch gehe ich auf acht Tage zur Prinzessin Albani nach Nettuno.

Meine vornehmste Beschäftigung wird diesen Sommer sein, meine Abhandlung von der Schönheit, mit den besten Stellen aus der Geschichte der Kunst vermehrt, in's Wälsche zu übersetzen; die Aufschrift wird an den Cardinal Rezzonico sein.

Ich warte mit Verlangen auf Nachricht über die Aufnahme meiner Abhandlung von der Schönheit und bin mit herzlichster Empfehlung an Herrn Rath Reiffenstein u.

1) [Reiffenstein.]

2) [Albani und Spinelli.]

An L. U e r i.

[Nach Zürich.]

Rom, den 16 April 1763.

Aus meinem letzten Schreiben an unsern Freund, den edlen F ü e ß l y, werden Sie vernommen haben, daß ich zum Oberaufseher der Altertümer der apostolischen Kammer von Sr. Heiligkeit bin ernennet worden. Es ist eine ansehnliche Stelle: nur von 12 Scudi Gehalt monatlich, aber auch ohne Arbeit. Meine Freiheit leidet nicht dadurch, nur bin ich etwas eingeschränkt, wenn ich eine große Reise zu machen hätte; es wird sich aber auch hierzu Rath finden. Die Ursache dieser Schwierigkeit ist ein schriftliches Zeugniß, welches ich geben muß, dasjenige zu bekräftigen, welches zwei Affeores auf das Memorial an den Cardinal Camerlengo geben, über Gemälde sowohl als Marmore, welche aus dem Lande gehen. Diese Affeores sind meine Untergebene und verpflichtet, diese Sachen zu besehen: ich nicht wie jene; aber mir steht frei, alles von neuem zu besehen, und jener Urtheil ungültig zu machen. Ferner müssen mir a Ripa, wo die Sachen eingeschiffet werden, alle Kasten geöffnet werden, welche bis zu meiner Besichtigung nicht völlig verschlossen und verschlagen werden können.

Meine Pflicht ist ferner, über alle Altertümer in und um Rom ein wachsamcs Auge zu haben. Es darf auch niemand ohne meine Erlaubniß nach Altertümern auch in seinem eigenen Grunde graben. Es muß mir daher alles gezeigt werden, und was aufblühet, bleibt mir nicht verborgen. Diese Stelle ist unserem F ü e ß l y in Genf in etwas nachtheilig. Denn da mein Vorgänger Venuti aus einem alten adelichen Hause, aber aus Nothdurft, in die ihn sein Unverstand gebracht, sich herunterlassen mußten, Frem-

de in Rom zu führen, welches ihm von Personen, die denken wie sie sollen, übel ausgelegt wurde: so habe ich gleichsam ein Gelübde gemacht, keinem Menschen, ausser mündlichem Unterricht, hierin zu dienen. Ich werde jenem aber so viel sagen können, als er nöthig hat, und auch von diesem Gelübde in Absicht der vornehmsten Orte abgehen können. Er soll aber der einzige sein und bleiben, weil ich ihm mein Versprechen vor diesem Falle gegeben habe.

Ihrem jungen Baumeister werde ich mit Rath und That beistehen, wo ich kan.

Ich bin zuerst unendlich verbunden für die Abschrift des sulzerischen Briefes, und zweitens für die Erinnerungen. Das mich, anstatt dich, im MEAEI ZOI muß ein Druckfehler sein.¹⁾ Über die Tessera werde ich Nachricht einholen, imgleichen von den Tafeln. Ob mich gleich der Wohlstand des Trocintt meiner Stelle zurückhält, nach Neapel zu gehen, (welches ich sehnlich wünschte,) so soll dieses dennoch keine Verhinderung an einer neuen Ausgabe sein. Den ich habe unendlich viele Sachen gesammelt, und die Nachrichten, die ich verlange, sind schriftlich zu erhalten. Aber den Druck des Sendschreibens habe ich noch nicht gesehen.

Ich erwarte auch von Neapel Ihr angenehmes Geschenk, wenn es wird angekommen sein.

Ich müßte ein Schöpfer sein, um Ihrem mir rühmlichen Verlangen in meinen Arbeiten ein Genügen zu thun. Seit einiger Zeit habe ich keine Feder ansetzen können, und von nun an muß ich auf Rom und auf Italien gedenken. Diesen Sommer werde ich meine Abhandlung von der Schönheit in's Italianische übersezen, und dem Cardinal Mezzonico zuschreiben. An dem großen italienischen

1) [Im 2 Bande S. 168, welches also darnach zu verbessern ist.]

Werk wird mit Eifer gedacht, gezeichnet: aber mit den Kupfern gehet es sehr langsam. Ich sehe das Ende kaum in Jahr und Tag.

Mein großer Freund, der Cardinal Spinelli, ist einige Tage, nachdem er das Meiste zu meiner Bedienung beigetragen, zum größten Leidwesen aller, die ihn kennen, an einer Entzündung verstorben und gestern beerdigt worden.

In acht Tagen werde ich auf eben so viel Tage nach Nettuno am Meere zur Prinzessin Albani gehen.

Es haben sich viele merkwürdige Entdeckungen hervorgethan, welche ich heute nicht Zeit anzuzeigen habe. Unter denselben ist ein beschädigter Kopf eines jungen Fauns von so hoher, himmlischer Schönheit, daß er alles übertrifft, was ich gesehen und was sein kan. Beständig denke ich an denselben, und die Nacht träume ich davon. ¹⁾ Ein solches Vergnügen gilt mehr als ein Monat Fröblichkeit bei Hofe.

Künftig ein Mehreres. Ich bin &c.

A n F r a n k e.

[Nach Nöthenitz.]

Rom, den 27 April 1763.

Ich ertheile Ihnen Nachricht, daß ich nach dem Tode des Abate Venuti die Stelle eines Oberaufsehers der Altertümer in Rom, mit Hintanzetzung aller andern Mitwerber, erhalten habe. Diese Stelle ist ansehnlich, ohne alle Arbeit, und trägt jährlich 160 Scudi ein; folglich habe ich mein nothdürftig Brod hier auf meine übrige Lebenszeit: denn noch einmal so viel macht in Dresden nicht so viel. Mein Herr gibt mir eben so viel, ausser den

1) [Br. an Kiedeserl, v. April 1763.]

Bequemlichkeiten, die ich genieße. Eine nächst zu errichtende Stelle eines Aufsehers der Altertümer in der Vaticana kan mir nicht entgehen, und wenn ich künftig noch ein Scritturato in derselben erhalten, tausche ich mit keinem Geheimdenrathe in Deutschland: denn die Freiheit, die ich genieße, ist uneingeschränkt, und niemand fragt mich, was ich mache. Mein Gönner, der große und gelehrte Cardinal Decano Spinelli, dem ich jene Stelle zu danken habe, starb wenige Tage nachher, zu meiner auferstehenden Betrübnis, im 69 Jahre; ich habe aber die Vornehmsten in diesem Collegio zu Freunden. In einigen Tagen gehe ich mit meinem Herrn und Freunde auf dessen Lustschloß zu Nettuno an der See und nachher wird er seine prächtige Villa einweihen. In den heißen Monaten aber werde ich allein dabe selbst meine Residenz nehmen. Dieses ist die Aussicht meines Lebens bis auf den Herbst, und alsdann werde ich längs-dem adriatischen Meer eine Reise nach Urbino machen. Meine Reise nach Neapel muß ich bis künftiges Frühjahr versparen. Ich bin sehr geneigt, nachher eine Reise in die Schweiz, und von da eine Ausflucht nach Sachsen zu machen. Ich hoffe so in der Académie des Inscriptions et belles Lettres in Paris als Correspondent aufgenommen zu werden. Man suchte mich nach Berlin zu ziehen, welches ich nicht eingehen könnte, zumal so, da ich hier besser stehe, als anderwärts geschehen kan, und Rom verlassen, ist mich von meinem Liebsten trennen.

[Nach Zürich.]

Rom, den 22 Mai 1763.

Die Briefe nach der Schweiz durch meinen gewöhnlichen Weg müssen sehr langsam gehen, weil ich sehe, daß Sie von meinen Neuigkeiten gar nicht unterrichtet sind. Ich habe Ihr letztes Schreiben vom 4 dieses vor ein paar Tagen erhalten. Ich wiederhole also, daß ich die Stelle eines Präsidenten der römischen Altertümer, nach dem Tode des Abate Venuti, erhalten habe, welche an 160 Scudi trägt, ohne die mindeste Arbeit. Ferner bin ich mit einer außerordentlichen Pension von 50 Scudi jährlich in die Vaticana gesetzt, unter dem Vorwand, die deutschen Manuscripta in Ordnung zu bringen, die Absicht aber ist, mich hier zu binden, und das erste vacante Scritturato ist für mich, mit Beibehalt der Pension. Ich habe also izo schon 320 Scudi. Ferner errichtet man izo ein Museum Antiquitatum profanarum in der Vaticana, welches diesen Sommer fertig wird, und die Aufsicht desselben ist mir ebenfalls zugedacht. Folglich kan und muß ich izo mich der süßen Hofnung, meinem Vaterlande nützlich zu sein, begeben, und ich sage Herrn Professor Sulzer verbindlichen und ewigen Dank für dessen freundschaftliche Absichten. In Dresden ist es keine sehr angenehme Nachricht gewesen; allein ich bin nicht Schuld daran. Ich muß das Eisen schmieden, weil es warm ist, und nicht auf Eisen hoffen, ob es kommen will. Ich will nunmehr meine Tage in Ruhe hier beschließen; aber wenn ich Erlaubniß erhalten kan, gedenke ich künftiges Jahr eine Reise nach Deutschland zu thun.

Walther in Dresden hat den Entschluß gefaßt, die Geschichte der Kunst, so wie die Bogen im Deutschen abgedruckt seyen, einen nach dem andern, in's Französische übersetzen zu lassen, wenn er jemand tüchtig dazu findet, um die Übersetzung zugleich mit dem Originale an das Licht treten zu lassen.

Von Ihrem Geschenke¹⁾ aus Neapel habe ich noch keine Nachricht: wenn es angekommen ist, hoffe ich es durch einen jungen Reisenden zu haben. Dieses ist ein junger Freiherr von Dalberg, Domherr zu Mainz etc. (welcher Titel bei mir sonst von übler Bedeutung gewesen ist) liebenswürdig, von gutem Geschmak, vieler Einsicht und Wissenschaft, welcher nach seiner Rückkunft in Deutschland das Griechische studiren will. Man muß so seltene Menschen, zumal aus katholischen Ländern in Deutschland, seinen Freunden bekannt machen. Er reiset mit vieler Würdigkeit, aber Frankreich will er nicht sehen.²⁾

Man hat zu Pompeii ein Musaeo mit dem Namen des Künstlers gefunden, wovon ich ehestens umständliche Nachricht erwarte. Bei Albano ist ein prächtiges Gefäß von Alabaster, ein schöner Kopf des Hadrians und andere Stücke ausgegraben. Und in diesem Augenblick gibt mir der Prinz Altiéri, dem diese Sachen gehören, Nachricht, daß sich eben daselbst eine Statue gefunden. Wir finden hier mehr in einem Monat, als bei Neapel in einem ganzen Jahre.

Ich fange izo an, meine Bücher zu vermehren,

1) [Canova's.]

2) [Dieser Baron von Dalberg ist der aufgeklärte, berühmte Bischof Primas von Deutschland und Großherzog von Frankfurt.]

und habe um einige nach England geschrieben; andere erwarte ich aus Deutschland.

Von Berlin habe ich keine Nachricht. Meinen herzlichsten Gruß an Herrn Füesly und Herrn Gerner.

Sch bin ic.

An N i e d e r s e e l.

[Nach Benedig.]

Kom, den 22 Mai 1763.

Die Flüchtigkeit des Frühlings unserer Jahre hat mir wie Ihnen manche betrübte Betrachtung verursacht, sonderlich, da mir keine billige Proportion unter den verschiedenen Altern des Lebens zu sein scheint. Die schöne Jugend ist mehrentheils, wie der heutige Frühling, kaum zu merken. Hierzu fauden die Morgenländer in unserm Geschlechte durch die Verschneidung ein Mittel, und vielleicht hatte die Beschneidung der jungen Mädchen bei ihnen eben die Wirkung. Digby,¹⁾ ein Engländer, hat ein

- 1) Das Buch, das Winkelmann hier meint, muß fleißig sein gelesen worden, da man es so oft aufgelegt hat. Der Titel heißt: *Nouveaux secrets expérimentés, pour conserver la beauté des Dames, et pour guérir plusieurs sortes de maladies; tirés des Mémoires de Mr. le Chevalier Digby, avec son discours touchant la guérison des plaies par la poudre de sympathie.* Tom. I. II. septième édition revue, corrigée et augmentée d'un volume, à la Haye, 1715. in 8. Der Verfasser des Buchs, der 1665 starb, war ein englischer Ritter, Renelmus Digby, der sich sehr der Medicin und Chemie widmete, und einige Zeit zu Montpelier lebte. Sein Vater war der berühmte Everhard Digby, der wegen der Pulververschwörung mit enthauptet wurde. Daselbst.

Buch: geschrieben von Erhaltung der Schönheit; hat er aber kein anderes Mittel gewußt, als Vipern, die seine Liebste essen mußte, so verdienet sein Buch keine Aufmerksamkeit. So sehe ich ein schönes Gesicht und Gewächs viel gleichgültiger an, als ehemals: aber ich mache allezeit die traurige Betrachtung über die kurze Dauer. — Sie werden in einigen Monaten, und zwar zu Ende des Julius eine kleine neue Schrift mit ein paar Kupfern von mir, gedruckt sehen. Walther in Dresden ist gesonnen, meine Geschichte der Kunst in's Französische übersetzen zu lassen.

Der Prinz Altieri hat bei Albano verschiedene Alterthümer ausgraben lassen, unter andern ein schönes Gefäß von Alabaster, cylindrischer Form, zur Todtenasche, welches an 200 Scudi geschätzt wird. Heute hat er eine Statue kommen lassen, welche ich diesen Abend sehen werde. —

Ich bin mit ewiger Liebe und Freundschaft Ihr &c.

Nachschr. Die Statue beim Prinzen Altieri ist ein schöner junger Faun, non bello d'idea, ma caricato da Fauno, in Lebensgröße, welcher eine Muschel hält, die zu einem Springwasser diene. Es fehlt nur ein Schienbein und die Arme vom Ellenbogen bis an die Knöchel der Hand. Der Kopf hat sich auch im Umsturz nicht abgelöst.

A n n e t t e r i.

[Nach Zürich.]

Villa Albani fuor la Porta Salara
gli 11 Giugno 1763.

Mein Schreiben vom vorigen Posttage werden Sie

erhalten haben. Dieses kan ich, weil ich außer Rom bin, nicht mit Briefen der Nuntiatur abgeben lassen. Sie werden nunmehr wissen, daß ich meinen Fuß in die Vaticana gesetzt habe; welche mir zu der ersten erlebigten Stelle Hofnung gibt.¹⁾ Einer von

1) [Der Cardinal Albani hatte ihn durch das nachfolgende Schreiben an den Papst in diese Bibliothek empfohlen:]

Beatissimo Padre!

Il Cardinale Alessandro Albani, umiliissimo suddito della santità Vostra, e per somma Sua beneficenza Bibliothecario della Bibliotheca Vaticana, le rappresenta, che essendo morto il Cinese, che era addetto alla Bibliotheca Vaticana, a cui si davano più per elemosina che per utilità della medesima scudi trenta sei annui, ed essendo nella suddetta bibliotheca incorporata la Bibliotheca Palatina, nella quale sono moltissimi manoscritti Teutonici, di cui appena v'è un semplice indice senza verun ordine e senza aver la necessaria e distincta notizia delle materie, che contengono e ne quali può esservi delle cose importanti, supplica la Santità Vostra, avendone anche inteso Monsignore Assemani, custode della suddetta Bibliotheca, che n'approva il pensiero, di assegnare siuddetti scudi trenta sei vacati, come si è detto, che si pagavano dei danari della Bibliotheca, coll' aggiunta d'altri scudi quattordici, che fanno in tutto la somma di scudi cinquanta, all' Abate Winckelmann, peritissimo in tutte le lingue e uomo di somma probità e fedeltà, con l'obbligo non solo di fare un indice de suddetti manoscritti Teutonici o di tutte le materie, che in essi si contengono, ma anche di fare le traduzioni o in lingua Latina o in Volgare di tutte quelle cose che si possono credere importanti ed anche utili per servizio della S. Sede, che in detti volumie manoscritti possono naturalmente esservi, con ingiungervi al medesimo Abate Winckelmann il segreto, e in carico di andare fare il suddetto lavoro in tutte quelle ore e giornate.

den Scrittore ist 74 Jahr und dürfte es nicht lange mehr treiben. Man wird mir einen päpstlichen Befehl auswirken zu Verfertigung der mangelnden Register der griechischen Manuscripte und hernach eines Generalregisters der Manuscripte in dieser Sprache, die sich in den vier Bibliotheken der Vaticana befinden. Deß ich habe gar keine Lust, in deutschen Sachen zu arbeiten. Die Collation des Demosthenes laßt Ihnen vom Bernazza, dem griechischen Scrittore, gemacht werden; er läßt sich gut bezahlen. Man muß aber vorher wissen, ob würdige Codices da sind, welches ich nicht eher als im Herbst wissen laß; deß die Ferien haben bereits angefangen, und Bernazza ist verreiset. Die Stelle des Antiquarii trägt 154 Scudi und die andere nur 50. Ein Scrittoreto, aber macht 16 Scudi monatlich. Ich schenke allen Höfen ihre Pensionen für Franzosen und für Genèver und Wälsche: die mögen sie die Künste lehren.

Meine izige Beschäftigung in der Vaticana schneidet dem Herrn Füßly alle Hoffnung ab, ihm anders als mündlich in meiner Kammer nützlich zu sein: deß ich maß alle Morgen vom November an bis zum Junius eine halbe deutsche Meile hin und eine andere zurück zu Fuße machen.

Meine neue kleine Schrift von etwa 4 oder 5 Bogen ist bereits nach Dresden zum Druck abge-

nelle quali gli altri Scrittori sono obligati di andare.
E pieno di rispetto s'unilia al boccio dei Ssmi piedi.

Alla Stà. di Nro. Sigre. P. P. Clemente XIII.

Replicatum. Ex Audientia Ssmi die 2 Maii 1763.

Samus, attentis expositis, benigne annuit pro gratia luxta petita et ad eundem D. Cardinalem Bibliothecarium pro executione.

C. Card. Rezzonico.

gangen. Der Anfang derselben wird Ihnen gefallen, und vielleicht zu gleicher Zeit mißfallen; ich hatte mein Wort gegeben und mußte es halten. 1)

Den 11 April ist zu Pompeji ein Musacio von zwei Palmen hoch gefunden worden, welches vier auf Instrumenten spielende Figuren, mit Masken vor dem Gesichte, vorstellet, von so ungemein feiner Arbeit, daß man mit dem Glase zu sehen nöthig hat. Das seltenste ist der Name des Künstlers auf demselben: ΔΙΟΣΚΟΤΡΙΑΗΣ ΣΑΜΟΣ ΕΠΙΟΙΕΣΕ, etwa in eben der Größe. 2)

Künftig ein Mehreres. Ich bin u.

A n N i e d e r l.

[Nach Venedig.]

Rom, den 4 Jun. 1763.

Ich habe Ihnen von meiner Arbeit in der Vaticana Meldung gethan; ich werde aber eine andere Person zu finden suchen, und hoffe einen päblichen Befehl zu erhalten zur Verfertigung eines allgemeinen Registers aller griechischen Manuscripte. Hierdurch erhalte ich Arbeit auf meine Lebenszeit, einen festen Fuß, und komme hinter die Geheimnisse, damit ich künftig auch mit etwas Griechischem in der Welt erscheinen könne.

Das Neueste aus dem Reiche der Altertümer ist ein Musaico von vier Figuren, welche auf verschiedenen Instrumenten spielen, an zweien Palmen hoch und breit; die Figuren haben Masken vor dem Gesicht, und die Arbeit desselben ist vermaßen klein,

1) [Die Schrift an den Baron Berg gerichtet.]

2) [G. d. K. 12 B. 1 K. 9—12 S.]

daß sie mit bloßen Augen nicht erkannt werden kan.
Der Werth dieses kostbaren Werks wird durch den
Namen des Künstlers noch erhöht; es heißt dersel-
be Dioskorides, und war aus Samos, ist auch
sonst nicht bekannt. Die Buchstaben sind schwarz.
Dieses Stük ist den 28 April zu Pompeji bei Nea-
pel gefunden, ohne alle Beschädigung, und wirft
alle andere Werke in dieser Art nieder. Ich erwarte
izo Nachricht, auf was Art es gefunden worden.¹⁾

Was die Stüste im Hause Grimani betrifft, so
weiß ich wohl, daß man von denselben wie von de-
nen in der Bibliothek vorgibt, daß sie mehrentheils
aus Griechenland geholet worden. Ich bin aber der
Meinung nicht, und glaube, daß ein Cardinal Gri-
mani, welcher die mehresten Häuser alla Piazza Pa-
lestrina in Rom gebauet, die auch noch izo diesem
Hause zustehen, dieselben allhier gesammelt habe. Un-
ter den Sachen in der Bibliothek ist ein schönes ver-
stümmeltes Bassorilievo, welches ein Seegefechte vor-
stellt. Dieses war zu Fulvii Ursini Zeiten, d.
i. unter Pabst Paul III. noch in Rom, wie ich aus
dessen Zeichnungen in der Vaticana sehe. Das Be-
ste im Hause Grimani muß die Statue von M.
Agrippa sein, welche Pococke in seiner Descrip-
tion of the East²⁾ in Kupfer gestochen heibringt.

Ich bin mit ewiger Freundschaft Derw. c.

1) [Br. an P. Wäveri, v. 11 Jun. 1763.]

2) Im englischen Originale steht sie im zweiten Theile des
zweiten Bandes, S. 212. tab. XCVII. In der deut-
schen windheimischen Übersetzung, die zu Erlangen
1754 in drei Quartbänden erschienen, im dritten Theile
S. 314. Dabdorff.

An Franke.

[Nach Nöthenia.]

Rom, den 11 Jun. 1763.

Was meine Beschäftigung in der Vaticana betrifft; so laß ich Ihnenizo melden, daß man mir einen päpstlichen Befehl auswirken wird, zu Verfertigung eines besseren Verzeichnisses der griechischen Manuscripte, und durch diesen Weg komme ich endlich zu den gewünschten Geheimnissen. Unsere Ferien in der Vaticana haben bereits angefangen und währen bis zum November. Sehen Sie, wie menschlich die Arbeit hier eingerichtet ist.

An Berg.

[Nach Ewland.]

Rom, den 21 Jun. 1763.

Ich habe Ihr Schreiben aus Hamburg vom 16 Mai den 16 Junt erhalten; diese meine Antwort aber wird längere Zeit brauchen, durch halb Europa zu gehen: weñ Sie aber dieselbe erhalten haben, wird ein längeres an Sie abzugehen bereit sein. Dieses ist die an Sie gerichtete Schrift: von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst, welche mit drei Kupfern gezieret in Leipzig auf vier oder fünf Bogen in groß Quarto gedruckt wird. Die letzten geschriebenen Blätter sind vor acht Tagen abgegangen. Das Format wird das größte sein, welches zu finden ist, damit dieselbe an die Geschichte der Kunst, welche auf Michachis

erscheinet, fañ gebunden werden. Ich habe drei Exemplare für Sie auf Regalpapier bestellet. Sie können also unverzüglich an den königlichen Buchhändler Herrn Georg Konrad Walther nach Dresden schreiben, und sich so viel Exemplare, als Sie verlangen, kommen lassen. Ich habe keine, wie es gewöhnlich gewesen wäre, zum Geschenke drucken lassen, weil ich nicht weiß, wohin dieselben sollten geschickt werden; Sie werden sich also deswegen mit ihm abzufinden haben. Ich habe noch ein Versprechen zu erfüllen, welches ebenfalls in einer Zuschrift an meinen Freund Mengs in Spanien bestehet, auf welchen die entworfene Allegorie für Künstler wartet: und nachher keine Zuschrift weiter an niemand. Mein großes italiänisches Werk von wenigstens 150 Kupfern wird gegen künftige Ostern erscheinen.

Ich habe nunmehr meine Hütte auf ewig in Rom aufgeschlagen, nachdem ich nach des Abate Benuti Tode zum Präsidenten der Altertümer in Rom bin ernennet worden, und bald nachher erhielt ich eine kleine Pension in der Vaticana, mit dem Versprechen des ersten erledigten Scritturato, welches in der hebräischen Sprache sein wird, für mich. Meine Freunde denken auch noch auf etwas anderes für mich. Ich entsage also der Thorheit des Hofes.

Ich befinde mich izo mit meinem erhabensten Freunde auf dessen Villa seit vierzehn Tagen, und wir werden bis gegen die Hälfte des künftigen Monats hier bleiben; ich aber nachher allein den ganzen Sommer. Im September werde ich mit Herrn Casanova eine Reise nach Urbino machen. Dieser hat für einen Engländer die schöne Pallas in der Villa zu zeichnen, und wird auf einige Tage zu mir herauskommen, da alsdann mein Profil für Sie gewiß soll gezeichnet werden.

Die Ausfertigung meiner Bedienungen hat mich verhindert, nach Neapel zu gehen; ich habe aber von allen Entdeckungen genaue Nachricht, und den 28 April ist zu Pompeii ein Musaico gefunden worden, mit dem Namen des Künstlers ΔΙΟΣΚΟΤΡΙΑΔΗΣ ΣΑΜΙΟΣ, Dioskoridaes von Samos, als das einzige seiner Art, und es übertrifft auch in der Feinheit der Arbeit alle andern.

Wenn Ihre Herrn Enkel künftig kommen, und Tanucci ist noch am Leben, so verspreche ich Ihnen das herculanische Werk; denn wir haben Frieden gemacht und schreiben von neuem an einander.

In unserer Villa wird izo ein runder Tempel mit einem Säulengange von 16 Säulen gebauet, in welchen ein großes Gefäß von Marmor mit den Arbeiten des Herkules von 35 Palmen im Umkreise gesetzt wird. Ferner wird an einer Cascade hinter dem runden Portico gebauet. Es ist auch hinter dem ionischen Tempel ein schönes Zimmer, mit den schönsten kleinen Figuren und erhobenen Arbeiten besetzt, fertig worden, welche Sie alle in meinem großen Werke gestochen und beschrieben finden werden.

Um wiederum auf Ihre Schrift zu kommen, so versichere ich Ihnen, daß ich mir viel Gewalt anthun müssen, um nicht mehr zu sagen, als ich gesagt habe; wie ich würde gethan haben, wenn ich meiner Passion hätte folgen wollen. Aus eben diesem Grunde schreibe ich izo nicht, wie ich sonst schreiben würde. Aber ich liebe Sie nicht weniger, als da ich Sie gegenwärtig hatte. Ich küsse Ihnen die Hände und erferbe ic.

An Franke.

[Nach Röttenz.]

Villa Albani, den 26 Jun. 1763.

Ich habe mehr erlanget, als ich verdiene, und als ich im Traume mir bilden können. Mein einziger Wunsch wäre noch übrig zu erfüllen, Sie, als den einzigen Freund von den ältesten, der mir übrig ist, hier zu sehen; den in Sachsen kan ich es nicht hoffen. Es stehet izo bei mir, ohne eines andern Hülfe zu leben, und mein Entschluß beruhet auf meinem großen itallänischen Werke [Monumenti antichi spiegati ed illustrati], worzu die Kupfer gezeichnet und gestochen werden, deren über 150 sind. Diese Unternehmung geschieht auf meine Kosten, und der beste Zeichner in Rom, Herr Casanova, ist bis zur Hälfte. Der Anschlag ist auf 1000 Exemplaria gemachet und die Kosten werden sich auf 1000 Scudi belaufen. Ich hoffe, wenn kein Unglück geschieht, gegen Dffern mit demselben hervorzutreten,

An Usteri.

[Nach Zürich.]

Villa Albani, den 16 Jul. 1763.

Ich bin angestanden, Ihnen auf Ihr letzteres Schreiben zu antworten; um Nachricht von Neapel über Ihr Geschenk zu erwarten. Es ist dasselbe bereits vor einiger Zeit daselbst angelanget, aber der Vater della Torre hat es nicht annehmen wollen, und der Kaufmann hat es zurückgenommen. Izo erwar-

te ich es durch den Pagliarini, und sage Ihnen nochmals verbindlichsten Dank. Vielleicht gelingt es mir, Ihnen ein Geschenk mit den herculanischen Gemälden zu machen; wenigstens werde ich mir dieselben ausbitten, wenn ich dem Tanucci mein Werk zuschicken kann. Ich hoffe, es sollte gegen Ostern fertig werden. So habe ich es so weit gebracht, daß ich eine väterliche Liebe gegen dasselbe bei mir merke, wie gegen einen wohlgerathenen Sohn, wie Sie sind. Sie werden in demselben durch Hülfe seltener Denkmale Stellen des Homer, des Sophokles, des Pausanias und anderer Scribenten erklärt finden, die bisher nicht verstanden sind, auch nicht verstanden werden können. Der Preis desselben wird vermuthlich an 2 Secchini sein. Die Vorlesung desselben ist die angenehmste Beschäftigung meines Herrn in unserer Villeggiatura gewesen. Heut' gehet derselbe nach Rom zurück und ich bleibe allein zurück, um hier den ganzen Sommer bis zum October zu bleiben.

Von dem Maler in Berlin, von welchem Sie Nachricht verlangen, weiß ich nichts; ich stelle mir aber nichts Besonderes vor. Von dem dortigen besten Miniaturmaler habe ich in Florenz des Königs Porträt gesehen, welches sehr schlecht gearbeitet war; und ich kenne diesen Mann von Dresden her: er heißt Timborn. In einem Lande wie Sparta können die Künste nicht Wurzel fassen, und sie werden gepflanzt ausarten.

Mein Versuch einer Allegorie für Künstler ist auf guten Wegen und kann vielleicht künftigen Winter zum Druke fertig sein; die Aufschrift ist Herrn Mengs zugebracht.

Künftig ein Mehreres. Gruß und Kuß an Herrn Füesly, Gessner und an Ihren Herrn Bruder. Ich ersterbe &c.

An Kaspar Füssly.

[Nach Zürich.]

Rom, den 6 Aug. 1763.

Es hat mir Herr *** in den letzten Tagen vergangenen Monats Ihr geschätztes Schreiben übergeben, und hat in wenigen Tagen nach seiner Ankunft seine Reise nach Neapel fortgesetzt, wie ich ihm selbst gerathen habe, nachdem er mich zum zweitenmale mit seinem Besuche beehret. Ich werde demselben, wenn ich besser von dessen Empfindung und Geschmacke überzeuget werde, nach seiner Rückkunft, so viel mir möglich ist, mit demjenigen Unterrichte dienen, den er wird annehmen wollen und können.

Ich habe gemerkt, daß er das ganz Schlechte vom Guten in der Kunst, welches die Hauptabsicht seiner Reise scheint, nicht unterscheiden kan, wie er und ein jeder das Gegentheil von sich selbst glaubet; wer sich aber hier nicht unwissend erkennt, pfleget es zu bleiben. Ich komme bei Ihnen hiermit als mit einer Rechtfertigung zuvor, und ich werde, wie ich frei schreibe, also auch frei mit demselben zu dessen Nutzen und Unterricht reden. Dessen Betragen ist gefällig, und seine Absicht in Anwendung der Zeit in Rom löblich.

Von Ihrem Herrn Sohne habe ich keine Nachricht. Ich wünschte, daß er nach der weiten Reise das Glück habe, Rom zu sehen, und ich ihn, um ihm den Freund seines würdigen Vaters zu zeigen.

Herr Usteri wird Ihnen von dem großen Werke, welches mich so beschäftigt, Nachricht gegeben haben: es bestehet aus 200 Kupfern niemals bekant gemachter Werke in Marmor und in geschnittenen Steinen, welche von dem größten Zeichner in Rom

ausgeführt sind. 50 Kupfer sind fertig und künftiges Frühjahr könnte es in Regalsello erscheinen. Dieses Werk, hoffe ich, soll mehr Licht und Unterricht geben, als was andere Antiquarii über die Kunst geschrieben haben. Es ist aber in Wälsch geschrieben.

Mit ewiger Ergebenheit ersterbe ich &c.

FINE ARTS LIBRARY



3 2044 032 638 827

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of ~~five~~ cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

AUG 25 '52 4

AUG 12 '58 H

FINE ~~NE~~ CENTS

SEP 10 2003

SEP 16 2003

BOOK DUE

CANCELLED

JAN 7

BOOK DUE

SEP 17 2003

SEP 10 1995
CANCELLED



FINE ARTS LIBRARY



3 2044 108 134 883

HD